



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

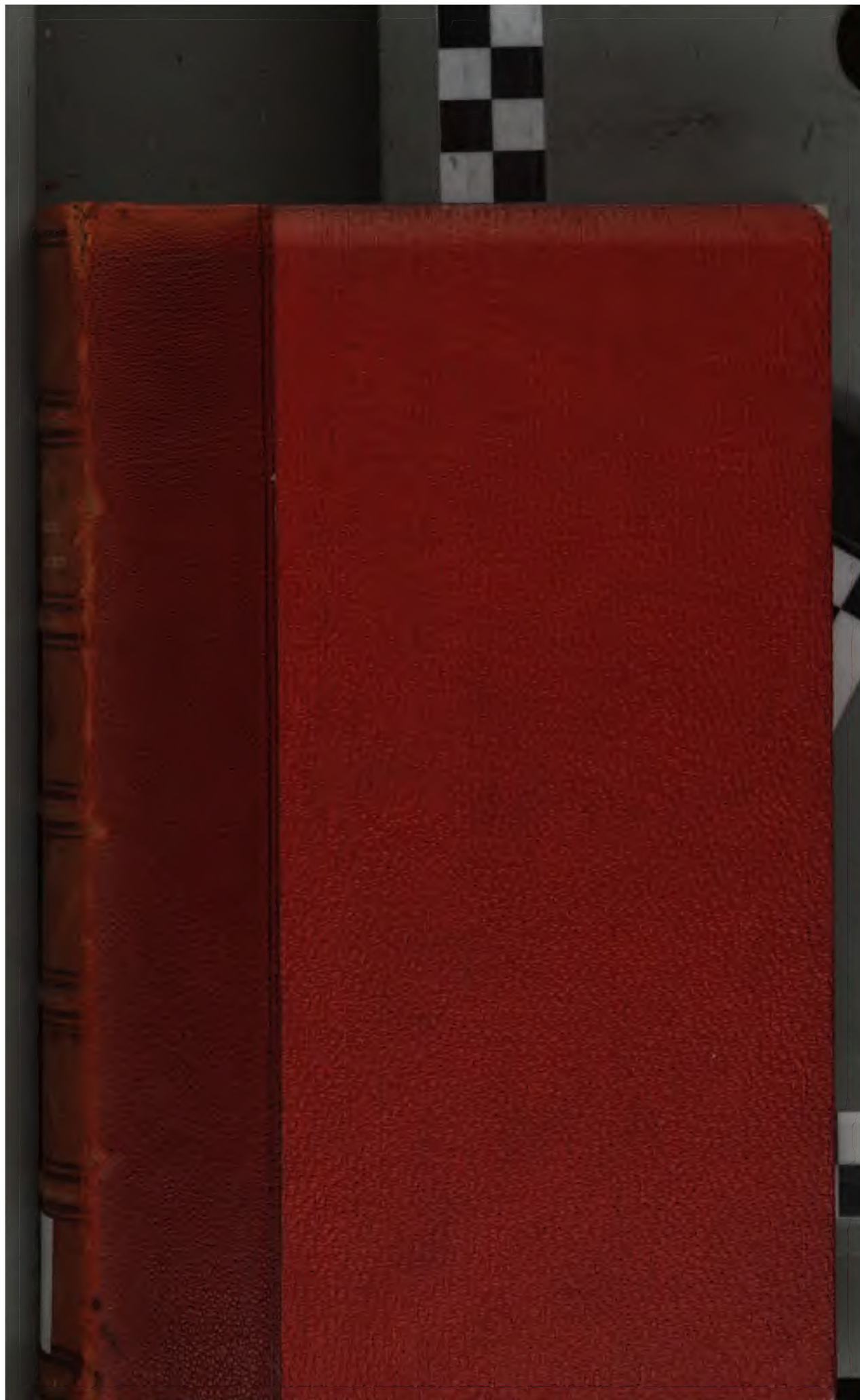
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

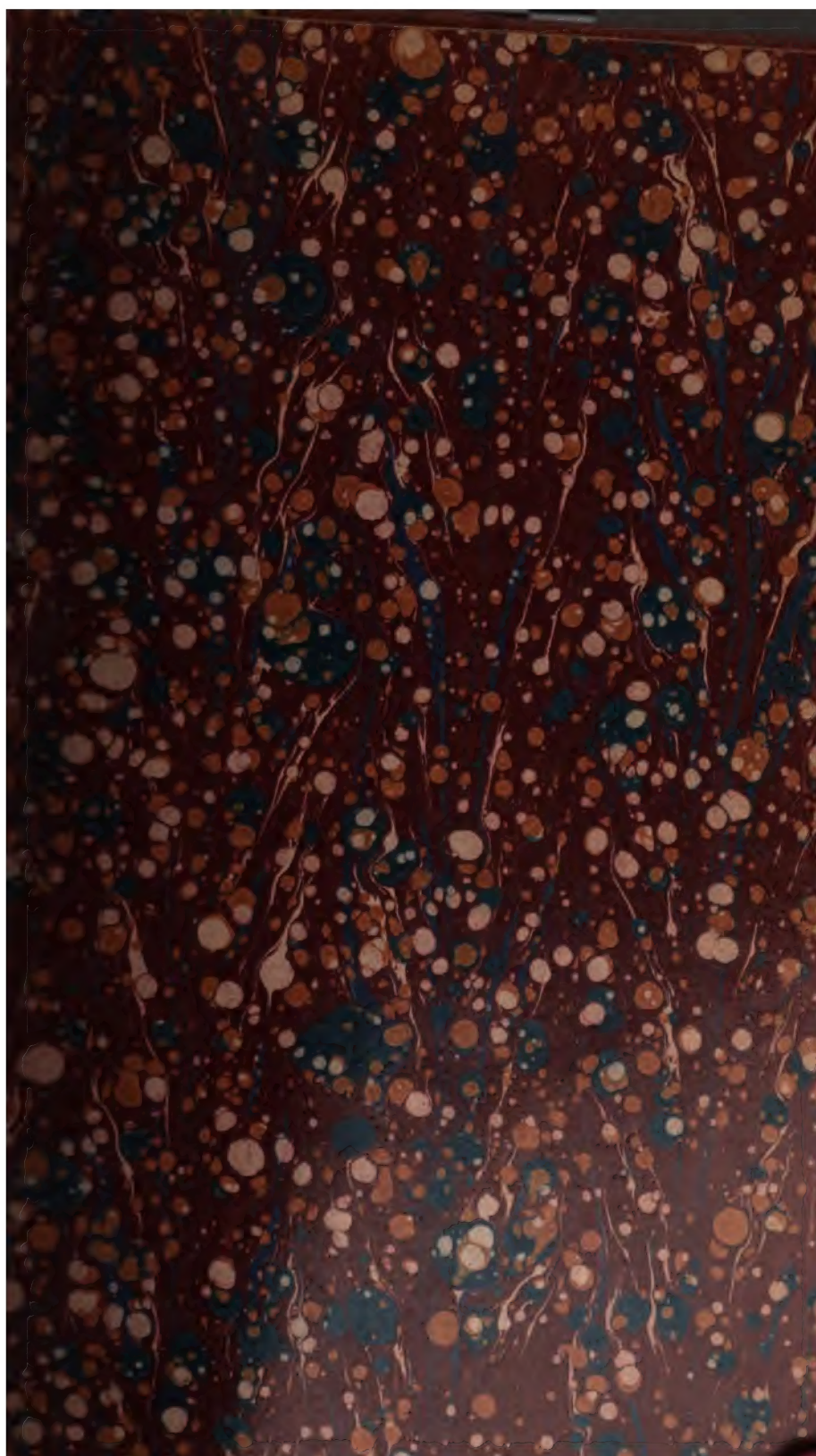
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



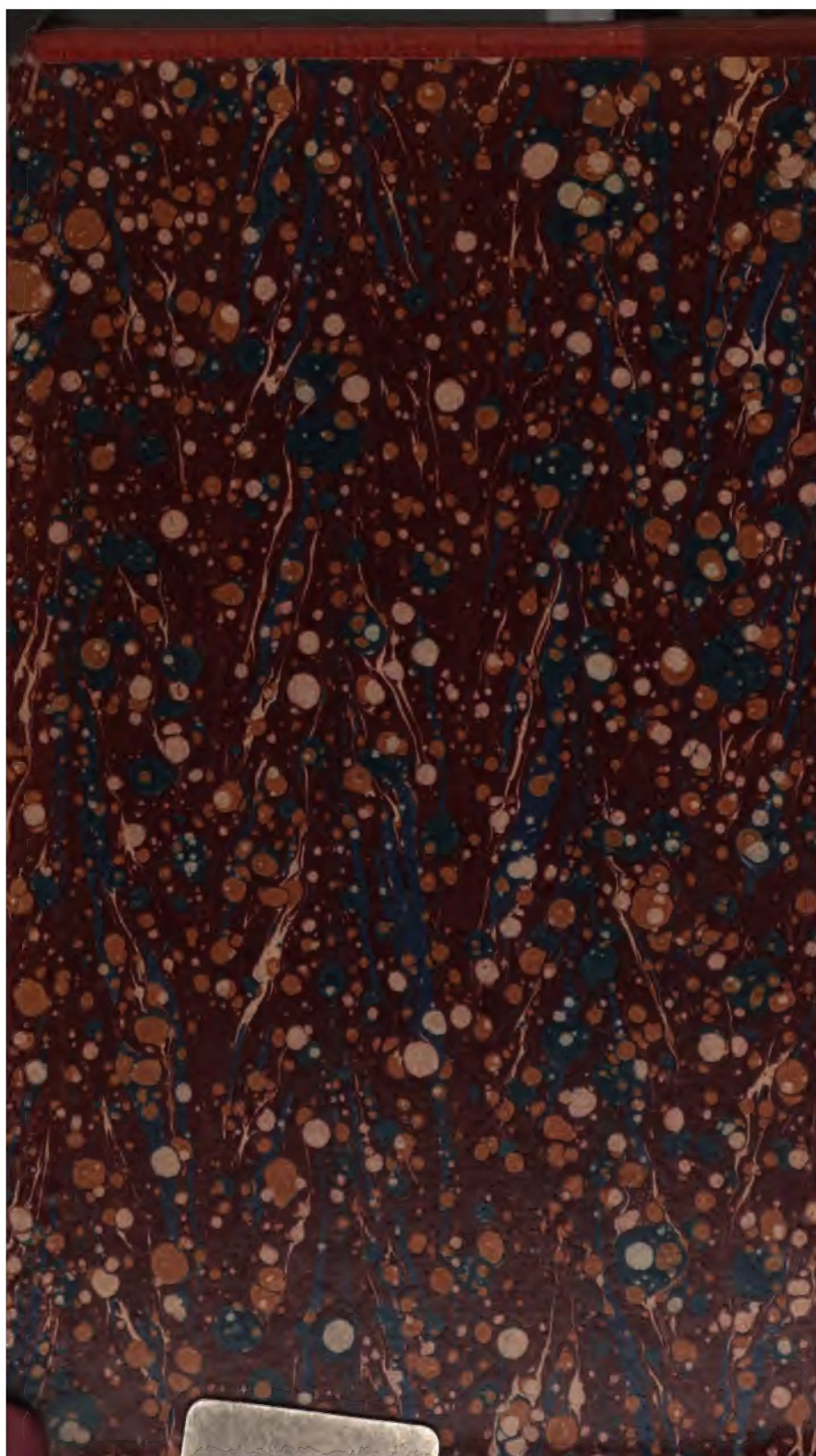


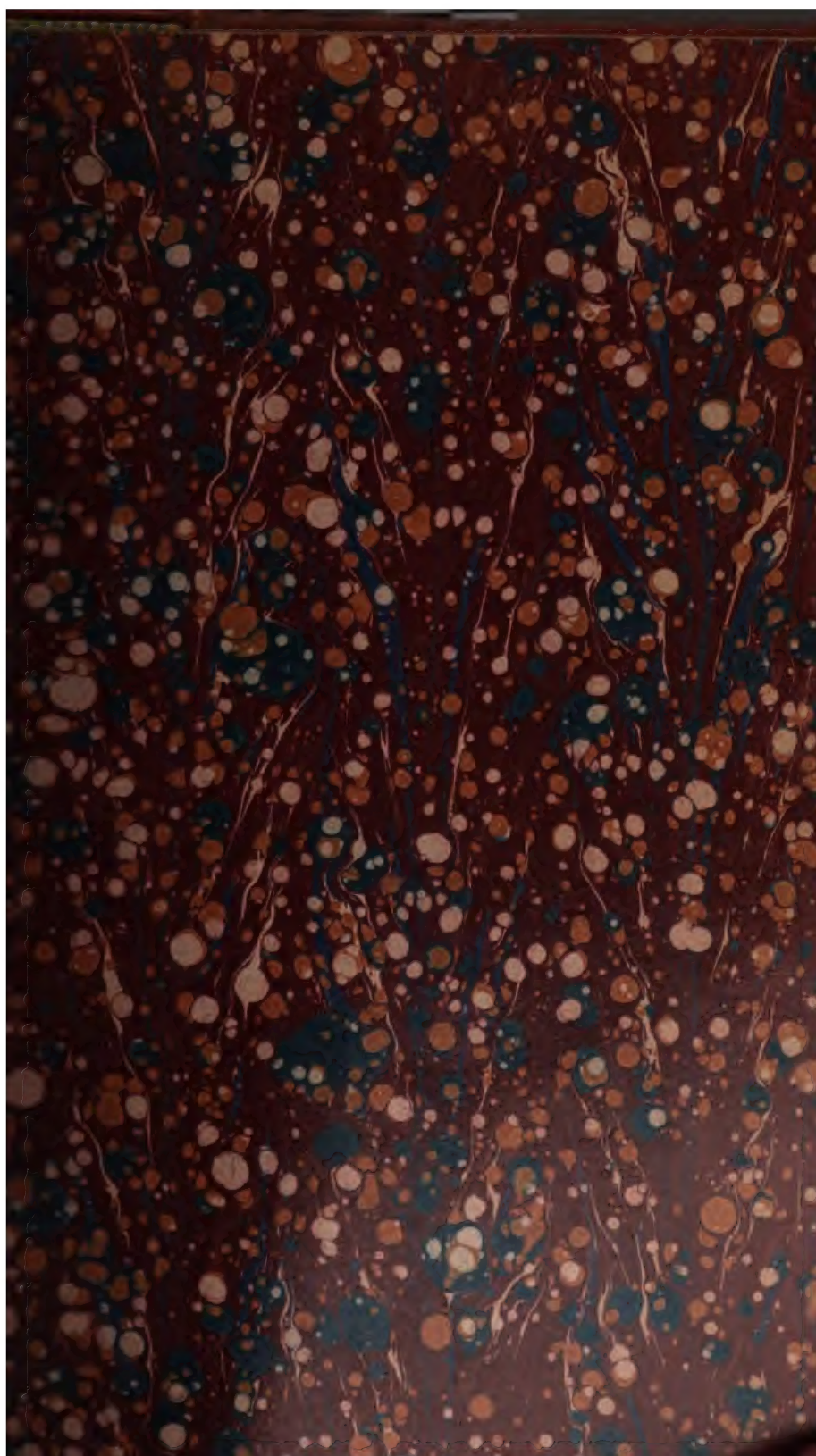












10  
1.8













249 9577-11777

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**A. KUHN, E. KUHN UND J. SCHMIDT,**

BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.  
ERSTES UND ZWEITES HEFT.

**BERLIN**  
**FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG**  
HARSWITZ UND GOSSMANN  
1879.

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erbiten wir  
unter der Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Baderstrasse 57). Alle übrigen unter  
der des Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W., Lützow-Ufer 24).

**Die Redaction.**

## I n h a l t.

Zwei griechische Laute und die palatalen . . . . .	Von Johannes Schmidt . . . . . 1
Übersetzungen aus dem Avesta . . . . .	Von Karl Geldner . . . . . 179
Der Ursprung des griechischen schwachen perfects. Von Karl Brugman . . . . .	212

Sieben begannt zu erscheinen und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, vorzüglich bei A. Hartleben in Wien I Wallfischgasse Nr. 1:

### Illustrierte Geschichte der Schrift.

Populär-wissenschaftliche Darstellung der Entstehung der Schrift, der Sprache und der Zahlen, sowie der Schriftsysteme aller Völker der Erde.

Von

**Karl Faulmann.**

Mit 14 Tafeln in Farben- und Tondruck und vielen in den Text gedruckten Schriftzeichen, Schriftproben und Inschriften.

Jede Lieferung enthält zwei Bogen Text in schöner und gediegener Ausstattung, hergestellt durch die k. k. Staatsdruckerei in Wien. Monatlich erscheinen zwei Lieferungen.

Wie Lesen, Schreiben und Rechnen die Elemente alles Wissens sind, welche das Kind auf seiner ersten Bildungsstufe erlernt, so ist auch die Geschichte dieser Wissenszweige die interessanteste Kulturgeschichte der Menschheit und innig mit dem seelischen Theile des Volkslebens verbunden. Diese Geschichte war bisher selbst von Gelehrten wenig beachtet, das Studium der alten Schriften wurde nur als Hilfsmittel der Sprachkunde betrachtet und der anhaltende Wechsel der Schriftzeichen dem Zufalle zugeschrieben, zumal unsere alljährlichen Schriftzeichen aus zu eine gedankenlose Erkennung derselben gewohnt hatten. Sehr mit Unrecht! Denn in diesen Zeichen herrscht einst Leben und Sinn; gerade so, wie die ägyptischen Munden einst Menschen von Fleisch und Blut waren, welche lebten, lichten, lachten und weinten wie wir. Dieser uralten Bedeutung der Schriftzeichen nachzuspüren, ihre Verzweigung in fast allen Ländern der Welt zu verfolgen und die Vervollkommenung der Schrift bis in die jetzige Zeit dem gebildeten Publikum aller Stände vorzuführen, ist die Tendenz dieses Werkes.

A. Hartleben's Verlag in Wien.

Von den früher erschienenen Bänden der **Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung** stehen, mit Ausnahme der Bände II—VII u. X, welche vollständig vergriffen sind, noch Exemplare zur Verfügung.

Der Preis ist für die Bände I, VIII, IX, XI—XX je 9 Mark; XXI, XXII je 12 Mark; XXIII, XXIV je 16 Mark.

Das Gesamtregister zu den Bänden I—X kostet 4 Mark, dasjenige für die Bände XI—XX 8 Mark.

**Ferd. Dummlers Verlagsbuchhandlung**  
(Harrwitz & Gossmann) in Berlin.



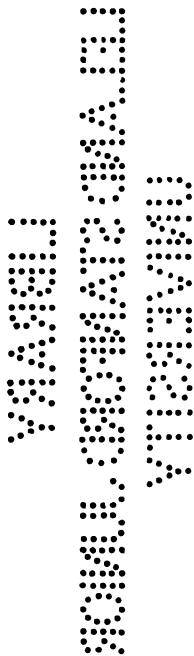
**ZEITSCHRIFT**  
= **FÜR**  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
**AUF DEM GEBIETE DER**  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

**HERAUSGEGEBEN**  
**VON**  
**A. KUHN, E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

**BAND XXV.**  
**NEUE FOLGE BAND V.**

---

**BERLIN**  
**FERD. DÜMMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG**  
**HARRWITZ UND GOSSMANN**  
**1881.**



• 99195

## I n h a l t.

	Seite
Zwei arische a-laute und die palatalen. Von J. Schmidt . . . . .	1
Uebersetzungen aus dem Avesta. II. Vendidad 2. 15. 5. Von Karl Geldner . . . . .	179
Der ursprung des griechischen schwachen perfects. Von Karl Brugman . . . . .	212
Formenassociation bei den indogermanischen numeralien mit besonderer berücksichtigung der griechischen. Von Joh. Baunack .	225
Zum zahlwort. 1) <i>εγξενάκοντα</i> , <i>octuaginta</i> , <i>octavus</i> . 2) <i>catur</i> . Von Jakob Wackernagel . . . . .	260
Das quantitätsgesetz in den Prākritsprachen. Von H. Jacobi . . .	292
Griechische etymologien. 1) <i>δεύτερος δεύτερος</i> . 2) <i>σέβομαι</i> , <i>σοβέω</i> . 3) <i>λάζομαι</i> . 4) <i>ἐννιτω</i> . Von Karl Brugman . . . . .	298
Altpersisch <i>akunaus</i> und <i>adaršnaus</i> . Von Karl Brugman . . . .	307
Kleinere bemerkungen. Rik I, 6, 3. Wurzel <i>trp</i> rauben. <i>āprā</i> = stark. Indogermanisches <i>zā</i> und verwandtes. Von F. Kluge . . . . .	309
Bemerkungen zur Pāli-grammatik. Declination. Comparison. Pronomina. Verballexion. Einzelheiten. Von H. Oldenberg . .	314
Miscellen. Von E. Kuhn . . . . .	327
Ueber dialektspuren im vedischen gebrauche der infinitivformen. I. Einleitung. II. Die standorte der infinitive des Rigveda. III. Statistische tafel. IV. Statistisch vergleichende übersicht. Nachträge. Von Herm. Brunnhofer . . . . .	329
Uebersetzungen aus dem Avesta. III. Jasht 5. 6. Vend. 13. Von Karl Geldner . . . . .	378
Tenuis und media. Von Julius Hoffory . . . . .	419
Ueber <i>mī tundate</i> . Von T. Aufrecht . . . . .	435
Prākritische miscellen. 1. <i>duruttara</i> . 2. <i>dāvaī</i> . 3. <i>pamussati</i> . 4. Der acc. pl. auf <i>e</i> . Von Siegf. Goldschmidt . . . . .	436

	Seite
Ueber <i>sukha</i> und <i>duḥkha</i> . Von Hermann Jacobi . . . . .	438
Erklärung der redaction . . . . .	440
Lykische studien. 1. König Perikles. 2. Verwendung des lautes I. Von Moritz Schmidt . . . . .	441
Uebersetzungen aus dem Avesta. IV. Jasht 8. 10. 13. Vendidad 14. 8. 16. Von Karl Geldner . . . . .	465
Die herakleischen pluraldative auf <i>-aṣṣi</i> . Von J. Schmidt . . . .	590
Die germanische flexion des verbum substantivum und das hiatus- füllende <i>r</i> im hochdeutschen. Von J. Schmidt . . . . .	592
Ueber <i>rāpas</i> . Von T. Aufrecht . . . . .	601
Bemerkungen zu band XXV. der zeitschrift. Von R. Roth . . . .	602
Zur genesis der Prākritisprachen. Von Hermann Jacobi . . . .	603
Prākritische miscellen. 5. <i>Meru</i> . 6. <i>sumirāmi</i> . 7. <i>puruṣa pūruṣa</i> . Von Siegf. Goldschmidt . . . . .	610
Sach- und wortregister. Von Alois Vaníček . . . . .	618



## Zwei arische *a*-laute und die palatalen.

### I.

In neuerer zeit ist zweimal, zuerst von Amelung dann von Brugman versucht worden, die herkömmliche annahme, dass die in den europäischen sprachen erscheinenden *e*, *o*, *a* aus dem allen dreien entsprechenden monotonen skr. *a* entstanden seien, durch die umgekehrte, dass die europäische manigfaltigkeit aus der ursprache stamme, in den arischen sprachen aber verloren sei, zu ersetzen. Die alte annahme ist, wie man sich nicht verhehlen darf, durch nichts bewiesen. Prüfen wir die begründung der neuen.

Amelung (ztschr. XXI 369) erwähnt als einzigen »für die annahme, dass in dem arischen *a* zwei ursprünglich verschiedene laute zusammengefloßen sind, sprechenden umstand, dass nur dasjenige arische *a*, welches europäischem *e* entspricht, sich öfter zu *i* schwächt, nicht aber das andere *a*, welches europäischem *a* gleichsteht«. Die behauptung erweist sich aber als unrichtig durch skr. *pitá* = *πατήρ*, *sthitá-s* = *στατός*, *simá-* jeder neben enklitischem *sama-* = *ἀμύ-*, got. *sums*; *giri-s*: abulg. *gora*, *kira*, darm: *haru-sper* u. a. (Aufrecht ztschr. III, 194; V, 139), *irmá-s* = lat. *armus*, *cira-m* streifen baumrinde = abulg. *kora*, *mira-s* meer (unbelegt): *mare*, abulg. *morje*, *kila-s* pfahl, keil = abulg. *kolū*, *jihmá-s* = *δορυός* (Bugge ztschr. XIX, 422), *niçás* noctis gen. zu nom. *nák* RV. VII. 71, 1 (Brugman stud. IX, 395): *vṛç-ia-s*, *noc-ti-s*; *pítá-s* = lat. *pōtus*. Auf die ursachen, welche im sanskrit *i* oder *ī* in *a*-wurzeln hervorgerufen haben, kann hier nicht weiter eingegangen werden. Nur das ist zu bemerken, dass diese schwächung in historischer zeit fast nur indisch, nicht auch iranisch ist. Das altbaktrische kennt sie ausser in

*pīta*, apers. *pīta* vater nicht <sup>1)</sup>), vgl. *tarō* = *tirās*, *gairi* = *girī*-, *çtāta*- = *sthītā*-, *data*- = *hitā*-, *pāiti*- = ved. *nṛ-pīti*- männer-schutz, *doñhana*- = *āsina*-, *frīnamahi* = *prīṇīmāsi*. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass die *ā*- von *çtāta*-, *data*-, *pāiti*-, *frīnamahi* an stelle alter kürzen übertragen sind. Mithin ist nicht ausgeschlossen, dass die ursprünglichen kürzen wie in *pīta* früher zu *i* geworden waren.

Brugman hat in seiner anregenden abhandlung »zur geschichte der stammabstufenden declination« stud. IX, 361 ff. die behauptung aufgestellt, dass den griechischen *ε*, *ο*, *α* schon in der ursprache drei verschiedene *a*-laute entsprochen haben, welche er als *a*<sub>1</sub>, *a*<sub>2</sub>, *a*<sub>3</sub> bezeichnet. Für *a*<sub>3</sub>, welches dem griech. *α* entspricht, bringt Brugman gar keinen beweis (s. 381), nur den unterschied von *a*<sub>1</sub> = *ε* und *a*<sub>2</sub> = *ο* sucht er auch im arischen nachzuweisen. Dieser habe sich nur vor einfachen inlautenden consonanten erhalten. Es entspreche nämlich in dieser lage arisches *a* dem europäischen *e*, dagegen arisches *ā* dem griech. ital. kelt. slaw. *ο*, germ. lit. *a*, und dieser laut sei ursprünglich »halblank« gewesen, (s. 380 f. ztschr. XXIV, 2). Letzteres stützt Brugman durch die sechs beispiele *pādam πῶδα*, *jānu γόνυ*, *dāru δόρυ*, *jājāna γέγονα*, *bhārāmas φέρομεν*, *dādāram δάδορα*, wozu als siebentes *ushāsam \*ῥῶα* (ztschr. XXIV, 22) kommt. Als ergänzung dazu wird stud. IX, 386, ohne auch nur den versuch eines beweises zu unternehmen, behauptet, die ausbildung der in den europäischen sprachen erscheinenden langen vocale der *a*-reihe sei »verhältnissmässig jung«. Ich habe schon in meiner anzeige der Brugmanschen abhandlung (Jen. lit. ztg. 1877 art. 691), soweit ich es an einem orte, der eine begründung des urtheils ausschloss, thun konnte, angedeutet, dass ich den nachweis für misslungen halte. Die begründung meines urtheils schrieb ich für diese zeitschrift nieder, liess sie jedoch meiner altmodischen gewohnheit gemäss über ein jahr im pulte liegen. Mittlerweile erschien eine abhandlung von Collitz (Bezenberger beitr. II, 291 ff.), welche mir nach der negativen seite die sache richtig zu erledigen und mich der

<sup>1)</sup> Eine zweite ausnahme wäre *i* in reduplicationssilben des präsens, z. b. *histēti*, apers. *aistatā*, doch hatte hier schon die ursprache *i*, wie die übereinstimmung von *tishthanti*, *ιστάσι*, *sistunt* wahrscheinlich macht und später ausführlich nachgewiesen werden wird.

nothwendigkeit meinen artikel drucken zu lassen einstweilen zu überheben schien. Die hoffnung erwies sich als trügerisch. Denn Osthoff erklärt neuerdings in den morphologischen untersuchungen I, 207 ff., er halte »Bugmans gesetz, dass im arischen *a*<sub>2</sub> erkennbar sei an seiner gestaltung zu *ā* in offener silbe, auch trotz der bemühungen von Collitz dagegen für völlig unerschütterte«. So sehe ich mich veranlasst auf meine ursprüngliche absicht zurückzukommen.

Zunächst muss bemerkt werden, dass das ganze sogenannte gesetz nicht neu ist, sondern dem von den verfassern der »morphologischen untersuchungen« s. IX so sehr verabscheuten »hypothesen-trüben dunstkreise der werkstätte, in der man die indogermanischen grundformen schmiedet,« entstammt. Ist es doch nichts anderes als was Schleicher in allen auflagen seines compendiums, z. b. § 34, lehrte: germ. lit. *a*, griech. lat. altir. abulg. *o* sei erste steigerung des *e* und entspreche dem skr. *ā*. Nur dass Schleicher nicht die langen *a*-vokale der europäischen sprachen für »verhältnissmässig jung« erklärte.

Ehe ich Brugmans sieben beispiele prüfe, wird es zweckmässig sein, eine reihe allbekannter fälle zusammenzustellen, welche germ. lit. *a*, griech. lat. slaw. *o* vor einfachen consonanten in den arischen sprachen durch *a*, nicht durch *ā* wie Brugmans »gesetz« will, vertreten zeigen.

1. skr. *bhūramāna-s*, *γερόμενος*;
2. skr. *anā-*, lit. *āns*, abulg. *onū*, lat. *ollus* aus *\*on-los*;
3. skr. *āpas*, lat. *opus*;
4. skr. *aratnī-*, *ᾠλήνη*, lat. *ulna*, got. *aleina*;
5. skr. *ārus* wunde, anord. *örr*;
6. skr. *avā-* pron. (nur gen. du. *avós* ved.), abaktr. apers. *ava-*, abulg. *ovū*;
7. skr. *āvi-s*, *ὄϊς*, *ovis*, lit. *avis*, abulg. *ovīca*, ahd. *au*;
8. skr. *dāma-s*, *δῶμος*, *domus*, abulg. *domū*;
9. skr. *drayā-s*, *δοῖός*, abulg. *divoj*;
10. skr. *pāti-s*, *πάσις*, lit. *patīs*, got. *faps*;
11. skr. *prāti*, *πρωτί*;
12. skr. *manī-s*, as. *meni*, lat. *monile*;
13. skr. *rātha-s*, *rota*, lit. *rātas*, ahd. *rad*;
14. skr. *rāsa-s*, *rasā*, lit. *rasà*, abulg. *rosa*;
15. skr. *sākhā* dat. *sākhyē*, ab. *hakha* dat. *hashē*, lat. *socius*;

16. skr. *samá-s*, ὁμός, got. *sama*;

17. abaktr. *ṣtaman-* m., gr. στόμα.

Ferner folgende mittels suff. *a* aus nebenliegenden in der sprache noch triebkräftigen »wurzeln« gebildete nomina:

18. skr. *gará-s*, βορός, lat. *-vorus*;

19. skr. *jána-s*, γόνος;

20. abaktr. *taka-*, abulg. *tokü*;

21. skr. *bhága-s*, abaktr. *bagha-*, apers. *baga*, abulg. *bogü*;

22. skr. *bhára-s*, φόρος;

23. skr. *abhi-shṭaná-s*, στόνος;

24. skr. *spaça-s*, σχοπός;

25. skr. *srava-s*, ῥόος.

Also das auf sieben fälle gebaute »gesetz« hat fünfundzwanzig ausnahmen. Zählen wir no. 18—25 als beispiele derselben kategorie nur einmal, in welchem falle auch Brugmans *pādam*, *datādam*, *ushāsam* nur als ein beispiel zählen dürfen, so bleibt das verhältniss fast unverändert 18 zu 5. Will man Ostoffs einwand (morphol. unters. s. 209 anm.) gelten lassen, dass *āvi-*, *pāti-* und *ṣtaman-* »den vocal der schwachen stammform« verallgemeinert haben, der nach Brugman vor der hier erscheinenden doppelconsonanz (z. b. gen. *āvy-as*, *pāty-us*, \**ṣtamnō*) auch als *a*<sub>2</sub> kurz bleiben musste, und demgemäss auch *maní-* und *sákha* unseres verzeichnisses nicht rechnen, so bleiben immer noch 13 ausnahmen gegenüber fünf fällen des »gesetzes«. Ich habe dabei nur beispiele aufgenommen, deren formen in den verschiedenen sprachen sich ganz genau decken oder unbestritten von einer gemeinsamen grundform ausgehen. Die mehrzahl derselben hat auch Collitz, weitere werden sich alsbald ergeben.

Absichtlich ausgelassen sind fälle wie *katará-*, πρότερος; *kāti*, quot, πόσος; *pratarām*, πρότερον u. a., weil eine erörterung der Ostoffschen behauptung, dass sie »unter dem banne von *ká-* und *prá* stehen«, der den eintritt des angeblich gesetzmässigen *a* verhindert habe, den vertheidigern des »gesetzes« gegenüber um so weniger zu einem resultate führen würde, als diese selbst über den geltungsbezirk ihres bannes uneins sind. Während Osthoff ihn über die ableitungen ausdehnt, lässt ihn Brugman nicht einmal für die casus des primitivum gelten. Ihm zufolge hat *ácvam* trotz ἰππον nicht *a*, weil sein gesetz in schlusssilben nicht gelte; die regelmässige entprechung



zeige sich in *ācvābhyām*: ábulg. *vlíkoma*, lit. *vilkám* (stud. IX, 380 anm.). Es liegt aber auf der hand, dass die vorletzten vocale von *vlíkoma* und *ācvābhyām* einander ebensowenig entsprechen wie die von *vlíkomū* und *ācvēbhyas*. Schon *toju* = skr. *táyōs* hätte dies lehren können. Das skr. *ā* von *ācvābhyām* ist ebenso unursprünglich wie das *ē* von *ācvēbhyas* und beide in gleicher weise entstanden. *ē* vor den consonantisch anlautenden casusendungen des plurals findet sich nur bei den masculinen und neutren, nicht bei den femininen, ebenso in der pronominaldeclination. Niemand bezweifelt, dass der nom. pl. der masculinen nominalen *a*-stämme im griechischen, lateinischen, altirischen, slawischen und litauischen nach dem muster der pronominaldeclination, urspr. *taí*, gebildet und dass die endung des gen. pl. *-sām* der substantiva im griechischen und lateinischen ebenfalls aus der pronominaldeclination eingedrungen ist <sup>1)</sup>. Gerade so sind *ācvēbhis* *-bhyas* *-shu* nach *tēbhis* *-bhyas* *-shu* gebildet. In den locativ hielt die pronominalanalogie schon früh ihren einzug, wie die übereinstimmung von *ācvēshu*, *ἰπποισι*, *equis*, *vlīcēchū* lehrt, in die übrigen casus erst während der arischen sonderentwicklung. Dass die pronominaldeclination das *ai* schon in der ursprache hatte, folgt aus der übereinstimmung der arischen und nordeuropäischen sprachen:

skr.	abulg.		
<i>tēbhis</i>	<i>tēmi</i>		got. <i>þaim</i>
<i>tēbhyas</i>	<i>tēmū</i>	lit. <i>tēmus</i> , preuss. <i>steimans</i>	
<i>tēshām</i>	<i>tēchū</i>	preuss. <i>steison</i>	an. <i>þeira</i> , got. <i>blindaižē</i>
<i>tēshu</i>	<i>tēchū</i> .		

<sup>1)</sup> Ich bemerke bei dieser gelegenheit, dass, um mich kurz auszudrücken, im dorischen die endung *-sām* auch bei den masculinen pronomina erhalten, nicht wie in den anderen dialekten durch das nominale *-ām* verdrängt ist. Die Dorier betonten masc. *τοῦτων*, *τηνῶν*, *ἀλλῶν*, dagegen die substantiva auf der vorletzten *Πριάμων*. Ahrens dor. 31, der die zeugnisse dafür giebt, erklärt das durch *ἀλλῶν* erwiesene ältere *\*ἀλλῶων* als stamm *ἀλλο-* + suff. *ων*, irrig, wie schon *Πριάμων* zeigt. Zu der zeit, als die quantität der auslautenden silben negativ bestimmend in das accentuations-system eingriff, bestand — was auch heute noch manche nicht wissen — hiatus zwischen zwei vocalen nur, wenn ein spirant zwischen ihnen geschwunden war. *\*ἀλλῶων* kann nur aus *\*ἀλλοσων* entstanden sein, und dies entspricht, abgesehen von der durch *aliarum* veranlassten dehnung des *o*, genau dem lat. *aliorum*.

Wie das *ai* zu erklären sei, lehrt das femininum, welchem es in der ursprache fehlte: skr. *tā-bhis* u. s. w. in übereinstimmung mit lit. *tómus*, *tóms*. Die differenz von msc. *tēbhyas* und fem. *tābhyas* beruht auf der differenz der nominative *tē* und *tās*, d. h. das *tē* in *tē-bhyas* u. s. w. ist die form, welche als nominativ des masculinum fungirt, aber ursprünglich nur pluralstamm, kein casus ist. *ta-i* ist eine copulative zusammensetzung der beiden pronominalstämme *ta* und *i* wie *-ma-si* (ich + du), *dvā-daça*, *δῶ-δεκα*, *duo-decim* u. a., bedeutet also dieser + jener = die. Die richtigkeit dieser darstellung wird durch zwei thatsachen bestätigt. Erstens durch *amī-bhis -bhyas -shām -shu*, welche ebenfalls das als nom. fungirende *amī* vor den casussuffixen haben. Das femininum flectirt *amā-bhis* u. s. w., weil sein nom. *amās* lautet. Also das verhältniss von *amī* : *amībhis* ; *amās* : *amābhis* ist genau dasselbe wie von *tē* : *tēbhis* ; *tās* : *tābhis*. Ist unsere auffassung des *tē* in *tēbhis* u. s. w. richtig, dann werden nur solche pronomina *ē* vor den casussuffixen haben können, welche eine auf *ē* auslautende form als nominativ fungiren lassen, und so ist es wirklich: *asmā-bhis*, *asmā-bhyam*, *asmā-su*, *yushmā-bhis*, *yushmā-bhyam*, *yushmā-su* haben kein *ē*, weil ihnen kein nominativ auf *ē* zur seite steht <sup>1)</sup>, und geben uns so die zweite bestätigung dafür, dass *tēbhis* richtig erklärt ist. Nun hoffe ich nicht mehr auf widerspruch zu stossen, wenn ich weiter die proportion aufstelle *tē-bhis* : *tē* = du. *tā-bhyam* : *tā*. Das *a* konnte um so leichter in den dat. abl. instr. dringen, als das fem. schon von haus aus *tābhyam* lautete und im gen. loc. eine und dieselbe form *tāyōs* für alle geschlechter im gebrauche ist. Im slawischen drang bei den pronomina das *ē* aus dem plural ein, *tēma* nach *tēmū*

<sup>1)</sup> Das lange *ā* in *asmā-bhis -su*, *yushmā-bhis -su* ist aus dem instrumental in den loc. übertragen. Wie *asmāt*, *asmābhyam*, ved. *asmē*, *yushmāt*, *yushmābhyam*, ved. *yushmé* zeigen, flectirten *asma-* und *yushma-*, welche wie *tē* schon im stamme die pluralbezeichnung enthalten, ursprünglich singularisch. Dem entsprechend lautete der instr. ursprünglich \**asmā*, *yushmā*, letzterer erhalten in ved. *yushmā-nīta-* von euch geleitet und *yushmā-datta-* von euch gegeben (so an den beiden stellen seines vorkommens RV. V, 54, 13. VIII, 47, 6 mit Grassmann zu übersetzen). Indem die plurale bedeutung der formen allmählich auch plurale casussuffixe herbeirief, ward aus dem alten instrumental *yushmā* durch anfügung von *-bhis* *yushmābhis* gebildet, und von hier aus pflanzte sich das *ā* in die ebenfalls mit pluralischen suffixen neugebildeten locative fort.



(im abaktr. auch bei den nomina *zaṣtaēībya* nach *zaṣtaēībyō*), bei den nomina erhielt sich aber die alte aus dem reinen stamme mit suff. *-ma* bestehende bildung. *vlikoma* und skr. *vṛkabhyām* decken sich also gar nicht.

Ich gehe nun an die prüfung der sieben beispiele, auf welche Brugman im einklange mit Osthoff sein »gesetz« gründet, indem ich die beiden der conjugation entnommenen voran stelle, dann die nominalstämme im zusammenhange behandle. Bei dieser anordnung wird sich ein rein negativer verlauf der kritik am ehesten vermeiden lassen.

#### 1. Plur. verb. skr. *-ā-mas*.

Zunächst ist zu streichen *bhārāmas* = *φέρμεν*. Im griechischen hat die zweite silbe von *φέρμεν* genau dieselbe vocalisation wie die von *φέρόμενος*, ebenso lat. *quaesumus* wie *alumnus*, auch das altbaktrische hat in der 1. pers. pl. mehrfach kurzes *a*: *yazamaidē*, *zbayamahi* u. a. (Justi s. 395 f., Spiegel gr. s. 211 f.). Im sanskrit aber haben *bhārāmas* und *bhāramānas* verschiedene quantität, eine von beiden formen ist also vom ursprünglichen abgewichen, und das kann ersichtlich nur die 1. pl. sein, für welche die abweichung leicht erklärlich ist. Brugman (morphol. unters. I, 13 anm. 146 f.) schliesst sich mit recht Scherers ansicht an, dass die 1. sg. act. der verba »mit thematischem vocale« ursprünglich auf *-ā*, nicht auf *-āmi*, ausgieng, und dass urspr. *bhārā* = *φέρω*, *fero*, *baira* im skr. erst durch die analogie von *āsmi*, *dādāmi* u. s. w. zu *bhārāmi* geworden ist. Folgen wir weiter der leitung der europäischen sprachen, welche das altbaktrische unterstützt, so müssen wir für die ursprache den »thematischen vocal« aller ersten personen des plurals als kurz ansetzen, z. b. *\*bharamasī*. Als dann urspr. *bhārā* zu skr. *bhārāmi* erweitert war, wurde von hier aus das *a* an stelle des urspr. *a* in alle ersten personen pl. du. act. med. übertragen, *bhārāmi*, *bhārāmasī* traten an stelle von älteren *\*bhārā*, *\*bhārāmasī*<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Collitz s. 300 f. geht ebenso von der übereinstimmenden quantität von *φέρω* und *bhārā-mi* aus, ohne das plus des *-mi* zu erörtern, und fasst das *ā* der 1. pl. und du. ind. der arischen sprachen als übertragung aus der 1. sg. Osthoff weiss sachlich nichts zu entgegnen und macht seinem anmuthe folgendermassen luft: »Die »formübertragungen« sind freilich eine treffliche erfindung der neuzeit, aber sie sind nicht jedermanns sache,

Perfect-ablaut der wurzeln mit innerem *a*.

Zweitens ist zu streichen *jā́na* = *γέγονα*<sup>1)</sup>. Für die beurtheilung der europäischen perfectvocalisation giebt bekanntlich das germanische, welches sich der von den südeuropäischen sprachen mehr oder weniger vollzogenen ausgleichungen zwischen dem singularischen und pluralischen stamme in seinen ältesten phasen noch fast ganz enthalten hat, im allgemeinen den massstab. Hiernach haben wir präsentischem *e* gegenüber im ganzen singular des perfects germ. *a*, also ist auch das griech. *o* in demselben umfange als ursprünglich anzuerkennen. Dagegen hat im RV. bekanntlich nur die 3. sg. perf. langes *ā*, die 1. sg. durchweg kurzes *a* (Delbrück altind. verb. 26. 116) und im altbaktrischen auch die 3. sg. überwiegend kurzen vocal (Justi handb. s. 400 f.). Das europäische *a* (*o*) der drei singularformen und das skr. *ā*, welches auf die 3. sg. beschränkt ist, decken sich also ihrer räumlichen verbreitung nach keineswegs, und es ist reine willkür, wenn man das *ā* der 3. pers. und nicht vielmehr das *a* der 1. pers. dem europäischen *a* (*o*) gleich setzt. Keine europäische sprache weiss etwas von einer unterscheidung der 1. und 3. person durch verschiedenheit des stammvocal, ebensowenig das sankrit bei consonantisch schliessenden *i*- und *u*-wurzeln oder in irgend einem anderen tempus<sup>2)</sup>. Die unterscheidung z. b. von 1. *jā́ma* und 3. *jā́ma* gegenüber got. 1. 3. *gam* ist also zweifellos erst im sonderleben des indischen aus den trümmern eines älteren sprachbestandes, den uns die europäischen sprachen ermitteln helfen, aufgebaut. In letzteren haben wurzeln, welche nicht in der *i*- oder *u*-reihe ablauten, bekanntlich verschiedene perfect-

und manchem würde wohl betreffs ihrer ein rath gut thun von der art, wie man ihn kindern und unerfahrenen leuten betreffs des schiessgewehres giebt.« (morphol. unters. 211). Zur regelung der wissenschaftlichen verkehrsformen wäre es wohl gut, wenn Osthoff sich die frage beantwortete, wem dieser rath nöthiger thut, dem blinden anhänger eines »gesetzes«, welches, wie sich zeigen wird, durch kein einziges haltbares beispiel gestützt ist, oder dem in der that ganz jungen manne, welcher die unhaltbarkeit der dafür vorgebrachten beispiele im wesentlichen erfolgreich nachweist.

<sup>1)</sup> Brugmans beispiel ist *babhāra*: *ἔφθορα* (s. 361), ich habe mir erlaubt, es durch ein in beiden sprachen gleichmässig vorhandenes zu ersetzen.

<sup>2)</sup> Der aor. pass., dessen 3. sg. weder denselben tempusstamm noch dieselbe betonung wie die übrigen personen hat, begründet keinen einwand.



vocalisation, je nachdem das praesens *e* oder *a* hat. Die erste bildung repräsentiren *qima qam qēmum*, *man munum* = μέμονα μέμαμεν; ihr princip ist bekanntlich, dass die ursprünglich den wurzelvocal betonenden formen des sg. act. kurzes *a* (*o*) haben, welches in allen übrigen auf der personalendung betonten formen schwindet. Dieser ersten bildung entspricht also skr. 1. sg. *jagāma*, *jagmās*. Die zweite bildung repräsentirt got. *fara* für *fōrum*. Germanischem *a* entspricht in den südeuropäischen sprachen theils *a*, theils *o*, es gehören also hierher aus dem lateinischen bildungen sowohl des typus *fōdio fōdi* als *scābo scābi*, aus dem griechischen sowohl ὄζω ὄδωδα als γαίνω πέφηνα<sup>1)</sup>. Letztere sind uns besonders werthvoll, da sie die im germanischen und lateinischen verwischte verschiedenheit des starken ursprünglich auf den sing. act. beschränkten stammes von dem schwachen ursprünglich allen übrigen personen des act. und med. zukommenden in genügenden spuren erhalten haben.

Solche sind πέφηνται : πέφηνα; λέλασται Il. E 834, λελάσμεθα A 313, λελασμένον N 269 u. ö.: λέληθα; διαλελαμμένος Hdt. III, 117, ἀπολελαμμένοι IX, 51: εἴληθα; δεδανμένων Simon. Amorg. fr. 30 B., δεδανμένον Hesych, δεδανῖα Nonn. VI, 305: δέδης Il. P 253 u. ö.; hom. μεμακνῖα : μεμηκώς, τεθαλνῖα : τεθηλώς, λελακνῖα : λεληκώς, ἀραρνῖα : ἀρηκώς, σεσαρνῖα Hes. scut. 268: σερηκώς Aristoph. pax 620. Aus ihnen ergibt sich eine alte flexion λέλαθα : \*λελάθμεν, λέλασται, welche lehrt, dass die entsprechende germanische bildung ursprünglich wie alle übrigen nicht mehr reduplicirten perfecta im plur. du. und opt. eine leichtere vocalisation als im sg. indic. hatte, dass *fōr* *fōrum* aus allem *fōr* : \**farum* uniformirt ist. Man wird entgegen, dass dergleichen in keiner anderen nicht mehr reduplicirten perfectbildung geschehen ist. Allerdings, aber auch keine andere provocirte diese uniformirung in gleichem masse. Keine andere hatte im plural dieselbe vocalisation der wurzelsilbe, wie das zugehörige praesens. Der pedantische ordnungssinn, welcher so vielfach in der fixirung des ablauts bemerkbar ist (voc. I, 50 f. II, 459 f.), empfand dies als eine störung. Er beseitigte sie durch aufhebung der ihm, nach ausweis der redupli-

<sup>1)</sup> Perfectisches *ω* gegenüber präsentischem *ο* findet sich bei consonantisch schliessenden wurzeln nur in verbindung mit der sogenannten attischen reduplication: ὀπωπα, ὀλωλα, ὀρωρα.

cirten perfecta, weniger wesentlich scheinenden differenz zwischen sing. und plur. perf. Das princip der ersten bildung (*gam* : *qēmum*) war: hochtoniges kurzes *a* (*o*) fällt aus, wenn die personalendung betont ist<sup>1)</sup>. Das der zweiten (*λέλαθα* : *λέλασται*) ist: hochtoniges langes *a* (*ō*) wird verkürzt, wenn die personalendung betont ist. Beide principien sind also im grunde das selbe: der auf die personalendung fallende hochton verkürzt die vorhergehende wurzelsilbe um je eine more, kurzer vocal schwindet, langer wird verkürzt.

Im sanskrit sind nun beide bildungen ebenfalls vorhanden, nur nicht überall streng von einander geschieden. Klar erkennbar zeigen sie sich in den schwachen formen. Warum heisst es *jagmé* (*gam* gehen) aber *ṣaṣamé* (*ṣam* arbeiten), warum *ṣékús* (*ṣak* vermögen), *sédús* (*sad* sich setzen) aber *ṣāṣadhús* (*ṣad* sich auszeichnen), warum *jagr̥bhús* (*grah* ergreifen) aber *jagrasānā-* (*gras* verschlingen)? Die antwort geben die europäischen sprachen: alle schwachen fōrmen, in welchen *a* geschwunden ist, folgen der ersten bildung (*jagmús*, *sédús* = got. *qēmum*, *sētum*), alle in denen es erhalten ist, der zweiten: *ṣāṣadānu-* entspricht, so weit es die verschiedenheit der suffixe gestattet, dem griech. *κεκασμένος* Pind. Ol. I, 27, hom. *κεκασμένος* (Roth erl. z. Nir. 83 und Petersb. wtb.); *ṣaṣamé*, *ṣaṣamānā-* würden, falls das perf. med. von *κάννω* vorkäme, griechisch *κέκμηται*, *κεκμημένος* lauten, deren *κη* aus *κᾶμ* entstanden ist, ztschr. XXIII, 277 ff.<sup>2)</sup>; die wz. *gras* hat Lottner ztschr. XI, 197 in *γράφω* aus *\*γραφσω*, wie *γράφεις* zeigt, erkannt, dem skr. *jagrasānā-* würde also *\*γεγραφσμενος* entsprechen. Noch für einige andere schwache formen mit erhaltenem *a* wird dadurch, dass die europäischen sprachen in wurzelverwandten worten nur *a*-laute, keine *e*-laute zeigen, die ursprüngliche zugehörigkeit zur zweiten bildung des perfects wahrscheinlich: ved. *rarábhṃá* (*rabh* packen), falls es

<sup>1)</sup> Gegen Brugmans behauptung, dass »zusammenziehungen, wie sie das altindische in formen wie *paptimā* zeigt, natürlich jüngeren ursprungs, noch später als diese dann solche formen wie *sédús* seien« (stud. IX, 386), erheben bekanntlich das sanskrit, althaktrische, altpersische, lateinische, keltische und germanische, d. h. alle sprachen, welche das perfectum erhalten haben, ausser dem griechischen, welches die betreffenden formen eliminirte, vereint protest.

<sup>2)</sup> Brugmans abweichende deutung derartiger formen morphol. unters. 1 ff. überzeugt mich nicht.

mit Pott e. f. V, 356 zu lat. *rabere*, dessen perf. allerdings nicht vorkommt, zu stellen ist (vgl. *rábhas* ungestüm : *rabies*); ved. *vāvaçrē*, *vāvaçāná*, *āvāvaçanta* (*vāç* brüllen), vgl. lat. *vāgīre* (Pott e. f. II, 4, 581); *çaçasís* (*ças* schneiden) Pāṇ. VI, 4, 126, lat. *cas-trare* (Pott. e. f. II, 4, 364), vielleicht auch abulg. *kosa* sichel, lit. *kāsti* graben<sup>1)</sup>; *papruthē* (*prath* med. sich ausbreiten) lässt sich vielleicht durch das *a* von lit. *plantū plāsti* breiter werden, neben welchem allerdings auch *plėczu plėsti* mit *ė* liegt, rechtfertigen.

Für andere fehlt bis jetzt die hilfe aus den verwandten sprachen: *cakramís*, *cakamē*, *çaçramís*, *vāvasāná* (*vas* los stürmen auf). Erwägt man, wie consequent durch die ganze conjugation hindurch die auf dem verbalstamme betonten formen von den auf der personalendung betonten ursprünglich geschieden waren, so wird man zu dem schlusse gedrängt, dass die zweite bildung ursprünglich in allen personen des sing. act. den wurzelvocal als *a* hatte wie in den europäischen sprachen (λέλαθα : λέλασται) und bei vocalisch auslautenden wurzeln auch im sanskrit, *ta-sthá ta-sthá-tha*. Das verhältniss von *çaçáda* zu *çaçadís* ist dann quantitativ dasselbe wie von *pádā* zu *padás*, *gávas* zu *gávi* (urspr. \**gavi* = *βοῖ*) oder, von der später eingetretenen schwächung des tieftönigen *a* zu *i* abgesehen, dass von *tasthá* : *tasthi-má* (= *ἴσταν-κα* : *ἴστα-μεν*), *pará* : *papi-má* (*πέπω-κα* : *πέπο-ται*), *çásmi* zu *çishmás*, *dhāt* : *dhishvá* und vielen anderen (vgl. ztschr. XXIV, 306 ff.). Da andererseits europäischem kurzem *a* (*o*), wenn keine verschiebung durch unursprüngliche analogien stattgefunden hat, auch im indischen stäts ein kurzer vocal entspricht, werden wir zu der annahme gezwungen, dass die erste bildung, welche in den auf der endung betonten formen den wurzelvocal ganz eingebüsst hat, in den auf dem stamme betonten ursprünglich im ganzen singular wie in den europäischen sprachen nur kurzen wurzelvocal gehabt hat. Das verhältnis von *jagáma* : *jagmís* ist dann dasselbe wie von *ásmi* : *sánti hánmi* : *ghnánti* und zahllosen anderen. Den parallelismus der so für die indischen perfectformen gewonnenen ordnung mit der europäischen möge folgende zusammenstellung veranschaulichen.

<sup>1)</sup> Slaw. lit. *k* = skr. *ç* vor dunkelern vocale wie in *krava*, lit. *kārvė*; abktr. *çrva-*; preuss. *pėcku* = skr. *pāçu*.



## I.

1. *jagáma* = *gam* : μέμονα  
 2. *jagántha* = *gamt*  
 3. \**jagáma* = *gam* : μέμονε  
 pl. *jagmús* = *qēmūn* : μέμαμεν

## II.

- ḡaḡáda* : λέληθα, *fōr*  
*ḡaḡáditha* : *fōrt*  
*ḡaḡáda* : λέληθε, *fōr*  
*ḡāḡadāna-* = κεκαδμένος.

Über den stand der überlieferung hinaus erschlossen ist hier nur 3. \**jagáma* und für die vedische sprache 1. *ḡaḡáda*, das nachvedische sanskrit hat aber bekanntlich auch in der 1. sg. facultativ *a*. Beide bildungen flossen dann in einander. Im singular des activs geschah dies so vollständig, dass keine spur der alten regel blieb. Dadurch wird wahrscheinlich, dass die ausgleichung im singular begonnen hat. Unter dieser voraussetzung ergibt sich auch ein annehmbarer grund für ihren eintritt. In den europäischen sprachen werden beide perfectvocalisationen dadurch aus einander gehalten, dass auch alle übrigen verbalformen, namentlich das präsens, verschiedene vocalisation haben, je nach der perfectbildung: *qima gam* gegen *fura fōr*, *τρέγω τέτρογα* gegen *θάλλω τέθηλα*. Die arischen sprachen haben, wie unten bewiesen werden wird, den unterschied von europ. *e* und *a* (*o*) ursprünglich ebenfalls gehabt, später aber *ā* und *a* in *a* zusammenfallen lassen. Ursprünglich bestand zwischen den wurzelvocalen von skr. *gámati* (abaktr. *jimaiti*) und *grásati* ein entsprechender unterschied wie zwischen got. *qimip* und *farip*, griech. *τρέφει* und *γράει*. Nachdem er aufgegeben war, verlor die perfectbildung ihren alten anhalt. Warum sollte man nur *jagáma* aber nur *jagrása* sagen, da doch in *gámati* und *grásati* die wurzelvocale gleich geworden waren? Nachdem so doppelbildungen für jede wurzel möglich geworden waren, benutzte die vedische sprache den hier überflüssigen reichthum um einem anderen inzwischen fühlbar gewordenen bedürfnisse abzuhelpen. Die ursprünglich verschiedenen endungen der 1. und 3. person waren durch ausgleichung des unterschiedes zwischen *ā* und *a* gleich geworden. Beide personen wieder von einander zu scheiden, vertheilte die sprache die für jede von beiden verfügbar gewordenen doppelformen so, dass die 1. sg. ausschliesslich *a*, die 3. ausschliesslich *ā* für alle wurzeln erhielt, eine regel, die noch dem altbaktrischen unbekannt ist <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Brugman s. 371 anm. 6 giebt folgende erklärung der quantitätsdifferenz: »Möglicherweise ist dieses vocalverhältniss darin begründet,



Im plural, dual und medium haften der unterschied der beiden perfectbildungen fester, da namentlich formen wie *sēdūs* und *ṣaṣadūs* sich weiter von einander entfernt hatten als *sasāda* und *ṣaṣāda*. Doch giengen auch an ihnen die ereignisse des singulars nicht ganz wirkungslos vorüber. *rēbhirē* folgt der ersten bildung statt der zweiten (*rurabhmā*, lat. *rabo*). Häufiger finden wir umgekehrt die zweite an stelle der ersten in vedischen formen: *vāvaṣūs* (*vaṣ* wollen, vgl. *έχων*), *vāvasānā-* (*vas* anziehen, vgl. *ἔννυμι*, *vestis* u. s. w.), *sāsaṣanā-* neben *śhānā-* (*sah* bewältigen, vgl. *ἔχω*, *sigis*), *vavanmā* neben *vavnē* (*van* gern haben, vgl. *Venus*), *tatanē* neben *latnē*, *jajamūs* neben *jajñūs*. Soviel hoffe ich erwiesen zu haben, dass das *o* von *γέγονα* und das *ā* von *jajāna* einander nicht direct entsprechen, wie Brugman behauptet.

Wir wenden uns nun zu den von Brugman aus der declination angeführten belegen für die entsprechung von griech. *o* und skr. *ā*: *pādam* πόδα, *ushāsam* \*ῥόα, *dātāram* δώτορα, *jānu* γόνυ, *dāru* δόρυ. Alle beruhen auf demselben fehler, dass der stamm der »starken« casus des sanskrit mit dem der »schwachen« des griechischen identificirt ist.

#### Ablaut einsilbiger nominalstämme.

Nach Brugman (stud. IX, 368 f.) ist *pod-* = skr. *pād-* der stamm der starken, lat. *ped-* = skr. *pad-* der stamm der schwachen casus, das griechische habe die starke, das lateinische die schwache stammform durchdeclinirt. »Gr. πόδα verdrängte älteres \*πιδός, lat. *pedis* älteres \**pōdem* u. s. w.« Dabei ist zunächst anord. *fætr*, ags. *fētr* aus \**fōtiz* (Sievers beitr. V, 117) übersehen, welches lehrt, dass der stamm der starken casus auch in Europa langen vocal hatte. Durch *fætr* erhält auch dor. πώς neues licht, welches Hesych überliefert (πώς · πός · ἐπὶ Λαρκίων).

dass die 1 sg. einmal ar. *ka-kār-m* lautete. Dann hätte hier, wie in der 2. sg. (*ca-kārtha*) die folgende doppelconsonanz die entfaltung des *a*<sub>1</sub> zu *ā* verhindert« u. s. w. Höchst scharfsinnig, nur vermisst man eine erklärung, weshalb dann in *pādam*, *dātāram*, *ushāsam*, welche Brugman ja auch aus *pa<sub>1</sub>d-m*, *dāta<sub>1</sub>r-m*, *usha<sub>1</sub>s-m* herleitet, »die folgende doppelconsonanz die entfaltung des *a*<sub>1</sub> zu *ā* nicht verhindert hat«, und weshalb es vedisch *ushām* lautet, nicht \**ushōm*, was doch aus \**ushas-m* geworden wäre. Osthoff, welcher morphol. unters. 107 anm. Brugmans ansicht für richtig erklärt hatte, hält sie s. 228 anm. nur noch für »die erste ahnung des richtigen« und häuft vermuthungen über vermuthungen, auch diese gehen sämmtlich an der thatsache von *dātāram* zu grunde.

Die alphabetische reihenfolge schützt es gegen Ahrens' emendation  $\pi\acute{o}\varsigma \cdot \pi\acute{o}\upsilon\varsigma \epsilon\pi\acute{o} \Lambda\omega\rho\acute{\iota}\epsilon\omega\nu$  (dial. dor. 166. 175 not.). Nur der accent ist schwerlich richtig überliefert, da die Dorier  $\gamma\lambda\acute{\alpha}\upsilon\zeta$ ,  $\sigma\kappa\acute{\omega}\rho$  gegen att.  $\gamma\lambda\alpha\upsilon\zeta$ ,  $\sigma\kappa\acute{\omega}\rho$  betonten (Ahrens 27).  $\pi\acute{o}\varsigma$  deckt sich laut für laut mit an.  $f\acute{o}tr$ , skr.  $p\acute{a}t$ , während das ebenfalls dorische  $\pi\acute{o}\varsigma$ , lakon.  $\pi\acute{o}\rho$  durch unursprüngliches eindringen des schwachen stammes in den nom. entstanden ist. Att.  $\pi\acute{o}\upsilon\varsigma$  ist entweder aus  $\pi\acute{o}\varsigma$  durch einwirkung der stämme auf  $-οντ-$  ( $\delta\delta\acute{o}\upsilon\varsigma$ ) umgestaltet oder aus dor.  $\pi\acute{o}\varsigma$ , hom.  $\tau\rho\acute{\iota}-\pi\acute{o}\varsigma$  u. a. in folge der einsilbigkeit gedehnt (wie  $\pi\acute{\alpha}\nu$  gegen  $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\nu$ ). Auch der entsprechende umbrische stamm hat wahrscheinlich langen vocal gehabt. Dafür spricht, dass *du-pursus* und *petur-pursus* auf der tafel VI<sup>b</sup> in lateinischer schrift *u*, nicht *o* zeigen. Ein solches *u* ist, wenn es der *a*-reihe angehört, meist erweislich lang: abl. sg. *pihachu*, nom. pl. *Iovinur*, 3. sg. imperat. *pihatu*, *arsferturo* = lat. *-tōrem*; für *pur-* = lat. *por-* und *curnaco* = *cornicem* wissen wir die quantität des lateinischen nicht. Sicher kurz ist *u* auf lateinisch geschriebenen tafeln wohl nur in *pufe ubi*. Lassen wir aber auch umbr. *purs-* als zweifelhaft aus dem spiele, so genügt die übereinstimmung von  $p\acute{a}t$ ,  $f\acute{o}tr$ ,  $\pi\acute{o}\varsigma$ , um  $p\acute{a}d-$  mit langem vocale als starken stamm der ursprache zu sichern.

Um zu zeigen, dass die ausbildung der langen vocale in der ablautenden declination nicht jung ist, nenne ich noch einige starke stämme mit ursprünglich langen vocalen, bei denen nicht an ersatzdehnung zu denken ist: got. *fīdvōr* = skr. *catvāras* (schwach *fīdur-*, *catur-*); *nepōtem* = skr. *nāpātām*, auch lit. *nepotis*, Fortunatov beitr. VIII, 111, Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 303 f. (schwach skr. *naptī*, lat. *neptis*, ahd. *nift*, lit. *neptis*, abulg. *netij*,  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\psi\iota\acute{o}\varsigma$ ); *sorōrem* = *svāsāram*; *vōcem* = skr. *vācam*. Letzteres zeigt zwar im sanskrit wie im lateinischen durch alle casus unveränderte länge, das altbaktrische erweist dies aber als unursprüngliche uniformirung: ab. nom. *vākhs*, acc. *vācem*, instr. *vaca*, pl. nom. *vācō*, acc. *vacō*, dat. *vaghshēbyaḥca*, gen. *vacām* (Justi wtb.). Wenn wir nun trotz der übereinstimmenden länge von skr. *vācam*, ab. *vācem*, lat. *vōcem* im griechischen kurzes  $\acute{o}\pi\alpha$  finden, so kann gar kein zweifel sein, dass  $\text{f}\omega\pi-$  seiner quantität nach der schwache stamm = ab. *vac-* ist, der den starken  $\text{*f}\omega\pi-$  verdrängt hat, während im lateinischen das schwache *vōc-* (erhalten in *vōcare*) dem starken *vōc-* überall gewichen ist. Ob  $\acute{o}\pi\alpha$  auch in der vocalqualität den alten

schwachen stamm bewahrt hat oder ob ein altes \**ῥάπ-ς* \**ῥεπ-ός* zu \**ῥάπς ῥοπός* uniformirt ist wie *ākmon* \**ākmeno-* = lit. *akmĩ* *akmĩns* zu *ākmon* *ākmono-*, \**γῶνν* \**γενφός* zu *γόνν* *γοννός* (s. u.), \**φρῶν φρενός* einerseits zu *σῶ-φρων* *σῶ-φρονο-* andererseits zu *φρήν φρενός* oder \**ποιμῶν ποιμένος* = lit. *pēmĩ* *pēmĩns* zu *ποιμήν ποιμένος*, lässt sich, da lat. *vo* sowohl altes *vo* als *ve* vertritt, aus diesem worte selbst nicht entscheiden. Sicher ist die flexion *πῶς ποδός* aus *πῶς* \**πεδός* = lat. *pedis* uniformirt. Das fem. *πέζα* (*τράπεζα* = skr. *cātushpadī*) hat den schwachen stamm bewahrt. Auf eine entsprechende alte flexion *βλώψ βλεπός* führt *παραβλῶπες* Il. I, 503 und *κατωβλεψ* Archelaos der Chersonesit bei Athen. IX p. 409 C; auf *κλώψ κλεπός* führen *κλωπες* Hdt. I, 41. II, 150, Eur. Helena 553. Rhes. 645, *κλωπός*, Rhes. 709, *κλωπῶν* Xenoph. Anab. IV, 6, 17 und *βοόκλεψ* Sophocles bei Athen. IX p. 409 C, *τροόκλεψ*, *νακόκλεψ*, *ἀλευρόκλεψ* (von Lobeck paral. 292 not. statt des überlieferten *ἰγενροκλέψ* vermuthet) Herodian ed. L. I, 246, 24.

In diesem zusammenhange erhalten endlich auch die von Benfey ztschr. IX 109 f. zusammengestellten, aber bisher nicht erklärten *δεσπότης*, skr. *jáspati-*, abulg. *gospodĩ* das rechte licht. BR. haben den ersten theil von *jás-pati-* hausvater richtig zu dem als *já* nachkomme, nachkommenschaft angesetzten stamme gezogen, nur ist es nicht dessen genitiv. Der ansatz dieses stammes ist auf grund folgender im RV. erscheinenden formen gemacht, n. *jás*, a. *jám*, a. pl. *jás*, loc. *jásu*. Berücksichtigt man, was Brugman (ztschr. XXIV, 25 f.) über die entstehung von *ushám*, a. pl. *ushás* aus \**ushás-m*, \**ushas-ns* und den vom sprachgefühl aus ihnen später gefolgerten stamm *ushá* u. a. ermittelt hat, so kann nicht füglich bezweifelt werden, dass der stamm ursprünglich *jás* lautete, sein *s* in dem aus der ursprache stammenden compositum durch *p* geschützt bewahrte, vor *m* und *ns* aber regelrecht verlor und dadurch in die analogie der *a*-stämme gerieth, welche ihm durch sein geschlecht besonders nahe lagen. Nach letzterer ist der loc. *jásu* und nom. *já* AV. V, 11, 10 gebildet. In den compositen vollzieht sich allmählich der übergang in die *a*-declination und, durch die dreigeschlechtigkeit bedingt, weiter in die *a*-declination vollständig. Die 30 im RV. vorkommenden composita mit *já* (verzeichnet bei Grassmann wlb. 1687) zeigen ausser dem nom. m. f. *-jás*, acc. m. f. *-jám* noch folgende casus: nom. f. *sana-já* (m. *sana-jás*), n. pl.

-jás (*a-pra-*, *giri-*, *dēva-*, *pura-*, *prathama-*, *su-pra-*, *svayan-*), a. pl. *tapō-ján*, dat. *pūrva-jébhyas* (n. s. *pūrva-jás*), du. n. *pura-já* f. *pūrva-jé* (n. sg. *pura-jás*, *pūrva-jás*). Andere, wie *ēka-já* sind schon ganz zu *a*-stämmen geworden. So entstand das häufige dem altbaktrischen ganz unbekannte *-ja-* am schlusse von compositen. Für die richtigkeit der hier angenommenen entwicklung bürgt eine anzahl von composita auf *pra-jas*, z. b. *su-pra-jás*, welches im AV. noch durchweg als *s*-stamm flectirt: n. s. f. *suprajás* XIV, 2, 23. 74, acc. *suprajásam* XIV, 1, 49, nom. pl. *suprajásas* III, 10, 5. XVIII, 4, 63, im RV. sich durch *suprajástvám* X, 62, 3 als alter *s*-stamm documentirt, aber den nom. pl. *suprajás* IV, 50, 6 nach analogie der *a*-stämme bildet. Auch nachvedisch finden sich *suprajás-* und *suprajá-* neben einander flectirt, s. BR. Andere composita auf *-prajas-* s. BR. s. v. Ursprünglich hatte der alte *s*-stamm wie alle einsilbigen verschiedene gestalten je nach der betonung: nom. *\*gás*, gen. *\*gásás* (erhalten in *prajasas* etc.). Determinative composita haben der regel nach den hochton auf dem zweiten gliede. Die auf *-páti* haben ihn zwar meist auf das erste zurückgezogen, die ältere betonung ist aber vedisch in einer ganzen anzahl bewahrt *nr-páti-*, *viç-páti-* u. s. w. (Aufrecht de accentu comp. § 58; Garbe ztschr. XXIII, 487), und auch von denen, welche ihn zurückgezogen haben, verrathen einige wie *sát-pati-*, *çrāvayát-pati-* durch die lautform des ersten elementes, dass sie ursprünglich das zweite betonten. Hiernach hat das compositum aus *\*gás*, schwach *\*gás*, und *páti* ursprünglich *\*gás-páti-* gelautet. Die betonung ist erhalten in russ. *gospódĭ*, sloven. *gospód*; skr. *jáspati-s* RV. VII, 38, 6 hat accentzeichen auf beiden gliedern (wie *çácĭ-páti-*, *sádas-páti-* u. a. Garbe ztschr. XXIII, 490), dagegen *jáspatim* RV. I, 185, 8 nur auf dem ersten. Die regelrechte fortsetzung des *\*gás-* im ersten gliede ist *δεσ-* in *δεσπότης* (s. d. zweite abhandlung). Im indischen aber gieng der schwache stamm wie bei *vác-* als simplex verloren. In folge dessen drang der starke auch in das compositum *jás-páti-* genau wie in ved. *suprajástvám*, wofür im Bhāg. P. das alterthümlichere *suprajastvam* mehrfach erscheint. Im slawischen endlich wurden *\*gás-* und *\*gás-* zu *\*gas-* ausgeglichen, wie im griechischen *πωδ-* und *πεδ-* zu *ποδ-*, so entstand *gos-pódĭ* (die erweichung von *t* zu *d* hat auch das griechische in *δεσπόζω*). Aehnliche nur anders vertheilte verschiebungen zeigt das andere indogermanische compositum mit



*pāti*:- skr. *viç-pāti*- hausherr, abaktr. *viç-pāiti*-, lit. *vėsz-pats* herr, preuss. *wais-pattin* acc. hausfrau von dem indog. stamme nom. *vāik-s*, gen. *vik-ās*, dessen ablaut Möller (ztschr. XXIV, 519) richtig erkannt hat.

Dem skr. *gāv*-, schwach *gav*- (*gāus*, *gām*, *gāvi*) steht griech. *βῶf*-, lat. *bōv*- gegenüber. Zusage Osthoff morph. unters. s. 209 »gestattet Brugman selbstverständlich nicht das schwache *gav*-, sondern nur das *gāv*- in den starken casus *gāvam* [sic!], *gāvas*, *gāvāu* mit griech. *βῶf*- gleichzustellen«. Ich bedauere sehr, trotzdem *gav*- und *βῶf*- identificiren zu müssen, da thatsachen, welche etwa in gleicher tiefe liegen wie die bildung des acc. sg. von *gāus*, »selbstverständlich« dazu zwingen. Im lettischen heisst die kuh *gāws*, welches als *i*-stamm, in einigen casus auch als *jā*-stamm flektirt (Bielenstein lett. spr. II, s. 48). Sein *ā* ist ein langer *a*-vocal, auf dessen geschichte ich hier nicht näher einzugehen brauche, da niemand bezweifeln wird, dass lett. *gāw*- dem skr. *gāv*- entspricht. Dem lett. *gāws* entspricht genau die bezeichnung der kuh in den germanischen sprachen, deren form, wie zahllos oft auch ahd. *chuo* mit skr. *gāus* zusammengestellt ist, so viel ich sehe, noch von niemand erklärt ist. Die vocaldifferenz von as. *kō*, ahd. *chuo* und anord. *kȳr*, ags. *cū* begreift sich nur, wenn wir als gotische form *\*kauī*, gen. *\*kōjōs* reconstruiren (vgl. *taui tōjis*, *stauida stōjan*). Gotischem *au* vor vocalen entspricht in den übrigen germanischen sprachen *ū*: *bauan* = an. *būa*, ags. as. ahd. *būan*; *trauan* = an. *trūa*, as. *trūon*, ahd. *trūwēn*; *sauil* = ags. *sūgil*, *sȳgil* (A. Kirchhoff d. got. runenalphabet<sup>2</sup> 36). So entspricht dem got. *\*kauī* ein nordisches *\*kūi*. Wie got. *mavi* zu an. *\*māi* und mit unursprünglicher anfügung des nominativ-r *\*māir* = *mær*, skr. *vrkī* zu an. *ylgr* (Verner ztschr. XXIII, 121), so ward *\*kūi* zu *\*kūir* = *kȳr*. Aus diesem nom. bildete sich nun eine declination nach der analogie von *sȳr* sau: gen. *kȳr*, dat. acc. *kū*, pl. n. a. *kȳr*, g. *kūa*, dat. *kūm* (Wimmer § 55), und der stamm *\*kōja*- der casus obliqui ward ganz verdrängt. Ebenso ist ags. *cū*, gen. *cās*, dat. *cȳ*, pl. nom. acc. *cȳ*, *cȳe*, gen. *cūna*, dat. *cūm* (s. Ettmüller, Grein sprachsch., Koch hist. gr. I, 403) von der alten nominativform ausgegangen. Im hochdeutschen und sächsischen dagegen ist umgekehrt die alte nominativform vom stamme der casus obliqui verdrängt. Got. *pīvi* ward lautgesetzlich zu ahd. *thiu*, *diu*, diese form konnte dem sprachgefühl, wenn es sie an



eine der grossen stammclassen anlehnen wollte, nur als nom. eines *i*-stammes erscheinen, daher ward neben dem gen. *diuuua* = *þiuþōs* ein gen. dat. *thiuui* Tal. Otrf. nach der *i*-declination neu gebildet (s. Graff V, 88 f.). Ganz ebenso entstand zu *chuo*, alem. *chua* der nom. acc. pl. *choi*, *chuai*, *cuanui* nach der *i*-declination (Graff IV, 354 f.), as. *kō*, pl. *hogii*, *kōii* Freck., d. i. *kōji*. Diese flexion *kō chua*, pl. *kōii chuai* entstand aber erst, nachdem die alte vocaldifferenz zwischen dem nom. und den casus obliqui ausgeglichen war, denn die lautliche fortsetzung von got. *\*kauī* = an. *kýr* würde as. *\*kū*, ahd. *\*chū* lauten. Got. *\*kauī*, pl. *\*kōþōs* ist also zunächst zu ahd. as. *kō(i)*, pl. *kō(j)a*<sup>1)</sup>, dann zu *kō chua*, pl. *kōii chuai* geworden. Im ahd. nom. sg. *chuo*, *chua* steht also *uo*, *ua* durch unursprüngliche ausgleichung gotischem *au* gegenüber wie in *ar-stuola* expendit (Graff VI, 726): got. *stauida* und in *ir-muait* fatigatus Otrf. II, 14, 3: got. *af-mauīdai* Gal. 6, 9, dessen infinitiv L. Meyer got. spr. s. 388 mit recht als *\*af-mōjan* ansetzt. A. Kirchhoff got. runenalph.<sup>2</sup> 36 und L. Meyer a. a. o. haben bereits richtig gesehen, dass wo got. *au* vor vocalen und *ō* vor *j* mit einander wechseln, dem *au* und *ō* ein altes *ōv* zu grunde liegt. Direct nachgewiesen haben sie dies *ōv* allerdings für keinen einzigen fall. Auch ich kann es nur für einen: *af-dauīps* erschöpf. Dies gehört zu abulg. *daviti* erwürgen, ersticken, dessen *a* bekanntlich einst lang war; in serb. čech. *dáviti*, sowie in lit. *dóvyti* quälen ist die alte quantität bewahrt. Das aus *af-dauīps* zu erschliessende got. *\*dōjan*, *\*dauīda* tot machen verhält sich zu an. *deyja*, *dō* sterben, genau so wie got. *ufhlōhjan* zum lachen bringen, zu *hlahjan*, *hlōh* lachen. Got. *\*kauī*, *\*kōþōs* ist hiernach = skr. *gāvī* kuh, welches H. Kern ztschr. XXI, 237 f. nachweist und mit den germanischen benennungen der kuh, deren verhältnisse er freilich nicht erkannt hat, verbindet. Es liegt auf der hand, dass das lett. *gāws* ebenfalls diesem *gāvī* entspricht, gerade so wie der *i*-stamm lat. *neptis*, ahd. *nift*, lit. *neptis* (oder *neptė*? Bezzenberger beitr. z. gesch. d. lit. spr. 304) dem skr. *naptī* (woneben nom. *naptī-s* AV. IX, 1, 3) oder lit.

<sup>1)</sup> In niederfränk. dat. pl. *cuon* ps. 67, 31 ist der *jā*-stamm bewahrt, der nom. sg. *chuo*a Wn. 863 (Graff) hat durch rückwirkung der casus obliqui, vielleicht mit übergang in die schwache declination, *a* angefügt erhalten. Dies *chuo*a verhält sich zu *chuo* und an. *kýr* wie nom. sg. *thiuua* Hel. 285 C. zu *thiu* Hel. 285. 4956 M. und *thiuī* Hel. 4956 C.

*iqsis*, abulg. *qasī*, germ. *gansi*- dem skr. *hamṣi*. *gāvi* mit langem *a* ist demnach für die ursprache gesichert. Ferner kommt hier in betracht der acc. *βῶν*, in der bedeutung »schild« Il. H 238 von Aristarch gebilligt, *βῶν*, ἀσπίδα Ἀργεῖοι Suid.<sup>1)</sup>, welcher genau zu skr. *gāni*, abaktr. *gām* stimmt und die accusativform *gām* für sehr frühe zeit sichert. Dass die Dorer *βῶς* statt *βοῦς* gesagt haben, ist von grammatikern vielfach bezeugt, s. Ahrens II, 165. Ahrens bezweifelt es und hat dazu entschieden recht für den nom. sg.<sup>2)</sup>. Nehmen wir aber an, das *βοῦς*, für welches dor. *βῶς* galt, sei der acc. pl. gewesen, wie *βῶς* bei Theokrit VIII, 48 nach Zieglers ausgabe variantenlos als acc. pl. erscheint, so stimmt dies *βῶς* zu skr. *gās*, abaktr. *gāo*. Da somit auch in den europäischen sprachen ein langer vocal erscheint, wo die arischen ihn haben, so wird wohl nicht mehr zweifelhaft sein, dass *βο-* trotz Osthoffs verbot mit skr. *gav-* (*βοῖ* = *gāvi*), nicht mit *gāv-* identificirt werden muss.

Noch ein einsilbiger stamm, dem allerdings keine auswärtigen verwandten zu hilfe kommen, spricht gegen Brugman, indem er *o* als vocal der schwachen casus gegenüber *ω* der starken zeigt. Als vorhistorisch ergiebt sich eine flexion *ῶψ*, acc. *ῶπα*, gen. \**ῶπός* u. s. w. Bei Homer ist nur der accusativ in den alten formeln *εἰς ῶπα ἰδέσθαι* und *εἰς ῶπα ἔοικε* erhalten, später wird das wort mit unverändertem *ω* durch alle casus durchflectirt (s. Lobeck paralip. 117 und die lexica). Dass dies unursprüngliche uniformirung ist, lehren die composita, von denen bei Homer folgende formen vorkommen: *αἶθοπι -πα*, *νῆροπι -πα*, *οἶνοπος -πι -πα -πε*, *ἦνοπι*, *μήλοπα*. Durchstehendes *ω* haben bei Homer *Κύκλωψ*, in allen casus ausser dem dat. sg. belegt, und *ἐλίχωπες -πας*, später, namentlich bei Sophocles sind dergleichen zahlreicher: *γλανκῶψ*, *μονῶψ*, *γοργῶψ*, *δεινῶψ*, *ἄγλαιψ*, *εὐῶψ*, *οἶνῶψ* (*οἶνῶπα* Soph. OR. 211 OC. 674), *πολυνῶψ*, *φλογῶψ* u. a. Göttling allg. lehre v. accent 332 f. Das schwan-

<sup>1)</sup> Bei Herodot II, 40. VI, 67 hat die Aldina *βῶν*, welches sich an erster stelle auch in Steins codices R (Vatican.) und d (Florentin.) findet, dagegen II, 29. IV, 192 steht *βοῦν*, und Stein giebt keine varianten.

<sup>2)</sup> S. 565 nimmt er seinen zweifel zurück, indem er meint, die Argiver hätten, vielleicht noch mit anderen Dorern, *βῶς* gebraucht wie *Τύδης*, *νᾶς*, indem sie das aus *ψ* entstandene *ω* unterdrückten. Doch die von grammatikern bezeugten nominative *Τύδης*, *νᾶς* sind wohl nur aus den casus obliqui *Τέδιος*, *ναός* u. s. w. nach falscher analogie neu gebildet.



ken der quantität erstreckt sich auch auf die composita erster declination: *εὐρέοπα*, aber *κυνῶπα* II. A 159. Die feminina dagegen haben, wie skr. *gāvi*, lett. *gāws*, ahd. *chuo*, schon bei Homer alle *ω*: *αἰλῶπις*, *βλοσυρῶπις*, *βοῶπις*, *γλαυκῶπις*, *εὐῶπις*, *ἑλικῶπις*, *κνανῶπις*, *κυνῶπις*. Dieser thatbestand weist mit sicherheit auf eine alte ablautende declination *ῶψ*, *ῶπα*, *ῶπός* u. s. w.

Wie in den bisher behandelten *ω : ε* oder *ω : ο* als betonte und unbetonte vocale neben einander liegen, so zeigen die drei folgenden *ᾱ : α*.

Stark hom. *νηῦς*, *νῆες*, daraus verkürzt *νέες*, *νηυσί* u. s. w., schwach *ναῦμι*, *ναῦμιν* und der alte in compositen erhaltene locativ *ναυσι-κλυτός*, *ναυσι-κλειτός*, *Ναυσί-Θοος*, *Ναυσι-κάα*<sup>1)</sup>. Composita und ableitungen, welchen ursprünglich überall der schwache stamm zu grunde liegt, haben ihn auch bei Homer durchweg: *ναύ-λοχος*, *ναύ-μαχος*, *Ναυ-βολίδης*, *ναῦται*, *ναυτίλλεται*, *Ναυτιεύς*. Dass das *av* nicht mit Hinrichs de hom. eloc. vestig. aeol. 73 als *āv* aufgefasst werden darf, lehrt der gegensatz von *νηῦς*: *ναῦμι*. Im attischen hat *ναυσί*, vielleicht auch der acc. pl. *ναῦς*, den schwachen stamm erhalten, der von letzterem aus in den sg. acc. *ναῦν* (hom. *νηῖα*) und endlich sogar in den nom. sg. *ναῦς* gedrungen ist, während *νῆες*, *νεῶν*, *νεώς*, *νηῖ* vom starken stamme *νηϝ* gebildet sind. Auch aus dem germanischen ergibt sich, dass die in allen casus unveränderte länge des sanskrit wie bei *vāc* unursprünglich ist. An. *nó-r*, gen. *nó-s*, *Nóa-tún* wohnung des meergottes *Njördr*, in urgermanischer form *nōv(a)-s*, zeigt das starke *nāv-* in die *a*-declination hinüber geleitet, das schwache *nau-* erscheint in *nau-st*<sup>2)</sup> gebäude, in welchem die schiffe unter dach gebracht werden, und in *nökkvi*, ags. *naca*, ahd. *nacho* aus *\*nav-an-* (voc. II, 287).

Trümmer einer ursprünglich ablautenden declination liegen vor in *ψῆρας* II 583, *ψαρών* P 755, allerdings als spondeus

<sup>1)</sup> Anders, aber nicht besser wird *ναυσι-* erklärt von R. Rödiger de priorum membror. in nominib. graec. comp. conformatione finali p. 95, G. Meyer stud. V, 91. VI, 385.

<sup>2)</sup> Osthoffs herleitung aus *\*nōa-vist* (ztschr. XXIII, 318) ist lautgesetzlich unmöglich. Mhd. *nāwe*, ahd. *ver-nawun* calones, naves quae ligna portant (Graff II, 1109) erweist sich durch das lange *a* als lateinisches lehnwort.

gemessen. Da das *ψ* jede vorhergehende kürze positione lang machte, war *ψάροον* nur mit dehnung des *α* im hexameter verwendbar. Dass diese hier wirklich nur metri causa geschehen ist, und das *α* an sich kurz war, lehrt der gegensatz gegen *ψήρας*. In att. *ψάρ*, gen. *ψάρός* hat ausgleichung des starken und schwachen stammes statt gefunden und zwar, wie das *ᾱ* zeigt, erst nach eintritt der wandlung von urgriech. *ᾱ* in *η*. Das mit *ψάρ* synonyme *ὁ ψάρος* ist mit dieser betonung, also kurzem *α* überliefert Aristot. h. a. VIII, 16, IX, 26, Herodian ed. L. II. 720, 31 (Choerob.), Et. m. 514, 44, οἱ ψάροι Nonni Theophan. epitome de curatione morbor. c. 37, 174 (Lobeck paral. 137).

Stark *πᾶς* Herodian ed. L. II, 9, 1, schwach gen. *πᾶρός* ebenda II, 739, 16, acc. *πᾶρα* Aesch. Ag. 137.

Ein älter Ablaut *ū : u* liegt vor in ved. nom. pl. *māsh-as* mäuse : *mush-ká-s* hode (eigentlich mäuschen) und *μῦς*, *μῦν* : *μῦός*, *μῦί* (aber dat. pl. *μῦσί* Herodian II, 642, 3 Lentz). Bei den auf *ū* auslautenden stämmen ist entweder im griechischen oder im sanskrit störung des alten verhältnisses eingetreten. Beruht die verkürzung lediglich auf der betonung, dann hat das griechische in *ὄφρῦς* (so accentuiert Herodian II, 936, 25 L.), *ὄφρῦος*, *ὄφρῦσι* das ursprüngliche bewahrt, das sanskrit aber in *bhrūvāu*, *bhrūshā* verschiebung erlitten. Ist die verkürzung aber durch die spaltungen von *ū* vor vocalen in *uv* herbeigeführt, dann hat das sanskrit das ursprüngliche verhältniss bewahrt, und das *ῥ* in *ὄφρῦσι* ist aus *ὄφρῦων* eingedrungen. Das gleiche gilt von *ῥίς*, *ῥιός*, *ῥῆς*, *ῥηγός*.

Die hier aufgeführten worte werden wohl genügen, Brugmans behauptung, die ausbildung der in den europäischen sprachen erscheinenden langen vocale der *a*-reihe sei »verhältnissmässig jung« (stud. IX, 386), für die einsilbigen stämme zu widerlegen.

#### Zweisilbiger ablaut zweisilbiger nominalstämme.

Indem wir uns zu den zweisilbigen skr. *ushāsam*, *datāram* wenden, haben wir zunächst das verhältniss der wurzelsilben von arisch *ushās-* und europ. *\*ausas-* (*αὔωσ*, *aurora*, lit. *ausrà*), welches Brugman ztschr. XXIV, 23 nicht erklären zu können bekennt, aufs reine zu bringen. Die erklärung ergibt sich aus der thatsache, dass zweisilbige stämme, wenn ein folgendes



casus- oder stammbildungs-suffix den hochton trägt, ursprünglich beide vorhergehende silben verkürzen. Ist schon der auf eine silbe beschränkte declinationsablaute in den überlieferten sprachen zum grössten theile wieder ausgeglichen, so ist dies in noch höherem masse dem über zwei silben greifenden geschehen, dessen vorhandensein hier durch einige beispiele constatirt werden möge.

Arisch *catvār-as* : \**ktur-ia-* = skr. *tur-īya-*, abaktr. *a-khtāir-ī-m* »viermal zu sprechen«, genau dasselbe verhältniss findet sich im griechischen wieder, kann aber erst später zur sprache kommen.

Die benennungen des wassers erklären sich nur unter voraussetzung einer indog. form *vadār* (so zu betonen wegen russ. *vodá*, lit. *vandū*), gen. *udān-ās* = skr. *udnās*. Der starke stamm ist am besten erhalten in ahd. *wazzar* und abulg. *voda*, russ. *vodá* (aus \**vodār* wie *mati* aus \**mātēr*), welches nach dem lautgesetzlichen schwunde des *r* in die analogie der *a*-stämme gerathen musste. Die erste silbe des schwachen ist am besten erhalten in skr. *udn-ās* = *ῥδατος* (wie *nāmmas* = *ὀνόματος*, das sanskrit hat, wohl zu beachten, keinen nom. acc. vom stamme *udān-*), lat. *unda* aus \**udn-a*, welches vielleicht in *ἄλοσ-ῥδνη* erhalten ist (vgl. *fundus* = *budhná-s*), lett. nom. *údēns* aus \**undēns* (nicht aus \**wandēns*, welches \**wūdēns* ergeben hätte), preuss. katech. *unds*, acc. *undan*, auch das *wundan* des vocab. ist wohl aus *undan* durch den vor *o* und *u* auftretenden vorschlag von *w* (Pauli beitr. VI, 446) entstanden und nicht mit Pauli (a. a. o. 423) direct = lit. *vandū* zu setzen. Die alte vertheilung des *r*- und *n*-stammes hat das griechische bewahrt, doch mit uniformirung der ersten silbe, *ῥδωρ*, *ῥδατος*<sup>1)</sup>. Got. *vatō*, *vatins* und lit. *vandū*, *vandēns*, preuss. *w-undan* vocab., *unds*, acc. *undan* katech. sind durch ausgleichung der beiden stämme in der ersten silbe entstanden, haben aber in der zweiten silbe die alte vocalisation am besten von allen sprachen bewahrt, wie der verfolg zeigen wird. Die mittels des secundär-suffixes *a* von dem stamme gebildete benennung eines wasserthieres lautete bekanntlich indog. *udr-á* (skr. *udrá-*, abaktr. *udra-*, *ῥδρος*, *ῥδρα*, anord. *otr* gen. *otrs*, lit. *údra*, russ. *výdra*).

<sup>1)</sup> Aus einem stamme \**ῥδραγτ-*, welchen Cartius stud. II, 173, gr. et.<sup>4</sup> no. 300 ansetzt, lässt sich weder *ῥδωρ* noch *ῥδατος* lautgesetzlich herleiten.

Der dreifache ablaut der zweiten silbe *ā* : *ā* : null wird unten seine erklärang finden.

Die benennungen der leber führen auf indog. *jā́kart*, gen. *jāk-nás*. Den langen vocal der ersten silbe haben nur *ἥπαρ* und abaktr. *yākare* (zendpehlevi gl. Fick I<sup>3</sup>, 400), den kurzen skr. *yaknás*, lat. *\*jecinis*, woraus durch contamination mit *jecoris*, dem aus *jecur* = *yákr̥t* neu gebildeten genetiv, *jecinoris* entstand, lit. *jeknos* (Szyrvid bei Ness.), *jekanas* (Bezzenberger z. gesch. d. lit. spr. 291). In skr. *yákr̥t*, lat. *jecur* einerseits und *ἥπατος* andererseits hat quantitätsübertragung statt gefunden.

Eine alte flexion *\*ἔρσων*, *\*ἄρσενός* = abaktr. *arsha*, *arshnō* ist in verschiedener weise ausgeglichen in ion. *ἔρσην*, *ἔρσενος*, lesb. *ἔρσεν* (Conze reise auf Lesbos taf. IV, 3, 6) und hom. *ἄρσην*, *ἄρσενος*, att. *ἄρσην*, *ἄρσενος*.

Zweisilbigen ablaut zeigt auch hom. *ἡέρος* : *αὔρη* ε 469.

Ein alter stamm stark *\*dāj-an-*, gen. *\*dīn-ás* tag, dessen genus nicht zu bestimmen ist, ergibt sich aus folgendem. Der schwache stamm liegt vor in abulg. gen. *dīn-e* = *\*dīn-ás* (die übrigen consonantisch flectirten formen des überall schwachen masculinen stammes s. bei Miklosich vgl. gr. III<sup>2</sup>, 41, Scholwin archiv für slav. phil. II, 519 f.), skr. *dīn-a-m*, lat. *nun-dīnae* regelrecht vom schwachen stamme mit suff. *-a* gebildet. Den starken stamm als indog. *dāj-an-* anzusetzen bestimmen mich lit. *dēnā*, preuss. acc. *deina-n*. Leskien archiv III, 108 will abulg. *dīne* von einem stamme *\*divan-* oder *\*dian-* herleiten, er hat dabei die auserslawischen formen nicht berücksichtigt, welche gegen beide formen protestiren.

Aus *γῆρας* : *γεραιός*, skr. *jarás-as* ergibt sich vielleicht ein altes *gā́ras*, gen. *gārasás*, es ist aber auch möglich, dass neben dem abstractum *gā́ras* alter ein *\*gārás-* alt gelegen hat und im indischen die kürze von letzterem auf ersteres übertragen ist.

Dasselbe gilt von skr. *ágas* vergehen : *ἄγος*, *ἐνᾶγής*, *ἄγής* (Curt. no. 116).

Es liesse sich noch eine ganze reihe zweisilbig ablautender stämme anführen. Die genannten, zu denen im verlaufe dieser untersuchung noch einige hinzukommen, werden hoffentlich genügen um die annahme einer flexion urspr. acc. *\*ausás-m* = *ἡόα*<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> So, dreisilbig ist überall zu lesen, wo *ἡὼ δία* bei Homer den hexameter schliesst (Nauck mélanges gr.-rom. III, 240).



gen. \**usāsūs* = skr. *ushāsas* zu stützen und so die vocaldifferenz zwischen europ. \**ausas-* und arisch *ushas-*, lit. *auszrā* und skr. *usrā* durch uniformirung in entgegengesetzter richtung zu erklären. Das sanskrit hat den ton überall auf derselben silbe: *ushāsam*, *ushāsas*. Eine alte betonung \**ushāsas* ergibt sich aus den vedischen gen. sg. acc. pl. *ushās*. Für diese setzt man einen eigenen stamm *ush-* an. Er hat ebensowenig existirt wie *ushā-*. Wie *ushām* aus \**ushās-m* (Brugman) so ist *ushās* aus \**ushāsas* entstanden und liegt neben dem unursprünglich betonten *ushāsas*, wie ved. *bhīshā* aus furcht neben *bhiyāsa* instr. von *bhiyās*. Schwund des *a* von *as* in tieftönigster silbe zeigen auch die infinitive *jishē stushē*, welche ich aus \**ji-asē* \**stu-asē* herleite. Brugman (ztschr. XXIV, 23) betrachtet, gestützt auf *αἰδώς* : *αἰδέ-σθαι* als unzweifelhaftes resultat, dass die schwachen casus von *ῥῶς* ursprünglich *a<sub>1</sub>s* [= gr. *εσ*] als stammauslaut gehabt haben. Ich halte diese hypothese wegen des gleich zu erörternden verhältnisses von *αἰῶ* zu *αἰεί* und wegen *ῥέϑ-ιος* = skr. *usr-īya-* für richtig. Daraus folgt aber keineswegs, dass das *o* von *ῥῶα*, wie Brugman will, dem *ā* von *ushāsam* entspricht. Vielmehr besteht zwischen den zweiten silben von *ῥῶα*, *aurōram*, *ushāsam* dasselbe verhältniss, wie zwischen *ῥπα*, *vōcem*, *vēcam*, d. h. \**ῥωα* und \**ῥεος* sind zu *ῥῶα*, *ῥῶος* (*Λῶος* Pind. Nem. VI, 52) ausgeglichen wie \**πῶδα*, \**πεδός* zu *πόδα*, *ποδός*.

Ziemlich analogen ablaut zeigt die indogermanische benennung des lebensalters. Der *s*-stamm, welcher in lakon. kret. *αἰῆς*, herakl. *ἀῆς*, krisäisch *αἰφεῖ* (Ahrens II, 378 f.) aus \**αἰφεσ-ί* erscheint, hat, wie ion. *αἰεί*, att. *ἀεί* zeigen, kurzes *α* als erstes element des diphthongen. Dagegen skr. *āyus* aus \**āivs* hat *āi*, ebenso lässt sich das *ηε* von *ἐπηετανός*, welches Curtius (ztschr. I, 34, g. e. no. 585) zu *ἀεί* gezogen, in seiner lautform aber nicht erklärt hat, nur auf *ηφε* zurückführen<sup>1)</sup>. Wir haben hier also ein verhältniss von *āi* : *ai*, welches dem von *νηϋς* :

<sup>1)</sup> Der *σ*-stamm kann darin nicht enthalten sein, da *σ* vor *τ* nicht schwindet; *ηφε-* deckt sich, abgesehen von der quantitāt der ersten silbe mit dem nach Ahrens' annahme lakonischen *αἰῆ* Herodian ed. L. I, 497, S. 15, welches wohl zu dem in lat. *aeuom*, got. *aivs* vorliegenden *a*-stamme gehört, *αἰῆ* : *αινο-* = *τῆλε* : *τηλο-*. *ἐπηετανόν* Pind. N. VI, 10 kann, falls überhaupt irgend welcher zusammenhang mit *αἰῆ* u. s. w. besteht, nur aus dem ion. epos entnommen sein wie andere *η* bei Ahrens II, 132 f. Otto Schraders herleitung des *η* aus *αι* (stud. X, 321) ist unmöglich.

*ραῦγι, ἡφέρος* : *αὔρη* entspricht. Die zweite silbe hatte in den schwachen casus *ε*, das zeigt *αἶφε(σ)ί* und, falls der accent richtig überliefert ist, tarentin. *αἶή*<sup>1)</sup>. Letzteres kann nur aus *\*αἶφεσά*, welches sich durch den accent als ein temporaler instrumentalis (wie skr. *divā* bei tage u. a. Delbrück abl. loc. instr. 54 f.) erweist, entstanden sein. Der starke stamm lautete *αἶφώς*-, erhalten im acc. *\*αἶφωσ-α*, contrahirt *αἰῶ*<sup>2)</sup> Aeschyl. Bekk. anecd. I, 363, 17 und darnach von Ahrens Choeph. 350 Dind. hergestellt. Übrigens schlug er in die analogie der *n*-stämme über wie syracus. *ἡρώρεσσι* u. a. bei Ahrens II, 241 (vergl. auch Brugman ztschr. XXIV, 65), *αἰών*, *αἰῶνος* u. s. w. und gewann dadurch männliches geschlecht. Das alte *\*αἰῶς* war wie *ἡώς* weiblich; so erklärt sich *φίλης αἰῶνος* Il. X 58. Lakon. kret. *αἰές*, herakl. *ἀές* ist entweder ein loc., welcher vor der verflüchtigung des inlautenden *σ* sein suffix eingebüsst hat (vgl. *ὑπέρ* = *upári*, skr. *udán* loc.), dann steht es auf gleicher linie mit der in denselben dialekten erscheinenden personalendung *-μες* aus *-masi*, den ebenfalls kretischen und herakleischen infinitiven auf *-εν*, *φέρεν* (Ahrens II, 176) aus *\*φερεν*, und mit den 2. sg. auf *-ες*, aus *-εσι*, welche auf Thera üblich waren und sich auch bei anderen Dorern finden: *σφρισδες* Theocr. I, 3 (Ahr. II, 175), paphisch *ἔσποθ' ἔρπες* Hesych. Oder ein wie skr. *āyus* neutraler accusativ ist unter einwirkung der adjectivischen zeitadverbia wie *σῆτες*, dor. *σᾶτες*, att. *τῆτες*, *ἰουέτες*, *συνεχέες* und *χθέες* = *hyás* zu *αἰές* statt, wie man erwarten sollte, zu *\*αἰος* geworden. Wir gewinnen also eine alte flexion *\*aivās-m*, loc. *\*aivās-i* analog der von *\*ausās-m*, *\*usas-i*. Skr. *āyus* ist neutrum. Den geschlechtswechsel zu erklären wird vielleicht an anderem orte möglich sein, hier handelt es sich nur um die durch ihn bedingten verhältnisse der betonung und vocalisation. Durch die dem neutrum zukommende fixirung des tons auf der ersten silbe ward diese in ihrer starken form bewahrt, von der zweiten silbe aber ein langer vocal ausgeschlossen, also würde regelrecht *\*āivas* gegen fem. *\*aivās-m* =

<sup>1)</sup> Die grammatiker, denen wir die überlieferung von *αἶή* verdanken (Ahrens II, 379), leiten es aus *αἰή* her *τροπή τῆς εἰς διφθόγγον εἰς ἦ*. Nicht andenkbar ist daher, dass sie ihm nur dieser erklärang wegen auch die betonung von *αἰή* gegeben haben.

<sup>2)</sup> *αἰῶ* hat bereits Brugman ztschr. XXIV, 28 als acc. eines *s*-stammes erkannt, die für die flexion so wichtigen *αἰή* und *αἶή* aber nicht berücksichtigt.



*aiō* zu erwarten sein. Statt *\*aivus* erscheint aber *\*āivs*, nach sanskritischen lautgesetzen zu *āyus* umgestaltet. Neutrale nicht oxytonirte *as*-stämme behalten den accent auf der wurzelsilbe und das *a* des suffixes in der declination überall, verlieren aber beide, wenn ein betontes stammbildungssuffix antritt: *çīras* : *çīrsh-ā-m*, *çīrsh-n-ās*, als indogermanisch bestätigen den vocalschwund *χόρη*, anord. *hiarsi* wirbel auf dem kopfe (Fick I<sup>3</sup> 58); *ῥέτος*, *vetus* : skr. *vats-ā-*; *tāmas* : lit. *tams-à* finsterniss; lat. *acus* spreu: got. *ahs* führe, st. *ahs-a-*; skr. *āṃhas* : lat. *anx-iu-s* u. a. Hiernach ist *āyush-ā-m*, welches am ende von compositen schon vedisch erscheint, z. b. *try-āyushām* VS. III, 62, die regelrechte ableitung von st. *\*divas + ā-*, desgleichen *āyushyā-* leben gebend, *āyushyām* lebenskraft aus *\*divas + ia-*. Ebenso entstand *āyus* regelrecht, wenn es in compositen dem hochtonigen gliede vorauf gieng, z. b. *āyur-dā-*, *āyush-kṛt* (zu *āyur-dā* : *\*divas* vergl. unten *jñu-bādḥ* : *jānu-*). Die differenz von *\*divas* und *āyushā-*, *āyus-* in comp. ward dann zu ungunsten des ersteren ausgeglichen, wie *kravts*, welches nur in gleicher lage wie *āyus* aus *\*kravyas* hervorgehen konnte (z. b. in *kravish-nū-* nach rohem fleische gierig), griechischem *κρετας* = *κρεττας* gegenübersteht. In skr. *tamasā-* gegenüber lit. *tamsà* und *divasā-* von indog. *\*divas* (Grassmann ztschr. XI, 6 f.; Fick I<sup>3</sup>, 109) u. a. ist durch umgekehrte ausgleichung das *a* in der ableitung wieder hergestellt.

#### Stämme auf skr. *-tar-*.

Um das verhältniss von *δωτορα* zu *datāram*, in welchen Brugman (stud. IX, 367. 399) wieder *o* und *ā* unmittelbar gleich setzt, zu würdigen, hat man vom slawisch-litauischen auszugehen. Bekanntlich entsprechen diesen nomina agentis im litauischen worte auf nom. *-tojis*, im altbulgarischen solche auf *-telī* (Schleicher comp. § 225): lit. *dūtojis* (Ness. wtb. 145), ab. *datelī*. Das dem lit. *-tojis* gleiche *-taj*, d. i. *-tajī*, ist im slawischen selten (Miklosich vergl. gr. II, 171). *-telī* flectirte ursprünglich consonantisch, das lehren die gen. pl. wie *dēlatelū*, instr. *dēlatelų* (vgl. *sloves-y*), nom. *dēlatele*. Belege geben Miklosich vgl. gr. III<sup>2</sup>, 18 f. und Scholwin archiv II, 497 f. 500, der die erscheinungen nicht im zusammenhange fasst und daher ihren grund nicht erkennt; die nom. pl. auf *-tele* können nicht, wie Scholwin s. 533 will, aus *-telije* entstanden sein. Den



stamm lit. *-tōja-* so ohne weiteres mit Brugman (stud. IX, 401) aus *-tār-ia-* herzuleiten verbieten die lautgesetze, da *r* vor *j* oder *i* nicht schwindet (vgl. *pastyrī*). Wie europ. *māter* durch die slawisch-litauischen auslautsgesetze zu ab. *mati*, lit. *motė* umgewandelt wurde, so musste der dem griech.-lat. *-tōr* entsprechende nom. eines nomen agentis zu slaw.-lit. *-tā* werden. Indem dieses ebenso wie ab. *-tel-* in die *ja*-declination hinüberggeführt wurde, entstanden die vorliegenden formen lit. *artōjis*, abulg. *rataj*, d. i. *ratājī*<sup>1)</sup>. Da lit. *-tojis* und ab. *-telī* einander vollständig decken und im slawischen noch *sāglėdataj*, *zvataj* neben *sāglėdateļī* explorator, *zvateļī* vocator liegen, werden wir zu der annahme geführt, dass vor einwirkung der *ja*-declination ablautend flectirt wurde nom. *data*, cas. obl. *dateļ-*, woraus durch uniformirung in entgegengesetzter richtung lit. *dūtojis* und ab. *dateļī* erwachsen. Der nom. *\*data* ward durch *dateļī* ersetzt genau so wie später *kamy* durch *kamenī*. *dateļ-* aber ist an stelle von *\*dater-* getreten, vermuthlich im zusammenhange mit dem processe, welcher von den in den übrigen europäischen sprachen zur bildung der werkzeugbenennungen neben einander hergehenden suffixen *-tru-* und *-lla-* das letztere zur allein herrschaft brachte (ab. *rało*, poln. *rało*, lit. *ārklas* = an. *arðr*, gen. *arðrs* pflug). Übrigens ist das *l* nicht allzu jung, wie die übereinstimmung von ab. *prija-* *telī* und ahd. *frīudil* zeigt. Abgesehen vom *l* entspricht das verhält von *data* zu *dateļ-* dem vom lit. *sesū* zu *sesėr-s*. Nur *pastyrī*, gdf. *\*pāstūrja-s*, hat das *r* erhalten. Der lange vocal zeigt, dass der starke stamm zu grunde liegt und der übertritt in die *ja*-declination statt fand, als auslautendes *r* im nom. noch nicht verloren oder der starke stamm noch nicht auf den nom. sg. beschränkt war. Hiernach haben wir für das griechische als ursprüngliche flexion stark *-τωρ-*, schwach *-τερ-* anzusetzen, wie sie sich erhalten hat in dem einzigen hom. *μήστορα*<sup>2)</sup> und voc. *σῶτερ, κυβερνᾶτερ* Herodian I, 419, 12 L., äol. *τριβόλετερ* Herod. II, 358 f. L. (Ahrens I, 114 f.), sowie in den femininen *δμήτειρα, δρήσειρα, πολυβότειρα*, welche

<sup>1)</sup> Ebenso sind lit. *mōtyna*, *motūsė*, *motjė*, *moczūtė*, abulg. *matica* *matēcha* von lit. *motė*, ab. *mati*, nicht von dem in den cas. obl. erscheinenden *r*-stamme ausgegangen.

<sup>2)</sup> Es sind nur ursprünglich starke casus belegt, falls der acc. pl. — was noch zweifelhaft ist — zu diesen gehört: *μήστορ, μήστορα, μήστορε, μήστους, μήστορας*, aber *Μήστορα* Ω 257.

von der uniformirung der masculin-declination nicht erreicht wurden. Im übrigen traten ausgleichungen ein und zwar nicht nur in den suffixalen, sondern auch, was bisher nicht beachtet ist, in den wurzelsilben, deren erörterung Brugman stud. IX, 363 geflissentlich aus dem wege geht. Berücksichtigt man nämlich die constante differenz der wurzelvocale und accentu von hom. *δῶτορ* *ῥ* 335 und *δοτῆρες* *τ* 44 (*δωτῆρες* *ῥ* 325), von *βῶτορας* *μ* 302, *βῶτορες* *ξ* 102, *ρ* 200, *ἐπιβῶτορι* *ν* 222 und *βοτῆρας* *ο* 504, *μηλοβοτῆρας* *ς* 529, von *ἄφ-ήτορος* *ι* 404 und *οἶνοποιῆρας* *ῥ* 456 u. a., sowie die differenz zwischen *δῶτορα* und lat. *dātōrem*, so wird man auf eine alte flexion *δῶτωρ*, *\*δῶτωρα*, *\*δοτερός* geführt<sup>1)</sup>, welche einerseits zu *δῶτωρ*, *δῶτορα*, *δῶτορος* andererseits zu *δοτήρ*, *δοτήρα*, *δοτήρος* ausgeglichen ist wie *φρῶν*, *\*φρῶνα*, *φρενός* einerseits zu *σῶ-φρων*, *-φρονα*, *-φρονος*, andererseits zu *φρήν*, *φρένα*, *φρενός*. Das *η* und seine betonung sind von dem neu erwachsenen nom. *δοτήρ* ausgegangen, zu der zeit als alle mehrsilbigen stämme in den casus obliqui den ton auf die silbe rückten, welche ihn im nom. hat. Das sanskrit hat den accentwechsel ebenfalls noch, aber der ursprünglich mit ihm wechselnde wurzelvocal ist wie in den ztschr. XXIV, 306. 310. 314. 316 behandelten verbalformen in der gestalt, welche ihm nur unter dem hochtone zukommt, erstarrt: *dāta* und *dātā*. Nach Pāṇ. III, 2, 135 hat die wurzelsilbe den ton, wenn das nomen einen bezeichnet, der etwas aus gewohnheit oder als pflicht thut oder gut vollzieht; das object steht in diesem falle nicht im gen., sondern in demselben casus, welchen das zugehörige verbum finitum verlangt (P. II, 3, 69). Vedisch ist diese regel nicht immer beobachtet, z. b. *jēta jānānam* RV. I, 66, 3 gegen *jēta çātrūn* II, 41, 12. Lindner (altind. nominalbildung 72), der die vedischen nomina auf *-tar-* gesammelt hat, meint, die betonung der wurzelsilbe beruhe darauf, dass eine anzahl dieser bildungen sich der betonung des verbums angeschlossen haben. Aus dem griechischen ersehen wir, dass jedes dieser worte in der ursprache seinen ton in den verschiedenen casus wechselte. Von der mit dem accentwechsel ursprünglich verbundenen verkürzung des wurzelvocals haben sich nur vereinzelte beispiele erhalten *savya-shthār-*, *savyā-shthar-* der zur

<sup>1)</sup> Der accent überspringt eine silbe wie in skr. *yākr̥t yaknās*, *çākr̥t çaknās*, *dāru drunās*, *ḍōru ḍonōs*.



linken des wagenlenkers stehende kämpfer, abaktr. nom. *rathuñ-slaō*, acc. *-stārem* und *-stām* u. s. w. Das schlussglied dieser zusammensetzungen *-sthar* ist, wie einer meiner Zuhörer, Herr Mahlow, gesehen hat, aus *\*stha-tār* entstanden und verhält sich lautlich zu *στῆτις*, *stātor* wie *ā-tta-* aus *\*ā-data-* zu *δοτός*, *dātus* (s. u.). *sthār-* neben *sthātar-* zeigt also dasselbe verhältniss der wurzelvocale wie *δοτήρ-* neben *δώτορ-*. So wird auch *strī*, dessen übliche herleitung aus *\*sūtrī* gegen die lautgesetze verstösst, aus *\*sa-trī* entstanden und fem. zu *\*sā-tar-* sein. Auf diese vermuthung führt das *ἀπ. λεγ. sā-tu-* RV. IV, 6, 7: *nā yāsya sātur jānitōr āvāri* dessen mutterleib nicht verhindert wurde (ihn, den Agni) zu gebären — *strī : sātu-s = -sthar : inf. sthātu-m* (vgl. got. *mana-sēps* menschensaat, welt). Auch das altbaktrische zeigt noch spuren wechselnder betonung. Die meisten mittelst *-tar* gebildeten worte (Justi § 215) haben allerdings wie im skr. die hochtonige wurzelform durch alle casus geführt, doch nom. *kereta* thäter, *dereta* halter weisen auf betonung des suffixes. Neben einander liegen nom. *bereta-ca* träger und *barethri* mutter, *fra-baretārem*, *fra-barethrē* titel eines priesters, *hām-barethrō* des zusammenbringers.

Endlich haben wir ausser *-ter-* = abulg. *-tel-* noch eine schwache stammform, über deren ursprünglichen sitz uns wieder das slawische belehrt. Die übereinstimmung sämtlicher sprachen erweist, dass in der erweiterung mittels *a* schon die ursprache den zwischen *t* und *r* stehenden vocal verloren hatte, *-tr-a-* (s. Schleicher comp. § 225). Ebenso haben die feminina mit ausnahme griechischer bildungen wie *δμήτρια*, *πολυβότρια* diesen vocal in sämtlichen sprachen verloren, vgl. skr. *-tr-ī*, lat. *-tr-ic-*, osk. *fuu-tr-eī*, griech. *ψάλ-τρ-ια*, *ἀλε-τρ-ί-ς*. Wie dem skr. *-tra* westslaw. *-dlo*, südslaw. *-lo* entspricht, so deckt sich das suffix von čech. *pra-dli*, nslov. *pra-lja* wäscherin, *šva-dlí*, nslov. *šve-lja* näherin mit dem skr. *-trī* (Miklosich verzeichnet die hergehörigen worte unter suff. *-ljū* vgl. gr. II s. 105). Im litauischen ist *-tla* = slaw. *-dlo* zu *-kla-* geworden: *ār-kla-s* pflug = poln. *ra-dlo*, ab. *valo* (vgl. Burda beitr. VI, 243). Ebenso entspricht dem čech. *-dlí* lit. *-klė*, z. b. *áuklė* kinderwärterin (*aug-klė*), *prė-klė* brütende henne<sup>1)</sup>. Auf germanischem gebiete haben

<sup>1)</sup> Zu diesem *klė* bildete sich ein msc. *-kly-s*, welches an die stelle des *tr-ic-*, *-tel-*, *-telī* trat, *ar-kly-s* das ackerpferd und *ar-tō-jī-s* der ackersmann verhalten sich zu einander ähnlich wie abulg. *sūglėda-telī* und *sūglėda-taj*.

wir das verhältniss von slaw. *-dli* : *-tel-* in got. *hwōf-tuli* f. prahlerei : ahd. *friu-dil* = ab. *prija-teli*, denn *-tuli* verhält sich zu skr. *-trī* wie *vitum* zu *vidmā*.

Dieser dreifache ablaut der nomina agentis *μῆς-τωρ-α* : *σῶ-τερ* : *ψάλ-τε-ια*, *ἄρο-τε-ον* = abulg. *-tu-j* : *-tel-* : poln. *čech. -dl-o*, *čech. -dl-i* steht keineswegs isolirt, denn mehrfach haben ableitungen mittels *-a* (*ā*) und *-ī* einen schwächeren stamm als die schwachen casus des zugehörigen nomen, z. b.

stark	schwach	ableitung.
*ποιμὼν (lit. <i>pēmū</i> )	ποιμὲν-ος ( <i>pēmèn-s</i> )	ποιμν-η
σώφρων	φρεν-ός	πρόφρασσα
lit. <i>vandū</i>	<i>vandèn-s</i>	indog. <i>udr-ā</i> , <i>Ἄλοσ- -ύδν-η</i> (s. 22).
skr. <i>nápāt-am</i>	<i>népod-es</i>	<i>napī</i> (s. 14).
<i>aiō</i>	<i>aiēi</i>	<i>āyushā-m</i> (u. a. s. 26).
skr. <i>kān-īyāms-am</i>	<i>kān-īyas-as</i>	<i>kan-ish-thā-s</i> <sup>1)</sup> .

Die erklärang giebt ein gesetz indogermanischer betonung, welches sich vorläufig dahin formuliren lässt, dass eine silbe stärkere verkürzung erleidet, wenn der hochton auf die zweitfolgende silbe fällt, als wenn ihn die unmittelbar folgende trägt. Je nach der beschaffenheit des vocals sind drei arten dieser verkürzung zu beobachten.

1) Ein kurzer *a*-vocal, welcher unmittelbar vor der tonsilbe bewahrt wird, schwindet, wenn der hochton eine silbe weiter rückt:

a. arisch *catváras*, aber *\*kturíā-* = skr. *turíya-*, abaktr. *ā-khtūri-m*; der vocal ist schon in der ursprache geschwunden, wie sich bald zeigen wird, auch die betonung der starken form war in der ursprache dieselbe wie im skr., beweis das *d* von got. *fidvōr* nach Verners gesetz.

b. indog. nom. *vadár* wasser, aber gen. *udánás* (s. 22).

c. Hier erklärt sich auch die Delbrück noch räthselhafte erscheinung, dass perfectformen mit betonter endung im veda

<sup>1)</sup> Die betonung des *-thā*, welche schon in der ursprache das vorhergehende comparativsuffix zu *-is-* reducirte, hat sich nur bei wenigen von Benfey vollst. gram. § 599, III verzeichneten superlativen erhalten, in der regel ward die betonung des comparativs eingeführt. Die ordinalia haben die betonung fester gehalten *catur-thā*-, *pañca-thā*-, *shash-thā*-, *kati-thā*- (doch *saptā-thā*-), in übereinstimmung mit germ. *-da* : got. *sibunda*, *ahlu-da*, russ. *šestój*, gr. *εἰκοστός*, *τριακοστός* u. s. w.



bisweilen keine reduplication haben (verbum s. 120. 236). Zwischen *tatáksha* und *taksháthus*, *takshús* oder *dadáça* und *daçván*, *daçúshas* besteht genau dasselbe verhältniss wie zwischen *catváras* und *turiya*-. Die nach schwund des reduplicationsvocal im anlaut entstehenden schwer sprechbaren consonantengruppen wurden so vereinfacht, dass der wurzelanlaut wieder rein hervortrat. Ich halte diesen abfall nicht mit Delbrück für »nachträglich«, sondern glaube vielmehr, dass formen wie *takshús* aus der ursprache stammen und in *tatakshús* die reduplication erst aus dem sg. wieder eingeführt ist, wie in *caturthá*- das *ca* aus *catváras* wiederhergestellt ist, nachdem es wie in *turiya*- verloren gegangen war. In den schwachen formen der perfecta schwand ein unter dem hochtone kurzer wurzelvocal vor einfachem consonanten im wurzelauslaute, *jagáma* (s. 8 f.): *jagmús*; vor doppelconsonanz ward er nach möglichkeit reducirt, *dadárça*: *dadrkshé*, *tatáksha*: *tatakshús*; ein unter dem hochtone langer vocal oder ein diphthong ward verkürzt, *dadhá*: *dadhishé*. Nachdem diese veränderungen der wurzelsilbe durchgeführt waren, stand die reduplicationssilbe in *jagmús* unmittelbar vor der tonsilbe wie in *jagáma*, ihr vocal war überdies durch folgende doppelconsonanz geschützt, blieb daher in allen sprachen, welche diese perfectbildung erhalten haben, bewahrt (*fēcimus*, *qēmum*, air. *do-ménar* putavi). In allen übrigen schwachen perfectformen aber, welche die wurzelsilbe zwar verkürzten doch als silbe bestehen liessen, war die reduplicationssilbe um eine stelle weiter von der accentsilbe entfernt als in den starken, sie verlor also ihren vocal wie *\*kturia*-, und es entstanden (*ta*)*takshús*, (*da*)*dhishé*. Diesen stand hat, ersichtlich aus der ursprache, bewahrt *vidmá*, *ἰδμεν*, *vitum*<sup>1)</sup>. Sonst haben die überlieferten sprachen ausser den wenigen trümmern des alten regelmässigen zustandes, welche das sanskrit bewahrt hat, die differenz zwischen den starken und schwachen formen wieder ausgeglichen. Es walten hier ganz ähnliche verhältnisse wie beim augment. J. Wackernagel (ztschr. XXIII, 470) hat nach-

<sup>1)</sup> Ganz »organisch« wäre *\*uvidmá* aus *\*e(á)vidmá'm*. In weitaus den meisten formen schuf der ausfall des reduplicationsvocal im anlaut unsprechbare doppelconsonanten wie *tt*, *pp*, *mm* u. s. w., welche vereinfacht werden mussten und dann den unveränderten wurzelanlaut ergaben. Nach deren muster entstand auch *vidmá*, nicht *\*uvidmá*.

gewiesen, dass in der periode der ursprache, welche vor der umgestaltung des vocalismus durch den accent liegt, augmentirte formen in hauptsätzen den accent auf dem augmente hatten: *á-bhū-t*, in nebensätzen auf einer der folgenden silben: *a-bhū-t*, und dass das unbetonte augment dann wie in *(a)smási* geschwunden ist. Jede sprache hatte also beim beginne ihrer sonderentwicklung neben einander zwei formen *á-bhūt bhūt*, *ἔφv φῶ*, abulg. *\*jeby by*, keine hat (abgesehen von den imperativischen wie skr. *mā bhāis*) sie beide bewahrt, skr. apers. griech. liessen die augmentlosen fallen, alle übrigen sprachen die augmentirten. Ganz ähnliches geschah mit der reduplication. Die arischen sprachen und das griechische stellten sie in den schwachen perfectformen wieder her, genau wie das altpersische in *amahy* (ab. *mahī*), das griechische in *ἔσμεν, εἶπν* u. s. w. das *a, ε* aus dem sg. ind. hergestellt haben. Die übrigen sprachen, ital. kelt. german., thaten bei einem theile ihrer perfecta dasselbe, bei einem anderen, im ital. und german. dem bei weitem grösseren, übertrugen sie dagegen den verlust der reduplication aus den schwachen in die starken formen. Dasselbe geschah schon in der ursprache bei *vēda, οἶδα, vaiṭ*, abulg. *vědě*. Nur unter voraussetzung des hier dargelegten entwicklungsganges ist der thatsächlich vorliegende formenbestand der sprachen erklärlich. Got. *band, bundum* aus skr. *babāndha, babandhimá* auf rein lautgesetzlichem wege herzuleiten und dabei den gegensatz von *haihald, haihaldum* u. s. w. zu erklären ist unmöglich. Dasselbe gilt für das lateinische und wohl auch für das keltische. Von hier aus gelangen wir nun auch zu einer positiven bestimmung des ursprünglichen reduplicationsvocal der *i-* und *u-*wurzeln. Für den schwund von *i* und *u* unbetonter silben haben wir kein einziges beispiel, got. *bitum, budum* = urspr. *\*bhidhmam, \*bhudhmam* können also nicht aus *\*bhībhīdmam, \*bhūbhūdmam* sondern nur aus *\*bhābhīdmam, \*bhābhudhmam* entstanden sein. So wird bewiesen, was mehrfach schon ohne beweis behauptet ist<sup>1)</sup>, dass die europäische reduplication mit *e* bei allen wurzeln die ursprüngliche ist und die arischen *i, u*

<sup>1)</sup> Von Nölting über den genetischen zusammenhang des aoristus II mit dem perfectum II (mir nur durch die erwähnung von Curtius verbum II, 109 f. bekannt) und von Bezzenberg in der anzeige meines voc. II, Götting. gel. anz. 1875 s. 1338 anm.



erst durch assimilation an die wurzelsilben der schwachen perfectformen zu stande gekommen sind. Die im griechischen und germanischen auch bei *i*- und *u*-wurzeln herrschende reduplication mit *e* galt bekanntlich ebenso im alten latein: *pepugi* (Neue II<sup>2</sup>, 465), umbr. *dersicust*. Im indischen sind *babhāva* und *sasāva* von Lassen ind. bibl. III, 83 als »erste (wir müssen jetzt sagen letzte) regungen eines principis, welches im griechischen allgemein herrschend geworden ist«, erkannt. Abaktr. *bavāva* (wohl zu lesen *bawāva*, jedesfalls an die stelle eines urspr. *\*bhābhava* getreten), pl. *bāvare* lehren, dass *babhāva*, *babhāvīs* zunächst aus *\*babhāva*, *babhāvīs*, diese aber wie gesagt aus *\*babhāva*, *\*bhāvīs* uniformirt sind. Es giebt noch eine indische doppelform, welche nothwendig auf *a* als reduplicationsvocal führt. Vedisch liegen neben einander *cicyushé* und *cucyuvé*. Da weder *i* sich folgendem *u*, noch *u* sich folgendem *y*, *i* assimilirt, können *cicyu-* und *cucyu-* nur verschiedene assimilationen von *\*cacyu-* sein. Skr. *bibhidimā*, *bubudhimā* sind also aus *\*babhidimā*, *\*babudhimā* assimilirt; vergl. noch *tatāra* : *titirus*, *tāreāmsas* : *tastara* : *tistiré*, *tistirāṇā* du.

d) Die benennung des vaters war in den starken casus ursprünglich auf der zweiten silbe betont, wie die übereinstimmung von skr. *pitā*, *πατήρ*, got. *fadar*, acc. *pitāram*, *πατέρα*, *fadar* lehrt. Mit dem vorrücken des accents auf die dritte silbe (skr. *pitṛé*, *πατρι*) schwand ursprünglich der vocal auch der ersten. Das altbaktrische hat dies verhältniss bewahrt zwischen dem nom. *pitā*, acc. *pitarem* und dem acc. pl. *fedhrō* = *\*ptrás* (wie gen. *nafedhrō* = *\*naptrás*) sowie den femininen bahuvrīhis *hu-fedhrīs* acc. pl. von guten eltern stammend, *eredat-fedhryō*, *cañhu-fedhryō*, *grūdat-fedhryō* g. sg. nom. pr. Allerdings ist die scheidung der starken und schwachen casus schon ins schwanken gerathen, indem einerseits auch *ptā*, *ptarém* im gāthādialekte wie in den jüngeren texten metrisch gesichert (Hübschmann bei Fick vgl. wtb. II<sup>2</sup>, 779, Geldner metrik § 65) statt *pitā* *pitarem* und andererseits *pitṛē* statt des zu erwartenden *\*fedhrē* vorliegt. Darum sind aber nicht, was Hübschmann ztschr. XXIV, 338 zu wollen scheint, *ptā* und *pitā* u. s. w. gleichmässig als »organische« vertretungen von indog. *patēr* zu betrachten, denn ein zwischen momentanen consonanten stehender tieftoniger vocal der ursprache ist im altbaktrischen sonst bewahrt. Auch das altpersische hat ihn in *pitā* und durch übertragung im

gen. *pithra*. Es haben hier vielmehr unursprüngliche ausgleichungen stattgefunden analog denjenigen, welche das griechische in der suffixalen silbe vollzog, indem es einerseits *θύγατρα*, *θύγατρες* neben die älteren *θυγατέρα*, *θυγατέρες*, andererseits *πατέρος*, *πατέρι* neben die älteren *πατρός*, *πατρί* setzte. Fehlt den übrigen sprachen der mit *pt* anlautende stamm? Vielleicht nicht. Das kosewort zu *mātār-* ist *μάμη*, lat. *mamma*, ahd. *muoma*, lit. *momà*, russ. serb. *máma*, ein entsprechendes zu *pitár-* findet sich nur im griech. *πάππα* voc., *πάππος*, lat. *pāpa*, dagegen ist weit verbreitet ein mit *t* anlautendes skr. *tatā-*, *tātā-*, *τέτα*, lat. *tāta*, ahd. *toto* pathe, *tota* pathin, bei Walafrid Strabo *todo* genitor, *toda* genitrix, (Grimm wtb. II, 1312), lit. *tėta*, *tėtis*, serb. *tāta*, ja im litauischen *tėvas*, preuss. *tāws*, lett. *tēws* lautet sogar das nicht-kosewort mit *t* an. Von vorn herein ist wahrscheinlich, dass diese worte zu indog. *patār-* in ähnlichem verhältnisse stehen wie *μάμη* u. s. w. zu *mātār-*. Dass sie lediglich aus dem suffixe, welches *patār-* mit so und so vielen anderen verwandtschaftsworten gemein hat, gebildet seien, ist kaum glaublich. Wie aber, wenn *tatā-* u. s. w. aus *\*ptatā-* entstanden, d. h. von der schwachen form ausgegangen wären? Skr. *tatā-* aus *\*ptatā-* wie *turīya-* aus *\*kturīya-*, griech. *τέτα* aus *\*πτετα* wie *τεάνεζα* aus *\*πτεπεζα* s. 47, in ahd. *toto*, *todo* wäre dann auch die mangelnde verschiebung des anlautes begründet.

e) Ebenso erklärt sich das verhältniss von *duhitār-*, *θυγάτηρ*, *θυγατέρα* zu got. *dauhtar*, lit. *duktė*, abulg. *dūsti* aus einem alten ablaute *\*dhughatār-om* : dat. *\*dhughtr-ai*. Reconstruieren wir beide stammformen für das altbaktrische, indem wir die litauische form als wegweiser für den guttural nehmen, so gewinnen wir stark *\*dughatar-*, schwach *\*dukhāhr-* (über die einschlägigen consonantischen lautgesetze s. Hübschmann ztschr. XXIV, 346). Die überlieferten formen lassen sich nur als contaminationen beider erklären. *dugedā* nom., *dugedrām* g. pl. der gāthās würden im jüngeren dialekte *\*dukhta*, *\*dukhtrām* lautlich entsprechen (vgl. *aogedā* gāthā = *aokhta* sprach, a. a. o. und npers. *dukht*, armen. *duxt*, *dustr*, Hübschmann ztschr. XXIII, 17). Die formen des jüngeren dialekts *dughdha*, *dughdhare*, *dughdhairi* können ihr *gh* nur als nachwirkung eines einst folgenden vocals, ihr *dh* aber nur aus den schwachen casus haben, in welchen es zwischen *kh* und *r* entstanden ist.



2) Ein langer vocal, welcher unmittelbar vor der tonsilbe verkürzt wird, schwindet, wenn der hochton eine silbe weiter rückt: *ta-sthá* (ἐ-στῆ-κα) : *ta-sthi-ván* aus *\*ta-stha-ván* (vgl. ἐ-στα-ύτ-α), aber *ta-sth-úsh-as* aus *\*tasthushás*; so ved. *papivámsam papúshas*, *árariván árarushe*; in *dadván* ist wie in *dádmás* (ztschr. XXIV, 311) störung eingetreten, schwach *dadúshas*<sup>1)</sup>. Das griechische hat zwar keine spur mehr von dieser doppelten wandelbarkeit eines wurzelauslautenden vocals innerhalb der perfectparticipia. Wenn wir aber in den fem. *μεμακνῖα*, *τεθαλνῖα*, *λελακνῖα*, *ἀραρνῖα*, *σεσαρνῖα* den schwachen vocal länger haften sehen als in den msc. *μεμηχώς* u. s. w. (s. 9) oder irgend einer anderen perfectform der betreffenden verba, so dürfen wir vielleicht annehmen, dass auch im griechischen einmal das fem. zu ἐσταώς einen noch schwächeren stamm gehabt habe, *\*ίστινῖα* = *tasthúshī*. Auf diese weise ist es auch möglich die schwachen optativformen der wurzeln *dā* geben und *dhā* setzen ohne die von mir ztschr. XXIV, 312 angenommene formübertragung zu erklären, denn das verhältniss von *dádhdh-mi* (aus *\*dadhdh-mi* a. a. o. 308) : ved. *dadhi-shvā* (τιθε-ο) : *dadh-ī-tá* 3. sg. opt. med. RV, 66, 1 aus *dadhā-* + *ī-tá* entspricht genau dem von *tasthá* : *tasthi-ván* : *\*tasth-ush-as*. Dann bilden diese optativformen nebst der 1. sg. ind. *dádē*, part. *dádhdhāna-* den ausgangspunkt für die präsensstämme *dad*, *dadh* in *dadh-mási* u. s. w.

Hier erklärt sich auch das verhältniss von *aiō* : *aiśi* : *ayushá-m*, d. i. *\*aiḥōs-α* : *\*aiḥes-i* : *āivs-á-m* (s. 24 f.).

Endlich gehören hierher die weiter unten ausführlich behandelten worte, in welchen *jānu*, *dāru*, *sānu* vor der tonsilbe zu *jānu-*, *dru-*, *smu-* verkürzt sind.

3) Ein diphthong, welcher unmittelbar vor der tonsilbe unverändert bleibt, wird auf sein zweites element reducirt, wenn der hochton eine silbe weiter rückt: indog. *ausás-m* = ἄόα, aber gen. *usasás* = skr. *ushás* aus *\*ushasás* (s. 23 f.). Wie schon oben (s. 22) bemerkt, wurden die vocalveränderungen, welche

<sup>1)</sup> Ursprüngliches *i* schwindet in den schwachen formen nicht: *pīpivānam pīpyúshī*, *didivān didiyúshas*, *bībhivān bībhyúshas*, *jīgivān jīgyúshas* u. die sammlung von Delbrück verb. s. 234 f.). Der vocal, welcher in *tasthúshas* geschwunden ist, lautete zur zeit des schwundes diesem *i* also nicht gleich. *tasthivān tasthúshas* gab dann das muster für *tēnivān tēnūshas*.

durch diese betonungsverhältnisse herbeigeführt sind, später meist wieder ausgeglichen, so dass leichter ist, beispiele beizubringen, welche, da in ihnen die ausgleichung vollzogen ist, dem oben formulirten satze widersprechen, als beispiele, welche die alten vocalverschiedenheiten in ihren ursprünglichen grenzen bewahrt haben. Die thatsache glaube ich durch die angeführten genügend festgestellt zu haben.

Aus ihr erklärt sich nun sehr einfach, wie ableitungen zu einem schwächeren stamme kommen als die mehrzahl der auf dem suffixe betonten casus. Die oxytonirten feminina auf  $\bar{i}$ <sup>1)</sup> betonen im skr. die suffixe der schwächsten casus. Dass diese betonung aus der ursprache stammt, lehren  $\mu\acute{\iota}\alpha$  (aus  $*\sigma\mu\text{-}\iota\alpha$ )  $\mu\acute{\iota}\tilde{\alpha}\varsigma$ ,  $\mu\acute{\iota}\tilde{\alpha}$ ,  $\mu\acute{\iota}\alpha\nu$ , hom.  $\acute{\iota}\tilde{\alpha}$  (= got.  $si$ , begrifflich wie got.  $ains$  : skr.  $\acute{e}na$ -),  $\acute{\iota}\tilde{\eta}\varsigma$  und  $\acute{\omicron}\rho\gamma\upsilon\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\gamma\upsilon\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\rho\pi\upsilon\alpha$ ,  $\Pi\acute{\lambda}\acute{\alpha}\iota\alpha\iota\alpha$ ,  $\Theta\acute{\epsilon}\sigma\pi\iota\alpha$ , welche nach Choerob. Bekk. anecd. p. 1217 = 405, 27 Gaisf. in allen casus mit langer letzter silbe den ton auf dieser hatten  $\acute{\omicron}\rho\gamma\upsilon\tilde{\alpha}\varsigma$ ,  $\acute{\omicron}\rho\gamma\upsilon\tilde{\alpha}$ ,  $\acute{\omicron}\rho\gamma\upsilon\alpha\nu$  u. s. w. Hiernach werden wir annehmen müssen, dass an ursprünglich oxytonirten feminina auf skr.  $\bar{i}$  = griech.  $\text{-}\acute{\iota}\tilde{\alpha}$ ,  $\acute{\jmath}\tilde{\alpha}$  wenigstens die vocalisch anlautenden suffixe schwacher casus, wahrscheinlich auch die consonantisch anlautenden den hochton trugen, in diesen also der ton um eine silbe weiter vom stamme der masculina fortgerückt war als in den schwachen casus der masculina, und daher der in diesen verkürzte vocal ganz schwand. Dann verhalten sich  $d\acute{a}\text{-}\acute{t}\acute{a}\text{-}r\text{-}am$  :  $*d\acute{a}\text{-}\acute{t}\acute{a}\text{-}r\text{-}\bar{i}$  (skr.  $d\acute{a}\acute{t}\acute{a}\bar{r}\bar{i}$ ) : gen. fem.  $d\acute{a}\text{-}tr\text{-}\acute{\iota}\tilde{\alpha}\varsigma$  =  $tasth\acute{a}$  :  $tasth\bar{i}\text{-}v\acute{a}\bar{n}$  :  $*tasth\text{-}ush\acute{a}\varsigma$ <sup>2)</sup>. Durch uniformirung drang dann skr.  $\text{-}tr\bar{i}$ , čech.  $\text{-}dl\bar{i}$ , lit.  $\text{-}kl\bar{e}$  auch in die starken casus des femininum, welche ihrer betonung nach von den schwachen des masculinum nicht verschieden waren, ursprünglich also

<sup>1)</sup> Ein germanisches zeugniss für indog. oxytona auf  $\bar{i}$  giebt anord.  $ylgr$  = skr.  $vyk\bar{i}$  (Verner ztschr. XXIII. 121). Im griechischen haben nur die auf  $\text{-}\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\text{-}\acute{\iota}\tilde{\delta}\acute{o}\varsigma$  die alte accentuation bewahrt, die auf  $\text{-}\iota\alpha$  aber den accent durchweg zurückgezogen ausser homer.  $\tau\alpha\rho\gamma\upsilon\alpha\acute{\iota}$ ,  $\theta\alpha\upsilon\mu\epsilon\alpha\acute{\iota}$  nach Aristarchs betonung. Diese sind nicht, wie Göttling accentl. 299 meint, feminina zu den bei Homer gar nicht vorkommenden, überhaupt wohl nur künstlich gebildeten  $\tau\alpha\rho\gamma\upsilon\acute{o}\varsigma$ ,  $\theta\alpha\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$ , sondern zu den  $u$ -stämmen homer.  $\tau\alpha\rho\gamma\acute{\epsilon}\varsigma$ ,  $\theta\alpha\upsilon\acute{\epsilon}\varsigma$ .

<sup>2)</sup> Die wurzelvocale habe ich hier ausser betracht gelassen. Ist  $stri$  oben s. 29 richtig gedeutet, dann schwand ursprünglich mit dem suffixalen vocale zugleich der wurzelvocal, also msc. acc.  $*s\acute{a}\acute{t}\acute{a}\text{-}r\text{-}am$  (vgl.  $*\delta\acute{\omega}\tau\omega\mu\alpha$ ). loc.  $*s\acute{a}\acute{t}\acute{a}\bar{r}\bar{i}$  ( $*\delta\acute{o}\tau\epsilon\pi\bar{i}$ ), fem. gen.  $stri\tilde{\alpha}\varsigma$ .



auch keine andere gestalt des masculinstammes als diese vor dem femininelement gehabt haben können. In griechischen bildungen wie *δημίτεια*, *πολυβότεια* hat sich dieser dem nom. acc. von rechtswegen zukommende stamm erhalten und auf die übrigen casus erstreckt, während die typen *ψάλτεια* und *ἀλειρίς* den ursprünglich nur den schwachen casus zukommenden verlust des *ε* auch auf die starken ausgedehnt haben wie skr. *-trī*, čech. *-dli*, lit. *-klė*. Als ursprüngliche flexion der feminina ergibt sich also nom. *-lārī* = *-τειρά*, gen. *-triās* = *-τριάς*.

In gleicher weise erklärt sich der vocalschwund des schon indogermanischen *-tr-a-*. Nach analogie der oxytonirten stämme auf *i*, *ī*, *ā*, *u*, welche im skr. diejenigen vocalisch anlautenden schwachen casussuffixe, vor denen ihr stammauslaut ungesteigert ist, betonen, wird man das gleiche von den oxytonirten *a*-stämmen annehmen dürfen. Nachzuweisen ist es nicht, denn da ihr stammauslaut *a* schon in der ursprache mit jedem folgenden vocale zu einer silbe verschmolz, bleibt nicht mehr zu ersehen, welcher der beiden vocale vor der verschmelzung den hochton getragen hat. Im skr. können oxytona den gen. pl. auf der endung oder auf dem stamm betonen, z. b. *ṣāstrāṇām* oder *gastrāṇām*, in ersterer betonung darf man jedoch kein directes zeugniß für die alte betonung der *a*-stämmen suchen, da die genitive auf *-nām*, von den *n*-stämmen übertragen, deren betonung (*ukshāṇām*) mitbrachten. Wir werden aber weiter gehen und annehmen dürfen, dass ursprünglich überhaupt alle schwachen casussuffixe, auch die consonantisch anlautenden von mehrsilbigen oxytonirten stämmen den hochton auf sich zogen oder doch einen für die wortgestalt in betracht kommenden nebenton trugen. Sehen wir doch auch bei mehrsilbigen consonantischen, welche — von zahlworten abgesehen — die endungen *-bhis*, *-bhyas*, *-bhyam*, *-su* im skr. nirgends mehr betonen,<sup>1)</sup> diese endungen als betont wirken, indem sie *an* zu *a* reduciren, *akshābhis*, *rājāsu* (ztschr. XXIII, 269 anm. 271 anm.). Vor den ursprünglich betonten suffixen wurde *\*-tará-* zu *-tra-*, diese suffixgestalt verallgemeinerte sich dann wie *-trī*. Dass es aber

<sup>1)</sup> Osthoff in Paul und Braunes beiträgen III, 32. 49. 51 f. giebt *pratyag-bhis*, *-bhyas*, *pratyak-shū* als überlieferte betonung an und schliesst auf grund des sanskritaccentes eine betonung indog. *\*-tarā-* an.



in der ursprache oxytona auf *-tra-* gegeben hat, folgt aus deren vorhandensein im sanskrit, griechischen (*δαιτρόν, λοιτρόν, δαιτρός, ιαιτρός*), germanischen (got. *fōdr* scheide = *\*pātrām*, skr. *pātra-m* behältniss, ahd. *rītra* = *cribrum*, air. *criathar*), slawischen (russ. *kryló* = čech. *křídlo*, poln. *skrzydło*; russ. *tesló, pomeló*). Von den oxytonirten ableitungen konnte dann der schwächste stamm auch in die nichtoxytonirten übertragen werden, indem man ihn später als zum wesen der ableitung gehörig ansah ohne rücksicht auf deren betonung.

Haben wir den grund für den eintritt von *-tr-* statt *-tar-* (europ. *-ter-*) in der betonung der zweitfolgenden silbe nach früherer betonung der unmittelbar folgenden richtig erkannt, dann wird auch vor casussuffixen, welche aus zwei elementen bestehen und auf dem zweiten den hochton tragen, der masculinstamm die entsprechende reduction erlitten haben, d. h. sicher vor den suffixen *-bhiams* und *-bhiām*<sup>1)</sup> zu *-tar-* = (skr. *-tr-*, griech. *-ταρ-*) geworden sein<sup>2)</sup>, z. b. urspr. *\*dātārbhiams* = skr. *datārbhiyas*<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Abaktr. *-byō* und *bya* zweisilbig gemessen s. Geldner metrik der jüngeren Avesta s. 25 e.

<sup>2)</sup> Die gründe, welche vocalisches *r* für die ursprache anzunehmen verbieten, werden s. 44 bei besprechung der vierzahl zur sprache kommen.

<sup>3)</sup> Zu dem resultate, dass diejenigen casus, deren suffixe aus zwei je einsilbigen elementen bestehen, ursprünglich die schwächsten waren, stimmt auch das verhältniss von (*σώφρων* : *φρονός* : *φρασί*, letzteres wie *πρόφρασσα* den schwächsten stamm enthaltend. Suff. *-σί* aus *-σσι* entspricht nicht direct dem abaktr. *-shva*, wie schon Aufrecht ztschr. I, 117 gesehen hat, sein *i* ist vielmehr durch einwirkung des loc. sg. auf *-i* herbeigeführt (Gerland ztschr. IX, 64). Jedesfalls setzt *-σι* ein älteres *-σσι*, *-suī* voraus. Auch abaktr. *-shva*, *-hva* wird zweisilbig gemessen (Geldner metrik s. 27 d). *φρασί*, welches bisher nur aus Pindar bekannt war (Ol. VII, 24. Pyth. III, 108), lässt sich jetzt auch als attisch nachweisen. Herr college Kirchhoff hat die ausserordentliche güte gehabt, mir das facsimile einer kürzlich in Athen gefundenen inschrift, welche er dem schriftcharakter nach in den anfang des 6. jh. setzt, zur verfügung zu stellen. Sie ist in mehrfacher beziehung wichtig und möge daher hier platz finden:

*Ἀνθρασι, ὅς [σ]τείχης καὶ ὁδὸν φρασίν ἑλ[λ]α μνησινῶν,  
στῆθι καὶ οἰκτιρον σῆμα θράσωνος ἰδῶν.*

Doppelconsonanten sind einfach geschrieben: *σστείχης, ἄλα*; *ε* und *η*. *ο* und *ω* sind graphisch natürlich nicht geschieden, der spiritus in *ὅς* ist durch *Η* gegeben. Sprachlich wichtig sind *οἰκτιρον* als neuer beleg dafür dass *οἰκτιρῶ* nie den diphthong *ei* enthalten hat, und *στείχης*, in dessen

Das sanskrit hat diesen schwächsten stamm durch alle schwachen casus der masculina ausser dem loc. sg. *datāri* hindurch geführt, gerade wie es mit dem schwächsten stamm *āyus* verfuhr (s. 26). Das verhältniss von skr. *datr-* zu griech. \**δοιτρός*, \**δωίωρα* entspricht dem von *āyus-* zu *αἰψ(σ)ί*, \**αἰψω-α* = *αιῶ*. Brugman hat sich durch das sanskrit verleiten lassen *-tr-* als schon indogermanischen stamm aller schwachen casus anzusetzen. Unter dieser voraussetzung sind aber *δοιῆρος*, abulg. *datele*, skr. *datāri* unbegreiflich. Brugman erklärt *δοιῆρ* durch anlehnung an *παιῆρ*. Aber warum wird dann nicht weiter flectirt \**δοιτρός* wie *παιτός*, oder umgekehrt \**παιῆρος* wie *δοιῆρος*? Woher hat ferner das slawische *-tel-* sein *e*? Aus den verwandtschaftsworten sicher nicht, da von diesen nur feminina erhalten sind, welche ausserdem durch die bewahrung des *r* von den durchweg masculinen nomina agentis auf *-tel-* getrennt sind. Endlich das *a* von *datāri*? Aus dem starken *datar-* kann es nicht übertragen sein; *pitāri* könnte für

weiter silbe die deutlich erkennbaren unteren fragmente von *E* und *I* Bergks zweifel an der diphthongischen natur des *ei* der 2. sg. widerlegen (Bergk in Fleckeisens jahrb. 1878 s. 189 f.; dagegen Brugman morph. unters. 176). Es sei gestattet hier noch einen *ἡρασι* ganz analogen dativ beizubringen, nämlich *ἀγκάς*. Bereits Ebel ztschr. IV, 207 und Pott. e. f. III, 129 haben in *ἀγκάς* einen verkürzten dativ gesucht, ersterer ohne sich über den stamm des zu grunde liegenden nomens auszusprechen, letzterer unter ansatz eines nicht nachweisbaren *ἀγκάδ-*; ebenso Harder de alpha vocali apud homerum producta, Halis Saxonum 1876 (Berliner doctor-dissertation) p. 19 sq. Es steht bei Homer überall vor folgendem vocale *and* bedeutet überall »mit« oder »in den armen«, lässt sich also überall *ἀγκάς* schreiben: ἡ δ' ἀγκάς ἐλάετο θυγατέρα ἦν, *E* 371; ἡ δ' αὖ, καὶ ἀγκάς μαρτυρεῖ Κρόνου παῖς ἦν παράκοιτιν, *E* 346; ἔχε δ' ἀγκάς ἀκοιτιν, 353; ἀγκάς ἰδοῖσι ἐμὸν νῆδον, *Ω* 227; τρόπιν ἀγκάς ἐλῶν, *η* 252. Nichts hindert demnach *ἀγκάσ(ε)* als alten dativ von *ἀγκών* zu erklären, welches, wie *ἀγκοῖνη* zum überflusse zeigt, in den schwachen casus ursprünglich kurzen vocal hatte. Dem von Fix in Steph. thesaur. u. d. w. *ἀγκάς* aus Opp. Hal. II, 315 und Strato Epigr. 42 angeführten dat. *ἀγκάσι* wird nicht viel werth beizumessen sein. Zu demselben stamme gehört das Aeschyleische *ἀγκαθεῖν* Eum. 30. Ag. 3, welches nicht aus \**ἀνέκαθεν* entstanden sein kann. Davon zu trennen ist aber *ἀγκάς δ' ἀλλήλων λαβέτην χερσὶ στιβαρῆσιν*, *Ψ* 711; *ἀγκάς* und *χερσὶ* würden einander ausschliessen, denn der *ἀγκών* liegt oberhalb der hand (*νόε δὲ μιν κατὰ χεῖρα μίσσην, ἀγκῶνος ἐνερθεῖν*, *A* 252). Nur als acc. *ἀγκάς* gefasst giebt es hier sinn; auf diese stelle allein passt also die erklärang des Schol. L. zu *E* 371 und *ἀγκάς · ἀγκάσας* Hesych, U. m. 10, 43.



sich allein betrachtet allerdings nach *pitāram* gebildet sein, glaublich wäre dies aber nur, wenn weiter auch *\*pitārē* u. s. w. geschaffen wären.

Ausserdem hat sich Brugman durch sein vorurtheil, dass die ausbildung der langen vocale der *a*-reihe »verhältnissmässig jung« sei, die allein richtige erkenntniss verbaut, dass schon in der ursprache langer betonter vocal zu kurzem unbetontem in genau demselben verhältnisse steht wie ein kurzer betonter zum vocalschwund in tieftönigster silbe, z. b. in einer und derselben wurzel skr. *vācam*, abaktr. *vācem*: abaktr. acc. pl. *vacō* = skr. *vāktum*: *uktās* oder *σῆπειν*: *σαπῆναι* = *ἔπεισθαι*: *σπέσθαι*, skr. *çaçāda*: *çaçadis* = *jagāma*: *jagmīs* und unzählige andere. Hieraus folgt, dass die im skr. in den starken casus consequent von einander geschiedenen nomina agentis und verwandtschaftsworte, *dātāram*: *pitāram*<sup>1)</sup>, auch in den schwachen casus ursprünglich nicht identisch waren, wie sie es in den europäischen sprachen thatsächlich nicht sind. Nach allem ermittelten halte ich mich für berechtigt folgendes schema beider stammclassen als ursprünglich aufzustellen.

nomina agentis				verwandtschaftsworte			
	skr.	griech.	lat.	skr.	griech.	lat.	got.
acc.	-tār-am,	-τωρ-α,	-lōrem	-tar-am,	-τερ-α,	-terem,	-þar
loc.(dat.)	-tar-ī,	*-τερ-ι,	*-ter-ī	*-tr-ī,	-τρ-ι,	-tr-ī,	-þr.
fem. gen.	-tr-iās,	-τρ-ιας,	-tr-īc.				

Die arischen sprachen haben den dem griech. -τερ-, slaw. -tel- entsprechenden schwachen stamm der nomina agentis nur im vocat. *dhātar* = abaktr. *dātare* (vgl. *σῶτερ*), wo die zurückziehung des accentus die letzte silbe verkürzte wie in *āmba* (vgl. *ῥύμα*, abulg. *ženo*), *nādi*, *vādhu*, und im loc. skr. *dātāri* erhalten<sup>2)</sup>, in alle übrigen schwachen casus aber den ursprünglich nur vor zweisilbigen casussuffixen stehenden (*dāt-ī-bhīas*) und den ableitungen zu grunde liegenden (*dāt-ī*) schwächsten stamm verschleppt. Dadurch fielen die nom. agent. und verwandtschaftsworte in allen schwachen casus ausser dem loc. sg. zusammen. Was wunder, dass in weiterer folge auch der locativ beider

<sup>1)</sup> Brugman s. 390 führt die von Benfey vollst. gr. s. 315 anm. I aus MBh. III, 10304 citirte form *duhitāram* an. »Das citat ist aber falsch, 10340 findet sich das regelmässige *duhitaram*« BR. s. v.

<sup>2)</sup> *dātāram*: *dātāri* = *gāv-as*: *gāv-i*, *pād-am*: *pād-ī*, du. *nās-ā*: *nas-ós*, *ṛtī-shāh-am*: *ṛtī-shāh-as*, du. *kshāmā*: instr. *kshāmā* u. a.



gleich ward, indem *pitāri*, abaktr. *dugdhairi* sich nach *datāri* an stelle von *παίρι* bildeten<sup>1</sup>). So blieben nur noch die starken casus beider classen von einander geschieden (*dātāram*, *pitāram*). Ganz in die analogie der verwandtschaftsworte ist *čāmstar-* getreten.

Das lateinische hat bei den nom. ag. den starken stamm durch alle casus hindurch geführt (vgl. *vōc-is* s. 14), nur in den desiderativen wie *mictār-ire* (Corssen I<sup>2</sup>, 570) ist die quantität des schwachen stammes bewahrt aber mit derselben ausgleichung der qualität wie in *δῶτορι*. Die ableitungen (*vietr-ix*, *doctr-ina*, *aratr-um*) behielten ihren alten stamm. Bei den verwandtschaftsworten wurde umgekehrt der schwache stamm *patr-* durch alle casus geführt. »Der umbrische nom. pl. *frateer* steht noch dem gr. *πατέρες* gleich«, meint Brugman s. 399. Zunächst ist durch die einmalige schreibung mit *ee* die auslautende silbe trotz Zeyss ztschr. XVII, 425 nicht als länge gesichert, da sonst überall *frater* geschrieben ist (s. Aufrecht - Kirchhoff II, 309 f.) und die länge überdies ganz unerklärlich wäre; an »ersatzdehnung« ist selbstverständlich nicht zu denken, da *rs* erst nach ausfall eines vocals zusammenstiessen. Es wird aber schwer fallen zu beweisen, dass *frater* nicht aus *\*fratrēs* entstanden sein kann wie *ager* aus *\*agros*. Andere »möglicherweise auf der starken stammform *\*pater-* beruhende« lateinische formen, denen ösk. dat. *patereī* zuzufügen ist, erwähnt Brugman a. a. o.

Das griechische hielt — abgesehen von *φράτωρ*, welches auch begrifflich aus der reihe der verwandtschaftsnamen auschied — beide stammclassen in nicht componirten worten durchweg getrennt, nur im zweiten gliede von compositen sind die verwandtschaftsworte von den weit zahlreicheren nomina agentis beeinflusst worden, *προμήτωρ*, *μητροπάτωρ* u. a. Lobeck paralip. 213 nach *δῶτωρ* (Brugman s. 398) und ebenso *ἐνπάτεια*, *καλλιπάτεια*, *παμμήτεια* nach *δμήτεια*. Brugman s. 397 will umgekehrt *δμήτεια* nach *ἐνπάτεια* gebildet sein lassen, dagegen spricht erstens der umstand, dass in Ilias und Odyssee noch keine form auf *-πάτεια*, *-μήτεια* vorkommt, wohl aber *δμήτεια*, *δρήστεια*, *ποῦλο-βότεια*, *ληι-βότεια*.

<sup>1</sup> Ähnlich haben sich in den perfecten zwei ursprünglich verschiedene bildungen durchkreuzt, s. o. s. 12.

Zweitens, dass letztere oben s. 37 als die ursprünglichsten typen des nom. sg. fem. der nomina agentis nachgewiesen sind, drittens die altbaktrischen fem. wie *hu-fedhri-* (s. 33). Die starken casus eines von indog. *patâr-* mittels *i* abgeleiteten fem. hatten dieselbe betontung wie die schwachen casus von *patâr-*, verloren also den suffixalen vocal wie diese: *\*ptr-i* = ab. *-fedhri*, wie acc. pl. *fedhrō*. Mit restaurirtem *a* der ersten silbe hat die regelrechte femininbildung also *\*nâiqā* oder *nâiqis* zu lauten. Letztere liegt thatsächlich vor.

Noch ein wort über die benennung der schwester. Die übereinstimmung von skr. *svāsāram* und lat. *sorōrem* sowie von *soror* und air. *siur*, lit. *sesū* gegen *pater*, air. *athir*, lit. *motē* und die erwägung, dass ein von den übrigen verwandtschaftsworten abweichendes verwandtschaftswort leichter in deren analogie als ein ursprünglich mit ihnen übereinstimmendes bei unveränderter bedeutung in die analogie der nomina agentis übertreten konnte, führen zu dem schlusse, dass die starke stammform urspr. *svāsār-* war. Nach unserer ermittelung hat der zugehörige schwache stamm also europ. *\*sveser-* zu lauten, und so lautet er im lit. *sesėrs* u. s. w., der in ableitungen zu grunde liegende *\*svesr-*, und so lautet er in skr. *svasr-īya-* schwestersohn, russ. *sestr-ā*, lat. *con-sobr-inus* bekanntlich aus *\*sostr-inus*<sup>1)</sup>. Bei diesen formen ist gar nicht nöthig einwirkung von lit. *motėrs*, abulg. *bratrū*, lat. *matr-* anzunehmen; als unmöglich lässt sich deren annahme natürlich nicht erweisen. Klar liegt die einwirkung der verwandtschaftsnamen vor in den irischen casus obliqui von *siur* : acc. *siair*, nach analogie von *athair* patrem, gen. *sethar* nach *athar*, pl. nom. *sethir* nach *athir* (Ebel gr. celt. 262). Da *athair*, *athar* erst durch vorwärtswirkende assimilation aus *athir*, *ather* entstanden sind (Ebel a. a. o. p. 8. 1082 ad p. 10 lin. 5), so zeigen die vocale der zweiten silbe von *siair*, *sethar*, welche in diesen nicht lautlich entstanden sein können, dass *siair*, *sethar* erst spät nach dem muster von *athair*, *athar* gebildet sind. Unursprünglich ist ferner die kürze des *a* in abaktr. *qanharem* und die ganze germanische flexion. In skr. *svāsr̥bhyas* entstand der stamm *svasr-* von rechtswegen, ihm entspricht got. *svistru-* (Osthoff in

<sup>1)</sup> Brugmans annahme eines überganges von *sr* durch *fr* in *br* für das lateinische (stud. IX, 393) überzeugt mich nicht.



Paul u. Braunes beitr. III, 61 f.; belegt sind *svistruns*, *svistrjus*), es ist also wahrscheinlich, dass der alte pluraldativ die brücke bildete, auf welcher dieser stamm in die analogie der verwandtschaftsworte über trat. Dass es ein schwacher casus war, lehrt das *t*, welches nur da entstehen konnte, wo *s* und *r* einander berührten. Dass *svistrs* und *svistr* keine »organischen« formen sind, ergibt unsere erörterung. So bleibt also nur der pluraldativ als keimpunkt der flexion got. *svistar*, gen. *svistrs* u. s. w.

Passend wäre hier eine darstellung der vocalisation der *u*-stämme anzuschliessen, da jedoch Brugman seit zwei jahren schon eine darauf bezügliche abhandlung angekündigt hat, will ich ihm nicht vorgreifen. Das wesentliche für ihre auffassung ist ohnedies im vorhergehenden schon gegeben. Statt dessen will ich hier noch die bezeichnung der vierzahl erörtern, da ich sie im verfolg dieser untersuchung noch einmal brauchen werde.

#### Der stamm der zahl vier.

Die übereinstimmung von skr. *catvāras* und got. *fidvör* in quantität und betonung sichert den ansatz eines indog. *kātvārās*. Auch das slawische in der declination unveränderliche *četyr-* weist auf einen stamm mit langem vocale, denn skr. *catur-* würde abulg. *\*čētūr-* entsprechen. Entweder sind das starke *\*čētvār-* und das schwache *\*čētūr-* in *\*čētūr-*, d. i. *četyr-*, ausgeglichen oder *četyre* ist aus *\*čētvāre* entstanden (vgl. *chytiti* = *chvaliti*, *kyselü* : *kvasü*) und hat das schwache *\*čētūr-* verdrängt. Wie zu *dātār-* der nächst schwächere stamm europ. *dater-* lautet, so erscheint hier *ketver-* in ion. *τέσσαρες*, lit. *ketveri* je vier, abulg. *četvero* distrib., *cetvrě-* in compositionen. Endlich der dritte dem skr. *dātr-*, vor consonanten *dātr-*, analoge stamm lautet skr. *catur-*. Er hat das dem europ. *ketver-* entsprechende *\*catvār-* ebenso verdrängt wie *dātr-*, *dātr-* das mittlere *dātār-*, *dyus* das mittlere *\*aivas* = gr. *\*αἴψα-* (*aiei*, s. 26). Ausserdem sind in ihm zwei stämme, *catur-* und *catv-*, zusammengefallen, wie eine vergleichung der flexion *catvāras*, acc. *catūras*, instr. *catūrbhis*, nachved. *caturbhis* einerseits mit *datāram*, *datré*, *datrbhis*, andererseits mit *ḍvānam*, *ḍūnas*, *ḍvābhis* ergibt. Stamm-auslautende *-ar* und *-an* verloren ihren unbetonten vocal, wenn ein vocal folgte, vor consonanten reducirten sie ihn nur; reducirte *ar* und *an* erscheinen im skr. als *r* und *a*. Die vorliegende flexion ist also aus einer älteren *catvāras*, *\*caturās*, *\*catvrbhis*



entstanden. Im litauischen und slawischen sind die beiden stämme *catur-* und *catur-* von einander getrennt geblieben: lit. *kėturis* vielleicht laut für laut = *catúras*, aber *ketvirtas*, urslaw. *četvrtū* (voc. II, 33) gegenüber skr. *caturthá-s* halten die alte regel streng inne. Auch im griechischen sind beide stämme erhalten: \**τετραρ-*, *τετραρ-*, *τεσσαρ-* = lit. *ketvir-*, *τέταρ-τος* = *ketvir-tas* und *πίσσυρ-ας* = lit. *kėtur-is*. Der in drei sprachfamilien, zu denen sich als vierte das lateinische gesellen wird, von *ketur-* verschieden bewahrte stamm *ketvar-* widerlegt die annahme, dass in der ursprache tieftöniges *ar* vor consonanten ebenso wie vor vocalen behandelt sei, und den allein auf dieser annahme beruhenden ansatz eines indog. vocals *r*, geradeso wie die differenz von *çvábhis* und *çínas* die annahme einer nasalis sonans unmöglich macht<sup>1)</sup>.

Das altbaktrische hat drei stämme, 1. *cathwār-ō*, 2. *cathwar-appa-* n. pr., *cathware-çatem* vierzig, 3. *catur-a-* viermalig, *cathru-daça-* der vierzehnte. Ob der nur in composition erscheinende zweite dem ebenfalls in comp. erscheinenden abulg. *četurě-* aus \**čelver-* oder dem griech. *τετρα-* aus \**τετραρ-* entspricht, wird schwer zu entscheiden sein. Die grössere wahrscheinlichkeit ist für ersteres, doch findet sich auch abaktr. *ar* an stelle von skr. *r* (Spiegel, gramm. s. 19 f., Hübschmann ztschr. XXIV, 358).

Der schwächste stamm liegt endlich noch vor in lat. *quadru-pes*, neuumbr. *petur-pursus* quadrupedibus, gall. *Petru-corius* (Siegfried beitr. VI, 12), got. *fidur-dōgs* (u wegen unbetontheit nicht gebrochen, ztschr. XIX, 276).

Für das griechische, welches allein von allen sprachen sämtliche vier stämme erhalten hat, ergibt sich hiernach eine den nomina agentis analoge alte flexion \**τετρωρες* (= *cat-vēras*, *fidvōr*), \**τετρεγων*, \**τετραρσι* (= skr. *catúrshu*, nachved. *caturshú* aus \**caturshú*), ordinale \**τετραρτος* (= lit. *ketvirtas*, urslaw. *četvrtū*, skr. *caturthá-s* aus \**caturthá-s*), aus welcher durch verschiedenartige uniformirungen die formen sämtlicher dialekte mit ausnahme des lesbischen entstanden sind. Das

<sup>1)</sup> Letzteres habe ich bereits in meiner anzeige von Brugmans die nasalis sonans und den vocal *r* für die ursprache aufstellender abhandlung hervorgehoben (Jen. lit. ztg. 1877 art. 691). Die anhänger der indogermanischen nasalis sonans haben bisher davon noch nicht notiz genommen. Wirkliche nasalis sonans ist bisher nur in casus- und personalendungen nachgewiesen (ztschr. XXIV, 321 f.).

neunionische führte *τετρερ-* durch alle casus: *τέσσερες*, *τεσσέρων*, *τέσσερσι* Hdt. VI, 41 (aber *τεῖαρην* VI, 57 und *τετρα-* in compos.), das attische *τετρερ-:τέτταρες-* (voreuklidische inschriftl. belege bei Cauer stud. VIII, 286). Die herakleischen tafeln haben, abgesehen von den aus der *κοινή* eingedrungenen je einmal erscheinenden *τεσσάρων* und *τεσσαράχοντα*, folgende formen: *τέτορες*, *τέτορα*, *τετόρων*, *τέτορας*, *τετρώχοντα* (aus *\*τετορη-χοντα* Ahrens II, 280, voc. II, 316), aber *τέταρτος*, *τετρα-κατίων*, s. Meisters index, stud. IV, 468<sup>1)</sup>. Nach den beiden letztgenannten ist zu vermuthen, dass der dativ *τέταρσι* oder *τέτρασι* gelautet hat, nicht *\*τετορσι*. Hat doch auch bei Pindar der dativ wie das ordinale und die compositalforn die alte gestalt bewahrt, während übrigens die formen der *κοινή* eindringen. Pindar flectirt *τέσσαρες* fr. 58, 5 antistr. Böckh, *τεσσέρων* Isthm. III, 35, *τέσσαρας* Nem. II, 19. III, 71 B. (74 Momms.), aber *τέτρασι* Ol. VIII, 68. XI, 72 (69 Momms.), Pyth. VIII, 85 (82 Momms.), *τετράτω* fr. 100 B., *τετράτων* Pyth. IV, 47, *τετράτοις* Ol. VIII, 46, *τέταρτον* Ol. I, 60, *τετράζεις*, *τετράρους*, *τετράκναμον*. Der in allen casus der cardinalzahl ausser dem dativ erscheinende stamm *τετορ-* kann auf zwei verschiedenen wegen entstanden sein. Entweder schwand aus den alten formen *\*τετρωρες* (= *catwras*, *fidwōr*, *četyre*), *\*τετρερων*, *\*τετρερας* das *ρ* spurlos, dann gerieth *\*τετωρες*, *\*τετερων* durch

<sup>1)</sup> Meisters behandlung dieser formen s. 374 ist verfehlt. Er glaubt, dass derselbe dialekt, welcher als erstes glied von compositen *τετρα-κατίων*) verwendet, daneben auch *τετορ-* gehabt habe in *τέτρωρος* ex *\*τετο-ορος* »vierstein« unus ex quattuor certis terminis locum agri quadratum concludentibus. Dass *ω* in *τέτρωρος* nicht durch contraction aus *οο* entstanden ist, lehrt *εἰδυωρεία* der ersten tafel, dessen *ω* Meister s. 438 richtig als dehnung in der compositionsfuge erklärt. Vielmehr ist *τέτορ-ορος* zu beurtheilen wie *τέτορ-ιππος*, d. h. sein erstes glied hat den auslautenden vocal vor dem folgenden regelrecht verloren. Ferner verwirrt Meister das an sich klare verhältniss durch hereinziehung des einem anderen dialekte angehörigen aller wahrscheinlichkeit nach lesbischen *τετορταῖος* Theokr. 30, 2. Dass dessen *ο* anders zu beurtheilen ist als das von *τέτορες*, zeigt die constante differenz von *τέτορες* und *τέταρτος* auf den herakleischen tafeln. In *τετορταῖος* ist *ορ* vertreten von att. und auch dor. *αρ* = skr. *ṛ* wie in lesb. *ἐγδαρθαι* = *ἐγδάραθαι* u. a. Ahrens I, 76 f. II, 505; ausser dem lesbischen findet sich solches *αρ* im thessalischen (Ahr. I, 220. II, 532 f.) und böotischen (Beermann stud. IX, 17). Meister setzt das verhältniss von *ιππος*, *τεταρ-* zu *τετορ-* dem von skr. *catvār-* zu *catur-* gleich. Umgekehrt wäre es richtiger, was M. freilich noch nicht wissen konnte,



die gleichheit der auslautenden silben in die analogie der nomina agentis \*δωτωρες, \*δοτερων und ward mit diesen in gleicher weise uniformirt zu τέτορες, τετόρων wie δώτορες, δωτόρων. Oder τετφερων ward zu τετόρων wie φεργανον (γέργανα· ἐργαλεία Hesych) zu ὄργανον und \*φесно-ς = skr. *vasná-*, lat. *vñnum*, abulg. *věno* zu ὄνος, welches schon bei Homer vocalisch, nicht mehr mit *φ* anlautet (Knös de digammo Homericō 146, L. Meyer ztschr. XXIII, 53). Dann hat schon vor einwirkung der nomina agentis \*τέτωρες, τετόρων bestanden. Hervorzuheben ist, dass das ordinale in allen dialekten, aus denen es bisher belegt werden konnte, τέταρτος oder τέτρατος mit überall einfachem *τ*, dessen erklärang sich alsbald ergeben wird, und überall bewahrtem *α* lautete, sich noch genau deckend mit lit. *ketvirtas*, urslaw. *čtvŕtŕi*.

Das lesbische nur auf Hesych beruhende πέσσυρες kann aus \*πесσορες, \*πετφορες entstanden sein (lesb. *ν* = gemeingriech. *ο* Ahrens I, 81 f.), aber auch aus \*πессуρες (vgl. σύρχες = σάρχες Ahrens I, 78), welches sich an hōot. πέτταρα, πετταράχοντα (Ahrens I, 172, Beermann stud. IX, 63) anschliessen würde. Dagegen hom. πίσυρες, πίσυρας und das metrisch gesicherte πέσυρα der Balbilla (Ahrens II, 579 no. XXII, 6) gehen von dem schwächsten stamme \*πιτηρ- = skr. *catur* aus, welcher wie in lit. *keturi* und päli nom. *caturō* neben *cattāro* (E. Kuhn beitr. z. päli-gr. 91) durch alle casus verschleppt ist.

Weiteren aufschluss über die vocalisation geben die consonanten. Es ist bereits oben (s. 30) darauf verwiesen worden, dass im arischen der vocal der ersten silbe ursprünglich nur bei betonung der zweiten erhalten blieb, aber schwand, wenn der hochton weiter von ihr wegrückte: catváras aber tur-īya-quartus aus \*ktur-īya-, wie abaktr. ā-khtūirīm »viermal zu sprechen« lehrt, in welchem das vortretende ā die im anlaut unsprechbare lautgruppe *kt* gegen verstümmelung schützte. Hieraus folgt, dass der schwache stamm *catur-*, abaktr. *cathru-*, τετρα-, umbr. *petur-*, lat. *quadru-*, gall. *petru-*, got. *fidur-*, lit. *ketur-* seinen ersten vocal aus dem starken catváras u. s. w. durch spätere ausgleichung wieder erhalten hat. Dem verhältniss von arisch *c:k* entspricht, wie unten ausführlich bewiesen werden wird, im griechischen das von *τ:π*. Einige beispiele mögen hier genügen, τίς: πότερος = abaktr. *cis: katāra-*, πέντε:



*πέμπτος* = abaktr. *pañca* : *ῥῆκῃδῃδ*, *τείω* : *ποινή* = skr. *cáyatē* : abaktr. *kañna*. In arisch *ktur-* und *catur-* sind, wie oben gezeigt, die in den europäischen sprachen geschiedenen stämme *ktur-* und *ktv-* zusammengefallen, ersterer musste zu griech. *πυρ-* oder mit methathesis (vgl. abaktr. *cathru-*, lat. *quadru-*, gall. *petru-*) *πτρν-*, letzterer zu *πτφαρ-* oder mit der bei *αρ* = skr. *ṛ* gleichfalls häufigen metathesis (vgl. *πατρά-σι*) *πτφα-*, *πτρα-* werden. *πυρ-* liegt mit wandel von *τ* vor *υ* in *σ* (vgl. *σύ*) und entwicklung eines hilfsvocals zwischen den anlautenden consonanten in hom. *πίστυρες* thatsächlich vor. *πτρν-* und *πτρα-* aber hatten einen im griechischen sonst unerhörten dreiconsonantigen anlaut. Wie arisches *\*kturia-*, das einen im arischen sonst nicht vorkommenden anlaut gewonnen hatte, durch einbusse des *k* zu skr. *turíya-*, abaktr. *tūrya-* erleichtert ist, so wurden *πτρα-* und *πτρν-* durch unterdrückung des *π* griechischem organe gerecht und liegen in dieser gestalt vor in *τρά-πεζα* und *τρν-γάλεια*. Ersteres wurde schon im alterthume aus *\*τετρά-πεζα* erklärt (Et. magn. p. 763, 38. Lobeck path. el. I, 150), letzteres von Fick (Bezz. beitr. I, 64) aus *\*τετρν-γάλεια* = *τετρά-γαλος* hergeleitet. Betrachtet man aber die zahlreichen von Homer an mit unverstümmeltem *τετρα-* erscheinenden composita, so ist schlechterdings nicht zu begreifen, weshalb nur diese beiden die erste silbe verloren haben. Vollkommen begreiflich dagegen wird ihre ausnahmestellung, wenn sie vielmehr die älteste in zusammensetzungen lautlich allein berechnete form der vierzahl enthalten, während die mit *τετρα-* beginnenden ihre erste silbe erst durch einwirkung von *τέτορες* wieder hergestellt haben wie *catur-* durch *catváras*. Auch der grund, weshalb sie allein nicht zu *τετρα-πεζα*, *τετρν-γάλεια* ergänzt wurden, ist ersichtlich. Beide sind bei Homer die einzigen mit der vierzahl beginnenden substantiva. Durch ihre appellativische verwendung zur ausschliesslichen bezeichnung des lischen und des helmes wurde der ursprung ihres ersten gliedes verdunkelt und dies der einwirkung von *τέτορες* weiter entrückt als in allen übrigen, welche, da sie adjectivisch blieben, den zusammenhang mit *τέτορες* fühlbar bewahrten und daher unter dessen einwirkung sämtlich ihr erstes glied zu *τετρα-* herstellten: *τετρά-γνος*, *τετρα-θέλυμος*, *τετρά-κνκλος*, *τετρά-ορος*, *τετρα-γάληρος*, *τετρά-γαλος*.

Unsere erklärungs allein rechtfertigt ferner das *ι* in *πίσσυρες* gegenüber *πέσυρα* der Balbilla, *πέσσυρες* Hesych, böot. *πέτταρα*, *τέτορες*, *τέτταρες* u. s. w. Vor einfachem inlautendem consonanten ist, soviel ich weiss, in der homerischen sprache wandel von *ε* zu *ι* nirgends eingetreten, ausser wenn *ι, j* folgte: *σφισί* (*σφέ*), *ἴδιος* (*ἔ*), *σκιά* aus *\*σκεjá*. Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 702 hat zwar zwei beispiele, diese sind indes anders zu erklären<sup>1)</sup>. In *ιταλός*, *vitulus*, sind die mittleren vocale aus dem stimmton des *λ* erst nach eintritt des *ι* vor doppelconsonanz erwachsen (vgl. *χάλαζα* : *grando*, *καλύπτω* : *clupeus*), und das umbr. *vittuluf* steht dem lat. *vitulos* ebenso an alterthümlichkeit voran wie *piaclo* dem lat. *piaculum* (über letzteres s. Bugge ztschr. XX, 142). *πίτυλος* ruderschlag aber leite ich nicht aus *\*πειτύλος* sondern aus *\*πτυλος*; *πίτυλος* : *ἐπιτόμην* = *πιννιός* : *πεπνυμένος*, *σίναπν* : *νάπν*, beide aus *\*σναπν* (Walter ztschr. XII, 412). Ebenso ist *πισυρ-* aus *\*πτυρ-* entstanden. Christ (lautlehre 19) hat bemerkt, dass die färbung der sogenannten vorgeschlagenen vocale mehrfach derjenigen der folgenden vocale entspricht. Das gleiche ist auch bei den inlautend entwickelten öfter zu beobachten, vergl. *ἐρέβινθος* : *ὄροβος*, *φερένα* gegen *τορόνος*. So wird *\*πτυρ-* zunächst *\*πντυρ-* geworden, später zu *πντυρ-* dissimilirt sein wie *φῆτύω* : *φύτω*, *ψίθυρος* : *ψύθος*, *μίτυλος* : *μίτιλος* (Curtius g. e.<sup>4</sup> 708), *σίκνς* aus *\*τυκνς* = abulg. *tyky* (Hehn culturrpflanzen<sup>2</sup> 501). Ebenso erklärt sich das *ι* in *πιννιός* und *πίτυλος*. Für *πίσσυρες* ist ausserdem an die wahlverwandtschaft von *ι* und *σ* (voc. I, 112; II, 310 anm. 319 anm.) und an *ἴσθι* aus *\*σθι* : *ἔστω* (Osthoff ztschr. XXIII, 583) zu erinnern.

Unsere erklärungs allein rechtfertigt, wie der schluss dieser abhandlung zeigen wird, das *π* in *πέσσυρες*, böot. *πέτταρα*, welches vor *ε* nur durch unursprüngliche ausgleichung verschleppt sein kann wie das von lesb. *πέμπει* aus *πέμπτος*. Dass auch das lesbische vor *ε* ursprünglich nur *τ*, nicht *π* hatte,

<sup>1)</sup> Zwei weitere beispiele, in welchen *ι* aus anderen *a*-vocalen entstanden sein soll, überzeugen mich auch nicht. Die zusammenstellung von *σπιθάμη* mit *σπίω*, *σπασσόμενος* erklärt weder das *ι* noch das *θ* noch das *σσ*. *δνίνημι* ist nicht, wie Curtius verb. I<sup>2</sup>, 160 meint, reduplicirt, sondern enthält nach ausweis des fut. *δνήσω*, dor. *δνασῶ* vielmehr *-ινη-* als präsensbildendes suffix, dessen *ι* ebenso parasitisch entwickelt ist wie in *ἀγίνεω*, kret. *ἀγνέω* Hesych und in *δρίνω*, lesb. *δρίνω* aus *\*δρινω* : *δρινμι*, *γνόνμι* (Curtius verb. I<sup>2</sup>, 257).



lehrt *τετραβαρήων* Alcaeus bei Hesych (Ahrens I, 41). Einzig von \**πτειν*-, \**πτειν*-, \**πτειν*- konnte das *π* ausgehen, und damit ist die existenz dieser formen sicher erwiesen.

Unsere erklärungs allein rechtfertigt endlich das in allen dialekten einfache *τ* von *τέταρτος*, *τέταρτος* gegenüber dem *π*, *σσ* in *τέτταρες*, *τέσσαρες*. Das ordinale lautete ursprünglich *πτεφατος*, *πτεφατος* = lit. *ketvirtas*, urslaw. *čtvrtŭ*, skr. *caturthā-s*; in der consonantenhäufung wurde das *φ* erdrückt, daher blieb auch, nachdem der anlaut *τε* aus \**τετφωρες* restauriert war, das *τ* einfach. Als urgriechische flexion vor beginn der formübertragungen ergibt sich also \**τετφῶρες*, \**πτεφεῶν*, \**πτεφασί* (\**πτεφασί*), ordinale \**πτεφατός* (*πτεφατός*), composita *πτειν*-, *πτειν*-, *πτεφ*-, *πτεφ*-. Den accusativ erschliesse ich nicht, weil zuvor festgestellt sein muss, ob er ursprünglich zu den starken oder zu den schwachen casus gehört.

Endlich fällt nun auch licht auf das so befremdliche *a* des lat. *quattuor* gegenüber dem *e* aller europäischen und, wie sich heraus stellen wird, der indogermanischen grundsprache, welches mich ztschr. XXIII, 336 in die irre geführt hat. Das durch tieftönigkeit herbeigeführte indog. \**r* = germ. *or*, griech. *αρ*, *ρα* erscheint auch im lateinischen mehrfach als *ar* oder mit metathesis *ra*, *rā* : *gravis* = *βαρύς*, *gurūs*, got. in den cas. obl. *kaurja*- (nom. *kaurus*?); *grānum* = got. *kaurn*, urslaw. *žrno*; *crates* = *haurds*, skr. *kuṭi*-; *rādix* = *vaurts*; *trāgula* = ahd. *durchil*; *lana* = skr. *ūrṇā*, *ūrṇā*, got. *vulla*, lit. *vilna*; *grātus* = skr. *gūrtā*-, ferner die participia *strātus*, *lātus* (s. voc. II, 350 f.). Das ordinale urspr. *ktv<sub>4</sub>rtā-s* = urgriech. \**πτεφατος* konnte sonach zu lat. \**ctvartos* werden. Auch hier war eine ungefüge anlautgruppe, sie ward durch ausdrängung des *t* vereinfacht. Genau wie das entsprechende polnische \**czwarty* = urslaw. \**čtvrtŭjŭ* zu *czwarty*, so ward \**ctvartos* zu *quartus*. Die starke form wird auch im lateinischen einst \**quetuōrēs* gelautet haben, wie osk. *petora* Fest. p. 206 M., der dativ aber — denn früher ward natürlich auch die lateinische vierzahl declinirt — \**quarbos*. Das *a* der ordinalzahl und der schwachen casus wurde dann in alle formen der vierzahl übertragen: *quattuor* statt \**quetuor*, *quadru*- statt \**cru*- = (*π*)*τεν*-, ja sogar *quater* = skr. *catūr*, abaktr. *cathrus* (der auslaut wohl an *ter* angelehnt). Im umbrischen dagegen ward, wie *petur-pursus* lehrt, umgekehrt das *e* der starken form dem schwachen \**ptur*- wieder mitgetheilt wie in griech. *τετρα*- u. s. w.



Skr. *jānu*, *jñu*- und *dāru*, *dru*-.

So bleiben von Brugmans belegen für *o* = skr. *ā* nur noch *γόνυ* = skr. *jānu* und *δόρυ* = *dāru*. Sie leiden, obwohl sie Osthoff (morph. unters. 211) als »absolut sicher« proclamirt, an demselben fehler, wie die bisher untersuchten. Dem *ā* von *jānu*, npers. *sanū* entspricht das *ω* von *γῶνία*, lakon. *γῶνορ* · *γῶνία* Hesych, *τρι-γῶνον* u. s. w., welches nicht etwa als ersatzdehnung aus *\*γονφία* erklärbar ist (attisch würde es sonst *\*γῶνία* lauten wie *γόνατα*, *ξένος*). Die dem *ā* von *dāru* entsprechende länge kann ich zwar in Europa nicht nachweisen<sup>1)</sup>, dennoch halte ich, gestützt auf *γῶνία* und die ergebnisse der vorliegenden untersuchung, für allein richtig den nom. acc. schon für die ursprache mit langem vocale anzusetzen. Für alles weitere giebt eine feste grundlage die homerische flexion *γόνυ*, *γουνός*, *γουνί*, *δόρυ*, *δουρός*, *δουρί*, att. *δορός*, *δορί*. Sie lehrt zweierlei, erstens dass die schwachen casus den hochton vom stamme auf sich zogen, zweitens, dass der stammauslaut *u* vor vocalisch anlautenden suffixen zu consonantischem *v*, der stamm mithin einsilbig wurde. Das in diesen casus unmittelbar vor den hochton rückende *ā* des nom. acc. erlitt dieselbe veränderung wie in allen bisher behandelten stämmen. Wie *πῶς*, gen. *\*πεδός* ward flectirt *\*γῶνυ*, *\*γενφός*. Von diesem schwachen stamme hat sich auf arischem boden nur in abaktr. acc. pl. m. *zanva* eine spur erhalten, auf europäischem in *genu*, got. *knīu* (aus *\*genv-ā-m*) und dem von Fick (Bezz. beitr. I, 59) ans licht gezogenen *γεννῶν* · *γονάτων* Hesych<sup>2)</sup>. Der schwache stamm zu *dāru*, abaktr. *dāuru*, zeigt sich in lit. *derv-ā*, abulg. *drév-o*, slov. *drevó*, got. *triu* und an. *tyrr*, *tjörr*, ags. *teor* theer, air. *derucc* glans (aus *\*derv-inca* Zeuss<sup>2</sup> 68f. 7), gr. *δρία* aus *\*δριφ-α*, *\*δριφ-α* (voc. II, 331), skr. *darv-i*- löffel. Die durch alle casus gehenden *o* von *γόνυ*, *δόρυ* lassen sich nun einfach als ausgleichungen zwischen dem *ω* von *\*γῶνυ* (= *jānu*) und dem *ε* von *\*γενφῶν* = *γεννῶν* deuten, wie die *o* von *ποδός*, *ῥόος*,

<sup>1)</sup> *Δωρίς*, falls es von Curtius no. 275 mit recht zu *δόρυ* und *δρῦς* gezogen ist, ist aller wahrscheinlichkeit nach dorisches ursprungs, kann also — die richtigkeit der erklärang vorausgesetzt — aus *\*Δωρφίς* entstanden sein wie *Δωρί-μαχος* aus *\*Δωρφί-* (Brugman stud. IV, 117).

<sup>2)</sup> Fick giebt nach M. Schmidt *γείνων*, die handschriftliche überlieferung ist aber *γεννῶν*, und da diese betonung ursprünglicher ist als hom. *γόνων*, so liegt kein grund vor, mit L. Dindorf und Schmidt den überlieferten accent zu verändern.

*δωτορος, τετόρων* ausgleichungen zwischen *ω* und *ε* sind. Sie können aber auch in den casus obliqui durch assimilation des *ε* an die klangfarbe des folgenden *ρ* auf mechanischem wege entstanden sein, so dass \**γῶνν*, \**γενφῶν* zu \**γῶνν*, \**γονφῶν* ward und erst dann ausgleichung eintrat. Mehrfach haben nämlich *ο* und *υ* ein vorhergehendes *ε* zu *ο* assimiliert: att. *Ἀλωποκοννήσιοι* aus *Ἀλωπεκοννήσιοι* (inschriftl. belege für beide bei Cauer stud. VIII, 276); *ὀδόντες, ὀδύνη* aus lesb. *ἔδοντες, ἔδύνα*; *Ἐρχομενός, Τροφώνιος* aus böot. *Ἐρχομενός, Τρεφώνιος*; *Ἀπόλλων* aus dor. *Ἀπέλλων*, *γοργύρα* aus lakon. *γεργύρα, Κόρκυρα* aus *Κέρκυρα, βουφόρας* Hesych aus *γεφύρας, πολύ* = got. *filu*, air. *il*, *ὄχνηρός* aus *ἐχνηρός*(?); *ἀπόλονθος* im verhältniss zu *κέλενθος* begreift sich am ehesten als durch assimilation aus \**ἀκελονθος* entstanden.

Consonantisch anlautende betonte suffixe schaffen andere bedingungen für die stämme *jānu*, *dāru* als vocalisch anlautende, indem sie deren zweite silbe voll erhalten. Dadurch rückt die erste um eine stelle weiter von der tonsilbe weg, muss also nach dem s. 30 festgestellten betonungsgesetze ihren vocal verlieren. Das gleiche gilt vor folgenden betonten stammbildungssuffixen und compositionsgliedern. In diesen lagen haben die stämme von rechtswegen die gestalt *jñu*-, *dru*- erhalten. Dem verhältniss von *jānu*: *jñu*- entspricht bekanntlich das von *sānu*: *snu*-. *jñu*- ist im indischen aus der declination vollständig geschwunden, erscheint nur in *jñu-bādhas* RV. VI, 1, 6 nom. pl. kniend. *snu*- erscheint regelrecht in den ursprünglich oxytonirten *snūnā*, *snūbhis*, *snūshu*. Die ordnung des alten ablauts ist aber schon gestört, indem einerseits *snu*- auch in den gen. gedrungen ist: *snōs*, andererseits der nom. *sānu* auch in die schwachen casus verschleppt wird: *sānuna*, *sānushu* neben den alten *snūnā*, *snūshu*. Besser hat der RV. das ursprüngliche verhältniss bewahrt in *dāru*, *dārūni*: instr. *drūnā*, gen. *drūnas*, *drōs*, den ableitungen *drumā*-, *druvāya*- holzkasten der trommel und den compositen *dru-ghanā*-, *dru-nasā*-, *dru-padā*-, *dru-shād*-, *dru-shādvān*<sup>1)</sup>. Der gen. *drōs* und *drōṇa-m* hölzernes gefäss sind die einzigen formen, welche die stammgestalt *dru* an stellen verschleppt haben, wo sie nicht durch die ursprüngliche betonung entstanden sein kann. Das gar nicht nach art der neutra — und *dāru* ist zweifellos ursprünglich neutrum — ge-

<sup>1)</sup> Composita mit unverändertem *jānu*-, *dāru*- sind erst nachvedisch.



bildete *drós* ist aber entschieden jünger als *drúnas*, da letzteres (vom vocale der ersten silbe abgesehen, der im griechischen uniformirt ist) dem griech. *δοῦρατος* Pind. Pyth. IV, 38 genau entspricht (vgl. *δρόματος* = *námnas*). Das verhältniss von *jánu* : \**janv-ám* (*γενῶν*) : *jñu-bádhas* entspricht in quantitativer hinsicht dem von *tasthá* : *tasthi-ván* : \**tasth-ush-ás*, noch genauer dem von *aiō* : *aiēi* : *ayur-dā* (s. 24 f.), oder dem von *-tār-am* (*-τωρ-α*) : *-tar-i* (skr. *-tār-i*, \**-τερ-ι*) : *-tr-i-ás* gen. fem. (s. 36).

Das altbaktrische hat regelrecht *a-zhnuḡyaç-ciṣ* bis an die knie und *drv-aēni-s* lignea f. (wegen der betonung vgl. skr. *sāmidh-ēnā*, fem. *-ēnī*), gegen die regel *zhuūm*, *a-shnūs-ca* bis an die knie und gen. *draos-ca* = skr. *drós*.

Griechisch regelrecht *δρῦ-τόμος*, *δρῦ-πεπής*, *δρῦ-γακτιον* u. s. w., *τὰ δρῦμά* (= skr. *drumá-s*). *δρῦς* ist, wie der lange vocal und das feminine geschlecht gegenüber dem neutrum aller anderen sprachen zeigt, speciell griechische neubildung<sup>1)</sup>. Regelrecht sind auch *γνύ-πτοι* und *γνυ-πετεῖν* Hesych. Der accent von *γνύπτοι* ist nicht alt, da griechisch und sanskrit in der betonung des zweiten gliedes derartiger composita übereinstimmen: *βοη-θός*, *δημιο-εργός*, skr. *vājam-bhará-* (s. L. Schröder, ztschr. XXIV, 122 f.). Die vorhergehende glosse *γνυπεσόν* statt *γνύπτοι* Et. magn. 336, 39 hat den regelrecht zu erwartenden accent, welcher *γνυ-* rechtfertigt. *γνύξ* endlich, welches bei Homer nur in formelhafter verbindung mit *ἐριπεῖν* erscheint<sup>2)</sup>, wird aus \**γνυ-άξ* entstanden sein (vgl. *κνλινδέω* aus \**κφαλινδέω* = *καλινδέω*, *γννή* aus \**γφανά* = *βανά*, das suffix wie in *μουννάξ* *ἀπαλλάξ*, *ἀλλάξ* Hesych) und zu einem stamme, dessen gen. im skr. \**jñūc-ás* lauten würde (wie *anūcás* : *anvāñc-*), in demselben verhältnisse stehen wie *πέριξ* zu *paryak* ringsherum (vgl. Ebel ztschr. IV, 207, Grassmann XI, 29). In den schwachen casus dieses stammes musste der erste vocal von *gānu* regelrecht schwinden. Auch got. *knussjan* birgt in seinem ss ein ableitungs- oder compositionselement; dessen einstiger vocal und das betonte *ja* erklären den verlust des ersten vocals.

Abulg. *drūva*, russ. *drová*, slov. *dervó* holz hat wie skr. *druv-áya-* das u vor folgendem vocale vocalisch bewahrt und

<sup>1)</sup> *δινδρον*, welches Curtius no. 275 für verwandt hält, steht mindestens sehr fern, da ihm laut für laut skr. *daṇḍá-* stab entspricht.

<sup>2)</sup> *γνύξ δ' ἐριπ' οἰμώξας* E 68, Y 417; *ἡ δὲ γνύξ ἐριποῦσα* E 357; *ἔστι (στῆ δὲ) γνύξ ἐριπών* E 309, Θ 329, A 355.



daher den vocal der ersten silbe verloren, während abulg. *drěvo* baum, sloven. *drevó* das *u* zu *v* wandelte und in folge dessen den unmittelbar vor die tonsilbe gerückten vocal nur verkürzte. Miklosich lex. palaeosl. verzeichnet als vox obscura ohne bedeutung *drūmū*, als beleg giebt er *oimī loginī uzrē někogo gredūšta vī drīmē podī gorōju* men. Mih. 115 in vita S. Pelagiae. Hier scheint die bedeutung »wald« zu passen. Sollte also *drūmū* = *τὰ δρῦμά*, skr. *drumá-s* sein? Vgl. čech. *drmek* vitex.

Ferner haben unsere stämme im zweiten gliede von compositis ursprünglich den ersten vocal eingebüsst. Ved. *mitá-jñu-* der feste knie hat, nachved. *ūrdhva-jñu*, die knie in die höhe haltend, *pra-jñu*, dessen knie aus einander stehen, *sañ-jñu-* dessen knie beim gehen an einander schlagen, sämtlich bahuvrīhi (Pāp. V, 4, 129. 130), also aller wahrscheinlichkeit nach auf dem ersten gliede betont. Auf dem zweiten gliede betont sind *abhi-jñū* adv. 1) kniend, 2) bis ans knie und *asita-jñū-s* n. sg. f. mit dunkelen knien AV. XII, 1, 21. Auch sie werden ursprünglich auf dem ersten gliede betont gewesen sein. Denn ersteres ist der adverbial erstarrte acc. ntr. eines bahuvrīhi und verdankt seine oxytonirung erst der für die avyayibhāva zur regel gewordenen betonung, das zu grunde liegende bahuvrīhi aber wird paroxytonon gewesen sein wie *mitá-jñu* und wie das gleichfalls adverbiale *πρόχρῡν* (vgl. unten s. 58 über *adharē-dyis* u. s. w.) In *asita-jñū-s* aber ist die oxytonirung durch die femininbildung bedingt wie in *vāmōrū*, *sthūlabahū* u. s. w. Pāp. IV, 1, 66—72, und das nicht belegte masculinum wird nach der überwiegenden regel der bahuvrīhi \**ásita-jñu-* betont gewesen sein (vgl. *śvaçrū-* : *śvāçura-*, *kadrū-* : *kādru-* rothbraun). *dru* erscheint in *harī-dru-s* curcuma, *indra-dru-s* name eines baumes und auf dem zweiten gliede betont *su-drū-s* starkes holz<sup>1)</sup>. *snu-* zu *sānu* zeigt *ghṛtā-snu-* mit fettigem rücken. Ausserhalb des sanskrit begegnen abaktr. *khrevī-dru-* mit furchtbarem speere, *darshi-dru-* mit starkem speere, beide bahuvrīhi, also ursprünglich auf dem ersten elemente betont, *fra-shnaos* gen. vorgebeugtes knies, determinatives compositum, also wohl auf dem zweiten elemente betont. Griech. *πρό-χρῡν*, *ἰγνῖς*, *ἰγνῦα* aus \**ér-γrvja-* (Curtius no. 137).

<sup>1)</sup> Composita auf *-jānu*, *-dāru* wie *ūrdhva-jānu-*, *dēva-dāru*, *pīta-dāru-* und jünger, der RV. kennt sie nicht.

Das erscheinen der kürzesten stämme in dieser lage beruht auf einem betonungsgesetze der ursprache, dessen wirkungen später meist wieder ausgeglichen aber trotzdem noch in genügender anzahl erhalten sind, um das gesetz erkennen zu lassen. Oxytonirte zweisilbige nominalformen mit einem kurzen *a*-vocal in der ersten silbe verloren diesen, wenn ein compositionsglied davor trat. War der *a*-vocal durch die betonung des simplex aus einer alten länge verkürzt, so steht dann im compositum gar kein vocal mehr an stelle der alten länge. Einige beispiele mögen die thatsache feststellen, am ersten derselben lässt sich der hergang gut verfolgen und erklären.

1) Stark *gāu-s*, *gāv-as*, schwach *gāv-i*, *gō-bhis*, ursprünglich oxytonirt, in bahuvrihi-compositen *-gu-* als *u*-stamm flectirt (Pāṇ. I, 2, 48. BR. 5 *gu*): *árishta-gu-s* dessen herden unverletzt sind, *kr̥ṣá-gu-s* der mageres vieh hat, *bhāri-gu-* rinderreich, *rūcad-gu-* der weisse rinder hat, *saptá-gu-*, *sārva-gu-*, *Púshṭi-gu-*, *Cr̥shṭi-gu-* u. s. w. Hier ist das *ā* von *gāus* durch die aufeinander folgenden wirkungen zweier accente vernichtet. Der erste hinter es fallende verkürzte *ā* zu *a*: *gāu-s*: \**gō-bhis*, d. i. *gāu-bhis*, der zweite vor das geschwächte *a* tretende, vernichtete dieses: \**gāu-bhis* aber *kr̥ṣá-gu-bhis*. Der in allen schwachen casus auf diese weise entstehende stamm *gu* pflanzte sich dann auch in die wenigen starken fort. *pr̥cni-gavas* RV. VII, 18, 10 bunte kühe als gespanne habend, neben *Pr̥cni-gum* nom. pr. I, 112, 7 zeigt in seinem schwanken das allmähliche vorrücken des *gu* in die starken casus. Belehrend ist der gegensatz dieser auf dem ersten elemente betonten bahuvrihi gegen die oxytonirten tatpurusha, in welchen der stamm als *-gavá-* erscheint, Pāṇ. V, 4, 92: *adhi-gavá-* von der kuh kommend, *parama-gavá-* vorzüglicher stier, *dvādaçagavám śtram* von zwölf stieren gezogener pflug, *ṣaḍ-gavám* sechsgespann von rindern, *pañca-gavám* fünf kühe u. s. w. Hier ruhte der hochton des compositums auf dem zweiten gliede, infolge dessen blieb das *a* von *gav*, welches in *kr̥ṣá-gu* dem auf dem ersten gliede ruhenden accente erlag<sup>1)</sup>. Die meisten der folgenden belege für das oben aufgestellte indogermanische betonungs-

<sup>1)</sup> Es schwanken *su-gávas* n. sg. schöne rinder besitzend RV. I, 116, 25 gegen *su-gús* 125, <sup>2)</sup> *su-gú* nom. du. AV. XIV, 2, 43 — *sugava-* kräftiger stier M. Bh. war oxytonon; *çan-gávī* f. dem viehstande wohlthätig Çat. Br. I, 9, 1, 8, aber dat. *çan-gávē* VS. XVI, 40.



gesetz haben wie *krçá-gu-* den hochton auf dem ersten elemente, doch nicht alle, s. no. 4. 7. 9.

2) Das ursprünglich gleichfalls ablautend flectirte *nau-* (*νηῦς* : *ναῦτι* s. 20) hat nach den angaben der grammatiker (Pāṇ. I, 2, 47 schol. Benfey vollst. gr. § 625) nur im neutrum der composita die entsprechende verkürzung *ati-nu*, doch belegen BR. s. v. *nāu* auch den nom. pl. m. *vanikpathā bhinnanavō* schiffbrüchige kaufleute Bhāg. P. VIII, 11, 25.

3) Ebenso *ati-ri* ntr. zu *rāi-*.

4) *pād-am* : *pad-ás*, *pad-á-m* schritt, fuststapfe, fust : abaktr. *fra-bda-* der obere fust (skr. *prá-pada-m*), *a-bda-* so beschaffen, dass man den fust nicht sieht, hoch, tief (skr. *á-pada-m* kein aufenthaltort), *upa-bda-* fust, *bibdaisca thribdaisca avanemmaisca vīcpabdaisca* Yt. VIII, 55 mit doppelten, dreifachen, unbezwinglichen, mit allen fesseln (*πῆδη*); griech. *ἐπι-βδαι* tag nach dem feste. Auch dem sanskrit fehlen entsprechende formen mit verlorenem wurzelvocale nicht, wenn ich recht habe *upa-bdā-* und *upa-bdī-* hierher zu ziehen. Ihr *bd* kann aus *pd* assimilirt sein, wie in *pībdamana-* fest, compact werdend, welches BR. als reduplicirte form von *pad* erkannt haben. Mit *upabddā-*, *upabddī-*, welchen BR. die bedeutung »geräusch, geklapper, gerassel u. s. w.« geben, wird meist das durch aufschlagen der füsse auf den erdboden entstehende Geräusch bezeichnet; *upabddīr áçvyaḥ* RV. I, 74, 7 rossgetrappel; *upabddī-mān* als epitheton des *açvarathā-* Ait. Br. IV, 9; *prāti ghorāṇām étanām ayāsam marútam çṛṇva áyatām upabddīḥ* RV. I, 169, 7 man hört das stampfen der hehren schnellen schecken (welche im vorhergehenden verse *prithubudhnāsas* »breitfüssig« genannt sind) der herbeikommenden Maruts; *saṃrābhya dhīraḥ svāsyrbhir anartishur aghosháyantaḥ prthivīm upabddībhiḥ* X, 94, 4 von den schwestern (fingern) angefasst tanzten die geschickten (presssteine) die erde mit ihrem getrappel dröhnen machend; *tād id vadanty ádrayo vimócane yáman añjaspá iva ghéd upabddībhiḥ* X, 94, 13 dies tönen die steine<sup>1)</sup> beim ausspannen und auf der fahrt wie somatrinker mit getöse; *upabddā-* bezeichnet VII, 104, 17 das Geräusch der niederfallenden somasteine; *jāno ná yúdhvā mahatā upabddīr* IX,

<sup>1)</sup> Welche in v. 4 tanzen, in v. 6 und 8 mit wagenrossen und zugstieren verglichen werden; übrigens muss vor v. 13 eine lücke sein, da v. 12 nichts enthält, worauf sich *tād vadanti* beziehen kann, die steine in ihm vielmehr angeredet werden (*vah pitáro*).



88, 5 wie ein streitbarer mann (= wie der eines streitbaren mannes) ist der *upabdi* des grossen (Soma). Ausserdem kommt *upabdi* nur noch in dem dunklen verse X, 61, 9 vor und *dūrāupabdas* VII, 21, 2: *prā yanti yajñām vipáyanti barhiḥ somamādo vidátthe dudhrāvācaḥ | ny ù bhriyante yaçáso grbhád á dūrāupabdo vṛshāno nṛshācaḥ* || sie (die presssteine) kommen zum opfer, sie rütteln die opferstreu auf, somatrunken, beim feste wirr redend; die herrlichen werden vom griffe aus niedergestossen, die weithin klappernden, männern zugethanen stiere. BR. s. v. meinen, *dūrāupabdas* sei möglicherweise adverb, Grassmann, es sei wahrscheinlich *-as* zu lesen. Einen nom. pl. fordern allerdings die übrigen nominative, und das kann *dūrāupabdas* wohl ohne Grassmanns änderung sein, denn *-bdas* verhält sich zu *pādas* wie *-gu-s* zu *gāu-s*. Auch hier liegt die ursprüngliche bedeutung noch zu tage, da die aufschlagenden steine mit dröhnend trampelnden stieren verglichen werden.

5) *dā-tum* : *dī-ti*- reichthum (= *δοτός* beide aus *\*da-ti-*), aber *maghā-tti*- das geben und empfangen von geschenken, *bhāga-tti*-glücksgabe, *vāsu-tti*- bereicherung. Das dem griech. *δοτός* entsprechende part. skr. *\*dītā-* ist durch das aus dem präsensstamme gebildete *dattā-* verdrängt, aber hinter betonten compositionsgliedern mit der regelrechten verkürzung zu *-tta* erhalten: *devā-tta-* von den göttern gegeben, und hinter vocalisch auslautenden präpositionen, welche vor den participien auf *-ta*-regelmässig den hochton tragen (Aufrecht de accentu compositor. § 118, Benfey vollst. gr. § 647): *dā-tta-*, *prā-tta-*, *nī-tta-* u. s. w.

6) *dā-ti* schneidet ab: part. *dī-nā-*, *dī-tā-*, aber *āva-tta-* abgetheilt, *pārī-tta-* beschnitten, unvollständig, begrenzt.

7) *sthātar-* lenker: lat. *stātor*, *στᾱτήρ*, aber skr. *savya-shthār-*, *savyē-shthār-* (s. 29); dies unterscheidet sich — wie *upa-bdā-*, *upa-bdī-*, falls sie richtig gedeutet sind — von den übrigen bisher genannten durch die betonung des zweiten elementes, deren ursprünglichkeit anzuzweifeln kein grund vorliegt, da das wort tatpurusha ist. Hier scheint der vocalschwund durch den nenton bewirkt zu sein, den wir für jedes glied der composition an stelle seines ursprünglichen hochtones annehmen müssen, da vedisch noch einige composita diesen wie den hauptaccent mit dem udātta bezeichnet haben, z. b. *sādaspati-*, *śācipāti-* u. a. bei Aufrecht de accentu comp. § 53, Garbe ztschr. XXIII, 490. Das zweite *a* von *savyā-* behielt, auch wenn der hauptton des

compositums auf das folgende glied fiel, noch einen höheren ton als das erste und als die tieftönigen silben des folgenden gliedes, das zwischen zwei höher betonte silben gestellte *a* von *\*-stha-tāram* schwand also.

8) Wz. *ghas* verzehren verliert ihr *a* nur vor vocalisch anlautenden betonten suffixen: 3. pl. imperf. *ākshan*, *kshán*, aber 2. pl. *āghasta*, *ghasmará-* gefräßig, in compositen jedoch auch vor consonantisch anlautenden betonten suffixen: *āpi gḍha* RV. I, 158, 5 imperf. 3. sg. med. (BR. s. v. *ghas*), *agdhād* TS. III, 3, 8, 2 nicht gegessenes essend, *sá-gḍhi-* gemeinschaftliches mahl. Das in den scholien zu Pāp. I, 1, 58; VI, 4, 100 vorkommende simplex *gḍhi-* wird eben nur aus *sagḍhi-* zu dessen erklärungs (*sagḍhis* = *samāna gḍhis*) erschlossen sein. Entsprechend abaktr. *kshuis* milch (skr. *kshú* speise), *ha-ghdhanhu-* sättigung.

9) Abaktr. *paçu-* vieh ist masculinum, wird also wie skr. *paśu-s* oxytonirt gewesen sein. Der hinter das *a* fallende accent genügte nicht um dasselbe zu vernichten, sobald es aber in compositen zwischen den haupt- und den nebenaccent gerieth, schwand es, selbst wenn das vorausgehende compositionsglied consonantisch auslautete und so eine dreifache consonantengruppe entstand. Relative und determinative composita bedingen keinen unterschied: *maṭ-fshu-* vieh enthaltend, *fradadha-fshu-*, *vidadha-fshu-* namen zweier karshvare, *fradat-fshu-* das vieh fördernd, n. pr. eines genius, *fra-fshu-* ntr. fülle von vieh, *drva-fshu-* m. gesundes vieh, *haurva-fshavō* acc. pl. das ganze vieh. Das sanskrit hat die form des simplex auch in die composita wieder eingeführt: *rūcat-paçu-s* strahlendes vieh habend, *ánashṭa-paçu-s* der von seiner herde nichts verliert.

10) Endlich haben wir auch ein beispiel dafür, dass die accente der beiden compositionsglieder zusammen einen hinter ihnen stehenden kurzen *a*-vocal, der im simplex nicht schwindet, vernichtet haben, nämlich indog. *-djus* aus *\*divas* tag. Das sanskrit hat *dyus* in den avyayibhāva *adharē-dyús* vorgestern, *anyatarē-dyús* an dem einen oder anderen tage, *anyē-dyús*, *aparē-dyús*, *atarē-dyús* am folgenden, *itarē-dyús* am anderen tage, *ubhaya-dyús*, *ubhayē-dyús* an zwei auf einander folgenden tagen, *pūrvē-dyús* tags zuvor. Das Petersburger wörterbuch und Pott wzwth. I, 1034 deuten *dyus* als gen. des stammes *dyu-*, *div-*, was die locative im ersten gliede verbieten. Die richtige erklärungs, dass es ein durch ausstoss des *a* entstellter acc. ntr. statt *\*divas* sei,



hat Pott e. f. I<sup>1</sup>, 96 gegeben. Wie die locative im ersten gliede beweisen, ist der sinn dieser composita ursprünglich »an dem und dem tage geschehend«. Zu temporaladverbien werden sie erst durch den acc. ntr. gerade wie *αὐθήμερόν* an demselben tage von *αὐθήμερος* an demselben tage geschehend (die betonung nach Herodian ed. L. I, 491, 1), d. h. sie sind auf bahuvrihi beruhende avyayibhāva. Zu demselben schlusse führt ihre betonung, deren unursprünglichkeit in die augen fällt. Der stamm *divas-* steht durch skr. *divas-*á-, εὐ-διεινός (= \*διεισ-νό-ς), lat. *Dies-piter* und *diēs*, welches bekanntlich auch ein ursprünglicher s-stamm ist, als indogermanisch längst fest (s. z. b. Grassmann ztschr. XI, 6 f., Fick I<sup>2</sup>, 109). Mag er auf der ersten oder zweiten silbe betont sein, in keinem fälle konnte er zu oxytonirtem *dyús* werden, denn bei einer betonung \**divás* wäre das *a* nicht geschwunden, aus *divas* aber nach schwund des *a* nur \**díus*, d. i. skr. \**dyús* geworden. Es ist also handgreiflich, dass -*dyus* nur in compositen, welche den hochton auf dem ersten elemente hatten, d. h. in bahuvrihi, entstehen konnte. Die oben genannten composita auf -*dyús* sind also wie *αὐθήμερόν* und *αβhi-jñú* oxytona erst durch ihre adverbiale verwendung geworden, die zu grunde liegenden adjectivischen bahuvrihi aber haben nach der weit überwiegenden betonung dieser compositionsklasse den accent auf dem ersten gliede gehabt, also z. b. *pārvē-dyús* adv., aber \**pārvē-dyus* adj. wie *αὐθήμερόν* : *αὐθήμερος*. Indog. *divas* war aller wahrscheinlichkeit nach wie, von ganz vereinzelt ausnahmen im skr. abgesehen, die neutralen s-stämme überhaupt auf der ersten silbe betont und verlor den vocal vor *s* nach dem *s*. 26 bemerkten in keinem casus<sup>1)</sup>. Trat es aber als zweites glied in eine bahuvrihicomposition, deren erstes element den hauptton an sich riss, dann drückten zwei accente auf das auslautende *as*, der hochton z. b. von *pārvē* und der von diesem übertönte aber nicht gänzlich vernichtete alte accent von *divas*, den ich als nebenaccent mit ' bezeichnen will. Das *a*, welches dem einen accente in *divas* stand hielt, erlag der verbindung zweier in \**pārvēdiv(a)s* = \**pārvēdyus*. Dass es bereits in der ur-

<sup>1)</sup> Lat. *díus* adv. beweist nichts, da neutra mit vocalen oder diphthongen vor dem suff. skr. -*as* die wo auch immer entstandenen zusammengezogenen formen durch die ganze declination des stammwortes hindurch führen, vgl. *acs*, *jus*, *pus*. Ausserdem kann *díus* durch *interdíus* beeinflusst sein.



sprache geschwunden ist, folgt aus der übereinstimmung des skr. *-dyus* mit lat. *inter-dius*, *per-dius*, deren länge Corssen (ausspr. II<sup>2</sup>, 458) gegen Schweizer (ztschr. XVIII, 300) nicht erwiesen hat. *diā*, welches nicht aus *dīus* entstanden ist, sondern dem skr. *divā* »bei tage« entspricht (*diutinus* = *divātana*-s täglich), hat natürlich aus dem spiele zu bleiben.

In den meisten fällen aber sind wie in skr. *prá-pada-*, *á-pada-* gegenüber abaktr. *fra-bda-*, *a-bda-* und *rūcat-paçu-* gegenüber *frādat-fshu-* durch einwirkung der simplicia die in den compositen geschwundenen vocale wieder hergestellt. Die übereinstimmung von abaktr. *-bda-* mit griech. (*ἐπί*)-*βδαί* und von skr. *-dyus* mit lat. *-dius* weist den vocalschwund der ursprache zu.

Die kürzesten stämme *jñu-*, *smu-*, *dru-* im zweiten gliede von compositen, welche sich vornehmlich bei betonung des ersten gliedes zeigen, erklären sich nun nach dem eben festgestellten gesetzte. Die schwachen formen mit vocalisch anlautenden betonten casussuffixen, welche in den simplicia das *a* des nom. zu *ā* schwächten, verloren dies *a* in den compositen, *\*gānu* : *\*gānv-ām* (γενῶν) : *\*gnv-ām*. Dadurch ward der in den simplicia zwischen *\*gānv-ām* und *\*gnu-bhīds* (abaktr. *a-zhubyac-ciť*) u. s. w. bestehende unterschied aufgehoben. In den compositen erhielten alle schwachen casus *gnu-*, vor vocalen *gnv-*, und dies ward endlich durch ausgleichung auch in die starken casus verschleppt wie das in den schwachen casus entstandene *-gu-* auch in die starken eindringt (s. 54).

Hiernach glaube ich dreifach ablautende stämme für die ursprache ansetzen zu dürfen 1) nom. *gānu*, *dāru*, 2) gen. *gānv-ās*, *dārv-ās* (daneben *gnu-n-ās*, *dru-n-ās* s. 52), 3) instr. pl. *gnu-bhīs*, *dru-bhīs*, in composition für 2. und 3. *-gnu-*, *-dru-*.

Es hat sich also ergeben, dass in keinem einzigen der von Brugman zur stütze seines »gesetzes« angeführten beispiele *o* einem skr. *a* entspricht, vielmehr überall, wo nicht später auf einer von beiden seiten störungen eingetreten sind, *o* einem kurzen *a* des sanskrit gegenübersteht, dagegen dem skr. *ā* auch in den europäischen sprachen lange vocale entsprechen. Sind aber *e* und *o* im sanskrit gleichmässig durch *a* vertreten, so fehlt Brugmans ansatz zweier oder dreier verschiedener *a*-laute für die arischen sprachen jeder anhalt.

Dennoch haben Amelung und Brugman richtiges geahnt. Ob die in den südeuropäischen sprachen als *a* und *o* von einander geschiedenen laute schon in der ursprache von einander verschieden waren, wird später zu untersuchen sein. Ich setze vor der hand, wie bisher üblich war, für beide nur indog. *a* an, um dieser untersuchung nicht von vornherein durch willkürlichkeit den boden der thatsachen zu entziehen. Eine entscheidung der frage in dem einen oder anderen sinne soll durch diese bezeichnung nicht gegeben werden. Für jetzt will ich nur nachweisen, dass die ursprache an stelle des urspr. *e* einen laut hatte, der nicht reines *a* war, sondern auf der linie zwischen *a* und *i* lag. Ich bezeichne ihn mit *ä*. Dass auch die arischen sprachen ihn von *a* (= südeurop. *a*, *o*) ursprünglich geschieden haben, ergibt sich aus zwei thatsachen.

## II.

### Sanskrit *ē*.

Im sanskrit wird *a* durch ersatzdehnung zu *ō*, wenn ein tönender zischlaut (*z*, *ž*) dahinter geschwunden ist, sonst zu *a* oder *ē*. Letzteres findet sich selten, ich habe im ganzen nur dreizehn fälle notirt, sieben von ihnen erscheinen in worten oder bildungen, welche auch in Europa vorkommen, und in allen sieben entspricht in Europa *ē* oder *e*, *i* + cons. Ich kann mich daher der vermuthung nicht erwehren, dass die indischen *ē* mit den entsprechenden europäischen vocalen nicht zufällig übereinstimmen, sondern beide aus einem schon in der ursprache zwischen *a* und *i* liegenden vocale hervorgegangen sind, und dass die aus ihm entstandene länge im indischen ihre ursprüngliche klangfarbe treuer bewahrt hat als die entsprechende kürze, welche zu *a* ward. Die fälle sind folgende.

1) Das *ē* der schwachen perfectformen wie *sēdūs* deckt sich mit dem *ē* von lat. *sēdimus*, *cēpimus*, got. *sētun*, das von *mēnē* mit dem von air. *ménar* putaví (s. Delbrück aind. verb. 118, Scherer z. gesch. d. d. spr.<sup>2</sup> 232f.). Ich bin daher mit Delbrück und Scherer der ansicht, dass die anfänge des *ē* in die indogermanische ursprache hinaufreichen. Unten wird sich zeigen, dass der reduplicationsvocal der starken formen des perfects in der ursprache wie in den europäischen *ä* war, aus ihm ist also durch die ztschr. XXIV, 319 erörterte ersatz-



dehnung indog. *ē* geworden, welches im skr. erhalten ist. Das *a* des ahd. *sāzzum* darf uns ebensowenig stören wie bei *sāmo* = lit. *sēmū*, abulg. *sēme*, lat. *sēmen*; *māno* = lit. *mēnū*, ab. *měsēcī*, lat. *mēnsis*, *μήν* (gemeingriechisch *η*); *wār* = *vērus*, ab. *věra*; *wājo* = ab. *věja*, lit. *vėjas*, *ᾗη* (vgl. voc. I, 14, Fick Bezz. beitr. II, 205); an. *hann* aus *\*hann* (vgl. dat. *hānum*, fem. *hōn*) = *νεῖνος*, dor. *νηνος* (voc. II, 422).

2) *ānēcām* aus *\*a-nā-nē-am*, aor. von *naç* verloren gehen. Delbrück verb. 111 hält es entgegen der auffassung der indischen und neueren grammatiker für ein plusquamperfectum, doch mit unrecht, da stammbildendes *a* nur im aorist erscheint (s. Grassmann anz. v. Delbr. Jenaer lit. ztg. 1874 art. 282). Im griechischen haben alle reduplicirten aoriste consonantisch anlautender wurzeln *ε* als reduplicationsvocal (s. Curtius verb. II, 25 f.), *ἔειπον* = *āvōcam*.

3) *dhēhi* aus *\*dhādh-dhi*, vgl. *τίθημι*, abulg. *dežda*, lit. *dedū*, 3. sg. *dēst*.

4) *dēhi* aus *\*dād-dhi*, vgl. *δίδωμι*, osk. *didest*, umbr. *tera*, *dirsans* (der vocal von abulg. *dastī*, preuss. *dast*, lit. *dūst* ist, wie schon seine länge zeigt, aus den nicht reduplicirten ausserpräsentischen formen ab. *dati*, preuss. *dat*, *datwei*, lit. *dūti* u. s. w. eingedrungen; ebenso das *ē* von lit. *dēmi* aus *dēti* gegen 3. praes. *dēst*). Die vocale der präsensreduplication werden s. 74 eingehender erörtert werden.

5) *ēdhi* aus *\*āz-dhi*; in der ursprache war der wurzelvocal vor der betonten personalendung geschwunden (Osthoff ztschr. XXIII, 583), erst im sanskrit ist er aus den formen mit betonter wurzelsilbe wie *ās-tu* restaurirt, dem *a* derselben entspricht aber europ. *e*.

6) *jēhamana-* den mund aufsperrend, schnaubend, lechzend, klaffend: ahd. *gingo* das verlangen, *gingēn* c. gen. nach etwas verlangen, got. *faihu-geigo* habsucht, *faihu-geigan* geldgierig sein, *ga-geigan* gewinnen<sup>1)</sup>, lit. *gėžiū*s heftig wonach verlangen, nach etwas trachten, *pa-gėžti* nach rache verlangen, *pagėžà* rachgier, *gėžia* es juckt, kitzelt (s. Nesselm. wtb. 253, Kurschat wtb. II,

<sup>1)</sup> Die germanischen worte hat Bezenberger beitr. II, 191 mit einander zusammengestellt und das got. *ei* in bekannter weise aus *in* erklärt; er will sie zu *gaggan* und *αγαρω* ziehen. Andererseits will Benfey *jēh* mit *ka* verbinden (ztschr. VIII, 190 f.), A. Kuhn mit *βῆξ* und mhd. *kichen* (ztschr. X, 291 f.)



119; lit. *ẽ* aus *in* oder *en* voc. I, 70. II, 499). Im germanischen und litauischen ist die bedeutung weiter entwickelt, welche *jẽhamāna-* RV. X, 15, 9 hat: *yẽ tatṛshúr dẽvatrá jẽhamānāḥ* welche bei den gõttern lechzend dũrsten. Weiter gehõrt wohl dazu skr. *gāhanam* der gāhnende abgrund, *gahmān* die tiefe.

7) *kiyẽdhā* vielumfassend aus *\*kiyat-dhā*. Das secundārsuffix *ant* erscheint in Europa als *ent* (vgl. *vant* = *feri*): lat. *tri-ens*, *quoti-ens*, *toti-ens*, *Vej-ens*, *gracil-ens*, suff. *-ensi-*, *ὀλίγ-ινθα*, *ἐρίβ-ινθος*, *ὄλιγ-ινθος* und viele andere, deren erõrterung hier zu weit fũhren wũrde. Welche qualitāt das aus *an* in tief-toniger silbe reducirte arische *a* gehabt hat, wird in abschnitt III bestimmt werden. Brugman (stud. IX, 302 f. 305) behauptet, die »nasalis sonans« habe in der »europäischen grundsprache« *\*m*, *\*n* gelautet. Nehmen wir hier den fũr uns ungũnstigsten fall an, dass in den arischen sprachen wie im griechischen reines *a*, nicht *ā* an entsprechender stelle gestanden habe, so bleibt immer noch mõglich, dass wie im griechischen *χαρι-feri*- und *\*χαρι-fat-* zu *χαρι-feri*- und *χαρι-feri-* (*χαριςσα*, *-εσσα*, *-εσιςτος*, *-εσιςτος*) ausgeglichen sind, auch im sanskrit *kiyat*- durch einwirkung von *kiyānt* zu *kiyāt*- geworden sei, und dann erklārt sich das *ẽ* in *kiyẽdhā*- aus *\*kiyāt-dhā*.

Fũr die ũbrigen worte, in welchen *ẽ* als ersatzdehnung von *a* erscheint, sind bisher entsprechende europāische formen noch nicht gefunden: *tr̥nẽdhi* zermalmt aus *\*tr̥naz̥dhi*, *\*tr̥naz̥h-ti* (*tarh*); *miyẽdha* = abaktr. *myazda* opferfleisch; *mẽdhā* weisheit = ab. *mazda*; *nẽdīyams-*, *nẽdishtha-* = abaktr. *nazdyō*, *nazdistā* nāher, nāchster (s. Benfey ũber *jubeo*, abh. d. Gõtting. ges. d. w. XVI, 29 ff). Von *bhr̥esh* wanken = *bhram̥* (voc. I, 37) belegen BR. nur die beiden prāsensformen *bhr̥eshatẽ* RV., *bhr̥eshan* part. Ait. Br. (*bībhr̥ēsha* Bhaṭṭ. kommt natũrlich nicht in betracht); der prāsensvocal von *a*-wurzeln ist in den europāischen sprachen vorwiegend *e*, *bhr̥ēsha-s* das schwanken, fehltritt, hat dann den vocal aus dem prāsens beibehalten. Wenn *kẽpi*- RV. X, 44, 6 (nach Nir. »unrein«) von BR. richtig als »zitternd, zappelnd« gedeutet und zu *kāmpatẽ* zittert gezogen ist, dann ist sein guttural ebenso unursprũnglich wie der von ved. *gamyās* gegenũber abaktr. *jamyāo* (s. u.).

Die indischen *ẽ* geben also nur noch einen schwachen schimmer von dem *ā* der ursprache. Tief eingreifende wirkungen hat dies aber in den arischen palatalen hinterlassen.

Dass die *a*, vor welchen skr. *c, j, h* statt *k, g, gh* stehen, den europäischen *e* entsprechen und durch ihre ursprünglich zwischen *a* und *i* liegende klangfarbe den übergang der gutturalen in palatale bewirkt haben, lehre ich seit dem mai 1877 in meinen vorlesungen. Auf denselben gedanken sind auch andere gekommen und haben ihn bereits veröffentlicht: Collitz in Bezzenbergers beiträgen II, 305, ausführlicher III, 177 ff., Hübschmann ztschr. XXIV, 409 anm., Osthoff morphol. unters. 116 anm. Die beiden letztgenannten haben ihn von Verner mitgetheilt erhalten. Endlich F. de Saussure, *mém. de la soc. de linguistique de Paris* III, 369 (1878). Hätte mir daran gelegen, durch beibringen einer anzahl von beispielen die thatsache im allgemeinen festzustellen und formell ein prioritätsrecht zu registriren, so wäre dies nicht schwer gewesen. Es schien mir aber geboten, nicht nur die erscheinung für Rigveda und Avesta im wesentlichen vollständig darzustellen, sondern auch, was viel schwieriger ist, die dem gesetzte widersprechenden fälle zu erklären, die mehrfach erscheinenden mischungen der beiden gutturalreihen auf ihren grund zurückzuführen, endlich das verhältniss der arischen palatalen zu den griechischen eingehender zu untersuchen als bisher geschehen. Der folgende abschnitt III über die arischen palatalen war im manuscrite fertig abgeschlossen, ehe eine der vier genannten publicationen erfolgte<sup>1)</sup>. Das erscheinen derselben hat nichts an ihm geändert. Dies bemerke ich nicht etwa in der absicht, rechte anderer anzutasten oder einen unfruchtbaren prioritätsstreit zu erregen. Ein solcher wäre übel angebracht. Denn, wie ich nachträglich aus sicherer quelle erfahre, ist früher als wir alle dr. Vilh. Thomsen in Kopenhagen auf den gedanken gekommen, die differenz zwischen arischem *ca* und *ka* aus europäischem *ke* und *ka* zu erklären. Ich hoffe, dass auch nach abzug dessen, was mittlerweile von anderen ausgesprochen ist, das folgende manches der veröffentlichung nicht unwerthe bieten wird. Da dies nur im ganzen zusammenhange der darstellung zur richtigen geltung kommt, gebe ich meine abhandlung unverkürzt, wie ich sie im frühjahr 1878 niedergeschrieben habe.

<sup>1)</sup> Er enthält die ztschr. XXIV, 319 anm. angekündigte abhandlung. Während seiner ausarbeitung erhielt ich als mitredacteur dieser zeitschrift Hübschmanns aufsatz zur durchsicht, was ich zu erwähnen nicht unterlassen will.



## III.

## Die palatalen.

Ascoli hat festgestellt, dass den gutturalen der europäischen sprachen im arischen drei reihen von lauten entsprechen, welche, wenn wir die nur in zwei reihen auftretenden indischen tenues aspiratae (*kh*, *ch*) bei seite lassen, sich folgendermassen ordnen, im sanskrit dreigliedrig, im altbaktrischen, welches media und media aspirata zusammenfallen lässt, zweigliedrig:

sanskrit	altbaktrisch	arisch
1. <i>k g gh</i>	<i>k (kh) g (gh)</i>	<i>k g gh</i>
2. <i>c j h</i>	<i>c (sh) j (zh)</i>	<i>k ġ ġh</i>
3. <i>ç ź źh<sup>1)</sup></i>	<i>ç z</i>	<i>ç ź źh.</i>

Hübschmann ztschr. XXIII, 384 hat dies dann weiter ausgeführt. Die beiden ersten reihen sind in stätem wechsel unter einander (z. b. *vācam*, *uktā-*), so dass Fick (d. ehemalige spracheinheit der Indog. Europas s. 1 ff.) sie als ursprünglich eine reihe betrachtet, ohne zu untersuchen, wodurch die spaltung herbeigeführt ist. Ascoli war auf dem wege, den grund zu finden, hat ihn aber nicht verfolgt. Er bemerkt, dass in abaktr. *acista-*, *ashyō*, *ashō*, superl. und comparat. zu *aka-* schlecht, der palatal durch einwirkung des *i* entstanden ist (corsi p. 42 not.), dass im sanskrit und altbaktrischen kein wurzelhaftes *gi* mit ursprünglichem *i* vorkommt, abgesehen von reduplicirten bildungen wie *jī-gi-*, deren guttural durch dissimilation entstanden sei (p. 111. 103. 37). Hübschmann a.a.o. 386 stellt, ohne weiter auf die sache einzugehen, die in ihrem ersten theile thatsächlich

<sup>1)</sup> Statt *ź, źh*, welche später mit *j, h* zusammengefallen sind, z. b. *yaź* (*yaj*), *vaźh* (*vah*) schreibt Ascoli *ź, źh* (corsi 105, 117 f., krit. studien XVIII f. 280 f.). Als mediae zu *ç*, welches den lautwerth des poln. *ś* hat, können sie nur *ź, źh* gelaute haben. Sie werden nur da zu *ź, źh*, wo *ç* zu *ś (sh)* wird: *ishā-* aus *\*iś-ta-*, *\*iś-ta-*, wie *\*dṛshā-* aus *\*dṛṣ-ta-*. Ich ergreife diese gelegenheit um einen irrthum von Collitz zu berichtigen. Er sagt: „Die theorie Ascolis hat, so viel ich weiss, vor dem buche Ficks [die ehemalige spracheinheit] nirgends anklang und zustimmung gefunden. Erst nachdem Fick das ei auf die spitze gestellt hat, sieht man, dass schon Ascoli zum theil auf dem richtigen wege war, und nun ist man allzusehr bereit zu vergessen, dass Ascoli in manchen punkten gänzlich fehlgegriffen hat, und es ist, als suche man sich einzureden, Ascoli sei schon zum ziele gekommen“ u. s. w. (Bezz. III, 187). Ich für meine person habe in der schrift, durch welche Ficks buch veranlasst ist, s. 11 Ascoli die gebührende anerkennung ausgesprochen und weiss niemand, der anders gethan hätte.



richtige behauptung auf: »indog. *gi* sowohl wie *ki* mussten im arischen zu *ji* und *ci* werden. Wo immer jetzt im sanskrit *ki* und *gi* auftreten, ist das *i* erst aus *a* geschwächt worden zu einer zeit, als der gemeinsam arische process der palatalisirung längst vollzogen war.« Und Lindner (altind. nominalbildung s. 13) ergreift diese these mit solcher energie, dass ihm lediglich durch sie die zusammengehörigkeit von *sakhi-* und wz. *sac* »wohl mehr als zweifelhaft wird«.

Im folgenden werde ich zu erweisen suchen, dass die laute der zweiten reihe überall nur durch folgendes *i*, *y* oder einen zwischen *i* und *a* liegenden laut aus gutturalen entstanden sind, und dass überall, wo skr. *c j h* unserer zweiten reihe vor anderen lauten oder *k g gh* vor *i* stehen, formübertragung anzunehmen ist.

Die einwirkung von *i* zeigt sich klar in der gradation, übereinstimmend in skr. *ug-rá-* stark: *ōj-īyams-*, *ōj-ishtha-*, ab. *ugh-ra-*: *aoj-yāo*, *aoj-ista-*, ausserdem skr. *çuk-rá-* hell: *çōc-ishtha-*, *māghā-van-* freigiebig: *māmh-īyams-*, *māmh-ishtha-*, *çak-rá-* hilfreich: *çāc-ishtha-*, *tvag-vant-* mit einer haut versehen: *tvāc-īyams-*, *tvāc-ishtha-*, *srag-vín-* bekränzt: *srāj-īyams-*, *srāj-ishtha-* (schol. z. Pāṇ. V, 3, 65. VI, 4, 163); zu *tēj-īyams-*, *tēj-ishtha-* ist der positiv entweder *tig-má-* scharf<sup>1)</sup> oder *\*tig-rá-* = abaktr. *tigh-ra-*. Aus dem altbaktrischen sind zu nennen ausser den schon berührten *ak-a-*: *ash-yō*, *ashō*, *ac-ista-*, *takh-ma-* schnell, stark oder *\*taku-* (= skr. *tāku-*, *ταχύς*): *tāsh-yāo* (= *ῥάσσων*), *tañc-ista-*<sup>2)</sup> noch *draogh-a-* lügnerisch: *draoj-ista-* und zwei für die indische lautgeschichte sehr instructive, *daregh-a-* lang: *drāj-ista-*, *\*ragh-u-* leicht: *reñj-yō*, *reñj-ista-*<sup>3)</sup>. Im sanskrit hätten den letzten laut-

<sup>1)</sup> Vgl. *yudh-má-* streitbar: *yōdh-īyams-*, abaktr. *takh-ma-* stark: *tāsh-yāo*, *tañc-ista-*.

<sup>2)</sup> *ashyō*, *tāshyō* aus *\*acyō*, *\*tañcyō* in folge der wirkung des *y*, vgl. *apasha-* rückwärts = skr. *apācyā-* und *hashe* = skr. *sākhye* im verfolg. Siehe jetzt Hübschmann ztschr. XXIV, 353.

<sup>3)</sup> Justi 257 setzt einen positiv *reñjya-* leicht an, gestützt einzig auf Yc 10, 60 *tē madhō reñjyō vazaitē* »deine wissenschaft fliegt schnell« (schnell müssen deine somatropfen fliessen Hübschmann beitr. VII, 463 f.), hier kann aber *reñjyō* ntr. comparat. adv. sein, und dass dies die einzig mögliche auffassung ist, lehrt der superl. *reñjistō* und das sanskrit. Als indogermanische form des positivs ist *\*r.nghu-* anzusetzen, woraus lautgesetzlich skr. *raghū-*, *laghū-*, *λαγύς* wurden, vgl. auch mhd. *lung-er*, ags. *lung-re* karig und got. *leihts* aus *\*lenhts*. Das *e* von lit. *lėngvas* stammt aus dem allen comparativ und superlativ.

gesetzlich zu entsprechen \**drāh-īyams-*, \**drāh-ishtha-* und \**rāmh-īyams-*, \**rāmh-ishtha-* (vgl. *rāmbi-* das rennen), statt dessen erscheinen schon vedisch *drāgh-īyams-*, *drāgh-ishtha-*, *rāgh-īyams-* TS., später *lāgh-īyams-*, *lāgh-ishtha-*. Deren *gh* kann nur aus dem positiv eingedrungen sein, auf dessen rechnung allein auch der mangel des nasals in *lāghishtha* (ab. *renjista-*) kommt; vgl. *māmh-ishtha-*, *bāmh-ishtha-* : *maghā-van-*, *bah-ū-*. Dabei ist nicht zu übersehen, dass *dirghā-*, *laghū-* nur einen einfachen vocal als stammsuffix haben, also bei ihnen die differenz zwischen positiv und comparativ viel geringer ist als bei *ug-rā-*, *ōjīyams-*. Der alte wechsel von guttural und palatal hat sich nur da erhalten, wo der positiv vermöge stärkerer suffixe (*-ra*, *-van*, *-vant*, *-vin*, *-ma*) dem comparativ ferner stand.

*sākhi-*, an dem Lindner stutzig wird, findet auf gleiche weise erklär. Justi verzeichnet den stamm als ab. *hakhi*. So lautet er aber in keiner einzigen form, vielmehr *hashi-* (*hashi-tbish-* den freund peinigend, *hashi-dava-* n. pr. den freund betrügend), *kh* findet sich nur im nom. sg. *hakha*, pl. *hakhaya* = skr. *sākhā*, *sākhāyas*, alle übrigen casus haben *sh*: dat. *hashē*, g. pl. *hashām*, acc. *hasha*, welches sich aus *chy* erklärt wie in *ashō* comparat. zu *aka-*. Also das im sanskrit durchstehende *kh* ist aus den starken casus *sākhā*, *sākhāyam*, *sākhāyāu*, *sākhāyas* in die anderen übertragen, dat. *sākhyē* verhält sich zu ab. *hashē* genau wie *drāghishtha-* zu ab. *drājista-*.

Ebenso haben die formen des interrogativstammes mit *i* *ki-m*, *ki-s*, *nā-ki-s*, *mā-ki-s*, *kīy-ant-*, *kī-vant-*, *kī-dīç-* ihr *k* aus dem stamme *ka-* übertragen wie die regelrecht palatalisirten abaktr. *ci-s*, *ci-m*, *ci-t*, *mā-ci-s*, *cvañt-*<sup>1)</sup> beweisen. Nur *ci-d*, welches sich begrifflich von den interrogativformen geschieden hatte, ward durch seine isolirung der einwirkung von *ka-* entzogen.

<sup>1)</sup> Justi setzt für *cvañt-* quantus, qualis und für *cū* wie Vend. 5, 68 einen pronominalstamm *cū* an wie für *jva-* vivus, *jvanti* vivit eine wurzel *ju*. Der palatal wäre in beiden fällen nicht zu rechtfertigen, da unmittelbar vor *u* und *v* nur gutturale stehen. Dass der interrogativstamm hiervon keine ausnahme macht, zeigen *kva*, *kuthra*, *kutha*, *kudā*, *kudō*, *kudaṭ*, *kū*. In *cvañt-* muss also zwischen *c* und *v* einst ein vocal gestanden haben, der das *c* veranlasst hat. Haugs zend-pehlevi glossar bietet *cavanti*, und dabei könnten wir uns zur noth beruhigen, da ein später zu erörternder pronominalstamm *ca-* irgend einer auch in *ca-iti* quot erscheint. In *jva-*, *jvanti* fordert das metrum die existenz eines vocals zwischen *j* und *v*. Geldner metrik des jüngeren Avesta § 46 setzt ihn als *a* an, welches auch



In gleicher weise sind alle vor urspr. *i* oder *y* erscheinenden gutturale an dieser stelle nicht ursprünglich, sondern von anderswoher verschleppt. Lindner, der s. 16 eine zusammenstellung von palatalen vor suffixalem *i* giebt, führt s. 13 als einzige primärbildung mit wurzelauslautendem guttural vor *i* *abhōgi-* zehrung an. Es kommt nur der dat. *abhōgáyē* vor RV. I, 113, 5, und dieser steht offenbar unter der einwirkung des gleichbedeutenden *abhōgáya-m* I, 110, 2. Die reduplicirten formen mit gutturalen vor *i* wie *cikitáná-* kommen später zur sprache. Namentlich haben secundärbildungen mit *i-* oder *y-* anlautenden suffixen den guttural des zu grunde liegenden stammes bewahrt, z. b. *ōkivāns-* behagen findend RV., *ōkyā-* behagen, heimat (von *ōká-*, vgl. *dur-ōka-* ungewöhnlich), *vṛkī-* wölfin (*vṛka-*), *śákin-* hilfreich (*śáka-*; dagegen *śáci*), *gr̥ngín-* gehört (*gr̥nga-*), *an̥kín-* mit haken versehen (*an̥ká-*), *arkín-* singend (*arká-* lied), *bhagin-* glücklich (*bhága-* wohlstand), *bhōgyā-* zu genießen (*bhōga-* genuss), *yōgya-* passend, *yōgyá-* veranstaltung (*yōga-*) u. s. w. *tigítá-* scharf hat, wie abaktr. *tizhi-* zeigt, erstarrtes *g* oder *i* aus *a*, vermuthlich ist es von *\*tigá-* (gebildet wie *yugá-*, *aghá-*) abgeleitet. Dunkel ist der ursprung von *khyá-*. Ficks herleitung aus urspr. *ski + a* (wtb. I<sup>3</sup>, 242) scheitert an dem guttural. Die vedische flexion *khyám*, *khyás*, *khyát* u. s. w., mit welcher lat. *in-quiunt* übereinstimmt, führt auf die vermuthung, dass das *ya* ursprünglich nur präsensbildendes suffix und *khyá* aus *\*kha-yá-* entstanden sei, vgl. *ç(a)yāti*, *d(a)yāti*, *ç(a)yāti*, *ch(a)yāti*. Die erhaltung des gutturals erklärt sich dann dadurch, dass wie in den eben genannten ursprünglich ausserhalb des präsens der vor *y* geschwundene wurzelvocal als *a* resp. *a* bewahrt blieb, z. b. perf. *\*ca-khā* (ved. *cakhyathus*), und der hier erhaltene guttural ins präsens verschleppt wurde.

mitunter in den handschriften erscheint: Yt. 15, 40 *jvāva*, var. *javāva*; Yç. 45, 5 *jvāç*, *javāç*, *jvō*; Yç. 47, 8 *javarō*. Da sich aber ein stamm *javā-* sprachgeschichtlich nicht rechtfertigen lässt (mit Kossowicz *gātha ustavaiti* p. 77 ihn von skr. *jū* herzuleiten verbieten abaktr. *zu*, *zāvare*), andererseits höchst auffällig wäre, wenn dem altbaktrischen das im skr. wie im pers. als nominal- und verbalstamm erscheinende *jiva-* fehlte, so vermuthet ich, dass *jva-* aus skr. *jivá-*, *jeaiti* aus skr. *jīvati* (apers. *jivahyā* des lebens, *jivahy* du lebst) und *javara-* aus skr. *jīvalá-*, sei es graphisch sei es lautlich, entstanden sind. In derselben weise würde dann *cvañt-* dem skr. *kīcānt-* entsprechen. Auch das einmalige *cū* Vend. 5, 68 (*cū aṣti*, var. *ccagti*, *cu aṣti*) wird dann von dem stamme *ci-* herzuleiten sein.



Vor einem erst im sonderleben des sanskrit aus einem laute der *a*-reihe entstandenen *i*, *ī* bleiben gutturale regelrecht intact: *giri-* (ab. *gairi-*), *girāti*, *kirāti*, *gīr-*, *kīr-i-* lobsänger (*kāri-* jubelnd), *kīrṇá-* verletzt, *kīrti-* erwählung, *gītá-* u. a.; auch *khi-dāti* drückt nieder gehört in diese reihe, wie das perf. *cakhāda* Pāṇ. beweist (*khētsyati*, *khēda-* absponnung nach falscher analogie). Eine ausnahme wäre *jihmá-* schief = *δοχμός* (Bugge ztschr. XIX, 422), falls es aus *\*gaghma* entstanden wäre, doch kann sein *j* auch arisches *ž* oder späte wandlung von *d* sein wie in *jihod*, *jyōtis* (s. Fick I<sup>3</sup>, 104). *duhitár-* (Δυήτιη, abaktr. *dughdhar-* s. 34) wird der vierte abschnitt erklären.

Das allbaktrische hat vor *i*, *y* nirgends gutturale. Eine ausnahme würde nach Justis wörterbuche s. 310, gramm. § 101 die verbindung *sk* machen, welche auch vor *i* und *y* angeblich mit intactem *k* erscheint, selbst wo das skr. *c*, *ch* hat, z. b. *skyaothnem* handlung = skr. *cyāutná-m*, *vī-skyāta* zu skr. *chyāti*. Statt des letzteren hat Westergaard *vīshyāta*, und dies ist das allein richtige. Erwägt man nämlich 1) dass das schriftzeichen für *sh* und die ligatur *sk* einander ähnlich sind und von abschreibern leicht verwechselt werden konnten, 2) dass dieselben worte mit *sk* und *sh* geschrieben erscheinen: *būshyāṣṭa* *būskyāṣṭa*, *shitayō skitibyaṣṭa*, *shatī* wohnt, pl. *skyañti*, *ushi uski*, *ṣaoshyāṣṭa* *ṣaoskyāṣṭa*, 3) dass *sk* auch an stellen erscheint, wo kein gedanke seiner berechtigung aufkommen kann, z. b. *varskeyamnaca* Yç. 56, 1, 12 u. a. (*vareshyamnaca* Westerg.) acc. pl. ntr. part. pass. fut. von *varez*, fut. *vareshaiti*, 4) dass *k* vor *i*, *y* sonst nirgends intact bleibt — so kann gar nicht mehr bezweifelt werden, dass alle *ski*, *sky*, welche in der vergleichenden grammatik schon viel unheil gestiftet haben, lediglich versehen der abschreiber statt *shi*, *shy* sind und *shyaothna-* u. s. w. die allein berechtigten formen. *shyaothna-* aber ist aus *\*cyaothna* = skr. *cyāutná-* wie *ashyō* aus *\*acyō* entstanden (s. 65 anm. 2).

Dass die palatalen vor *i*, *y* eben durch diese folgenden laute hervorgerufen sind, wird über jeden zweifel erhoben dadurch, dass vor suffixalem *u* und *v* die gutturalen im RV. durchaus intact bleiben. Lindner s. 13 nimmt an, die palatalen seien hier in gutturale »zurückverwandelt«, da jedoch eine lautphysiologische schwierigkeit der articulation palataler vor *u* so wenig wie vor anderen vocalen besteht, sind vielmehr hier wie überall die gutturalen für ursprünglich bewahrt zu halten. Ich

verzeichne hier nur solche worte, deren wurzeln in anderen bildungen auf palatale auslauten. *raghú-* schnell (gegen *rámhi-* das rennen), *réku-* öde (*ric*), *vañkú-* sich tummelnd (*vañc*), *añkū-yánt-* seitenwege suchend (*añc*), *bhṛgu-* (*bhraj*, *bhārgas* s. u.), *pákva-*, *vákva-* *vákvān-* sich tummelnd, *pra-ríkvān-* hinaus reichend über, *riríkvāms-*, *rurúkvāms-*, *vivíkvāms-*, *cuçukvāms-*, *suçúkvān-*, *çuçukvāni-*, *çuçukvāni-* leuchtend, *ṛkvá-*, *ṛkvān-*, *ṛkvant-* singend, *vagvanú-* ton, *vagvand-* schwatzhaft, *vivakvánt-* beredt, *apṛkvant-* »etwa: unvermischt« BR., *túgvān-* furt (*tuj*), *abhi-yúgvān-* angreifend, *sa-yúgvān-*, *sva-yúgvān-* verbündeter. In den wörterbüchern setzt man mehrfach doppelwurzeln an, *vak*, *cañk* und *vac*, *vañc* u. s. w., um *vañkú-*, *vákva-* neben *vāñcati* zu erklären. Da wurzeln lediglich wissenschaftliche präparate sind, gehe ich auf solche ansätze nicht weiter ein, sondern berücksichtige nur die wirklich vorkommenden worte. Dasselbe verhältniss wie im indischen besteht im altbaktrischen: *hiku-*, *hikvao* trocken (*haēcaya-* trocknen), *añku-* haken, *vaokhushē* dat. part. perf. (1. sg. *varaca*), *çaçakus-tema* o gelehrtester (*çac*); nur *açcu* schienbein, wade (*açcūm* Vd. 8, 201, *hv-açcvō* Yt. 17, 22) hat einen palatalen vor *u*; über *cu-*, *ju-* s. s. 66 anm.

Diese consequente erhaltung der wurzelauslautenden gutturalen vor *u* lehrt, dass wo im wurzelanlaute die laute unserer zweiten reihe *c*, *j*, *h*<sup>1)</sup> vor *u* erscheinen, formübertragung vorliegt. Das abaktr. kennt die lautfolge *cu*, *ju* in wurzelsilben gar nicht ausser in den beiden von Justi unberechtigt angenommenen so lautenden wurzeln (s. 66 anm.), der Rigveda nur in *ghṛta-çcūt*, *madhu-çcūt*, *címuri-* n. pr. eines Dämon, *nícumpand-* dunkle bezeichnung des Soma VIII, 82, 22. Die beiden ersten haben ihren palatal aus dem präs. *çcōt-a-nti* (sie trau-eln), der einzigen im RV. von dieser wurzel vorkommenden verbalform übertragen. Die entstehung des *c* vor präsentischem *ō* wird später begründet werden. Ihre annahme ist von vornherein zulässig, da vor skr. *a*, welches ja einst den ersten bestandtheil von *ō* bildete, palatale stehen können. Die »wurzel *cañk* ist für den RV. lediglich ein grammatisches präparat, keine einzige im RV. wirklich vorkommende verbal- oder nominalbildung erhält einen anderen vocal als *ō*; *cōdamī* treibe an,

<sup>1)</sup> Fälle wie *jush*, *hū* = abaktr. *zush*, *zu* gehören eben der dritten reihe an.



beeile, schaffe schnell herbei, spüte mich ist = ahd. *sciuizu*. Die einzigen formen mit *u*, welche sich bei Westergaard und BR. verzeichnet finden, sind *acūcudam*, *acūcudat* MBh. 1, 1916. 13, 35. Auch sie haben ihr *c* aus dem präsens verschleppt. Die in reduplicationssilben vor *u* erscheinenden palatalen der zweiten reihe<sup>1)</sup> sind zu der zeit entstanden, als der vocal der reduplicationssilbe noch *ā* war (s. 33). Im RV. finden sich laut Delbrücks sammlungen nur aor. *ācucyavus*, *ācukrudhat* und perf. *cucyuvē* (2. sg. *cicyushē*, beide aus *\*cācyu-*). Wie diese aus *\*cā-krudh-*, *\*cā-cyu-* assimiliert sind, so können auch *cūmuri-* und *nicūmpunā-* aus *\*cāmuri-*, *\*nicāmpunā-* assimiliert sein. Die übliche herleitung des letzteren aus wz. *cup*, *cōpati* sich bewegen, welche vedisch noch nicht nachgewiesen ist, erklärt das linguale *n* nicht. Das wort ist bei Benfey vollst. gr. s. 157 das einzige beispiel für suff. *-unā*. Vielleicht ist es redupliciert, *cum-pun-ā-* aus *\*cam-pun-a-*, vgl. *jār-bhur-āna-*, *ja-bhāra*.

Im wortauslaute und vor den meisten consonanten stehen bekanntlich nie die palatalen unserer zweiten reihe. Ausser vor *y* und *v* sind sie überhaupt nur vor nasalen und *r* möglich. Sehr selten vor *n*<sup>2)</sup>, im RV. nie, ebensowenig im altbaktrischen. Beide sprachen zeigen gutturale vor *n* in formen, deren zugehörigkeit zu wurzeln mit palatalen dem sprachbewusstsein nie verdunkelt werden konnte, wir müssen daher schliessen, dass in der arischen grundsprache vor *n* nur gutturale standen. Vergl. *hānti* : *ghnānti*, *jighnatē*, *ghnānt-*, *-ghnā-* = abaktr. *jaiñti* : *ava-ghnāt*, *ni-jaghneñti*, *ava-ghnānō*, *-ghna-*, skr. *rēkṣas* reichthum = ab. *raēkṣnañh-*, die participia *rugnā-* (*ruj*), *vignā-* (*vij*), *bhugnā-* (*bhuj*), *vrkṣā-* (*vraçc*), *vagnū-* ton (*vac?*), abaktr. *vyākṣna-* versammelt (skr. *vyac*), *vōighna* übel (*vij*), *highnu-* trocken (*hic*), *ākhna* zügel (*añc*), sogar skr. *gnā*, abaktr. *ghena* (e unursprünglich aus dem stimmton des *n* entwickelt) zu wz. *jan*, abaktr. *zan*.

Vor *m* hat das altbaktrische nur gutturale, das vedische sanskrit vor stammbildendem *m* überall ausser in *bhujmán-* fruchtbar, *ōjmán-* kraft. Die beiden dem skr. und abaktr. gemeinsamen worte haben übereinstimmend gutturale: *tókman-*

<sup>1)</sup> Die der dritten sind davon sorglich zu scheiden, wie abaktr. *zao-zao-mā* ich erlebe = skr. *juhōmī* ich rufe an lehrt.

<sup>2)</sup> Nach Lindner s. 13 in den vedischen saṃhitās nie, er hat aber *yācñā* bitte TS., *yācñyā-* AV., welche in seinem buche fehlen, übersehen.



junger halm, *sákman-* verkehr = ab. *taokhman-*, *hakhman-*, ebenso skr. *vákman-* anrufung, *vákmya-* preiswürdig, *rukmd-*, *virúkman-* glänzend, *çagmá-* hilfreich, *çákman-* hilfe, *rgmin-* preisend, *rgmíya-* preiswürdig, *tigmá-* scharf, *yugmánt-* parig, abaktr. *vyákhman-* versammlung, *hakhma-* freund, *bereghmya-* erwünscht (*bereja-* verlangen). In der conjugation dagegen, welche unursprünglichen nivellirungen viel mehr spielraum bietet als die stammbildung, hat der RV. vor dem *m* von personalendungen fast nur, die spätere sprache nur palatale; RV.: *añjmas*, *yujmahē*, *ayujmahi*, *yuyujma*, *bubhujmāhē*, *mumucmāhē*. Beachten wir jedoch, dass dem späteren *vacmi* im RV. noch *vivakmi* gegenübersteht, welches ganz der altbaktrischen regel von 1. pl. *vaokhemā* Yç. 34, 5 zu 1. sg. *vavaca*, *yaokhmaidē* Yt. 4, 1 (für *yaoghmaidē*, Justi *yuj + fra*) zu 1. sg. *yaojā* entspricht, dass SV. I, 5, 1, 2, 8 sogar *sasrgmāhē* statt *sasrjmāhē* des gleichen verses RV. VIII, 87, 7 erscheint, und dass im abaktr. die wurzel *jam* gehen, sobald durch vocalschwund der wurzelanlaut und -auslaut zusammentreten, stäts *gh* hat, *jamyāt* : *jaghmyām*, *fra-ghmaṭ*<sup>1)</sup>; so drängt sich der schluss auf, dass auch hier wie überall in den palatal-verhältnissen das altbaktrische den ursprünglichen zustand bewahrt hat, dass die arische grundsprache keine palatalen vor *m* kannte.

Das selbe gilt vor *r*. Stammbildendes *r* hat in den vedn wie im abaktr. ausnahmslos gutturale vor sich<sup>2)</sup>: *çukrá-* hell, ab. *çukhra-*, *ugrá-* gewaltig, ab. *ughra-*, *ásakra-* nicht versiegend (vgl. *á-saccant-*), *áskra-*<sup>3)</sup> zusammenhaltend, vereinigt (*sac*, *sácā*), *ciákri-* rippe, *vakrá-* krumm, *áñghri-* fuss<sup>4)</sup>, *vigrá-*(?), *akrá-*(?), *ni-mrgra-* sich anschmiegend, abaktr. *hikhra-* flüssigkeit (*hic*), *tighra-* spitz, *bi-zañgra-* zweifüssig. Vor *r* von personalendungen stehen dagegen meist palatale: *mumucrē*, *ānajrē*, *vivijrē*, *yuyujrē*,

<sup>1)</sup> Justi setzt im wörterbuche zwei wurzeln an *jam* und *gam*, ausser formen mit geschwundenem wurzelvocale erscheint *g* nur im part. *gata-* und in *gāma-* fuss, schritt, welche unten ihre erklärungen finden werden.

<sup>2)</sup> Lindner s. 15 führt *pajrá-* als ausnahme an, von dessen *j* wissen wir aber nicht, ob es zu unserer zweiten oder dritten reihe gehört. Gehört es zur dritten, dann ist sein *j* ganz in der ordnung, vgl. *vāja-* = abaktr. *vazra-*.

<sup>3)</sup> BR. und Grassmann erklären es als *ā + skar* = *kar* + suff. *a*, *kar* mit *ā* hat weder im verbum noch in nominalbildungen ein *s*.

<sup>4)</sup> Grammatiker führen auch *āñhri-* an, belegt ist nur *áñghri-*, s. BR.

*ánujran, bubhujrīrē, duhrē, duhratē, duduhrē*. Hier haben wir die selbe übertragung der palatalen wie vor *m* der personalendungen. Der alte guttural ist erhalten in *vavakrē* RV. VII, 21, 3 sie tummelten sich<sup>1)</sup>, auch *ásrgram, ásrgran, ásasrgram* (neben *sasrjirē*), auf welche ich später zurück komme, zeugen dafür, dass vor *r* einst gutturale zu stehen hatten.

Ebenso vor *l* : *çuklá-*.

Vor vocalischem *r*, abaktr. *ere*, standen die palatalen der zweiten reihe ursprünglich ebenso wenig wie vor *r*, das lehrt der wechsel von ved. *ghṛshu-*, *ghṛshvi-* lustig und *hārshatē* freut sich, *ghṛ-ná-* gluth und *hār-as* gluth, *grṇāti* und *járatē* preist, abaktr. *gerenēte* sie preisen (aus *\*gereneñtē*) und *aibi-jaretar-* lobpreiser, *gerezaiti* klagt und *jarezya-* klagend, apers. *kartam, akunavam* (= skr. *kṛtām, ákrṇavam*) und inf. *cartanaiy* machen, ved. *kṛshṭi-* und *carshañi-*, welche unten noch ausführlicher behandelt werden. Das altbaktrische hat nirgends palatale zweiter reihe (*c, j*) vor *ere*, der RV. nur in zwei wurzeln: 1) im intensivstamme *jarhṛsh-*, part. *hr̥shitá-* und *hṛshivanti-* freudenvoll, deren *h* nach ausweis von *ghṛshu-*, *ghṛshvi-*, erst aus dem präsens *hārshatē* übertragen ist, 2) in *crt* knüpfen, von dem in der älteren sprache belegt sind präs. *crtāti*, part. *vī-cṛtta-*, ger. *cṛtya* (*niç-, pari-, pra-*), *a-vi-cṛtyá-* unauflöslich, *vi-cṛt* auflösung, *saṃ-cṛt* verbindung. Wie *káta-* geflecht = *κτερος* binsengeflecht, reuse, preuss. *corto* gehäge zeigt, hatte die wurzel auch im indischen ursprünglich nicht durchweg palatalen anlaut. Vor *r* kann der palatal aber nur durch übertragung von anderswoher gekommen sein. Unten wird sich mit rücksicht auf die vocalisation von *ἑδανός, σφεδανός, σκεπανός, στεγανός, σέπανον, δρέπανον, δρεπάνη, στεγάνη, περόνη* u. a. ergeben, dass *c* in *cartana-* heftend oder subst. ntr. heftel, der einzigen belegten bildung, welche *cart* enthält, entstanden und von da aus in die formen mit *r* gedrunken sein kann. *kṛnāti* den faden drehen, spinnen, sich winden (2 *kart* BR.), welches nur eine andere präsensbildung derselben wurzel ist — ausser dem präs. finden sich noch die passivformen *ut-kṛtyēta, ut-kṛtyēran, pari-kṛtyámāna-s*; nur aus lexicographen belegt ist *kartana-* das

<sup>1)</sup> BR. und Grassmann stellen hierfür eine eigene mit *vañc-* gleichbedeutende wz. *vak* auf, von welcher sie auch *vakrá-* krumm, *vákva-*, *vákvān-* rollend, sich tummelnd herleiten.



spinnen — hat regelrecht *k* vor *r*. Im übrigen hat das sanskrit vor *r* keine palatalen zweiter reihe, sondern gutturale, auch wenn in den europäischen sprachen *er*, *ir* entspricht, z. b. *kr̥ṣṇá-* schwarz = preuss. *kirsnan*, abulg. *čr̥nū*; *k̥mī-* wurm, abaktr. *kerema* = lit. *kirmis*, abulg. *cr̥mī-nū* roth, lat. *vermis*; *gr̥dhya-* begehrt: abulg. *žl̥diti*. Das *j* von nachved. *j̥mbhatē* gähnt gehört also wahrscheinlich der dritten reihe an (*ž*), nicht der zweiten, und verhält sich zu dem *g* von abulg. *gl̥bokū* u. s. w. (voc. II, 293), wie die *ç*, *h* (*žh*) von *çru*, *çvāçura-*, *çmāçru-* bart, wz. *mih* zu den *k*, *g* von lit. *klausyti*, abulg. *svekrū*, lit. *smukrà* kinn (Pott wzvrtb. I, 393 anm.), abulg. *m̥gla*, lit. *mi̯glà*. Dies verhältniss wird später erörtert werden.

Das ergebniss ist, dass die palatalen unserer zweiten reihe, abgesehen von ihrer stellung vor *a*, nur vor *i* und *y* entstanden sind und in der arischen grundsprache, aus welcher sie datiren, vor keinem anderen laute stehen konnten. Sollte sich nun zeigen lassen, 1) dass gewisse *a*, denen in den europäischen sprachen *e* entspricht, consequent palatale vor sich haben, d. h. wie *i* wirken, 2) dass andere *a*, denen in den europäischen sprachen *a* oder *o* entspricht, ebenso consequent intacte gutturale vor sich haben, d. h. wie *u* wirken, so wäre der beweis erbracht, dass die arische grundsprache, in welcher die palatalen der zweiten reihe entstanden, zwei verschiedene *a*-laute gehabt hat, welche als *ā* und *a* von einander zu scheiden wären. Mit letzterer bezeichnung soll keineswegs gesagt sein, dass alle diese *a* gleichgefärbt seien, *a* soll nur den gegensatz zu *ā* ausdrücken, seine farbe im einzelnen genauer zu bestimmen bleibt weiterer forschung vorbehalten. Was von *a* gilt, wird dann auch von *ai* und *au* gelten, d. h. es werden auch *āi*, *ai* und *āu*, *au* bestanden haben. Und dieser nachweis, glaube ich, lässt sich führen.

Guttural anlautende wurzeln redupliciren im sanskrit und altbaktrischen durch palatale, abgesehen von einigen gleich *m* besprechenden intensivbildungen. Für das perfectum hat sich oben (s. 32) ergeben, dass in den arischen sprachen früher alle wurzeln *a* als reduplicationsvocal hatten, diesem *a* entspricht griech. *ε*, altlatein. *e*: *memordi*, *peposci* (umbr. *pe-purkurent*), *pepugero*, *occecurrerit*, *speponderant* Gell. VI, 9 ed. Hertz, Non. p. 140, umbr. *dersicust*, altir. *e* (Zeuss-Ebel gr. 448 f., Stokes beitr. VII, 8 f., Windisch ztschr. XXIII, 222), got. *at*. Dass die ursprache ebenfalls *ā* hatte, folgt aus dem *ē* von skr.



*sēdūs* u. dergl. (s. 60). Der palatal z. b. von *jagdāra* verschlang, erklärt sich also aus dem vocal von *βεβρώς*, *βέβρωται*, *βέβρωκα*, der von *jaganvān* aus *βεβρώς*. Die *u*-wurzeln erhielten ihren palatal, als der reduplicationsvocal *ā* sich noch nicht dem *u* der wurzelsilbe assimilirt hatte: \**cācyuvē*, woraus später *cucyuvē* (neben *cicyushē* s. 33) ward.

Reduplicirte praesentia finden sich in Europa nur von *a*-wurzeln. Im griechischen haben sie ausser *ἐγείρω* (*jāgarmi*) sämmtlich *i* als reduplicationsvocal (Curtius verbum I<sup>2</sup>, 156 f.; *ὀνίρημι* ist nicht reduplicirt, s. o. s. 48 anm.), in den italischen sprachen ebenfalls ausser *se-ro*, umbr. *sest u sistito*, *tera det*. Altir. *sesaim* ich stelle, leitet Schleicher comp.<sup>4</sup> 776 aus \**sistaim* her. Im germanischen ist keine präsensreduplication erhalten, im slawischen und litauischen nur je eine zu berücksichtigende, ab. *dežda*, lit. *dedū* (die vocale von ab. *dastī*, lit. *dūst* kommen hier nicht in betracht s. s. 61). In den arischen sprachen erscheint theils *a*, theils *i*, und zwar letzteres häufiger. Delbrück verb. 105 sagt: »Man würde sich vergeblich bemühen zu ermitteln, warum in den asiatischen sprachen das eine mal *i*, das andere mal *a* steht. Wir sehen in ihnen eine bewegung im beginn, die im griechischen vollendet ist.« Erwägen wir aber, dass im griechischen vor einfachem inlautendem consonanten, wenn nicht *j* oder *i* folgt, kein vocal der *a*-reihe zu *i* wird (s. 48), und dass in den iranischen sprachen dieser übergang nur in ab. *pita*, apers. *pitā* vater vorliegt, sonst aber *a* bewahrt ist, wo das skr. es zu *i* wandelte (s. 2), dann werden wir zu dem schlusse gedrängt, dass die ursprache bei allen *a*-wurzeln *i* als reduplicationsvocal hatte, die abweichungen aber durch einwirkung der perfectreduplication entstanden sind. So begreift sich ihre regellosigkeit in den arischen sprachen und das ebenso regellose auftreten des *e* in Europa. Es giebt nur eine einzige wurzel, welche in mehr als einer sprache bloss *e* (*a*) hat: *ἐγείρω*, *jāgarmi*, noch dazu nicht genau übereinstimmend, ausserdem noch skr. *jāhami* lasse (*hā* 2 BR.), abaktr. *zazāmi* unter der unwahrscheinlichen voraussetzung, dass skr. *jihātā* springt auf (*hā* 1 BR.) nicht ursprünglich das zugehörige medium ist; in Europa fehlt die entsprechende präsensbildung. Dagegen haben mehrere übereinstimmend *i*: skr. *sishakti* (*sac*), abaktr. *ā hishakhti*; *pīpartī*, *πίμπλησαι*; *jīgati*, *βιβάζει*; *sīdati*, lat. *sīdit*, *ἔξει*; *pībati*, *bibit*. Bei anderen zieht sich das *i* ebenfalls über-

einstimmend durch mehrere sprachen, es schneit aber bald hier bald da ein *e* (*a*) dazwischen: *tishthati*, ab. *histaiti*, apers. *aistata*, *τοῖσι*, *sistit*, aber umbr. *sestu*; *δίδωμι*, osk. *didest*, umbr. *dirsa*, aber altumbr. *terā*, skr. *dādāti*, abaktr. *dadhaiti*, apers. *dadatuv*; abaktr. *zizanañti*, *gignunt*, *γίγνεται*, aber skr. *jājānti*; *τίθημι*, aber abulg. *deǎdu*, lit. *dedū*, skr. *dādhati*, abaktr. *dadhaiti*, apers. *adada*; skr. *jighnatē*, aber abaktr. *ni-jaghneñti*. Da keine einzige wurzel, welche zugleich in mehr als zwei europäischen und arischen sprachen reduplicirt vorkommt, ausschliesslich *e* (*a*) und keine sprache, welche mehrere reduplicirte praesentia besitzt, in diesen consequent *e* (*a*) hat, die annahme eines wandels von *e* (*a*) zu *i* im sonderleben des griechischen und der iranischen sprachen überdies nicht möglich, die einer übertragung des *i* aus der reduplicationssilbe von *i*-wurzeln bei dem mangel reduplicirter *i*-wurzeln im griechischen äusserst unwahrscheinlich ist, so bleibt nur der oben gewiesene ausweg. Uebrigens war der aus der perfectreduplication an die stelle von *i* tretende vocal *e*, auch in den arischen sprachen *ā*, wie *dēht* und *dhēhi* (s. 61) lehren. Durch *i* und *ā* sind also die palatalen der *a*-wurzeln gerechtfertigt: *jīgati* (βίβας), *jāgati* (ἐγείρω), *jighnatē*, *jighratē*. Auf *jārgurāna*-, *jālgulas* (intens. von *gar* verschlingen): *βιβρώσων* sei hier noch verwiesen; sie decken sich natürlich nicht. Bei *i*-wurzeln war der palatal ebenso gerechtfertigt: *cikēshi* (*ci* wahrnehmen), abaktr. *cikayaṭ* er büsse. Reduplicirte praesentia von *u*-wurzeln mit palatalen unserer zweiten reihe kommen weder im sanskrit noch im Avesta vor.

Reduplicirte aoriste finden sich ausser den arischen sprachen nur im griechischen, und hier haben alle consonantisch anlautenden wurzeln gleichmässig *e* als reduplicationsvocal (s. Curtius verb. II, 25 f.). Eine form wie *ācukrudhat* (der einzige reduplicirte *u*-aorist im RV.) erklärt sich demnach als assimilation von *\*akrudh* wie *cucyuvē*, *cicyushē* aus *\*cācyu-* (s. 33); *\*ācākrudhāt* war gebildet wie *κεκύθωσι*, *πεπύθωνται*, *τετύχοντο*. Die *o*-wurzeln haben theils *a*, theils *i* oder vor einfachem consonanten *i* (s. Delbrück verb. 109 f.). Das einzige im griechischen und sanskrit übereinstimmende *āvōcam* aus *\*a-va-vc-a-m* = *ἔειπον* aus *\*ē-ḡ-ḡ-π-ο-ν* spricht für die priorität des *a*. Dass dies *a* aus *ā* entstanden ist, lehrt *ānōcam* aus *\*ā-nā-nō-a-m* (s. 61). Formen wie *calakramanta*, *acakraṭ* (*kar* machen), welche mit BR. und Grassmann als aoriste zu betrachten sind (s. o. s. 61 unter



*ānēcam*), haben demnach den älteren typus bewahrt. Dagegen solche wie *ácikradat*, *acikrsham*, *ajigar* (weckte) haben ihr *i* unter einwirkung der mit *i* reduplicirten praesentia erhalten. In beiden typen sind die palatalen durch die qualität des folgenden vocals gerechtfertigt.

Von sonstigen reduplicirten bildungen nenne ich *cakrá-rad*, dessen palatal durch urgerm. *\*hvehela-*, ags. *hveohl*, *hveogul*, *hveovol*, *hveól*, an. *hvél*, *hiól*, afris. *fial* (Fick III, 94) erklärt wird.

Wo in reduplicationssilben gutturale vor *a* erscheinen, haben die europäischen sprachen *a* oder *o*, nicht *e*, und deren klangfarbe begründet die erhaltung der gutturalen in folgenden aus Ficks sprachschatz der ursprache entnommenen fällen: skr. *káksha-* achselgrube, ab. *kasha-* achsel, lat. *coxa*, mhd. *hahse* kniebug an den hinterbeinen der pferde; *kakud* gipfel, *cacūmen*; *kákhati* lacht (unbelegt), *καγγάζω*, *cachinnari*, ahd. *huoh* irrisio, *cachinnus*, *cavillatio*; *karkarí-*, *karkarí* musikalisches instrument, laute, russ. *kolokolü*, lit. *kànkalas* glocke (wegen *n* = *l* s. voc. II, 228). Unter den verbalformen weichen einige vedische intensiva vom sonstigen reduplicationsgesetz ab: *kári-kr-at* (part., *kar* machen), *kánikranti* (*krand*), *ganiganti*, *gánigmat* (*gam*), *ni-galgaliti* verschluckt (*gar*) neben *jalgulas*, *járgurāṇa-*, *kánishkan* neben *canishkadat* (*skand*), *ghánighmat* neben *jánghanat* (*han*), *karikrshyatē* von Pāṇ. VII, 4, 64 als vedisch angeführt (belegt ist nur *cákrkshat*, 2 *karsh*), nachvedisch *kō-kū-yatē* schreit (s. Benfey vollst. gr. § 167 mit bem. 1). Berücksichtigen wir, dass im griechischen dergleichen bildungen meist andere vocale in der reduplicationssilbe haben als die praesentia dritter classe und die perfecta, z. b. *μορμύρω*, *πορφύρω*, *μαρμαίρω*, *παμφαίνω*, *βαμβαίνω*, *δολολύζω*, *παιπύλλω*, *ποιπνύω*, *ποιφύσσω*, *μοιμύλλω*, *κοικύλλω* u. s. w. (Bopp vgl. gr.<sup>2</sup> § 753 f.; Schleicher comp.<sup>3</sup> 758; Curtius verb. I<sup>2</sup>, 307 f. 312. 315. 321. 329), dann wird die annahme geboten sein, dass die genannten intensivbildungen einen anderen reduplicationsvocal als die praesentia und perfecta, d. h. nicht *ā* sondern *a* gehabt haben. Wahrscheinlich hatten ursprünglich alle intensiva gutturalreduplication, und die einföhrung der palatalen geschah unter dem einflusse der reduplicirten praesentia dritter classe.

Durch europäisches *e* erklären sich die palatalen von *ca*, *catvāras*, *pāñca*, *jaṭhāra-* (*venter*, got. *laus-qiprs* oder *kilpei* Brugman stud. IX, 271?); *cara-mā-* der letzte, äusserste: *τῆλε*

mit gemeingriechischem *η*, wie aeol. *πῆλυ* (Ahrens I, 41) zeigt; *carati* = *πέλει*, *uc-carati* geht auf (sonne): *ἀνα-τέλλει* (s. u.); *parjanya-* regenwolke, regengott aus *\*parjanya-*: an. *Fiörgynn*, gen. *Fiörgvins*, lit. *Perkúnas* (Grassmann wtb., Zimmer ztschr. f. dtsches alt. n. f. VII, 164 ff.), das litauische und germanische wort setzen eine grundform *\*Perkvenas* voraus, auf welche auch das von Grimm myth.<sup>3</sup> 156 herbeigezogene mordwin. *Porguini* weist. Lit. *ū* ist durch *samprasāraṇa* entstanden wie in *dūsauti* seufzen (*at-si-dvēsti* aufathmen, *dvāsē* hauch), lett. *kūpēt* rauchen (*kuēpināt* räuchern, Bielenstein lett. spr. I, 138) u. a., im germanischen bezeugen den gleichen vorgang got. *niun*, *saurga* (ahd. *sworga* Otf. II, 4, 81), *suts* (ags. *svēte*, Isid. *suuozssera dulcius*) was ich wegen Zimmer, der ihn s. 166 anm. bezweifelt, bemerke; in *daur*, *fidur*, *bērusjōs* ist die zusammenziehung vorgermanisch.

Durch das erscheinen anderer vocale als *e* in den europäischen sprachen rechtfertigen sich die gutturalen in den folgenden meist Ficks zusammenstellungen entnommenen worten. *kās*, got. *hveus* etc.; *kam*, abulg. *kū* (W. Miller beitr. VIII, 105 f.), doch *κέν*, dor. *κά*; *kanyá*, *καινός*; *kanda-* knolle, geschwulst, *κόνθος*, *κόνδυλος* gelenkkopf, geschwulst; *kapaná* raupe, *κάμπη*, lett. *kāpe*; abaktr. *kamara* gewölbe, gürtel, *καμάρα* (entlehnt?), lat. *cāmīrus* gekrümmt; *kārú-* lobsänger, dor. *κάρυξ*; *kārava-*, *corvus*; *kaláça-* gefäß, *κάλυξ* (*κύλιξ*); *kala-* schwarz, dor. *κάλις* (Ahrens II, 140), *cāligo*, abulg. *kalū* lutum; *kulva-* kahl, *khalatī-* kahlköpfig, *calvus*, mit erweichtem anlaut abulg. *golū*, ahd. *chalo*; *kalya-* gesund, bereit, *καλός*, got. *hails*, abulg. *cělū*, preuss. *kailūstiskan* gesundheit; *karká-*, *karkata-* krebs, sicil. *κάρτσι* *καρχίνοι* Hesych; *káta-* geflecht, *κίρτος* binsengeflecht, neuse (vielleicht auch *καλαθος*), preuss. *corto* gehäge (voc. II, 222); *kafī-* scharf von geschmack, lit. *kartūs* (got. *hardus*); *kās-atē* hustet, lit. *kósiu* huste, ab. *kašīlī*, ags. *hvōsta*, ahd. *huosto* der husten; *skāndati* springt, *scandit*; *khādati* zerbeisst, isst, lit. *kānda* beisse, ab. *kqsū* aus *\*kqdsū* frustum, *kqsati* mordere; *kharrū-* verstümmelt, *κόλος*, *κολοβός*, *κολούω*, in-colu-mis; *khañja-* hinkend, an. *skakkr* verrenkt, schief; *á-gā-t*, *ἔβᾱ*; *gará-* verschlingend, *βορός*, -vorus; *giri-*, abaktr. *gairi-*, ab. *gora* lit. *giré* (das *i* weist auf eine frühere betonung *\*girē*, bei welcher *i* in tiefstönigster silbe entstand); *guri-*, *gár-tyams-*, abaktr. *gouru-*, *βαρές*, *gravis* (*\*garu-i-s*), got. *kaurjōs* n. pl. f.; *gárbha-*, ahd.



*chalp*, got. *kalbō*; *gharmā*- gluth, abaktr. *garema*- heiss, *formus*, preuss. *gorme* hitze, got. *varms* (abweichend *ῥεγμός*).

Dass auch in skr. *ō* und *ē* je zwei diphthonge nach ihren wirkungen auf vorhergehende gutturale zu scheiden sind, wird sich gleich zeigen. Ich erwähne hier nur einerseits *cōdamī* = ahd. *sciuzu*, andererseits *gō-*, *βοῦς*, *bōs*, air. *bó*, ahd. *chuo*, ab. *gov-ēdo*, lett. *gūws*; *kēsara-*, *kēçara-* haar, *caesaries*.

Bei allen bisher genannten haben wir in den arischen sprachen unveränderliche gutturale oder palatale, es wäre also immer noch möglich, das zusammentreffen von europ. *ke* mit ar. *ca* und europ. *ka*, *ko* mit ar. *ka* dem zufalle zuzuschreiben. Unmöglich wird dies aber, wenn wir sehen, dass eine und die selbe wurzel in verschiedenen formen zwischen guttural und palatal wechselt und dass dieser wechsel mit verschiedener vocalisation in den europäischen sprachen zusammentrifft.

Skr. *cāy-a-tē* 1) verabscheuen, 2) rächen, strafen, sich rächen, *cāy-a-ti* besorgniss hegen vor, mit *apa* und *nī* ehren (BR. 3. 4. *ci*) entsprechen genau dem arkad. *τεῖω* (belegt ist *ἀπειτέτω*, vgl. voc. I, 142), ebenso genau decken sich abaktr. *kaē-na* f. strafe und *ποινή*, *poena* (Bugge ztschr. XIX, 406). Der begriffliche zusammenhang von *ποινή* und *τεῖω* liegt klar zu tage in verbindungen wie *ἀπειτίσαιο ποινήν* Od.  $\psi$  312, *ποινήν τίσοντες* Herodot III, 14. Das selbe wort erscheint auch im slawischen als *cē-na* preis. Das kyprische *πεῖσει* (stud. VII, 252) wird später erklärt werden. Wir haben also arisch *cāi-* = *tei-* und *kai-* = *poi-*.

*cēt-a-ti* bedeutet im RV. 1) wahrnehmen, beobachten, 2) erscheinen, sich zeigen, dazu *kētū-* m. lichterscheinung, helle, 3) erscheinung, gestalt, 4) erkenntniszeichen, 5) hervorragende erscheinung, anführer = got. *haidus* m. *τρόπος*, art, weise, an. *heidr* ehre (*i*-st. Wimmer gramm. § 47 anm.), ahd. *heit* rang, stand (Fick I<sup>3</sup>, 35). *pra-kētā-s* erscheinung, wahrnehmung, einsicht, kenner, abaktr. *duraē-kaēta-* weithin bemerklich = an. *heid* ntr. heiterkeit des himmels. Zwischen *kētā-*, *kaēta-* = *heid* und dem skr. präsens *cēta-ti* besteht das selbe verhältniss wie zwischen got. *snaivs*, abulg. *snĕgŭ* und ahd. *snīwi-t*, *νείφει* oder got. *laiba* überbleibsel und ahd. *bi-līban*, *λοιπός* und *λείπω*, *ἀμειβός* und *ἀμείβω*, *δοιδός* und *αἰδω*, *αἵματο-λοιχός* und *λείχω* u. a. Also arisch *cāitā-ti* : *kait-ā-*, *kait-ū-*.

Skr. *kēta-s* verlangen, absicht, aufforderung, einladung = preuss. *quāt-s*, acc. *quāta-n* wille (Fick I<sup>3</sup> 34 f.) ist mit den vorher genannten wurzelverwandt, wird hier nur deshalb von ihnen getrennt, weil in der bedeutung »bedacht sein auf, beabsichtigen« der RV. nicht *cētati*, sondern *cikētati* braucht, dessen *k* später erklärt werden wird. *cētú-* absicht führt also auf *cāitu-* zurück.

*gáy-a-s* hausstand, bewegliches und unbewegliches vermögen zu *jáy-a-ti* gewinnen, erbeuten. Dabei ist wichtig, dass *jáyá-s* sieg, gewinn dem RV. noch fremd ist und erst im AV. und Cat. Br. auftaucht, offenbar durch spätere ausgleichung, der RV. kennt *jáyá-* nur am schlusse von compositen in der bedeutung »ersiegend, gewinnend«. Derartige nomina agentis lehnen sich, wie diese untersuchung noch an mehreren stellen zeigen wird, an die form des verbum finitum. Wie in dem compositum *ghanam-jáyá-* beute gewinnend der accusativ des ersten gliedes nur aus der verbalconstruction *ghanam jayati*, so ist das *j* des zweiten gliedes ebenfalls nur aus dem verbalstamme *jaya-* zu erklären. Das gleiche gilt von dem verbalconstruierten abaktr. *jaya-* eroberung, gewinn, *jayāi cinvaṣ astanem* Vd. XVIII, 12 begierig die seele zu gewinnen. Das *g* von *gáya-s* aber wird gerechtfertigt durch den vocal des genau entsprechenden čech. *hoj* fülle, reichthum, abulg. *goi-nū* abundans, aserb. *goj* pax, nserb. *goj* gaudium, *gojiti* pflegen, aufziehen, mästen. Also *jáyá-ti* : *gaya-s*. Hierher oder zum folgenden gehört abaktr. *gathā* welt, irdischer besitz, gut, hürde, apers. *gathā*, welches Spiegel keilinschr. 84. 194 durch »besitzthum, herde« übersetzt.

Abaktr. *gaya-* m. leben, *aibi-gaya-* über das leben wachend, *apa-gaya-* zerstörung des lebens, wz. *ji* leben, *ji-ti-* leben, *yava-jī-* immer lebend, der präsensstamm *jaya-* in verbindung mit *urvat* bedeutet nach Justi »das leben stärken«. Also *gaya-s* : *jáyá-ti*.

Von *ci* schichten, sammeln, wird mittels suff. *a* nach Pāṇ. III, 3, 41. 42 *kāyá-* gebildet in der bedeutung »wohnung, schichtung, körper, aufhäufung, menge, falls es in dieser nicht drunter und drüber geht«, *kāyá-* körper, menge, *ni-kāyá-* gruppe, menge, wohnort (aber *sūkara-nicaya-* schweineherde, weil es in ihr drunter und drüber geht), *akāyá-* scheiterhaufen (bei BR. nur noch aus Vōp. belegt), sonst *caya-* und *cāya-* : *cāya-* aufgeschichtetes holz, erdaufwurf, *agni-caya-* brennender scheiterhaufen, *pra-caya-* das einsammeln, menge, *ni-caya-* anhäufung,



menge, *sam-uc-caya-* das gesammte, *pushpa-pra-cāya-* das blumenpflücken, wenn es mit der hand und dadurch kein diebstahl geschieht (ausser schol. Pāṇ. III, 3, 40 nicht belegt). Entweder ist die bildung mit *k* die ältere, und das *c* erst von anderen wurzelverwandten worten eingedrungen, oder beide hatten ursprünglich verschieden gefärbte vocale. Ersteres ist das wahrscheinlichere. Im RV. kommt keine von beiden vor.

Abaktr. *ṭ-kaśsha-* das herkommen, adj. dem herkommen treu, wz. *cish* geben, verkündigen, 1. sg. imperf. *cōishem*, 3. du. *fra-caēshañtem*. Fick I<sup>3</sup>, 35 vergleicht *ṭ-kaśsha-* mit abulg. *česū*, *časū* stunde, zeit (unmöglich wegen *č*), lat. *caeri-monia*. Das verhältniss von *arena-ṭcaśsha-* die schuld bezahlend<sup>1)</sup> zu *ṭkaśsha-* erklärt sich wie das von skr. *dhanam-jayá-* zu *gáya-*.

Skr. *ghan-á-* zermalmer, keule, adj. fest, dicht (eigentl. zusammengeschlagen), *vi-ghaná-* keule, *dru-ghaná-* holzkeule, keil, *ghanā-ghaná-* streitlustig, abaktr. *ghana-* tötend, verhalten sich zu *hán-ti*, abaktr. *jaiñti* wie abulg. *iz-gonū* expulsio, čech. *hon* jagd, lauf, zu ab. *ženq* und wie griech. *qóvos* zu *θεῖνω* (s. u.), sämmtlich von derselben wurzel. Das im MBh. am schlusse von compositen erscheinende *-hana-* schlagend, tötend = abaktr. *jana-* steht auf gleicher linie wie skr. *-jaya-*, abaktr. *-ṭcaśsha-* oder ist aus dem alten *-han-* (*vṛtra-hán-* = abaktr. *verethra-jan-*) durch anfügung von *a* entstanden.

Skr. *háras* gluth verhält sich zu *gharmá-* gluth, abaktr. *garema-* heiss genau wie *θερος* zu lat. *formus*, preuss. *gorne* hitze, got. *varms*. *θερμός* hat den vocal von *θερος* unursprünglich übernommen, wie die übereinstimmung der übrigen sprachen lehrt.

Jetzt sind wir in der lage nachzuweisen, wie die von BR. als verwandt anerkannten wurzeln 3 *jar* knistern, rauschen, rufen, anrufen und 1 *gar* anrufen, preisen in wirklichkeit nur eine sind, deren formen je nach der qualität des wurzelvocals verschiedenen anlaut gewonnen haben. Mit *j* erscheinen im skr. nūr präs. *járatē* und *jaritár-* sänger = abaktr. *aibi-jaretar-* lobpreiser, *aibi-jareta* lobpreisung. In *járatē* rechtfertigt sich das *j* durch den vocal von ahd. *quirit* ingemit (perf.

<sup>1)</sup> Justi theilt *arenaṭ-caśsha-*, *arenaṭ* kommt aber sonst nicht vor; *arena-* ist skr. *ṛná-* schuld, welches auch Justi vergleicht. *are* gegenüber skr. *ṛ* findet sich mehrfach, s. Spiegel gr. s. 19 f.

*gar* ingemuit Graff IV, 679), vgl. auch lit. *gir-iù* rühme (Pott e. f. II, 3, s. 228, 258, Curtius g. e. no. 133, Fick I<sup>3</sup>, 72); abulg. *žira*, *žrėti* opfern, als opfer schlachten, welches Pott und Miklosich ebenfalls zu unserer wurzel ziehen, müsste starke bedeutungsveränderung erlitten haben. *jaritár-* wird einst vocalisiert gewesen sein wie *γῆρέτεια*. Das nomen actionis *abhi-gará-* loblied VS. = abaktr. *gara-* in *garōibīs ctātām* Yç. 34, 2 hat regelrecht gutturalen anlaut wie *kéta-*, *gáya-*, *kayá-*, *ghaná-*. Ausserdem erscheint *g* nur noch im praes. *grāmi*, in *gir* anrufung und *sañ-giratē* zusagen, versprechen. Vor *r* ist *g* gerechtfertigt (s. 72). Mit der 3. pl. *grātē* deckt sich abaktr. *gerēntē* sie preisen Vsp. 5, 3. Yç. 69, 2 aus *\*gereneñtē* wie 3. pl. imperf. *fraoreñta*, *verēnta* Yç. 56, 10, 3. Yt. 10, 92 aus *\*fraoreneñta*, *\*vereneñta* (von zwei aufeinander folgenden gleichen silben wird vielfach die eine unterdrückt, vgl. *maidhyārya-* aus *maidhyārya* u. a. bei Spiegel gr. § 82, Justi § 110). Skr. *gir-* ist ursprünglich nur stamm der schwachen casus wie *niç-* nacht, dessen zugehörigen nominativ Brugman in *nák* RV. VII, 71, 1 erkannt hat. Ebenso verhält sich *ā-çís* gebet zu *çás* gebot, beide stammformen werden neben einander durchflectirt (instr. *çāś*, nom. *açís*), erklären sich aber nur durch auflösung einer alten flexion *çás*, acc. *çásam*, gen. *\*çishás* u. s. w. entsprechend der conjugation *çāsmi*, *çishmās*. Der alte stamm der starken casus zu *gir* wird also einst *\*gar* oder *\*gār* gelautet und *g* wegen eines nicht aus *ā* entstandenen *a* gehabt haben. Das in tieftönigster silbe aus diesem *a* später entstandene *i* afficirte den guttural nicht mehr (vgl. s. 68). Zu der präsensbildung *sañ-giratē*, meinen BR., möge das nomen *gir-* mit veranlassung gegeben haben. Vielleicht darf man noch einen schritt weiter gehen und, da diese präsensbildung weder beim einfachen verbum noch in verbindung mit anderen präpositionen erscheint, annehmen, dass *sañ-giratē* »zusagen« ursprünglich geradezu denominativum von ved. *sañgir-* »zusage, versprechen« ist. Ob mit Pott und Fick abaktr. *garō*, stamm *garanñh-* ehrerbietung, dem griech. *γῆρας* gleichzusetzen und zu unserer wurzel zu ziehen sei, ist fraglich. Die bedeutung von *γῆρας* lässt sich schwer aus unserer wurzel erklären, denn *γῆρας* ist bei Homer überall eine ehrengabe. *garō* kann abstractum zu *gouru-*, skr. *gurū-* sein wie *frathanñh-* zu *perethu-* und entspricht dann griech. *βῆρας*;



wegen der bedeutung vgl. skr. *gurú-* ehrwürdig, *garimán-* ehrenvolle stellung.

Dem verhältnisse von abaktr. *fra-čkemba-* pfeiler zu *fra-čciñbana-* balken, steg über ein wasser, lässt sich das von got. *vraks* : *vrikan*, *dragk* potus : *drigkan*, *ga-prask* tenne : *priskan*, griech. ὄχος halter : ἄμπ-εχόρη, πόρος öffnung : περόρη vergleichen.

Hiernach werden wir die gutturalen in den perfecten *ci-káy-a* (2 *ci* wahrnehmen), *ci-két-a* (4 *ci* wahrnehmen), *ji-gáy-a* (*ji*, *jáy-a-ti* siegen), *ja-ghán-a* (*han* schlagen), nachved. *ji-gháy-a* (1. *hi* in bewegung setzen) Pāṇ. VII, 3, 56, *prajighāya* Ragh. 12, 84 BR. und dem intensivum *ján-gahē* zappelt (*jamh*, vgl. *tan-tasāithē* von *tams*) nicht mehr mit Ascoli corsi 111, 103 und Delbrück verb. 103 als aus palatalen dissimilirt betrachten dürfen. Delbrück bemerkt mit recht, dass die sprache an der aufeinanderfolge zweier durch einen vocal getrennter palatalen sonst keinen anstoss nimmt, vgl. die vedischen promina *cacard-*, *cārcara-*, *cicciká-*. Auch hier liegt der grund in den vocalen, *cētati* : *cikēta*, *jáyati* : *jigáy-a*, *háyantā* part. nom. du. RV. I, 116, 18 : *jighāya* finden ihre erklärung in dem verhältniss von *λείπει* : *λείλοιπε*, got. *\*bi-leibip* : *bilaiþ* und die 1. sg. *jaghána* liegt in air. *ad-ro-gegon-sa* repupugi, die 3. *jaghána* in *geguin* vulneravit (Zeuss. gramm.<sup>2</sup> 448) aus *\*ge-gon-i* leibhaftig vor, 3. pl. *gegnatar* (a.a.o. 450) wie skr. *jaghnús* (ab. *jaghnvāo*, *ava-jaghnāt*), fut. redupl. *gegna* I will slay, *fear doda-géna* vir qui te vulnerabit (Stokes beitr. VII, 17, 18), *gignither* vulnerabitur (Zeuss<sup>2</sup> 475) wie skr. praes. *jighnatē*<sup>1)</sup>. Die vocale von air. *gegon*, *geguin* erklären die consonanten von *jaghána*, also praes. *jhán-ti* (*hán-ti*, abaktr. *jaiñti*) : perf. *jāghana* = *κλέπτω* : *κλέλοφα*, got. *hlifa* : *hlaf*. Wegen *jāngahē* sei auf air. *cechaing* ivit (Zeuss<sup>2</sup> 449, Stokes beitr. VII, 12), ahd. *gēnc*, *gianc* verwiesen. Das altbaktrische hat denselben wechsel in praes. *cōithaithē* : perf. *cikōitares*, wz. *cit* denken, verkünden; *cikayaþ* er soll büssen, *cikaēn* sie sollen büssen, conj. perf. wz. *ci* (Justi erklärt sie als conj. imperf., das zugehörige praes. ist aber skr. *cáyatē* straft, rächt sich), vgl. *kaēna* = *ποινή*; *jighaēsa* lebe<sup>2)</sup>, Vend. 18, 61, Yç. 61, 29 aus *\*jigayasa* wie *cikaēn* aus *\*cikayen*, *-yan* conj.

<sup>1)</sup> Die vocalisation der irischen perfecta hat zuletzt behandelt Windisch ztschr. XXIII, 235 f.

<sup>2)</sup> Justi setzt allein für *jighaēsa* eine wurzel *gi* an, von welcher es eine 2. sg. opt. med. sein soll, das tempus giebt er nicht an. Mir ist daraus nicht ersichtlich, wie Justi die form lautlich erklärt.

perf. von wz. *ji* leben, vgl. *gaya-* das leben. In den vorstehenden formen haben wir also sehr alterthümliche reste einer bei allen übrigen wurzeln verwischten indogermanischen regel. Auch bei den genannten ist sie nicht mehr rein erhalten. Trotz der im ganzen hohen alterthümlichkeit der indischen perfectbildung zeigt sich schon im RV. vereinzelt eine uniformierung der ursprünglich geschiedenen »starken« und »schwachen« formen. Nasalisierte wurzeln müssen ihren nasal vor betonter endung ursprünglich verlieren: *tastámbha*, *tastabhís*, *ánánça*, *inaçús* u. s. w., aber in *vavanda*, *vavandiré*, *mamanda*, *mamandāshī* sehen wir die starke form an stelle der schwachen dringen. Aehnlich wird der bei unseren von *i*-wurzeln gebildeten perfecten nur im sing. act. gerechtfertigte guttural in die schwachen formen übertragen: *cikyús*, *cikyatus*, *cikitus*, *cikitē*, *cikitré*, *cikitrirē*, *cikitrán*, *jigyathus*, *jigyus*, *jigyē* (s. Grassm. wtb.), *prajighyatu* Ait. Br. 8, 28 (BR.). Hier ist der guttural vor *i*, *y* gedrungen wie in *drághishtha-* u. a. s. 66. Das altbaktrische, welches in *drāj-ista-* und den anderen oben besprochenen formen den älteren palatal bewahrt hat, kommt uns auch hier zu hilfe, indem es dem skr. *cikitrán* sein regelrechtes *cicithwāo* Vd. 18, 135 (dagegen *cikithwāo* 18, 134. 136) und *avacicithushim* Vd. 18, 134. 136 gegenüber stellt. In den schwachen formen zu *jaghána* war der guttural wegen des folgenden *n* von anfang an gerechtfertigt, *jaghnáthus* RV. Nachdem so der guttural im ganzen perfect fuss gefasst hatte, wucherte er weiter in alle die formen, welche mit dem perfect die reduplication gemein haben (vgl. Pāp. VIII, 3, 55—58), so entstanden praes. *cikēshi*, *cikitām* 3. sg. imperat. med., *ácikēt* (gegen *ácēt*, *ácidhvam*), part. *cikyat*, des. *cikīshatē*; praes. *cikētati* (gegen *cētati*), *cikiddhī*, *cikitánā-*, aor. caus. *acikitat*, des. *cikitsāmas*, intens. 3. sg. *cēkitē* und die nominalstämme *cikēt*, *cikitú*, *cikitrán*, *cikitrīt*, *cikitsú*, *cikitsa*; desid. *jigīshasē*, *jigīshamāna-*, die nominalstämme *jigyú*, *jigīshú*, *jigīshā*, sämtlich vedisch, intens. *jegīyatē* nach schol. Pāp. VIII, 3, 57; desid. *jighāshati*, intens. *jēghīyatē*, aber aor. caus. *ajīhayat* sämtlich nur bei grammatikern belegt; desid. *jīghāmsati*, intens. *jañghanti* (neben part. *ghānighnat* s. 76), adj. *jīghatnú* sämtlich vedisch. Die altbaktrischen desiderativformen *jīshēnti* »sie wünschen (uns) das leben zu erhalten« (Justi 1. *jī*) gegenüber perf. *jighāsa* und *jīshānuha* »suche dich zu befreunden« (Justi 3. *jī*) haben wiederum den palatal bewahrt.



Die wurzel 1. *ci* schichten, sammeln bildet nach Pāṇ. VII, 3, 58 das perf. sowohl *cikaya* als *cicāya*, das desid. *cikishati* und *cicīshati*, intens. *cīcīyate* (schol. a.a.o.). Aus der litteratur belegen BR. folgende formen *saṃ-cikaya* Ragh. 19, 2, *cikyus* AV. X, 2, 4, *cikyānā-* TS. V, 7, 4, 1, *cikivāṃsam* Kāṭhakam A. Weber ind. stud. III, 472, ved. *cikayām akar* angeführt von Pāṇ. III, 1, 42, *cikīshāmahē* Çat. Br. IX, 5, 1, 64, Kāty. Çr. XVI, 1, 5; formen mit doppeltem *c* führen sie nur aus dem kunststepos Bhaṭṭikāvyaṃ an: *ā-cicāya* XIV, 46, *uccicyirē* var. lect. zu *uccikyirē* III, 38, caus. vom desid. *cicīshayantas*, auch dies grammatische kunstproduct hat noch mit *k* *ācikyate* XIV, 47. Hiernach sind die formen mit *cik-* als die älteren zu betrachten, *cicāya* erhielt sein zweites *c* in der zeit, als der wechsel von guttural und palatal in derselben wurzel nicht mehr als berechtigt empfunden und daher ausgeglichen ward.

Ist das bisher entwickelte richtig, dann werden wir auf grund der europäischen vocalisation schliessen müssen, dass die arische grundsprache in keinem einzigen ablautenden perf. sing. act. als wurzelanlaut einen palatalen unserer zweiten reihe hatte. Der historische bestand ist dieser annahme durchaus günstig, denn das altbaktrische hat keinen einzigen sing. perf. act. mit *c-c* oder *j-j*, der RV. nur *ca-cchanda* erschien und *cacáksha* blickte, welches, da der präsensstamm *caksh-*, *caksha-* schon eine reduplication enthält, vermuthlich gar nicht zu den ablautenden perfecten gehört<sup>1)</sup>. Die spätere sprache behält ausser den eben behandelten bei allen wurzeln, die ausserhalb des perfects palatalen wurzelanlaut haben, diesen auch im perfect bei: *uc-cacāta* verschwand (*cātati*), *cacārta* heftete zusammen (*crtāti*, vgl. s. 72), *cacāma* schlürfte (*cāmati*), *cacāra* gieng (*cārati*), *cacāla* wankte (*cālati*), *cacchārda* begoss (*chrñātti*), *cicchēda* spaltete (*chinātti*), *jajalpa* redete (*jalpati*), *jaharsha* freute sich (*hr̥shyatē*), für welches ved. *gh̥ṣhu-*, *gh̥ṣhvi-* lustig die zweite palatalreihe sichern<sup>2)</sup>, vgl. s. 72. *jajakshus* sie assen Bhaṭṭ. steht auf gleicher linie mit *cacáksha*, da das präs. *jakshiti* schon reduplicirt ist (*ghas*). Bei allen diesen und ähn-

<sup>1)</sup> Nicht in die zweite reihe gehören *jajāsa* AV. V, 13, 1 (*jāsate* erschöpft sein, abaktr. *zah*), *juhāva* (*hū* rufen, abaktr. *zu*), *juhōsha* (*gush*, abaktr. *zush*), *jūjuvus* (*jū* vorwärts drängen, abaktr. *zu*).

<sup>2)</sup> Ob *jajāpa* flüsterte (*jāpati*), *jahāsa* lachte (*hāsati*) der zweiten oder dritten reihe angehören, lässt sich nicht bestimmen.

lichen hat der ausserperfectische palatal den perfectischen guttural verdrängt, ganz wie in *πέφτυγα*, *τέτευχα*, *κέκευθα* das präsens *τυ* den alten perfectdiphthong *ου* = german. *au* (*εἰλήλουθα*) oder in *λίλεγα* (*εἶρηκα* Hesych) *ε* das alte *ο* = germ. *a* (*λέλογας* *εἶρηκας* Hesych).

Umgekehrt haben andere wurzeln den arischen palatal des präsens und ihm gleich vocalisirter formen durch den im perfect und nominalbildungen begründeten guttural ersetzt, z. b. in *gará-s* trank = *βορά*, *-gara-s* verschlingend = *-βόρο-ς*, *-voru-s* und dem perf. *jagára* (vgl. *βέβρωται* aus *\*βέβορται*) ist *g* berechtigt, nicht aber im praes. *giráti*, *giláti* = abulg. *žireti* verschlingt (vgl. auch lit. *geriù* ich trinke) und in *gala-s* kehle = ahd. *chela* (das *u* von lat. *gula* wird trübung von *e* durch vorhergehendes *v* und folgendes *l* sein; *\*gvela*), von welchen daher anzunehmen ist, dass sie durch uniformirung des wurzelanlauts an stelle von *\*jirati*, *\*jala-* getreten sind. Was für diesen fall im einzelnen nicht weiter beweisbar ist, lässt sich für die wurzeln *gam*, *gad*, *garh*, *gambh*, *kar*, *karsh*, welche im sanskrit unveränderlichen guttural in allen verbalformen haben, zu höchster wahrscheinlichkeit erheben. Die wesentlichsten dienste hierfür leistet wieder das althaktrische. Da anerkanntermassen die palatalen in der arischen grundsprache entstanden sind, so müssen die nicht zahlreichen fälle, in denen ein indischer guttural gegenüber einem iranischen palatal oder umgekehrt erscheint, durch verschiebung des arischen lautstandes innerhalb des sonderlebens einer der beiden sprachen erklärt werden, wie oben s. 66 schon geschehen ist.

Dem skr. *gam* gegenüber stellt Justi in seinem wörterbuche fünf wurzeln auf: *gam*, *ghim*, *jam*, *jim*, *jaṛ*. *jaṛa-* ist nur präsensstamm und entspricht dem skr. *gaccha-*, gr. *βάσσει*, wie bekannt. Der wurzelanlaut ist guttural vor erhaltenem wurzelvocal nur im part. *gatō* = skr. *gatá-s* und in *gāma-* schritt (welches Justi von *gā* ableitet) = skr. *\*gāma-*, dem stammworte von *gāmin-* gehend, ausserdem wenn er nach schwund des wurzelvocals an das *m* tritt, ganz nach der oben gefundenen regel z. b. *jagh-mūshīm* = skr. *jagmūshīm*, imperf. *frā-ghma-t*, *a-gema-t*, 3. pl. *geme-n*<sup>1)</sup> = skr. 3. pl. *á-gm-an*. *ghim* belegt Justi nur mit einer

<sup>1)</sup> Das erste *e* ist erst spät aus dem stimmtone des *m* entwickelt wie in *vaokhemā* 1. pl. zu *vavaca* 1. sg., *gena*, *ghena* = skr. *gnā* u. a.



form *ghimatem* Gäh 2, 8 und bemerkt dazu: »da das zeichen für *gh* auch abbreviatur ist, könnte man *hañjaghamatem* lesen«, *ghim* bleibt daher als nicht gesichert und unerklärbar aus dem spiele. *jam* liegt vor als präsensstamm, opt. *jamyāt*, *jamyāo* = ved. *gamyās*, conj. *jamaiti*, vgl. ved. *gamat*, imperat. *jaidhi*, *jañtu* = ved. *gādhi*, *gahi*, *gantu*, fut. *jēṅghaiti*, caus. *jāmayēiti*, abstr. *hañ-jamane-m* zusammenkunft, ausserdem findet sich ein präsensstamm *jama-* in *jamaṭē* 3. du. med. Von *jin* endlich findet sich nur der präsensstamm *jima-* (auch als nominalstamm »das kommen, kommend«), eine rein lautliche variante von *jama-* = ved. *gāma*<sup>1)</sup>. Es reduciren sich also die fünf wurzeln auf eine, deren anlaut zwischen guttural und palatal in verschiedenen formen wechselt. Der wechsel ist genau derselbe wie bei *jan* = skr. *han* schlagen, *jamyāt* : *jaghmūshim*, *frā-ghmaṭ* = *janyāt* : *jaghnvāo*, *ava-ghnaṭ* und besteht auch im altpersischen *ajamiya* er möge kommen: *hañ-gmata* sie kamen zusammen. Zu *jaghnvāo* hat die 1. sg. aller wahrscheinlichkeit nach, wie im skr. *jaghana* gelautet, ebenso dürfen wir zu *jaghmūshim* wie im skr. eine 1. sg. pf. *jaghama* erschliessen, wobei wir uns auf das *g* von *gāma-* schritt stützen<sup>2)</sup>. Die anlautsdifferenz von *jimaiti*, *hañ-jamanem* und *\*jaghama* findet aber ihre erklärung in den vocalen von got. *qimip*, *qiman* und *qam*. Das sanskrit hat im verbum nur *g*, dass aber diese monotonie nicht ursprünglich ist, lehrt ved. *jm-án-* bahin (*uru-jman-*, *pári-jman-*, *dvīdārha-jman-*). Vor *m* kann das *j* nach dem s. 71 ermittelten nicht entstanden sein, *jman-* muss sein *j* aus anderen formen, in denen ihm ein palatale erzeugender laut folgte, übertragen haben; *prthu-gmán-am* RV. X, 99, 1 gegenüber *prthu-jman* AV. V, 1, 5 hat den vor *m* regelrechten guttural erhalten. In welchen formen der palatal entstanden ist, wird nun keinen augenblick mehr zweifelhaft sein, skr. *gāmati*, *jagāma* ist uniformirt aus *\*jamati*, *jagama* = abaktr. *jimaiti*, *\*jaghama* = got. *qimip*, *qam* wie *drāghīyams-* : *dirghá-* aus *\*drāhīyams* : *dirghá-* u. a. s. 66.

<sup>1)</sup> Wie *cina*, *cināñh-*, *Yima-* = skr. *canā*, *cānas-*, *Yamā-*. Vor nasalen wird *a* im sonderleben des altbaktrischen ohne rücksicht auf seine qualität in den europäischen sprachen zu *e* und, wenn ein palatal voraufgeht, zu *i*, s. Justi gr. § 37, Schleicher comp. <sup>4</sup> s. 39. 40.

<sup>2)</sup> *gāma-* : praes. *jima-* = *kaeta-* : praes. *coitha-*, *gaya-* das leben: praes. *jaya-*, *†-kaēsha-* : praes. *caēsha-*. Das causativum *jāmayēiti* hat sein *j* aus dem primären verbum übernommen.

Für den präsensstamm abaktr. *jaça-* = skr. *gáccha-*, griech. *ῥάσσει* und den imperat. abaktr. *jaidhi* = skr. *gahi* ist aller wahrscheinlichkeit nach *g* das ursprüngliche. Ausser unserer wurzel sind mir nur vier beispiele von »nasalis sonans« hinter noch beweglichen gutturalen bekannt, in allen wirkt *a* aus *n* als dunkeler vocal, der vorhergehenden guttural fordert: 1) skr. *gáhanam*, *gahmán-*: *jáhamana-* (s. 61f.), 2) abaktr. *kaitya-* lieblich: *cinaiñ-*, skr. *cánaś* gefallen (s. 91), 3) abaktr. *gaſya-* abgrund: *jáfnu-* tiefe (s. 88); 4) in skr. *hatá-* = abaktr. apers. *jata-* scheint zwar die übereinstimmung der drei alt-arischen sprachen dem vocale die *ā*-farbe zu sichern, doch erweist skr. *ghata-* schlag, welches durch *vrddhi* aus *\*ghatá-* gebildet ist, in übereinstimmung mit *φατός*, welches ebenfalls einem skr. *\*ghata-*, nicht *hatá-* entspricht (s. u.), dass der anlaut von skr. *hatá-*, iran. *jata-* aus dem präsens übertragen ist. Für wurzel *gam* erweist dasselbe skr. *gatá-* = abaktr. *gata-*<sup>1)</sup>. Hiernach scheint der vor nasalen in tieftönigster silbe reducirte vocal im arischen wie im griechischen, germanischen und litauischen dieselbe klangfarbe mit dem vor *r* reducirten (skr. *ghṛ̥shvi-* u. s. w. s. 72) gehabt zu haben und in abaktr. *jaçaiti*, *jaidhi* das *j* aus dem präsens *jimaiti* übertragen zu sein. Wurzel *gā*, welche im griechischen stark *βᾶ*, schwach *βᾶ* lautet<sup>2)</sup>, bewahrt demgemäss in den arischen sprachen ihr *g* überall: abaktr. *gāt* = skr. *gāt*, *βᾶ*, skr. *prajigatas* RV. I, 150, 2 = *προβᾶντος*.

Skr. *gádāmi*, *jagáda* sprechen und abaktr. *jaidhyēmi* bitte (ausser dem präs. kommt nur part. *a-jaçta-* »vor), apers. *jadyāmiy* lassen sich ebenfalls nur durch ein arisches *\*jādāmi* oder *\*jādyāmi*, pf. *\*jāgada* vermitteln. Die zugehörigen air. *gaidid* oral, *rot-gād-sa* rogavi te (Stokes beitr. VII, 9, Windisch dschr. XXI, 430. XXIII, 234) zeigen nur nicht-*e*-vocale.

Dass das in allen formen unveränderliche *g* von skr. *gárh-* atē klagt, klagt an ursprünglich mit *j* wechselte, lehren ab. *jarezya-* klagend, *vouru-jaresti* name eines karshvare neben

<sup>1)</sup> *gatá-* ist aus *\*g<sub>m</sub>-tá-*, nicht von wz. *gā* gebildet, da es in letzterem falle skr. *\*gītá-*, *\*gātā-* oder *\*gītá-* lauten müsste.

<sup>2)</sup> *Βορβῆτις* tab. Heracl. II, 13. 14 und kret. *ἐμβέτη* C. I. G. 2554, 15 kommen für bestimmung der indogermanischen vocale nicht in betracht, s. voc. II 323 f. O. Schrader stud. X, 300.



*gerezaiti*<sup>1)</sup> er klagt. Nur der präsensstamm und *gereza-* das klagen haben *g*, beide durch *ere* gerechtfertigt (s. 72).

Unveränderliches skr. *g* gegenüber fast ausschliesslichem *j* des altbaktrischen zeigen *gabhirá-* tief, superl. *gámbhishtha-*, *gámbhan-*, *gámbhára-m* die tiefe, *gabhá-* vulva, *gabhi-shák* AV. adv. vielleicht »tief unten oder innen« BR. gegen abaktr. *jaiwi-vafra-* tiefen schnee habend, *jafra-* klaffend, tief, *jāfnu-* die tiefe, aber mit *g* *gafya-* abgrund (*f* = urspr. *bh* wie in *naśya-* verwantschaft: skr. *nābhi-*, Hübschmann ztschr. XXIV, 340 anm. 3). Die ursprüngliche ordnung ergibt sich, wenn wir *gabhirá-* : *gámbhishtha-*, *gámbhan-* mit *κατὺς* : dor. ion. *καέσσων*, lesb. *καέτος* oder mit *βαθύς* : *βένθος* vergleichen. Die unter dem hochton stehende wurzelform lautete arisch *jāmbh*, die tiefflonige *gabh*. In *jāfnu-* : *gafya-* hat das altbaktrische das ursprüngliche verhältniss bewahrt, dagegen in *jafra-* (skr. *gabhirá-*) und *jaiwi-* (skr. *gabhi-*) ebenso wie in *jaçaiti*, *jaidhi*, *jata-* (s. 87) *j* weiter verschleppt, während das sanskrit überall *g* durchführte<sup>2)</sup>.

Apers. *akunavam* = ved. *ákṛṇavam*, *akuta* = ved. *ákṛta*, *kartam* = skr. *kṛtām*, 3. sg. opt. perf. *cakhriyā* sind sämtlich durch folgendes *r*, *r* gerechtfertigt. Der infinitiv lautet *cartanaīy*, also ist skr. *kārtum* u. s. w. an stelle von *\*cartum* getreten. Apers. *parikarā* behüte 2. sg. imperat., *parikarāhy* 2. sg. conj. zieht Spiegel zu derselben wurzel, sollte diese richtig sein, dann

<sup>1)</sup> Justi s. v. *garez* vergleicht skr. *gārjati* brüllt, besser ist die obige zusammenstellung bei Fick I<sup>3</sup>, 72.

<sup>2)</sup> Mit obiger wortfamilie vermischt man bisher eine andere in den arischen und slavolettischen sprachen von ihr durch unveränderliche palatale spiranten und andere bedeutung consequent geschiedene: skr. *jāmbha-* pl. gebiss = abulg. *zabŭ*, lett. *fŭbs*, lit. *žamba* fresse, maul (Geitler lit. stud. 122), *žambas* kante, abaktr. *zafare*, *zafan-* mund, rachen; skr. *jambhishat* soll schnappen nach, *jambhayati* zermalmt, abaktr. *zembayēitē* vernichtet, abulg. *zēbsti* *zatačivuv*, lit. *žēbti* langsam, wenig, mit langen zähnen essen (voc. II, 499). Mag die wurzel beider familien auch ursprünglich identisch sein, so sind beide doch in den historischen zeiten sorgfältig auseinander zu halten. Aus dem griechischen gehören *γαμφηλαί* rachen, *γόμφος* zahn, *γομφίος* backzahn = skr. *jāmbhya-* hierher. Lit. *gembė* »ein pflock, ein knaggen an der wand, um etwas daran zu hängen« braucht mit *žamba*, *žambas* u. s. w. gar nicht verwandt zu sein. Es kann ursprünglich »auswuchs« bedeuten, und ist dann verwandt mit *gūmbas* geschwulst, beule, knorren, auswuchs, pilz = abulg. *gačba* schwamm, aussatz.

bleibt seine auffassung der formen als präsensstamm *kara* + präp. *pari* höchst bedenklich, da der präsensstamm ohne präposition nur *kunu-*, nicht *kara-* lautet. Ist *parikarāhy* mit *kunāhy* überhaupt wurzelverwandt, dann kann es nur denominativ von \**parikara-* = skr. *parikara-* gefolge, zurüstung, gürtel, abaktr. *pairikara-* umkreis sein und der guttural ist, wie in apers. *pati-kara* bild durch europ. *a(o)* gerechtfertigt. Im altbaktrischen hat vielleicht die 3. sg. aor. *cōreṭ* (gāthā-dial.), welche Justi unter 1 *kar* als contraction von \**cakareṭ* erklärt, den alten palatal bewahrt.

Als bezeichnung des inbegriffs arischer völker brauchen die vedischen Inder *pāñca carshanāyas* und *pāñca kṛshāyas* gleichbedeutend. Das Petersburger wörterbuch und Grassmann leiten ersteres von *car*, letzteres von *karsh* ab. *carshanī-*, durch sein weibliches geschlecht als abstractum gekennzeichnet, kann bei dieser erklärung nur »beweglichkeit, rührigkeit« bedeuten. Dass man »die fünf beweglichkeiten« zur bezeichnung einer völkergruppe gesagt habe, ist nicht sehr wahrscheinlich. Ich halte *kṛshī-* und *carshanī-* für verschiedene abstractbildungen derselben wurzel *karsh*, präs. *kṛshāti*, *kārshati* furchen ziehen, ziehen. Beide bedeuten ursprünglich »ackerbau«, dann »ackerbauere«, wie so viele alte abstracta später in concretem sinne gebraucht werden, und wechseln mit einander ähnlich wie in derselben verwendung die wurzelverwandten aber verschieden gebildeten *pāñca jānās* und *pāñca jātā*. Als »ackerbauer« bezeichneten sich die arischen stämme im gegensatze zu den nicht ackerbau treibenden stammfremden ureinwohnern Indiens<sup>1)</sup>. Für die wz. *karsh* folgt hieraus, dass ihr im verbum unveränderlicher guttural ursprünglich mit *c* wechselte, speciell das präs. *kārshati*, mag es dem lat. *verrit* entsprechen (Bopp gloss. comp.; Bugge ztschr. XX, 26) oder nicht (Curtius stud. VI, 275), *k* an stelle eines alten *c* hat<sup>2)</sup>. *kṛshāti* und *kṛshī-* haben von rechtswegen *k* (s. 72); *carshanī-* wird vocalisirt gewesen sein wie *cārtana-* heftend (gegen *kāṭa-* geflecht s. 72) und wie abaktr. *fra-ṣciñbana-* (gegen *fraṣkēmba-* s. 82). Das altbaktrische hat in allen worten unserer wurzel *k*, ausser in *yāre-careshō*

<sup>1)</sup> Vergl. die rolle der *Sītā*, der personificirten ackerfurche, im Rāmāyaṇa.

<sup>2)</sup> Die von Delbrück ztschr. XVI, 273 und Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 480 angenommene zugehörigkeit von *τελσον* zu unserer wurzel ist wegen *λσ*, statt dessen man *λ* mit ersatzdehnung erwartete, noch unklar. Grundf. \**telsojov*?



acc. pl. jahreskreise, welches Justi von *car* gehen herleitet, (wegen der bedeutung vgl. *karsha*- furche, kreis, *karshi*- kreis).

Veränderlichen wurzelanlaut zeigen noch die worte, welche man unter zwei gleichbedeutende wurzeln *kan* und *can* befriedigt sein, sich einer sache erfreuen gruppiert. *can* findet sich in der 2. du. imperat. aor. *canishtám* RV. VII, 70, 4, dem seltsamen *cánishthat* erfreute VIII, 63, 11, für dessen erklärang Benfey's hinweis auf *asthat* aor. von *as* (SV. gloss. s. 66) zu beachten ist, *cánas* gefallen, befriedigung = *cināñh*- (Fick I<sup>3</sup>, 317), *cánishtha*- superl. sehr gnädig, sehr genehm. Der palatal in *cánas* ist unter voraussetzung einer vocalisation, wie *γέρος* = *jánas*, *μέρος* = *mánas*, *νέρος*, abulg. *nebo*, air. *nem* = *nábhas*, *ἔδος*, an. *setr* = *súdas*, *ἄλος* = *grávas*, got. *sigis* = *sáhas*, *riqis* = *rójas*, ahd. *demar* = *támas* gerechtfertigt. Mit *k* erscheinen alle formen des intensivstammes, *cákan-dhi* u. s. w. bei Grassm. wtb., im altbaktrischen die perfectformen *cákana* er bat, *cáknaré* sie beehrten, welche wohl zu dem skr. perf. intens. *cákana* gehören, in jedem falle gerechtfertigten guttural haben. Ausserdem skr. 1. sg. aor. *akānisham*, 2. sg. conj. aor. *kānishas*. In Bopps I und III aoristbildung haben das activum und medium bekanntlich verschiedene stufen des wurzelvocals: I *átāutsam átutsi*, *ánāisham ánēshi*, III *ásavisham ásavishi*. Der grund ist wie in allen ähnlichen verhältnissen anderer tempora die verschiedene betonung der nicht augmentirten formen. In der III bildung fällt der acut auf die erste silbe des thema oder, ausser im act. sg., auf die erste hinter dem bindevocal Benfey vollst. gr. § 851. Also nur *sāvisham* aber *sāvishi* oder *savishi*. Berücksichtigen wir, dass in allen übrigen tempora mit wechselnder betonung die medialendungen durchweg den hochton haben, so werden wir *savishi* für die ursprüngliche, *sāvishi* für die durch einwirkung des sing. act. umgestaltete betonung halten müssen. Bei den meisten tempora, deren stamm im medium ein anderer ist als im sing. act., gehen plur. und du. act. mit dem medium. Dies war ursprünglich auch bei den aoristen der fall, die gemeinsankeit zeigt sich noch in der facultativen betonung der personalendung, welche der plural und dual des activs mit dem medium theilen. Der wurzelvocal hat aber die stufe des sing. angenommen *átāutsma*, *ánāishma*, *ásavishma*. Es hat hier eine ähnliche ausgleichung stattgefunden wie sie für die optative nachgewiesen

ist ztschr. XXIV, 315 f. Der ursprüngliche zustand hat spuren im RV. hinterlassen, *ajāisham*, pl. *jēshma*<sup>1)</sup> neben dem unformierten *ājaishma*. Das verhältniss von *ajāisham* zu *jēshma* ist dasselbe wie von *stāumi* zu *stōta* laudate RV. VIII, 1, 1. 16, 1, von *gāus*, pl. nom. *gāvas* zu *gāvi*, *gōbhis* (urspr. oxytonirt, vgl. *βοί*). Betrachten wir nun die aoristformen unserer wurzel, so ergibt sich das verhältniss von 1. sg. *akanisham* zu 2. du. *anishṭām* als ganz entsprechend dem von *ajāisham* zu *\*jēshṭām*. Dem ablaut von *a* : *a* in der declination entspricht im griechischen meist der von *ω* : *ε*, *pāt* : *cātush-pati* = *πῶς* : *τράπεζα* u. s. w. s. 15 ff. Setzen wir eine gleiche qualitätsdifferenz zwischen dem *a* von *akanisham* und dem *a* von *anishṭām* voraus, dann ist die differenz der wurzelanlaute gerechtfertigt. Der conj. *kānishas* hat die starke stammform, was zwar nicht regel ist (Delbrück 176), jedoch auch sonst vorkommt, z. b. *kdrishat* von *kar* ausgiessen. Falls *kand* junges mädchen, *kānishtha-* der jüngste, kleinste, wenigste, comp. *kānīyaṃs-*, *kanyā* junges mädchen (= *καίρη*) von dem grundbegriffe »gefallend« ausgehen und zu unserer wurzel gehören, haben sie von rechts wegen *k* (*kand* : *can* = *ghaná* : *han*). Abaktr. *kaitya-* lieblich steht auf gleicher stufe mit *gata-* gegangen (s. 87).

Ueber *kāṭa-* geflecht = preuss. *corto* im verhältniss zu *cārtana-* heftend, *crtāti* knüpft siehe s. 72.

Auf den ersten blick befremdend ist die differenz zwischen skr. *kāṭi*, dessen *k* durch lat. *quot*, griech. *πόσος*, *πόσος* aus *\*noij-o-s* gerechtfertigt wird, und abaktr. *cāiti*, doch nicht befremdender als die zwischen got. *hvas*, *hwapar* und ahd. *hwer*, *hweidar*. Die stämme der geschlechtigen pronomina *ta-*, *ya-* u. s. w. haben in den europäischen sprachen wie die nominalen *a*-stämme

<sup>1)</sup> Derartige formen sind noch *vēshan* (*vi*) und *ṣēshan* (*ṣi*). Grassmann führt in seinem wörterbuche auch zwei singularische formen des zusammengesetzten aorists mit *e* statt *ai* auf, 2 sg. *jēs* und 3. sg. *vēs*, die erstere ist sogenannter unechter conjunctiv des einfachen aorists (so auch Delbrück verbum 96). *vēs* ist an der ersten der angeführten stellen IV, 7, 7. 8 nicht 3. sondern 2. sg., wie die auf dasselbe subject (Agni) gehenden *tyasē* v. 8 und *te* v. 9 zeigen, kann also imperf. zu *vēmi* sein. Wirklich 3. sg. ist es I, 77, 2. II, 5, 3. Ob dies zusammengesetzter aorist sein muss, aus *\*vēs-t* entstanden, hängt ab von der entscheidung der frage, ob es eine personalendung *s* für die 3. sg. giebt (vgl. Delbrück s. 50). Delbrücks ansicht, dass ursprünglich überall, auch im sing. act., *guṇa* bestand, nicht *vṛddhi*, halte ich für bedenklich.



den vocal *a*, respective *o*<sup>1)</sup>, die personalpronomina skr. *ma-*, *tua-*, *asma-*, *yushma-* und das reflexivum *sva-* dagegen haben fast durchweg *e*, nicht *a* oder *o*. Das interrogativum nimmt eine mittelstellung zwischen beiden classen ein. Einerseits ist es geschlechtig, andererseits fungirt es auch als interrogatives personalpronomen. Dem entsprechend hat es sowohl einen stamm *kva-*, *kvo-*, der sich an die geschlechtigen *ta-*, *to-* u. s. w., als einen stamm *kvā-*, der sich an *mā-* u. s. w. anschliesst. Die formen des letzteren sind bisher nicht erkannt, weil man einige derselben von ersterem, die meisten aber von der dritten variation *kvi-* hergeleitet hat. Alle drei ergänzen und verdrängen einander in den sprachen auf die verschiedensten weisen. Hier handelt es sich nur um feststellung des stammes *kvā-*. Ausser in dem interrogativen *caiti* hat ihn das altbaktische in dem indefiniten *ca-* irgend ein, von welchem *ca-hmāi*, *ca-hya*, *ca-ṭ* belegt sind, neben interrogativem *ka-* = *πο*- und *ci-* = *τι*-. In Europa zeigen den *e*-stamm unverkennbar ion. *τέο*, *τέφ*, *τέων*, *τέοισι*. Curtius (g. e.<sup>4</sup> s. 593) leitet sie als »völlig sicheres beispiel« der vertretung von *j* durch *ε* aus den lesbischen *τίφ*, *τίοισι* und meint, es werde niemand einfallen zu bezweifeln, dass letztere die älteren, durch anfügung eines *a*-lautes aus dem stamme *τι-* hervorgegangen seien. Zum überflusse sei uns das megarische *σά μάν* = *τί μήν*, buchstäblich *τι-α μήν*, d. i. *τίνα μήν* erhalten (Ahrens II, 277). Zunächst beweisen die lesbischen formen nichts für die priorität des *ι*. Wie lesb. *χρύσιος* aus *χρύσειος* und dies aus hom. *χρύσειος* ent-

<sup>1)</sup> Die gleichstellung von *ἔτερος* mit skr. *yatarā-*, abulg. *jeterū* (Lottner ztschr. V, 395, Windisch stud. II, 319. 324) ist falsch. Urgriechisch lautete das wort *ἄτερος*, wie es im böotischen und dorischen (Ahrens I, 178; II, 114) und attisch in der krasis mit dem artikel *ἄτερον* = *τὸ ἄτερον* u. s. w. (Apollon. de conjunct. Bekk. anecd. 495, 24) erhalten ist. *ἄτερος* aber entspricht dem got. *sundrō* seorsim. In den niederfränkischen psalmen und im mhd. wird *sunder* praepositional gebraucht, *sundir unreht* sine iniquitate ps. 58, 5, dem entspricht *ἄτεφ*. *ἔτερος* aber ist aus *ἄτερος* assimiliert wie *μεγάθεος* aus ion. *μεγάθεος*, *μεγαθ-* = skr. *mahat-*; in beiden ist das durch assimilation beseitigte *a* vertreter einer »nasalis sonans«. Aus dem indischen gehören dazu ved. *sanitūr* ausser, neben, ohne, *sanutār* weg, abseits. Ihr *anī*, *anu* verhält sich zu got. *un*, griech. *a* wie das von Goldschmidt ztschr. XXIV, 426 nachgewiesene præk. *apa-* zu german. *un-*, griech. *ἀ* privativum. Alle diese formen sind verwandt mit dem enklitischen *sama-*, got. *sums*, *ἀμός*.

standen ist (Ahr. I, 80), und wie im thessalischen, böotischen, kyprischen, lakonischen, kretischen zahlreiche *ε* vor vocalen zu *ι* geworden sind (Ahrens I, 171. 178 f. II, 121. 533, Deecke-Siegismund stud. VII, 250, Beermann stud. IX, 19 f., Hey dial. cret. 12 f.), so können lesb. *τίω*, *τίοισι* aus ion. *τέω*, *τέοισι* entstanden sein. Dass aber die *ε* dieser ionischen formen nicht aus *ι* hervorgegangen sind, lehrt das verhältniss von ion. *ἄσσα*, att. *ἄττα* zu ion. *ὄττω*, *ὄτεν*, *ὄτεω*, *ὄτεων*, *ὄτέοισι*, att. *ὄτον*, *ὄτων*, *ὄτοις*. So lange kein grund nachgewiesen ist, weshalb dieselbe lautgruppe in verschiedenen casus desselben wortes in demselben dialekte verschieden behandelt sei, darf man nur schliessen, dass, da in *ἄσσα τι* vor folgendem vocale durch *τj* hindurch regelrecht zu *σσ* geworden ist, das *τε* in *ὄτεω* u. s. w. nicht ebenfalls aus *τι* entstanden ist. Am ehesten könnte man etwa daran denken *τέο* aus *\*τι-σjo* herzuleiten und anzunehmen, sei hier anders behandelt als in *\*τι-α* = *\*τjα*, *-σσα*, *σά*, weil es früher vor einem consonanten stand, also länger vocal blieb als in letzterem. Allein auch hierfür finde ich kein analogon. Aus *\*τισjo* wäre *\*τjο* (vgl. *Χίος* aus *\*Χι-ιο-ς* einwohner von *Χίος*, Göttling allg. lehre vom accente d. gr. spr. 170) oder *\*τjο* geworden und die nebenliegenden *τίς*, *τι* u. s. w. mit *ι* hätten schwerlich ein *ε* aufkommen lassen. Daher kann ich der Curtiusschen von Renner und Windisch (stud. I, 2, 13 f. II, 244) angenommenen erklärungs nicht beistimmen. Wie *ἐμείο* aus *ἐμείω* ist *τέο* zunächst aus *\*τεjo* entstanden und entspricht laut für laut dem abaktr. *cahyā*. Das zugehörige pronominal-adjectiv liegt vor in kret. *τεῖον ποῖον* Hesych, genau übereinstimmend mit abulg. *čij* cujus. Die formen *τέω*, *τέων*, *τέοισι* können, falls sie nicht zum gen. *τέο* nach unklar gefühlter analogie neu gebildet sind, nur von demselben stamme *τεjo-* ausgegangen sein, indem dieser wie in osk. gen. *pieis*, dat. *piei*<sup>1)</sup> und im ved. gen. *kāya-sya*<sup>2)</sup> an die stelle des primären stammes drang. Den zugehörigen gen. *τέον* hat Archiloch. 95 B. Alle diese formen *τέο*, *τέω* u. s. w. sind in masculiner oder neutraler form geschlechtslos, d. h. auch für das femininum verwendbar.

<sup>1)</sup> Siehe ztschr. XIX, 199 f. Corssens vertheidigung seiner a. a. o. an-  
gegriffenen ansicht in den beiträgen zur ital. sprachkunde 606 f. überzeugt  
mich nicht.

<sup>2)</sup> *kāya-* ist entweder = *ποῖο-* oder = *τεῖο-*, in letzterem falle aus  
*\*caya-* entstanden wie *kis*, *kim* aus *\*cis*, *\*cim* (s. 66).



Es kann dies darauf beruhen, dass die gleichbedeutenden casus obliqui von *τίς* die geschlechter nicht unterscheiden. Vielleicht haben wir aber auch darin die oben berührte einwirkung der personalpronomina zu sehen. Der *e*-stamm erscheint ferner in abulg. *če-mu*, *če-mī*. Man erklärt diese als nach analogie der *ja*-stämme (*semu*, *semī*) gebildet, so Schleicher formenl. 266, Miklosich vgl. gr. III<sup>2</sup>, 52, Leskien handb. s. 44. Ich sehe aber nicht, wie diese analogie zum einwirken gelangen konnte, da die übrigen casus, *čīto* und *čīso* (*čī-* = *τι-*, arisch *ci-*) von *se* und *sego* verschieden sind. Nehmen wir dagegen an, es haben alte formen *\*ke-mu*, *\*ke-mī* (: abaktr. *ca-hmāi*) bestanden, so gewannen diese in ihrer lautgesetzlichen umgestaltung *čemu*, *čemī* den anschein der *ja*-declination, so dass der instr. *čīmī*, der einzige casus, welcher nur aus der *ja*-declination erklärbar ist, neu gebildet werden konnte. Ahd. *hwer*, *hwemu*, *hwen*, *hwenan* sind vom stamme *qui-*, *τι-*, arisch *ci-* nicht herzuleiten wie *ir*, *imu*, *in*, *inan* von *i-* zeigen. Man muss entweder mit Sievers (Paul u. Braune beitr. II, 120) annehmen, dass sie nach der analogie von *der*, *demu* gebildet seien, oder sie aus *hwe-* = abaktr. *ca-*, *τε-*, abulg. *če-* herleiten. Endlich haben wir auch im lateinischen *que-* neben *quo-* und *qui-*. Warum wird consequent *cottidie*, *cotidie* geschrieben (Corssen ausspr. I<sup>2</sup>, 175, beitr. z. ital. sprk. 74), aber *quot*, *quotus*, warum *cujus*, *cui*, aber *quod*? *cotti-* ist aus *\*quetti-* (vgl. abaktr. *caiti*) entstanden<sup>1)</sup> wie *incola* aus *\*inquela* (*inquilinus*), *coquo* aus *\*quequo*, *coxim* hockend aus *\*quectim* (*conquinisco* ztschr. XXIII, 270) und *cujus*, *cui* aus *\*queius*, *\*quei* (vgl. osk. *pieis*, *piei* ztschr. XIX, 200) wie *concussus* aus *\*conquessus*<sup>2)</sup>, *gula* aus *\*guela* (ahd. *chela*). Dagegen *quot*, *quod*, alat. *quoius*, *quoiei* sind von *quo-* = griech. *πο-*, got. *hwa-*, arisch lit. *ka-*, abulg. *ko-* gebildet. Das nebeneinander von *\*quet* und *quot*, *\*queius* und *quoius* darf nicht mehr anstoss erregen als das von *quid* und *quod*, *quis* und *qui*.

<sup>1)</sup> Natürlich ist das lange *i* von *cottidie* nicht mit Corssen I<sup>2</sup>, 175 dem kurzen von skr. *kāti* gleich zu setzen. *cotti-die* enthält vielmehr zwei locative wie *postrī-die*, deren erster aus *\*quetitei* entstanden ist wie *quotus* aus *\*quotitus* = skr. *katithā-s*, *cottidie* bedeutet also »am wievielten tage auch immer«, d. h. an jedem tage.

<sup>2)</sup> Corssens erklärang, *\*conquassus* sei durch *\*quossus* hindurch zu *-cussus* geworden (ausspr. II<sup>2</sup>, 408), ist unmöglich, da *a* im zweiten gliede von zusammensetzungen überall zunächst zu *e* geworden ist.

Die beiden enklitischen das vorhergehende wort hervorhebenden partikeln skr. *gha* und *ha* erklären sich ebenfalls aus den europäischen sprachen. *gha*, mit welchem abaktr. *ga-t* zusammenhängt, ist = abulg. *-go*, lit. *-gu*, dagegen *ha* = abulg. *-ie*, lit. *-gi*, griech. *γέ* (dor. aeol. *γά*); über die slawischen partikeln s. Miklosich gr. IV, 117. 171, über die litauischen Schleicher lit. gr. s. 201. 338.

Soviel über die wurzelanlaute und die wurzelvocale. Ich constatiere zum schlusse, dass ein in den arischen sprachen als dunkeler laut wirkendes *a*, welches im ablautsverhältnisse zu *ā* steht, also südeuropäischem *o* entspricht, auch vor einfachen consonanten kurz erscheint in skr. *gāya*- hausstand, *ghanā*- keule, *abhiḡarā*- loblied, *kanā* junges mädchen, abaktr. *gaya*- leben, dass also die qualitative differenz zwischen *ā* = europ. *e* und *a* = südeurop. *o* ganz unabhängig ist von der quantitativen. Dies stimmt vollständig zu dem, was oben gegen Brugmans gleichsetzung von griech. *o* und arischem *ā* bemerkt ist. Wo beide einander decken, hat auf einer seite eine verschiebung des indogermanischen quantitäsverhältnisses stattgefunden.

Wie der wurzelanlaut von der qualität des wurzelvocals ist der wurzelauslaut abhängig von der qualität des folgenden suffixalen vocals.

Die masculinen und neutralen *a*-stämme haben in sämtlichen europäischen sprachen übereinstimmend nur im vocativ und wahrscheinlich im locativ *e*<sup>1)</sup>, in allen übrigen casus aber *a* (*o*), die femininen überall *ā* und deren lautgesetzliche vertreter, wie allbekannt ist (s. die tabelle bei Schleicher comp.<sup>4</sup> 601 f., Curtius ber. d. sächs. ges. phil. hist. cl. 1864, 27 f.). Im ersten gliede von zusammensetzungen lautet der stamm überall auf *a* (*o*) aus, nirgend auf *e*. Dem entsprechend wirkt das stammbildende suffix *a* in den arischen sprachen noch fast überall als dunkles *a*.

Handgreiflich zeigt sich dies bei den adjectiven auf *-ānc*. Diese haben bekanntlich überall *c*, wo es nicht folgende consonanten oder der auslaut unmöglich machen, speciell vor jedem

<sup>1)</sup> Griech. *παροιεί* u. *α.*, *οίξει* Menander (Herodian I, 504, 16 L.) dor. *α.*, *αῖ*, *αῖσι*, *τοῖσι*, *τηνῶ* (Ahrens II, 361 f. Curtius ber. d. sächs. ges. 1864, 230), osk. *tereī*, führen auf europ. loc. *-ei*; *οίξει* u. s. w. haben das *o* aus den übrigen casus übernommen, da im griechischen rein lautlich weder *οι* zu *α* noch *ει* zu *οι* werden kann.



*a* von casussuffixen, gleichgiltig was ihm in Europa entspricht, z. b. *āpañcam*, *āpācas*, *āpāñcas*, *āpācas* rückwärts gelegen, westlich. In den secundärbildungen mittels *a* herrscht aber *k*, *āpāka-* entfernt. Dass nicht die ableitung als solche, sondern lediglich die qualität des bei der ableitung antretenden vocals das *k* veranlasst hat, lehrt ein vergleich mit *apācīna-*, *apācyā-*. So haben *k*: *ānūka-* rückgrat (*anv-āñc-*), *samīkā-m* feindliches zusammentreffen (*samy-āñc-*, *samīcīnā-* vereint), *prātīka-m* oberfläche, äussere gestalt (*praty-āñc-*), *abhīka-m* das zusammentreffen (*\*abhy-āñc-*), *arvākē* in der nähe (*arvāñc-*, *arvācīnā-*), *akē* in der nähe, *ūpāka-* nahe verbunden, *astamīkē* daheim, *parākē* in der ferne, *parākāt* aus der ferne (*pārāñc-*, *parācīna-*), abaktr. *perethu-frāka-* weit vorwärts gehend (*frās adv.*, skr. *prāñc-*). Nach allem bisher ermittelten dürfen wir nicht erwarten, die regel ganz ausnahmslos im sanskrit bewahrt zu finden. Im RV. weichen von ihr ab nur *nīcāis* unten, *nīcāt* von unten, *parācāis* abseits, *prācāis* vorwärts, lauter vereinzelt zu adverbien erstarrte casus, die leicht von der analogie der stämme auf *-āñc-* (z. b. *nīcāis* von *nīcā*) beeinflusst werden konnten, nicht lebendig gebliebene und dadurch widerstandsfähigere nominalcasus. Das als adjectiv durchflectirte *nīca-* ist erst nachvedisch und offenbar aus den vedischen adverbien neu gebildet. Die unursprünglichkeit des *c* in den genannten ergibt sich aus nebenliegenden der regel folgenden formen: neben *parācāis* liegen *parākē* und *parākāt*, neben *prācāis* abaktr. *perethu-frāka-*.

Zu den ausnahmen der durch *pārākē* u. s. w. repräsentirten regel würden auch die nominalstämme *ucca-*, *paçca-*, *tiraçcā-* gehören, wenn sie, wie man annimmt, aus *ūd-āñc-* (Pott e. f. I<sup>2</sup>, 637), *\*apas-āñc-* (a. a. o. 438), *\*tiras-āñc-* abgeleitet wären. Dem steht aber eine grosse lautliche schwierigkeit entgegen: das aus *a* + nasal vor consonanten in tieftönigster silbe entstandene *a* bleibt, wenn nicht einer der halbvocale *y* oder *v* vorhergeht, erhalten. Wie es *tudatās* zu *tudāntam* heisst, so würde aus *\*ūd-āñc-ā-* auf lautlichem wege nur *\*udacā-* geworden sein, an dessen stelle allenfalls *\*udīca-* getreten sein könnte wie im fem. *ūdīcī* (älter *\*udīcī*) nach analogie von *prācīcī*<sup>1)</sup>. Noch weniger als *ucca-* und *ūdañc-* lassen sich *tiraçcā-*

<sup>1)</sup> Für den angeblichen schwund von *an* zwischen consonanten darf man sich nicht etwa auf das verhältniss von *pumsās* zu *pūmāmsam* berufen. *pumsās* ist aus *\*pumamsās* entstanden wie *ranta* aus *\*ramanta*.

und *tiryáño-* mit einander vermitteln, und für den ansatz eines *\*pas-añc-* oder *\*apas-añc-* als stammform von *paçca-* fehlt jeder anhalt. Die durchflectirten adjectivstämme *ucca-* und *paçca-* sind erst nachvedisch, im RV. finden sich auch von ihnen nur adverbial erstarrte formen *uccā*, *uccāis* oben, *paçcā* hinten, *paçcāt* von hinten, aus welchen die späteren adjectiva neu belebt sind wie *nica-* aus *nīcāis*, *nīcāt*. Für die erklärang der alten adverbialen casus ist vor allem zu beachten, dass abaktr. *paçca*, *uça*<sup>1)</sup>, apers. *paça*, *uça* = skr. *paçcā*, *uccā* ebenfalls den palatal, dagegen abaktr. *paçkāt* und *uçkāt* gegenüber skr. *paçcāt*, *uccāis* einen guttural zeigen. Da das altbaktrische bisher überall die durch folgende laute bedingte variation zwischen palatal und guttural treuer bewahrt hat als das indische, so werden wir als formen der arischen grundsprache *paçcā*, *\*udca*, aber *paskāt*, *\*udkāt* anzunehmen haben. Die rechtfertigung, welche die gutturalen der letztgenannten durch die europäischen ablative (griech. -ω, -ως, lat. -ōd, abulg. -a, lit. -o) erfahren, lehrt, dass entweder der instrumental ursprünglich auf *ā* auslautete<sup>2)</sup>, oder dass *paçcā*, *uccā* überhaupt nicht von *a*-stämmen gebildet sind. In letzterem fall ist ihr -cā vielleicht das selbe suffix, welches im griechischen temporaladverbien bildet *ō-re*, lesb. *ō-τα* (Ahrens I, 152), dor. *ō-za* (Ahr. II, 376). Dann verhält sich *uccā* zu *ud* wie lat. *absque* zu *abs*<sup>3)</sup>. Abaktr.

(Ztschr. XXIV, 322), in beiden fällen sind die nur durch den reducirten vocal getrennten nasale zusammengefloßen. Deshalb beweist der schwache stamm *pups-* auch nicht die unursprünglichkeit des *m* in *pūmāṃsam*, wie Brugman Ztschr. XXIV, 96 meint.

<sup>1)</sup> Justi fasst es als *uç + ca* und (1. *uç*). Im altpersischen entspricht *uça* in *uça-tasana* aufbau, hochbau, falls mit Spiegel so zu lesen ist und nicht *uç-tasana* aus *\*ud-*. Spiegel keilinschr. 147 erklärt das *a* als «zwischen gesetzt».

<sup>2)</sup> Man könnte dafür vielleicht got. *hē*, *hvē* heranziehen (vgl. s. 60 f.), doch lasse ich die frage offen.

<sup>3)</sup> Es scheint verlockend *absque* direct mit *paçcā* zu identificiren. Allein, selbst wenn letzteres aus *\*apas-cā* entstanden sein sollte, wäre eine geradlinige verwandtschaft beider ausgeschlossen, da nach ausweis von lit. *paskui* nach, *paskui* hinterher und lat. *pos(c)tid-ca* schon die ursprache in ihrer letzten periode kein *\*apas-ka* sondern nur *pas-ka* besass. Dass lit. *piskui* auf litauischem boden aus *pa-sēkti* folgen gebildet sei, wie Pott a. f. I<sup>2</sup>, 472 annimmt, ist nicht wahrscheinlich. Ich halte an seiner



*uṣ-kā-t*, *paṣ-kā-t* aber enthalten das nominalsuffix *ka*, so dass sich *ud* zu arisch *ud-ka-* verhält wie lat. *prō-* zu *-prō-cu-s* in *reci-procu-s* (rückwärts und vorwärts, Corssen krit. nachtr. 136) und dem superlativ *proximus* (Meunier mém. de la soc. de lingu. I, 412). Das in *uccā*, *paṣcā* gerechtfertigte *c* drang im sanskrit dann auch in die formen der *a*-declination *paṣcāt*, *uccātis*. Das selbe wie von *paṣcā* und nachved. *paṣca-* gilt von *tiraṣcā-*. Den nominalstamm belegen BR. nur aus einem späten prosaischen stücke des AV. XV, 3, 5 — dem Vrātya-buche, in welchem A. Weber ind. literaturg.<sup>2</sup> 123 buddhistische anklänge vermuthet — mit der variante *tiraṣcyē*. Da diese als parallelismus zum vorhergehenden *anūcyē* den vorzug verdient, zumal in der ligatur *cy* das *y* leicht undeutlich werden konnte, ist *tiraṣcā-* durch diese stelle nicht gesichert. Der RV. hat nur die adverbialen casus *tiraṣcā* und *tiraṣcātā* quer durch, welche wie *uccā*, *paṣcā* zu erklären sind. Dem sprachgeföhle aber schlossen sich *tiraṣcā* und das davon abgeleitete schon im RV. vorkommende *tiraṣcīna-* querliegend an *nīcā*, *nīcīna-* an, so dass nach dem muster von *nīcā* : *nīcī* aus *tiraṣcā* das fem. *tirāṣcī* erwuchs und nach und nach *tiraṣc-* die schwache form von *tiryāñc-* ward (Pāṇ. VI, 3, 94), was auf rein lautlichem wege nicht zu erklären ist. Der RV. weiss auch noch nichts davon, er kennt ausser *tiraṣcā*, *tiraṣcīna-*, *tiraṣcātā* nur *tiraṣcī* als nom. propr. eines Āngirasa; *tirāṣcī* als fem. zu *tiryāñc-* findet sich erst vom AV. an, loc. *tiraṣcī* Cat. Br., siehe BR. In den zusammengesetzten adjectiven *uccāvaca-* hoch und niedrig, *ācaparūca-*, *ācōpāca-*, *niṣcapraca-* (letztere drei nur in einem Pāṇinischen gaṇa belegt) nehmen BR. nicht *-āñc-* sondern *ca* »und« an: »da *avaca-* gesondert nicht im gebrauch ist, kann *uccāvaca-* als zusammenrückung von *ucca* (*ud* + *ca*) *ava ca* »hinauf und hinunter« betrachtet werden.« Das selbe gilt von *āca-*, denn aus *ā-āñc-* mit suff. *a* konnte nur *ākā-* entstehen, welches in ved. *akē* nahe wirklich vorliegt. Hiernach erklärt sich ihr *c* als aus *ca* = *que*, *ṛé* verschleppt.

Das selbe verhältniss wie zwischen *āpāñc-* und *āpāka-* besteht zwischen *sarāḍ-bhyas* apibus RV. I, 112, 21 und *saragh-ā-* von der biene kommend, den einzigen im RV. von diesem

früheren verbindung von *pāskui* mit *paṣcā* (c. f. I<sup>1</sup>, 88; Bopp gloss. comp.) fest.

stämme vorkommenden formen. Im TBr. und Pancav. Br. findet sich auch *sarághā* biene. Hiernach ist der consonantische stamm als *saráh-* anzusetzen und in dem zur erklärang von *saraghā-* gebrauchten nom. pl. *sarághas* Çat. Br. III, 4, 3, 14 eine verschiebung des alten verhältnisses anzuerkennen. BR. setzen zwei stämme *sarágh-* und *sarát-* an. Beachtenswerth ist, dass hier ein palatal unserer dritten reihe mit einem guttural wechselt.

Untersuchen wir nun das primäre suffix *a*. Dass der stamm von *bhāra-ti* und der von *bhāra-s* das tragen identisch seien, ist wohl allgemein angenommen. Nomen und verbum sind durch anfügung von casus- oder personalendungen an einen stamm *bhāra-*, der vorher weder nomen noch verbum war, entstanden, wie Schleicher es richtig darstellt <sup>1)</sup> (die unterscheidung von nomen und verbum in der lautlichen form, abh. d. sächs. ges. d. wiss. phil.-hist. cl. IV, s. 509, comp. <sup>4</sup> 337 f. 365). Während der auslaut des nominalstammes in fast allen casus der europäischen sprachen als *a* (*o*) erscheint, ist der des verbalstammes in den meisten personen des indicativs *ā*. Ausgenommen sind nur die 1. und 3. pl. *qéqo-μεν*, *qéqo-ντι* (vielleicht wegen des folgenden nasals), die 1. sg. *qéqω*, die 1. du. lit. *véza-va*, got. *vigōs*, abulg. aor. *vezo-vě* (präs. *veze-vě* hat ebenso wie *vezo-mū* sein *e* aus den übrigen personen angenommen, vgl. ztschr. XXIII, 359), argiv. *ἄγωις* (*ἄγωμεν*, Baunack stud. X, 60) und der optativstamm *qéqo-i-*, got. *baíra-i-*, abulg. *berě-*, d. i. *bera-i-* <sup>2)</sup>). Das *e* beherrscht auch die nominalbildungen, welche in lebendig fühlbarem zusammenhange mit dem verbum

<sup>1)</sup> Die ansicht, dass *bhāra-* ursprünglich nominalstamm gewesen und *bhāratī* ein denominativum sei (Steinthal charakteristik der hauptsächlichsten typen des sprachbaues 291, Curtius chronol. <sup>3</sup> 44), ist ebenso irrig wie die umgekehrte neulich von Fick aufgestellte (Bezenbergers beitr. I, 117). So weit wir hinauf reichen, sind die wurzelvocale von *qéqω* und *qéqo-*, skr. *jáyati* und *gáyas* verschieden. Für die ursprache lassen sich nur *bhārāti* und *bharas* ansetzen. Diese verschiedenheit der wurzelvocale macht die ableitung des einen aus dem anderen unmöglich. Sollte sich etwa herausstellen, dass sie älter ist als die anfügung der personal- und casussuffixe, dann würde auch die Schleichersche ansicht aufzugeben sein. Bis jetzt sind wir dazu nicht genöthigt.

<sup>2)</sup> Gegen meine frühere ansicht (ztschr. XXIII, 358 f.) bin ich jetzt zu der überzeugung gelangt, dass die vertheilung von *z* und *o*, welche das



stehen (ausser vor nasalen: *φέρωντ-, φερόμενος* wie *φέροντι, φέρομεν*), z. b. *γενέ-σθαι, γένε-σις, γενε-τή, γενέ-τειρα, γενέ-θλη*, während nominalstämme in secundärableitungen *o* haben, *βιο-τή, τοξό-της, φιλό-της, δούλο-σύνη, σιονό-εις*. Aus diesem überwiegen des *e* beim verbum gegenüber dem *a* (*o*) beim nomen erklärt sich die erscheinung, dass in den arischen sprachen vor verbalem *a* palatale, vor nominalem gutturale stehen. Die alte regel erhellt aus folgendem verzeichniss, in welches alle vedischen nominalstämme auf *a* mit gutturalem wurzelauslaute, denen wurzelverwandte mit palatalen zur seite stehen, aufgenommen sind; die zweite columnne giebt verbalformen mit suffix *a*.

<i>aghá-</i> schlimm, ab. <i>agha-</i> ,	
<i>anhá-s</i> biegung, haken, ab. <i>aka-</i>	<i>āñcati, ácati</i> krümmt;
klammer,	
<i>arká-s</i> strahl, lied,	<i>árcati</i> strahlt;
<i>arghá-s</i> werth,	<i>árhati</i> , ab. <i>arejaiti</i> ;
<i>īnga-</i> beweglich, ved. nur das	<i>āpa-ījatē</i> treibt weg, <i>ējati</i> be-
denom. <i>īngáyati</i> (gebildet wie	wegt sich;
<i>ἔλενθροώ</i> ) setzt in bewegung,	
<i>ulhá</i> feurige erscheinung ( <i>vár-</i>	
<i>cas</i> glanz, <i>Volcanus</i> , s. BR.	
Grassm.);	
<i>ōka-</i> in <i>dur-ōka-</i> ungewöhnlich	
und zu grunde liegend in	
<i>ōkyā-</i> heimathlich ( <i>úcyati</i> ge-	
fallen finden, gewohnt sein);	
<i>jānghā</i> unterschenkel, ab. <i>zāñ-</i>	
<i>ga-</i> ( <i>jāñ-gah-ē</i> zappelt);	
<i>tōká-m</i> nachkommenschaft ( <i>túc-</i>	
glbed.);	
<i>tyāgá-s</i> das verlassen, aufopfe-	<i>tyájati</i> verlässt, präs. ved. nicht
rung,	belegt;
<i>ni-dāghá-s</i> hitze nachved., ab.	<i>dáhati</i> verbrennt, ab. <i>dazhaiti</i> ;
<i>dagha-</i> brandmal,	

griechische zeigt, die ursprüngliche ist und die abweichungen der nord-europäischen sprachen lediglich durch formübertragung zu stande gekommen sind.

- dirghá-*, ab. *daregha-* lang (ab. *drajanh-* länge);  
*dugha-* milchend, f. milchkuh, *dóhatē, aduhat, duhadhyai*;  
*dōgha-s* melkung,  
*san-dēghá-s* Çat. Br. neben *san-dēhá-s* ibid. zusammenkitlung, *dēha-* körper, ab. *pairi-daēza-*, *uzdaēza-* anhäufung, apers. *didā* festung (*dih*, part. *digdhá-* bestreichen);  
*a-drōghá-* truglos, *drōghā-mitra-s* arg listiger freund, ab. *draoghō*, apers. *drauga* lüge,  
*nishká-s* goldener halsschmuck *mā abhi druhan*, ab. *aiwi druzh-aiti*;  
 wohl aus \**ni-saká-* entstanden, vgl. *ā-sk-ra-* s. 71, *σπ-έσθαι*, *ἔσπ-ετο*, ved. *sa-ṣc-at*,  
*pākā-s* das kochen (RV. nur in *ksāra-pākā-* in milch gekocht), ab. *naṣu-paka-* leichen brennend, ved. *sācatē* mit *nt* eng verbunden sein mit;  
*bhāga-s* schutzherr, wohlstand, *pācati* kocht, ab. *pacaiti* verbrennt;  
*bhāga-s* teil, ab. *bagha-*, apers. *baga* gott, ab. *bagha-*, *bāgha-* theil, *bhājati* theilt zu, *bhājatē* wird theilhaftig, ab. *bazhaṭ* er bringe dar;  
*bhaṅgá-s* bruch, *abhi-bhaṅgá-* zerbrechend (*bhañj-ant-* frangens);  
*bhārga-s* glanz Çat. Br., ab. *bhrājatē* glänzt, ab. *barāzaiti* (s. u.);  
*bhōgá-s* windung, *bhujāti* biegt;  
*bhōga-s* genuss, ved. *bhōjatē* genießt;  
*maghá-m* gabe, ab. *maga-*, *mámhatē* schenkt;  
*marká-s* das erlöschen (der sonne), ab. *mahrka-* tod, *ni-mrócati* (die sonne) geht unter (voc. II, 260 f. nachzutragen), ab. *mereñcāiti* tödtet;  
*mróká-s* AV. name eines verblichenen Agni,  
*apā-mārgá-s* *Achyranthes aspera* AV. stellen BR. zu *mārshiti*, ved. *mṛjāti* abwischen (s. u.);



- mārka-* stumpfsinnig TS.,  
*mēgha-s* wolke, ab. *maēgha-*  
 wolke, aber *maēsa-* urin,  
*vi-mōkā-s* lösung AV., nachved.  
*mōka-m* abgezogenes fell, auf  
 ein ved. *mōka-* weist nach  
 s. 67 das *k* von *mōkī* nacht  
 RV.,  
*mōgha-* vergeblich, ab. *ashe-*  
*maogha-* (die reinheit schä-  
 digend) sehr schädlich, *mō-*  
*ha-s* irrthum AV. (vgl. *mug-*  
*dhā-* RV. neben *mūdhā-* AV.),  
*yugā-m* joch, *yōga-s* das an-  
 schirren,  
*ṛga-rēkā-s* überfluss,  
*rōkā-s* licht,  
*rōga-s* krankheit,  
*lōkā-s, ulōkā-s* freier raum, welt;  
*lōgā-s* erdscholle, nach BR. viel-  
 leicht zu *ruj* brechen;  
*pāri-vargā-s* das vermeiden oder  
 das beseitigen,  
*vākā-s* spruch, ab. *fra-vāka-* das  
 hersagen,  
*vṛka-s* wolf, ab. *vehrka-*,  
  
*vēgā-s, vēga-s* ruck, andrang,  
 ab. *vaēgha-*,  
*yūpu-vraskā-* pfosten behauend,  
*ṣāka-s* hilfe, *ṣākā-* hilfreich  
 (*ṣācī* hilfeleistung, *ṣācishṭha-*  
 hilfreichst);  
*ṣōka-s* gluth, *ṣōkā-* glühend, ab.  
*ātare-ṣaoka-* feuerbrand,  
*a-ni-shaṅgā-* ohne wehrgehäng,  
*sārga-s* guss, schuss (ab. *a-fra-*  
*-nhareza-* nicht ausgegossen),
- mārchatī* erstarrt, wird betäubt;  
*mēhatī* mingit (s. u.);  
 ved. *mucāti, muñcāti* löst;  
 aor. *amuhat* (nicht im RV.),  
*mūhyati* wird irre, schlägt  
 fehl;<sup>9</sup>  
 ved. *yōjatē* schirrt an, ab. *yao-*  
*jañtē* vereinigen sich;  
*rēcati* Dhātup.;  
*rōcatē* leuchtet;  
*rujāti* bricht;  
  
*pāri varjati* er vermeide, conj.  
 aor. RV. VIII, 1, 27;  
*āvocat* aor.;  
  
 ab. *nōiṭ mām fraoreceñta* Yt.  
 17, 19 können mich nicht  
 verwunden;  
*sam-vijāntē* AV. sie entfliehen  
 vor;  
*vṛcāti* haut ab;  
  
*ṣōcati* glüht, ab. *ṣaoceñtām* ar-  
 dentium;  
*sājati* anhangen, mit prāp. an-  
 hängen;  
*srjāti* entlässt (s. u.);

*sākā-m* zugleich, in gemein- *sācatē* c. instr. ist vereint mit;  
schaft mit c. instr.<sup>1)</sup>,

*sāka-s* erguss, ab. *fra-shaṛka-* *siñcāti*, ved. auch *sēcatē* er-  
vergiessung, giesst, ab. *hiñcāiti*.

Von obigen nominalstämmen haben siebzehn im sanskrit und altbaktrischen übereinstimmend gutturale, erweisen also die regel als urarisch. Aus dem ab. sind noch zu nennen *harcaka-* abwerfung: *harecayēiti* wirft, wozu vielleicht ved. *ṣṛkā-* geschoss, lanze gehört (vgl. auch das unbelegte *sarka-* = *vāyu*,

<sup>1)</sup> *sākām* leitet man aus *sa* mit suff. *aka* oder mit *añc* und verbindet es mit *śv*, *ξών*, *cum*, got. *ga-*, s. BR., Grassm. wtb., Pott e. f. I<sup>2</sup> 841, Schweizer ztschr. IV, 70. XI, 78, Delbrück XVII, 239, Scherer z. gesch. 282 anm. Man setzt dabei mit leichtigkeit über die grössten schwierigkeiten hinweg. Vor allen dingen existirt im ältesten sanskrit überhaupt gar keine selbständige präposition *sa*, ebensowenig wie ein selbständiges *a* privativum. Wie letzteres nur vor consonanten aus *an* entstanden ist, gerade so ist *sa* (griech. *σά*, *σά*-) aus *sam* entstanden und steht im RV. wie im altbaktrischen ebenfalls nur vor consonanten. Es giebt nur eine einzige ausnahme, die eben durch ihre vereinzelung verdächtig wird, *ānushāk* RV. I, 176, 5. BR. verweisen unter *ānushāk* auf *sānushāk*, im VII. bande aber analysiren sie letzteres nicht. Bemerkenswerth ist, dass es auch im pada ohne avagraha steht, d. h. schon dem verfasser des pada nicht mehr verständlich war. Alles ist in ordnung, wenn man *sānushāk*, d. i. *sā ānushāk* liest (über zusammenziehung von *sā* mit folgendem vocalischem anlaut s. RV. prätip. 172. 173, A. Kuhn beitr. IV, 198 f., Grassm. wtb. 1437). Um sicher zu gehen, habe ich Roth diese vermuthung vorgelegt und von ihm mit liebenswürdiger zuvorkommenheit die folgende zukunft erhalten. »Ich glaube, Sie sind ganz auf dem richtigen weg, wenn Sie *sā ānushāk* auflösen. Ich fasse *yāsya* = *yād asya* (nämlich *dēvārhasas*) und übersetze, wenn der (*sāh*, d. h. wenn einer) in den lobpreisungen des *dvidārhas* unablässig war. Ein solcher gebrauch des relativum kommt hie und da vor, und wer ihn kennt, kann damit einige schwierigkeiten lösen.« Somit giebt es im RV. kein einziges wort, welches die präposition in der gestalt *sa* vor folgendem vocale enthält, und die auflösung von *sākām* in *\*sa-akam* oder *\*sa-ākam* wird unmöglich. Mit *sam* ist *sākām* ebensowig zu vereinigen, denn aus *\*sam-kā-* wäre *\*sākā-* geworden (vgl. *sa-hā*), *\*sam-aka-* aber hätte *m* behalten, endlich *-añc* darin zu suchen verbietet *samyāñc-*, in welchem die verbindung von *sam* + *añc* vorliegt. Lautlich und begrifflich allein möglich ist die oben gegebene erklärung, nach welcher *sākām* der adverbiall erstarrte acc. eines abstractum *sāka-* gemeinschaft ist, gerade wie *sācā* »zusammen mit« der instr. des abstr. *sac* und abaktr. *hakat* »zugleich« der acc. ntr. part. praes. der selben wurzel ist. Vgl. *mi-shkā-s* s. 101. *ξών*, *cum*, *ga-* haben also mit *sākām* nicht das geringste gemein.



manas, prajāpati); *bi-taēgha-* doppelt geschärft: *tizhi-* scharf, ved. *tējatē* ist scharf, schärft; *taka-* laufend, lauf: *tacaiti* läuft <sup>1)</sup>).

In den verbalformen sind die palatalen erst durch ausgleichung zur allein herrschaft gelangt. Als älteste arische flexion müssen wir ansetzen *\*bhagāmi*, *bhajasi*, *bhajati*, *\*bhagamasi*, *\*bhaganti* u. s. w. nach massgabe der europäischen sprachen. Darauf führen einige participia, welche vor *a* = griech. lat. *o* den guttural bewahrt haben, ved. *ni-mēghamānas* : *mēhanti*, *vāghāt* vovens (Roth ztschr. XIX, 220) vielleicht zu den opfer-rufen *vāṭ* und *svāhā* <sup>2)</sup>); abaktr. *hakaṭ* zugleich, in einem fort, adverbial erstarrtes ntr. part. von *hac* (s. o. *sākām* s. 103), wo es noch als part. empfunden ward, drang *c* ein, z. b. *hacaṭ-puthra-* reich an kindern; *ṣaokeṇta-* neben *ṣaocaṇt-* brennend. Mit *ṣaokeṇta-* gleichgebildet, nur anders accentuirt, ist vielleicht skr. *sikata* sand, falls es aus *\*sikantā* entstanden ist (wurzel-verwandt mit ab. *hikvāo* siccus, uē *haēcayāṭ* exsicceet, *haēcānh-siccitas*). Hiernach ist die angabe Lindners, »die rückverwandlung der palatale in gutturale finde nie statt bei allen vom präsensstamme gebildeten participien« (altind. nominalbildung s. 13) zu berichtigen. Das verbum finitum hat weder im sanskrit noch in den iranischen sprachen eine spur des wechsels zwischen palatal und guttural in den verschiedenen personen erhalten, also kann die durchführung des palatals durch alle personen schon in der arischen grundsprache stattgefunden haben. Ausser in den genannten drangen die pala-

<sup>1)</sup> Justi trennt beide von einander, indem er zwei wurzeln *tak* und *tac* ansetzt, erstere zu skr. *tak*, *tākati* schiessen, stürzen, letztere zum unbelegten *tañc*, *tvāñc* gehörig. Vielmehr ist skr. *tak* für beide die wurzel. Dass man diese mit *k* ansetzt, beruht lediglich darauf, dass von ihr nur bildungen vorliegen, welche lautgesetzlich *k* haben müssen, das präs. *tākati* findet sich nur Naigh. 2, 14, ausserdem belegt sind allein *takti*, *ataкта*, part. *taktā-s*, die nomina *tāku-*, *takvā-*, *tākvan-*, *tākavāna-*, *pāritakmya-* (ab. *takhma-*), welche alle *k* haben müssen. Nach ihrer analogie haben dann die nur bei grammatikern vorkommenden inf. *takitum* Nir. 9, 3, part. *tākya-* (Pantañjali, Vōpadēva) *k* erhalten. Uebrigens ist zu bemerken, dass *tāku-*, *ταχέ-ς* aus urspr. *\*t<sub>h</sub>nkū-* entstanden ist, wie abaktr. comparat. *tāshyāo*, superl. *tañcista-* und griech. *θάσσας* aus *\*θαγγ-ας* beweisen. Der im comparativ auf der wurzelsilbe stehende hochton bewahrte ihre ursprüngliche vollständigkeit.

<sup>2)</sup> aus *\*su-vāhā* wie ved. *svānā-* aus *su-vānā-* A. Kuhn beitr. IV, 199, Grassmann wtb. 1524. RV. III, 32, 15 hat *svāhā* noch dreisilbige geltung: *su-vāhā-*. Wegen des wechsels von *h*, *t*, *gh* vgl. *sāraghā-* : *surāḍbhyas* s. 98 f. *vāṭ* und *svāhā* können aber auch zu wz. *vah* vehere gehören.

talen aus dem verbum finitum auch in die participia vor. Damit war die kluft, welche die verbalstämme mit palatalen von den nominalstämmen mit gutturalen trennte, überbrückt. Die nächste folge war, dass die den participien begrifflich nahe liegenden nomina agentis auf *a*- von den participien den palatal übernahmen. Nur so erklärt sich das nebeneinander folgender vedischer formen.

<i>arcá</i> - strahlend	<i>arká</i> - strahl,
<i>druhá</i> unholdin RV. VII, 104, 17 nach BR., während Sāyana und Grassmann es für instr. von <i>drūh</i> halten	<i>drōgha</i> - trug,
<i>bhojá</i> - freigiebig	<i>bhōga</i> - genuss,
<i>bhrajā</i> - strahlend	<i>bhārga</i> - glanz (s. u.),
<i>a-yujá</i> - ohne genossen	<i>yugá</i> - joch,
<i>ruá</i> - hell VS., <i>rōcá</i> - leuchtend	<i>rōká</i> - licht,
<i>a-rujá</i> -zerbrechend, <i>valam-rujá</i> - höhlenbrecher	<i>rōga</i> - krankheit,
<i>vrijá</i> - auffahrend	<i>vēgá</i> - andrang,
<i>ṛuá</i> - rein, hell	<i>ṣōka</i> - gluth, <i>cōká</i> - glühend,
<i>asa</i> - folgend, ergeben in <i>asa</i> - <i>cadvish</i> den nicht ergebenen verfolgend	<i>sāká-m</i> in gemeinschaft mit,
<i>akram-ā-sajā</i> - das rad hem- mend	nachved. <i>ā-saṅgá</i> - das anhaften, ved. <i>a-nishaṅgá</i> - ohne wehr- gehäng,
<i>raju-sarjá</i> - seiler VS.	<i>sārga</i> - guss (s. u.).

Es sei daran erinnert, dass in ähnlicher weise nomina agentis wie *-jayá*- ersiegend gegenüber dem ursprünglichen nomen actionis *gáya*- vermögen ihren palatalen anlaut vom verbum *jáyati* übernommen haben (s. 79 f.). Der zusammenhang mit den participien und dem verbum finitum zeigt sich hier handgreiflich in fällen wie *cakram-āsajā*-, *valam-rujá*-, *indrō dr̥hā cid arujás* RV. III, 45, 2, *dr̥hā cid arujám* VIII, 45, 13, wo das nomen agentis wie das verbum finitum sein object im accusativ bei sich hat. Und dass er es ist, welcher die störung der alten regel herbeigeführt hat, ergiebt sich aus der im verhältniss zu den nomina agentis auffällig geringen anzahl von nomina actionis mit palatalen, welche erweisbar der zweiten,



nicht der dritten reihe angehören. Der RV. hat nur drei, von denen zwei auch nur als nebenformen der regelrecht mit guttural gebildeten erscheinen: *dóha-* neben *dógha-* melkung, *abhi-dróhá-* beleidigung neben *drógha-* trug und *úrjá* kraft. Der AV. hat noch *móha-* irrthum gegenüber *mógha-* vergeblich, wobei zu berücksichtigen ist, dass das *h* von *muh*, welches der RV. als zur zweiten reihe gehörig behandelt (*mugdhá-*) im AV. zur dritten gezogen wird (*mūdhá-*). Später stellen sich naturgemäss immer mehr bildungen mit regelwidrigem palatal ein, so *majjá* mark Çat. Br. (abaktr. *mazga*, abulg. *mozgū*), *vāñcha* wunsch, *snēha-* klebrigkeit (*snigdhá-*), *bhūja-s* arm u. a.

Ebenso abaktr. *çūca-* klar Yç. 30, 2 neben *çūka-*, *vareca-* offenbar Yç. 32, 14 (vgl. skr. *ulká* feurige erscheinung), *barōithrō-taēzha-* scharf wie eine holzaxt neben *bi-taēgha-* doppelt geschärft, *çaoça-* brand neben *ātare-çaoça-*, *bereja-* sehnsucht (vgl. *bereghmya-* erwünscht).

Die nothwendige consequenz des bisher ermittelten ist, dass unveränderliche gutturale vor verbalstammbildendem *a* nicht ursprünglich sein können. Es sind auch nur sehr wenige, in der vedischen sprache nur formen der »wurzeln« *çak*, *sagh*, *rikk*, *valg*. Gegenüber dem regelmässigen wechsel zwischen abaktr. *çcañtu* sie mögen lernen, caus. *çācayaṭ* und dem part. pf. act. superlat. *çaçakustema* gelehrtester sind die *k* der vedischen aoristformen *çákas*, *çákat*, *çakēma* augenscheinlich entweder aus *çaknōmi* oder aus dem nominalstamme *su-çáka-* übertragen. Wie *çákat* : *çaknōmi* verhält sich *sághat* RV. I, 57, 4 zu *ásaghnōs* I, 31, 3. Die praesentia indischer erster und sechster classe mit gutturalem wurzelauslaute sind sammt und sonders denominativ und haben den guttural aus den zu grunde liegenden nominalstämmen beibehalten gerade wie *drāghīyams-*, *yógya-* u. s. w. den guttural vom *dārghá-*, *yóga-* vor *i*, *y* beibehalten haben (s. 66 f.). Natürlich lässt sich das nicht mehr für alle, für einzelne aber um so sicherer nachweisen. *mārgati* aufsuchen bedeutet ursprünglich »der fährte jemandes nachgehen«, von *mārga-* urspr. »fährte des wildes« dann »weg«, einer secundärbildung aus *mrgá-* wild<sup>1)</sup>; *ārghati* einen werth haben von *arghá-* werth, das wirklich primäre verbum ist *ārhati* werth sein; *īngati* sich be-

<sup>1)</sup> Ebenso ist Justis wz. *maregh* herumstreifen, von der nur *meregheñti*, *-ñte* vorkommen, nichts als denom. von *meregha-* vogel = skr. *mrgá-*.

wegen von *inga-* beweglich, das wirklich primäre verbum ist (*ġati* sich bewegen, ved. auch *ījatē*<sup>1)</sup>); *īṅkhati*, *īṅkhatē* schaukelt kommt nur in verbindung mit *pra* vor, *prēṅkhati* ist aber offenbar denom. von ved. *prēṅkhá-* schaukel; *lāṅghati* springt (nur im part. *vilāṅghat-* Bhāg. P. belegt, prās. gewöhnlich *lāṅgháyati*) setzt als vermittelung zwischen sich und *rāṁha-ti* rennt (vgl. *laghú-* : *raghú-*) ein nomen \**laṅgha-* voraus; *lókātē* erblickt, gewöhnlich *lókáyati* von *róka-*, *róká-* licht; *ṣāṅkatē* ist besorgt von *ṣāṅká* besorgniss; *alīngati* umarmt von *alīnga-* umarmung; *hīkkati* singultit von *hikka* singultus; *ḡlaghatē* rühmt von *ḡlagha* ruhm. Es giebt nur fünf praesentia auf *a* mit vorhergehendem guttural, neben welchen kein entsprechender nominalstamm mehr liegt, die beiden ersten sind schon vedisch: *rikkhāti*, *likkhāti* ritzt (*likhā-* nom. agent. nur bei Pāṇ.), *vālgati* springt, *uc-cakati* blickt auf, *dhāukātē* nähert sich, *lāgati* heftet sich an. Im vorstehenden sind sämtliche belegte praesentia derart verzeichnet, die unzahl unbelegter kümmert uns natürlich nicht.

Die causativa leiten Schleicher comp.<sup>4</sup> 341, L. Meyer vgl. gr. II, 19, Delbrück verb. 209, Curtius verb. I<sup>2</sup>, 337 von nomina actionis auf *-a* ab, z. b. *vēdayami* von *vēda-* kenntniss. Die hauptschwierigkeit, welche mich beim erlernen des sanskrit an dieser erklärung stutzig machte, wird von keinem dieser gelehrten erwähnt. Wenn von einem nomen, dessen stamm auf *ka*, *kha*, *ga*, *gha* endigt, durch anfügung des suffixes *-ya* ein verbalstamm abgeleitet ist, dann hat dieser den guttural unverändert: ved. *mṛgáyantē* verfolgen (*mṛgá-* wild), *pary-aṅkháyātē* er umklammere RV. X, 16, 7 (nach BR. von *aṅká-* haken), *ny-aṅkhayantē* brummen (*ny-aṅkha-* Ait. Br. und später bezeichnet die einfügung des lautes *o* in die recitation), *agháyāti* droht (*aghá-* schlimm), *īṅkháyanti* schaukeln (*prēṅkhá-* schaukel), *īṅgáyati* setzt in bewegung (*inga-* beweglich, erst nachved. be-

<sup>1)</sup> Im pāli hat auch der nasalierte verbalstamm regelrecht *j*: *samiṅjanti* Dhammapadam ed. Fausbøll p. 273 v. 81, E. Kuhn beitr. z. pali-gr. 35. »Die in den wörtern *aniṅjamāna-*, *aniṅja-*, *āniṅjya-* »unbeweglich«, *samiṅjana-* etc. zu grunde liegende wz. *īṅj* ist nur eine prakritische form der wz. *īṅg* sich bewegen, cf. *aniṅgyamāna-* Cat. Br. IV, 1, 2, 25. 26, *aniṅgana-* Kāly. grānt. X, 1, 6. A. Weber über Burnoufs Lotus de la bonne loi, ind. stud. III, 147. Das causativum *samiṅjayati* führen BR. s. v. *īṅg* + *sam* aus Bṛh. Ār. Up. VI, 4, 23 an.



legt, s. 100). Die letzten beiden hält Delbrück verbum 214 mit unrecht für causativa, der accent kann es nicht beweisen, wie *mṛgáyantī* und andere gleichbetonte zweifellos denominative verba bei Delbrück s. 209 lehren. Nachved. *anḱáyati* kennzeichnet (*anḱá-* zeichen), *tarkáyati* vermuthet (*tarka-* vermuthung), *drāghayati* verlängert (*dirghá-* lang), *duḥkḥayati* betrübt (*duḥkhá-* leid), *sukḥayati* erfreut (*sukhá-* freude), auch *laṅghayati* springt ist wegen seines *gh* für denominativ zu halten, obwohl das zu grunde liegende nomen verloren ist (vgl. das eben über *laṅghati* bemerkte). Dagegen haben die causativa von verben, deren wurzelauslaut vor vocalen palatal ist, bekanntlich schon vedisch und vollends in der späteren sprache nie einen guttural, ebensowenig im altbaktrischen, dessen causativa neuerdings von Wilhelm<sup>1)</sup> im programm des Jenaer Gymnasiums zusammengestellt sind. Man vergleiche folgende vedische formen:

<i>arcayas</i> du liessest strahlen	<i>arká-</i> strahl, <i>arcá-</i> strahlend,
<i>mamháyam</i> ich will schenken	<i>maghá-</i> gabe,
<i>bhājayati</i> theilt mit	<i>bhagá-</i> theil,
<i>mēhayati</i> lässt harnen	<i>mēghá-</i> wolke,
<i>rōcayati</i> erleuchtet	<i>rōká-</i> licht,
<i>ṣōcayati</i> versetzt in gluth,	<i>ṣōka-</i> gluth, <i>ṣōká-</i> glühend.

Diese der herleitung der causativa aus nominalen *a*-stämmen bisher entgegenstehende schwierigkeit hat jetzt keine bedeutung mehr, da sich die differenz zwischen *mṛgaya-* und *bhājaya-* aus einer alten vocaldifferenz erklärt. Es unterliegt keinem zweifel, dass die vorbilder für die zu allen zeiten des sprachlebens lebendige schöpfung abgeleiteter verba aus der ursprache stammen, und dass der vor dem ableitenden *-ya* stehende im sanskrit als *a* erscheinende vocal in der ursprache wenigsten zwei verschiedene färbungen hatte. Im griechischen liegen verba auf *-αω* neben stämmen auf *-ᾱ* und *-ο*, *νικάω*, *λικάω* : *νίκα* *λικάός* (s. L. Meyer vgl. gr. II, 5 f.), verba auf *-οω* neben stämmen auf *-ο*, *στεφανόω* : *στέφανος* (aao. 32 f.), im slawischen entsprechen verba auf *-a-ti*, *lqkati* täuschen : *lqka*, *dšlati* bearbeiten : *dšlo*, im litauischen verba auf *-oju*, *-oti*, *pásakoti* erzählen : *pásaka*, *balnóti* satteln : *balnas*, im germanischen verba auf *-ōn*, got. *karōn* sich kümmern : *kara*, *aviliudōn* danken :

<sup>1)</sup> De verbis denominativis linguae bactricae, e progr. gymn. Jenensis separatim editum. Isenaci, Bacmeister.

*aviliud*. Hiernach dürfen wir unbedenklich für verba, neben denen nominale *a*- und *ā*-stämme liegen im arischen tiefes *a* als vocal vor dem ableitenden *-ya* ansetzen, also z. b. *mṛgayā-tai*, und damit ist der intacte guttural erklärt. Die causative beziehung haben nur die germanischen und slawischen sprachen an eine einzige der dem neutralen arischen *-aya-* entsprechenden bestimmter gefärbten lautgruppen geknüpft, germ. *satija-* = skr. *sadāya-* (s. zeitschr. XXI, 283, Verner ztschr. XXIII, 120), abulg. *saditi* (die wurzelvocale sind hierbei ausser betracht gelassen). Hierzu stimmen die palatalen der arischen causativa aufs beste: *bhājāyāti*. Das vorhandensein von verben auf *-āya-* in der ursprache folgt auch noch daraus, dass alle europäischen sprachen verba haben, welche auf eine gemeineuropäische flexion *-eyā*, *-eyesi*, *-eyeti* u. s. w. führen (griech. *-έω*, lat. *-eo*, slaw. *-ěja*, lit. *-ėju*), obwohl keine einzige sprache nominale stämme auf *-e* hat, von denen die vocalfärbung ausgegangen sein könnte. Sie muss also aus der ursprache stammen.

Während suff. *a* in den meisten casus der europäischen sprachen dunkelen vocal hat, entspricht dem neutralen arischen *-as* in allen casus ausser dem nom. acc. sg. europäisches *-es*: *ῥέγος*, *ῥέγε(σ)-ος*, lat. *genos*, *\*genes-os*, *generis*, air. *nem* (= *nemos*), *nime* (= *nemes-os* Ebel in Schleichers comp. <sup>3</sup> s. 505), abulg. *nebo*, *nebes-e*. Bei beiden suffixen giebt die vocalfärbung der majorität der casus die regel für die consonanten aller, daher guttural vor *a*, palatal vor *as*, z. b. *pājas* schein, *rājas* dunstkreis wegen *pājāsas* = *ῥέγγεος* (Fick I<sup>3</sup> 831), *rājāsas* = *ῥέβεος* (vgl. auch got. *riqis*). Ich gebe hier eine zusammenstellung der vedischen und altbaktrischen stämme mit palatalen vor *as*, denen wurzelverwandte mit gutturalen vor anderen suffixen, namentlich vor *a*, zur seite liegen.

<i>as-dācas</i> beweglich	<i>ānkā-s</i> biegun,
<i>arhāsē</i> inf., ab. <i>arejanh-</i> preis	<i>arghā-s</i> werth,
<i>arāsē</i> inf. zum preisen, <i>çatārcas</i>	<i>arkā-s</i> strahl, lied,

RV. VII, 100, 3 beiwort der erde, nach Grassm. wtb. »hundertfach zu preisen«, nach seiner übersetzung des RV. »die hundertfach erglänzet«, nach BR. etwa »hundert stützen habend«.



<i>ôjas</i> kraft, ab. <i>aojanh-</i>	<i>ugrá-</i> stark,
<i>jámhas</i> flügelschlag, schwinge	<i>jámgha</i> unterschenkel, ab. <i>zañga-</i>
<i>tējas</i> schärfe, glanz	<i>tigmá-</i> , <i>tigitá-</i> scharf,
<i>tyájas</i> verlassenheit, gefahr BR. (nach M. Müller translation I, 255 ff. waffe, angriff, ebenso Grassm.), ab. <i>ithyējanh-</i> ver- derben, skr. <i>tyajás</i> sprössling	<i>tyagá-s</i> das verlassen, aufopfe- rung,
<i>dōhásē</i> inf.	<i>dōgha-s</i> melkung,
<i>bhōjasē</i> inf. zum geniessen, <i>puru-</i> <i>-bhōjas</i> viele ernährend	<i>bhōga-s</i> genuss,
<i>rámhas</i> schnelligkeit	<i>raghú-</i> rennend,
<i>vácas</i> wort, ab. <i>vacanh-</i>	<i>váká-s</i> spruch, ab. <i>fra-vaka-</i> das hersagen,
<i>várcas</i> glanz, lebenskraft, ab. <i>varecanh-</i>	<i>ulká</i> feurige erscheinung,
<i>vṛñjásē</i> inf. zum ablenken, be- seitigen	<i>pari-vargá-s</i> das beseitigen,
<i>vyácas</i> umfänglichkeit	<i>vivyákti</i> fasst in sich.

Von den genannten ist der palatal als urarisch nachweisbar für *arhásē*, *ôjas*, *tyájas*, *vácas*, *várcas*, aus dem altbaktrischen sind noch zu nennen

<i>tacanh-</i> lauf	<i>taka-</i> laufend,
<i>drājanh-</i> länge	<i>daregha-</i> lang,
<i>raocanh-</i> glanz, pl. sterne	skr. <i>rōká-s</i> licht,
<i>haēcanh-</i> trockenheit	<i>hikvāonhem</i> siccum.

Wie in der arischen grundsprache einstmals *\*bhagāmi*, *bha-jasī* u. s. w. fleetirt ward (s. 104), so dürfen wir auch eine flexion *\*rāgas*, *rājāsas* = *ῥερος*, *ῥερεος*<sup>1)</sup>, *vākas*, *vācāsas* = *ῥπος*, *ῥπεος* vermuthen. Im lateinischen sehen wir den ursprünglich auf den nom. acc. sg. beschränkten vocal *o* (*u*) auch in die übrigen casus dringen. *\*pignos*, *\*pignesos* ward auch zu *\*pignos*, *\*pignosos* uniformirt, so dass später *pigneris* und *pignoris* als gen. zu *pignus* erscheinen (mehr dergl. bei Neue formenl. I<sup>2</sup>, 177 f.). Nehmen wir an, im sanskrit sei bei einigen *as*-stämmen dieselbe uniformirung eingetreten, so wird sie sich in einem dem *as* vorhergehenden intacten guttural documen-

<sup>1)</sup> Falls *ῥερος* nicht semitisch ist = *רָעָר* abend, dunkel, wie Müllenhoff d. alterth. I, 119 meint. Vgl. aber armen. *ereh*, Hübschmann ztschr. XXIII, 22.

tiren. Auf diese weise erklären sich die gutturale von *āṅkas* biegun = *ἀγκος*, *āṅkasá-* seite, weiche (des pferdes) neben *se-āṅcas* beweglich; *āgas* sünde; *ōkas* behagen; *makhasyāte* ist lustig BR. (kämpft Grassm.), *sādma-makhas* am heiligen orte eine feier begehend BR. (den sitz des himmels erstürmend Grassm.). Von den genannten nominalstämmen finden sich im RV. casus obliqui mit gutturalen. Den uralten wechsel haben wir vielleicht erhalten in *bhārgas* glanz = *fulgur*, von diesem kommt im RV. nur der nom. und die ableitung *bhārgasvant-* vor, welche ebenfalls tiefes *as* gehabt haben kann (vgl. hom. *βρούς*, *προύς*). Dagegen von *bhrājas-*, welches mit *bhārgas* ursprünglich identisch ist (voc. II, 239), hat der RV. nur *bhrājasa* instr., *agnī-bhrājasas* nom. pl., *śuci-bhrājas* n. sg. (vgl. *ζα-γλέγης*). Ist dies zufall oder hat sich in *bhārgas* : *bhrājasa*<sup>1)</sup> die alte der griechischen *γλέγος* (Hesych), *γλέγεος* entsprechende flexion erhalten? Einen stamm *sahāsra-çōkas* tausend flammen sprühend nehmen BR. an, er kommt nur RV. X, 96, 4 vor im nom. *sahāsra-çōkā* vor folgendem *abharat*, dies kann jedoch auch der nom. eines *a*-stammes sein, *a* stünde dann für *ō* wie in den von Benfey (die quantitätsverschiedenheiten etc. I, 36 ff. = abh. der Götting. ges. XIX, 256 ff.) behandelten fällen, und der *a*-stamm *sahāsra-çōka-* würde sich an *tri-çōka-*, *su-çōka-* anschliessen. Bei dem nom. *rōkas* lichtererscheinung RV. VI, 66, 6 schwanken BR., ob sie ihn auf einen msc. *a*-stamm (der sonst *rōkā-* accentuiert ist) oder auf einen neutralen *as*-stamm zurückführen sollen, der palatal von ab. *raocanih-* empfiehlt ersteres. Nachvedisch werden angegeben *aṅghas* sünde, *raṅghas* eile = *rāṃghas*.

Das altbaktrische hat nur acc. *aogō* Yç. 29, 10, nom. *aogare* Yt. 13, 12 »hilfe« und das comp. *aogaz-daçtema* n. pl. m. hilfreichste Vd. 7, 67. 68 mit guttural vor *-as*, welche wohl mit *aogā* kraft ursprünglich identisch sind.

Vor suffix *-ana-* tritt nach Lindner altind. stamm-bildung s. 13. 40 die »rückverwandlung der palatale in gutturale« nie ein. Er hat ein wort übersehen, welches er unter suff. *-ana-*

<sup>1)</sup> Das *j* von *bhrājasā* gehört allerdings zu unserer dritten reihe, wie abaktr. *barāzaiti* zeigt, erlaubt aber doch einen schluss auf laute der zweiten, da der wechsel zwischen palatalen der dritten reihe und gutturalen, wo er überhaupt stattfindet, sich eng an den der palatalen zweiten reihe anschliesst, vgl. *sārga-* : *srj*, *mēghā-* : *mih*, *sāraghā-* : *sarāh-* u. a.



überhaupt nicht verzeichnet, aber auch wohl nicht als ausnahme gerechnet hätte, da er *h* nicht zu den palatalen zählt: *jagh-ána-s* hinterbacke, schamgegend aus \**jeñghána-*, vgl. *jáñgha* unterschenkel, ab. *zañga*, *jáñ-gah-ē* zappelt. Bühler hat *jagh-ána-s* mit *ποχώνη* stelle zwischen den schenkeln zusammengestellt (or. u. occ. II, 332); dass dies »unzulässig« sei, hat Curtius g. e. <sup>4</sup> 700 durchaus nicht erwiesen. Man erwartete \**χαχονη*. Das *ω* ist unursprüngliche dehnung wie in *πολωνός* aus \**κολονος*, \**κολνος* = lit. *kálnas*, anord. *hvall*, *holl* (voc. II, 417), lat. *collis* aus \**colnis*, und das *o* der ersten silbe vielleicht durch assimilation an das folgende *ω* entstanden, vgl. att. *ὄρρωδεῖν* aus ion. *ἄρρωδέειν*, *ἔτερος* aus *ἄτερος* (s. 92 anm.), *μεγέθεος* aus ion. *μεγάθεος* (*μεγαθ-* = skr. *mahat-* aus *mahant*). *o* an stelle von »nasalis sonans« erscheint ausserdem in *ὄ-* = skr. *sa-* aus *sam-* in *ὄ-πατρος*, *ὄ-θριξ* u. s. w. Lobeck pathol. el. I, 86, *ὄσιος* = skr. *satyá-s* Kern ztschr. VIII, 400; in *εἰκοσι*, *τριακύσιοι* kann das *o* aus *τριακόσια* u. s. w. eingedrungen sein, s. Brugman ztschr. XXIV, 66; Osthoff ebd. 424. In *jaghána-* ist also das *gh* durch den vocal des griechischen gerechtfertigt, ebenso in ab. *aghana* Yt. 4, 6 instr. »mit einem stricke«, vgl. *ἀγχόνη* strick, *ἀγχονή* erwürgung Et. magn. p. 194, 49. 50 (Göttling allg. lehre v. accent s. 153 anm.), und *akana* Vd. 14, 36 instr. »steigbügel« (Justi), vgl. *ἀγκοίνη* (= \**ἀγκονῆ*), beide ursprünglich »biegung« bedeutend. Ich constatire, dass auch hier *a*, nicht *ā* wie Brugman will, dem griech. *o* entspricht. Um die palatalen der übrigen bildungen auf *-ana-* zu erklären, stehen zwei wege offen. Die europäischen sprachen haben verschiedene färbungen des vocals (s. Schleicher comp. § 221 a), bisweilen selbst so, dass in einem und dem selben worte die eine *ana-*, die andere *āna-* bietet: lit. *álkanas* hungrig = ab. *lačīnā*; lit. *ragana* hexe, *Ragaina* walddgottheit (bei Lasicius; Mannhardt magazin d. lett. literär. gesellsch. XIV, s. 88. 123) = got. *ragin* rat, beschluss, an. *regin* ntr. pl. nomina. Im hinblick auf lat. *pagina*, *sarcina*, got. *aigin* eigenthum, lat. *dominus* = skr. *damana-* bändigend, ab. *vrčeno*, mhd. *wirtel* = skr. *vartana-m* spinnwirtel wird man die möglichkeit zugeben müssen, dass im arischen ein suff. *-āna-* vorhanden gewesen sei. Dieser schluss ist aber nicht unbedingt sicher. Die mittels *-ana-* gebildeten nom. agent. und action. stehen nämlich dem verbum finitum nahe, besonders zeigt sich dies darin, dass die verbalabstracta wie die entsprechenden ger-

manischen infinitive auf *-an* das object des verbum finitum in dem selben casus wie dieses zu sich nehmen können<sup>1)</sup>, nicht nur in genitiv, dem specifisch adnominalen casus (s. Bopp vgl. gr. III<sup>2</sup> 260, Wilhelm de infinit. p. 94). Es ist daher wohl möglich, dass sie, sei es alle, sei es nur einige, deren suffix früher *-ana-* wie germ. *-an* war, vom verbum die palatalen übernommen haben wie die participia und nomina agentis auf *-a* (s. 104 f.). Diese übertragung war um so leichter, als von den 22 gutturalpalatal auslautenden wurzeln, welche in vedischer zeit nomina auf *-ana* mit vorhergehendem palatal bildeten, 17 zugleich ein präsens nach der I. oder VI. cl. mit regelrechtem palatal haben: *ny-āñcanam* vertiefung, *ud-āñcanam* schöpfeimer (*ācati*, *āñcati*), *tējanam* rohr (*tējate*), *a-dāhanam* brennstätte (*dāhati*), *dōhānamelkend* (*dōhate*), *pācanam* kochgeräth (*pācati*), *bhōjanam* genuss (*bhōjate*), *māmhāna* adv. gern (*māmhate*), *mēhanam* mentula (*mēhati*; *mēghā-*), *vi-mōcana-* lösend, subst. ntr. ausspannen (*mucāti*, *mucāti*), *yōjanam* gespannt (*yōjate*), *pra-rēcanam* überschuss (*rēcati* nur Dhātup.), *rōcanā-* leuchtend (*rōcate*), *sūpa-vāñcanā-* zu dem man gern hin wankt (*vāñcati*), *abhi-çōcanam* qual, *praçōcana-* fortbrennend (*çōcati*), *sacaná-* dienstbereit (*sācate*), *vi-sārjanam* aufhören (*sarjati*), *a-sēcanam* behälter für flüssigkeiten. (*sēcate*, *sāñcati*). Nur von fünf wurzeln erscheinen derartige bildungen ohne nebenliegende a-praesentia: *vy-āñjanam* schmuck, *muñja-nājana-* von schilfgras gereinigt, *upa-pārcanam* beimischung, *vacaná-* redselig, *ni-vācanam* ausspruch, *pra-vācanam* verkündigung, *vrjānam* umhegung, *vrjanī* lücke. Von den altbaktrischen bildungen haben *raocanam* helle und *aojana-* sprechend praesentia I. cl. neben sich, nur *çnaēzhana-* schmeichelnd nicht.

Endlich ist noch ein vereinzelter fall zu erwähnen *dūghāna-* milchend neben *dūhāna-*, *duhānā-*, aus welchem folgt, dass das participialsuffix *-āna* einen anderen vocal als *-māna-* = *-μνο-*, lat. *-mino* hatte.

Im vorstehenden sind, wenn ich nichts übersehen habe, sämtliche fälle des wechsels von gutturalen mit palatalen, welche die saṃhitā des Rigveda und das altbaktrische bieten, erörtert. Trotz mannigfacher ausgleichungen, welche die alte

<sup>1)</sup> In der vedischen sprache habe ich kein sicheres beispiel dieser construction gefunden.



regel im veda noch mehr als im avesta verwischt haben<sup>1)</sup>, ist noch klar erkennbar, dass in skr. *a* und dem einst diphthongischen *ē*, abaktr. *aē* je zwei auf vorhergehende gutturale verschieden wirkende laute zusammengefloßen sind: *ā*, *a* und *āi*, *ai*. Zu gleicher zeit ist der beweis für die an die spitze dieser untersuchung gestellte these, dass in der arischen grundsprache die palatalen nur vor *i*, *y* und *ā* aus gutturalen entstanden sind, so vollständig geliefert, wie beweise für so entlegene sprachperioden überhaupt geliefert werden können. Machen wir hieraus einen rückschluss, so ist auch für skr. *ō* die ursprüngliche doppelheit gesichert, indem die palatalen von *çōtanti* und *cōdati* = ahd. *sciuzeit* einen diphthong *āu* neben *au* erweisen. Dass auch die langen *ā*-laute in der ursprache wenigstens zwei färbungen hatten, wird durch die analogie von *ā a*, *āi ai*, *āu au* sehr wahrscheinlich, lässt sich aber mit hilfe der palatalen, wohl nur zufällig, nicht beweisen.

## IV.

## Vermischungen der beiden gutturalreihen.

Mehrfach zeigt sich ein von den folgenden lauten abhängiger wechsel zwischen den im allgemeinen unveränderlichen arischen *ç*, *ž*, *žh* und *k*, *g*, *gh*, derart, dass letztere oder deren lautgesetzliche vertreter vereinzelt an stelle ersterer erscheinen vor lauten, welche arisches *k*, *g*, *gh* intact lassen. Ich gebe zunächst eine nach den wurzeln geordnete zusammenstellung des materials, mit media und aspirata beginnend, unter jeder die fälle des wechsels im wurzelauslaute voranstellend.

1) *bhārga-* Çat. Br., *bhārgas* RV. glanz (s. 111), *bhṛgu-* — abaktr. *barāza-* glanz, *barāzaiti* strahlt.

2) *nī-mṛgra-* sich anschmiegend, *vi-mṛgvan-* reinlich AV., *nir-mārgā-* das abstreifen Kāth., *apā-mārgā-* achyranthes aspera, — *mārsh-ṭi*, abaktr. *a-mereza-* unverwischbar.

<sup>1)</sup> Es sei noch darauf hingewiesen, dass alle fälle, für welche Hübschmann ztschr. XXIII, 394 f. annimmt, »dass das zend in der palatalisirung von urspr. *k* und *g* über das sanskrit hinausgegangen ist«, z. b. *jam*, *jad*, *tac* = skr. *gam*, *gad*, *tak* oben eine andere erklärung gefunden haben.

3) *yāga*- opfer erst nachvedisch, in den Samhitās und Brāhmaṇas nur mit *j*, *ati-yājá*- überaus fromm, *anu-yājá*- nachopfer, *upāṃṣu-yājá*- stilles opfer, *ṛtu-yājá*- opfer an die Ritu, *jieu-yājá*- opfer von lebendigem, *pra-yājá*- sprüche der eingangsceremonie, *ṣata-yājāṃ* adv. unter hundert opfern.

4) *sargá*- guss = sloven. *sraga* tropfen, ved. *ásrgran*, *ásrgram*, *ásasrgram*, *sasrgmáhē* SV. I, 5, 1, 2, 8 — abaktr. *a-fra-nhareza*- nicht ausgegossen.

5) *gná*, abaktr. *ghena*, böot. *βανά*, air. *ben*, got. *ginō*, abulg. *tena*, preuss. *genno*; ἐβάνη· ἐγεννήθη Hesych (Curtius verb. II, 337), *a* aus »nasalis sonans« wie in *γενῶς*; lit. *gemù gimti*, *gentis*; abaktr. *jéni* weib; abulg. *gos-podī*, δεσπότης, skr. *jás-pati*- (s. 16); im übrigen hat die wurzel durchweg palatale spirans in abaktr. *sizanañti* gignunt u. s. w., lit. *žéntas* schwiegersohn, abulg. *zēti*.

6) *jáyati* erbeutet, besiegt, *jigáya*, abaktr. *dusmainyū-jayañt*- den feind überwältigend, skr. *gáya*- = serb. *goj*, čech. *hoj* (s. 79), neben skr. *jyā*, *jindāti* überwältigt, *jīyatē* wird unterdrückt, abaktr. *zinat*, apers. *adina* nahm weg (Spiegel keilinschr. 203), also arisch *jáyāti*, *jigaya* neben *zināti*.

7) *gabhírā*-, *gámbhan*-, abaktr. *jāfnu*- und skr. *jāmbha*-, abulg. *zqbū* u. s. w. s. 88 können sich zu einander verhalten wie arisch *jáyāti* zu *zināti*.

8) Skr. abaktr. *aghá*- schlimm, abaktr. *aghana*- strick (ἀγχόνη s. 112), skr. *āhi*-, abaktr. *azhi*-, lit. *angis*, slov. *vōž* Schlange, abulg. *agorištī* aal, lit. *ungurys*, preuss. *angurgis* — dagegen mit spiranten abaktr. *āzō* enge, angst, abulg. *qzos-tī*, *qzū-kū* u. s. w. Im litauischen hat die wurzel durchweg gutturale: *angà* thüröffnung, ofenloch, flugloch der bienen, *ānksztas* enge = *angustas*, vgl. abulg. *qzos-tī*. Der wurzelauslaut hat dreifache variation, abaktr. *agh-a*-, *azh-i*-, *āz-ō*.

9) Abaktr. *drashaiti* hält, part. *drakhta*-, desiderat. *dide-raqhzhō*, *didraghzhōduyē* (Hübschmann ztschr. XXIII, 398 f.), skr. *-dhṛk* tragend in comp., nur im nom. erscheinend (BR. leiten es von wz. *dhar*), abulg. *drīžq*, *drīžati* halten<sup>1)</sup>, preuss. *drūktai* fest, lit. *druktas* stark (Geitler lit. stud. 55. 81. Bezzen-

<sup>1)</sup> Russ. *dergati* zerren kann dazu gehören; begrifflich verhielte sich dann *deriati* zu *dergati* wie got. *dragan*, abh. *tragan* portare zu anord. *draga* ziehen. Doch kann *dergati* auch urspr. *d* haben, dann gehört es zu nld. *tergen* zerren reizen, nhd. *zergen* (voc. II, 22).



bërger z. gesch. 90), vgl. lat. *fortis* frugi et bonus sive validus, *fortum* bonum. Dagegen mit palatalen spiranten skr. *dīṇhati* befestigt, *dīḍhā-* fest, *drahyāt* tüchtig, abaktr. *darezaṇṇi* befestigt, *dereza* fessel = lit. *dirzas* riemen, preuss. *dirstlan* stattlich, kräftig, abulg. *drizū* kühn, *drizati* wagen, zuversichtlich sein. Der wurzelanlaut war urspr. *dh*, wie lat. *fortis*, german. *dragan*, skr. *-dhrk* zeigen; got. *tulgus* standhaft = abulg. *drizū* widerspricht nicht (*t* = urspr. *dh* s. voc. II, 265). Der auslaut erscheint in dreifacher variation, auf die arische grundform reducirt als *gh*, *gh*, *zh*.

10) Abaktr. *dughdhar-*, npers. *dukhtar*, armen. *duxt*, lit. *duktė*, abulg. *dūsti* ergeben als stamm der schwachen casus urspr. *dhughtr-* (s. 34), der starke stamm lautete aber *dhugh'atīr-*, da das *h* des skr. *duhitār-* nach s. 68 nur als *zh* gelten kann. Sollte nicht auch das *s* des armen. *dustr* neben *duxt*, welches Hübschmann ztschr. XXIII, 17 als speziell armenische wandelung von *z* betrachtet, directer vertreter von urspr. *gh*<sup>1</sup> sein?

11) *san-dēghā-s* Çat. Br. neben *san-dēhā-s* (ebenda) zusammenkittung, *dēha-* körper, *digdhā-* bestrichen — aber abaktr. *uz-daēza-* anhäufung, part. *uz-dista-* aufgeworfen, apers. *didā* festung.

12) *mēghā-* wolke, abaktr. *maēgha-*, armen. *mēg*, osset. *miegħa* (Hübschmann ztschr. XXIII, 23), skr. *ni-mēghamāna-* (s. 104); lit. *miḡlā*, abulg. *mīgla* nebel — aber skr. *mēha-*, abaktr. *maēza-*, armen. *mēz* urin, abaktr. *misti-* herabgiessung, skr. *mēdḥra-m* penis, lit. *męžù* u. s. w.

13) *mōgha-* vergeblich, abaktr. *ashe-maogha-* (die reinheit schädigend) sehr schädlich, *mōha-* irrthum AV., *mugdhā-* RV., *mūdhā-* AV.

14) *vāghāt* rovens — *vāt*, *svāha* (s. 104).

15) *ā-saghnōs*, *sāghat* zu tragen vermögen (s. 106) — *sadhā-*, *sōdhum* aus *\*sāzh-ta-*, *\*sāzh-tum*, abaktr. *hazañh-* gewalt, raub = skr. *sāhas*.

16) *sāraghā-* von der biene kommend — *sarāḍbhyas* apibus.

17) Die casus obliqui zu abaktr. nom. *sāo* erde (lit. *žémė*, abulg. *zemlja*) lauten skr. gen. *jmas*, instr. *jma* = abaktr. *zemō*, *zemā* und gen. *gmās*, die aspiration ist vor *m* verloren wie in *majmāna* (*māh*).

18) *jan-gahē* 3. sg. intens. zappelt, von *janh* gebildet wie *dān-daṇana-* (*daṇṇ*), *vi-tan-tasāitē* (*taṇs*), abaktr. *zañga*, lit. *žėngti*; got. *gaggan* und *rozōivn* erweisen anlautende aspirata;

in *jaghāna-* = *ροχώνη* steht auch vor »nasalis sonans« *j*; falls abaktr. *jashu-* »ein hund in der frühesten lebensperiode, der kaum laufen kann« (Justi) hierher gehört, haben wir den wurzelanlaut in allen drei reihen als *g, j, z* wie bei nr. 6.

19) Ebenso in den partikeln 1) skr. *gha*, abaktr. *ga-t*, abulg. -*vo*, lit. -*gu*, 2) skr. *ha*, abulg. -*ze*, lit. -*gi* (s. 95), 3) skr. *hi*, abaktr. *zi*, slaw. *zi*.

20) Skr. wz. *hi*, pf. *jighāya* — abaktr. *zita* increased (Zand-Pahl. Gl.), *zaēman-* wachen, *zaēnañh-* wachsamkeit (Hübischmann ztschr. XXIII, 393).

Scheinbar häufiger und regelmässiger, in wahrheit aber seltener ist der wechsel zwischen den tenues *ç* und *k*. Ich kenne nur folgende beispiele.

21) Skr. *nākti-*, abaktr. *nakhturu-* nächtlich, lit. *naktis*, abulg. *nošti* — skr. *niçās* noctis.

22) Skr. *ag-ra-m* spitze (Ascoli corsi 39), abaktr. *aku-* spitze, got. *aq-izi*, lit. *j-ek-szis* axt, *ak-ūtai* hacheln der gerstenähre — skr. *āç-ri-s* ecke, schneide, abulg. *os-trū*, lit. *asz-trū-s* scharf.

23) Skr. *bhishāk* nom., *bhishāktamam* superl. von *bhishāj-* heilend, *bhishākti* er heilt, *abhishṇak* heilte — abaktr. *baēshazem* — skr. *bhēshajām* heilmittel. Vielleicht gehören diese formen gar nicht hierher, denn der guttural des superlativs kann aus dem nom. des positivs *bhishāk(sh)*, der der dritten personen des verbs aus den zufällig unbelegten zweiten *bhishakshi*, *abhishṇak(sh)* verschleppt sein, dann wäre er überhaupt nur vor *s* entstanden und erst im folgenden zu erwähnen.

24) Dreifache variation des wurzelauslautes haben skr. *rōkā-* licht, abaktr. *raokhshna-* glänzend: skr. *rōcatē* leuchtet, abaktr. *raocayēti*: skr. *rūçant-* leuchtend, weiss. Dieselbe differenz geht durch die europäischen sprachen. Lit. *laukas* blässig, abulg. *luča* strahl, preuss. *lauwnos* gestirne = abaktr. *raokhshna-*, *λογνίς* · *λαμπάς*, *λογνίδια* · *λαμπάδια* Hesych, in welchen M. Schmidt ztschr. IX, 366 die kyprischen formen von *ιργνίς*, *λυχνίδια* erkannt hat, schliessen sich an arisch *ruk*, *ruc*. Dagegen das mit lit. *laukas* gleichbedeutende slaw. *lysū* und lit. *lūzsis* luchs, preuss. *luyssis*, abulg. *rysŭ* entsprechen skr. *ruç*. Der zischlaut in den slavolettischen benennungen des luchses ist entweder wie in den gleich zu besprechenden litauischen futuren des typus *nēsziū-* und slawischen aoristen des typus *priněse* vertreter von arischem *ç* + *s*, dann schliessen sich *lūzsis*,



*rysti* an ahd. *luhs*, oder von einfachem *ç*, dann schliessen sie sich an *lvyz-* und ihr langer wurzelvocal ist durch das einst folgende *n* gedehnt. Zu gunsten der letzteren erklärung lässt sich anführen, dass in preuss. *lauwnos* = abaktr. *raokhshna-* vor *s* der vertreter von skr. *k*, nicht *ç*, erscheint. *λερυός*, *lūceo*, *liuhap*, air. *lóche* fulmen u. s. w. (Curtius g. e. no. 88) können sowohl skr. *ruç* als auch *ruk* entsprechen.

25) Skr. *kukāla-* hülse, lat. *cucullus*, preuss. *kekulis* bade-laken<sup>1)</sup>, got. *hakuls* mantel — skr. *çar-anā-m* schutz, schutzdach, *çala* haus, *pāri-çri* umhängen u. s. w. voc. II, 251 f.

Vor *s* werden *ç*, *ž*, *žh* im sanskrit regelmässig zu *k*, ferner mehrfach im wortauslaute. Hier ist aber nicht, wie man allgemein annimmt, ein alter guttural intact erhalten oder durch abstreifung der palatalaffection wieder hergestellt. *ç*, *ž*, *žh* sind nicht direct in *k* übergegangen sondern, wie vor *t*, so vor allen consonanten ausser *y*, *v*, *r*, *l* und nasalen zu *š*, *ž*, *žh* geworden und haben dann weiter die selben veränderungen wie die aus urspr. *s* entstandenen linguale zischlaute (*š* = *sh*, vor tönenden \**ž*) erlitten. Wie von *vish* und *rish* gebildet werden *vivēkshi* du ergreifst, *rīrikshati* er will beschädigen, deren *ksh* zunächst aus \**shs* umgestaltet ist, so ist z. b. *āvīkshmahi* (*viç*, part. *vish-tā-*) erst durch \**avishmahi* hindurch, nicht direct aus \**a-viç-s-mahi* entstanden. Vor *st* scheinen die beiden gutturalreihen länger als vor einfachem *s* oder *s* mit anderen consonanten geschieden gewesen zu sein. Darauf führt die differenz von *jagdhā-*, part. zu *jaksh* (*ghas*), *sā-gdhi-* gemeinschaftliches mahl (*ghas*) und *ādishta*, 3. sg. zu *ādikshi* (*diç*). Im auslaute steht *k* an stelle von *ç*, *j* (*ž*), *h* (*žh*) nur, wenn *sh* dahinter geschwunden ist: *āsraç* (*sh*), *ādraç* (*sh*) sind, wie die vṛddhi zeigt, *s*-aoriste, nicht einfache aoriste. Von *naç* erreichen lautet die 3. sg. aor. (*prā*)-*nak* und (*abhi*)-*naç*, beide können nicht ursprünglich gleich sein, vielmehr ist *nak*, lautgesetzlich aus \**naç-s*, \**nak-sh*, ursprünglich nur 2. sg., dagegen *naç*, lautgesetzlich aus \**naç-t*, \**nash*, ursprünglich nur 3. sg. Jedes von beiden ward dann für beide personen verwandt, als die 2. und 3. sg. aller übrigen praeterita

<sup>1)</sup> Brückner slaw. fremdwörter im lit. 193. 93 hält *kekulis*, lit. *kiklikas* weste, brustbinde für entlehnt aus poln. *czechet*, *czechito* hemd, kittel, mir ist jedoch kein beispiel von lit. preuss. *k* = slaw. *č* in lehnworten bekannt; vergl. dagegen preuss. *karczemo* = poln. *karczma*, *czisiks* (*cziliks* bs.) = poln. *czyżyk*.

mit consonantisch schliessendem stamme durch das auslautsgesetz einander gleich gemacht waren. Die durchgangsstufe *\*nash-s* für *nak* wird durch *pinak* aus *\*pinash-s* (*pish* zermalmen) erwiesen, welches auch für die 2. und 3. sg. gebraucht wird. Ferner entsteht *k* aus *\*ksh*, *\*shs*, *\*çs* im nom. sg.: *ṛtv-ik* opferpriester (*yaj*, *ish-tá-*), *srák* kranz (*sraja-* : *srshtá-*), *nák* nacht (gen. *niçás*), *prāṇa-dhṛk* das einathmen fest (dauernd) machend (*darh*, *dr̥hā-*, s. BR. unter *dhṛk*). Vom nominativ sg. m. f. aus ward dann der guttural auch in das neutrum und vom loc. pl. aus vor alle consonantisch anlautenden casusendungen verschleppt in den nominalstämmen *diç*, *dr̥ç*, *-spr̥ç*, *sraja*, ferner in ved. nom. ntr. *puru-spṛk* viel begehrt (acc. *puruspr̥h-am*, abaktr. *çparez*) und *dadhṛk* adv. tüchtig, welches die indischen grammatiker von *dharsh*, dagegen BR. von *darh* herleiten; es hat auf jeden fall sein *k* aus dem nicht erhaltenen nom. m., wo es aus *-ksh*, *-shs* entstanden ist, übernommen. Dies sind alle mir bekannten fälle des überganges von *ç*, *j* (*ç*), *h* (*çh*) in *k* im wortauslaute, alle sind durch einst folgendes *s* hervorgerufen.

Das altbaktrische lässt ar. *k* und *ç* vor *s* nicht zusammenfallen: *vakhshyā* ich werde sprechen (*vak*), aber *vashī* du willst (*vaç*, s. Hübschmann ztschr. XXIII, 398), und bestätigt in vollstem masse die richtigkeit des eben dargelegten. Für das sanskrit ist der übergang von *ç*, *j* (*ç*), *h* (*çh*) vor nicht-dentalen verschlusslauten und *s* in *sh* nur aus der weiteren gleichen behandlung dieser laute und des *sh* in der selben lage zu erschliessen, im altbaktrischen aber liegt er noch thatsächlich vor. Dem skr. *sh* entsprechen nach Spiegels und Justis umschreibung *s* und *sh*, nach Hübschmanns richtigerer *ś* und *ṣ* (ztschr. XXIV, 351 f.), und in diese laute, resp. in den entsprechenden tönenden *sh* (*ś* Hübschm.), sind die palatalen spiranten vor verschlusslauten und *s* übergegangen: nicht nur *vastī* = skr. *váshti* (*vaç*), sondern auch z. b. *vishibhyō* = skr. *viḍ-bhyás* (*viç*) wie *çnaitthi-zhūbhyā* instr. du. von *çnaitthis* waffe. Ein folgendes ursprünglich dentales *s* assimiliert sich dem vorhergehenden lingualen zischlaute: 2. sg. *cōis* gieb, zu 3. *coist*, 1. *cōishem* (in arischer form *\*caish-s*, *-t* oder *\*caishs-s*, *-t*). Wenn also dem skr. aoriststamme *diksh-* (ved. *ádikshi*) im altbaktrischen *dish-* (opt. *dish-yat*) entspricht, so ist klar, dass beide aus arischem *\*dish-s* umgestaltet sind und skr. *diksh-* nicht directe umwandlung von *\*dik-s* oder *\*diç-s* ist. In einigen fällen erscheint auch im



abaktr. wie im skr. *khs*, der regelrechte vertreter von  $k + s$ , an stelle von  $\zeta + s$ : *frapikhstem* geschmückt (*pikhs* aus *piç + s*) u. a. Hübschmann ztschr. XXIII, 399. Auch für sie ist es möglich arisches *shs* als durchgangsstufe anzunehmen, da in *yō irīri-khshaitē* welcher zu verletzen strebt Yç. 64, 27. 29 *khsh* aus  $sh + s$  (skr. abaktr. wz. *rish*) vorliegt. Denkbar ist freilich auch, dass diese fälle mit *raokhshna-*: skr. *ruçánt-* (no. 24) auf gleicher stufe stehen, dann sind sie wie alle wechsel von  $k$  mit  $\zeta$  zu erklären.

Auch das altpersische scheidet  $\zeta + s$  und  $k + s$ . Für *niy-apisam* ich schrieb, part. *ni-pistam*, inf. *ni-pistunaiy* setzt man eine wurzel *pis* an. Alle erklärer und vergleichenden sprachforscher, Hübschmann eingerechnet, schwanken, ob sie diese wurzel gegen die lautgesetze mit skr. *piç* oder gegen die bedeutung mit skr. *pish* identificiren sollen. Npers. *niwēsam* weist, wie Hübschmann (ein zoroastrisches lied s. 83) bemerkt, auf *piç*. Hübschmann hält für möglich, dass das np. *s*, welches sonst vertreter von apers.  $\zeta$  ist, aus  $\tilde{s}$  (diesen lautwerth hat Spiegels *s*) entstanden sei. Dagegen ztschr. XXIII, 395 lässt er apers.  $\tilde{s}$  aus arischem  $\zeta$  entstehen. Vielmehr ist die wurzel für das apers. falsch angesetzt. *pistam* und *pistanaiy* sind lautgesetzliche umwandlungen aus *\*piç-t-* und *niyapisam* ist nicht imperfect sondern aorist, aus *\*apiçsam* entstanden. Ein zweites beispiel von  $s = \zeta s$  ist *uçatasana* hochbau (skr. *taksh*, s. 121 anm.). Altbaktrischem *khsh* dagegen entspricht *khs*: *khsathram* = ab. *khshathrem*. Hiernach halte ich es für sicher, dass in der arischen grundsprache  $\zeta + s$  zu *shsh* und nur  $k + s$  zu *ksh* geworden ist.

Ebenso unterscheidet das litauische arisches *shsh* und *ksh*, ersteres ist durch *sz*, letzteres durch *ks* vertreten: *nēsziu*, *vēsziu*<sup>1)</sup> = skr. *vakshyāmi*, aber *dēksiu* (geschrieben *dēgsiu*) = skr. *dhakshyāmi*. Endlich ist auch in denjenigen formen der altbulgarischen *s*-aoriste, welche einen vocal hinter dem *s* haben, der unterschied beider lautgruppen noch deutlich zu erkennen. Arisches *ksh* ward zwischen vocalen ausnahmslos zu *ch* und vor  $\epsilon$  zu  $\tilde{s}$ : *rēchū*, *rēšę* (*reką*); *tēchū*, *-šę* (*teką*); *vū-vlēchū*, *iz-vlēšę* (*vluką*); *slēchū*, *-šę* (*sū-lęką*); *rasēšę* (*sęką*), *vūžēšę* (*žęgą*), *bēšę* (*bęgati*).

<sup>1)</sup> Man übersehe den unterschied dieser alten assimilation von der in späteren zusammensetzungen und zusammenrückungen waltenden nicht: *issirinkti*, *ustoti* = *isz-si-rinkti*, *už-stoti* (Schleicher lit. gr. s. 28).

Dagegen ist arisches *shsh* zwischen vocalen durch *s* vertreten: *pr-nēṣe* (*neṣa*), *otvrēṣe* (*otū-vrīṣa*), *otivēsomī* (*veṣa*), belege bei Miklosich vgl. gr. III<sup>2</sup>, 77 ff. Da arisch *ç* und *s*, *sh* im slawischen *s* zusammengefallen sind, so wurden ar. *shsh* = *ç* + *s* und *ss* einander gleich, *nēsū* wie *jesi*. Ausnahmen *prinēse* und *otivēṣe se*, Miklosich belegt letztere aber nur aus serbisch-kirchenslawischen quellen: ev. Nik., ev. Šišatov., Hvalī, Hom. Mih. Die alte unterscheidung liegt auf der hand. Im serbischen ward sie durch uniformirung verwischt, weil sie vor den mit *t* anlautenden personalsuffixen schon beim beginn der tradition aufgegeben war: *rēste* und *nēste* waren gleich, daher drang *nēše* nach analogie von *rēše* an stelle des älteren *nēsē*. Ueberhaupt ist das *ch*, *š* schon altbulgarisch im vorrücken begriffen, wie die neubildungen *nesochū*, *nesošē* an stelle der alten *nēsū*, *nēsē* lehren. Da somit das slawisch-litauische, altbaktrische und altpersische die beiden gutturalreihen auch vor *s* unterscheiden, kann die mangelnde unterscheidung im sanskrit keine alterthümlichkeit sein, sondern muss, wie oben geschehen, erklärt werden<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Aus dem dargelegten folgt, dass wo abaktr. *sh*, *s*, slaw. *s* zwischen vocalen, lit. *sz* einem skr. *ksh* oder einem *ks* anderer sprachen gegenüber stehen, dies stäts aus *ç* + *s* (*k*<sup>1</sup> + *s*) entstanden ist: abaktr. *dashina-*, abulg. *desinā*, lit. *deszinē*, skr. *dākshina-*; abulg. *osī*, lit. *asziš*, lat. *axis*, ahd. *ahsa*, skr. *āksha-*; lit. *szeszi*, abaktr. *kshheas*, skr. *shāsh*; lit. *kiszka* kniegelenk, ahd. *hahsa*; abaktr. *tash*, apers. *uḡatasānām* acc. hochbau, abulg. *tesati*, lit. *tasyti*, skr. *taksh*. Spiegel, Justi und Hübschmann ztschr. XXIII, 339. 400 ziehen zum letztgenannten auch noch die altpersische wurzel *takhs*. Diese hat man abstrahirt aus der 1. sg. *ham-atakhsiy* ich wirkte, bewirkte und der 3. pl. *ham-atakhsatā* sie halfen. Beide können aoristformen der in *Cithra-takhma* und *Takhma-ṣpāda*, abaktr. *takhma-* stark, superl. *tañcista-* erscheinenden wurzel *tank* (*tak*) sein, sind jedesfalls von den vorhergehenden zu trennen, da in *uḡatasānām* deren regelrechte vertretung vorliegt. Dass diese indogermanische wurzel *tak*'s (von Hübschmann und Fick I<sup>2</sup>, 86 fälschlich als *taks* angesetzt), wie auch ich voc. I, 52 mit Curtius no. 219 meinte, den begrifflich sehr stark von ihr abweichenden worten, welche vielleicht auf eine wurzel *tak* führen (*tektiv*, got. *peihan*, lit. *tenku* u. s. w.), verwandt sei, halte ich jetzt für sehr zweifelhaft, gehe aber nicht weiter darauf ein, da, wenn meine zweifel unbegründet sein sollten, sich *tak* zu *tak*'s erhalten würde wie abaktr. *aku-* spitze zu indog. *ak*'sa- oder *ak*'si- achse (s. 117), also durch die im folgenden zu gehende erklärang mit erklärt würde. Wie streng beide arten von skr. *ksh* im iranischen und slavolettischen geschieden werden, zeigt die sechszahl, deren grundform *kseāk*'s beide enthielt, und welche dem entsprechend abaktr. *kshheas*, abulg. *šesli* (nicht \**sesli*) lautet. Das litauische gestaltete \**ksezi*



Ueerblicken wir nun die fälle des wechsels der reihen *k, g, gh* und *ç, j (ž), h (žh)* mit ausschluss derjenigen indischen, bei welchen ein *s* folgt oder folgte, so ist in neunten der guttural älter als die sonderentwicklung des indischen: für die arische grundsprache nachweislich in 8) *aghá-* und 13) *mōgha-*, für diese und das armenische in 12) *mēghá-*, abaktr. *mařgha-*, armen. *mēg*, osset. *miegħa*, mindestens für das arische und slawische in 4) skr. *sargá-*, slov. *sraga*, 8) abaktr. *drakhta-* = lit. *druktas*, 10) abaktr. *dughdhar-*, npers. *dukhtar*, armen. *duxt*, lit. *duktė*, abulg. *dušti* und 21) skr. *nákti-*, lit. *naktis*, abulg. *noštř*, endlich für die ursprache in 5) skr. *gná*, abaktr. *ghena*, böot. *ğavá*, air. *ben*, got. *qinō*, abulg. *žena*, preuss. *genno* und 24) skr. *rāká-*, lit. *laikas*, kypr. *λοqvίς*. Die gutturalen aller genannten sind älter als der zusammenfall von arisch *ğ* und *ž* in skr. *j* und von *ğh* und *žh* in skr. *h*. Vielleicht jünger als dieser, d. h. vielleicht falscher analogie zuzuschreiben ist nur der guttural von 3) nachved. *yāga-* an stelle von ved. *yājá-*. Andererseits sind in in den zu no. 5, 8, 9, 12, 24 gehörigen abaktr. wz. *zan* gebären, *āzō* = abulg. *azos-tī*, *dereza* = lit. *diržas*, abaktr. *misti-*: lit. *mišti*, skr. *rūçant-*: slaw. *lysū* die palatalen spiranten so alt wie in irgend einem belege für *k¹, g¹, gh¹*. Für sie ist also das früher von mir (anz. von Ficks spracheinheit Jen. lit. ztg. 1874 art. 201) und Hübschmann (ztschr. XXIII, 26) ergriffene auskunftsmittel, die annahme, dass die entwicklung von *k, g, gh* zu *k¹, g¹, gh¹* zum theil innerhalb des sonderlebens der einzelsprachen weiter gegangen sei, absolut unmöglich. Ferner wechseln in den neun genannten die gutturalen mit den palatalen spiranten zwar nach den selben regeln, wie sonst die gutturalen mit den palatalen verschlusslauten, aber die gutturalen stehen nicht in allen den lagen, wo sie nach diesen regeln erfordert werden, z. b. 10) abaktr. *misti-*, 4) skr. *srshṭá-*, 5) skr. *jána-*. In no. 5, 6 und 19, vielleicht auch in 7 und 18 unseres

zunächst zu *\*seszi*, dann durch assimilation (vgl. *szészurás*) zu *szeszi*. Im skr. ward das auslautende *ksh* vor consonanten regelrecht zu *sh* oder weiter zu *f*, das anlautende gleichfalls zu *sh* (vgl. *turíya-* aus *\*kturiya-* s. 46). Im prākṛit und pāli hat der anlaut noch die lautgesetzlichen vertreter von *ksh*: prākṛ. *chā*, *chaṭṭho* = *shashṭhā-*, *chappada-* = *shatpada-* (Lassen instit. 194 f. 319 f.), jaina-māgadhī *cha*, *khaṭṭ-angā-vī* = *shat-angā-vid*, *chaṭṭha-* (A. Weber abh. d. Berliner akad. 1865, 415), pāli *cha*, *chaṭṭha-* (E. Kuhn beitr. z. pali-gr. 90 f.).

verzeichnisses, erscheint der wurzelanlaut, in no. 8, 9 und 24 der wurzelanlaut in dreifacher variation.

Diese auf den ersten anblick unvereinbaren thatsachen, lassen sich in einklang bringen nur durch die annahme, dass die arisch-slavolettischen palatalen spiranten ursprünglich auch je zwei verschiedene articulationen gehabt haben, eine andere vor *i, j, ä* als vor den übrigen lauten. Wir gewinnen so an stelle der oben s. 64 aufgestellten drei reihen vier, von denen je zwei durch einwirkung der folgenden laute aus einer zu grunde liegenden differenzirt sind. Bezeichnen wir die den palatalen spiranten zu grunde liegenden laute mit griechischen buchstaben und ihre palatale affection mit einem accente, so haben wir an stelle unserer dritten reihe (arisch *ç, ç', ç'h*) für die zeit, als die Arier mit den slawisch-litauischen völkern noch in zusammenhang standen, zwei reihen, *z, γ, γ'h* und *z', γ', γ'h*, welche sich zu einander verhalten wie unsere beiden ersten reihen, wie arisch *k, g, gh* zu *k̄, ḡ, ḡ'h*, z. b. arisch *maiγha-s* wolke (abaktr. *maēgha-*), aber *māiγ'h-ā-ti* mingit (*maēzaiti*). Ich setze die vier reihen mit ihren arischen und slawischen vertrettern zur übersicht hier unter einander:

	urspr.	skr.	abaktr.	abulg.
I. a)	<i>k, g, gh</i>	<i>k, g, gh</i>	<i>k (kh), g (gh)</i>	<i>k, g</i>
b)	<i>k̄, ḡ, ḡ'h</i>	<i>c, j, h</i>	<i>c (sh), j (zh)</i>	<i>č, ž</i>
II. a)	<i>z, γ, γ'h</i>			
b)	<i>z', γ', γ'h</i>	<i>ç, j (ç'), h (ç'h)</i>	<i>ç, z</i>	<i>s, z.</i>

Einen bestand von vier consonantenreihen, welche auf dem durch die hinterste articulationsstelle der gutturalen und die hinterste der dentalen begrenzten raume des mundcanals dicht an einander grenzten, vermochte keine sprache auf die dauer ungestört zu erhalten. Das griechische hat, wie sich zeigen wird, den unterschied von *k, g, gh* und *k̄, ḡ, ḡ'h* einst gehabt, aber meist wieder verwischt, ja die so zusammengefallenen beiden reihen auch meist von den arischen palatalen spiranten nicht mehr geschieden. Daher dürfen wir uns nicht verwundern, dass in keiner sprache mehr alle vier reihen regelrecht geschieden sind. Die dritte (IIa) ward ausgemerzt und eben dadurch der in historischer zeit erscheinende wechsel der gutturalen verschlusslaute mit palatalen spiranten herbeigeführt.

Den lautwerth der vier reihen für die ursprache genau zu bestimmen, unternehme ich hier nicht. Ein anhalt dafür wird





-yāja-; san-dēghá-, san-dēhá-; mugdhá- RV., mūdhá- AV.<sup>1)</sup> Vermuthlich waren dies ursprünglich local verschiedene doppel-formen, sind also zu beurtheilen wie skr. *digdhá-* = abaktr. *distā-*. Den entsprechenden wechsel der tenues zeigen:

Ved. *lōpāṣā-*, später *lōpaka-* schakal.

*ṣarvarī* 1) pl. die bunten thiere der Marut ved., 2) nacht (durch die gestirne bunt) neben *karvará-*, *karbará-*, *karvurá-*, *karburá-* gefleckt, gesprenkelt, BR.

*ṣarkoṭá-* eine bestimmte Schlange AV., später *karkoṭaká-*, BR.

*ṣrāntá-* ermüdet, vedisch und nachvedisch neben ausschliesslich nachvedischem *klāntá-* (*ṣram*, *klam*).

*ṣar*, *ṣr-nā-ti* zerbricht, *ṣr-ná-* zerbrochen neben 4 *kar*, *kr-nā-ti* verletzt, tödtet, *kīrná-* verletzt, getödtet; letztere sind allerdings nur von grammatikern angeführt, aber nicht fingirt, da *kirna-* sich mit abulg. *krīnū* »verstümmelt« deckt (voc. II, 25, 213).

Differenzen zwischen den arischen und slavolettischen sprachen zeigen sich fast nur in solchen worten oder veranlasst durch solche worte, welche nach unserer theorie einst *z*, *γ*, *γh* hatten, erklären sich also durch die annahme, dass diese *z*, *γ*, *γh* im slawischen und litauischen oder einem von beiden durch *k*, *g*, *gh*, im arischen durch *z'*, *γ'*, *γ'h* = *ṣ*, *ḷ*, *ḷh* ersetzt sind<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach Pāṇ. VIII, 2, 33 sollen auch die wurzeln *druh*, *snih*, *snuh* (unbelegt) entsprechende doppel-formen bilden, die lingualen sind aber nicht belegt, nur *drugdhá-*, *snigdhá-* u. s. w.

<sup>2)</sup> Von den mir bekannten fällen, in denen man das umgekehrte verhältniss lit. *sz*, *ḷ* = skr. *k*, *g* angenommen hat, ist keiner ganz zweifellos.

Lit. *szlāpias* nass : skr. *kṛpīta-* wasser (Fick I<sup>3</sup>, 52); wird bedenkl. durch abulg. *kroplja* tropfe, *kropiti*, lit. *krāpinti* besprengen.

Lit. *szuntū*, *szūsti* heiss, abgebrüht werden : skr. *kvāth-ati* siedet, kocht; *szuntū* kann zu anord. *siōða* sieden gehören, *sz* = *s* wie in *kiāuszas* schädel = anord. *hauss*, *maisszas* sack = skr. *mēshā-s* widder, schaffell (Bugge ztschr. XX, 1), *kermuszis* knoblauch = *κρόμμυρον* (Bugge ztschr. XIX, 419), *szelmū*, *szelmenis* giebel, dachfirst (Geitler lit. stud. 114) = abulg. *siemc*, as. *selmo*, *σίλμα* (voc. II, 78); vergl. auch *kūszys* im folgenden (s. 126).

Lit. *iōndas* kinnbacke : skr. *gaṇḍā-s* wange (Fick I<sup>3</sup>, 69); das *nd* ist unklar, ebenso das verhältniss in welchem skr. *jōḍa-* kinn zu ihnen steht.

Lett. *kafa*, abulg. *koza* ziege : skr. *chāgā* ziege, *chagalā-* hock; auch die übrigen laute der worte entsprechen einander nicht regelrecht.

Lit. *iādū*, *iādēti* sagen, versprechen, *iōdis* wort : skr. *gādāmi* spreche, abaktr. *jaidhyemi* bitte; auch die vocale stimmen nicht, denn abaktr. *jaidhyemi* : skr. *jagāda* weist auf einen ablaut südeurop. *e* : *o* (s. 87), dagegen



*axmān-* ward einerseits arisch *açman-*, andererseits lit. *akmen-* (*akmū*), abulg. *kamen-* (*kamy*); von der selben wurzel lit. *akūtai* hacheln (s. 117 no. 22).

Wz. *xru* hören ward einerseits arisch *çru-*, *çrush-*, skr. *çrush-ti-* gehorsam, abaktr. *çraosha-* gehorsam, *a-çrusti-* das nichthören, abulg. *sluti*, *slýsati*, lett. *sludināt* verkünden, andererseits lit. *klausyti*, preuss. *klausiton* hören.

Urspr. *svāxura-*, fem. *svāxrū-* ward einerseits skr. *çvāçura-*, *çvaçrū-*, abaktr. *gaçura-*, armen. *skesur*, lit. *szészuras*, andererseits abulg. *svekrū*, *svekry*.

Lit. *smakrà* kinn und skr. *çmāçru-* bart (Pott wzwtb. I, 393 anm.) vereinigen sich in urspr. *smaxr-*.

Abulg. *kry-ti* verbergen, bedecken: skr. *çar-aṇā-* schützend u. a. (voc. II, 285. 251 f.).

Lit. *klėti* bedecken, abulg. *klėti* haus, speicher, *oquoltod* SC. de Bacc.: skr. *çalā* obdach u. s. w. (voc. II, 253).

Abulg. *kloniti* neigen neben *sloniti* anlehnen: skr. *çri*, *çráyati* lehnen u. a. (voc. II, 252).

Lit. *daknūti* zerreißen, beissen (Geitler lit. stud. 80): skr. *dāçati*, *dāṃshtra-*; abulg. *desna* gingiva, welches man mit skr. *daç*, *ḍāxva* vergleicht, stimmt weder der bedeutung noch dem wurzelvocale nach.

Preuss. *pecku*, lit. *pekus* vieh (Ness.): abulg. *pšū* hund, arisch *paçu-*, urspr. *pāxu-*.

Lit. *kuszys* vulva: skr. *çushi-* spalt, loch, *κυσός*, lat. *cunus* aus *\*cunus* (Aufrecht ztschr. IX, 232). Die zugehörigkeit von *çushi-* ist aber nicht sicher, da im skr. die schreibung zwischen *sushi-* und *çushi-* variiert und letzteres aus ersterem entstanden sein kann wie *çúshka-* aus *\*sushka-* = abaktr. *huska-*. In *κυσός* müsste *σ* aus *σσ* vereinfacht sein wie in *μέσος*, *πόσος*, es könnte dann aus *\*κυσος* entstanden sein. Die litauische variante *kužys* (Ness. wtb.) scheint nicht von bedeutung, da *kuszys* durch lett. *kūse* bestätigt wird; lit. *sz* = urspr. *s* s. 125 anm. unter *szuntū*.

*žadū* : *žodis* auf südeurop. *a* : *ā*. Abulg. *gadati* errathen, poln. *gadac* errathen, reden, lett. *gādāt* sorgen, besorgen, welche Miklosich aslov. lautl.<sup>3</sup> 272 zu den obigen zieht, halte ich nicht für verwandt, stelle sie vielmehr zu *goditi* gefallen, *goditi se* sich ereignen, got. *gōds*. *gadati* ist »das richtige, gefällige, zutreffende sagen«, nslov. *zgoditi*, *pogoditi* in der bedeutung »errathen« belegt Mikl. lex. s. v. *goditi* aus Valjavec's mährchen-sammlung.

Lit. *kárvė* kuh, preuss. *curwis*, abulg. *krava* : abaktr. *çruva*-hörnern (zweisilbig gemessen, *çruva*-, Geldner metrik s. 23 f.), *cervus*, *κεράς* (Fick I<sup>3</sup>, 58).

Abulg. *kosa* sichel, lit. *kàsti* graben: skr. *ças* schneiden (s. 11); abulg. *o-sošiti* ἀποκόπτειν, welches von Fick vergl. wörterb. II<sup>3</sup>, 697 mit skr. *ças* verglichen ist, hat damit nichts zu thun, denn es ist von *socha* gabel, gegabelter baumstamm abgeleitet, bedeutet also eigentlich »abgabeln«, daher »abtrennen«.

Altserb. *čevř* tubus, *čevřnikŭ* qui fistula canit, nserb. *cijev* weberspule, flintenlauf, slov. *čev* röhre, russ. *čevka* spulrolle sind im sonderleben des slawischen aus europ. \**kaivis* entstanden wie *cēna* = abaktr. *kaēna*, *čelŭ* = got. *hails*, preuss. *kailŭs-tiskan* u. a., im litauischen entspricht aber *szeivà* weberspule, pfeifenrohr (Geitler lit. stud. 70), lett. *saiwa* weberspule<sup>1)</sup>.

Lit. *kirmjti* schlafen (*ir* = skr. *r*): skr. *çram*, *klam* müde werden (s. 125), mhd. *hirnen* ruhen, rasten (ztschr. XXI, 96).

Lit. *miglà*, abulg. *mĭgla* : *mĭžti* (s. 116).

Lit. *ànksztas* enge: abulg. *qzostŭ*, abaktr. *āzanh-* (s. 115).

Abulg. *glqbokŭ* tief, lit. *klampà* wiese, in der man einsinkt: skr. *jŕmbhatē* gähnt (voc. II, 293), dessen *j* wegen des erscheinens vor *r* wohl aus arischem *ž* entstanden ist (s. 73).

Poln. *gwiazda*, čech. *hvězda*, abulg. *zvězda* : lit. *žvaigždė*, lett. *fcaigfne* stern.

Serb. *iž-ljegnem*, *-ljegoh*, *-lječi* neben *iž-ljezem*, *-ljezoh*, *-ljesti* = abulg. *iz-lēzq*, *-lēsti* ausgehen, auch bulg. *iz-lego'a*, *s-legof* Miladin. 150. 305 (Miklosich aslov. lautl.<sup>3</sup> 268), sonst durchweg *z*.

Abulg. *gqšŭ*, neupers. osset. *γāz*, armen. *sag* aus \**gas* (Hübschmann ztschr. XXIII, 26. 391) : lit. *ėqsis*, skr. *hamsá-s*, dessen *h* des litauischen wegen für arisch *žh*, nicht mit Hübschmann für ar. *gh* zu halten ist.

Abulg. *gradŭ* mauer, einfriedigung, stadt, abaktr. *geredha*-höhle, skr. *grhá-* haus (voc. II, 128), lit. *gàrdas* hürde, aber daneben *ėàrdis* eingezäunter weideplatz, garten, preuss. *sardis* zaun.

Lit. *angà* enge öffnung : abaktr. *āzō* enge, abulg. *qzostŭ*, vgl. oben *ànksztas*.

<sup>1)</sup> Lit. *kėmas*, preuss. *caymis* dorf, *kaimjnas* nachbar, preuss. *kaiminan* acc. stellt Schleicher beitr. I, 111 zu lit. *szeimjna*, preuss. *scimins*, lett. *saine* gesinde. Ich halte beide gruppen nicht für verwandt, die letztere gehört zu abulg. *sēmī* persona, *sēmija* f. *āvdqānoða*, *sēmīnū āvdqānoðov*.



Lett. *birga* qualm, *birkstīt* kohlen abstossen, preuss. *birga-karkis* kelle, *au-birgo* garkoch : skr. *bhrjāti* röstet, part. *bhr̥shtā-* (voc. II, 339).

Nbulg. *būrzo* schnell neben *būrzo* (Miklosich aslov. lautl.<sup>3</sup> 268), alle übrigen slawischen sprachen haben *z*; ob das *j* des zugehörigen skr. *bhuraj* (voc. II, 18. 4) *ǵ* oder *ž* sei, ist unbestimmbar; das *ž* von abulg. *brūžaj* strömung, welches Miklosich aus *g* herleitet, kann ebenso gut aus *zj* entstanden sein, vgl. *pomyšljaj* cogitatio u. a. Mikl. vgl. gr. II, 82.

Lit. *bingūs* stattlich : skr. *bahú-*, *bāṃhishā-*, abaktr. *bāzanh-* grösse, stärke, tiefe, lit. *bažmas* grosse menge aus *\*banēmas* (voc. II, 469).

In den fünfundzwanzig genannten stehen die gutturalen *k*, *g* nur vor solchen lauten, welche in den arischen sprachen *k*, *g*, *gh*, nicht *k̥*, *ǵ*, *ǵh* fordern. Selten erscheinen auch vor hellen lauten die vertreter der arischen *k̥*, *ǵ*, *ǵh* in wurzeln, welche anderweitig palatale spiranten haben. Die meisten von diesen bieten gar keine schwierigkeit.

Poln. *kruk* rabe, demin. *kručę*, *kručzy* zum raben gehörig, *kručzy* es knurrt im bauche, lit. *kraukiu*, *kraukti* krächzen : skr. *kr̥ṣā-* geschrei, *kr̥ṣati* schreit; die ursprünglich wurzelverwandten in der *a*-reihe ablautenden skr. *kyka-vāku-* hahn, pfau u. s. w. voc. II, 287 f. haben auch im skr. *k*; in keiner europäischen sprache erscheint *kv*.

Abulg. *mlēko* milch, russ. *moločaj* wolfsmilch, falls es nicht germanisches lehnwort ist (voc. I, 72; II, 78): *mlūzq*, arisch *marž-*.

Abulg. *trīgnati*, *trīgati* zerreißen, 3. sg. aor. *trīže* : skr. *tarh*, *tr̥nēdhi* zermalmen.

Abulg. *mogq* kann, 2. sg. *možeši* u. s. w. : preuss. *massi* ich kann, du kannst, er kann, abaktr. *maz-*, skr. *mah-* gross.

Abulg. *lēgq* lege mich, 2. *lēžeši*, *lože* lager : preuss. *lasinna* er legt, *lasto* bett, *listis* heerlager (lit. *ligà* wiege, welches Fick I<sup>3</sup>, 749 anführt, ist mir unauffindbar).

Lit. *blógas* schwach, russ. *blagoj* starrköpfig, dumm, *blaš* abgeschmacktes zeug : abulg. *blaznū* error, scandalum.

Abulg. *mēzga* saft der bäume, cech. *mizha*, *mīzdi* zieht Miklosich aslov. lautl.<sup>3</sup> 269 zu skr. *māh*, lit. *mīžti*, serb. *mižati* (= *\*mizjati*), nslov. *iz brēze mzi*, aus der birke träufelt es. *eg* stünde dann für *g* wie in *zvizdati* sibilare : lit. *žvīgti*, *žvėgti* quieken, *žvėngti* wiehern; *droždiję* hefen = preuss. *dragios*;

russ. *uzgŭ* neben *ugolŭ*, abulg. *aglŭ* angulus (a. a. o. 290). Sicher ist diese etymologie nicht, da mhd. *meisch* m. trauben unmittelbar vor der kelterung, *meische-boden* sumpfboden sich mit *mēsga* laut für laut deckt.

Lit. *blizgŭ*, *blizgēti* glänzen, abulg. *blěskŭ*, *bliskati*, *blīštati*: skr. *bhraj* (s. voc. I, 72) und über den wechsel von abulg. *sk* und *sg* Miklosich aslov. lautl.<sup>3</sup> 290).

Abulg. *brězgŭ* morgendämmerung, russ. *brezžit' sja* dämmern, lit. *apibrėszkis* morgendämmerung, *brėksza* es tagt stellt Miklosich zu skr. *bhrāj*; dann befremdet das *r*, da in Europa *l* in dieser wurzel herrscht. Ich ziehe sie daher lieber zu mhd. *brehen* plötzlich und stark leuchten. Skr. *bhrāç* ist unbelegt.

In diesen fällen, soweit sie sicher sind, ist aller wahrscheinlichkeit nach wie in den früher genannten zunächst nur *k*, *g* vor dunkelen lauten als ersatz für *x*, *γ*, *γh* eingetreten und erst später *k*, *g* (abulg. *č*, *ž*) nach unursprünglicher analogie an stelle von *x*', *γ*', *γ'h* gesetzt, also z. b. früher *moga*, *\*mozeši* (preuss. *massi*), erst später *možeši* (vgl. unten *ἀμψην*, *aqizi*, *urgues*, *fluvius*). Das selbe gilt wohl von

Abulg. *gasnati* erlöschten, lit. *gensa* Bretken (Bezzenberger z. gesch. 40) aus *\*gesna* (vgl. voc. I, 30 f.), jetzt *gėstŭ*, *gėsti*, lett. *dīestŭ*, *dīist*: skr. *jāsate* ist erschöpft, abaktr. *zah* erlöschten. Die völlige identität von alit. *gensu* und *gasnā* führt auf die vermuthung, dass das lit. *e* an stelle eines älteren *a* getreten sei, entweder durch lautwandel (schwanken zwischen *a* und *e* s. Schleicher lit. gr. s. 31 f. Brückner fremdwörter 43 f. anm. 203, lett. *e* = lit. *a* Bielenstein lett. spr. I, 113) oder durch formübertragung, und dass *g* vor diesem *a* entstanden sei.

Aus der altirischen flexion nom. *ben* mülner, gen. *mná* u. s. w. (Zeuss-Ebel gr. cell. 214 ff.) hat Mahlow erkannt, dass die benennung des weibes ursprünglich in den starken casus den wurzelvocal bewahrt, nur in den schwachen verloren hatte: stark *\*γ'ānā*, schwach *\*γnā*-. Letzteres ward *gnā* = skr. *gnā*, abaktr. *ghena*, *γνῆ*, *βανά*, air. gen. *mná*, und zog die starke form nach sich, welche so zu *gānā* = abulg. *ženu*, preuss. *genno*, got. *gno*, air. *ben* (abaktr. *jēni*), ward statt des nach abaktr. *zizanañti*, lit. *žentas*, abulg. *zēti* zu erwartenden *\*γ'ānā* = abulg. *\*zena* u. s. w. Ausser dem irischen ward dann je eine form des ablautenden stammes unterdrückt. In der selben weise erklärt sich das verhältniss der wurzelverwandten abulg. *gos-podŭ*, *δεσπότης*, skr.



■ *jās-pati-*. Der stamm des subst. lautete ursprünglich stark \**γās-* schwach \**γ'ās-* (s. 15 f.), an stelle von \**γās-* trat \**gās-*, dessen *g* in *gospodī* vorliegt. Ob der anlaut von *δεσπότης* und *jāspati* das alte *γ'* oder ein durch \**gās-* herbeigeführtes *g* vertritt, lässt sich nicht entscheiden. So werden auch lit. *gentis* blutsverwandter, *gemū, gimti* geboren werden gegenüber *žentas* schwiegersohn ihr *g* aus formen mit dunkelen oder gar keinen vocalen übertragen haben, z. b. *gaminti* erzeugen, *áp-gamas* müttermal.

In den übrigen europäischen sprachen hat das verhältniss der slaw. lit. *k, g* : arisch *ç, ž, žh* die gestalt *kv, gv, ghv* : arisch *ç, ž, žh*. Es schliessen sich also ausser den benennungen des weibes hier an:

*ἀστώ* einer kürzlich in Olympia gefundenen inschrift, welches mir A. Kirchhoff mittheilt, : skr. *asthā*, abaktr. *asta*, lit. *asztūni*, abulg. *osmī*.

*μάρπω* : skr. *març, mṛçāti* anfassen, berühren (Roth ztschr. XIX, 222).

*ἐρέπτομαι* : skr. *riç-āti* rupfen, abreißen, abweiden (BR.; voc. II, 257).

*θεορόπος* : skr. *praç-nā-*, lit. *praszyti* (L. Meyer ztschr. XXII, 61).

*βρεῖ, βριμός* : skr. *jri, uru-jri-* sich weit ausdehnend, *jrāyas* strecke, abaktr. *zrayanē-* see, apers. *daraya-* meer (voc. II, 331).

Aeol. *ἀμφην, αὔφην* (= *ἀνχήν*) verhält sich zu got. *hals-agga* (voc. I, 183), čech. *vaz* genick, preuss. *winsus* hals (Burda beitr. VI, 402; *w* vorgeschlagen wie in *wyzere* see = abulg. *jezero*) wie das wurzelverwandte got. *aggrus* zu abulg. *qzū-kū* eng. Das *q* wird seinen sitz ursprünglich nur in den starken casus vor *ω* gehabt haben \**ἀμφων*, gen. *ἀνχέρος* = got. *agga, aggins*, woraus durch uniformirung die vorliegenden formen entstanden wie *ποιμήν, ποιμένος* aus \**ποιμῶν, ποιμένος* = lit. *pēmū, pēmēns* (s. 15).

Got. *aqizi* axt, lit. *jeksziš*, gen. *jeksziō* m. und *jeksztis*, gen. *jeksztīs* f. axt: lit. *asžtrūs*, abulg. *ostrū* scharf, skr. *āçri-* schneide, kante u. s. w. *aq-iz-i* verhält sich zu \**ἄξ-ος* (*τανα-ήτης, ἀμφ-ήτης*) wie *juk-us-i* zu *ζεύγ-ος*. Sein *q* wird im nom. acc. des zu grunde liegenden neutralen *s*-stamms entstanden und von da aus auch vor das *e* (*i*) der casus obliqui verschleppt sein (\**akvas*, cas. obl. \**akes-*; vgl. skr. *bhārgas*, cas. obl. *bhrājas-* s. 111). Das *k* ward durch das folgende *v* vor der lautver-

schiebung zu *g* erweicht und dies durch die verschiebung wieder zu *k* wie in *siggan* (lit. *senkù* sinken, vom wasserstande, abulg. *seknati* fluere, skr. *á-sak-ra-*, *a-sa-çc-át-* nicht versiegend, hom. *iaq37*), *gainōn* (air. *coinim* fleo Lottner ztschr. XI, 185), anord. *myrkr*, acc. *myrkvan* dunkel (russ. *merknuť* sich verdunkeln, skr. *marká-* das erlöschen, voc. II, 26. 132, preuss. *marko-pēzai* nachtgespenster, Pierson altpreuss. wörter-schatz 26). Die alte erklärung von *qizi* ist also lautlich vollkommen gerechtfertigt und begrifflich besser begründet als die lautlich unmögliche verbindung mit ahd. *ancho* butter, nach welcher *aqizi* die gesalbte, blanke sein soll (Fick III<sup>2</sup>, 8). Lit. *jekszi* hat im anlaut *j* vorgeschlagen und verhält sich zu *aqizi* wie *ap-jèk-ti* blind werden zu *ák-las* blind (vgl. Schleicher comp.<sup>3</sup> 145). Der vocal des suff. *-as* ist wie in *tamsà* geschwunden und vor *s* dann *k* statt *sz* eingetreten. In beiden punkten verhält sich *jekszi* zu hypothetischem arischem \**qas* wie *ànkstas* angustus zu abaktr. *āzanh-*, abulg. *qzos-ti*. Vgl. skr. *ág-ra-* : *ác-ri-* (s. 117).

Got. *aggvus* : abulg. *qzū-kū*, abaktr. *āzanh-*; vgl. oben *āqqr*, lit. *ànkstas*, *angà*.

Lat. *linguo* Priscian X, 11 (I, p. 503 f. H.) : skr. *lñhá-*, lit. *lėži*, abulg. *lizati*.

Lat. *urguo* (belege für die schreibung mit *gu* bei Corssen krit. beitr. 68, Brambach hülfsbüchl. f. lat. rechtschreibung): lit. *veržiū vėrži* drängen, schnüren, abulg. *po-vrīzq* binde, *otū-vrīzq* öffne; man darf vermuthen, dass lat. *gu* vor *e* erst durch verschleppung gekommen und vor dunkelen vocalen entstanden ist; vgl. got. *gaaggvidai* : *aggvus*.

Das selbe gilt von *fluvius*, wenn dies aus \**flugvius* entstanden ist. Der in *confluges*, *fluctus* u. s. w. erscheinende guttural entspricht dem palatalen spiranten von abulg. *brūzū* schnell, *brūzaj* strömung, skr. *bhuraj* brodeln (voc. II, 4. 270), welcher auch im bulgarischen mit *g* wechselt: *būrgo*, *būrzo* s. 128.

Wo in den arischen sprachen *k*, *g*, *gh* und *ç*, *ž*, *zh* in wurzelverwandten worten mit einander wechseln, liegen stäts formen mit *k*, *g*, *gh* vermittelnd daneben, ist also die selbe erklärung, welche wir für abulg. *moqā* : *možeši* : preuss. *massi* aufgestellt haben (s. 129), möglich.

Abaktr. *ghena* : *jéni* : *zizanañti* (s. 129. 115).

Skr. *gáya-*, *jigáya* : *jáyati*, abaktr. *jayañt-* : skr. *jināti*, abaktr. *zināt* (s. 115).



Skr. *gabhrá-*, *gámbhan-* : abaktr. *jāfnu-* : skr. *jámbha-*, abaktr. *zafan-*, abulg. *zqbū*, falls diese mit ersteren überhaupt verwandt sind (s. 88).

Arisch *aghá-*, abaktr. *aghana* : ar. \**aghi-* = abaktr. *azhi* : abaktr. *āzō* (s. 115); in *azhi-*, slov. *vōž*, lit. *angis*, lat. *anguis* ist *gh* urindog., also vielleicht die erklärang anzuwenden, welche für die alsbald zu erwähnenden slavolettischen *k*, *g* vor hellen lauten an stelle von *x'*, *γ'*, *γ'h* möglich ist.

Abaktr. *drakh-ta-* = lit. *druktas* : *drazh-aiti* : *dereza* = lit. *dīrzas* u. s. w. s. 115.

Skr. *jan-gah-ē* : abaktr. *jash-u-* : abaktr. *zāng-a* (s. 116).

Skr. *gha*, abaktr. *ga-t*, abulg. *go*, lit. *gu* : skr. *ha*, abulg. *že*, lit. *gi* : skr. *hí*, abaktr. *zi*, bulg. *zi* (s. 95).

Skr. *rōká-*, lit. *laukas*, abaktr. *raokshna-*, preuss. *lauznos*, kyp. *λοφρίς* : skr. *rōcatē*, abaktr. *raocayēiti*, abulg. *luča* : skr. *rūcant-*, abulg. *lysū* (s. 117).

Wollen wir ordnung schaffen, so haben wir anzunehmen, dass auch in diesen fällen ursprünglich laute der reihen IIa und IIb *x*, *γ*, *γ'h* und *x'*, *γ'*, *γ'h* zu grunde liegen<sup>1)</sup> und die störungen nur folge der ersetzung von *x*, *γ*, *γ'h* durch *k*, *g*, *gh* sind.

Verschwindend gering an zahl sind ihnen gegenüber die lit. *k*, *g*, abulg. *č*, *ž*, german. *hv* vor hellen lauten im wechsel mit palatalen spiranten ohne nebenliegende *k*, *g* vor dunkelen lauten, welche die störung erklären.

Lit. *kėrdžus* hirt, abulg. *črēda* herde : skr. *çārdhas* herde, schar, abaktr. *çaredha-*, apers. *tharda* art, gattung, doch steht daneben mit gutturalem anlaute und dunkelern wurzelvocale abaktr. *karedha-* in *evitō-karedha-* scharen von schlechten anführend.

<sup>1)</sup> Das armenische hat in einigen fällen *ts*, den lautgesetzlichen vertreter von arischem *ž*, slaw. *z*, lit. *ž*, im auslaute von wurzeln, welche im arischen und slavolettischen nur *g* oder *ǵ* (reihe Ia, b) zeigen: *buits* speise (skr. *bhuḥ*), *ōtsanel* ungere (skr. *añj*), *ltsel* jungere (skr. *yuj*), *lūtsanel* lösen (skr. *ruj*), *ortsal* *ṛpēyāṣau* (lit. *riāugmī*, abulg. *rygati*), s. Hübschmann ztschr. XXIII, 25 f. 395. Da in armen. *ōds* Schlange (a. a. o. 26) der lautgesetzliche vertreter von arischem *žh*, slaw. *z*, lit. *ž* gegenüber den einstimmig auf *gh* führenden abaktr. *azhi-*, sloven. *vōž*, lit. *angis*, lat. *anguis* erscheint, ist in allen diesen fällen die unregelmässigkeit wohl auf seite des armenischen, d. h. *ts* und *dz* sind wohl erst im sonderleben dieser sprache entstanden wie im neupersischen *z* an stelle von abaktr. apers. *j* (Hübschmann ztschr. XXIII, 395), nicht fortsetzungen indogermanischer *γ'* und *γ'h*.

Got. *hvarnei xþavíor* : skr. *çiras*.

Falls abulg. *nižaje* infra : *nizū* eine »organische« bildung ist, wofür es Miklosich aslov. lautl.<sup>3</sup> 268 hält, ist es hier zu erwähnen. Doch ist wohl das *ž* des nach jüngerer art gebildeten comparativs *nižaje* aus dem älteren *nizē* = \**nizje* übertragen ebenso wie das von *nižinī ō xátw* neben *nizīnī*.

Lit. *gembė* pflock, falls es, wie man annimmt, zu *žamba*, abulg. *zqbū*, abaktr. *zafan-*, skr. *jámbha-* gehört; sehr zweifelhaft, vgl. s. 88 anm.

Lit. *girnós*, preuss. *girnoywis* (voc. II, 494), abulg. *žrīny*, got. *qairmus* mühlstein : lit. *žirnis* erbse, preuss. *syrne*, abulg. *žrīno*, got. *kaur̥n*, falls beide gruppen, wie man allgemein annimmt, verwandt sind und nicht vielleicht erstere zu skr. *gar* verschlingen (lit. *gėrti*) gehört.

Lit. *gėltas*, abulg. *žlītū* gelb : abaktr. *zairita-*; abulg. *žlūčī* (aus \**žlčī*) neben *žlūčī* galle; russ. *želknuť* gelb werden, poln. *żółknąć* : abulg. *žlakū* grünes kraut, ζέλκια λάχαρα. Φρύγες Hesych.; im übrigen haben die wurzel- und begriffsverwandten in den slavolettischen und arischen sprachen *ǵh*, abulg. *zelenū* grün, lit. *žėlti* grünen, *žalias* grün, *žolė* kraut, abaktr. *zairi-* gelb, *zaraq-ca* galle (zand-pahl. gl.); abulg. *zlato*, lett. *felts* gold, abaktr. *zaranya-*<sup>1)</sup>.

Sicher ohne nebenliegende *k*, *g* vor dunkelen lauten sind also nur die beiden letztgenannten lit. *girnós*, *gėltas* und got. *hvarnei*, d. h. je ein beispiel für die tenuis, media und aspirata. Möglich, dass auch ihnen einst worte mit anlautenden *ka*, *ga*, *gha* zur seite lagen, welche die störung veranlasst haben, später

<sup>1)</sup> Was Fick I<sup>3</sup>, 81 wie andere unter eine wurzel *ghar* zusammenstellt, sondern die hier in betracht kommenden sprachen in drei lautlich und begrifflich von einander geschiedene gruppen. 1) die oben genannte mit anlautendem *ǵh*, auslautendem europ. *l* (ausser german., ahd. *gruoni* neben *gelō*, *galla*, und lat. *germen*, *grāmen* neben *helvus*, *holus*), Curtius g. e. no. 197. 200, grundbegriff grün, gelb; 2) slavolett. *žer-* leuchten, sehen, abulg. *žrėti* sehen, *zorū* das sehen, *zorja* glanz, lit. *žiūrėti* sehen, *žėrėti* glänzen, *po-žaras* schein am himmel, der dem tagesanbruche vorauf geht und der morgentröthe folgt; 3) *ghar* glühen mit *r* in allen sprachen, wieder mit ausnahme der germanischen (ahd. *gluoan* neben *warm*), skr. *gharmā-*, *ghṛnā-*, abaktr. *garema-*, lat. *formus*, got. *varms*, preuss. *gorme* hitze, *goro* »vuerlant«, *garwinci* brünstig, lit. *gāras* dampf, abulg. *gorėti* brennen, *grėti* wärmen, mit palatalen skr. *hāras* gluth = *धिष्*, *धिष्*, abulg. *žeravū* glühend, *žerasye*, *žeratikū* haufen glühender kohlen, *po-žarū* (aus \**žerū*) feuersbrunst.



aber verloren gegangen oder mir unbekannt geblieben sind. Doch ist ebenfalls denkbar, dass, wie  $\alpha$ ,  $\gamma$ ,  $\gamma h$  durch  $k$ ,  $g$ ,  $gh$  ersetzt sind, so auch die zugehörigen  $\alpha'$ ,  $\gamma'$ ,  $\gamma' h$  vereinzelt durch die entsprechenden laute der anderen reihe  $k$ ,  $g$ ,  $gh$  direct verdrängt seien. Ganz ausnahmslose lautgesetze, d. h. deren ausnahmen wir alle erklären können, gehören ja noch zu den grössten seltenheiten.

Wenn es gelungen ist die vermischungen der Ascoli-Fickschen beiden gutturalreihen bis auf die wenigen zuletzt genannten alle durch den ansatz unserer reihe  $\alpha$ ,  $\gamma$ ,  $\gamma h$ , deren verschiedene ersetzung in den einzelnen sprachen die störungen hervor rief, zu erklären, so ist damit die existenz dieser reihe bewiesen.

Weiter wird dadurch der lautwerth unserer reihen Ia, b negativ bestimmt. Indog. *\*gnā* weib ist schon in der ursprache zu *gnā* geworden: skr. *gnā*, abaktr. *ghena* u. s. w. s. 129. Andere gleich alte reihenwechsel sind ebenda erwähnt. Sie wären nicht möglich gewesen, wenn, wie vielfach, zuletzt von Collitz (Bezz. beitr. III, 190), angenommen wird, an stelle von skr.  $k$ ,  $g$ ,  $gh$  in der ursprache  $kv$ ,  $gv$ ,  $ghv$  gestanden hätten. Zu der zeit, als *\*gnā* in *gnā* übergieng, kann letzteres nicht *gvnā* gesprochen sein. Die ersetzung von  $\alpha$ ,  $\gamma$ ,  $\gamma h$  durch  $k$ ,  $g$ ,  $gh$  wäre unmöglich gewesen, wenn letztere sich von ersteren durch das plus eines  $v$  unterschieden hätten. Hieraus folgt, dass wo europäische sprachen, wie in *βανά*, got. *qinō*, air. *ben* (gen. *mnā*), ein  $kv$ ,  $gv$ ,  $ghv$  gegenüber arisch-slavolettischen  $k$ ,  $g$ ,  $gh$  zeigen, erstere ein  $v$  nach abtrennung von letzteren neu entwickelt, nicht letztere ein  $v$  verloren haben. Das griechische hat, wie sich zeigen wird, vor  $\epsilon$ ,  $\iota$ ,  $j$  das  $v$  ebenso wenig wie die arischen und slavolettischen sprachen. Unsere s. 123 aufgestellten vier gutturalreihen müssen also in anderer weise geschieden gewesen sein. Entweder wurden Ia und Ib ( $k$ ,  $g$ ,  $gh$  und  $k$ ,  $g$ ,  $gh$ ) weiter hinten in der mundhöhle articulirt als IIa und IIb ( $\alpha$ ,  $\gamma$ ,  $\gamma h$  und  $\alpha'$ ,  $\gamma'$ ,  $\gamma' h$ ), dies ist ungefähr die ansicht von Ascoli, Möller (die palatalreihe Lpz. 1875 s. 17) und Leskien (decl. XXV). Oder Ia, b waren verschlusslaute, dagegen IIa, b affricaten oder spiranten, wofür die übereinstimmende spirantennatur von skr.  $\varsigma$ , slaw.  $s$ , lit.  $sz$  u. s. w. geltend gemacht werden kann<sup>1)</sup>. In

<sup>1)</sup> In der anzeige von Leskiens declination (Jen. lit. ztg. 1877 artikel 247) habe ich darauf hingewiesen, dass skr. *ṣvācūra-*, lit. *szėśsuras*, armen. *skesur*

den übrigen sprachen wären dann diese indogermanischen spiranten zu verschlusslauten geworden wie im germanischen und lateinischen bekanntlich alte spiranten zu tönenden verschlusslauten *g, d, b* geworden sind. Eine feste entscheidung zwischen den beiden angedeuteten möglichkeiten wird erst zu gewinnen sein, wenn die einschlägigen verhältnisse in den einzelsprachen viel sorgfältiger, als bisher geschehen, erforscht sein werden.

Hat die ursprache an stelle von skr. *ç* zwei laute gehabt, je nachdem ein *i*-farbiger oder nicht-*i*-farbiger laut folgte, dann wird sie auch schon skr. *c* von *k* irgendwie unterschieden haben. Im slawischen entspricht bekanntlich das verhältniss von *k, g : ě, ě* dem arischen von *k, g, gh : k̄, ĝ, ĝh*. Auch das litauische hat wie das slawische und lettische von den gutturalen geschiedene palatale, nur sind sie noch nicht assibilirt, sondern reine palatallaute geblieben. Die schrift scheidet die vor *e, i* stäts palatalen *k, g* von den vor allen übrigen lauten tief gutturalen *k, g* nicht, wohl aber die aussprache, s. Schleicher lit. gr. 17 f. Auf diese dinge soll hier noch nicht eingegangen werden, da sie im allgemeinen als bekannt vorausgesetzt werden können, im einzelnen freilich noch mancher aufklärung bedürfen. Zunächst will ich die entsprechenden erscheinungen des griechischen, welche ich früher schon berührt habe, ins auge fassen.

## V.

### Die palatalen im griechischen.

#### A. Tenuēs.

Auf den zusammenhang des an stelle von *k* oder *kv* anderer europäischer sprachen erscheinenden *τ* mit dem arischen *c* habe ich in der anzeige von Ficks buche »die ehemalige spracheinheit der Indogermanen Europas« (Jen. lit. ztg. 1874

auf eine gemeinsame grundform *śvāsura-* (*ś* palatale spirans) führen, deren anlautendes *śv* aus dem *sv* der übrigen sprachen durch assimilation an den anlaut der zweiten silbe nur zu einer zeit entstehen konnte, als letzterer eine spirans war. Ist die übereinstimmung der genannten formen kein zufall, so beweist sie also, dass skr. *ç*, lit. *sz*, slaw. *s* schon spiranten waren, als die arischen und slavolettischen sprachen noch nicht von einander getrennt waren.



artikel 201) hingewiesen und die von Curtius (stud. VII, 267 f.) dagegen erhobenen einwände in der anzeige des sie enthaltenden bandes der »studien« (Jen. lit. ztg. 1875 artikel 588) zu entkräften versucht. Die resultate der beiden vorhergehenden abschnitte geben wesentlich neue gesichtspunkte für die beurtheilung dieses verhältnisses. Curtius hat ganz recht, wenn er sagt: »es ist gewiss kein zufall, dass griech.  $\tau$  für  $\kappa$  nur vor  $\epsilon$  und  $\iota$  sicher nachweisbar ist«. Da aber arisches  $c$  ebenfalls nur vor  $\hat{a}$ ,  $i$ ,  $y$  entstanden ist und ursprünglich nur vor diesen lauten erschien, so beweist dies argument nichts gegen den historischen zusammenhang des griechischen  $\tau$  mit arischem  $c$ . Ob ein solcher anzunehmen ist, kann erst nach untersuchung der einzelnen fälle des »dentalismus« erörtert werden.

Jedem der sicher aus gutturalen entstandenen  $\tau$  entspricht arisches  $c$ :  $\tau\acute{\epsilon}$  =  $ca$ , lokr.  $\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$  = lit.  $ik\grave{i}$  (d. i.  $\grave{i}-k\grave{i}$ ) bis,  $-\tau\epsilon$  in  $\acute{o}-\tau\epsilon$  = skr.  $-cā$  in  $pa\check{c}-cā$  (s. 97),  $\tau\epsilon\acute{\iota}\omega$  =  $cāyat\bar{e}$  rächl,  $\pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$  =  $pāñca$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\tau\omicron\rho\epsilon\varsigma$  =  $catvāras$ ,  $\tau\acute{\iota}\varsigma$  = abaktr.  $cis^1$ ),  $\acute{\epsilon}\nu\alpha-\tau\acute{\epsilon}\lambda\lambda\epsilon\iota$ :  $uc-carati$  (s. 138),  $\tau\acute{\epsilon}\lambda\sigma\omicron\nu$ :  $carshami$ - (? s. 89 anm.). Andere beispiele, in welchen einst vorhandenes  $\tau j$  = arisch  $cy$  weiter zu  $\sigma\sigma$ ,  $\tau\tau$  geworden ist, werden sich im verfolg ergeben. Nur für  $\tau\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega$  fehlt bis jetzt jeder auswärtige anhalt; dass sein  $\tau$  aus  $\kappa$  entstanden ist, zeigen  $\acute{\alpha}\kappa\iota\nu\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\alpha$  =  $\tau\acute{\iota}\nu\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\alpha$  Fl. magn. 48, 39,  $\acute{\alpha}\kappa\iota\nu\alpha\gamma\mu\acute{o}\varsigma$  =  $\tau\iota\nu\alpha\gamma\mu\acute{o}\varsigma$  Hesych. (Lobeck pathol. elem. I, 20, Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 482).

Vor allem wichtig ist, den wechsel von  $\tau$  mit  $\pi$  zu beobachten. Er zeigt sich deutlich zunächst in sieben fällen. Von diesen haben fünf in den arischen sprachen den genau entsprechenden wechsel zwischen  $c$  und  $k$ , im sechsten und siebenten sind wenigstens die selben bedingungen für ihn vorhanden wie für  $c$ :  $k$ .

1)  $\tau\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\tau\acute{\epsilon}\omicron$ :  $\acute{\nu}\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ , ion.  $\acute{\kappa}\acute{o}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$  = abaktr.  $cis$ ,  $cahyā$  (s. 91 f.):  $katāra$ -, skr.  $katarā$ -.

2)  $\tau\epsilon\acute{\iota}\omega$ :  $\pi\omicron\iota\nu\acute{\eta}$  = skr.  $cāyat\bar{e}$ : abaktr.  $ka\check{c}na$  (s. 78).

3)  $\pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon$ :  $\pi\acute{\epsilon}\mu\pi\tau\omicron\varsigma$  = abaktr.  $pāñca$ :  $pukhdha$ -, skr.  $pāñca$ :  $pañktī$ -; das ordinale hat wegen betonung des suff.  $-ta$ - (s. 30 anm.) schon in der ursprache den auslautenden vocal des car-

<sup>1)</sup> Den einwand von Curtius stud. VII, 270, dass in dem auf  $\acute{\iota}$  auslautenden stamme des interrogativs der palatal nicht gemeinarisch sei (skr.  $kis$ ,  $kim$ ), hoffe ich oben s. 66 erledigt zu haben.

dinale verloren, wie die übereinstimmung von *pukdha-*, *πέμπτος*, *quintus*, ahd. *finflo*, lit. *pėnkta*s, abulg. *petyj* lehrt. Skr. *pañcathā-* ist Neubildung.

Um lesb. *πέμπε* für *πέντε*, kypr. *πεμπαμέρων* (Deecke-Siegismund stud. VII, 235. 237) und *πείσει* (a. a. o. 252) = *τίσει*, welche aus diesem regelmässigen wechsel von *τ* vor *ε* und *ι* mit *π* vor anderen lauten heraus treten, richtig zu beurtheilen, muss man erwägen, dass das lesbische in *τέ*, *τίς*, *Κλεοτείμω* Conze reise auf Lesbos tafel IV, 5, *ἀντιτιμασμένω* taf. XII A, 17, *τιμάσω* B, 17, *ἐντίμοις* Cauer delectus 126, 13, *τίμαις* 127, 5. 6, das kyprische in *σίς* = *τίς* und *Τιμοχάρης* Deecke-Siegism. stud. VII, 251 f. 259 vor hellen vocalen wie die übrigen dialekte die dentale wandlung haben<sup>1)</sup>. Daraus ergibt sich, dass *πέμπε* sein *π* aus *πέμπτος*, *πεμπάς*<sup>2)</sup>, *πεμπάζειν* und *πείσει* das seinige aus *ποινή* und dem perfectum, welches einst *\*πεποја* gelautet hat<sup>3)</sup>, übertragen hat, gerade so, wie früher das *π* von *φέπιја* (*φέπεα*) z. 26 der grossen inschr. von Idalion aus *φέπος* übertragen ist. In *πείσει* hat die übertragung erst nach trennung des kyprischen vom arkadischen stattgefunden, wie *ἀπνιεύω* z. 45, *ἀπνιεύάτω* z. 37, *ἴσεισιν* z. 39 der tegeatischen inschrift (Bergk index schol. Halens. 1860/61 = Cauer delectus no. 117) zeigen.

4) *τριοντίς* Arcad. p. 35, 12, *τριονίς* Pollux V, 98, Hesych. (*περιτραχίλιον* *τρεῖς* *ἔχον* *ὄφθαλμοὺς* *ὑαλοῦς*) zu *ὄψομαι*, *ὄπωπα*, *ὄπη* loch u. s. w. (Curtius g. e.<sup>4</sup> 457). Das *ττ*, auf dessen entstehung Curtius nicht näher eingeht, findet sich auch in *ὅττις* *ὄψεις* Hesych. Baunack stud. X, 81 erklärt *ττ* als kretische

<sup>1)</sup> *ὄπη*, welches D.-S. stud. VII 256 = *ὄτε* setzten, ist davon zu trennen, da jetzt D.-S. mit allen übrigen erklärern das erste wort der idalischen inschrift nicht mehr *ὄδε* sondern *ὄτε* lesen (stud. IX, 98), in einer und der selben inschrift aber nicht *ὄτε* und *ὄπη* als verschiedene formen des selben wortes vorkommen können. Curtius stud. VII, 256 deutet *ὄπη* als *ὄμη*, Ahrens philologus 35 (1875), s. 73 als *ἐπεῖ*.

<sup>2)</sup> Das *α* von *πεμπάς* = skr. *pañcāt* ist aus »nasalis sonans« entstanden, wie *δικός* = skr. *daśāt*, abulg. *deseti* (Benfey, der indog. stamm des zahlwortes »zwei« ist *du* s. 20 f. aus d. XXI bde. der abh. d. Götting. ges. d. \*) und noch deutlicher *τριός* = lat. *triens* lehrt. Das verhältniss von *παι* : *αιμπάς* ist also ebenso begründet wie das von abaktr. *jamaiti* : *paia* s. 87, vgl. auch das unten über *βάλλω* und *βαρύς* bemerkte.

<sup>3)</sup> Vgl. *διδω* = *\*διδφοја* Mahlow ztschr. XXIV, 294 und abaktr. *cikaya* *tr* soll büssen.



assimilation von  $\kappa\tau$  (\* $\delta\kappa\tau\iota\varsigma$ ). Dies ist aber unmöglich, da  $\tau\rho\iota\sigma\tau\iota\varsigma$  kein kretischer sondern ein attischer ausdruck war; Eustath. zur Il. p. 976, 37: *Οἱ δὲ φασὶ τριόφθαλμα, ἃ οἱ Ἀττικοὶ τριόττια καὶ τρισιτίδας καλοῦσιν*. Vielmehr wird der palatal, welcher anlautend und inlautend hinter consonanten zu  $\tau$  geworden ist ( $\tau\iota\varsigma$ ,  $\piέντε$ ), zwischen vocalen zu  $\iota\tau$  geworden sein wie in  $\delta\tau\tau\iota$ , lesb.  $\delta\tau\tau\iota$  (Ahrens I, 127, Conze reise auf Lesbos taf. IV, 3, 5. VI, 1, 16) und das verhältniss von  $\delta\tau\tau\iota\varsigma$  zu  $\delta\piή$ ,  $\delta\psiομαι$  dem von abulg.  $o\dot{c}i$  zu  $oko$ ,  $okno$  entsprechen. Das  $\pi$  von  $\tau\rho\iota\sigma\tau\iota\varsigma$ , welches L. Dindorf im Thesaurus graecae linguae und M. Schmidt zu Hesych. für graphische entstellung aus  $\tau\tau$  halten, lässt sich erklären wie das von  $\piέντε$ . Dem stamme  $\delta\tau\tau\iota$ - entspricht ganz genau abaktr. *ashi* du. die augen. Arisch  $k + s$  wird abaktr. *khsh* (s. 119 f.) und erscheint in *aiwv-akhshayēñti* sie beaufsichtigen, *aiwv-akhstar-* aufseher, das *sh* von *ashi* kann also nicht aus  $k + s$  entstanden sein, vielmehr verhält sich *ashi* zu *akhshayēñti* wie *hashi-* freund (s. 66) zu *hakhsh*.

5)  $\tauέτορες$  : \* $\pi\tau\rho\acute{\alpha}\pi\epsilon\zeta\alpha$ , \* $\pi\tau\rho\nu\phi\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\alpha$  = arisch *calvāras* : \**klurīa-* (s. 47). Lesb.  $\piέσσυρες$ ,  $\piέσυρα$ , böot.  $\piέιτταρα$ ,  $\piειταράχοντα$  haben in den ersten silben eine contamination von  $\tauετορ$ - und \* $\pi\tau\tauαρ$ -, \* $\pi\tauρα$ -, wie a. a. o. ausführlich erörtert ist, also  $\pi$  vor  $\epsilon$  ebenso unursprünglich wie lesb.  $\piέντε$ . Dass auch im lesbischen vor  $\epsilon$  ursprünglich  $\tau$ , nicht  $\pi$ , stand, lehrt  $\tauετραβαρήων$  (Alcaeus bei Hesych., Ahrens I, 41).

6) Aehnliche störungen wie in der vierzahl haben bei zwei wortsippen statt gefunden, deren zusammengehörigkeit, so viel ich sehe, noch nicht bemerkt ist. Zu skr. *cāraṭi* stellt man mit recht  $\piέλω$ ,  $\piέλομαι$ ,  $\piόλος$ ,  $\alpha\mu\phi\acute{\iota}\pi\omicron\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\pi\omegaλέω$  (Benfey ztschr. VIII, 94, Curtius g. e. 4 463). Nicht minder gehören aber dazu  $\tauέλλει$ ,  $\alpha\nu\alpha\tauέλλει$ ,  $\epsilon\pi\iota\tauέλλεται$ ,  $\epsilon\pi\epsilon\rho\iota\tauέλλει$ ,  $\alpha\nu\alpha\tauολή$ , welche wie skr. *uc-carati* vom aufgange der gestirne gebraucht werden;  $\epsilon\pi\epsilon\iota\lambda\alpha\nu$   $\Delta\iota\omicron\varsigma$   $\acute{o}\delta\acute{o}\nu$  Pind. Ol. II, 70 sie wandelten den weg des Zeus, vgl. *saṃānā ādhva svāsrōr anantās tām anyānyā caratō dēvācīṣṭē* RV. I, 113, 3. Der zusammenhang beider sippen wird namentlich durch die, abgesehen von dem verschiedenen tempus vollständige synonymität von  $\pi\epsilon\rho\iota\tau\epsilon\lambda\lambda\omicron\muένων$   $\epsilon\nu\alpha\nu\tau\iotaών$  und  $\pi\epsilon\rho\iota\pi\lambda\omicron\muένων$   $\epsilon\nu\alpha\nu\tau\iotaών$  bei Homer klar. In diesen beiden formen stehen  $\tau$  und  $\pi$  an ganz richtiger stelle  $-\tau\epsilon\lambda\lambda\omicron\muένων$  :  $-\pi\lambda\omicron\muένων$  =  $\piέντε$  :  $\piένπιος$  = skr.  $\acute{s}óc-a-ti$  :  $\acute{s}uk-lá-$  (s. 72). Indem die präsensbildung mit  $-ja-$  und die mit  $-a-$  ihrer an-

wendung nach verschieden specialisirt wurden, fielen beide sippen aus einander, so dass in jeder der ursprünglich in beiden durch die folgenden laute bedingte wechsel von *τ* und *π* verschieden ausgeglichen wurde: *ἐπλετο* und *πόλος* übertrugen ihr *π* auf das präsens *πέλομαι*, dagegen *ἀναιτέλλει* sein *τ* auf *ἀνατελλή*. Das nun unveränderliche *τ* entspricht völlig dem unveränderlichen *c* von skr. *car*.

7) *ἐπιμον* : *πότιμος* (de Saussure mémoire sur le système primitif des voyelles p. 74), abulg. *četa* vereinigung, schar, *sāctali* vereinigen, verbinden.

Vorstehende sieben sind die einzigen fälle, in welchen unverändertes *τ* neben *π* liegt<sup>1)</sup>. Ihre zahl verdoppelt sich, wenn wir die folgenden hinzu rechnen.

8) *πέσσω* : *πεπτός* = skr. *pacyātē* : *paktā-s*.

9) *όσσα* : *φέπος* = skr. *vācyā-s* : *vakā-s*.

10) *λεύσσω*, *λοῦσσον* der weisse kern des tannenholzes: *λογνίς* (*λαμπάς* Hesych.) = skr. *rōcyā-* (part. nec. zu *ruc*), abulg. *luča* : abaktr. *raokhshna-* (s. 117).

11) *ἀοσσητήρ* : *ἐπομαι* (Curtius no. 621) = skr. *sācyā-* den man werth halten muss : *sākām*.

12) *όσσε*, *όσσομαι* : *όπωπα*, *όψομαι*, *ώφθην*, *έπόπιης*.

13) *ένίσσω* : *ένιπτω*, *ένιπή*, *ένένιπον*, *ήνίπαπον*.

14) *φάσσα* : *φάψ*, *φάβός*.

Da die arischen *kī*, *kā* durch *τι*, *τε* vertreten werden, fordert die consequenz auch vor *j*, vor welchem die arische grund-

<sup>1)</sup> Das verhältniss von *τηλοῖ* zu lesb. *πῆλει* ist noch nicht erklärt (s. Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 482). Ich habe früher Benfey's zusammenstellung mit skr. *caramā-* der äusserste, letzte (wzlex. II, 237) adoptirt. Dagegen sprechen die verschiedene quantität der vocale und besonders der vor gemeingriechischem *η* unerklärliche wechsel zwischen *τ* und *π*. Daher möchte ich vermuthen, dass \**τjηλοι* die grundform ist, aus welcher einerseits durch schwund des *j* *τηλοῖ*, andererseits *πῆλει* geworden ist, wie *Ἀσπίνδιος* aus *ΕΣΤjΕΛΙΥΣ* (Siegismund stud. IX, 93). Auf diese weise gelangt man auch zur vermittelung mit lit. *tolū* fern, dessen *t* nicht, wie Benfey wollte, aus *k* entstanden sein kann. Das litauische hat mehrfach *v* hinter consonanten verloren: *esizuras* = skr. *cvācūra-s*, *sāpnas* = anord. *svēfn*, *āugēs* aus \**aug-ves*, wie *dā-ves* (so zu theilen) zeigt, *plati* = skr. *prthvī* (das feminine *i* ward im lit. german. lat. die ursache des declinationswechsels der adjectivischen *u*-stämme, *suavis* = *svādvi*, vgl. beitr. IV, 266). So kann lit. *tolū*, preuss. *talis* aus \**tolē* entstanden sein, indem das *v* wie in *kapnas* aus *verpnas* den vocal dunkeler färbte.



sprache stäts *c*, nie *k* hatte, vorhistorisches *τ* oder die palatale tenuis, welche vor vocalen zu *τ* geworden ist, anzusetzen. Und da ursprüngliches *tj* im griechischen gleiche veränderungen erlitten hat wie arisches *kj*, hindert nichts, obige formen vor beginn der specifisch griechischen assimilation als *\*πέτjω*, *\*φότjα*, *\*λέύτjω*, *\*λοῦτjον*, *\*δοτjητήρ*, *\*ότjε*, *\*ότjομαι*, *\*ένιτjω*, *\*φάτjα* anzusetzen und entsprechend in allen fällen, für welche man jetzt noch *kj* als griechische urlaute annimmt. Für *όσσε* ist der ursprung aus *\*ότjε* durch *τριστjς* (s. 137) erwiesen. Schon Schleicher (z. vergl. sprachengesch. 152. 153) hat die entwicklungsstufen von *kj* zu *σσ* theoretisch als *kj*, *kj*, *tj*, *ts*, *ss* angesetzt; *tj* als durchgangssphase nehmen auch Grassmann (ztschr. XI, 36) und Curtius (g. e. <sup>4</sup> 655 f.) an. Alle drei gehen freilich für das griechische noch von *kj* aus, während jetzt wohl fest steht, dass schon lange vor sonderexistenz des griechischen die worte, welche in historischer zeit mit *σσ*, *ττ* erscheinen, ein palatales, nicht mehr ein intact gutturales *k* hatten. Ascolis argumentation zu gunsten eines wandels von *πj* in *σσ*, *ττ* (krit. stud. 357) ist durch die hier zusammengestellten thatsachen erledigt. Ein sicheres beispiel dieses überganges ist trotz Ascoli (a. a. o. 336) noch nicht beigebracht.

Es hat sich also ergeben, dass *τ* vor *ε*, *ι*, *j* mit *π* vor anderen lauten ursprünglich ebenso regelmässig wechselte wie in den arischen sprachen *c* mit *k*, mithin bei ungestörter entwicklung nicht *π* dem arischen *c* entspricht, wie man mehrfach angenommen hat (A. Kuhn ztschr. XI, 308, Ascoli corsi p. 85), sondern *τ*. Thatsächlich steht allerdings bisweilen *π* einem arischen *c* gegenüber; ausser in den bisher behandelten fällen noch in *εἶπε* = *ávocat*, *ἐπεται* = *sácatv*, *λέλοιπε* = *riréca*. Natürlich sind diese durch spätere ausgleichungen zu erklären und entsprechen so genau wie möglich denen, in welchen das sanskrit einen guttural einem altbaktrischen palatal gegenüberstellt. Von denjenigen beispielen für den »labialismus« bei Curtius s. 452 f., denen im sanskrit ein genau entsprechendes wort zur seite steht, bleibt nur noch eins übrig, *ῥπαρ*, *ῥπατος* = *yákr̥t*, *yaknás*. Dass es unserer regel völlig entspricht, ist um so wichtiger, als bei der isolirtheit dieses wortes an unursprüngliche lautausgleichungen nicht zu denken ist <sup>1)</sup>. Das ver-

<sup>1)</sup> Um missverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, dass ich nicht der ansicht bin, jedem skr. *k* entspreche von rechtswegen *π*. Denn mehr-

meintlich einheitliche europäische *kv* gegenüber arischem *c* und *k* erhält durch diese thatsachen einen bedenklichen stoss. Ficks herleitung von *τ* aus *\*f* (spracheinheit 17) ist lautphysiologisch unmöglich. Ueber *ὄπτω* : skr. *ashtā*, *μάρπτω* : skr. *mṛgāti*, *ἐρέτομαι* : *riṣāti*, *θεοπρόπος* : *praṣnā* s. o. s. 130.

Etymologien, welche directe entsprechung von *π* und skr. *cī* voraussetzen, sind hiernach von vornherein verdächtig. Sich anlehnend an Fröhde beitr. z. lat. etymol. s. XIV hat Bezzenberger beitr. II, 272 *νή-πι-ος* und *πυ-νν-τός* nebst zubehör mit skr. *cī*, »präsensthema *cī-nu-* wahrnehmen, sein augenmerk auf etwas richten, aufsuchen« verbunden und erklärt, es liege hier »wieder« ein fall vor, »der nicht zu den behauptungen J. Schmidts Jen. lit. zeitg. 1874 art. 201, 1875 art. 588 stimmt«. Zunächst giebt es einen präsensstamm *cīnu-* mit den angegebenen bedeutungen im RV. überhaupt nicht, vielmehr nur einen nach der III cl. *cī-ki-*. Nur »mit *vi* berühren sich beide wurzeln [1. *cī*, präs. *cī-nu-* schichten und 2. *cī*, präs. *cī-ki-* wahrnehmen] so nahe, dass die scheidung bisweilen schwierigkeiten macht«, BR. II, 1002. Ich sehe aber nicht, warum BR. und Grassmann die folgenden beiden stellen, welche allein im RV. den präsensstamm *cīnu-* in einer auf das intellectuelle gebiet hinüberstreichenden verwendung zeigen, unter 2 *cī* »wahrnehmen« und nicht vielmehr unter 1 *cī* »schichten« setzen: IV, 2, 11: *cūttim cūttim cinavad vi vidvān prsthēva vitā vrjinā ca mārtan* (»verstand und unverstand der menschen sondre er klug wie grad' und krumme thieresrücken« Grassm.), X, 86, 19: *ayām āmi vedaḥ vicinvān dāsam āryam* (»ich hier gehe scharf blickend einher, Arier und barbaren unterscheidend« Gr.), während sie unter 1 *cī* + *vi* davon sehr wenig verschiedene wendungen verzeichnen, z. b. *vrīhīn aharēc chuklāṃṣa kṛṣṇāṃṣa vīcinuyāt* TS. II, 3, 1, 3 weisse und schwarze reiskörner soll er von einander sondern. Namentlich in der ersten stelle des RV. sehen

fach ist arisch-slavolettisches *k* in allen übrigen sprachen durch reines *k*, nicht *ke* vertreten, in solchen fällen hat auch das griechische nur *k*, z. b. *καί*, skr. *kalya-*, got. *hails*, abulg. *cělū*, preuss. *kailistiskān*; *καλή*, skr. *kapala-*, aeg. *heafola*; *κράς*, skr. *kravis*, *kravya-*, lat. *caro*, *cruor*, got. *kraiva-*, lit. *kraivjas*, abulg. *krāvi*. Wie weit in den europäischen sprachen dem arisch-slavolettischen *k* entspricht, bedarf noch eingehender untersuchung. Griech. *π* entspricht also nur in den fällen dem skr. *k*, in welchem altes *kv* zu grunde liegt. Das selbe gilt von *β* und *φ* = skr. *g* und *gh*.



wir noch deutlich den übergang vom räumlichen »auseinander schichten« zum »unterscheiden«. Erst nachvedisch rückt der präsensstamm *cinu-* aus 1 *ci* an die stelle von *ciki-*, vielleicht gerade durch die bedeutung, welche *vi-cinu-* gewonnen hat, veranlasst, kann also in der bedeutung »wahrnehmen«, welche er nicht einmal im indischen von beginn der tradition an hat, für die ursprache nicht in frage kommen. Zweitens erscheint *cinu-* in *τίννμαι* (Curtius verb. I<sup>2</sup>, 168) mit der regelrechten vertretung von *c* durch *τ*. Drittens hat Bezzenberger nicht für nöthig gehalten, was sehr nöthig wäre, auch nur ein beispiel des schwundes von ursprünglichem *i* zwischen consonanten, welchen seine herleitung von *πεπνυμένος* aus *\*πε-πινυ-μένος* voraussetzt, beizubringen. Nach der bisherigen annahme, dass *i* in *πιντός* aus dem stimmtone des *ν* entwickelt ist, erklärt sich der mangel des *i* in *πεπνυμένος* eben durch die verschiedenen bedingungen, welche wortanlaut und -inlaut schaffen. Viertens wäre die verschleppung eines ursprünglich nur präsentischen *νν* über die grenzen des präsens hinaus bei Homer mindestens ungewöhnlich. Für sich allein würde dieser letzte grund nicht unbedingt entscheiden (vgl. *δυνήσεται*, *δυνάσθη*, *δύναμις*), in verbindung mit den übrigen fällt er aber ins gewicht. Die einfache wurzel soll in *νή-πι-ος*, *νη-πί-αχος*, *νη-πύ-τιος* = *νη-χι-τιος* erscheinen. Ein weiteres beispiel für die angebliche verwandlung von *χι* in *πν* und auch nur ein wort darüber, warum in *νήπιος* und *νηπίαχος* *χι* zu *πι*, in *νηπύτιος* aber zu *πν* geworden sei, hält B. für unnöthig. Curtius g. e.<sup>4</sup> 464 erschliesst umgekehrt aus *νηπύτιος* eine wurzel *πν*, auch dem kann ich nicht bestimmen, da dann *νήπιος* aus *\*νηπιος* entstanden wäre, der übergang von *ν* vor vocalen in *i* aber noch nirgendwo sicher erwiesen ist<sup>1)</sup>. Das verhältniss von *νήπιος* zu *νηπύτιος* glaube

<sup>1)</sup> Curtius' beispiele dafür s. 708 sind sämtlich wenigstens zweifelhaft: *τὰ θρία* gebüsch ist nicht aus *\*θρινα* sondern aus *\*θριφα*, *\*θριφα* = lit. *dervā*, abulg. *drěvo*, got. *trīu* entstanden (voc. II, 331). *σίαλος* ist sicher nicht »eine art diminutiv von *σῆς*«, da es vielmehr als epitheton desselben erscheint. Ursprünglich diente zur bezeichnung des mastschweins die bei Homer mehrfach, z. b. II. I, 208, erhaltene verbindung *σῆς σίαλος*, welche sich später zu *σίαλος* vereinfachte wie *σῆς χάρπος* (bockschwein) zu *χάρπος* (über letzteres s. Fick stud. IX, 170). *ἐπιτρώγας* kann aus *\*ἐπιτρώγας* (vgl. *ἐπέρφειν* übermässig Aeschyl.) wie böot. *χλίας*, *ρίοντος* (Ahrens I, 171. 178) aus *κλέφος*, *ῥέφοτος*, endlich *θιασος* schwarm aus *\*θιφασος* oder *\*θφιασος*, *\*θνιασος* (vgl. *θνιάδες*) entstanden sein.

ich ganz im einklange mit den griechischen lautgesetzen erklären zu können, würde aber dazu einer längeren abschweifung bedürfen und begnüge mich daher hier das ganz analoge von lit. *brōlis* zu *brōlūtis* anzuführen und zu constatiren, dass die Bezenbergerschen behauptungen noch aller begründung entbehren.

*Μέριον*, thessal. *Κιέριον* (Ahrens I, 219) kommt hier nicht in betracht, da wir nicht wissen, ob das *Μ*- einem arischen *ei* oder *çvi* entspricht.

Gleichen argwohn wie einem *πι*, welches arischem *ei* entsprechen soll, haben wir einem *τ*, welches vor anderen lauten als *ε, ι, j* aus einem gutturalen entstanden sein soll, entgegenzubringen. Ob durch die behauptung, dass *ῥ ἄντυξ* (*ἄντυγ*-) schildrand, pl. die gerundeten seitenwände des wagenstuhles = skr. *an̥kuśá-s* haken, angelhaken und *ἄντρον* höhle = anorw. *angr* spitze einer bucht [also wohl zu got. *aggrus* gehörig, aber mit *g* = arisch *śh*, nicht *gv*] und ahd. *angar* arva, mhd. *anger* grasland, ackerland seien, die thatsache, dass *τ* für *κ* nur da steht, wo die östlichen nachbarn *c* hatten, »hinfällig geworden ist«, wie Bezenberger beitr. IV, 326 meint, oder ob nicht vielleicht umgekehrt obige an sich schon gebrechliche behauptungen durch diese thatsache »hinfällig geworden sind«, überlasse ich getrost der entscheidung des lesers.

Die verbindung von *ἑταῖρος* mit *ἑπεσθαι* steht an wahr-scheinlichkeit und begründung hinter der Walterschen mit *αιτelles*, welche nach Bezenberger a. a. o. 327 »keine wider-legung verdient«, weit zurück. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass ich Walters erklärung für richtig halte, denn auch der von Curtius vermuthete zusammenhang von *ἑταρος* mit *ῥιτης* ist durch Bezenbergers unrichtige behauptung, dass *ἑταρος*, *ἑταῖρος* bei Homer nirgend spuren consonantisches an-lantes zeigen, nicht unmöglich gemacht. Allerdings lauten letztere bei Homer an den meisten stellen, nicht allen (s. Knös de digammo 221 f.) vocalisch an, das thun jedoch auch *ἑλκω*, *ἑρίω*, *ἑλος* (Knös 79. 82. 109) u. a. überall, welche trotzdem ursprünglich *f* hatten. Das einzige, was Bezenberger für seine beileitung anführt, sind die wendungen *ἑταίρων, οἳ τοι ἑπονται*, v. 362. *ἑταίρους, οἳ οἱ ἑποντο*, τ 219. Dass diese gar nichts be-weisen, fühlt wohl auch Bezenberger, daher seine bescheidene ausdrucksweise: »ich sehe nichts, was uns bestimmen könnte, diese frage [ob *ἑταρος*, *ἑταῖρος* zu *ἑπεσθαι* gehören] mit nein



zu beantworten«. Wir aber sehen etwas und antworten daher mit nein.

Endlich der vermuthung, *ἀταλός* jugendlich »entspreche laut für laut dem skr. *calá-* sich bewegend, zitternd, beweglich, schwankend, unstät, vergänglich« (Bezenberger beitr. IV, 342), lassen sich andere gegenüberstellen, welche unter der gleichen voraussetzung, dass das anlautende *a* »prothetisch« sei, besser begründet sind, wenigstens gegen kein lautgesetz verstossen. Vergl. z. b. *ταῖς* mannbares mädchen, skr. *talli, tálunī* junges weib, *tálima-* dünn, mager, klein, wenig, *táruṇa-* jung, lit. *taloka mergà* mannbares mädchen (vgl. *παρθενικαὶ ἀταλαί* Od. I 39), abulg. *tele* kalb (vgl. *πώλοισιν ἀταλῆσι* Il. Y 322). Ich will keine dieser combinationen vertreten, glaube aber nach allem zu der behauptung berechtigt zu sein, dass, von unursprünglichen verschiebungen abgesehen, in sämtlichen etymologisch klaren worten *τ* nur arischem *c*, dagegen *π* nur arischem *k* entspricht, oder dass *τ* und *π* nur vor den selben lauten stehen, welche in den arischen sprachen beziehungsweise *c* und *k* erfordern.

#### B. Mediae.

Die verhältnisse der entsprechenden mediae, welche Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 483 und Bugge ztschr. XIX, 422 f. behandelt haben, sind völlig analog, nur insofern verwickelter, als in *δ* wie in skr. *j* die beiden vom altbaktrischen als *j* und *z*, vom altpersischen als *j* und *d*, *z* (Hübschmann ztschr. XXIII, 396) geschiedenen arischen *ǵ* und *ǣ* zusammengefallen sind. Beide sind sorgfältig zu sondern, da *δ* = arisch *ǣ* von der qualität des folgenden lautes unabhängig ist, während *δ* = arisch *j* durch folgendes *ε*, *ι*, *η* bedingt wird. Gleichwerthig mit beiden *δ* erscheint mehrfach arkad. kypr. ζ. Welcher von beiden lauten der ältere ist, lässt sich schwer bestimmen, da einerseits das im attlakonischen (ζώη, ζώντι Cauer delectus no. 2) und herakleischen erhaltene ζ später zu *δ*, inlautend *δδ* geworden ist, andererseits der umgekehrte übergang durch eine archaische in Olympia gefundene, von Kirchhoff arch. ztg. XXXVII, 47 no. 223 veröffentlichte inschrift, deren mundart noch nicht genauer zu bestimmen ist, belegt wird. Diese hat für jedes *δ* ohne rücksicht auf den folgenden laut ζ: *Ὀλυμπιάζων, ζάμον-*

ζαμοργῶ, Ζί, ζίχαια, ζέ, οὐζέ. A priori kann also sowohl δ aus ζ als umgekehrt ζ aus δ hergeleitet werden. Da aber im arkadischen und kyprischen weder der übergang eines aus verschlusslaut + *j* entstandenen ζ in δ noch der eines urspr. δ in ζ nachweisbar ist, wird anzunehmen sein, dass das allein mit δ wechselnde ζ = arisch *z* oder *g* anders gelautet habe als das nicht mit δ wechselnde ζ = verschlusslaut + *j*. Ich sehe wenigstens nicht, wie man die thatsache, dass die tegeatische inschrift (Cauer delectus no. 117) zwar ζαμύντω, ζαμιά, ἰνδιχάζητοι, ἐργαζομένων, ἐπηρειάζεν mit unverändertem ζ, dagegen ἐσδέλλοντες gegenüber dem von Hesych und Etym. magn. 408, 42 überlieferten ζέλλω hat, anders erklären kann. Vielleicht waren δ und ζ beide gleich unzureichende graphische bezeichnungen eines zwischen beiden liegenden palatalen lautes, wie ja beide in den hierhergehörigen fallen sicher aus einem einfachen palatalen entstanden sind.

1) δ oder ζ = abaktr. *z*, apers. *z*, d, abulg. *z*, lit. *z*.

δείασθαι, ζεύσασθαι bei Hesych = γεύσασθαι, vgl. apers. *daustar-* freund, abaktr. *zusta-*, skr. *jush*.

Kret. ἄδρόν = ἄγρόν Hesych. Ἀρι-άδρη, auf einer vaseninschrift Ἀριάγνη (Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 695 anm.), vgl. apers. *a-yad-ana-* tempel, abaktr. wz. *yaz*; lautlich decken sich ἄδρός und skr. *yajñás*, abaktr. *yaznō* verehrung.

δοσ-πότης zu skr. *jás-pati-s* (s. 15 f.). Da das nomen skr. *jas* aller wahrscheinlichkeit nach mit wz. *jan*, abaktr. *zan* gignere verwandt ist, wird δ vertreter von abaktr. *z* und das *g* von abulg. *gos-podī* als altes *γ* zu erklären sein (s. 115, 130).

Auf grund von kypr. ζᾱ = att. γῆ (Deecke-Siegismund stud. VII, 221. 248 f.) hat Ahrens (philologus XXXV, 21) seinen früheren widerspruch gegen die angaben der grammatiker, dass im dorischen δᾱ = γᾱ, att. γῆ, bestanden habe (dial. II, 80), aufgegeben; vgl. noch Ἐννοσίδης Pind. Pyth. IV, 33. 173 = ἔννοσιγαιος (Ahrens philol. XXIII, 207 f.). Hesych hat auch δῆ· γῆ und im namen der Ἀημίτηρ, dor. Ἀαμίτηρ ist δ gemeingriechisch. Bei der üblichen herleitung von γαῖα, γῆ aus \*γαψ-ια, welches man zu skr. *gō-* stellt, ist der anlaut von ζᾱ, δᾱ unerklärlich. Dieser vom beginne der sprachwissenschaft bis in unsere zeit fortgeführten zusammenstellung (Curt. no. 132), bei welcher sich, soviel ich sehe, alle forscher beruhigt haben,



ausser Pott (e. f. II<sup>2</sup>, 1, 762. II<sup>2</sup>, 4, 31), der *γαῖα* = skr. *jāyā* weib setzt<sup>1)</sup>, widerspricht jeder laut des griechischen wortes: 1) ist *γ* für *γαῖα* weder erwiesen noch wahrscheinlich, da das wort sonst im attischen zweisilbig geblieben wäre, vgl. *βασίλεια*, 2) wäre aber auch *γ* vorhanden gewesen, so würde es noch sehr zwingender von niemand dargelegter gründe bedürfen um über die differenz von *\*γαγ-* und *βογ-* hinweg zu helfen, 3) wird skr. *gō-* erst nachvedisch zur bezeichnung der erde gebraucht, indem diese als »milchende kuh der fürsten« aufgefasst wird, BR.; die iranischen sprachen kennen dies bild nicht. Das sind wohl gründe genug, um *γαῖα* von *gō-* definitiv zu trennen. Die von Brugman stud. IV, 145 behandelten quantitätsverhältnisse (*γαῖα* : *\*γαᾶ*, *γᾶ*, ion. *\*γηᾶ*, *γηῖ*, *γεω-* aus *\*γηο-*) lassen sich ebenso gut aus *\*γᾶja* wie aus dem nicht zu rechtfertigenden *\*γαγ-ια* erklären. Im RV. haben wir instr. *jm-ā*, gen. abl. *jm-ās* = abaktr. *zem-a*, *zem-ō*. Ob der hierin enthaltene stamm mit Böhtlingk-Roth als *jam-* anzusetzen ist, bleibt zweifelhaft. Denn das verhältniss von *mahāntam*, abaktr. *mazāoñtem* zu *majmānā* macht wahrscheinlich, dass die durch *χαμαί* und lat. *humus* constatirte aspirata nur in berührung mit *m* zu *j* geworden ist, also den abaktr. *zāo*, *zām* im indischen einst *\*hā*, *\*hām* entsprochen haben. Allerdings konnte die media aus den schwachen casus dann auch in die starken verschleppt werden. Vor consonantisch anlautenden casussuffixen und als erstes glied von compositen würde der stamm im vedischen als *\*ja-* oder *\*ha-* erscheinen, und dem entspricht *δᾶ-πεδον* (vgl. *φρα-σί*), dessen *δᾶ-* natürlich nicht aus *δᾶ-* = *γαῖα* verkürzt sein kann. Wegen der media von *δα* aus und neben der aspirate von *χαμαί* vgl. *βασχαίνω* : *fascinare*, *βάζω* : *φημί* (Grassmann ztschr. XII, 93), *βορέας* = abulg. *burja* neben *πορ-φύρω* (voc. II, 223 f.). Vielleicht ist, worauf die übereinstimmung von skr. *jm-ās* und *δᾶ-* zu führen scheint, in den formen, in welchen der wurzelvocal schwand, durch einwirkung des folgenden *m* die aspiration schon vor der sprachtrennung verloren gegangen = anlautende media vor dauerlauten an stelle von urspr. aspiraten zeigen *βρέμω* = *fremo*, *βλύω* = *φλύω*, *γράφω* = got. *graba-*

<sup>1)</sup> Ascoli ztschr. XVIII, 321 leitet *γαῖα* aus *\*γαγ-ια* von skr. *gō-*, letztere aber weiter aus *\*gam-*, *\*jam-* (skr. gen. *gm-ās*, *jm-ās*), dessen *m* zu *r* geworden sei.

Grassmann ztschr. XII, 93),  $\delta\rho\acute{o}\varsigma$  = skr. *dhruv-* (voc. II, 264).  
 Lage im skr. ein mittels des movirenden *i* aus *\*ham-*, *jm-*  
 gebildeter stamm vor, so könnte er nur *\*jmi* lauten (vgl. *vrtra-*  
*ghnī*), und dessen nachkommen haben wir in *γαῖα*, lit. *žémė*,  
 abulg. *zemplja*. Das suffix anlangend verhält sich *γαῖα* : *žémė*  
 = *pvta* : *musē* = *Λάμια* (Göttling accentl. 147): *Laumē*<sup>1)</sup>. Im  
 slawischen hätte man *\*zemi*, gen. *zemplje* erwartet, es ist aber  
 die alte differenz zwischen dem nom. und den casus obliqui  
 verwischt, gerade wie die femina auf *-yni* = skr. *-ani* durch  
 einwirkung der casus obliqui im nom. allmählich *-ynja* statt  
*-yni* annehmen<sup>2)</sup> und wie das *ja* von *gospoḍa* herrinn (masc.  
*gospodī*), *trīṣṭa* schwiegermutter (masc. *trīṣṭī*) an stelle des mo-  
 virenden *i* getreten ist. Alte *i*-stämme sind aber auch in allen  
 sprachen mehrfach in die analogie der stämme auf kurzes *i*  
 gezogen, z. b. ab. *gašī*, lit. *žąsis*, ahd. *gans* = skr. *hamsī*. So  
 erklärt sich der *i*-stamm *zemī*, welchen Miklosich lex. s. v.  
*zemlja* aus Gorskij und Nevostrujev opisanie slavjanskichū  
 rukopisej moskovskoj sinodalinoj biblioteki II, 1, 25 anführt<sup>3)</sup>,  
 und der heute im čech. *zem* neben *země* und im russischen in  
 verbindung mit präpositionen, *ózemī* zur erde nieder, *názemī*  
 (Miklosich vgl. gr. IV, 414) erscheint. *zemlja* = lit. *žémė* und  
*zemi* sind also verschiedene umgestaltungen eines zu grunde  
 liegenden *\*zemi*, welches sich mit *γαῖα* durch ein hypothetisches  
 skr. *\*jmi* vermittelt. Im slavolett. trat der stärkere stamm *zem*  
 an die stelle des zu erwartenden schwächsten. Im griechischen  
 pflegen vor *-ia* = skr. *-i* nasal-stämme auf *-av-*, nicht auf *-a-*  
 auszugehen (*τέταταια* = *takshnī*); in *γαῖα*, *\*δαῖα* = *ḍā*, *\*ζαῖα*  
 = *žā* aber erscheint die vertretung der »nasalis sonans«, welche  
 sonst nur vor festeren consonanten als *j*<sup>4)</sup> zu stehen pflegt,  
 vielleicht durch übertragung aus formen, in welchen festere con-

<sup>1)</sup> *ā* aus *av* vor consonanten wie in *λάτρης* : *ἀπολαύω* Curtius no. 536,  
*γάρμαι* : *gau-deo* no. 122, *κλόνος* = skr. *grōhni*.

<sup>2)</sup> Siehe Miklosich vgl. gr. III<sup>2</sup>, 29, der aber noch irrthümlich die nomi-  
 native auf *i* als speciell slawische contractionen aus *ja* betrachtet. Meiner  
 auffassung des *i* hat Leskien (decl. 12) widersprochen, den widerspruch  
 aber jetzt aufgegeben (archiv f. slav. philol. III, 211).

<sup>3)</sup> Nach Jagićs freundlicher mittheilung lautet die stelle *urubjajemī*  
*zemī naparimómēda γῆν* Joann. exarch. hexaëmeron anni 1263 pag. 178<sup>b</sup>;  
 serbische abschrift einer bulgarischen vorlage (Jagić archiv I, 452. III, 328).

<sup>4)</sup> Die fem. endung war *-ja-*, nicht *-ia*, wie die gemeingriechische assi-  
 milation von *-vi-ja* zu *-σα* lehrt.



sonanten folgten, wie δᾶ-πεδον. γαῖα, \*δαῖα verhält sich zu skr. \*jmī wie ἐκ-γε-γα-νῖα zu skr. ja-jñ-úshī, με-μα-νῖα<sup>1)</sup> zu urspr. \*mā-mn-usī (vgl. ved. ma-mn-āthē); den diphthong αι aus »nasalis sonans« mit folgendem j entstanden zeigt vielleicht auch μαιόμαι trachte nach etwas, vgl. skr. mān-yē 6) im sinne haben, wollen, wünschen, das absehen haben auf, BR. (wegen der bedeutung von ἐπιμαίομαι betaste vgl. lat. manus hand). Das für uns in betracht kommende resultat ist, dass die anlautenden consonanten von γαῖα, \*δαῖα = δᾶ, \*ζαῖα = ζᾶ und δᾶ-πεδον dem palatalen spiranten der abaktr. zāo, gen. zemō, skr. jmās, abulg. zemlja, lit. žėmė entsprechen. Einem arischen zischlaute würden sie auch bei der Pottschen zusammenstellung von γαῖα mit skr. jāyā entsprechen, letzterer steht jedoch die quantität des auslautenden α von γαῖα und form wie bedeutung von δᾶπεδον entgegen, anderer bedenken zu geschweigen.

Walter ztschr. XII, 406 setzt δένανται = skr. jñāntē. Curtius g. e.<sup>4</sup> 485 hat diese zusammenstellung verworfen, Bugge ztschr. XIX, 422 sie vertheidigt. Lautlich ist sie kaum anfechtbar und begrifflich mindestens ebenso gut, ja noch besser zu begründen als die mit δύνω, δύνω (Curtius verb. I<sup>2</sup>, 175) oder mit skr. yu anspannen (Delbrück verb. s. 79) oder mit lat. durus, nhd. zaun (Fick II<sup>3</sup>, 132). Da skr. jñāmi aus \*jan-nā-mi entstanden ist (ztschr. XXIII, 278), würde das ν von δύνανται wie das von βυθός, τυφλός u. a. (voc. I, 180. II, 335) die fortsetzung eines nasalvocalen sein, δ aber dem altpersischen d (a-danā) und den spiranten von abaktr. zāneñti, lit. žinóti, abulg. znati regelrecht entsprechen. Dass in γνω- der guttural bewahrt ist, liesse sich aus seiner stellung vor dem consonanten erklären. Für die verschleppung des -να- über das präsens hinaus (δυνήσσαι, δυνάσθῃ, δύναιμι, nachhom. δυνατός) hätten wir in got. kann, dessen nn ebenfalls aus dem verlorenen präsens \*kin-na = jñāmi stammt, ein völliges analogon. Es muss auch zugegeben werden, dass δύνασθαι und ἐπίστασθαι sich schon bei Homer in ihrer anwendung bisweilen decken, z. b. wenn es vom speer des Achilleus heisst τὸ μὲν οὐ δύναντ' ἄλλος Ἀχαιῶν πᾶλλειν, ἀλλὰ μιν οἶος ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς, II 141.

<sup>1)</sup> μέμονα, μέμαμεν = got. man, munum, wie wohl schon Brugman bemerkt hat.

Dennoch überwiegt die vorstellung körperlicher kraft, nicht geistiger fähigkeit<sup>1)</sup>, und *δύναμις* bedeutet bei Homer ausschliesslich die erstere. Die identität von *δύναται* und *jānātē* wird dadurch allerdings nicht unmöglich gemacht, wie unser »können« lehrt, dennoch wird nach dem allgemeinen gange der bedeutungsentwicklung wahrscheinlicher, dass die anwendung auf das physische vermögen die ältere, und erst aus ihr die auf das verstehen hervorgegangen sei. Dafür zeugen dann positiv wendungen wie: *καίτοι τριηκόσται μὲν ἀνδρῶν γενεαὶ δυνάται μύρια ἔτεα* Hdt. II, 142; *δύναται δὲ τοῦτο τὸ ἔπος* [nämlich *Ἀσμάχ*] *κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν οἱ ἐξ ἀριστερῆς χειρὸς παριστάμενοι βασιλεῖ* Hdt. II, 30. Bei Walters herleitung können diese nur so gedeutet werden, dass man *δύναται* als passivum fasst (wird erkannt als = hat die geltung von). Eine solche auffassung wird aber durch *δύναμις*, welches in der entsprechenden verwendung mit dem sinne »werth, bedeutung, geltung« erscheint, abgewiesen. Es ist vielmehr ein ausgangspunkt zu suchen, von welchem aus alle anwendungen des verbum unter voraussetzung des selben genus verbi begreiflich werden. *δύναμαι* ist entweder ursprüngliches passivum oder medium, nicht aber in der weise theils das eine theils das andere, dass es zugleich »ich weisse« und »ich werde erkannt« bedeutete. *ἐδυνήθην*, *ἐδυνάσθην*, *δυνατός* führen darauf, dass es ursprünglich passivum ist. Das entsprechende activum liegt vor in skr. *ju-nā-mi*, welches als präsens nur transitive bedeutung hat, setze in rasche bewegung, rege an, dränge, fördere, begeistere. Hiernach bedeutete *δύναμαι* ursprünglich »ich werde angeregt zu«, dann »ich habe die nötige anregung, kraft«, wie *γοβέομαι* »ich werde erschreckt«, dann »ich fürchte« u. a. bei Kühner ausf. gr. d. griech. spr. II, s. 92. Im altbaktrischen erscheint die wurzel mit *z*: *zu* eilen, stark sein, *zāvare* stärke, kraft, *zura-* (apers. gleichlautend) gewalt; griech. *δ* ist also völlig gerechtfertigt. Lal. *gūiti* treiben hat nichts damit gemein, s. voc. I, 175.

*δοχμός* = skr. *jihmā-s* schief (Bugge ztschr. XIX, 422);

<sup>1)</sup> Der verwundete Glaukos klagt, er könne vor blutverlust den speer nicht mehr halten, *ἔγχος δ' οὐ δύναμαι σχεῖν ἔμπεδον*, II 520. ἀλλ' ὅσσον αἷν ἔγωγε δύναμαι χερσίν τε ποσίν τε καὶ σθένει, οὐ μὲ τί φημι μεθυσάμεν οὐδ' ἔβριον, Y 360. Der anstürmende Hector οὐδ' ὥς δύνατο ἤρξαι [στίχας ἀσφράν] μᾶλα περ μενταίνων, O 617 u. a.



das *j* des letzteren kann jedenfalls nicht arisches *ǵ* vertreten, freilich aber auch aus *ǵ* entstanden sein (s. o. s. 68).

*δι-δύμος* haben Walter und Bugge (ztschr. XII, 406; XIX, 243) mit lat. *geminus* verbunden<sup>1)</sup>, nur ist das *v* nicht direct aus urspr. *a* herzuleiten, da im lateinischen die entgegengesetzte färbung erscheint. *v* kann, wie eben bei *δύναμαι* bemerkt ist, aus einem nasalvocale entstanden sein und entspricht dann dem *a* von skr. *jāmi-* leiblich verschwistert aus *\*jan-mi-*. Das verhältniss der vocale in *γένος* : *γεγαώς* : *διδύμος* : *jāmi-* ist genau das selbe wie in *βένθος* : *βαθύς* : *βυθός* : skr. *gahá-* die tiefe. Lat. *gēminus* kann aus *\*gēminus*, *gen-minus* entstanden sein, der vocal in der tonsilbe wäre dann verkürzt wie in *jōcus* = lit. *jūkas* (andere beispiele bei Corssen II<sup>2</sup>, 516); kurzen vocal nach schwund eines nasals zeigen auch *apis* und *ligula* (voc. I, 110). Skr. *yamá-* muss ganz aus dem spiele bleiben. Da die wurzel skr. *jan* im altbaktrischen *z* hat: *zizanañti*, *zāta-*, *zami-*, ist das *δ* von *διδύμος* ganz in der ordnung.

Ahrens philol. XXXV liest in der kyprischen inschrift, welche er als no. XII aufführt, *ι τύχα ἀζαθᾶ*, und Siegmund stud. IX, 99 erklärt diese lesung für gesichert. Da *a* einen vorhergehenden guttural nicht assibiliren kann, muss das *ζ* dem selben processe, welcher in den arischen und slavolettischen sprachen die palatalen spiranten hervorrief seine entstehung verdanken. Leider ist für *ἀζαθός* noch kein sicherer auswärtiger anhalt gewonnen, denn die zusammenstellung mit *gōds* (Grassmann ztschr. XII, 129) enthält noch eine unbekannte grösse.

Bugges zusammenstellungen von *δάμαρ* mit abaktr. *zāmayēiti* macht gebären, von *δάπτω* mit skr. *jābhatē*, *jāmbhatē* halte ich für zweifelhaft. Falls sie sich bewähren sollten, wären ihre *δ* ebenso berechtigt wie in den bisherigen beispielen, da das *j* von skr. *jambh-* = abaktr. *z*, slaw. *z*, lit. *ž* ist (s. 88 anm. 2). Was Bugge über *δεύρο*, *δεύτε* sagt (s. 427) ist noch zweifelhafter. Ueber *δνόφος* wissen wir gar nichts, wie die sorgfältige

<sup>1)</sup> Die »nebenform *διδύμος*«, mit welcher diese und andere gelehrten operiren, beruht lediglich auf einer conjectur G. Hermanns. Weil die mittlere silbe von *διδέμοις* bei Pind. Ol. III, 35 Bergk lang gemessen wird, erschloss er nach der analogie von *ρώννυμος* : *ρώννυμος*, *ἀπάλεμος* : *ἀπάλαμος* für diese stelle ein *διδέμοις*, welches durch die lesart *διδύμοις* Lips. und Leid. A unterstützt werde, s. G. Hermanns epistola ad Chr. G. Heyne in Heynes Pindar vol. III, p. 398.

erörterung bei Curtius <sup>4</sup> 694 f. lehrt; *πρὸς ζόγον* hält Müllenhoff deutsche altertumskunde I, 119 anm. für hebr. *יָמֵץ* mitternachtsgegend, norden.

In *ῥγής* : abaktr. *vāza-* kraft und *aĩξ*, stamm *αιγ-* : lit. *ožys* nimmt H. Möller ztschr. XXIV, 512 f. *γι* und *γ* mit epenthese als vertreter der arisch-litauischen palatalen spirans. Gewöhnlich ist die palatalaffection spurlos geschwunden und einfaches *γ* an stelle des arischen *ž* getreten: *ἀγνός* (*ādnós*), *γείω* (*deivāsdai*), *γῆ* (*ḡ*), *γενέσθαι* (*diidunoms*), *ἄγω*, *ἄγνους*, *γάλας*, *γόμμος*, *γέρων*, *ἔγνων*, *γόνυ*, *ἐοργα*, *ἀμείλω*, *ὀρέγω*, *γλίγω*, *φρύγω*. Nun ist wohl möglich, dass die palatalaffection auf die färbung des vorhergehenden vocals gewirkt und die wirkung dann gelegentlich ihre ursache überdauert habe, sicher zu behaupten ist es aber nicht, da das *ι* von *αιγ-* auch, wie man bisher annahm, suffixal sein kann. Mag man es in der einen oder anderen weise auffassen, in beiden fällen bleibt *αιγ-* eine isolirte unerklärte ausnahme von den sonst geltenden regeln (über *ῥαιβός* s. u.). Viel bedenklicher ist die deutung des *ι* von *ῥγής*. Es war schon vocal, als arisch *žj* und *gj* zu griech. *ζ* wurden, denn hätte es um diese zeit *j* gelautet, so würde es mit dem vorhergehenden consonanten zu *ζ* verschmolzen sein. Die annahme aber, dass sich altes *ž* vor einem vocale zu silbgebildendem *γι* entwickelt habe, bedarf mehr als eines beleges, von dem noch gar nicht einmal ausgemacht ist, dass er wirklich arischem *ž* entspricht (vgl. *ugrá-*, *ōjas?*), um glaubhaft zu werden.

2) *δ* oder *ζ* = skr. abaktr. *j*.

*διατα* aus *\*διᾱτια* = abaktr. *jyāiti-* (Benfey ztschr. II, 308, Bugge XIX, 422). Curtius theilt *δίαι-τα* (s. 483), welches von *\*διαιω* = *ζάω* mittels *τα* gebildet sei; dann könnte es attisch nur *\*διαιτη* lauten. Das *η* von *ζῆν* erklärt sich nur aus vorausgehendem *\*ζῆεν* (s. Merzdorf stud. VIII, 209), so wird auch *διατα* einst langes inneres *a* gehabt haben, welches sich verkürzte wie in *γείτων* aus *\*γῆιτων*, *κλείς* aus *κλῆίς*, *ἀρχαῖος* von *ἀρχή* u. a. Genau entsprechend dem verhältniss von *διατα* : *ζῆν* ist das von *ἐχραισμον* : *χρήσιμος* (Curtius g. e. <sup>4</sup> s. 669).

*διερός* : skr. *jirā-* lebhaft (Bugge a. a. o.).

Diese beiden sind bis jetzt die einzigen, welche unverändertes *δ* neben arischem *j* zeigen. Nach dem s. 139 f. bemerkten sind



aber auch alle ζ, welche man bisher aus griech. γj herleitet, aus vorgriechischer palataler media mit j zu erklären. Arisch *ǵj* und *ǵj* sind dabei ebenso in ζ zusammengefallen wie *ǵ* und *ǵ* in δ. ζ = arisch *ǵj* in *μσιζορ* = abaktr. *mazyō*, *ῥέζω* : abaktr. *verezyāmi*. ζ = arisch *ǵj* in *ῥέζω* = skr. *rājyāmi* färbe mich, *νίζω* : skr. *nijyātē* pass.

Alle übrigen sicher aus gutturalen entstandenen δ stehen ursprünglich nur vor ε oder ι, ihnen würde also nach dem oben ermittelten in den arischen sprachen ebenfalls *ǵ* entsprechen, wenn die genau identische bildung vorhanden wäre.

*ζέβνται*· *σέσαπται* Hesych, von Lobeck als identisch mit *βέβυσται* erkannt, hat ζ an stelle von arischem *ǵ*, mag das β ursprüngliches *b* oder γf vertreten. In ersterem falle sind mit Curtius stud. VII, 390 ved. *jabhāra*, *jārbhurāna*-, in letzterem, dem wahrscheinlicheren, die regelmässigen reduplicationen der mit *g* anlautenden wurzeln zu vergleichen.

*δελφύς*, *ἀδελφεός* darf man mit dem skr. *gārbha*- nur als wurzelverwandt verbinden, suffix, wurzelvocal und der durch ihn bedingte anlaut sind verschieden. In den germanischen sprachen haben wir mit verschiedener vocalisation got. *kalbō*, an. *kalf*r, ags. *cealf*, as. *calf*, ahd. *chalp* neben ags. *cilfor-lamb*, ahd. *chilburra agna* <sup>1)</sup>, ersterem entspricht skr. *gārbha*-, letzterem abulg. *žrēbe*, *βρέφος* und *δελφύς* in der vocalisation, im arischen würde die wurzelsilbe einer gleichvocalisirten form *\*jārbh-* lauten. Auch im griechischen haben wir zwei vocalisationen, aber der anlaut ist uniformirt: *δολφός*· *ἡ μήτρα* (Hesych) hat sein δ aus wurzelverwandten mit dem vocale *s* übernommen gerade wie *ἀνατολή* sein τ aus *ἀνατέλλει* und kret. *ὀδολκαί*· *ὀβολοί* (Hesych) sein ὀ aus *ὀδελός*; umgekehrt haben äol. *βελφῖνες* und *Βελφοί* = *δελφῖνες*, *Δελφοί* (Ahrens I, 41) β an stelle von δ aus formen übertragen, in denen β entweder durch die qualität des folgenden vocals (*\*βολφο-* = germ. *kalba-*, *gārbha-*) oder durch unmittelbar folgende liquida (*βρέφος*) gerechtfertigt war. Es liegt hier also ganz der selbe fall vor wie in *πέλω*, *πόλος* : *ἀνατέλλει*, *ἀνατολή* (s. 138).

*δειρή*, *δέρη* verhält sich zu skr. *grīvā*, abaktr. *grīva*- nacken, abulg. *grīva* mähne (L. Meyer ztschr. XXII, 537) wie *δελφύς*

<sup>1)</sup> Vgl. abaktr. *garebus*, welches Hübschmann z. casuslehre s. 202 anm. = *βρέφος* setzt.

zu *βρέγος*, d. h. urspr. *\*gārva* erlitt vor eintritt der palatalisirung im arischen und slawischen metathesis, das nun durch *r* geschützte *g* blieb dann guttural, während das im griechischen erhaltene *\*gārva* zu *\*ǵervā*, *\*δερφα* wurde.

*δέλεαρ* stellt man allgemein zu *δόλος*, *dolus*, anord. *tál* (s. Pott wzwb. II, 1, 326, Curtius<sup>4</sup> s. 236, Fick I<sup>3</sup>, 617) und nimmt an, in äol. *βλήρ* sei urspr. *dl* zu *βλ* geworden (Ahrens I, 42, 73, Curt.<sup>4</sup> 476). Ein weiteres beispiel dieses überganges ist noch nicht beigebracht. Selbstverständlich ist er aber durchaus nicht, da dentale media und tenuis, wenn sie vor *l* ihre articulationsstelle ändern, nicht labial sondern bekanntlich guttural werden: *γλνύς*, *dulcis*; lit. *ėglė*, preuss. *addle*, poln. *jodla*; lett. *segli* für und neben *sedli* sattel (Bielenstein I, 150); lit. *ženklas*, preuss. *sentla-*; lat. *poculum*, skr. *pātram* u. s. w. Nach allem, was bisher ermittelt ist, können wir das verhältniss von *δέλεαρ* : *βλήρ* nur nach dem von *δελγύς* : *βρέγος*, arkad. *δέλλω* : *ἔβλην* (s. u.) beurtheilen, d. h. ursprünglich gutturalen anlaut postulieren. Neben *δέλεαρ* erscheint *δέλειτρον* mit den beiden bedeutungen köder und leuchte, laterne, ihm entspricht ahd. *querdar* mit den selben beiden bedeutungen 1) *esca*, 2) *lichni*, *lineinos* (Graff IV, 680). *δέλεαρ* und *δέλειτρον* scheinen hiernach aus *\*δερεαρ*, *\*δερειτρον* dissimilirt zu sein. Die übrigen lautverhältnisse erklären sich aus einer ursprünglich ablautenden flexion *δέλεαρ*, gen. *\*βλεατός*, *\*βλητός*, (vgl. s. 21 ff.), welche einerseits zu *βλήρ*, *\*βλητός*, andererseits zu *δέλεαρ*, *δελέατος*, dor. *δέλητος* (Ahrens II, 193) ausgeglichen ist.

Das vermuthlich tegeatische *δέρεθρον* *λίμνη ἀποχώρησιν ἔχουσα* und arkad. *ζέρεθρον* neben *βάραθρον* erklären sich durch die verschiedenheit der vocalisation, welche in frühe zeit hinaufreich, da sie in den entsprechenden lit. *gerklė* kehle = *δέρεθρον* und *gurklėys* adamsapfel, preuss. *gurcle* gurgel = *βάραθρον* wiederkehrt (vgl. auch urslaw. *\*žirlo*, russ. *žerlo* mündung neben urslaw. *\*girdlo*, russ. *gorlo*; vgl. voc. II, 21. 23. 55). Arisch würde sich die differenz von *δέρεθρον* und *βάραθρον* etwa in den formen *\*jar-tra-* und *\*gr-tra-* darstellen. Von homer. *βέρεθρον* gilt das selbe wie von äol. *βελγίνες*.

Arkad. *ζέλλειν*, *ἔζελε*, *κάζελε* bei Hesych und Et. magn. 408, 42, *ἐσδέλλοντες* der tegeatischen inschrift (Ahrens I, 332, Gölke stud. II, 6. 13) und *βάλλω*, *ἔβαλε*, *κατέβαλε*, *ἐκβάλλοντες* sind gerade so wie att. *τέμνω*, *ἔτεμον* (belege bei Veitch) und



ion. dor. *τάμνω*, *ἔταμον* das resultat entgegengesetzt wirkender ausgleichungen. Die dorischen und ionischen praesentia *τάμνω*, *τράπω*, *στράφω*, dor. *τράχω* (Ahrens II, 117, Bredow dial. Herodot. I, 144 f.) erklären sich nach dem, was Brugman über *α* in verbindung mit *ρ*, *λ*, *μ*, *ν* ermittelt hat, obwohl er selbst stud. IX, 377 sie nicht richtig beurtheilt. Ihre *α* sind in den tempora entstanden, welche ursprünglich den hochton hinter der wurzelsilbe hatten. Diese betonung herrschte ursprünglich in den nichtaugmentirten formen des aor. II und im ganzen perfect mit ausnahme des sing. ind. act. und hat sich in den zugehörigen infinitiven und participien, welche der die betonung des verbum finitum umgestaltenden enclise<sup>1)</sup> nicht unterworfen sind, erhalten. In das präsens ist *α* an stelle von *ε* und umgekehrt in den aor. II *ε* an stelle von *α* erst durch uniformirung gedrungen. Die alte differenz z. b. von *τέμνων* und *ταμών* ward einerseits im dorischen und ionischen zu *τάμνων*, *ταμών*, andrerseits im attischen zu *τέμνων*, *τεμών* ausgeglichen. Das nähere ergiebt sich aus dem sanskrit von selbst. Ebenso erklärt sich das *α* von att. *βδάλλω*, wie *βδέλλα* zeigt. Genau die selbe ausgleichung hat in den formen von *βάλλω* gewirkt, nur sind hier die verhältnisse verwickelter, da nicht nur die vocale sondern auch die ursprünglich durch sie bedingte verschiedenheit des anlautenden consonanten in verschiedener weise uniformirt sind. Falls *βάλλω*, wie man annimmt, zu ahd. *quillu* scaturio, pf. *quillun* gehört (s. Curtius g. e. no. 637), kann sein *λλ* nur aus *λν* entsanden sein wie das in *ὄλλνμι* und äol. *βόλλομαι* (german. *ll* aus *ln* wie in got. *vulla*, *fulls*, *fill* voc. II, 67). Dass dem präsens ursprünglich das im arkadischen vorliegende *ε* zukam, folgt nicht nur aus der übereinstimmung von *δέλλω* mit *quillu* sondern auch aus der proportion *δέλλω* : *βόλος*, *βολή* = *τέμνω* : *τόμος*, *τομή*. Hinsichtlich der anlautenden consonanten verhält sich *δέλλω* : *βολή* = *τείω* : *ποινή*. Das *α* herrschte ursprünglich nur in den tempora, welche wie der aorist *ἔβαλον*, *βαλών* den ton hinter der wurzelsilbe hatten. Ein *αλ*, *αρ* dieser tempora entspricht, wie wir durch Brugman wissen, dem arischen *r* oder, vor vocalen, consonantischem *r* vor beiden steht wie s. 71 f. gezeigt ist, im arischen die gutturalis, nicht die palatalis, folglich haben *ἔβαλον* und sämmtliche

<sup>1)</sup> Siehe Wackernagel ztschr. XXIII, 457 ff.

formen mit *βλη-* von rechtswegen *β*. Hiernach ergibt sich als urgriechische flexion: *δέλλω* oder *ζέλλω*, perf. *\*βεβόλα* (vgl. *βεβόλημαι*), aorist *έβαλον*. Das arkadische übertrug in *έζελε*, *παζελε* den präsentischen vocal und wurzelanlaut auf den aorist, die übrigen dialekte in *βάλλω* den aoristischen vocal und wurzelanlaut auf das präsens und führten weiter in *βέλος*, *βελόνη* und dem hesychischen *βελτός* (*βλητός*) *β* auch vor *ε* an stelle des alten *δ*<sup>1)</sup>, vgl. kypr. *πεισει* statt *τείσει* (s. 137). Zu der frage, ob das gemeingriechische *βλη* in *βέβληκα*, *έβλην* u. s. w. mit Ahrens aus *βαλη-* oder mit Siegismund als metathesis von *βελ-* zu erklären sei (voc. II, 328), bemerke ich hier nur, dass mein gegen Siegismunds erklärang geäußertes bedenken nach dem oben ausgeführten hinfällig wird und dass alle von mir voc. 320—28 behandelten vocaldifferenzen entsprechend zu erklären sind wie die von *βάλλω*. Am nächsten stehen die vocalverhältnisse von *σκέλλομαι*: aor. *\*έσκαλσα* = *έσκηλα* (*σκήλειε* ll. IV, 191), aor. II *\*έσκαλμεν*, woraus durch metathesis *ισκλαμεν* ward, dessen opt. *άποσκαίη* Hesych überliefert. *σκληρός* und *έσκληκα* mit gemeingriechischem *η* sind durch methathesis aus *σκελ-* entstanden. Vergl. jetzt auch Brugman morphol. unters. 44 f. Die unveränderlichkeit des gutturals in skr. *gūlati* ist ebenso zu erklären wie bei *gāmati*, *gādātī* (s. 85 f.).

Dor. *όδελός* (Ahrens II, 81), vielleicht mit *δέλλω*, *βάλλω* wurzelverwandt, verhält sich zu *όβολός* wie *δέλλω* zu *βολή*. In kret. *όβολοί* Hesych. und in att. *όβελός* (auch böot., Beermann stud. IX, 16) haben verschiebungen statt gefunden.

*άδην* drüsengeschwulst Bekk. anecd. 342, 29, *άδένες* *βονβώνες* Hesych. Et. magn. p. 17, 2 = *inguen* (vgl. voc. I, 81).

Hiernach ist es nicht wahrscheinlich, dass in arkad. *έπεζάρησαν* = *έπεβάρησαν* (Ahrens I, 232), *έπεζάρει* Eur. Phoen. 45, Rhes. 441 das *ζ* vor *α* entstanden ist. *βαρέω* flecirt zwar, als ob sein *-εω* einem skr. *-ayāmi* entspräche (hom. *βεβαρηότης* γ 139, *βεβαρηότα* τ 122), dennoch ist es aus *\*βαρεσ-ιω* entstanden und von *τό βαρος* abgeleitet wie hom. *οίνοβαρείων* von *οίνοβαρής*. Hinsichtlich der flexion vergl. hom. *αλγήσας* von *αλγέω* = *\*αλγες-ιω*, *ανθήσαι* von *ανθίω* = *\*ανθεσ-ιω* u. a. bei L. Meyer vgl. gr. II, 27. Das *α* in *βάρος* ist aber erst

<sup>1)</sup> Das präsens *βέλλω* (Orion in Et. magn. p. 195, 9) ist wohl nur zur beileitung von *βέλος* und *βέλιτερος* fingirt.



aus βαρύς übertragen und hat ein älteres ε verdrängt, denn es ist in βαρύς wie das u in skr. gurú-s nur durch die betonung der folgenden silbe hervorgerufen<sup>1)</sup>. Diese betonung war aber auf den positiv beschränkt, comparativ und superlativ auf -iāns-, -ista- betonten in der ursprache durchweg die wurzelsilbe (Verner ztschr. XXIII, 127). Mit der verschiedenen betonung hand in hand gieng eine durch sie bedingte verschiedenheit der wurzelvocale, welche im sanskrit noch meist bewahrt ist, z. b. prthú- : prāthīyāns-, bahú- : bāphishītha-. Im griechischen ist diese vocaldifferenz bis auf wenige spuren verwischt: κρατός : κρείσσων, dor. ion. κρέσσων, τᾶχύς : θάσσων aus \*θαγχ'jων, \*θανθ'jων = skr. tāku- : abaktr. tāshyāo stärker, ἑλάχης : ἐλάσσων aus ἐλαγχ'jων, \*ἐλανθ'jων = skr. raghú- : abaktr. reñjyō<sup>2)</sup>,

<sup>1)</sup> Vgl. θρασύς, dhṛshú-s; πλατός, prthú-s; βαρύς, mṛdú-s; ἐλάχης, raghú-s (aus \*ranghús s. 65); παχύς, bahú-s aus \*baphhú-s, das beweist der superlat. bāphishītha- sehr dicht, sehr feist (vom pferde) und lit. bingús gut gefüttert (vom pferde), stattlich, übermüthig; δασύς : densus; βαθύς : βύνθος; ταχύς : abaktr. comp. tāshyāo, superl. tañcista- (skr. tāku- hat den accent zurückgezogen).

<sup>2)</sup> Die angabe von Kühner ausf. gr. I<sup>2</sup>, s. 428, dass in θάσσων, γλίσσων, πᾶσσων, βράσσων, βᾶσσων der vocal zum ersatz für geschwundenes j gedehnt sei, widerspricht der des Herodian, dass βράσσων, πᾶσσων, μᾶσσων, βᾶσσων, γλίσσων kurzen, dagegen θάσσων, ἐλάσσων langen wurzelvocal haben (ed. Lentz I, 523 f. II, 13, 13. 942, 17). Schon hieraus ergibt sich, dass eine den sonstigen lautgesetzen widersprechende ersatzdehnung »für das verstummende j«, welche schon Buttmann I<sup>2</sup> s. 264 und noch Curtius schulgr.<sup>2</sup> § 198, Ascoli krit. studien 329 anm. annehmen, nicht eingetreten ist, sondern das ā in θάσσων, ἐλάσσων genau so wie das von ᾰσσων aus \*αγχ'jων, \*ανθ'jων erklärt werden muss. Misteli über griech. betonung I, 179 ff. hält sich wegen »solcher unbegreiflichkeit«, dass θάσσων, ἐλάσσων langen, πᾶσσων, μᾶσσων dagegen kurzen vocal gehabt haben, für berechtigt nicht nur die alten grammatiker sondern auch Bopp zu verhöhnen, weil er der mühe werth geachtet hat über ihre angaben »nachzusinnen«. Misteli meint, Bopp »hätte sich die mühe ersparen können«, wie er sie sich erspart hat, indem er frischweg erklärt: »ich würde nach Herodians vorschritt μᾶσσων, πᾶσσων schreiben und gegen dieselbe auch ἐλάσσων, θάσσων; denn wo autoritäten und bestimmungen einander so sehr wie im gegenwärtigen falle widersprechen, ist man berechtigt die wissenschaftliche (?) beurtheilung anzuwenden«. Ganz unversehrt sind übrigens auch θάσσων und ἐλάσσων nicht, denn \*θενθ'jων, \*ελενθ'jων (vgl. s. 65 anm. 3) waren die grundformen, welche unter einwirkung der positive zu \*θανθ'jων, \*ἐλανθ'jων wurden. Ebenso ist in μᾶλλον die vocalqualität durch μάλα umgestaltet, denn μάλα : μᾶλλον stand früher offenbar auf gleicher

*μακρός* : *μήκιστος*, *ὀλίγος* : *ὀλείζουσι* C. I. Att. 1 B, 33, *ΟΛΕΖΟΝ* 9, 10; 37 a, 17, deren *EI* und *E* Cauer stud. VIII, 254 irrthümlich für graphische bezeichnungen von *ī* hält. Die selbe betonung und vocalisation wie der comparativ haben im sanskrit die zugehörigen abstracta auf *-as*, z. b. *ōjas* kraft (*ugrá-*, *ōjyams-*), *práthas* breite (*prthú-*, *práthiyams-*), *váras* weite (*urú-*, *váryams-*), *rámhas* schnelligkeit (*raghú-*, abaktr. comp. *reñjyō*, superl. *reñjista-*). Sie datirt aus der ursprache, denn das griechische hat sie ebenfalls in spuren erhalten: *μήκος* wie *μήκιστος* : *μακρός*, *κρέτος* : *κρατύς*, *θέρσος* : *θρασύς*; vergl. noch *νημεριτής* : *ἀμαρτάνω*, *ἐνδελεχής* : *δολιχός*, *ἔρευνος* : *ἐρευνός*, *βένθος* : *βαθύς*. Wie aus *παθών*, *παθεῖν* neben dem bei Homer allein herrschenden *πένθος* später *πάθος* erwächst<sup>1)</sup>, so wird hom. *βένθος* durch das mit dem vocale von *βαθύς* versehene *βάθος* verdrängt. Ebenso sind das zu *κρείσσων*, *κρέσσων* stimmende *κρέτος* und *θέρσος* ausser dem lesbischen, arkadischen, thessalischen und böotischen von *κράτος* und *θάρσος*, *θράσος* verdrängt<sup>2)</sup>. Die allgemeine annahme, dass *ε* in *κρέτος*, *θέρσος* erst aus dem gemeingriechischen *α* entstanden sei, verstösst gegen die lautgesetze der dialekte, in welchen es vorkommt, denn die in ursprünglich tieftönigster silbe neben *ρ*, *λ*, *ν*, *μ* erscheinenden gemeingriechischen *α* werden in diesen dialekten durch *ο* vertreten<sup>3)</sup>. Neben *θέρσος* überliefert Joann. Gramm. 244 a ausdrücklich *θροσείως* als äolisch (Ahrens I, 76), woraus Beermann stud. IX, 16 sehr übereilt ein lesbisches substantivum *θρόσος* construiert, obwohl er wenige zeilen vorher, *θέρσος* als die lesbische form nennt. Ebenso haben wir neben *κρέτος* die von Ahrens II, 505 dem lesbischen zugeschriebene glosse des Hesych *κορτερά-*

stufe mit *μακρός* : *μήκιστος*, d. h. ein altes ion. *\*μηλλον* hat seine quantität bewahrt, aber die qualität von *μάλα* übernommen.

<sup>1)</sup> Vielleicht hatten die stäts oxytonirten composita ihrer betonung entsprechend ursprünglich *α*, also z. b. *πολυπαθής*. Dann wäre hom. *πολυπυθής* das resultat einer in entgegengesetzter richtung wirkenden ausgleichung.

<sup>2)</sup> Lesh. *κρέτος*, *θέρσος*, hom. *Ἀλιδέρσης*, *Πολυθροσείδης*, *Θερσίλοχος*, *Θερσίτης* (Ahrens I, 75), arkad. *Θιμοκρέτης* (Ahr. I, 233), *Πολυκρέτινα*, *Θερσίλιον* (Gelbke stud. II, 14), thessal. *Θέρσιππος*, böot. *Θερσάνθριχος*, *Θερσάνθρος* (Beermann stud. IX, 16).

<sup>3)</sup> Lesh. Ahrens I, 76, II, 505, thessal. I, 220, II, 532 f., böot. Beermann stud. IX, 47; im arkadischen würde wie im attischen *αρ*, *ρα* stehen, siehe die folgende anmerkung.



*κρυτερά*, *ισχυρά*, welche dann *κύτερα* zu betonen ist. Hiernach werden wir annehmen dürfen, dass die vordaher der Arkader in dem abstractum zu *βαρύς* gerade so wie in *κρέτος* das alte indogermanische und noch urgriechische *ε* zu der zeit, als die wandlung von urspr. *g* vor *ε* zu *δ*, *ζ* eintrat, noch erhalten hatten, ja wir werden diese annahme machen müssen, da sich nur so das *ζ* von *ἐπεζάρησαν* erklärt. Von arkad. \**ζέρος*, welches sich zu *βαρύς* verhält wie *κρέτος* zu *κρατύς* und *ζ* aus dem selben grunde wie *ζέλλειν* und *ζέρεθρον* hatte, ward dann \**ἐπεζέρησαν* abgeleitet wie von *πένθος* hom. *πενθήσαι* T 225, von *κρέτος* *ἐπικρέτει* Alcae. 81 B. Das *α* des überlieferten *ἐπεζάρησαν* aber ist aus *βαρύς*<sup>1)</sup> eingedrungen gerade wie die *α* der gemeingriechischen *κρατέω*, *θαρσέω* aus *κρατύς*, *θρασύς*. Ja es kann der verdacht aufkommen, dass dies *α* lediglich ein litterarisches kunstproduct ist, *ἐπεζάρει* findet sich Eurip. Phoen. 45, Rhes. 441, Hesych., *ἐπεζάρησαν* als arkadisch überliefert Eustath. zu Il. 909, 27, *ἐπεζάρηκεν* Hesych. Endlich möge noch als vermuthung hingeworfen werden, ob nicht das abstractum zu *βαρύς* mit erhaltenem *ε* in *γέρας* ehrengabe vorliegt, dies würde dann die gewichtige gabe bedeuten. Pott hat *γέρας* mit abaktr. *garō* ehrerbietung zusammengestellt (e. f. II, 3, s. 228), dass letzteres abstractum zu *gouru-*, skr. *gurú-* sein kann, wurde oben (s. 81) bemerkt, der guttural ist dann aus dem positiv des adjectivs eingedrungen wie das *α* von *βάρος*. Die anlauten von *γέρας*, arkad. \**ζέρος* und *βάρος* würden sich dann zu einander verhalten wie die von *γένερα*, lakon. *διφούρα* und *βουφόρας* bei Hesych. Bei den vielfachen möglichkeiten, die hier in betracht kommen, bin ich weit davon entfernt diese vermuthung für sicher ausgeben zu wollen.

Gar keine entsprechung ausserhalb des griechischen hat lakon. *διφούρα* = *γένερα* Hesych; mit *βλέφουρα* (Strattis), welches

<sup>1)</sup> Das arkadische hat *ορ* = skr. *r* nur in *ἐφθορκώς* z. 11 der tegeatischen von Ad. Michaelis in den jahrb. f. class. phil. 1861 s. 585 ff. veröffentlichten inschrift (= Cauer delectus, no. 117), dagegen *αρ*, *ρα* in *στραταγοί* z. 10. *δαρχυάς* z. 23, *δαρχυαῖς* z. 30, *σύγγραγον* z. 42. 55, *γίγρα[πιτο]* z. 54, *γίγραμμεν[α]* *εγγράμ[φ]* z. 56. O. Schrader stud. X, 275 setzt daher das *ο* von *ἐφθορκώς* nicht dem *α* von att. *ἐφθαρκα* sondern dem *ο* von *διεφθορα* gleich. Jedesfalls steht der annahme, dass *βαρύς* auch im arkadischen *α* hatte, nichts im wege.

Beermann in *βδέγγρα* ändern will (stud. IX, 58), weiss ich nichts anzufangen.

Das verhältniss von *δ* zu *β* hat sich weniger rein erhalten als das von *τ* zu *π*, welches dem von arisch *c* zu *k* entspricht. Wollen wir uns aber nicht bei einem vollständigen chaos beruhigen, so müssen wir annehmen, dass ursprünglich die gutturalen mediae unter genau den selben bedingungen zu *δ* und *β* geworden sind, unter welchen die tenues zu *τ* und *π* wurden, und dass alle störungen dieses verhältnisses durch spätere ausgleichungen herbei geführt sind. Ich gebe hier eine übersicht der behandelten fälle, indem ich die worte, welche *β* oder *δ* durch formübertragung erhalten haben, zwischen klammern setze.

- 1) *δελγός* (*δολγός*) : *βρέφος* (*βελγῖνες*, *Βελγοί*),
- 2) *δέλαρ* : *βλήρ*,
- 3) *δέρεθρον*, *ζέρεθρον* : *βάραθρον* (*βέρεθρον*),
- 4) *δέλλω*, *ζέλλω* (*έζελεν*) : *έβαλον*, *βεβόλημαι*, *βολή*, *έβλην* (*βαλλω*, *βέλος*, *βελόνη*, *βελτός*),
- 5) *ὀδελός* (*ὀδολκαί*) : *ὀβολός* (*ὀβελός*),
- 6) *\*ζέρος*, *\*επιζερέω* (*επιζαρέω*) : *βαρύς*,
- 7) *διφοῦρα* : *βουφόρας*<sup>1)</sup> = *γεφύρας* Hesych.,
- 8) *νίζω* aus *\*νιδζω* (s. 139 f. 152) : *νίψω*, *ἐνιψα*, *νίπτομαι*, *χιωνιον* = skr. *nij-yá-tē* : *nik-lá-*.

Die *β* von *βελγῖνες*, *Βελγοί*, *βέρεθρον*, *βέλος*, *ὀβελός* stehen auf gleicher linie mit den *π* von *πέμπε*, *πείσει*, *πέσσυρες* (s. 137), die *δ* von *δολγός* und *ὀδολκαί* mit dem *τ* von *ἀνατολή* (s. 139).

9) *δίατα*, *\*διᾶει* = *ζῆ* : *βείομαι*, *βίος* ist wohl so zu erklären. Entsprechend dem arischen präz. *jāyāti* : subst. *gaya-* das leben (s. 79) hatte das griechische einst *\*δειομαι* und *\*βοιος* *vita*. Wie im kyprischen *τείσει* und *ποινή* zu *πείσει* und *ποινή* ausgeglichen wurden, so wurden *\*δειομαι* und *\*βοιος* zu *βείομαι* und *\*βοιος* ausgeglichen, das *β* rückte dann auch in die dem skr. *jivá-* entsprechende form vor: *βίος*. Nur die formen der durch *a* erweiterten wurzel, *δίατα*, *ζῆ*, und das begrifflich etwas ferner gerückte *διερός* behielten *δ*. *\*βοιος* aber, welches die störung hervor gerufen hatte, schwand aus dem gebrauche,

<sup>1)</sup> Die handschr. hat *βουφάρας*, aber die reihenfolge fordert das von Salmasius hergestellte, von Ahrens II, 81 gebilligte *βουφόρας*.



da es nach substantivirung des indogermanischen adjectivs *βίος* überflüssig geworden war.

10) *δίδυμος*: böot. *βανά*, *ἐβάθη*· *ἐγεννήθη* Hesych = skr. *jāmi-*: *gnā*, abaktr. *zāmayēiti* sie bringen zum gebären: *ghena* (s. 115). Dies ist der einzige fall, in welchem *δ*: *β* nicht arisches *ǵ*: *g* sondern *ǵ'*: *γ* nach unserer bezeichnung s. 123 repräsentirt.

*δήθυλος*: *βήθυλος*<sup>1)</sup> und *Αωδώνη*: thessal. *Βωδών* sind in ihrem ursprunge dunkel. Da sie *δ* und *β* vor dem selben vocale, nicht mit einander ablautend haben, darf man vermuthen, dass gar kein guttural zu grunde liegt sondern *δ* und *β* verschiedene wandlungen eines zu grunde liegenden *ǵ* sind<sup>2)</sup>, vgl. *τηλοῖ*: *πήλυι* s. 139 anm.

*λάζομαι* und *λαμβάνω* zieht Fick (Bezzenberger beitr. IV, 318) zu ags. *lāccan*prehendere, capere, ersteres wohl mit recht. Ob aber *λαμβάνω* von der selben wurzel wie *λάζομαι* und *lāccan* stammt, ist sehr zweifelhaft. Das *φ* in *εἰληφα*, *λάφυρον*, *ἀμφιλαφής* kann nicht aus *gv* entstanden sein, für diese bleibt also die bisher angenommene verwandtschaft mit skr. *lābhatē*, pra-lambhantē, ahd. *limphan* (voc. I, 118) bestehen. Folgen wir Fick, so müssen wir annehmen, dass zu *λαμβάνω* gehörige perfectum sei verloren und durch das perfectum der dann in keinem anderen tempus sicher nachweisbaren wurzel *λαφ* ersetzt worden. Unmöglich ist dies nicht, aber viel unwahrscheinlicher als die bisherige annahme, dass *λαμφ* durch einwirkung des nasals zu *λαμβ* geworden sei (Curtius g. e.<sup>4</sup> 520). In *λαβεῖν*, *λαβή*, *λαβίς* ist das *α* aus »nasalis sonans« entstanden, das *β* also wie in *λαμβάνω* zu erklären. Der ursprung des *α* ward aber dem sprachgefühl verdunkelt. Wie die alte flexion *λέλογχα*, *λελαχᾶσι* Empedocl. 373 Stein, Hesych. vom plural aus zu *εἰληχα*, *εἰλήχασι*, wie *\*μέμολε*, *\*μεμαλνῖα* zu *μέμηλε*, *μεμᾶλότης* Pind. Ol. I, 89, so ward *\*λέλομχα* = ahd. *lamph*, *λέλαπται* Hesych. (vgl. ahd. *gilumphi*) zu *εἰληφα*, *εἰληπται*. Das *α* von *λαβεῖν* = german. *um* ist also ein ganz anderer vocal als das *α* in *λάζομαι*, welchem german. *a* entspricht.

<sup>1)</sup> *βήθυλος*, *εἶδος ὀρνέον*: *δήθυλος* ἦν· *τρέπαι γὰρ τὸ δ εἰς β, οἷον Δελφοί, Βελγοί· ἐνδύσαι, ἐνβύσαι*. Et. magn. p. 196, 54.

<sup>2)</sup> *Αωδώνη* und *Βωδών* leitet Curtius g. e.<sup>4</sup> 476 aus *\*Αφωδων*, *\*Αφωδων* her. Ausfall eines *ι* zwischen consonanten ist meines wissens nirgend nachweisbar.

Es hat sich also ergeben, dass nicht  $\beta$ , wie A. Kuhn ztschr. X, 289. XIII, 454 und Ascoli corsi p. 119 f. wollen, sondern  $\delta$  die lautliche entsprechung von arischem  $\acute{g}$  und  $\acute{z}$  ist, und dass  $\beta$  vielmehr das arische  $g$  vertritt. Letzteres wird namentlich dadurch bestätigt, dass in mehreren fällen einem in den arischen sprachen nicht mit  $\acute{g}$  wechselnden  $g$  griechisches  $\beta$  entspricht:  $\beta\omicron\tau\acute{\iota}\varsigma$  = skr. abaktr. *gāus*, dor.  $\acute{\epsilon}\beta\alpha$  = skr. *āgat*, abaktr. *gat*,  $\beta\omicron\rho\acute{\alpha}$  = skr. *garā-s* trank, gifttrank, ab. *gara-* gift,  $\beta\omicron\rho\epsilon\acute{\omicron}\varsigma$  = skr. *garā-s* verschlingend,  $\beta\omicron\tau\acute{\iota}$  : skr. *gu*, *jōguvā* ertönen lassen, verkünden,  $\beta\alpha\theta\acute{\iota}\varsigma$  : skr. *gāhatē* taucht sich in (in  $\beta\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\varsigma$  ist  $\beta$  aus  $\beta\alpha\theta\acute{\iota}\varsigma$  verschleppt). In  $\beta\epsilon\tau\acute{\iota}$ ,  $\beta\epsilon\iota\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$  : skr. *jri*, abaktr. *rayanhi* (s. 130) sind  $\beta$  und arisch  $\acute{z}$  vertreter von  $\gamma$  nach unserer bezeichnung (s. 123). Vor  $\iota$  steht  $\beta$  in  $\beta\acute{\iota}\alpha$  = skr. *jyā* über-gewalt ( $j$  = arisch  $\acute{z}$ ) und  $\beta\acute{\iota}\omicron\varsigma$  bogen = skr. *jyā* bogensehne, abaktr. *jya*, lit. *gijė* faden, abulg. *žica*. Diese versprengten nachkommen einer in den arischen sprachen reich entwickelten familie werden die  $\beta$  vor  $\iota$  durch ähnliche übertragungen erhalten haben wie  $\beta\epsilon\iota\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\beta\acute{\iota}\omicron\varsigma$ . Die zugehörigen skr. *jāyati*, *jāyā*, *gāya-s* haben den wechsel von guttural und palatal in aller lebendigkeit.  $\beta$  ist auch hier wie in  $\beta\alpha\tau\acute{\alpha}$  und  $\beta\epsilon\iota\alpha\rho\acute{\omicron}\varsigma$  vertreter von  $\gamma$  nach unserer bezeichnung, nicht von  $g$  (s. 115). Alle übrigen  $\beta$  =  $\gamma f$ , welche verzeichnet sind bei Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 465 f., Bezzenberger beitr. II, 155. 190, stehen vor dunkelen lauten.

Vor  $\epsilon$  und  $\iota$  in reduplicationssilben standen einst palatale, wie  $\zeta\acute{\epsilon}\beta\upsilon\tau\alpha\iota$  lehrt. Unter einwirkung aller übrigen reduplicirten formen, welche in der reduplicationssilbe den selben consonanten wie in der wurzelsilbe haben, drang der anlaut der wurzelsilbe in die reduplication:  $\beta\acute{\epsilon}\beta\upsilon\sigma\iota\alpha\iota$ ,  $\beta\acute{\iota}\beta\acute{\alpha}\varsigma$  : *jigāti*,  $\beta\epsilon\beta\alpha\acute{\omicron}\varsigma$  = *jaganvān*,  $\beta\epsilon\beta\omega\acute{\omicron}\varsigma$  : *jagāra*,  $\beta\acute{\epsilon}\beta\lambda\eta\kappa\alpha$ ,  $\beta\epsilon\beta\acute{\omicron}\lambda\eta\mu\alpha\iota$ . Für die tenuis haben wir die entsprechende erscheinung in dem gleichfalls reduplicirten  $\chi\acute{\iota}\chi\lambda\omicron\varsigma$ . Nach skr. *cakrá-*, ags. *hveohl*, *hveovol* ist ein vorhistorisches  $\ast\chi\epsilon\chi\lambda\omicron\varsigma$  anzusetzen, daraus durch ausgleichung  $\ast\chi\mu\chi\lambda\omicron\varsigma$ , dessen  $\chi\epsilon$  unter mitwirkung des folgenden  $\chi f$  zu  $v$  ward wie in  $\acute{\epsilon}\pi\upsilon\omicron\varsigma$  = an. *svēsŋ* unter mitwirkung des folgenden  $\pi$ .

Wo wurzelauslautendes  $\beta$  einem skr.  $j$  zu entsprechen scheint, ist überall verschiebung anzunehmen.

Falls  $\epsilon\pi\epsilon\beta\omicron\varsigma$  = skr. *rājas*, got. *rigis*, wofür armen. *ereh* abend specht (Hübschmann ztschr. XXIII, 22), und nicht, wie Müllenhoff deutsche altertumskunde I, 119 meint, aus hebr.  $\epsilon\pi\epsilon\beta$  entlehnt



ist, erklärt sich die differenz so, dass das *j* von *rājas* in den casus obliqui, deren stamm indog. \**rājās* war, dagegen das *β* von *ῥεβος* im nom. entstanden und in beiden sprachen nach entgegengesetzten richtungen uniformirt worden ist. *ῥεβος* stünde dann auf gleicher stufe mit skr. *āṇkas* u. s. w. s. 111. Entsprechend sind *ῥαβος*, *ταρβαλός*, *ταρβέω*: skr. *tārjati* droht, fährt an (A. Kuhn ztschr. XIII, 454) zu erklären.

Fröhde (Bezz. beitr. I, 250) stellt *ῥέμβω* und skr. *vrñājmi* »wende« zusammen, welche ihm zufolge die selben bedeutungen zeigen. Zu der selben wurzel skr. *varj* zieht man seit Aufrecht ztschr. XII, 400 auch *ῥαιβός* und got. *vraiqs* (Curtius<sup>1</sup> s. 473, Fröhde ztschr. XXII, 254). Das gotische wort, nur Luc. III, 5 *pata vraiqō* vorkommend, steht bis jetzt innerhalb des germanischen ganz isolirt, daher hat I. Peters (gotische conjecturen s. 9) statt seiner *vraiþō* vermuthet; da jedoch, wie Peters selbst berichtet, in einer durchzeichnung des cod. arg. das *q* von *vraiqō* deutlich erkennbar ist, wäre es gewagt von der überlieferung abzugehen. Das got. *ai* erklärt Delbrück (Zachers ztschr. I, 151) durch epenthese aus \**vragja-*, während ich angenommen habe, dass ein geschwundener nasal die störung des alten vocalismus herbeigeführt habe (voc. I, 60). *ῥαιβός* leitet Curtius aus \**φραγίος* her, dagegen stellt Bezzenberger beitr. I, 254 für *vraiqs* und *ῥαιβός* ein indog. \**vraiga-* auf<sup>1</sup>). Endlich hat Fröhde ztschr. XXIII, 312 das äolische *ῥνβός* = *ἐπικαμπής*, welches in Et. magn. und Et. Orion. ohne angabe der quantität auf autorität des Herodian überliefert ist (Herodian ed. Lentz I, 187, 9. II, 174, 26. 488, 38), hinzugezogen, indem er sein *v* als lang ansetzt und *ρῡ* als metathesis von *ar* erklärt, *ῥνβός* sei = lat. *urvus*, grundform beider \**vorgvos*. Vielmehr wird sich *ῥνβός* zu *ῥαιβός* aus \**ῥαβίος* und *ῥέμβω*, *ῥέμφορ* (*τὸ στόμα ἢ ῥίς* Hesych.) verhalten wie *βνθός* zu *βαθύς* und *βένθορ* (voc. I, 180).

<sup>1</sup>) Dies soll auch im altbaktrischen vorkommen, nämlich als erstes glied von *urvaēzō-maidhya-*, »das von Justi durch »mit schlanker taille« und von Spiegel durch »mit schlanker mitte« zutreffend übersetzt ist«. *urvaēza-* bedeute demnach »sehr einwärts gebogen, krumm«. Leider hat B. die thatsachen, welche ihn zu diesem schlusse geführt haben, nicht mitgetheilt. Bis auf weiteres ist seine behauptung, *urvaēza-* bedeute krumm, nicht anders begründet, als wie wenn jemand aus dem mit *urvaēzō-maidhya-* synonymen skr. *tanu-madhya-* für skr. *tanu-* die bedeutung »sehr einwärts gebogen, krumm« erschliessen wollte.

Falls *ῥέμβω*, *ῥαίβός*, *ῥυβός* wirklich zu skr. *varj* gehörten, dann hätte *ῥυβός* von rechts wegen *β* ebenso wie skr. *varga-* gruppe, *ῥαίβός* aus *\*ῥαβίος* aber hätte das *β* ebenso verschleppt wie skr. *vargya-* zur gruppe gehörig (vgl. s. 67). Aber der wurzel-  
auslaut war weder ursprünglich eine media noch guttural. Von obigen worten sind nämlich nicht zu trennen *τὸ ῥάμμος* der krumme vogelschnabel, *ῥαμμός* haken und eine art schiff, *ῥάμμη* krummes messer, *ῥέμμος* τὸ σιόμα ἢ ῥίς, *ῥαμμάξει* ῥάγξει ὡθῇσει Hesych.<sup>1)</sup>. Da nun trotz Fick ztschr. XXII, 110 kein einziges sicheres beispiel vorliegt, in welchem eine ursprüngliche media vor folgendem vocale zur tenuis aspirata geworden wäre, dagegen der übergang von ursprünglichen aspiraten in mediae namentlich hinter nasalen zu den feststehenden thatsachen gehört (s. Curtius<sup>4</sup> s. 615 f.), so repräsentiren *ῥάμμος* u. s. w. eine ältere stufe des wurzel-  
auslautes. Dass er auch ursprünglich labial, nicht guttural war, folgt aus mhd. *rimphen* zusammenziehen, krümmen, rümpfen, in falten, runzeln zusammen ziehen, *sich rimpfen* sich zusammenziehen, rümpfen. Lexer wtb. belegt auch die bedeutung »sich zusammenziehend fortschnellen«: *dā von sich ein sneke rampf von dannen über täsent mīle* Wachtm. 216, welche nahe an die von *ῥέμβω* streift. Die wörterbücher von Schade und Lexer setzen ein ahd. *hrimpfan* an, woraus Fick III<sup>3</sup>, 68 der lautverschiebung zum trotz sogar eine urgermanische »wurzel *harf*« construiert<sup>2)</sup>. Aber keine einzige ahd. quelle hat *hr* im anlaut: *rampf*, *ramph* caperrabat, *girumpfan* contractus, rugosus, *rumfungun* rugis (Graff II, 512). *hrimfit* terit gl. K. gehört natürlich nicht hierher, da Ra. dafür *krimfit* hat (Graff II, 611. 1156). Ausser dem deutschen findet sich unsere wortsippe im angelsächsischen. Ettmüller lex. anglosax. p. 502 führt an *hrympele* ruga Cot. 178, ob aber dessen *hr* grammatischen werth hat, wird sich erst nach untersuchung der quelle entscheiden lassen<sup>3)</sup>;

<sup>1)</sup> *ῥαμμάσει* πλανᾶται Hesych., von welchem Lob. rhem. 242 meint, es habe etwas ähnlichkeit mit *ῥέμβω*, hält M. Schmidt für verderbt aus *ῥαμμάσει*.

<sup>2)</sup> *ῥάμμος*, welches er vergleicht, hat ganz andere germanische verwandte, s. vgl. II, 491.

<sup>3)</sup> Zupitza hat die güte gehabt das von Junius zusammengestellte handschriftliche glossar, dem Ettmüllers angabe entlehnt ist, einzusehen. Er fand nur »*hrympellum*, Rugis; gl. Cott. 178« und »*hære gehrumpnan* Rugosam; gl. Cott. 181«. Worauf die verweisung geht, ist nicht ermittelt.



vor der hand ist es nicht wahrscheinlich, da Ettm. p. 257 verwandte ohne *h* schon aus dem 9. jh. belegt, *gerumpenu nūdre* coluber Cot. 38 und *rempende* hasty Gregor. cura pastoralis ed. Sweet p. 149 (ende des 9. jh.). Grimm gr. II, 33 no. 367 und Koch hist. gr. I, 254 setzen denn auch ags. *rimpan* ohne *h* an, und es liegt bis jetzt, wie mir Müllenhoff und Zupitza bestätigen, kein grund vor hiervon abzugehen. Die durch *ῥάμπος* u. s. w. erwiesene ursprüngliche aspirata ist vor eintritt der germanischen lautverschiebung zur media geworden und dann zur urgerm. tenuis verschoben, wie dies namentlich hinter nasalen und liquiden öfter geschehen ist, z. b. got. *greipan* aus *\*grimpan*<sup>1)</sup>; skr. *grabh*; ags. *limpan*; skr. *lambh*, *labh* (voc. I, 118); got. *bimampjan*: *μέμπεσθαι*: *diups*: *τύπος*, *τάφος* (voc. I, 164); an. *skarpr*: *σάριφος* (voc. II, 363); ahd. *ancha*: *αὐχὴν* (voc. I, 182) u. a.

### C. Aspiratae.

Am seltensten sind sicher nachweisbare *ʒ* an stelle palataler aspiraten, die wenigen beispiele genügen aber um zu constatiren, dass wie bei den mediae die beiden arischen palatalreihen im griechischen zusammengefallen sind.

1) *ʒ* = skr. *h*, abaktr. *z*, apers. *d*, abulg. *z*, lit. *ž*.

*zevʒei* = skr. *gāhati*. Die allgemein übliche herleitung dieser worte von einer wurzel *\*kudh* (Curtius g. e. no. 321; Fick I<sup>3</sup>, 50; Hübschmann ztschr. XXIII, 393) verstösst gegen die arischen lautgesetze. Das *d* des apers. *yadiy apa-gaudayāhy* »wenn du verbirgst« beweist natürlich gar nichts für ursprünglich dentalen wurzelauslaut, wie *adam* = abaktr. *azem*, skr. *ahám* u. a. (Hübschmann ztschr. XXIII, 396) lehren. Noch weniger beweist abaktr. *yēzi* neben *yēdhi* = skr. *yādi*, auf welches sich Hübschmann beruft, da hier offenbar das *i* den vorhergehenden dentalen spiranten afficirt hat (vgl. sabin. *Clausus* aus *Claudius*), und zwar, wie die daneben noch erscheinende form *yēdhi* zeigt, erst in später zeit. Es ist noch kein einziger fall bekannt, in welchem urspr. *dh* zugleich im altbaktrischen zu *z* und im

<sup>1)</sup> Diese voc. I, 59 f. gegebene erklärung wird bestätigt durch lit. *su-grambti* fassen, fangen (Geitler lit. stud. 112) und abaktr. *uz-grembyō* aufnehmend.

sanskrit zu demjenigen *h* geworden wäre, welches mit *s ksh* erzieht und folgende dentale zu lingualen wandelt<sup>1)</sup>). Also müssen *guṛaiti* : *gūhati*, *gūdhā-* genau so beurtheilt werden wie *vaṛaiti* : *vāhati*, *ūdhā-*. Die arische wurzel *guḥ*, welche sich so erzieht, verhält sich zu *κεῖθω* wie *budh* : *πεῖθομαι*, d. h. es war, nach Grassmanns gesetz, ursprünglich sowohl der wurzelanlaut als der wurzelauslaut aspirirt, ersterer erhielt sich, wenn letzterer die aspiration verlor, z. b. im aor. *aghukshat*. Dass der wurzelanlaut ursprünglich eine palatale spirans, kein dental war, erzieht sich ferner aus lit. *guṛti* beschützen, *guṛietojis* beschützer, welche Geitler lit. stud. 85 aus einer handschrift Dowkonts verzeichnet. Nach G. wird *guṛti* auch vom brüten der gänse gebraucht, es gehören demnach hierher auch *gūṣta* das brütenest der hühner und gänse, schlechte wohnung, hütte, *i-si-gūṣtēs* der sich in ein weiches lager eingewöhlt hat Ness. (die quantitätsangabe des *u* beruht auf Schleicher Donal. und Kurschat). *gūṣta*, lautgesetzlich aus *\*gūṣ-ta* entstanden, entspricht laut für laut dem skr. *gūdhā-*, wobei besonders die mit skr. *gūhati* übereinstimmende quantität des lit. *ū* zu beachten ist<sup>2)</sup>). Diese litauischen worte zeigen auch, dass das nachvedische skr. *kūhaka-* gaukler nebst zubehör, in welchen A. Weber omina und porienta, abh. d. Berliner akad. 1853, s. 343 die älteste indische wurzelgestalt findet, diese nicht enthalten können. Dass skr. abaktr. lit. zufällig übereinstimmend die in jeder dieser sprachen ungewöhnliche wandelung anlautender tenuis vor einem vocale zur media vollzogen haben, ist nicht glaublich. Vielmehr ist anzunehmen, dass *kūhaka-* gaukler, *akuha-* ehrlich, *kuhara-* höhle, *kuhā-* neumond und die nur aus grammatikern angeführten *kuhayatē* betrügt, *kuhanā*, *kūhanā* heuchelei, *kūha* nebel, falls sie überhaupt mit *gūhati* wurzelverwandt sind — da *h* auch aus *dh* oder *bh* entstanden sein kann, war vielleicht auch der wurzelanlaut ursprünglich verschieden —, eine verhärtung der media zur tenuis erlitten haben, welche im paiçācīdialekte des

<sup>1)</sup> Skr. *ruh*, pt. *rūdhā-* ist nicht aus *rudh* entstanden, s. voc. II, 296\*).

<sup>2)</sup> *u* wird im litauischen nicht wie *a* und *e* durch den darauf fallenden bochten verlängert, entspricht vielmehr, wo es nicht durch ersatzdehnung entstanden ist, einem indog. *ū*. *būti* = abulg. *byti*, skr. *bhūti-*; *dūmai* = ab. *dymū*, *θύμῶς*, *fūmus*, skr. *dhūmā-s*; *sūnūs* = ab. *synū*, skr. *sūnū-s*; *śūntas* = skr. *syūtā-s*, lat. *sūtus*; *śūntas* schmutz : skr. *ṣūd-rā-* mann der vierten, niedrigsten kaste; *ūdrūti* eutern : ahd. *ūtar*, lat. *uber*, skr. *ūdhar*.



präkrit regel ist (Lassen inst. pr. p. 442, A. Weber beitr. II, 367 f.), inlautend auch im päli und in *vibhītaka-* aus ved. *vibhīdaka-* Terminalia Bellerica auch im sanskrit erscheint (E. Kuhn beitr. z. päli-gr. s. 40). Was aus europäischen sprachen zur stütze der wurzel *\*kudh* beigebracht wird, ist zum theile dafür ebenfalls nicht geeignet. Ein aus *dt* oder *tt* entstandenes *st* ist im lateinischen äusserst selten erhalten, in der regel zu *ss* assimiliert (s. Fröhde Bezz. beitr. I, 177 ff.). Die wahrscheinlichkeit, dass *custos* aus *\*cud-tos* entstanden sei, ist also von vorn herein sehr gering. Bessere wege hat schon längst J. Grimm gewiesen: »das got. *huzd*, ahd. *hort*, ags. *heord*, altn. *hodd* scheinen mir buchstäblich das lat. *cust-* in *custos*, *custodia*, dieses von *curo* (für *\*cuso*) abgeleitet, so dass sich auch unser *hūs* (das hegende, schützende) und das lat. *curia* (haus und hof) der selben wurzel fügen« (mythol. II<sup>3</sup>, 922). In diesen worten stecken drei verschiedene erklärungen; welche von ihnen die richtige ist, lässt sich, da die quantität des *u* von *custos* unbekannt ist, nicht entscheiden, alle drei aber stehen begrifflich hinter der zusammenstellung mit *𐌺𐌹𐍃𐍄𐌹𐍅𐌰* nicht zurück und sind ihr lautlich überlegen, da jede von ihnen ursprüngliches *s* voraussetzt. 1) Hiess es *cūstōs*, so stimmt got. *huzd*, dessen *zd* wegen des ahd. *rt*, an. *dd* nicht aus dentalem verschlusslaute + *t* entstanden sein kann. 2) War das *u* ursprünglich langer monophthong, so schliesst sich german. *hūs* zunächst an. 3) War das *u* lang und vertreter eines alten diphthongen, dann gehört *cūstōs* zu *coiraverunt*, *couraverunt* (belege bei Corssen I<sup>2</sup>, 668. 703), deren *r* durch pälign. *coisatens* (Bücheler rhein. mus. 1877, 640) als urspr. *s* erwiesen ist. Man sehe auch Corssens combinationen I<sup>2</sup>, 354 f. Ags. *hȳdan* abscondere kann von *hȳd*, ahd. *hūt*, lat. *cūtis* abgeleitet sein. Das lateinische und germanische stützen also die wurzel *\*kudh* in keiner weise. Ueber die von Windisch (Curtius no. 321) nach vorgang von Ebel (beitr. II, 160) zu *𐌺𐌹𐍃𐍄𐌹𐍅𐌰* gestellten keltischen worte theilt mir Zimmer folgendes mit. »Kymr. *cuddio*, arem. *cuzet* (Z.<sup>2</sup> 144), corn. *cudhe*, *cuthe* celare sind denominativa von kymr. *cudd* gloom, hiding; hidden, concealed (Spurr. dict.). Ihrem consonantismus nach können sie nur auf *k-dh* oder *k-d* zurückgehen. Das *u* der britannischen sprachen kann altes *ou* (*ō*) und *oi* sein wie kymr. *tud*, arem. *tud*, corn. *tus* = ir. *tuath* und kymr. corn. arem. *un* = ir. *óin* unus; kymr. *cu*, arem. *cuff*, corn. *cuf* = ir.

*comh*. Schwierig wird die sache durch das Manx: *coodee* cover, *coodagh* covering, *coodeyder* a coverer u. s. w. Manx *d* zwischen vocalen kann nicht auf *dh* oder *d* gehen. Letztere werden zur tönenden spirans und schwinden dann ganz oder werden *gh* geschrieben, z. b. *cree*, plur. *creeaghyn* heart = air. *críde*, oder *rooagh* = air. *ruad*, got. *rauda-*. *d* in *coodee* ist wie in Manx *cred* believe = air. *cretim*. Manx *oo* vertritt air. *ó* wie in *noo*, plur. *nooghyn* = air. *noib* saint, holy oder air. *ú* wie in *ooill*, *ooil* = air. *uill*, *uile* omnis. Altes *ou* (*au*) vertritt meines wissens Manx *oo* nicht, dies ist vielmehr *ooa* : *rooagh* = air. *ruad*, *oasle* worthy, noble, sublime = ir. *uasal*, gall. *auxello-*, kymr. *uchel*. Wenn Manx *oo* = *ú* wäre, dann liesse sich denken an altir. *cute* grube in *mórchute* (Fiacces Hymn. 37. Goidel. 127), *cúithech* gl. laquear Z.<sup>2</sup> 811. In den britannischen sprachen liegt also vielleicht eine wurzel *kudh* (oder *kud*?) vor. Endlich hat Hübschmann ztschr. XXIV, 412 abaktr. *khaodha-* helm, welches schon Justi mit skr. *a-kuha-* verbunden hat, und apers. *khauda* zu *κρίθω*, *custos*, lat. *cudo* helm aus fellen gestellt und von einer wz. *skudh* hergeleitet, welche in got. *skauda-raip*, an. *skandir*, engl. *sheath*, nhd. *schote* das anlautende *s* erhalten habe.

Ziehen wir das facit: 1) sicher verwandt sind skr. *gáhati*, abaktr. *gaozaiti*, lit. *gušti* von einer wurzel urspr. *ghuyh*; 2) eine wurzelform *kudh* kann enthalten sein in ags. *hýðan*, kymr. *cuddio*, lat. *cudo*, skr. *kúhaka-* und zubehör, abaktr. *khaodha*, gesichert ist sie jedoch für keins dieser worte, da die zweiten consonanten aller auch andere ursprünge haben können. Fest steht, dass beide gruppen nichts mit einander gemein haben, dass *κρίθω* also nur zu einer von beiden, nicht zu beiden zugleich gehören kann. Zu welcher es gehört, ist, falls der zweiten gruppe wirklich eine wurzelform *kudh* zu grunde liegt, nach lautlichen kriterien zu entscheiden unmöglich. Gehört es zur ersten, dann ist das verhältniss von *κρίθω* : ab. *gaozaiti* genau entsprechend dem von *δέρσθαι* : ab. *zusta-*, skr. wz. *jush*.

*βέρθος*, *βαθύς* zu skr. *gáhatē* sich tauchen in (Benfey wzlex. II, 66, Curtius no. 635, wo manches unverwandte herbeigezogen wird). Das *h* von *gáh* aus *dh* oder *bh* herzuleiten, wie noch Hübschmann ztschr. XXIII, 394 will, verbietet *gádhá-*. Hinsichtlich der vocale verhalten sich *βέρθος* und *βαθύς* zu *gáh* wie *πέρθος* und *παθεῖν* zu *bádh* (voc. I, 92 f.). Ob auch *βάπτω*, *βαπτῆ* zu *gáh* oder zu den mit ihm nicht verwandten skr.



*gabhrá-*, *gámbhishtha-* (s. 88) gehören, ist schwer zu entscheiden. In ersterem falle würde das *g* von *βαγή* wie das von äol. *αῦγην* zu erklären sein (s. u.) und sich zu dem *θ* von *βένθος* verhalten wie das *β* von *ἐβάθη*, *βανά* zu dem *δ* von *δίδυμος* (s. 160).

*θάλλω* hat Bezenberger beitr. II, 190 zu lit. *želti* grünen, wachsen, *žalias* grün, abaktr. *zairi-* gelb und zubehör gestellt. Das verhältniss von *θάλλω* : *χλόος*, *χλόη*, *χόλος* kann mit dem von abulg. *zelenā* : *žlītū*, lit. *želti* : *geltas* (s. 133) zusammenhängen.

Zwei weitere *θ* = arisch *ž* sind nach dem s. 140, 152 dargelegten enthalten in:

*ἄσσον* aus *\*ānθjon* : skr. *anhi-*, abaktr. *āzanh-*.

*πάσσων* aus *\*paθjon* : skr. *bahū-*, *bāmbhishtha-*, abaktr. *bāzanh-*.

2) *θ* = skr. *h*, abaktr. *j* (*zh*), abulg. *ž*, lit. *g*.

*θέρος* = ved. *hāras* gluth, vgl. abulg. *žeravū* glühend u. a. s. 133 anm. Von *θέρος* und *θέρομαι* übertrug sich der wurzelvocal auf *θερμός*, denn nach skr. *gharmā-* gluth, abaktr. *garema-* heiss, lat. *formus*, preuss. *gorme* hitze, got. *varms* wäre *\*garmós* die lautgesetzliche gestalt. *θερμός* verhält sich also zu *gharmā-s* wie *τέταρ-* zu arisch *ktur-* (s. 138).

*θείνω* verhält sich zu *ἐπεφρον*, *φαιός*, *φόνος* wie skr. *hānti* zu *jaghñis*, *ghāta-*, *ghanā-* und ist das vollkommene gegenstück zu *δέλλω* : *βλητός*, *ἔβαλον*, *βόλος*. Auf diese weise erklärt sich, weshalb den beiden sogenannten »wurzeln« *θεν* und *γεν* (Curtius g. e. no. 311 und 410) defective verba entsprössen, welche einander so merkwürdig ergänzen, dass jedes gerade nur solche tempora bildet, welche dem anderen fehlen. Homer hat mit anlautendem *θ* ausser den vom präsensstamme gebildeten *θείνη*, *θεινομένων* u. s. w. nur das part. aor. *θείνας* Y 481, mit anlautendem *φ* aber aor. *ἐπεφρον*, perf. *πέφαιται*, part. *ἄρῃ-φατος* (*μυλή-*, *ὀδνή-*) und von hier aus nach analogie der vocalisch auslautenden wurzeln neu gebildet *πεφήσεται*, *πεφήσεται*. Hesych überliefert noch *φατοί· τεθνεώτες. φατόν· τεθνηγός*, den aor. *ἀπέφατο· ἀπέθανε* und das wunderbare *παφών· πτείνας*. In letzterem hat Fritzsche stud. VII, 206 anm. »gebrochene reduplication« erkannt. Brugmans vermuthung a. a. o., dass *παφών* aus dem bei Oppian erscheinenden präs. *πέφρω* neu gebildet sei, erklärt das *α* nicht. Da dies nur aus »nasalis sonans« entstanden sein kann, ist die intensivbildung skr. *jan-*

-ghán-ti der keimpunkt von παρῶν. Bei den attischen dichtern, Pindar und Theokrit ist dies formensystem bereichert durch das futurum θενῶ Ar. Ach. 564 und den aor. conj. θένω Ar. Lys. 821, θένης Eur. Rhes. 687, θένε 676. Ar. av. 54, θενεῖν Eur. Heraclid. 271, θενῶν Pind. Ol. VII, 28. Eur. Cycl. 7. Theokr. XXII, 66 (s. Veitch greek verbs), letzteres bei Pindar und Theokrit mit der durch das unzweifelhaft aoristische μὴ θένης Eur. Rhes. 687 als falsch erwiesenen betonung θένων überliefert (s. Bergk zu der Pindarstelle). Hesychs θένει und Theognosts θένω haben ebenso wie des letzteren φένω (Theogn. 144, 22 = Herodian ed. Lentz I, 449, 22) nur als präparate der grammatiker zu gelten. Der aorist θενεῖν aber verräth sich schon durch sein ε statt des zu erwartenden α als eine neubildung wie das s. 154 erklärte ἔξελε. Auch er ist nur ein kunstproduct, da das verbum lediglich in der poetischen diction sein dasein fristete. Der alte aorist war ἔπεφνον, dessen reduplication wohl nicht zufällig mit der vedischen präsensbildung *jī-ghn-a-tē*, *\*jī-ghn-a-māna-*, abaktr. *nī-jaghneñti*, *ava-jaghnañ* übereinstimmt. Entsprechend der für den wechsel von τ und π, δ und β gefundenen regel werden wir vor ε nur θ, dagegen vor ο, υ, α (nasalis sonans) nur φ erwarten. Alle bei schriftstellern vorkommenden formen halten diese regel auch streng ein, nur das φένω der grammatiker und φέννος· θάνατος, ἐναντός Hesych. (vgl. βέλος) verletzen sie. Wenn formen eines und des selben verbum durch lautliche differenzirung einander so unähnlich geworden sind wie θένω und ἔπεφνον, πέφται, dann schwindet leicht auch das begriffliche band zwischen ihnen. So geschah es auch hier, aber nicht in dem masse, wie es auf den ersten anblick scheint. Man übersetzt die mit θ anlautenden formen hom. θενέμεναι u. s. w. durch »schlagen«, die mit φ anlautenden πεφνέμεν durch »tödten«. Der exitus letalis ist aber weder von ersteren ausgeschlossen noch in letzteren überall gedacht. Auch θείνειν kann »tödtlich treffen« bedeuten, z. b. κτεῖνε δ' ἐπιστροφάδην, τῶν δὲ σιόνος ὄρνυ' αἰετὴς ἄορι θεινομένων, ἐρυνθαίνετο δ' αἵματι γὰρ Il. K 483. θενέμεναι ξίφεσιν ταννέχουσιν, εἰς ὃ κε πασέων ψυχὰς ἐξαφελῆσθε, καὶ ἐκλεάθουσιν Ἀφροδίτης Od. χ 443; vergl. noch Aeschyl. Sept. 959, Pers. 303, Choeph. 387. Andererseits ist das »tödten« ganz ausgeschlossen in εἰχοσι μέτρα μνηφάτον ἀλγίτον Od. β 355, zu welchem *ádri-samhata-*, als epitheton



des zwischen steinen ausgepressten soma RV. IX, 98, 6 das möglichst getreue ebenbild ist. Der unterschied zwischen *θινόμεναι* »schlagen« und *πεγνόμεν* »erschlagen« ist also nicht grösser als der zwischen *πράσσειν* betreiben und *πράξαι* bewirken, durchsetzen, *πείθειν* zureden und *πείσαι* überreden, *γινώσκειν* kennen lernen und *γινῶναι* erkennen, und erklärt sich aus dem von Curtius erläuterten<sup>2</sup> 180 ff. sehr gut dargelegten gegensatz zwischen präs. und aor. Es bleibt nun noch nachzuweisen, dass sich gegen unsere auf griechischem boden völlig begründete zusammenstellung keine schwierigkeiten aus anderen sprachen erheben. Pott stellte e. f. I<sup>1</sup>, 255 »wz. *φεν*« und *θειν* zu skr. *han*, erklärt jedoch neuerdings ohne sein urtheil zu begründen (wzwtb. II, 2, 57) beide würben unbefugt um die ehre mit skr. *han* eins zu sein, und zieht »wz. *φεν*« zu got. *banja* wunde, air. *benim* ferio u. s. w. (vgl. auch Pott ztschr. IV, 438). Curtius g. e.<sup>4</sup> no. 311 verbindet einerseits *θεινω* mit *offendo*, andererseits no. 410 »wz. *φεν*« mit *banja*, *benim* u. s. w., indem er skr. *han* von beiden gruppen ausschliesst. An ersterer stelle (s. 255) bemerkt er: »auffallend ist es, dass *θεινω* im griechischen so vereinzelt da steht und darum sind diese vergleichungen [nämlich *θαρεῖν* und *φόνος*] nicht geradezu abzuweisen«. Dagegen sagt er unter »wz. *φεν*« s. 300: »Anderweitige von Pott I<sup>1</sup>, 255 versuchte vergleichungen [nämlich mit *θειν* und skr. *han*] scheitern an gr. *θεινω* = *fendo* und skr. *ghan* = *han*«. Das *f* von lat. *fendo* kann aber aus jeder der ursprünglichen aspiraten entstanden sein, würde also gar nichts beweisen, selbst wenn *fendo* nicht zu den ganz genau übereinstimmenden skr. *badh*, *παθειν*, got. *beidan* u. s. w. (voc. I, 95) gehörte. Das einzige, was gegen die verwandtschaft von *θεινω* und *han* spräche, wäre die zugehörigkeit von *θέναι* = ahd. *tenar*, *tenra* zu ersterem, welche noch Fick I<sup>3</sup>, 632 behauptet. A. Kuhn ztschr. II, 238 und Curtius no. 312 haben sie aber längst abgewiesen. Andererseits beweisen die keltischen und germanischen worte, welche man zu *φόνος*, *ἔπεφρον* stellt, nicht, dass das *φ* der letzteren aus *bh* entstanden ist. Sowohl Zeuss-Ebel gr. celt.<sup>2</sup> 447 als Windisch ztschr. XXIII, 203. 232 betrachten nämlich das *n* von *benim* ferio, *inár-benim* appello, *dofui-bnim* succido (Z.<sup>2</sup> 429) gegen die frühere ansicht Ebels, welche es zur wurzel zog (beitr. II, 167), als präsenssuffix. Die nackte vocalisch auslautende wurzel erscheint

ihnen zufolge im conj. aor. *dorod-ba* absceidat, *conduso-bath* incideret, pf. *r-indar-pai* reppulit, *ro bebe* mortuus est u. a. Die germanischen verwandten, got. *banja* wunde, ahd. *bano* mörder u. s. w. erheben hiergegen keinen einspruch (vgl. *rinnan*, skr. *i-ṇ-a-ti*, A. Kuhn ztschr. II, 460 f. u. a.), ja bestätigen diesen ursprung des *n*, falls an. *böð*, gen. *böðvar* kampf mit ihnen wurzelverwandt ist (Fick III<sup>3</sup>, 196). Hiernach haben alle diese worte mit *φόνος*, *ἐπεφνον*, *φαιός*, deren lebendiger ablaut nur aus einer schon in der ursprache auf *an* auslautenden wurzel erklärbar ist, gar nichts zu thun. Vielmehr sind *geguin* vulneravit, *gegna* I will slay (vgl. conj. aor. *πέφνω*) und die anderen s. 82 schon erwähnten formen die keltischen, an. *gunnr* f., ags. *gud* = skr. *hati-*, schlag, tödtung die germanischen, abulg. *ženq*, *gnati* treiben, verfolgen die slawischen verwandten von *φόνος*, *ἐπεφνον*, *φαιός*, deren zusammenstellung mit *θείνω*, skr. *han*, abulg. *ženq* also nicht nur vom speciell griechischen standpunkte gerechtfertigt ist sondern auch von aussen nicht gestört wird.

*ἐθέλω*. Schon Sonne ztschr. X, 120 hat vermuthet, dass es mit skr. *hāryati* gern wollen, haben wollen, begehren (*hary BR.*) verwandt sei. Ohne davon notiz zu nehmen stellt Bezzenberger beitr. II, 190 *θέλειν* mit *γαλιζει· θέλει* Hesych. und *φανᾶν· θέλειν* Hesych. zusammen und will es auf die »wurzel *ghale* zurückführen, welche nach voc. II, 467 den ahd. *geil*, lit. *gaĩlius*, *gaĩlėtis*, abulg. *žaliti* zu grunde liege. Ich halte dies im wesentlichen für richtig, scheide nur *φανᾶν* aus, für welches die durch keine analoga gestützte behauptung, dass es aus *\*galān* entstanden sei, nichts hilft (Lobeck prol, 184 stellt es zu *γαίνειν*, indem er *φανᾶν· φαίνεσθαι θέλειν* statt des überlieferten *φανᾶν· θέλειν* vermuthet). Aus den europäischen sprachen ist nur ein wort unmittelbar mit *ἐθέλω* zu verbinden, nämlich abulg. *želėti* wünschen, wollen, dessen aor. *želéchü* sich mit *ἡθέλησα* deckt. Das verhältniss von *θέλει· γαλιζει* ist ein gegenstück zu dem von arkad. *θέλλω· ἔβαλον* und *θείνω· φαιός*. Bei dieser erklärang ist auch das anlautende *ε* von *ἐθέλω* nicht so befremdlich wie bei der durch Pott e. f. II, 1, 401. 3, 339, Fulda unters. üb. homer. spr. I, 237, Curtius<sup>4</sup> 716, Fick I<sup>3</sup>, 116 u. a. vertretenen auch begrifflich wenig befriedigenden herleitung von skr. *dhā* fest halten. Unursprüngliche vocale entwickeln sich im anlaut zufolge Curtius' untersuchung (g. e.<sup>4</sup> 710 ff.) fast nur vor consonantengruppen und einfachen tönenden



lauten, sehr selten vor stummen. Vor  $\tau$ ,  $\pi$ ,  $\varphi$  hat Curtius kein einziges beispiel, vor  $\vartheta$  nur  $\varepsilon\vartheta\acute{\epsilon}\lambda\omega$ . Nun werden palatale in allen sprachen sehr leicht zu doppelauten (vgl.  $\delta$ - $\tau\tau$ ,  $\tau\rho\iota\sigma\tau\iota\varsigma$  s. 138), vor ihnen begreift sich also das auftauchen eines unursprünglichen vocals eher als vor anders articulirten einfachen consonanten. Ist das  $\varepsilon$  von  $\varepsilon\vartheta\acute{\epsilon}\lambda\omega$  zu einer zeit entstanden, als in dem worte noch nicht reiner dental bestand, dann rangirt es mit den vocalen von  $\acute{\alpha}$ - $\sigma\sigma\alpha$ ,  $\acute{\alpha}$ - $\tau\tau\alpha$  aus  $*\acute{\alpha}$ - $\tau\tau\alpha$  (Curtius s. 713),  $\acute{\alpha}$ - $\kappa\iota\nu\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\alpha$ ,  $\acute{\alpha}$ - $\kappa\iota\nu\alpha\gamma\mu\acute{\upsilon}$ - $\varsigma$  =  $\tau\iota\nu\acute{\alpha}\gamma\mu\alpha\tau\alpha$ ,  $\tau\iota\nu\alpha\gamma\mu\acute{\upsilon}$ - $\varsigma$  (s. 482) und  $\delta\delta\epsilon\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\delta\beta\omicron\lambda\acute{\omicron}\varsigma$ , falls dies zu  $\beta\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  gehört (Curt. s. 476, s. o. s. 155).

$\vartheta\acute{\eta}\rho$  und *ferus, fera* sind schon von Dobrowsky inst. p. 138 mit abulg. *zvērī* fera zusammengestellt; sie von einer grundform *dhvar* herzuleiten, wie Curtius no. 314 will, verbieten die slawischen lautgesetze. Ebenso wenig ist gestattet mit Fick II<sup>3</sup>, 167 aus äol.  $\varphi\acute{\eta}\rho$  und lat. *ferus* ein »graecoitalisches« *qero-* wild zu construiren. Lit. *žvėris*, preuss. *swīrins* acc. pl. haben als slawische lehnworte aus der discussion zu bleiben, denn das *z* des abulg. *zvērī* ist aus *dz*, der media zu *c*, entstanden, wie nbulg. *dzverc* Miladin. bulg. nar. pēsni no. 15 und die schreibungen der alten handschriften beweisen (zahlreiche belege in der werthvollen abhandlung von Miklosich über die schriftzeichen für *z* im IX bande des Rad jugosl. akad. und jetzt aslov. lautl.<sup>3</sup> 252 f.). Ebenso ist das  $\vartheta$  von  $\vartheta\acute{\eta}\rho$  durch das folgende gemeingriechische  $\eta$  aus ursprünglichem guttural umgewandelt.

An stelle von  $\sigma\sigma$ ,  $\tau\tau$  als vertretern einer mit *j* verschmolzenen aspirata, welche vor anderen lauten in der gestalt von  $\chi$  oder  $\varphi$  erscheint, ist vor beginn der assibilation  $\vartheta j$  anzusetzen (s. 140). In kret.  $\vartheta\alpha\lambda\acute{\alpha}\vartheta\vartheta\alpha\varsigma$ , [ $\vartheta\acute{\alpha}$ ]  $\lambda\alpha\vartheta\vartheta\alpha\nu$  (Cauer delectus no. 42 A, 17. 36) ist ein solches nach ausweis des hesychischen  $\delta\alpha\lambda\acute{\alpha}\gamma\chi\alpha\nu$ ,  $\vartheta\acute{\alpha}\lambda\alpha\sigma\sigma\alpha\nu$  (Curtius g. e.<sup>4</sup> s. 655) nicht ursprünglichem *dh* entsprechendes  $\vartheta$  aspirirt erhalten. So deckt sich  $\acute{\epsilon}\lambda\alpha\sigma\sigma\omicron\nu$  aus  $*\acute{\epsilon}\lambda\alpha\nu\vartheta j\omicron\nu$  (s. 156) mit abaktr. *reñjyō* (s. 65) und bei unursprünglicher aspiration  $\vartheta\acute{\alpha}\sigma\sigma\omicron\nu$  mit abaktr. *tāshyāo*.

Wie  $\tau$  und  $\pi$ ,  $\delta$  und  $\beta$ , so wechselten auch  $\vartheta$  und  $\varphi$  ursprünglich regelmässig je nach der beschaffenheit des folgenden lautes. Erhalten hat sich dieser wechsel in

1.  $\vartheta\epsilon\acute{\iota}\nu\omega$  :  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\varphi\rho\nu\omicron\nu$ ,  $\varphi\alpha\tau\acute{\iota}\varsigma$ ,  $\varphi\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$ ,
2.  $\varepsilon\vartheta\acute{\epsilon}\lambda\omega$  :  $\varphi\alpha\lambda\acute{\iota}\varsigma\epsilon\iota$ ,

3. *ἐλάσσων* aus *\*ἐλανθῶν* : *ἐλαφρός* = ags. *lungre cito* (Fröhde Bezz. beitr. III, 13),

4. *βένθος*, *βαθύς* : *βαφί* (? s. 168).

Hieraus ist ersichtlich, dass *q* arischem *gh*, nicht *ǵh* (skr. *h*, abaktr. *j*, *zh*) entspricht und vor *ε*, *ι* nur durch unursprüngliche ausgleichung verschleppt sein kann. An richtiger stelle steht *q* in *δάφνη*, thessal. *δάφνα* (Ahrens I, 219; II, 532), beide aus *\*δαχνα*; *qθίρω*, skr. *kshi-ná-mi*, *kshi-nó-mi* vernichte; *νεφροί*, lat. *nefrundines*, ahd. *nioro* (Fröhde Bezz. III, 14); *γαῖδρος*, lit. *gaidrūs*, *gėdras* hell, klar (Fick Bezz. II, 187); *γαῖός* = lit. *gaisas* heller schein am nachthimmel, nordlicht (? Fröhde Bezz. III, 14); *τέφρα* : skr. *dah* (? de Saussure mém. s. le système primitif des voyelles p. 111 note); *ρίμγα* : ahd. *ringi*, lit. *rėngtis* sich rüsten, eilen (Bezzenberger beitr. IV, 354), skr. *rámh-atē* rennt, *raghú-* renner. In *ἐπεγνον* drang der labial aus dem wurzelanlaut in die reduplicationssilbe (vgl. s. 161). Im wurzelauslaut konnte das *q* leicht auch vor *ε*, *ι* verschleppt werden, wie es *π* und *β* geschehen ist (s. 140. 161). So in *νείκει*, *νικετός* aus *νίκα*, *νικάς*; *ἀλγεσίβοιοι* aus *ἄλγον*, *ἀλγοι*; lit. *algà* lohn, skr. *arghá-* werth, preis, *ārhati* ist werth (Fröhde Bezz. III, 12). Aeol. *ἄφην*, *ἄμφήν* Hesych. (Ahrens I, 42; II, 503), *ἄμφενα* Theokr. XXX, 28 = *ἄνχην*, *ἄνχένα* haben ihr *q* aus den alten starken casus vor das *ε* der schwachen und vor das *η* des aus diesen neu erwachsenen nominativs verschleppt, in *\*ἄμφων* = got. *agga* (s. o. s. 15, voc. I, 182) war es berechtigt. Uebrigens ist das *q* hier, wie preuss. *winsus*, čech. *vaz* (Burda beitr. VI, 402) lehren, vertreter von *ǵh* nach unserer bezeichnung (s. 123), nicht von *gh*. Die mehrzahl der dialekte hat umgekehrt mit dem *ε* der schwachen casus das vor diesem stehende *χ'*, welches seine palatalaffection später verlor, in die starken übertragen.

Die von Ascoli corsi p. 192 not., Fröhde Bezz. III, 13, de Saussure mém. s. le système primitif des voyelles p. 277 f. wieder vertheidigte gleichsetzung von *ὄφις* und skr. *āhi-s* wird durch unsere regel aufgehoben. Dem skr. *āhi-s* entspricht vielmehr *ἔχis*, dessen *ε* wohl wie in *ἐχχελνς* = *anguilla*, *ἔτερος* aus *ἄτερος*, *μεγέθεος* aus ion. *μεγάθεος* (s. 92 anm.), *ἐμπίς* = *apis* (? vergl. jedoch ahd. *imbi*) durch einwirkung des folgenden vocals aus *α* assimiliert ist. Bei der durch *δράκων* begrifflich unterstützten zusammenstellung von *ὄφις* mit *ὄπωμα* (Curtius



g. e. <sup>4</sup> 457. 476) ist das *q* völlig erklärlich. War das stamm-bildungssuffix *ι*, dann war *π* vor demselben gesetzmässig, war es *ι*, dann ist der labial aus wurzelverwandten mit anderen suffixen verschleppt (vgl. *πρώμος* · *πρόσκοπος* Hesych., Curtius a. a. o.).

Ebenfalls gegen die regel ist Bezzenbergers zusammenstellung von *φέρτερος*, *φέρτατος*, *φέριστος* mit lit. *gėras* gut (beitr. II, 191). Sie ist auch begrifflich mindestens nicht zwingend, denn *φέρτερος* bedeutet bekanntlich nicht »besser« sondern »hervorragender, überlegen«, und ich sehe nicht, weshalb es von *φέρω* getrennt werden soll. Man beachte namentlich ahd. *bora-* in *bora-lang* sehr lang u. s. w. Grimm gr. II, 415. 550 f., Graff III, 158. Ficks zusammenstellung von *φέριστος* mit abaktr. *bairista-* (I <sup>3</sup>, 691) trifft das richtige.

Von dem durch verschiedene folgende laute bedingten wechsel zwischen *ϑ* und *q* (*ϑείνω* : *ἐπιφνον*, *ρόνος*) wohl zu unterscheiden ist der in verschiedenen dialecten an einem und dem selben worte erscheinende : aeol. *qήρ*, thessal. *Φιλόφειρος* (Ussing inscr. graec. ined. 25, 1; Wald additamenta ad dial. et Lesbiorum et Thessalorum cognoscendam Berol. 1871 p. 35), aeol. *qρόνος*, *qοίνα* = *ϑήρ*, *ϑρόνος*, *ϑοίνη* (Ahrens I, 42), böot. *Φειταλός* = *Θεσσαλός* (Beermann stud. IX, 63), *ἐλαqρός* = *ἐλαθρός* Hesych., *qλάω* = *ϑλάω*, *qλίβω* = *ϑλίβω*, *ὀqρός* = *ὀθρός*, *qύλλα* = *ϑύλλα* (Curtius g. e. <sup>4</sup> 487). Dieser dialectische wechsel ist viel jünger als der dem arischen *gh* : *gh* entsprechende. Nach allem, was wir von lautgeschichte wissen — es sei namentlich auf die abhandlung von Ascoli ztschr. XVII, 240 ff., corsi p. 172 ff. verwiesen —, ist er erst eingetreten, nachdem *ϑ* und *q* zu spiranten geworden waren, und hat daher bei *tenues* und *mediae* kein analogon. Leider ist der ursprung der hälfte der ihn zeigenden worte in dunkel gehüllt. So lässt sich indess erkennen, dass dabei sowohl *q* in *ϑ* gewandelt ist (*ὀqρός*, *qύλλα*) als *ϑ* in *q*, falls *ϑρόνος* richtig zu skr. *dha* gestellt wird (Curtius no. 316); *qαρνμός* und *ϑρασός* (Curtius s. 477) weiss ich nicht zu vereinigen. Ein ursprünglicher guttural liegt nur in *qήρ* und *ἐλαqρός* sicher zu grunde.

Es hat sich ergeben, erstens dass an stelle der arisch-slavolettischen palatalen spiranten *ž* und *zh* auch das griechische *q* mehrfach laute bewahrt hat, welche einst palatal waren und

zu *δ* (ζ), *θ* geworden sind. Dass diese palatalaffection nicht etwa erst im griechischen durch folgende *i*-farbige laute veranlasst ist, zeigen *ἄδνός*, *δᾶ*, *ζᾶ*, *δύναμαι*, *δίδνμος*. In den meisten fällen dagegen sind *ζ*, *zh* durch *γ*, *χ* vertreten: *ἄγνός* (*ἄδνός*), *γεύω* (*δεύάσθαι*), *γῆ* (*δᾶ*), *γενέσθαι* (*δίδνμος*), *ἄγω*, *ἀργυρός*, *χάλλως*, *γύμνος*, *γέρων*, *ἔγνων*, *γόνυ*, *ἐοργα*, *ἀμέλγω*, *ὀρέγω*, *φλέγω*, *φρύγω*; *χλόη* (*θάλλω*), *παχύς* (*πάσσων*), *ἄγχι* (*ἄσσων*), *ἄγχω*, *ὄχος*, *ἔχω*, *λέχος* (preuss. *lasinna* s. 128), *λείχω*, *ὀμχέω*, *πῆχυν*, *σπέρχομαι*, *χαίνω*, *χαμαί*, *χέζω*, *χῆν* (*γῆ* s. 127), *χών*, *χέω*. *θιγγάνω*; die nachweisungen sehe man bei Curtius g. e. <sup>4</sup> s. 169—205. Nun eröffnen sich zwei möglichkeiten. Entweder ist die arisch-slawische palatalaffection überhaupt nur in den worten mit *δ* (ζ), *θ* auf griechischen boden gedrungen, oder die worte mit *γ*, *χ* = ar. *ζ*, *zh* haben sie einst ebenfalls gehabt aber schon in vorhistorischer zeit verloren. Ersteres ist durchaus unwahrscheinlich. Dagegen haben wir in *ἄγνός*, *γεύω*, *γῆ*, *γενέσθαι*, vielleicht auch in *χλόη*, *χόλος* (s. 168) den verlust der palatalaffection, deren vorhandensein im griechischem *ἄδνός*, *δεύάσθαι*, *δᾶ*, *δίδνμος*, *θάλλω* fest stellen, wirklich vor augen. Ebenso in *παίγνιον*, *ἐχάλαξα*, *ἐγέλαξα*, *ἐφθαξα* u. s. w. aus *παϊγν-νιον*, *ἐχαλαγ-σα* (ztschr. XXIII, 295 f.). Desgleichen hat Ascoli archivio glottol. ital. II, 143 f. für das sardische den verlust einer alten palatalaffection nachgewiesen, welchen er auch für den dialekt von Noto in Sicilien voraussetzt (archivio II, 457). Für das germanische nimmt ihn an Hermann Möller in seinen beiden abhandlungen: »die palatalreihe der indog. grundsprache im germanischen«, Leipzig 1875 und »epenthese vor *k*-lauten« u. s. w. ztschr. XXIV, 427 ff.; beide geben sehr vielen zweifeln raum. Vielleicht spielt hierbei auch die färbung der folgenden laute mit, so dass indog. *γ'*, *γ'h* (s. 123) einst durch griechische palatale, dagegen indog. *γ* und *γh* durch griech. *γ* und *χ* vertreten waren und der historisch überlieferte zustand auf ausgleichungen zwischen beiden reihen beruht, bei welchen in der regel die dunkelen laute den sieg davon trugen. Auf die selbe weise sind arisch *k*, *g*, *gh* und *k*, *g*, *gh* in griech. *γ*, *χ* zusammengefallen, wie sich sogleich zeigen wird. Ganz sicher wird sich hierüber erst urtheilen lassen, wenn wir den umfang und die geschichte der labialaffection in den europäischen sprachen genau kennen werden.



Auffällig ist der mangel der entsprechenden tenuis  $\tau$  = arisch  $\zeta$  vor vocalen. Sie ist nur in  $\mu\acute{\alpha}\sigma\sigma\omega\nu$  = abaktr. *magyāo* und  $\kappa\omicron\lambda\omicron\sigma\sigma\acute{o}\varsigma$  zu skr. *kṛṣā-* mager, *kāṛṣya-m* magerkeit, deren  $\sigma\sigma$  nach s. 140 zunächst aus  $\tau j$  entstanden ist, zu erschliessen. Sonst ist  $\kappa$  der vertreter von arischem  $\zeta$ :  $\acute{\alpha}\kappa\rho\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\kappa\mu\omega\nu$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\eta$ ,  $\delta\acute{\alpha}\kappa\nu\omega$ ,  $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha$ ,  $\delta\acute{\epsilon}\rho\chi\omicron\mu\alpha\iota$ ,  $\delta\epsilon\acute{\iota}\kappa\nu\mu\iota$ ,  $\epsilon\acute{\iota}\chi\omicron\sigma\iota$ ,  $\epsilon\kappa\alpha\tau\acute{\omega}\nu$ ,  $\epsilon\kappa\acute{\omega}\nu$ ,  $\epsilon\kappa\nu\rho\acute{o}\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\alpha}\lambda\alpha\mu\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\alpha}\rho\alpha$ ,  $\kappa\alpha\rho\delta\acute{\iota}\alpha$ ,  $\kappa\epsilon\acute{\iota}\mu\alpha\iota$ ,  $\kappa\epsilon\nu\epsilon\acute{o}\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma$ ,  $\kappa\lambda\acute{\iota}\nu\omega$ ,  $\kappa\lambda\acute{o}\nu\iota\varsigma$ ,  $\kappa\lambda\acute{\iota}\omega$ ,  $\kappa\acute{o}\gamma\chi\eta$ ,  $\kappa\omicron\lambda\epsilon\kappa\acute{\alpha}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\nu\acute{\epsilon}\omega$ ,  $\kappa\tilde{\nu}\rho\omicron\varsigma$ ,  $\kappa\acute{\nu}\omega\nu$ ,  $\kappa\tilde{\omega}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\mu\alpha\kappa\rho\acute{o}\varsigma$ ,  $\nu\acute{\epsilon}\kappa\nu\varsigma$ ,  $\omicron\acute{\iota}\chi\omicron\varsigma$ ,  $\omicron\kappa\tilde{\iota}\omega$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\kappa\omega$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\kappa\nu\varsigma$ ,  $\pi\epsilon\nu\acute{\epsilon}\chi\eta$ ,  $\pi\omicron\iota\kappa\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\pi\acute{o}\rho\omicron\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\sigma\kappa\acute{\epsilon}\pi\tau\omicron\mu\alpha\iota$ , s. Curtius g. e. <sup>4</sup> s. 130—167. H. Möller ztschr. XXIV, 513 sucht in den  $\iota$  von  $\alpha\acute{\iota}\chi\mu\acute{\eta}$ , welches ursprünglich identisch mit  $\acute{\alpha}\chi\mu\acute{\eta}$  sei, von  $\pi\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$  = lit. *peszū* pflücke, rupfe, zause,  $\eta\nu\epsilon\iota\chi\alpha$  : lit. *neszū* und dor.  $\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$  =  $\eta\chi\omega$  = skr. *āṣa* eine nachwirkung der einst folgenden palatalen.  $\alpha\acute{\iota}\chi\mu\acute{\eta}$  ist jedesfalls anders zu deuten, da preuss. *aysmis*, lit. *jėszmas* auch einen diphthong haben und *sz*, soviel bis jetzt bekannt (trotz Möller a. a. o. 461), keine diphthonge erzeugt, vergl. *asztrūs*, *aszma*. Ob Curtius' deutung von  $\alpha\acute{\iota}\chi\mu\acute{\eta}$  =  $\ast\acute{\alpha}\chi\mu\eta$ , welche ich voc. II, 495 angenommen habe, richtig sei, ist eben wegen der übereinstimmung des preussischen zweifelhaft, richtiger scheint Fick I <sup>2</sup>, 507 ein europ. *aikma-* anzusetzen.  $\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$  ist für grammatische untersuchungen erst verwerthbar, wenn sein verhältniss zu  $\eta\chi\omega$  endgiltig festgestellt und in übereinstimmung mit den regeln entweder der präsens- oder der perfectvocalisation gebracht sein wird, was bisher noch nicht geschehen ist. Wäre in  $\pi\epsilon\acute{\iota}\chi\omega$  das  $\iota$  aus dem  $\kappa$  entwickelt, so würde es in allen formen des verbums erscheinen und zu allen zeiten geblieben sein, da ein durch epenthese entstandener diphthong sein  $\iota$  nicht wieder verliert (vgl.  $\alpha\acute{\iota}\gamma$ - oben s. 151). Beides ist nicht der fall, wie  $\pi\epsilon\acute{\iota}\chi\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$  II.  $\Xi$  176 und die beschränkung des  $\epsilon\iota$  auf  $\pi\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\iota\tau\epsilon$  Od.  $\sigma$  316,  $\pi\epsilon\acute{\iota}\chi\epsilon\iota\nu$  Hes. op. 775 lehrt; die spätere sprache kennt nur  $\pi\epsilon\kappa\tilde{\iota}\omega$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\kappa\tilde{\iota}\omega$ ,  $\pi\acute{\epsilon}\kappa\omega$  (letztere beide nur bei grammatikern). So wird man endlich für  $\eta\nu\epsilon\iota\chi\alpha$  die bisherige erklärang aus  $\eta\nu\epsilon\gamma\chi\alpha$  der Möllerschen vorziehen müssen.

Zweitens hat sich ergeben, dass an stelle der arischen palatalen verschlusslaute  $k$ ,  $g$ ,  $gh$  auch das griechische, und zwar in grösserer zahl als an stelle der arischen  $\zeta$ ,  $z$ ,  $zh$  laute bewahrt hat, welche einst palatal waren und zu  $\tau$ ,  $\delta$  ( $\zeta$ ),  $\theta$  geworden sind. Vor  $j$  haben sie ihre palatalaffection niemals abgestreift. Vor  $\iota$ ,  $\epsilon$ ,  $\eta$  haben sie dieselbe bewahrt in einigen

isolirten worten, zu welchen keine ablaute mit anderen vocalen vorliegen (*τέ, τέλσον?*, *ἀδῆν, θέρως*), und wenn in zugehörigen formen vor dunkelen lauten *π, β, φ* stehen (*τίς: πότιρος* u. s. w.). Den verlust einer auf griechischem boden vorhandenen palatalaffection bezeugen *ῥα = ὅτε, ἀκίναγμός, ἀκινάγματα = τινάγμός, τινάγματα, γέφνρα = lakon. διφοῦρα*. Hiernach sind wir berechtigt, ja, wenn wir uns nicht bei einem ganz regellosen zustande beruhigen wollen, sogar gezwungen für alle die fälle, in welchen *z, γ, χ* vor *ε* und *ι* erscheinen, verlust einer alten palatalaffection anzunehmen. Er ist überall da eingetreten, wo in zugehörigen formen vor dunkelen lauten nicht *π, β, φ* sondern *z, γ, χ* stehen: *ἐλάχιστος* trotz abaktr. *reñjista-* wegen *ἐλαχίς*; *τάχιστος* trotz abaktr. *tañcista-* wegen *ταχύς*; *σκιὰ* trotz skr. *chayā* wegen *σκοιός* schattig, finster (Curtius no. 112); *ἐλκεῖ* trotz abulg. *vlīceti* wegen *ἐλκω*. Vergleicht man diese mit *τίω: ποιμή, δέλλω: ἔβαλον, θείνω: ἐπεφνον* u. s. w. und berücksichtigt, dass ein ähnlicher ablaut zwischen *τ, δ, θ* vor vocalen und *z, γ, χ* nicht erhalten ist, so drängt sich der schluss auf, dass da, wo die helle und die dunkle wurzelform von einander stärker verschieden waren (*χ'* gegen *χf*), eben diese grössere verschiedenheit die palatalaffection an ihrer stelle geschützt hat (*τ* neben *π*), dagegen, wo beide wurzelformen einander näher lagen (*χ', γ', χ'* und *z, γ, χ*), die helle unter einwirkung der dunkelen ihre palatalaffection verloren hat.

Suchen wir endlich die frage zu beantworten, ob die *τ, δ, θ* vor *ε, ι, j* im sonderleben des griechischen durch einwirkung der folgenden laute aus intacten gutturalen entstanden sind. Es sind, so viel ich sehe, drei erscheinungen, welche man etwa zu gunsten einer bejahung dieser frage anführen könnte.

Erstens *δελφίς* neben *βρέφος* und *δειρή* gegenüber skr. *grāva*, abulg. *griva*. Allein bei der beweglichkeit des *r* in allen sprachen ist sehr wohl möglich, dass schon in der ursprache neben einander gelegen haben *gārva* und *grāvā* ähnlich wie *bhārtā* (= skr. *bhārtā*, umbr. *ars-fertur*) und *bhrātār* bruder, ebenso *gārbh-* und *grābh-* wie skr. *gārbha-*, dessen begriffsverwandte in allen sprachen das *r* hinter dem vocale haben (s. 152), und *ja-grābha* (got. *greipan*, lit. *grēbti*, abulg. *o-grenati se, o-grēbati se* abstinere, schon urslaw. mit *gr* anlautend, voc. II, 79).

Zweitens lakon. *διφοῦρα* neben *βουφόρας (γεφύρας)*. Oben s. 51 ist das *ov* der ersten silbe als durch den folgenden *u-*



oder o-farbigen laut aus *ε* assimiliert dargestellt. Ist dies richtig, so reicht jedesfalls die assimilation in vorgriechische zeit zurück, da die labialaffection von *βουφόρας* nur aus der zeit datiren kann, in welcher die *gv* der übrigen europäischen sprachen entstanden. Leider fehlt jede angabe über den dialekt, welchem *βουφόρας* entnommen ist. War es etwa thessalisch, d. h. sein *ov* aus gemeingriech. *ω* entstanden, dann könnten die doppel-formen durch ausgleichung eines alten ablaufs zu stande gekommen, d. h. *γέφυρα*, *διφοῦρα* das fem. zu einem alten *\*βωφυρε-* oder *\*βωφυρο-* (vgl. s. 13 ff. 36) sein; *\*βωφορα* = *βούφορα* wäre dann durch späteres eindringen des starken stammes in das femininum entstanden. Also auch hier ist nicht zu beweisen, dass die palatalaffection von *διφοῦρα* erst im sonder-leben des griechischen aufgetaucht sei.

Drittens: *v* zwischen gutturalen und *ř*, *i*, *ě* hat im slawischen zu der zeit, als diese vocale unmittelbar vorhergehende gutturale in *č*, *š* = arisch *k*, *g*, *gh* wandelten, deren wirkung gehemmt. Erst später wurde es durchlässig, und es entstanden *cv*, *đsv*, anders assibilirt als die älteren palatalen. So steht das *đz* von urslaw. *đzvěř* (*zvěř*) ausser allem zusammenhange mit der lautbewegung, welche *č*, *š* und die arischen *k*, *g*, *gh* ins leben rief. Dennoch ist in *ř* palatalisirung eingetreten. Diese scheint demnach ganz unabhängig von den arisch-slawischen lautvorgängen zu sein. Dagegen lässt sich erwidern, dass wir gar nicht wissen, ob *ř* jemals ein *ř* gehabt hat. Abulg. *zvěř* beweist es nicht, da das slawische, welches dem *kv*, *gv*, *ghv* der übrigen europäischen sprachen regelmässig reines *k*, *g* gegenüberstellt, bisweilen *kv* gerade in solchen worten hat, welche in den übrigen sprachen reines *k* zeigen: abulg. *skvrada* = lett. *skārda*, mhd. *schart*, urslaw. *skvŕna* : anord. *skarn*, gr. *σκήρ* (voc. II, 136). So kann auch das *v* von *zvěř* ausschliesslich slawisch sein. Ja es ist denkbar, dass in der ursprache *ghvār* und *ghār* neben einander gelegen haben wie skr. *tvar* und *tar*, *tvish* und *tishyá-*, *jvar*, *jval* und *jūrv*, abulg. *glavŕnja* <sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Siehe voc. II, 266. *tvaksh* rüstig sein und *taksh* behauen, verfertigen, welche dort, wie bisher allgemein geschieht, in das selbe verhältniss zu einander gesetzt sind, stehen einander auch lautlich ferner als es im sanskrit scheint, denn die entsprechenden abaktr. *thwaksh* und *tash* lehren, dass ersteres aus *\*tvaks*, letzteres aber aus *\*taqs* entstanden ist, s. o. s. 121 anm.

dann wäre *zvēř* und vielleicht aeol. *φῆρ*, thessal. *φειρ* die fortsetzung des ersteren, dagegen *ῥῆρ* die des letzteren. Auch *ῥῆρ* kann demnach für entstehung der palatalen im sonderleben des griechischen kein zeugniss ablegen.

Die zahl der griechischen palatalen ist bei beginn der tradition schon sehr zusammengeshrumpft. Da ihr verschwinden gewiss nicht unmittelbar nach ihrem entstehen begonnen hat, gewinnen wir für sie ein erhebliches alter. Jedesfalls sind sie viel älter als die übrigen zetacistischen erscheinungen des griechischen. Wären sie, wie Curtius stud. III, 271 meint, zu der selben zeit entstanden wie *σσ* und *ζ* aus *τj*, *ῥj*, *δj*, dann würden in allen den dialekten, welche *σσ* und *ζ* bewahrt haben, die lautfolgen *σε*, *σι* u. s. w. ebenso wenig vorkommen wie *τj*, *δj*, *ῥj*. Die griechischen palatalen sind unter genau den selben bedingungen, zum grossen theile in den selben worten wie im arischen entstanden, und ich sehe keinen grund, welcher die annahme verböte, dass sie mit den arischen aus der selben quelle stammen, d. h. älter sind als die trennung der Griechen von den Ariern. Dass der unterschied der palatalen und gutturalen im arischen mit grösserer schärfe fest gehalten, im griechischen aber mehr und mehr verwischt ist, kann auch für Curtius nach seinen äusserungen stud. VII, 267 nichts auffallendes haben.

Berlin, den 6. juni 1879.

Johannes Schmidt.

## Uebersetzungen aus dem Avesta.

### II. Vendidad 2. 15. 5.

Vend. 2. Die vorliegende darstellung der Jimageschichte ist die überarbeitung einer älteren metrischen grundschrift, welche ein späterer redaktor zerrissen und mit allerlei prosa-zuthaten versetzt hat. Löst man die grundschrift von dem so zurechtgemachten context los, so fügen sich ihre einzelnen bruchstücke zu einer zusammenhängenden erzählung zweier episoden aus dem Jimamythos aneinander (v. 1—5; 7; 8—11;



12—15; 16—19 und 21—26; 30—34; 38 ende). Die einschaltungen des überarbeiters enthalten theils ergänzungen (v. 5. 20.) oder zusätze aus einer späteren version der Jimasage (v. 8. 12. 16. 29. 30. 39—43), theils wiederholen sie einfach mit etwas breiteren worten, was die grundschrift bereits erzählt hat (v. 27—28. 35—36). Die grundschrift ist in darstellung und ausdruck durchaus antiker, gewandter und, sehen wir von einer anzahl schreibfehler ab, formenrichtig; der spätere redaktor ist im stil unbeholfen und seine einschaltungen lassen ein weit geringeres gefühl für grammatische correkttheit bei ihm voraussetzen. — In den also combinirten text der Jimageschichte hat sich im laufe der zeit noch eine anzahl ungehöriger glossen eingeschlichen.

Jima's erste berufung (1—20): Ahura Mazda hat sich zuerst Jima zum apostel des neuen glaubens auserkoren, zu der mission, welche später dem Zarathustra übertragen wurde. Aber Jima lehnt im gefühl seiner schwäche dieses amt ab (1—3). So soll er Mazda's geschöpfe wenigstens zu irdischem gedeihen und wolvergehen führen. Jima willigt ein und der gott übergibt ihm zwei wunderbare werkzeuge — nicht als symbole der friedlichen herrschaft des ackerbauers überhaupt, sondern als zauberstäbe, mit welchen er die im folgenden erzählten wunder zu verrichten vermag. — (4—7). Und Jima waltet seines amtes nach dem wunsche Ahura's. Unter seiner gesegneten herrschaft kommt ein goldenes zeitalter<sup>1)</sup> auf erden und die erde füllt sich mit menschen und thieren, so dass es ihr dreimal an raum für die masse der geschöpfe gebricht, und dreimal vergrößert sie Jima mittelst seiner göttlichen werkzeuge (8—19). Hier endet die geschichte von Jima's erster mission. Die erzählung geht in grossem sprunge zum zweiten abschnitt des capitels über.

Jima's zweite berufung (21—38): Ein theil der menschheit ist verderbt und soll, wie Ahura Mazda ankündigt, in eine durch winter und gewaltigen schneefall hereinbrechenden flut vertilgt werden. Und abermals betraut der gott Jima mit einer sendung. Er gebietet dem Jima eine vor der hereinbrechenden flut schützende burg<sup>2)</sup> zu bauen, dieselbe wohnlich einzurichte

<sup>1)</sup> vgl. Roth, Zt. d. d. morg. ges. 4, 420.

<sup>2)</sup> unter »burg«, wie ich *vara* übersetze, verstehe ich ganz allgemein einen durch wall, graben und mauer befestigten schützenden platz (vgl. v. 26)

und die auserlesenen unter den menschen sowie thiere aller art sammt allerhand lebensbedürfnissen dorthin überzusiedeln, damit wenigstens der bessere theil der menschheit vor dem untergang bewahrt bleibe (21—31). Und Jima that alles, so wie ihm Mazda befohlen hatte (32—38).

Hier bricht die geschichte ab und weiter wissen die texte uns nichts zu erzählen, nicht wie lange Jima in seiner burg wohnte — denn ewige zeiten kann er doch dort nicht bleiben — noch wann die flut sich verlaufen und Jima mit den seinen auf die erde zurückkehrte um dieselbe aufs neue zu bevölkern. Die späteren, zum theil aus anderen vorstellungskreisen entsprossenen anhängsel am schluss des capitels geben darüber keine wirkliche auskunft. Nur eine halbverklungene erinnerung an die alte form der Jimasage hat noch der Mainjo-i-Khard bewahrt, wenn dort 27, 27 fl. erzählt wird, dass dereinst die grosse regenzeit Malakôsân die menschheit vertilgen wird und alsdann sich die thore von Jima's garten öffnen und die getreuten menschen und thiere zurückkehren und von neuem die erde beleben werden.

Schon Kohut hat in Zt. d. d. morg. ges. 25, 59 fl. auf verwandte züge der Jimasage und Noahsage hingewiesen, welche eine bekanntschaft der semitischen sage bei den Eraniern vermuthen lassen. In der umstehenden übersetzung kann man noch weitere schlagende übereinstimmungen zwischen beiden sagen finden.

Wie dem auch sei, das eine glaube ich durch meine übersetzung klar gelegt zu haben, dass der zweite abschnitt des capitels wirklich die alteranische version der flutsage — und zwar combinirt mit der Jimasage — enthält (Windischmann, ursagen arischer völker s. 4 fl.).

1. Es fragte Zarathustra den Ahura Mazda:

»Ahura Mazda, heiligster  
geist, gerechter schöpfer  
der irdischen wesen!

Wem hast du dich zuerst von den  
menschen geoffenbart <sup>1)</sup>, du Ahura,  
ausser mir dem Zarathustra?

<sup>1)</sup> *parry* im med. ist wörtlich »sich von jemand befragen lassen, sich jemand mittheilen«. Zur form siehe metrik des jüng. Av. S. 48 u. 111.



Wen hast du in dem glauben  
des Ahura und Zarathustra unterwiesen?«

2. Und es antwortete Ahura Mazda:

»Dem trefflichen, mächtigen Jima  
[o gerechter Zarathustra],  
dem habe ich mich zuerst von den  
menschen geoffenbart, ich Mazda,  
ausser dir dem Zarathustra.  
Ihn habe ich in dem glauben  
des Ahura und Zarathustra unterwiesen.

3. Und ich sprach zu ihm, o Zarathustra,  
ich der Ahura Mazda:

»»Sei mir trefflicher Jima [des Vivanhan sohn]  
ein schüler und sendbote des glaubens.««  
Und es antwortete jener  
treffliche Jima, o Zarathustra:  
»»Ich bin nicht geeignet noch erfahren  
für einen schüler und sendboten des glaubens.««

4. Und ich sprach zu ihm, o Zarathustra,  
ich der Ahura Mazda:

»»Wenn du mir, o Jima, nicht ein  
schüler und sendbote des glaubens sein willst,  
so lass meine geschöpfe gedeihen  
und lass meine geschöpfe zunehmen,  
so sei meinen geschöpfen  
ein hüter, beschirmer und aufseher.««

5. Und es antwortete mir

der treffliche Jima, o Zarathustra:  
»»Ich will deine geschöpfe gedeihen  
und will deine geschöpfe zunehmen lassen,  
ich will deinen geschöpfen  
ein hüter, beschirmer und aufseher sein.««

[Weder soll in meinem reiche kalter wind, noch hitze, noch  
krankheit noch tod herrschen]<sup>1)</sup>).

<sup>1)</sup> Der § 6 ist ein hierher verpflanztes bruchstück, dessen ursprünglicher zusammenhang nicht mehr völlig klar ist. Zur Jimasage steht dasselbe jedenfalls in keiner näheren beziehung. Ich übersetze folgendermassen:  
»Sprich diesen zauberspruch: *aēmcī jō daēva* bis *abareshnva paçcaēta açāra mashjākaēibjō*. Und alsbald bediente er sich desselben wirksam mit seiner zunge und schleuderte ihn wieder jenen und so bekam er gewalt über

7. Darauf übergab ich Ahura Mazda  
ihm zwei werkzeuge:  
einen goldenen stab  
und einen goldverzierten ochsenstachel.

[Jima widmet sich nun der regierung seines reiches. 8. Und  
es verflossen dreihundert jahre über Jima's herrschaft.]

Und das land war voll  
an herden und zugvieh  
und menschen und hunden  
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
Und herden, zugthiere und menschen  
fanden keinen platz mehr.

9. Und da mahnte ich den Jima:  
»Trefflicher Jima, des Vivañhan sohn!  
Das land ist voll geworden  
an herden und zugvieh  
und menschen und hunden  
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
Und herden, zugthiere und menschen  
finden keinen platz mehr.«

10. Und Jima zog aus den sternern  
und der bahn der sonne entgegen<sup>1)</sup>.

ihn.« Die worte *aēmcit* — *mashjākaēibjō* scheinen anfang und ende des  
spruches zu sein, dessen mitte ausgelassen ist. *aoshanñ* (in *aoshanñant*)  
»gewalt, vergewaltigung« steht für *aokhshanñ* und verhält sich zu skr.  
*oḡas* wie z. *draoša* zu *draogha*.

<sup>1)</sup> D. h. nach osten. Dass in den worten nur die angabe einer himmels-  
richtung gesucht werden darf, geht aus der parallelstelle Jt. 12, 3 (vgl.  
Metrik d. j. Av. S. 19) hervor. Dort heisst es: *thrishūm bareçma fra-  
glarenujāo* | *paitis ā hū adhwanem* | »eine dreifache lage opfergras sollst du  
streuen dem weg der (aufgehenden) sonne entgegen«. Demnach heisst  
auch unsere stelle wörtlich: den (im osten aufgehenden) gestirnen und dem  
weg der (aufgehenden) sonne entgegen, das ist nach osten. Die glosse  
*upa rapithwām* »gen mittag«, welche dem ursprünglichen metrischen con-  
text fremd war, gibt den worten eine ähnliche deutung, irrt sich aber nach  
meiner auffassung in der himmelsrichtung. Warum es an beiden stellen  
gerade der osten sein musste, das lässt sich aus der rolle, welche diese  
himmelsgegend in allen orientalischen vorstellungen und gebräuchen spielte,  
leicht verstehen. Sonst ist mir an keiner stelle des Avesta eine derartige  
vorschrift aufgestossen, dass man das heilige *bareçman* im osten der opfer-  
stätte hinstreuen solle. Doch lässt sich damit sehr wol in einklang bringen,  
wenn es Jt. 10, 138; 17, 61 heisst, dass der — natürlich nach osten ge-  
wandte — betende priester *paçca bareçma* »hinter dem bareçman« stehe.



Mit dem goldenen stabe  
 stiess er auf die erde  
 und schlug sie mit dem stachel [also sprechend]:  
 »»Liebe heilige erde  
 rege dich, neige dich auseinander  
 du mutter der thiere und menschen<sup>1)</sup>!««

11. Und Jima trieb die erde auseinander,  
 dass sie um ein drittheil  
 grösser als zuvor ward<sup>2)</sup>.  
 Dort fanden ihre heimat<sup>3)</sup>  
 herden zugthiere und menschen  
 nach ihrem wunsch und belieben,  
 wie es einem jeden gefiel.

[12. Und es verflossen sechshundert jahre über Jima's  
 herrschaft.]

Und das land war voll  
 an herden und zugvieh  
 und menschen und hunden  
 und vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
 Und herden, zugthiere und menschen  
 fanden keinen platz mehr.

13. Und da mahnte ich den Jima:  
 »»Trefflicher Jima, des Vivañhan sohn,  
 das land ist voll geworden  
 an herden und zugvieh  
 und menschen und hunden  
 und vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
 Und herden, zugthiere und menschen  
 finden keinen platz mehr.««

14. Und Jima zog aus den stern  
 und der bahn der sonne entgegen.  
 Mit dem goldnen stabe  
 stiess er auf die erde  
 und schlug sie mit dem stachel [also sprechend]:  
 »»Liebe heilige erde

<sup>1)</sup> *çtaoranāmca* ist späteres einschiebsel.

<sup>2)</sup> Im metrum sind die worte umzustellen: *āēva thrishva maçijēthim | ahmât jatha para ahmât.*

<sup>3)</sup> Es ist *açtem* zu lesen nach Roth, Jaçna 31. S. 29.

rege dich, neige dich auseinander  
du mutter der thiere und menschen!««

15. Und Jima trieb die erde auseinander,  
dass sie um zwei drittheile  
grösser als zuvor ward.  
Dort fanden ihre heimat  
herden, zugthiere und menschen  
nach ihrem wunsch und belieben,  
wie es einem jeden gefiel.

[16. Und es verflossen neunhundert jahre über Jima's  
herrschaft.]

Und das land war voll  
an herden und zugvieh  
und menschen und hunden  
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
Und herden, zugthiere und menschen  
fanden keinen platz mehr.

17. Und da mahnte ich den Jima:  
»Trefflicher Jima, des Vivanhan sohn,  
das land ist voll geworden  
an herden und zugvieh  
und menschen und hunden  
und vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
Und herden, zugthiere und menschen  
finden keinen platz mehr.««

18. Und Jima zog aus den sternern  
und der bahn der sonne entgegen<sup>1)</sup>.  
Mit dem goldnen stabe  
stiess er auf die erde  
und schlug sie mit dem stachel [also sprechend]:  
»Liebe heilige erde,  
rege dich, neige dich auseinander  
du mutter der thiere und menschen.««

19. Und Jima trieb die erde auseinander,  
dass sie um drei drittheile  
grösser als zuvor ward.

<sup>1)</sup> Hier hat der text ein ungereimtes einschliessel: »es kam zum vor-  
schein die kuh, die länder ernährende, schöne, die worte der lehren ver-  
kündend«.



Dort fanden ihre heimat  
herden, zugthiere und menschen  
nach ihrem wunsch und belieben,  
wie es einem jeden gefiel.«

[20. Da waren die ersten tausend jahre um, und Jima  
that das rechte<sup>1)</sup>.]

21. Einen rath hielt  
der schöpfer Ahura Mazda  
mit den himmlischen göttern ab  
in dem heimatlande der berühmten Arjer<sup>2)</sup>  
an der lieben Daitja.  
[Einen rath hielt  
der reiche fürst Jima  
mit den besten menschen ab  
in dem heimatlande der berühmten Arjer  
an der lieben Daitja.  
Zu diesem rathe kam  
der schöpfer Ahura Mazda  
mit den himmlischen göttern  
in dem heimatlande der berühmten Arjer  
an der lieben Daitja<sup>3)</sup>.]  
Zu diesem rathe kam  
der reiche fürst Jima  
mit den besten menschen  
in dem heimatlande der berühmten Arjer  
an der lieben Daitja.

22. Und es sprach Mazda zu Jima:  
»Trefflicher Jima, des Vivanhan sohn,

<sup>1)</sup> Im original folgen noch einige unzusammenhängende bruchstücke:  
»ebenso gross in der länge — wie lange zeit hatte das gerechte himm-  
lische volk bestanden?«

<sup>2)</sup> *çrutôairjana* scheint mir als compositum gefasst werden zu müssen:  
eine adjektivische bildung von *çrutôairja* »der berühmte Arjer«. Ein ana-  
logon ist *çpentômainjava* adj. zu *çpentômainju*.

<sup>3)</sup> Diese beiden strophen sind eine unnütze, die erzählung verwirrende  
zuthat, eine frucht des nachbildungstriebes müssiger interpolatoren.

die böse <sup>1)</sup> menschheit  
soll ein winter vertilgen <sup>2)</sup>,  
wesshalb ein harter, erstarrender frost eintritt.  
Die böse menschheit  
soll ein winter vertilgen,  
wesshalb reichlich schnee fallen wird <sup>3)</sup>  
auf den höchsten gebirgen  
und in den niederungen der Ardvī <sup>4)</sup>.

23. Und eiligst <sup>5)</sup> soll sich von dort, o Jima, das vieh  
verziehen, sowol was  
an den bedrohtesten plätzen  
auf den höhen des gebirges,  
als was in den gründen der thäler  
in geschlossnen ställen ist.

24. Vor dem winter  
trug jenes <sup>6)</sup> land reiche weide <sup>7)</sup>:  
das wird ein grosses wasser überschwemmen,  
wann der schnee geschmolzen ist.

<sup>1)</sup> Ich ziehe *aghem* als attribut zu dem vorausgehenden *ahūm ačvantem*. Nur so lassen sich nach meiner ansicht die worte ohne gewaltsame änderung construiren. Der metrische defekt der zweiten zeile liesse sich etwa durch einschaltung eines die zusammengehörigkeit von *ahūm ačvantem* mit *aghem* vermittelnden *jim* heben.

<sup>2)</sup> *ganhentu* ist doch wol imper. aor. von *gan*, nicht von *gam*, wie bisher angenommen wird; cf. Spiegel Comm. z. d. st.

<sup>3)</sup> *haca* ist zweimal zu streichen. Ich vermuthe, dass der wortlaut dieser verszeile einst so gewesen sei: *jahmat parvô* (v. l.) *čnaodhō čnaēshāt* | *čnaodha* schnee, als das zerfliessende von wz. *čnu-d. vafra* ist glosse dazu. *parvô* durch suffix *a* weitergebildet aus *paru* = skr. *puru*.

<sup>4)</sup> *Ardvī* ist hier der in den see Vourukasha sich ergiessende (J. 65, 4; J. 5, 4) irdische strom, dessen himmlische genie die Ardvī čūra anāhita ist. Aehnlich ist das verhältniss bei der indischen Sindhu.

<sup>5)</sup> Die bisher angenommene bedeutung von *thrishat* s. v. a. »ein drittel« oder »dreifach« hat formell ihre schwierigkeit, wird aber durch die vom metrum gebotene einmalige ausscheidung der worte *jatca anhat* und die dadurch gewonnene gliederung des ganzen satzes vollends unhaltbar. Ich vermuthe, dass *thrishat* ähnlich wie skr. *trpat* ein adverbialles particip von einer wz. *thrish* sei, welche »eilen« bedeutet haben und — nur mit anderem wurzelvocal — in gr. *τρέχω*, got. *thragjan* wiedergefunden werden mag. — *gēu* scheint nominat.

<sup>6)</sup> *aitanhāo* ist wahrscheinlich mit *dañhēus* zu verbinden, vgl. Vd. 9, 56.

<sup>7)</sup> *beretōvāctrem* als compositum »hervorgebrachte, vorhandene weide«, das folgende *tem* ist wohl fehler für *tām*.



Und ein see<sup>1)</sup> wird dort erscheinen<sup>2)</sup>,  
 wo man jetzt den standplatz  
 für herden und kleinvieh sieht.

25. Mache du eine burg von der länge  
 eines rosslaufes im gevierte:  
 Dorthin bringe einen stamm  
 von herden und zugthieren  
 und von menschen und hunden  
 und von vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
 und richte diese burg ein  
 zur wohnung für die menschen  
 und zur stallung für das vieh<sup>3)</sup>.

26. Leite dorthin wasser  
 einen hâthra weges lang,  
 lege dort strassen<sup>4)</sup> an<sup>5)</sup>  
 und baue dort häuser  
 und einen graben und stützmauer  
 und einen ringsum laufenden<sup>6)</sup> wall.

[27. Dorthin bringe du einen stamm von allen männern  
 und weibern, welche auf erden die grössten, besten und schön-

<sup>1)</sup> An der annahme, *abda* sei synkopirtes *apada*, zu welcher der gesuchte gegensatz zu dem folgenden *padhem* verlocken könnte, habe ich darum anstoss genommen, weil der zusammenhang nothwendig einen signifikanteren, concreteren ausdruck erwarten lässt. Ich zerlege *abda* in *ap* + 2 *dâ* und vergleiche skr. *abdhi*, np. *ûbdân*, zd. *avozhdânva*, *avozhdânanh* (so scheint J. 42, 2 als stamm angesetzt werden zu müssen).

<sup>2)</sup> Die worte *jima aîuhê aṭvaitê* fallen aus dem metrischen text weg.

<sup>3)</sup> Zu anfang dieses § sind die worte *âaṭ tem* zu streichen. Die zweimalige wiederholung der worte *caretudrâgô* bis *cathrushanâm* stört die metrische form. Ich vermuthete, dass der ursprüngliche wortlaut des letzten satzes etwa so gewesen sei: *âaṭ (tûm?) tem varem kerenava | naraâm aîvikhshôitanê | gavaâm[ca] gâvajanem* |. demnach müsste auch in v. 33 im eingang *âaṭ jîmô* getilgt, gegen ende aber gelesen werden *âaṭ jîmô (tem) varem kerenaoṭ | naraâm* etc. Auf diese weise gewinnt der gedankengang einen richtigen fortschritt, während nach dem überlieferten wortlaut der text mit unnützen tautologien überladen ist.

<sup>4)</sup> *maregha* ist s. v. a. skr. *mârğa*; skr. *myga* »der vogel« lautet im zd. *meregha*.

<sup>5)</sup> Im context sind hier folgende worte interpolirt: Dort isst man insgesamt goldfarbige unversiegleiche speise.

<sup>6)</sup> Das zweite *ca* fällt aus dem metrum; dadurch wird die attributive bedeutung von *pairivâra* an die hand gegeben.

sten sind. Dorthin bringe eine brut von allen thiergattungen, welche auf erden die grössten, besten und schönsten sind. 28. Dorthin bringe den keim von allen gewächsen, welche auf erden die grössten und wohlriechendsten sind. Dorthin bringe da den keim von allen fruchten, welche auf erden die schmackhaftesten und wohlriechendsten sind. Und Sorge, dass von ihnen immer ein paar beisammen sei, so lange als jene menschen in der burg wohnen.

29. Dort soll es weder streitsüchtige noch lästerer noch grobiane geben; weder verfehlung<sup>1)</sup> noch noth noch trug; weder zwerg noch krüppel noch zahnluckige<sup>2)</sup> noch riesenhaften körperwuchs noch sonst eines von den malen, welche als das mal des bösen geistes dem menschen<sup>3)</sup> aufgeprägt sind.

30. Und lege neun brücken<sup>4)</sup> nach der vorderen abtheilung der burg, sechs nach der mittleren und drei nach der hintersten. Und führe in die vordere abtheilung über die brücken einen stamm von tausend menschen und in die mittlere von sechshundert und in die hinterste von dreihundert.]

Und treibe sie mit dem goldnen  
stabe in die burg hinein<sup>5)</sup>;

<sup>1)</sup> *haredhi* von der wz. *haredh* = skr. *sridh*.

<sup>2)</sup> *cimita* in *vimitōdantan* ziehe ich zu einem verbum *vi-mi* (skr. *1 mi*) = ausbrechen, ausreissen.

<sup>3)</sup> Ich vermute *mashjāica*. Man übersehe nicht die variantenliste.

<sup>4)</sup> d. h. übergänge, welche über graben und wall in die burg führen. Das wort *danhēus* ist unter allen umständen sinnlos; es ist entweder ganz zu streichen, in welchem falle *varahē* zu intelligiren wäre oder es hat durch verschreibung das ursprüngliche texteswort verdrängt. — Die grammatik ist im einzelnen hier schauerhaft.

<sup>5)</sup> Ich glaube, dass die schwierigkeiten dieser stelle durch eine leichte angezwungene änderung auf das schönste sich lösen lassen. So wie die textesworte überliefert sind, ist das metrum defekt und vermisst man zu *aami* ein verbum; ferner ist *varəfshva* ein grammatisches unding und der plural um so anstössiger, als sonst in dem ganzen stücke ja stets nur von einem *vara* die rede ist. Vergleicht man mit unserer stelle v. 10 dieses kapitels, wo es heisst *aiwi shvaŋ cūvraja zaranaēnja*, so müsste man blind sein um zu übersehen, dass das vermeintliche lokativsuffix *shva* nichts anderes als ein dem vorangehenden worde ungeschickt angehefteter imperat. von *shu* (richtiger ist *shava* wie oben *shavaŋ* für *shvaŋ*) sein kann. Schneidet man *shva* ab, so lässt sich das übrig bleibende corrupte *varəf* ohne schwerigkeit in *varē* locat. sg. emendiren. Darnach lese ich *aiwica tē* (besser wäre *tā*) *varē shava*. War einmal der grundtext verderbt, was wunder,



- und schliesse<sup>1)</sup> in der burg das thor  
 und das sonnenlicht einlassende fenster<sup>2)</sup>.«
31. Und es meinte Jima: »Wie soll ich dir  
 die burg machen, so wie es  
 Ahura befohlen hat?«  
 Darauf sprach Mazda zu Jima:  
 »Trefflicher Jima des Vivañhan sohn,  
 schreite ein stück landes mit den fusssohlen ab  
 und scheide<sup>3)</sup> es mit den händen ab,  
 ganz ebenso wie auch heute zu tage  
 man ein stück landes mit der hacke absticht<sup>4)</sup>.«
32. Und Jima that so  
 wie ihn Ahura geheissen hatte:  
 er schritt ein stück landes mit der fusssohle ab

dass die falsche form sich auch in die nachbarschaft (v. 28. 39. 41) eingeschlichen und dort eine richtige form verdrängt hat!

<sup>1)</sup> *aipi marez* »zustreichen, zuschliessen« (mit dopp. acc.). Die lesart *varex* (v. l. zu v. 38) ist nur eine falsche angleichung des wortanlautes an *varem*, hat darum kritisch keinerlei bedeutung.

<sup>2)</sup> *antare-naēmāt* ist, wie das metrum zeigt, eine aus J. 57, 21 hier eingedrungene interpolation. Mit der bisher beliebten deutung von *qārao-khshna* = *qa* + *raokhshna* »von selbst leuchtend« lässt sich nach meiner ansicht kein rechter sinn erzielen. Seit wann leuchtet denn ein fenster, d. h. in damaligen zeiten ein in der mauer gelassenes loch, von selbst? Ich möchte darum in dem worte vielmehr ein compositum *qar* + *raokhshna* s. v. a. *hvare-raokhshna* »das sonnenlicht scheinen lassend« d. h. an unserer stelle »das tageslicht hereinlassend« erkennen. Für diese deutung spricht auch die antithetische redewendung J. 57, 21 *qāraokhshnem antaranaēmāt* | *çtehrpaēcem nistaranaēmāt*. | Auch *hvāraokhshna* Jt. 10, 142 ist so aufzufassen. Nach zendischen lautgesetzen musste in der composition eines der zusammenstossenden *r* — das auslautende *e* von *hvare* ist ja erst sekundärer svarabhaktivocal einer späteren orthoepie — ausfallen und zwar mit ersatzdehnung. — Dagegen darf *hvare raocō* Jt. 6, 1. Vsp. 19, 2 nicht als compositum behandelt werden.

<sup>3)</sup> *khad* = skr. *khad*, *khid* (perf. *cakhāda*), *vi-khad* s. v. a. auseinander treiben, scheiden. Das metrum verlangt eine versetzung der wortfolge: *añhāo pāshnaēibja viçpara* | *zemō zaçtaēibja vikhada*.

<sup>4)</sup> Meine übersetzung ist bloss conjectural. Ich vermuthe *zemō* statt *zemē*, um den parallelismus mit dem obigen satz vollständig herzustellen, und lese *khshūçti* mit der var. als instr. eines subst. *khshūçti*, welches etwa ein instrument zum hacken oder stampfen, überhaupt zur erdarbeit bezeichnet haben mag. Ueber *khshud* »schlagen, hämmern etc.« vgl. *khshuça ajanih* geschlagenes, geschmiedetes eisen J. 51, 9.

und schied es mit den händen ab<sup>1)</sup>,  
ganz ebenso wie auch heute zu tage  
man ein stück landes mit der hacke absticht.

33. Und Jima machte eine burg von der länge  
eines rosslaufes im gevierte.  
Dorthin brachte er einen stamm  
von herden und zugthieren  
und von menschen und hunden  
und von vögeln und hellen [brennenden] feuern.  
Und Jima richtete die burg ein  
zur wohnung für die menschen  
und zur stallung für das vieh.

34. Er leitete dorthin wasser  
einen hâthra weges lang,  
legte dort strassen an  
und baute dort häuser  
und einen graben und stützmauer  
und einen ringsum laufenden wall.

[35. Dorthin brachte er einen stamm von allen männern  
und weibern, welche auf erden die grössten, besten und schönsten  
sind. Dorthin brachte er eine brut von allen thiergattungen,  
welche auf erden die grössten, besten und schönsten sind.

36. Dorthin brachte er den keim von allen gewächsen, welche  
auf erden die grössten und wohlriechendsten sind. Dorthin  
brachte er den keim von allen früchten, welche auf erden die  
schmackhaftesten und wohlriechendsten sind. Und er sorgte,  
dass von ihnen immer ein paar beisammen war, so lange jene  
menschen in der burg wohnten. 37. Dort gab es weder streit-  
süchtige noch lästerer noch grobiane, weder verfehlung noch  
noth noch trug; weder zwerg noch krüppel noch zahnluckige  
noch riesenhaften körperwuchs noch sonst eines von den malen,  
welche als das mal des bösen geistes dem menschen auf-  
geprägt sind.

38. Und er legte neun brücken nach der vorderen abthei-  
lung der burg, sechs nach der mittleren und drei nach der  
hintersten. Und er führte in die vordere abtheilung über die  
brücken einen stamm von tausend menschen und in die mitt-  
lere von sechshundert und in die hinterste von dreihundert.]

<sup>1)</sup> d. h. mit der hände arbeit.



Und er trieb sie mit dem goldenen  
 stabe in die burg hinein;  
 und schloss in der burg das thor  
 und das sonnenlicht einlassende fenster.

---

[39. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Was waren das für lichter, gerechter Ahura Mazda, welche dort in der burg, die Jima baute, leuchteten?« 40. Und es antwortete Ahura Mazda: natürliche lichter und menschliche. Alle ewigen lichter leuchten von der höhe, alle menschlichen lichter leuchten drunten im innern (der burg). — Mit einander sieht man die sterne, mond und sonne im raume erscheinen<sup>1)</sup>. 41. Und sie halten für einen tag, was ein jahr ist. Immer nach vierzig jahren wird von zwei menschen ein menschenpaar, männlein und weiblein geboren; und ebenso in den thiergattungen. Und die menschen leben in jener burg, welche Jima baute, das glücklichste leben.

42. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wer verbreitete dort in der burg, welche Jima gebaut hat, den Mazda-glauben?« Und es antwortete Ahura Mazda: Der vogel Karsiptan, o Çpitama Zarathustra!

43. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wer ist ihr herr und oberhaupt?« Und es sprach Ahura Mazda: Urvatañara, o Zarathustra, und du Zarathustra selbst.]

---

Vend. 15. Verschiedene todsünden (1—8). Uneheliche kinder (9—19). Pflege neugeborener hunde (20—45). Belegung einer hündin (46—51).

1. »Wie viele der sünden gibt es, welche die menschen begehen, durch die, wenn sie begangen sind, ohne gesühnt und ungeschehen gemacht zu werden, sie zu sündern werden und

---

<sup>1)</sup> *çadhajaçca*, so lese ich mit K. 2, ist nom. pl. von *çaidhi* (zu *çad*) erscheinend, aufgehend (von gestirnen); davon mache ich den gen. *irikhthê* abhängig. *irikhth* zu wz. *ric* s. v. a. »raum« bezeichnet hier den himmelsraum; man vergleiche *hu-irikhth* Jt. 10, 68 »freier raum, gute bahn«. — Die lesung *vaénainté* ergibt sich aus einer vergleichung der varianten bei Spiegel als die ursprüngliche.

den tod verdienen?« 2. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Fünf, gerechter Zarathustra! Die erste dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn man einen braven mann bei einem andersdenkenden oder andersgläubigen verleumdet und zwar solches wissentlich und mit voller absicht verübt. Dadurch wird man zum sündler und verdient den tod. 3. Die zweite dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn man einem schäferhund oder hofhund unzerbrochene knochen oder heisse speisen gibt, 4. und diese knochen ihn an den zähnen beschädigen <sup>1)</sup> oder im schlunde verwunden <sup>2)</sup>, oder die heissen speisen ihm das maul oder die zunge verbrennen, so dass er sich verletzt und daran stirbt. Dadurch wird man zum sündler und verdient den tod.

5. Die dritte dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn man eine hündin, die eben geworfen hat, prügelt oder jagt oder anschreit oder fortscheucht, 6. und die hündin in ein loch oder cisterne oder eine falle oder einen fluss oder tiefen strom fällt, so dass sie sich verletzt und daran stirbt. Dadurch wird man zum sündler und verdient den tod.

7. Die vierte dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn jemand eine frau, die ihre zeichen, regeln und blutabgang hat, beschläft. Dadurch wird man zum sündler und verdient den tod.

8. Die fünfte dieser sünden, welche menschen begehen, ist wenn jemand eine wöchnerin <sup>3)</sup>, die stillt oder nicht stillt, noch ehe sie aus den wochen ist <sup>4)</sup> beschläft, so dass sie verletzt wird und daran stirbt. Dadurch wird man zum sündler und verdient den tod.«

<sup>1)</sup> Ueber diese bedeutung der wz. *ar* vergleiche man skr. *ar* 6) im PWh. und skr. *arus* wund, wunde, sowie 2 *irma* 2).

<sup>2)</sup> *vidhāontē* stelle ich zu einer wz. *vid* = skr. *vidh*, *vjadh*, welche im Zend fast nur in der erweiterten form *vōizhd* (J. 32, 10; 9, 31) belegt ist. Die konstruktion mit lokativ hat auch der Veda: AV. 3, 25, 1 (*tajā vidhjami tvaḥ hr̥di*); RV. 10, 87, 4.

<sup>3)</sup> *aputhra* d. i. *ā* + *puthra* (wörtlich: die am kinde ist) ist s. v. a. »wöchnerin«, »*στονόςος*«; *aputhrja* Vd. 5, 45 »niederkunft, wochenbett«. Etwas anderes ist *aputhra* d. i. *a* + *puthra* »kinderlos« Jt. 17, 57; Vd. 3, 34; 4, 47.

<sup>4)</sup> *anaçakhtām*, so lese ich mit K. 9, gehört zu wz. 2 *çac* bei Justi, für deren genauere bedeutung Vd. 16, 8 fl. von wichtigkeit ist. *an-ā-çakhta*, wie die form zu zerlegen ist, heisst wörtlich: Die ihre (zur genesung und reinigung nach der niederkunft erforderliche) zeit noch nicht ausgehalten hat. — *para* = skr. *purā*.

*Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. V. 2.*



9. Wenn jemand ein mädchen besucht, welches mannbar oder noch nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, so soll das mädchen nicht aus scham vor den menschen mittelst<sup>1)</sup> eines werkzeuges oder im wasser oder durch ein giftkraut sich das leben nehmen. 10. Wenn das mädchen aus scham vor den menschen mittelst eines werkzeuges oder im wasser oder durch ein giftkraut sich das leben nimmt, so ist sie der sünde schuldig.

11. Wenn jemand ein mädchen besucht, welches mannbar oder noch nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, so soll das mädchen nicht aus scham vor den menschen mit willen seiner leibesfrucht einen schaden anthun.

12. Und wenn dieses mädchen aus scham vor den menschen seiner leibesfrucht einen schaden anthut, so bringt sie ihren eltern leid, so thut sie ihren eltern schaden<sup>2)</sup>. [Den schaden der geschädigten sollen sie mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.]

13. Wenn jemand ein mädchen besucht, welches mannbar oder nicht mannbar, verlobt oder nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, und wenn das mädchen angibt: »Der und der ist vater des Kindes« und jener mann dann ihr rāth: »suche in dieser angelegenheit ein altes weib auf<sup>3)</sup> und frage sie um rath« 14. und das mädchen in dieser angelegenheit eine alte aufsucht und sie um rath<sup>4)</sup> fragt, die alte aber ihr Bañha oder Shaēta oder Ghnāna oder Fraçpāt oder irgend eines der abtreibenden kräuter bringt und spricht: »suche damit das kind<sup>4)</sup> umzubringen« und das mädchen damit ihr kind umbringt, so tragen an diesem verbrechen gleiche schuld der mann, das mädchen und die alte.

<sup>1)</sup> *tarō* ist hier zu einer rein instrumentalen praeposition abgeschwächt.

<sup>2)</sup> Hier weichen die einzelnen hss. beträchtlich von einander ab; ich lese nach Spiegel ein dreisilbig zu denkendes *āctarentē* = skr. *ā-stṛṇite* und *irishjēti* mit mehreren hss. Betreffs der bedeutung von *ā-ctar* verweise ich auf pārsi *āctār* »schuld, leid, schaden« (vgl. West, Glossar zum Mainyo-i-Khard s. v. *āstār*). das letzte *pterebjō* ist wohl zu streichen, da die fügung *pterebjō irishintām raēshē* zu hart wäre. Die letzten worte scheinen mir jedoch überhaupt eine unnütze interpolation.

<sup>3)</sup> ich vermuthe *gīgaçānuha*, wie im folgenden § die variante ganz richtig *gīgaçūti* bietet.

<sup>4)</sup> *aētahmāt puthrāt mimarekhshānuha* ist grober fehler für *aētahmāt puthrem mimarekhshānuha*.

15. Wer ein mädchen besucht, welches mannbar oder nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, der soll ihr so lange unterkunft gewähren, bis das kind zur welt kommt. 16. Wenn er sie nicht pflegt und das kind bei mangelhafter pflege stirbt, so soll er den tod des gestorbenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.

17. »Schöpfer! Wenn nun ein schwangeres mädchen in ein haus oder dorf kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie obdach bekommen?« 18. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer ein mädchen besucht, welches mannbar oder nicht mannbar, verlobt oder noch nicht verlobt ist, und sie schwanger macht, der soll ihr so lange pflege widmen, bis das kind zur welt kommt. 19. Wenn er ihr keine pflege widmet, so würde das ganze weibliche geschlecht, zweibeiniges und vierbeiniges, über ihn kommen<sup>1)</sup>«.

20. »Schöpfer! Wenn nun eine trächtige hündin in ein haus oder dorf kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie obdach bekommen?« 21. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer am nächsten sein haus gebaut hat, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 22. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen«. 23. »Schöpfer! Und wenn die trächtige hündin in einen kamelstall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie obdach bekommen?« 24. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den kamelstall gebaut hat, oder wem der kamelstall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet, und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 25. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.« 26. »Schöpfer! Wenn die trächtige hündin in einen pferdestall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 27. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den

<sup>1)</sup> Hierzu im text folgende glosse: Zweibeinig d. h. Mädchen, vierbeinig d. h. hündin.



pferdestall erbaut hat oder wem der pferdestall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet, und muss ihr solange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 28. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.«

29. »Schöpfer! Wenn die trachtige hündin in einen kuhstall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 30. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den kuhstall erbaut hat oder wem der kuhstall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet, und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 31. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.«

32. »Schöpfer! Wenn die trachtige hündin in einen viehstall kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 33. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den viehstall erbaut hat oder wem der viehstall gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 34. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.«

35. »Schöpfer! Wenn die trachtige hündin in einen thurm kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 36. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer den thurm erbaut hat oder wem der thurm gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 37. Wenn er sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.«

38. »Schöpfer! Wenn die trachtige hündin in eine grube kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 39. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer die grube gegraben hat oder wem die grube gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet und muss ihr so lange pflege widmen, bis die jungen hunde zur welt gekommen sind. 40. Wenn er

sie nicht pflegt und so die hunde bei mangelhafter pflege umkommen, so soll er den tod der umgekommenen mit der strafe Baodhōvarsta verbüssen.«

41. »Schöpfer! »Wenn eine trächlige hündin mitten in eine hürde<sup>1)</sup> kommt, von wem unter den Mazdagläubigen soll sie pflege bekommen?« 42. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wer die hürde angelegt hat oder wem die hürde gehört, der ist zu ihrer wartung verpflichtet. 43. Und man soll ihr auf einer binsenmatte oder irgend einem strohlager ein bett bereiten und die jungen hunde so lange warten, bis sie sich selbst wehren und ihr brot suchen können.« 44. »Schöpfer! Wann können die hunde sich selbst wehren und ihr brot suchen?« 45. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Sobald sie um zweimal sieben häuser herumlaufen können. Dann lasse man sie fortlaufen, wohin sie wollen, zur winter- wie zur sommerzeit. Sechs monate dauert die wartung des jungen hundes, sieben jahre die des kindes<sup>2)</sup>.«

46. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn die Mazdagläubigen eine fruchtbare<sup>3)</sup> belegung der hündin haben wollen, wie sollen sie es anfangen?« 47. Darauf sprach Ahura Mazda: »Dann sollen die Mazdagläubigen in dem erdboden eine grube graben, inmitten eines viehstalls bis zu halber beinhöhe in festem, bis zu halber manneshöhe in lockerem erdreich. 48. Dem zuerst kommenden hunde sollen sie die kleinen kinder und das feuer, des Ahura Mazda sohn, fernhalten und so lange sollen sie den hund in obhut nehmen, bis er fortläuft. Jeden

<sup>1)</sup> Wenn das doppelte *vâ* des textes seine berechtigung haben und nicht vielmehr dittographie — *vâ vâçtrê vâ* — sein sollte, so würde die lesart *madhemê* keinen rechten sinn haben. Es liesse sich in diesem falle etwa *avi nematê vâ vâçtrê vâ* »in ein heuland oder weideplatz« vermuthen. Doch gestehe ich, dass die andere aushilfe, die streichung des doppelten *vâ*, mich mehr anspricht.

<sup>2)</sup> Hier hat der text eine sinnlose einschaltung: »für das feuer, des Ahura Mazda sohn, ebenso für das weib.

<sup>3)</sup> *jeôdakhsta* scheint wörtlich zu bedeuten: »wodurch etwas lebendiges vermittelt wird«, im anschluss an den aus § 9 dieses stückes deutlichen gebrauch von *dakhsta*. An die andere bei Justi unter 3. angegebene und in *dakhstavanê* steckende bedeutung ist wol kaum zu denken.



hund, der später kommt, sollen sie fern und abhalten von den beiden ersten, damit sie ihnen keinen schaden anthun.« 49....

50. »Schöpfer! Wenn jemand eine kreissende hündin schlägt und sie einen fehlerwurf thut, was ist dafür die strafe <sup>1)</sup>?« 51. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm siebenhundert schläge mit der peitsche und siebenhundert mit der ruthe geben.«

Vend. 5. Das vorliegende capitel ist seinem inhalte nach mannigfaltiger und origineller als die meisten abschnitte des Vendidad. Auch hier ist die composition vielfach lückenhaft und fragmentarisch. Der textzustand ist unglaublich corrupt; für die textkritik des Avesta ist aber das capitel in vieler hinsicht lehrreich.

Sein inhalt ist kurz folgender: leichenstoffe, welche der mensch wider wissen und willen mit feuer oder wasser in berührung bringt, haben keine verunreinigung zur folge. Den menschen trifft darum keine strafe: 1—7. Im folgenden wird ein widerspruch in der natur, dass nämlich zwei so reine elemente wie wasser und feuer den menschen tödten, also der reinen schöpfung schaden zufügen, zu lösen gesucht: nicht die elemente selbst sondern der todesgott trägt in solchen fällen die schuld an dem tode eines menschen: 8—9. Es folgen vorschritten über die eingrabung von todtten während des winters, so lange die leichenthürme unzugänglich sind: 10—14. Ahura Mazda beschwichtigt des fragestellers bedenken darüber, dass das wasser unreine stoffe mit sich nehme, durch schilderung

<sup>1)</sup> Der schluss dieses abschnittes ist heillos verderbt. Was ich zu seiner erklärang vorschlage, mag nur als vermuthung gelten. Der ganze § 49 ist eine sinnlose wiederholung von § 50 und darum ganz zu streichen (vgl. Spiegel, commentar z. d. st.). — In § 50 sind *thrjām* und *taēca* verstümmelte dittoographien des vorangehenden wortendes. Die nominative *bāuzdri barethrica puthrāca paēmainica ajaptāca* (so die meisten hss.) sind eine erläuternde glosse synonymen begriffe zu *aputhra*: amme (etwa zu skr. *bhūsh*, zd. *būsh*), mutter, wöchnerin, säugend, befruchtet (vgl. skr. *jabh?*). Endlich lese ich mit Spiegel *aētadhaca* und mit einer reihe von hss. *puthrām*, von einem femininen collectivum *puthra* s. v. a. der wurf. Auf dieses *puthrām* beziehe ich dann den accus. sg. *çūnām* von *çūna* = skr. *çūnja*, im Zend sonst nur in *a-çūna* J. 28, 11, zurück. *puthra çūna* ist nach dieser auffassung ein leerer wurf, ein fehlerwurf. *bāuzdri* am ende des satzes habe ich als sinnlos gestrichen.

des beständigen kreislaufes der gewässer. Sie kommen aus dem see Vourukasha, schwimmen von der erde alle unreinigkeiten fort in den fabelhaften see Pütika, dort werden sie ausgekocht und fließen nun gereinigt zu ihrem urquell dem Vourukasha zurück: 15—21. Daran schliesst sich ein excurs zur verherrlichung des zarathustrischen gesetzes: 22—25. Der rest von § 25 und 26 ist ein völlig ausser zusammenhang stehendes bruchstück aus der gerichtspraxis. Es folgen detaillirte angaben über die ansteckung durch in unmittelbarer nähe gestorbene personen (mit einer längeren interpolation): 27—32. Der abschnitt von 33—38 stand mit dem vorhergehenden ursprünglich wol nicht in unmittelbarem zusammenhang. Daran reihen sich vorschriften über die entfernung des feuers und der opfergeräte aus einem sterbehause: 39—44, über die behandlung einer frau, die mit einer missgeburt niederkommt: 45—56, und in losem anschluss daran das strenge verbot besonders unreine kleider zu tragen, und vorschriften über deren verwendung zu anderen zwecken: 57—62.

1. »Es stirbt ein mensch  
in den thalgründen;  
nun fliegt ein vogel aus  
von der höhe des gebirges  
hinab in die thalgründe  
und frisst von dem leichnam  
des todten menschen,  
und dann fliegt der vogel auf  
aus dem thalgrunde  
nach der höhe des gebirges  
und fliegt auf den baum  
[von harter oder weicher art],  
speit darauf, schmeisst darauf  
und es fällt darauf<sup>1)</sup>.
2. Und es steigt ein mann<sup>2)</sup>  
aus dem thalgrunde  
nach der höhe des gebirges  
und kommt zu dem baum,

<sup>1)</sup> Ich lese nach den varianten *vaiñti* (v. l. *vañti*), ebenso *iriti* und *pititi* (v. l. *ptiti*).

<sup>2)</sup> Das metrum ist etwa so auszufüllen: *nā taṣ paiti frashuṇaiti*.



auf welchem der vogel gesessen <sup>1)</sup>,  
 und sucht brennholz zum feuer  
 und haut es um und spaltet es  
 und hackt es klein  
 und zündet damit feuer an [des Ahura Mazda sohn] <sup>2)</sup>  
 wann es recht <sup>3)</sup> und richtig getrocknet ist,  
 was für eine strafe steht darauf?«

3. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Nicht steckt das von hunden vögeln wölfen winden und mücken verschleppte aas den menschen an. 4. Denn wenn die von hunden vögeln wölfen winden und mücken verschleppten äser den menschen ansteckten, so würde alsbald die ganze menschheit <sup>4)</sup> trachtete sie auch nach dem rechten <sup>5)</sup>, an seele <sup>6)</sup> und leib verdammt und verfallen sein wegen der masse von äsern welche auf erden verwesen«.

5. »Schöpfer! So ein mann wasser <sup>7)</sup> durch die furchen des getreides rieseln lässt, und das wasser geht <sup>8)</sup> so wieder in den bach zurück <sup>9)</sup>,

<sup>1)</sup> Das verbum ist ausgefallen, wie die lücke im metrum deutlich zeigt.

<sup>2)</sup> Die worte *avi dim* und *ahurahē mazdāo puthrahē* sind aus dem metrum auszuscheiden.

<sup>3)</sup> *dājata* ist wol nur ein durch versetzung der zeichen verstümmeltes *dāitja* »mit dem richtigen und richtig trocken«.

<sup>4)</sup> *mē* ist zu tilgen.

<sup>5)</sup> Ich vermuthe *ishaçūciṣ ashem*; auch die ähnliche stelle J. 53, 9 ist verdorben.

<sup>6)</sup> Zu *khraozhdaturvan* ist zu vergleichen J. 46, 11 *jēng qē urvā qaēcā khraozhdaṭ daēnā | jjaṭ aibi gemen jathrā cinvātō peretus* »welche ihre eigene seele und ihr eigenes gewissen verwerfen wird, wenn sie dorthin kommen, wo die brücke des richters ist«.

<sup>7)</sup> Auch im folgenden lässt sich die metrische form noch durchführen. Im eingang kann der ursprüngliche text gelautet haben *jaṭ nā taṭ āpem hiñcaiti* | oder aber *dātare nā āpem hiñcaiti*.

<sup>8)</sup> Für *ajāo* vermuthe ich *ajāt*; *āo* und *āt* werden in den hss. häufig verwechselt. Der umgekehrte fall begegnet uns unten § 54, wo die herausgeber nach allen handschriften *vaçtrāt* an stelle des allein möglichen *vaçtrāo* lesen.

<sup>9)</sup> Erst dadurch, dass das wasser wieder in den fließenden bach zurückläuft, tritt eine bedenkliche verbreitung der leichenstoffe ein. Für die allerprimitivste bewässerung jener zeit müssen furchen oder gräben (*carānja*) durch das ackerland gezogen worden sein, die mit einem fließenden wasser in verbindung gesetzt wurden.

und ebenso ein zweites und drittes mal,  
und nachher pflügt man das aas<sup>1)</sup>  
eines hundes oder fuchses oder wolfes auf,  
was für eine strafe steht darauf? 6. Und es antwortete Ahura  
Mazda: »Nicht steckt das von hunden vögeln wölfen winden  
und mücken verschleppte aas den menschen an. 7. Wenn die  
von hunden vögeln wölfen winden und mücken verschleppten  
äser den menschen ansteckten,

so würde alsbald die ganze menschheit,  
trachtete sie auch nach dem rechten,  
an seele und leib verdammt und verfallen sein  
wegen der masse von äsern,  
welche auf erden verwesen<sup>2)</sup>«

[wann die Mazdagläubigen ein land urbar machen wollen<sup>3)</sup>]

8. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Tödtet das  
wasser einen menschen oder nicht?« Darauf antwortete  
Ahura Mazda: »Das wasser tödtet den menschen nicht, sondern  
der beinbrecher fesselt ihn und der strom trägt den gefesselten  
fort. Das wasser reisst ihn in die höhe in die tiefe und wirft  
ihn aus. Die vögel verspeisen ihn dann;

er selbst aber gelangt hinüber<sup>4)</sup>  
und empfängt seinen lohn.«

9. »Schöpfer! Tödtet das feuer einen menschen oder  
nicht?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »Das feuer tödtet  
den menschen nicht, sondern der beinbrecher fesselt ihn und  
der flammenzug trägt den gefesselten fort. Das feuer verbrennt  
nur knochen und leib;

er selbst aber gelangt hinüber  
und empfängt seinen lohn<sup>5)</sup>).

<sup>1)</sup> Die worte *tūrim* und *ava* sind in der verszeile zu tilgen, ebenso  
ein *vā* der nächstfolgenden.

<sup>2)</sup> Das ist nicht die korrekte antwort auf die zweite frage. Vielmehr  
ist der ursprüngliche wortlaut durch unverständige wörtliche wiederholung  
der in § 3—4 gegebenen antwort verdrängt worden. Ein charakteristisches  
beispiel für die unwissenheit und leichtfertigkeit der redaktoren oder  
abschreiber!

<sup>3)</sup> Der satz steht ganz ausser zusammenhang und ist glosse zu § 5.

<sup>4)</sup> Zu *athra fra-gaç* »dorthin d. h. hinüber, ins jenseits gelangen«  
lässt sich *athra* i J. 46, 16 vergleichen.

<sup>5)</sup> Hier folgen bei Westergaard einige abgerissene einschießel, die  
Spiegel in seiner ausgabe weggelassen hat: »berggross sollst du sein diesem



10. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Die sommer gehen vorüber, dann im winter — was haben da die Mazdagläubigen zu thun?« Und es antwortete Ahura Mazda: »In jedem hause und dorfe sollen sie drei gräber<sup>1)</sup> für den todten austiefen.« 11. »Schöpfer! Wie gross sollen die gräber für den todten sein?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »So, dass er nicht oben<sup>2)</sup> den kopf, nicht unten mit den füssen, nicht seitwärts mit den händen anstosse. Das ist das vorschriftsmässige grab<sup>3)</sup> für einen todten. 12. Dorthin sollen sie den entseelten körper auf zwei oder drei nächte oder einen vollen monat legen, bis dass die vögel<sup>4)</sup> wieder gezogen kommen, die kräuter spriessen, die wasser<sup>5)</sup> in den boden verlaufen und der wind das erdreich trocknet. 13. Und wenn die vögel wieder gezogen kommen, die kräuter spriessen, die wasser in den boden verlaufen und der wind das erdreich trocknet, so sollen die Mazdagläubigen den leichnam dem sonnenlichte aussetzen<sup>6)</sup>. 14. Wenn aber die Mazdagläubigen den leichnam nicht dem sonnenlichte aussetzen [auf ein volles jahr], so sollst du gegen sie dieselbe strafe vorschreiben wie auf den mord eines gerechten, so lange bis die leichname verschwunden<sup>7)</sup> und die leichenthürme abgetragen und das aas verschwunden ist und die fressenden aasvögel<sup>8)</sup>.«

15. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Du, der du Ahura Mazda bist, lässest doch aus dem see Vourukasha das

(oder *anhvô* in der welt?) — ein anderer rüstiger den glanz — es entfernt sich der glanz — der majestätische gerechte Zarathustra (Vd. 19, 3) — und diesen männern.

<sup>1)</sup> Dass *kata* so zu fassen sei, ergibt sich aus Vd. 8, 8.

<sup>2)</sup> *credwô* darf wegen des parallelismus mit dem folgenden nicht als erstes compositionsglied gefasst werden. Eines von beiden worten *âpîhanem* oder *vaghdkhanem* — wahrscheinlich das erstere — ist erklärende glosse zum andern.

<sup>3)</sup> *kata* ist grober fehler für *katô*, durch § 10 hereingekommen.

<sup>4)</sup> Gemeint sind die zugvögel, als verhoren des nahenden frühlings.

<sup>5)</sup> Ich ändere *njâoñcô âpô tacin* für *apa-tacin*.

<sup>6)</sup> Warum soll hier nicht auch *kerenavân* gestanden haben, wenn zwei zeilen weiter die korrekte form steht?

<sup>7)</sup> *aiwi-varez* s. v. a. verarbeiten, beseitigen.

<sup>8)</sup> Zu *vajanâm* ist aus *aiwi-varstanâm* ein pussendes prädikatives participium zu entnehmen. Die form *frânuharetanâm* scheint mir durch angleichung an die vorausgehenden formen verderbtes *frânuhareñtâm* zu sein.

wasser sammt sturm und wolken los (16) und du Ahura Mazda lässest es auf einen todten oder eine leichenstätte oder einen kothhaufen fließen und schwemmst einen knochen fort und spülst eine blutlache<sup>1)</sup> weg und spülst das alles in den see Pûitika!« 17. Darauf sprach Ahura Mazda:

»Ja so ist es, o Zarathustra,  
wie du wahrhafter sagst.

Ich Ahura Mazda lasse aus dem see Vourukasha das wasser mit sturm und wolken los (18) und lasse es auf einen todten fließen, ich Ahura Mazda, und lasse es auf eine leichenstätte fließen, ich Ahura Mazda, und lasse es auf einen kothhaufen fließen, ich Ahura Mazda, und schwemme einen knochen fort, ich Ahura Mazda, und spüle eine blutlache weg, ich Ahura Mazda, und spüle das alles in den see Pûitika.

19. Sie stehen brodelnd  
in dem see:  
reingeworden fließen die wasser  
aus dem see Pûitika  
in den see Vourukasha ab  
zu dem baume Hvâpa<sup>2)</sup>;  
in dem wurzeln alle  
meine kräuter aller arten  
[zu hunderten und tausenden und millionen].

20. Diese alle beregne  
ich Ahura Mazda  
zur speise für den frommen menschen  
und zum futter für das nützliche vieh.  
mein korn<sup>3)</sup> soll der mensch essen,  
das futter aber gehört der nützlichen kuh.

21. Das ist etwas gar gutes und vortreffliches,  
wie du wahrhafter es sagst.«

<sup>1)</sup> Mit der bisherigen zerlegung von *anhaihja* in *a* + *haihja* weiss ich nichts anzufangen, da *haihja* weder »offenbar« noch »rein« bedeutet. Ich vermuthle *anha* + *thja* als weiterbildung eines subst. *anhan* = skr. *asan* blut; das würde wenigstens in den zusammenhang passen.

<sup>2)</sup> *Hvâpa* ist ein mythischer wunderbaum, in welchem alle anderen pflanzen wurzeln, ebenso wie der see Vourukasha als urquell aller gewässer gedacht wird.

<sup>3)</sup> *javô* ist grober fehler für *javem*, durch die nachbarschaft von *mashjô* hervorgerufen. V. l. hat *javê* mit angleichung an das folgende *mê*.



Mit solcher rede beschwichtigte  
der gerechte Ahura Mazda  
den gerechten Zarathustra. —

[Bereite dem menschen nachkommenschaft, die besten  
— (J. 48, 5) — der Mazdaglaube ist es, o Zarathustra, welcher  
läutert — wer seine seele durch rechte gedanken worte und  
werke rein bewahrt<sup>1)</sup> —]

22. »Schöpfer! Um wie viel grösser  
und besser und vortrefflicher ist das gegen den satan  
verordnete gesetzbuch des Zarathustra  
denn alle anderen gebote  
an grösse güte und vortrefflichkeit<sup>2)</sup>?«
23. Und es antwortete Ahura Mazda:  
»Ebenso ragt [o Çpitama Zarathustra] das gegen den  
satan  
verordnete gesetzbuch des Zarathustra  
über alle anderen gebote  
an grösse güte und vortrefflichkeit  
wie der see Vourukasha  
alle anderen gewässer überragt.
24. Ebenso ragt das gegen den satan  
verordnete gesetzbuch des Zarathustra  
über alle anderen gebote  
an grösse güte und vortrefflichkeit,  
wie ein grösserer strom  
die kleineren flüsse überfluthet<sup>3)</sup>.  
Ebenso ragt das gegen den satan  
verordnete gesetzbuch des Zarathustra  
über alle anderen gebote

<sup>1)</sup> Lauter bruchstücke; missverstandenes citat, spielerei mit *jaozhdâ*.

<sup>2)</sup> Der text ist durchaus metrisch gegliedert und in folgender weise herzustellen: *dâtare cû açti maçijô | vanhô çrajô aêtem dâtem | jim vidôjâm zarathustri | upairi anjâis çravêbis | maçna vanhâna çrajana | çravêbis* nicht *çravâis* ist ja allein der korrekte instr. pl. von *çravanh*. *maçna* auch Jt. 19, 58; 22, 11, wie sk. *mahnâ*.

<sup>3)</sup> Ich vermuthe *aiwi-frâvajëiti* für *avi frâdavaiti*; die varianten bieten *frâvjaisti*, *frâjavaiti*, *frâjevavitî*. *aiwi-fru* caus. »überschwemmen, überfluthen«.

an grösse güte und vortrefflichkeit  
wie ein grösserer baum  
die kleineren überschattet <sup>1)</sup>).

25. Ebenso ragt das gegen den satan  
verordnete gesetzbuch des Zarathustra  
über alle anderen gebote  
an grösse güte und vortrefflichkeit  
wie der himmel die erde  
in sich und rings umfasst <sup>2)</sup>).

Ist der richter und der strafvollstrecker angerufen, bei auf-  
gefundener sache oder noch nicht aufgefundener, bei richtig  
gestellter <sup>3)</sup> sache oder noch nicht richtig gestellter, bei bei-  
gebrachter sache oder noch nicht beigebrachter, (26) so hat  
dann der richter die vollmacht ein drittel der strafe zu erlassen.

[Wenn er noch andere sünden begangen hat, so hat er  
seine strafe dafür abgebüsst; hat er aber keine anderen sünden  
begangen, so hat dieser mann für immer und ewig gebüsst <sup>4)</sup>].

27. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn <sup>5)</sup>  
männer auf einem sitz sich niederlassen oder auf einem lager  
oder auf einer streu [und es sind noch zwei andere oder fünf  
oder fünfzig oder hundert mannsleute dabei <sup>6)</sup>] und es stirbt  
einer darunter, über wie viele unter ihnen kommt das leichen-  
gespenst mit krankheit verwesung und seuche?« 28. Darauf

<sup>1)</sup> Zur herstellung des metrum ist eine umstellung nöthig: *jatha  
majāo vana vanām | kačjanhām aiwi verenvaiti* |.

<sup>2)</sup> Die worte sind aus Jt. 13, 2 entnommen und wollen sich an unserer  
stelle der metrischen form nicht fügen. Vielleicht ist *ačma* ausgefallen.

<sup>3)</sup> *dāta* = skr. *hita* richtig gestellt s. v. a. recognoscirt. *draona* ist =  
skr. *dravina*.

<sup>4)</sup> Ganz unpassende wiederholung aus Vd. 3, 21.

<sup>5)</sup> Es ist natürlich *jōi narō* zu lesen, *jōi* wie öfter s. v. a. *jaṭ aētē*.

<sup>6)</sup> Die worte *paṭica* — *nāirinām* scheinen spätere zuthat zu sein, da  
sie mit dem folgenden in theilweisem widerspruch stehen. *nāirinām* gibt  
in diesem zusammenhange gar keinen sinn, am allerwenigsten darf es mit  
*hām* construirt werden. Ich möchte daher einen schreibfehler für *nairjanām*  
annehmen. *hām* ist wie oben adverb s. v. a. zusammen, bei einander.



antwortete Ahura Mazda: »Wenn es ein priester ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum elften kommt, steckt es je den zehnten an<sup>1)</sup>. Und wenn es ein kriegler ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum zehnten kommt, steckt es je den neunten an. Und wenn es ein feldbauer ist, so schleicht das leichengespenst weiter und zwar so oft es zum neunten kommt, steckt es je den achten an.«

[29. Und wenn es ein schäferhund<sup>2)</sup> ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum achten kommt, steckt es je den siebenten an. Und wenn es ein hofhund ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum siebenten kommt, steckt es je den sechsten an. 30. Und wenn es ein bluthund ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum sechsten kommt, so steckt es je den fünften an. Und wenn es ein schoosshund ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum fünften kommt, so steckt es je den vierten an.

31. Und wenn es ein stachelschwein<sup>3)</sup> ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum vierten kommt, so steckt es je den dritten an. Und wenn es ein wiesel<sup>4)</sup> ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum dritten kommt, so steckt es je den zweiten an. 32. Und wenn es ein Aiwizu<sup>5)</sup> ist, so schleicht das leichengespenst weiter, o Çpitama Zarathustra,

<sup>1)</sup> D. h. unter elfen nur einen. Beim tod eines Athravan ist die Naçu für die übrigen am wenigsten schädlich.

<sup>2)</sup> Diese ganze thiergesellschaft passt nicht mehr an diese stelle. Der passus ist wahrscheinlich zuthat eines späteren, der es nicht unterlassen konnte gedankenlos mit den zahlenverhältnissen weiter zu spielen.

<sup>3)</sup> *çukuruna* halte ich für identisch mit np. *sugurnah*.

<sup>4)</sup> So nach den einheimischen erklärern, vgl. skr. wz. *gānīh* und insbesondere Rv. 1, 126. 6.

<sup>5)</sup> Welche besonderen thierarten man unter Aiwizus und Vizus (von den Eraniern gleichfalls dem sehr weit gefassten genus der hunde beigezählt zu verstehen habe, ist zweifelhaft. Vielleicht kann Bundeheš 14 licht bringen, wenn einmal die dort unter dem hundegeschlecht aufgezählten thiernamen richtig bestimmt sind. — Sollte *aiwizu* nicht s. v. a. *ap + viz* der im wasser lebende Vizu sein? Was soll der »wasserigel« in Justis übersetzung der Bundehešstelle sein?

und zwar so oft es zum zweiten gelangt, so steckt es je den ersten an. Und wenn es ein Vizu ist, so schleicht das leichen-  
gespenst weiter, o Çpitama Zarathustra, und zwar so oft es zum  
ersten kommt, so steckt es je den ersten an. —]

33. »Schöpfer! Und wenn es ein fuchs ist, wie viele unter  
den geschöpfen des heiligen geistes steckt er unmittelbar, wie  
viele mittelbar an?« 34. Darauf antwortete Ahura Mazda:  
»Nicht steckt der fuchs geschöpfe des heiligen geistes unmittelbar,  
nicht mittelbar an, ausser wenn ihn jemand erschlägt und ab-  
balgt<sup>1)</sup>; an den hängt er sich dann für immer und ewig.«

35. »Schöpfer! Wenn es ein verderblicher böser mensch  
und ruchloser irrllehrer ist, wie viele unter den geschöpfen des  
heiligen geistes steckt er unmittelbar, wie viele mittelbar an?«

36. Darauf antwortete Ahura Mazda: »So wenig als ein  
ausgetrockneter<sup>2)</sup> frosch, der über ein jahr todt gelegen ist.  
Denn so lange er lebt, o Çpitama Zarathustra, verpestet ein  
verderblicher böser mensch und ruchloser irrllehrer unmittelbar  
und mittelbar geschöpfe des heiligen geistes. 37. So lange er  
lebt, verdirbt er das wasser; so lange er lebt, löscht er das  
feuer aus; so lange er lebt, treibt er das vieh als beute weg;  
so lange er lebt, schlägt er dem gerechten eine das bewusstsein  
raubende den leib verstümmelnde wunde; nicht so wenn er  
todt ist. 38. So lange er lebt, o Çpitama Zarathustra, stiehlt  
ein verderblicher böser mensch und ruchloser irrllehrer dem  
gerechten manne leben brot kleidung holz gras und erz<sup>3)</sup>, nicht  
so wenn er todt ist.«

<sup>1)</sup> Fasst man *kush* nach massgabe des np. *kushtan* einfach als »tödten«,  
so gibt das neben *gan* eine unerträgliche tautologie. Ich vermuthe daher  
dem zusammenhange nach für *kush* eher die bedeutung »ausweiden« oder  
»die haut abziehen«. Das letztere hätte ja einen zweck, denn dass man  
in jener zeit thierpelze zur kleidung verwandte, ersieht man aus Jt. 5, 129.  
Eine sünde wäre es aber nach unserer stelle ein nützliches thier, wie es  
der *çpā urupis* ist, bloss um seines pelzes willen zu tödten. Uebrigens  
heisst noch im pehl. *kūstano* nicht einfach »tödten«, sondern »schlachten«;  
vgl. West glossary s. 203 s. v.

<sup>2)</sup> *vis-huska* ist s. v. a. *vi + huska* durch und durch, gänzlich ausge-  
trocknet. Zu der ungeschickten schreibweise mit *s-h* vgl. *hus-hakhi* = *hu*  
+ *hakhi*, *hus-hakman* = *hu* + *hakman*, *hus-hāmçāta* = *hu* + *hāmçāta*,  
*nis-haretar* von *ni + har* (ebenso *nis-haurvaiti* und *nisaiharatū* J. 58, 4  
wonit zu vergleichen J. 19, 10 *nī pairi irithjāctātā haraitē* schützt sich  
vor dem sterben).

<sup>3)</sup> Es ist entweder *ajanihaça* oder *ajanihahēca* zu lesen,



## 39. [»Gerechter schöpfer der irdischen wesen!]

So wir, gerechter

Ahura Mazda,

auf erden in eine wohnung<sup>1)</sup>

feuer opfergras

haomaschalen<sup>2)</sup> und presssteine schaffen,

und darauf in diesem hause

ein hund oder ein mensch stirbt,

was sollen dann die Mazdagläubigen anfangen?»

## 40. Darauf antwortete Ahura Mazda:

Sie sollen aus diesem hause [o Çpitama Zarathustra]

das feuer opfergras

haomaschalen und presssteine entfernen

und ebenso den todten hinaustragen,

[ganz in der weise] wie man einen rechtschaffenen mann  
hinausträgt, damit er richtig aufgezehrt werde<sup>3)</sup>.«

41. »Schöpfer! Wann sollen die Mazdagläubigen das feuer in  
das haus, wo der mann gestorben, hinüberbringen?« 42. Darauf  
antwortete Ahura Mazda: »Neun nächte sollen die Mazda-  
gläubigen im winter, einen vollen monat im sommer warten.  
Nach dieser zeit sollen sie das feuer in das haus, wo der mann  
gestorben, hinüberbringen.«

43. »Schöpfer! Wenn die Mazdagläubigen das feuer in die  
wohnung, wo der mann gestorben, vor ablauf der neun tage  
oder vor ablauf des monats hinüberbringen, was für eine strafe  
steht darauf?« 44. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man  
gebe dafür dem schuldigen zweihundert streiche mit der peitsche,  
zweihundert mit der ruthe!«

<sup>1)</sup> Warum soll man nicht *nmānem* nach der v. l. lesen? vgl. weiter unten *ahē nmānahē*.

<sup>2)</sup> Der metrische defekt deutet auf einen fehler; ich ändere darum nach Vd. 14, 8 *haomja* (3 silb.) als adj. zu *tasta*: das metrum wäre dann folgendermassen zu rekonstruieren: *ātarem bareṇmāca tasta | haomijaca hāvanaca* |. Im folgenden ist des metrum halber wol *irithjēti* für *irithjāt* zu verbessern.

<sup>3)</sup> Die überlieferte lesart *qairjētēca* will keinen annehmbaren sinn geben und *dāitjāi* schwebt in der luft. Ich nehme darum an, dass *qairjētēca* eine der vielen entstellenden angleichungen an das vorangehende wort ist und einen mit *dāitjāi* zu verbindenden ursprünglichen dativ also *qaretē* verdrängt hat. Nach parsischem gesetze muss ja die leiche den aasvögeln preisgegeben werden.

45. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen eine frau in die hoffnung kommt — einen monat, zwei monate, drei monate, vier monate, fünf monate, sechs monate, sieben monate, acht monate, neun monate, zehn monate — und endlich mit einer missgeburt<sup>1)</sup> niederkommt, wie sollen die Mazdagläubigen verfahren?« 46. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Wo in der wohnung des Mazdagläubigen<sup>2)</sup> das aller geeignetste und trockenste plätzchen ist<sup>3)</sup> [und wohin am seltensten kleinvieh und zugthiere ihres wegcs kommen und das feuer des Ahura Mazda und nach vorschrift gestreutes opfergras und ein frommer mann. 47. Schöpfer! Wie weit vom feuer, wie weit vom wasser, wie weit vom gestreuten opfergras, wie weit von frommen menschen entfernt?]

48. Und es antwortete Ahura Mazda: 300 schritte vom feuer, 300 schritte vom wasser, 300 schritte von gestreutem opfergras, drei schritte von frommen menschen entfernt. 49. Dort sollen die Mazdagläubigen auf dem boden eine umfriedigung errichten und nur noch mit speisen und mit kleidern dorthin kommen.]

50. »Schöpfer! Was soll das weib zuerst an speise zu sich nehmen?« 51. Und es antwortete Ahura Mazda: »Kuhurin<sup>4)</sup> mit asche gemischt — drei oder sechs oder neun schlücke;

<sup>1)</sup> *uzustana* kann nicht »leblos, todgeboren« bedeuten, da *ustāna* eben nicht leben, sondern leib, körper bezeichnet, wie insbesondere die zwei stellen unseres kapitels (§ 9 und 37) lehren. *uzustana* ist eine missrathene leibesfrucht, dasselbe was die Römer *mola* nannten, vgl. Plinius n. h. 7, 15 *est caro informis inanima*.

<sup>2)</sup> Die handschriften lesen ganz richtig *māzdajaçnōis*, wozu also Westergaard's änderung in *māzdajaçnō*?

<sup>3)</sup> Der schluss des satzes ist deutlich ausgefallen. Ueberhaupt muss es befremden, dass dieselben vorschriften, welche nach Vd. 3, 15 ff. für die wohnung des leichenbestatters in geltung sind, unverändert auf den aufenthaltort einer solchen unglücklichen wöchnerin anwendung finden sollen, um so mehr aber, als zwischen § 46 und 48 ein offener widerpruch besteht; denn nach § 46 müsste der absonderungsort im hause, nach § 48 aber ausserhalb des hauses sein. Wir haben hier wol einen ähnlichen fall wie oben in § 6. Die irrige wiederholung eines früheren passus, zu dem wol ähnlichkeit des wortlautes anlass gegeben haben mag, hat an einer anderen stelle den ursprünglichen, richtigen context verdrängt.

<sup>4)</sup> Ich ändere *maēçma* für *maēçmana*, da ein instr. hier nicht zu brauchen ist.



damit besprenge sie die leichenstätte in ihrem mutterleibe<sup>1)</sup>.  
52. Und hernach soll sie siedende milch von stuten kühlen  
schafen und ziegen, ausgehülste hülsefrüchte, gekochtes fleisch  
ohne brühe, ungeschrotenes<sup>2)</sup> korn ohne wasser und unge-  
wässerten wein genießen.«

53. »Schöpfer! Wie lange zeit sollen sie damit fortmachen  
und wie lange soll die wöchnerin mit dem genuss von fleisch  
korn und wein fortfahren<sup>3)</sup>?« 54. Darauf antwortete Ahura  
Mazda: »Drei tage sollen sie damit fortmachen, drei tage lang  
soll die wöchnerin mit dem genuss von fleisch korn und wein  
fortfahren. Und nach ablauf von drei tagen soll sie sich  
waschen. Ihre kleider<sup>4)</sup> sollen sie mit kuhurin und frischem  
wasser an einer wassergrube<sup>5)</sup> gleichfalls reinigen.«

55. »Schöpfer! Wie lange zeit sollen sie noch abwarten,  
wie lange zeit soll die wöchnerin noch fortfahren von den  
Mazdagläubigen abseits zu sitzen<sup>6)</sup> und abseits zu essen und  
sonderliche kleider zu tragen?« 56. Und es antwortete Ahura  
Mazda: »Neun tage sollen sie noch abwarten, neun tage lang  
soll die wöchnerin noch fortfahren von Mazdagläubigen abseits  
zu sitzen und abseits zu essen und sonderliche kleider zu  
tragen. Und nach ablauf von neun tagen soll sie sich waschen.  
Ihre kleider sollen sie mit kuhurin und wasser gleichfalls  
reinigen.«

57. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Sind solche  
kleider nach ihrer reinigung und waschung noch tragbar für

<sup>1)</sup> *uruthwān* wörtlich »wachsstätte, pflanzstätte« bezeichnet hier bild-  
lich den mutterleib; *barethriśva* ist wol nur erklärende glosse dazu.

<sup>2)</sup> *asha* an dieser stelle kann unmöglich das sonstige *asha* = skr. *ṛta*  
sein; nach meiner meinung steht es für *akhsa* und gehört zu wz. *ksham*  
(cf. *hushata*) = skr. *kshan*; hinsichtlich der bedeutung würde sich unser  
*asha* mit skr. *akshata* decken.

<sup>3)</sup> Es ist hier und in § 56 mit der mehrzahl der hss. *upamaitim* statt  
*upamūtim* (so schon Spiegel) zu lesen, *upamaitim āh* ist periphrastische  
redeweise für das einfache *upa-man*.

<sup>4)</sup> Vgl. note zu § 5.

<sup>5)</sup> *upamaghem* hier und Vd. 9, 7 ist ein wort, an unserer stelle von  
*paiti*, an jener von *nithwereçōis* regiert und bedeutet »nebenloch«. Die  
obige vorschrift soll verhindern, dass die beschmutzten kleider in fließendem  
wasser gereinigt werden.

<sup>6)</sup> Ich verbinde *jūtōgātus* (Westerg. *gātu*, Spiegel VS. Ed. Bomb. *gātus*),  
*jūtōquiretha jūtōvaçtra* zu compositis. Im folgenden ergibt sich die ände-  
rung *jāta* (st. *jūtō*) *anj. mazd.* mit nothwendigkeit.

einen Zaothar (opferpriester) oder Hâvanan (haomakelterer) oder Âtarevakhsh (feuerschürer) oder Frabaretar (aufwarter) oder Âberet (zuträger) oder Âçnâtar (wäscher) oder Raéthwiskare (aufseher) oder Çraoshâvareç (gerichtsvollstrecker) oder einen priester überhaupt oder einen kriegler oder einen feldbauer?«

58. Und es antwortete Ahura Mazda: »Nimmer sind solche kleider nach ihrer reinigung und waschung für einen Zaothar noch Hâvanan noch Âtarevakhsh noch Frabaretar noch Âberet noch Âçnâtar noch Raéthwiskare noch Çraoshâvareç noch für einen priester überhaupt oder kriegler oder feldbauer tragbar.

59. So aber in dem hause eines Mazdagläubigen ein weib ihre regeln hat [oder das bett durch beilager<sup>1)</sup> befleckt oder durch eine wunde beschmutzt wird], so decke man unterbett und decke mit einem solchen kleide<sup>2)</sup> zu . . . . .<sup>3)</sup> so weit, dass sie nur mit dem handgelenk<sup>4)</sup> ein und aus langen kann.«

60. Denn nicht lässt Ahura Mazda abgelegte kleidungsstücke unbenutzt liegen, selbst nicht soviel als ein Açperena beträgt, nicht einmal soviel<sup>5)</sup>

als das mädchen auf eine fadenlänge (?)  
am garn spinnt<sup>6)</sup>.

<sup>1)</sup> Auch hier verbinde ich *çkeñdôaipigatô* und *pistrôaipirilô* zu compositis. *çkeñda* ist = skr. *skanda*, im Zend insbesondere profusio seminis (vgl. *açkeñda* »keusch, jungfrau« Vd. 14, 15 und im Skr. verbindungen wie *skando retasus* TS. 5, 6, 8, 4 und die verwandten bedeutungen der wz. *skand*). Die worte *jaç vâ çkeñdô* — *gâtus* sind jedenfalls als glosse anzusehen, da das folgende sonst ungereimt wäre. Die glosse wollte nur sagen, dass auch unter diesen umständen ähnlich zu verfahren sei.

<sup>2)</sup> Mit einer verbalform *âçtê* weiss ich an dieser stelle nichts anzulangen. Ich corrigiere dafür *vaçtrahê*, das ja leicht in *âçtê* verschrieben werden konnte. Wenn das zu kühn ist, der muss *âçtê* ganz streichen und zu *aitahê* ein *vaçtrahê* intelligieren.

<sup>3)</sup> Die annahme einer lücke folgt mit nothwendigkeit aus dem zusammenhang. Es muss gesagt worden sein, dass man das weib selber gleichfalls in alte kleider so dicht einwickeln solle, dass sie nur den gebrauch der hand frei habe.

<sup>4)</sup> Ich verbinde *zaçtôfrînem* (R. K 9) zu einem compositum, vgl. *zaçtôfrîna* A. 1, 5.

<sup>5)</sup> Ich ändere *avacina* (ungenau geschrieben für *avaçcina*) *mazô*, correlat dem folgenden *javat*, *avacinô mazô* ist missverständliche anpassung an *açperenimazô*.

<sup>6)</sup> *harezajât* nach den var.



61. Und wenn Mazdagläubige auf einen todten nur soviel zeugs legen würden<sup>1)</sup>

- als das mädchen auf eine fadenlänge (?)  
am garne spinnt, —

so ist er im leben nicht gerecht und im tode ererbt er nicht das bessere leben: (62.) Zur hölle muss er fahren zur finstervollen finsterlichen finstern. Den liefert seine eigene seele durch ihre missethaten an den ort des bösen zu seiner pein<sup>2)</sup>.

Tübingen juni 1879.

Karl Geldner.

### Der ursprung des griechischen schwachen perfects.

Die kategorie des schwachen, mit  $\alpha$  gebildeten perfects der Griechen hat, so viel wir bis jetzt wissen, in keiner andern indogermanischen sprache irgend etwas entsprechendes<sup>3)</sup>. Darum muss sie zunächst für eine griechische neubildung gelten. Dass sie eine solche ist, ist um so sicherer, weil wir sie in den ältesten sprachdenkmälern, den homerischen gedichten, erst zu sehr mässiger ausbreitung gelangt sehen. Bekanntlich hat Homer nur etwa zwanzig  $\alpha$ -perfecta, eine zahl, die auffallend klein ist, wenn man bedenkt, in welcher ausdehnung das schwache perfect in späterer zeit überall auftritt, und die sich eben nur bei der annahme genügend erklärt, dass damals die kategorie des  $\alpha$ -perfects im ionischen dialect oder überhaupt in der griechischen sprache erst im werden begriffen war. Diese homerischen

<sup>1)</sup> Auch hier ist der schluss des satzes, den ich vermuthungsweise ergänzt habe, im original verloren gegangen. Statt dessen steht eine sinnlose wiederholung der vorangehenden verszeile im text.

<sup>2)</sup> Freies citat von J. 31, 20.

<sup>3)</sup> Curtius erklärt die osk. form  $\lambda\iota\alpha\alpha\alpha\epsilon\tau$  in der inschrift von Anagni (Enderis p. 14) für eine den griechischen  $\alpha$ -perfectis analoge bildung (vb. II 209). Ich halte diese deutung für äusserst unsicher. Vgl. Corssen ztschr. XVIII 210 und Bugge Altital. studien 1878 s. 84.

κ-formen sind aber nicht bloss wegen ihrer zahl lehrreich, sondern auch durch ihre besondere qualität. Es sind folgende 21 formen: ἔστιχα βέβηκα δέδνκα μέμνκα πέφνκα ὑπεμνήμυκε δέδοικα (d. i. δέδοικα); τέθνηκα τέτληκα κέκμηκα βέβληκα βέβρωκα μέμβλωκα; βεβίηκα ἀδηκότες δεδάηκα ἴληκα<sup>1)</sup> δεδείπνηκα ἐδάσθηκα τετίχηκα παρώχων (vgl. Curtius vb. II 210). Also noch kein κ-perfect von consonantischen stämmen wie ἔφθαρκα ἔσταλκα πέφαγκα πέπεικα κεκόμικα, sondern nur formen von vocalischen stämmen. Durch diese thatsache ist uns die richtung indicirt, in der wir den ursprung unserer perfectkategorie zu suchen haben.

Die bekannten alten versuche, dem rätsel des κ-perfects beizukommen, übergehe ich: sie können in den augen von jedem, der es mit den lautgesetzen strenge nimmt, nur noch einen historischen wert haben. Zu berücksichtigen ist hier dagegen, was neuerdings Curtius im 2. band seines verbum s. 205 zur aufklärung des ursprungs vorbringt. Curtius sagt: »Die silbe κα ist stammbildend«, er bezeichnet den mit κα gebildeten stamm dann näher als nominalstamm, stellt ihn auf gleiche linie mit den präsensstämmen auf να, νν, νο, ανο, το, σχο, die ebenfalls eigentlich nominalstämme seien, und knüpft daran die worte an: »Gesetzt, es gab einen nominalstamm βᾱ-κα ionisch βη-κα, so konnte sich neben diesem ein redupliciertes βε-βᾱ-κα, βε-βη-κα bilden, und solche reduplicierte stämme konnten in der zeit, da die verbalformen noch flüssig waren, in derselben weise hie und da neben den kürzeren formen in das perfect eindringen, wie die nominalstämme δεικνν, λαμβανο kürzeren präsens-, formen wie ἀλιτο, ἄμαρτο kürzeren aoristbildungen zur seite treten«.

Zu dieser auseinandersetzung ist zunächst zu bemerken, dass nominalstämme wie βᾱ-κα- oder βε-βᾱ-κα- als griechische nominalstämme nicht denkbar sind. Wenn Curtius sich das

<sup>1)</sup> In φ 365 εἰ πεν Ἀπόλλων ἡμῖν ἰλήκησι καὶ ἀθάνατοι θεοὶ ἄλλοι und byzant. in Apoll. Del. 165 ἰλήχοι μὲν Ἀπόλλων Ἀρτέμιδι ξόν. Diese formen sind nicht modi zu einem präsens \*ἰλήκω, wie man gewöhnlich (auch Curtius II 207) annimmt, sondern zu einem ἴληκα, eigentlich »ich habe mich versöhnen lassen«. Zu ἴληκα verhält sich der imperat. ἴληθι, eigentlich »lass dich versöhnen« (indicat. \*ἴλην), ebenso wie ἰδάην zu δεδάηκα, ἔρρῳην zu ἔρρηκα, ἰάλαον zu ἰάλωκα. Vgl. Kühne De aoristi passivi formis atque usu Homericis, progr. der domschule zu Güstrow 1878 p. 10 sq. und verf. morph. unters. I 75.



α-perfect als ein product der speciell griechischen sprachentwicklung<sup>1)</sup> und zwar als von nominalstämmen ausgegangen denkt, so dürfte er nur entweder βᾶ-α- βε-βᾶ-α- oder βᾶ-αᾶ- βε-βᾶ-αᾶ- oder βᾶ-α- βε-βᾶ-α- ansetzen<sup>2)</sup>. Aber wie kommen wir von βεβᾶα- (βεβᾶαᾶ-) oder βεβᾶα- aus zum perfect βεβᾶα? Doch höchstens auf dem umweg, dass wir von βεβᾶα- aus uns zunächst ein \*βεβᾶα gebildet denken (vgl. θέρμεσθαι von θέρμω-ς u. dgl.) und weiterhin annehmen, dieses präsens habe seine flexion nach dem muster von οἶδα δέδορκα umgestaltet, oder andererseits von βε-βᾶ-α- aus uns nach analogie des aind. *bhishakti* »er heilt« von *bhishaj-* m. »arzt«<sup>3)</sup> ein \*βεβᾶα-μ gebildet denken und dieses dann in die analogie von οἶδα δέδορκα hineingeraten sein lassen. Aber würde das irgend eine wahr-scheinlichkeit für sich haben? Und wo sind denn überhaupt solche griechische nominalstämmen mit α-suffixen, die wir als ausgangspunkt für die entwicklung der in rede stehenden perfect-kategorie betrachten könnten? Das femininum θήκη, welches Curtius s. 208 mit σωρός und γλανρός zusammen nennt, liesse sich höchstens vielleicht zur erklärung der aoristform ἔθηκα ver-werten, aber das wird doch so leicht niemand glauben, dass ἔθηκα ein denominativum von θήκη sei, zumal wenn er be-denkt, dass θήκη ebenso wie aind. *dhāka-* *dhākā-* »behälter« bedeutet, also den sinn der wurzel *dhā-* schon in sehr früher, wir dürfen sagen schon in urindogermanischer zeit nach einer bestimmten richtung hin specialisiert hatte.

<sup>1)</sup> S. 203 heisst es bei ihm: »Die bildung mit α ist zwar eine in der homerischen zeit schon vorhandene, aber doch mehr versuchte als durchgeführte«.

<sup>2)</sup> Ein nominalstamm βᾶ-αᾶ- könnte allerdings als schwache form eines femininstammes βᾶ-αᾶ- gelten; denn das -ᾶ- z. b. im vocat. *νήμα* und im loc. *χαμαί* (d. i. *χαμαῖ-ι*) ist die schwache form des suffixes -ᾶ- in *νήμα* *νήμα-ν* u. s. w., wie das -ι- im vocat. *φοῖνι* und im loc. *φοῖνι-ι* (diess ist die urgriechische form des locat., *φοῖνι* hat sein *ο* erst von den starken casus empfangen) die schwache form des suffixes -ο- in *φοῖνο-ς*, *φοῖνο-ν* u. s. w. ist. Aber an ein solches βᾶ-αᾶ- denkt Curtius offenbar nicht, und wollten wir seinem βᾶ-αᾶ- diesen sinn geben, so sehe ich nicht, wie uns das zu einer plausibeln erklärung des perfects βεβᾶα verhelfen könnte.

<sup>3)</sup> Uebrigens ist es immerhin fraglich, ob wir *bhishakti* als denomi-nativum zu bezeichnen berechtigt sind. Wenn *bhishaj-* sich in \*(a)*bhi-saj* zerlegt, was sehr wahrscheinlich ist (vgl. Pictet Kuhn's ztschr. V 25), so kann *bhishakti* ein altes wurzelverbum sein.

Indess Curtius spricht von »der zeit, da die verbalformen noch flüssig waren«; in dieser sollen die reduplicierten nominalstämme wie  $\beta\epsilon\text{-}\beta\tilde{\alpha}\text{-}\chi\alpha\text{-}$  »in das perfect eingedrungen« sein. Welche zeit ist damit gemeint? Eine periode, die jünger ist als die zeit der indogermanischen urgemeinschaft? In einer solchen periode gab es keine »flüssige« verbalformen mehr, sondern alle eine perfectform constituierenden elemente sassen damals schon fest in dem uns aus den historischen sprachperioden bekannten gefüge, wir gewinnen also durch diese zeitliche zurückverlegung des eindringens von nominalen  $\chi$ -stämmen ins perfect nichts, die schwierigkeiten bleiben ganz dieselben. Oder denkt Curtius an die zeit der indogermanischen urgemeinschaft? In diesem fall müsste entgegenget werden, dass wir nicht berechtigt sind zur erklärung der entstehung des griechischen schwachen perfects in die perioden zurückzugreifen, in denen nominalstamm und personalendung zuerst zu einer worteinheit zusammentraten. Das griechische  $\chi$ -perfect muss nach allen regeln der vergleichenden grammatik für eine jüngere, speciell griechische schöpfung gelten, es darf also auch nur beurtheilt werden nach dem zustand, in welchem die griechische sprache sich seit beginn ihres sonderlebens befand.

Wir kommen sonach zu dem resultat, dass uns die auseinandersetzung von Curtius keine aufklärung darüber verschafft, wo der ausgangspunkt oder die ausgangspunkte unserer formkategorie zu suchen sind.

Alle neuerungen der einzelsprachen, so weit sie nicht in rein lautlicher umgestaltung des altüberkommenen sprachmaterials bestehen, gehen auf dem wege der association d. h. der neuschöpfung in anknüpfung an älteres sprachgut vor sich. Wir haben also zuzusehen, ob sich in der speciell griechischen sprachentwicklung formen finden, die die muster abgeben konnten zur bildung von formen wie  $\xi\sigma\tau\eta\kappa\alpha$   $\beta\epsilon\beta\eta\kappa\alpha$  u. s. w.

Man hat schon öfters, und namentlich hat das Curtius gethan, auf griechische nicht zum perfectstamm gehörige verbalformen hingewiesen, die zwischen wurzel und verbalsuffix ein  $\chi$  aufweisen und sonach ganz dasselbe plus zu enthalten scheinen, durch welches sich das schwache perfect von dem altindogermanischen starken unterscheidet. Auch in jenem abschnitt des »verbums«, der über das  $\chi$ -perfect handelt, zieht Curtius



diese formen wieder heran (s. 206 ff.), bezeichnet sie aber nur als »analogien« zur perfectbildung mit *xa*, so dass man nicht recht sieht, wie er sich den zusammenhang zwischen den beiderseitigen *x*-formen vorstellt. Diese »analogien« bei Curtius a. a. o. sind folgende: α) *ἔδωκα*, *ἔθηκα*, *ἦκα*, β) *ὀλέκω*, kypr. *δῶκοις* (Idal. 16 nach Ahrens' lesung)<sup>1)</sup>, *ἐρύκω*, *βρύκω*, *διώκω*, *δειδίσσομαι*, *πιήσσω*, *ἐγρήσσω*, *ἰποδρήσσω*, γ) *ἤμπαλον*, *ἔπταλον*, *διέτιμαγεν*, δ) *ἀλύξω*.

Unter diesen *x*-formationen sind sechs, die als aus vor-homerischer zeit stammend betrachtet werden dürfen und zu denen sich *x*-perfecta finden, die ebenfalls altüberkommen zu sein scheinen. Diese sechs formen mit ihren perfecta sind für die frage nach dem ursprung des *x*-perfects zunächst ins auge zu fassen. Es sind folgende: *ἔδωκα*, *ἔθηκα*, *ἦκα*, *ὀλέκω*, *δῶκοις*, *δειδίσσομαι*. Wir gehen diese verba einzeln genauer durch.

1) *δῶκοις ἔδωκα* mit dem perfect *δέδωκα*.

Von diesen drei formen steht die erste in der überlieferung nicht fest. Wie schon erwähnt, ist sie die lesung von Ahrens auf der bronzetafel von Idalion z. 16 (Philologus XXXV 68). Deecke-Siegismund lesen *δωκοίη* (stud. VII 243. 253). Mor. Schmidt in seiner sammlung kypr. inschriften 1876 s. 2 schreibt *δωκοις* und scheint durch nichtaccentuierung der form andeuten zu wollen, dass er die quantität des schlussvocal dahin gestellt sein lässt. Alle vier gelehrte sehen in der form den optativ von einem *\*δῶκω*<sup>2)</sup>. Bergk hingegen in der Jenaer liter.-zeitung 1875 s. 467 und in Fleckeisen's jahrbüchern 1878 s. 518 will das letzte zeichen von *to-ko-i-je* als *je* nicht gelten lassen und liest die ganze zeichengruppe als *δοκοῖ ψι* (*ἢ δοκοῖ ψι* = »oder wenn es ihnen gefällt«). Welche von beiden parteien recht hat, lässt sich, so viel ich sehe, nicht entscheiden, hoffentlich wird weitere zufuhr von kyprischem sprachmaterial bald licht bringen. Sehen wir in der form einen optativ im sinn von *διδόιη*, so ist es für unsern zweck gleichgiltig, ob wir den schlussvocal mit Ahrens als kürze oder mit Deecke-Siegismund

<sup>1)</sup> Das bei Curtius nach diesem genannte präsens *ἰλέκω* kommt nach s. 213 in wegfall.

<sup>2)</sup> *δωκοίη* wäre eine form wie *σχοίην ἀγαγοίην λαχοίην* (Curtius vñ. II 94), *δῶκοις* dagegen wäre die 3. pers. zu einer 1. pers. *\*δῶκοις*α, die sich mit aind. *bhāreyam* d. i. *\*bharay-am* und äol. *τέψεια* vergleiche (s. Ahrens a. a. o. s. 41, verf. in Bezenberger's beitr. II 246 f.).

als länge fassen, jedesfalls haben wir dann eine präsensbildung anzunehmen, die, wie schon Ahrens bemerkte, mit dem aind. *dāçati* »gewährt, verleiht, bringt dar« identisch ist.

Zu diesem selben aind. *dāç-* gehören nun sicher auch *ἰδωχα* und *δέδωχα*<sup>1)</sup>.

*ἰδωχα* ist das imperf. zu der aind. präsensbildung *dāshñi*. Es ist ebenso gebildet wie *ῥα* d. i. *\*ῥσ-α* *\*ās-m* zu *ῥσ-τι*, *ῥα* d. i. *\*āi-m* zu *εῖ-σι* und ferner zu vergleichen mit den aoristen *ἔπα* und *ῥνεixa ῥνεγχα*, die nicht auf einer vermischung der flexion des *σ*-aorists mit derjenigen des thematischen (d. h. mit *-o- -e-* gebildeten) aorists beruhen, sondern uralte praeterita ohne thematischen vocal sind, wie ich in Bezzenberger's beitr. II 247. 255 gezeigt zu haben glaube<sup>2)</sup>. Endlich *δέδωχα* ist identisch mit *dadāça*; beide perfecta entraten der stammabstufung, daher *δεδώκαμεν* und *dadācimá*.

2) *ἔθηχα, τέθεχα τέθειχα*. Was zunächst das verhältniss der zwei letzten formen zu einander betrifft, so ist *τέθεχα* ebenso wie im medium die form *τέθειμαι* die ältere bildung. Die formen *τέθειχα* und *τέθειμαι* sind associative neuerungen nach dem muster von *είπα* und *εἶμαι* = *\*εξα* und *\*εμαι*. Vgl. Curtius vb. II 212 f. und Joh. Schmidt Kuhn's ztschr. XXIII 281. Neben *ἔθηχα τέθεχα* steht *θήχη* »behälter«, das mit dem gleichbedeutenden aind. *dhāka- dhākā-* identisch ist. Dass von diesem nomen aus auf griechischem boden *ἔθηχα* sollte geschaffen worden sein, ist, wie ich schon oben bemerkte, äusserst unwahrscheinlich. Dass *θήχη* und *ἔθηχα* beide ein *x* haben, muss als zufällig gelten. Das *x* von *ἔθηχα* und *τέθειχα* als aus

<sup>1)</sup> Vgl. Curtius grdz.<sup>4</sup> 64 und verb. II 207 anm. Aus letzterer stelle scheint sich zu ergeben, dass Curtius an der identität von *dāç-* mit *ἰδωχα* *δέδωχα* jetzt zweifelhaft geworden ist.

<sup>2)</sup> Möglicher weise — man gestatte hier diesen nachtrag — steht *ἔπα* für *\*ἔφα* und bildet das imperfect zu aind. *vākti*. Dann müsste die form in zweifacher richtung associativer neuerung unterworfen worden sein. Einmal, insofern sie im kernhaften worttheil nach der analogie von *ἔπαρον ἔπαον* d. i. *\*ἔ-φτ-πα-ο-ν* (= aind. *āvocaṃ* d. i. *\*a-va-uc-a-m*) umgestaltet worden wäre und infolge dessen das *s* auch mit in die modi hinübergangen wäre: denn wir finden den indicativ auch als *ἔπα* und finden *ἔπα-* (nicht *ἔπ-*) z. b. im imperat. *ἔπάτω* (schreibung von *ἔπα* mit *κτ* im altattischen scheint nicht vorzukommen, s. Cauer stud. VIII 257). Und zweitens, insofern das wort ebenso wie *ἔχρεα* u. dgl. (vgl. Bezzenberger's beitr. a. a. o.) die flexionsendungen des sigmatischen aorists annahm.



vorgriechischer zeit überkommen anzusehen sind wir demnach nicht berechtigt.

3) ἤκα und εἶκα d. i. \*ἐκα. Die etymologie dieses verbum ist bekanntlich streitig. Für welche wir uns auch entscheiden mögen, das *κ* ist nicht als aus vorgriechischer zeit stammend zu erweisen.

4) ὀλέκω und ὀλώλεκα. Das präsens ist schon homerisch, das perfect von Herodot an nachweisbar. Die formen ὀλέ-σω ὀλε-σα ὀλε-τηρ ὀλε-θρος führen auf eine zerlegung von ὀλέκω in ὀλέ-κω. ὀλλνμι vergleichen Fick Kuhn's ztschr. XXI 3, G. Meyer nasalst. s. 34 und Curtius vb. I<sup>2</sup> 171 mit lat. *ab-olēre*, ὀλεκ- aber stellt Curtius grdz.<sup>4</sup> 63 zu aind. *arç-* »verletzen« und *riç-* *liç-* »rupfen, abreißen«, eine combination, die Joh. Schmidt voc. II 257 als zweifelhaft bezeichnet. Scherer Zur gesch.<sup>2</sup> 228 setzt auf grund von ὀλέκω, von ahd. *fnehan fnah* und westgerm. *plegan* einen besonderen idg. präsensstypus mit suffix *-ka-* an. Das halte ich darum für ungerechtfertigt, weil sich dieser »typus« nicht bei einer und derselben wurzel in mehreren sprachen zugleich nachweisen lässt so wie es z. b. bei dem *-ta-*typus der fall ist (vgl. z. b. gr. *πέπτειν* = lat. *pectere* = ahd. *fehnan*); Scherers »präsensstypus mit *-ka-*« ist mit rücksicht auf ὀλέκω nur ein name, aber keine erklärung. Das verhältniss von ὀλέκω zu ὀλλνμι ist unklar. Das wahrscheinlichste dünkt mich vorläufig, dass zwei verschiedene wurzeln von ähnlicher bedeutung, ein *ark*<sup>1</sup> = aind. *arç-* *riç-* *liç-* und ein *ar* = lat. *ol-*, im griechischen in ein verbalsystem zusammengeronnen sind. Dann wäre das *κ* in ὀλώλεκα ebenso gut alter wurzel- auslaut wie z. b. das *φ* von ἀλήληφα.

5) δειδίσσομαι δειδίξασθαι δειδίξασθαι δειδοικα. Alle vier formen zeigen gegenüber dem *δφ-* *δφει-* von δειδόμεν ἔδδεια u. a. das plus eines *κ*. Dass ein *δφικ-* schon vorgriechisch existiert habe, ist unerweislich, und wir sind um so weniger berechtigt das *κ* in diesem verbum als aus vorgriechischer zeit stammend anzusehen, weil sich die formen aus dem griechischen sprachzustand selbst sehr einfach erklären lassen.

Vorausschicken muss ich, dass ich mit mehreren anderen forschern der ansicht bin, dass statt der schriftlich überlieferten formen δειδοικα, δειδία, δειδόμεν und περίδδεια, ὑποδδείσας, ἔδδεια, ἀδδέεις (in den letzten vier formen schrieb Aristarch nur einfaches *δ*) in homerischer zeit noch δέδφοικα, δέδφια,

δέδμεν, περιδφείσα u. s. w. gesprochen wurde<sup>1)</sup>. Ist diess richtig, so dürfen wir auch statt δειδίσσομαι als echt homerische form δεδφίσσομαι annehmen<sup>2)</sup>. Nun verhält sich δέδφοικα zu δέδμεν offenbar ebenso wie ἔστηκα zu ἔσταμεν. δέδφοικα ist von der starken stammform δέδφοι- aus gebildet, die ohne die *x*-erweiterung vielleicht noch in dem homer. δέδφω (δείδω) steckt, indem es nemlich scheint, dass wir mit G. Mahlow Kuhn's ztschr. XXIV 294 δέδφοα d. i. \*δέδφοι-α dafür zu lesen haben. Bei Homer haben wir auch δέδφια, eine Neubildung nach der analogie der schwachen formen, die sich zu δέδφο(ι)α genau ebenso verhält wie τέτραφα zu τέτροφα. Und nun konnte, wie eine *x*-form von δέδφοι- aus geschaffen wurde, eine solche auch von δέδφι- ausgehen, also ein \*δέδφι-κα, vgl. ἐφθι-κα πέχυ-κα. Diess \*δέδφικα aber darf als der ausgangspunkt für δεδφιῖξασθαι (vgl. ἐστήξω) und weiterhin δεδφιῖξασθαι und δεδφίσσομαι angesehen werden. Bei der präsentischen bedeutung der perfecta von w. δφει- hat die annahme solcher neuschöpfung vom perfect aus nichts anstössiges. Wir kommen unten auf unser διδφικ- noch einmal zurück.

Haben wir demnach kein recht dazu, das *x* von δεδφοι-*x*- δεδφι-*x*- als aus vorgriechischem sprachzustand herübergekommen anzusehen, so muss dieses verbum bei der frage nach dem ursprung der schwachen perfectbildung aus dem spiel bleiben.

Unser gesamtresultat ist: von den besprochenen *x*-perfecta muss δέδωκα und darf wol auch δλώλεκα als eine bildung mit vorgriechischem *x* angesehen werden. Andere schwache perfectformen mit solchem vorgriech. *x* kenne ich nicht, und es fragt sich nun: lässt sich von diesen beiden formen aus oder eventuell von einer derselben aus die entstehung der gesammten kategorie des griech. *x*-perfects begreifen?

Sie begreift sich von da aus, und zwar schon von dem einen δέδωκα aus, vollkommen. Und es begreift

<sup>1)</sup> Die unrichtigkeit der formen mit *ei* wie δείδωκα wird besonders klar durch das hom. εἶδαρ εἶδατος erwiesen. Dieses geht nemlich, wie Leo Meyer vergleich. gramm. II 230 erkannt hat, auf ἔδφαρ ἔδφατος zurück und hängt, wie ich anderwärts [morph. unt. II 226] zeigen werde, mit aind. *ad-van*- »essend« zusammen: ἔδφατ- : *advan*- = ὄνοματ- : *náman*-.

<sup>2)</sup> Diess ist um so sicherer, weil in nachhomerischer zeit, z. b. bei Plato und Hippokrates (s. Veitch greek verbs ed. 181 p. 149), δειδίσσομαι erscheint. Wäre das *ei* des homerischen δειδίσσομαι sog. steigerung von *i*, so könnte dafür später nicht *ε* auftreten. Vgl. auch Fritzsche stud. VI 300.



sich, wie ich hier gleich zufüge, von *ἔδωκα* aus auch vollständig die entstehung der andern aoristformen auf *-κα*, die ja ebenfalls als griechische neubildungen anzusehen sind.

Nachdem *ἔδωκα* und *δίδωκα* sich in das verbalsystem von *δίδωμι* so eingelebt hatten, dass sie in der gleichen weise ein glied desselben bildeten wie z. b. das futur *δώσω*, hattē man das *κ* dieser formen als ein tempusstammbildendes element im gefühl.

Das praeteritum *ἔδωκα*, um mit diesem zu beginnen, ward nun die musterform, nach der man *ἔθηκα*, *ἦκα* (homerisch auch *ἔηκα*), *\*ἔστᾱκα*, vertreten durch *ἔταξαν*, *ἔστησαν* bei Hesych (die form ist entweder lakonisch oder böotisch) und *ἔφρηκα* schuf. Dass *ἔστην* bestehen blieb, hängt offenbar mit der intransitiven bedeutung zusammen: die form *ἔστην* wurde durch die intransitiven aoriste wie *ἔβλην*, *ἔσβην*, *ἔσχλην*, *ἔδάην*, *ἔάλων* u. s. w., mit denen sie der intransitiven bedeutung wegen im bewusstsein der sprechenden associiert war, am leben erhalten; was um so sicherer ist, weil auch die entstehung der formen *ἔστημεν*, *ἔστητε*, *ἔστησαν* statt *\*ἔστᾱμεν* u. s. w. gegenüber dem durchgängigen verbleiben der schwachen stammform in *ἔδομεν*, *ἔθεμεν*, *εἶμεν* sich nur aus der intransitiven bedeutung (vgl. *ἔβλημεν*, *ἔσβημεν*, *ἔάλωμεν* mit altüberkommenem langem vocal) begreift; vgl. morphol. unters. I 73. Als transitive form zu *ἔστην* fungiert gewöhnlich *ἔστησα*, dem sich aus späterer gräcität *ἔθησα*, *ἔδωσα* zur seite stellt. *ἐπεισέφρησα* als nebenform von *ἔφρηκα* schon bei den attischen dramatikern. Vgl. Curtius vb. II 288 f.

Andererseits gab *δέδωκα* den ersten anstoss zur gesamten perfectbildung auf *-κα*.

Die starken formen der altindogermanischen perfectbildung sind bei wurzeln auf *a*-laute aus den auf uns gekommenen denkmälern nicht mehr sicher nachweisbar<sup>1)</sup>. Von *δω-* hätten wir *\*δέδω(α)*, *\*δέδωθα*, *\*δέδω(ε)*, von *στᾱ-* *\*ἔστᾱ(α)*, *\*ἔστᾱθα*, *\*ἔστᾱ(ε)* zu erwarten, wenn wir die formen nach der analogie des indischen ansetzen. Dagegen *\*δέδω-ν* und *\*ἔστᾱ-ν* in der 1. sgl., wenn, wie ich nicht zweifle, das suffix der 1. sg. pf. act. *-m*

<sup>1)</sup> Das hesychische *πέψη*, durch *ἐπίψη* glossiert, soll, nach Mahlow Kuhn's ztschr. XXIV 295, noch ein überrest der alten starken formation sein und dem aind. *babhā babhau* gleich stehen. Möglich, aber mehr auch nicht. Curtius vb. II 25 fasst die form als reduplicierten aorist auf.

war (vgl. Osthoff morph. unters. I 227), doch sind auch in diesem fall die formen \*δέδω(α) und \*έστᾱ(α) insofern denkbar, als es sehr wol möglich ist, dass die Griechen ebenso wie die Indier die alte differenz zwischen -ā d. i. -m (bei wurzeln auf geräuschl.) und -v d. i. -m (bei wurzeln auf sonorl.) aufgaben und alle formen auf -ā ausgehen liessen. Es musste nun die dritte sgl. \*δέδω(ε) \*έστᾱ(ε) mit der zeit unbequem werden und ebenso die 1. sg. \*δέδω(α) \*έστᾱ(α), angenommen, dass man diese letztere einmal so bildete. Dieser unbequemlichkeit konnte man bei dem verbum δίδωμι leicht abhelfen: man griff zur nebenform δέδωκα, an der die personalendungen der 3. und 1. pers. deutlich ausgeprägt waren. So mochte zuerst bei δίδωμι die alte dem aind. *dadā* entsprechende bildung aussterben. Bei den andern ā-wurzeln erhielt man eine bequemere gestaltung des singulars dadurch, dass man δέδωκα zum muster nahm: es entsprangen die formen wie έστηκα βέβηκα u. s. f. In weiterer folge dann x-formen von nicht-ā-wurzeln wie πέποιθα δέδοικα. Die längere bewahrung von \*δέδφοια, die wir statuieren müssen, wenn wir mit Mahlow das homer. δέιδω als δέδφοα nehmen, würde sich einfach daraus erklären, dass die formen \*δέδφοια und \*δέδφοιε nicht die lautlichen unbequemlichkeiten boten wie \*δέδωα und \*δέδωε. Die alten schwachen personen des activs, die ihrer lautgestalt nach keine schwierigkeiten bereiteten, blieben vielfach länger, zum theil durch die ganze gräcität hindurch, im gebrauch: neben δέδωκα selbst ist im böotischen noch ἀποδέδωανθι inschriftlich nachweisbar, ausserdem haben wir έστᾱμεν βέβᾱμεν δέδμεν u. s. w. (Curtius vb. II 169 f.).

Ein epochemachendes ereigniss in der geschichte der ausbreitung unserer perfectkategorie war es, als die verba auf -άω -έω -όω -ίω -ύω sich dieser perfectbildung bemächtigten und die formen wie βεβήκα δεδείπνηκα zuerst aufkamen. Dadurch wurden dieser formkategorie hunderte von neubildungen gewonnen, und durch diese schöpfung wurde es überhaupt zum ersten mal möglich, eine einfache perfectform auf -α von diesen denominativen zu bilden<sup>1)</sup>. Es liegt hier ein ganz ähnlicher

<sup>1)</sup> Es könnten vielleicht die perfectformen ήρίσταμεν ήρίσταναι von ήρίστω und δεδείπναμεν δεδείπναναι von δείπνέω (bei komikern) den einen oder andern auf den gedanken bringen, sie repräsentierten uns noch die



fall vor wie in der ausbreitungsgeschichte des passivaoristes auf -θην: auch in dieser war es ein ereigniss von grosser tragweite, als zuerst formen wie *ἐτιμάθην ἐκινήθην* producirt wurden (s. morph. unters. I 81).

Die jüngsten *x*-bildungen sind, wie uns die homerische sprache lehrt, diejenigen von consonantischen stämmen, formen wie *ἔσταλκα*, *ἔθαρκα*, *πέγαγκα*, *πέπεικα*, *ἤγγελκα*.

Im allgemeinen lässt sich also die entstehung der gesammten kategorie des griechischen *x*-perfects von dem einen *δέδωκα* aus sehr gut begreifen, und damit ist meine hypothese, wie ich glaube, hinlänglich gerechtfertigt. Wenn jemand glaubt auch dem *δλώλεκα* eine rolle in der entwicklungsgeschichte des *x*-perfects zuweisen zu müssen, so mag er das thun, nur darf er nicht annehmen, *δλώλεκα* sei von vorn herein zugleich mit *δέδωκα* als zur neuschöpfung reizende musterbildung aufgetreten; denn *δλώλεκα* hätte doch zunächst nur formen wie *ἐμήμεκα ἀλήλεκα ἀρήρεκα ὀμώμοκα* ins leben rufen können, diese aber gehören sicher nicht zu den ältesten unserer perfectischen neubildungen.

Sollte jemand an meinem resultat darum anstoss nehmen, weil ich von einer form hunderte von neuen formen ausgegangen sein lasse, so bitte ich ihn Kuhn's ztschr. XXIV 50 f. und morph. unters. I 82 ff. nachlesen zu wollen.

Ueberschaute man sämmtliche *x*-perfecta des griechischen, so drängen sich im einzelnen noch mancherlei fragen auf, die man gern von einem, der *δέδωκα* als die musterbildung an die spitze stellt, beantwortet sehen möchte. Ich lasse mich hier nur noch auf eine dieser fragen, die nächstliegende und für unsere ganze beweisführung wichtigste, ein. Die singularform *δέδωκα* gegenüber *\*δέδομεν* musste den Griechen den eindruck machen, als enthalte sie eine starke stammform *δεδο-* (vgl.

weise, nach der das perfect der verba auf -άω und -έω in der zeit, ehe das *x*-perfect aufkam, gebildet wurde. Das wäre aber sicher eine verkehrte folgerung. *ἡρίσταμιν* ist eine spätere neubildung nach *ἔσταμιν*, die in folge davon eintrat, dass *ἀριστάω* im bewusstsein mit *ἵστημι* associirt worden war; *ἡρίσταμιν* zog dann, in folge der bedeutungsverwandtschaft, die form *δεδείπναμιν* nach sich. Die bildung *ἡρίσταμιν* nach *ἔσταμιν* ist kaum seltsamer als dass Schiller, Platen u. a. statt *umringte umringt* (von *ring* ahd. *hring*) nach analogie von *ringen* »luctari« die formen *unrang umrungen* producieren. Ich möchte wissen, wie sich die griechischen schulmeister zu *ἡρίσταμιν* und *δεδείπναμιν* stellten.

ἔστηκα gegenüber ἔσταμεν, δέδωκα gegenüber δέδωμεν u. s. w.), und wie kommt es nun, dass in τέθεικα εἶκα ἔφθικα κέχικα u. ähnl. die schwache stammform der  $\kappa$ -bildung zu grunde gelegt wurde? warum nicht \*τέθηκα \*ἔηκα \*ἔφθοικα \*κέχονκα?

Wir können als regel aufstellen, dass ein  $\kappa$ -perfect dann starke stammform hat, wenn keine medialform daneben besteht und wenn beim beginn der historischen periode der griech. sprache die altindogermanische bildung des plur. und du. act. mit der schwachen stammform noch nicht ausgestorben ist, im entgegengesetzten fall ist das  $\kappa$ -perfect von der schwachen stammform aus gebildet. Beispiele:

1) ἔστηκα ἔσταμεν<sup>1)</sup>, βέβηκα βέβαμεν, γέγακα γέγαμεν<sup>2)</sup>, πέπνικα πέπνυμεν, δέδωκα δέδωμεν.

2) vocalische stämme: τέθεικα τέθειμαι, εἶκα εἶμαι, δέδεκα δέδεμαι, ἔφθικα ἔφθιμαι, κέκλικα κέκλιμαι, κέχικα κέχιμαι, πέπνικα πέπνυμαι — consonantische stämme: τέτιϰα τέτιϰμαι (von *tan*, s. Kuhn's ztschr. XXIV 263), ἔσταλκα ἔσταλμαι, ἔφθορκα ἔφθορμαι (vgl. ἔφθορα) u. s. w.

Die ratio dieser bildungsverschiedenheit liegt auf der hand. Man bildete τέθεικα und nicht \*τέθηκα, weil man eine medialform mit schwacher stammform (τεθε-) neben dem activ besass und sich scheute dem activum eine andere stufe des wurzelvocal zu ertheilen als die das medium besass. Dieses enge band zwischen dem mittels  $\kappa$  gebildeten activ und dem medium tritt auch sonst noch hervor. πέπεικα stimmt im vocalismus zu πέπεισμαι, nicht zu πέποιθα ἐπέπιθμεν. ἔσπεικα von σπένδω ist nach ἔσπεισμαι d. i. \*ἐ-σπενδ-σμαι gemacht, ein \*ἐ-σπενδ-κα hat es natürlich nie gegeben. Zu ἀνά-κειμαι wurde ein activum ἀνάκεικε im sinn von ἀνατέθεικε geschaffen (auf einer inschrift von Mantinea, Curtius vb. II 211). Das perfect ἔστακα mit transitiver bedeutung wurde gegenüber ἔστηκα nur deshalb als transitivum empfunden, weil es mit

<sup>1)</sup> Das transit. activum ἔστακα und das medium ἔσταμαι sind erst im späteren griechischen nachweisbar (s. Veitch greek verbs ed. 1871 p. 300) und kommen deswegen für die hier zu behandelnden verhältnisse nicht in anschlag.

<sup>2)</sup> Für das sprachgefühl derer, die γέγακα schufen (die form ist pin-darisch), war γέγαμεν eine bildung wie ἔσταμεν, in wirklichkeit ist es der plural zu γέγορα und steht für \*gegn-men. Kuhn's ztschr. XXIV 279.



ἔσταμαι eng associiert war, und ist überhaupt erst in anknüpfung an dieses gebildet worden.

Nun gibt es von unserer regel freilich ein paar ausnahmen.

Im attischen haben wir neben δέδεκα : δέδεμαι auch die form δέδεκα. Offenbar ist diess dasselbe schwanken in bezug auf die wurzelvocalstufe, das uns in ἀν-νό-δητο-ς und σύν-δετο-ς entgegentritt. Ich glaube, dass die formale analogie zwischen δέω δήσω ἔδησα und φιλέω φιλήσω ἐφίλησα zur bildung von δέδεκα und -δητο-ς (nach πεφίληκα und φιλητός) den anstoss gab. Vielleicht ist ein nach πεφίλημαι neu gebildetes medium δέδεμαι nur zufällig nicht nachweisbar.

Weiterhin haben wir δεδφι- in δεδφίσσομαι neben δέ-δφοικα : δέδφμεν. Von diesem verbum war schon oben s. 218 f. die rede. Ich vermute, dass es einst ein \*δέδφμαι gegeben als medium zu \*δέδφοικα. In anknüpfung an dieses entstand dann das dem δεδφίσσομαι u. s. w. zu grunde liegende \*δέδφικα. Dieses \*δέδφικα hatte transitive bedeutung und verhielt sich sonach zu dem intrans. δέδφοικα ebenso wie ἔστακα »ich habe gestellt« zu ἔστηκα »ich stehe«.

Diese zwei ausnahmen lassen also eine, wie mich dünkt, probable erklärungs zu, und so können die formen wie τέθεκα κέχικα mit schwacher stufe des wurzelvocals gegenüber δέδωκα nicht weiter auffallen.

Die hier besprochene bildungsregel unterstützt aber augenscheinlich unsere identificierung von δέδωκα und aind. dadā́ṣa, welche die ganze grundlage für unsere erklärungs des griechischen x-perfects bildet, in der erwünschtesten weise. Wäre nemlich δέδωκα so wie die andern x-perfecta eine griechische neubildung, so würde es, da daneben das medium δέδομαι steht, gegen das in rede stehende bildungsgesetz verstossen, man hätte statt seiner \*δέδοκα zu erwarten, und ein grund, warum man nicht \*δέδοκα bildete, wäre schwerlich ausfindig zu machen. So aber, da wir δέδωκα dem aind. dadā́ṣa gleich setzen und als starke perfectform aus urindogermanischer zeit überkommen sein lassen, ist die ausnahme sofort begreiflich und bestätigt die richtigkeit dieser gleichsetzung.

Leipzig 31. december 1878.

Karl Brugman.

*Im Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn wird mit dem Jahre 1880 erscheinen:*

## **Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.**

Unter Mitwirkung von Professor **Dr. Karl Bartsch** herausgegeben von **Dr. Otto Behaghel**, Dozenten der german. Philologie, und **Dr. Fritz Neumann**, Dozenten der roman. und engl. Philologie an der Universität Heidelberg.

In monatlichen Nummern von 32 Spalten 4°; die erste Nummer soll als Probeheft im Laufe des October d. J. erscheinen.

Abonnementspreis voraussichtlich M 8. — pr. Jahrgang.

Ein ausführlicher Prospect befindet sich unter der Presse und wird demnächst versandt werden.

Heilbronn, 1879.

*In Carl Winter's Universitäts-Buchhandlung in Heidelberg ist soeben erschienen:*

### **Lithauisches Elementarbuch** von Maxim.

J. A. Voelkel. gr. 8°, br. 3 M.

Dieses erste lithauische Elementarbuch bietet sich allen Denen dar, welche die neben dem Sanskrit in erster Linie genannte und als lebende am so interessantere lithauische Sprache studiren wollen. Gleichzeitig kommt es dem praktischen Bedürfnisse der unter den Lithauern lebenden Deutschen entgegen. — Vom gleichen Verfasser ist erschienen: (Osterprogramm 1879 der Realschule I. Ordn. zu Tilsit.)

### **Die lettischen Sprachreste auf der Kurischen Nehrung.** 4°, broch. 1 M. 60 A.

*In unserem Verlage erscheint:*

## **Monatsbericht**

der

**Königlich Preussischen**

## **Akademie der Wissenschaften**

zu Berlin.

Jahrgang 1879.

Zwölf Hefte, gr. 8, geh. Preis 12 M.

Im Januar- bis Aprilhefte sind u. a. enthalten: Nöldeke, Die Texte des Buches Tobit. — Schröder, Ueber die Datirung einer babylonischen Thontafel aus dem achten Jahre des Cambyzes. (Mit einer photographischen Abbildung der Tafel.) — Zacharia von Lingenthal, Die von Kaiser Anastasius für die Libya Pentapolis erlassenen formae. — Ein Erlass des Praefectus Praetorio Diocorus vom Jahre 472 oder 475. — Bühler, Eine Notiz über einige Sanskrit MSS. aus Kacmir in der K. K. Hof-Bibliothek in Wien. — Schröder, Ueber einen althabylonischen Königscylinder des Königl. Museums und einige andere Cylinder und Gemmen.

**Ferd. Dümmlers Verlagsbuchhandlung**  
(Harrwitz & Gossmann) in Berlin.



Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

**Kritische Beiträge**  
zur Geschichte  
der  
**lateinischen Sprache**  
von  
**H. Jordan.**

(VIII u. 364 S.) gr. 8. geh. 1879, 7 Mark.

Im Verlage der **Sohn'schen Buchhandlung** in **Hannover** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Englisches Lesebuch**  
für Real- und höhere Bürgerschulen, nebst Wörterbuch  
mit Aussprachebezeichnung

von  
**Hermann Bretschneider,**  
Lehrschul-Übersetzer.

gr. 8. 1879. Nebst einer Karte von England. 2 A 40 S.

Im Verlage von **H. S. Hermann**, Berlin S. W., Bentlstrasse 8.  
erschien soeben:

**Die langen Vocale ā ē ō**  
in den europäischen Sprachen.

Ein Beitrag zur vergleichenden Lautlehre der  
indogermanischen Sprachen

von **Georg Heinrich Mahlow.**

10 $\frac{1}{2}$  Bogen. 8°. brosch. Ladenpreis: 3 Mark.

**Otto Harrassowitz.**  
**Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig.**

*Specialität: Linguistik.*

Grosses, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaften und der classischen Philologie, worüber jährlich mehrere Special-Cataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franco zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken**, sowie einzelner Werke von Werth. Geß, Anerbietungen finden eine reelle und coulantte Erledigung.

Hierzu Catalog Nr. 55 von **Otto Harrassowitz** in **Leipzig.**

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

HERAUSGEGEBEN

VON

**A. KUHN, E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

**BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.**  
**DRETTES HEFT.**

**BERLIN**  
**FERD. DÜMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG**  
**HARDWITZ UND GOSSMANN**  
**1880.**

Manuskripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, erhitien wir  
an die Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Maxstrasse 62), alle übrigen unter  
an Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W. Lützower Str. 10).

**Die Redaction.**



## Inhalt.

Formassociation bei den indogermanischen numerislen mit besonderer berücksichtigung der griechischen. Von Johannes Bannack.	225
Zinn mhdwrt. Von Jacob Wackernagel.	226
Das quantitgesetz in den prkeltischen. Von H. Jacobi.	228
Griechische etymologien. Von Karl Brugmann.	228
Altpersisch <i>abunus</i> und <i>adunus</i> . Von Karl Brugmann.	237
Kleinere bemerkungen. Von F. Kluge.	239
Bemerkungen zur Pli-grammatik. Von H. Oldenberg.	246
Miscellen. Von F. Kuhn.	257

Bei G. Basse in Quedlinburg ist soeben erschienen:

### Lateinische Sprachlehre.

Von G. W. Gossrau.

Zweite, verbesserte Auflage. 7 A

Auf den Wunsch Vieler ist dieser zweiten Auflage ein ausführlicher  
15 Bogen stärker Index hinzugefügt worden.

**Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung in Tübingen.**

Soeben erschienen:

Wenzel, Dr. H., Ueber den Instrumentalis im Rig Veda.

VI. 110 Seiten. 8<sup>o</sup>. brochirt. M 4. —

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg ist  
soeben erschienen:

**Essays zur allgemeinen Religionswissenschaft** von Victor  
von Strack und Torney. gr. 8<sup>o</sup>. Broch. 6 A

Inhalt: Ueber einige Vorträgen zur allgem. Religionswissenschaft —  
Ueber Tao-tse und sein System. — Tao-tse Tao-tse-tung. Der Weg zur  
Tugend. Aus dem Chinesischen. — Zur chinesischen Literatur. — Tschu-  
tsch-tsch, des Tschu-tsch Tafel des Ursprungs mit Tschu-tsch's Commentare.  
War Mller und seine Essays. — Buddhismus und Christenthum. —  
*IOI NOI BOY ETN. Gratia pro domo.*

Im Verlage von G. Reimer in Berlin ist soeben erschienen und  
durch jede Buchhandlung zu beziehen:

### Pompejanische Beiträge

von

**August Mau**

Mit drei Tafeln

Preis: 6 Mark.

### DOXOGRAPHI GRAECI

COLLEGIT RECENSUIT PROLEGOMENIS

INDICIBUSQUE INSTRUXIT

HERMANNUS DIELS

OPUS ACADEMIAE LITTERARUM REGIAE BORUSSICAE  
PRAEMIO ORNATUM

Preis: 24 Mark.

## Formassociation bei den indogermanischen numeralien mit besonderer berücksichtigung der griechischen.

### Einleitendes.

Eins der schwierigsten gebiete für die sprachwissenschaftliche forschung ist das der numeralien. So oft man über ihre etymologische geltung untersuchungen angestellt hat, so wenig ist man doch zu ganz evidenten erklärungen gekommen. Man kann nicht läugnen, dass von einzelnen gelehrten zuweilen recht geistreiche und sinnige aufstellungen gemacht worden sind. So hat, um ein beispiel anzuführen, neuerdings wieder Benfey in einer abhandlung betitelt: »Das indogermanische thema des zahlwortes zwei ist *du*« (abhandlungen der k. gesellschaft der w. zu Göttingen, bd. 21. 1876, p. 14 folg.) eine erklärang über die entstehung des zahlwortes »vier« versucht, und zwar, jedenfalls ohne davon zu wissen, dieselbe, die schon von Schweizer-Sidler ztschr. XIII, 393 bei gelegenheit einer recension einer französischen arbeit mitgetheilt worden ist. Er betrachtet nämlich indogermanisches *\*katvar* als zusammensetzung von *\*ka-*, das er im anschlusse an skr. *eka* als »eins« deutet, und *\*tvari-*, welches nach seiner meinung die grundform der dreizahl ist, und glaubt also, dass der sprachgeist bei der bildung eines ausdrucks für die vierzahl von dem einfachen additionsexempel:  $3 + 1 = 4$  ausgegangen sei. Man sieht gleich auf den ersten blick, abgesehen von schwierigkeiten, welche der stamm *ka-* bereitet, welche die declination beider zahlen, der drei und vier, im skr. und abaktr. selbst noch übrig lassen würde, die formelle



schwierigkeit in der themaansetzung; denn zu behaupten, dass der indogermanische, einstimmig in den einzelnen sprachen als *tri-* bezeugte stamm der dreizahl aus *\*turi-* verkürzt und dieses aus *\*tvari-* durch samprasāraṇa hervorgegangen sei, ist für die indogermanische periode einfach unerlaubt. Es muss zum grundsatz gemacht werden, bei den durch vergleichung der verwandten sprachen gefündenen, letzterreichbaren formen stehen zu bleiben, da ja alle reflexionen über sprachentwicklung über die zeit kurz vor der trennung der völker hinaus stets subjectiv und alle derartigen erklärungen uncontrolirbar sind. Es empfiehlt sich aber in besonderem grade von diesem grundsatz aus die zahlwörter zu betrachten.

Bei dieser wortklasse erwächst noch ausser der etymologischen eine nicht geringe schwierigkeit für die untersuchung daraus, dass die einzelnen sprachen nach der trennung ganz eigene wege gingen und zu den ererbten formen um- und neubildungen in reicher fülle geschaffen haben. Hier hatten ja die sprechenden mehrere reihen verschiedener ableitungen und verschiedener bedeutungen, alle auf den grundzahlen basirend, neben einander und kamen unwillkürlich dahin, dass sie die in ihrer unumstösslich fest bestimmten aufeinanderfolge verbundenen glieder dieser ketten allmählich in sich möglichst uniformirten. Es wird deshalb unbedingt nöthig sein, einestheils die einzelnen reihen der cardinalia, ordinalia, distributiva, adverbialia, multiplicativa und proportionalia unter sich, anderntheils auch die einzelnen sprachen für sich zu betrachten und die erklärungen der schwierigkeiten der einzelnen bildungen in ihnen selbst zu suchen, wobei die heranziehung paralleler vorgänge der verschiedensten sprachen alter und neuer zeit interessante verdeutlichung bieten wird. Schon a priori müssen wir eingestehen, dass, wenn irgendwo, in den reihen der numeralien das wirken der sogenannten falschen analogie am ehesten eintreten musste. Und in der that wird diese vermuthung hinreichend durch bildungen der verschiedensten sprachen bestätigt. Gerade in der letzten vergangenheit ist ja oftmals zur erklärungen von verstössen gegen die lautgesetze das princip der analogie in anwendung gebracht worden, oftmals entschieden in überzeugender weise. Da wird es denn gewiss erwünscht sein, wenn einmal in einem fest abgeschlossenen gebiete gezeigt wird, wie viele ganz unläugbare neubildungen im laufe der zeit von den

ältesten stufen ab bis in die jüngsten phasen der indogermanischen sprachentwicklung hinein sich an einander angereiht haben, wie oft von zwei, drei formen, zuweilen auch nur von einer einzigen eine weitverzweigte analogiebildung ausging. Eine betrachtung der zahlbildungen von diesem gesichtspunkte aus wird uns aber zugleich recht deutlich zeigen, dass die älteren und ältesten sprachentwickelungen durchaus gleiche vorgänge wie die jüngeren und jüngsten aufweisen und formenwandel und formenneuerung überhaupt in allen perioden nach gleichen principien untersucht werden müssen.

Während nominal- und verbalformen durch das declinations- bez. conjugationssystem und durch die bedeutungsverhältnisse mit einer reihe von formationen gleicher wurzel oder gleichen stammes, aber mannigfacher bedeutungsmodificirung im zusammenhange stehen, steht eine zahlform, deren bedeutungsinhalt ein sehr geringer, für immer einer, ein fest bestimmter ist, ausser connex mit andern wortklassen und wird im ganzen wortschatze nur einmal an einer bestimmten stelle der zahlenreihe gefühlt. Durch ihren zahlenwerth tritt die zahlform nur in beziehung 1) zu den zahlen, die sie umgeben, a) zu der, von der sie sich durch das plus einer einheit, eines zehners oder eines hunderts, b) zu der, von der sie sich durch das minus derselben differenzen unterscheidet — also die 3 zu 2 und 4, die 30 zu 20 und 40, die 300 zu 200 und 400 —; 2) tritt sie in beziehung zu den zahlen, mit denen sie in correlation steht, und zwar a) ein einer zu denen des zehners und des hunderts in derselben reihe (also die 2 zu 20 und 200 oder das ordinale von 2 zu dem von 20 und 200) b) die einer, zehner, hunderte unter einander in verschiedenen ableitungsreihen (also das cardinale von 2 zum dazugehörigen ordinale, distributivum, multiplicativum). Die in der geschilderten weise unter einander in beziehung stehenden zahlen lehnen sich nun vielfach formell an einander an. Am leichtesten verständlich sind die associationsbildungen bei benachbarten zahlen. Zählt jemand eine anzahl von gegenständen durch, so hat er beim aussprechen einer zahl entweder schon die folgende oder noch die vorhergehende, eben ausgesprochene im sinne und überträgt unwillkürlich formelle eigenthümlichkeiten der einen der zwei benachbarten zahlen auf diejenige, die er im momente auszusprechen hat. Sollten aber gar die zwei umgebenden



zahlen formell einander gleichen, so wird um so eher die in der reihe zwischen ihnen stehende, in form nur wenig abweichende zahl nach ihnen analogisirt werden. Wenn auf diese weise im letzten falle 3, im ersten 2 einander angeglichen sind, so wirken diese zusammen wieder auf die folgenden oder vorhergehenden und ziehen immer mehr bildungen, die uns auf lautlichem wege unerklärbar sind, nach sich. Aber nicht bloss beim zählen werden analogiebildungen entstanden sein. Zuweilen ist der sprechende nicht in der lage, eine bestimmte zahl angeben zu können, er schwankt noch, während er die zahl aussprechen will und lässt es in der that unentschieden, ob die gegenstände, die er numerisch anführen will, z. b. elf oder zwölf, wie er selbst sagt, oder elf bis zwölf an zahl waren. Gewiss werden solche verbindungen gelegenheit zu formellen associationen gegeben haben. Ferner kann der sprechende mitten in der rede ein zahlenverhältniss angeben wollen, das ihm zwar klar vorschwebt, für das er aber nicht sofort den formellen ausdruck findet: so ist er gezwungen, im momente eine form zu schaffen und sieht sich nach mustern um, welche entweder, weil sie ähnlichkeit mit der zu suchenden form haben, in ihm die erinnerung an die ihm geläufige form wach rufen oder, weil verschieden, ihn zu einer augenblicklichen neubildung führen, bei der die verschiedensten ideenassociationen wirken und alle oben angegebenen beziehungen der zu suchenden zahl zu ihren nachbar- oder correlativzahlen von einfluss auf die form sein können. Es ist freilich nicht immer möglich, die verschiedenen anlässe, die zu einer association geführt haben, anzugeben, besonders bei zahlen, die uns in keiner verbindung zu stehen scheinen.

Die mannigfaltigen associationsbildungen könnten wir etwa unter folgende drei gruppen unterordnen:

I. Analogiebildungen bei benachbarten zahlen. Da man hier offenbar danach strebt, die formellen verschiedenheiten der glieder der reihe allmählich auszugleichen, die reihe zu uniformiren, möchte ich diese art der association reihen-analogie nennen, die a) progressiv b) regressiv sein kann.

II. Analogiebildungen bei correlativen zahlen. Diese art könnte man als correlative analogie bezeichnen. Sie ist eine doppelte, je nachdem die zahlen entweder denselben oder verschiedenen reihen angehören.

III. Analogiebildungen bei zahlen, die, da wir den anlass zur ideenassociation nicht eruiren können, zufällig, wie es uns scheinen muss, auf einander einfluss gehabt haben. Wir könnten von unserm standpunkte aus diese art casuale analogie nennen.

Diese drei kategorien sollen nun, noch ehe ich die untersuchung selbst beginne, durch einzelne signifikante beispiele erläutert werden.

1. Als beispiele progressiver reihenassociation seien angeführt ital. *quinterno* und *sesterno*, welche von den numeri collettivi *ter-no*, *quader-no* den ausgang *-er-no* als suffix übernahmen. Weiter bilden im litauischen ableitungen auf *-gys*, *-gis* nomina, welche die altersjahre angeben, so *dveigys*, f. *dveigė* »zweijährig«, *treigys*, »drei-«, *ketvėrgis* »vierjährig«. Man hob nun in letzterer form *-er-gis* als suffix ab und bildete darnach *penk-ėrgis* »fünf-« und *šesz-ėrgis* »sechsjährig«. (Vgl. Joh. Schmidt, ztschr. XVI, 430). Ferner wird in derselben sprache von *ketverì* allein das distributivsuffix *-erì* in *penk-erì*, *šesz-erì*, *septyn-erì*, *asztūn-erì*, *devyn-erì* (regressiv auch auf *vėnerì*), und von *ketveriópas* (*keturiókias*) die endung *-eriópas* (*-criókias*) auf *penk-eriópas* (*penkeriókias*), *šesz-eriópas*, *deszimteriópas*, *szimteriópas* und *tukstanteriópas* übertragen worden sein, wovon die entsprechenden bildungen der zwei- und dreizahl *deėjì* und *trejì* auf der einen, *dvejópas* und *trejópas* auf der andern seite frei blieben. Neben *vėnókias* begegnet noch *vėn-eriópas*. Aus dem deutschen macht Osthoff in seinem aufsatze »formenassociation bei zahlwörtern«, morpholog. untersuch. I, p. 104 auf das altfries. *achtun-da* (got. noch regelrecht *achtu-da*) nach *sigun-da*, *niugun-da*, auf mhd. *achtende* (auch *achtende*) nach *sibende* aufmerksam. Recht instruktiv für diese kategorie der reihenassociation ist die beeinflussung der zahlform 80 durch 70 im lateinischen und in den romanischen sprachen. Bei Vitruv 10, 17 lesen wir *octuaginta*, dann bei Col. 11, 2, 40, Gell. 3, 10, *octuagies* bei Plin. 2, 108 (112). Als »sehr gewöhnlich in den urkunden des mittelalters« bezeichnet Diez, gramm. der roman. spr.<sup>3</sup> I, p. 21, jenes *octuaginta*. Dieselbe analogiebildung kehrt im span. *octuagesimo* (nach *septuagesimo*), im ital. *ottuagesimo* (nach *settuagesimo*), *ottuagenario* »achtzigjährig« (neben *ottogenario*) — nach *settuagenario* — wieder; selbst portug. *octagesimo* wird zum theil unter einfluss der vorhergehenden zahl



stehen<sup>1)</sup>. Man darf aber keineswegs glauben, dass solche fälle nur in neueren sprachen sich finden. Schon im indischen und altbaktrischen und besonders im griechischen und lateinischen zeigen sich massenhafte, analoge bildungen, die im folgenden zur besprechung gelangen werden. Ich greife hier vorläufig nur einige wenige beispiele heraus. In den »grundzügen«<sup>2)</sup> p. 691 wird von Curtius gezeigt, wie die Herakleer von *ἐπτά* den spir. asp. auf *ὀκτώ*, also *ὀκτώ* und seine correlativen zahlen *ὀγδοήκορτα*, *ὀκτάξαιον* und auf *ἐννέα*, *ἐννέκορτα* übertrugen. (Ebenso Meister, st. IV, 419. Vgl. auch Osthoff a. a. o. I, 96, welcher noch dem in der reihe vorausgehenden, ursprünglich anzusetzenden *ἑξέξ* einfluss zuschreiben möchte.) Desgleichen liest man auf einer attischen inschrift *ὀγδόη* (C. I. A. 325, 13). Ferner stehen die skr. zahladverbien *dve-dhā* »zweifach« und *tre-dhā* »dreifach« in einem ähnlichen abhängigkeitsverhältnisse. Ist in den gleichbedeutenden adverbien *dvi-dhā* und *tri-dhā* der stamm der zahlwörter zu erkennen, so ist in *dve-dhā* eine flectirte form, offenbar das neutrum im dual, wie in *dvādaçan* das maskulinum, zu grunde gelegt. Man liess sich nun durch das nebeneinanderbestehen von *dvi-dhā* und *tri-dhā* verleiten, auch ein dem *dve-dhā* entsprechendes adverbium der dreizahl, *tre-dhā*, zu bilden, worin das *e* unmöglich anders wird erklärt werden können<sup>2)</sup>. Endlich sei hier noch kurz der skr. zahlsubstantiva gedacht. *Dva-yam* »die zweiheit« ist ganz regelmässige bildung, welche die umbildung des voraussetzenden \**tri-yam* in *trayam* veranlasste. Umgekehrt ist wohl *dvi-tayam* von dem regulären *trita-yam* beeinflusst, von dem weiter *-tayam* als suffix abgehoben und in *catuṣ-tayam*, *pañca-tayam*, *daça-tayam* verwendet wurde. Das letztere beispiel ist insofern interessant, weil wir belege für progressive und regressive analogie dicht bei einander haben.

2. Die regressive reihenanalogie ist nicht minder häufig.

<sup>1)</sup> Ein weiteres, hier einschlägiges beispiel aus denselben sprachen ist das zahlwort »fünf« im span. *cinco* und portug. *cinco*, formen, die unter einfluss von *quatro* stehen. Portug. heisst die alte form *cinqui*.

<sup>2)</sup> Denselben vorgang beobachten wir in einer jüngeren sprachstufe des Indischen. Im Pāli heisst zwei: *dve*, also 92 *dve-navutī*. Drei heisst *tayo*, st. *tī-*; dafür steht immer *te-*, also 23 *te-visatī*, wie ich glaube, in anlehnung an *dve* (E. Kuhn, beitr. z. Pāligr. p. 91).

Ich will zunächst einige vermuthungen über formationen aus den arischen sprachen mittheilen. Es ist sehr auffällig, dass die elfzahl im skr., *ekā-daṣan*, die länge in *ekā-* aufweist, während doch die regelrechte kürze in ganz gleichen zusammensetzungen, als *eka-viṃṣati*, *eka-ṣaṭam*, gefunden wird. Benfey spricht in seiner vollst. gramm. darüber die vermuthung aus, dass die femininform darin enthalten sei, die wir aber doch nicht neben *daṣan* erwarten, die vielmehr neben *viṃṣati* eintreten müsste, wenn diese erklärung überhaupt das richtige träfe. Ich meine, *ekā-daṣan* verdankt die länge, die sich von den ältesten zeiten ab zeigt und bis in die spätesten entwickelungsstufen hinein erhielt (pāli *ekādasa* oder *ekārasa*, prākṛ. *eā-raha*), nur dem beim zählen unmittelbar folgenden *dvā-daṣan*, worin sie, als von der alten dualform *dvā-* herrührend, wie in *aṣṭā-daṣan*, berechtigt ist. Es ist sehr interessant zu sehen, wie auch in einem andern sprachgebiete dieselben zahlen, elf und zwölf, gegenseitige angleichung erfuhren: das mhd. machte *zwelf* (= *zwelef*, got. *tva-lif*) und *elf* (= *eilef*, *einlef*, got. *ainlif*) im vokalismus gleich, nachdem letzteres schon den nasal eingebüsst hatte, und liess es dann zu *elf* werden (Osthoff<sup>1</sup>), a. a. o. p. 93). Ein ganz analoges erklärungsverfahren, wie für *ekādaṣan*, habe ich für die altbaktr. form *haptāiti* »siebzig«, Auf dieses folgt *aštāiti*<sup>2</sup>) »achtzig«, welches die dualform *aštā* »acht« enthält. Dieses *aštāiti* zog *haptāiti* nach sich, während die regelrechte form mit der kürze im multiplicativum *haptai-ṣivañḍ* bewahrt ist. Die kürze steht gleichfalls regelrecht in dem ebenso gebildeten *navaiti* »neunzig«. Ein anderer grund lässt sich für die länge in *haptāiti* wohl nicht finden. Umgekehrt haben, um dies hier gleich anzufügen, in der multiplicativen reihe die regulären formen *haptai-ṣivañḍ* und *navai-ṣivañḍ* das zwischen ihnen stehende *aštai-ṣivañḍ*, für das wir *\*aštai-ṣivañḍ* sicherlich erwarten müssten, umgebildet, wie auch *aṣṭānham* »das achte!« (citirt im Old Zand-Pahlavi Glossary)

<sup>1</sup>) Derselbe gelehrte fügt auf p. 94 hinzu: »Nachdem nhd., sei es aus »Zwickauer« unart (Schleicher, d. deutsche spr.<sup>2</sup> 230), sei es, was wahrscheinlicher ist, durch die lautliche einwirkung des *w* auf das folgende *e*, altes *zwelf* zu *zwölf* vorrückt, geht nun in einigen gegenden Norddeutschlands auch schon *elf* mit und wird *ölf* gesprochen«.

<sup>2</sup>) Ich wende Hübschmann's transcription des Zend an, wie er sie Aschr. XXIV, 370 giebt.



= \**ašta-sva-m* nur als analogiebildung nach *pañtāṇha*, *pañg-tāṇhām* (wie Spiegel schreibt) und *haptāṇhum* »das siebentel« (= \**hapta-sva-m*) aufgefasst werden kann, da doch \**aštā-sva-m* grundform sein müsste. Aus jüngeren sprachperioden sei nur des mhd. *sesenzein* statt *sehs-zehen*, das unter einfluss von *siben-zehen* steht, kurz erwähnung gethan, für welches die belege bei Weinhold, mhd. gramm. p. 294 zu finden sind. Diese evidenten fälle mögen genügen, um vorläufig das wesen der gleichsam vorwirkenden, regressiven reihenanalogie zu zeigen. Sie ist eine art »anticipatio« auf formellem gebiete.

Nur als eine unterabtheilung, und nicht als eine besondere kategorie möchte ich die fälle rechnen, in welchen die frage, ob regressiv oder progressive analogie eingetreten ist, nicht entschieden werden kann, die fälle, meine ich, in denen zwei in ihrer formation gleiche zahlen eine dritte zwischen jenen stehende beeinflusst haben. In ihrem buche »studien zur romanischen wortschöpfung« p. 35 hat Carolina Michaelis auf die merkwürdige bildung *octembre* neben *septembre* und *novembre*, *decembre* im vulgärlateinischen aufmerksam gemacht. Man vergleiche dazu noch H. Schuchardt »der vokalismus des vulgärlateins«, der inschriftlich *octimbris* (III, 12), in diplom. des frühesten mittelalters *octimber* (I, 38) nachweist und wal. *octomvrie*, altfranz. *octembre* und prov. *octembre* (III, 12) anführt. Vgl. Diez, etymolog. wörterbuch der roman. spr. I<sup>3</sup>, p. XXIV. Osthoff, morpholog. untersuch. I, p. 92. Als zweites beispiel für diese unterabtheilung mag eins aus dem Skr. und Zd. hier platz finden. Skr. *aštā*, das in *aštā-daṣan* die länge regelrecht bewahrt, geht in der zusammensetzung mit den zehnern bezüglich seines vocalismus in die analogie von *sapta-* und *nava-*, zd. *aštā* in die von *hapta-*, *nava-* über. So ist neben *aštā-catvāriṇṣat* das *aštā-catvāriṇṣat*, neben *aštā-shasṭīḥ* das *aṣṭa-shasṭīḥ* zu erklären, weil es eben *sapta-*, *nava-catvāriṇṣat* u. s. w. hiess, so zd. *aṣṭa-māhya-* neben *hapta-*, *nava-*, *daṣa-māhya-*, so auch die sanskritischen composita *aṣṭa-putra* und *aṣṭa-yoni*, welche im AV. angetroffen werden. Dasselbe gilt natürlich auch von *sapta-*, *aṣṭa-*, *nava-ṣatam*. Vgl. Benfey, vollständige gramm. p. 322, anm. 8 und Osthoff, a. a. o. p. 104. Aus dem litauischen gehört das im vocalismus wegen des benachbarten *septintus* und *devintus* geschwächte und nasalirte *asztintus* gewiss hierher. Endlich sei noch von den

ital. numeri multiplicativi kurz der form *sestuplice* nach *quintuplice*, *sestuplice*, *ottuplice*, und des *sestuplo* nach *quintuplo*, *sestuplo*, *ottuplo* gebildet erwähnung gethan.

3. Die zweite hauptkategorie möchte ich die correlative analogie nennen, eine bezeichnung, zu welcher ich durch beispiele aus der nominalbildung gebracht worden bin, über die ich zunächst in kürze sprechen will. Die association einzelner wörter an andere correlativer bedeutung, welche ja immer von den sprechenden paarweise gedacht und zusammengefühlt werden, ist aus allen sprachen bezeugt. Ich erinnere nur an *meridionalis* statt *meridialis* nach *septentrionalis* bei Lactanz 2, 9 und Firmicus, math. 2, 12 — Schuchardt, a. a. o. I, 38 —, an *senexter* nach *dexter* — ebenda — und an das vulgärlat. *grevis* für *gravis* nach *levis* (Schuchardt I, 197 und Diez, etymolog. wörterb. I sub v. *greve*). Mir ist in gleicher weise nicht zweifelhaft, dass das alllat. *ninguli* = *nulli* (bei Festus p. 177 M.) eine neubildung nach *singuli* ist: man strebte danach, wie bei *nullus-ullus*, *nunquam-unquam* ein correlatives paar zu gewinnen. Denn Vahlen's erklärang (ztschr. f. d. österr. gymn. 1860 p. 15) aus *\*ne-oini-culi* befriedigt nicht. *\*Ne-oini-culi* konnte nur *\*noiniguli* oder *\*nēniguli* werden, wie *\*ne-oino-m* zu *\*noinum* oder *\*nēnum* wurde. Es muss allerdings unentschieden gelassen werden, ob *ninguli* unmittelbar nach *singuli* geschaffen oder aus den vorauszusetzenden *\*noiniguli* oder *\*nēniguli* nach *singuli* umgebildet wurde.

Auch aus dem gebiete der declination und conjugation könnten wir einige parallele vorgänge zur vergleichung heranziehen. So liesse sich die correlative association bei zahlen derselben reihe (6 : 600) mit der einwirkung einer singularform auf die gleiche des dual und plural vergleichen (= päli *mayam* für *vayam*, *tumhe* für *\*yumhe* nach den singularcasus, und umgekehrt = zd. *maibyas-ca* und *taibyas-ca* (hinsichtlich des casussuffixes): *taibyas-ca* = altnord. dat. sg. *peim*, gen. sg. fem. *peirar*, dat. *peiri*: pl. *peim* (= *\*peimr*), *peira*, Leskien, decl. p. 130), im verbum mit der übertragung des vocals des sing. in den plural (= *sang* : *sangen* st. *sungen*), mit der angleichung der dualendung an die pluralische (= zd. *-vahi* : *-mahi*, welches für *-masi* steht und selbst erst das *-i* von der 3. pers. pl. angenommen haben muss, vgl. *-mes*, *-mus*, Brugman, morpholog. untersuch. I, p. 151 ff.), so liesse sich ferner die correlative



association bei zahlen verschiedener reihen (6:6te) mit der einwirkung der casus auf einander in demselben numerus (= *χειρες* : *χειροί* st. *χειρί* — bisher noch nicht beachtet — C. I. II, add. 2811b, 10 und add. 2942c, 4 vgl. *χειρῆσσι* bei Hom., = *πατέρα* : *πατέρος* st. *πατρός*, Brugman, stud. IX, 315 bes. anm. 31) und der modi des verbum (= *vehuntur* : *vehuntor*, Brugman, morpholog. unters. p. 167 ff.) und der tempora (= *ἔλυσαν* : *πεποιήξαν*, lakon. und kretisch, stud. X, p. 101 und später im tsakonischen: *ῶράκα(ν)-ι*, stud. III, 369) unter einander vergleichen.

Ich gebe zunächst beispiele der ersten art correlativer association. Hierher rechne ich das späte *εἰκόσιοι* (Anth. Palat. app. 262), welches ganz offenbar nach *διακόσιοι* gebildet wurde. Osthoff führt a. a. o. p. 129 aus dem italienischen die formelle beeinflussung von *cinque* durch *cinquanta* an. Eine solche anlehnung kann man weiter in den griechischen zahladverbien für hundert und tausend, *ἐκατοντάκις* und *μυριοτάκις*, nicht läugnen. *ἐκατοντάκις* ist offenbar selbst schon eine analogiebildung nach den adverbien der zehner, z. b. *ἐνενηκοντάκις*, und von jenen übertrug man die bildung auf das adverbium von *μύριοι*, welches als *μυριοτάκις* von Hesychius s. v. *μυριάκις* bezeugt ist. Es ist interessant, hiermit eine vedische analogiebildung zu vergleichen: *çata-* hat in der zusammensetzung drei formen, nämlich a) den stamm *çata-*, z. b. *çata-pad-*, b) das neutrum *çatam*, wie in *çatam-ûti-* (neben *çatoti*) und c) *çatat-*, z. b. in *çatad-vasu-*, adj. »hundert güter habend«. Letzteres *çatat-* ist gewiss eine associationsbildung nach *daçat-* und nach den zehnern *catvâriṃçat-* und *pañcâçat-*. Nehmen wir nun endlich noch das italienische *millanta*, ein femininum (vgl. das neutrum *millantamille*) hinzu, welches gleichfalls von den zehnern (*quaranta*, *cinquanta*, *sessanta*, *settanta*, *ottanta*<sup>1)</sup>, *novanta*) beeinflusst wurde, so gewinnen wir für drei ganz verschiedene sprachen einen und denselben vorgang, so dass wir also die gleichung *μυριοτάκις* und *ἐκατοντάκις* : *ἐνενηκοντάκις* = *çatat* : *catvâriṃçat* = *millanta* : *novanta* formuliren können<sup>2)</sup>. Nach

<sup>1)</sup> In den langobardischen gesetzen ist noch die form *octonta* (neben *quaranta* = *quadraginta*) = *octoginta* erhalten, »während jetzt im italienischen unter anpassung an die anderen höheren zahleinheiten« die form in *ottanta* umgebildet ist. Vgl. darüber Pott, ztschr. XII, 168.

<sup>2)</sup> Auf preuss. *tūsintons*, acc. pl. »tausend mit anlehnung an *simta-*

lat. *nonaginta* muss »neunzig« in den romanischen sprachen *nonanta* heissen, eine form, die im provenzalischen bleibt und auch, wenn schon selten, im italienischen anzutreffen ist. Gewöhnlich heisst sie dagegen *novanta*, eine umbildung nach *nove*, wie im span. und portug. *noventa*.

Für die zweite art der correlativen association, die einwirkung der zahlenreihen auf einander, sind die beispiele gleichfalls nicht so selten. Besonders ist zu beobachten, dass die cardinalia öfters zu umbildungen anlass geben und mit ihren vollen formen sich in andere reihen eindrängen. Im Lateinischen standen sich *ducenti* und *ducenti* gegenüber, was zur folge hatte, dass in späterer zeit *ducenteni* als distributivum gebildet wurde. Ähnliches kehrt in den romanischen sprachen wieder: vgl. ital. *quadragesimo* und *quarantesimo* (von *quaranta*), span. *cuadragesimo* und *cuarentesimo* (von *cuarenta*), portug. *vigesimo* und *vintesimo* (von *vinte*). Ein anderes beispiel giebt Osthoff (morpholog. unters. I, p. 130): »zwischen der cardinalzahl und der zu ihr gehörigen ordinalzahl stattgefundene gegenseitige formale beeinflussung haben wir höchst wahrscheinlich bei den germanischen zahlwörtern für 7, 9 und 10 anzunehmen: got. *sibun*, *nium*, *taihun*. — Es hätten die formen regelrecht got. *\*sibu*, *\*niu*, *\*taihu* zu lauten. Der wiederanwuchs des -n an diese formen *\*sibu* u. s. w. geschah aber sehr leicht nach der analogie der entsprechenden ordinalia got. *\*sibun-da*, ahd. *sibun-to*, got. *nium-da*, *taihun-da*, in welchen der nasal, weil inlautend, geblieben war«.

4. Casuale associationsbildungen. Diese bezeichnung ist subjectiv; zuweilen mag doch irgendwelche, uns unbekannt bleibende ideenassociation die neubildung veranlasst haben. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass das herakleische *τετρώχοντα* als eine associationsbildung an *δγδῶχοντα* (für *δγδοήχοντα*) zu betrachten ist. Sollte hier das verhältniss der hälfte etwa als anlass angeführt werden können? Desgleichen ist ferner nicht unwahrscheinlich, dass dieselben Herakleer, wie sie von *ἐπί* den spiritus asper auf *ἐννέα* durch die zwischenstufe von *ὀκτώ* übertrugen, wohl auch *ἑβδμήχοντα*<sup>1)</sup> dem *ἐννέχοντα* im

hundert« (vgl. Fick, wörterb.<sup>2</sup> p. 373) macht Brugman mich aufmerksam. Anders J. Schmidt, verwandtschaftsverhältnisse s. 8 anm.

<sup>1)</sup> Dieselbe form liest man auch auf einer delphischen inschrift, C. I. I, 1690.



vocalismus anglichen, obgleich hier vielleicht auch irrationalität des vocals vor der erweichung der dem fraglichen vocale vorangehenden lautgruppe angenommen werden kann. Besonders ist das lateinische wort *octo-gessis* »acht asses« nach *vig-essis*, von dem späterhin gehandelt werden wird, ein recht schlagendes beispiel dafür, dass ferner stehende zahlen ohne für uns ersichtlichen grund formell einander angeglichen werden. —

Dieses ganze princip der analogie, welches ich hier in drei phasen an beispielen aus dem zahlwörterchatze der verschiedensten sprachen vorgeführt habe, ist bisher für die erklärungen der numeralien in den indogermanischen sprachen nur wenig, für die der griechischen bis auf vereinzelte, mehr gelegentliche erwähnungen fast noch gar nicht angewendet worden. Ich glaube nun zeigen zu können, dass es gerade über seltsame bildungen dieser sprache zu den besten aufschlüssen verhilft.

## I. Theil.

**Die adverbialnumeralien, die vervielfachungszahlwörter, die proportionalia, zahlsubstantiva und numeralcompositionen.**

### 1) Die adverbialnumeralien auf -κς.

Durch die unter einander verschiedenen bildungen *δεκάκς*, *ἑξάκς* und *ἑκατοντάκς* wurden ältere grammatiker wie Matthiae (I, p. 269) veranlasst, drei formen des suffixes: -κς, -ακς und -τακς anzusetzen, ohne dass man über deren zusammenhang rechenchaft geben konnte oder zu geben versuchte. Andere gelehrte, wie Krüger (p. 478), gingen von einer form, aber fälschlich von -ακς, Buttmann (ausführl. gramm. p. 281) und Pape (etymolog. wörterb. p. 425) zwar richtig von der form -κς aus, sahen aber, wenn das zahlwort consonantisch schliesst, in dem dem suffixe vorangehenden vokale α bald einen bindevokal, bald einen zum numerale gehörigen vokal, über dessen bedeutung und entstehung man sich nicht aussprach. In neuerer zeit sind diese bildungen noch nicht wieder untersucht worden.

Wir gehen von -κς aus, über dessen etymologischen werth wir nach der aufzählung und erklärungen des einschlägigen materials handeln werden, und suchen zunächst die durch die

verbindung desselben mit dem cardinale regelrecht entstehenden adverbia auf. Diese sind folgende:

1) *ἐπτά-κς*, z. b. Pind. ol. 13, 40; Aristoph. lys. 698; *ἐπτακισχίλια*, Hdt. 2, 43 und *ἐπτακισμύριοι*, Hdt. 4, 86. 2) *εἰνά-κς*, Odys. 14, 230, Hdt. 3, 95, daneben *ἐννεά-κς* *ἐννά-κς*, *ἐνά-κς*. Vgl. dazu *ἐνακισχίλιοι*, Plat. Tim. 23 E. 3) *δεκά-κς*, Il. 9, 379 mit seinen zusammensetzungen, von denen nur *ἐνδεκάκς* Arist. H. A. 6, 4, 2, *δωδεκάκς* Aristoph. Pl. 853, Aristot. b. Athen. 9 p. 394 C belegt sind. 4) Die zehner *τριακοντά-κς* u. s. w. mit ihren verbindungen mit den einern bis *ἐννεακαιεννηκοντάκς*. Belegt sind *τριακοντάκς*, Plut. Camill. 25, *ἑξακοντάκς* Pind. ol. 13, 99 und *ἑβδομηκοντάκς* im N. T. und Phot. bibl. p. 537, 2 und 8.

Infolge des umstandes nun, dass in diesen regelrecht gebildeten — wären alle gebildet und bezeugt — 61 formen ein dem zahlwort angehöriges *α* dem suffixe vorausging, bildete sich im sprachgeföhle die suffixale form *-ακς* aus, die nun in andere bildungen übertragen wurde. Es mögen zunächst *ἐπτά-κς* und *ἐνά-κς* das zwischen ihnen stehende adverbium der achtzahl, *ὀκτάκς*<sup>1)</sup>, welches doch *\*ὀκτώκς* heissen müsste, beeinflusst haben. Eine regressive analogiebildung war ferner bei dem adverbium der sechszahl, *ἑξάκς* (bei Pind. und Pl. bezeugt), fast nothwendig, da hier die verbindung des consonantisch anlautenden suffixes mit dem auf doppelconsonanz schliessenden cardinale auf besondere schwierigkeiten stiess. Es steht gleichfalls sicher fest, dass das *α* vor dem suffixe in *πεντάκς* (belegt z. b. Aesch. Pers. 323, Pind. Nem. 6, 21; *πεντάκς* Anth. Pal. 13, 15, *πεντακισχίλιοι* Plat., *πεντακισμύριοι*, Hdt. 7, 103) und *εἰκοσάκς* (Il. 9, 379; Plat. leg. 6, 771 B) auf lautlichem wege nicht erklärt werden kann, und ein triftiger grund, die nothwendig zu erwartenden formen *\*πεντέ-κς*, *\*εἰκοσί-κς* zu vermeiden, ist nicht einzusehen. Wir werden nicht irren, wenn wir den einzigen grund von dieser erwarteten bildungsweise abzuweichen, in dem streben erblicken, die glieder dieser eng geschlossenen zahlenkette der multiplicativa in ihrem charakteristikum zu uniformiren. Aus diesem grunde wird es sich gleichfalls empfehlen, das adverbium

<sup>1)</sup> Simonid. in anthol. plan. 82, 1; *ὀκτακισχίλιοι* Hdt. 5, 30, Xenoph. anab. 5, 5, 4, Plat. Tim. p. 23e; *ὀκτακισμύριοι* Diodor 14, 47.



der vierzahl als *τετρ-άκις* (Odys. 5, 306; *τετρακισχίλιοι* Aristoph. Lys. 1143, *τετρακισμύριοι* Xenoph. Cyrop. 2, 1, 5) aufzufassen, wenn man auch die zerlegung in *τετρά-κις* zu vertheidigen versuchen könnte. Die sprechenden fühlten auch hier sicherlich *-ακις* als suffix. Dieses zeigt sich endlich gleichfalls in den adverbien der hunderte, *διακοσι-άκις* u. s. w., in *χιλι-άκις* (Gloss. Steph.) und *μυρι-άκις* (Aristoph. Nub. 738; Ran. 63). Ganz singulär ist vom ordinale *ἐβδομάκις* bei Callimachus (Schneidewin, del. 251) gebildet. Die form *πεμπτάκις* bezweifelt Dindorf im thesaurus.

Dieses unificirende streben des sprachgeistes, für die ganze reihe der multiplicativa ein und dasselbe suffix, ein charakteristisches, ein reihensuffix auszubilden und anzuwenden, erhält bestätigung durch vereinzelte bildungen aus den dialekten. Als die multiplicativbildung auf die beschriebene weise *-ακις* zum reihensuffix erhoben hatte, gingen einige dialekte darauf aus, auch die alten indogermanischen bildungen *δῖς* und *τρίς* durch neubildungen zu ersetzen. Aus Aristophanes werken führt ein scholiast des Dionysius Thrax bei Bekker, anecd. p. 942, 22 *δυ-άκις* und *τρι-άκις* an. Ein weiterer beleg für *δυ-άκις* findet sich bei Theognost p. 160, 5 und ein zeugniss für *τρι-άκις* bei demselben l. c. und im lexikon des Hesychius, welcher berichtet, dass die Lakonier *τρι-άκις* für *τρίς* verwendeten. Ja die Kreter hatten, wie uns von demselben gewährsmanne bezeugt wird, sogar an stelle von *ἅπαξ* ein *ἄμ-άκις* im gebrauche, so dass also in diesem dialekte vielleicht *-ακις* überhaupt zum einzigen multiplicativsuffix gemacht worden war. Die kretische form ist übrigens in der angegebenen weise, nicht *ἄμακις*, wie überliefert ist, zu betonen, ebenso das tarentinische *ἄμ-άτις* statt *ἄματις* bei demselben lexikographen (Ahr. II, 85).

Das nur in später zeit bezeugte *ἐκατοντάκις* (Gl. Hero spirit. p. 142, 3) kann unmöglich anders denn als analogiebildung gefasst werden. Ihm gehen in der reihe der adverbialnumeralien sieben formen, die adverbia der zehner auf *-οντά-κις* voran, nach denen man eine gleiche formation von *ἐκατόν* statt *\*ἐκατ-άκις* unregelmässig, wie es uns scheint, zu schaffen wagte. Als schlagende parallele stelle ich dazu eine von unseren grammatikern, soviel ich gesehen habe, nie citirte, allerdings späte bildung aus Hesychius. Derselbe oder vielmehr sein gewährsmann, den er ausschrieb, hielt es in seiner zeit für nöthig *μυρι-άκις* noch be-

sonders zu erklären und that dies durch *μυριοντάκις*, eine form, die, wie ich in der einleitung schon kurz erwähnte, ganz offenbar gleichfalls an die zehnerbildungen sich anlehnte. Wir werden ausserdem noch eine zweite stütze für die erklärung von *εκατοντάκις* späterhin finden.

Mit diesen zahlwörterbildungen im zusammenhange fällt weiter, wie ich meine, licht auf die nominalen adverbia unbestimmter zahlenverhältnisse, die im engsten anschluss an die multiplicativa selbst entstanden, wie *πολλάκις*, *ὀλίγακις* u. s. w. Diese formen werden wir nur als analogiebildungen nach den zahladverbien auffassen können. Die anzahl derartiger, allerdings seltener gebrauchter formen ist grösser als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Da man sie noch nirgends in übersichtlicher, ihre geschichte berücksichtigender darstellung zusammengestellt findet, ist jedenfalls eine sammlung derselben an sich schon dankenswerth, andererseits wird sie uns, denke ich, in der oben gegebenen erklärung zugleich bestärken.

In den gedichten des Homer finden wir diese multiplicativbildung nur wenig verwendet: von den eigentlichen zahladverbien begegnet nur *τετράκις* (ε 306), *δεκάκις* (I 379) und *εικοσάκις* (I 379), von unbestimmten zahladverbien *ὅσ(σ)-άκις* in der form *ὅσ(σ)-άκι* (Φ 265 und X 194, später auch bei Plato, Theaet. p. 143 A) mit seinem correlativ *τοσσάκι* (Φ 268 und X 197) und *πολλάκις* (nach Seber's index hom. viermal gegenüber fünfzehnmalem *πολλάκι*). Der auffällige mangel des sigma findet sich gleichfalls in späterer literatur, wie von Theognis 859, so scheint es, zuerst *πανράκι* (auch bei Hesych), *ἑξάκι*, Call. fr. 64 B., von Pindar (Pyth. 4, 28; Theogn. und Hesych.) *τοῦτ-άκι* (neben *τοῦτ-άκις* Pyth. 4, 256; 9, 14) gebraucht wurde (vgl. *ἑξηκοντάκι* Ol. 13, 99). Es ist interessant, dass diese eigenthümlichkeit durch epigraphische zeugnisse bestätigt wird, so durch *πεντάκι* (C. I. I, 666, II, 2774 und 2834, 19), *ἑξάκι* (II, 2834 wohl zu lesen), *ἐπτάκι* (C. I. III, 6233, 15 und add. 4957 h, 1), *ὀκτάκι* (C. I. II, 3797 d, 7) und *τετράκι* auf der argivischen inschrift 108 bei Foucart<sup>1)</sup> (vgl. C. I. I, 17), ferner C. I. II, add. 2837 b, 2 u. 2850 b, 3, während sonst inschriftlich das sigma meist zu treffen ist, z. b. herakleisch *ὀσσάκις*

<sup>1)</sup> «Le Bas et Waddington, voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure. Explication des inscriptions grecques et latines.» Deuxième partie: Négaride et Péloponnèse.



(tab. heracl. I, 132), lakonisch πεντάκις bei Foucart, a. a. o. 237, ἑξάκις (C. I. IV, 9540, 35), ἐπτάκις (IV, 9540, 36), τετράκις (C. I. II, 2059, 26), τετρακιςμέριοι (III, 5641, 31), τετρακισχίλιοι bei Foucart, 242a; ἑκαστάκις (C. I. II, 1839, 11; 1845, 8, 22, 65, 82, 98), πλεονάκις bei Foucart 242a und C. I. 1845, 45; 2271; 2356, 3; 2139, b. add. 28 u. s. w. Da das sigma also auch inschriftlich fehlt, wird zugleich damit die ansicht Pape's (etymolog. wörterb. p. 415) widerlegt, dass die sigmalosen adverbien »poetische nebenformen« wären. Inschriftlich ist endlich noch eine dritte form des suffixes, die auf -κιν, bezeugt, attlak. C. I. I, 1511, II, 11 [τε]τράκιν und auf der siegessäule des Damonon: δικάκιν, zeile 19, 25, ἐπτάκιν, zeile 16 und τετράκιν, zeile 9, 10, 11, 34; von ihnen wird später gehandelt werden. Letztere inschrift ist in den »mittheilungen des deutschen archäolog. instituts in Athen« II, p. 318 publicirt und neuerdings von Fick, beitr. von Bezzenberger III, 121 besprochen worden.

Ausser dem erwähnten τριτάκι (Pyth. 4, 28) ist aus Pindar noch θαμάκις (Nem. 10, 38; Isthm. 1, 28<sup>1</sup>) zu erwähnen. Für ὀλιγάκις finde ich keinen früheren beleg als bei Euripides (Or. 387. 919).

Es finden sich diese multiplicativbildungen überhaupt, wie natürlich, mehr in prosaischen schriften, besonders bei den philosophen und mathematikern. Bei Plato begegnen wohl zuerst ἄριτάκις (Parm. p. 143 E) mit seinem opp. περιτάκις (auch Plut. mor. p. 429), ἐλαττονάκις (Theaet. p. 148 A; Arist. probl. 5, 22) mit seinem opp. πλεονάκις (ibid.; Phaed. p. 112 D). Besonders eigenthümlich ist ἐννεακακαιοσικαιεπτακοσιοπλασιάκις (Plat. Pol. p. 587 E). Derselbe philosoph gebraucht auch ἰσάκις (Theaet. p. 147 E; Pol. p. 546 C), ὀποσάκις (Theaet. p. 197 D; ὀποσακισοῦν Thuc.), ποσάκι, πλειστάκις (Phileb. p. 40 D; Xenoph. memor. 4, 4, 16; Arist. eth. nic. 7, 14) und τοσαντάκις (Pol. p. 546 C; auch Xenoph. cyr. 8, 8, 12; Hesych sub v. τριτάκις), worin das αν bemerkenswerth ist.

In den werken von Aristoteles finden sich an neuen bildungen folgende hinzu: ἀπειράκις (de Xenoph. 2 p. 975, 26; Plut. mor. p. 426), ἀμφοτεράκις (Probl. II, 31), ποσάκις (Metaph. 4, 14) und πνκνάκις (Probl. sect. 3, 9. 21).

<sup>1</sup>) Auch bei Hesych u. Phot. p. 79, 15.

Es scheint ferner *ἐκατερ-άκις* (Cyr. 4, 6, 2; auch im Hesych) zuerst von Xenophon, *θαμν-άκις* von Hippocrates (p. 671) angewendet worden zu sein. Aus späterer zeit kommt durch Arat (968; auch Anth. Pal. 7, 429) *δισσ-άκις*, durch Lucian (fugit. 24) *συχν-άκις*, durch Jamblichus *ἡμισ-άκις*, *μειζον-άκις*, *οὐδεν-άκις* hinzu.

Endlich giebt es noch einzelne formen, die fast nur durch grammatiker bezeugt sind, wie *μαν-άκις* durch Hesych (mit *σπανίως*, *ὀλιγάκις* erklärt) und Zonar. p. 1334, *δηθά-κις* (Nicand.), eine form, die Suidas *πλειστάκις* und Hesych *πεννώς*, *πολλάκις* deutet. Anzuführen sind hier auch die in ihrer etymologie freilich unklaren glossen: *ἀδράκις*· *ὀλιγάκις*, *ἀρβάκις*·<sup>1)</sup> *ὀλιγάκις* und *ἐδρά-κις*· *ὀλιγάκις*, wofür Meineke im Philol. XII. 604 *ἀραιάκις* conjeicirte. Von *ἀδράκις* und *ἀρβάκις* sagt Dindorf im Thes. «utrumque ex *πανράκις* delortum putabat Kusterus». (?) Ebenso vereinzelt sind noch *σπανι-άκις* (Phot. bibl. p. 272, 7 und Bekk. An. 611, 7) und *τρισσ-άκις* (A. P. 5, 195, 5). Zuletzt hebe ich noch hervor, dass auch aus dieser spätesten zeit formen ohne sigma überliefert sind, wie *δκτιάκι* und *οὐδενάκι* bei Jamblichus, wie *ὀλιγάκι* im etym. magn. p. 172, 6, wie *διττάκι* bei Quint. Smyrn. 2, 56.

Wenn wir nun nochmals diese nominalen bildungen überblicken, so sehen wir deutlich, 1) dass bei adverbialen bildungen auf -α nur -κις (vgl. *θαμά-κις*, *δηθά-κις*), bei o-stämmen durchgängig -ακις als suffix benutzt wird, so dass also *θαμά-κις* wie *δεκά-κις* und *πλειστ-άκις* wie *διαχοσι-άκις* zu beurtheilen sind; 2) ist nach diesem überblicke zu betonen, dass die bildungen fast ausschliesslich allgemein quantitative adverbien sind, deren innerer zusammenhang mit den bestimmt quantitativen multiplicativis die einheitliche bildungsweise nach meiner meinung zur folge hatte. Das suffix -κις wurde durch falsche analogie zu -ακις erweitert und in dieser gestalt in numeralien und nominibus<sup>2)</sup> verwendet. 3) wiederhole ich, dass von den ältesten zeiten ab in der

<sup>1)</sup> Vgl. die glosse *ἀρβόν· διστός· ἀραιόν· ἐλαφρόν* und dazu Lobeck, path. el. p. 21.

<sup>2)</sup> In ähnlicher weise schliessen sich die litauischen nominalbildungen *talėtiopas* von *talė* «mancher» und *daugeriopas* von *daug* «viel» an zahl-derivata an, die oben p. 229 hesprochen worden sind, z. b. *ketveriopas*. Von *visas* «alle» wird aber regelrecht *visókias* gebildet.



literatur wie auf epigraphischen denkmälern *-xī* neben *-xīc* vorkam und dass die Lakonier sogar adverbial auf *-xīv* gebrauchten.

Es bleibt nun noch übrig, über das verhältniss dieser drei formen zu einander und über die etymologie des suffixes zu handeln. Es ist oftmals, da keine formell identische bildung in anderen sprachen anzuführen war und überhaupt anzuführen ist, das skr. *-cas*, z. b. in *eka-cas* »einzel«, *dvi-cas* »zu zweien«, *tri-cas* »zu dreien«, ferner in bildungen, wie *bahu-cas* »oft«, *sarva-cas* »sämmtlich« mit dem griechischen *-xīc* verglichen worden. Allein dieser zusammenstellung stehen nicht unerhebliche schwierigkeiten entgegen, nicht bloss in formeller hinsicht, sondern auch in beziehung auf bedeutung. Besonders ist erstens zu betonen, dass die eben angeführten indischen formationen auf *-cas* keine multiplikative bedeutung haben. Nur einmal, soviel ich gefunden habe, hat unter zehn bildungen, die der Rigveda aufweist, die sprache *-cas* im multiplikativen sinne verwendet, in *sahasra-cas*, gleichbedeutend mit *χιλιάκις*, welches überhaupt die einzige rigvedische bildung von einem numérale ist. Dagegen kennen die übrigen neun und die sonst im klassischen skr. üblichen derartigen zahladverbien diesen gebrauch — ausser etwa *bahu-cas* »πολλάκις« — wie gesagt nicht, sondern zeigen mehr eine distributiv-adverbialverwendung, als *tri-cas* »zu dreien« und vedisch *rūpa-cas* »je nach ihrer art«. Wahrscheinlich kann eher das freilich singuläre, aber schon im Homer, Od. 13, 14, gebrauchte *ἀνδρακάς* »mann für mann« in hinsicht auf das suffix mit den skr. bildungen auf *-cas* verglichen werden, eine bildung, die allerdings in bezug auf bedeutung mit vedischen formationen, wie *parva-cas* »stück für stück, stückweise« u. a. viel ähnlichkeit verräth. Kurz die bedeutungsverhältnisse würden uns, sollte die formelle identität beider suffixe mit zwingenden gründen zu erweisen sein, zum mindesten zu der annahme nöthigen, dass *\*-kas* in der indogermanischen grundsprache eine allgemeinere adverbialbedeutung besass, welche dann in den beiden sprachen verschieden specialisirt wurde, im griechischen multiplikative, im skr. mehr distributive annahm.

Aber die ganze zusammenstellung von *-xīc* und *-cas* muss aufgegeben werden, weil sie, meine ich, formell unmöglich ist. Wir sahen, dass das suffix drei formen hat und

in Üssen, da lautgesetzlich *-x* unbedingt nicht aus *-x* entstehen konnte, sicher von *-x* als ältester form auf griechischem boden ausgehen, *-x* und *-x* dagegen als weiterbildungen ansehen.

Der nasale nachklang ist zwar, da er eben nur in drei lakonischen beispielen *τετράκιν*, *ἐπτάκιν* und *ὀκτάκιν* bezeugt ist, auffällig, aber doch leicht erklärbar und zeigt uns aufs neue, dass man nicht überall darauf ausgehen darf, für das sogenannte *ἐξελικτικόν* historische begründung zu suchen. Aehnlich hat ja *εἴκοσι* bei Homer zuweilen den nasalen nachklang in *εἰκοσίν*. Er ist in jenen zahladverbialbildungen ebenso singulär, wie z. b. im acc. sg. der 1. pers. des pron. pers. in *ἐμέν*, welches für *ἐμέ*, μέ C. I. II, 3440, 6 gelesen wird, in *γέν* für *γέ*, welches einmal auf einer epirotischen inschrift (Carapanos, Dodone et ses ruines, Pl. 25, 1): *Πολυξένα τὰ γεν ἀντίθῃ τοῖ Δι[ι] καὶ χεῖματα* — jamb. tetram. — bezeugt ist. Schwieriger steht es mit der weiterbildung von *-x* zu *-x*. Den grund dazu dürfen wir wohl in *δός* und *τρίς*, jenen alten indogermanischen numeraladverbien, suchen. Die sprechenden hatten nämlich *δός* und *τρίς*, bei denen — das ist besonders zu beachten — das *ς* fest war und immer fest blieb, und *τετράκι*, *πεντάκι* anfangs neben einander und machten allmählich diese formen, da ihre bedeutung völlig identisch war und da sie zu einer bestimmten, festen reihe gehörten, in dem schon ähnlichen auslaute völlig gleich. Diese analogiebildung nahm nach meiner meinung in der multiplikativreihe ihren anfang und breitete sich dann natürlich auf die nominalen bildungen von ähnlicher bedeutung aus. Dass auch von letzteren formen auf *-x* oftmals vorkommen, ist oben gezeigt worden; ich erinnere nur nochmals daran, dass bei Homer 19 formen auf *-x*, 7 auf *-x* sich finden. Es darf nicht auffällig erscheinen, dass diese analogiebildung von nur zwei formen ihren ausgang nahm. »Man muss«, sagt Brugman, morpholog. untersuch. I, 82 ganz richtig, »sich immer gegenwärtig halten, dass die bildung einer kategorie auf dem wege der analogie sich allmählich vollzieht. Wenn z. b. nach drei formen eine vierte gebildet ist, so bewirken nun die vier zusammen eine fünfte, die fünf zusammen eine sechste u. s. w. So können unter umständen von einer einzigen form hunderte von neuen formen ausgehen.« Wir werden im folgenden vielen derartigen vorgängen begegnen.



Hier will ich nur an einigen interessanten beispielen zeigen, wie zuweilen von einer einzigen zahlform ein reihensuffix ausging. Im litauischen heisst das reihensuffix der distributiva *-eri*, *-erios*. Es stammt nach meiner ansicht nur von *kétverì*, f. *kétverios* und ist regressiv auf *vènerì* und progressiv auf *penk-erì*, *szesz-erì* u. s. w. übertragen worden. Im spanischen bildete man dem regulären *octavo* »der achte« zu liebe ein *onz-avo* »der elfte« und *doz-avo* »der zwölfte« und mit substantivischer bedeutung *quatorz-avo* »ein vierzehntel«, *veint-avo* »ein zwanzigstel« und *cent-avo* »ein hundertstel«. Die musikalischen ausdrücke *quintuor* »quintett«, *sextuor*, *septuor* basiren offenbar nur auf *quatuor* »quartett«. Ferner geht im allemannischen dialekte vom adverbium der einzahl *einist* (ahd. *einest*) das suffix *-nist* aus und findet sich in *zwei-nist*, *dri-nist*, *vier-nist*, *fünf-nist*, *sechs-nist*, *sib-nist*, *acht-nist*, *nü-nist*, *zeh-nist*, *elf-nist*, *zwölf-nist*<sup>1)</sup>. Kurz die weiterbildung von *-xi* zu *-xis* nach *δῖς* und *τρίς* kann recht wohl durch parallelen gestützt werden. Wie freilich dieses *-xi* dazu kam, zum multiplikativsuffix verwendet zu werden, sehen wir nicht mehr. Es kommt ja überhaupt nur in *ov-xi* noch vor, welches also eigentlich »nicht einmalk«, *ne-quidem* heissen würde und mit dem späteren oben angeführten *ovδεν-άχι* bei Jamblichus in parallele gestellt werden müsste.

Die frage endlich, von welchem pronominalstamme das suffix seinen ursprung hat, beantwortet sich von selbst.

2) die adverbialischen vervielfachungszahlwörter auf *-χα*.

Diese bildungen sind ziemlich weit verbreitet; *-χα* war die ursprüngliche form, die mannigfache umbildungen erfuhr. Man

<sup>1)</sup> Vgl. ganz ähnlich niederdeutsch nach *ins* : *twins* und *drins*, den ausdruck *trio* nach *duo*, ferner nach *million* : *billion*, *trillion*, *quadrillion*, *centillion*. In den oben und hier angeführten fallen war theils die 2 und 3, theils die 1, theils die 4 ausgangspunkt für eine reiche analogiebildung. Osthoff macht auf etwas ähnliches bei der dreizahl im gotischen aufmerksam. »Die im gotischen belegten dativformen *taihun-im*, *fidvôr-im*, sowie *ainlib-im*, *tvalib-im* sind ohne allen zweifel sämtlich analogiebildungen, von *pri-m* ausgehend.« (Morphol. unters. I, 131). Einen andern fall dieser art hat Leskien archiv für slav. philol. I, 56 und decl. p. 101 besprochen: er betrifft die russischen dat. pl. der zahlwörter 2, 3, 4 *dvumja*, *tremja*, *četyrmja*, in denen *-ja*, von instr. \**tremi* (ab. *trimi*) nach anfügung des *a* vom alten dual *dvěma* ausgehend, sich secundär entwickelt hat.

bildete mit derselben oder wenig veränderter bedeutung adverbialia auf  $-\chi\acute{\alpha}-\delta\epsilon$ ,  $-\chi\theta\acute{\alpha}$ ,  $-\chi\eta$  ( $-\chi\eta$ , dorisch  $-\chi\acute{\alpha}$ )

$-\chi\omicron\upsilon$ ,  $-\chi\omega\varsigma$ ,  $-\chi\acute{o}\theta\epsilon\nu$ ,  $-\chi\acute{o}\theta\iota$ ,  $-\chi\acute{o}\sigma\epsilon$ <sup>1)</sup>,

so dass gleich reihenweise solche adverbialia angetroffen werden. Regelmässig sind folgende:

$\delta\iota-\chi\alpha$  Hom. ( $\acute{\alpha}\nu-\delta\iota\chi\alpha$ ,  $\delta\iota\acute{\alpha}\nu\delta\iota\chi\alpha$ ),  $\delta\iota-\chi\acute{\alpha}\delta\epsilon$  Plat.  $\delta\iota-\chi\theta\acute{\alpha}$  Hom.

$\delta\iota-\chi\omicron\upsilon$  Hdt. 4, 120,  $\delta\iota-\chi\omega\varsigma$  Aesch.,  $\delta\iota-\chi\acute{o}\theta\epsilon\nu$  Aesch.

$\tau\epsilon\iota-\chi\alpha$ <sup>2)</sup> Hom. ( $\delta\iota\acute{\alpha}-\tau\epsilon\iota-\chi\alpha$ ),  $\tau\epsilon\iota-\chi\eta$  Plat. Hesych., dor.

$\tau\epsilon\iota-\chi\acute{\alpha}$ ,  $\tau\epsilon\iota-\chi\theta\acute{\alpha}$  Hom. (davon  $\tau\epsilon\iota\chi\theta\acute{\alpha}-\delta\iota\omega\varsigma$ ).

$\tau\epsilon\iota-\chi\omicron\upsilon$  Hdt. 7, 36,  $\tau\epsilon\iota-\chi\omega\varsigma$  Arist. Hesych.,  $\tau\epsilon\iota-\chi\acute{o}\theta\epsilon\nu$  Schol. Eur.

Es wäre nun möglich gewesen, von allen übrigen zahlen gleiche reihen zu bilden. Allein nur wenige sind überliefert. Von zahlen mit schliessendem  $\alpha$  werden bezeugt:

$\epsilon\pi\tau\alpha-\chi\alpha$  Od. 14, 434,  $\epsilon\pi\tau\alpha-\chi\eta$  Dio C. 55, 26,  $\epsilon\pi\tau\alpha-\chi\omega\varsigma$

Galen. 19, p. 280, 9,  $\delta\epsilon\kappa\alpha-\chi\eta$  Dio C. 55, 24.

Es ist wohl nur zufall, dass von derartigen formen, von denen, wie wir gleich sehen werden, eine reiche analogiebildung ausging, eben nur diese erhalten sind. Auch hier zogen nämlich die sprechenden, wie bei dem suffixe  $-\kappa\iota\varsigma$ , das  $\alpha$  der zahlenausgänge zum suffixe und verwandten dann  $-\alpha\chi\alpha$ ,  $-\alpha\chi\eta$ ,  $-\alpha\chi\omega\varsigma$  u. s. w. in der zahladverbial- wie nominalbildung.

Ich gebe nun zunächst die bildungen der zahlwörter:

- 1)  $\tau\epsilon\tau\epsilon\alpha-\alpha\chi\alpha$  Plat. Gorg. p. 464 C.; C. I. II, 3538, 24. —  $\tau\epsilon\tau\epsilon\alpha-\alpha\chi\eta$  Xenoph. Hell. 5, 2, 7. —  $\tau\epsilon\tau\epsilon\alpha-\alpha\chi\theta\acute{\alpha}$  Hom. —  $\tau\epsilon\tau\epsilon\alpha-\alpha\chi\omega\varsigma$  Arist. —  $\tau\epsilon\tau\epsilon\alpha-\alpha\chi\acute{o}\theta\epsilon\nu$  Eustath. In diesem beispiele könnte man auch das  $\alpha$  vor dem suffixe zum stamme rechnen, aber es wird als zum suffix gehörig gefühlt.
- 2)  $\pi\epsilon\upsilon\tau\epsilon-\alpha\chi\alpha$  Il. 12, 87. —  $\pi\epsilon\upsilon\tau\epsilon-\alpha\chi\eta$  Arist. H. A. 4, 2; Plut. mor. p. 429 E. —  $\pi\epsilon\upsilon\tau\epsilon-\alpha\chi\omicron\upsilon$  Hdt. 3, 117. —  $\pi\epsilon\upsilon\tau\epsilon-\alpha\chi\omega\varsigma$  S. Empir. p. 242, 36.
- 3)  $\epsilon\varsigma-\alpha\chi\alpha$  Jo. Alex. —  $\epsilon\varsigma-\alpha\chi\eta$  Pl. Tim. p. 36 D. —  $\epsilon\varsigma-\alpha\chi\omega\varsigma$  Arist. top. 2, 7. Dio C. 75, 4.

<sup>1)</sup> Vgl. damit die reihen, wie  $\tau\eta\lambda\acute{o}\theta\epsilon\nu$ ,  $\tau\eta\lambda\omicron\upsilon$ ,  $\tau\eta\lambda\acute{o}\sigma\epsilon$ ,  $\tau\eta\lambda\omicron\iota$ ,  $\tau\eta\lambda\acute{o}\theta\iota$ , oder  $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\theta\epsilon\nu$ ,  $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\theta\iota$ ,  $\alpha\upsilon\tau\acute{o}\sigma\epsilon$ ,  $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ ,  $\alpha\upsilon\tau\omega\varsigma$  und  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\acute{o}\theta\epsilon\nu$ ,  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\acute{o}\theta\iota$ ,  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\omicron\upsilon$ ,  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\acute{o}\sigma\epsilon$ ,  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\omicron\iota$ ,  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\omega\varsigma$ ,  $\sigma\upsilon\delta\alpha\mu\eta$ . Ganz ähnlich wird im zd.  $-\theta\alpha$  (in  $a-\theta\alpha$ ) zu  $-\theta\alpha\acute{\nu}\alpha$  ( $a-\theta\alpha\acute{\nu}\alpha$ ) und  $-\theta\acute{\alpha}\theta$  (in  $\alpha\upsilon\alpha-\theta\acute{\alpha}\theta$ ) umgebildet. Vgl.  $\gamma\alpha-\delta\alpha$ ,  $\gamma\alpha-\delta\acute{\alpha}\theta$ ,  $\gamma\alpha-\delta\acute{o}\iota\theta$ .

<sup>2)</sup> Ueber  $\tau\epsilon\iota\chi\alpha$  in der composition verweise ich auf Fick, Bezzenbergers beitr. III, 168, wo das Odyss. 19, 177 gebrauchte  $\tau\epsilon\iota\chi\acute{\alpha}\nu\epsilon\varsigma$  erklärt wird.



4) *ὀκτι-αχῶς* etym. magn. p. 461, 15.

5) *μυρι-αχοῦ* Eustath.

Letztere bildung bildet mit *δισσ-αχῆ* (Arist. de an. 1, 3) und *διττ-αχοῦ*, mit *τρισσ-αχῆ* (Arist.) den übergang zu den gleichartigen nominalbildungen, die ich in alphabetischer ordnung hier zusammenstelle:

- 1) *ἄλλ-αχῆ* Xen. Plut. — *ἄλλ-αχοῦ* Soph. Xen. Plut. — *ἄλλ-αχόθεν* Luc. — *ἄλλ-αχόθι* Xenoph. — *ἄλλ-αχόσε* Xenoph. (neben *ἄλλοσε*). Ueber das adverbialsuffix *-σε* vgl. Clemm, stud. VIII p. 15. —
- 2) *ἐκαστ-αχοῦ* att. prosa. — *ἐκαστ-αχοῖ* Plut. — *ἐκαστ-αχόσε* att. prosa. — *ἐκαστ-αχόθι* Plut. — *ἐκαστ-αχόθεν* att. prosa. — *ἐκαστ-αχῆ* Suid. und Zonar. p. 680. —
- 3) *ἐνι-αχῆ* Hdt. Plut. — *ἐνι-αχοῦ* Plat. Arist. Plut. Hesych. — *ἐνι-αχόθι*. —
- 4) *μον-αχῆ* Plat. Xenoph. — *μον-αχοῦ* Pl. Arist. — *μον-αχόθεν* Suid. v. *παράγωγῆ*. —
- 5) *ὀλιγ-αχοῦ* Plat. Charm. p. 160 C. Arist. Rh. 3, 5. — *ὀλιγ-αχόθεν* Hdt. 3, 96. — *ὀλιγ-αχῶς* Lexic. —
- 6) *ὀποσ-αχῆ* Xen. cyn. 6, 20. —
- 7) *ὀσ-αχῆ* Plat. Tim. p. 43 E. — *ὀσ-αχοῦ* Dem. 23, 184. — *ὀσ-αχοῖ* Aristid. — *ὀσ-αχῶς* Arist. Metaph. I, 98, 25.
- 8) *πανι-αχῆ* Hdt. — *πανι-αχοῦ* Soph. Eurip. Plat. vgl. *ἀπανι-αχοῦ* Eurip. — *πανι-αχῶς* Plat. Isocr. — *πανι-αχοῖ* Aristoph. Dem. — *πανι-αχόσε* Plat. Luc. vgl. *πάντισσε*. — *πανι-αχόθι*, Luc. d. deor. 9, 1 vgl. *ἀπανι-αχόθι* und *πάντι-οθι* Arat. — *πανι-αχόθεν* Ar. Plat. vgl. *ἀπανι-αχόθεν* und *πάντιοθεν* Hom. —
- 9) *πλειστ-αχόθεν* Ar. fr. 668 bei Pollux 4, 163. —
- 10) *πλεον-αχῆ* Plat. pol. p. 477 A. — *πλεον-αχόθεν* Arist. coel. 1, 4. — *πλεον-αχῶς* Arist. —
- 11) *πολλ-αχῆ* Hdt. Plat. — *πολλ-αχοῦ* Hdt. Eur. Plat. — *πολλ-αχῶς* Isocr. — *πολλ-αχόθεν* Plat. Dem. — *πολλ-αχόσε* Thuc. Xenoph. — *πολλ-αχόθι* Xenoph. —
- 12) *ποσ-αχῶς* Arist. — *ποσ-αχοῦ* Byz. —
- 13) *τοσαντ-αχῶς* Arist. de part. anim. 2, 2, Metaph. 4, 98, 26.
- 14) *τοσ-αχῶς*. —

Soviel ich weiss, hat nur Joh. Schmidt in früherer zeit ztschr. XVI, 430 ff. einen versuch gemacht, das *α* in den auf-

gezählten formen zu erklären. Er vergleicht nämlich *ποσα-χῆ*, wie er das wort zerlegt, mit skr. *kati-dhā* und führt beide auf grundsprachliches *\*kalya-ghā* zurück. Erstens glaube ich nicht, dass das alte stammhafte *α* hier erhalten wäre. Wie sollte denn, wenn man die erklärang für die adverbien von ursprünglichen *α*-stämmen zugeben wollte, das *α* in *πλεοναχῆ* u. a. erklärt werden? Eher möchte ich mich einigen etymologischen bemerkungen desselben über unser adverbialsuffix anschliessen. Es ist ja klar, dass *-χα* auf *-gha* zurückgehen muss. Man wird Schmidt zugeben, dass dieses suffix »wohl mit dem gleichlautenden pronominalstamme *gha*, *ha* [griech. *γῆ*], got. *-k* identisch« ist. Auch im ahd. will Schmidt dies *-gha* in *zwei*, das er gleich *\*dvi-gha* setzt und »das den stamm verdoppelnde« erklärt, wiederfinden. Ferner glaubt Schmidt aus dem litauischen in den eingangs erwähnten ableitungen auf *-gys*, *-gis*, welche die altersjahre angeben, denselben stamm zu erkennen. Er lässt sich im griechischen noch in einigen anderen bildungen verfolgen, so in *δι-γά-σιος*, *τρι-γά-σιος* mit aspiratenwechsel (vgl. *διπλά-σιος*), in *δισσός*, *τρισσός* für *\*διχῆ*, *\*τριχῆ*, deren gultural im jonischen in *διζός*, *τριζός* (danach *τετραζός*, *πενταζός* Aristot., auch *μοναζία*) spuren hinterliess, weshalb ich diese auffassung von *δισσός* der als aus *\*dvi-sva-s* (Benfey »das indogermanische thema des zahlwortes zwei ist *du*« p. 11) und als aus *\*dvi-tja-s* entstanden (Curtius, gr.<sup>5</sup> p. 239) vorziehe.

Unsern adverbialbildungen stehen im skr. bildungen auf *dhā*, wie *dvi-dhā*, *tri-dhā* gegenüber, die in der bedeutung sich mit den griechischen auf *-χα* und *-χῆ* genau decken. Schmidt will dieses *-dhā* auf *-ghā* zurückführen, was — und das ist das zweite bedenken gegen Schmidt's annahme — lautlich unmöglich wäre. Warum könnten nicht in der ursprache zwei bildungsweisen von den beiden pronominalstämmen *gha*- und *dha*- (vgl. *ἔν-θα*, *ἔν-θεν*) neben einander bestanden haben, die sich auf die einzelnen sprachen in verschiedener weise vertheilten? Die reste der *gha*-bildung habe ich aufgezählt. Die andere hat nach Schmidt im slavischen analogien, indem er altbulg. *dvaždy*, auch *dvaždi* (vgl. *triždy* und *triždi*), »zweimal« nach den lautgesetzen auf *\*dvadhja* (vgl. *τριχθά* = *\*tri-ghja*) zurückführt. Dahin wird mit recht gleichfalls altbaktr. *dvai-dī* (acc. sg. ntr.) »das zweifelhafte« gestellt, dem die dentale aspirata zu grunde liegen kann. Kurz, ich trenne diese beiden suffixe *-dhā* und *-χα*, so



sehr auch die bedeutungsgleichheit von *δί-χα* und *δι-δῆ*, *τρι-χα* und *τρι-δῆ* zur vergleichung lockt.

- 3) Die proportionalia auf *-πλάσιος* und *-πλασίον*, die multiplicativen adjectiva auf *-πλοῦς*, die substantivnumeralien und numeralcompositionen.

Bei den zahlen, welche wir *-ακίς*, *-αχα* als suffix annehmen sahen, dringt auch hier durch den einfluss umgebender regelrechter formen das *a* vor *-πλάσιος* und *-πλοῦς* ein: *πεντ-*, *ἑξ-*, *ὀκτ-απλάσιος* und *-απλοῦς*. *εἰκοσ-απλάσιος* ist in derselben weise wie *εἰκοσ-άκίς* u. s. w. zu beurtheilen, *ἐκατονταπλάσιος*, *ἐκατονταπλασίον*, Xen. oec. 2, 3, *ἐκατονταπλοῦς* wie *ἐκατοντάκίς*; bei den lexicographen findet sich vereinzelt regelrechtes *ἐκατομπλασίον*. Von den zahlen 1000 und 10000 begegnen regelrechte formen, *χίλιο-πλάσιος* (Themistius, LXX) und *μυριο-πλάσιος* (Xenoph.). Letzteres hat ein erst spätes *μυριονταπλάσιος* (Epiph. vol. I p. 739 C) zur seite, welches das oben erwähnte hesychische *μυριοντάκίς* stützt. Wie alt diese übertragung der zehnerendung in dieses zahlwort ist, sieht man aus *μυριόνταρχος* bei Aesch. Pers. 306 und 995. Vgl. *ἐκατοντάρχης* bei demselben, fragm. Palamed., Athen. I, 11 E.

Auch hier reihen sich wieder nominalbildungen an, die ganz ebenso zu beurtheilen sind. Ich habe folgende gesammelt:

- 1) *ὀποσ-απλασιοσοῦν* Arist. phys. 3, 42.
- 2) *ὀσ-απλάσιος* und *ὀσ-απλασίον* Archim.
- 3) *ποσ-απλάσιος* Plato.
- 4) *πολλ-απλάσιος* Hdt., Thuc. u. a. (vgl. *ὑποπολλαπλάσιος*); *πολλ-απλασίον*, Polyb. Dagegen *πολν-πλάσιος* Arist. u. a. — *πολν-πλασίον* Isocr. de antid. 177.
- 5) *τοσ-απλάσιος* Archim.
- 6) *τοσαντ-απλασίον* Aristot. Archim.
- 7) *τοσαντ-απλάσιος* Arist. probl. 19, 1.

Bei den substantivnumeralien will ich zunächst auf die verschiedenen zahlarten, von denen die bildungen ausgehen, aufmerksam machen. Neben *ένάς* (Plat.) steht *μονάς*, neben *δνάς* (Plat.) sogar *διχάς* und *διχθάς*. *τριάς*, *τετράς*, *ἑξάς* enthalten keine schwierigkeit. Das abstraktum der fünfzahl heisst bald *πεντιάς* bald *πεμπάς* (Plat. Xenoph. Arist.) bald *πεμπτιάς*. Sieben und acht bilden von dem ordinale,

ἑβδομάς und ὀγδοάς: neben ihnen findet sich auch ἐπτάς und ὀκτάς. Aus den folgenden zahlsubstantiven hebe ich besonders εἰκάς (z. b. C. I. II, 2058, II, 2448, 2, 36)<sup>1)</sup> und τριακάς hervor, die ich für analogiebildungen nach δεκάς erkläre<sup>2)</sup>; denn erstens giebt es regelrechtes εἰκοσάς (Luc. Alex. 11; Sext. Emp.) und zweitens müsste nach analogie von τεσσαρακοντάς, πεντηκοντάς, ἑξηκοντάς die form τριακοντάς (nur KS.) erwartet werden, für welche man aber sonst immer, auch dialektisch (z. b. delphisch Wescher et Foucart 432, 6, böotisch C. I. I, 1562, kretisch C. I. II, 2554, 6 und auf einer inschrift von Gela, C. I. III, 5475, 5 u. s. w.) τριακάς findet. In betreff des ἑκατοντάς (Hdt. 7, 184; Plat. Luc.) erinnere ich an die früher behandelten ähnlichen bildungen wie ἑκατοντάκις u. a. Χιλιάς und μυριάς haben nichts eigenthümliches; über die betonung ihrer gen. pl. χιλιαδῶν und μυριαδῶν s. Göttling, accentl. p. 270.

Eine zweite wesentlich attische art der abstraktbildung ist die auf -ες, wie τριτύς. Sie knüpft offenbar immer an die ordinalzahl an, vergl. ἑκατοστής »eine menge von hundert, eine hunderttschaft« (C. I. II, 2060, 30 ἑκατοστήων und II, 3641 b, add. zeile 2; bei Xenoph., Plut., Hesych.), πεντηκοστής<sup>3)</sup>, χιλιοστής<sup>4)</sup> und μυριοστής (Xenoph. cyr. 6, 3, 20). Die ableitungen dieser art von der drei- und vierzahl haben ganz besondere schwierigkeiten und sind recht mannigfaltig.

Die formen für die dreizahl heissen: 1) τριτύς, von Hesych mit τριάς erklärt. 2) τριτιτύς, öfters inschriftlich (z. b. Hermes VII, p. 486), auch in τριτιναρχέω, Plat. pol. 5 p. 475 A.

<sup>1)</sup> Inschriftlich mit F bezeugt in dem arkadischen namen Φικάδιος, den ich stud. X, 129 besprochen habe. Zu vergleichen ist damit der name eines Böoters, Τριακαδίων, C. I. I, 1574, 14. Nicht selten gehen griechische namen auf zahlen zurück; so heisst ein Böoter Τρίαξ, C. I. I, 1582, 1, ein Jonier Τέτριχος, stud. V, 267, 13 col. 1, ein anderer Πέμπτις (ibid. 258, 152) u. s. w.

<sup>2)</sup> Genau ebenso im lateinischen *vicennium* und *tricennium* nach *decennium*. Vgl. dazu noch *vicennalis* und *tricennalis*.

<sup>3)</sup> Die dorische form *πεντακατιάς* ist conjectur von Abr. II, p. 282.

<sup>4)</sup> Auf einer inschrift von Methymna, 2168b. bei Boeckh, lesen wir dafür ἡ χελληστιάς und χελληστίναρχήσαντα, auf einer inschrift von Samos (C. Curtius. urkunden zur geschichte von Samos, Wesel 1873 progr.) Τεσσατὴν καὶ ἑκατοστὴν, und auf einer ephesischen χιλιαστής (Le Bas et Waddington, inscript. d'Asie Mineure 136 a), wodurch die glosse des Hesych χιλιαστής: αἱ φυλαί, die in χιλιοστής geändert wurde, gesichert wird.



Der plural *τριπύες* findet sich Eustath. 1387, 49: *ιστίον δὲ ὡς οὐ μόνον ἐκατόμβαι, ἀλλὰ καὶ τριπύες ἦσαν ὃ ἔστι τριῶν ζώων θυσίαι*. 3) *τριπύα*, im sinne von *θυσία*, Eust. Od. 11, 130 und Theogn. p. 103, 11. Bei Hesych begegnet diese form s. v. *δωδεκάδες· θυσίαι ἐκ δωδεκά ζώων, ὡς τριπύαι ἐκ τριῶν*. 4) *τριπύς* in der hesychischen glosse *τριπύς· μέρος γενῆς [τριῶν]*, wo die alphabetische reihe die correctur *τριπύς* nöthig macht. Der dazu gehörige accusativ ist in der andern glosse *τριπύα, τριάδα* bezeugt. Ein zusatz zu letzterer lässt uns 5) *τριπύα* als nom. sing. erschliessen: *ἔνοι θυσία κάπρον, κριοῦ, ταύρον*. Diese form wird auch von Ahr. II, 468, 33 in einem fragment des Sophron (bei Athen. 11 p. 480 B) restituirt: *ὑποκατωρύχται δὲ ἐν κναδίδι τριπύα ἀλεξιφαρμάκων*. 6) *τριπτεύα* auf einer delphischen inschrift, C. I. I, 1688, 34 bis. Endlich 7) bei Hesych *τριπτεῖρα· θυσία Ἐνναλίω. θύεται δὲ πάντα τρία καὶ ἔνορχα*, wofür Dindorf im Thes. VII, c. 2477 C. *τριπτεία* schreiben möchte. Betrachten wir nun diese sieben formen ihrer genesis nach, so sind vor allem 1—3 und 4—7 von einander zu trennen. Die erste und zweite form sind vielleicht identisch, da die bisweilige doppelschreibung des *τ* unter einfluss von *τριπτός* stehen kann<sup>1)</sup>. Derartige doppelschreibungen sind übrigens im attischen nicht selten, vgl. Cauer, stud. VIII, 286. 275. 424. Die dritte form ferner *τριπύα* verhält sich zu *τριπύς* = *ἡμισσον* (für *\*ἡμισν-ον*): *ἡμισνς*. (Andere beispiele siehe stud. X, 89). Nun hat weiter Pott, zählmethode 223, etymolog. forschung. II<sup>2</sup>, 756, den versuch gemacht, auch die formen mit *κ* vor *τ* mit den eben behandelten, 1—3, identisch zu erklären, indem er *τριπύς* auf *τριπύς* zurückführt. Das widerstreitet jedoch den lautgesetzen. Trotzdem sind Pott einige gelehrte, wie Angermann, stud. IX, 255, u. a. gefolgt. Probabler ist, was Pott zu Humboldt, verschied. d. menschl. sprachb. II, 536, über die gleiche bildung der vierzahl ausspricht. Sie lautet *τετραπύς* und ist im Hesych. (*τετραπύς· Πυθαγοριζὸς ὄρχος, ἡγουν τῶν τεσσάρων στοιχείων σημαίνων*), Pythag. carm. aur. 47 und C. I. IV, 8785 belegt. Pott vergleicht nämlich *ἀρπακίς* (von *ἀρπάζω*) und meint, es läge dem *τε-*

<sup>1)</sup> In der übersetzung von Ascoli, studj critici p. 339 anm. sehe ich eben, dass Ascoli *τριπύς* und *τριπύς* trennt, jenes als abstraktum ansieht und dieses (= *\*τριπύς*) dem altbaktr. *triṣva* parallel stellt.

τρακινύς ein \*τετράζω (nach analogie von πεμπάζω, τετραχίζειν Hes.) zu grunde. Bei τρικινύς bleiben jedoch immer schwierigkeiten. Sollte von εκτος ein \*εκινύς gebildet worden sein, nach welchem ein τρι-κινύς neben τρι-κινύς und ein τετρα-κινύς statt \*τεταρινύς oder \*τετρακινύς analogisirt wurde?

Ganz die gleichen erscheinungen, wie bei der nominalbildung, kehren, was ich hier noch zuletzt darlegen will, bei der composition mit numeralien wieder. Dasselbe α hat sich auch hier schon sehr früh eingeschlichen. Ich will die zahlen der reihe nach durchgehen:

Von εἷς giebt es die bemerkenswerthen compositionen ἐνά-ενος »einjährig«, Theophr. hist. pl. 8, 11, 5 und ἐνί-πουνς »einfüssig«, Schol. Ar.

Die zusammensetzungen mit δι- und τρι- sind regelrecht. Die vierzahl erscheint bald als τετρ- in τέθριππον bald — und zwar schon sehr früh — als τέσσαρα- (Il. 23, 705 τσσαράβοιος) oder als τετρα- in τετράγνος (Od. 7, 113).

Die alten und seltenen compositionen, wie πεντέ-πουνς (Plat. u. C. I. I, 160 § 10 d, § 11 m) und πεντε-πάλαστος (C. I. I, 160, § 2 f, § 11, h, i, k) wurden bald durch solche, wie πεντά-δραχμος, πεντάπηγης, herakl. πεντα-έτηρίδα, die sich in grosser menge finden, verdrängt<sup>1)</sup>. Auch bei der sechszahl dringen nicht die erwarteten bildungen mit ἑξ-, wie in ἑκμηγος (Soph. Plat. Arist.), ἑκπωνς (C. I. I, 160) oder mit ἑξ, wie in ἑξποδες (C. I. I. 160, § 11), ἑξκλινος Et. magn. p. 346, 14 durch, sondern die mit ἑξ-α-, wovon schon Od. γ, 115 ein beispiel ἑξά-ετες (vgl. in demselben verse auch schon πεντάετες) zu finden ist. Bei ἐπτά, ἐννέα und δέκα ist nichts besonderes hinzuzufügen: ἐπτα-ετής oder ἐπι-έτης, εἰνά-νυχες Il. 9, 470; auch δωδέετης, ἐννεακαιδεχετής (inschr. v. Halikarn. bei Wescher, revue archéolog. 1864, p. 135) und ὀκτωκαιδεχέτης (Athenaion II, p. 407) neben δεκέτης, δεκα-ετής sind leicht zu erklären. Diese

<sup>1)</sup> Die wirkungen dieses α gehen noch weiter: mit folgendem vocale wurde es bisweilen contrahirt, z. b. das von τετρα- und πεντα- 1) in τετρώβολος (z. b. C. I. II, 2335), πεντῶβολος und πεμπῶβολον (bei Hom.), danach τρι-ῶβολον (C. I. I, 125), τρι-ῶβολιαῖος, τρι-ῆμι-ῶβόλιον und ἡμι-ῶβόλιον (Delph. ἡμι-ῶβόλιος) gebildet; 2) in πεντῶνυχος, danach τριῶνυχος, 3) in τετρώροφος und πεντῶροφος, ebenso ἑπτῶροφος, danach τρι-ῶροφος, ἑξ-ῶροφος, 4) in τετρώργος neben τετράργιος und τετρα-ῶργιος, danach τρι-ῶργος neben τρι-ῶργιος.



zahlwörter übten auch hier schon früh auf *ὀκτώ* einen einfluss aus. Schon Il. 5, 723 lesen wir *ὀκτά-κνημος*, während composita mit *ὀκτώ* gleichfalls noch bezeugt sind, z. b. *ὀκτωδά-κτελος* Aristoph. Lys. 109, *ὀκτώπους* C. I. I, 160 § 2 i und k, und § 5. Derartige regelrechte formen erklärt Hesych später durch die analogisirten: *ὀκτώπηχυν τὸ ὀκτάπηχυν*. Diese alten composita verhalten sich übrigens zu den jüngeren, wie *ὀκτωκόσιοι* auf einer lesbischen inschrift (Cauer, del. 123 A. 30) zu der später allgemein üblichen analogiebildung *ὀκτακόσιοι*. Ueber dieses *ὀκτα-* in der zusammensetzung hat schon Brugman, ztschr. XXIV, 66, ann. 2 gehandelt, und Osthoff hat noch *πεντά-πους* und *ἑξά-πους* in den »morpholog. untersuch.« I, p. 92 dazu gestellt.

Von den in der reihe folgenden zahlen ist die art der zusammensetzung mit *εἴκοσι* besonders zu erwähnen. Schon aus der Odyssee wird *ἑικοσάβοιοις* citirt; Herodot hat *εἴκοσα-εἰή* (Plato *εἴκοσα-εἰς*) I, 136 und *εἴκοσι-πηχυν* 3, 60 neben einander.

Die übrigen zehner gehen in der form auf *-οντα* in die composition über (*τριακοντα-εἰής*, *τεσσαρακοντά-πηχυν*); nur selten geschieht die zusammensetzung auf nominale weise mit *-οντο-*, wie *πεντηκοντό-γυνος* Il. 9, 579, *πεντηκοντόπαις* Aeschyl. Diese bildungsweise hat sich am längsten bei folgendem *-ει* oder *-εις*, *-ειρις* erhalten, vgl. *τριακοντούτης* (für *τριακοντα-εἰής*), *τεσσαρακοντούτης*, *ὀγδωκοντούτης* C. I. 2025, 4<sup>1</sup>), formen in denen Curtius (grundz.<sup>5</sup> p. 208), was nicht wahrscheinlich erscheint, die wirkungen des digamma von *εἶτος* erkennen will.

Die hunderte sind in der zusammensetzung meist regelmässig nominal verwendet, wie *πεντακοσί-αρχος*, *πεντακοσόμεδιμος*. Sehr früh schon fand aber auch in der composition anlehnung an die zehner statt, was *ἑκατοντάρχης* bei Aeschylus bezeugen mag. Bei Plutarch lesen wir *ἑκατοντάχρη* und *ἑκατοντάφυλλος* bei Theophr. hist. pl. 6, 4. Merkwürdig ist noch *ἑκατοντόργνιος* bei Pindar. Erst bei Strabo lesen wir *διακοσιοτριά-χους* neben *διακοσιοτεσσαρακοντά-χους*. Am auffälligsten muss *ἑκατοντούτης* erscheinen. Einen umgekehrten fall der einwirkung der hunderte auf die zehner haben wir in

<sup>1</sup>) Im *Ἀθήναιον* 1876 p. 4 ist eine ionische bustrophedoninschrift aus Paros publicirt worden, auf welcher die form *ἑβδωκοντώτης* zu lesen ist. Daraus erschliessen wir ein nach *ὀγδωκοντα*, wie *τετρώκοντα*, analogisirtes *ἑβδωκοντα* für *ἑβδομήκοντα*.

dem schon beiläufig erwähnten späten *εἰκόσιοι* Anth. Palat. app. 262, ganz offenbar nach *διακόσιοι* gebildet.

Für *μυριόντι-αρχος* endlich gilt das über *μυριοντάκις* gesagte. Es findet sich schon Aesch. Pers. 306 und 995.

Wie nun noch die an die zahlwörter sich stets anschliessenden pronominalen compositionen, *ποσάπων* Plat. Men. p. 85 B, *ποσάχορος* Bacch. de mus. p. 15, *ὀποσάμηνος* Hippocr. p. 1120 F, *ὀποσάπων* Luc. Gall. 9, *τοσαυτής* Eustath. II. p. 222, 37 und *τοσά-πληγος* bei demselben aufzufassen sind, erhellt von selbst aus dem voranstehenden. Compositionen der angegebenen art sind eigentlich ganz falsche, mit dem hauptgesetze der griechischen zusammensetzung im widerspruch stehende gebilde. Für den griechischen vokalismus in mittleren sylben gilt ja das gesetz, dass der vokal der composition nur *o* ist, der der derivata dagegen meist *a* (bisweilen *i*, *e*, *v*, ganz selten *o*, Curtius gr.<sup>5</sup> 642 anm.). Wir müssten also z. b. von dem stamme *ποσο-* \**ποσόπων* nothwendig erwarten.

Ich werde nun noch anhangsweise auf die gleichen numeralreihen in den verwandten sprachen einen blick werfen.

a) Die multiplikativbildung kann in der indogermanischen sprachperiode noch nicht weit entwickelt gewesen sein, weil ja die bildungsarten der einzelnen sprachen vollständig von einander abweichen. Vielleicht waren überhaupt die multiplicativa der zwei-, drei- und vierzahl die einzigen ansätze zu dieser reihe, welche die sich trennenden völker in ihre späteren sitze hinübernahmen. Die formelle identität dieser adverbien — skr. *dvīs*, *tris*, *catus*, altbaktr. *biš*, *triš* und *caθruš*, griech. *δίς*, *τρίς*, lat. *duis* (bei Festus p. 66) oder *bis*, *ter* und *quater*, got. *twis-* in *twis-standan* und *twis-stass*, »*διχοστασία*«, altnord. *twis-var* »zweimal« — bezeugt ihr höchstes alter. Sonst lassen sich aber keine weiteren vergleichungspunkte finden. Die arischen sprachen haben ebensowenig eine engere gemeinschaft in diesem punkte, wie die griechische und die altitalischen. Man könnte höchstens noch auf einen gemeinsamen punkt aufmerksam machen, auf den, dass das multiplicativum der einzahl von den vier sprachen gemeinsam aus dem stamme *sa-* gebildet wurde. Aber die zusammenstellung von skr. *sa-kṛt*, altbaktr. *ha-krō*, griech. *ἄ-παξ*<sup>1)</sup> (Curtius, grundz.<sup>5</sup> p. 392), lat.

<sup>1)</sup> Von diesem *ἄπαξ* gingen, worauf ich beiläufig aufmerksam machen will, gleichfalls eine reihe von analogiebildungen aus, die Brugman, ztschr.



*semel* zeigt zugleich auch wieder die verschiedenheit der bildungsweise. Für die zahladverbialbildungen dient ja ausserdem im indischen bekanntlich *-vāram* (z. b. *eka-vāram*) oder *kṛtvā* (z. b. *śaṭkṛtvā*), im altbaktrischen ein adverbialer acc. des zahlwortes selbst mit oder ohne *ana*: *paoirīm*, *ādbitīm* (*āḍbitīm*) oder *ana bitīm* oder *daibitīm*, *āḥritīm* oder *ana ḥritīm* und *āxtūirīm* »viermal«. Sonst sind überhaupt nur noch *χῆσθαῖ* »sechsmal« und *νάυματα* »neunmal« bezeugt. Eine vollständige reihe hat dagegen das lateinische, freilich eine eigenartige. Ueber *semel* vgl. Curtius, grundz.<sup>5</sup> p. 392. *Duis* oder *bis* ist uralt. *ter* und *quater* werden von Corssen, ausspr. II, p. 601 als umgestaltungen der alten indogermanischen formen dargestellt: *ter* steht für \**ter-s* d. i. *tris*, *quater* für *quater-s*, \**katvar-s*. Bei der fünfzahl setzt dann das reihensuffix *-ies* (älter *-iens*) ein, welches bei einigen an verkürzte, aber doch noch deutlich genug an die vollen formen erinnernde stämme gefügt wird: *quingu-ies*, *sex-ies*, *sept-ies*, *oct-ies*, *nov-ies*, *dec-ies*, *vic-ies*, *tric-ies* (*trig-ies* Marc. Cap. 7, 241) oder *triges-ies* (Vitr. 1, 6 vom stamme des ordinale), *quadrag-ies* (*quadragiens* Monum. Ancy. II), *quingagies* (daneben *quingagesies*), *cent-ies*, *mil-ies*. Diese verkürzten numeralstämme werden wir bei anderen reihen wiederfinden und können sie sogar in zusammensetzungen mit nominibus nachweisen: *vig-essis*<sup>1)</sup> m. 20 ass, *tric-essis* 30 ass. Recht instructiv ist *sin-cin-ia* »cantatio solitaria« bei Paul. Epit. p. 337, dessen erste sylbe den sprechenden also an *singuli* erinnern muss (vgl. *tri-cin-ium*). Das reihensuffix der multiplikativadverbien ist dasselbe, das in *toties* und *quoties* uns entgegentreift und von diesen allgemein quantitativen wörtern, wie ich glauben möchte, auf die bestimmte zahlreihe übertragen wurde. Es ist in späterer zeit des vulgärlateins als *-is* belegt: so kommt *quinguis*, *sexis*, *septuagis* vor (Schuchardt, a. a. o. II, 515). Sollten dies nach *bis* analogisirte formen sein? Der

XXIV, 75 gesammelt hat: *μυριάς, ἑξαράς, διακονάς*. Vgl. dazu das seltsame attische *ἀνόμας*, G. I. A. 286, 5, welches übrigens die glosse des Hesych *ἀνόμας: ξύμπερ ἢ σύμπερ* trefflich stützt, und *ἐπανάς* bei Hesych.

<sup>1)</sup> Eine ganz stumpfsinnige analogiebildung nach *vig-essis* ist *octo-gessis* 8 asses (Varro ap. Priscian, de pond. p. 1356). Bei Hor. sat. 2, 3, 156 lesen wir dafür *octussis*, womit *quadrussis*, *nonussis*, *decussis* und *centussis* zusammenzuhalten ist. Die analogie könnte im letzteren falle von der vierzahl ausgegangen sein.

ursprung unseres suffixes ist von Aufrecht, ztschr. I, p. 122 und Corssen II, 351, 552 anm. besonders wegen des älteren *-iens* als comparativisch aufgefasst worden, was freilich nicht alle schwierigkeiten für form und bedeutung hebt. — Im gotischen ist *twis-* und zwar nur in den zwei erwähnten compositionen bewahrt, sonst wird eine umschreibung mit *sinþam* angewendet. So übersetzt Ulfilas *πεντάκις* mit *finf sinþam*. Mit jenem got. *twis-* stimmt altnord. *twis-* in *twis-var* »zweimal« genau überein, wozu auch ahd. *zwir-*, was nach art der adverbien zu *zwir-o* umgebildet werden mochte, gehören kann. Da *v* und folgender vocal sehr oft durch *samprasāraṇa* zusammenfließen, so wurde *tys-var* regelrecht daraus (Wimmer, altn. gramm. übers. von Sievers p. 28). Dies übte nun auf das vorauszusetzende *\*prisvar* einfluss aus und liess ein *prysvar* daraus entstehen. So ermöglicht uns diese analogisirte form die indogermanische grundform *tris-* auch auf germanischem gebiete zu gewinnen, wozu übrigens auch ahd. *drir-or* (hymn. 18) führen kann. Die übrigen germanischen sprachen haben gleichfalls keine festen reihen der zahladverbien. Die ansätze dazu und die verschiedenen umschreibungen über sieht man am besten bei Heyne, kurze laut- und flexionslehre der altgerm. dial.<sup>3</sup> p. 331. Gemeinsam ist einigen sprachen nur das multiplicativum der einzahl, ahd. *eines* oder *einest*, altsächs. *ēnes*, fries. *ēnis*. Das ist dasselbe *einest*, von welchem im allemannischen dialekte (*einist*) die oben p. 244 erwähnte reihenanalogie *zwei-nist*, *dri-nist*, *vier-nist* u. s. w. ausging.

b) An vervielfältigungszahlwörtern hatte das griechische, wie wir sahen, zwei klassen, eine adverbiale (*δι-χα*) und eine adjectivische, welche mit *-πλοος* gebildet wurde. Im indischen giebt es gleichfalls adverbia und adjectiva, von denen die ersteren auf *-dhā* ausgehen und bis auf das nach *dve-dhā* »zweifach« analogisirte *tre-dhā* »dreifach« (s. oben p. 230) nichts bemerkenswerthes bieten. Die adjectiva sind mannigfacher ableitung, entweder auf *-gva*, *daça-gva*, »10fältig«, *nava-gva* »aus 9 bestehend«, oder auf *-gvin*, *daça-gvin* »zehnfach«, *çata-gvin* »hundertfach«, auch auf *-vaya*, z. b. *catur-vaya* »vierfach« und auf *-vartu*, *tri-vartu* »dreifach« oder *-vrt*, *tri-vrt* »dreifach«. Ebenso reich ist das altbaktrische, welches erstens adverbien auf *-vað* (ntr. von *-vañð*) z. b. *biž-vað* »noch einmal soviel« und *ðriž-vað* »dreifach« besitzt und zweitens adjectiva auf *-vañð* (nom. *vā*): *visaiti-vā* »zwanzigfach«. Regelrecht sind



*trisaḡ-βḍ*, *caḡḡaresaḡ-βḍ*, *pañcasaḡ-βḍ*, worin sich die älteren consonantischen formen noch zeigen, welche sonst immer in die *a*-declination gedrängt werden (vgl. *trisaḡ-βḍa*-, adj. »dreissigmalig«), ferner *χḡvaḡti-vḍ*, *haptaiḡi-vḍ* und *navaiḡi-vḍ*. Ueber *aḡtaiḡi-vḍ* ist in der einleitung gehandelt worden. *Satḡyus* »hundertfach« endlich hat eine ganz besondere bildungsweise. Aus allen diesen zusammenstellungen ergibt sich somit, dass die arischen sprachen nichts den griechischen bildungen vergleichbares haben. Ueberhaupt scheint diese bildung erst in den einzelnen sprachen aufgekommen zu sein. Nicht einmal das italische giebt uns analoges. Das lateinische hat adjectiva mit schliessendem *-plex* (Curtius, grundz.<sup>5</sup> p. 165), welches nach art der reihensuffixe vocalisch erweitert wird. *Sim-plex*, *du-plex*, *tri-plex*, *septem-plex*, *decem-plex* sind regulär, aber vom adjectivum der zweizahl geht *-uplex* als die reihe charakterisirend über in *quadruplex*, *quincuplex* und *centuplex*. Ein *\*octu-plex* erschliessen wir aus *octuplicatus*, Liv. 4, 24. Dass von der zweizahl diese associationsbildung ihren ausgang nahm, ist ebenso casual, wie wenn mittelalterliche schriftsteller *vic-ecuplex*, *tric-ecuplex*, *quadrag-ecuplex* u. s. w., *mille-ecuplex* nach *decuplex* gebildet haben. Soviel ich mich erinnere, hat nur Corssen II, 133 für das *u* in *quincuplex* eine erklärungsversucht: »Das *e* von *quinque* ist durch das folgende *p* des zweiten compositionsgliedes in *quincuplex*, *quincupedalis* zu *u* verdunkelt worden und statt *quu* : *cu* geschrieben wie häufig«. Ich glaube nicht, dass diese worte noch widerlegt werden müssen. Was das *u* in *quincupedalis* betrifft, so ist eben *quincu-* aus den zahlbildungen in die composition gekommen, ein vorgang, von dem unter d) dieses anhangs kurz die rede sein wird.

Als beweis für die richtigkeit meiner erklärungsversucht kann ich hier zugleich die reihe der lat. proportionalien anführen, welche mit *-plus* gebildet werden. Auch hier ist *sim-plus*, *du-plus*, *tri-plus* regelrecht. Von *duplus* pflanzt sich nun *-u-plus* als klassensuffix fort, daher *quadruplus*, *septuplus*, *octuplus*, *decuplus*, welches *non-cuplus* »neunfach« (bei Boëth.) nach sich zog, und *centuplus*. Ganz eigenthümlich ist *quinquiplus*, welches ohne ersichtlichen grund abweicht und im vocalismus vor dem suffix nur mit *tripus* zusammenstimmt. Von der sechszahl ist weder eine bildung auf *-plex* noch eine auf *-plus* bekannt. Es ist nicht

uninteressant, dass das italienische dafür die nach *quintuplice*, *settuplice*, *ottuplice* analogisirte form *sestuplice* und in der zweiten reihe das nach *quintuplo*, *settuplo*, *ottuplo* umgebildete *sestuplo* aufweist (vgl. franz. *sextuple* »sechsfach«). Schliesslich sei noch erwähnt, dass auch aus den germanischen und slavischen sprachen sich nichts ermitteln lässt, was, mit formen anderer verwandter sprachen zusammengenommen, eine ausbildung dieser reihen in indogermanischer zeit wahrscheinlich machte. Die betreffenden bildungen sind übersichtlich aus den germanischen sprachen von Heyne, a. a. o. p. 330 (suffix ist *-fulp*), aus dem litauischen (suffix *-linkas* und *-gubas*) von Schleicher, litauische gramm. p. 154 zusammengestellt.

c) Eine ausbildung in indogermanischer zeit muss man gleichfalls läugnen bei den distributiven. Während die arischen sprachen und das griechische eine besondere reihe dieser art zahlen entbehren, ist eine solche im lateinischen und litauischen (s. 229) vollständig ausgebildet, auf welche mit hülfe des princips der reihenassociation gleichfalls erwünschtes licht fällt. Lateinisch heisst das suffix ursprünglich *-ni*, welches aber durch einfluss von einer form zu *-eni* umgestaltet wurde. Regelmässig gebildet sind offenbar nur *bi-ni*, *ter-ni* (*tri-ni*, Joh. Schmidt, voc. II, 360), *quater-ni* (daneben *quadrini*) und *octo-ni*. *Quini* entstand wohl aus *\*quinc-ni*, was jedoch, da uns fälle ähnlicher consonantenverbindungen und gleicher reduction auf blosses *n* gänzlich fehlen, nicht mit sicherheit zu behaupten ist; es kann sich auch an *hini* angelehnt haben. Die sechszahl müsste *\*sex-ni* bilden. Wir werden aber, da *x* vor einem consonanten meist den *k*-laut verliert, wie z. b. *sescenti*, *sescenties* mon. ancyr. I, 19, III, 27 bezeugen, erwarten dürfen, dass *\*sex-ni* früh zu *\*ses-ni* vereinfacht wurde, woraus dann endlich durch ausfall des *s* und mit ersatzdehnung des voraufgehenden vocals, wie in *sē-mestris*, *sē-decim*, *Sē-digitus*, *sē-jugis*, *sē-vir*, das geläufige *sēni* entstehen musste. Ich wende mich, die sieben- und neunzahl einstweilen übergehend, zum distributivum der zehnzahl. Aus *decies* lernten wir, dass als verkürzter stamm von *decem* einfach *dec-* dient. Demnach müssten wir *\*dec-ni* erwarten. Die form heisst aber *deni*. Es ist sehr fraglich, ob dieses aus jenem herzu- leiten ist; denn die für den ausfall von *c* vor dem dentalen nasal angeführten fälle (Corssen, aussprache I, p. 35) sind nicht ganz sicher, und auch das beispiel, welches besonders oft dafür citirt



zu werden pflegt, *lūna* = *\*luc-na* ist angezweifelt und mit altbaktr. *raoxšna-* verglichen worden. Ich unterlasse es hier die einzelnen fälle zu untersuchen. Sollte die herleitung von *deni* aus *\*dec-ni* also unmöglich sein, so wäre recht wohl denkbar, dass *deni* unter einfluss von *seni* entstand. Nach *seni* sind nun, wie ich behaupte, alle übrigen bildungen geschaffen worden. Schon die dem *seni* in der reihe folgende distributivzahl der sieben bot beim antreten von *-ni* schwierigkeiten, und deshalb bildete man lieber mit progressiver analogie nach *seni* ein *sept-eni* (vgl. *sept-ies*). War aber einmal eine neubildung gewagt, so war damit der anfang zur ausprägung eines reihensuffixes schon gemacht; es folgte *nov-eni*, später auch *dec-eni* (statt *deni*), welches auch im span. *decena*, portug. *desena* und franz. *dizaine* vorliegt und span. *docena*, franz. *douzaine*, *quinzaine* u. s. w. beeinflusst hat. In den romanischen sprachen ist *-eni* noch weiter gedungen als im lateinischen: dem *octoni* steht portug. *uchena* und franz. *huitaine* gegenüber.

Zu welchen gewagten aufstellungen ein versuch, lautlich aus festen grundformen die distributiva entstehen zu lassen, geführt hat, zeigen uns deutlich die erörterungen Corssens (I, p. 645): »Der zweite bestandtheil *-ce-ni* der distributiven zahlwörter ist entstanden aus *\*-centini*, *\*-centni* durch anfügung des pluralischen distributivischen suffixes *-ni* an *\*-centi*, *\*-centā*, indem zuerst das *ī*, dann *nt* vor *n* schwanden und nun ersatzdehnung des *e* zu *ē* eintrat.« »Ebenso entstanden die distributivzahlwörter der hunderte, *du-ce-ni*, *tre-ce-ni* u. s. w. aus *ducēnti*, *trecēnti*, indem aus *\*cēnti-ni* durch ausfall des *i* *\*cēnt-ni* und weiter durch schwinden des *nt* und ersatzdehnung *-cēni* wurde«. Dass solche constructionen den gesetzen der sprache zuwiderlaufen, braucht nicht erst ausgeführt zu werden. Ich meine vielmehr, dass die distributivzahlen der zehner gleichfalls durch analogie entstanden, wie *sept-eni* und *nov-eni*. Es genügte dem sprachgeföhle auch hier, wie bei den unter a) und b) dieses anhangs besprochenen bildungen ein verkürzter stamm des zehners, um mit *-eni* die distributivreihe uniform zu bilden: *vic-eni*, *tric-eni*, *quadrag-eni* bis *nonag-eni*. Wie wenig die obige erklärung Corssen selbst befriedigt haben mag, sehen wir schon aus seiner ansicht über die anderweitigen distributiva der hunderte. Neben den kürzeren bildungen *duc-eni*, *trec-eni*, *quadrīng-eni* (auch *quadrigeni*) u. s. w., in denen gleichfalls verkürzte cardinalzahl-

stämme mit dem von *seni* ab zum charaktersuffix der reihe gestempelten *-eni* verbunden sind, giebt es ja bekanntlich eine reihe von der vollen zahl abgeleiteter distributiva, wie *ducenteni*, formen, die Corssen a. a. o. nicht bloss als sprachlich begreiflich, sondern auch als mehrfach handschriftlich (vgl. Neue, formenlehre d. lat. spr. II, 119) bezeugt vertheidigt. Hier war es nun unmöglich, von *centum* aus auf lautlichem wege beim antreten von *-ni* zu *centeni* zu gelangen. Es sah sich deshalb schon Corssen genöthigt, die irregularität dieser bildungen anzuerkennen und eine associationsbildung zu constatiren. »Der ausgang *-eni*«, sagt er weiter a. a. o., »von den obigen distributivzahlwörtern ist dann von der sprache als suffix zu einer neubildung verwandt worden, nämlich in *cent-eni* und in den von Priscian erwähnten formen der distributivzahlwörter *ducenteni*, *trecenteni*, *quadringenti*, *quingenti*, *sescenteni*, *septingenti*, *octingenti*, *nongenti*, *milleni* (Priscian, de fig. num. 24, p. 413 f. H).« Die form *ducenteni* verhält sich zu *ducenti* etwa wie ital. *trentesimo* zu dem älteren *trigesimo*, wie *quarantesimo* zu *quadragesimo*, wie span. *sesentesimo* zu *sexagesimo*, portug. *vintesimo* zu *vigesimo*, neubildungen, welche, weil deutlicher und durchsichtiger (vgl. ebenso *vint-ena*, *quarentena*, portug. *quarant-ena*), schon früh aufkamen und jetzt alleinige geltung erhalten haben. Wie *ducenteni* nach *centeni*, so ist offenbar umgekehrt nach *ducenti* ein *\*centi* gebildet in *undeceni* »neunundneunzig auf einmal«, Plin. 36, 8 (14). *Milleni* endlich lebt fort im provenz. *milèn*, das freilich, wie alle distributiva von 5 ab, in dieser sprache als ordinalzahl fungirt (vgl. span. *dec-eno* = *decimo* u. s. w., portug. *onzeno* = *undecimo*).

Es ist noch zu erwähnen, dass auch singularbildungen begegnen, *binus*, *trinus*, *quaternus*, *quinus* u. s. w., *terdeno bove*, Sil. 15, 259, *septuagenus* Plin. 26, 10, *undena pars* Manil. 4, 451. Vgl. damit den singularen gebrauch der altnord. pluralischen distributiva.

Im germanischen begegnen als distributivzahlwörter nur got. *twēihnai* und altnord. genau entsprechend *tvennir*, wonach ein *þrennir*, *fernir* geschaffen wurde, ferner ahd. *zwêne*, welches bald cardinale wurde und als solches ein femininales *zwône* (vgl. Weinhold, mhd. gramm. p. 293) im mhd. nach sich zog, und *driski* (z. b. hymn. 6). Einige wenige andere formen anderer dialekte stellt Heyne a. a. o. p. 330 zusammen.



d) Von auffälligen lateinischen numeralcompositionen erwähne ich *sescunx* (vgl. Corssen II, 584) und *sescuncia* für *\*sexcunx* und *\*sexcuncia* (vgl. *sescenties*), formen, welche von *quinc-unx* und *dec-unx* irrthümlich *\*c-unx* übernahmen. Es könnten diese wörter ja höchstens *\*sex-unx* und *\*sex-uncia* heissen. — Gewiss hat sich ferner der vokal bei den zusammensetzungen der vierzahl nach *bi-* und *tri-* gerichtet: *biennium*, *triennium*, *quadriennium*; *biduum*, *triduum*, *quadriduum*; *bimus*, *trimus*, *quadrismus*; *biga*, *triga*, *quadriga*. — Schliesslich sei noch die analogiebildung *octans* nach *sextans* erwähnt. Ueber *dextans* giebt Corssen II, 593 und über *dodrans* II, 370 auskunft.

Leipzig, im märz 1879.

Johannes Baunack.

### Zum zahlwort.

#### 1) *ὀγδονήματα*, *octuaginta*, *octavus*.

Da *nōnāginta* aus *\*novenāginta* entstanden ist wie *nongen-* aus *\*novengenti*, dieses *\*novenā* aber aus *\*nevenā* wie *novus* aus *\*nevos*, da anderseits das Griechische nach ausweis von *ὀγδοή* = *novem* die erste sylbe des neunerszahlworts zu *en-* transponiert zeigt, so können wir als griechischen reflex von *nōnāginta* etwas anderes als *ὀγδονήματα* nicht erwarten.

Die weitergestaltung dieses wortes in den einzelnen mundarten ist wesentlich durch die für die lautgruppe *νφ* geltend gesetzte bedingt. Diese bedürfen daher hier einer genaueren erörterung. Im äolischen, ionischen und attischen, auf welche drei mundarten wir uns hier beschränken, kann hinter *δ*, *λ* und *ν* ursprünglich vorhandenes digamma sich nicht halten; sein wegfall hinterlässt verdopplung im äolischen, dehnung im ionischen, keine spur im attischen (abgesehen von dem *νφ* in *νόη*, *δέη*, dem *ο* in *νερότης*, *στερότης*; Bamberg ztsch. f. gy. w. 28, 10). Vgl. Ahrens, formenlehre<sup>2</sup> p. 272 f.

δφ: (corinth. *Αφεινίας*) — hom. *δείδω* aus *\*δέδφοια*, *θεουδής* (diese schreibung ist somit festzuhalten), *δειδήμων* aus *δεδφεγήμων*, att. *\*δέδω*.

id. — hom. *δεΐδια*, *δεΐδιμεν* att. *δέδια*, *δέδιμεν* u. s. w.

id. — hom. *δειδίσσομαι*, *δειδοικα* att. *δεδίττομαι*, *δέδοικα*; vgl. auch das *δέδιχθι* des Babrius mit dem *δείδιχθι* Nicanders.

Hiernach ist bei Homer auch *ἄδεής, περιδείσας* (so Aristarch; v. -δδ-) *εἶδεια* (Ar. *ἔδεια*, v. *ἔδδεια*), *ὑπουδείσας* (Ar. *ὑποδείσας*, v. *ὑποδδείσας*) zu lesen. Homerisch *εἶδαρ*, mit recht auf *ἔδφαρ* zurückgeführt, müste att. *ἔδαρ* (Hes. *ἔδαρ· βρωμα*) lauten; das urspr. particip zu *οἶδα* aber homerisch *ἰδώς*, att. *ἰδώς*; im eigennamen *Πολύιδος* ist vielleicht ein überrest des erstern mit abgestumpfter endung erhalten. Nur durch die lautverhältnisse werden wir zu annahme von allem digamma geführt bei *οὐδός* att. *δδός* »schwelle«.

λφ: skr. *sarva* — äol.? hom. *οὔλος* (neuion. *δλος*!) att. *δλος*.

Hiernach vereinigen sich hom. *καλός* und att. *κάλος* (auch von den äolischen dichtern mit *α* gebraucht: Harder, de alpha vocali p. 23) in älterem *καλφός*, ion. *Οὔλυμπος* und attisch *Ὀλυμπος* in älterem *Ὀλφειμπος*, ion. *κουλός*, -όν (vgl. Herod. 3, 64) und att. *κολός*, -όν in älterem *κολφεός*, -όν. Es kann ferner hienach *ῥλη*, weil dessen länge auch attisch ist, nicht auf *ῥλφη* und *ῥλος* (äol. *ῥάλλος*, lat. *vallus*) aus gleichem grunde nicht auf *ῥάλφος* zurückgeführt werden, obgleich Knös, de digammo p. 109 es vorschlägt; für letzteres lässt sich ursprung aus *\*φασλος* oder *\*φαλσος* vermuthen. *πολλο-* aber stammt nicht aus *πολφο-*; vielmehr ist es wohl indischem *pūrṇa*, goth. *fulla-* gleich mit *ολ* = skr. *ur* wie in *πολύς* = *puru* und mit *λλ* = *lv* wie in *ῥλνμι* aus *ῥλνμι*.

ρφ: thess. *κόρφα* — äol.? (Alcae. fr. 14 *κόρφα*) ion. *κούρη* att. *κόρη*

coreyr. *ῥρφος* — äol.? ion. *οὔρος* att. *ῥρος*

urgriech. *\*δορφός* — äol.? ion. *δουρός* att. *δορός*

skr. *parvan*? — äol. *περρατ-*, ion. *πεῖραρ*, *ἀπείρων*, *πειραίνω*, att. *πέρας*, *περαίνω*.

Der alte nominativ war also *\*πεῖρα*, sich verhaltend zu *ἀπείρων* (vgl. Saussure, système primitif des voyelles p. 221 n.) wie *μνήμα* zu *ἀμνήμων*, und zu *πειραίνω* wie *ὄνομα* zu *ὀνομαίνω*. Die endung *-αρ* beruht auf der analogie der obliquen casus



mit ἥπαρ u. dergl.; vgl. das antimacheische κάρηαρ für κάρη (aus \*κάρηα). Das ς des attischen πέρας entstammt demjenigen von κέρας.

Ebenso wie in den angeführten wörtern war ein ς vorhanden in der grundform von äol. δέρρα ion. δειρή att. δέρη (von Leo Meyer ztschr. 22, 543 auf grēva zurückgeführt, was nicht wohl angeht), und wohl auch in der von ion. εἶρομαι att. ἔρομαι, ion. εἰρωτάω att. ἔρωτάω, ion. οὔρος att. ὄρος, ion. οὐρέύς att. ὄρεύς, hom. ἀρή, ἀράομαι, Ἀρήτη, ἀρητήρ, θυμᾶρης att. ἀρή u. s. w.

νϕ coreyr. ξένϕος — äol. ξέννος, ion. ξείνος, att. ξένος, urgriech. γόνϕα — äol. γόννα, ion. γούνα, att. γόνα-τα, skr. vādñ — hom. εἰνοσίφνλλος.

Hiernach haben ein digamma verloren: äol. ξννεκα, ion. εἵνεκα, att. ἐνεκα; äol. στέννος, ion. στεινός στεινος, att. στενός στένος; äol. κέννος, ion. κεινός, att. κενός (das weder mit skr. cūṇya, noch mit κενός gleichgesetzt werden kann), ion. μουῖνος, att. μόνος. Nun wird auch die quantitätsdifferenz zwischen hom. φθάνω, att. φθᾶνω; hom. κιχάνω, att. κιχᾶνω; hom. ᾶνω, att. ᾷνω (Aesch. Choeph. 799, fr. 156, 2); ebenso die von hom. φθίνω, τίνω, att. φθίνω, τίνω; endlich die sonst in keinem verbum auf -άνω sich findende länge des α von ἰχάνω bei Homer verständlich. Hier überall hat einst hinter dem ν ein ϕ gestanden: \*φθάνϕω, \*κιχάνϕω, \*ᾶνϕω, \*φθίνϕω, \*τίνϕω, \*ιχ-  
-άνϕω (α wie in ὀνομαίνω aus ὀνομ(ά)νῃω); das νϕω vertritt älteres präsensstammbildendes -νν, vgl. ἀνίω, φθινύθω, τίννμαι. Das homerische θένω wird von Fritzsche, stud. 7, 385 ebenso auf \*θίνϕω = skr. dhñnomi zurückgeführt, was möglich, aber wegen des fehlens der attischen form unbeweislich ist.

Gegen diese deutungen spricht sich Brugman (ztschr. 24, 275) aus, ohne doch für φθάνω, κιχάνω, ἰχάνω eine andere erklärung zu wissen. Er betont Homers schwanken zwischen ἄν in ἄνεται und ᾶν in ᾶνοιτο (Σ 473; Herwerden ἀνώγοι): doppelt mit unrecht, weil, wie wir sehen werden, Homer nachconsonantisches ϕ nicht bloss selten spurlos fallen lässt, dagegen in formen wie ἄνεται nie metrische dehnung sich erlaubt, und weil anderseits ᾶνοιτο ohne schwierigkeit dem aorist zugerechnet werden kann; vgl. ἔκτανον, τανηλεγής (Bezzenger, beitr. 4, 358). Wer aber in bezug auf φθάνω u. s. w. die quantitätsdifferenz der attischen und der homerischen form auf ehemals vorhandenes νϕ zurückführt,

muss es auch für *φθίνω φθίνω, τίνω τίνω* thun, selbst dann, wenn Brugman 24, 261 recht hätte mit der behauptung, dass übertragung des *ι* aus fut. und aor. auf den mit *-νν* gebildeten präsensstamm homerisch aber unattisch sei. Denn dass diese übertragung zur zeit, als *-νϝω* statt *-ννμι* eintrat, noch nicht stattgefunden hatte, wird durch *φθάνω*, das sonst *φθήνω* lauten müsste, sicher erwiesen. *φθίνω* und *τίνω* konnten also ihr *ι* nur durch digammawegfall erhalten. Jene behauptung ist zudem ganz falsch. Erstens zeigt auch Homer noch *ι* in *φθινύθω*. Wo aber Homer *ι* bietet, wie in *κίννμαι, τίννμαι*, haben wir dasselbe dem attischen abzustreiten kein recht, weil das erstere im attischen nicht vorkommt, das letztere an einer stelle (Eur. Or. 323), wo *ι* trotz der responsion als lang gemessen werden darf (vgl. ibid. 338 al., Westphal 2, 857, Dindorf praef. poet. scen. p. 56).

Dies angewendet auf das neunerzahlwort ergibt die gesetzmässigkeit des aus *\*ένϝα* entstandenen äolischen *έννα-*, ionischen *έννα-* und attischen *έννα-* in composition und ableitung. Die verwerflichkeit der schreibung *έννα-* in letztgenannter mundart ist längst erwiesen. Bei Homer aber wird immer noch neben *έννά-νυχες, έννάστες, έννάτος, έννάκις* das äolisierende *έννημαρ* geduldet; richtiger ist mit Nauck *-νν-* durch alle durchzuführen, noch besser aber *έννημαρ* in *έννημαρ* zu verbessern; wer Nauck folgt, sollte auch *ξέννος* und *γόννατα* schreiben. Das sowol ionische als attische *έννέα* hingegen spottet jeder etymologie, die sein *νν* in irgend einer weise auf *νϝ* zurückführt. Im attischen kommt *νν* nur durch addition zweier *νν* (*έννosing, γέννα* vgl. *γεννα*) und assimilation von *σν* (*ένννμι*) zu stande. Daran werden künftige deutungen sich zu halten haben.

Die neunzigzahl scheint nun keine schwierigkeit mehr zu machen. Wir erwarten aus *\*ένϝενάκοντα* äolisches *\*έννενάκοντα*, ionisches *έννενήκοντα*, attisches *έννενήκοντα* hervorgehen zu sehen. Aber die sache ist nicht so einfach. Zwar das attische bietet die regelrechte form; die form *έννενήκοντα* beruht nur auf schlechter lesart. Aber äolisch und neuionisch sind durch einen leidigen zufall stumm, und wir haben als einzigen zeugen Homer; ihm aber verbot das metrum die ionische form. In solcher lage war der dichter auch anderwärts. *έννοσίγυλλος* und *έννοσίγαιος* (so ist mit Bk. für *έννοσίγαιος* zu schreiben) passten in den hexameter, nicht aber *έννοσίχθων*: an des letztern



stelle tritt das attische *ἐνοσίχθων*. Entsprechend haben wir auch *ξενίη*, *ξενίη*, *ξενίων*, *Δία ξένιον* (§ 389) neben *ξένιος*, *ξένιον*, *ξένια*; *ἐνάτη* neben *εἵναιος*; *δεδίασιν* neben *δείδιμεν* (*ἀπειρεΐσια* neben *ἀπειρεσίην* vgl. *πείραρ*); freier ist der austausch zwischen *κολεός*, *κολεόν* und *κονλεός*, *κονλεόν*, *Ὀλυμπος* und *Οὐλύμπος*, *ὄρος* und *οὐρος*, *ἔνεκα* und *εἵνεκα*, bei dem letztern allerdings notwendig wegen der abhängigkeit der praeposition vom nomen. Dagegen ist das *χ* 249 überlieferte *κενὰ εὔγματα* nicht zu dulden und mit recht durch *κενέ' εὔγματα* ersetzt worden. Ueber das *ἀδείης* von *H* 117 wage ich kein urteil.

Aus diesem schwanken offenbar haben die epischen dichter sich das recht genommen in metrisch wegen der menge der kürzen unbrauchbaren wörtern *ā* in *ā*, *ε* in *ει*, *ο* in *ον*, also in derselben weise zu dehnen, wie bei verlorenem digamma: *ἀθάνατος*, *ἀνέμελος* u. s. w. — *εἰλάτινος*, *ἀπειρεΐσιος*, *μεΐλανι* Ω 79, *εἰαρινός* u. s. w. — *πολυβότειρα*, *δουλιχόδειρος*, *οὔνομα* (?), *οὐλόμενος* (?). Hieher gehören auch *εἰν ἀγορῇ*, *εἰν Ἀίδας*, *εἰν Ἄϊδος*, *εἰν ἄλλί*, *εἰν Ἀρίμοις*, *εἰν ἔλεοῖσι*, *εἰν ἐνὶ δίφῳ*, *εἰν ἱερῇ*, *εἰν Ἰθάκῃ*, *εἰν ἕδατι*; *εἰνάλιος*, *εἰνόδιος*; *εἰνὶ θρόνῳ*, *εἰνὶ θύρῃσι*; *Περίθοος*; *ὑπεῖρ ἅλα*; *ὑπερέβαλον*, *ὑπείρεχε*, *ὑπείρεχον*; *ὑπείροχον*, *Ὑπεροχιδην*, d. h. alle die fälle, wo man gewöhnlich epenthese des vocals *ι* in die vorausgehende sylbe annimmt, einen lautvorgang der dem griechischen völlig fremd ist, woran bei genauerer überlegung niemand zweifeln kann. Zur beurteilung von *Περίθοος* ist das dorische *Πηρίθοος* und das attische *Περίθους* wichtig (vgl. Soph. OC. 1594 u. den demosnamen *Περίθοῖδαι*). Aus dem obigen aber ergibt sich, dass statt *εἰνενήκοντα* der dichter das attische *ἐνενήκοντα* zu brauchen genötigt war. Diese form wird in der that *B* 602 geboten. Schwierigkeit macht nur, dass statt ihrer *τ* 174 (*πολλοὶ ἀπειρεΐσιοι καὶ ἐγνήκοντα πόλῃς*) eine zweite sich findet, die ganz anderer abkunft zu sein scheint. Bald wird sie (Kühner p. 481) als aus *ἐνενήκοντα* syncopiert betrachtet, ohne dass letzteres als grundform und syncope als homerischer lautwandel gerechtfertigt würde. Lobeck, Schleicher und wohl auch andere führen hin wiederum *ἐγνήκοντα* auf *\*ἐγνεήκοντα* zurück. Man würde annehmen, ein einst vorhandenes *\*ἐγνεήκοντα*, an stelle des alten *εἰνενήκοντα* getreten, wäre durch den einfluss der übrigen zehn mit einem *η* vor *-κοντα* ausgerüstet worden, also ähnlichen umsprungs, wie lateinisch *quadraginta*, das offenbar zunächst a

wie *triginta*, *octoginta* gebildetes \**quadruginta* zurückgeht. Diese ganze annahme scheitert aber daran, dass im lebendigen griechisch der guten zeit *ἐννέα* als erstes glied von compositis gemieden ist. Classische Attiker kennen nur das offenbar zusammengerückte *Ἐννεάκρονος* (dazu Xenophon *ἐννεαίλιος*, Phrynichus bei Mein. 2, 604 *ἐννεάκλιος*), sonst nur *ἐνα-*. Ebenso Homer als normale form *εῖνα-*, dagegen *ἐννεα-* nur, wenn das metrum sonst die anwendung des attischen *ἐνα-* nötig gemacht hätte: *ἐννεαβοίων*, *ἐννεάπηχυς* (welchem zu lieb λ 311 das unmittelbar folgende *εἰνόργυιοι* in *ἐννεόργυιοι* verderbt wurde), *ἐννεάχιλοι*. Das rätselhafte *ἐννέωρος* mag auf sich beruhen bleiben. Hienach hätte zwar Homer für \**εἰνάκοντα* der lebendigen sprache \**ἐννεάκοντα* sagen dürfen, niemals aber für lebendiges *εἰνήκοντα* sich erlaubt haben \**ἐννεήκοντα* — *ἐννήκοντα* zu setzen.

Es läge nahe auf grund dessen Lobecks vermuthung dahin zu modificieren, dass man *ἐννήκοντα* zwar nicht aus \**ἐννεήκοντα*, wol aber aus \**ἐννεάκοντα* hervorgehen liesse. Von morphologischem gesichtspunkt liesse sich gegen diese deutung nichts einwenden. Aber die lautgesetze verbieten sie. Ebenso wenig als *ἐννέα* konnte \**ἐννεάκοντα* je contraction erleiden. Warum *ἐννέα* nie contraction erlitt, darüber giebt freilich keine grammatik auskunft. Daher bedarf es einer eingehenden darlegung.

Wir können für das griechische dreierlei hiatus zwischen einem vorausgehenden α, ε, η, ο, ω und folgendem beliebigen vocal unterscheiden. Erstens den hiat zwischen zwei aus ursprachlicher zeit her neben einander befindlichen vocalen. Dieser hat, ausser in falsch überlieferten oder falsch erklärten formen, niemals existiert (vgl. J. Schmidt, ztschr. 24, 304 n.). Zuerst zu erwähnen sind hom. *ἦμα*, *ἦε*, *ἦσαν*, *ἦιον*, zu denen hinzu Nauck noch *ἦμεν* erfunden hat, die drei ersten auch neuionisch. Da in η das augment mit dem ε des diphthongs ει combinirt erscheint, dieser aber im präteritum so wenig als im präsens, wo nie etwa \**ἔιμι* gesprochen wurde, diaeresis erleiden konnte, sind jene formen unmöglich. Neuionisch *ἦμα*, *ἦε*, *ἦσαν* sind leicht zu beseitigen, sie sind diphthongisch zu schreiben: *ἦα* (auch attisch), *ἦε* (auch homerisch M 371), *ἦσαν* (τ 445 *ἐπῆσαν*). Die übliche diaerese beruht auf einer falschen nachahmung homerischer sprache, wie manch andre angebliche herodoteische eigentümlichkeit auch. Wie aber sind die dreisyllbigen homerischen formen zu erklären? gerade wie *ὠίγγυντο*, *ὠῖξαν*: durch



dem metrum zu liebe gemachte zerdehnung aus hystero-gen in den text eingeführten ῥα, ῥε, ῥσαν, ῥον. Das eindringen der drei erstern in den text erklärt sich aus ihrer üblichkeit im neu-ionischen und ihrem teilweisen vorhandensein bei Homer selbst. ῥον, parallel mit ῥομεν, steht statt ῥα wegen des hiats x 146. 274, statt ῥσαν x 446. ψ 370 (= ω 501), an ersterer stelle durch einfluss des ähnlichen verses x 274, an letzterer ohne ersichtlichen grund. Welches waren nun die dreisylbigen formen, an deren stelle jene jüngeren zweisylbigen sich in den text gedrängt haben?

Der perfectstamm kann im griechischen und lateinischen eine, noch unerklärte, sigmatische erweiterung annehmen. Entweder tritt σ an den schwachen stamm: urgriech. *φεσιx-σ-αντι*, att. *εἴρασι*, urgr. *φιδ-σ-αντι*, hom. *ἴσσασι* (so ist überall zu schreiben, wo die erste sylbe lang zu messen ist, da Curtius (verbum 2, 138) zusammenstellung von *ἴσσασι* mit *ἀφίχθαι* unzulässig ist) hom. att. *ἴασσι*; im plusq.: urgr. *φιδ-σ-αν* hom. *ἴσαν*, ebenso *βέβασαν*, *ἐδεῖδασαν*, *μέμασαν*, *ἔστασαν*, *τέθνασαν*. Oder es tritt -εσ- an den starken stamm; bei *οἶδα* im coni. \**φειδέσω* (lat. *videro*) — *εἰδῶ*, im optativ \**φειδεσίην*, \**φειδέσιμεν* (lat. *viderimus*) — *εἰδείην εἰδείμεν* und im singular des plusquamperfectum, bei andern verba (abgesehen von att. *δεοίμειν* wie *εἰδείμειν*) nur in letzterm, von Homer an (*εοίχεσαν*) auch auf die 3. plur. dieses tempus allmählich ausgedehnt. Da wir nun die 3. plur. prät. aller verba auf -μι in der endung -σαν die sigmatische erweiterung erster art nachahmen sehen, kann derselben nach ihrer zweiten art im singular und auch in der 3. plur. eines solchen präteritums zu begegnen nicht überraschen. *εἴμι* zeigt dieselbe in attischem *ῥειν*(?), *ῥεισ(θα)*, *ῥειν*, *ῥεσαν*(?). Bei Homer müsten diese formen lauten *ῥεα* (vgl. *φειδεα*, *πεποιθεα*, *ἠνώγεα*, *ἐτεθήπεα*), *ῥης* (vgl. *ῥεῖδης*, *φειδης*), *ῥεε* (vgl. *φειδεε*) oder *ῥει* (vgl. *ῥεῖδει*, *φειδει*, *γεγόνει* u. s. w.), *ῥεσαν* (vgl. *εοίχεσαν*). Von diesen ist einzig *ῥει* im überlieferten texte erhalten, die andern alle verschwunden; allein es kann kein zweifel sein, dass *ῥεα*, *ῥεε*, *ῥεσαν* eben die dreisylbigen formen sind, welche durch die später zerdehnten neuionischen formen ῥα, ῥε, ῥσαν (ῥον) verdrängt worden sind. Sie sind wieder in ihre rechte einzusetzen.

Sicher beglaubigte formen mit derartigem hiat sind niemals altererbtes gut. Für *τιθέασι*, *διδόασι*, *βεβέασι* wird dies jeder

zugeben. Aber auch im coniunctiv stehen dor. *δύνᾱμαι*, *ἴσῑται* ark. *ἴσιῑται* dem ursprünglichen näher als hom. *στήομεν*, *στήετον*, *βήομεν*, dor. *τίθηντι*, *σπενᾶσθηντι*, *γράφηντι* näher als hom. *θήομεν*, *θήομαι*, *κίχθομεν*, *δαμῖετε*, *τραπήομεν*, *νεμεσσηθήομεν*, hom. *δῶσι* (= ved. *dāti*) abgesehen von dem aus der vulgärform in dasselbe, gerade wie in die übrigen coniunctivformen auf *-ησι*, übertragenen iota subscriptum näher als *δῶομεν*, *γνώομεν*. Belehrend ist namentlich die übereinstimmung von *δύνᾱμαι* mit lat. *sternāmus*, von *ἴσιῑται* mit lat. *sistatis*, die durch ihren gegensatz zu indicativischem *sternimus* (= *\*στόρναμεν*) und *sistitis* (= *ἴσιῑτε*) dem *a*-coniunctiv des lateinischen zum dasein verholfen haben.

In zweiter linie kommt der hiatus in betracht, der durch den wegfall von *j* und von *σ* herbeigeführt ist. Dieser wegfall ist panhellenisch, der hiat also alt, und es giebt daher kein sprachdenkmal, das nicht spuren der bemühung trägt, diesen hiat durch contraction der zusammenstossenden vocale aufzuheben. Im attischen gilt diese contraction unbedingt; kein alter *σ*- oder *j*-hiat ist hier übrig geblieben. Allerdings *ἔαρ* widerspricht; aber das wort ist nicht genügend aufgeklärt, um als ausnahme zu gelten. Ebenso wenig wird die regel durchbrochen durch attisch *ἄοπλος*, *ἄοριστος*, *ἄωρος*, *αἰδωντος*, *ἄνπνος*; es sind dies nicht worte, in welchen ein zwischenvocalischer ausfall eines *j* oder *σ* stattgefunden hat, sondern es sind composita von schon ihres anlauts *j* oder *σ* beraubten wörtern mit *ἄ*-, das wegen des spiritus asper derselben nicht die form *ἄν*-annahm. Aehnliches gilt von den seit dem 4. jahrhundert sicher auftretenden *ἄοδμος*, *ἄοπτος* u. s. w. (vgl. Clemm, stud. 9, 421 ff.); man wird aus ihnen doch nicht die regel widerlegen wollen, dass dem griechischen ursprünglicher hiat im wortinnern fremd sei. Dasselbe gilt für *πρό*-.

Mit *j* steht, zwar nicht bei Homer, wol aber in der atthis zwischenvocalisches *ι* durchaus auf gleicher linie, wofern es von dem vorausgehenden vocal nie durch irgend einen consonanten und von dem folgenden vocal nie durch einen anderen als *σ* getrennt war (vgl. Fröhdes andeutungen ztschr. 22, 261).

*Ἑρμείας* = *Sārameya* — att. *Ἑρμῆς* (vgl. hom. *δεῖδω* aus *\*δέδφοια*).

*\*μειῖων* (Saussure, système primitif etc. p. 130) — *\*μείων* — *μείων*.



\**eshi* = *eshi* — \**ēi* — att. *ēi*, woraus jonisch *ēi*, wie *q̄h̄s* aus \**q̄h̄* (= *bhāsi*).

Berücksichtigen wir ferner, dass hom. *ναίω*, *λιλαίωμαι*, *μαίωμαι*, *δαίωμαι*, *φθαίω*, *κεραίω* teils wirklich teils theoretisch aus *νάσσω*, *λιλάσσομαι*, *μάσσομαι* u. s. w. gerade so entstanden sind wie *φθαίρω*, *ὄνομαίνω*, *καίρω*, *κλαίρω*, *δαίρω*, *γαίρω*, *παίρω* aus *φθ(ά)ρῳ*, *ὄνομ(ά)ρῳ*, *κάρῳ*, *κλάρῳ* u. s. w., so werden wir auch homerisches *τελείω*, *νεκείω*, *πενθείω* u. s. w. (Leskien, stud. 2, 95) zunächst auf \**τελεσίω*, \**νεικείω*, \**πενθείω* zurückführen und wir erhalten die reihe

\**τελέσσω* — \**τελεσίω* — hom. *τελείω* — \**τελέῃω* — *τελέω* — *τελῶ*.

Ganz analog ist die formenreihe, die wir für den genitiv der zweiten declination aufstellen müssen:

\**ἵπποσσο* — \**ἵπποισσο* — hom. *ἵπποιο* — \**ἵπποιο* — *ἵπποιο* — *ἵπποιο*.

Das griechische zeugt also so bestimmt als möglich für *-σσο* und gegen *-σσω* als endung. Ursprünglich \**ἵπποσιο* hätte im attischen nur *ἵπποιο* geben können, gerade wie \**αἰδόσιος αἰδοῖος* und nicht *αἰδοῦς* ergeben hat. Es ist bekannt, dass die iranischen sprachen ebenfalls auf *-sya* hinweisen (Hübschmann, ztschr. 24, 365) und im Rigveda regelmässig *-asya*, nicht *-asia* zu lesen ist (Benfey, abh. der Göttinger ges. 19, 3, p. 22), wogegen vereinzelte messungen wie *Dānavasīa*, *dūriasīa*, *aṛvasīa*, *Indrasīa* (ders. a. a. o. 14 ff. u. 20, 23) nicht in betracht kommen.

Nach obiger regel ergeben sich manche attische formen als neubildungen (das äquivalent von skr. *bhareyam* könnte z. b. im attischen nicht anders als *q̄érō* lauten), so jedenfalls *κείται*, wozu die 3. pl. *κείωνται* inschriftlich (CIA. 2, 574, 10) bewahrt ist; der echte alte coniunctiv ist in hom. *κείται*, contrahiert *κείται* bewahrt. — Ferner ist Brugmans (ztschr. 24, 262) zusammenstellung von *q̄θόη* mit skr. *kshaya* nun nicht mehr haltbar. Vgl. über das wort Saussure p. 112.

Dass von diesem *ι*-wegfall und darauf beruhenden hiat der attische und neuionische, der sich in fällen wie *αἰί*, *αἰετός*, *κῆα*, *κλάω*, ferner *γενεά*, *τέλεος* u. s. w. zeigt, völlig zu trennen ist, liegt auf der hand. *δωρεῖά*-*δωρεά* (Bamberg a. a. o. 28, 622) setzt theoretisch einen stamm *δωρεσ-* voraus, wie *δυσπονής* einen stamm *πονεσ-*.

Der an dritter stelle in betracht kommende hiat ist der durch den ausfall von *ϕ* erzeugte. Er ist nicht panhellenisch; zu einer zeit, wo man schon *μισθόω* und *τείχεος* sagte, sprach

man noch *πλέρω*, *ἐτερός*; böot. *διφογένειος*, *ἀφνός*, cyp. *δαφέναι*, *βασιλῆφας* u. s. w. einerseits, äolisch *χεύω*, *αἴελλα*, *αὐιδέτον* u. s. w. andererseits zeigen das mit völliger sicherheit. Wenn aber diese art von hiat die jüngste ist, so erwarten wir andere behandlung derselben auch in mundarten, die das digamma selbst völlig verloren haben. Diese erwartung wird schön bestätigt durch das attische. Die unbedingte hiatusscheu gilt in diesem falle bei den Attikern nicht. Contrahiert werden nur die leicht an einander sich anschliessenden vocale, zumal die, welche auch in der kasis wirklicher contraction fähig sind, nämlich:

**αα** : *ᾄτη*, *ἀνᾰλίσκειν*, *ἀνᾰλοῦν*, *κατᾰγείη* Ar. Ach. 944, *κατᾰγῆ* Ar. fr. 502.

**αε** : *ἄθλον*, *ἄκων*, *ἄργός*, *ἄρον* (aus \*ἄρσρον), *ἄρῶ*, *ἄρτάω*, *ἄρτάνη*, *ἄριστον* (vgl. Curtius stud. 2, 175), *ἀποδράναι*. Draco (CIA. 1, 61) noch *ἄεκων* neben *ἄκων*.

**αι** : 1) *ἄδω*,  
2) *αἴρω*, *αἰκής*, *αἰκέλιος*, *φαίνω*?

**αι** : 1) *αἰσθάνομαι*, *παῖς*, *αἰστός* bei Aesch., *αἰστόω* bei Sophocles, neben denen *ᾗστός*, *ᾗστώω* üblicher sind (s. unten), *πυρκαϊά* (Eur. Suppl. 1207).

2) *Ἄιδης*, *ᾗσσω* (Dindorf, lex. Soph. s. v. *αἰσσω*), *δαδός* etc.

**αο** : *ἴωνες*, *κοινωνός*, *θεωρός*, *πάτωρ*, *φῶς*, *τέτρωρος*, *τιμωρός*.

Hierher gehört auch das allein echt attische (Möris s. v.) *αἰίνως* = ion. *αἰίνας*: Ar. Ran. 146 *σχωρ αἰίνων*, fr. com. (Mein. 4, 609) *καλῶν λόγων αἰίνων*. Das daneben stehende *αἰνας* gehört nur den dichtern und den nachahmern ihrer sprache an. Die classische attis bietet daher nichts als zwei platonische belegstellen, an deren einer (Phaedo 111 D) der bezug auf Hesiod (Opp. 737) evident ist.

**αοι** : *ῶδή*, *-οῦδος*.

**αω** : *ῶπος*.

**εε** : *εἰργαζόμεν*, *εἰδιζον*, *εἰλιξα*, *εἰλκον*, *εἰστίων*, *ἔπνει*, *θεῖναι*, *εἶναι*, *εἶναι*, *λέειν*, *ταχεῖς*, *πήχεις*, *Ἡράκλεις*.

**ει** : *ἐνδεια*, *Ἡρακλεῖ*, *πνέι*, *δέι* u. s. w., \**ῆεικειν*, *εἷζεις* (Nauck, bull. 24, 388).

**ειη** : *Ἡρακλῆς*.

**ει** : *ἄστεϊος*, *ζειά*, *λειτοργός*, *βασίλειος*, *λεία*, *Τυδείδης*, *ταχεῖ*, *πήχει*, *βασιλεῖ*, *εἶδον*, *πλείστος*, *εἷξας*, *εἰκώς*.

**ει** : *ῆλιος*, *βασιλῆς*, *σιῆναι*, *βῆναι*.



ηει : ἥδη, ἥκειν (Ar. Av. 1298).

ηί : δηδῶ, ἥθεος (Dindorf im thes. s. v.), ἥών (id.), wo freilich auch ein anderer spirant ausgefallen sein könnte, λήζομαι (Bamberg, a. a. o., 26), ληστής, κλής, Νηρής.

(ii) : Αἰμιλος.

οε : λουτρόν, -οιργός, τριακοντούτης, πλακοῦς, λοῦται, δοῦναι.

οϊ : κοῖλος, προῖκα?, ἄγνοια, ἀθροίζω, φλοιός, οἷς, οἶός, οἰῶν, οἰσί, προχοῖδιον, νοίδιον.

οο : κακοῦργος, Ανκοῦργος, νοῦς, πλοῦς u. s. w.

οοι : πλοῖ, ἀγροῖκος, θεοῖρια.

οου : νοῦ, πλοῦ u. s. w.

οω : πλωῖν, βοώτης, τελώτης.

οφ : νῶ, πλῶ u. s. w.

ωε : γεωργός, λεωργός, γνῶναι, ἀλῶναι.

οῖ : ὦον, ἐπώζω (abgeleitet aus st. ὦφο-).

Dagegen wird der hiatus belassen und contraction verschmäht in folgenden verbindungen, die übrigens auch in der krasis anders behandelt werden als die vorgenannten:

αη : ἀήρ, ἀηδών, ἀηδής, ἀήθης.

εα : ἐννέα, νέατος (nach Photius s. v. ist νῆτος, νήτη unattisch), φρέατος (φρητός ist unattisch), δέλεαρ, στέαρ, κρέας, νεανίας, θέατρον, ταχέα, βασιλεία, βασιλέας, Ἡρακλεία, εἰάγη, εἰάλων, εἰλώνα, ἔαγα, ἔκαα, ἔχεα. — Also geht auch κέαρ auf κέφαρ, εἰάω auf εἰφάω zurück.

εο : εἰτός, ἥθεος, θεός (Saussure p. 81), νέος, νεοσσός, νεοχμός, κλέος, χρέος, ταχέος, ἐπλεον, πλέοντες, ἐόρακα, ἐορτή, χέον. — Auch κολεός, ἐνεός, ἔλεος? Zu πέος vgl. lat. *pubes*, skr. *pumams*.

εοι : ταχέοιν, ἀστέοιν.

εον : Ἡρακλέους, εὐόρησα, εὐόρηκα, πλέουσι.

εω : θεωρός, ἀλεωρά, λέων, ἔως, τέως, ταχέων, πήχεως, πηχέων, (Bamberg, a. a. o. 28, 5), νεῶν, ταχέως, πλέω, ἑώρων, ἐώθουν, ἐωνούμην, ἀνεψύχην, πλέως?

οα : χοάνη, χοανεύω, ξόανον (aus ξύω), εὔνοα, ὀγδόα, ἀκήκοα.

οη : κακοήθης und dergl., ὀγδόη, ὀγδοήκοντα, βοή, ἀκοή.

Abgesehen von den flexionsendungen sind die ausnahmen gegen das gebot der contraction wie gegen das des hiats nicht zahlreich. Unregelmässig offen sind zunächst wieder composita, wie ἀερκτος, αἰκοις, αἰνοις, ἀδρατος, ἀειδής, ἀεικῶς, αἰστός u. aa., ebenso ἐπταετής und die übrigen auf -α-ετής. Sie

sind wie die oben besprochenen *αἰδοντος* u. s. w. zu beurteilen. Andere sind etymologisch dunkel, wie *ἰδέα*; wieder andere, wie *χάος*, sind entlehnt. Ausnahmen entgegengesetzter art sind *νοῦμηνία*, *Θου(κυνδίδης)*, *ὠτός* aus *ὄφατος*. Sie zu erklären vermag ich nicht. *χειρῶναξ* aber aus *\*χειρόφαναξ* ist zwar ionisch, aber als attisch durch sophocleisches (fr. 724) *βᾶτ' εἰς ὁδὸν δὴ πᾶς ὁ χειρῶναξ λεώς* noch nicht gesichert.

Von grossem interesse ist es, die behandlung des digammatischen hiatus in der flexion zu untersuchen. Zunächst fällt auf, und scheint sinnwidrig, dass von den substantiven der 2. declination und den zwei- und dreigeschlechtigen adjectiven der ersten und zweiten, welche vor dem stammaslautenden vocal ein *ε* zeigen, die einen contrahieren, die andern nicht, dass es *χρυσούς*, *χρυσῇ*, *χρυσᾷ* heisst, aber *κερδαλέος*, *κερδαλέᾱ*, *κερδαλέᾱ*. Alles wird deutlich, wenn wir stämmen der letzteren art als vorletzten buchstaben ein *ϕ* geben. Nur wird man berechtigt sein zu fragen, warum das feminum nicht *κερδαλέφῃ* lautete (vgl. *\*κόρφῃ*) resp. in classischer attis *κερδαλή* (vgl. *Ἡρακλῆς* aus *Ἡρακλέφης*). Allein so lautet gerade das substantivierte adjectiv, das »fuchs« bedeutet. Offenbar hat beim adjectiv die notgedrungene offenheit der pluralformen: *-εαι*, *-εας*, *-εαις*, *-εῶν* den hiatus und das *α* des singular erzeugt. — Ebenso wie *κερδαλή* ist *ἀδελφῇ* contrahiert, es beruht auf *ἀδελφεφῇ*; der plural *ἀδελφαί* ist also nicht lautgesetzlich. Das masculinische *ἀδελφός* scheint das gemeinsame product aus dem vocativ *ἀδελφε* und dem femininum.

Von denen auf *-οο* (fem. *-οη*) contrahieren zunächst unbedingt die auf *\*πλόος*, deren hiat also nicht digammatisch ist. Die übrigen, sämtlich solche, bei welchen die annahme ursprünglichen digammas teils geboten (*νοῦς*, *πλοῖς*, *πνοῦς*, *ῥοῦς*, *θοός*, *φλοῖς*, *θροῦς*, *ὀγδόος*, *-ήκοος*) teils gestattet (*μνοῦς*, *χνοῦς*, *-χροος*, *ἄθροος*) ist, scheiden sich in drei classen. Die masculinen substantiva können, weil deren flexion das vordigammatische *ο* nur mit *ο*, *οι*, *ον*, *ω*, *φ* zusammentreffen lässt, immer contrahieren. Die adjectiva zweier endungen (und *δίχρους*?) contrahieren lautgesetzlich *ο* mit *ο*, *οι*, *ον*, *ω*, *φ*, haben dagegen im nominativ pluralis des neutrum (und *δίχρους* auch im femininum) offene form, weil *όα* aus *όφα* (und *όη* aus *όφη*) nicht contrahiert werden kann. Eine dritte classe endlich, gebildet durch *θοός*, *ἄθροός*, *ὀγδόός*, *-ήκοος*, ist durch die un-



fähigkeit des nom. pl. neu. und des fem. zu vollständigem ver-  
zicht auf contraction gelangt.

Wiederum reich an belehrung sind nomina der dritten  
declination mit digammatischem hiat. Einfach die lautgesetze  
zeigen sich wirksam bei den adjectiven auf -ύς; daher ταχεῖ,  
ταχεῖς einer-, ταχέος, ταχέοιν, ταχέα, ταχέων anderseits. Nur im  
nom. des duals haben wir gesetzwidrigen hiat, offenbar unter dem  
einfluss der letztern formen (doch τραχεῖ bei Ion). Ebenso  
vom thema νῦν- einerseits νίει, νίεις anderseits νίεος, νίεοιν,  
νίεων, ferner νίεε. Weniger rein zeigen sich neutrale barytona  
gleiches stammaslautes; in nom. pl. n. treten sie unter den  
einfluss der -ες-stämmen, mit denen sie im dat. sing. gleiches  
auslautes sind; ἄσση, -πήχη, ἡμίσση (neben ἡμίσεα) wegen τεῖχη;  
ebenso von δένδρον-, wovon die Attiker sonst nur δένδρει, δέν-  
δρεσι zeigen, bei Eur. u. Pherecr. δένδρη; dagegen ein volles über-  
gehen des wortes in die analogie von τεῖχος, wie es im neuio-  
nischen statt gefunden hat, wäre im attischen unmöglich ge-  
wesen angesichts von \*δένδρεος τεῖχους, \*δενδρέων τειχῶν. Doch  
von ἡμίσυς bieten die späteren sogar ἡμίσους. τριήρεε, τεῖχεε  
neben τεῖχη, das häufige τειχέων, ebenso πόλεε, πολέοιν sind aus  
entgegengesetzter einwirkung entstanden. In denen auf -εύς gelten,  
wenn wir von wörtern wie Πυθαϊεύς, Πλαταιεύς, welche durch-  
weg contrahieren, und von den synizesen der dichter absehen,  
nur die lautgesetze. Dagegen bei βοῦς, ναῦς (welch letzterem  
γραῦς sich anschloss) haben die ehemals auch im attischen vor-  
handenen formen βόας, νῆα, νῆας, νηός, νηῶν vollständiges meiden  
der contraction herbeigeführt: βόες, βόε, βοός, βοῖ, βοῶν; νηῖ,  
νηες. Ebenso ist Δί statt Δι (Pindar) durch Διός, Δία bedingt.

φάος aus φάφος ist regelrecht zu φῶς contrahiert. Weil aber  
die folgenden casus lautgesetzlich \*φῶς, \*φῆ; plur. \*φᾶ, \*φῶν,  
\*φᾶσι, also ganz disparat gelautet haben würden, hat die hetero-  
clitische flexion φῶς, φωτός eingang gefunden. — κλέος und  
seine composita, -δεής = hom. -δενής und das diesem seltsamer  
weise gleichgestellte δέος, -δεής aus \*δφειος, \*-δφειής führen den in  
vielen casus lautlich gebotenen hiat durch alle casus durch.  
Doch die eigennamen auf urspr. -κλέφης sind gesetzmässig:  
Ἡρακλῆς, Ἡρακλεῖ, Ἡράκλεις, aber Ἡρακλέους, Ἡρακλεία. Doch  
fehlt weder ein accusativ Ἡρακλῆ noch ein nom. Ἡρακλέης  
gänzlich. In Platos (Theaet. 169 B) Ἡρακλέες τε καὶ Θησέες  
sind beide nominativformen gesetzwidrig.

Für die conjugation kommt der digammatische hiat in dreierlei beziehung in betracht. Erstens insofern die suffixe solchen enthalten.

Der 2. sing. des medialen imperativs wird auf grund des altindischen *-sva* und des avestischen *-nuha* als auf urspr. *-σφο* auslautend bestimmt. Da dies aber attisch *λύεο* ergeben müste, nie *λύου* ergeben könnte, und kein die wirkung des lautgesetzes störender analogetischer einfluss angenommen werden kann, ist *λύου* vielmehr auf *\*λύεσο* zurückzuführen, somit als eine augmentlose imperfectform zu betrachten.

Ursprünglich besass ferner der infinitiv ein *ς*, indem er im attischen hinter thematischem vocal durch *-σεν* (nach Curtius durch *-σειν*), sonst durch *σεναι* gebildet ward. Am deutlichsten ist letztere endung in *δοῦναι* = ved. *dāvāne*, cypr. *δοφέναι*; dann in *θεῖναι*, *εῖναι*, sodann in *εῖναι* aus *\*εσφέναι*, vor allem aber in *ίεναι* und im perfectum *δεδιέναι*, *εἰκέναι*. Dieses *-φέναι* trat, wie *-μεν* und *-μεναι*, ursprünglich an die schwache wurzelform an. Aber wie Homer schon gegen die regel *βῆμεναι*, *τεθῆμεναι*, *δῶμεναι*, *άλῶμεναι*, ja sogar *εῖμεναι* (so ist *Υ* 365 für *ἴμεναι* einzusetzen) und *ζευγνῶμεν* bietet, so auch *βῆναι*, *ἄῃναι*, *άλῶναι* u. s. w. aus *\*βηέναι*, *\*ἄηέναι*, *\*άλῶέναι* statt *\*βάναι*, *\*ἄέναι*, *\*άλῶναι*. Hierdurch aber stellte sich für die sprechenden das fühlen von *-ναι* als an den pluralstamm antretender endung ein. Nach dem muster von *ἔβημεν*, *βῆναι* finden wir schon bei Homer *ἔδῶμεν* : *δῶναι*, *ἔφῶμεν* : *φῶναι* gebildet, wofür *δῶμεν* (*δέναι*), *φῶμεν* einzusetzen allerdings anginge. Im attischen breitet sich *-ναι* weiter aus und tritt auch hinter kurzvocalische stammformen; *ἔβημεν* : *βῆναι* erzeugt *τίθεμεν* : *τιθέναι*, *δίδομεν* : *διδόναι*, *ἵσταμεν* : *ιστάναι*, *δείκνυμεν* : *δεικνύναι*, *πίμπλαμεν* : *πιμπλάναι*, *\*πίσφαμεν* : *πισφάναι*, ferner *τέθναμεν* : *τεθνάναι*, *ἕσταμεν* : *ἑστάναι*. Statt dieser formen als ursprünglichere *\*τιθεῖναι*, *\*δεικνύναι*, *\*τεθνᾶναι* anzusetzen werden wir durch das homerische *διδούναι* berechtigt, das freilich auch *διδῶναι* gelesen werden kann und in diesem fall mit *τιθῆμεναι* auf eine linie zu stellen ist. Ist auf Hesychs *διδεῖναι* : *δῆσαι* (Cobet, Mnem. 1, 49) gewicht zu legen? oder ist es = *διδῆναι*? Die verdrängung von *-εναι* durch *-ναι* macht noch innerhalb der atthis, freilich nicht der classischen, weitere fortschritte. An stelle von *ίεναι* ist nach dem muster *δείκνυμεν* : *δεικνύναι* zu *ἴμεν* hinzugebildet (*ἔξ*)*έναι* (so der



komiker Machon in dem von Athen. 13, 580 c citierten fragment der *Χρῆται*). Vgl. hiezuh Ahrens, formenl. 98. Curtius, verbum 2, 108.

Endlich ist *-τέος* digammatisch, wie sein hiat erweist. Die combination dieser endung mit den abstracta auf *-τι* scheitert indessen sowol daran, dass ein äquivalent von altindischem *-lavya* im attischen *-τέιος* aus *-τέμιος* (vgl. *ἀστέιος*) lauten müsste, als dass das infinitivische *-τι* an die starke wurzelform tritt, *-τέος* aber an die schwache. Vielleicht ist abzuteilen *-τε-φο-ς* d. h. eine ableitung aus dem verbaladjectiv auf *-τός* zu statuieren.

Digammatischer hiatus kann im verbum fernerhin durch den anlaut der wurzel bedingt sein, indem er sich hinter augment und reduplication einstellt. Das bedarf keiner erläuterung; auch nicht die fälle, wo in folge vergessens des alten digammatischen anlantes temporales augment an die stelle des syllabischen getreten ist. Wirklich unregelmässig ist bloss eine perfectform, nämlich *εῖωθα*. Man erwartet durchaus *ἔωθα*, wie dies im neuionischen das einzig übliche und bei Homer als neben *εῖωθα* zulässig teils überliefert (*Θ* 408 = 422), teils in den text einzusetzen ist (*E* 766. *ρ* 394). Das homerische *εῖωθα* kann auf *ἐέωθα* zurückgeführt werden, wie *πνείω* auf *πνέω*; aber im attischen fehlt diese möglichkeit. Hier hat entweder ein prosthetisches *ε* mit dem reduplicativen *ε* eine contraction eingegangen: *εῖωθα* aus *ἐέωθα* wie *εἶργω* aus *ἐέργω*, oder es ist, wie in dorisch *εἴσχηται* (Ahrens 2, 341) nochmalige reduplication eingetreten (vgl. *εἴθισμαι*); jedenfalls steht *εῖωθα* mit *εἶρηκα*, wofür nach den lautgesetzen *ἐρηκα* erwartet wird, auf einer linie.

An dritter stelle endlich ist der hiatus zu erwähnen, der durch wegfall von wurzelhaftem digamma vor einem verbalen flexionselement entsteht. Dahin gehört derjenige von *ἔχαι*, *ἔχαιας* u. s. w., der auch auf die 3. sg. dieses aorists übergegangen ist.

Ferner der hiat, der nach bekannter regel im präsens der zweisylbigen verba auf *-έω* eintritt. Denn von diesen haben hinter *ε* sicher ein digamma verloren *πλέω*, *πνέω*, *ῥέω*, *θάω*, *χέω*, *νέω*, *δέομαι-δεῖ*, sodann *φλέω* (vgl. *φλύω*) und *θρέομαι* (vgl. *θρῦλος*), letztere beide ausschliesslich tragisch. Umgekehrt ist das einzige zweisylbige verbum, das gegen die regel con-

trahiert, *δέω*, ein, wie die anderen tempora und aind. *dā* erweisen, durchaus undigammatisches; das ist der deutlichste hinweis auf die ursache des hiatus bei den übrigen. Zwei, welche ohne digamma besessen zu haben, doch den hiatus zeigen, *ζέ(σ)ω* und *τρέ(σ)ω* verdanken denselben deutlich einer übertragung. Aber *ξέ(σ)ω* (aor. *ἔξεσα*) schwankt und zeigt neben *ξέοντων* (Pl. Theag. 124 B.) *καταχ[σοῦ]νται* (C. I. A. 1, 324 c. 61).

Es entsprechen nun aber einander *πλέω*, *πλέωμεν*, *πλέωσι*, *πλέων* und *ταχέων*, *πλέονσι* und *Ἡρακλέους*, *πλέονμεν*, *πλέονιμι*, *πλέοντιω*, *πλεοντι-*, *ἔπλεον*, *ἐπλέονμεν* und *ταχέος*, umgekehrt *πλεῖς*, *πλεῖ* und *Ἡρακλεῖ*, *πλεῖτε*, *πλείτω*, *ἐπλεῖς*, *ἐπλεῖ* u. s. w. und *ταχεῖς*. Soweit gilt das lautgesetz: dagegen widerstreben demselben die conjunctivformen, indem sie ihr *η*, und die 2. sg. präs. ind. med., indem sie ihr *-ει* der contraction entzieht, ebenso *δεήσομαι*, *ἐδεήθην*. Der grund dieser erscheinung ist kaum ein lautlicher. Vielmehr sind hier den offenen formen contrahierte vorhergegangen. Nicht nur bietet Homer (*Σ* 100) *ἔδρυσεν* aus *ἐδέρυσεν* = *ἐδεύρυσεν*; auch im attischen haben wir ähnliches: Ar. Ran. 265 *κἄν με δῆ δι' ἡμέρας*. Ar. Plut. 216 *κἄν δῆ μ' ἀποθανεῖν*. Ar. Vesp. 616 *κἄν οἶνον μοι μὴ ὕχῃς σὺ πιεῖν*. Philetaerus (Mein. Com. 3, 292) *κἄν δῆ, τροχάζω σταδία πλείω Σωτάδου*. Menander (Mein. Com. 4, 246) *διὰ θαλάττης δῆ τόπον τιν'*. (Vgl. Dindorf zu Ar. Ran. 265 = p. 222 ed. Ox.)

Nicht *ε*, sondern *ο* vor dem digamma und daher durchgehende contraction mit dem thematischen vocal in allen seinen färbungen haben wir in *λόφω* (*κ* 361 *λόε*); daher *ἐλοῦμεν*, *λοῦνται*, *λούμενος*, *λοῦσθαι* u. s. w., hinter welchem *ου* nur in schlechter überlieferung nochmals der thematische vocal erscheint. Daneben allerdings in der 2. sg. med., wie *δέει*, so auch *λόει* (Ar. Nub. 838).

Soweit von dem digammatischen hiat im attischen. Warum *ἐννέα* immer offen bleibt, und warum aus allfälligem *\*ἐννεάκοντα* in dieser mundart niemals *ἐννήκοντα* werden konnte, ist jetzt, denke ich, deutlich. Allein da *ἐννήκοντα* eine homerische form ist, muss auch die homerische sprache auf diesen hiat untersucht werden. Ihre unendliche buntheit zeigt sich auch hier. Nur auf einige punkte möge hinzuweisen erlaubt sein.

Brugman (Bezenbergers beiträge 2, 252) stellt den satz auf, dass in allen fällen, wo bei Homer ein *v*-diphthong un-



mittelbar einem vocal vorausgehe, ursprünglich hinter jenem ein consonant gestanden habe. Dieser satz ist dahin zu erweitern, dass dieser consonant ein anderer als  $\sigma$  sein muss, da wir auch bei den  $i$ -diphthongen zwischen solchen, denen der vocal unmittelbar, und solchen, denen zunächst  $\sigma$  folgte, keinen unterschied getroffen haben, und gilt in dieser erweiterung trotz manchen widerstrebenden formen für das attische. Für Homer ist er durchaus falsch.

$\alpha\tilde{\nu}\epsilon\rho\nu\sigma\alpha\nu$  und hesiodeisches  $\kappa\alpha\tilde{\nu}\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\varsigma$ , weil auf  $\acute{\alpha}\xi\epsilon\rho\nu\sigma\alpha\nu$  (vgl.  $\acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\sigma\kappa\epsilon\nu$ ) und  $\kappa\alpha\tilde{\nu}\acute{\alpha}\xi\alpha\iota\varsigma$  (vgl.  $\kappa\acute{\alpha}\lambda\lambda\iota\pi\epsilon$ ) zurückgehend, sollen nicht geltend gemacht werden, auch nicht  $\epsilon\tilde{\nu}\alpha\delta\epsilon$  aus  $\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\delta\epsilon$  (wol durch die zwischenstufe  $\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\delta\epsilon$ ). Auch nicht  $\iota\acute{\alpha}\iota\omega$ , da dieses,  $\iota\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$  nach zu urteilen, auf  $\iota\acute{\alpha}\iota\sigma\iota\omega$  zurückgeht. Aber  $\alpha\tilde{\nu}\iota\alpha\chi\omicron\iota$  aus  $\acute{\alpha}\nu\iota\alpha\chi\omicron\iota$ ,  $\lambda\omicron\tilde{\nu}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  Z 508 = O 265 neben  $\lambda\acute{\omicron}\epsilon$ ,  $\lambda\acute{\omicron}\omega\nu$  (von Nauck in  $\lambda\acute{\omicron}\epsilon\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  geändert),  $\sigma\tilde{\upsilon}\alpha\iota\alpha$ ,  $\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\eta$ . Man müsste sogar ein altes  $\eta\tilde{\nu}\epsilon\rho\acute{\omicron}\epsilon\nu\tau\alpha$  vermuthen, wenn  $\epsilon\tilde{\nu}\rho\acute{\omega}\epsilon\nu\tau\alpha$  richtig mit  $\eta\epsilon\rho\acute{\omicron}\epsilon\nu\tau\alpha$  identifiziert wäre (Nauck, bulletin 22, 12); man würde sich jene form zunächst in  $\epsilon\tilde{\nu}\epsilon\rho\acute{\omicron}\epsilon\nu\tau\alpha$  verlesen und dann des anschlusses an  $\epsilon\tilde{\nu}\rho\acute{\omicron}\epsilon\varsigma$  halben in  $\epsilon\tilde{\nu}\rho\acute{\omega}\epsilon\nu\tau\alpha$  verderbt denken. Aber das wäre eine haltlose vermuthung.

Der am häufigsten vor vocalen sich findende  $v$ -diphthong ist  $\epsilon\nu$ . Das merkwürdigste beispiel ist  $\sigma\epsilon\tilde{\nu}\acute{\omega}$ . Als dessen anlaut wird durch alle homerischen stellen, an denen es vorkommt,  $\sigma\sigma$  erwiesen: P 463  $\acute{\omicron}\tau\epsilon$   $\sigma\sigma\epsilon\tilde{\nu}\acute{\alpha}\iota\tau\omicron$ ,  $\psi$  198  $\tau\epsilon$   $\sigma\sigma\epsilon\tilde{\nu}\acute{\alpha}\iota\tau\omicron$ , in compositis  $\lambda\alpha\sigma\sigma\acute{\sigma}\acute{\omicron}\varsigma$  (wonach spätere  $\beta\rho\omicron\tau\omicron\sigma\acute{\sigma}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\pi\omicron\lambda\iota\sigma\acute{\sigma}\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\nu\eta\sigma\sigma\acute{\omicron}\varsigma$ ),  $\epsilon\pi\iota\sigma\sigma\epsilon\tilde{\nu}\eta$ ,  $\epsilon\pi\iota\sigma\sigma\epsilon\tilde{\nu}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$ , im wortinnern:  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\nu\alpha$ ,  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\nu\mu\alpha$ ,  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\nu\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\nu\tau\omicron$ . Einzig  $\acute{\epsilon}\xi\epsilon\sigma\tilde{\nu}\theta\eta$ , E 293 falsche lesart Zenodots, widerspricht. Da nun  $\sigma\sigma$  aus  $\kappa j$ ,  $\chi j$ ,  $\tau j$ ,  $\theta j$ ,  $\tau\varsigma$  entstanden sein kann, so kann die schwache wurzelform  $\sigma\sigma\nu$  grundsprachlichem  $k\upsilon\nu$ ,  $gh\upsilon\nu$ ,  $t\upsilon\nu$ ,  $dh\upsilon\nu$ ,  $tv\upsilon$  entsprechen. Das letzte fällt als undenkbar sogleich weg. Von den übrigen bietet nur das erste die möglichkeit etymologischer deutung, aber diese vollkommen befriedigend. Actives (und mediales)  $\sigma\epsilon\tilde{\nu}\acute{\omega}$  heisst »antreiben« und »erschüttern, schütteln« (vgl. hesiodeisches  $\delta\omicron\rho\nu\sigma\acute{\sigma}\acute{\omicron}\varsigma$ ), actives und causatives  $c\upsilon\nu$  im Veda »ins werk setzen, treiben« und »erschüttern«, das davon abgeleitete  $c\upsilon\alpha\nu\tau\eta$  »anfeuernd, erschütterung«; im Avesta das causativ  $shavayaiti$  »heranbringen«, »gehen machen«,  $sh\tilde{u}\tau\alpha$  »geschleudert« »geschüttelt«. Mediales  $\sigma\epsilon\tilde{\nu}\acute{\omicron}\mu\alpha\iota$  bedeutet »eilen« »erregt sein«, mediales  $c\upsilon\nu$  im Veda »erregt sein, schwanken«, »eilen« (letzteres

in *apacyu*), actives und mediales avest. *shu* und apers. *siyu* »eilen«, *cyautna* »bemühung« = *skyaothna* aus *\*shyaothna* »that« (Hübschmann ztschr. 24, 353). Es ist unbegreiflich, dass diese schlagende vergleichung Potts (E. F. 2, 693) unbeachtet geblieben ist. Das präsens von *cyu* lautet nun aber *cyavati*, das von *shu shavaiti*, das von *siyu siyavati*, also auch das von *σεν*, *σέσω* oder *σσεύω*. Mit Brugman a. a. o. ein altes *\*σεῦμι* zu construieren, ist gänzlich unzulässig. Das verbum ist ein reines dichterwort und war vielleicht schon zu Homers zeit veraltet; daher die ausnahmslose bewahrung des diphthongs; ein Attiker hätte *σείω* sagen müssen. — Dass auch *σείω* oder, wie Homer ausser an der späten stelle  $\Xi$  285 sagt, *σσειώ* mit *σσεύω* zusammenhängt, ist wahrscheinlich, obgleich das *ει* schwierigkeit macht. Fröhdes zusammenstellung des verbums mit skr. *tvashati* (ztschr. 22, 263) scheitert nicht nur an der bedeutungsdifferenz, sondern auch am lautgesetze (s. oben). — Aus *σεν* finden wir ein nomen *\*σσόφος* abgeleitet, das bei Hesych (*σοῦς ἡ πόρευσις*) vorliegt; daran schliesst sich ein denominativum *\*σσοφέω*, wohin zunächst sicher gehören Hesychs *έσσομημένον* *τεθορυβημένον*, *ώρμημένον* und *σώμην* *όρμώμην* (vgl. dor. *εύχαριστιώμες*, *άγώμαι*, *ώνώμαι* u. s. w. bei Ahrens 2, 212), sodann auch die gewöhnlich auf eine unmögliche grundform *σόφομαι* zurückgeführten attischen formen *σοῦμαι* u. s. w. *σοῦτια*, *σοῦσθε*, *σούσθω*, *σοῦσθαι* gehen auf *\*σοέεται*, *\*σοέεσθε*, *\*σοέεσθω*, *\*σοέεσθαι* zurück, wie *δηλοῦν* auf *\*δηλόεν*; *σοῦντια*, *σοῦ* auf *\*σοέονται*, *\*σοέ(ε)ο* wie *έδηλοῦ* auf *\*έδηλόεο*. Hesychs *σοῦσο* (*ἔθι*, *όρμα*), *σῶμαι* (*ἔρπω* *Λωριῆς*), *σῶτια* (*όρμάται* *έρχεται* *πορεύεται*) lassen sich ebenfalls aus *σσοφέω* herleiten.

Dasselbe vocalische *ev*, wie in *σσεύω*, tritt uns bei Homer entgegen in *δενόμαι* u. s. w., *δενόμενος*, *δένεσθαι* mit unsicherer etymologie, in *εῖω* = *uro*, in *άλένεται* ω 29, *άλενόμενος* II 711 (?), Hes. Opp. 535; dann in den aoristen *έσσευα*, *έχευα*, *άλένατο* (neben *έχεα*, *άλέασθε*), und den coniunctiven *χείομεν*, mit welchem letzterm das attische futurum *χέω* identisch zu sein scheint, und *άλείεται*; endlich in *δενήσεται*, *έδενήσεν*, *επιδενής*.

In einigen fällen ist unstreitig an stelle von ursprünglich vom dichter gesetzten *ev* in dem vulgären text *ει* getreten, und zwar in der weise, dass zuerst das *ev* dem *ε* der jüngeren sprache wich und alsdann dieses *ε* des metrum wegen gedehnt wurde. *πνείω*, *θειώ*, *πλείω*, *χείω* bei Homer und *ρείω* bei



Hesiod auf \**πνεϝω*, \**θεϝω* u. s. w. zurückzuführen, wie das jetzt gewöhnlich geschieht, ist unzulässig, weil die bildung mit *j* nur formen wie *πνύω*, *θνύω* u. s. w. hätte erzeugen können, nie aber an die starke wurzelform tritt. Mit dem wegfall dieser erklärung wird die identifikation von *ῥείω* mit hom. att. *ῥέϝω*, skr. *sravati* zur notwendigkeit. Da nun die auf Homer fussende poetische sprache ein präsens *χεύω* kennt (Hesiod, Euripides), ist gleichstellung dieser praesentia auf *-είω* mit denen auf *-εύω*, von denen sie in ihrer formation nichts trennt, das nächstliegende, also *πνεύω*, *θεύω*, *πλεύω*, *χεύω*, *ρεύω*. Dieselbe verdrängung von ursprünglichem *ev* liesse sich in *ϝιωθώς* aus *ϝεσϝωθώς* vgl. *εὔαδε* aus *ἔσϝαδε* vermuthen, sicher ist eine solche anzunehmen in *ῥείομεν* A 62; *ῥεύομεν* : *ῥέω* (äol. *ῥεύω*) = *χεύομεν* : *χέω*. Das von Curtius Vb. 2, 58 zu diesem coniunctiv supponierte präsens *ῥημι* existiert nicht.

Das gegenstück zu diesen formen bilden diejenigen mit contraction zweier, ursprünglich durch digamma getrennter vocale. Solche lässt sich für beinah alle fälle, wo sie im attischen vorkommt, bei Homer belegen. Ich beschränke mich auf metrisch gesichertes.

*αα* : *ἄτη*.

*αε* : *ἀθλον*, *ἀθλεύω*, *ἄριστον* (wird vielleicht besser *ἀέριστον* geschrieben), *ἄσασμεν* (nur π 367 und hier vielleicht zusammen mit dem vorausgehenden *νύκτι* an stelle von *ἀέσασμεν* getreten, vgl. die V. L.), *δανός* (aus *δαφενός*; *δαλός* ist *δαφελός* lesbar).

*αι* : *αἰχῶς* X 336 (fälschlich zu der unmöglichen form *αἰχῶς* zerdehnt, wie Hesiod sc. 477 *αἰδές* zu *αἰδές*).

*αι* : der obliquen casus von *παῖς*.

*εε* : *θεῖναι* (Z 92), *εἶρνε* (β 389, ε 261), *εἰρύσθαι* (θ 5, ξ 332 = τ 289); *εἶναι*, *χεῖσθαι* κ 518, *νῆις* ο 248 al. Offen lesbar, aber doch hier zu erwähnen ist *ξείδωρος* aus *ξεί-δωρος*, dessen erster bestandteil genau indischem *yava* entspricht und in seinem zweiten ε ein höchst interessantes beispiel des schwächeren stammauslauts von *o*-stämmen bietet. — *εἶατο* Σ 596 ist wohl aus *ἔϝεσατο* zu erklären; vgl. ved. *vasata*. — *δεῖ* I 337.

*εη* : *δῆσεν* Σ 100.

*ει* : *ὀδυνεῖ* (ε 398, ν 35 Bk.), *Ἀχιλλεῖ* ι' 792, *εἶδον* (Knös p. 114). *θεῖος* θ 539, aber zu der zeit, als der solenne

austausch von *διος Ὀδυσσεύς* mit dem genetiv *Ὀδυσσῆος θεῖοιο* (statt *δίοιο*) sich festsetzte, offenbar noch *θεῖος* gesprochen; *νῆσι* Σ 144 al. Dazu ein aus der überlieferung verschwundener fall. Knös p. 60 weist nach, dass die formen *ἰαχε*, *ἰαχον* von allen andern formen desselben verbs durch den mangel eines anlautenden digammas und zugleich durch die länge des *ι* sich unterscheiden. Wenn wir beides auf eine gemeinsame ursache zurückzuführen suchen, so können wir dieselbe nur darin, dass *ἰαχον ἰαχε* imperfectisch, also möglicherweise augmentirt sind, sehen. Dasjenige augment aber, welches ersetzung digammatischen anlauts durch vocalischen veranlasst, kann nur das syllabische sein: *φιάχω*, *εῖαχον*, *εἰαχον* und daraus *εἶαχον*.

Nur letztere form konnte von Homer als augmentiertes präteritum zu *φιάχω* gebraucht werden. Nachdem aber *ἰάχω* mit vocalischem anlaut und in der folge *ἰαχον* mit temporalem augment üblich geworden waren, wich *εἶαχον* auch aus dem Homertext. Es ist eine verdrängung nicht unähnlich derjenigen von *εἶμεναι*, *εἶομεν* durch sprachwidriges *ἔμεναι*, *ἔομεν*.

*τε* : *τιμῆς*, *τιμῆντα*, *τεχνῆσαι*, *ἦρι*, *ἦριτο*, *ἦλιος*, *βῆναι* u. s. w.

*ηι* : *δήω*, *δήων*, *δήουν*, *δηῶν*, *δηώσας* u. s. w., *-πάρης*.

(*ιι* : *διος*.)

*οε* : *δοῦναι* (Ψ 593, α 292), *διδοῦναι* (Ω 425), *καιρουσσέων*, *λωτοῦντα*.

*οει* : *ἄλλοειδέα* ν 194 (cf. Knös 121).

*οι* : *ἐννεάβοιος*, *οἰοπόλος*, *οἶός*, *οἶῶν*.

*οο* : *ροῦς*?

*ωε* : *ἄλῶναι*, *βιῶναι*.

*ωι* : *ὑπερῶν* (II 184).

Hat nun neben diesen auch im attischen legalen contractionen Homer noch andere zugelassen? Die frage lässt sich nicht verneinen. Mancherorts freilich beruhen die contrahierten formen auf verderbnis. ι 283 *νέα μὲν μοι κατέαξε* für *νῆ' ἄμην κατέαξε*, α 183 *πλέων ἐπ' οἶνοπα πόντον* für *πλώων (πλεέων) οἶνοπα πόντον*, O 339 *Μηκιστῇ δ' ἔλε Πουλυδάμας* für *Μηκιστῇ δὲ Πουλυδάμας*, A 384 *ἀγγελίην ἐπὶ Τυδῇ στείλαν* *Ἀχαιοὶ* für *ἀγγελίην Τυδῇ ἔστειλαν* A. (für die letzten zwei stellen vgl. Nauck, bulletin 17, 190. 191). Auf falscher lesung des überlieferten beruht einsylbiges *-έος* aus *-ῆφος* in *Πηλέος*



*νίος, Μηκιστέος νίος* (l. *Πηλῆος νόος, Μηκιστιῆος νόος*), misverständlich nachgeahmt von dem späten verfasser von  $\omega$  398 (*Ὀδυσσεὺς δὲ λαβὼν κύσε χεῖρ' ἐπὶ καρπῷ*). Was übrig bleibt, sind zunächst augmentierte formen wie *ἦλω, ἦξε, ἦνασσε, ἦνδανε, ᾔξε, ἀνᾔξε, ἀπᾔκισε*, die alle nicht sowol aus den älteren formen contrahiert, als vielmehr mit temporalem augment aus den digammas gewordenen praesentia gebildet sind. Da aber das anlautende digamma uns hier nichts angeht, so können diese formen, die übrigens alle ohne mühe zu beseitigen sind, unberücksichtigt bleiben.

Als wirkliche ausnahmen vom attischen contractionsgesetz sind dagegen zu bezeichnen: *δενδρέω* (Γ 152), *δενδρέων* (τ 520), *πελεκέων* (τ 578), *πελέκεας* (Ψ 114), zu lesen *δενδρῶν, δενδρῶν u. s. w.*, sodann *ὀγδώκοντα, ἐπιβώσομαι, βώσαντι* M 337 (Nauck gewaltsam *βοάοντι*), *ἀγνώσασκε*. Dass *κῆρ* nicht aus *κέαρ* contrahiert sei, steht längst schon fest. *θεός* u. s. w. bleibe dahingestellt.

Hieraus ergibt sich, dass ausser in *βώσαντι* die contraction (oder synizese) nur unter metrischem zwang erfolgte, indem eine kürze, die einer länge vorhergieng, entweder auf zwei kürzen oder auf eine länge folgte, also nicht sprechbar war. Durch die contraction aber von *βοήσαντι* zu *βώσαντι* ist zwar nicht eine unmögliche form, wol aber eine unbequeme durch eine sehr bequeme form ersetzt worden.

Da nun *\*ἐννεάκοντα* keine unmetrische form ist, auch nicht eine unbequeme, da insbesondere an der stelle, wo *ἐννήκοντα* überliefert ist, *ἐννεάκοντα* dem verse noch besser angestanden hätte, ergibt sich die herleitung von *ἐννη-* aus *ἐννεα-* auch für Homer als unmöglich.

Es bleibt so für die deutung von *ἐννήκοντα* nur noch ein weg, der von Osthoff und aa. eingeschlagene, nämlich herleitung desselben aus *ἐνφήκοντα*, letzteres ebenso zu erklären, wie oben *\*ἐννεήκοντα* erklärt worden ist. Wer diese deutung billigt, muss aber, ebensowol als in *ἐννήμαρ*, *ἐνν-* durch *εἰν-* ersetzen. Mit dieser schreibung *εἰνήκοντα* ist aber noch eine andere auffassung möglich. Wenn wir homerisches *τεράπεζα, τεργάλεια, οἰτέας* (B 765) — letzteres mit verwegenster hintansetzung der überlieferung gewöhnlich auf *ὀ-φετέας* zurückgeführt — aus *τετράπεζα, τετρυνγάλεια, οἰφοφετέας* (\*eiusdem aetatis« vgl. *avest. aēva*) berücksichtigen, dürfen wir uns rückführung von *εἰνήκοντα* auf *εἰνενήκοντα* gestatten.

Da somit die homerische form entweder auch auf *ἐνφενή-κοντα* zurückgeht, oder aber, nach der ersteren deutung, weil den *a*-vocal von *ἐνφα-* voraussetzend, erst innerhalb des griechischen entstanden ist, bleibt die annahme von urgriechischem *envenākonta* = lat. *nonaginta* unerschüttelt. Osthoffs von keinen gründen gestützte zweifel (morphol. forsch. 1, 123 n.) sind höchstens für den zweiten theil des compositums zulässig. Wir erwarten im lateinischen statt *-ginta -cunta*; das *-gi-* stammt wol aus übertragung aus *viginti*. Auch gegenüber skr. *-cat* erscheint gr. *-κοντα* als das ursprünglichere; jenes zeigt, im zahlwort nicht überraschenden, eintritt von flexionslosigkeit, steht also mit den schon grundsprachlichen schwachen stammformen *penke*, *septm*, *nevn*, *dekm*, von deren ehemaliger flexion sich nur in den zehnern überreste erhalten haben, auf gleicher linie. (Vgl. auch Zimmer, ztschr. 24, 224. Brugman, stud. 9, 265).

Gehen wir vom neunzigzahlwort gr. it. *envena-(nevenā-)konta* weiter, so springt sogleich die gleichheit des vulgärlateinischen *octuaginta* mit griechischem *ὀγδοήκοντα* in die augen (vgl. Schrader, stud. 10, 292); sie gehen gemeinsam auf *octovākonta* zurück, wie *ἡίδεος* — *viduus* auf *\*vidhevos*, *τέος ἐός* — *tuus suus* auf *tevos*, *sevos* u. s. w. *octuaginta* wurde durch *octoginta* verdrängt, weil *octo-* als erstes glied von compositis geläufig war, und ist daher der classischen sprache fremd. Diese bietet aber eine tochterform desselben in *septuaginta* (statt *\*septumaginta* = gr. *ἐβδεμήκοντα* altir. *sechtmoga*), eine form, welche ihre mutter an lebenskraft weit überflügelt, sogar auf die einzahl zurückgewirkt (*septuennis*, *septuennium*) und dadurch zu mancherlei irthümern veranlassung gegeben hat (Ascoli, Curt. stud. 9, 359. J. Schmidt JLZ. 1877 p. 734. Osthoff, morphol. forsch. 1, 127). Umgekehrt beruht *octingenti* (vgl. *ὀκτακόσιοι*) statt *\*octocenti* (vgl. *ὀκτωκόσιοι* auf der äolischen inschrift von Eresos A z. 30) auf dem einfluss von *septingenti* (vgl. *ἐπτακόσιοι*). — Uebrigens steht das graeco-italische *octovākonta* an altertümlichkeit weit hinter altindischem *açtli* zurück.

Wie nun *nonaginta* mit *nonus*, *ὀγδοήκοντα* mit *ὀγδόος* und *ἐβδεμήκοντα* mit *\*ἐβδεμος* (*ἐβδομος*) verknüpft sind, ebenso hatten die gleich gebildeten zehner *ἐνφενήκοντα* und *octuaginta* ihnen entsprechende ordinalia der einer: *\*ἐνφενος* = *nonus*, *\*octuus* = *ὀγδόος* neben sich. Beide sind in historischer zeit schon verdrängt, *\*ἐνφενος* durch *ἐνφατος* in derselben weise wie



\*δέκεμος durch δέκατος, nämlich in folge von übertragung des -τος aus den kleineren zahlen, \*octuus aber durch octāvus auf grund der functionsgleichheit der vertauschten endungen.

Die grundsprache bereits kannte ein secundäres suffix -vo, und damit gebildet vidhe-vo = skr. vidhava, gr. ῥιθεος, lat. viduus u. s. w. und patv-vo, das genau reflectiert nur in griechischem πάτωρ (aus \*πάτραφος) vorliegt, während im sanskrit weiterbildung durch -ya (patv-v-ya), im lateinischen übertritt in die categorie der derivate aus o-stämmen stattgefunden hat (patruus). Dasselbe -vo lebt fort in sanskrit, griechisch und latein: hinter conson. stämmen in skr. vicva und lat. Minerva (= \*menes-va), hinter i-stämmen in skr. añjiva, rajiva, çantiva, lat. natiuus, furtivus, saltivus (vgl. -tivus), hinter ā-stämmen in skr. rāsnāva und mit einer, der schwachen stammform gemässen, auch in nidhi, puramdhi gleichartig sich zeigenden ersetzung des ā durch i in çraddhiva, endlich hinter o-themen in skr. keçava, arjāva u. s. w., griech. κενός, ἀργαλέος, -τέος, lat. annuus, strenuus (aus στρήνος), cernuus (vgl. κρανίον) u. s. w. Man sieht, dem lateinischen fehlen derivate aus ā-stämmen; anders als auf -āvus könnten solche kaum ausgelaufen haben.

Bekant ist nun, wie im griechischen masculine stammformen auf ε/o zunächst in der zusammensetzung gern mit femininalen auf ā wechseln: normalen δημοβόρος und χοηγόρος steht einzelntes ἐλαφηβόλος, θανατηγόρος, πολεμαδόκος und regelrechtes ἡμεροδόμος, θαλασσοκρατής gegenüber. Ersterem entsprechen ahd. spilohūs, lobosam, tagosterno (Osthoff, a. a. o. 1, 270 n.), letzterem lat. stelliger, tubicen, terrigena, spicilegium. Aehnliches gilt in der ableitung. Homer schon hat neben regelrechtem πτερόεις und τιμήεις einerseits aus κότος κοτήεις, aus φοινός φοινήεις, anderseits aus σκιά σκίοεις (vgl. ἐσχαρόειν). Besonders stark in dergl. ist das lateinische. Von ala wird ales gebildet wie von equus eques; umgekehrt dient animalis aus anima als muster für muralis, tribunal aus murus, tribunus, ferner pugnare, multare aus pugna, multa als muster für sonare, probare aus sonus, probus. Hienach ist die annahme, -uus und -āvus, die sich durchaus nicht mehr von einander unterscheiden als -όεις und -ήεις, seien einmal promiscue gebraucht worden, gewiss nicht verwegen. Wenn die sprache aber zwischen annuus und \*annāvus, strenuus und \*strenāvus schwankte, konnte auch neben \*octuus octāvus sich eindringen

Warum hier das letztere, bei den eigentlichen adjectiven aber die echte form siegte, wird sich kaum ermitteln lassen.

## 2) *catur*.

Altindisch *catur* ist mannigfacher geltung. Ursprünglich, als schwache stammform, ist es in *caturbhis*, *caturbhyas* u. s. w. und in *caturtha*, unursprünglich dagegen als erstes glied von possessivcompositis. Als solches gebrauchte die grundsprache *ketru*, wie erwiesen wird durch avestisch *cathrugaosha*, *cathrukarana*, *cathrucashma*, *catrupistra*, *catrumāhya*, *cathruyukhta*, *cathruratu*, griech. τετραλία aus \*τετρνγάλεια (Fick, Bezz. beitr. 1, 64), lat. *quadrupes*, *quadruplex*, *quadruplus*, *quadrussis*, *quadrivium*. Man sieht nicht ein, wie alle diese sprachen, wenn *ketru*- überliefert gewesen wäre, zu dessen ersetzung durch *ketru*- hätten kommen sollen, zumal das lateinische gerade umgekehrte metathesis liebt: *tarpessita*, *Cortona*, *Tharsymachus* u. s. w. Dagegen erklärt sich die ersetzung von *ketru*- durch *ketur*- im sanskrit und in mehreren europäischen sprachen aus der sitte die schwache stammform auch als erstes glied von compositis zu verwenden. Uebrigens scheint im Sanskrit das *catur*- der composita als zusammenhängend nicht nur mit *caturbhis*, *caturtha*, sondern auch mit *catur* »viermal« empfunden worden zu sein. Nur so erklärt sich das den mit *catur* gebildeten compositis nachgeformte *triraçri*, für welches allerdings in betracht kommt, dass an der einzigen belegstelle (RV. 1, 52, 2) *caturaçri* dicht daneben steht (Garbe, ztschr. 23, 510).

Wo *ketru*- galt, wirkte es leicht über sein gebiet hinaus. In der Avestasprache sehen wir zu *bis*, *thris* ein *cathrus*, zu *thrisheva* ein *cathrushva* hinzugebildet. Auf andere weise macht sich im lateinischen der einfluss von *quadru* geltend. *quadruplex* hat wahrscheinlich das *u* von *quincuplus*, *octuplex*, *centuplex*, *quadrupes* das *u* von *quincupedal*, sicher *quadrussis* das *u* von *octussis*, *nonussis*, *decussis*, *centussis* (vgl. *bessis*, *tressis*) herbeigeführt. Was aber im lateinischen bei der hundertzahl geschah, dass der auslaut der vier sich dem der sieben und der neun assimilierte, wodurch \**quadrucenti* durch *quadringenti* verdrängt wurde, das geschah im griechischen durchweg, wo \*τετρνπλῆ, \*τετρήγαλος nach dem muster von ἐπταβόειος, εἰνάετες in τετραπλῆ, τετράγαλος übergieng. Vgl. die mit πεντα-, ὀκτα-



statt mit *πεντε-*, *ὀκτω-* anlautenden composita. Wie *cathru-* im Avesta, zeigt sich dieses *τετρα-* auch als Grundlage von derivaten: *τέτραχα*, *τέτραχθα*, *τέτρατος*, letzteres für \**τεντροτος* (= skr. *caturtha*), das mit Übernahme des *a* von *τέσσαρες* in ionisch-attischem *τέτατος* erhalten ist, während die dorische Form wegen der Bevorzugung der gemeingriechischen Zahlwörter auf den heracleischen Tafeln unbekannt ist. Noch weiter gedrungen zeigt sich *τετρα-* in Hesiods und Pindars *τέτρασι*.

Noch ein Wort bleibt zu besprechen, worin sich avestisch *cathru-* und altindisch *catur-* entsprechen, letzteres also aus *catru-* hervorgegangen ist, nämlich das cardinale für 14: *cathrudāça* = *caturdāça*, arisch *catrudāça*. Diese Form ist durch einen grossen Abstand von derjenigen getrennt, die wir als Grundsprachlich voraussetzen müssen.

In der Grundsprache wurden die addierten Zahlen von 21 an durch, meist wohl von der copulativpartikel gestützte, aneinanderreihung mit voller selbständigkeit der einzelglieder gebildet. Die Übereinstimmung von vedischem *trāyaç ca trimśāç ca*, *ekam ca vimśatiṃ ca*, avestischem *pañca-ca viçaiti-ca*, *thrayaç-ca thriçāç-ca*, griechischem *δύω καὶ πενήκοντα*, lateinischem *quatuor et viginti* u. s. w. lassen einen Zweifel daran nicht aufkommen. Dagegen bei 11—19 trat zwischen den verbundenen Zahlen ein inniger Zusammenschluss ein, indem die Zehnzahl ohne copula und unter Verlust des eigenen accents angefügt wurde, der einer aber in der Form des nominativs, und zwar in 11 wol in der des neutralen, in 12—14 in der des masculinen, erstarrte: 11. vgl. av. *aēvandaça* »undecimus«, gr. *ἑνδεκα*, lat. *undecim* (aus \**unundecem*, wie *vendo* aus *venundo*). 12. ig. *dvōdekṃ*, 13. *trēczdekṃ*, 14. *ketvorezdekṃ*, 15. *pénkedekṃ*, 16. *kšvégzdekṃ*, 17. *séptmdekṃ*, 18. *oktōdekṃ*, 19. *nēvndekṃ*. Am getreuesten finden wir dies im lateinischen bewahrt; die übrigen Sprachen zeigen nur Reste des Ursprünglichen.

Einerseits nämlich drängt sich im griechischen die für die Zahlen von 21 an gültige additionsmethode auch in die Zahlen von 11 bis 19 ein. Die Dorer sagen (ob ausschliesslich?) nach der analogie von *εἴκοσι εἰς* u. s. w. *δέκα εἰς* (Delphi), *δέκα* ~~εἰς~~ *δέκα δύο*, *δέκα τρία*, *δέκα τέσσα*, *δέκα πέντε*, *δέκα ἑξή*, *δέκα ἑπτά* (so die Tafeln von Heraclea, welche daneben auch *οὐκ* aus der *κοινή* entlehnten *τρεις καὶ δέκα*, *πέντε καὶ δέκα*, *ὀκτω*

καὶ δέκα gebrauchen). Jonier und Attiker dagegen nehmen *δύω καὶ εἴκοσι* u. s. w. zum muster, und lassen zwar *ἐνδέκα*, *δῶδεκα* (*δυνώδεκα*), bieten aber neben letzterem bei Homer und Her. 3, 91 *δύοκαίδεκα*, sodann ausschliesslich nach dieser weise von 13 an: *τρεῖςκαίδεκα*, *τεσσαρεςκαίδεκα*, *πεντεκαίδεκα* u. s. w. Allerdings wachsen alsdann diese neubildungen ähnlich wieder zusammen, wie die alten formen; ein accent beherrscht die *παράδεισις*, obwol grammatiker wie Pamphilus (Herodian zu B 557 vgl. auch zu O 678) dies verwarfen, und in folge dessen wird *\*ἐξκαίδεκα* zu *ἐκκαίδεκα*. Es erstarrt ferner das erste glied. Herodots *τεσσαρεςκαίδεκα* gilt nicht bloss für den nom. des masculinums und femininums. Merkwürdig ist namentlich das dreizehner zahlwort, dessen form, ob wir sie nun mit *τρεῖς-* oder mit *τρεις-* schreiben, d. h. ob wir einen erstarrten nominativ oder einen erstarrten accusativ annehmen (vgl. dorisch *τρεῖς*, auf der bruttischen inschrift als accusativ, auf den tafeln von Heraclea dagegen auch als nominativ gebraucht; ferner die von Bamberg a. a. o. 28, 27 richtig als ursprüngliche accusativformen erklärten nominative des plurals auf *-ῶς* bei Attikern), schon bei guten Attikern sich erstarrt zeigt: Thuc. *τρεῖςκαίδεκα ναυσίν*, Isaeus *τρεῖςκαίδεκα μνῶν*. Zu beachten sind endlich ordinalia, wie Homers *τρεῖςκαιδέκατος*, *ὀκτώκαιδέκατος*, wie herodoteisches *τεσσαρεςκαιδέκατος*, *πεντεκαιδέκατος* (wie 3, 93 mit den besten handschriften zu schreiben ist), wie *ἑπτακαιδέκατος* bei Thuc.

Dieselbe tendenz, die wir im Griechischen getroffen haben, zeigt sich im Altirischen, während die germanischen sprachen im ganzen das alte bewahren — nur das ahd. zeigt ähnliches wie das Griechische — und die lettoslav. sprachen sich in neubildungen versuchen. Dagegen in strictem gegensatz zum Griechischen stehen die arischen sprachen. Hier wird die grundsprachliche composition intensiver und extensiver. Intensiver, insofern als *catvārazdaça* durch *catrudāça*, die *παράδεισις* durch die reine *σύνδεσις* ersetzt wurde, zu welcher umwandlung der anstoss von *pancadaça* mag ausgegangen sein, und welche sich in avestischem *thridaça* statt *\*thrayazdaça* fortsetzte. Extensiver, insofern als wenigstens im altindischen das für 11—19 geltende compositionsprincip auch auf 21 ff. folgende ausgedehnt wurde. Neben alterthümlichen verbindungen gewährt schon der Rigveda *trayastrimçat*, *catustrimçat*, *catuḥçatam* (vgl. *shat-*



*triṃśā, tripañcāśā*). Die classische sprache zeigt dies als regel und auch hiebei wieder die tendenz das erste glied möglichst in der gestalt zu geben, welche es in wirklichen compositis hat. Die mit zwanzig und dreissig addierten geben dieser tendenz nur in bezug auf den einer nach: *ekaviṃśati, eka-triṃśat* gegenüber *ekādaśa* (durch den einfluss von *dvādaśa* eingetreten für *\*ekodaśa* oder *\*ekandaśa*). Aber bei den übrigen können *dva-*, *trayas-*, *aśta-* durch das in compositis gebräuchliche *dvi-*, *tri-* *aśta-* ersetzt werden, und vor *aṣṭi* ist dies sogar obligatorisch.

Soweit von demjenigen *catur*, das als substitut von *catru-* in compositis erscheint. Es bleibt übrig das selbständige *catur* »viermal«. Es kann dasselbe mit *dvis*, *tris* auf gleiche linie gestellt und auf *\*caturs* zurückgeführt werden. Da aber im lateinischen ein gleichbedeutendes und allem anschein nach primitives *quater* existiert und dasselbe mit diesem *catur* zusammenzubringen naheliegt, erhebt sich die frage, ob nicht beide auf eine gemeinsame grundform zurückgeführt werden können. Da nun weder lateinisch *-er* auf älterem *-ur(s)*, noch aber altind. *-ur* auf ig. *-ēr(s)* beruhen kann, bleibt als einzige möglichkeit eine ig. grundform *ketr*. Dass aus einer solchen lat. *quater* entstehen konnte, ist bekannt; dass sie, wenn überhaupt im sanskrit erhalten, *catur* lauten musste, soll hernach erwiesen werden. Zunächst sei noch ein seitenblick auf das griechische zahladverbium gestattet.

Für erklärung der endung *-άκις* die gesammte masse der darauf auslautenden wörter in untersuchung zu ziehen, ist überflüssig. Wenige einzelformen haben jedenfalls als typen gedient für alle andern, und diese musterformen sind nicht schwer zu ermitteln. Dass unter den aus adjectiven und pronomina abgeleiteten *πολλάκις* an der spitze steht, wird leicht zugestanden werden, und ebenso dass *τετράκις* das erstgebildete unter den eigentlichen zahladverbien war. Jenes aber ist aus zusammenrückung von *πολλά* »oft« (B 798. H 130) und einem encliticum *-κι(ς)* entstanden, dessen auslaut bei Homer ungefähr in derselben weise schwankt wie der von *οὐτως*, das also wie dieses ursprünglich auf *-δ* ausgelautet hat. Griechisches *\*κιδ* kann aber im Arischen, da mit *ς* anlautende enclitica nicht existieren, nur durch *cid* reflectirt werden, und es trifft sich gut, dass ein solches *cid* als an andere wörter angereihtes enclitisches adverb im

Sanskrit thatsächlich vorkommt, und zwar vedisch unter anderm in solchen verbindungen wie *purū cit*, *purūpi cit*, *bhūri cit*, *bahu cit*, sogar *triç cit* (RV. 1, 34, 1. 6, 49, 13. 7, 11, 3). Dass in diesem fall arisch *c* nicht durch *τ* reflectiert ist, fällt vielleicht auf. Um so werthvoller ist tarent. *ἀμάτις* »einmal«.

Wenn nun *τετραάκις* ebenso selbständig entstanden ist wie *πολλάκις*, so würden wir daraus ehemaliges \**τετρα* = *quater* erschliessen können, und damit wäre der ansatz von ig. *ketr* gesichert. Bedenklich daran macht der umstand, dass *τετραάκις* selbst ebenso gut, als die übrigen zahladverbien, *πολλάκις* nachgebildet sein könnte. *-άκις* galt nun einmal als endung, und wie *τετρα-* grundlage von ableitungen werden konnte, ist oben erwähnt. So entgeht uns der aufschluss, den eben das Griechische hätte gewähren können, und aus blossen möglichkeiten gelangen wir nicht heraus.

Es bleibt noch übrig die entstehung von *catur* aus ig. *ketr* als möglich zu erweisen. Nur zwei fälle von auslautendem *ṛ* sind denkbar; bei gebrauch der *ṛ*-stämme im nom. sing. des neutrums und bei solchem im ersten teil von compositis. Der erstere gebrauch zeigt sich im Rgveda bloss bei *sthātṛ*, und hier lautet an allen drei betr. stellen der neutrale nominativ *sthātur* (1, 72, 6 ist die ursprüngliche neutralform durch *sthātṛñ* verdrängt). Man hat, um sich über diese form hinwegzuhelfen, eine stammform *sthātur* aufgestellt. Mit unrecht: einmal weist der zugehörige neutrale genetiv, der ebenfalls *sthātuḥ* lautet, auf ein thema *sthātṛ* hin, und sodann ist das suffix *-tur* kaum überhaupt vorhanden gewesen. Denn „*yantur*“ beruht nur auf 3, 27, 11 *agnīm yantúram aptúram ṛtásya yóge vanúśhaḥ víprā vājaiḥ sám indhate*, wonach 8, 19, 2 (*agnīm ilishva yantúram*) copiert ist, ist aber an jener stelle offenbar durch anähnlichung von urspr. *yantāram* an das folgende *apturam* zu stande gekommen. Und eine weitere parallele, ausser *yantur*, giebt es zu dem angeblichen stamme *sthātur* nicht. Das gleich auslautende *vandhūr* ist ein compositum: *van-dhūr* (vgl. Muir 5, 240 n.). Das neutrum *sthātur* aus ig. *statṛ* hat sich allerdings nicht gehalten; die jüngere sprache hat auf grund der gleichung *vasubhiḥ* : *vasu* = *datṛbhiḥ* : *datṛ* auch in diese casusform das *ṛ* eingeführt.

Die schönste bestätigung erhält *sthātur* von seiten der composita mit auslautendem *-uḥ* im ersten gliede, deren bildungs-



weise P. 6, 3, 23. 24 lehrt: *pituhputra*, *hoturantevāsin*, *duhituh-pati*, *pituhshvasr* u. s. w. Es sind uralte composita, als termini des familienlebens und der priesterschulen bis in späte zeit erhalten, überreste der sonst verschollenen regel, dass wörter auf *-r* im ersten glied von compositis ihren auslaut in der gestalt *-uh* zeigen. Die haltlosigkeit der vulgären erklärung derselben wird sich hernach ergeben. — Wie aber schon im ältesten Altindisch *catru-* durch *catur-* als die für composita normale schwache stammform ersetzt wurde, so sehen wir schon im Rigveda, ausserhalb des bereichs der familiennamen und priester-titel, wofür er zufällig keine belege gewährt, *-uh* durch *-r* ersetzt: *nycakshas*, *pitrshad*, *mātrmṛshta*, *hotrvūrya* u. s. w. wie *nṛbhis*, *pitr̥bhis*, *mātr̥bhis*, *hotr̥bhis* u. s. w., ebenso in der späteren sprache, hier sogar mit arbiträrer ausdehnung des *r* auf solche zusammengesetzte verwandtschaftsausdrücke, deren zweites glied *svasr* oder *pati* ist.

Jenes alte *-uh* der composita ist schliesslich endung des genetivs geworden. Wer eine umgekehrte übertragung behauptet, müste zuerst die möglichkeit einer auffassung von *-uh* als genetivendung erweisen. Das wird niemals gelingen. Wie haltlos der neueste versuch der art, der von Saussure, ist, welcher z. b. *matur* durch die zwischenstufe *matūrs* auf *matṛs* zurückgehen lässt, sieht jeder. Fragen wir nach der arischen genetivform, so dürfen (lat. *patris*, griech. *πατρός*) avest. *dāthrō*, *brāthrō*, *ṣtaōthrō* nicht dazu verleiten sie mit *-ras* anzusetzen. Denn da diese avestischen genetivformen andere neben sich haben, die teils auf *ars* (*ṣāṣtars*, *nars*) teils auf *as* auslauten, und zu denen sie sich nicht anders verhalten als *tanvaṣ* zu *gātaoṣ*, *manyaoṣ*, als *erezvō*, *khraθwō* zu *jazhaos*, *rashnaos*, als ved. *paçvah*, *madhvah*, *vasvah* zu *pacoh*, *madhoh*, *vasoh*, denen gegenüber sie also den eindruck später entstehung machen, wird der arische genetiv von *bhrātṛ* nicht anders als auf *bhrātars* (oder vielmehr *bhrātārsh*) angesetzt werden können. Solches *bhrātars* musste indisch zu *bhrātar* werden, also mit dem nicht-tonloser vocativ zusammenfallen; ebenso zweideutig waren *nār*, *svāsa* und die genetive aller barytonierten nomina actoris auf *-t*. Und da, wo dieser genetiv sich durch den ton von dem vocal unterschied, entbehrte er des unentbehrlichen s-lauts. Das bedürfnis nach einer anderen genetivform war also gegeben. Für *nar* trat *naraḥ* ein, parallel mit *nare*, *nari*, *narām*. Bei d

andern nomina auf *-r* war zu der zeit, wo im auslaut erster compositionsglieder *-r* und *-uh* neben einander gebräuchlich waren und im kampf e lagen, der letztere auslaut mit vorliebe gliedern genetivischer function zugeteilt worden, weil der visarga das genetivische *s* zu vertreten schien, und *pituh- hotuh-* u. s. w. also auf gleiche linie gestellt mit den ersten gliedern von *rāyāskama, rāyasposha, divodāsa* u. dergl. Von da aus entwickelte sich, als *-ar* unbrauchbar geworden war, *-uh* als genetivendung auch ausserhalb der zusammensetzung. Wir können diese entwicklung nicht mehr verfolgen; sie war in der sprachperiode, der die ältesten vedischen lieder angehören, schon längst vollendet. Die *-uh*-genetive der nomina auf *-r* hatten schon weitere sprossen getrieben.

Bekant ist die regel, dass in der vedischen sprache *pati*, wenn selbständig gebraucht, *patya, patye, patyuh, patyau*, dagegen, wenn componiert oder mit einem genetiv construiert, regelrecht *patinā, pataye, pates, patau* bilde. Die regel ist richtig, aber rein äusserlich. Ein blick in den wirklichen gebrauch zeigt die berechtigung folgender formulierung: *pati* ist regelrecht flectiert, wenn es »herr« bedeutet, unregelmässig, wenn es »gatte« bedeutet. *pati* ist also unregelmässig als verwandtschaftswort. Dies ist es aber erst innerhalb des altindischen geworden, wie attisch  $\pi\acute{o}\sigma\epsilon\iota = \pi\acute{o}\lambda\epsilon\iota$  (mit unbekantem genetiv) und avestisch *patois = aṭtois* zeigen. Damit lässt sich das rätsel lösen. Die meisten verwandtschaftswörter haben themen auf *-r*, also genetive auf *-uh*; wenn nun *pati* im altindischen als verwandtschaftswort die endung *uh* ebenfalls zeigt und zwar als neuerung gegenüber älterem, bei *pati* »herr« noch bewahrten *-eh*, was liegt näher als anzunehmen, es habe sie geradezu von *pituh, mātuh, svasuh* u. s. w. abgeborgt? Eine glänzende bestätigung liefert der genetiv *janyuh* von *jani* »gattin«: 10, 10, 3 (Yamī spricht zu Yama) *jānyuh pātis tanvām ā vivicyāh*, der wegen *mātuh svasuh* an stelle von *janyāh* getreten ist.

Der bedeutung nach zusammengehörige wörter werden oft zusammen und zwar parallel mit einander genannt; das hat leicht assimilation der formen an einander zu folge. So im zahlwort, so auch bei den verwandtschaftswörtern. Im griechischen ist  $\nu\acute{\alpha}\sigma\iota$  statt  $*\nu\acute{\iota}\epsilon\sigma\iota, *\nu\acute{\iota}\nu\sigma\iota$  durch  $\pi\alpha\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota, \theta\upsilon\gamma\alpha\tau\rho\acute{\alpha}\sigma\iota$  bedingt. Noch näher liegt für uns hier ein andres beispiel. Dass das indogermanische wort für »enkel, neffe« als schwachen



stamm *nept* hatte, wird durch das allen sprachen gemeinsame femininum *nepti* erwiesen. Dieses *nept* wurde im Arischen vor den consonantischen endungen festgehalten; daher av. *naṣhu* aus *\*napl-su*, ved. *nadbhyas* (RV. 10, 60, 6; vgl. Benfey, *Vedica* p. 53) aus *\*nabd-bhyas*. Vor den vocalischen endungen dagegen wurde ein *r* eingeschoben, wovon die verwandten sprachen keine spur zeigen, da füglich Hesychs corruptes νεόπτραι· νιάν θυγατέες nicht als zeugnis gelten kann (vgl. Curtius p. 268, Saussure p. 227); es hiess also arisch nicht mehr *\*napta*, *\*naptai*, *\*naptas*, *\*napti*, sondern *naptrā*, *naptrai*, *naptarsh*, *naptari*. Worauf das beruhen soll, wenn nicht auf dem einfluss von *pitra*, *pitrai*, *pitارش*, *pitari* u. s. w., ist nicht abzusehen. Diese neuere flexionsweise finden wir avestisch vereinzelt auf die starken casus ausgedehnt: *naptārem* (dass *khshathrem nāfedhrem nairyōçanhem* misbildeter accusativ zu *khshathrōnāfedhrō nairyōçanhahē* ist, liegt auf der hand), vedisch dagegen auf alle mittlern, sodass hier nur noch die starken casus und das femininum *napti* sich von *r* frei zeigen. In der sprache jüngerer vedenschriften werden *napāt*, *napātam*, *napatas*, *napti* durch *napta*, *naptārem*, *naptrās*, *naptrī* verdrängt. Es stellen sich ableitungen ein wie *tāmunaptra*, *aponaptrīya*. Und *napti* wird nach dem muster von *mātr*, *duhitṛ*, *svasṛ* femininalen gebrauchs fähig.

Als *pateh* im sinne von »mariti« sich an *pituh* assimilierte, muss es zunächst zu *\*patuh* geworden sein; das *y* hinter *t* ist alsdann (oder vielleicht schon vorher in *pateh*) aus dem instrumental und dativ eingedrungen. Ebenso verdankt *patyau* »in marito« aus *patau* sein *y* jenen zwei casus. Woher aber haben diese ihr *y*? Wie kam *y* dazu, *patyā patye* als casus des verwandtschaftswortes von *patinā pataye* »domino« zu unterscheiden? *patyā* ist deutlich ursprünglicher als *patinā*. Das verwandtschaftswort hat gegenüber dem allgemeinen eindringen von *-inā* das alte festgehalten offenbar der ähnlichkeit mit *pitra*, *mātrā* (die nie zu *\*pitṛnā*, *\*māṭṛnā* wurden) zu lieb. Der parallelismus *pitra* : *patyā* hat sodann *pitre* : *patye* statt *pataye* erzeugt, und dann ist *y* auch in *\*patus*, *patau* eingedrungen. Eine ganz ähnliche erscheinung zeigt griechisch *νίψ-*, indem es seine alte gen. plur.-form *νίψων* (vgl. avest. *paçvām*, *rathwām*, *khrahwām*, *vanhwām*) wegen der ähnlichkeit derselben mit altem *πατρῶν* gegenüber allgemein eindringendem *-έων* bewahren konnte

und dann nach dem muster von *θύγατρός, θύγατρί, θύγατρα, θύγατρες, θύγατρας* zu *νίφων* hinzu *νίφος, νίσι* (fälschlich *νίος, νία* überliefert), *νίφα, νίφες, νίφας* bildete.

Wie *napt̥r* seinen ursprung vergessend sowol in der avestasprache als im sanskrit in den starken casus *-tār* statt *-tar* eintreten liess, somit *datr̥*, nicht, wie sich gebührte, *pitr̥* sich zum muster nahm, so sehen wir auch bei der unregelmässigen flexion von *pati* ein vergessen der ursache, der sie ihre entstehung verdankt, sich einstellen. Im sanskrit breitet sie sich über das ganze gebrauchsgebiet von *pati* aus, die composita ausgenommen; die beispiele regelrechten gebrauchs sind hier nicht ein überrest des alten, sondern sünden gegen die grammatik. Weil ferner aus arischer zeit her *sakha* seinen instrumental mit *sakhyā* und seinen dativ mit *sakhye* bildete und so mit *patyā, patye* sich reimte, nahm es auch des letztern genetivausgang an: schon der Rigveda bietet *sakhyuh̥*. Der locativ *sakhyau* kann selbständig kaum entstanden sein, da die echte form *sakhī* oder *sakhayī* (vgl. *pitarī*) muss gelautet haben; er ist eher eine copie nach *patyau*.

Denselben vorgang sehen wir im späteren indisch widerkehren. Manche communia mit stammauslaut *z*, teils derivate teils composita, lauten im instrumental und im dativ auf *-yā* resp. *-ye* aus. Einzelne, bei denen die sprechenden der gleichheit dieses auslauts mit dem von *pati, sakhi* bewusst wurden, wurden den letztern auch im genetiv und locativ assimiliert; es schlossen sich also z. b. einem instrumental *sutyā* und dativ *sutye* ein genetiv *sutyus* und locativ *sutyau* an. Die treibende ursache dieses vorganges hat schon Böhlingk erkannt (*mémoires* 7, 158).

Basel, 30. mai 1879.

Jacob Wackernagel.



## Das quantitätsgesetz in den prākṛitsprachen.

Professor Siegfried Goldschmidt behauptet p. 28 seines werckchens *Prākṛica* Strassburg 1879, welches viele interessante untersuchungen und werthvolle beiträge enthält, dass im prākṛit 1) doppelconsonanz nicht die verkürzung des vorhergehenden langen vocals verursache, sondern zur bezeichnung der länge diene; 2) *e* und *o* stets lang seien. Wenn dies richtig wäre, so würden unsere bisherigen ansichten über den prākṛitischen vocalismus vollständig auf den kopf gestellt. Dies bestimmt uns, die sache noch einmal eingehend zu prüfen, ehe wir die neue ansicht, welcher der bekannte grammatische scharfblick ihres urhebers ein gewisses gewicht verleiht, adoptiren oder über sie den stab brechen.

Betrachten wir znerst den ersten satz: »Doppelconsonanz hebt die vocallänge nicht auf, sondern ist eins der gewöhnlichsten mittel zu ihrer bezeichnung.« Die bisherige ansicht lautete in Lassens worten *Inst. ling. pracr.* p. 138: »idem valent in scenica lingua productio vocalis et positio per consonantes, ita ut haec pro illa possit substitui et vice versa. Cf. Var. III 57. Hinc consequitur regula gravissima: corripī debent vocales sanscriticae sua natura longae ante complexum consonantium, aut omīssa ex amplexu consonantium sanscrit. alterutra, produci debet vocalis in lingua sacra legitime brevis«. Hiernach also sind naturā langer und positione langer vocal gleichwerthig (nicht identisch); sie können sich daher in einzelnen worten gegenseitig vertreten: so *vassa vāsa*, *rattī rāti*, *gatta gāya*, *sutta sūya*, *appa attā āya* etc. etc. In der überaus grossen mehrzahl der worte aber hat die sprache für eine form entschieden, also *putta* nicht *\*pūta*, *puvva* nicht *\*pūva* etc. etc.

An stelle der bisher giltigen, so von selbst einleuchtenden ansicht setzt nun Goldschmidt die behauptung, dass lange vocale vor doppelconsonanz nicht verkürzt, sondern nur als kurze geschrieben worden seien. Als argument macht er geltend, dass sich im *Setubandha* folgende reime finden:

»*raaniarā* mit *raa-riara* (*vva*) III 34 und *naīna ūram* mit *viñña-āram* VIII 65 — ganz wie im französ. *âme* und *flamme* verre und père reimen.«

Also zwei reine sollen genügen das unglaubliche zu beweisen, dass die Inder, die doch besondere zeichen für lange vocale haben und im übrigen von denselben im samskrit und prkrit richtigen gebrauch zu machen wissen, in einigen fällen dieselben verschmäht und die länge des vocals nicht an diesem selbst, sondern durch verdoppelung des consonanten ausgedrückt hätten! Es ist ja wahr, dass natur langer und positione langer vocal einen unreinen reim ausmachen, aber wenn wir auch zwanzig statt zweier solcher reime hätten, so würden sie doch nur beweisen können, dass der dichter des Setubandha zuweilen unreine reime zuliess, etwa wie französische dichter, welche *flamme* einerseits auf *me* und *infame*, anderseits auf *femme* und *madame* reimen. Samskritdichter erstreben bekanntlich vollständige gleichheit der gereimten silben, mit oder ohne einschluss des ersten consonanten; und doch ist die gleichheit der silben nicht stricte durchgeführt. So hat Klidsa — sei derselbe nun mit dem dichter des Setubandha identisch oder nicht — im Nalodaya häufig im reim den visarga ignorirt z. b. I 17.

*mahitatom - "rambhbbhir*

*damuyanti sadrig um-ram-rambhbbhih |*

*dadhati mram bhbbhir*

*vavridhe so "ru-dvaye sam rambhbbhih ||*

Finden wir so die gründe, auf welche sich Goldschmidts ansicht stützt, etwas hinfällig, so sprechen auf der andern seite die allergewichtigsten gründe für die richtigkeit der alten ansicht. In erster linie können wir uns auf das ausdrückliche zeugniss Hemacandra's, dass vor doppelconsonanz kurzer vocal stehen muss: *hrasvaḥ saṇyoge* I 84, womit die orthographie aller prkritsprachen übereinstimmt, stützen. Dass die kürze des vocals nicht durch die doppelconsonanz an sich bewirkt wurde — wie es sein müsste, wenn die kürze des vocals rein graphisch wäre — sondern von der positionbildenden kraft derselben abhängt, geht aus den scheinbaren verletzungen der regel hervor. Denn da *h + m, n, l, r* nicht nothwendig position bilden, cf. Bollensen Vikramorvaḥi p. 524, so sind neben den regelrechten formen *bamḥaṇa* (*bambḥaṇa*) und *puvvaṇa* die von Hemacandra I 67 gelehrtten *bāmḥaṇa* pli *brhmaṇa* und *puv-vāṇa* zulässig. Dass aber der kurze vocal nicht graphisch ist, zeigen diejenigen fälle, wo er an stelle eines ursprünglich langen vocals erscheint, obschon die ursprüngliche doppelconsonanz



durch einen eingeschobenen vocal gesprengt und somit weder graphisch noch factisch vorhanden ist. So habe ich in dieser zeitschrift XXIII, p. 595 fg. die pāli- oder prākṛitformen *purava*, *suhuma*, *tudīya*, *suriya*, *veruliya*, *bhariya*, *ariya*, *ācariya* etc. für *pūrva*, *sūkshma*, *tūrya*, *sūrya*, *vaidūrya*, *bhārya*, *ārya*, *ācārya* aus *\*purva*, *\*sukhma*, *\*turya*, *\*surya*, *\*vedurya*, *\*bharya*, *\*arya*, *\*ācarya* etc. erklärt. Es geht aus gesagtem klar hervor, dass das quantitätsgesetz auf grundlage der position schon das vorhistorische prākṛit beherrschte, wie es für alle uns vorliegende prākṛitsprachen charakteristisch ist.

Wir wenden uns nunmehr zu dem zweiten, von Goldschmidt bestrittenen punkte, der zweizeitigkeit von *e* und *o*, für dessen beurtheilung wir durch die feststellung des quantitätsgesetzes eine gesicherte grundlage haben. Lassen's ansicht war, dass *e* und *o* vor doppelconsonanz kurz sein müssten nach analogie der übrigen langen vocale: »Quum autem desit signum ad ē pingendum, mutatio haec pronunciationis est, non scripturae, et significatur littera [ē] sonus tum brevis, tum longus; i. e. vocalis anceps« a. a. o. p. 145. »Eisdem rationibus persuadeor, ut [ō] habeam prākṛiticum pro vocali ancepiti, non pro diphthongo« p. 149. Da die kürze des *e* und *o* vor doppelconsonanz von Goldschmidt mit bezugnahme auf Hemacandra, welcher in der that als kürze von *e* und *o* die vocale *i* und *u* ansieht, geleugnet wird, so muss zuerst der beweis für die kürze des *e* und *o* in offenen silben erbracht werden. Bisher genügten in dieser hinsicht die ausdrücklichen lehren bei Piṅgala, sowie im Saṅgitaratnākara, siehe Bollensēn Vikramorvaṇī p. 525, und die von Lenz und Lassen (a. a. o. p. 147) gelieferten belege für die kürze des *e* in den endsilben *āe*, *īe*, *ūe* in versen. Letzteres argument schwächt Goldschmidt durch seine beobachtungen im Setubandha und Hāla, denen zufolge *i*, *a* oder *u* geschrieben werden muss, wenn der zweite vocal in *āe*, *īe* oder *āo*, *īo* metrisch kurz ist. Die autorität des Piṅgala und Saṅgitaratnākara sucht er aber durch die annahme, dass ihre mss. schon durch den einfluss des Apabhraṃṣa depravirt gewesen seien, zu untergraben. Nun, die Jaina mss. haben mir noch keine andeutung eines depravirenden einflusses durch den Apabhraṃṣa verrathen, und dennoch schreiben sie stets *e* und *o* in endsilben, auch wenn sie metrisch kurz sind. Die schreibweise *āi*, *īa*, *ūi* etc. ist bei den Jainas ungebräuchlich. Als beleg gebe ich 5 fälle

der kürze des *e* aus den 138 versen des Kâlakâcâryakathânaka, welches ich demnächst publiciren werde:

*tām nānūnam logo vandana-vadiyāe niggao jja tti* | v. 17.

*jam anicchantie sâhuniñ viddhamsanam kayam tumae* | v. 48.

*ālīṅgiyaṃ tuṃhaṃ pāsiṁha karuṇācē puṇa bhāṇimo* || v. 56.

na ya pañcamîḥ rayanīm pajjosavanâ aikkamai || v. 94.

*ānā-middesa-parā jāvaj-jivāṇ cettḥamo* || v. 115.

Für *ō* ist mir kein beispiel zur hand, auch würde es für unsern zweck keine beweiskraft haben, da die zeichen für *o* und *u*, welche sich nur durch einen strich unterscheiden, unaufhörlich in den Jaina mss. verwechselt werden. Wenden wir uns nunmehr, da die existenz des kurzen *e* zum wenigsten in der Jaina Māhārāṣṭrī bewiesen ist, der betrachtung des *e* und *o* vor doppelconsonanz zu. Den thatbestand in den Mss. und meine ansicht darüber habe ich in der einleitung zu meiner ausgabe des Kalpasūtra p. 21 dargelegt. »Some mss. change *e* and *o* before two consonants to *i* and *u*. This is due to the absence of signs for the short *e* and *o* in the Devanāgarī alphabet, whence the following dilemma arose. If *e* or *o* was written, the quantity of the vowel was neglected, for a vowel preceding two consonants is always shortened, and *e* and *o* are signs of long vowels. If, on the contrary, *i* or *u* was written, the quality of the sounds *e* and *o* was insufficiently rendered«.

*e* und *o* vor doppelconsonanz ist, so viel ich sehen kann, die ältere schreibweise; sie findet sich durchgängig in dem auf palmblättern 1292 AD. geschriebenen Ms. des Ācārāṅgasūtra und in dem im äussern eine palmblatthandschrift nachahmenden 1427 AD. geschriebenen Ms. des Kalpasūtra. Die älteste mir bekannte handschrift, welche *i* und *u* vor doppelconsonanz consequent schreibt, ist eine papierhandschrift des Āvaśyakasūtra von 1430 AD. Bemerkenswerth ist, dass die erste classe von handschriften die *yacruṭi* überall, letztere nur nach *a*, *ā* hat.

Nach Hemacandra's ansicht sind nun *i* und *u* die kürzen von *e* und *o*, welche letztere ihm offenbar, wie im sanskrit, als längen gelten. Ich glaube, er ist zu dieser ansicht durch die abwesenheit von zeichen für kurzes *e* und *o* verleitet worden. Denn wenn *e* und *o* in der that vor doppelconsonanz lang wären, würde es unbegreiflich sein, wie sie kurzes *i* und *u*



vertreten konnten, wie im pāli (Kuhn, beiträge p. 24 und 27) und prākṛit (Hemacandra I 85 und 116) häufig der fall ist. Fassen wir *e* und *o* hier als durch die folgende doppelconsonanz bewirkte trübungen von *i* und *u* auf, wie nicht anders möglich, so müssen wir auch ihre kürze anerkennen. Dasselbe gilt auch für den wandel des *a* zu *e* und *i* in *atra attha ettha ittha*, so wie bei *mātra matta metta mita* und *ārdra alla olla ulla*<sup>1)</sup>. Also eine vernünftige sprachbetrachtung fordert die kürze von *e* und *o* vor doppelconsonanz, sei es als vertreter von *a*, *i*, *u*, oder von ursprünglich langen *e* und *o*, für welche sich auch *i* und *u* findet. Die ansicht der indischen grammatiker wurde durch die rücksicht auf das saṃskṛit irregeleitet, und es ist mir unzweifelhaft, dass ihre theoretischen anschauungen von grossem einfluss auf die spätere orthographie des prākṛit waren.

Ich komme zum letzten argumente Goldschmidts für die unveränderte quantität von *e* und *o* vor zwei consonanten: er sagt: »Endlich sind in den modernen sprachen *e* *o* in denselben fällen, in denen sie im prākṛit kurz sein sollen, plötzlich wieder lang (z. b. hindi *pema* = pkṛt. *pemma*, hindi *beli* mar. *veli* = pkṛt. *velli* s. Beames I 136)<sup>2)</sup> und dieser umstand zeigt wohl am allerdeutlichsten, dass die consonantenverdoppelung im pkṛt. eine bloss orthographische erscheinung ist und für die kürze des vorangehenden vocals absolut nichts beweist.« Dieses argument beweist gar nichts, denn die angeführten formen sind zufolge eines in den modernen indischen sprachen mächtig wirkenden gesetzes gebildet, nach dem positionslänge nach aufhebung der position in vocallänge umgewandelt wurde, wie dies auch ähnlich namentlich in den südromanischen sprachen geschieht. So schreibt und spricht man im hindi *kāch*, *āth*, *sāt*, *māthā*, *kān*, *pān*, *kām*, *rich*, *nīd*, *rūkh*, *dūdḥ*, *tūl* etc. in

<sup>1)</sup> Im saṃskṛit wandelt sich *a* in, natürlich, langes *o* nur, wenn folgende doppelconsonanz vereinfacht wird, so *soḍha* \**saḍḍha* \**sahta* wie *mūḍha* \**muḍḍha* \**muhta*. Das *a* in \**saḍḍha* war wohl das dumpfe nach *o* hinüber klingende, welches *saṃvṛita* von den grammatikern genannt wird. Wenigstens wird das *a* in den zu Pāṇini VIII 4, 68 gegebenen beispielen *vrīksha* und *plaksha*, wie überhaupt vor und nach lingualen, jetzt dumpf gesprochen. Nur so ist es verständlich, wie *o* als länge für *a* (d. i. *ā*) eintreten konnte.

<sup>2)</sup> Der lange vocal tritt im hindi etc. auch für *e* und *o*, welches durch trübung aus *i* und *u* entstanden ist, ein, z. b. *pothi* = *potthaa* = *putthaa* = *pustaka*, *kokh* = \**kokkhi* = \**kukkhi* = *kukshi*, *choṭā* = *kshudra*, *geṇḍi* = *ginduka*. Ueber den anusvāra in *geṇḍi* siehe unten.

welchen worten der lange vocal den ursprünglich und an sich kurzen, nur positionslangen vocal der prākritwörter *kaccha* = *śaksha*, *aṭṭha* = *aṣṭa*, *satta* = *sapta*, *matṭha* = *mastaka*, *kaṇṇa* = *karna*, *paṇṇa* = *parṇa*, *kamma* = *karma*, *viccha* = *viksha*, *ṛiddā* = *nīdrā*, *rukkha* = *vṛiksha*, *duddha* = *dugdha*, *tulla* = *ṭulya* vertritt. Diese formen müssen einmal so gesprochen worden sein, wie sie im prākrit geschrieben werden, weil sie eine nothwendige durchgangsstufe vom saṃskṛit zum hindī repräsentiren. Und dass das prākrit eben diese durchgangsperiode bildete, dass nicht etwa schon in ihm die aussprache \**kāna* etc. gegolten habe und die form *kaṇṇa* etc. nur veraltete orthographie sei, das beweisen die ausnahmen von dem eben formulierten gesetze, in denen nämlich der vocal kurz geblieben ist trotz vereinfachung der doppelconsonanz, so *mag* = *magga* = *mārga* (aber *māṃg-nā* = *mārgayāmi*), *pakh* = *pakkha* = *paksha*, *lakhā* = *lakkha* = *laksha*, *sab* = *sabba* = *sarva*. Das streben des hindī etc. positionslangen vocal zu naturlangem vocal zu erheben, macht sich auch in denjenigen fällen geltend, wo die folgende doppelconsonanz nicht vereinfacht werden konnte, nämlich wenn dieselbe aus einem nasal und consonant besteht. Der nasal wird hier im prākrit regelmässig zu anusvāra, welcher position bewirkt. Letztere kraft hat er im hindī etc. zum theil wenigstens verloren; der anusvāra wird nämlich, ich möchte sagen, zum phonetischen zierrath und gesellt sich willkürlich selbst langen silben bei, wie folgende beispiele beweisen: *ūṃc* = *ucca*, *nīṃc* = *nīca*, *omṭh* = *oṣṭha*, *nīṃd* = *nīdrā*, *ūṃt* = *uṣṭra* etc. (Vgl. Kuhn, beiträge zur paligr. p. 34.) So konnte der vocal verlängert werden unter aufhebung der position, ohne dass die nasalirung verloren ging z. b. hindī *pāṃk* = *paṃka* = *pañka*, *vāṃk* = *vaṃka* = *vakra*, *jāṃgh* = *jaṃghā* = *jaṅghā*, *pāṃc* = *paṃca* = *pañca*, *dāṃd* = *daṃda* = *dāṇṭa* = *danta*, *vāṃcī* = *vaṃcī*.

Wir sehen also, dass in den modernen indischen sprachen die quantität der vocale durch gesetze bestimmt wurde, auf welche die ursprüngliche quantität ohne nachweisbaren einfluss ist. Wenn also *pema* aus *pemma*, *beli* aus *velli*, *oṣh* aus *oṭṭha* wurde, so ist das ganz dem eben erläuterten gesetze gemäss, und beweist nichts für die quantität des *e* und *o* im prākrit.

Als resultat aus den vorhergehenden betrachtungen hat sich also ergeben, dass das quantitätsgesetz auf grund der



position für die ganze prākritperiode vom pāli und den inschriften Aśoka's an bis zur spätesten Māhārāṣṭrī volle gültigkeit hatte, mit allen seinen consequenzen, und dass es erst in den modernen indischen sprachen durch ein neues, aber verwandtes und aus dem frühern naturgemäss entwickeltes quantitätsgesetz abgelöst wurde.

Münster i. W., 29. juni 1879.

H. Jacobi.

## Griechische etymologien.

### 1) δεύτερος δεύτερος.

Die annahme, dass δεύτερος eine comparativbildung von δύο δύο sei, ist unhaltbar.

Meist stellt man als ältere form ein \**deutara-s* \**δφέτερο-ς* auf und lässt das *ϕ* hinter das *ε* getreten sein: so Benfey griech. wurzellex. II 219, »das indogerm. thema des zahlworts ‚zwei‘ ist *du*« s. 44, Leo Meyer ztschr. VII 214, vergl. gramm. II 419, Curtius grundz. <sup>4</sup> 238, Wehrich de gradibus compar. p. 83. Diese annahme widerspricht den lautgesetzen: nirgends wird im griechischen die lautverbindung *ϕ* + vocal, wenn sie zwischen consonanten zu stehen kommt, in solcher weise behandelt, vielmehr hätte \**δφέτερος* lautgesetzlich zu \**δέτερος* geführt, wie \**δφοιός* zu *δοιός* wurde. Ganz unbefriedigend ist ferner Savelsberg's ansatz eines älteren \**δνότερος*, von dem unser wort eine lautliche umgestaltung sein soll (De digammo p. 47). Und endlich geht es auch nicht an, mit Westphal meth. gramm. I 1, 422 das *εν* für das gesteigerte *υ* von δύο zu nehmen: denn da die »diphthongische verstärkung von *υ* zu *εν*« auf griechischem boden kein lebendiger lautwandel mehr war, sondern speciell griechische »vocalsteigerungen« immer auf associativer neubildung beruhen, wie in *ἄζενκτος* nach *ζεύξω ζενκίη* u. a., *δεικτός* nach *δείξω δειγμα* u. a., so müsste das

δευ- von δεύτερος entweder als die lautgesetzliche vertretung einer aus der indogerm. ursprache überkommenen steigerungsform *da<sub>1</sub>u-* betrachtet werden, für ein urspr. *da<sub>1</sub>u-* gibt aber keine der verwandten sprachen irgend einen anhalt, oder δεύτερος müsste in nachgrundsprachlicher zeit auf dem weg der formassociation sein *ev* bekommen und darnach die ältere form mit *v*, etwa ein \*δύτερος oder \*δυότερος, verdrängt haben, und auch das ist sehr unwahrscheinlich, da eine form, die man als das muster für dieses δεύτερος ansehen könnte, nirgends aufzutreiben ist.

Betrachten wir nun weiter den gebrauch unseres wortes. Zunächst fällt der superlativ δεύτατος auf in den Homerstellen *T* 51 αὐτὰρ ὁ δεύτατος ἦλθεν ἀναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων, α 286 ὅς γάρ [Menelaos] δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων, *ψ* 342 τοῦτ' ἄρα δεύτατον εἶπεν ἔπος, ὅτε οἱ γλῆκ' ἔπρος λυσίμελ' ἐπόρουσε. Hier bedeutet δεύτατος »der letzte in einer grösseren reihe, novissimus«. Mit dem begriff »der zweite« kommt man nicht aus. Gekünstelt ist die erklärung, δεύτατος bedeute den zweiten in bezug auf jeden einzelnen in der reihe und somit den hinter allen drein kommenden. Weiter betrachte man folgende gebraucharten des comparativs.

1. »Etwas nicht erreichend, hinter etwas zurückbleibend, im rang nachstehend« mit dem genet. compar.: Demosth. XIX p. 348, 22 πάντα γὰρ τᾶλλα δεύτερα ἢν τῶν ὑποκειμένων προσδοκιῶν καὶ τῶν ἐλπίδων. Thukyd. II 97 ἰσχυρὸν δὲ μάχης καὶ στρατοῦ πλῆθει πολὺν δεύτερα [das reich der Odrysen] μετὰ τὴν τῶν Σκυθῶν. Herodot I 25 Ἀρίονα, εὐντα κιθαρῳδὸν τῶν τότε εὐντων οὐθενὸς δεύτερον. Δεύτερον ἄγειν, ποιεῖν, τιθέναι τινά τινας, z. b. Lukian conviv. c. 9 εἰ με δεύτερον ἄξεις τοιοῦτ' τοῦ ἀνδρός.

2. »Zeitlich absteigend, später«: *ψ* 248 οἱ κεν ἐμείο δεύτεροι [d. i. ἐμοῦ ὕστεροι] ἐν νήεσσι πολυκλήμισι λίπησθε. Pindar Ol. I 43 ἐνθα δευτέρῳ χρόνῳ ἦλθε καὶ Γανυμήδης Ζηνὶ τῶντ' ἐπὶ χρεός. Vgl. noch *H* 248, *ψ* 605 und den gebrauch von δεύτατος in den oben angeführten stellen.

Man sieht, δεύτερος und δεύτατος sind weit mehr als blosse zahlwörter. Ist es nun das wahrscheinlichere, dass sie von dem blossen zahlbegriff »zwei« aus zu solcher bedeutungsfülle gelangten, oder dass sie, ursprünglich ebenso wie lat. *secundus*



ausserhalb der altüberkommenen zahlwörterreihe stehend, erst auf griechischem sprachboden in dieselbe einrückten?

Ich stelle mich unbedenklich gegen die ganze vergleichende sprachwissenschaft, soweit diese sich über das wort *δεύτερος* ausgesprochen hat, auf die seite der alten grammatiker, die *δεύτερος δεύτετος* von *δεύομαι* herleiten. Diese etymologie lässt sich bis auf Aristarch zurückverfolgen. Aristonikos zu *T* 51: ἡ διπλῇ ὅτι δεύτετος ἀπὸ τοῦ δεύεσθαι ὁ ἔσχατος· τὸ δὲ δεύεσθαι ἐνδεῖν ἐστι. Et. M. 259, 15 *δεύτερος*· γίνεται παρὰ τὸ δεύω, τὸ λείπω, ὁ λειπόμενος τοῦ πρώτου. 259, 23 *δεύτετος*· παρὰ τὸ δεύω καὶ δεύομαι, τὸ λείπομαι, γίνεται δεύτερος καὶ δεύτετος, ὥςπερ ἀπὸ τοῦ γέρω γέρετος καὶ γέρετος· ἢ ὁ λειπόμενός τινος τῇ τάξει, καὶ μὴ πρώτος· »ὅς δεύτετος ἐστὶν Ἀχαιῶν«. Vgl. auch Et. Gud. 139, 57 und 58 und Suidas p. 1218, 18. Unter den neueren philologen schliesst sich Doederlein (Homer. gloss. 153) dieser deutung an.

*Δεύομαι* und *δέω* sind mit aind. *dūrā-* »fern, weit« (meist örtlich) compar. *dāvīyas-* superl. *dāvishṭha-* zu verbinden (Leo Meyer ztschr. XIV 86 f., Fick I<sup>3</sup> 111, verf. stud. V 224). *Δεύομαι τινος* bedeutet eigentlich »ich bin in abstand, entfernung von etwas«, *δεῖ μέ τινος* »mich entfernt von einer sache« (vgl. Delbrück ablat. loc. etc. s. 9). Weiter bedeutet dann *δεύομαι τινος* genau so wie *δεύτερός εἰμι τινος* »ich bleibe hinter einem zurück, stehe nach, inferior sum«: *ψ* 484 ἄλλα τε πάντα δέυειαι Ἀργείων, *E* 636 ἐπεὶ πολλὸν κείνων ἐπιδένειαι ἀνδρῶν, *δ* 264 πόσιν τε οὐ τέν [ist mascul.] δενόμενον οὐτ' ἄρ' ἡρένας οὐτε τι εἶδος, *φ* 253 ἄλλ' εἰ δὴ τοσσόνδε βίης ἐπιθενέες εἰμὲν ἀντιθέον Ὀδυσῆος.

*Δεύτερος* bedeutet demnach von haus aus »abstehend von, in entfernung befindlich von, in der zeit oder im rang nachfolgend« und ist seiner bildung nach zu vergleichen mit *γέρετος βέλτερος φίλτερος*<sup>1)</sup>. Dass *δεύτερος δεύτετος* umbildungen von älteren, mit aind. *dāvīyas-* *dāvishṭha-* identischen formen \**δεφίων* \**δεφιστος* sind, darf als eine möglichkeit hingestellt werden.

Dass *δεύτερος* der stehende ausdruck für »der zweite« wurde, dazu trug sicherlich auch die äussere ähnlichkeit mit

<sup>1)</sup> *φίλτερος* und *φίλτατος* sind jüngere neubildungen nach dem muster der vorher genannten formen. Rein lautlich aus \**φιλοτερος* und \**φιλοτατος* oder gar aus *φιλωτερος* und *φιλωτατος* können sie unmöglich entstanden sein.

*δύο* bei, die die beiden wörter sich im bewusstsein der sprechenden associieren liess. Auch sonst kommt das ja nicht selten vor, dass, wenn zwei wörter ihrer bedeutung nach einander nahe liegen und zufällig auch noch ähnlichkeit der äusseren sprachform hinzukommt, eine engere verknüpfung erfolgt, die zur färbung und modificierung des begriffs des einen wortes durch den des anderen führt. So ist z. b. bei vielen Deutschen der gebrauch des wortes *die sucht* in verbindungen wie *die sucht nach gold* und in zusammensetzungen wie *ehrsucht*, *ehrsüchtig* durch die vorstellung des etymologisch unverwandten wortes *suchen* beeinflusst, der gebrauch des wortes *bevormunden* durch die vorstellung des etymologisch damit nicht zusammenhängenden wortes *mund* (la bouche). Eine ziemlich beträchtliche bedeutungsmodification hat auf diese weise das verbum *betédigen* erlitten; es ist aus dem mhd. *betégedingen*, *beteidingen* entstanden, kommt von *teidinc tagedinc* »taggericht« her und bedeutet eigentlich »eine rechtliche übereinkunft treffen, verhandeln«: durch association mit *thätig* — daher *bethätigen* geschrieben — kam es zu seiner heutigen gebrauchsweise. Vieles andere derartige bietet Andresen's schrift »über deutsche volksetymologie« 2. aufl. 1877.

## 2) *σέβομαι σοβέω*.

Eine befriedigende etymologie von *σέβομαι* ist noch nicht aufgestellt. Die vergleichung mit aind. *sev sévati* »sich aufhalten bei jemandem, jemandem aufwarten, dienste leisten, seine achtung bezeigen« (Bopp, Pott, Curtius u. a.) und diejenige mit aind. *sap sápati* »nachstreben, zu erreichen suchen, jemandem anhängen« (Benfey ztschr. VII 56) haben weder von seiten der bedeutung etwas empfehlendes, noch sind sie mit den griechischen lautgesetzen vereinbar. Im griech. *σέβομαι* und *σέβας* tritt klar der begriff der trennung, des scheuen, ehrfurchtsvollen zurücktretens hervor, während die verglichenen indischen verba gerade das gegentheil, eine annäherung und einen anschluss an jemanden oder an etwas bezeichnen. In formaler beziehung aber sind diese vergleichungen sowie auch die verbindung mit lat. *severus* (Curtius gr. <sup>4</sup> 576) schon darum unstatthaft, weil statt des anlautenden *s* der andern sprachen im griech. kein *σ* erwartet werden dürfte <sup>1)</sup>. Neuerdings ver-

<sup>1)</sup> Man halte mir nicht *σῶς* entgegen. Mit dieser form muss es, weil das lautgesetz abfall von anlautendem *σ* vor vocalen verlangt, eine ganz



gleicht Froehde (ztschr. XXIII 311 f.) *σέβομαι* mit got. *svikns* »unschuldig, rein, keusch«. Auch diese combination ist unge-rechtfertigt, weil nach ausweis des anord. *sykn* »schuldlos, straffrei« und der anderen nächstverwandten germanischen wörter *svikns* der *i*-reihe angehört (vgl. Fick III<sup>3</sup> 364) und in keiner weise wahrscheinlich gemacht werden kann, dass hier ein übertritt aus der *a*- in die *i*-reihe stattgefunden hat.

*Σεβ* ist das aind. *tyaj*, die urindogerm. gestalt der wurzel ist *tjug*<sup>2</sup>. Formal decken sich *tyájate* und *σέβεται*, *tyaktá-* und *σεπτό-*, *tyaktar-* und *(θεο-)σέπτω*, *tyága-* und *σόβο-* *σόβη*, *tyájáyámi* und *σοβέω*. Aind. *tyaj* bedeutet »von etwas sich wegbegeben, verlassen, sich lossagen, zurückstehen von etwas, fahren lassen, aufgeben, verzichten«, *ni-tyaj* »verscheuchen, verdrängen«, *nis-tyaj* »hinaustreiben, verjagen«. Im griechischen erscheint die sinnliche grundbedeutung der wurzel am reinsten in *σοβέω* »etwas von sich thun, schnell entfernen, verscheuchen, verjagen«. *Σέβομαι* bedeutet eigentlich »zurücktreten, zurückweichen vor, sich fern halten von«, dann »sich scheuen, mit frommer scheu verehren«, *σέβας* ist das ehrfurchtsvolle oder auch das staunende zurücktreten, *σεμνός* (vgl. der form wegen *ἑρμενός* zu *ἑρῆβος* = aind. *rájas-*) ist der, vor dem man zurücktritt, daher »verehrt, heilig«. Andererseits bedeutet *σεμνός* auch »vornehm thuend, stolz, hoffärtig« und stellt sich so zu dem dasselbe bedeutenden adjectiv *σοβαρός* und zu dem verbum *σοβέω* in der bedeutung »ich stolziere einher«. Die einfache bedeutung des zurücktretens und der zurückhaltung hat sich also einmal zu dem begriff der ehrfurchtsvollen zurückhaltung, das andere mal zu dem der stolzen zurückhaltung und weiter überhaupt des vornehmthuns entwickelt.

Wenn der eigennamen *Σεβρός* (sohn des Hippokoon, als heros in Sparta verehrt), was nicht wol bezweifelt werden kann, zu unserer wurzel gehört (vgl. den namen *Σέβων* und wegen der suffixbildung das adject. *σέβερος· εὐσεβής, δίκαιος* bei Hesych), so ist dessen nebenform *Τέβρος* bei Apollodor

besondere bewandniss haben, und eben darum darf sie nicht dazu benutzt werden, um einen anderwärts angenommenen, gegen ein klar vorliegendes lautgesetz verstossenden lautwandel zu stützen.

3, 10, 5 von Wichtigkeit: denn Σβρός : Τέβρος<sup>1)</sup> = μέλισσα : μέλιτα.

Ein weiteres Beispiel für anlautendes σ = tj ist mir nicht bekannt, es müssten denn σήμερον »heute« und σήμερις »heuer« (att. τήμερον und τήμερις) den pronominalstamm tjā- enthalten, wie einmal, ich weiss jetzt nicht von wem, mit gutem fug angenommen worden ist (vgl. die abweichende deutung bei Ascoli zshr. XVII 401 ff. und studj crit. II 428). Aber sollte auch σίβομαι der einzige beleg für σ = tj- sein, so würde das die glaubwürdigkeit unserer combination nicht beeinträchtigen: denn erstlich kann lautgesetzlich statt tj- gar nichts anderes erwartet werden als σ-<sup>2)</sup>, und zweitens hat auch das indische an wörtern, die mit ty- anlauten, ausser dem pronominalstamm tya- eben nur unser tyaj aufzuweisen.

### 3) λάζομαι.

Ascoli erklärt das σσ von wörtern wie πέσσω (wurzel pak<sup>1)</sup>) und das ζ von νίζω (wurzel nig<sup>2)</sup>) nicht, wie man jetzt meist mit Schleicher und Curtius thut, aus xj und γj, sondern statuiert labialzetacismus und führt demgemäss πέσσω auf \*πιπώ, νίζω auf \*νιβώ zurück (studj crit. II 423 ff. 433 f.). Die lautphysiologische möglichkeit des übergangs von πj und βj in σσ und ζ kann man zugeben. Glaubwürdig aber wäre Ascoli's erklärungs jener griechischen formen nur dann, wenn er ein sicheres beispiel aufwiese, in dem ein ursprünglicher labial mit j solche zetacistische behandlung erfahren hätte, zumal da ja πj sonst in πι übergeht wie in χαλέπτω und πτίω<sup>3)</sup>. Ein solches sicheres beispiel schien nun bisher λάζομαι zu sein, dem auch Curtius, welcher sonst den Ascoli'schen labialzetacismus verwirft, ein ursprüngliches β als wurzelauslaut zuerkennen zu müssen glaubt (grdz.<sup>4</sup> 520. 658).

Ich verbinde λάζομαι mit aind. lag lāgati lagyati, welches »sich an etwas heften, sich anschmiegen, berühren« bedeutet, und nehme an, dass im sprachbewusstsein der Griechen zwei

<sup>1)</sup> Der accent ist in den beiden formen verschieden überliefert. Welches die richtige betonung ist, ist nicht sicher zu ermitteln.

<sup>2)</sup> Man berücksichtige, dass im indischen das partic. perf. pass. tyaktā- lautet und nicht mit samprasārāga \*tiktā-.

<sup>3)</sup> Völlig sichere beispiele für βδ = βj gibt es nicht. Vgl. aber Curtius grdz.<sup>4</sup> 638.



verschiedene wurzeln, nemlich *lag*<sup>2</sup> (hierzu *λάζομαι* gehörig) und *labh* (hierzu z. b. *λάφρον ἀμφιλαφῆς εἴληφα* gehörig) zusammenrannen. Die association lag ja nahe, wenn man zu *λάζομαι* z. b. ein fut. mit *ψ* bildete so wie man *νίψω* neben *νίζω*, *πέψω* neben *πέσσω* hatte. Bei Homer findet sich ausser dem aor. *λαβεῖν* und *λελαβέσθαι* kein weiteres tempus von *λαμβάνω*, und vielleicht ist daher das homerische *ἐλαβον* unmittelbar dem aind. *álagam* gleichzusetzen. Die homerischen wendungen *ἀγκὰς ἐλάζειο θρυγάτερα* (E 371) und das öfters vorkommende *λαβεῖν γούνατα* oder *γούνων*, das mit *ἄψασθαι γούνων* wechsell, lassen sich vergleichen mit *kanthe lagnā* (Kathāsar. 12, 88) *kanthalagnā* (Meghad. 110) »am halse hängend« und *pādalagna-* »an jemandes füsse geschmiegt« (Kathāsar. 14, 66 u. s.), und es ist denkbar, dass es damals den Griechen bezüglich des aoristes *ἐλαβον* ähnlich so ging, wie es uns Deutschen mit dem verbum *betédigen* gegangen ist, von dem s. 301 die rede war, oder, um noch eine andere parallele zu geben, mit dem verbum *umringen* (von *ring* = ahd. *hring*), welches mit *ringen* »luctari« (= engl. *to wring*) in zusammenhang gebracht wurde und von dem daher Schiller das partic. *umrungen* und J. Paul und Platen das praeter. *umrang* bilden (Andresen a. a. o. 134).

Die hesychische glosse *λαδοίατο· λαμβάνοιντο* ist entweder aus *λαζοίατο· λαμβάνοιντο* verderbt (vgl. *λαζοίατο* B 438), oder wir haben mit Ahrens de dial. II 96 *λάδδοιτο· λαμβάνοιτο* zu schreiben.

Die form *λάζνμαι*, welche zuerst hymn. in Merc. 316 und weiter dann bei attischen dichtern vorkommt, kann, so viel ich sehe, nichts anderes sein als eine neubildung nach älteren verbis auf *-νμαι*, ähnlich wie *φνζάναι· φνγεῖν δειλιάσαι* Hesych (daneben die präsensform *φνίζω*, vgl. Curtius vb. I<sup>2</sup> 327) eine solche nach älteren verbis auf *-ᾶμι* (*-ημι*) ist.

#### 4) ἐνίπτω.

*ἐνίπτω* fut. *ἐνίψω* mit sachlichem object bedeutet »ansagen, verkündigen«, so Pind. Pyth. IV 201 *ἀδείας ἐνίπτων ἐλπίδας*, H 447 *ὅστις ἔτ' ἀθανάτοισι νόον καὶ μῆτιν ἐνίψει*, β 137 *ὥς οὐ τοῦτον ἐγὼ ποτε μῦθον ἐνίψω*. Identisch mit diesem verbum sind die verba *ἐνίπτω* (mit den aoristformen *ἐνένιπον* und

ῥνίπαπον) und ἐνίσσω, die mit persönlichen objecten verbunden »tadelnd anreden, schelten« bedeuten. Ursprünglich hiessen sie nichts anderes als »anrufen, invocare« und sind ebenso wie ἐγκαλεῖν »vorwerfen« nur durch den usus zu dem tadelnden nebensinn gekommen. In *v* 17, wo Odysseus sich selbst muth einspricht, heisst es: κραδίην ῥνίπαπε μύθῳ· τέτλαθι δῆ, κραδίη· καὶ κύντερον ἄλλο ποτ' ἔτλης. Hier verbindet sich mit dem begriff des anredens noch kaum der des tadels und vorwurfs (vgl. Buttmann Lexil. I 281), und auch an andern homerischen stellen, wo diese verba gebraucht sind, ist nur von einem milderem vorwurf die rede. Wo der sinn einer stärkeren schelte hervortreten soll, wird diese immer ausdrücklich durch einen modalen zusatz zum verbum bezeichnet, wie *Γ* 438 χαλεποῖσιν ὄνειδεσι θυμὸν ῥνιπτε, *B* 245 χαλεπῷ ῥνίπαπε μύθῳ, *E* 650 κακῷ ῥνίπαπε μύθῳ, *Ω* 238 ἔπεσ' αἰσχροῖσιν ἐνίσσων, *ω* 161 ἐπεὶν τε κακοῖσιν ἐνίσσομεν (vgl. Savelsberg de digammo p. 42, Goebel Lexil. I 86 f.).

Unsere wörter von der wurzel sak<sup>2</sup> herzuleiten, die in ἔ-σπ-ε-τε ἐνι-σπήσω u. s. w. enthalten ist, ist unstatthaft. Denn man müste ἐνίπτω auf \*ἐν-σιπ-τω zurückführen, der übergang von ε in ι aber würde lautgesetzlicher begründung ermangeln.

Ob man ἐνέπω (ἐννέπω), das mit sachlichem object »ansagen, verkündigen«, mit persönlichem »anreden« bedeutet, heranziehen darf, hängt davon ab, wie man sich zu dem streit um die herkunft dieses verbum zu stellen hat. Bekanntlich ziehen es die einen zu der eben genannten wurzel sak<sup>2</sup>, die andern zu der wurzel vak<sup>2</sup> in εἰπεῖν u. s. w. Mich dünkt entstehung aus \*ἐν-φέπω deshalb wahrscheinlicher, weil die annahme, dass in dem νν der homerischen form ἐννέπω wurzelanlautendes σ stecke, wegen des schon sehr frühzeitig, aller wahrscheinlichkeit nach schon in der gemeingriechischen ursprache erfolgten schwundes von anlautendem σ vor vocalen erheblichen anstoss erregt und sich, so viel ich sehe, auf keinen analogen fall stützen kann, während ein ἐννέπω = \*ἐν-φέπω weder an sich auffallend ist, denn anlautendes φ vor vocalen hatte ja weit längeren bestand als σ vor vocalen, noch der analogie ermangelt, vgl. ἐννοσίγαιος. Wäre nun für unser ἐνίπτω und ἐνίσσω combination mit diesem ἐν(ν)έπω = \*ἐν-φέπω und weiter demnach überhaupt herleitung von wurzel vak<sup>2</sup> »sprechen, rufen« möglich?



Zunächst bemerke ich, dass von seiten der bedeutung sich diese etymologie für *ἐνίπτω ἐνίσσω* um so mehr empfehlen würde, weil im indischen das verbum *vac* sowol als simplex als auch in den composita *ati-vac ni-vac paripra-vac* die bedeutung »jemandem vorwürfe machen, seinen unwillen gegen jemanden aussprechen« hat (sieh das Petersb. wtb. VI 619 ff.) und dieser sinn sich auch an das lat. *convicium* knüpft, welches von Corssen richtig als *\*con-vôciũm* gedeutet worden ist.

Was die formale seite anlangt, so ist an entstehung von *-ιπ-* aus *-(ς)επ-* durch übergang des *ε* in *ι* nach dem oben bemerkten nicht zu denken. Aufklärung über das *ι* verschafft, wie ich glaube, der aorist *ἔειπον εἶπον*. Diesen setzt man nach dem vorgang Ebel's jetzt allgemein mit recht dem aind. *āvocam* gleich. Aber es ist eben so falsch, für die indische form ein älteres indisches *\*avavacam* aufzustellen, wie es falsch ist *ἔειπον* aus einem griechischen *\*ἔφεφεπον* hervorgehen zu lassen. Das griech. *εἶπον* hat auf den altattischen inschriften durchgängig den echten diphthongen *EI*, hierzu stimmt der lesb. infin. *φεῖπην* Alkaios frgm. 55. Die griechische grundform ist daher *\*ἔ-φε-ιπ-ο-ν*, diess deckt sich mit aind. *\*a-va-uc-a-m*, und beide repräsentieren ein urindogerm. *\*a-va-uk<sup>2</sup>-a-m*, eine form, die nach demselben princip gebildet ist, wie z. b. aind. *āpaptam* und gr. *ἐσπέσθαι* (d. i. *\*σε-σπ-έ-σθαι*), in denen die verkürzung der wurzelsilbe ebenfalls aus ursprachlicher zeit her stammt (vgl. morpholog. untersuch. I 11 ff.)<sup>1)</sup>. So vertritt nun auch das *ιπ* von *ἐνίπτω* und das *ιϛ* von *ἐνίσσω* ursprachliches *uk<sup>2</sup>*<sup>2)</sup>: *ἐνίπτω* und *ἐνίσσω* verhalten sich zu aind. *uktā-* wie *νίπτω* und *νίζω* zu *niktā-*. Die gleichung *ιπ* = *uk<sup>2</sup>* repräsentiert, wie ich glaube, ein neues griechisches lautgesetz: *v* (*u*) wurde vor *k<sup>2</sup>* zu der zeit, als dieses die aussprache *qu* hatte, wegen des dem *k* anhaftenden *u*-lautes durch dissimilation zu *ι*, ähnlich wie *\*φθνς* zu *φινς* wurde und wie wol auch *ἰθύς* aus *\*ὀθύς* und *ψιθύρος* aus *\*ψύθύρος* hervorging (vgl.

<sup>1)</sup> Dass wir zu der annahme berechtigt sind, die ursprache habe nicht nur nach consonanten, sondern auch nach vocalen samprasāraṇa von *va* (oder richtiger von *ua*) zu *u* eintreten lassen, zeigt die suffixform *-us-* = *-vas-* im partic. perf. act. von verbis wie *sthā* »stehen«, *bhī* »fürchten« u. a., sieh ztschr. XXIV 84 f.

<sup>2)</sup> Steckt dieses auch in got. *aihjōn* »lärmen«, *aihjōdus* »lärm, getümmel, aufruhr«? Vgl. gr. *ἐν-οπή* (= *\*ἐν-φοπή*) »getöse, lärm, geschrei«.

Angermann Die erscheinungen der dissimilation im griechischen, Meissen 1873, s. 24 f.). Einen fall, der diesem gesetz widerspräche, kenne ich nicht, dagegen untersteht ihm noch *ἰπνός*, falls dieses mit dem got. *aīluns* anord. *ofn* »ofen« (german. grundform \**uhvna-*) identisch (vgl. Fick III<sup>3</sup> 32) und nicht mit Job. Schmidt ztschr. XXII 191 zu apreuss. *uumpnis* »ofen« zu stellen ist<sup>1)</sup>).

Die aoristformen *ἰνίπαπον* und *ἐνένιπον* sind augenscheinlich verhältnissmässig junge neubildungen. Sie wurden erst möglich, als *ἐνίπτω* im sprachbewusstsein zum verbum simplex geworden war. Die erstere form vergleicht sich mit *ἰεῦξαρον*. Eine neubildung mit secundärer dehnung des *i* ist auch *ἐνίπῃ* »tadelwort, vorwurf«. An letzteres würde sich noch der flussname *Ἐνίπεός* anschliessen, wenn dieser mit Savelsberg de digammo p. 43 zu wurzel *vak*<sup>2</sup> zu ziehen ist; Savelsberg fasst das wort als den »lärmer«, den »tosenden« und erinnert an das in der letzten anmerkung mit got. *aūhjōn* verglichene *ἐν-οπή*.

Leipzig, 24. october 1878.

Karl Brugman.

### Altpersisch *akunauš* und *adaršnauš*.

Die apers. präteritalformen *akunauš* »er machte« (kommt 32 mal vor) und *adaršnauš* »er wagte« (Beh. I 53) betrachtet man als imperfecta von den präsensstämmen *ku-nau-* und *darš-nau-* (= aind. *kr-ṇó-* und *dhr̥sh-ṇó-*), indem man annimmt, die personalendung *-t* sei in *-s* übergegangen. Diese deutung ist unbefriedigend, weil die dentale *t* *d* sonst im altpersischen auslautend abfallen. Als beispiele für den abfall haben wir aller-

<sup>1)</sup> Warum zeigen *rauk*<sup>1</sup> »rupfen, graben« (aind. *luc luñc*, ὀρύσσω), *rauk*<sup>2</sup> »leuchten« (aind. *ruc* gr. *λευκός*), *jaug*<sup>3</sup> (*ζυγόν*), *raug*<sup>4</sup> (*ἰρσύνω*), *bhaug*<sup>5</sup> (*φασγάνω*) im europäischen nicht *qu* und *gu*? Wol weil der dem *u* unmittelbar vorausgehende vocal immer *u* war (*λυκ- λευκ- λουκ-*). Also wäre *agu-* »sprechen« analogiebildung nach *vequ-*, wo *qu* lautgesetzlich eintrat. Und *ἰπνός*? Neben lat. *ūveo* = \**ugv-eo* (vgl. ὕψος) steht anord. *vókr*. Wenn gr. *ὕβρις* = aind. *ugrā-* ist und ὑψηλός von *aug*<sup>2</sup> »vermehrten« kommt (Bezenb. beitr. II 155. 188), so würden sie jenem gesetz widersprechen. (Correcturnote.)



dings nur wörter, in denen dem dental *a â* oder *i* vorhergehen, wie *abava adânâ naiy -ciy* für *\*abavat \*adânât \*naid \*-cid*, keines mit *u* als vorletztem laut; aber dass in diesem letzteren fall eine andere behandlungsweise, verwandlung des *t* in *s*, sollte stattgefunden haben, ist vom lautphysiologischen standpunkt aus äusserst unwahrscheinlich. Daher findet denn auch schon Bartholomae altiran. verb. 161 jene 3. sg. impf. auf *-š* »sonderbar«; er erklärt, er bleibe bei der herkömmlichen deutung des *š* aus *t* nur darum stehen, weil er eine bessere nicht zu bieten vermöge.

Ich halte *akunauš* und *adaršnauš* für sigmatische aoriste, denen der präsensstamm zu grunde gelegt ist. Die gleiche erhebung der starken präsensstammform zum verbalstamm haben wir unzweifelhaft in der 3. sg. pass. *akunavyatâ* Beh. I 20 und 24. Man vergleiche auch die abaktr. aoristform *rnâv-i*, welche nach der analogie von formen wie *srâv-i* (w. *k'rau* »hören«) vom präsensstamm *r-nao- r-nu-* aus (w. *ar* »geben«) gebildet ist (Bartholomae 126), fernerhin den altindischen als verbalstamm fungierenden präsensstamm *ûrṇo- ûrṇu-* von w. *var* »umhüllen, bedecken«, z. b. in *aurṇāvīt ûrṇuta-* (vgl. Petersb. wtb.), die griech. bildungen wie *τάρνσα* von *τά-ρῶμι*, *ῥῥνσε ἀννσι-ς ἀνντινό-ς* von *ᾱ-ρῶ-μι*, *ῥῥινῶ* von *\*ῥῥί-ρῶ-μι* (ztschr. XXIV 255 ff.), die lat. perfecta *ster-nu-i mi-nu-i* und die german. verba wie *rinnan* mit *nn* für *nu*. Die form *akunauš* steht demnach für *\*akunau-s-t* wie ved. *ájais* (von *jáy-a-ti* »siegt«) für *\*ajai-s-t*. Im altbaktrischen ist, den auslautsgesetzen dieser sprache zu folge, das *-t* erhalten, in *dôrešt* y. 48, 2 von w. *dhar* »halten« (vgl. Bartholomae 125).

Von aoristformen mit *s*, in denen die personalendung sich dem aoristcharakter unmittelbar anschliesst, war auf den apers. inschriften bisher erst eine mit einiger sicherheit nachgewiesen, die medialform *adaršiy* Pers. I 8 »ich brachte in meinen besitz« von *dhar* »halten, besitzen« (so nach Rawlinson, Oppert und Bartholomae, anders Spiegel s. 101). Die 3. pl. *patiy-âiša* Beh. I 13 und 18 von w. *ai* »gehen« kann ebenso gut als *\*âiš-a-nt* mit thematischem *a* nach dem *s*, wie als *\*âiš-ant* angesehen werden. Sicher thematisch ist die öfters vorkommende 3. sg. *âiša*.

Leipzig, 28. februar 1879.

Karl Brugman.

## Kleinere bemerkungen.

Rk I, 6, 3.

*kétum kṛtvānn akētāvē pē'çô maryā apēçāsē sām  
uśādbhir ajāyathāh.*

Diese Gāyatrī des Rk begegnet uns auch in den übrigen Samhitās; nur der Sām.-V. bietet eine V.-L., nämlich statt des unbetonten *maryā* ein *maryā'*. Nicht sowohl in dieser lesart — denn dieselbe ist gar nicht zu rechtfertigen, da das betr. nomen *mārya* accentuiert wird —, sondern in dem unbetonten *maryā* (*maryāh* pad.) liegt eine schwierigkeit, deren lösung noch nicht gelungen scheint, oder wenn einem, so dem commentator der Vāj.-S., der seine deutung freilich mit den formeln der ind. grammatik bietet.

Unsere *re* beschliesst ein den sonnenaufgang feierndes *trca*, das an Indra gerichtet ist. Was soll nun bei der anrede an Indra noch der voc. plur. *maryāh*? Wörtlich übersetzt kann die strophe, wie sie da steht, nichts anders bedeuten, als »indem du glanz schaffst dem glanzlosen, gestalt, ihr männer, dem gestaltlosen, wurdest du zugleich mit den morgenröthen geboren«.

Sāyana schwankt in seiner auffassung des voc. *maryāh*. Er lehrt, dass dazu ein »schaut dieses wunder an« zu ergänzen sei; mit dieser ergänzung fasst er offenbar den voc. nicht als anrede, sondern als exclamation. Dann aber diese erklärung stillschweigend zurücknehmend, lässt er den plur. durch vertauschung für den sing. stehen und lehrt, dass der so erklärte voc. sg. *marya* auf *ajāyathāh* zu beziehen sei. Aus der ersten auffassung Sāyanas ist M. Müllers, aus der zweiten Grassmanns erklärung von *maryā* geflossen. *maryāh*, sagt Müller p. 18 seiner übersetzung der Maruthymnen, had evidently become a mere exclamation at a very early time. Wenn dies wirklich der fall wäre, so könnte man bei der reichhaltigkeit des Rk wohl ein oftmaliges vorkommen des ausrufs *maryāh* erwarten. Nur noch an einer stelle des Rk (VIII, 45, 37) erscheint der voc. plur. *maryāh*, aber in einem fragesatze, der an *maryāh* gerichtet ist. An dieser stelle kann also von einem vermeintlichen ausrufe *maryāh* nicht die rede sein.



Grassmann (übersetzung II, 504 z. d. st.) meint, das *maryâ* des Samhitâtextes sei nichts als voc. sg. *marya*, »da der plur. sinnlos ist«. Bei dieser auffassung sehen wir nicht, wie der weg von dem alten, einfachen und leichten voc. sg. *marya* zu der schwierigen lesart unserer recensionen geführt haben könnte. Einen nachlässigkeitsfehler, nämlich den Samdhigesetzen nicht rechnung getragen zu haben, den redactoren des Samhitâtextes zuzuschieben und die Padalesart aus einem missverständniss der so einfachen Samhitâ zu erklären scheint doch ein grosses wagniss.

In einer ihm eigenthümlichen weise sucht Mahidhara, der commentator der Vâj.-S., die schwierigkeit zu beseitigen. Er sagt, *maryâh*, das auch in der Vâj.-S. unaccentuirt erscheint, stehe durch casusvertauschung (*vibhaktivyatyayêna*) für den dat. sg. *maryâya*, das mit *akêtâvé* und *apêçâsê* zu verbinden sei; er paraphrasirt demgemäss die stollen a und b: »indem du dem erkenntnisslosen menschen erkenntniss, dem armen menschen geld verschaffst«. Die deutung der sinnlichen *kêti* und *pêçah* können wir verwerfen, aber die interpretation von *maryâ* ist beachtenswerth.

Ich vermulthe, dass das *maryâ* der Samhitâ in *mâryâ* zu ändern ist und sehe darin einen dat. sg. *mâryâi*. Denn idg. dat. sg. *vlk<sup>2</sup>ôî* (*λῶκοι*) musste im ind. als *vrkâi* erscheinen. Wie das zd. zeigt, haben wir diesen typus als gemeinar. anzusetzen für den dat. sg. der alten *a(o)*-stämme. Erst auf ind. boden wurde *vrkâi* um ein secundäres *a* erweitert.

Nehmen wir *mâryâi* als die vom dichter an unserer stelle gebrauchte form, so begreifen sich die *maryâ* und *maryâh* unserer recensionen. Sobald nämlich die Samdhigesetze gewirkt hatten, trat ein unverständlich werdendes *maryâ* ein; und da man mit diesem nichts anzufangen wusste — es war *âi* für den dat. bereits durch *âya* verdrängt —, so entzog man ihm den accent um eine irgendwie deutbare form zu erhalten; *maryâ* wurde als voc. plur. gefasst und dies deutete der Pada-text demgemäss als *maryâh*. Die stelle würde, wenn man *mâryâ* für *maryâ* in den text aufnimmt, folgender massen zu übersetzen sein: »Licht schaffend dem kein licht habenden, schmuck dem keinen schmuck habenden manne wurdest du zugleich mit den morgenröthen geboren«.

Wurzel *trp* rauben.

*yô mām tað draonô zinâð vâ*  
*trfyâð vâ apa vâ yasâtê, yað daḡað ahurô mazdâ:*

so lautet die zweite hälfte von Js. 11, 5. Geldner zeitschr. 24, 130 übersetzt den ersten relativsatz mit: »wer mir diese gabe mit gewalt abnimmt oder sich selbst schmecken lässt oder mich darum bringt«. In betreff des *trfyâð* (conjunct. eines präs. nach der 4. sk.-classe) hätte wohl einige berücksichtigung verdient, was Hübschmann ztschr d. d. morg. ges. 26, 457 darüber bemerkt. Denn wenn *apayasâtê* eine variation von *zinâð* ist, wie Geldner mit seiner übersetzung und einer sich daran anschliessenden bemerkung zugibt, so wird auch das dazwischen stehende *trfyâð* so aufzufassen sein. Bei der von Geldner vorgeschlagenen weise herrscht ein allzuschroffer wechsel der grammatischen beziehungen der drei verba; ai. *trp* regiert den gen. (u. loc.) und wir werden für ein damit identisches zd. *trp* dasselbe anzunehmen haben; man hätte dann zu *trfyâð* ein *tahê draonanâhō*, aber zu *apayasâtê* wieder das *mām tað draonô* zu ergänzen.

Es zwingt uns aber nichts *trfyâð* zu dem ai. *trp* »sich sättigen« zu stellen, es gehört vielmehr zu einer von Hübschmann vermutheten wurzel *trp* rauben, die nicht allein im zd., pehlevi und neupers., sondern auch im ind. deutlich vorliegt.

Es handelt sich um die beiden composita *asutṛp* und *paçutṛp*. Das letztere erscheint nur in einem schönen hymnus an Varuṇa: Rk VII, 86, 5. Die betreffende ṛc lautet übersetzt (wobei ich für das fragliche wort vorläufig an der geläufigen *V trp* »sich erquicken« festhalte): »erlöse uns von den missthaten unserer väter, erlöse uns von denen, die wir selbst verübt haben, erlöse uns davon wie von einem viehfrohen diebe, erlöse den Vasiṣṭha wie vom strick das kalb«. Also ein dieb wird »viehfroh« *paçutṛp* genannt, ein dieb »erquickt, ergötzt sich an herden«, ein dieb »thut sich gütlich an herden« und das alles, wie unsere interpreten wollen, nicht an den eigenen herden, sondern natürlich an den herden anderer; denn auf irgend eine weise muss der begriff »stehlend« aus *paçutṛp* herausgebracht werden, da derselbe durch *tāyu* nothwendig wird. Aber wenn man von dem diebe sagt, »er erquickte sich an herden (sc. anderer)«, so kann das nur in humoristischem



tone gesagt werden, und gegen eine derartige auffassung sträubt sich der ernst und feierlich gehaltene hymnus. Nimmt man eine wurzel *trp* = rauben an, so ist alles in ordnung.

Aehnliche bewandtniss hat es mit *asutṛp*, das Rk X, 87, 14 als variation verschiedener dämonennamen fungirt. Auch hier wäre eine übersetzung »sich am leben (sc. anderer) erquickend, gütlich thuend« am platze, wenn sich die bedeutung »rauben« für *V trp* nicht nachweisen liesse: offenbar sind dämonen »lebensräuber«. Dies ist auch grade die bedeutung, die Grassmann u. a. aus dem nomen herauszubringen suchen.

Rk X, 14, 12 wird der dual *asutṛpā* von den beiden hunden des todesgottes Yama gebraucht. An der bedeutung »leben raubend, leben in seine gewalt bringend« zweifelt niemand, der mit den ind. commentatoren Sāyana und Mahīdhara das compositum als *asu-tṛp* zerlegt (und nicht mit Roth als *a-sutṛp*).

Warum sich also gegen eine *V trp* = »rauben« sträuben, wenn die erklärung der beiden composita *asutṛp* und *paṣutṛp* aus der *V trp* = sich erquickern äusserst gezwungen ist? Dazu kommt, dass auch aus dem germ. stützen für eine *V trp* »rauben« beigebracht sind, vgl. quellen und forschungen XXXII, 76.

In Rk X, 82, 7, wo *asutṛp* als epitheton der *ukthaçāsas* erscheint, wird man wohl die bedeutung »sich am leben erquickend« festhalten dürfen; doch ist der hymnus überaus dunkel.

*āprá* = stark.

Dem ἄπαξ λεγόμενον *āprá* (Rk I, 132, 2) geben Roth und Grassmann die bedeutung »thätig, eifrig«, da das wort in derselben strophe durch *krāna* variirt wird, und sie fassen es als compositum aus *á* + *prá*- (zu *V pr*). Aber der Padapāṭha weist mit seinem unzerlegten *āprasya* (gen.) darauf hin, dass wir es mit einem uncomponirten worte zu thun haben; und auch Sāyana weiss nichts von der durch Roth vertretenen erklärung. Auch bei diesem worte lässt sich die erwünschte bedeutung nur mit äusserster noth aus den geläufigen wurzeln *par* herauspressen.

Wir werden dem Padatext gerecht und kommen ohne umschweife zu einem klaren und passenden sinn, wenn wir *āp-rá* als uncomponirt auffassen und mit got. *abrs* identificiren. Got. *abrs* bedeutet mit seinen verwandten der übrigen germ. dialecte

(cf. Fick III, 19) »stark, heftig«. Die wurzel ist *op* (*a<sub>2</sub>p*) = arbeiten, eifrig thätig sein«, die überall zahlreich vertreten ist, z. b. durch lat. *opus* = ai. *āpas*, idg. *ópos*. Zu dem neutralen *as*-stamme stellt sich als bereits idg. unser adjectiv germ. *abrás* = ai. *āprás*, idg. *oprós*.

#### Indogermanisches *zd* und verwandtes.

In seinem aufsatz »spuren eines ursprachlichen tönenden zischlautes« (ztschr. XXIII, 87 ff.) hat Osthoff, der *z* als idg. laut zuerst nachgewiesen, nur zwei beispiele für die verschiebung eines idg. *zd* zu germ. *st* beigebracht, und Bechtel, der ztschr. f. deutsch. alterth. 19, 223 eine durchmusterung der germ. *st* vorgenommen hat, konnte die bekannten gleichungen germ. *nesta*- nest = idg. *nizdó*- und germ. *asta*- ast = idg. *ozdo*- nicht vermehren. Eine nachmusterung hat mir einige neue beispiele für die gleichung idg. *zd* = germ. *st* ergeben.

Nehmen wir lat. *nódus* knoten als regelmässige entwicklung eines alten *nozdo-s* (cf. *nídus* = *nizdos*), so dürfen wir einen germ. stamm *nasta*- erwarten; derselbe ist nur in einer *l*-weiterbildung erhalten: germ. *nastilan*-, cf. ahd. *nestilo* m. und *nestila* f. bandschleife, ae. *nostle* Leo ags. gloss. 223, 49.

Deuten wir den got. stamm *frasti*- kind als fortsetzung eines älteren *prozdi*-, so hätten wir im lat. ein *prôdi*- von gleicher bedeutung zu erwarten; wir finden dafür *prôli*- (n. sg. *prôles*) mit dem übergang von *d* in *l*, der für das lat. durch einige — u. a. von Max Müller in dieser ztschr. V, 152 zusammengestellte — beispiele fest steht. Dem lat. *prôli*- gemäss sollte man auch germ. *frasti*- als fem. erwarten; es wird — ganz willkürlich — als masc. angesetzt; nichts hindert das got. wort als fem. zu bezeichnen.

Germ. *masta-z* mast (ahd. *mast* = lange stange, altengl. *mæst*) kann auf *mazdo-s* beruhen, und diesem müsste lat. *médus* entsprechen; wir finden dafür — wiederum mit übergang von *d* in *l* — *málus* = mastbaum. An diese deutung der lat. lautform streift Keller Rhein. Mus. XXXIV, 337 nahe heran.

In diesem zusammenhange fügt sich gut jene deutung von lat. *miles* ein, die es auf ein *milo*- = idg. *mizdhó*- zurückführt. Die zusammenstellung rührt von Benfey gr. wurzellex. II, 33 her, der freilich dort nicht zu einer richtigen erkenntniss der lautlichen vereinigung gelangte. Die entwicklungsreihe *mizdhó*-



*mido- milo-* erkannte meines wissens zuerst Walter ztschr. X, 201; für die bedeutung von *miles* kann man entweder mit Benfey in den nachr. d. Göttl. ges. von 1874, p. 371 an altind. *mīdha* = heute, kampf anknüpfen oder an gr. *μισθός*, so dass *miles* den miethling, söldner (mercenarius) bezeichnet.

Hübschmanns annahme (ztschr. XXIV, 406; QF. 32, 76), dass *masghan-* die idg. grundform für unser *mark* sei, lässt das ind. mit dem aufgeben der aspiration (*majjan-* für *majjhan-*) eine unregelmässigkeit begehen. Das gleiche aufgeben der aspiration wird für ind. *kubja-* bucklig anzunehmen sein, wenn seine zusammenstellung mit gr. *κῦφό-* (cf. ztschr. XXIV, 99) richtig ist als grundform dürfte *kubhgho-* anzusetzen sein, woraus einerseits durch *κῦρφο-* gr. *κῦφο-* (cf. *ὑβο-* mit *ū* für *ὑββο-* = sk. *ubja-*) anderseits im ind. durch *kubjha-* das *kubja-* entstand.

Die annahme, altnord. *serkr* = altengl. *serce* rüstung sei mit ind. *sajja-* auf ein idg. *sazga-*, *sazgia-* zurückzuführen, hat schon viele gläubige gefunden, dass es endlich noth thut ihren fehler aufzudecken. Ein idg. *sg* kann im germ. nie und nimmer zu *rk* werden. Die gleichung idg. *sd* = germ. *st* beweist, dass idg. *sg* im germ. zu *sk* werden muss; der germ. rhotacismus ist bekanntlich weit jünger als die lautverschiebung, und das *s* vor *g* musste, wenn *g* zu *k* verschoben wurde, naturgemäss selbst tonlos werden: die vertretung des idg. *masga-* knoten durch unser *masche* (cf. Fick III, 236) ist die allein berechnete.

Strassburg, 14. juli 1879.

F. Kluge.

### Bemerkungen zur Pāli-grammatik.

Handschriftliche studien auf dem gebiete der Pāli-literatur haben mir im lauf der beiden letzten jahre mancherlei grammatische materialien zugeführt, von denen ich hier eine auswahl, zusammen mit zerstreuten bemerkungen über altbekanntes, in dessen auffassung ich von der bisherigen ansicht abweiche, mitzutheilen gedenke. Eine irgend vollständige

sammenstellung alles dessen zu bieten, was wir seit prof. E. Kuhn's grundlegender bearbeitung dieses gebietes neu kennen oder neu verstehen gelernt haben, will ich nicht versuchen; ich darf davon um so eher absehen, als prof. Pischel gegenwärtig eine grammatik des Pāli in aussicht gestellt hat.

#### Declination.

Im nominativ pluralis der *a*-stämme begegnet ausser der regelmässigen form auf *-ā* eine auf *-āse*, die selbstverständlich mit den vedischen pluralen auf *-āsas* zusammengehört. Hauptsächlich sind diese formen, soweit mir bis jetzt bekannt, in den poetischen texten des fünften Nikāya zu hause. Doch glaube ich wenigstens zwei beispiele aus versen des Saṃyutta-Nikāya bringen zu können (Devaputtasaṃyutta, Phayre MS. im India Office, vol. I, fol. khai<sup>1</sup>). Ich gebe die stellen, wie immer, wo ich unedirtes citire, genau nach der von mir benutzten handschrift.

*atha kho Ākoṭako devaputto nānātittḥiye ārabḥha bhagavato santike imam gātham abhāsi:*

*Pakudhako Kātiyāno Nigandho  
ye eāpi Makkhali-Purāṇāse<sup>1</sup>)  
gaṇassa saṭṭhāro sāmāññapattā  
na hi muna te sappurisehi dūre 'ti.*

Und ebendasselbst:

*rūpe ca ye nivittḥāse devalokābhinandino.*

Sutta-Nipāta (Phayre MS., fol. ghāḥ): *ye ke c' ime samaṇā* (so die Hs.) *brahmaṇāse . . . ; ye p' idha . . . sabbaṃ taṇhaṃ pariṇāya anāsavāse.*

Itivuttaka (Phayre MS., fol. ka und kâ):

*yena lobhena luddhāse sattā gacchanti duggatim . . . ;  
yena dosena duṭṭhāse<sup>2</sup>) . . . , yena mohena mālḥāse . . . ,  
yena kodhena kuddhāse . . . , und dgl. mehr. —*

Was die erklärung des acc. plur. auf *-e* betrifft, ist es mir schwer, mich der ansicht Kuhn's (beitr. s. 72) anzuschliessen, der in dieser form eine blosse stammerweiterung ohne besonderes casussuffix erkennt. Wer erwägt, wie durchaus die

<sup>1</sup>) So mein excerpt; es könnte leicht ein versehen für *M<sup>o</sup> Pāraṇāse* sein.

<sup>2</sup>) Man beachte, dass hier *dosa* in der verbindung mit *lobha*, *moha* etc. als sanskr. *doṣha*, nicht als sanskr. *dvēṣha* aufgefasst ist, also wohl auch in der reihe der vier *agatī* (s. Childers s. v.) ebenso zu verstehen sein wird.



declination des Páli in allen ihren formen auf der des Sanskrit resp. des Vedendialekts ruht und sich von dieser nur durch ihre abschleifungen und analogiebildungen unterscheidet, wird nur höchst ungern zu einer annahme greifen, welche unter die von der ältern sprache her geläufigen formen plötzlich eine auf so fundamental verschiedenem princip ruhende treten liesse<sup>1)</sup>. Wenn es irgend angeht, müssen wir an der ableitung von *dhamme* aus *dharmân* (resp. *dharmâns*), wie *dhammo* aus *dharmas*, *dhammehi* aus *dharmebhis* sich erklärt, festhalten. Und mir scheint die annahme keinerlei schwierigkeiten zu haben, dass, neben dem durch bekanntes gesetz erforderten abfall des schlussconsonanten von *dharmân*, der vocal eine trübung erlitt, wobei dann noch vielleicht die analogie von *dhamme* : *dhammehi* = *bhikkhû* : *bhikkhûhi* mitgewirkt haben mag. —

Im instr. abl. plur. geben die grammatiker (z. b. Kaccâyana p. 56 ed. Senart) bekanntlich für alle declinationen neben der endung *-hi* noch die endung *-bhi*, deren thatsächliches vorkommen von Kuhn (beitr. s. 72) bezweifelt worden ist. Ich kann für dieselbe — die beispiele der *a*-stämme von denen der *i*- und *u*-stämme zu trennen ist hier zwecklos — zunächst auf *°dhâribhi*, Jât. vol. II p. 77 (vgl. auch p. 217 var. lect.) verweisen. Auch sonst glaube ich aus dem Sutta-Piṭaka zahlreiche beispiele solcher instrumentale auf *-bhi* beibringen zu können. Ehe die handschriftliche überlieferung dieses Piṭaka im zusammenhang erforscht ist, wird kein einzelnes dieser beispiele für vollkommen sicher gelten können, da bekanntlich in sinhalesischer schrift so sehr wie in birmanischer kaum zwei buchstaben so leicht verwechselt werden können wie *h* und *bh*; zusammengenommen werden die hier zusammengestellten formen zum beweis für die thatsächliche existenz von instrumentalen auf *-bhi* im Páli hinreichen<sup>2)</sup>.

Mahâpurisalakkhaṇasutta (im Dīgha-Nik., fol. rá):

*dighā tibhi purisavaraggalakḥaṇebhi cirayapanāya ku-  
māram ādisanti.*

<sup>1)</sup> Die unten (s 319) besprochenen, der *i*- und *u*-declination angehörigen formen ohne ein casussuffix werden hier nicht verglichen werden dürfen; es sind dies vollkommen unorganische anomalien, veranlasst durch metrische nöthe.

<sup>2)</sup> Die folgenden citate sind sämtlich nach dem vorzüglichen, in birmanischer schrift geschriebenen Phayre MS. des Tipiṭaka in der India Off. Library.

Saṃyutta-Nik., vol. II, fol. cā:

*sukhaṃ taṃ dīṭṭhaṃ ariyebhi.* —

*bhavarāgaparetebhi bhavayogānusāribhi*

*Māradheyyānupannebhi nāyaṃ dhammo susambudho*

*ko nu aññatra-m-ariyebhi padisambuddhuṃ aharati* (sic).

Saṃy.-Nik., vol. I, fol. ghū<sup>1)</sup>:

*giriṃ nakkena khanatha ayo dantebhi khādatha.*

An folgenden stellen giebt die Phayre'sche Hs. neben einander formen auf *-bhi* und auf *-hi*:

Saṃy.-Nik., vol. I, fol. ki:

*nandati puttēhi puttimā, gomā gobhi tath' eva nandati.*

Nachher heisst es:

*socati puttēhi puttimā, gomā gohi tath' eva socati.*

Theragāthā, fol. go:

*nagā isibhi sevītā*

*abbhinnaditā sikkhihi.*

Vgl. auch *dasabhi*, Mahāvagga I, 22, 13, wo jedoch die Überlieferung auch *dasahi* unterstützt. —

An einer stelle finde ich den instrum. plur. eines *a*-stammes auf *e* (= skr. *ais*) ausgehend, Cariyā Piṭaka (Phayre MS.) 1, 3: *rājā Dhanañcayo* (sic) *nāma kusale dasah' upāgato* [vgl. dazu *rukhamūlaṃ guṇe dasah' upāgataṃ* Jātaka vol. I, p. 6].

Im fem. gehen nom. acc. plur. bekanntlich auf *ā* oder *-āyo* aus. Die letztere, offenbar aus der analogie der *i*- und *u*-stämme (*rattiyo*, *dhātuyo*) hervorgegangene form wird häufig, wenn ein substantivum durch ein adj. oder pronomen näher bestimmt ist, für das subst. als den hauptbegriff gebraucht, während man für dessen nähere bestimmung die weniger volle form auf *-ā* wählt, so Mahāvagga VI, 28, 7: *sambahulā devatāyo*; I, 22, 13: *imā gāthāyo*; I, 5, 3: *imā anacchariyā gāthāyo*.

Zur declination der *i*- und *u*-stämme sei hier folgendes bemerkt.

Während der genitiv regelmässig auf *-ino* und *-issa*, *-uno* und *-ussa* gebildet wird<sup>2)</sup>, ist mir wenigstens ein beispiel eines genitivs auf *e* = skr. *es* bekannt:

<sup>1)</sup> Vgl. Lal. Vist. p. 491.

<sup>2)</sup> Eine eingehende untersuchung der abgrenzung der formen auf *-no* und *-ssa*, welche der sprachgebrauch, wie es scheint, durchaus nicht unterschiedslos durcheinander wirft, wäre erwünscht.



Apadāna (Phayre MS., fol. te):

*khippābhiññassa bhikkhussa guṇam kittayato mme. —*

In mehreren cass. obll. des singular haben wir höchst eigenthümliche bildungen, indem nämlich der stamm ohne jedes casussuffix steht. Sporadisch finden sich derartige formen schon in den metrischen texten des Tipiṭaka, so in den versen des Buddhavaṃsa in Fausböll's Jātaka, vol. I, p. 4: *tivāhaggi vijjante*, und gar *jāti vijjante*. Eigentlich heimisch aber sind diese anomalen bildungen im Dipavaṃsa, dessen verfasser oder lieber compiler, so weitherzig er auch in seiner auffassung von den forderungen metrischer correctheit war, doch beständig an metrischer noth litt, wo ihm dann diese formen, bei denen eine silbe gespart wurde, höchst willkommen waren. Beispiele für den locativ sind: Dipav. 15, 21: *paccante āgate muni*; 16, 32: *saha patitṭhite bodhi*; 15, 27: *saha patitṭhite dhātu*. Vielleicht ist auch *dharanī* in der schwer verderbten stelle 16, 34 als locativ anzusehen. Für den ablativ: 2, 61 fgg.: *vutṭhahitvā samāpatti*. Für den genitiv: 17, 53: *buddho ca icchati bodhi Ojaḍipamhi ropanam*, und wohl auch 1, 1, falls nämlich dort zu schreiben ist *dhātu ca bodhiyāgamam*.

Gelegentlich sei bemerkt, dass derselbe text auf dem gebiet der *ar*-stämme die form *bhāte* als acc. plur. statt *bhātaro* hat (6, 21. 22); und hiernach wird auch 10, 6 es wenigstens zweifelhaft bleiben müssen, ob im nom. plur. *nattā te* im text zu lassen oder dafür, was der form der birmanischen buchstaben nach freilich eine sehr leichte änderung wäre, zu schreiben ist *nattāro*.

#### Comparison.

Die form *pāpīṭṭhatara*, welche das superlativsuffix mit dem des comparativs cumulirt [vgl. Minayeff § 123. Kuhn, beiträge s. 92], ist mir bis jetzt nur aus einer in den Vinaya-texten nicht selten wiederkehrenden wendung (z. b. Cullavagga I, 6, 2) bekannt, wo von einem bhikkhu die rede ist, der wegen irgend eines vergehens bestraft ist und hinterher das gleiche vergehen, oder ein ebenso schweres oder schwereres begeht: *taṃ āpatṭhāsi āpajjati, aññam vā tādisikam, tato vā pāpīṭṭhataram*. Unzweifelhaft ist *pāpīṭṭhatara* comparativ von *pāpa*, denn die ableitung von einem anzunehmenden *pāpīṭṭha* = skr. *pāpa* + *ishṭa* wäre eine äusserst gezwungene.

In dem comparativ *pāpissika* möchte ich eine zusammenziehung aus *\*pāpiyasika* erkennen, welche form in dem terminus *technicus* für ein gewisses disciplinarisches verfahren, das *tassa-pāpiyasikākamman* (s. Childers s. v. und Cullavagga IV, 11. 12), sich erhalten zu haben scheint.

#### Pronomina.

Scheinbar ein pronomen der dritten ps. findet sich in folgender stelle des Cullavagga (VII, 2, 3): *yam tumo* (var. lect. *tumho*) *karissati tumo 'va tena paññāyissati*. Dazu Buddhaghosa: *yam tumo karissatīti yam so karissati*. Offenbar ist *tumo* in wahrheit = skr. *tmanā*. —

#### Verbalflexion.

An wenigen orten zeigen sich die beiden grundvorgänge, welche von der flexion des altindischen zu der des Pāli hinübergeführt haben, so rein und vollständig, wie in der bildung der präteritalformen: auf der einen seite die verwitterung der alten formen, auf der andern die herstellung eines neuen zusammenhangs unter den formen durch mannigfache analogiebildungen; die seltener gebrauchten unter den alten formen verschwinden und werden durch solche Neubildungen ersetzt, die an die unverdrängbaren, häufiger gebrauchten unter den alten formen anknüpfen; durch das wirken der analogie kommt ein zusammenpassen in und zwischen paradigmata zu stande, die ursprünglich nicht zusammenpassen konnten; bei dem suchen nach materialien für die neuen bildungen, griff man nicht selten nach solchen, die das altindische wohl darbot, die aber dort an eine ganz andre stelle gehörten, und so bildete man aus elementen, für deren scharf festgestellte verschiedenheit man das feine gefühl verloren hatte, in ziemlich freiem schalten das neue sprachliche besitzthum.

Um diese vorgänge an den praeteritis des pāli zu veranschaulichen, gebe ich, den grundzügen nach, eine übersicht über die betreffenden bildungen, von der ich der vollständigkeit wegen auch das viele, in dessen auffassung ich mit Kuhn's vortrefflicher darstellung (beitr. s. 108 fgg.) übereinstimme, nicht ausschliessen will.

Wir sehen hier ganz von denjenigen formen ab, die als sporadische, aus dem altindischen direct herübergenommene bil-



dungen zu betrachten sind und aus dem zusammenhang der dem Pāli eigenthümlichen bildungsprincipien der praeteritalformen herausfallen <sup>1)</sup>).

Es lassen sich drei bildungen unterscheiden:

Erste bildung, entsprechend dem ipf. der ersten conjugation und dem sechsten aorist (ich zähle die aoristbildungen wie Bopp) des Sanskrit. Der charakteristische vocal dieser bildung ist *a*. Der singular lässt sich direct aus der alten sprache construiren: *-am* <sup>2)</sup>, *-a* oder *-o* (= *as*), *-ā* <sup>3)</sup>. Die erste und dritte person unterscheiden sich also durch die nasalirung, welche die erste ps. vor der dritten voraus hat; dieses im potential gleichfalls vorkommende verhältniss (1. ps. *gaccheyyam*, 3. ps. *gaccheyya*) wirkt, wie wir im folgenden sehen werden, auf andere bildungen, wo man nach dem Sanskrit anderes erwarten sollte, durch seine analogie bestimmend ein.

Der plural dieser bildung hat nun aber mit dem sanskritischen plural (*-ma*, *-ta*, *-an*) nichts zu thun <sup>4)</sup>; er ist durch die analogie der folgenden bildungen bestimmt. Dort werden wir, entsprechend sanskritischem *-ishma* *-ishṭa*, die endungen *-imhā* *-ittha* finden <sup>5)</sup>; ihnen entsprechend hier mit dem für diese bildung charakteristischen *a*-vocal: *-amhā*, *-attha* <sup>6)</sup>. Die dritte person auf *-um* scheint mir durch die analogie der dritten bildung hervorgerufen; wie man neben *assosi* hatte *assosum*, wurde neben *avoca* gebildet *avocum*.

<sup>1)</sup> Formen wie *akā* = *akar*, *ahū* (vor vocalen *ahud*) = *abhūt*, *adā* = *adāt*. Es ist erklärlich, dass solche formen sich vorzüglich von sehr häufig gebrauchten verbis erhalten haben.

<sup>2)</sup> An einer stelle metri causa mit praesentischer endung, Apadāna (Phayre MS.), fol. kau: *taṃ addasāmi sappaññaṃ muni (sic) mone samāhitam*.

<sup>3)</sup> Die quantität ist hier, wie in mehreren der auf *a* ausgehenden verbalformen, schwankend; man hat *addasa* und *addasā*.

<sup>4)</sup> Nur vereinzelte formen wie *addasāma* fallen unter das alte bildungsgesetz.

<sup>5)</sup> Die endungen *-mhā*, *-ittha* für die erste und zweite ps. plur. geben im Pāli durch sämtliche bildungen des praeteritums durch und kehren auch im conditional wieder, wo sie der alten sprache nach absolut ungebörig sein würden.

<sup>6)</sup> Hierher möchte ich auch die form *avacuttha* lieber ziehen als mit Kuhn (s. 113) zur zweiten bildung. Das *u* ist aus dem *a* verdunkelt, das im praeteritum der wurzel *vac* stehend als bindevocal erscheint.

Was das gebiet der verba betrifft, die nach dieser bildungsweise ihr praeteritum conjugiren, so beschränkt sich dasselbe, wie dies bei einer bildung, die durch den bindevocal ihr characteristisches gepräge erhält, kaum anders zu erwarten ist, auf die consonantisch ausgehenden stämme. Unter diesen aber reducirt es sich auf eine ziemlich beschränkte anzahl von verben (besonders häufig gebrauchte, wie *gam*, *vac*; s. die beisp. bei Kuhn s. 109), während die zweite und dritte bildung eigentlich als die regelmässigen, das gros der verben umfassenden, zu betrachten sind.

Zweite bildung, die regelmässige für die consonantisch ausgehenden stämme. Sie entspricht dem dritten aorist des Sanskrit; der characteristische vocal ist *i*. In der zweiten und dritten ps. sing. ist aus skr. *-is*, *-it* natürlich *ī* geworden (*upasamkāmī*, *avasarī* etc.). In der ersten ps. sollte man, dem sanskr. *isham* entsprechend, *-isam* erwarten. In poetischen texten<sup>1)</sup> finden sich auch offenbar hierher gehörige formen auf *-issam*, wofür metri causa *-isam* eintritt. Auf *sandhāvissam* in dem bekannten Udāna Dhp. v. 153 haben Childers und Kuhn schon hingewiesen; ich habe ähnliche formen noch an folgenden stellen gefunden:

Theragāthā (Phayre MS.) fol. kai:

*tato ādāsam ādāya sarīraṃ paccavekkhissam.*

Ibid. fol. ko:

*samsaram dīgham addhānam gatisu parivattissam  
apassam ariyasaccāmi andhībhūto puthujjano.  
tassa me appamattassa samsārā vinalikatā,  
sabbā gati samucchinnā, n' atthi dāni punabbhavo.*

Ibid. fol. khi:

*nāttano samakam kiñci atirekam ca maññissam.*

Ibid. fol. kho:

*nīcam manam karitvāna vandissam bahukam janam.*

Paṭhānasutta (im Sutta Nipāta):

*satta vassāni bhagavantam anubandhim padāpadam  
otāraṃ nādhigacchissam sambuddhassa satimato.*

Aus der prosaischen literatur weiss ich hier nur eine übrigens ein besonders feierliches colorit tragende stelle des Devadūta-

<sup>1)</sup> Das von Kuhn hierher gezogene *likhāpayissam* der inschrift von Gīrnar ist futurum.



sutta anzuführen (nach einer Berliner hs. des Suttasamgāha fol. gū). Der todtenrichter fragt die zum Hades herabkommende seele, ob sie gewisse pflichten auf erden erfüllt hat, und die seele antwortet: *nāsakkhissuṃ bhante paṇḍassuṃ*<sup>1)</sup>).

So viel über diese verhältnissmässig seltenen formen. Die regelmässige form der ersten person in dieser bildung wird durch die analogie des oben erörterten verhältnisses beherrscht, dem zufolge die erste person gleich der dritten, aber am ende nasalirt ist. Also zu *avasari* gehört *avasariṃ*<sup>2)</sup>, wie zu *avocaṃ* gehört.

Die beiden ersten personen des plural gehen, dem Sanskrit entsprechend, auf *-imhā*<sup>3)</sup>, *ittha* aus; die dritte (skr. *-ishat*) regelmässig auf *-imsu*, metri causa auch auf *-isum*. Das eindringen der endung *-um* statt *-imsu* in die conjugation von praeteritis dieser bildung (*abhinandum* neben *abhinandim*, *atikkamum* neben *atikkamimsu*) dürfte im regelmässigen sprachgebrauch der alten prosatexte noch zu den seltenheiten gehören.

Dritte bildung, die regelmässige für die vocalisch ausgehenden stämme; insonderheit die causativa liefern, wovon deren *aya* (das nach der zweiten bildung *-ayim*, *-ayi* hat) zu zusammengezogen wird, ein zahlreiches contingent zu dieser bildung. Dazu kommen einige aoriste von consonantisch ausgehenden stämmen, die theils den schlussconsonanten verlieren und dadurch sich äusserlich denen der vocalisch endenden stämme zuordnen (so *akāsi* von *kar*, *ahāsi* von *har*, äusserlich gleichstehend mit *aññāsi*, *assosi*), theils jenen consonanten mit dem aoristcharacter *s* in der gewöhnlichen weise zu einer doppelconsonanz gestalten (so *adakkhi*, *asakkhi*). Der character dieser bildung ist s: 1. sg. *-sim*, 2. 3. sg. *si*, 1. pl. *-simhā*, 2. pl. *-sittha*, 3. pl. *sum*. Kuhn leitet die bildung aus dem vierten aorist des Sanskrit ab. Ich meine, dass in ihr der erste

<sup>1)</sup> Also auch eine form auf *-assam*! Ich kenne die stelle nur aus einer hs., wo sie jedoch mehrfach wiederholt ist. — Die form *asakkhissuṃ* schien mir am passendsten hier zu erwähnen, wenn dieselbe sich auch streng genommen zu den praeterita dritter bildung stellt.

<sup>2)</sup> metri causa selbstverständlich auch auf *-i*, so im Buddhavarāṇasaka *manusse pucchi tāvade*.

<sup>3)</sup> Kuhn lässt das schliessende *a* dieser person bei dieser bildung laien, bei der folgenden kurz sein. Mir scheint die überlieferung beides bei beiden bildungen gleich sehr zu begünstigen.

<sup>4)</sup> Im Mahāparin. Sutta finde ich nur ein beispiel *upagacchum* (p. 27).

und vierte aorist des Sanskrit sich vereinigen; so haben wir *akāsi* = *akārṣit* (erster aor.), neben *aññāsi* = *ajñāsīt* (vierter aor.). Die ausschlaggebende dritte ps. sing. hat im Skr. bei beiden bildungen den gleichen ausgang *-sit*, dem im Pāli *-si* entspricht; die erste ps. des Pāli (*-sim*) entspricht weder der ersten des sanskritischen ersten (*-sam*), noch der des vierten aorists (*-sisham*), sondern ist aus der dritten nach der durchgehenden, oben erörterten analogie (durch hinzufügung des nasals) gebildet. Wenn nun der singular auf *-sim*, *-si* ausgieng, war es nach allen analogien natürlich, dass der plural weiter gieng *-simhā*, *-sittha* (entsprechend dem sanskr. vierten aor.); nach dem sanskr. ersten aorist weiter zu conjugiren *-mha*, *-ttha* hätte nicht in der art des Pāli gelegen<sup>1)</sup>. — Die dritte plur. schliesst sich an das *-sus* des ersten, nicht an das *-ishus* des vierten aor. an; dies *-sus* aber erscheint in doppelter gestalt, als *-sum* (*assosum*, *ārocesum* etc.) und als *-su* mit nasalirung des vorangehenden vocals: *aṭṭhamsu*, *akāmsu*. —

Causativum. Kuhn (beitr. s. 118) hat auf das unsichgreifen der mit *p* gebildeten formation dem Sanskrit gegenüber hingewiesen: *kārāpeti* neben *kāreti*. Ich möchte hinzufügen, dass sich häufig ein unterschied in der bedeutung wahrnehmen lässt zwischen den causativen auf *-eti* und denen auf *-āpeti*; die letzteren sind gleichsam causativa zweiter potenz. Die formen auf *-eti* drücken aus, dass jemand ein geschehen bewirkt; die auf *-āpeti*, dass man jemand veranlasst, ein geschehen zu bewirken. So heisst *pabbājeti*: er lässt (den N.N.) in das geistliche leben eintreten; *pabbajāpeti* heisst: er bewirkt, dass X. X. den N.N. in das geistliche leben eintreten lässt. Aehnlich findet sich oft *kāreti vā kārāpeti vā* u. dgl. mehr.

Infinitiv. Zu den infinitiven auf *-tave* stellt sich ein inf. auf *-tuye* in einer stelle des Buddhavaṇsa (Phayre MS. fol. cau):

*yathāpi sūgare ummi nā (sic) sakkā tā gaṇetuye*

*tath'eva sāvakaṁ tassa na sakko (sic) te gaṇetuye.*

Gerundium. Neben dem suffix *-tvāna* kennt die grammatische literatur bekanntlich auch *-tāna*. Aus den Tipiṭakaten selbst weiss ich für diese formen keinen beleg beizubringen, wohl aber findet sich ein gerundium auf *-tāna* in jenen zwischen-

<sup>1)</sup> Ich spreche von der durchgehenden bildungsweise, ohne auf vereinzelte abweichende formen rücksicht zu nehmen.



bemerkungen, die, wo lange wiederholungen des textes in der hs. weggelassen sind, die regel angeben, nach welcher das fehlende ergänzt werden muss. An einer derartigen stelle im Suttavibhaṅga (Pārājika 4) heisst es: *evam ekkaṃ mūlaṃ kātuna* (so zwei von mir verglichene mss.) *cakkaṃ parivattakam kattabbaṃ*. — Beiläufig sei bemerkt, dass ich das vielbesprochene wort *peyyāla* (die hss. kennen es sowohl als masc. wie als neutr.), welches ich bis jetzt aus den heiligen texten selbst nicht zu belegen weiss, demselben jüngerem, durch die in die texte eingefügten zwischenbemerkungen vertretenen sprachzustande zurechnen möchte. Sollte das wort aus *pariyāya* abzuleiten sein (über *l* für urspr. *y* siehe Kuhn, beitr. 43)? Man vergleiche wendungen wie *so yeva purima-peyyālena vitthāretabbo* mit solchen: *iminā p'etaṃ pariyāyena veditabbaṃ*; und man beachte, dass auseinandersetzungen wie der vielgenannte *ādi-ttapariyāya* (Buddha's predigt an die bekehrten Jaṭila, Mahāvagga I, 21) von anfang bis zu ende voll sind von jenen in den hss. nicht ausgeschriebenen wiederholungen derselben wendungen, für welche der technische name eben *peyyāla* ist. —

Ich schliesse hier noch zerstreute bemerkungen über verschiedene einzelheiten an.

1) Zur erklärung des verbums *sammiñjati* (in der stehenden wendung *sammiñjitaṃ vā bhāṇaṃ pasāreyya pasāritaṃ vā bhāṇaṃ sammiñjeyya*; die bedeutung muss sein »krümmen«) sind verschiedene versuche gemacht worden. Burnouf<sup>1)</sup> dachte an *iñg*, Childers an *riñj*. Man muss auf die wurzel *ac añc* zurückgehen, wie sich aus Çatap. Br. VIII, 1, 4, 7 ergibt: *athātaḥ samañcanaprasāraṇasyaiva*.

2) Der ausdruck, durch den man einem bettler das almosen versagt und ihn auffordert weiter zu gehen, ist bekanntlich *aticchatha*. Ich möchte das wort als *ati-acchatha* erklären, vgl. *paṭaggi* = *paṭi-aggi* etc.

3) *vagga* wird von Childers mit skr. *varga* gleich gesetzt. An der grossen mehrzahl von stellen, wo das wort vorkommt, trifft dies zu, z. b. wenn es heisst (Mahāvagga IX, 4, 1): *pañca saṃghā: catuvaggo bhikkhusaṃgho, pañcavaggo bhikkhusaṃgho* etc.

<sup>1)</sup> Ihm stimmt Weber bei, ind. streifen III, s. 397.

Doch findet sich in der technischen sprache des Vinaya noch ein zweites *vagga*, bei welchem mit Childers' ableitung nicht durchzukommen ist. Ein kirchlicher rechtsact, bei dessen vornahme nicht alle stimmberechtigten bhikkhu anwesend sind resp. ihre zustimmung erklären, heisst *vaggakammam* (z. b. Mahāvagga IX, 3). An *varga* können wir hier nicht denken; wenn eine aus vier bhikkhu bestehende gemeinde vollzählig versammelt ist, ist dies ein *varga* (ein *caturaggo bhikkhusaṅgho*) und doch zur vollziehung der meisten rechtsacte competent. Der gegensatz, in welchem wir das *vaggakammam* regelmässig zum *saṃvaggakammam* finden, lässt kaum einen zweifel, dass wir neben jenem *vagga* = *varga* ein zweites *vagga* = *vyagra* anzunehmen haben.

4) In Abhidhānapp. 214 *jantāgharam te aggisālā* ist von dem herausgeber *aggisālā* als erklärung zu *jantāghara* gefasst worden; er, und ihm folgend Childers, hat demnach das letztere wort übersetzt »a room in which fire is kept.« Die Vinayatexte (z. b. Mahāvagga III, 5, 6) zeigen, dass beide worte verschiedenes bezeichnen, und weiter (Mahāvagga I, 25, 12. 13; Cullavagga VIII, 8), dass *jantāghara* eine anstalt für warme bäder und abreibungen ist. Hierauf fussend hat G. Bühler, wie ich meine mit recht, das wort auf *yantra-grīha* zurückgeführt. Wir hätten hier ein, so viel mir bekannt, alleinstehendes beispiel für den übergang von *y* in *j*; *Jajavakka* = *Yājñavalkya* wird fortfallen müssen, denn der *Jajavakkanāmo suttanto*, den der Kopenhagener catalog aus dem Majjh. Nikāya anführt, ist in wahrheit vielmehr ein *cha-cakka-nāmo suttanto*.

5) Man hat darüber gestritten ob *idāham* (in der wendung *ekam idāham āvuso samayaṃ*) aufzulösen ist *idam aham* oder, indem man wegfall der aspiration annimmt, *idha aham* (s. Kuhn, beitr. s. 41). Die erstere, von Childers vertheidigte erklärung ist die richtige. Dies zeigt eine stelle im 12. buch des Cullavagga, wo dem satz statt *aham* ein andres subject gegeben ist: *ekam idam āvuso samayaṃ bhagavā Sāvatthiyaṃ viharati*. — Unter den anderen von Kuhn a. a. o. gesammelten beispielen für den verlust der aspiration möchte ich die hierhergehörigkeit von *katikā* (»neben *kathikā*«) bezweifeln. *Katikā* und *kathikā* sind dasselbe wort, das die hss. bald so bald so schreiben; ich denke, dass die erstere orthographie die richtige ist und das wort von wzl. *kar* kommt (*katikam akamsu* »sie machten ab«).



6) Zahlreich sind die fälle, in denen ein scheinbarer lautwandel in der that darauf beruht, dass die abschreiber ein selten vorkommendes wort mit einem häufigeren irgendwie zusammenwerfen, und dadurch die orthographie des ersteren beeinflusst wird. Wenn z. b. sich zu skr. *parcu phāsuka* »die rippe« stellt, möchte ich darin nicht einen zutritt der aspiration sehen, sondern ein einfaches, durch das adj. *phāsuka* »schön« veranlassenes missverständniss; so ist vermuthlich auch *pharasa*, *pharusa*, *phussa* für skr. *paraṣu*, *parusha*, *pushya* durch die häufigen verba *pharati* und *phusati* veranlasst. Aehnlich ist die überaus häufige schreibung *khaṇati* »er gräbt« wohl durch den einfluss von *khaṇa* (= *kshaṇa*), *khandha* = skr. *skanda* aus *khandha* = *skandha* zu erklären. Im eingang des Milinda-pañha wird von Milinda gesagt, er sei ein kenner von *suti* und *sammuti* gewesen. Wenn hier *smṛiti* nicht durch *samuti*, sondern durch *sammuti* wiedergegeben wird, dürfen wir auch hierin wohl kaum etwas anderes als ein missverständniss erkennen, zu welchem das häufige wort *sammuti* = skr. *sammati* den anlass gegeben hat.

7) Zu den beispielen für die vertretung des *v* durch *p* (Kuhn, beitr. 45) stellt sich wahrscheinlich *hupeyya* (Mahāvagga I, 6, 9) für *huceyya*. Buddhaghosa umschreibt das wort durch *bhaveyya*.

8) Neben der dritten ps. futuri *kāhiti* wäre eine erste *\*kāhimi* denkbar, obwohl nicht belegt, und von *\*kāhimi* wäre der weg zu *\*kāhim*, *\*kāhi* kein unmöglicher. Nach der analogie eines solchen *\*kāhi* wird *āhañhi* (Mahāvagga I, 6, 8: *andhabhūtasmi lokasmiñ āhañhi amatadudrabhiñ*) zu erklären sein. Der sinn verlangt, was auch Buddhaghosa's paraphrase giebt, ein wort wie *paharissāmi*; die entsprechende stelle des Lal. Vist. (p. 527 ed. Calc.) hat *tādayishye*.

9) Wer sich mit dem schwierigen problem der altbuddhistischen vorstellungen von dem Nirvāṇa beschäftigt, muss dem stehenden ausdruck begegnet sein: *anupādisesāya nibbāna-dhātuyā parinibbāyati*. Ohne hier auf die zahlreichen anderen fragen, die dieser ausdruck nahe legt, einzugehen, möchte ich eine bemerkung über den casus von *nibbānadhātuyā* dieser lanx satura einverleiben. Childers (v. *parinibbāyati*) übersetzt den ausdruck: »he attains the extinction of being through that element of Nirvāṇa in which no trace of the Skandhas remains«. Er fasst also *-dhātuyā* als instrumental. Dem möchte ich folgende stelle aus dem Cullavagga (IX, 1, 4) entgegensetzen:

*seyyathāpi bhikkhave yā ca loke savantiyo mahāsamuddan appenti yā ca antalikkhā dhārā papatanti na tena mahāsamuddassa ānattam vā pūrattam vā paññāyati, evam eva kho bhikkhave bahū ce pi bhikkhū anupādisesāya nibbānadhātuyā parinibbāyanti na tena nibbānadhātuyā ānattam vā pūrattam vā paññāyati.* Buddha wehrt also die vorstellung ab, dass dadurch, dass viele ihre vollendung *nibbānadhātuyā* erlangen, die *nibbānadhātu* voll wird. Mir scheint daraus ziemlich unzweifelhaft zu folgen, dass *nibbānadhātuyā* als locativ genommen werden muss.

Berlin.

H. Oldenberg.

### Miscellen.

1) Wie verhalten sich skr. *kumbha* und zd. *khumba*? Die arische grundform beider war *khumbha*: daraus entstand ohne schwierigkeit zd. *khumba* (phonetisch *zumba*), skr. *kumbha* hat in bekannter weise die erste aspiration eingebüsst. Nach demselben gesetzte erklärt sich der mangel der aspiration in *stambh*, *stigh* u. s. w. gegenüber *sthā* u. s. w. Die ganze frage der tenuis aspiratae bedarf einer gründlichen revision; heutzutage wird auch mancher, welcher der modethorheit von der unfehlbarkeit der lautgesetze nicht gerade anhängt, Schleicher's annahme wenig wahrscheinlich finden, nach der gerade die ältesten beispiele dieser lautklasse einem durchaus sporadischen lautwandel ihre entstehung verdanken sollen.

2) Das bisher räthselhafte verhältnis von pāli *milakkha* zu skr. *mleccha* findet durch die neue, so durchaus einleuchtende theorie der arischen palatale eine wie wir glauben befriedigende erklärung: \**mlaska* = pāli *milakkha*, eine form die dem griechischen typus *qopo-* entspricht, war die ursprüngliche nominale gestalt des wortes, welche im Sanskrit durch das dem verbum \**mlāścāti* = *mlecchati* nachgebildete *mleccha* verdrängt worden ist. Ueber skr. *e* aus *ā* vergl. oben s. 60 ff. Das wie es scheint nur der grammatisch-lexikographischen literatur angehörige participium *mlishta* wird wohl niemand gegen unsere auffassung ernstlich geltend machen wollen.

3) Da skr. *kacchura* wie skr. *khasa* bisher nur bei grammatikern und lexikographen belegt zu sein scheinen, ist es viel-



leicht von interesse zu bemerken, dass beide wörter auch im Pāli vorkommen. In einer prof. A. Bastian gehörigen handschrift des Girimānandasutta finde ich unter einer anzahl von krankheiten ein bei Childers seinen beiden bestandtheilen nach unvertretenes *kuechurakhasā* angeführt. Es muss vorläufig dahin gestellt bleiben, ob wir hier ein karmadhāraya-compositum mit femininischen *khasā* (»gründige krätze«) oder ein plurales dvandva mit substantivischem *kuechura* (»grind und krätze«) anzunehmen haben. Das erste *u* von *kuechura* erklärt sich natürlich durch den assimilirenden einfluss des zweiten (Beitr. z. Pali-gramm. s. 25), dem skr. *kuchā* entspricht freilich auch im Pāli *kacchu*.

4) Unter zigeunerisch *beš*, praes. *bešāva* ich sitze, verweist Miklosich, Ueber die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's VII, s. 20 auf skr. *viç* nebst *upavishṭa*, gleichzeitig aber auch auf hindi *basnā* wohnen. Beiträge zur Kenntniss der Zigeunermundarten IV, p. 47 hat er ferner das participium *beštō* mit sindhi *vēthō* zusammengestellt. Die form des verbums ohne *t*-laut ist eine specielle eigenthümlichkeit der westlichen dialekte. Dem zigeunerischen am nächsten steht das *bish* (imperat.) des Bhadarwāhī und Pādārī, die in den grenzgebirgen zwischen Jammu und Kashmir gesprochen werden, übergang in *h* resp. ausfall des consonanten zeigen u. a. das Sindhi: *vehanu* part. *vēthō*, das Dogri: *beh* (imperat.), das Kashmiri: *be* (imperat.), der dardische Shinā-dialekt von Ghilghit: *beyōki* to sit, *bēy* sit thou, *mā bēythōs* I sat (vgl. Drew, Jammoo and Kashmir Territories p. 519 und Leitner, Languages and Races of Dardistan Part I, p. 33). Hindi *basnā* = skr. *vas* muss für die erklärung ganz bei seite bleiben, das verbum geht gewiss auf *upaviç* zurück mit dem den westlichen dialekten eigenen *š* = skr. *ç*. Bedenken wir, dass hindi *baiṭhnā* sitzen von Hoernle in Indian Antiquary I, p. 357 richtig auf skr. *upavishṭa* zurückgeführt ist, so fallen hiermit die beiden von Pott und Bopp vorgeschlagenen deutungen des zigeunerischen wortes (*baiṭhnā*, resp. *upaviç*: Pott, Zigeuner II, s. 428) in eins zusammen.

München, 9. Januar 1880.

E. Kuhn.

#### Berichtigung zu Heft 1. 2.

S. 214, z. 18 li: *σῶζος*.

In Carl Winter's Universitätsbuchhandlung in Heidelberg ist  
ist soeben erschienen:

**Schi-ling.** Das kanonische Liederbuch der Chinesen. Aus dem  
Chinesischen überetzt und erklärt von Viktor von Strauß. gr. 8<sup>o</sup>, eleg.  
brosch. 17 M., sehr eleg. geb. 20 M.

„Ein Beitrag zu der von Goethe einmal als Desiderat bezeichneten  
„Allgemeinen Weltliteratur“ ist soeben von einem unserer scharfsinnig-  
sten und gelehrtesten Forscher handschriftlich vollendet und druckfertig  
gestellt worden. . . . . Es fehlte unserer Literatur an einer originellen  
Uebersetzung des **Schi-ling**. Die Lücke ist von Strauß nun ausgefüllt  
worden und zwar in einer Weise, daß nach dem Urtheil des Sinologen  
**Gabelentz** in Leipzig das Werk einen höchst hervorragenden Platz in  
der Uebersetzungsliteratur aller Zeiten und Länder einnehmen wird.  
Die Sammlung, wie sie vorliegt, enthält 306 Lieder, von denen fünf über  
das 12. vorchristliche Jahrhundert hinausreichen, die übrigen dem 12.  
Jahrhundert angehören; ihre Schlußredaktion fand 483 v. Christo statt.  
Diese chinesischen Lieder haben nur an den Psalmen der Hebräer und  
der *Weda* der Arier Altersgenossen, zu denen neuerdings einzelne Stücke  
der assyrischen Literatur hinzugegetreten sind. — Nicht ohne Genuß wird  
man auch hier gewahren, wie das rein Menschliche sich unter allen Zonen  
und zu allen Zeiten gleich bleibt, so sehr dem Deutschen des 19. Jahr-  
hunderts das China vor 3000 Jahren auch eine fremde Welt, hier durch  
die Phantasie des dichtenden Volksgeistes lebendig ausgefüllt, bleiben  
wird. . . . Diese Lieder und Gesänge, welche den ganzen oben bezeichne-  
ten Zeitraum (vom 18. bis 7. Jahrh.) durchfliegen, gehören der Blüthe-  
zeit alter chinesischer Kultur — zu Anfang der Tschu-Dynastie — an.  
Wir haben in **Schi-ling** also das klassische Liederbuch der Chinesen.  
. . . Die Eigenthümlichkeit der alten chinesischen Lieder scheint mir  
in unnaahmlicher Weise erhalten: die Uebersetzung ist in formeller  
Beziehung von hoher Vollendung. —

(Augsb. Allgem. Zeitung.)

Verlag von Ferdinand Enke in Stuttgart.

Soeben ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

## Die Bäume und Sträucher des alten Griechenlands.

Bearbeitet von

Professor Dr. Karl Koch in Berlin.

Octav. Geheftet. Preis 8 Mark.

Im Verlage von Breitkopf & Härtel in Leipzig erschien soeben:

**Indogermanische Grammatiken Band II.**

### Indische Grammatik,

umfassend die klassische Sprache und die älteren Dialekte,

von William Dwight Whitney.

a) Englische Ausgabe vom Verfasser. gr. 8. XXIV. 486 S.

b) Deutsche Ausgabe von Heinrich Zimmer. gr. 8. XXVIII. 520 S.

Preis broschirt n. M 10. Gebunden n. M 11.50.

Von der Grammatikenbibliothek in Vorbereitung:

**Band III. Griechische Grammatik** von Gustav Meyer.



In Commission bei T. A. Brockhaus in Leipzig und Buchhändler.

## Analogisch-vergleichendes Wörterbuch

über das Gesamtgebiet der indogermanischen Sprachen.  
Auf Grund strengster Etymologie, mit besonderer Berücksichtigung des  
Lateinischen, Griechischen, Deutschen, Slavischen und Sanskrit.

Von S. Zehetmayr.

8<sup>te</sup> geh. 12 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

## Kritische Beiträge

zur Geschichte

der

## lateinischen Sprache

von

H. Jordan.

(VIII u. 364 S.) gr. 8. geh. 1879. 7 Mark.

## Altindisches Leben.

## Die Cultur der vedischen Arier

nach den Schriftthüm dargestellt

von

Heinrich Zimmer.

Eine zum vierten internationalen Orientalistencongress in Florenz  
gekrönte Preisschrift.

(XVI u. 460 S.) gr. 8. geh. 1879. 10 Mark.

## OTTO HARRASSOWITZ

Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig.

Specialität: Linguistik.

Grosses gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen  
der Sprachwissenschaften und der classischen Philologie,  
wobei jährlich mehrere Special-Cataloge erscheinen, die  
auf Verlangen gratis und franco zugesandt werden.

## Ankauf ganzer Bibliotheken,

sowie einzelner Werke von Werth. Gefl. Anerbietungen  
finden eine reelle und coulante Erledigung.

Hierzu eine literarische Beilage über etymologische Aufsätze  
und Grundsätze von P. W. Cuhnmann.

Ferner eine Beilage der Verlagsbuchhandlung  
von Hermann Böhlau in Weimar.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

HERAUSGEGEBEN

VON

**A. KUHN, E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

**BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.**  
**VIERTES HEFT.**

**BERLIN**  
**FERD. DÜMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG**  
**HARDWITZ UND GOSMANN**  
**1880.**

Manuscripte, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, können wir  
an die Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Barenstrasse 10), alle übrigen unter  
an Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin-W. 13, Strasse 11a 24) senden. Die Redaction.



## Inhalt.

Ueber Dialektspuren im vedischen gebrauch der infinitivformen. Von Hermann Brunnhofer . . . . .	329
Uebersetzungen aus dem Avesta. III. Jasht 5. 6. Vend. 13. Von Karl Geldner . . . . .	378
Tennis und media. Von Julius Hoffery . . . . .	419
Ueber <i>ni tundate</i> . Von T. Aufrecht . . . . .	435
Praktische miscellen. Von Siegf. Goldschmidt . . . . .	436
Ueber <i>sukha</i> und <i>dukhā</i> . Von Hermann Jacobi . . . . .	438
Erklärung der redaction . . . . .	440

**OTTO HARRASSOWITZ**

Antiquariats- Buchhandlung in Leipzig.

**Specialität: Linguistik.**

Grosses gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der Sprachwissenschaften und der classischen Philologie, worüber jährlich mehrere Special-Cataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franco zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken,**

sowie einzelner Werke von Werth. Gefl. Anerbietungen finden eine reelle und coulante Erledigung.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

**S**cherer, Wilh., (Professor an der Universität zu Berlin)  
**Geschichte der deutschen Literatur.**

Complet in 8 Hefen à 1 Mark.

Das bisher erschienene erste und zweite Heft kann durch jede Buchhandlung bezogen werden.

**S a c h s - V i l l a t t e**

encyklopäd. Wörterbuch

der französischen und deutschen Sprache.

**Grosse Ausgabe. Hand- u. Schul-A.**

Th. I, 1680 S., 28 M.	Th. I u. II zus. 1650 S.
„ II, 2150 S., 38 M.	12 M., geb. 15,50 M.

Neuestes und, nach dem Urtheile der Fachwissenschaft, bestes franz.-deutsches bzw. deutsch-franz. Wörterbuch. Einiges Lexikon dieser Art mit Angabe der Aussprache jedes einzelnen Wortes.

**Langenscheidt'sche Verlags-Buchhdlg.** (Prof. G. Langenscheidt),  
Berlin, SW., Mörken-Str. 133.

Im Verlage der **Hahn'schen Buchhandlung** in Hannover ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Ausführliche Grammatik**

der Lateinischen Sprache

von

**Dr. Raphael Kühner.**

Zweiter Band, zweite Abtheilung. gr. 8. geh. 7 Mark.

Das nunmehr vollständige Werk, zwei Bände in 3 Abtheilungen, kostet 25 Mark.

„It may become possible by continued and careful comparison of the Vedic hymns, to arrive at some probable conclusions in regard to their authorship, so far at least as to determine that particular hymns should probably be assigned to particular eras, or families, rather than to others.“ Muir, Sanskrit Texts, Part III, page 172.

## Ueber dialektspuren im vedischen gebrauche der infinitivformen.

### I. Einleitung.

Allgemeiner annahme zufolge gilt bis jetzt die sprache, in welcher die sängerfamilien des Rigveda gedichtet haben, für eine so durchschlagend einheitliche, dass zwar innerhalb dieses einheitlichen idioms mancherlei schwankungen wahrzunehmen seien, diese schwankungen jedoch keineswegs auf rechnung nachweisbar mundartlicher stammesdifferenzen gesetzt werden dürften. Wenn sich nun vorliegende untersuchung über dialektische stammeseigenthümlichkeiten der vedischen sängerfamilien zufälligerweise nur auf den infinitiv stützt, so rührt das einfach davon her, dass sich der verfasser dieses beitrags zur Vedenkritik schon vor länger als einem jahrzehnt einlässlich mit den vedischen infinitiven beschäftigt hatte, so dass ihm gerade kein anderes material so vollständig zu gebote stand, als das infinitivische. Ich bin jedoch überzeugt, dass ich ebensowohl den aorist, den Let oder irgend eine andere hervorstechende flexionsform der Vedensprache hätte zum ausgangspunkt meiner untersuchung wählen können, ohne zu einem andern resultat, als der nebeneinanderexistenz vedischer dialekte, zu gelangen.

Meine arbeit ist eine rein statistische: sie stellt im ersten theile die sämtlichen vedischen infinitivformen nach den im grossen und ganzen richtigen angaben der Anukramapikā unter den rubriken der einzelnen sängerfamilien zusammen und beobachtet dann im zweiten theile das verhältniss, in welchem diese familien, resp. stämme, zu einander stehen bezüglich des masses, nach welchem dieselben bestimmte infinitivformen ent-



weder bevorzugen oder vermeiden. Es lässt sich freilich nicht leugnen, dass dem zufall in der verwendung oder nichtverwendung einer infinitivform bei dieser oder jener sängerfamilie ein grosser spielraum eingeräumt werden muss. Es kann uns ja gerade derjenige hymnus, diejenige stelle, in welchen der und der infinitiv vielleicht gestanden hat, zufälligerweise nicht überliefert worden sein. Dieser skeptische standpunkt erweist sich jedoch als unhaltbar, sobald wir die sprachliche eigenthümlichkeit einer sängerfamilie, deren hymnen wie die der Bhārgava und Kāṇva über mehrere maṇḍala zerstreut sind, durch alle diese maṇḍala hindurch consequent wiederkehren sehen. Da hört der zufall auf und es beginnt die gesetzmässigkeit der erscheinung. Gelingt es aber, derartige regelmässig wiederkehrende eigenthümlichkeiten in dem sprachmaterial einer sängerfamilie nachzuweisen, so ist damit der anfang gewonnen für eine individualisirende charakteristik, d. h. für die dialektologie, der vedischen stämme.

Das ganze material der vedischen infinitive ist zuerst von Alfred Ludwig in seiner speciellen abhandlung: »Der infinitiv im Veda« (Prag, 1871) mit citaten zusammengestellt worden. Nach ihm hat Eugen Wilhelm in seiner sprachvergleichenden untersuchung: »De infinitivi linguarum Sanskritae, Bactricae, Persicae, Graecae, Oescae, Umbricae, Latinae, Goticae forma et usu« (Isenaci, 1872) — zum zweiten male die vedischen infinitive gesammelt und geordnet. Beide sammlungen erweisen sich jedoch bei näherer prüfung theils als unvollständig, theils als ungenau citirt<sup>1)</sup>. Ferner werden in beiden sammlungen, bei Ludwig noch weit mehr als bei Wilhelm, formen als infinitive aufgeführt, welche nur nomina actionis, aber desswegen noch lange keine infinitive sind, und dann im weitem formen, in welchen, was doch zum infinitiv unumgänglich gehört, gar kein verbalbegriff pulsirt<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. bei Ludwig z. b. die sehr ungenaue und sehr unvollständige sammlung der *jīvāse*-stellen auf pag. 61. Ebenso unzulänglich ist Wilhelm's verzeichniss der *jīvāse*-stellen auf pag. 11 oder vgl. bei diesem auch das verzeichniss der *sanāye*-stellen auf pag. 19 oder beliebige andere seiten.

<sup>2)</sup> Vgl. bei Ludwig pag. 54 die loc. *budhí*, *yudhí* »im erwachen, im kämpfen«; pag. 61 *grāvase* »zum ruhm«, oder nun gar auf pag. 58 die interjection *hayé*. Wilhelm nimmt pag. 11 ebenfalls formen wie *cāvase*, *grāvase* für gute infinitive; auf pag. 19 figuriren als solche aber auch *sāmṛitāyāi*, *īndriyāya*, *vīryāya*, einfach weil sie im dativ des zweckes stehen.

Um nun ein statistisch zuverlässiges material zu bieten, habe ich mich ausschliesslich an diejenigen formen gehalten, welche allgemein als infinitive anerkannt werden, und zur ermöglichung der controlle jeden infinitiv mit der angabe seines standortes versehen. Die rubricirung der infinitive unter die dichter und sängerfamilien, von welchen sie gebraucht werden, gibt zum ersten male ein gesamtbild von der geschichte der einzelnen infinitive innerhalb des rahmens der zehn maṇḍala. In der citation bin ich durchweg der 2. ausgabe von Aufrecht's Rigvedatext und in der angabe der liederverfasser, welchen die verschiedenen infinitive zuzutheilen waren, fast ausschliesslich der Anukramaṇikā gefolgt. Aus rein ästhetischen, d. h. also subjektiven gründen die uralten überlieferungen der Samhitā und Anukramaṇikā zu bekämpfen, um dann auf ein conglomerat von seifenblasen hin das fundament statistisch vergleichender Vedenkritik zu stützen, erschiene mir als mangel an ehrfurcht vor geisteswerken, deren werth und bedeutung für die menschheit mit jedem jahrtausend zunehmen wird. Ich verschliesse mich zwar keineswegs der einsicht, dass die zukünftige kritik der Anukramaṇikā, welche ein dringendes bedürfniss genannt werden darf, noch manchen liederverfasser des Rigveda, welchen die gegenwart bis zur stunde für eine reale historische persönlich-keit hält, in mythischen nebel auflösen wird. Ebenso wird auch in sachen der zugehörigkeit oder nichtzugehörigkeit dieses oder jenes Vedendichters zu dieser oder jener sängerfamilie noch manches gegen den ausspruch der Anukramaṇikā entschieden werden, wiewohl nicht zu bezweifeln ist, dass vier fünftel ihrer angaben auch jetzt schon für stichhaltig und in folge dessen für fähig betrachtet werden dürfen, ein statistisches gebäude zu tragen.

Ludwig hat im 3. band seiner Rigvedaübersetzung den ersten anlauf zu einer kritik der Anukramaṇikā genommen, doch hat er sich meiner ansicht nach viel zu sehr an äusserlichkeiten gehalten, als dass er zu vertrauenswürdigen resultaten hätte gelangen können. Ob Agni in einem hymnus Âṅgiras genannt werde, scheint mir ein viel leichter wiegender beleg für das Âṅgirasathum eines dichters zu sein, als dessen unbekantschaft mit einer sprachlichen form, welche auch allen andern Âṅgirasa fremd ist. Hätte sich Ludwig mehr, als er gethan, an sprachlichen anhaltspunkten orientirt, so hätte er



eines nomen actionis auf *tha: thāya*. 33. dativ eines nomen nicht auf den absonderlichen einfall gerathen können, de spätling und antiquarischen dichterling Parucchepa zum zeig genossen solcher erzväter vedischer urpoesie zu machen, w der Bharadvāja (s. Ludwig in seiner Rigvedaübersetzung bd. pag. 114). Zu ganz positiven ergebnissen wird es die kritik der Anukramanikā erst dann bringen, wenn der ganze wort flexions- und metrenschatz, welcher jeder sängerfamilie zu g hote steht, in spezialanalysen ausgeschieden, geordnet und i einzelnen verglichen sein wird. In folge dieser umfassend kritik wird dann wohl auch manches resultat der vorliegenden untersuchung modificirt werden.

## II. Die standorte der infinitive des Rigveda.

Die infinitivformen, welche der vorliegenden untersuchung zu grunde liegen, sind folgende:

1. accusativ des wurzelnomens: *am*. 2. dativ des wurzel-
- nomens: *e*. 3. genitiv-ablativ des wurzelnomens: *as*. 4. locativ
- des wurzelnomens: *i*. 5. dativ eines compositums auf *dhā: dhyai*.
6. dativ eines compositums auf *dhi: dhyai*. 7. accusativ ein
- nomen actionis auf *tu: tum*. 8. älterer dativ eines nomen
- actionis auf *tu: tavai*. 9. jüngerer dativ eines nomen actionis
- auf *tu: tavo*. 10. genitiv-ablativ eines nomen actionis auf *tu: tos*.
11. dativ eines nomen actionis auf *as: ase*. 12. dativ
- eines nomen actionis auf *us: ushe*. 13. dativ einer durch *s* er-
- weiterten wurzel: *se*. 14. locativ eines nomen actionis auf *sa: sani*.
15. locativ eines nomen actionis auf *an: ani*. 16. dativ
- eines nomen actionis auf *an: ane*. 17. dativ eines nomen
- actionis auf *van: vane*. 18. dativ eines nomen actionis auf
- man: mane*. 19. locativ eines nomen actionis auf *man: marai*.
20. locativ eines nomen actionis auf *man: man*. 21. locativ
- eines nomen actionis auf *tan: tani*. 22. locativ eines nomen
- actionis auf *tar: tari*. 23. männl. dativ eines nomen actionis
- auf *ti: taye*. 24. weibl. dativ eines nomen actionis auf
- tyai*. 25. männl. dativ eines nomen actionis auf *i: ayai*.
26. weibl. dativ eines nomen actionis auf *i: yai*. 27. dativ
- eines nomen actionis auf *ana: anāya*. 28. locativ eines nomen
- actionis auf *ana: ane*. 29. dativ eines nomen actionis auf *una: unāya*.
30. männl. dativ eines nomen actionis auf *a: āy*.
31. weibl. dativ eines nomen actionis auf *a: āyai*. 32. dativ

actionis auf *atha: athāya*. 34. dativ eines participium futuri pass. auf *ayya: ayyāya*. 35. dativ eines mit einem subst. componirten p. f. p. auf *ya: yāya*. 36. dativ eines mit einem subst. componirten p. f. p. auf *tya: tyāya*.

a) Die infinitive der Bhārgava.

1. accusativ des wurzelnomens auf *am*. Gṛitsamada: *āviçam* II, 24, 6. Somāhuti Bhārgava: *yāmam* II, 5, 1. Jamadagni Bhārgava: *āsādam* IX, 62, 16.

2. dativ eines wurzelnomens auf *e*. Gṛitsamada: *abhinriçe* II, 10, 5. *vicākshe* II, 27, 10. *saṃdriçe* II, 13, 5. *anushyāde* II, 13, 2. *upastīre* II, 31, 5. *paribhvè* II, 16, 3. *ā-yai* II, 18, 3. Kavi Bhārgava: *driçe* IX, 48, 4. Jamadagni Bhārgava: *sampricche* VIII, 101, 4. Nema Bhārgava: *vishkābhe* VIII, 100, 12. Vena Bhārgava: *driçe* X, 123, 7.

3. gen. abl. eines wurzelnomens auf *as*. Gṛitsamada: *sampricas* II, 35, 6. *ādhrīshas* II, 1, 9. *saṃdriças* II, 33, 1. *avasrāsas* II, 17, 5. *visrāsas* II, 39, 4.

4. loc. eines wurzelnomens: *i*. Gṛitsamada: *saṃdriçi* II, 1, 12.

5. dativ eines compositums auf *dhā*: *dhai*, fehlt.

6. dativ eines compositums auf *dhi*: *dhyai*. Gṛitsamada: *çayādhyai* II, 17, 6. Jamadagni Bhārgava: *yājadhya* X, 110, 7.

7. accus. eines nomen actionis auf suffix *tu*: *tum*, fehlt, vielleicht deutet auf deren möglichkeit die form *bhāvītva* II, 24, 5, welche von *√ bhū* gebildet ist wie Jamadagni's *hāvītave* von *√ hū* VIII, 101, 4, vgl. dazu das participium fut. pass. *\*hāvītu* in *suhāvītu-nāme* IX, 85, 6.

8. älterer dativ *tavai*, fehlt.

9. jüngerer dativ *tave*. Gṛitsamada: *pā'tave* II, 16, 5. *kārtave* II, 22, 1. *vārtave* II, 25, 3. *nīhantave* II, 13, 8. Kavi Bhārgava: *yā'tave* IX, 78, 2. Jamadagni Bhārgava: *yā'tave* IX, 62, 17; 18. *hāvītave* VIII, 101, 4. Bhṛigu Vāruṇi oder Jamadagni Bhārgava: *yā'tave* IX, 65, 16.

10. gen. abl. *tos*. Gṛitsamada: *kārtos* II, 38, 4. *ētos* II, 15, 5; 38, 3.

11. dativ *ase*. Gṛitsamada: *jivāse* II, 28, 7; 39, 6. *ācase* II, 16, 1; 29, 1; 34, 14. Somāhuti Bhārgava: *dhā'yase* II, 5, 7. Syūmaraçmi Bhārgava: *arhāse* X, 77, 1. Çobhāse X, 77, 1. Bhṛigu Vāruṇi: *vārcase* IX, 65, 18.



12. dativ *ushe*. 13. dativ *-se*. 14. loc. *sani*, fehlen.  
 15. loc. *ani*. Gṛitsamada: *ishāni* II, 2, 9.  
 16. dativ *ane*, fehlt.  
 17. dativ *vane*. Gṛitsamada: *dāvāne* II, 1, 10; 11, 1; 1  
 18. dativ *mane*. 19. loc. *mani*. 20. loc. *man*. 21. lo  
*tani*, fehlen.  
 22. loc. *tari*. Gṛitsamada: *dhartāri* II, 23, 17. Ka  
 Bhārgava: *vidhartāri* IX, 47, 4<sup>1</sup>).  
 23. männl. dat. *taye*. Gṛitsamada: *vitāye* II, 2,   
*crushṭāye* II, 38, 2. *somapitāye* II, 41, 1; 21. *ūtāye* II, 32,   
 34, 14. *svastāye* II, 2, 6; 32, 8. *vā'jasātāye* II, 31, 3. Ka  
 Bhārgava: *pītāye* IX, 78, 4. Jamadagni Bhārgava: *pītā*  
 IX, 62, 8. *vitāye* IX, 62, 23. *havyādātāye* VIII, 101, 1. Bhrig  
 Vāruṇi: *pītāye* IX, 65, 8. Somāhuti Bhārgava: *ūtāye* II, 5,   
 24. weibl. dativ *tyai*, fehlt.  
 25. männl. dativ *aye*. Gṛitsamada: *sanāye* II, 31,   
*drīçāye* II, 24, 8.  
 26. weibl. dativ *yai*, fehlt.  
 27. dativ *anāya*: Gṛitsamada: *dānā'ya* II, 13, 13.  
 28. loc. *ane*. 29. dat. *unāya*, fehlen.  
 30. männl. dat. *āya*. Gṛitsamada: *tārāya* II, 13, 12. *jārā*  
 II, 34, 10. *savā'ya* II, 38, 1. Jamadagni Bhārgava: *saṃvādā*  
 VIII, 101, 4.  
 31. männl. dat. *āyai*. 32. dat. *thāya*, fehlen.  
 33. dat. *athāya*. Gṛitsamada: *yajāthāya* II, 28, 1.  
 34. dat. *ayyāya*, fehlt.  
 35. dat. *yāya*. Gṛitsamada: *vasudēyāya* II, 35, 7.  
 36. dat. *tyāya*, fehlt.

#### b) Die infinitive der Vaiçvāmītra.

1. accus. des wurzelnomens: *am*. Viçvāmītra: *āsād*  
 III, 62, 13. Viçvāmītra Gāthina: *bhūjam* III, 2, 9. R  
 shabha Vaiçvāmītra: *āsādam* IX, 71, 1; 6.  
 2. dativ eines wurzelnomens: *e*. Viçvāmītra: *āsāde*  
 41, 9. *nirāje* III, 30, 10. *āvrite* III, 42, 3. *avasai* III, 53,  
*pratimai* III, 60, 4. Viçvāmītra Gāthina: *vridhé* III, 3,

<sup>1</sup>) Meines wissens ist der erste, der diese form des infinitivs erkannt  
 hat, Grassmann in wörterbuch und übersetzung des Rigveda, ihm fol  
 Whitney in seiner Sanskritgrammatik, übers. von Zimmer, pag. 337, § 97  
 Das *vidhartāri* des Puruṣanman Āṅgīrasa IX, 59, 2 ist kein infinitiv.

6, 10. *pramṛishe* III, 9, 2. Kuçika Aishirathi oder Viçvâmitra: *çiçnâthe* III, 31, 13. Prajâpati Vaiçv. oder Pr. Vâcyâ oder Viçv. *saṁdrîçe* III, 38, 1. *ninâme* III, 56, 1<sup>1)</sup>. Reṇu Vaiçvâmitra: *nirṇije* IX, 70, 1. *ishé* X, 89, 3. *pramé* IX, 70, 4. Aṣṭaka Vaiçvâmitra: *vitire* X, 104, 5.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. 4. loc. eines wurzelnomens: *i*. 5. dat. *dhai*, fehlen.

6. dat. *dhyai*. Viçvâmitra: *pîbadhyai* III, 32, 15. Viçvâmitra Gâthina: *yâjadhyai* III, 1, 1; 4, 3. *vandâdhyai* III, 4, 3. Kuçika Aishirathi oder Viçvâm.: *vrijâdhyai* III, 31, 17.

7. accus. *tum*. Viçvâmitra: *prâbhartum* III, 48, 1.

8. älterer dativ *tavai*. Viçvâmitra: *sârtavai* III, 32, 6. *pâ'tavai* III, 46, 5. Pûraṇa Vaiçv.: *ûpagantavai* X, 160, 5.

9. jüngerer dativ *tave*. Viçvâmitra: *vôlhave* III, 29, 4. *vârtave* III, 33, 4. *ât'tave* III, 35, 7. *hântave* III, 37, 5. Viçvâmitra Gâthina: *gâ'tave* III, 3, 1. Madhucchandâs Vaiçvâmitra: *pâ'tave* IX, 1, 1.

10. gen. abl. *tos*. Viçvâmitra: *hântos* III, 30, 10. *çâritos* III, 53, 17. Prajâpati Vaiçv. oder Pr. Vâcyâ: *gântos* III, 54, 18.

11. dativ *ase*. Viçvâmitra: *jivâse* III, 36, 10; 53, 18. *javâse* III, 50, 2. *dhâ'yase* III, 38, 3; 50, 3. *âvase* III, 26, 2; 47, 5; 62, 2. Kuçika Aishirathi oder Viçvâm.: *sânyase* III, 31, 19. Rishabha Vaiçv.: *âvase* III, 13, 2. Prajâp. Vaiçv. oder Pr. Vâcyâ: *âvase* III, 54, 12. Madhucchandâs Vaiçv.: *câkshase* I, 7, 3.

12. dativ *ushe*, fehlt.

13. dativ *se*. Viçvâmitra Gâthina: *prayâkshe* III, 7, 1. Kuçika Aishirathi oder Viçv.: *prayâkshe* III, 31, 3.

14. loc. *sani*, fehlt.

15. loc. *ani*. Viçvâmitra Gâthina: *tarâṇi* III, 11, 3.

16. dativ *ane*. 17. dativ *vane*. 18. dativ *mane*, fehlen.

19. loc. *mani*. Viçvâmitra Gâthina: *vidharmanî* III, 2, 3<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Ludwig (der infinitiv im Veda, pag. 56) und Wilhelm (de infinit., pag. 9) accentuieren gegen saṁhitâ- und pada-text, sowie gegen Pāṇini VI, 1, 197, *nî-name*. Nach meiner ansicht ist *ninâme* gar kein compositum, sondern reduplicationsbildung und stimmt als solche sehr schön zu Viçvâmitra's *çiçnâthe*.

<sup>2)</sup> Ich fasse den v. III, 2, 3: *krâtû dâkshasya, târusho vidharmanî, devâso agnim janayanta cittibhiḥ* | folgendermassen, abweichend von Grassmann und Ludwig:



20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tari*, fehlen.

23. männl. dat. *taye*. Viçvāmītra: *ūtāye* III, 27, 6; 3  
22; 37, 8. *pitāye* III, 42, 4; 8; 9. *sātāye* III, 36, 1. *svastāye* I  
30, 18. *somapitāye* III, 41, 1; 42, 3. *vājasātāye* III, 37, 5. Vi  
vāmītra Gāthina: *ūtāye* III, 9, 1. *svastāye* III, 10, 8. Kuçil  
Aishirathi oder Viçvām.: *sātāye* III, 31, 19. Rishabl  
Vaiçvām.: *ūtāye* III, 14, 2. *vitāye* III, 13, 4. Prajāp. Vaiç  
oder Vācyā: *sātāye* III, 54, 17; 56, 6. Madhucchandas Vaiçv.  
*pitāye* I, 5, 6. *somapitāye* I, 2, 3; 8, 10. *vitāye* I, 5, 5. *ūtā*  
I, 4, 1; 8, 1; 9; 9, 9. *svastāye* I, 1, 9. Renu Vaiçvāmītr  
*prācūstāye* IX, 70, 6. Ashtaka Vaiçvāmītra: *pitāye* X, 104, 6.

24. weibl. dativ *tyai*. 25. männl. dat. *aye*. 26. wei  
dativ *yai*, fehlen.

27. dativ *anāya*. Viçvāmītra: *bhojānāya* III, 30, 14.

28. loc. *anc*. 29. dat. *unāya*. 30. männl. dat. *āya*. 31. wei  
dat. *āyai*. 32. dat. *thāya*, fehlen.

33. dat. *athāya*. Viçvām. Gāthina: *yajāthāya* III, 19, 5.  
Gāthin: *yajāthāya* III, 4, 1. Kata Vaiçvāmītra: *yajāthāya*  
III, 17, 1.

34. dat. *ayyāya*, fehlt.

35. dat. *yāya*. Viçvāmītra: *somapēyāya* III, 25, 4; 52, 8.  
Kata Vaiçvāmītra: *çatasēyāya* III, 18, 3.

36. dat. *tyāya*, fehlt.

### c) Die infinitive der Gautama.

1. accus. eines wurzelnomens: *am*. Vāmādeva: *ānām*  
IV, 8, 3. *āsādam* IV, 9, 1. *çūbham* IV, 51, 6. *pramīyam* IV, 55, 7.

2. dativ eines wurzelnomens: *e*. Vāmādeva: *vridhē* I, 5, 5.  
2, 18; 23, 2. *drīçē* IV, 11, 1. *vipriçe* IV, 13, 3. *vicākshe* I, 5, 5.  
16, 4. *ārīje* IV, 31, 2. *upastīre* IV, 33, 1. *pramīye* IV, 54, 4.

Die götter zeugten, zur aufrechthaltung ihrer überlegenheit, verm  
der kraft ihres geistes den Agni vermittelt ihrer erfindungsgabe.

Nach v. 9 heiligten die götter drei opferscheite des Agni, eines gab  
sie den menschen, die zwei andern behielten sie aber für sich selbst (u  
eben den menschen überlegen zu sein).

\*) Wenn man auch mit Ludwig (Rigvedaübersetzung, bd. 3, pag. 10)  
die lieder des Madhucchandas (Rigveda I, 1—10) den Vaiçvāmītra ab-  
den Kāva zuspricht, so ändert sich desshalb am charakter des Vaiçv  
mitra-, oder auf der andern seite des Kāva-inventars wenig oder g  
nichts, da nur die infinitive auf *taye*, und zwar irrelevante, betroffe  
werden.

*avacákshe* IV, 58, 5. Nodhas Gautama: *yudhé* I, 61, 13. *vridhé* I, 64, 4. *çubhé* I, 64, 4. *mihé* I, 64, 6.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. 4. loc. eines wurzelnomens: *i*, fehlen.

5. dat. *dhai*. Brihaduktha Vâmadevya: *vayodhai* X, 55, 1.

6. dat. *dhyai*. Vâmadeva: *îrayádhyai* IV, 2, 1. *çucádhyai* IV, 2, 1. *mandádhyai* IV, 16, 2. *syandayádhyai* IV, 22, 7. *pibádhyai* IV, 27, 5. *mandayádhyai* IV, 29, 3. *vâjayádhyai* IV, 29, 3. Nodhas Gautama: *vâvridhádhyai* I, 61, 3. *carádhyai* I, 61, 12. *ksháradhyai* I, 63, 8. *vandádhyai* I, 61, 5.

7. acc. *tum*, fehlt.

8. älterer dativ *tavai*. Vâmadeva: *dātavai* IV, 21, 9. *étavai* IV, 58, 9.

9. jüngerer dativ *tave*. Vâmadeva: *srávitave* IV, 3, 12. *páttave* IV, 18, 1. *dā'tave* IV, 20, 10. *áshtave* IV, 30, 19. *yáshṭave* IV, 37, 7. *vólhave* IV, 9, 6.

10. gen. abl. *tos*. Vâmadeva: *jánitos* IV, 6, 7.

11. dat. *ase*. Vâmadeva: *ávase* IV, 2, 13; 3, 1; 20, 1; 21, 1; 3. *tujáse* IV, 23, 7. *prā'yase* IV, 21, 7.

12. dat. *ushe*. Vâmadeva: *vāpushe* IV, 23, 9. Nodhas Gautama: *vāpushe* I, 64, 4. Ajamīlha Sauhotra: *vanúshe* IV, 44, 3.

13. dat. *se*, fehlt.

14. loc. *sani*. Vâmadeva: *tarishāni* IV, 37, 7. ? Kulmalabarhisha Çailūshi oder Anhomuc Vâmadevya: *neshāni* X, 126, 3. *parshāni* X, 126, 3.

15. loc. *ani*. 16. dat. *ane*, fehlen.

17. dat. *vane*. Vâmadeva: *dāvāne* IV, 29, 5. Nodhas Gautama: *dāvāne* I, 61, 10; IX, 93, 4.

18. dat. *mane*. Vâmadeva: *dhármaṇe* IV, 53, 3. Mürdhanvat Vâmadevya: *dhármaṇe* X, 88, 1. *bhármaṇe* X, 88, 1. *vidmāne* X, 88, 18.

19. loc. *mani*. Vâmadeva: *sávīmani* IV, 53, 3<sup>1)</sup>.

20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tari*, fehlen.

23. männlicher dat. *tuye*. Vâmadeva: *pítáye* IV, 36, 2;

<sup>1)</sup> Als infinitiv ergibt sich *sávīmani* durch vergleichung der parallelstelle VI, 71, 1. Während IV, 53, 3 lautet: *prā bāhū asrāk savitā sāvīmani*, so lautet dagegen VI, 71, 1 schon infinitivisch deutlicher: *bāhū ayānsta sāvānya sukrātuḥ* (nämlich auch gott Savitar). Ludwig übersetzt: »zur belebung«.



- 48, 1; 49, 2; 5. *sómapîtaye* IV, 46, 7; 47, 1. *svastâye* IV, 31, 1  
*prâçastaye* IV, 56, 5. Ekadyû Naudhasa: *vâ'jasâtaye* VIII, 80,  
 24. weibl. dat. *tyai*, fehlt.  
 25. männl. dat. *aye*. Vâmadeva: *sanâye* IV, 20, 3.  
 26. weibl. dat. *yai*. 27. dat. *anîya*, fehlen.  
 28. loc. *ane*. Vâmadeva: *saṃcârane* IV, 55, 6.  
 29. dat. *unâya*. Bṛihaduktha Vâmadevya: *dhârunâ*  
 X, 56, 2.  
 30. männl. dat. *âya*. Vâmadeva: *bhârâya* IV, 21, 7  
*savâ'ya* IV, 54, 5.  
 31. weibl. dat. *âyai*. 32. dat. *thâya*, fehlen.  
 33. dat. *athâya*. Vâmadeva: *carâthâya* IV, 18, 10; 6,  
 3; 51, 5.  
 34. dat. *ayyâya*, fehlt.  
 35. dat. *yâya*. Vâmadeva: *madhupéyâya* IV, 14, 4.  
*ratnadhéyâya* IV, 34, 11. *râdhodéyâya* IV, 51, 3.  
 36. dat. *tyîya*, fehlt.

#### d) Die infinitive der Âtreya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Çyâvâçva 'Âtreya *a*:  
*çûbham* V, 55, 1.  
 2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Atri Bhauma: *rishé* V,  
 41, 16. *vâsé* V, 43, 14. *upastîre* V, 85, 1. Avasyu Âtreya *a*:  
*abhicâkshe* V, 31, 12. Isha Âtreya: *âdhṛishe* V, 8, 5. (Evayâ-  
 marut) Âtreya: *âdhṛishe* V, 87, 2. Arcanâna Âtreya *a*:  
*çubhé* V, 63, 5. Gaya Âtreya: *vṛidhé* V, 9, 7; 10, 7. Pratibhân-  
 Âtreya: *bhujé* V, 48, 4. Pratikshatra Âtreya: *âsâde* V,  
 46, 5. Babhru Âtreya: *pravṛije* V, 30, 15. Paura Âtreya *a*:  
*bhujé* V, 73, 2. Çyâvâçva Âtreya: *çubhé* V, 52, 8; 57, 3.  
*tvishé* V, 52, 12. Çrutavid Âtreya: *ativîdhe* V, 62, 9. Sva-  
 Âtreya: *anuçâse* V, 50, 2. *âprîce* V, 50, 2. Atri Sâṃkhy *a*:  
*viçâse* X, 143, 3.  
 3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*, fehlt.  
 4. loc. eines wurzelnomens: *i*. Paura Âtreya: *saṃdrîci*  
 V, 74, 6. Çyâvâçva Âtreya: *drîçi* V, 52, 12. (Evayâmaru  
 Âtreya: *saṃdrîçi* V, 87, 6. *suçâmi* V, 87, 9.  
 5. dat. *dhai*, fehlt.  
 6. dat. *dhyai*. Atri Bhauma: *huvâdhyai* V, 41, 3; 43, 8.  
*vartayâdhyai* V, 43, 2. Sadâpṛiṇa Âtreya: *huvâdhyai* V, 45, 4.  
 7. acc. *tum*. Satyaçravas Âtreya: *dâtum* V, 79, 10.

8. älterer dativ *tavai*. Atri Bhauma: *ityetavai* V, 83, 10. Kumāra Ātreya: *hāntavai* V, 2, 10. Avasyu Ātreya: *hāntavai* V, 31, 4.

9. jüngerer dat. *tave*. Sutambhara Ātreya: *vólhave* V, 14, 3. Çyāvácva Ātreya: *vólhave* V, 56, 6. Atri Sāmkhya: *yá'tave* X, 143, 1.

10. gen. abl. *tos*, fehlt.

11. dat. *asc*. Isha Ātreya: *dhā'yase* (S. *vyāptyartham*) V, 7, 6; 9. Gaya Ātreya: *stāvase* V, 10, 7. Pratiratha Ātreya: *carāse* V, 47, 4. Çyāvácva Ātreya: *çriyāse* V, 59, 3. Arcanāna Ātreya: *spūrdhāse* V, 64, 4. *vridhāse* V, 64, 5. Svasti Ātreya: *pushyāse* V, 50, 1. Rātahavya Ātreya: *prāyase* V, 66, 1. Urucakri Ātreya: *dhā'yase* (S. *bhojanāya*) V, 70, 2. Atrayaḥ: *rājāse* IX, 86, 36.

12. dat. *ushe*. Paura Ātreya: *vāpushe* V, 73, 3.

13. dat. *se*. Kumāra Ātreya: *vinīkshe* V, 2, 9. Prati-ratha Ātreya: *upapraکشه* V, 47, 6.

14. loc. *sani*. Gaya Ātreya: *tarishāni* V, 10, 6<sup>1)</sup>.

15. loc. *ani*. 16. dat. *ane*, fehlen.

17. dat. *vane*. Atri Bhauma: *dāvāne* V, 39, 2. Çyāvácva Ātreya: *dāvāne* V, 59, 1; 4. Rātahavya Ātreya: *dāvāne* V, 65, 3.

18. dativ *mane*. Pratikshatra Ātreya: *trā'mane* V, 46, 6.

19. loc. *mani*. 20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tari*, fehlen.

23. männlicher dativ *taye*. Atri Bhauma: *sātāye* V, 39, 3. *prāçastāye* V, 39, 4. Gaya Ātreya: *sātāye* V, 9, 7. *rātāye* V, 10, 6. Paura Ātreya: *ishṭāye* V, 74, 3. Pratikshatra Ātreya: *ūtāye* V, 46, 3. Saptavadhri Ātreya: *ishṭāye* V, 78, 3.

<sup>1)</sup> Da die infinitivform *sani* für die Ātreya nur aus dieser einen stelle bezeugt wird, diese stelle aber offenbar aus IV, 37, 7 stammt, so muss den Ātreya die form *sani* abgesprochen werden. Besäßen die Ātreya auch nur eine andere *sani*-form als die in V, 10, 6, so liesse sich vielleicht die fassung der Ātreystelle für einfacher und älter als die der Gautama betrachten, so aber ist wohl kein anderer schluss zulässig, als der obige, nach welchem die Ātreya von den Gautama entlehnt haben. Die stelle lautet bei Vāmadeva:

*vi no vājā ṛibhukṣaṇaḥ pathāç citana yāsṭave |*  
*asnābhyam sūrayaḥ stutā vīçvā āçās tarishāni |*

bei Gaya Ātreya:

*nū' no agna ūtāye sabā'dhasaç ca rātāye |*  
*asmākāsaç ca sūrayo vīçvā āçās tarishāni. |*



Svasti Âtreya: *vitâye* V, 51, 5. *pîtâye* V, 51, 1. *sômapîtâye* V, 51, 3. *havyâdâtâye* V, 51, 1; 5. Çyâvâçva Âtreya: *vitâye* V, 59, 8. *vâ'jasâtâye* V, 46, 7. *ishâtâye* (V *yaj*) VIII, 38, 4. *pîtâye* VI, 35, 23; IX, 32, 2. *havyâdâtâye* VIII, 35, 9. Avasyu Âtreya: *pîtâye* V, 75, 6. Bâhuvṛikta Âtreya: *pîtâye* V, 71, 3. *ishâtâye* V, 72, 3. Vasuṣruta Âtreya: *âtâye* V, 5, 3; 5. *sâtâye* V, 5, 4. Vasûyu Âtreya: *vitâye* V, 26, 2. *havyâdâtâye* V, 26, 4.

24. weibl. dativ *tyai*, fehlt.

25. männl. dativ *aye*. Babhru Âtreya: *yudhâye* V, 3, 4; 9. Çyâvâçva Âtreya: *tujâye* V, 46, 7. Satyaçrav Âtreya: *driçâye* V, 80, 5.

26. weibl. dativ *yai*.

27. dativ *anâya*. Atri Bhauma: *bhojânâya* V, 83, 1.

28. loc. *ane*. 29. dat. *unâya*. 30. männl. dat. *âya*. 31. weibl. dat. *âyai*. 32. dat. *thâya*, fehlen.

33. dat. *athâya*. Budha Âtreya: *yajâthâya* V, 1, 2. Sutambhara Âtreya: *yajâthâya* V, 11, 2.

34. dat. *ayyâya*, fehlt.

35. dat. *yâya*. Budha Âtreya: *havirâdyâya* V, 1, 1. Vasuṣruta Âtreya: *havirâdyâya* V, 4, 4.

36. dat. *tyâya*, fehlt.

#### e) Die infinitive der Bhâradvâja.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Vasu Bhâradvâj *âsâdam* IX, 82, 1.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Bharadvâja: *ghané* VI, 26, 8. *vridhé* VI, 20, 11. *muhé* VI, 18, 8. *âdîçe* VI, 56, 1. *driçé* VI, 29, 3. Bharadvâja Bârhaspatya: *ishé* VI, 13, 2. Çunahotra Bhâradvâja: *vridhé* VI, 33, 4. Çamyu Bârhaspatya: *vridhé* VI, 46, 3; 11.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*, fehlt.

4. loc. eines wurzelnomens: *i*. Rijiçvan Bhâradvâj *nânçi* VI, 51, 12.

5. dat. *dhai*, fehlt.

6. dat. *dhiai*. Bharadvâja: *iyâdhyai* VI, 20, 8. *paritâ* VI, 22, 7. *çayâdhyai* VI, 62, 3. *âhuvâdhyai* VI, 60, 13. *ishayâdhyai* VI, 64, 4. *bhâradhyai* VI, 66, 3; 67, 3. *prîṇâdhyai* VI, 67, 7. *mâdayâdhyai* VI, 19, 6; 22, 3; 60, 1. *vâvridhâdhyai* VI, 67, 1. *yâjadhyai* VI, 68, 1. Rijiçva: *an* Bhâradvâja: *yâjadhyai* VI, 49, 2. *ishayâdhyai* VI, 49, 5.

Bharadvāja Bārhaspatya: *yājadhya* VI, 11, 3. *sāhadhya* VI, 1, 1. Çamyu Bārhaspatya: *pibadhya* VI, 44, 14.

7. acc. *tum*, fehlt. Dagegen erweist sich diese form als möglich durch *dushtāritu* VI, 1, 1 (Bharadvāja Bārhaspatya). Garga Bharadvāja's *jivā'tum* VI, 47, 10 ist pures subst.

8. älterer dativ *tavai*, fehlt. Denn niemand wird den mythischen dichter (Tapurmūrdhan Bārhaspatya) von X, 182, 3, wo ein *hāntavai* vorkommt, zu den Bhāradvāja zählen.

9. jüngerer dativ *tave*. Bharadvāja: *pā'tave* VI, 57, 2. *vólhave* VI, 60, 12.

10. gen. abl. *tos*. Bharadvāja: *yótos* VI, 18, 11.

11. dat. *ase*. Bharadvāja: *ávase* VI, 38, 5; 40, 5; 61, 2. *ricāse* VI, 39, 5. *dohāse* VI, 66, 1; 5. *jivāse* VI, 69, 5. Bharadvāja Bārhaspatya: *ávase* VI, 14, 1. *pushyāse* VI, 13, 5. Çamyu Bārhaspatya: *ávase* VI, 46, 6. *dohāse* VI, 45, 7.

12. dat. *ushe*. Bharadvāja: *vāpushe* VI, 63, 6.

13. dat. *se*. Bharadvāja: *stushé* VI, 62, 1. Çamyu Bārhaspatya: *jeshé* VI, 44, 18.

14. loc. *sani*. Bharadvāja: *grinīshāni* VI, 15, 6. Çamyu Bārhaspatya: *upastrinīshāni* VI, 44, 6<sup>1)</sup>.

15. loc. *ani*, fehlt.

16. dat. *ane*. Bharadvāja: *vibhvāne* VI, 61, 13. Çamyu Bārhaspatya: *turvāne* VI, 46, 8.

17. dat. *vane*. Bharadvāja: *dāvāne* VI, 71, 2.

18. dat. *mane*. 19. loc. *mani*, fehlen.

20. loc. *man*. Bharadvāja: *hāvīman* VI, 63, 4<sup>2)</sup>.

21. loc. *tani*, fehlt.

22. loc. *tari*, fehlt.

23. männlicher dativ *taye*. Bharadvāja: *pītāye* VI, 40, 2; 59, 10; 68, 10. *vītāye* VI, 16, 10; 44; 53, 10. *sātāye* VI, 19, 2; 56, 5; 60, 13. *ishātāye* (V *yaj*) VI, 70, 4. *sōmapītāye* VI, 16, 44. *havyādātāye* VI, 16, 10. Vītahavya oder Bharadvāja: *ūtāye* VI, 15, 18.

<sup>1)</sup> Es verdient beachtung, dass die Bhāradvāja unter allen sängerfamilien, welche die infinitivform *sani* gebrauchen, die einzigen sind, welche diese form aus dem geschwächten, also jüngerem thema bilden. Vgl. die note zu dem entlehnten *grinīshāni* der Kāṇva unten pag. 345.

<sup>2)</sup> Ein unbezweifelbarer infinitiv, als welchen ihn auch Grassmann und Ludwig fassen. Grassmann übersetzt die stelle: *āyukta yā nā'satyā hāvīman* »der euch, die treuen, zu dem anruf lenkte«. Ludwig: »der angestellt ward zu der Nāsatya anrufung«.



24. weiblicher dativ *tyai*, fehlt.

25. männlicher dativ *aye*. Bharadvāja: *sanāye* VI, 26, 8. Rijiçvan Bhāradvāja: *ishāye* VI, 52, 15. Bharadvāja Bārhaspatya: *drīçāye* VI, 9, 5. Çamyu Bārhaspatya: *drīçāye* VI, 44, 8.

26. weiblicher dativ *yai*, fehlt.

27. dativ *anāya*. Bharadvāja: *dā'nāya* VI, 53, 3. *sāva-nāya* VI, 71, 1. *krāmanāya* VI, 70, 3. Garga Bhāradvāja: *praticākshaṇāya* VI, 47, 18.

28. loc. *ane*. 29. dat. *unāya*, fehlen.

30. männl. dat. *āya*. Bharadvāja: *vārāya* VI, 21, 4.

31. weibl. dat. *āyai*. 32. dat. *thāya*, fehlen.

33. dat. *athāya*. Bharadvāja: *çayāthāya* VI, 18, 8.

34. dat. *ayyāya*, fehlt.

35. dat. *yāya*. Bharadvāja: *çatrutūryāya* VI, 22, 10. *vasudēyāya* VI, 39, 5.

36. dat. *tyāya*. Bharadvāja: *vritrahātyāya* VI, 18, 9.

#### f) Die infinitive der Vāsishṭha.

1. accus. eines wurzelnomens: *am*. Vāsishṭha: *çūbham* VII, 82, 5. *vipriccham* VII, 86, 3.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Vāsishṭha: *vridhē* VII, 24, 1. *drīçē* VII, 81, 4. *ātīje* VII, 32, 9. *vā'he* VII, 24, 5. *samīdhe* VII, 77, 1. *rishē* VII, 34, 17. *çubhē* VII, 57, 3; 87, 5; 88, 3. *prakhyai* VII, 81, 4. *parādaī* VII, 19, 7.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. 4. loc. eines wurzelnomens: *i*. 5. dativ *dhai*, fehlen.

6. dativ *dhyai*. Vāsishṭha: *yājadhyaī* VII, 2, 7. *sāhadhyaī* VII, 31, 12. *dhiyādhyai* VII, 34, 24. *stavādhyai* VII, 37, 1; 8. *ishādhyai* VII, 43, 1. *jarādhyai* VII, 67, 1.

7. acc. *tum*, fehlt. Doch wäre die form möglich wegen *sētū duratyētū* VII, 65, 3.

8. älterer dativ *tavai*. Vāsishṭha: *srāvitavai* VII, 21, 3. *māntavai* VII, 4, 8. *ānvetavai* VII, 44, 5.

9. jüngerer dativ *tave*. Vāsishṭha: *vāktave* VII, 31, 5. *āvītave* VII, 33, 1. *ānvetave* VII, 33, 8. Çakti Vāsishṭha: *pā'tave* IX, 108, 15.

10. gen. abl. *tos*. Vāsishṭha: *dā'tos* VII, 4, 6.

11. dativ *ase*. Vāsishṭha: *āvase* VII, 1, 2; 21, 8; 26, 2.

*pushyāse* VII, 57, 5. *jivāse* VII, 62, 5. *ricāse* VII, 61, 6.  
*cākshase* VII, 66, 14; 81, 1. *dhruvāse* VII, 70, 1.

12. dativ *ushe*. 13. dativ *se*. 14. locativ *sani*. 15. locativ  
*anē*. 16. dativ *ane*, fehlen.

17. dativ *vane*, fehlt.

18. dat. *mane*. 19. loc. *mani*. 20. loc. *man*. 21. loc. *tani*.

22. loc. *tari*, fehlen.

23. männlicher dativ *taye*. Vasishṭha: *pītāye* VII, 32, 4;  
59, 5. *vitāye* VII, 16, 4; 57, 2. *sātāye* VII, 15, 9; 67, 5; 95, 3.

*svastāye* VII, 39, 2. *sukshītāye* VII, 56, 24. *ishṭāye* (V *yaj*)  
VII, 92, 3. *nṛipītāye* (schützen) VII, 15, 14.

24. weiblicher dativ: *tyai*.

25. männlicher dativ: *aye*. Vasishṭha: *drīṣṭāye* VII, 35,  
5; 88, 2.

26. weibl. dat. *yai*. 27. dat. *anāya*, fehlen.

28. loc. *ane*. Vasishṭha: *sādane* VII, 24, 1.

29. dat. *unāya*, fehlt.

30. männl. dat. *āya*. Vasishṭha: *dābhāya* VII, 91, 2.  
*prābhāya* VII, 4, 8. *kshāyāya* VII, 60, 11.

31. weibl. dat. *āyai*. Vasishṭha: *carā'yai* VII, 77, 1.

32. dat. *thāya*, fehlt.

33. dat. *athāya*. Vasishṭha: *yajāthāya* VII, 10, 5.

34. dat. *ayyāya*. Vasishṭha: *dakshā'yyāya* VII, 97, 8.

Citramahas Vasishṭha: *mahayā'yyāya* X, 122, 7.

35. dat. *yāya*. Vasishṭha: *havirādyāya* VII, 11, 5. *deva-*  
*yājyāya* VII, 3, 9. *ratnadhēyāya* VII, 9, 5. *somapēyāya* VII,  
24, 3.

36. dat. *tyāya*, fehlt.

#### g) Die infinitive der Kāṇva.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Pragātha Kāṇva:  
*āsādam* VIII, 1, 8. *pratīram* VIII, 48, 10.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Pragātha Kāṇva: *gribhé*  
VIII, 10, 3. *āsāde* VIII, 65, 6. *vṛidhé* VIII, 63, 10. Nārada  
Kāṇva: *vidé* VIII, 13, 1. *vṛidhé* VIII, 13, 3. Irimbīṭhi  
Kāṇva: *sap̄sūde* VIII, 17, 6. Sobhari Kāṇva: *ādābhe* VIII,  
21, 16. *bhujé* VIII, 20, 13. Kṛiṣa Kāṇva: *sam̄nāce* VIII, 55, 5.  
Mātariṣvan Kāṇva: *vṛidhé* VIII, 54, 5. Kurusuti Kāṇva:  
*vṛidhé* VIII, 77, 5. Medhyātithi Kāṇva: *sam̄nāce* VIII, 3, 10.  
*vṛidhé* IX, 43, 6. Medhātithi Kāṇva: *āsāde* I, 13, 7. *drīṣé*  
I, 23, 21. Praskāṇva Kāṇva: *drīṣé* I, 50, 1; 5. Kāṇva



Ghaura: *parānūde* I, 39, 2. *pratishkābhe* I, 39, 2. *ādhrishe* I, 39, 4. Bharga Prāgātha: *āsāde* VIII, 60, 1. *vridhē* VIII, 60, 10. *pratidhrishe* VIII, 60, 13; 13. Goshūktin Kāṇvāyana: *parānūde* VIII, 14, 9. [Nābhāka Kāṇva: *saṃyāje* VIII, 41, 6]<sup>1)</sup>.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: as. Medhyātithi Kāṇva: *ātṛidas* VIII, 1, 12. *abhiṣṛishas* VIII, 1, 12. Prāgātha Kāṇva: *visrāsas* VIII, 48, 5. [Nābhāka Kāṇva: *āpricas* VIII, 40, 9]<sup>1)</sup>.

4. loc. eines wurzelnomens: i. 5. dat. *dhai*, fehlen.

6. dativ *dhvai*, fehlt. Denn die merkwürdig accentuirte form *yajādhyai* VIII, 39, 1 gehört Nābhāka, dessen zugehörigkeit zu den Kāṇva gerade schon dadurch zweifelhaft wird, dass er eine infinitivform (ohnedies kein seltenes exemplar derselben) verwendet, welche den Kāṇva sonst durch alle maṇḍala hindurch völlig fremd bleibt. Auch Ludwig in seiner übersetzung des Rigveda (bd. III, pag. 107) bestreitet das Kāṇvathum des Nābhāka auf das entschiedenste; wenn er ihn aber, gestützt auf Rik VIII, 40, 12 zum Āṅgīrasa machen will, so bemerkt dagegen Grassmann in seiner übersetzung des Rigveda (bd. I, pag. 561) mit recht, dass die betreffende stelle sich durch ihr versmass als »später zugefügter schlussvers« erweise.

7. acc. *tum*, fehlt. Denn die form *sótum* (*cakṛire*) VIII, 19, 18 erweist sich als reines substantiv: Grassmann übersetzt es deshalb mit »somatrunk«.

8. älterer dativ *tavai*, fehlt.

9. jüngerer dativ *tave*. Triçoka Kāṇva: *nīrtave* VIII, 45, 30. *vārtave* VIII, 45, 29. Devātithi Kāṇva: *stōtave* VIII, 4, 17. Punarvatsa Kāṇva: *yā'tave* VIII, 7, 8. Irimbīthi Kāṇva: *yōtave* VIII, 18, 5. Sobhari Kāṇva: *yā'tave* VIII, 20, 6. Parvata Kāṇva: *yā'tave* VIII, 12, 3. *hāntave* VIII, 12, 22. Kurusuti Kāṇva: *ōttave* VIII, 77, 8. *nīkartave* VIII, 78, 5. *pāriçaktave* VIII, 78, 5. Medhātithi Kāṇva: *yāshṭave* I, 13, 6. Praskāṇva Kāṇva: *yā'tave* I, 44, 4. *vōlhave* I, 45, 6. *gāntave* I, 46, 7. *ētave* I, 46, 11. *vāstave* I, 48, 2. Kāṇva Ghaura: *nīrtave* I, 37, 9. *yā'tave* I, 37, 10. Goshūktin Kāṇvāyana: *yāntave* VIII, 15, 3. Haryala Prāgātha: *stōtave* VIII, 72, 5.

10. gen. abl. *tos*. Kāṇva Ghaura: *nīdhātos* I, 41, 9.

<sup>1)</sup> Vgl. unter 6.

11. dat. *ase*. Devâtithi Kāṇva: *riñjāse* VIII, 4, 17. Vatsa Kāṇva: *jivāse* VIII, 6, 33. Irimbithi Kāṇva: *jivāse* VIII, 18, 18; 22. Sobhari Kāṇva: *spārāse* VIII, 20, 8. Nārada Kāṇvi: *cākshāse* VIII, 13, 30. Pragātha Kāṇva: *jivāse* VIII, 48, 4; 63, 9. *bhōjāse* VIII, 65, 3. Kurusuti Kāṇva: *vrñjāse* VIII, 76, 1. Praskāṇva Kāṇva: *āvase* I, 45, 5; 47, 10; 48, 14. *jivāse* I, 44, 6. *cākshāse* I, 48, 8. *rādhāse* VIII, 49, 3. Medhātithi Kāṇva: *āvase* I, 17, 2. *sāhāse* I, 16, 6. Kāṇva Ghaura: *jivāse* I, 36, 14. Mātarīṇvan Kāṇva: *āvase* VIII, 54, 7.

12. dat. *ushe*, fehlt.

13. dat. *se*. Brahmātithi Kāṇva: *stushē* VIII, 5, 4. Punarvatsa Kāṇva: *stushē* VIII, 7, 32.

14. loc. *sani*. [? Parvata Kāṇva: *grñīshāni* VIII, 12, 19]<sup>1)</sup>.

15. loc. *ani*, fehlt.

16. dat. *ane*. Çaçakarna Kāṇva: *turvāne* VIII, 9, 13. Parvata Kāṇva: *turvāne* VIII, 12, 19. Triçoka Kāṇva: *turvāne* VIII, 45, 27.

17. dat. *vane*. Punarvatsa Kāṇva: *dāvāne* VIII, 7, 27. Triçoka Kāṇva: *dāvāne* VIII, 45, 10. Pragātha Kāṇva: *dāvāne* VIII, 63, 5. Kusidin Kāṇva: *dāvāne* VIII, 70, 12.

18. dat. *mane*. Punarvatsa Kāṇva: *vidharmāne* VIII, 7, 5.

<sup>1)</sup> Diese stelle entstammt offenbar nur der reminiscenz an VI, 15, 6. Dort lautet der vers scheinbar erweitert so:

*agnim-agnim vāḥ samīdhā duvāsyata*  
*priyam-priyam vo ātithim grñīshāni |*

Der schein trügt: nicht alles, was kürzer ist als seine parallele, ist deshalb älter und schöner als diese. Oder ist es etwa unsere stelle VIII, 12, 19? —:

*devām-devam vó 'vasa*  
*īndram-īndram grñīshāni |*

Nach Grassmanns wohl richtiger ansicht besteht hymnus VI, 15 aus 5 liedern an Agni, deren erstes nichts als die nachbildung des zweiten ist, in welchem eben unsere stelle mit *grñīshāni* vorkommt. Es läge demnach der beweis vor, dass dieses namentlich in strophe 2 (resp. 5) sehr schöne opferlied an Agni frühzeitig schon den neid der nachahmer erregte. Wie reizend nimmt sich die naive anschaulichkeit und traulichkeit des originals gegenüber der blässe der imitation aus! Für den gebrauch der infinitivform *sani* besitzen wir ohnediess bei den Bhāradvāja einen beleg in *upastrīñishāni* VI, 44, 6, während ausser VIII, 12, 19 kein anderes exemplar dieses infinitivs in den liedern der Kāṇva nachzuweisen möglich wäre.



19. loc. *mani*. 20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tanē*,  
fehlen.

23. männl. dat. *taye*. Kurusuti Kāṇva: *pitāye* VIII, 76, 6. Irimbīṭhi Kāṇva: *pitāye* VIII, 17, 15. Nipātīṭhi Kāṇva: *pitāye* VIII, 34, 10. Triçoka Kāṇva: *sātāye* VIII, 45, 9. Praskaṇva Kāṇva: *pitāye* I, 47, 9. *sōmapitāye* I, 44, 9; 48, 12. *ūtāye* I, 45, 4; 48, 14. Sobhari Kāṇva: *vitāye* VIII, 20, 10; 16. Parvata Kāṇva: *prāçastāye* VIII, 12, 15. *pitāye* VIII, 12, 12. *sōmapitāye* VIII, 13, 27. Parvata und Nārada Kāṇva: *vitāye* IX, 105, 3. Medhātīṭhi Kāṇva: *pitāye* I, 16, 3; 22, 1; 23, 2. VIII, 32, 24. *sōmapitāye* I, 14, 1; 6; 16, 1; 8; 22, 9; 12; 23, 4; 7; 10. *vitāye* I, 13, 2. *ūtāye* I, 22, 5; 23, 3. *svastāye* I, 22, 12. *prāçastāye* I, 21, 3; 23, 19. *devāvitāye* I, 12, 9. Medhyātīṭhi Kāṇva: *pitāye* VIII, 1, 25; 33, 13; IX, 43, 2. *sātāye* VIII, 3, 5. Brahmātīṭhi Kāṇva: *sātāye* VIII, 5, 9. Kāṇva Ghaurā: *ūtāye* I, 36, 13. *dhītāye* I, 41, 5. *prātītāye* I, 36, 20.

24. weibl. dat. *tyai*. 25. männl. dat. *aye*. 26. weibl. dat. *yai*, fehlen.

27. dat. *anāya*. Praskaṇva Kāṇva: *dānā'ya* I, 48, 4. Mātariçvan Kāṇva: *dānā'ya* VIII, 54, 5.

28. loc. *ane*. 29. dat. *unāya*, fehlen.

30. männl. dat. *āya*. Kusīdin Kāṇva: *vārāya* VIII, 82, 3. Irimbīṭhi Kāṇva: *adhivākā'ya* VIII, 16, 5.

31. weibl. dat. *āyai*. Kāṇva Ghaura: *jarā'yai* I, 38, 13.

32. dat. *thāya*. Medhātīṭhi Kāṇva: *gopīthā'ya* I, 19, 1.

33. dat. *athāya*. Kāṇva Ghaura: *carāthāya* I, 36, 14.

34. dat. *ayyāya*, fehlt.

35. dat. *yāya*. Medhātīṭhi Kāṇva: *mādyāya* VIII, 2, 25. Kāṇva Ghaura: *kshāyāya* I, 36, 8. Devātīṭhi Kāṇva: *rādhodēyāya* VIII, 4, 4. Vatsa Kāṇva: *sōmapēyāya* V, 6, 45. Praskaṇva Kāṇva: *sōmapēyāya* I, 45, 9.

36. dat. *tyāya*, fehlt.

#### h) Die infinitive der Āṅgīrasa.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Ucathya Āṅgīrasa: *āsādam* IX, 50, 4. Bindu Āṅgīrasa: *āsādam* IX, 30, 4. Pavitra Āṅgīrasa: *ārābham* IX, 73, 3. Kṛishṇa Āṅgīrasa: *ārūham* X, 44, 6. Mūrdhanvat Āṅgīrasa: *upaspījam* X, 88, 18. Kutsa Āṅgīrasa: *samīdham* I, 94, 3.

2. dat. eines wurzelnomens: e. Savya Âṅgīrasa: *bhujé* I, 51, 1. *drīcé* I, 52, 8; 51, 4. *parīṇāce* I, 54, 1. Hiraṇyastūpa Âṅgīrasa: *ārābhe* I, 34, 2. *vridhé* I, 34, 12. Kutsa Âṅgīrasa: *nishāde* I, 104, 1. *abhicākshe* I, 102, 2; 115, 5. *abhipracākshe* I, 113, 6. *vicākshe* I, 113, 5. *samidhe* I, 113, 9. *atīkrāme* I, 105, 16. *drīcé* I, 112, 5. *vridhé* I, 112, 24. *ṣraddhé* I, 102, 2. Pavitra Âṅgīrasa: *ārābhe* IX, 73, 1. Amahīyu Âṅgīrasa: *drīcé* IX, 61, 18. Kṛishṇa Âṅgīrasa: *vridhé* X, 44, 4. Mūrdhanvat Âṅgīrasa: *bhuvé* X, 88, 10. Vyaçva Âṅgīrasa: *çubhé* VIII, 26, 13. ? Viçvamanas Vaiyaçva: *nigrābhe* VIII, 23, 3. Gotama Rāhūgaṇa<sup>1)</sup>: *vridhé* I, 79, 11; 85, 1; 89, 1; 5; 91, 10. *çubhé* I, 87, 3; 88, 2. Durmitra Kautsa: *çubhé* X, 105, 3.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: as. 4. loc. eines wurzelnomens: i, fehlen.

5. dat. *dhai*. [Ayāsyā Âṅgīrasa: *vayodhai* X, 67, 11<sup>2)</sup>.]

6. dat. *dhyai*. [Gotama Rāhūgaṇa: *pībadhyai* I, 88, 4<sup>3)</sup>.]

7. acc. *tum*. Prabhūvasu Âṅgīrasa: *dā'tum* V, 36, 1. Gotama Rāhūgaṇa: *jivā'tum* I, 91, 6 kann auch als reines substantiv aufgefasst werden.

8. älterer dativ *tavai*. Savya Âṅgīrasa: *sārtavai* I, 55, 6; 57, 6. Suditi Âṅgīrasa oder Purumilha Âṅgīrasa: *yōtavai* VIII, 71, 15. Tirāçci Âṅgīrasa: *hāntavai* VIII, 96, 5.

9. jüngerer dativ *tave*. Kutsa Âṅgīrasa: *pā'tave* I, 108, 2. *māntave* I, 112, 2. *ēlave* I, 112, 8. *cāritave* I, 113, 5. *yā'tave* I, 113, 16. *bhārtave* IX, 97, 50. Hiraṇyastūpa Âṅgīrasa: *sārtave* I, 32, 12. *pā'tave* IX, 4, 4. Puruḥanman Âṅgīrasa: *dhā'tave* VIII, 70, 15. Priyamedha Âṅgīrasa: *pā'tave* VIII,

<sup>1)</sup> Ludwig in seiner übersetzung des Rīgveda, bd. 3, pag. 110 zählt diesen dichter unter die Gautama. Trotz seines namens hat er aber mit diesen keine gemeinschaft, seine infinitive bilden durchaus einen gegensatz zu den eigenthümlichkeiten der Gautama, stimmen aber (bis auf *pībadhyai* I, 88, 4) mit denen der Âṅgīrasa überein.

<sup>2)</sup> Diese, ohnediess ganz uralte form, muss den Âṅgīrasa abgesprochen werden, da sich das ganze lied X, 67, worauf schon Grassmann in seiner übersetzung des Rīgveda, bd. 2, pag. 476 aufmerksam macht, gleich in seiner ersten strophe als die schon viermalige überarbeitung »eines älteren liedes« erweist, zu welchem strophe 11 und 12 gehört haben mögen.

<sup>3)</sup> Trotz dieser form stehe ich gleichwohl an, den Âṅgīrasa die form *dhyai* zuzuthellen, da es auffällig ist, dass von den 44 unbestrittenen Âṅgīrasa kein einziger dieselbe kennt.



69, 10. *étave* VIII, 69, 17. Ucathya Âṅgīrasa: *pā'tave* IX, 51, 1. Amahīyu Âṅgīrasa: *hāntave* IX, 61, 22. Sukaksha Âṅgīrasa: *hāntave* VIII, 93, 7. Virūpa Âṅgīrasa: *āttave* VIII, 43, 29. Suditi Âṅgīrasa oder Purumīlha Âṅgīrasa: *dā'tave* VIII, 71, 15. Nabhaprabhedana Vairūpa: *hāntave* X, 112, 1. ? Viçvamanas Vaiyaçva: *pāryetave* VIII, 24, 21. Gotama Rāhūgaṇa: *kārtave* I, 85, 9. Sindhukshit Praiyamedha: *yā'tave* X, 75, 2; 6.

10. gen. abl. *tos.* Kutsa Âṅgīrasa: *kārtos* I, 115, 4. Gotama Rāhūgaṇa: *gāntos* I, 89, 9.

11. dat. *ase.* Savya Âṅgīrasa: *āvase* I, 52, 1; 12. *bhójase* I, 55, 3. *áyase* I, 57, 3. Kutsa Âṅgīrasa: *āvase* I, 102, 10; 112, 24; 114, 4. *dhā'yase* I, 94, 12. Hiranyastūpa Âṅgīrasa: *āvase* I, 34, 12; 35, 1. *dhā'yase* I, 31, 13. Dhārūpa Âṅgīrasa: *bhārāse* V, 15, 4. *dhā'yase* V, 15, 4. *cākshāse* V, 15, 4. Prabhūvasu Âṅgīrasa: *rā'dhase* V, 35, 4. Priyamedha Âṅgīrasa: *rā'dhase* VIII, 68, 7. *jīvāse* VIII, 68, 12. Suditi Âṅgīrasa oder Purumīlha Âṅgīrasa: *sā'dhase* VIII, 71, 12. Viçvamanas Vaiyaçva: *sānyase* VIII, 24, 26. *rā'dhase* VIII, 24, 12. Gotama Rāhūgaṇa: *āvase* I, 89, 5; 100, 8. *jīvāse* I, 79, 9; 89, 2; 91, 7. *çobhāse* I, 84, 10. *çriyāse* I, 87, 6. *carāse* I, 92, 9. Durmitra Kautsa: *siñcāse* X, 105, 10.

12. dat. *ushe*, fehlt.

13. dat. *se.* Kutsa Âṅgīrasa: *jishé* I, 111, 4; 112, 12. Viçvamanas Vaiyaçva: *stushé* VIII, 24, 1.

14. loc. *sani.* 15. loc. *ani*, fehlen.

16. dativ *ane.* Amahīyu Âṅgīrasa: *dhū'rvane* IX, 61, 30.

17. dativ *vane.* Priyamedha Âṅgīrasa: *dāvāne* VIII, 69, 17. Puruhanman Âṅgīrasa: *dāvāne* VIII, 70, 12. Gopavana Âṅgīrasa: *dāvāne* VIII, 63, 5. Kṛishṇa Âṅgīrasa: *dāvāne* X, 44, 7. Viçvamanas Vaiyaçva: *dāvāne* VIII, 46, 25; 27.

18. dativ *mane.* Sukaksha Âṅgīrasa: *dā'mane* VIII, 82, 8.

19. loc. *mani.* 20. loc. *man*, fehlen.

21. loc. *tani*, fehlt. Doch s. unten unter Çakapūta Nārmedha.

22. loc. *tari*, fehlt.

23. männl. dativ *taye.* Ayāsyā Âṅgīrasa: *pītāye* IX, 45, 1. *devāvītaye* IX, 46, 1. Hiranyastūpa Âṅgīrasa: *ūtāye* I, 35, 1; 56, 4. Pragātha Âṅgīrasa: *pītāye* VIII, 65, 3.

Savya Âṅgirasa: *pītāye* I, 55, 2. *ishṭāye* I, 57, 2. Priya-medha Âṅgirasa: *pītāye* VIII, 68, 7. Kṛishṇa Âṅgirasa: *pītāye* VIII, 85, 1. *vāsyaishṭāye* VIII, 86, 3. Çrūṭakaksha Âṅgirasa: *pītāye* VIII, 92, 5. Bindu Âṅgirasa: *pītāye* VIII, 94, 10; IX, 30, 5. Kutsa Âṅgirasa: *ūtāye* I, 104, 2; 105, 17; 106, 1; 6; 111, 4. *sātāye* I, 102, 3; 5; 111, 4. *ishṭāye* (*Vyāy*) I, 113, 5; 6; 112, 1. *svastāye* I, 35, 1; 97, 8. *sōmapītāye* I, 111, 4. Rāhūgaṇa Âṅgirasa: *pītāye* IX, 37, 1; 38, 2; 6. Gotama Rāhūgaṇa: *vitāye* I, 74, 4; 6. *prāçastāye* I, 74, 6. *sōmapītāye* I, 92, 18. *svastāye* I, 89, 5.

24. weibl. dat. *tyai*. Kutsa Âṅgirasa: *ityai* I, 113, 6.

Durmitra Kautsa: *pushtyai* X, 106, 4.

25. männl. dat. *aye*. Hiranyastūpa Âṅgirasa: *sunāye* I, 31, 8. Çataprabhedana Vairūpa: *yudhāye* X, 113, 3.

26. weibl. dat. *yai*, fehlt.

27. dat. *anāya*. Savya Âṅgirasa: *dānā'ya* I, 55, 7.

Nṛimedha Âṅgirasa: *dā'nāya* VIII, 99, 4.

28. loc. *ane*. Savya Âṅgirasa: *saṃcārane* I, 56, 2<sup>1)</sup>.

29. dat. *unāya*, fehlt.

30. männl. dat. *āya*. Tiraçci Âṅgirasa: *tārāya* VIII,

96, 1. Pavitra Âṅgirasa: *dābhāya* IX, 73, 8.

31. weibl. dat. *āyai*, fehlt.

32. dat. *thāya*. Savya Âṅgirasa: *somapīthā'ya* I, 51, 7.

33. dat. *āthāya*. 34. dat. *ayyāya*, fehlen.

35. dat. *yāya*. Hiranyastūpa Âṅgirasa: *nṛishā'hyāya* I, 33, 14. *admasādyāya* VIII, 43, 19. Savya Âṅgirasa: *vasudēyāya* I, 54, 9. Kṛishṇa Âṅgirasa: *maghadēyāya* X, 42, 2. Nabhaprabhedana Vairūpa: *somapēyāya* X, 112, 2.

36. dat. *tyāya*. Savya Âṅgirasa: *dasyuhātyāya* I, 51, 6. Kutsa Âṅgirasa: *dasyuhātyāya* I, 103, 4. Nṛimedha und Purumedha Âṅgirasa: *vṛitrahātyāya* VIII, 89, 5. Viçva-manas Vaiyaçva oder Vyaçva Âṅgirasa: *sadhāstutyāya* VII, 26, 1.

#### i) Die infinitive der Kāçyapa.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Asita Kāçyapa: *āsādum* IX, 8, 3. Kāçyapa: *āsādam* IX, 64, 22.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Kāçyapa: *driçé* IX,

<sup>1)</sup> Wahrscheinlich entlehnung aus dem Vāmadevaliede IV, 55, 6.



64, 30. Asita Kâçyapa: *âdiçe* IX, 21, 5; 6. *rucé* IX, 23, 2.  
Avatsâra Kâçyapa: *âdhṛishe* IX, 53, 3.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*. 4. loc. eines wurzelnomens: *i*. 5. dat. *dhai*, fehlen.

6. dat. *dhyaî*. Rebha Kâçyapa: *nâçayâdhyaî* VIII, 97, 1 4,

7. acc. *tum*, fehlt.

8. älterer dativ *tavai*, fehlt.

9. jüngerer dativ *tave*. Asita Kâçyapa: *pâ'tave* I 1 X,  
11, 8. Nidhruvi Kâçyapa: *yâ'tave* IX, 63, 8; 9. Avatsâra  
Kâçyapa: *étave* V, 44, 11. Bhûtânça Kâçyapa: *yâ'tave* X,  
106, 1. Rebhasûnû Kâçyapau: *pâ'tave* IX, 100, 5. *yâ'tave*  
IX, 99, 2.

10. gen. abl. *tos*, fehlt.

11. dat. *ase*. Avatsâra Kâçyapa: *râ'dhase* IX, 60, 4.  
Rebha Kâçyapa: *râjâse* VIII, 97, 10.

12. dat. *ushe*. 13. dat. *se*. 14. loc. *sani*. 15. loc. *ani*.  
16. dat. *ane*. 17. dat. *vane*. 18. dat. *mane*. 19. loc. *mani*.  
20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tari*, fehlen.

23. männl. dat. *taye*. Asita Kâçyapa oder Deva  
Kâçyapa: *pîtâye* IX, 12, 2; 17, 8. *sâtâye* IX, 7, 9. Rebha  
Kâçyapa: *pîtâye* VIII, 97, 8; 11. Avatsâra Kâçyapa:  
*ishtëâye* (V *yaj*) V, 44, 4. Kâçyapa: *pîtâye* IX, 64, 12.

24. weibl. dat. *tyai*. Bhûtânça Kâçyapa: *pushtyaî* X, 105, 4.

25. männl. dativ *aye*. Kâçyapa: *sanâye* IX, 92, 1.  
*driçâye* IX, 91, 6.

26. weibl. dativ *yai*. Bhûtânça Kâçyapa: *turyai* X,  
106, 4. *bhujyai* X, 106, 4.

27. dat. *anâya*. Avatsâra Kâçyapa: *dânâ'ya* VIII, 71, 1 1.

28. loc. *ane*. 29. dat. *unâya*, fehlen.

30. männl. dat. *âya*. Avatsâra Kâçyapa: *dâbhâya* V, 44, 2.

31. weibl. dat. *âyai*. 32. dat. *thâya*. 33. dat. *athâ* 3 1 a.

34. dat. *uyyâya*. 35. dat. *yâya*. 36. dat. *tyâya*, fehlen.

#### k) Die infinitive der Âgastya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Drîl'hacyuta Âgastya  
*âsâdam* IX, 25, 6. a

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. Âgastya: *ârâbhe* I, 182 7  
*çubhé* I, 167, 6. Âgastyasya svasâ: *driçé* X, 60, 5.

3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*, fehlt.

4. loc. eines wurzelnomens: *i*. Âgastya: *mṛidhî* I, 174, 7.

5. dat. *dhai*, fehlt.
6. dat. *dhyai*. Agastya: *sacádhyai* I, 167, 5. *mádayádhyai* I, 167, 1. *paritaṇsayádhyai* I, 173, 7. *ishayádhyai* I, 183, 3.
7. acc. *tum* und 8. und 9. dat. *tavai*, *tave*, fehlen<sup>1)</sup>.
10. gen. abl. *tos*. Agastya: *vástos* I, 174, 3.
11. dat. *ase*. Agastya: *jiváse* I, 172, 3. *aváse* I, 168, 1; 183, 5; 186, 10.
12. dat. *ushe*. 13. dat. *se*. 14. loc. *sani*. 15. loc. *ani*.
16. dat. *ane*. 17. dat. *vane*. 18. dat. *mane*. 19. loc. *mani*.
20. loc. *man*. 21. loc. *tani*. 22. loc. *tari*, fehlen.
23. männl. dativ *taye*. Driḷhacyuta Āgastya: *pítāye* IX, 25, 1. Agastya: *vásyaishṭāye* I, 176, 1.
24. dat. *tyai*. 25. männl. dat. *aye*. 26. weibl. dat. *yai*.
27. dat. *anáya*. 28. loc. *ane*, fehlen.
29. dat. *unāya*. Agastyasya svasā: *dháruṇāya* X, 60, 8.
30. männl. dat. *āya*. Agastya: *bhákshāya* I, 187, 7. *abhiṣṭrávāya* I, 185, 10.
31. dat. *āyai*. 32. dat. *thāya*. 33. dat. *athāya*. 34. dat. *ayyāya*. 35. dat. *yāya*. 36. dat. *tyāya*, fehlen.

#### l) Die infinitive der Aindra.

- 1—6 fehlen.
- 7—10 fehlen, sind aber möglich durch *durdhárítu* X, 20, 1 (Vimada).
11. dat. *ase*. Vimada Aindra: *jiváse* X, 25, 4; 6. *vivakshase* X, 25, 1—11<sup>2)</sup>.
- 12—22 fehlen.
23. männl. dativ *taye*. Vasukra Aindra: *pítāye* X, 29, 6.
24. weibl. dativ *tyai*. Vasukra Aindra: *bhṛityai* X, 29, 4.
25. männl. dativ *aye*. Vasukra Aindra: *yudhāye* X, 27, 2.
- 26—36 fehlen.

#### m) Die infinitive der Yāmāyana.

- 1—8 fehlen.
9. jüngerer dativ *tave*. Damana Yāmāyana: *āttave* X, 16, 12.
10. gen. abl. *tos*, fehlt.

<sup>1)</sup> *jivūtave* X, 60, 8; 9; 10 ist pures substantiv.

<sup>2)</sup> S. Roth in den erläuterungen zu Yaska's Nirukti, pag. 30: »*vivakshase* scheint mir am ehesten ein dativ des infinitiv zu sein, »zum wachsen« also der ganze refrain etwa: auf — in deiner lust — aufzugehen.«



11. dat. *ase*. Devaṣravas Yāmāyana: *rā'dhase* ~~\_\_\_\_\_~~  
 17, 13. Saṃkasuka Yāmāyana: *jivāse* X, 18, 6. Ürd ~~\_\_\_\_\_~~  
 vakriṣana Yāmāyana: *jivāse* X, 144, 5.  
 12—24 fehlen.  
 25. männl. dat. *aye*. Saṃkasuka Yāmāyana: *nṛitā* ~~\_\_\_\_\_~~  
 X, 18, 3.  
 26—29 fehlen.  
 30. männl. dat. *āya*. Saṃkasuka Yāmāyana: *hāsā* ~~\_\_\_\_\_~~  
 X, 18, 3.  
 31—36 fehlen.

n) Die infinitive der Gaupāyana.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*, fehlt.  
 2. dat. eines wurzelnomens: *e*. *drīcé* X, 57, 4; 60, 5.  
 3. gen. abl. eines wurzelnomens: *as*, fehlt.  
 4. loc. eines wurzelnomens: *i*. *saṃdrīci* X, 59, 5<sup>1</sup>).  
 5—8 fehlen.  
 9. dat. *tave*: *jivā'tave* X, 59, 5; 60, 8; 9; 10.  
 10. gen. abl. *tos*, fehlt.  
 11. dat. *ase*: *jivāse* X, 57, 4; 58, 1.  
 12—28 fehlen.  
 29. dat. *unāya*: *dhāruṇāya* X, 60, 8.  
 30. dat. *āya*: *kshāyāya* X, 58, 1.  
 31—36 fehlen.

o) Die infinitive der Çāktya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. Parāçara Çākty ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>a:</sup>  
*yāmam* I, 73, 10.  
 2—7 fehlen.  
 8. älterer dativ *tavai*. Gaurivīti Çāktya: *sārtavai* V, 29 ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>2.</sup>  
 9. jüngerer dativ *tave*. Gauriviti Çāktya: *yā'tave* ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>v,</sup>  
 29, 10. *kārtave* X, 74, 6.  
 10. gen. abl. *tos*, fehlt.  
 11. dat. *ase*. Gauriviti Çāktya: *bhiyāse* V, 29, ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>4.</sup>  
 Parāçara Çāktya: *jivāse* I, 72, 7. *dhā'yase* I, 72, 9. *rā'dha* ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>se</sup>  
 IX, 97, 42.

<sup>1</sup>) Max Müller in seiner specialedition der Gaupāyanahymnen (Roy. ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>s</sup>  
 Soc. Dec. 1866, pag. 35) will metri causa lesen: *saṃdrīçike*, was kein ~~\_\_\_\_\_~~ <sup>e</sup>  
 disches, überhaupt kein Sanskritwort ist. Ich lese prākritisirend: *\*sū'riyasi* ~~\_\_\_\_\_~~  
*saṃdrīci*.

12—22 fehlen.

23. männl. dat. *taye*. Parāçara Çāktya: *ishṭāye* IX, 97, 42.

24—35 fehlen.

36. dat. *tyāya*. Gauriviti Çāktya: *vritrahātyāya* V, 29, 7.

p) Die infinitive des Dirghatamas Aucathya.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*, fehlt.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. *bhujé* I, 155, 3. *prayai* I, 142, 6.

3—6 fehlen.

7. acc. *tum*: *prāshṭum* I, 164, 4.

8. älterer dativ *tavai*: *ótavai* I, 164, 5. *má'tavai* I, 164, 28.

9. jüngerer dativ *tave*: *dhā'tave* I, 164, 49. *yá'tave* I, 157, 1.

10. gen. abl. *tos*, fehlt.

11. dat. *ase*: *ávase* I, 164, 52. *jivāse* I, 146, 5; 155, 4.

*dhā'yase* I, 141, 6. *dohāse* I, 141, 2.

12. dat. *ushe*: *vāpushe* I, 141, 1; 148, 1.

13. dat. *se*: *prahoshé* I, 150, 2.

14—17 fehlen.

18. dat. *mane*: *vidmāne* I, 164, 6.

19. loc. *mani*: *dhármaṇi* I, 159, 3.

20—29 fehlen.

30. dativ *āya*: *vārāya* I, 143, 5. *jārāya* I, 164, 11.

*póshāya* I, 142, 10.

31 und 32 fehlen.

33. dat. *athāya*: *sacáthāya* I, 156, 5.

34—36 fehlen.

q) Die infinitive des Kakshivant Dairghatamasa.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*. *bhāram* I, 117, 18.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. *çubhé* I, 117, 5; 119, 3. *nāñce* I, 122, 5. *ishé* I, 121, 14. *drīçé* I, 124, 6. *vridhé* I, 121, 8. *vicākshe* I, 116, 14; 16; 117, 17.

3 und 4 fehlen.

5. dat. *dhai*, fehlt.

6. dat. *dhyai*: *huvádhyai* I, 122, 4; 5. *vāvridhádhyai* I, 122, 2.

7 und 8 fehlen.

9. jüngerer dativ *tave*: *pá'tave* I, 116, 22. *sártave* I, 116, 15.

10. gen. abl. *tos*, fehlt.

11. dat. *ase*: *ávase* I, 118, 10. *jivāse* I, 117, 24; 119, 1.

12. dat. *ushe*: *vāpushe* I, 119, 5.



13. dat. *se: stushé* I, 122, 7.  
 14—16 fehlen.  
 17. dat. *vane: dāvāne* I, 122, 5.  
 18—22 fehlen.  
 23. männl. dat. *taye: pitāye* IX, 74, 9.  
 24. weibl. dat. *tyai: ityai* I, 124, 1.  
 25. männl. dat. *aye: sanāye* I, 116, 12; 21.  
 26 fehlt.  
 27. dat. *anāya: dārṇānāya* I, 116, 23. *pāyānāya* I, 116, 9.  
 28. loc. *ane: turāne* I, 121, 5.  
 29—36 fehlen.

r) Die infinitive des Parucchepa Daivodāsi.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*, fehlt.  
 2. dat. eines wurzelnomens: *e. ṣubhé* I, 127, 6. *bhujé* I, 127, 8; 11. *samcākshe* I, 127, 11. *ādhrishe* I, 136, 1.  
 3 und 4 fehlen.  
 5. dat. *dhai*, fehlt.  
 6. dat. *dhya: rishayādhyai* I, 129, 8. *gāmadhyai* I, 154, 6. *irādhyai* I, 134, 2.  
 7 und 8 fehlen.  
 9. jüngerer dativ *tave: prāvantave* I, 131, 5. *hāntave* I, 131, 6. *sārtave* I, 130, 5. *vōlhave* I, 134, 3.  
 10. gen. abl. *tos*, fehlt.  
 11. dat. *ase: āvase* I, 127, 4; 128, 8; 129, 10; *dhā'yase* (Sāy. *pānāya*) I, 130, 2.  
 12—14 fehlen.  
 15. loc. *ani*, fehlt.  
 16. dat. *ane*, fehlt.  
 17. dat. *vane: dāvāne* I, 134, 12; 139, 6.  
 18—20 fehlen.  
 21. loc. *tani \*ishṭāni* (V *yaj*) I, 127, 6. Zu erschliessen aus dem partic. fut. pass. *ishṭāniḥ* (Sāy. *yashṭavyaḥ*). Die etymologie von B.-R. und Gr. (*nis + stan*) entbehrt einer analogie des abfalls von *n* in *nis*. Vgl. übrigens das part. fut. pass. *sakshāni* (Sāy. *sacanīyaçīla*) VIII, 22, 15 mit dem inf. *sakshāni* (Sāy. *sevāyām*) X, 32, 1.  
 22. loc. *tari*, fehlt.  
 23. männl. dat. *taye: pitāye* I, 137, 2; 3. *vitāye* I, 135, 3; 4. *sātāye* I, 138, 4; 130, 6. *ishṭāye* I, 129, 4. *prātārtaye*

I, 129, 2. *bhārahūtaye* I, 129, 2. *medhāsātaye* I, 129, 1.  
*jūtāye* I, 127, 2. *ūtāye* I, 130, 9; 129, 4. *pūrvāpītaye* I, 134,  
 1; 135, 1. *sōmapītaye* I, 137, 3. *vā'jasātaye* I, 130, 1.

24—26 fehlen.

27. dat. *anāya*: *āsanāya* I, 130, 4.

28—35 fehlen.

36. dat. *tyāya*: *ahihātyāya* I, 130, 4.

s) Die infinitive des Çunahçepa Ājigarti.

1. acc. eines wurzelnomens: *am*, fehlt.

2. dat. eines wurzelnomens: *e*. *bhujé* I, 30, 20. *ārābhe*  
 I, 24, 5.

3 und 4 fehlen.

5. dat. *dhai*, fehlt.

6. dat. *dhya*: *vandādhyai* I, 27, 1.

7. acc. *tum*, fehlt.

8. älterer dativ *tavai*: *ānvetarai* I, 24, 8. *yāmitavai* I, 28, 4.

9. jüngerer dativ *tave*: *prātidhātave* I, 24, 8. *sōlave* I,  
 28, 1. *pā'tave* I, 28, 6.

10. gen. abl. *tos*, fehlt.

11. dat. *ase*: *kshādase* I, 25, 17. *jivāse* I, 25, 21.

12—22 fehlen.

23. männl. dativ *taye*: *ūtāye* I, 30, 6; 7. *ishtëye* I, 30, 12.  
*vāsyaiṣṭhaye* I, 25, 4.

24. weibl. dat. *tyai*, fehlt.

25. männl. dat. *aye*: *sunāye* I, 30, 16.

26—36 fehlen.

t) Die infinitive der kleineren historischen  
 Vedendichter.

Agniyuta Sthaura: *hāntave* X, 116, 1.

Aruṇa Vaitahavya: *nisprīce* X, 91, 13.

Upastuta Vārshṭihavya: *ishtëye* X, 115, 4.

Ula Vātāyana: *jivā'tave* X, 186, 2. *jivāse* X, 186, 3.

Uçanas Kāvya: *sātāye* IX, 88, 2. *vārāya* VIII, 84, 4.

Kavasha Ailūsha: *dāvāne* X, 32, 5. *sakshāni* X, 32, 1.

Gaya Plāta: *sātāye* X, 63, 9. *ūtāye* X, 63, 11; 64, 8.  
*hāvimani* X, 64, 4.

Ghoshā Kākshivatī: *parishvāje* X, 40, 10. *carāthāya*  
 X, 39, 4.



- Jaratkarṇa Sarpa Airāvata: *upasēcanāya* X, 76, 7.  
 Tānva Pārtha: *turvāne* X, 93, 10. *śūshāni* X, 93, 1.  
*sādanāya* X, 93, 5. *sātāye* X, 93, 10.  
 Tryarūṇa und Trasadasyu: *tarādhyai* IX, 110, 1.  
*vidhā're* IX, 110, 3. *vā'jasātāye* IX, 110, 1.  
 Triçiras Tvāshṭra oder Sindhuvīpa Ambarisha:  
*drīçé* X, 9, 7. *pītāye* X, 9, 4.  
 Duvasyu Vāndana: *bhujé* X, 100, 1. *vridhé* X, 100, 1.  
*siktāye* X, 100, 11.  
 Nābhānedishṭha Mānava: *ārābham* X, 62, 9. *parivishe*  
 X, 62, 10. *yājadhya* X, 61, 15. *duhādhyai* X, 61, 17. *dānā'ya*  
 X, 61, 2; 62, 8. *gūrtāye* X, 61, 15. *ūtāye* X, 61, 27.  
 Pratardana Daivodāsi: *sanāye* IX, 96, 20. *ā-jītāye*  
 IX, 96, 4.  
 Bhishaj Ātharvana: *jivāgrībhas* X, 97, 11.  
 Matsya Sāmmada: *prāsartave* VIII, 67, 12.  
 Luça Dhānāka: *jivāse* X, 35, 12; 36, 5. *vridhé* X, 35, 11.  
*ishṭāye* X, 36, 6. *svastāye* X, 36, 12.  
 Vamra Vaikhānasa: *vāvridhādhyai* X, 99, 1.  
 Vatsaprī Bhālandana: *sātāye* IX, 68, 7.  
 Vasukarṇa Vasukrā: *mahāye* X, 65, 3.  
 Vārshāgira: *jeshé* I, 100, 11.  
 Çāryāta Mānava: *āttave* X, 92, 3. *hāvīmāni* X, 92, 12.  
*ishṭāye* X, 92, 13.  
 Çakapūta Nārmedha: *pupūtāni* X, 132, 6. *prabhū'shaṇi*  
 X, 132, 1.  
 Satyadhṛiti Vārūṇi: *jivāse* X, 185, 3; 186, 3.  
 Suparṇa Tārksya Putra oder Ūrdhvakṛiçana  
 Yāmāyana: *jivāse* X, 144, 5.  
 Sumitra Badhryaça: *sampricçham* X, 69, 9. *ishṭāye*  
 X, 70, 11.  
 Havirdhāna Āṅgi: *yajāthāya* X, 12, 1.

u) Die infinitive mythischer Vedendichter.

- Agni Saucika oder Agni Vaiçvānara oder Sapti  
 Vājambhara: *āttave* X, 79, 6. A. Tāpasa: *dā'nāya* X,  
 141, 5; 6.  
 Indra: *sotos* X, 86, 1.  
 Indra Mushkavant: *āvasc* X, 38, 4. *yudhāye* X, 38, 3;  
 48, 6. *sātāye* X, 38, 1. *bhujé* X, 48, 9. *ēshe* X, 48, 9.

Indra Vaikuṇṭha: *ādhrishe* X, 49, 4. *tujāye* X, 49, 4. *ishtëāye* X, 49, 9. *rājāni* X, 49, 4. *dhārmane* X, 50, 6. *dāvāne* X, 50, 7.

Urvaçî: *nishēve* X, 95, 8. *gopî'thyāya* X, 95, 11.

Purûravas: *dasyuhātyāya* X, 95, 7. *gāntavai* X, 95, 14.

Cakshuh Saurya: *cākshushe* X, 158, 4. *vikhyai* X, 158, 4.

Juhû Brahmajâyâ: *prahyè* X, 109, 3.

Tapurmûrdhan Bârhaspatya: *hāntavai* X, 182, 3.

Trita: *právoḷhum* X, 2, 3. *drîçé* IX, 102, 6; X, 5, 5. *yajāthāya* X, 7, 1.

Trita Âptya: *avayai* VIII, 47, 12. *upayai* VIII, 47, 12. *jîvā'tum* VIII, 47, 4 ist kein infinitiv.

Tvashtṛi Garbhakarṭṛi oder Vishṇu Prâjâpaṭya: *sû'tave* X, 184, 3.

Saramâ Devaçuni: *atishkâdas* X, 108, 2.

Manu Vaivasvata: *vridhé* VIII, 27, 4. *ávase* VIII, 27, 13.

*bhaktāye* VIII, 27, 11. *vâ'jasâtaye* VIII, 27, 13.

Manyu Tâpasa: *baladéyāya* X, 83, 5. *yudhāye* X, 84, 4. *vijayū'ya* X, 84, 4.

Yama Vaivasvata: *âpabhartavai* X, 14, 2. *jîvāse* X, 14, 14. *drîçāye* X, 14, 12. *sahaçéyyāya* X, 10, 7.

Vâc Âmbhṛiṇî: *hāntavai* X, 125, 6.

Çatam Vaikhânasâḥ: *prâyase* IX, 66, 23. *jîvāse* IX, 66, 30.

Çyena Âgneya: *âsāde* X, 188, 1.

Samvarana Prâjâpatya: *vâpushe* V, 33, 9. *hāntave* V, 34, 2. *mushé* V, 34, 7.

Sûnu Ârbhava: *jîvā'tave* X, 176, 4.



III. Statist

über das vorkommen der infinitive bei den h

NB. Die uneingeklammerten ziffern bezeichnen die anzahl der infinitive, d  
pitāye auch componirte wie vā'jasātaye, sōmapitaye vorkommen, so i

Sängerfamilien und Dichter.	am	e	as	i	dhai	dhyai	lum	lavai	lave	los	ase	ushe
Bhārgava	3	10 (11)	4 (5)	1	0	2	0	0	6 (9)	2 (3)	6 (9)	0
Valevāmītra	2 (4)	14 (15)	0	0	0	4 (5)	1	3	6	3	6 (12)	0 1
Gautama	4	10 (13)	0	0	1	11	0	2	6	1	3 (6)	2 (3)
Ātreya	1	15 (20)	0	2 (4)	0	2 (4)	1	2 (3)	2 (3)	0	10 (11)	1
Bhāradvāja	1	6 (9)	0	1	0	12 (18)	0	0	2	1	5 (11)	1
Vāsishtha	2	9 (11)	0	0	0	6 (7)	0	3	4	1	6 (9)	0
Kāṇva	2	14 (25)	3	0	0	(1) ?	0	0	15 (21)	1	9 (23)	0 1
Āṅgīrasa	5 (6)	15 (30)	0	0	(1) ?	(1) ?	1	3 (4)	11 (20)	2	14 (29)	0 2
Kācyapa	1 (2)	4	0	0	0	1	0	0	3 (7)	0	2	0
Agastya	1	3	0	1	0	4	0	0	0	1	2 (4)	0
Aindra	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2 (3)	0
Yāmāyana	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	2 (3)	0
Gaupāyana	0	1 (2)	0	1	0	0	0	0	1 (4)	0	1 (2)	0
Çaktya	1	0	0	0	0	0	0	1	2	0	4	0
Dirgh. Auc.	0	2	0	0	0	0	1	2	2	0	4 (5)	1 (2)
Kakshiv. D.	1	6 (9)	0	0	0	2 (3)	0	0	2	0	2 (3)	1
Parucehepa D.	0	4 (5)	0	0	0	3	0	0	4	0	2 (4)	0
Çunahçepa	0	2	0	0	0	1	0	2	3	0	2	0

Anmerkung. Diese tafel beansprucht nach

ten sängerfamilien und dichtern des Rigveda.

erten die anzahl der stellen; wenn neben einfachen infinitiven wie *sātāye*, *imposita* neben den einfachen formen nur als stellen gezählt.

	mane	mani	man	tani	tari	taye	tyai	aye	yai	anāya	ane (loc.)	unāya	āya	āyai	thāya	athāya	ayyāya	yāya	tyāya	Zahl d. arten	Zahl d. stellen
3)	0	0	0	0	1	7 (15)	0	2	0	1	0	0	4	0	0	1	0	1	0	17	73
	0	1	0	0	0	6 (29)	0	0	0	1	0	0	0	0	1 (3)	0	2 (3)	0	15	89	
3) 3(4)	1	0	0	0	0	4 (9)	0	1	0	0	1	1	2	0	0	1 (3)	0	3	0	20	78
4)	1	0	0	0	0	9 (26)	0	3	0	1	0	0	0	0	1 (2)	0	1 (2)	0	17	89	
	0	0	1	0	0	6 (13)	0	3 (4)	0	4	0	0	1	0	1	1	0	2	1	21	79
	0	0	0	0	0	6 (11)	0	1 (2)	0	0	1	0	3	1	0	1	2	4	0	15	62
5)	1	0	0	0	0	10 (43)	0	0	0	1 (2)	0	0	2	1	1	1	0	4 (5)	0	17	140
6)	1	0	0	0	0	9 (35)	2	2	0	2 (3)	1	0	2	0	1	0	0	5	2(4)	20	157
	0	0	0	0	0	3 (7)	1	2	2	1	0	0	1	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	1	2	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1		
	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	1	0	0	0	0		
	0	0	0	0	0	1	1	1 (2)	0	2	1	0	0	0	0	0	0	0	0		
7)	0	0	0	(1)	0	8 (17)	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1		
	0	0	0	0	0	2 (4)	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		

ision vollständigkeit und zuverlässigkeit.



**IV. Statistisch vergleichende übersicht über den gebrauch der infinitivformen bei den vornehmsten sängerfamilien und dichtern des Rigveda.**

1. Die Bhârgava, deren hymnen sich über das 2. maṇḍala hinaus im 8., 9. und 10. maṇḍala zerstreut finden, zeigen in der verwendung der ihnen geläufigen infinitivformen grosse consequenz. Jamadagni wie Nema, Vena und der anonyme Kavi Bhârgava weichen im gebrauche der infinitivformen nicht von Gṛtsamada ab, nur dass natürlich dieser, entsprechend seinem grösseren hymnenmaterial, auch einige infinitive auf *f-* weist, welche wir in den kleineren Bhârgavadichtern nicht treffen. Zunächst ist in der sprache der Bhârgava die verhältnissmässig grosse anzahl von accusativen des wurzelnomens auffällig. Zwar zeigen die Âṅgīrasa deren auch 5, resp. 6, allein diese stehen, wenn man das gewaltig viel grössere hymnenmaterial der Âṅgīrasa in erwägung zieht, doch in keinem gewöhnlichen verhältnisse zu den 3 *am*-infinitiven der Bhârgava. So verhält es sich auch mit den gen.-abl.-infinitiven auf *as*, von welchen die Bhârgava auf ihrem kleinen gebiete allein mehr formen aufweisen, als selbst die Kāṇva mit ihrem mehr als doppelt so grossen hymnenschatz. Wenn man aber diese 4, resp. 5, *as*-infinitive der Bhârgava gegen die 3 der Kāṇva hält und bemerkt, dass alle andern sängerfamilien und hauptsächlichsten dichter nicht eine einzige form dieses infinitivs verwenden, so ist man geneigt, die beiden sängerfamilien zu einander in nähere beziehung zu bringen. Man wird darin durch die weitere beobachtung unterstützt, dass dieselben sich auch in der verwendung der aus suff. *tu* gebildeten infinitive begegnen. Höchst merkwürdiger weise kennen nämlich weder die Bhârgava, noch die Kāṇva die infinitivformen *tum* und *tavai*, wohl aber *tave* und *tos*. So stimmen diese beiden familien auch wieder überein in der unbekantschaft mit der form *-ushe*, während sie die form *-ase* reichlich verwerthen. Eine andere infinitivform, welche im späteren Sanskrit massenhaft gebraucht wird, ist auch bei den Bhârgava in einem überschusse vorhanden, der ausser verhältniss steht zu dem geringen umfang ihrer lieder. Während nämlich die grossen, den Bhârgava an sprachmaterial doppelt überlegenen hymnen-

sammlungen der Vāsishṭha der infinitive auf *-āya*, z. b. *tārāya*, nur 3, die der Kāṇva und der Āṅgīrasa nur je 2 und die der Bhāradvāja sogar nur 1 exemplar dieses infinitivs aufweisen, zeigt dagegen die winzige lieder Sammlung der Bhārgava deren gar 4. Nicht zum beweis ihrer alterthümlichkeit! Wollte man diesem urtheil gegenüber sich für ein höheres alter der Bhārgavalieder etwa auf die 2 infinitive auf *dhyai* berufen, so würde an der sache nicht viel geändert. Denn diese 2 *dhyai*-infinitive der Bhārgava sind offenbar aus älteren lieder Sammlungen entlehnt. Die form *ṣayādhyai* II, 17, 6 stammt von den Bhāradvāja VI, 62, 3 und Jamadagni's *yājadhyai* X, 110, 7 wird wohl aus derselben quelle geflossen sein, da es bei denselben Bhāradvāja nicht weniger als 6 mal wiederkehrt. Einzig in seiner art steht der Bhārgavainfinitiv auf *tāri* da.

2. Die hervorstechende eigenthümlichkeit an der sprache der Vaiçvāmītra, welche diese nur noch mit den Āṅgīrasa theilen, ist die verwendung aller aus dem suffixe *tu* abgeleiteten infinitivarten, sowohl des acc. *tum*, als der dative *tavai*, *tave* und des gen. abl. *tos*. In dieser letztern art, welche die Brāhmaprasprache mit vorliebe verwendet, übertreffen die Kuçikas alle andern sängerfamilien an der anzahl der gebrauchten formen. Eine der ältesten lieder Sammlungen, als welche ich die der Ātreya betrachte, kennt diese infinitivart noch gar nicht und die der Gautama sowie die der Bhāradvāja und Vāsishṭha kennen nur je 1 exemplar, während die Kuçika deren 3 aufweisen, worin sie sich mit den Bhārgava und den Āṅgīrasa begegnen. Mit den Gautama theilen sich merkwürdigerweise die Kuçika in die bekanntschaft mit dem aus suffix *man* gebildeten locativ-infinitiv, aber, was noch merkwürdiger, die Kuçika sind die einzige grössere sängerfamilie, welche den infinitiv *dāvāne* nicht kennt. Ein sicheres zeichen des späten ursprungs der Vaiçvāmītralieder ist die grosse anzahl von infinitiven auf *taye*, 29 stellen auf nur 6 formen, von denen ohnediess keine einzige den Vaiçvāmītra eigenthümlich wäre.

3. Unter allen sängerfamilien weisen die Gautama wohl die grösste anzahl der verwendeten infinitivarten auf. Sie werden auf den ersten blick zwar übertroffen durch die Bhāradvāja, die deren 21 kennen, während den Gautama nur 20 zur verfügung stehen. Allein sowie man die 58 sūktas des IV. maṇḍala gegen die 75 sūktas des VI. maṇḍala hält, so lässt es sich wohl



begreifen, wie das massenhafter überlieferte hymnenmaterial der Bhāradvāja 1 infinitivart mehr beherbergen kann als die nächst der der Bhārgava liederärmste sammlung der Gautama. Nehmen wir nun zum massstab der alterthümlichkeit der vedischen liedersammlungen deren productive (nicht jedoch reproductive oder imitative) verwendung von formen wie *-dhai* und *-dhyai*, so ergibt sich folgendes überaus wichtige resultat. Wie Max Müller in seinen essays, bd. IV, pag. 428 ff. (der deutschen übersetzung) nachgewiesen hat, besitzen wir in der form *vayodhai* das vollständig entsprechende analogon und urbild zu den griechischen infinitiven auf *-σθαι*, wie *ψεύδεσθαι*, während die form *dhyai* von *dhi* für *dhā* nur in zweiter linie mit den griechischen infinitiven auf *σθαι* verglichen werden darf. In dieser wahrhaft urzeitlichen form *vayodhai*, die ohnediess nur an einer stelle als urwüchsig und bodenständig nachgewiesen werden kann, dürfen wir füglich eines jener trümmer erblicken, welche sich über die in der Brāhmaṇa- und Sōtra-periode an den alten sprachdenkmälern vollzogene modernisirung in die gegenwart hinüber gerettet haben. Vgl. Aufrecht in der vorrede zur 2. auflage seines Rigveda, bd. 2, pag. XII. Und der standort dieser »reliquies«, wie Max Müller die form *vayodhai* nennt, ist ein Vāmadevyā! Zu diesem unzweifelhaften beweis für die hohe alterthümlichkeit der Gautamalieder tritt nun noch ein anderer, nicht minder schwerwiegender beleg. Die form *dhyai* erweist sich schon durch ihre völlige abwesenheit in den jüngsten liedersammlungen des Rigveda, in denjenigen der Kāṇva und Āṅgīrasa, als alterthümlich und da dieselbe sonst nur in den ältesten partien des Avesta wiederkehrt und dort sogar häufig vorkommt, so gewinnen wir auf diese weise einen festen standpunkt zur beurtheilung des alters derjenigen liedersammlungen, in welchen die infinitive auf *dhyai* am häufigsten begegnen. Unter allen liedersammlungen kehrt nun aber die form *dhyai* am häufigsten bei den Gautama wieder. Die Bhāradvājālieder haben freilich 18 *dhyai*-stellen, allein erstens schmelzen diese 18 stellen auf nur 12 formen zusammen, weil 2 der letztern sich mehrfach wiederholen und dann kommt der überschuss von 1 form über die 11 *dhyai*-infinitive der Gautama eben wieder auf rechnung des uns von den Bhāradvāja massenhafter überlieferten hymnenmaterials. Auch ist nicht zu übersehen, dass die Gautama keine einzige ihrer *dhyai*-formen

repetiren, was sonst bei diesem infinitiv in allen andern grössern lieder-sammlungen des Rigveda der fall ist. S. nachtrag 1 pag. 374. Für die hohe alterthümlichkeit der Gautamalieder spricht auch deren gänzliche unbekantschaft mit der schon die Brâhmana- und Sûtraperiode charakterisirenden infinitivart auf *tum*. Und da das massenhafte vorkommen der infinitive auf *ase* in den jüngern lieder-sammlungen, wie z. b. in denen der Kâṇva und Âṅgîrâsa, jedenfalls für die verhältnissmässige jugendlichkeit dieser infinitive auf *ase* wenigstens in der Vedensprache beweist, so ergibt sich, wenn *ase*-formen innerhalb der Gautamalieder nur sehr spärlich auftreten — es sind deren im grunde nur die 2 formen und 2 stellen *tujâse* und *prâ'yase*, wozu dann noch 4 stellen des wohl sehr späten und völlig phrasenhaften *âvase* kommen —, wiederum der schluss, dass die Gautamalieder alle andern lieder-sammlungen an alterthümlichkeit über-treffen. Diese findet schliesslich noch weitere bestätigung durch das überaus reichliche vorkommen von infinitivformen, welche sonst nur im Griechischen und im Zend wiederkehren. So finden wir von suffix *man* 4 formen, resp. 5 stellen, der infinitiv *dāvāne* (*doṽrai*) erscheint 3 mal und 3 formen weist auch das aoristische *sani* auf, welches im Pahlavi zur bildung von nominibus actionis und infinitiven, im Griechischen zur bildung des futurischen infinitivs herangezogen wurde. Alle andern lieder-sammlungen zusammengenommen haben aber nicht mehr als 4 *sani*-formen, von welchen aber wieder nur die 2 der Bhâradvâja vollgültig, dagegen die je eine form der Âtreya und der Kâṇva der entlehnung verdächtig sind, und erreichen selbst mit hinzuziehung der lieder des Çakapûta, Tâṇva Pârtha und Kavasha Ailûsha doch nur 5 formen, resp. 6 stellen.

4. Das resultat, zu welchem eine betrachtung der infinitive der Âtreya führt, ist ein räthsel. Inhaltlich gehören die hymnen der Âtreya zum ältesten, was der Veda überhaupt besitzt, und sprachlich, d. h. soweit wenigstens die infinitive in betracht kommen, lehnen sich die Atrilieder an die jüngsten lieder-sammlungen des Rik an. Vor allem überrascht uns in der sprache der Âtreya die armut an infinitiven auf *dhyai*, also an formen, nach welchen sich, wie wir oben gesehen haben, die höhere oder geringere alterthümlichkeit der lieder-sammlungen am sichersten beurtheilen lässt. Die Âtreya haben nur 2 *dhyai*-formen, *huvâdhyai* und *vartoyâdhyai*, und von diesen steht das



erstere, welches nicht einmal ausschliesslich den Âtreya gehört, sondern auch bei den Bhâradvâja und Kakshivant Dairghatamasa begegnet, an drei stellen, während allein *varṭayādhyai* sonst nirgends anders wieder vorkommt. Selbst die lieder-sammlung der Bhârgava hatte noch 2 infinitive auf *dhyai* aufzuweisen vermocht, von welchen sich freilich keine einzige als unbedingtes eigenthum derselben herausstellte, aber die lieder-sammlung der Âtreya mit ihrem, dem der Bhârgava gerade doppelt überlegenen material, hätte doch eine stärkere vertretung dieser *dhyai*-formen vermuthen lassen. Die Âtreya stehen in dieser beziehung unter allen sängerfamilien, denen die *dhyai*-infinitive überhaupt bekannt sind, weitaus am ärmsten da. Reicher als alle andern ist dagegen die sippe der Âtreya an infinitiven, welche aus den dativen der wurzelnomina gewonnen werden. Auf 20 stellen, an welchen dieser infinitiv bei den Âtreya vorkommt, gehen 15 formen. Allerdings weisen die sammlungen der Kâṇva und Âṅgîrasa noch mehr stellen auf, allein trotz ihres grösseren materials kommen dann doch bei den Kâṇva nur 14 formen auf 25 stellen und bei den Âṅgîrasa gar auf 30 stellen nur 15 formen. Also auch von dieser form her wieder durchaus kein beweis für die alterthümlichkeit der Âtreyahymnen. So ergeht es uns auch bei der betrachtung der formen auf *taye*. Bekanntlich grassirt diese in den Brâhmaṇa und auch die denselben sich am meisten nähernden lieder-sammlungen der Kâṇva und Âṅgîrasa, sowie der Kuçika und Bhârgava, strotzen von infinitiven auf *taye*. Verhältnissmässig sind die Âtreya sogar reicher an dieser form als jede andere grössere sängerfamilie, denn die Kâṇva haben zwar auf 43 stellen 10 formen, die Âṅgîrasa auf 35 stellen 19 formen, aber die grössere stellenzahl erklärt sich eben wieder aus der grösseren hymnenmasse, während also bei kleinerem material die Âtreya doch eben so viele *taye*-infinitive aufweisen als die ihnen an material überlegenen Kâṇva und Âṅgîrasa. Alterthümliche formen, wie es scheint, besitzen dagegen die Âtreya wiederum an den aus dem locativ des wurzelnomens und den aus dem dativ eines nomen auf *i* gebildeten infinitiven auf *-i* und *-aye*. Die Âtreya haben solcher locativinfinitive auf *i* (wie z. b. *drîçî*) eine grössere zahl, als alle andern sängerfamilien zusammen, denn neben den 2 formen der Âtreya, welche 4 stellen einnehmen, figuriren nur die Bhârgava, die

Bhâradvâja und die Âgastya mit je 1 exemplar. Von infinitiven auf *aye* begegnen bei den Âtreya 3 formen auf 3 stellen, während die Bhâradvâja deren 3 auf 4 stellen, die Bhârgava 2 auf 2 stellen, die Gautama 1 auf 1 stelle, die Vâsishṭha 1 auf 2 stellen und die Âṅgirasa 2 auf 2 stellen haben. Eine alterthümliche form, welche wieder bei den Âtreya häufiger, als bei den andern sängerfamilien vorkommt, ist der infinitiv, welcher durch anhängung des dativischen suffixes *se* an die wurzel, gebildet wird und den griechischen infinitiven des aorists auf *σαι* entspricht. Von diesen besitzen die Âtreya an 3 stellen 3 formen, während die Âṅgirasa, die deren von allen andern sängerfamilien am meisten haben, an 3 stellen doch nur 2 formen aufzuweisen vermögen. Auch zeigen die Âtreya noch eine andere höchst alterthümliche erscheinung, nämlich den mangel an infinitiven auf *tos*.

5. Die Bhâradvâja überragen an absolutem wie relativem reichthum an *dhyaî*-formen alle andern sängergeschlechter, mit einziger ausnahme der Gautama. Sie haben 12 infinitive auf *dhyaî*, welche zusammen an 18 stellen vorkommen. Es ist dieses ein unverwerfliches zeugniss für die alterthümlichkeit der Bhâradvâjahymnen. Aber was soll man sagen, wenn im diametralen gegensatz dazu die Bhâradvâja zugleich den grössten reichthum an einer der offenbar jüngsten infinitivformen, wie *anâya*, entwickeln? Die Gautama und die Vâsishṭha kennen die form gar nicht, die Kuçika, Âtreya und Bhârgava besitzen je 1 exemplar derselben, die Kâṇva haben an 2 stellen 1 form, die Âṅgirasa auf 3 stellen schon 2 formen, die Bhâradvâja aber haben deren volle 4. Sie begegnen sich darin mit dem Kakshivant Dairghatamasa, der auf seinem materiell beschränkten hymnengebiet doch 2 infinitive auf *anâya* producirt. Höchst merkwürdig ist auch wieder die ungeheure armut der Bhâradvâja an infinitiven aus dem suffix *tu*. Sie haben alles in allem 3 formen, während allein Parucchepa Daivodâsi 4, die Kâçyapa 3 (aber an 6 stellen) und auch Dirghatamas Aucathya 5 formen aus dem suffix *tu* aufweisen. Die Bhâradvâja kennen eben nicht nur nicht die formen *tum* und *tavai*, eine eigenthümlichkeit, welche sie mit den Bhârgava und Kâṇva theilen, sondern sie produciren auch von *tave*, woran sonst, mit einziger ausnahme der Âtreya, alle andern sängerfamilien reich, die Kâṇva und Âṅgirasa überreich sind, nur 2 formen, 2 gegen je 15 *tave*-



infinitive der Kāṇva auf 21 stellen und gegen 11 solcher bei den Āṅgīrasa auf 20 stellen! Dass von *tos* nur 1 exemplar bei den Bhāradvāja vorliegt, kann dagegen nicht befremden, wohl aber der umstand, dass auch die 2 *tave*-formen, nämlich *pā'tave* und *vólhave*, an zahlreichen stellen anderer lieder-sammlungen wiederkehren, so dass man versucht wird, auch diese 2 *tave*-formen vom inventar der Bhāradvāja-infinitive abzuziehen — und was *yótos* VI, 18, 11 betrifft, so ist vielleicht ein hinblick auf die dativform *yótave* des Irimbīṭhi Kāṇva VII, 18, 5 nicht ohne perspektive. Wenn die Bhāradvāja aus dem suffix *tu* nicht eine einzige, ihnen auch wurzelhaft ganz eigene form des infinitivs entwickeln, so liegt der gedanke nicht fern, dass ihnen am ende die infinitive auf *tave* und *tos* ursprünglich ebensowenig geläufig und bekannt waren, als die auf *tum* und *tavai*. Mit den Ātreya haben die Bhāradvāja gemeinsam die verhältnissmässig reichliche verwendung der infinitive auf *aye*, von welchen beide sängerfamilien je 3 formen verwenden. Endlich ist noch zu bemerken, dass die Bhāradvāja von allen sängerfamilien weitaus den grössten reichthum an infinitivarten besitzen und dass sich dieselben weniger oft wiederholen als dies bei irgend einem andern sängergeschlecht der fall ist: es kehren nämlich 21 arten auf zusammen 79 stellen wieder.

6. Ganz im gegensatz zu den Bhāradvāja leiden die Vāsishṭha an einer grossen formenarmut; die Vāsishṭha sind an infinitiven ärmer als jede andere sängerfamilie, weisen sie doch auf dem weiten gebiet ihrer 104 hymnen nur 15 arten und zwar an 62 stellen auf. Die Bhārgava haben zwar auch nur 17 arten auf 73 stellen, allein was bedeuten ihre 43 hymnen gegen die 104 der Vāsishṭha! Die infinitive auf *dhyai* sind noch mässig vertreten, 6 formen begegnen auf 7 stellen, dagegen fehlt dann wieder die junge infinitivform auf *tum*. Mit den Bhārgava stimmen die Vāsishṭha völlig überein in der unbekanntheit mit den alterthümlichen infinitivformen *se*, *sani* und *mane*, *mani*, *man*, welche im Graecoitalischen und Zend wiederkehren. Reicher als alle andern sängerfamilien sind die Vāsishṭha an den allerjüngsten formen: neben 3 infinitiven auf *āya* haben sie auch 1 exemplar des weiblichen infinitivs *āyai* und neben den 4 formen des partic. fut. pass. auf *yāya* auch 2 anderwärts nicht wiederkehrende monstra von participien futuri passivi wie *dakshā'yāya* und — horribile dictu —: *mahayā'yāya*.

7. Obschon sich die Kāṇva über das 1., 8., 9. und 10. maṇḍala hin zerstreuen, obschon sie demnach zeitlich weit auseinander liegen, so haben sie doch eine ausgesprochene vorliebe für bestimmte infinitivarten und halten an denselben durch alle maṇḍala hindurch mit solcher zähigkeit fest, dass sie durch die massenhafte verwendung dieser Lieblingsinfinitive alle andern sängerfamilien weit hinter sich lassen. Solche Lieblingsinfinitive der Kāṇva sind die dative des wurzelnomens auf *e* (14 formen auf 25 stellen), *tave* (15 formen auf 21 stellen), *ase* (9 formen auf 23 stellen, darunter allerdings 7 phrasenhafte *āvase*) und gar *taye*, dessen 10 formen an 43 stellen wiederkehren<sup>1)</sup>. Höchst interessant ist gegenüber diesem überfluss der gänzliche mangel an formen auf *dhyai* und *tum*, *tavai*. Die weibl. form auf *āyai* (*jarā'yai*) theilen die Kāṇva mit den Vāsishṭha und die gen. abl. infinitive auf *as* ausschliesslich mit den Bhārgava.

8. Die Āṅgīrasa stimmen mit den Kāṇva merkwürdigerweise überein in der massenhaften verwendung der dative des wurzelnomens (15 formen auf 30 stellen), der form *tave* (11 formen auf 20 stellen), der form *ase* (14 formen auf 29 stellen) und der form *taye* (9 formen auf 35 stellen), der form *dāvāne* (5 stellen gegen 4 bei den Kāṇva). Mit den Gautama gemein ist den Āṅgīrasa der häufige gebrauch des accusativs des wurzelnomens, sie haben 5 infinitivformen auf *am* an 6 stellen gegen 4 bei den Gautama. Charakteristisch ist für die Āṅgīrasa ferner das vollständige fehlen der infinitive auf *dhyai*, wogegen, was sonst nur noch bei den Kuçika vorkommt, alle infinitivarten aus suffix *tu* vertreten sind. Auf die Brāhmaṇaperiode weist die im Rigveda sonst nur noch bei Kakshivānt Dairghatamasa, bei den Kāçyapa und den Aindra wiederkehrende infinitivart *tyai* hin. Bekanntlich überquellen aber die Brāhmaṇa von diesen infinitiven auf *tyai*.

9. Die sprache der Kāçyapa bietet in den 35 sūktā, die sich durch das 5., 8. und 9. maṇḍala hinziehen, mehrere eigen thümlichkeiten von belang. Das 106. sūktā des 10. maṇḍala

<sup>1)</sup> Sollte sich Ludwig's vermuthung (Rigvedaübersetzung, bd. 3, pag. 102): die lieder von Rigveda I, 1—17 seien den Kāṇva zuzutheilen, bestätigen, so würde desshalb an obigem resultat gleichwohl kein iota anders, die Kāṇva erhielten nur einigen zuwachs an *taye*-infinitiven (14 neue stellen zu den schon vorhandenen 43), 2 *ase* (*cākshase* und *sāhase*), ferner ein *e*: *āsāde*, schliesslich auch ein *tave*: *yāshṭave*, aber nicht eine einzige neue ihnen sonst unbekannte infinitivart.



ist bekanntlich ein wahrer hexenkessel der abenteuerlichsten wörter und formen. Wohl die schwierigste form dieses entsetzlichen machwerkes war bisher der dualis *turpháritū* v. 6, sowie das unmittelbar darauf folgende *turphári* und das vorhergehende *jarbhári*. Sāyaṇa sucht hinter *turpháritū* die angebliche wurzel \**turph* mit dem angeblichen suffix \**aritu*. Aber beides, wurzel und suffix, sind gleich monströs und schwindelhaft. Was ist nun aber *turpháritū* und *turphári*? Ich glaube, nichts anderes als \**dur-bhárītu*, \**dur-bhári*, wozu *jarbhári* nur die intensivform bildet. S. nachtrag 2 pag. 376. Vgl. *dur-dhárītuṃ mitráṃ* Rigv. X, 20, 2 neben *dur-dhártavaḥ* V, 87, 9. Wie nun aber *turpháritū* und *turphári* zu übersetzen wären, weiss ich allerdings auch nicht. Man kann sogar alles ernstes die frage erheben, ob der autor von Rigv. X, 106 mit diesen, sowie noch andern wörtern seines raritätenmosaiks überhaupt irgend welchen klaren sinn verbunden habe, oder ob nicht am ende gar die ganze mache auf eine schmachliche mystification hinauslaufe? In v. 4 begegnet uns zweimal eine feminine dativform *yai*, während im Rigveda sonst nur die masculine form *aye* vorkommt. Diese formen *bhujyai* und *turyai* finden ihres gleichen nur im Yajurveda und der Brāhmaṇaliteratur. Dasselbe gilt von *pushtyai* v. 5. Auf die späte entstehung der Kāṣyapahymnen deutet auch das massenhafte verwenden der formen auf *taye* (3 formen an zusammen 7 stellen). Haben doch selbst die Vāsishṭha in ihren 104 hymnen nur 6 infinitive auf *taye* mit zusammen 11 stellen. Wenn nun in diesen sehr jungen hymnen auch einmal eine sehr alte form wie *nāṣayādhyai* zum vorschein kommt, so wird man eben nicht fehlgehen, wenn man sie als aus älterem uns verlorenem hymnenmaterial entlehnt betrachtet.

10. Die śukta der Āgastya setzen anfänglich in erstaunen durch die unverhältnissmässig grosse anzahl von infinitiven auf *dhyai*: in 26 hymnen 4 formen. Haben doch die Vāsishṭha in ihren gerade 4 mal mehr śuktas zusammen nur 6 formen an 7 stellen. Das erstaunen weicht aber sofort, sobald sich herausstellt, dass von diesen 4 formen 3 den Bhāradvāja entlehnt sind, nämlich *paritāṇsayādhyai* I, 173, 7 aus VI, 22, 7; *ishayādhyai* I, 183, 3 aus VI, 49, 5 oder VI, 64, 4 und *mādayādhyai* I, 167, 1 aus VI, 19, 6 oder VI, 22, 3. Nur *sacādhyai* I, 167, 5 scheint den Āgastya eigenthümlich zu sein, wenn es nicht, nach analogie der drei andern formen, aus älterem, verlorenem

sprachgut, vielleicht auch der Bhâradvâja, rein mechanisch in den Âgastyahymnus aufgenommen und eingefügt worden ist. Aehnlich verhält es sich mit den *ase*-infinitiven der Âgastya. Von 4 fallen 3 auf die herrenlose phrase *âvase* und der andere, *jivâse*, ist nicht minder phrasenhaftes allgemeingut. So verhält es sich mit dem einzigen exemplar einer infinitivform auf *am*: *âsâdam* IX, 25, 6; so mit *dhârunâya* X, 60, 8, welches den Gautama und Gaupâyana gehört; so auch mit den dativ-infinitiven auf *e* wie *çubhé* I, 167, 6; *drîçé* X, 60, 5 und *ârâbhe* I, 182, 7: alles herrenloses, beliebig herumliegendes sprachmaterial. Eigenthümlich scheinen nur die formen *vâstos*, *abhiçrâvâ'ya*, *bhâkshâya* und *mridhi*, von 16 formen nur 4.

11. Die sprache des Dirghatamas Aucathya zeigt ausserordentlich wenig individuell gestaltetes, nicht entlehntes infinitivmaterial. Von den dativinfinitiven aus dem wurzelnomen, deren er 2 zählt, ist *bhujé* herrenloses gemeingut, nur *prayai* scheint eigenthümlich. Die *ase*-formen sind sämmtlich lehngut: *dhâ'yase* kommt bei den Âtreya 3 mal, bei den Âṅgîrasa ebenfalls 3 mal und bei den Kuçika 2 mal vor; *dohâse* begegnet 3 mal bei den Bhâradvâja und *jivâse* wie *âvase* sind herrenloses gemeingut. Die form *vâpushe* kehrt bei den Bhâradvâja, Âtreya und Gautama wieder, ist also nicht des Dirghatamas, wohl aber wieder der infinitiv *prahoshé*. Sämmtliche formen aus dem suffix *tu*: *prâshtum*, *ôtavai*, *mâ'tavai* sind eigengut, mit ausnahme der bei den Kâṇva und Âṅgîrasa einheimischen infinitiven *yâ'tave* und *dhâ'tave*. Die formen aus suffix *man* sind ebenfalls wieder nicht des Dirghatamas produkt: *vidmâne* hat er von den Gautama, resp. Vâmadevya, und *dhârmanî*, nach der analogie von *sâvîmani* gebildet, wird er wohl ebenfalls von den Gautama haben. Dagegen ist *sacâthâya* wieder echt. Bei dieser form drängt sich einem die frage auf: warum braucht hier Dirghatamas nicht die form *sacâdhyai*, die ebensogut ins metrum gepasst hätte, oder warum gebraucht umgekehrt nicht Âgastya die form *sacâthâya* in I, 167, 5? Aber dem Dirghatamas ist allerdings die form *-dhyai* ebenso unbekannt wie dem Âgastya die infinitive auf *-athâya*. — Alles andere infinitivische sprachgut des Dirghatamas ist beutestück: den infinitiv *vârâya* hat er entweder von den Bhâradvâja oder Kâṇva oder Uçanas Kâvya, die form *jârâya* von Gṛîtsamada und einzig *pôshâya* scheint eigenthum, wird aber in wahrheit ebensowenig wie die



vorhergehenden formen in des Dirghatamas gärtchen gewachsen sein. Vollends formen wie *vitāye* und *sātāye* wachsen hinter allen hecken. Von 19 infinitiven nur 6 scheinbares eigenthum des Dirghatamas.

12. Noch ungünstiger gestaltet sich die bilanz über die infinitive des Kakshivant Dairghatamasa. Seine *dhya-*formen hat er entlehnt: *huvādhyai* hat er von den Ātreya oder Bhāradvāja und *vāvṛdhādhyai* von den Bhāradvāja oder Nodhas Gautama. Dasselbe gilt von den infinitiven auf *tave*: *pātave* und *sārtave* hat er von den Āngirasa oder Gṛitsamada. Die *ase*-formen: *jivāse* und *āvase* sind herrenloses gemeingut. Dasselbe gilt ungefähr auch von *vāpushe*, *dāvine*, *sanāye* und *pītāye*. Den infinitiv *ityai* theilt er mit den Āngirasa. Von den 6 formen des dativs eines wurzelnomens gehört nur *nāñe* dem Kakshivant, die andern: *ṣubhé*, *ishé*, *driçé*, *vṛidhé* streifen nahe ans herrenlos allgemeine und *vicākshe* hat der dichter von den Āngirasa oder von Gṛitsamada. Dem Kakshivant eigen ist der acc. des wurzelnomens *bhāram* und dann die infinitive aus suffix *ama*: wie *darçānāya*, *pāyānāya* und der loc. *turāne*. Diese infinitivform ist aber, wie schon oben bei gelegenheit der infinitive der Bhāradvāja bemerkt worden, ganz junger entstehung. Resultat: von 22 formen nur 5 eigenthümlich und darunter 3 von spätem ursprung<sup>1)</sup>.

13. Der »gute« Parucchepa Daivodāsi, wie ihn, nach meiner empfindung mit fug und recht, Aufrecht höhnt (Rigveda<sup>2</sup>, II, pag. XIX), zeigt, wie in seinen langweiligen poetereien, so auch in seinen infinitiven wenig individuelles. Von den dativ-infinitiven auf *e* sind *bhujé* und *ṣubhé* halbes allgemeingut, *ādhrishe* kommt von den Ātreya oder Kāṇva und *samedkshe* gehört den Vāsishṭha. Von den formen auf *ase* ist *āvase* herrenloses gemeingut und *dhā'yase* gehört den Ātreya, Āngirasa und den Kuçika. Von allen *tave*-formen scheint nur *prāvantave* eigenthümlich zu sein, begegnet aber auch Atharva XX, 75, 3; die andern: *hāntave*, *vólhave*, *sārtave* kommen mannigfach in den grossen liederansammlungen vor. Unter den infinitiven auf

<sup>1)</sup> Ich möchte mich sehr dagegen verwahren, dass ich aus diesem resultat den unberechtigten schluss zöge, Kakshivant Dairghatamasa sei desswegen, weil er seine infinitive entlehnt, nun zugleich auch ein poetischer plagiator. Sein lied an die morgenröthe (I, 124) gehört zum herrlichsten, was es nicht nur im Veda, sondern in allen literaturen gibt.

*aye* sind nur *bhārahūtaye* und *prātārtaye* eigenthümlich, die andern: *pītāye*, *vītāye*, *sūtāye*, *ishtāye* streifen dicht an den charakter des herrenlosen gemeinguts, gerade wie *dāvānc*. Eigenthümlich sind ihm die infinitive aus den suffixen *an* und *ana*: *bhurvāni* und *āsanāya*. Die form *ahihātyāya* gehört zwar dem Parucchepa, doch ist sie weiter nichts als eine nachbildung des älteren *dasyuhātyāya* oder *vritrahātyāya*. Frappant wirkt die erscheinung der drei anderwärts nicht nachweisbaren infinitive auf *dhyai*: *gamādhyai*, *irādhyai* und *rishayādhyai*. Wenn man aber beherzigt, was Zimmer in der note zu pag. 207 seines reichhaltigen buches über das altindische leben bezüglich der mosaikpoeterei des Parucchepa bemerkt, so erklären sich diese drei sehr alten formen innerhalb des liederchatzes eines so späten meistersängers wie Parucchepa's einfach aus dem bestreben, seinen empfindungsarmen machwerken durch aufnahme solcher halb vorweltlicher gebilde wie der infinitive auf *dhyai* den anstrich des urwüchsigen zu geben. Daher denn wohl auch die verwendung einer so überaus merkwürdigen infinitivform wie *\*ishtāni*, worüber aber weiter unten unter Çakapūta Nārmedha. Immerhin bleibt als ergebniss: von 22 infinitiven des Parucchepa lassen sich nur 8 nicht anderwärts nachweisen.

14. Auch die infinitive des Çunahçepa Ājigarti, unter welchem halb mythischen namen der verfasser der lieder-sammlung von Rigveda I, 24—30 in der anukramanikā unläuft, bieten wenig selbständiges. Den *dhyai*-infinitiv *vandādhyai* hat er von Nodhas Gautama, *bhujé* und *ārābhe* begegnen häufig in den älteren sammlungen, von den *ase*-formen ist nur *kshādase* echt, *jivāse* dagegen gemeingut; von den infinitiven auf *tavai* gehört nur *yāmitavai* dem Çunahçepa, *āncetavai* hat er dagegen von den Vāsishṭha und das einfache *ēlavai* haben auch die Gautama, die Āṅgīrasa und die Ātreya. So ist mit den formen auf *tave*: nur *sótave* ist eigenthümlich, doch treffen wir die formen *sótum* bei den Kāṇva VIII, 19, 18 (allerdings nicht im infinitivischen sinne) und *sótos* Rigv. X, 86, 1; *dhātave* finden wir auch bei den Āṅgīrasa und *pātave* bei diesen und den Bhārgava. Sämmtliche formen auf *taye* kommen auch anderwärts vor, *vāsyaishṭaye* speciell bei den Āṅgīrasa und *ūtāye* wie *ishtāye* sind gemeingut. Dasselbe ist der fall mit *sanāye*. Von 14 infinitiven bleiben dem Çunahçepa nur 3, *sótave* noch abgezogen, nur 2 eigene formen.



15. Vor allen kleineren dichtern des Rigveda dürfte sich Çakapūta Nārmedha bald als der allmerkwürdigste herausstellen. Er gebraucht einen infinitiv, zu dem sich bis jetzt im ganzen Veda keine parallele gezeigt hat: es ist dies die form *pupūtāni*. Grassmann erschien dieselbe in seiner übersetzung des Rigveda (bd. 2, pag. 498) so fremdartig, dass er des in hymnus X, 132 zugleich vorkommenden *prabhūshāni* wegen fragt, ob nicht gar *\*pupūshāni* zu lesen sei? Die frage ist aber sehr überflüssig, da alle handschriften *pupūtāni* lesen und die form *tani* überdies durch das von einem infinitiv *\*ishtāni* abgeleitete participium fut. pass. bei Parucchepa Daivodāsi I, 127, 6 bestätigt wird. Vgl. oben unter dem verzeichniss der infinitive des Parucchepa. Man hat nun mit dieser locativen infinitivendung die altpersische infinitivendung *tanaiy*, pāzand und neupers. *tan*, *dan*, *itan*, *idan* verglichen (z. b. in *ni-pishtanaiy*, gleichsam: *\*ni-pishtāni* = pahlavi *nepishtan*, neupers. *nibishtan*, schreiben) und wie ich glaube mit recht, aber ohne zu ahnen, wohin diese vergleichung führe. Sie lässt aber allerdings die zuerst halb phantastisch klingende vermuthung aufdämmen, ob es denn am ende nicht möglich wäre, im Veda iranische dichter zu finden. So ungeheuerlich zunächst eine derartige divination aussieht, so überwältigend mehrten sich die belege für deren richtigkeit. Schon der älteste indische grammatiker, Yāska, spricht indirekt von der nahen verwandtschaft, wenn nicht identität, der sprache der östlichen Iranier und der Sanskrit-Arier, und Weber, der schon 1852 in seinen Vorlesungen über indische literaturgeschichte, pag. 169 (2. aufl. 1876 pag. 191) auf die tragweite der berühmten äusserung Yāska's über den gebrauch der wurzel *çu* bei den Kamboja aufmerksam machte, ist inzwischen nicht müde geworden, diese stelle immer von neuem wieder der weiteren beachtung zu empfehlen. Nun hat er in neuester zeit bei gelegenheit seiner edition und kritik der Magavyakti des Kṛishṇadāsa Miçra in den monatsberichten der Berliner akademie für Juni 1879, s. nachtrag 3 pag. 376, so viel neues material über das zusammenleben der Iranier und Inder zur Vedenzeit herbeigeschafft, dass die oben ausgesprochene vermuthung, ob nicht geradezu dichtungen iranischer sänger im Veda zu wittern seien, hohe wahrscheinlichkeit gewinnt. Zu den von ihm entwickelten gründen reihe ich nun noch folgende, zu welchen, wie ich mich überzeugt halte, bald noch andere treten

werden. Der verfasser des liedes X, 132 ist nach v. 5 unzweifelhaft Çakapûta. Aber kann die bezeichnung: »vom mist gereinigt« name eines řishi sein? Es findet sich dazu kein analogon. Der name hat auch wahrlich nichts mit *çákrít*, *çákan* (vgl. *çaka-maya*) zu schaffen, sondern ist prakritische abschleifung für *çaka-putra*, der Çaka-sohn! Man würde freilich zunächst: *çakaputta* erwarten. Sollte es aber vielleicht gestattet sein, in der volksetymologischen oder bewusst sarkastischen umdeutung dieses prakritischen *çakaputta* in sanskritisches *çakapûta* die niemals gänzlich zum schweigen gekommene abneigung der orthodoxen Bráhmanen Hindostans gegen die dvijádharma des fernen westens zu erkennen? Vgl. Weber, *Magavyakti*, pag. 459. Die *anukramaṇikā* macht nun diesen Çakaputra zum Nármedha, vielleicht mit anlehnung an v. 7 von X, 132, wo Nármedha erwähnt wird. Nármedha ist aber ein Āṅgírasa. Wie prächtig stimmt nun das wieder zu der stellung und bedeutung, welche die Āṅgíras in der altindischen literatur einnehmen, wobei nur wieder an die von Weber hervorgehobene vedische bezeichnung des gürtels als *āṅgírasī* erinnert zu werden braucht. Vgl. Weber, *Magavyakti*, pag. 458, insbesondere note 4. Nármedha als sohn des Āṅgírasa Nármedha bedeutet also im grunde nichts anderes als Çakaputra. Er ist noch dazu ein zoroastrischer verehrer des Asura (X, 132, 4), was bedarf es weiter? Es giebt noch einen andern iranischen dichter im Rigveda, der möglicherweise mit Çakapûta sogar identisch ist. Es ist dies der, wie Çakapûta, den Mitra und Varuṇa verehrende Tānva Pārtha, dessen name, nur in umgekehrter wortfolge, dasselbe besagt wie Çakaputra. Auch kennt er den halbiranischen infinitiv auf *sani*: zu Çakapûta's *prabhūshāṇi* (X, 132, 1) stimmt sehr schön Tānva Pārtha's *çūshāṇi* X, 93, 1. Die infinitivform *sani* kehrt aber wieder im Pahlavi und Pāzand, wo nomina actionis, participia fut. pass. und infinitive auf *ashn*, *ashni* massenhaft gebildet werden<sup>1)</sup>: so z. b. wird der zendische infinitiv *jaidyāi* Yaçna XXXII, 14 in der Huzvāresch-übersetzung wiedergegeben durch *sanashn*, von w. *zan* = zend. *jan* = skt. *han*. S. Justi, handbuch der Zendsprache, pag. 116 unter w. 2 *ji*. Ferner West, *Sketch of a Pazand Grammar* § 67 in seiner edition des Mainyo-i-Khard, pag. 248. Ist es nun, nachdem im vorher-

<sup>1)</sup> Zuerst hat hierauf Weber hingewiesen, *Indische Streifen* 2, 459 (1861).



gehenden die höchste wahrscheinlichkeit für den iranischen ursprung des dichters Çakapûta gewonnen worden ist, nicht wahrhaft sprechend, wenn in seinem hymnus X, 132 die 2 infinitivformen begegnen, welche für das mittel- und neu-persische die einzigen arten geblieben sind? Und sollte nicht auch das räthselvolle metrum von X, 132 iranische, d. h. anklänge an den Yaçna erkennen lassen? S. nachtrag 4 pag. 376.

16. Ich erlaube mir nun, zum schlusse dieser statistisch vergleichenden untersuchungen über das relative alter der verschiedenen liedersammlungen des Rigveda, an der hand gewisser infinitivarten, die ich mir gleichsam als leitmuscheln die altersschichten zeigen lasse, eine chronologische reihenfolge der acht grossen anthologien vedischer dichtung aufzustellen. Dazu dienen die formen *dhai* und *dhyai*, um nach dem grade ihrer häufigkeit das höhere alter, und die formen *e*, *ase*, *tum*, *taye*, *tyai*, insbesondere aber *taye*, *tyai*, um nach ihrem reichlicheren auftreten die spätere entstehung oder überarbeitung der bezüglichen liedersammlungen anzunehmen. Die formen *dhai* und *dhyai* kennzeichnen die älteste und beste zeit der Mantraperiode, während die endlose wiederkehr der infinitive auf *taye*, *tyai*, *tum*<sup>1)</sup> als erkenntniszeichen für die Brâhmaṇa-sprache gelten darf. Nach diesem massstabe nun ordnet sich mir die reihenfolge der liedersammlungen chronologisch also:

- |                 |                 |
|-----------------|-----------------|
| I. Gautama.     | V. Vaiçvâmitra. |
| II. Bhâradvâja. | VI. Bhârgava.   |
| III. Vâsishṭha. | VII. Âṅgîrasa.  |
| IV. Âtreya.     | VIII. Kâṇva.    |

### Nachträge.

1. Zu pag. 363 oben. Das verhältniss zwischen den Gautama und den Bhâradvâja bezüglich ihres reichthums an infinitiven auf *-dhyai* stellt sich für die Gautama noch weit günstiger, wenn man erwägt, dass sich in maṇḍala IV das vorkommen der *dhyai*-infinitive gänzlich auf die ersten 44 sûkta beschränkt, während die sûkta IV, 45—58 eine eigenthümliche, jedenfalls

<sup>1)</sup> »Am zahlreichsten sind (im Çatapatha-Brâhmaṇa) die infinitive auf *tum*.« Delbrück (und Windisch) syntaktische forschungen bd. 3 pag. 33.

jüngere sammlung bilden, in welcher sich nur die infinitive auf -am, -e, *lavai*, -mane, -mani, -laye, loc. -ane, -āya, -athāya, -yāya vorfinden. Aber mit den alten Gautamaliedern stimmt dann diese zweite sammlung wieder überein in ihrer art und, resp. vollständigen unbekanntheit mit den infinitiven auf -ase, von welchen die erste sammlung der Vāmadevahymnen (IV, 1—44) eine geringere anzahl eigenthümlicher formen besitzt, als jede andere lieder-sammlung des Rigveda.

Zur alterscharakteristik der *dhyai*-formen, resp. der sūkta, in welchen diese vorkommen, dient übrigens auch der merkwürdige umstand, dass sämtliche *dhyai*-infinitive der Gautama, die des Vāmadeva wie die des Nodhas, nur in Indrahymnen begegnen, mit einziger ausnahme des hymnus IV, 2, 1, welcher den charakter eines Viçvedevaliedes trägt, da ausser Agni (der übrigens v. 4 noch als Asura gepriesen wird) auch Aryaman, Mitra, Varuṇa, Indra, Viṣṇu, die Marut und Aṣvinau angerufen werden. Auffallenderweise stimmt nun damit wieder, dass sämtliche *dhyai*-formen der Ātreya nur in Viçvedevahymnen stehen. Letzteres gilt auch von der mehrzahl der *dhyai*-formen der Vāsishṭha. Die Bhāradvāja dagegen haben mit den Gautama dann wieder das gemein, dass ihre *dhyai*-infinitive vorzugsweise in Indrahymnen auftreten. Nun müsste man nach der anzahl der *dhyai*-formen, deren das lied des Nodhas Gautama I, 61 allein drei enthält (*vāvṛidhādhyai*, *vanādādhyai*, *carādhyai*), folgerichtig diesen hymnus auf Indra als den ältesten des Veda betrachten und weitere anhaltspunkte für das hohe alter von I, 61 ergäben sich auch aus dem mythologischen material desselben. Ich erinnere nur an den v. 7 angedeuteten diebstahl des Viṣṇu, welchen dieser gott, bei den trankopfern von Indra's mutter, am Soma begieng (*asyād u mātūḥ sāvaneshu sadyo mahāḥ pitūm papivāñ cā'ro ānnā | mushāyād viṣṇūḥ pacatām*). An alterthümlichkeit wetteifert aber mit diesem Gautamalied auf Indra der Bhāradvājahymnus VI, 67 auf Mitra-Varuṇa, der ebenfalls nicht weniger denn drei *dhyai*-formen zugleich birgt (*vāvṛidhādhyai*, *bharādhyai*, *prīṇādhyai*) und durch noch urwüchsigere rohheit sich auszeichnet (v. 7: *tā' vigrāṃ dhaithe jathāram prīṇādhyai . . . ná mṛishyante yuvatāyo 'vātā . .*).

Eine eigenthümliche erscheinung ist es auch, dass von den 62 *dhyai*-formen (resp. stellen) des Rigveda mehr als <sup>11</sup>/<sub>12</sub>,



nämlich volle 57, nur im trishṭubhmetrum vorkommen. Die übrigen, offenbar jüngeren, fünf *dhya*i-stellen vertheilen sich auf folgende metra: Çunaḥṣepa Ājigarti I, 27, 1 *vandādhyai* in gāyatri; Parucchepa Daivodāsi I, 129, 8 *rishayādhyai* in atiṣakvarī; I, 134, 2 *irādhyai* in atyasṭī; Nābhāka Kāṇva VIII, 39, 1 *yajādhyai* in mahāpāṅkti; Tryarūṇa und Trasadasyu IX, 110 *tarādhyai* in anuṣṭubh pipilikāmadhyā.

2. Nachtrag zu pag. 368. Schon Benfey hat (1879) in seiner abhandlung: »Ueber einige wörter mit dem bindevocal *i* im Rigveda«, pag. 25 eingesehen, dass »in dem sehr dunkeln worte« wenigstens *turphār-ītū* zu trennen ist, obwohl er das wort noch nicht als ein compositum von *duh* erkannte.

3. Nachtrag zu pag. 372. Auch neuerdings wieder hat Weber in der abhandlung »Ueber zwei parteischriften zu gunsten der Maga, resp. Çakadvīpiya Brāhmaṇa« in den monatsberichten der Berliner akademie für Januar 1880 bezügliches material zusammengestellt, vgl. z. b. pag. 48.

4. Nachtrag zu pag. 373. Sollte sich nicht in den *çakā* (*makshikā*, vgl. Zimmer, altind. leben, pag. 99) des Yajurveda vielleicht ebenfalls eine ironische verwerthung des volksnamens der Çaka vermuthen lassen, so dass *çakā*, nach analogie der alemannischen bezeichnung der *schaben* als *schwab*en, im hinblick auf die verhassten Çaka, aus *maçaka*, moskito, heraus-etymologisirt wäre? — Den iranischen ursprung Çakapūta's verräth dann aber aufs unzweideutigste die form *dadvā'n* v. 3, welche, wie das metrum zeigt, als *dadvā'n* zu lesen ist. Eine wurzel *du* giebt es aber nur im Zend, wo sie mehrfach vorkommt (vgl. Justi, handb. der Zendspr., pag. 157). — Ferner ist für den iranischen ursprung Çakapūta's ein sprechender beweis, dass Sāyana den voc. *asura* v. 4 ganz im zarathustrischen sinne, d. h. also aus uralter tradition heraus, mit *tamasah kshepaka* wiedergiebt, sodass wir demnach im *asura* den reinen Ahura Mazda anzuerkennen hätten, dessen parallele der in demselben verse gepriesene Varuṇa wäre (*tvām víçveshām varuṇāsi rá'já*). Vers 4 ist überhaupt nur aus iranischen vorstellungen heraus zu begreifen. Ludwig übersetzt die stelle: *asá'v anyá asura sūyata dyaús tvām víçveshām varuṇāsi rá'já* »auch jener andere Asura ward von Dyaus geboren, du Varuṇa bist könig über alle«. Grassmann: »Auch jener andere, o höchster gott,

wurde geboren vom himmel.« Nun erhebt sich zunächst die frage: woher schöpfen Ludwig und Grassmann das recht, den klaren nominativ *dyaús* als ablativ zu übersetzen? Geschah dies im hinblick auf das Zend, wo gar nicht selten der nominativ im sinne des gen. abl. steht (vgl. Justi, handbuch der Zendspr., pag. 387, § 517)? In diesem falle würde natürlich in einem nom. *dyaús* für gen. abl. *divás* ein neuer beleg für den iranischen charakter des Çakapúlahymnus gewonnen sein. Uebersetzt man aber *dyaús*, was es ist, als nominativ, so lautet die stelle so: »(Auch) jener andere, o Asura, wurde als Dyaus geboren, (aber) du, o Varuna, bist könig über alles.« Welches könnte nun wohl »jener andere« als »himmel« geborene sein, wenn nicht der »andere« im sinne der altpersischen keilschriften nach Oppert's entdeckung, nämlich der (*Anra*)*mainyu*, der widersacher des Ahura Mazda, des Asura Varuna, von welchem es, was eben nur im gegensatze zu »jenem andern« einen sinn hat, heisst, dass er könig über alles sei? Unsere stelle böte in dieser auffassung den erwünschten beleg für die angabe Herodot's I, 131, die Perser verehrten einen himmels-gott: τὸν κίχλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες. — *Mainyu* und *dyaús* entsprächen sich vollständig (vgl. Justi im handb. der Zendspr. unter 1 *mainyu* pag. 220). Und dass auch die indische tradition unter dem *anya* von X, 132, 4 den Anra Mainyu verstand, ergiebt sich entscheidend aus Sáyana's erklärung des *asura* als Ahura Mazda, nämlich als *tamasah kshepaka*.

#### Schlussbemerkung.

Während des druckes dieser drei bogen hat sich mir über den zusammenhang der indischen und iranischen Arier während der Vedenzeit so viel neues material ergeben, dass ich dasselbe, mit zugrundelegung der hierin bahnbrechenden forschungen meines hochverehrten lehrers Weber, demnächst als besondere abhandlung veröffentlichen werde.

Aarau, 9. mai 1880.

Hermann Brunnhofer.



## Uebersetzungen aus dem Avesta.

### III. Jasht 5. 6. Vend. 13.

Jasht 5. An Ardvī Çûra Anāhita. Ardvī ist nach meiner auffassung ursprünglich ein grosser strom in der heimat der alten Zoroastrier, der im gebirge Hukairja entspringt und in den see Vourukasha mündet, vgl. Jt. 5, 3. 4. 96 und Visp. 1, 5. Vd. 2, 22; 7, 16. Diese Ardvī wird aber unter dem namen Ardvī Çûra Anāhita d. i. die hilfreiche<sup>1)</sup> lautere oder jungfräuliche<sup>2)</sup> Ardvī zu einem göttlichen wesen erhöht. Durch unsichtbare unterirdische canäle, welche von ihrem strombett aus sich über die ganze erde verzweigen, speist sie von ihrem vorrath alle flüsse und seen mit wasser § 4. 5. 15. 101; sie ist der urquell aller irdischen gewässer. Zugleich aber wird Ardvī auch am himmel, jenseits der sonne, wo sie von aller irdischen befleckung unberührt bleibt, fliessend gedacht — 90 — und von dort sendet sie regen, schnee und nebel auf die erde. 120. Insofern ist Ardvī die besondere iranische ausprägung des vedischen gedankens von dem aus dem reiche des liches ohne unterlass auf die erde herabrinneenden wasser. Personifizirt wird Ardvī als eine mit aller pracht und schönheit ausgestattete jungfrau geschildert.

Die disposition unseres fast durchgehend metrisch gefassten Jasht ist in der ersten hälfte bis § 89 durchsichtig und folgerichtig. Der Jasht beginnt mit einer allgemeinen charakteristik

<sup>1)</sup> Das wort *çûra* ist im Zend schwer zu definiren, es deckt sich in seinen bedeutungen durchaus nicht ganz mit skr. *çûra*; bald bedeutet es fest, sicher z. b. in unserem Jt. *çûrem mnanem* 5, 38. 101 ein befestigtes haus, schloss, castell; ebenso in *gaoçûra* d. i. *gavaçûra* Jt. 17, 8; 24, 9 vom hause = durch wall und graben befestigt, verschanzt (*gava* = np. *gar* locus profundus, scrobs, fovea). Andererseits scheint in *çûra* die besondere bedeutung der wz. *çu* im Zend durchzuschlagen. Nützen, wie man *çu* gewöhnlich definirt, ist viel zu schwach; es bezeichnet das thatkräftige helfen, vorwärtsbringen, fördern, med. wachsen, gedeihen. *çûra* scheint demnach vielfach »hilfreich« zu bedeuten; ebenso ist *çaoaka* nicht »nutzen« sondern »förderung, wolffahrt«.

<sup>2)</sup> Beide bedeutungen scheinen in *anāhita* zu liegen, vgl. np. *māhid* bedeut. 2) bei Vullers (mannbare jungfrau).

der Ardvī 1—6; ihre geburt und erstes auftreten 7—15. Daran schliesst sich die aufzählung einer langen reihe von mythischen huldigungen und bitten an Ardvī, welche sie je nach der würdigkeit des bittenden erhört oder abweist. Ahura Mazda selbst wird zuerst unter den bittenden genannt 17. Ihm schliesst sich eine anzahl von heroen an, deren aufeinanderfolge bis § 53, von einigen auslassungen abgesehen, der dynastenfolge des Shâh Nâmeh parallel geht; nämlich Husheng (21), Dschem (25), Dahâk (29), Frêdûn (33), Kershasp (37), Afrâsiâb (41), Kai Kâus (45), Kai Khosrav (49), Tûs (53). Die entsprechenden namen von Tahmurath, der Jt. 15, 11 an richtiger stelle steht, von Manoshehr, Nauðar, Zav und Kaiqobâd fehlen in dieser reihe. Die von § 57 an aufgezählten namen finden sich im Shâh Nâmeh entweder gar nicht oder in abweichender chronologischer folge. — Der schluss der ersten hâlfte schildert die mission der göttlichen Ardvī auf erden 85—89. — Von § 90 an lässt sich kein fortlaufender zusammenhang der gedanken in unserem Jasht statuiren. Es sind meist fragmente angesammelt: das himmlische flussbett der Ardvī und ihre opfer 90—93. Was von den opfern, die ihr andersgläubige menschen weihen, also von dem ausseriranischen cult der Ardvī zu halten sei 94. 95. Die verschiedenen schlösser, welche sie besitzt 101—103. Ihre rosse 120. Dazwischen sind wieder die bitten verschiedener helden der vorzeit um irgend eine gnade nach der gewöhnlichen schablone eingeflochten. Erst gegen ende des Jasht kommen wieder zwei grössere in sich zusammenhängende stücke vor, die schilderung von Ardvī's persönlichkeit 123—129 und gebet eines fürsten an Ardvī 130—132.

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpilama Zarathustra:

»Du sollst, o Çpilama [Zarathustra<sup>1)</sup>] meine  
jungfräuliche hilfreiche Ardvī anbeten,  
die breitflächige<sup>2)</sup> heilkräftige  
teufelfeindliche dem Ahura getreue  
den menschen verehrungswürdige  
den menschen preisenswerthe

<sup>1)</sup> Die worte *zarathustra jām* sind im metrum zu tilgen.

<sup>2)</sup> *frāka* in *perethāfrāka* zu *frā* = 2 *par*: »oberfläche, spiegel eines wassers«. Dasselbe epitheton wird Jt. 10, 64 von der *daēna* gesagt: über eine weite fläche verbreitet, weit ausgebreitet.



- dem wilde<sup>1)</sup> gedeihliche fromme  
 den herden gedeihliche fromme  
 dem hausstand gedeihliche fromme  
 den fluren gedeihliche fromme  
 den stämmen gedeihliche fromme.
2. Welche allen männern den samen  
 und allen frauen  
 die leibesfrucht zur geburt zubereitet,  
 und [allen frauen] zu glücklicher geburt<sup>2)</sup> verhilft<sup>3)</sup>  
 und allen frauen  
 rechtzeitig milch schafft<sup>3)</sup>.
3. Die gewaltige aus der ferne vernehmbare,  
 welche ebenso gross ist  
 als alle gewässer,  
 welche auf erden fliessen,  
 sie die mit wucht  
 vom berge Hukairja  
 in den see Vourukasha sich ergiesst.
4. Es schäumen alle ränder  
 [im see Vourukasha<sup>4)</sup>],  
 es schäumt die ganze mitte auf,  
 wenn hincinströmt,  
 wenn hineinsprudelt  
 die jungfräuliche hilfreiche Ardvī.  
 Welche<sup>5)</sup> tausend rinnsale  
 und tausend abflüsse hat,  
 und jedes dieser rinnsale  
 und jeder dieser abflüsse  
 ist vierzig tagereisen lang  
 für einen gutberittenen reiter.
5. Und der ausfluss dieses  
 einen<sup>6)</sup> gewässers verzweigt sich

<sup>1)</sup> Es ist *aidhjá/rádhana* statt *ādhū/rādhana* zu vermuthen.

<sup>2)</sup> *huzāmītō* scheint ablat. adv. vom subst. *huzāmi* (Jt. 5, 87) zu sein, vgl. *qatō* = *svatas*.

<sup>3)</sup> Zum metrum vgl. metrik d. j. Av. s. 113.

<sup>4)</sup> Verdächtig wegen der fehlerhaften formen.

<sup>5)</sup> Die masculine form *jēnhē* (ebenso § 13. 15. 120) anstatt *jēnhūio* weist, dass die betreffenden stellen ursprünglich einem anderen von einem männlichen wesen handelnden stücke entlehnt sind.

<sup>6)</sup> *mē* ist zu streichen, ebenso unten *jāis* und das zweite *hū*.

in alle sieben erdtheile;  
und fließt <sup>1)</sup> von diesem einen  
gewässer gleichmässig ab  
sommers und im winter.  
Und sie bereitet mir die wasser,  
sie den samen der männer und der  
weiber leibesfrucht und milch.«

6. »Ich <sup>2)</sup> Ahura Mazda bringe  
den regen hervor <sup>3)</sup> zum gedeihen

[des hauses und dorfes, gaues und landes, zum schutz und  
schirme, zur aufsicht und obhut und schirmung].

7. Und es ging, o Zarathustra,  
die jungfräuliche hilfreiche Ardvī  
vom schöpfer Mazda hervor:  
schön waren ihre arme;  
auf rothen rossen stark <sup>4)</sup>  
und schön, o Āpitama,  
rüstig und kraftarmig erschien sie <sup>5)</sup>  
also im herzen sinnend:

<sup>1)</sup> Subjekt ist *apaghshārō*.

<sup>2)</sup> *jam* ist sinnlos, fehlt auch in P 13.

<sup>3)</sup> Zu den bei Westergaard aufgezählten varianten, unter denen der herausgeber das dunkle *huzvarena* gewählt hat, kommt noch die lesart von P 13 *haza vāren*. Hier ist wenigstens das letzte wort leicht zu ändern und leitet auf den ursprünglichen wortlaut. Als solchen vermuthe ich *uz vārem [uz] bairē fradathāi*. | Das zweite *uz* ist wie häufig falsche wiederholung des ersteren. Zu *uz-bar* vgl. Vd. 20, 4. Auch sonst ist im wortanlaut bisweilen ein unberechtigtes *h* geschrieben, z. b. J. 32, 13 *hishasaŋ* für *ishast*, J. 53, 4 *hañhu* für *añhu* (der verstümmelte päda ist etwa so zu emendiren *manāñhō vanhēus qēñvaŋ-ahūm vīdus* Mazda bestimmte dem gerechten »das himmlische leben des frommen der weisen«), Vd. 2, 25 *hathra* statt *athra* (V. I.), Jt. 14, 20 *hishcavaçma* (als compositum zu schreiben) für *ishvavaçma* d. i. *ishuvaçman* »pfeilflug«. Im letzten beispiele haben wir einen neuen fall von misslungenem versuche die laute *ur* in der schrift auszudrücken. Die nämliche mangelhafte schreibung erklärt Jt. 7, 5 *vohvāvañtem* d. i. *vohuvañtem* = skr. *vasuvantam*.

<sup>4)</sup> Die lesart *acpōçtaojēhis* (vgl. Jt. 8, 5) ist anstössig; wegen des femin. lässt es sich nicht mit *bāzva* construiren. Ich vermuthe, dass die Compositionsglieder falsch verknüpft seien und lese: *aurushōçpa çtaojēhi*. |

<sup>5)</sup> Auch hier ist der text nicht in ordnung. Zu *frā* fehlt das verbum und *saosha* gibt keinen sinn, wie Spitzer's Uebersetzung der worte zeigt. Es hat vermuthlich ein ursprüngliches *shāçat* etwa ein nochmaliges *shāçat* oder ein *saoshaŋ* (aor. von *z*



8. »Wer wird mir lobsing, wer opfern  
[mit opfergaben von haoma und milch, die man richtig  
bereitet und die erforderliche zeit hat stehen lassen<sup>1)</sup>]]?

Wem soll ich anhängen,  
der mir anhängt und willig<sup>2)</sup>  
gehorsam und zugethan ist?«

9. Um ihrer macht und hoheit willen  
will ich sie mit lautem spruche,  
mit richtigem spruche verehren  
und mit opfergaben die gerechte  
jungfräuliche hilfreiche Ardvī.  
So sollst du in anrufungen gepriesen,  
so sollst du hochverehrt sein,  
jungfräuliche hilfreiche Ardvī.

10 = 1<sup>3)</sup>.

11. Welche zuvorderst auf dem wagen fährt  
und die zügel des gespanns<sup>4)</sup> hält  
auf ihrem wagen fahrend,  
während sie sich nach dem menschen sehnt  
also im herzen sinnend:  
»Wer wird mir lobsing?« (u. s. w. wie in 8).

13. Welche vier zugpferde hat  
alle weiss und von gleicher farbe  
von gleicher rasse, grosse,  
die aller feinde  
anfeindungen überwinden  
der teufel und menschen  
der zauberer und hexen  
der tyrannen Kavi und Karpan<sup>5)</sup>.

15. Die gewaltige fürstliche hehre schön gewachsen  
von welcher tag und nacht

<sup>1)</sup> Zu *pairi(a)ñharsta* ist zu vergleichen *dahmōpairiñharsta* »  
rend der Dahmacerimonie (wie es scheint einer art weihspruch) da  
hat. Auch *pairiñharsta* bedeutet demnach vielleicht kurzweg

<sup>2)</sup> *anamana* zu *ā-nam*. *frārañha* vielleicht zu *fra-ar*.

<sup>3)</sup> § 1 wird zu anfang eines jeden grösseren abschnittes  
Im folgenden ist derselbe in der übersetzung weggelassen.

<sup>4)</sup> *vāsha* bezeichnet auch sonst das ganze gespann, z. b. Jt

<sup>5)</sup> Es will noch nicht gelingen aus den Gāthās genau z  
welche bestimmten individuen *Kavi* und *Karpan* bezeichnen.

die wasser abfliessen<sup>1)</sup>,  
 nämlich alle die gewässer,  
 welche auf erden strömen;  
 sie die mit gewalt hervor strömt.

17. Ihr opferte — der schöpfer Ahura Mazda  
 im arischen heimatland  
 an der guten Daitja  
 [der<sup>2)</sup> mit haoma milch und opfergras  
 und mit beredtem spruche  
 mit [wort] werk und opfergaben  
 und aufrichtigen worten . . .]

18. Und er bat<sup>3)</sup>: »Diese gnade  
 gewähre mir liebe hilfreichste  
 jungfräuliche helfende Ardvī:  
 dass ich den sohn des Pourushaça  
 den frommen Zarathustra  
 gewinnen möge  
 an die lehre zu glauben  
 sich zu der lehre zu bekennen  
 nach der lehre zu handeln.«

19. Es gewährte ihm diese gnade  
 die jungfräuliche hilfreiche Ardvī,  
 die dem opferbringenden rechtschaffenen  
 beten alsbald gnade erweist<sup>4)</sup>.

21. Ihr opferte<sup>5)</sup> — Haoshjañha der ersterschaffene  
 am fusse der Hara

[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh<sup>6)</sup>].

22. Und er bat: »Diese gnade  
 gewähre mir liebe hilfreichste  
 jungfräuliche helfende Ardvī,

<sup>1)</sup> Vgl. metrik d. j. Av. s. 106.

<sup>2)</sup> Wenn das relativum *jô* richtig ist — und es wird durch das metrum gesichert, während es in P 13 fehlt — so ermangelt der satz eines verbums. Die worte scheinen ein anderswoher entnommenes bruchstück zu sein; vgl. Jt. 3, 18 wo derselbe satz ganz in der luft schwebt.

<sup>3)</sup> *hīm* ist im metrum zu tilgen.

<sup>4)</sup> Die worte *avaç* und *jaidhjañtāi* fallen heraus.

<sup>5)</sup> Vgl. metrik d. j. Av. s. 119. Die tilgung von vier anderen silben, hier also von *paradhātō* geht nicht an wegen § 29. 33.

<sup>6)</sup> Spätere prosazuthat.



dass ich zur höchsten herrschaft  
über alle länder gelange:  
[über teufel und menschen — zauberer und hexen — tyrannen  
Kavi und Karpan<sup>1)</sup>];  
und dass ich zwei drittheile  
der mazanischen und varenischen  
dämonen erschlage<sup>2)</sup>«.

23. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche  
hilfreiche Ardvī, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
beter alsbald gnade erweist<sup>3)</sup>.

25. Ihr opferte — der reiche fürst Jima  
vom berge Hukairja  
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].  
26. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilf-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvī, — dass ich zur höchsten  
herrschaft — über alle länder gelange — [über teufel und  
menschen — zauberer und hexen — tyrannen Kavi und  
Karpan, —]

dass ich vor den dämonen<sup>4)</sup>  
besitz und wolfahrt  
fruchtbarkeit und herden  
freude und ehre<sup>5)</sup> rette.«

27. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilf-  
reiche Ardvī, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
beter alsbald gnade erweist.

29. Ihr opferte — der dreirachige drache Dahāka  
in der landschaft von Bawri  
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

30. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilf-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
dass ich die menschen vertilge  
in allen sieben erdtheilen«.

<sup>1)</sup> Unpassender formelhafter zusatz.

<sup>2)</sup> *druvatām* zu streichen.

<sup>3)</sup> Bei blossen wiederholungen ist die vertheilung durch — angedeutet.

<sup>4)</sup> Nach dem metrum sind entweder drei silben ausgefallen oder die  
worte abzukürzen in *jatha uzbarā daēvaēibjō*. |

<sup>5)</sup> *praçasti* wie skr. *praçasti* = ruhm, ehre; vgl. J. 49, 7 (eitirt JI.  
17, 46) *jē verecñāi vañuhim dāt praçastim* »der der gemeinde guten ruf  
verschaffe«.

31. Nicht gewährte ihm diese gnade  
die jungfräuliche hilfreiche Ardvī<sup>1)</sup>.  
33. Ihr opferte — der sohn aus Áthwja's geschlecht  
aus dem heldengeschlechte, Thraétaona  
in dem vierseitigen Varena

[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

34. Und er bat sie: »Diese gnade — gewähre mir liebe  
hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
dass ich den drachen Dahāka erlege . . . . .<sup>2)</sup>  
den mit drei rachen, drei schädeln,  
sechs augen, tausendfach gewandten<sup>3)</sup>,  
überstarken, einen teuflischen plagegeist,  
den menschen verderblichen, argen,  
den gewaltigsten plagegeist,  
welchen der böse geist geschaffen hatte  
wider die menschheit  
um die leute des gerechten zu verderben;  
und dass ich als sieger  
als helfer und rächer<sup>4)</sup> die errette<sup>5)</sup>,  
welche zur fortpflanzung<sup>6)</sup> von körper am schönsten  
und für die menschheit am nützlichsten sind<sup>7)</sup>.«

<sup>1)</sup> Metrisch etwa: *nōit̥ dathaṭ̥ avat̥ ājaptem | ardvī* u. s. w.

<sup>2)</sup> Das metrum ist nicht intakt; ob *jaṭ̥ aivivanjām dahākem* | ?

<sup>3)</sup> Die ursprüngliche bedeutung von *jaokhsti* scheint mir zu sein »das sich — fügen, sich anschmiegen, gewandtheit, beweglichkeit«. Dass *jaosti* J. 38, 2; 68, 21 damit durchaus identisch sei, gilt mir doch nicht für ganz ausgemacht, ob zu *juz*?

<sup>4)</sup> In *çavan̥havāca* (nach dem metrum *çavan̥hvacā* vgl. die var.) und *erenavāca* sehe ich nominative des singular, von *çavan̥hvan* und *erenavan*, zweien secundärbildungen aus *çavan̥h* und *erena* mit suff. *van*. Skr. würde \**çavasvan* entsprechen und entspricht nur mit abweichender bedeutung *ṛṇavan*.

<sup>5)</sup> *az* wörtlich: fortreiben, als beute entführen.

<sup>6)</sup> Es ist *hen* zu tilgen und *zazaitēē* dreisilbig zu lesen, also entweder *zazaitjē* oder, was mir weniger wahrscheinlich dünkt, mit streichung der reduplikation *zaitēē*. Dieses *zazaiti* oder *zaiti* führe ich auf 1 *zan* zurück.

<sup>7)</sup> Nur ein nom. plur. *abdōtema*, superl. zu *abda*, ist verständlich. Dieses *abda* stelle ich mit np. *abdān* aptus, dignus zusammen. Das passt auch Jt. 19, 10 vortrefflich: *pōruca rohuca pōruca çiraca pouruca abdaca pouruca frashaca* »die vielen guten, die vielen schönen, die vielen tüchtigen, die vielen folgsamen (geschöpfe)«. Zugleich ist diese zusammen-



35. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilf-  
reiche Ardvī — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
beter alsbald gnade erweist.

37. Ihr opferte — der muthige Kereçāçpa  
hinter dem see Piçanañh  
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

38. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilf-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
dass ich über den Gandarewa  
Goldfuss meister werde

.....<sup>1)</sup>

Und dass ich die feste burg  
des bösewichts in der gepfadeten  
runden fernhinreichenden (erde) erstürme.«

39. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilf-  
reiche Ardvī — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
beter alsbald gnade erweist.

41. Ihr opferte — der verderbliche Tûirja Frañraçjan  
in einer höhle in der erde  
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

42. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilf-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
dass ich die berühmtheit erreiche,  
[welche das becken des sees  
Vourukasha trägt],  
welche den arischen stämmen  
geboren und zukünftigen  
und dem gerechten Zarathustra eigen ist.«

stellung eine willkommene stütze für die früher von mir versuchte gleich-  
stellung von z. *abdu* see, wassermasse (Vd. 2, 24) mit np. *âbdân*. — *Dahâka*  
ist bereits an unserer stelle, wie in der späteren sage, als wirklicher herr-  
scher gedacht. Thraëtaona will die würdigsten der unter seiner herrschaft  
schmachtenden menschen befreien.

<sup>1)</sup> Die worte des textes sind unverständlich; sie sind entweder eine  
sinnlos interpolirte wiederholung einer früheren stelle; oder aber die re-  
miniscenz jener worte hat bei der bekannten nachlässigkeit der abschreiber  
einen ähnlich klingenden wortlaut verdrängt. Im letzteren falle wäre etwa  
zu vermuthen: *upa jô gârta* (P 13 *jao zanta*) *karana* | *zrajanhû vouru-*  
*kashahê* »welcher die ufer des sees Vourukasha versperrte«. Eine sichere  
entscheidung ist nicht möglich.

43. Nicht gewährte ihm die gnade  
die jungfräuliche hilfreiche Ardvī.

45. Ihr opferte — der reisige kräftige Kavan Us  
vom berge Erezifja

[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

46. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilfreiche — jungfräuliche helfende Ardvī, — dass ich zur höchsten herrschaft — über alle länder gelange — [über teufel und menschen — zauberer und hexen — tyrannen Kavi und Karpan].« 47. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvī — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beten alsbald gnade erweist.

49. Ihr opferte — der herzog und einiger der arischen stämme zu einem reiche, Huçravañh  
hinter dem see Caëcasta  
dem tiefen breitflutigen

[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

50. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfreiche — jungfräuliche helfende Ardvī, — dass ich zur höchsten herrschaft — über alle länder gelange — [über teufel und menschen — zauberer und hexen — tyrannen Kavi und Karpan].

Dass ich von allen gespannen  
das vorderste zum laufe treibe  
auf der langen rennbahn <sup>1)</sup>,  
und nicht das geles <sup>2)</sup> einschneide,  
wenn der muthige bösewicht <sup>3)</sup>  
im rosslauf mit mir wettstreitet.«

51. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche hilfreiche Ardvī, — die dem opferbringenden rechtschaffenen — beten alsbald gnade erweist.

<sup>1)</sup> Vgl. metrik d. j. Av. s. 105.

<sup>2)</sup> *razura* glaube ich im np. *rağeh* »vestigium« wiederzuerkennen. Die grundbedeutung von *razura* wäre demnach »radspur, geles«; dann übertragen: »eingeschnittenes terrain, hohlweg, schlucht, fauces oder grube«; vgl. Vd. 13, 8 *vojōtaragça hvō urva | parāsti parōačnāi aīuhē | jalha vchrkō vajō tuitē | dramnē barezistē razūirē* | »noch angstvoller (zu wz. *vī*) geht seine seele ins jenseits, als in einem tiefen hohlweg ein wolf . . . sich ängstigt«.

<sup>3)</sup> *nairimanāo*, wie ich vermulhe, kann adj. oder n. pr. (»der gefährliche Nariman«) sein.



53. Ihr opferten — die gewaltigen ritter Tuç<sup>1)</sup>  
 auf dem rücken ihrer pferde  
 und baten um raschheit für ihre gespanne  
 und um heilen leib,  
 und um wachsamkeit vor angreifern  
 um abwehr der feinde  
 und um gänzliche vernichtung ihrer gegner  
 widersacher und angreifer.

54. Und er bat: »Diese gnade  
 gewähre mir, o liebe hilfreichste  
 jungfräuliche helfende Ardvī,  
 dass ich meister werde  
 der reisigen söhne des Vaēṣka<sup>2)</sup>  
 im schlosse Khshathrōṣaoka,  
 dem mächtigsten in dem hochgelegenen  
 frommen Kaṇha;  
 und dass ich morde  
 in den turanischen ländern

[zu fünfzig und hundert, zu hundert und tausend, zu tausend  
 und zehntausend, zu zehntausend und millionen<sup>3)</sup>].

55. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche  
 hilfreiche Ardvī, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
 beten alsbald gnade erweist.

57. Ihr opferten — die reisigen söhne des Vaēṣka  
 im schloss Khshathrōṣaoka,  
 dem mächtigsten in dem hochgelegenen  
 frommen Kaṇha

[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

58. Und sie baten: »Diese gnade — gewähre uns liebe  
 hilfreichste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
 dass wir meister werden  
 über den gewaltigen ritter Tuç,

<sup>1)</sup> Es sind überall pluralformen zu corrigiren, also *tām jazeñta* | *takhma tuçō* (thema *tuç*) *rathaēstūrō* |. In § 54 erscheint wieder der singular.

<sup>2)</sup> Ich vermuthe *vaēṣkahē*, wofür die lesart von L 18 zu sprechen scheint. Derselbe fehler in *urvākhshaja* für *urvākhshahē* Jt. 15, 28.

<sup>3)</sup> Es sind lauter instrumentale zu vermuthen: *pañcaṣṭhānāis ṣata-ghnāisca ṣataghñāis* etc.

dass wir in den arischen  
gaunen morden

[zu fünfzig und hundert, zu hundert und tausend, zu tausend  
und zehntausend, zu zehntausend und millionen<sup>1</sup>].

59. Nicht gewährte ihnen diese gnade  
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî.

61. Ihr opferte — vormals Vafra Navâza<sup>1</sup>),  
als ihn empor gescheucht hatte  
der gewaltige feindelödter Thraêtaona  
in geiersgestalt<sup>2</sup>).

So flog er immer weiter  
drei tage und drei nächte  
nach seinem hause zu,  
gelangte aber nicht hinab.

Als er um's ende der dritten nacht  
den anbruch des morgens erreicht hatte<sup>3</sup>),  
da rief er um's morgenroth  
zur jungfräulichen hilfreichen Ardvî:

63. »Jungfräuliche hilfreiche Ardvî,  
eile mir doch schnell zu hilfe,  
bringe mir rasch beistand!

tausend opfergaben  
will ich dir darbringen

[aus haoma und milch, die man richtig zubereitet und die er-  
forderliche zeit hat stehen lassen.]  
an dem wasser Rañhâ,

wenn ich lebend gelange  
hinab zur gottgeschaffenen erde  
und zum eigenen hause.«

64. Es eilte herbei die hilfreiche Ardvî  
in gestalt einer schönen jungfrau

<sup>1</sup>) Oder mit Spiegel (Zt. d. d. m. Ges. 33, 308) Pourva der VafraNavâza?

<sup>2</sup>) Vgl. metrik d. j. Av. s. 94.

<sup>3</sup>) *çîrajâo* ist mit Geiger (handbuch s. 131) zu streichen und der  
vorangehende vers zu lesen *thraosta khahafnô thrîtijajâo.* |



einer sittsamen schöngewachsenen

hochgeschürzten schlanken  
aus vornehmern hause geborenen  
[am fusse mit sandalen bekleidet  
mit goldnem reife, strahlend] <sup>1)</sup>,

65. die fasste ihn am arm;

und bald gelangte er dahin, wohin er lange  
gestrebt hatte, in raschem laufe <sup>2)</sup>  
zur gottgeschaffnen erde.

und in sein haus  
gesund heil und wolbehalten  
ganz wie ehem.

68. Ihr opferte Dschâmâspa,  
als er von fern eine heerschaar  
von bösen teufelanbetern  
in reih und glied anrücken sah  
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

69. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilf-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvî,  
dass ich so grossen widerstand besitze <sup>3)</sup>  
als alle übrigen Arjer«.

70. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche  
hilfreiche Ardvî, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
beter alsbald gnade erweist.

72. Ihr opferten Ashavazdañh des Pourudâkhsti [sohn]  
und Ashavazdañh und Thrîta [des Çâyuzhdri söhne]  
am Apâm Napât <sup>4)</sup>

<sup>1)</sup> Die beiden verse sind deutlich ein anhängsel, welches die klar zu tage tretende strophische gliederung unseres abschnittes in vier- und drei-zeilen stört; in der parallelstelle Jt. 13, 107 fehlen sie ganz.

<sup>2)</sup> Ich vermuthe jetzt *moshu taṭ âçnaoṭ dareghem jaṭ* | *fra-ajatajaṭ thwakhshemnô*. | Unsere stelle hat contaminirend auf Vd. 22, 19 eingewirkt. Dort halte ich die worte *dareghem* — *frâjajatajaṭ* für interpolirt, lese also *moshu taṭ âçnaoṭ thwakhshemnô*.

<sup>3)</sup> Streiche *avaitha*.

<sup>4)</sup> *Apâm napât* scheint hier eine bestimmte lokalität zu bezeichnen; die folgenden epitheta passen weder in den zusammenhang, noch fügen sie sich dem metrum.

hohen herrn dem mächtigen rossefahrenden gebieter,  
ert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

73. Und sie baten: »Diese gnade — gewähre uns liebe hilf-  
te — jungfräuliche helfende Ardvī,

dass wir meister werden  
über die klugen turanischen feinde,  
über den Kara Ačabana  
und den Vara Ačabana<sup>1)</sup>,  
den raschen von ferne lauernden,  
in den kämpfen um dieses land<sup>2)</sup>«.

74. Es gewährte ihnen diese gnade — die jungfräuliche  
Ardvī, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
alsbald gnade erweist.

76. Ihr opferte — Vistauru aus dem geschlechte der Naotairja  
am flusse Vitañuhaiti  
mit eideswort  
also schwörend:

77. »Das ist wahrlich wahrhaft, das ist gewiss,  
jungfräuliche hilfreiche Ardvī  
dass ich ebenso viele [teufelanbeter] erschlagen habe,  
als ich haare auf dem haupte trage.

Und nun mache du mir eine trockne furt  
durch die liebe Vitañuhaiti frei,  
o hilfreiche [jungfräuliche] Ardvī.«

78. Es eilte herbei die hilfreiche Ardvī  
in gestalt einer schönen jungfrau  
einer sittsamen schöngewachsenen

Metrisch defekt: etwa *karemea jim ačabanem*.

In *gaēthē* sehe ich eine defekte schreibung für *gaēthjē* (locat. von  
a), welche sich aus einem unvollkommeneren der Pehlevischrift  
den älteren alphabet sehr gut begreifen lässt. Ich kenne sonst kein  
d) des locat. sg. eines *ja*-themas auf *jē*, nur auf *jōi* z. b. *maidhjōi*.  
fem. bezeichnet den einzelnen hausstand, familie u. s. w. (nahe  
adt mit skr. *gaja*). *gaēthja* neutr. ist der kollektivbegriff dazu, die  
mtheit der familien u. s. f. So ist auch J. 34, 2 *gaēthā* aufzufassen:  
vi.) *gaēthē khshnāvatō vahmā* (vi.) *masdā garōibis ētūtām* »rings im  
ind euch, o Mazda, die gebete mit den klängen der lieder geweiht«.  
alle Jt. 12, 8 ist völlig corrupt und dunkel.



hochgeschürzten schlanken  
aus vornehmem hause geboren  
mit goldenen schuhen bekleidet  
in vollem schmucke, strahlend.

Und sie staute die einen wasser<sup>1)</sup>,  
die anderen liess sie weiterfliessen,  
und liess ihm so eine trockne furt frei  
durch die liebe Vitañuhaiti<sup>2)</sup>.

81. Ihr opferte — Jôista aus dem geschlecht der Frjā<sup>3)</sup>  
auf einer insel<sup>3)</sup> der Rañha

[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinviel<sup>4)</sup>].

82. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hil<sup>5)</sup>  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvi,  
dass ich erlege  
den finsternen übelthäter Akhtja,  
und dass ich seine neun  
und neunzig peinlichen  
rätselfragen beantworten kann,  
welche mir der [finstere] übelthäter Akhtja stellt<sup>6)</sup>.

84. Du sollst verehren u. s. f. wie v. 1.

85. Welcher Ahura Mazda  
der kunstreiche kund that<sup>7)</sup>:  
»Mache dich auf, steige hinab,

jungfräuliche hilfreiche Ardvi,

<sup>1)</sup> Vgl. metrik d. j. Av. s. 32.

<sup>2)</sup> Auch dieser abschnitt scheint ursprünglich strophisch gegliedert gewesen zu sein.

<sup>3)</sup> *pé* in *pédvaēpē* ist doch wol nur dittographie des vorangehenden *paiti*, also wol *dvaēpē* (*dvaēpa* für *dvajapa* = skr. *dvīpa*?) zu lesen.

<sup>4)</sup> Schon Spiegel hat darauf aufmerksam gemacht, dass Akhtja eine art Sphinx zu sein scheint. Ich glaube darum, dass wir nicht bei Westergaard's lesung stehen bleiben dürfen, sondern für *ṭbaēshōirīstanām* nach W2 *ṭbaēshōparstanām* emendiren müssen. *ṭbaēshōparsta* s. v. 2. vexirfrage, rätselfrage. Bestätigt wird diese vermuthung durch Vd. 19,4 (*khruzhdja ṭbaēshōparstanām*), für welche stelle die obige eine neue *a* auf-fassung an die hand gibt. — *frashna* ist im metrum überzählige *glo* ~~se~~.

<sup>5)</sup> Vgl. metrik d. j. Av. s. 100.

von diesen sternenn  
zur gotterschaffnen erde!

Zu dir sollen beten  
die reisigen gebietenden fürsten  
und die fürstensöhne.

86. Dich sollen die tapfern männer  
um besitz rascher rosse  
und um den vorrang der ehre bitten.

Dich sollen die memorirenden priester  
die in drei ordnungen getheilten priester  
um gedächtniss <sup>1)</sup> und heiligkeit <sup>2)</sup> bitten.

[und um gottgeschenken sieg  
und überlegene übermacht].

87. Dich werden heiratsfähige fleissige  
mädchen im elternhause um besitzstand  
und um einen tüchtigen hausherrn bitten.

Dich werden schwangere frauen  
um leichte geburt bitten;  
und du sollst ihnen das nach deiner  
macht, o hilfreiche Ardvī, gewähren.«

88. Darauf machte sich auf, o Zarathustra,  
die jungfräuliche hilfreiche Ardvī

<sup>1)</sup> Ich kann der vielfach verbreiteten ansicht, dass *maçti* auf wz. *mad* «gehen», nicht beistimmen, da eine wz. *mad* «wissen» im Zend für *maçti* unbelegt ist. *vimādhañh*, *vimādhañ* liegen begrifflich zu weit ab. mehr glaube ich, dass *maçti* zu den im Avesta weitverzweigten compo- n bildungsweisen aus *man*, *manas* + *dhā*, wie *mazdā*, *mazdāiti*, *maz- wa* (J. 30, 1), *māç-dathāna*, *mēndāidjāi*, *māzdazdūm* zu stellen sei und dem abgekürzten stamm *mazd* + *ti* gebildet ist. Mit der bedeutung gedächtniss (vgl. *mazdāiti*) kommt man überall aus; leider ist keine der in signifikant, alle formellhaft, doch vgl. bes. J. 57, 20.

<sup>2)</sup> Zu *çpāna* erinnere ich, dass auch *çpēnta* «heilig» in den Gāthās, ich wie *ἅγιος* im NT., von frommen tugendhaften menschen gebraucht = J. 43, 3; 47, 3; 51, 21.



von jenen stern  
zur gotterschaffenen erde.

Und es sprach die hilfreiche Ardvî:

89. »Wahrhafter gerechter Çpitama,

dich schuf Ahura Mazda  
zu einem lenker der irdischen wesen;  
mich bestimmte Ahura Mazda  
zur beschirmerin aller wesen.

Durch meine macht und hoheit  
wandeln herden und zugthiere  
auf der erde und die  
zweibeinigen menschen.

Ich fürwahr behüte  
alle gottgeschenkten güter  
die herrlichen gerade wie  
ein hirt<sup>1)</sup> seine herde.«

90. Es fragte Zarathustra die jungfräuliche hilfreiche Ardvî  
»Mit welchem opfer soll ich dich ehren,  
mit welchem opfer soll ich dich immerdar ehren,  
dich der<sup>2)</sup> Mazda eine bahn  
jenseits der sonne gemacht hat  
— keine bahn diesscits derselben<sup>3)</sup> —

<sup>1)</sup> Ich halte trotz Geiger's einwendungen an meiner früheren emendation *jatha paçûm paçuvâçta* fest, weil mir der zusammenhang und die einfache logik zwingend erscheinen. Ardvî als beschützerin der wesen kann sich doch nur mit einem hirtten vergleichen, dessen amt gerade der schutz der herde ist. Was soll *jatha paçûm paçuvâçtrem* heissen? »Wie die viehweide, der standplatz des viehs das vieh?« Wo steckt da das tertium comparationis? Oder sollen wir nach Spiegel übersetzen »wie viel und viehweide?« Dann fehlt gerade die hauptsache, der hirt! Uebrigens scheint Geiger zu vergessen, dass seine lesart *paçuvâçtrem* auch nur eine korrektur ist. Die Hss. haben *paçuvaçtrem*, — *vastarem*, alles unbrauchbar. Der text ist also verdorben und muss emendiert werden, dann aber auch vernünftig!

<sup>2)</sup> *jaç* ist entweder attraktion des relativums an das subjekt des nebensatzes oder = *jaç tava* da dir.

<sup>3)</sup> Die worte *nôit tacare aîtare aredhem* (meine conjectur für handschriftliches *arethem*, vgl. Jt. 17, 60. Vd. 5, 19) sind entweder nur glosse

damit dich nicht schlangen mit schleim  
und frösche<sup>1)</sup> mit ihrem laich  
und dem gift des laichs beflecken?»

91. Und es antwortete die jungfräuliche hilfreiche Ardvī:  
»Wahrhafter gerechter Çpitama,  
ehre mich mit diesem opfer  
ehre mich immer mit diesem opfer  
von sonnenaufgang bis sonnenuntergang<sup>2)</sup>.

Du darfst von diesem meinem opfer geniessen [die fragenden  
und respondirender priester, ein gedächtnisstarker, geschickter,  
von der lehre durchdrungener<sup>3)</sup>].

92. Aber nicht soll von diesem meinem opfer geniessen  
ein landstreicher, ein kranker<sup>4)</sup>, ein lügner, ein geizhals<sup>5)</sup>, ein  
zwerger, ein weib, ein ungeweihter der die lieder nicht singt  
und nicht ein übermässig grosser<sup>6)</sup>. 93. Nicht erscheine ich  
bei solchen opfern, welche mir zu ehren blinde, taube, ver-  
rückte<sup>7)</sup>, blödsinnige, knicker, schreier und mit solchen malen  
behaftete, die nach aller aussage nicht für gesund gelten, ver-  
zehren. Nicht sollen von diesem meinem opfer essen streit-  
süchtige und lästerer noch verrückte und zahnlose.«

94. Es fragte Zarathustra die jungfräuliche hilfreiche Ardvī:  
»Jungfräuliche hilfreiche Ardvī, sind das deine opfer, was dir

oder inversion. Metrum wie zusammenhang verlangen, dass gelesen werde  
*tacare upairi hvare khshaitem | nōt tacare anārem aredhem.*]

<sup>1)</sup> *vauzhakāišca* ist kein wort; die codices schwanken sehr in der  
lesung; am brauchbarsten ist die lesart von K 12; darnach vermüthe ich  
*vazaghāōça* »die frösche«; das passt vortreflich zum folgenden. Zu  
*varenva* ist zu vergleichen *verena* »leibesfrucht« Vd. 18, 38 und *var* »be-  
fruchten« Vd. 18, 32, 35; Jt. 13, 15. — Lesung und bedeutung von  
*arēthmāišca* ist unsicher.

<sup>2)</sup> Eine höchst ungenügende antwort!

<sup>3)</sup> Wel nur zusatz, auch grammatisch nicht in ordnung.

<sup>4)</sup> Schon Justi hat *mā taftō* u. s. f. verbessert. Zu *tafta* vgl. *tafnu*,  
*tafnañh* fieberhitze; Vd. 7, 70 *jēzica hē hām tafnō gaçāt avi tanujē zōish-*  
*nuyē* »und wenn ihr die fieberhitze über den ruhelosen (zitternden) leib  
kommt«, *zōishnu* zu skr. *hid*.

<sup>5)</sup> Etwa *mā açacis* zu vermuthen; ebenso im folgenden *mā adahmō* (Haug).

<sup>6)</sup> Vgl. Vd. 2, 29.

<sup>7)</sup> *dreaōça* kann inmitten lauter plurale unmöglich nom. sg. von  
*dreañt* sein; es ist nom. plur. von einem *drea*, das ich zu np. *dareā* ca-  
pitis vertigine affectus, mente percussus stelle. Dem zusammenhang nach  
wäre auch die bedeutung »mit fester zunge, stumm« oder »gelähmt«  
möglich.



die bösen teufelanbeter nach sonnenuntergang bringen<sup>1)</sup>?)«  
 95. Und es antwortete die jungfräuliche hilfreiche Ardvī:  
 »wahrhafter gerechter Zarathustra: einbrecher, wegelagerer,  
 übelthäter, hässliche schreier<sup>2)</sup> sind bei solchen<sup>3)</sup> opfern zu-  
 gegen. Diejenigen aber, welche in meinem gefolge fahren zu  
 sechshundert und tausend, die sind nicht bei den opfern der  
 teufelanbeter zugegen<sup>4)</sup>«.

96. Ich verehere den berg Hukairja den allgepriesenen  
 goldenen, aus welchem die jungfräuliche hilfreiche Ardvī tausend  
 klaftern<sup>5)</sup> tief hervorbricht. Sie besitzt ebenso viel berühmtheit  
 als alle anderen gewässer, welche auf erden strömen; sie die  
 mit macht hervorströml.

97. Du sollst verehren u. s. w. wie § 1.

98. Um welche<sup>6)</sup> im kreise die Mazdagläubigen  
 mit Bareçman in der hand stehen.

Sie verehrten die Hvōva,  
 sie verehrten die Naotairja;  
 um reichthum baten die Hvōva,  
 um rasche rosse die Naotairja.  
 Bald darauf brachten die Hvōva  
 ihren reichthum zu höchster blüthe;  
 und bald war der Naotairja<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Eine deutliche anspielung auf den cultus der Anaëtis bei anders-  
 gläubigen völkern.

<sup>2)</sup> Lauter *án. λγ.*, welche sich nur vermuthungsweise etymologisch  
 bestimmen lassen: *nivajaka* zu *ni-vi* (die grundbedeutung von *vi* ist: mit  
 ungestüm auf etwas eindringen); *nipaçnaka* zu *ni-paç* (= *spaç*); *apaçkaraka*  
 zu *apa-kar*; vgl. skr. *apa-kar*, *apakāra*.

<sup>3)</sup> Ein *imāo* ist zu streichen.

<sup>4)</sup> Statt *jā* ist *tā* (*tāo*) zu lesen und statt *haiti* beide male ohne allen  
 zweifel *paiti* zu ändern (das erste mal hat schon Spiegel das richtige ge-  
 troffen): *paiti viçenti daēvanām paiti jaçna*; *paiti-viç* vgl. die 93 und 95,  
 aus denen diese änderung mit evidenz folgt.

<sup>5)</sup> *vira* hier und in *hazairōvira* (wenn statt dessen nicht *hazairōvairja*  
 zu lesen) scheint bezeichnung eines masses, der normalen grösse eines  
 mannes, also etwa unserer klafter entsprechend, zu sein.

<sup>6)</sup> Ueber *jim* statt *jām* vgl. note zu § 4.

<sup>7)</sup> In den casusformen ist hier arge verwirrung eingerissen, wie sie  
 correkte zendgrammatik, die wir für diese metrischen stücke noch voraus-  
 setzen dürfen, nicht duldet. Statt *hvōvō* ist zweimal *hvōra* zu lesen und

Vistâcpa in unseren stämmen  
der schnellste reiter.

100. Du sollst verehren u. s. w. wie § 1.  
101. Welche tausend rinnsale  
und tausend abflüsse hat;  
und ein jedes dieser rinnsale  
und ein jeder dieser abflüsse  
ist vierzig tagreisen lang  
für einen wolberittenen reiter.  
An einem jeden abfluss  
steht ein schöngebautes haus  
mit hundert fenstern hell,  
mit tausend säulen, schön eingerichtet  
mit zehntausend pfeilern und massiv.  
102. In einem jeden schlosse  
steht ein schön überzogener  
duftender gepolsterter diwan <sup>1)</sup>. —  
Dorthin strömt, o Zarathustra,  
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî  
tausend klaftern tief.  
Sie besitzt ebensoviel berühmtheit  
als alle anderen gewässer,  
welche auf erden strömen;  
sie die mit macht hervorströmt.  
104. Ihr opferte — der gerechte Zarathustra  
im arischen heimatland  
an der guten Däitja  
[der mit haoma milch und opfergras  
und mit beredtem spruch

statt des letzten *naotairé* (in der sechsten verszeile = *naotairja* nom. plur.)  
*naotairjô* zu ändern. Oder ist *naotairê* s. v. a. *naotairjê* in der familie  
der Naotara?

<sup>1)</sup> Der text ist in starke verwirrung gerathen, lässt sich aber, wie ich  
hoffe, mittelst der metrischen form noch ziemlich heilen. Mit beziehung  
der varianten vermuthe ich als ursprünglichen wortlaut: *kemciť aipi*  
*nmānem (paiti?) | gātu çæťê qaiwiçtaretem | hubaoiidhijem barezishvañtem |*  
*qaiwiçtareta* s. v. a. *hv-aiwi-çtareta* »schön gedeckt, — überzogen«, *bare-*  
*zishevañta* ist als thema zu denken, wie *thamananihañta* Jt. 19, 9 (von  
*thamnanih* = np. *tamnag* »robur, potentia«), *raocinavañta* Jt. 15, 55. —  
*gātu* neutr. auch Vd. 16, 5 (Sp.).



mit [wort] werk und opfergaben  
und aufrichtigen worten . . . <sup>1)</sup>).

105. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe hilfs-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
dass ich den sohn des Aurvaṭaṣpa  
den tapferen edlen Vistāṣpa gewinne,  
an die lehre zu glauben  
sich zu der lehre zu bekennen  
nach der lehre zu handeln«.

106. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche  
hilfreiche Ardvī, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
beter alsbald gnade erweist.

108. Ihr opferte — der hochgemuthe edle Vistāṣpa  
hinter dem wasser Frazdānu  
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh.]

109. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilfs-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvī, —  
dass ich sieger werde  
über den finsternen ungläubigen  
und über den teufelanbeter Peshana  
und über den argen Areḡaṭaṣpa  
im kampf um dieses land«.

110. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche  
hilfreiche Ardvī, — die dem opferbringenden rechtschaffenen —  
beter alsbald gnade erweist.

112. Ihr opferte — der ritter Zairivairi <sup>2)</sup>  
hinter dem fluss Dāitja  
[hundert hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

113. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir, liebe hilfs-  
reichste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
dass ich sieger werde  
über den Peshōcaṇha <sup>3)</sup> Astōkāna

<sup>1)</sup> Vgl. § 17.

<sup>2)</sup> Beiläufig bemerke ich, dass *Zairivairis* nicht bloss der *Zarir* bei Firdusi, sondern auch der *Zariadres* in der hübschen erzählung des Chares von Mytilene ist bei Athenaeus XIII, p. 575 (abgedruckt in Arrian ed. Car. Müller, unter den fragmenta scriptt. rerum Alex. p. 119). Justi vergleicht nur *Zarir*, Spiegel in der Er. Ak. I, 666 Anm. weiss, dass *Zarir* = *Zariadres* ist, erwähnt aber *Zairivairi* nicht. Roth hat in den gött. gel. anz. 1852 stück 13. 14. 15 schon die zusammenstellung gemacht, die dort verborgen blieb.

<sup>3)</sup> *Peshōcaṇha* ist wol der *Pesheng* bei Firdusi, der vater des Afrāsīāb,

den listigen teufelanbeter  
und den argen Aregatacça  
in den kämpfen um dieses land«.

114. Es gewährte ihm diese gnade — die jungfräuliche  
**hilfreiche** Ardvī — die dem opferbringenden rechtschaffnen —  
**beter** alsbald gnade erweist.

116. Ihr opferte — der mordlustige<sup>1)</sup> Aregatacça  
am see Vourukasha  
[**hundert** hengste tausend rinder zehntausend stück kleinvieh].

117. Und er bat: »Diese gnade — gewähre mir liebe **hilf-**  
**reich**ste — jungfräuliche helfende Ardvī,  
dass ich sieger werde  
über den tapferen edlen Vistācça  
[der ritter Zairivairi]  
und dass ich unter den arischen  
stämmen morde

[zu fünfzig und zu hundert, zu hundert und zu tausend, zu  
tausend und zu zehntausend, zu zehntausend und zu millionen<sup>2)</sup>].«

118. Nicht gewährte ihm diese gnade  
die jungfräuliche **hilfreiche** Ardvī.

119. Du sollst verehren u. s. w. wie § 1.

120. Welche vier hengste hat  
— Ahura Mazda schuf sie —  
wind, regen, wolken und hagel.  
Durch ihr harnen nämlich<sup>3)</sup>, o Çpitama,  
regnen und schneien  
und nebeln<sup>4)</sup> und hageln diese mir.  
[Welche ebenso viele heerschaaren hat  
neun hundert und tausend].

121. Ich verehere den berg Hukairja u. s. f. wie § 96.

123. Eine goldne tiara tragend  
steht die gute jungfräuliche

Spiegel Er. Ak. 1, 575; gleichen namen führt auch ein sohn des Afrasiab,  
I, 646.

<sup>1)</sup> Ich vermuthe *vadaremainis*.

<sup>2)</sup> Vgl. § 54.

<sup>3)</sup> Ich treune mit Spiegel Comment. z. d. st. *zî mē*.

<sup>4)</sup> *graçc* ist eigentlich »dampfen«, von speisen Vd. 3, 29, hier ist es  
übertragen auf dünste und nebel. *vi-graçc* caus. wasser dampfen d. h.  
kochen machen Vd. 7, 29.



hilfreiche Ardvī da;  
 von dem priester einen spruch erwünschend<sup>1)</sup>,  
 also im herzen sinnend:

124. »Wer wird mir lobsingend, wer opfern  
 [mit opfergaben von haoma und milch, die man richtig zu-  
 bereitet und die erforderliche zeit hat stehen lassen]?

Wem soll ich anhängen  
 der mir anhängt und willig  
 gehorsam und zugethan ist?«

126. Die jungfräuliche hilfreiche Ardvī,  
 welche zu erscheinen<sup>2)</sup> pflegt  
 in gestalt einer schönen jungfrau

einer sittsamen schöngewachsenen  
 hoch gegürteten schlanken  
 aus vornehmer hause gebornen;

lieblich gekleidet<sup>3)</sup> in ein  
 reich genesteltes<sup>4)</sup> goldenes gewand<sup>5)</sup>;  
 (127) mit einem ohrengeschmeide geputzt<sup>6)</sup>  
 einem vierseitigen goldenen.

Einen edelstein<sup>7)</sup> trägt die edle

<sup>1)</sup> *paitis* ist im metrum zu streichen. *zaothra* ist nicht mit *vācīm* zu einem compositum zu verbinden, sondern instr. von *zaotar*, »durch den priester«; vgl. § 11.

<sup>2)</sup> Ich lese mit der mehrzahl der Hss. *fravaēdhemna* von 2 *vid* + *fra*, vgl. skr. *vidāna*, Rv. 1, 122, 2 *ushāsānaktā purudhā vidāne* »nacht und morgen sind aller orten erschienen«.

<sup>3)</sup> *vanhānem* muss particip sein; dazu gehört die praepos. *fra*, die zweitfolgende verszeile ist ebenso gebaut. Demnach wäre *vanhāna* zu emendiren, wenn es auf Ardvī Çūra gehen soll, und *vanhānem* nur eine unberechtigte anpassung an die benachbarten wortausgänge. *zaoshem* ist adverb. accusat. wie *gosham* im veda, siehe wb.

<sup>4)</sup> *çpakhsta* zu skr. 3 *paç*, *pāça*.

<sup>5)</sup> Die folgenden worte *bāt* — *zaçta* sind entweder sinnlose interpolation oder bis zur unkenntlichkeit verstümmelt.

<sup>6)</sup> Auch hier zu trennen *fra gaoshāvara çicpemma*. *fra-çpā* (nicht *çpi*!) sich putzen mit (instr. oder acc. plur.), dazu *fraçpāt* ausputz, teppich, tapete = np. *farasb*, *farasp*. *gaoshāvara* = np. *gōshvār*.

<sup>7)</sup> *minu* = np. *mīnu*, *minu*, *mīnā* (cf. zd. *saranjōmina*): smaragdus, crystallum; vgl. Lagarde beitr. 47.

jungfräuliche hilfreiche Ardvi  
an ihrem schönen halse <sup>1)</sup>).

Sie gürtete sich die leibesmitte,  
damit die brüste wolgeformt  
und geschnürt <sup>2)</sup> seien.

128. Und oben band die jungfräuliche  
hilfreiche Ardvi einen schleier <sup>3)</sup> fest  
mit hundert sternern besetzten, goldenen

achtfaltigen <sup>4)</sup> anmuthigen <sup>5)</sup>  
wallenden <sup>6)</sup> prächtigen  
durchwobenen <sup>7)</sup> kunstvollen.

<sup>1)</sup> Für *manôthri* ergiebt sich die bedeutung aus Vd. 13, 30. Lagarde beitr. 46.

<sup>2)</sup> Für *nivâzâna*, wie Spiegel doch wol nach handschriftlicher überlieferung liest, vermuthe ich *nijazâna* zu *ni-az*. *ij* darf nicht geschrieben werden; und wir hätten, falls ich nicht irre, in *nivâzâna* eine neue art mangelhafter graphischer aushilfe hierfür; vgl. *vivaôja* Jt. 15, 47, für *vijaôja* trenner, *vivaôz*° für *vijaôz*° Jt. 8, 31.

<sup>3)</sup> *puça* = np. *bush*, *pash* Vullers: amiculum de fascia capitis demissum, also doch wohl schleier.

<sup>4)</sup> Zu *kaozhda* in *astakaozhda* vergleiche ich np. *koz*, *kozh* inflexu duplicatus.

<sup>5)</sup> *rathakairja* durch »wagenähnlich« zu übersetzen, ist nicht minder unrichtig als geschmacklos. *kairja* heisst in compositis nie »ähnlich«. Ich halte *ratha* für identisch mit skr. 2 *ratha* in *rathaspati*, 2 *rathagî* und *manôratha*. Zur bildung vergleiche man *maodhanôkairja* »wollust bereitend« J. 9, 32 (dat. sg. fem. *maodhanôkairjai* für *maodhanôkairjai*).

<sup>6)</sup> das suffix *vañt* hat nicht bloss possessive kraft, sondern es schlägt bisweilen die bedeutung des skr. adverb. auf *vat* vor. So kann *drafsa-kavañt* nach meiner auffassung nicht »mit fähnchen versehen« bedeuten, sondern nur »fahnenartig, flatternd, wallend«. Wenn wir Rv. 1, 122, 3 lesen *vā tō apām vṛṣhanvān*, so kann das gar nicht mit Grassmann »der wind, der regen uns herbeiführt«, noch mit Ludwig »der stierkräftige [Regner] der wasser« übersetzt werden, sondern nur: »der wind, der die art eines *vṛshan* unter den wassern hat, gleichsam der mann der (weiblichen) gewässer ist«.

<sup>7)</sup> *anupôithvañt* hier hat nichts mit dem ähnlich klingenden *anupôithva* Jt. 10, 70 als epitheton des ebers, zu schaffen. Letzteres ist eine gerundivbildung aus *i* + *upa* mit dem negativen *an*, also *an-upa-ithva* »unnahbar, unangreifbar«. Dagegen scheint mir unser *anupôithvañt* mit bekanntem übergang von *ç* in *th* für *anu-pôitç-vañt* zu stehen, wz. *piç* + *anu* mit suff. *vañt* »der länge nach bestickt«. Dass in den wenigen an-



129. Biberpelze ~~legte~~ die jungfräuliche  
 hilfreiche Ardvī um  
 von dreihundert bibern;

[wenn sie viermal geworfen haben, denn dann ist der **bibe**  
 am kostbarsten, weil nämlich der wasserbiber dann die schönste  
 farbe<sup>1)</sup> hat]

zur bestimmten zeit richtig behandelt<sup>2)</sup>  
 schimmern seine pelze für das auge  
 ganz von silber und gold.

130. »Und nun, o liebe hilfreichste<sup>3)</sup>  
 jungfräuliche hilfreiche Ardvī  
 um die gnade flehe ich dich an:

dass ich in zufriedenheit  
 grosse herrschaften besitze,  
 wo man die rosszucht pflegt und reichliche güter erwirbt<sup>4)</sup>

deren fällen einer bildung mit primärem *vañt* die wurzel ungesteigert **er**  
 scheint, macht mich nicht irre; dergleichen incongruenzen finden sich auch  
 bei anderen suffixen z. b. *mcereṭhwa*, aber *ḡtaoṭhwa*. — Der übergang von  
 ḡ in *th* ist durchaus nicht so selten, als man gewöhnlich annimmt. Bei-  
 läufig noch ein beleg dafür, der bisher entgangen zu sein scheint: Vd. 9, 2  
 lauten die worte: *hō perethwa añhāo zemō upathwarsti urvaranām etc.*  
 Alle erklärer haben sich bei *perethwa* mit einer casusform von *perethu*  
 »breit« abgefunden, während es doch nur s. v. a. *pereṇva* = skr. *parṇvā*  
 »mit der Hippe« (vgl. skr. *parṇu* rippe = zd. *pereṇu*) ist. Also: »er rodet  
 auf dieser stelle mit einer hippe die pflanzen ab«.

<sup>1)</sup> Oder »das schönste haar (fell)«. Ich halte es für sehr wahrschein-  
 lich, dass die grundbedeutung von *gaona* »haar« sei. Dazu bestimmt mich  
 einmal die angabe im Zend Gloss. *hugaonem* the hair of the body, except  
 that of the head *vōhugaonem* black hair *paourushagaonem* (vgl. Vd. 7, 58  
 glosse); zweitens Jt. 13, 11 wo *gaona* unter lauter körpertheilen wie *aṭta*  
 knochen, *derewda* bänder, *paidhjāo* füsse aufgezählt wird. Aus »haar« als  
 charakteristischem merkmal hat sich dann die gewöhnliche bedeutung  
 »art, gattung« entwickelt. Für das zweite *gaona* »geschenk, ehrengabe«  
 sehe ich jetzt das etymon in *gu*, *gūnaoiti* Jt. 10, 16 *aēshām gūnaoiti*  
*verethraghnem* »er schenkt ihnen sieg«. Mit dem spätindischen *guṇa* haben  
 beide *guona* nichts gemein.

<sup>2)</sup> *jathakeretem* fasse ich als *avjajibhāva* wie skr. *jathākṛtam*.

<sup>3)</sup> Bitte eines fürsten.

<sup>4)</sup> Vgl. Jt. 17, 7. Die echtheit der worte *aṇpacina* — *hubaoiḍhē* an  
 unserer stelle ist nicht ausser zweifel, da alle diese epitheta nur auf

mit feurigen rossen und klirrenden wagen  
knallenden peitschen, von duftendem  
speisevorrath wolgenährt <sup>1)</sup>).

Und dass ich in meinen vorrathskammern  
einen reichlichen behäbigen schatz besitze <sup>2)</sup>,  
und den (künftigen) gebieter heranwachsend zurück-  
lasse <sup>3)</sup>).

131. Und jetzt, o gute Ardvī,  
bitte ich um zwei renner:  
um einen zweifüssigen renner  
und um einen vierfüßigen <sup>4)</sup>):

Um einen zweifüssigen renner

männer nicht aber zu *khshathra* bezogen passen. In Jt. 17 lassen sie sich sehr wol mit *narō* construiren, an unserer stelle ist dergleichen aber nicht möglich. Oder sollen wir unter *khshathra* die unter einer herrschaft wohnenden menschen verstehen? Hart bliebe allerdings die konstruktion. — In *acpacina* (nach k 12) steckt sicher *appa*, nicht eine ableitung der wz. *pac*, an die Westergaard denkt. Aber *cina* macht schwierigkeit. Gehört es zu wz. *can* (wie in *tāthrōcina*) also rosse liebend, d. h. mit ihrer dressur zu wettlauf und krieg sich gern abgebend? Oder ist *cina* = skr. *cana* quidem (wie in *daēvācinā* ne daemones quidem J. 30, 6) und *acpacina* instr. sg. zu ross d. h. im krieg reichlich heute gewinnend?

<sup>1)</sup> *asbaourva* stelle ich mit Justi zu skr. *bharv*; dann entspricht es der bedeutung nach genau dem skr. *sūbharva* »sich gut nährend«. *nidhātōpitu* und *hubaoidhi* sind instr. von *asbaourva* abhängig. *ni-dhā* immer vom aufspeichern der vorräthe, vgl. Jt. 10, 32, skr. *nidhi* u. s. f.

<sup>2)</sup> *upa* fällt aus dem vers. Das metrum giebt ferner einen deutlichen fingerzeig, dass *vārem adaidhē* zu trennen ist = skr. *vāram ādadhē*, skr. *ā vāra* schatz. Diese stelle bestätigt auf das evidenteste meine frühere emendation von J. 10, 13 (*vārema cairi* in *vārem acairē*) — *viçpām* ist auf missverständniß beruhende glosse, wie auch das metrum ausweist. *huçjāitīm* ist an unserer stelle nicht subst. sondern adjectiv, bahuvrīhi-compositum, *huçjāiti* wovon sich gut, angenehm leben lässt, behaglich.

<sup>3)</sup> Der zusammenhang fordert mit nothwendigkeit statt *zazāiti* eine erste person, also korrektur in *zazāni*. *khshathrem* muss wegen *uruthentem* masculiner accusativ sein. Da sich ein subst. *khshatar* »herrscher« nicht belegen lässt, so schlage ich vor *khshathrim* zu ändern. — Der fürst wünscht bei seinem tode einen erwachsenen leibeserben zu hinterlassen.

<sup>4)</sup> Der ganze passus ist stark interpolirt; aus dem metrum sind zu weisen *çūra anāhitē*, das erste *jinca* und das erste *aom*.



welcher [rasch] flink <sup>1)</sup> und wolerfahren <sup>2)</sup>  
in wettrennen <sup>3)</sup> und feldschlachten sei;

und um einen vierfüssigen renner  
welcher einer langgestreckten heerschaar  
beide flanken  
die linke und rechte  
die rechte und die linke zur umkehr zwingt.

132. Zu diesen opfern, zu diesen sprüchen <sup>4)</sup>  
zu diesen steige herab  
jungfräuliche hilfreiche Ardvī!

Von jenen gestirnen  
herab zur gottgeschaffnen erde  
und zum opfernden priester,

zur vollen überfliessenden schale  
zu hilfe dem rechtschaffnen betenden  
dem bittenden die gnade gewährend,

dass alle diese helden  
als sieger heimkehren <sup>5)</sup>  
wie die des edlen Vistācpa.«

<sup>1)</sup> *anhat ācus* ist glosse. Ich lese mit der variante *uz-garstō*, das  
ich zu skr. *gardh* stelle.

<sup>2)</sup> *huḥraourvaēca* ist wörtlich: der gut, sicher zu lenken weiss, ge-  
schickt u. s. w.

<sup>3)</sup> Das feminine *vāsha* muss dem zusammenhange nach collectiv sein:  
wagenschar, wagenlauf.

<sup>4)</sup> Vgl. metrik d. j. Av. s. 75.

<sup>5)</sup> Zu *paitijaçān* ist zu vergleichen J. 57, 12 *jō viçpaēibjō* [*hā ca*]  
*arezaēibjō* | *vavanvāo paitijaçaiti* | *vjākhma ameshanām çpeñtanā* |  
»welcher aus allen schlachten als sieger heimkehrt in die rathsversam-  
lung der Amesha Çpenta«. Diese parallele hat mich auf die richtige lösung  
unserer stelle geführt. Darnach ist *zazvāonha* (besser wäre *zazvāonhō*)  
nom. plur. des partic. perf. act. einer wz. *zā*, welche »siegen« bedeuten  
und zu skr. *ji* gehören muss. Die indische causativbildung *gāpajati* (vgl.  
Bopp skr. gr. § 468) weist auch eher auf eine nebenform *jā* zurück, wäh-  
rend das Zend neben *zā* auch die wurzelform *zi* kennt (*zātma* = *gājāma* wir  
wollen gewinnen J. 41, 4, (i)*vīzajathū* = *vīzajatha* »ihr gewinnt oder be-  
hauptet« J. 53, 7, ferner in *zaja* siegreich, waffe). Der superlativ zu die-  
*zazvān* findet sich Jt. 13, 18 *hō āonhūiti zuzustemō* | *khshajō kaçci*  
*mashjānām* | »der wird der aller siegreichste herrscher unter den mens-  
chen werden«.

## Jasht VI. An die Sonne.

1. Die unsterbliche prächtige rossefahrende sonne<sup>1)</sup> verehren wir. Wenn die helle sonne scheint, wenn die lichte sonne<sup>2)</sup> scheint, so stellen sich die himmlischen götter zu hundert und zu tausend ein und sammeln das licht und senden das licht hinab und vertheilen das licht über die gottgeschaffene erde.

Es segnet den hausstand des gerechten  
und es segnet die person des gerechten<sup>3)</sup>  
die unsterbliche prächtige sonne.

2. Und wenn die sonne aufgeht<sup>4)</sup>,  
so bringt sie die gottgeschaffene erde<sup>5)</sup>  
und das laufende wasser  
und das cisternenwasser  
und das seewasser  
und das stehende wasser  
und die gerechte schöpfung in ordnung,  
welche dem heiligen geist zugehört<sup>6)</sup>.

3. So aber die sonne nicht aufgeht,  
so verderben die teufel alles<sup>7)</sup>,  
was in den sieben erdtheilen ist;  
und die himmlischen götter  
finden bei den menschen keine opfergabe  
noch huldigung<sup>8)</sup> mehr.

4. Wer die sonne — verehrt, um die finsterniss zu bekämpfen  
und die aus finsterniss geborenen teufel, diebe und räuber,  
zauberer und hexen und die verderbliche irrlere<sup>9)</sup>,

<sup>1)</sup> *hware khshaêtem* wörtlich das herrschende dominirende licht, d. h. das sonnenlicht. *khshaêta* und die anderen ableitungen wie *khshôithni* bedeuten nie »glänzend«, sondern stets mächtig, vornehm, fürstlich u. s. f.

<sup>2)</sup> Zu *hware raocô* vgl. die note zu Vd. 2, 30.

<sup>3)</sup> Das letzte *frâdhatica* ist zu streichen. — *tanujê* ist jedenfalls fehler.

<sup>4)</sup> *uz-ukhsh* heisst geradezu »aufgehen« von den gestirnen, ebenso das einfache *vakhsh*, vgl. *huvakhsha* sonnenaufgang und *avakhshañt* von der nacht: wo kein licht aufgeht, sternenlos Jt. 14, 31.

<sup>5)</sup> Das erste *jaozhdâthrem* ist aus metrischen gründen zu streichen, ebenso das letzte *bvañ*; die accusative sind abhängig von dem in *jaozh-dâthra* steckenden verbalbegriff.

<sup>6)</sup> *ashava* (neutr. sg.) *dâma* — *jâ* (L. 18) *heñti* ist constructio ad sensum.

<sup>7)</sup> Nach dem metrum ist mit der variante *jañ* und *añ* zu lesen.

<sup>8)</sup> Vgl. Vd. 3, 31 und meine note dazu.

<sup>9)</sup> Ich stelle *marshaona* zu skr. *marsh*, *mṛshā*, zd. *marshu* » = » und



der verehrt den Ahura Mazda,  
 verehrt die unsterblichen heiligen,  
 verehrt seine eigene seele;  
 es versöhnt alle himmlischen  
 und irdischen götter <sup>1)</sup>,  
 wer die sonne, die unsterbliche,  
 prächtige, rossefahrende verehrt.

5. Ich verehere den Mithra, den flurenreichen, tausend-  
 ohrigen, zehntausendäugigen.

Ich verehere seine keule, die er wol zielt  
 auf den schädel der teufel,  
 er der flurenreiche Mithra.  
 Ich verehere den bund, welcher  
 der beste aller bünde ist, nämlich  
 zwischen dem mond und der sonne.

6. Um ihrer macht und hoheit willen  
 verehere ich mit lautem spruche  
 die unsterbliche, prächtige,  
 rossefahrende sonne und mit opfergaben.  
 Wir verehere die unsterbliche, prächtige,  
 rossefahrende sonne.

### Vend. 13. Die hunde.

1. »Welches ist dasjenige geschöpf [des heiligen geistes <sup>2)</sup>]  
 unter den geschöpfen, die <sup>3)</sup> zu der schöpfung des heiligen geistes  
 gehören, das stets <sup>4)</sup> uns morgenroth bis zu sonnenaufgang

vermuthe die bedeutung ketzerei, sei es irrlere, sei es abfall (vergessen)  
 von der rechten lehre. Die angenommene bedeutung passt vortrefflich  
 Vd. 18, 8 (hier concret: irrlere, ketzer, apostat).

<sup>1)</sup> Wenn die worte, wie es den anschein hat, ursprünglich metrisch  
 gefasst waren, so ist die wortfolge stark gestört; etwa so zu vermuten:  
*khshnāvajēti mainjavaca | viçpē jazata gaēthjāca* (so zu lesen) | *jō jācēti*  
*jaṭ ameshem | hvare raēm aurvaṭaçpem* |.

<sup>2)</sup> *çpentōmainjava*, wofür Westergaard *çpentōmainju* vermuthet, ist  
 wegen der tautologie als glosse zu betrachten.

<sup>3)</sup> *jōi* constructio ad sensum.

<sup>4)</sup> *viçpem* adverbial wie Jt. 19, 7. — Statt *anrō mainjus* ist *anrō-*  
*mainjēus* zu lesen.

auszieht um dem bösen geiste tausende zu vertilgen?« 2. Da sprach <sup>1)</sup> Ahura Mazda: »Das scheue flüchtige <sup>2)</sup> thier Vāñhāpara, das die menschen in gemeiner rede Duzhaka <sup>3)</sup> nennen; das ist dasjenige geschöpf [des heiligen geistes] unter den geschöpfen, die zu der schöpfung des heiligen geistes gehören, welches stets ums morgenroth bis sonnenaufgang auszieht, um dem bösen geiste tausende zu vertilgen. 3. Und wer, o Çpitama Zarathustra, das scheue flüchtige thier Vāñhāpara, das die menschen in gemeiner rede Duzhaka nennen, erschlägt, der richtet seine seele zu grunde bis ins neunte glied <sup>4)</sup>, [die richterbrücke ist für sie unerreichbar], wenn er nicht bei lebzeiten busse ableistet.«

4. »Schöpfer! Wenn jemand das scheue flüchtige thier Vāñhāpara, das die menschen in gemeiner rede Duzhaka nennen, erschlägt, was ist die busse dafür?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm tausend schläge mit der peitsche, tausend schläge mit der ruthe.«

5. »Welches ist dasjenige geschöpf [des bösen geistes] unter den geschöpfen, die zu der schöpfung des bösen geistes gehören, das stets ums morgenroth bis sonnenaufgang auszieht um tausende des heiligen geistes <sup>5)</sup> zu vertilgen?« 6. Darauf sprach Ahura Mazda: »Der satanische Zairimjañura <sup>6)</sup>, o Çpitama

<sup>1)</sup> Wörtlich: da nannte Mazda das . . . thier.

<sup>2)</sup> Dass *çizhdra* »stachlicht« bedeute, ist eine willkürliche annahme, welche Jt. 8, 36 nicht stich hält. Dort ist *çizhdhra* deutlich der gegensatz zu *auruna* »wild« (= *rēna* Jt. 14, 25 und zu skr. *arāṇja*). *çizhdra* ist adjectiv von der im Avesta geläufigen wurzel *çjazd*, *çizhd* und bedeutet »scheu, furchtsam«. Auch hinsichtlich *urviçara* kann ich den bisherigen auslegungen nicht beipflichten. Ich bezweifle, ob *urvi* je in compositis gleich *uru* sei, ausser in *urvjāpa*, wo *j* graphische gründe hat (Roth Jaçna 31 s. 16); *urvikhaodha*, *urveverethra* Jt. 9, 30 ist doch viel besser: mit dichtem, schützendem helm, — panzer, *urvi* zu *1 var*. Unser *urviçara* ist nach meiner ansicht ableitung von *urviç*, wie bereits Spiegel angedeutet, und gebildet wie *çizhdra* von *çizhd*; *urviç* bedeutet ganz besonders »sich zur flucht wenden«. — Wer je einen igel gesehen hat, weiss, dass derselbe nichts weniger als »dickköpfig« ist.

<sup>3)</sup> Die tradition deutet auf den igel, was sehr wahrscheinlich ist.

<sup>4)</sup> D. h. für alle diese generationen.

<sup>5)</sup> Lies *çpeñtōmainjēus*, wie die Haug'sche Vendidadhandschrift in § 6 richtig hat.

<sup>6)</sup> *zairimjanura* deutet Haug (Essay on Pahlavi s. 22) nach vorgang der Parsen auf die schildkröte, mir ganz unwahrscheinlich. In beiden worten



Zarathustra, welchen die menschen in gemeiner rede Zairimjāka nennen. Das ist dasjenige geschöpf [des bösen geistes] unter den geschöpfen, die zu der schöpfung des bösen geistes gehören, welches stets ums morgenroth bis sonnenaufgang auszieht um tausende des heiligen geistes zu vertilgen. 7. Und wer, o Čpi-tama Zarathustra, den satanischen Zairimjañura, welchen die menschen in gemeiner rede Zairimjāka nennen, tödtet, dem ist erlassen jeder (böse) gedanke, erlassen jedes (böse) wort, erlassen jede (böse) that; der hat gesühnt jeden (bösen) gedanken gesühnt jedes (böse) wort, gesühnt jede (böse) that<sup>1)</sup>.«

8. Wer einen der hunde herdenwächter, hauswächter, bluthund abgerichteten hund tödtet,  
 dessen seele fährt  
 noch jammervoller  
 und angstvoller<sup>2)</sup> hinüber  
 als der wolf, der auf der treibjagd  
 sich in tiefster grube gefangen hat<sup>3)</sup>.

*zairimjañura*, *zairimjāka* steckt *zairimja* = skr. *harmja*, das vorrathshaus, stall, scheune u. dergl. bedeutet. § 46 unseres kapitels scheint diese bedeutung für *zairimja* zu bestätigen. Gemeint ist entweder ein thier als vorzugsweise in den vorrathshäusern schaden anrichtet, oder ein solches, das vorrathshäuser anlegt und wegen dieses diebstahls desto mehr als ahrimanisch gilt, also ratte oder hamster oder dergl.

<sup>1)</sup> Vgl. diese zeitschrift XXIV, 141.

<sup>2)</sup> Es ist *khraocjōtaraçca* und *vajōtaraçca* zu verbessern. *voja* zu *vi*. Das einige male in den Jasht vorkommende *āvōja* wird bisher falsch erklärt; es hat mit unserem *voja* nichts zu thun. Man beachte Jt. 19, 63 den wechsel *iṭha iṭha*, *avatha iṭha*, *āvōja iṭha*: *āvōja* ist demnach wie *iṭha* und *avatha* Ortsadverbium = dort, und zwar fem. instr. des pron. *ava*, über *ō* vgl. *havōja* = *havja*. Auch *ōjā*, V. l. *aojā* d. i. *avjā* J. 47, 2 ist instr. von *ava*: *avjā cicti* »mit diesem gedanken«. Die länge des *ā* in *āvōja* ist wol unursprünglich.

<sup>3)</sup> *dramnē* ist, wie ich vermuthe, durch die umstehenden formen *dramnō* entstellt; *dramna* part. med. von *dar* = skr. *dhar*. Ueber *rañura* siehe die note zu Jt. 5, 50. Für *vajōtuitē* habe ich nur schwache Vermuthungen: *vajōtūiti* V. l. ist vielleicht locat. eines *vajōtūt* und dies abstract. von *vaja*: *vaja* »gehetzt, in angst«, *vajōtūt* »hetze, treibjagd«. Vgl. *gadhōtu* Jt. 11, 6 räuberei oder räuberbande zu *gadha*. Suff. *tēti* lat. *tūti* = *tūt*: *tāti*. Am liebsten sähe man freilich an stelle von *vajōtu* ein verbum, das sonst zu suppliren ist: angstvoller, als der wolf heult und qual erleidet in u. s. w.

9. Und keine andere seele hilft<sup>1)</sup> seiner seele nach dem **tode** in ihrem jammer und ihrer angst zu der (anderen) welt. [Auch nicht die beiden hunde, die brückenwächter, helfen ihr **nach dem tode** in ihrem jammer und ihrer angst zu der (anderen) welt (von denen der eine der gerechte Rashnu ist<sup>2)</sup>.]

10. Wenn jemand dem herdenwächter eine wunde **schlägt** oder ihm das ohr abschneidet oder ein bein abhackt, **und** wenn dann ein dieb oder wolf unbemerkt zu den hürden (**schleicht**)<sup>3)</sup> und aus den hürden etwas stiehlt, so soll er zehn **für den raub**<sup>4)</sup> büssen und die verletzung des hundes mit der **strafe** des Baodhōvarsta büssen.

11. Wenn jemand dem hauswächter eine wunde **schlägt** oder ihm das ohr abschneidet oder ein bein abhackt, **und** wenn dann ein dieb oder wolf unbemerkt zu dem hause (**schleicht**) und aus dem hause etwas stiehlt, so soll er zehn **für den raub** büssen und die verletzung des hundes mit der **strafe** des Baodhōvarsta büssen.

12. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand dem herdenwächter einen das leben raubenden<sup>5)</sup> den leib entstellenden schlag versetzt<sup>6)</sup>, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm achthundert hiebe mit der peitsche, achthundert hiebe mit der ruthe.«

13. »Schöpfer! Wenn jemand dem hauswächter einen das leben raubenden den leib entstellenden schlag versetzt, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm siebenhundert hiebe mit der peitsche, siebenhundert mit der ruthe.«

<sup>1)</sup> *bāz* = *debāz* der Gāthās.

<sup>2)</sup> Ist glosse zur glosse, wegen zweier anderer brückenwächter (Rashnu und Craosha?) eingeschaltet.

<sup>3)</sup> Ein verbum scheint ausgefallen zu sein.

<sup>4)</sup> *afsē* local. von *afsa*, das ich zu np. *avsa* = raptus stelle. Dadurch kommt das zahlwort *daça* zu seinem rechle. Worin die summe bestand, ist nicht gesagt, sondern wird als bekannt vorausgesetzt. Es sind wol stücke vieh, die das strafgeld bildeten, gemeint.

<sup>5)</sup> Hier ist nicht mehr von einer wunde, sondern vom todtschlagen die rede; das liegt sowol in den worten, als es auffallend wäre, wenn die tödtung gar nicht erwähnt würde.

<sup>6)</sup> *gan* mit doppeltem accus. auch J. 9, 24. Jt. 19, 44.

Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. V. 4.



14. »Schöpfer! Wenn jemand dem bluthund einen das leben raubenden den leib entstellenden schlag versetzt, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm sechshundert hiebe mit der peitsche, sechshundert mit der ruthe.«

15. »Schöpfer! Wenn jemand dem jagdhund einen das leben raubenden den leib entstellenden schlag versetzt, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm fünfhundert hiebe mit der peitsche, fünfhundert mit der ruthe. 16. Dieselbe busse beim dschazhu, beim igel, beim stachelschwein, beim fuchs mit scharfen zähnen und bei dem fuchs, der in einem bau wohnt und bei allen hundarten des heiligen geistes ausser bei der seeotter <sup>1)</sup>.«

<sup>1)</sup> Die zu Vd. 5, 30 ff. gegebene deutung der thiernamen ist theilweise nach de Lagarde, dessen bemerkungen A. S. 8 mir leider entgangen waren, zu berichtigen. *tauruna* ist nach de Lagarde np. *torah*, *tolah* also jagdhund; vgl. phl. *tarôk*. *çukurena* hat schon de Lagarde mit np. *sugur*, *usgur* (ich mit *sugurnah*) zusammengestellt. — *gajhus* vergleicht de Lagarde mit np. *gaizhuzh* (ich finde bei Vullers nur *gizu*), wobei allerdings die einstimmig überlieferte lesart schwierigkeiten macht; vielmehr scheint mir *gizu* unser *vizu* zu sein. Gesetzt diese vergleichung sei richtig, so kann, wenn *çukurena* stachelschwein ist, *vizu* nicht dasselbe bedeuten. Die einheimischen lexica deuten *gizu* als »grossen igel«. Igel würde nicht recht passen, wenn in der that schon im eingang des capitels von ihm die rede war; andererseits vermisst man dieses nützliche thier ungern in der thiergesellschaft des fünften capitels. Wahrscheinlich bezeichnet *vizu* eine abart des igels, jedenfalls ein stachelthier. Ob der ameisenigel (*Echidna hystrix*) in Persien heimisch ist, weiss ich nicht. — Auch vermag ich de Lagarde nicht heizupflichten, wenn er *raopâis* Westergaard's in »*raozha*« (d. h. also *raozhahê*, denn ein *raozhi* gibt es nicht?) herstellen will. Aber auch Westergaard's lesart ist nicht haltbar. Die verschiedenheit von *urupis* und *raopis* ist folge einer verschreibung des namens für ein und dasselbe thier: die beigegebenen attribute charakterisiren zwei species desselben; ähnlich Vd. 14, 5 *azhi udarôthrusta* — *azhi çpaka*; *vazagha dâdhmainja* — *vazagha upâpa*; *maoîri dînôkarsha* — *maoîri araêka*. Nach meiner meinung ist zweimal *urupâis* zu lesen. Dass *urupi* gleichbedeutend mit *urupa* (in *urupazinavañt* »fuchsfell tragend« Jt. 15, 11) ist und beide zu np. *rûbah*, *rûbâh* gehören, also »fuchs« bedeuten, unterliegt keinem zweifel. — Mit der lesart *jaonôqatahê* weiss ich nichts anzufangen, dagegen gibt die variante *jaonôkhâtahê* einen guten sinn: *jaona* s. v. a. wohnung, *khâta* (besser *khata*) part. von *kan*, also höhle, wörtlich »eine zur wohnung dienende höhle habend«. Wegen *kh* statt *k* vergleiche man *takhairi* fem. zu *takhan* von wz. *tac* Vd. 8, 93 und *th* in *ishus qâthakhtô* Vd. 9, 46, Jt. 13, 72, was nur bedeuten kann »der pfeil, der in seinem laufe, im fluge ist«, also zu *tac* und nicht zu *thañg* (ziehen, anziehen, bespannen); anders *huthakhta* Jt. 10, 39.

17. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wo hat der herdenwächter seinen rechten platz?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Wenn er eine Jugjaçti weit von den hürden streift um diebe oder den wolf anzufallen<sup>1)</sup>.«

18. »Schöpfer! Wo hat der hauswächter seinen rechten platz?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Wenn er ein hâthra weges weit von den häusern streift um diebe und den wolf anzufallen.«

19. »Schöpfer! Wo hat der bluthund seinen rechten platz?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Bei dem, welcher keine kunststücke, sondern sicherheit für sein leben haben will.«

20. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand dem herdenwächter die nahrung entzieht<sup>2)</sup>, wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt dem herrn eines vornehmen hauses die nahrung entzöge<sup>3)</sup>, also versündigt er sich.«

21. »Schöpfer! Wenn jemand dem hauswächter die nahrung entzieht, wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er auf erden dem herrn eines mittleren hauses die nahrung entzöge, also versündigt er sich.«

22. »Schöpfer! Wenn jemand dem bluthunde die nahrung entzieht, wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda:

»Als ob<sup>4)</sup> er einem frommen manne, der in sein haus kommt

<sup>1)</sup> *graêshemnô* scheint nicht zu passen; besser mit V. 1. *graoshemnô*, *graoshimnô* zu *gru* = skr. 2 *gru*, *sru*, siehe diese ztschr. XXIV, 154.

<sup>2)</sup> *tarôpithva* adject.; »einer dem die nahrung entzogen ist«, *daçtê* (oder *daçti*) demnach = skr. *dhatte*.

<sup>3)</sup> *paiti* hier und in den folgenden paragraphen ist überflüssig; im ersten satz ist es weggelassen. Es scheint aus § 23 *skjaothnem paiti* »um der sünde willen« entlehnt zu sein.

<sup>4)</sup> Der text ist corrupt; ich vermute *narem jadhôit ashavanem* | *gaçentem ahunja nmînê* |. Zu *jadhôit* vergleiche ich Vd. 16, 17, wo gleichfalls ursprünglich verse: *jadhôit puthrahê hvâzâtahê* | *frâ naêsem naçum pacât* | *paiti âthré ûthem barât* | Das erkläre ich: (der thut kein besseres werk) als wenn er aus dem leichnam seines leiblichen sohnes das fett auskochte und als schmalz ins feuer brächte. *pra-pac* mit doppeltem accus. *naêsa* = skr. *sneha*. Beiläufig: es gibt im Zend ein dreifaches *naêsa*: 1) spitze (der nadel, Jt. 14, 33) = np. *nêzah*; 2) schnee (zu *gnich*), ganz deutlich Vd. 7, 58 und Jt. 13, 131 neben *gâraçti* und 3) fett = skr. *sneha*, Vd. 16, 17.



mit den abzeichen eines priesters,  
die nahrung verweigerte,  
also versündigt er sich.«

23. »Schöpfer! Wenn jemand dem jagdhunde die nahrung entzieht, wie gross ist die sünde, deren er sich schuldig macht?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt einen braven knaben zum sündler machte und ihm um der sünde willen die nahrung entzöge<sup>1)</sup>, also versündigt er sich.«

24. »Schöpfer! Wenn jemand dem herdenwächter die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Für dieses verbrechen gebe man ihm zweihundert schläge mit der peitsche, zweihundert mit der ruthe.«

25. »Schöpfer! Wenn jemand dem hauswächter die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm neunzig schläge mit der peitsche, neunzig mit der ruthe.«

26. »Schöpfer! Wenn jemand dem bluthund die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm siebenzig schläge mit der peitsche, siebenzig mit der ruthe.«

27. »Schöpfer! Wenn jemand dem jagdhund die nahrung entzieht, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm fünfzig schläge mit der peitsche, fünfzig mit der ruthe.«

28. Denn unter allen geschöpfen des heiligen geistes auf erden, o Çpitama Zarathustra, altert der hund am raschesten, welcher beim essenden steht<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Die worte *skjaothnem paiti tarôpithwem daithjât* scheinen ein nicht hierher gehöriger zusatz zu sein.

<sup>2)</sup> Von *jôî* an lassen sich wiederum alte verse ausschälen. Die gliederung des textes ergibt sich aus der übersetzung. Aus dem metrum sind zu streichen *ağarô*, *çûnahê* und *jôî*, welches zusatz des überarbeiters ist. Fraglich kann nur sein, ob durchgehend die singular- oder die pluralform herzustellen sei; denn nur ein einheitlicher numerus ist statthaft. Für den singular spricht *evindânô* und das folgende *hê*. In der zweiten verszeile lässt sich der überschuss von einer silbe nur durch änderung von *çpaçânô* in *çpaçâ*, nominativ eines themas *çpaçan* beseitigen. Also *histaiti upa gareñtem* | u. s. f. Vgl. Vd. 3, 29 und zur sache RV. 10, 117, 8 *sampaçjan pañktîr upatishthamânaḥ* zuschauend steht er (der hund) bei der gesellschaft.

abseits zuschauend und nichts bekommend,  
 ohne trank und speise;  
 man soll ihm vom essen und milch dazu bringen,  
 denn <sup>1)</sup> das ist seine richtige kost.«

29. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen ein hund stumm wird und nicht gut bei sinnen ist <sup>2)</sup>, was sollen dann die Mazdagläubigen thun?«

30. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm ein zugeschnittenes holzstück am halse anbringen und seine schnauze hineinzwängen [glosse: so gross wie ein backstein von hartem, doppelt so gross von weichem holz<sup>3)</sup>]; (31) und sie sollen ihm (das holzstück) auf beiden seiten festmachen <sup>4)</sup> und ihn anbinden [auf beiden seiten], damit der stumme und irre hund nicht thier oder mensch verwunde.« [Die wunde eines verwundeten soll man mit der strafe Baodhóvarsta büssen<sup>5)</sup>.]

[32. Wenn <sup>6)</sup> er das erste mal ein thier anfällt, das erste mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das rechte

<sup>1)</sup> Ich trenne *aéva hē* statt *aévahē*; so fügt sich die struktur des satzes auf das schönste. Die entstellung kam aus § 44, ebendaher die interpolation von *gūnahē*.

<sup>2)</sup> Dass der folgende passus auf die eigentliche tollheit des hundes abziele, folgt nicht zwingend aus den worten und ist in der sache unwahrscheinlich. So viel einsicht darf man den praktischen Eraniern doch zu-  
 trauen, dass sie aller priesterlichen superstition zum trotz dem gebote der  
 nothwendigkeit folgend den tollen hund durch tödtung sofort unschädlich  
 machten. Und eine lange erfahrung muss sie von der unmöglichkeit den  
 tollen hund zu kurieren überzeugt haben. Meines erachtens ist im fol-  
 genden nur der fall vorgesehen, dass der hund nicht mehr wachsam ist  
 (29—30) oder auf seinen herrn nicht mehr hört (35—38), überhaupt bissig  
 und störrig wird. — Uebrigens scheint die hundswuth im Orient überhaupt  
 nicht vorzukommen.

<sup>3)</sup> Die glosse gehört natürlich zu *dáuru*.

<sup>4)</sup> In den einschnitt eines holzstückes soll man seine schnauze stecken  
 und diesen primitiven maukorb so fest machen, dass er die schnauze nicht  
 lockern kann. Mehr kann ich nicht in den worten des textes sehen. Die  
 worte *naēmaēbja naēmaēbja* scheinen von späterer hand, vgl. § 37, wo sie  
 fehlen.

<sup>5)</sup> Aus Vd. 15, 16. Was soll aber *para*? Das deutet darauf, dass es  
*iruhintō* statt *irishintō* heissen sollte. Vd. 15, 16 würde das passen.

<sup>6)</sup> Dass der ganze abschnitt § 32—34 eine gedankenlose interpolation



ohr abschneiden; wenn er das zweite mal ein thier anfällt, das zweite mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das linke ohr abschneiden. 33. Wenn er zum dritten mal ein thier anfällt, zum dritten mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das rechte bein abschneiden. Wenn er das vierte mal ein thier anfällt, das vierte mal einen menschen verwundet, so soll man ihm das linke bein abschneiden. 34. Wenn er zum fünften male ein thier anfällt, zum fünften male einen menschen verwundet, so soll man ihm den schwanz abschneiden; und sie sollen ihm (den maukorb) auf beiden seiten festbinden und ihn auf beiden seiten recht fest machen u. s. f. wie § 31.]

35. »Schöpfer! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen ein hund taub und nicht gut bei sinnen ist, was haben dann die Mazdagläubigen zu thun?« Und es antwortete Ahura Mazda: »so sollen sie ein heilmittel für ihn suchen, wie für jeden frommen mann«.

36. »Schöpfer! Wenn sie trotz suchens keines finden, was haben sie dann zu thun?« 37. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm ein zugeschnittenes holzstück am halse anbringen und seine schnauze hineinzwängen [so gross wie ein backstein von hartem, doppelt so gross von weichem holze]; und sie sollen es ihm festmachen und ihn anbinden, (38) damit der taube hund nicht in eine grube oder cisterne oder falle oder fluss oder tiefen strom falle und dadurch umkomme.« [Wenn er in folge davon umkommt, so wird man zum sündler und verdient den tod.]

---

39. »Den hund schuf ich, o Zarathustra,  
ich Ahura Mazda,  
mit eigenen kleidern und schuhen  
mit scharfen sinnen und spitzen zähnen,

---

ist, welche die eben gegebenen vorschriften geradezu aufhebt, sollte einleuchten. Statt den bissigen hund durch anlegung des maukorbes sofort unschädlich zu machen, soll man jetzt abwarten, bis er fünf mal schaden angerichtet hat, dafür aber ein ebenso unmenschliches wie einfältiges und schablonenmässiges heil- oder strafverfahren an dem thiere ausüben. Die letzten worte des abschnittes schleppen ganz zusammenhangslos nach.

ein besitzthum des mannes bildend<sup>1)</sup>, zum schutz der höfe. Dazu habe ich Ahura Mazda den hund geschaffen, dass du ihm den Turanier auf den leib hetzest<sup>2)</sup>.

So lange er bei rechtem verstande ist<sup>3)</sup>,  
ist er (ein wächter) für die menschen<sup>4)</sup>.

40. Und wenn der hund, o Çpitama Zarathustra, mit bellen<sup>5)</sup> wachsam ist, so (schleichen sich<sup>6)</sup> weder dieb noch wolf unbemerkt in die häuser und stehlen aus dem hause.«

[Erlegt, unschädlich gemacht, verjagt sollen die geifernden wölfe werden<sup>7)</sup>.]

41. »Schöpfer! Welche von beiden wolfsarten soll man eher umbringen, gerechter Ahura Mazda; die welche ein hund mit einer wölfin oder welche ein wolf mit einer hündin erzeugt?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Die von beiden wolfsarten, o gerechter Zarathustra, verdient mehr den tod, welche der hund mit der wölfin, als die welche der wolf mit der hündin<sup>8)</sup>»

<sup>1)</sup> Auch hier bestätigt sich, dass *draonanh* durchaus mit skr. *draviṇas* identisch ist; vgl. § 45 unseres capitels.

<sup>2)</sup> Ich halte *mazaos* für corrupt, eine variante bei Spiegel gibt *mazaos*: ich vermuthe, dass *m* dittographie ist — vorher geht *dim*, eine andere variante hat das *m* nicht — und lese *asôis*, optat. von *az*. *khrpô* davon abhängig als genit. des ziels.

<sup>3)</sup> Spiegel hat den richtigen text: *jēzi aṣti asha khrathwa*, skr. *ṛtenakratvā*.

<sup>4)</sup> Diese verszeile, die den nachsatz bildet, ist offenbar verderbt; die falsche wiederholung von *jēzi* hat ein substantiv — *thrāta* oder *hareta* — verdrängt.

<sup>5)</sup> Wörtlich: bei, mit stimme.

<sup>6)</sup> Vgl. note zu § 10.

<sup>7)</sup> Der ganze abschnitt ist sehr fragmentarisch. Die deutung der letzten worte macht schwierigkeiten. *çāthwa* zu skr. *çam*, im skr. allerdings *ān. lśy.*, doch scheint die übersetzung »unschädlich, unwirksam machen« das richtige zu treffen. Statt *pōithwa* vermuthe ich *çōithwa*, gerundiv der wz. *çid* in *çizh-d*, *çjazd*, *çidhi*, *çōidhis* (J. 58, 1 »verseuchung« neben *verethra* »abwehr«) steckend. Ueber den ausfall eines spiranten verweise ich auf *aēthra* von *id*, *çāthraçciṭ* genit. von *çāçtar*, neben *çāçtars*. [Besser scheint mir jetzt *upōithwa* »aggrediendi« zu sein. Correct. n.] — Die richtige bedeutung von *çnaēzhana* folgt aus § 48.

<sup>8)</sup> Die grammatik — im ganzen capitel nicht sonderlich bestellt — sieht hier schauderhaft aus; trotzdem glaube ich nicht, dass auch der schlechteste verfasser jemals *jatha jaṭ vchrkō vṇā* gesagt habe.



erzeugt<sup>1)</sup>. 42. Im einen falle kommen hunde zur welt — zur rasse der herdenwächter, hauswächter, bluthunde, dressurbunde gehörig — welche den menschen gefährlich sind<sup>2)</sup>, das heisst solche, welche wilder unnahbarer sind und den menschen häufiger anfallen als die anderen hunde. 43. Im anderen falle kommen wölfe zur welt, die den menschen gefährlich sind, das heisst solche, welche wilder unnahbarer sind und den menschen häufiger anfallen als die anderen wölfe.

44. Der eine hund hat acht vergleiche<sup>3)</sup>: den<sup>4)</sup> mit dem priester, den mit dem kriegler, den mit dem feldbauern, den mit dem knecht, den mit dem dieb, den mit dem raubthier, den mit der hure, den mit dem kleinen kind. 45. Er isst zu gast wie der priester; er ist genügsam wie der priester; er ist leicht zurechtzuweisen<sup>5)</sup> wie der priester; er hat geringe habe wie der priester. Das ist der mit dem priester. — Er eilt<sup>6)</sup> den vordersten voran, wie der kriegler; er läuft hinter den nützlichen vieh her<sup>7)</sup> wie der kriegler; er ist bald vor, bald

<sup>1)</sup> Für *kercnaoitī* vermute ich *verenaoitī*; *var* ist hier ganz am platze; es bedeutet »belegen« und wird mit locat. (besser die variante *vehrkē* statt *vehrkahē*) oder accus. construiert, vgl. Vd. 18, 32 und skr. 1 *var* mit *abh*. Wörtlich wäre: wenn der hund den wolf belegt u. s. w.

<sup>2)</sup> *jatha ghnjō* ist unverständlich; ich verbinde das erste mal *jathāghnjō* von *°ghni* (= skr. *°ghnī*), je, jeder einzeln schadend und vermute das zweite mal *jāo gāghnjō*; *jāo* auch im folgenden relativum. *gāghni* = *gāghni* und positiv zu *gāghnista* Jt. 11, 3. 12, 8. Ebenso im folgenden paragraph.

<sup>3)</sup> *bifra* muss nach dem zusammenhang s. v. a. parallele, vergleich bedeuten; lautlich ist es mit lat. *duplus* identisch. Zum bedeutungswechsel verweise ich auf mhd. *zweisül*, das beides »das doppelte, doppelt« und »gleichniss« bedeutet, siehe Lexer s. v.

<sup>4)</sup> Statt *haēm* ist überall mit der variante *aēm* zu lesen, sc. *bifrō*.

<sup>5)</sup> Schon Spiegel hat zu *hvizāra* das np. *āzār* verglichen.

<sup>6)</sup> Die handschriften schwanken stark in der lesung. Jedenfalls zielt die beiden sätzchen auf einen gegensatz; *raptō* ist darum ebenso unbrauchbar wie *japtō*, *jatō*, lauter verstümmelte wortreste. Es ist entweder *fragatō* als gegensatz zu *aipi-gatō* zu emendiren oder aus dem gleichen zusammenhang im § 48 die lesart *pairi-takhtō* heraufzunehmen. *paurvaēibja* dual im sinne des plural.

<sup>7)</sup> Ich bin jetzt geneigt *aipi-gatō* als particip von *aipi-gam* anzusehen, da der zusammenhang diese bedeutung erheischt. Der palatal in *ga* ist den praesensformen entlehnt.

hinter dem hause wie der kriegler<sup>1)</sup>. Das ist der mit dem kriegler.

46. Aus wachsamkeit schläft er nicht die ganze nacht wie der bauer; er ist bald vor, bald hinter dem hause wie der bauer; er ist bald hinter, bald vor dem hause wie der bauer<sup>2)</sup>. Das ist der mit dem bauern. — Er grüsst gern<sup>3)</sup> wie der knecht; [er zerrt, was ihm zu nahe kommt, wie der knecht<sup>4)</sup>]; er muss im hinterhause essen<sup>5)</sup> [nur dreimal (im tag)]. Das ist der mit dem knecht.

47. Er liebt das dunkel wie der dieb; er streift in der nacht wie der dieb; er schlingt ungenügend gekaut wie der dieb<sup>6)</sup>; er ist schwer zu verwahren<sup>7)</sup> wie der dieb. Das ist der mit dem dieb. — Er liebt das dunkel wie das raubthier; er streift in der nacht wie das raubthier; er frisst ungenügend gekaut wie das raubthier; er ist ebenso schwer zu verwahren wie das raubthier. Das ist der mit dem raubthier.

48. Er grüsst gern wie die hure; er zupft was ihm zu nahe kommt<sup>8)</sup> wie die hure; er treibt sich auf der strasse um<sup>9)</sup>

<sup>1)</sup> Wenn der kriegler wache hält.

<sup>2)</sup> Diese varirung ist doch gar zu einfältig und schwerlich ursprünglich und kommt theilweise schon in 45 vor. Der ganze passus zeigt mehrfache vermengungen.

<sup>3)</sup> *qāñdrakara* s. v. a. *hvañdrakara* und dies nach bekannter graphischer eigenheit = *hu-vañdra-kara*, wz. *vañd*; ebenso *qāçtra* = *hurāçtra* »weidereich«, vgl. besonders Jt. 19, 67.

<sup>4)</sup> Will an dieser stelle nicht recht passen, vgl. unten § 48.

<sup>5)</sup> Die lösung ist problematisch. — Ich lese mit einer reihe von handschriften, unter denen sich auch die Haug'sche befindet, *zairimjaçma*, d. i. *zairimja* (siehe oben § 6) + *açman* »mahlzeit«. *thrjaçma*, wie vorauszusetzen ist, wäre glosse dazu. Ein schreiber verschrieb aber irregeleitet durch die reminiscenz an J. 19, 16 *thrjaçma*. Gemeint wäre, dass hund und gesinde im nebenhaus, nicht im herrengebäude assen. Zu § 48 will diese bedeutung nicht recht passen, dort ist der satz vielleicht interpolirt. Möglich auch, dass gelegentlich einmal der *nmānōpaitis* eine *gahikām* im *zairimja* verköstigte.

<sup>6)</sup> Wörtlich: ohne zerkleinerung, wie der dieb die gestohlenen esswaren hastig verschluckt, wz. *pish*. *apishma* in Jt. 10, 105 werde ich seiner zeit zu erklären versuchen.

<sup>7)</sup> *duzhnidhāta* = skr. *durñihita*, dessen bedeutung aus dem Skr. wb. zu lernen war. Dieb und hund entwischen leicht.

<sup>8)</sup> Ich lese mit guten handschriften *açnaē-raēçō* statt *\*raēshō*; *raēça* zu wz. *riç* »zupfen, zerren«.

<sup>9)</sup> *airitō* ist particip von *ar*.



wie die hure; er muss im hinterhause essen [dreimal essen] wie die hure. Das ist der mit der hure.

Er schläft gern wie das kleine kind; er geifert wie das kleine kind; er streckt die zunge heraus wie das kleine kind; er läuft den vordersten voraus wie das kleine kind. Das ist der mit dem kleinen kind.

49. »Zweien sollst du nicht wehren, wenn sie zu meinen häusern kommen: dem herdenwächter und dem hauswächter; denn nicht würden meine häuser sicher stehen auf der gottgeschaffenen erde, wenn der herdenwächter und der hauswächter nicht da wären.«

50. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn ein fortpflanzungsunfähiger zeugungsschwacher hund <sup>1)</sup> stirbt, wohin gelangt seine seele?« 51. Und es antwortete Ahura Mazda: »In die teiche geht sie ein, o Çpitama Zarathustra; dort gesellen sich ihnen die beiden seeottern und zu tausenden hund weiblichen und männlichen geschlechtes, paarweise je ein männchen und ein weibchen.«

[»Wer eine otter erschlägt, verursacht dürre mit miswachs. 52. Und <sup>2)</sup> fortan schwinden aus jener gegend und landschaft, o Çpitama Zarathustra, trank und speise, gesundheit und arznei, gedeihen und zunahme und wachsthum und ertrag an getreide und futter.«

53. »Schöpfer! Wann werden uns in jene gegend und landschaft <sup>3)</sup> trank und speise, gesundheit und arznei, wann gedeihen und zunahme und wachsthum und ertrag an getreide und futter zurückkehren?«

54. Und es antwortete Ahura Mazda: »Nicht eher, o Çpitama Zarathustra, werden in diese gegend und landschaft trank und speise, gesundheit und arznei, gedeihen und zunahme

<sup>1)</sup> Im text ist die femininform gebraucht; die beiden adjectiva sollen überhaupt nur das alter charakterisieren und zwar *nastāsemana* bei der hündin, *pairistākshudra* beim hunde.

<sup>2)</sup> Repetition von Vd. 9, 53, vgl. Spiegels bemerkung.

<sup>3)</sup> Die variante in Vd. 9, 55 hat das korrekte *shōithraica*; *shōithra* ist falsche angleichung der endung.

und wachsthum und ertrag an getreide und futter zurückkehren, (55) als bis der mörder der otter todgeschlagen wird und man für die heilige seele jener otter drei nächte und drei tage lang gebete spricht bei flammendem feuer und gestreulem opfergras und einer haomadarbringung. 56. Alsdann wird in diese gegend und landschaft zurückkehren trank und speise, gesundheit und arzenei, alsdann gedeihen und zunahme und wachsthum und ertrag an getreide und futter.«]

Tübingen, im februar 1880.

Karl Geldner.

### Tenuis und media.

Durch die »grundzüge der lautphysiologie« von E. Sievers ist die alte, vielfach debattirte frage über den physiologischen unterschied zwischen tenuis und media in ein neues stadium getreten. Wie das ganze buch enthält auch der betreffende abschnitt viele neue und anregende gedanken, und ich gestehe offen ein, dass ich erst durch denselben zu genauerem nachdenken über die streitige frage geführt worden bin. Indem ich dies unumwunden einräume, hoffe ich andererseits, dass der geehrte verfasser der »grundzüge« mir es nicht verübeln werde, wenn ich die punkte, über welche ich abweichender ansicht bin, so scharf und präcis, wie ich es vermag, darlege. Besonders auf dem gebiete der lautphysiologie ist allzuviel mühevoller arbeit geradezu verloren gegangen, weil die betreffenden autoren die ergebnisse ihrer untersuchungen in so dunkle worte gekleidet haben, dass eine erspriessliche discussion sehr erschwert, mitunter geradezu unmöglich gemacht wurde.

Ich werde zunächst Sievers auffassung möglichst vollständig anführen, und dann meine bemerkungen daran knüpfen.

S. 63 erinnert Sievers daran, dass man von alters her das characteristicum der »mediae« in dem mittönen der stimme erblickt hatte, während man erst in neuerer zeit angefangen hat die spiranten in ähnlicher weise zu classificiren. »Auf diese



weise«, sagt er, »bildete sich ein allerdings streng systematischer parallelismus zwischen tonlosen und tönenden verschlusslauten (*tenuis* und *mediae*) und tonlosen und tönenden spiranten heraus. Eine darauf begründete eintheilung des systems der geräuschlaute würde allen anforderungen entsprechen, hätten wir es eben nur mit den genannten oder doch ähnlich entwickelten lautsystemen zu thun.« Das ist aber nach Sievers nicht der fall. »Die fortschreitende lautbeobachtung«, sagt er, »hat gezeigt, dass sehr viele sprachen und mundarten eine unterscheidung von *tenuis* und *media* besitzen, ohne jemals bei letztern den stimmton mitklingen zu lassen (so z. b. in ganz Mittel- und Süddeutschland). Und auch der norddeutschen unterscheidung der *s* etwa in *schliessen* (mit tonlosem) und *kiesen* (mit tönendem *s*) setzt der Süddeutsche eine ähnliche zweitheilung entgegen, aber wiederum ohne den stimmton zur auszeichnung des zweiten *s* zu verwenden. Ferner kann man sich unmöglich der erkenntniss verschliessen, dass jenem unterschiede der beiden *s* ein ganz ähnlicher auf dem gebiete der liquidae und nasale (sobald diese als consonanten verwendet werden) parallel geht; und hier sind beide arten natürlich tönend; man vergleiche fälle wie *alle* : *ahle*, *amme* : *ahme*, *amt* : *ahmt* in der gewöhnlichen nord-, mittel- und süddeutschen aussprache, oder noch besser etwa schweizerisches *mäne* mahnen: *manne* menschen, *mäle* mahlen: *falle* fallen. Ja selbst im Norddeutschen und anderen sprachen, welche *tenuis* und *media* durch zuhülfenahme des stimmtones unterscheiden, finden sich abstufungen bei tönenden spiranten, welche den letztgenannten ganz analog sind; vgl. z. b. die verschiedenheit der tönenden *s* in norddeutschem *dusseln* und *rieseln* oder engl. *puzzle* und *measles* oder die tönenden *sch*-laute in engl. *measure* und *glazier*. Alles dies führt zu der nöthigung ein anderes oberstes eintheilungsprincip als das des begleitenden tönens oder nichttönens der stimme aufzustellen.«

Wir halten hier einen augenblick inne und constatiren, dass nach Sievers also der unterschied zwischen *tenuis* (z. b. fr. *p*, *t*, *c* in *poire*, *tant*, *car*) und *media* (z. b. fr. *b*, *d*, *g* in *boire*, *dans*, *gare*) parallel ist einerseits mit dem unterschied zwischen *ll*, *mm*, *ss* in *alle*, *amme*, *dusseln* und *l*, *m*, *s* in *ahle*, *ahme*, *rieseln* und andererseits mit dem unterschied zwischen *ss* in *schliessen* und (süddeutschem, »tonlosem«) *s* in *kiesen*.

**Die** *tenuis*: *p, t, c* nach franz. aussprache sind also theils dem *ll, mm* etc. theils dem *ss* in *schliessen* parallel<sup>1)</sup>. —

Nach einer kurzen polemik gegen die Brücke'schen sogenannten flüstermediae, die als »tonlose mediae« bestimmt werden, versucht nun Sievers das besagte neue eintheilungsprincip zu bestimmen. Er wendet sich zunächst gegen die, welche behaupten, dass die quantitäts-unterscheidung das oberste princip bilde. »Die kürzere oder längere dauer der consonanten«, sagt Sievers s. 65, »ist selbst augenscheinlich nichts primäres, sondern erst eine folge der verschiedenen energie, welche der expiration gegeben wird, wie denn diese letztere überhaupt der denkbar primärste factor bei der gesamten lautbildung ist.« Hiernach hält Sievers das princip der intensitäts-unterscheidung für das zunächst massgebende, obgleich nach ihm auch die grössere oder geringere zeitdauer »durchaus nicht unwesentlich ist«. Er wendet daher nach Winteler's vorgang um die hierdurch bedingten verschiedenheiten zu bezeichnen die ausdrücke »fortis« und »lenis« an. Indem Sievers somit die intensitätsunterscheidung als oberstes princip aufstellt, gestalten sich nach ihm die systematischen verhältnisse der »fortes« und »lenes« folgendermassen (cfr. s. 66): »Die lenis unterscheidet sich also von der fortis in erster linie durch die beiden momente der geringeren energie und der geringeren zeitdauer (letzteres tritt namentlich bei allen dauerlauten deutlich hervor) und bei den rein sonoren consonanten, d. h. liquiden und nasalen sind dies die einzigen unterscheidungsmerkmale. Bei den geräuschlauten dagegen tritt als drittes moment eventuell noch eine mitwirkung des stimmtones auf<sup>2)</sup>.

In den meisten fällen gesellt sich der stimmton nur den lenes zu; bei diesen haben wir also eine vollständige doppel-

<sup>1)</sup> Ich bemerke zu dieser anstellung vorläufig nur, dass der unterschied zwischen *alle* und *ahle* dem zwischen *schliessen* und (südd.) *kiesen* doch nicht so »ganz ähnlich« ist, wie Sievers meint. Um hier nur ein moment hervorzuheben, so deutet ja die doppelschreibung des consonanten in *schliessen* keineswegs längere zeitdauer desselben an, während dies in *alle* entschieden der fall ist. Dagegen würde zwischen dem *ss* in *wissen* und dem *ll* in *alle* ein parallelismus im Sieversschen sinne bestehen.

<sup>2)</sup> Hiernach muss es allerdings etwas befremden, dass Sievers in der schlussübersicht s. 74 bei der eintheilung der »geräuschlaute« weder intensität noch zeitdauer berücksichtigt, sondern sie einfach in — tonlose und tönende eintheilt.



reihe aufzuweisen: tönende und tonlose verschlusslenes (*mediae*) und tönende und tonlose spirantischelenes. Unter den *fortes* dulden aber nur die spiranten die beimischung des stimmtones (vgl. die beispiele s. 64), nicht aber die verschlusslaute, weil bei der verengung der stimmritze zum tönen die luft im mundraum nicht schnell und energisch genug bis zu dem zur erzeugung einer *fortis* (*tenuis*) nothwendigen dichtigkeitsgrad comprimirt werden kann.« Eine weitere illustration erhalten diese ausführungen durch die Sievers'sche formulirung des Winteler'schen silbenaccentgesetzes. Sie lautet folgendermaassen (cfr. s. 120): »Ein jeder dauerlaut (*liquida*, nasal, spirans) erscheint in allen einigermaßen nachdrücklichen silben nach kurzem vocal stets als *fortis* (*l*, *m*, *n*, *s* etc.), sobald noch ein demselben wort angehöriger consonant darauf folgt. In nachdruckslosen silben findet dies gesetz keine anwendung, sondern es erscheint dort einfach die entsprechende *lenis*. Man spricht also *ált*, *lánt*, *kámpf*, *máxt*, *ást*, ebenso *álte*, *lánde*, *kámpfe*, *máxte*, *áste*; aber z. b. *ganz neú*, wenn das zweite wort hochbetont ist oder das erste bei sonstiger nachdruckslosigkeit nur musikalischen accent hat; bei expiratorischem accent dagegen wieder *gáns neú* u. dgl.

Auch verschlusslaute erhalten gelegentlich unter ähnlichen bedingungen analoge verstärkungen, ohne dass jedoch dadurch die *lenes* mit den *fortes* dieser reihen zusammenfielen. Am deutlichsten ist die verstärkung hier bei der gemination tönender *mediae*, wie in *ebbe*, *dogge*, *edda*, verglichen etwa mit *eben*, *zogen*, *leder*.«

Zum schluss wendet sich Sievers gegen »die vielfach rein aprioristischen definitionen« (s. 66—67) der bisherigen lautphysiologie, wobei er namentlich Brücke ins auge fasst, und hebt endlich hervor, dass auch die eintheilung in tonlose und tönende geräuschlaute von der höchsten wichtigkeit sei, sowie, »dass die eintheilung in *fortes* und *lenes* und die in tonlose und tönende laute sich durchaus nicht ausschliessen, sondern sich kreuzen und combiniren können.«

Wir halten hier wiederum einen augenblick inne um einen kurzen recapitulirenden blick auf die so gewonnenen resultate zu werfen. Nach Sievers ist also das intensitätsprincip für die eintheilung der consonanten das zunächst massgebende; von der intensität ist ferner die quantität abhängig. Als

drittes moment kann eventuell noch der stimmton auftreten. Hiernach zerfallen die consonanten theils in fortes und lenes theils in tonlose und tönende. Beide kategorien schliessen sich aber durchaus nicht aus, sondern die fortes können tönend sein, ebenso wie die lenes tonlos. Doch hat diese ganze aufstellung nur für die spiranten volle gültigkeit, denn die sonorlaute können, sowol wenn sie fortes als wenn sie lenes sind, nur tönend hervorgebracht werden und umgekehrt können die »verschlussfortes« nur tonlos gebildet werden. Am merkwürdigsten ist es aber, dass die »verschlusslenes« sowol in bezug auf energie und zeitdauer bedeutend gesteigert werden können ohne mit den fortes zusammenzufallen, obgleich sich die fortes nach Sievers in erster linie durch grössere energie und grössere zeitdauer von den lenes unterscheiden!

Diese thatsachen, die Sievers allerdings selbst zugiebt, die er aber nur zum theil zu erklären versucht, sprechen, wie jeder unbefangene einräumen wird, nicht eben zu gunsten der vortragenen theorie, sondern lassen vielmehr vermuthen, dass hier ganz verschiedenartige dinge, die zum theil gar nichts mit einander zu thun haben, zum theil nothwendig einander ausschliessen, vermengt worden sind.

Ich gehe nun dazu über die einzelnen theile der Sieverschen argumentation etwas näher zu prüfen.

Das fundament, worauf das ganze gebäude ruht, ist die behauptung, dass der unterschied zwischen tenuis (*p*) und media (*b*) dem zwischen *ll*, *mm* in *alle*, *amme* und *l*, *m* in *ahle*, *ahme* analog sei, woraus dann wiederum mit nothwendigkeit folgt, dass *p*, *t*, *k* dem *ll*, *mm* etc. parallel sind. Diese behauptung, die Sievers merkwürdiger weise für etwas ganz selbstverständliches ansieht, ist durch nichts erwiesen, und Sievers macht gar keinen versuch dieselbe zu begründen, noch führt er eine einzige sprachliche thatsache an, die für ihre richtigkeit sprechen könnte<sup>1)</sup>. Im gegentheil erfahren wir von Sievers selbst, dass ein *bb*, *dd* oder *gg* (das ja mit dem *ll*, *mm* etc. durchaus parallel ist) keineswegs mit der betreffenden tenuis zusammenfällt. Es ist aber nicht schwer zu sehen, wo-

<sup>1)</sup> Wie ich nachträglich erfahre, hält Sievers die besagte ansicht jetzt nicht mehr aufrecht.



durch Sievers zu dieser auffassung geführt worden ist. Offenbar sind seine ansichten über die natur der sogenannten sonorlaute (d. h. die *l-r*-laute und die nasale) hier ausschlaggebend gewesen. Nach Sievers sind diese laute nämlich nothwendig tönend: tonlose nasale giebt es nach ihm gar nicht und die tonlosen *l* und *r*, die »in gewissen fällen« vorkommen, sind nach Sievers meinung keine sonorlaute mehr sondern durchaus »spirantische« consonanten, die von den sonoren »streng zu scheiden« sind (s. 50). Diese ansicht hängt nun ihrerseits wiederum damit zusammen, dass Sievers meint, dass die sonorlaute »lediglich auf der durch resonanzwirkungen des ansatzrohres bedingten modification des stimmtons« beruhen. Es lässt sich aber unschwer zeigen, dass diese definition unrichtig ist. Wenn ich nämlich den mund z. b. für das »sonore« *l* (d. h. das *l* in der gewöhnlichen deutschen aussprache) einrichte, so kann ich ganz nach belieben und ohne die zungenstellung auch nur im geringsten zu ändern sowol einen tönenden als einen tonlosen luftstrom durch den mundeanal passiren lassen und ebenso kann ich, wenn ich die öffnungen an den backenzähnen so klein mache, dass eine friction nothwendig eintreten muss (wodurch also ein »spirantisches« *l* sich bildet), den so entstehenden laut bei ganz gleicher mundstellung nach belieben tönend und tonlos hervorbringen. Es giebt also sowol ein tönendes und tonloses spirantisches *l* als auch ein tönendes und tonloses »sonores« *l*, und dasselbe ist natürlich mutatis mutandis mit den *r*-lauten der fall. Dass auch die nasale tonlos gebildet werden können, habe ich in dieser zeitschrift XXIII, 545 ff. nachzuweisen versucht, worauf ich mir den leser zu verweisen erlaube<sup>1)</sup>. Ich behaupte also im gegensatze zu Sievers, dass alle »sonoren« consonanten sowol tonlos als tönend hervorgebracht werden können, woraus dann weiter folgt, dass es unstatthaft ist, sie mit Sievers als blosse modificationen des stimmtons zu definiren. Ich würde lieber sagen, dass die sonoren consonanten (falls man überhaupt diesen unbequemen namen beibehalten mag) sich dadurch von den übrigen unterscheiden, dass hier

<sup>1)</sup> Dass es tonlose nasale giebt, hat auch Sievers nachträglich eingeräumt (Paul-Braune: Beitr. V, 457) ohne sich jedoch über ihre systematische stellung zu äussern.

der resonanzraum grösser, dagegen aber keine eigentliche engenbildung vorhanden ist<sup>1)</sup>.

Endlich muss ich Sievers auch entschieden entgegentreten, wenn er meint, dass die quantitätsverhältnisse bei der tenuis-media-frage irgend von belang sein können. Sievers bemerkt zwar, dass die grössere quantität eines consonanten nichts primäres sei, sondern erst von der intensität desselben abhängen, aber er behauptet nichts desto weniger, dieselbe sei für unsere frage »durchaus nicht unwesentlich« (s. 65). Er hat dabei, wie mir scheint, zweierlei übersehen, erstens dass es gar nicht nothwendig ist, dass die »fortes« länger dauern als die »lenes«, und zweitens, dass die »lenes« sehr leicht »geminirt«<sup>2)</sup> oder richtiger gesagt länger continuirt werden können ohne mit den »fortes« zusammenzufallen. Der erstere satz scheint mir eigentlich schon von selbst einleuchtend, denn niemand wird doch im ernste behaupten können, dass die *p, t, c, f, s* in fr. *poire, tant*,

<sup>1)</sup> Insofern nämlich die beschaffenheit des betreffenden lautes zu einer solchen veranlassung giebt (was z. b. bei den nasalen nicht der fall ist). — Uebrigens übersehe man nicht, dass der begriff der »sonorlaute« in so weit ein relativer ist, als auch ein jeder spirant durch vernachlässigung der engenbildung »sonor« gebildet werden kann. Solche unvollkommen gebildete spiranten kommen häufig genug in den sprachen vor; so ist z. b. das dänische »weiche« *d* in *hade, gade* u. s. w. ein ohne jedes reibungsgeräusch gebildetes, tönendes, dorsales *z* (*z*<sup>3</sup> nach Brücke, *z*<sup>4</sup> nach Sievers). Mit dem englischen tönenden *th* in *that, this*, womit es gewöhnlich identificirt wird, hat es gar nichts gemein. Ein anderer unvollkommen gebildeter (oder wenn man will »sonorer«) consonant ist das norddeutsche anlautende *w*, das gewöhnlich für die correcte form der tönenden labiodentalen spirans gehalten wird. Dem ist aber nicht so. Das vollkommen gebildete labiodentale *w* (= englisch-franz. *v*) wird hergestellt, wenn die vorderzähne mit dem oberen saum der unterlippe eine enge ritze bilden. Bei dem nordd. *w* wird aber die engenbildung so vernachlässigt, dass eigentlich gar kein reibungsgeräusch entsteht (vgl. Kräuter, zur lautverschiebung s. 12), wozu noch kommt, dass die oberzähne etwas zurücktreten, so dass sie nicht mehr dem oberen saum der unterlippe sondern deren innenseite genähert sind (vgl. hierüber die ausführungen von Michaelis, zur lehre von den klängen der consonanten s. 28 ff.). — Ueber die unvollkommen gebildeten spiranten im allgemeinen und deren verhältniss besonders zu den *l*-lauten vgl. diese zeitschr. XXIII, 539 ff.

<sup>2)</sup> Der ausdruck »geminirt« ist allerdings weniger correct, da im gewöhnlichen hochdeutsch keine wirkliche gemination vorkommt; im italienischen, finnischen und in mehreren anderen sprachen sind dagegen wirklich geminirte consonanten sehr verbreitet, vgl. Sievers, s. 98 f.



*car, fin, sel* länger dauern als die correspondirenden »lenes« in *boire, dans, gare, vin, zèle*<sup>1)</sup>. Dass die »lenes« länger continuirt werden können ohne in die fortes überzugehen, wird ein jeder zugeben müssen, der dänische wörter wie *visse, kysse* u. dgl. articuliren kann. Das *ss* hat hier durchaus dieselbe qualität wie z. b. in *vise, kyse* oder wie in südd. *kiesen*, d. h. es ist eine »tonlose lenis« nach Sievers terminologie. Die quantität des *ss* in *visse, kysse* ist dagegen beträchtlich grösser als die des *s* in *vise, kyse* und südd. *kiesen*, aber es fällt dennoch durchaus nicht mit dem deutschen *ss* z. b. in *wissen, küssen* zusammen. Hiermit soll natürlich nicht gesagt sein, dass nicht gemination und intensitätssteigerung vereint auftreten können, so dass ein geminirter consonant zugleich »fortis« ist; aber, wie bemerkt, ist die vereinigung beider momente durchaus nicht nothwendig. Es kann deshalb nicht stark genug betont werden, dass die quantität der consonanten für die vorliegende frage absolut ohne bedeutung ist, indem eine jede »fortis« ebenso wie jede »lenis« sowol geminirt als einfach (oder wenn man lieber will: sowol kurz als lang) hervorgebracht werden kann<sup>2)</sup>.

Ich werde deshalb in der folgenden untersuchung, um sonst unausbleiblichen verwirrungen zu entgehen, bemüht sein, beide kategorien streng auseinanderzuhalten, und für die tenuis-media-frage nur solche wörter heranziehen, in denen die betreffenden consonanten »einfach« sind.

<sup>1)</sup> Dass die *p, t, k* längere zeit in anspruch nehmen als die *b, d, g*, behauptet übrigens auch Sievers nicht allzu bestimmt (vgl. den oben citirten abschnitt der lautphysiol. s. 66). Dagegen soll bei allen dauerlauten (also sowol spiranten als sonoren) die grössere zeitdauer ein charakteristisches merkmal der »fortes« sein. Ich kann mir diese sonderbare auffassung nicht anders erklären, als dass Sievers durch seine — wie ich eben zu zeigen versuchte — unberechtigte gleichstellung der *ll, mm* etc. mit den *tenuis* (resp. »fortes«) irreführt worden ist.

<sup>2)</sup> Bei den tonlosen verschlusslauten bezieht sich die »länge« natürlich auf die dauer des verschlusses, nicht auf die explosion, die nothwendig momentan sein muss (vgl. auch Krüner, Paul-Braune beitr. II, 561). Solche »lange« *tenuis* kommen in den meisten sprachen wol nur im inlaut zwischen vokalen vor, sie können aber auch auslautend verwendet werden, wie dies z. b. in der jütländischen mundart der fall ist. Viele wörter können hier nur durch die länge des auslautenden consonanten den plural vom singular unterscheiden; es heisst z. b. sg. *k¹χ¹ep* (stock), *hes¹* (heuschouer) aber pl. *k¹χ¹ep̄, hes̄¹* u. s. w.

Nachdem wir somit gesehen haben, dass drei von den wichtigsten Sievers'schen ausgangspunkten — die gleichstellung des *ll*, *mm* etc. mit dem *p*, *t*, *k*; die behauptung, dass die »sonorlaute« nicht tonlos gebildet werden können; endlich die lehre von der bedeutung der quantitätsverhältnisse für die tenuis-media-frage — unhaltbar sind, wollen wir jetzt zu unserer eigentlichen aufgabe übergehen, indem wir zuerst die *tenuis* und die damit parallelen laute innerhalb der classe der *sonoren* und *spiranten* betrachten und darnach die *mediae* mit besonderer rücksicht auf die systematische stellung der sogenannten geflüsterten resp. tonlosen *mediae* ins auge fassen.

Die *tenuis*, d. h. die unaspirirten *p*, *t*, *c* nach französischer aussprache zeichnen sich nach den übereinstimmenden angaben aller mir bekannten lautphysiologen vor den *mediae* theils durch nothwendiges fehlen des stimmtones theils durch grössere articulationsenergie aus<sup>1)</sup>. Auch Sievers giebt ja zu, dass *p*, *t*, *k* (*c*)

<sup>1)</sup> Doch bin ich nicht sicher, ob diese bestimmung auch herrn van Helten genügen wird. Er wirft nämlich der heutigen lautphysiologie — die sich ja allerdings hauptsächlich mit den lippen-, zungen- und kehlkopffarticulationen sowie mit der allgemeinen systematisirung und classificirung der laute beschäftigt hat — vor, dass sie es allzu sehr versäumt »der sache auf den grund zu gehen; zu erforschen, welche muskeln oder muskelportionen, am thorax und am bauche, bei der bildung eines jeden vocals und consonanten die verengung oder senkung des brustkorbs bewirken, dadurch den druck auf die lungen verursachen und so die expiration besorgen« (vgl. zeitschr. f. d. a. XXIII, 419). Nur wenn der sprachforscher diese und andere, gleichartige vorschriften befolgt (— was übrigens mit gewissen schwierigkeiten verbunden sein wird, wenigstens solange nicht in der bekleidungsfrage eine gründliche revolution eingetreten ist —) wird er im stande sein »erckleckliche resultate« zu liefern. Die resultate, die herr van Helten liefert, sind in der that auch so »ercklecklich«, dass ich es mir nicht versagen kann eine kleine probe anzuführen. Bekanntlich hat man bisher geglaubt, dass das *l*, *n* in *geschwulst*, *gunst* und ähnlichen wörtern hauptsächlich durch die mitwirkung der zunge und eventuell des gaumensegels zu stande käme. Das ist aber, wie wir jetzt erfahren, ein vollständiger irrthum: nach herrn van Helten sind die ausschlaggebenden factoren die — hüften, und das in frage stehende *l*, *n* ist mithin nach ihm ein »lumbaler, sich durch die mitwirkung der hinteren viertelportion der mm. stylo-hyoidei und der mm. quadrati lumborum characterisirender laut« (l. c. 430). Man wird wol hiernach mit einiger wahr-scheinlichkeit auch der aufstellung von brachialen *t*-lauten, stomachalen *f*-lauten und dergleichen mehr entgegensehen dürfen. — Vielleicht wird es auch den leser interessiren, dass nach herrn van Helten das *w* in *wesen*, *wallen* »nicht wie das weiche *v* und das harte *f* ein fricativ-son-



durchaus nicht tönend hervorgebracht werden können. Dagegen spielt, wie wir gesehen haben, die grössere oder geringere zeitdauer hier gar keine rolle. Wenden wir uns nun zunächst zu den »sonoren« um zu bestimmen, welche laute hier den *tenues* entsprechen, so ist es doch von vorn herein am wahrscheinlichsten, dass die »sonoren« consonanten, welche wie die *tenues* tonlos und zugleich energisch articulirt werden, auch in systematischer hinsicht mit ihnen auf gleicher stufe stehen. Hierfür legen denn auch grammatische thatsachen beredtes zeugnis ab: in den verschiedensten sprachen gehen die sonorlaute in die correspondirenden tonlosen (die sich zugleich durch grössere artikulationsenergie auszeichnen) über, wenn eine tenuis unmittelbar vorangeht oder nachfolgt. So wird z. b. im neuisländischen ein jedes *l, r, m, n*, das eine tenuis unmittelbar berührt, tonlos und mit starkem exspirationsdruck <sup>1)</sup> ausgesprochen. Es heisst also z. b., wenn wir die »tonlosen sonoren« resp. durch *R, L, M* etc. wiedergeben: *bjaRt, veRk, jaRpt, biL, áLpt, bliNt, jaMt* (geschr. *bjart, verk, jarpt, bilt, álpt, blint, jam(n)t*). Ebenso wenn die tenuis vorangeht: *ætL, vopN, vatN, sókN* (geschr. *ætl, vopn, vatn, sókn*). Beispiele aus anderen sprachen sind verzeichnet K. Z. XXIII, 533 ff., 542 f. <sup>2)</sup>.

Wenn ein verschlusslaut (!) ist, »was schon daraus erhellt, dass die beiden letzteren consonanten wie überhaupt alle reibungsgeräusche, so lange angehalten werden können, als der athem aushält, ersterer hingegen nur momentan gesprochen werden kann (!), weil er, wie man deutlich beim langsamen sprechen bemerkt, sich entwickelt in folge der plötzlichen öffnung des verschlusses (!), den zuvor die nach rückwärts gehobene und an das gaumensegel gedrückte zunge mit letzterem organ gebildet hat« (a. a. o. 423). So nach herrn van Helten. *Difficile est satiram non scribere*.

<sup>1)</sup> Dass auch dieses moment bei den isländischen tonlosen *l, r* und nasallauten deutlich mitspielt, habe ich oft genug wahrgenommen.

<sup>2)</sup> Im altbaktrischen wird bekanntlich, vor *k* und *p*, *hr* statt *r* geschrieben: *vehrka-, kehrpem* u. s. w., und man fasste dies früher so auf, dass man annahm, dass *r* »durch vorgesetztes *h* aspirirt wurde« (Schleiermacher, Comp. 194). Gegen diese ganz unphysiologische erklärang wendet sich Joh. Schmidt (voc. II, 305 f.), der das *h* als dehnungszeichen des vorhergehenden vocals auffasst. Aber es bleibt hierbei, wie Schmidt selbst hervorhebt, unerklärt, weshalb man in diesem falle die länge des vocals in ganz anderer weise als sonst bezeichnete, sowie auch, weshalb überhaupt vor *k* und *p* länge statt svarabhakti eingetreten wäre. Ich wage deshalb die vermuthung auszusprechen, dass wir es hier weder mit einem einschub von *h* noch mit einer dehnung des vorhergehenden vocals zu

Sprechen nun aber schon solche thatsachen für den parallelismus zwischen *p, t, k* einerseits und *L, R, M* etc. andererseits, so muss, scheint mir, jeder noch übrigbleibende zweifel schwinden, wenn wir die functionen der besagten laute im kymrischen betrachten.

Es ist bekannt, dass jedes anlautende *l* und *r* im kymrischen von haus aus tonlos ist, ebenso wie, dass die anlautenden consonanten in dieser sprache in bestimmten fällen verschiedenen modificationen unterliegen. Durch die sogenannte »vocal mutation« gehen unter gewissen hier nicht näher zu erörternden bedingungen<sup>1)</sup> die *tenues* in die *mediae* über. Es heisst *pen, troed, calon*, wenn aber z. b. das wort *dy* vorangeht *dy ben, dy droed, dy galon*. Unter denselben bedingungen nun, unter welchen *p, t, c* sich in *b, d, g* verwandeln, gehen auch *L* und *R* (geschr. resp. *ll* und *rh*) in (tönendes) *l* und *r* über; es heisst z. b. *llong, rhaff* aber *dy long, dy raff* (cfr. Spurrell a. a. o. s. 26); das tonlose *L, R* steht also mit den *tenues* ganz auf gleicher stufe und wird ganz in derselben weise behandelt. — Durch die sogenannte »nasal mutation«, die nach gewissen wörtern die auf nasal auslauten oder auslauteten stattfindet, gehen *b, d, g* in resp. *m, n, ñ* (geschr. *ng*) über; es heisst z. b. *bron, dydd, gwlad* aber *ym mron, yn nydd, yng ngwlad*. Unter denselben bedingungen gehen die *tenues* in die entsprechenden tonlosen nasale *M, N, Ñ* (geschr. *mh, nh, ngh*) über; es heisst: *pen, teyrnas, cad* aber *ym mhen, yn nheyrnas, yng nghad* (vgl. Spurrell, a. a. o.; ztschr. XXIII, 547 f.). Also: die tönenden nasale entsprechen den *mediae*, die tonlosen den *tenues*. Deutlichere kriterien für den vollständigen parallelismus zwischen den *tenues* und den tonlosen »sonor«lauten wird man sich wol kaum wünschen können. Giebt man aber zu, dass es die *L-, R-, M-, N-, Ñ-*laute sind, die den *tenues* gleichstehen, so bedarf es gewiss keiner besondern ausführung,

thun haben sondern einfach mit einem tonlosen *R*, gerade wie im isländischen *veRk, jarRpt* u. s. w. gesprochen wird. Auch in anderen sprachen wird ja das *R* (selbst wenn es nicht aus *h + r* entstanden ist) durch hinzufügung eines *h* bezeichnet; ich erinnere nur an das kymrische *rh* und das griechische *ϕ*. Dass *r* gerade vor *k, p* (aber nicht vor *t*) in »*hr*« übergeht, könnte vielleicht darin seine erklärung finden, dass es vor diesen, nicht homorganen consonanten frühzeitig uvular geworden wäre. Es würde sich dann die schreibweise *hr* um so leichter begreifen.

<sup>1)</sup> S. hierüber Spurrell, a grammar of the Welsh language s. 182 ff.



dass bei den spiranten ein analoges verhältniss obwalten muss, und in der that sind ja von alters her laute wie deutsches *f*, *ch*, franz. *s* etc. mit den *tenues* parallelisirt worden. Wie wir gesehen haben, ist auch Sievers hiermit einverstanden. Wenn er aber gleichzeitig meint, dass auch z. b. das tönende *ss* in nordd. *dusseln* u. dgl. mit den *tenues* parallelisirt werden könnte, so gestehe ich, dass diese behauptung mir ebenso unerwiesen und unverständlich erscheint wie die oben besprochene annahme, dass *mm*, *ll* etc. unter den sonorlauten die den *tenues* entsprechenden laute wären.

Ich betrachte es hiernach als feststehend, dass die *tenues* und die damit parallelen sonor- und reibelaute sich theils dadurch von den *mediae* unterscheiden, dass der stimmton nothwendig fehlen muss, theils dadurch, dass die articulationsintensität hier bedeutend grösser als bei den *mediae* ist.

Wir gehen jetzt zur betrachtung der *mediae* über. Nach der bisher üblichen auffassung unterscheiden sich die *mediae* von den *tenues* hauptsächlich durch das mittönen der stimme<sup>1)</sup>. Dass dabei auch die geringere articulationsenergie ein charakteristisches moment ist, hat u. a. auch Brücke hervorgehoben. Es wird gewiss niemand läugnen, dass diese form der medienbildung die am weitesten verbreitete und in den meisten sprachen alleinherrschende ist. Aber daneben kommen, wie in neuerer zeit mehrfach hervorgehoben, in verschiedenen sprachen und mundarten *b*-, *d*-, *g*-laute vor, bei deren hervorbringung die stimme nicht mitwirkt, ohne dass sie jedoch mit den *tenues* zusammenfallen (Winteler: Kerenzer mundart s. 18 ff.; Sievers a. a. o.; vgl. auch meine bemerkungen bei Scherer g. d. spr.<sup>2</sup> 602 ff.). Man nannte früher diese laute mit unrecht flüstermediae, während Sievers die bezeichnung »tonlose mediae«, von der er behauptet, dass sie die »allein richtige« sei, einzuführen versucht hat. Nach meinem dafürhalten ist dieser name nicht so unbedingt glücklich wie Sievers meint, denn er hebt

<sup>1)</sup> Diese auffassung rührt bekanntlich schon von den Indern her (vgl. z. b. *atharvavedaprātiçākhyā* I, 12—13, *lāṭṭirīyaprātiçākhyā* II, 4); in Europa hat wol zuerst W. Holder: *Elements of speech*, London 1669 ähnliche gedanken ausgesprochen, vgl. Michaelis: bemerkungen über die anfänge des physiologischen taubstummenunterrichts, *zeitschr. f. stenographie* XIII, 6 ff.

ein an sich nicht wesentliches oder primäres moment ungebührlich hervor und verleitet dadurch zu irrigen schlussfolgerungen über die systematische stellung der in frage stehenden laute. Indem ich nun zunächst versuchen werde die flüstermediae — ich behalte vorläufig diesen unrichtigen namen bei — in systematischer hinsicht zu bestimmen, bemerke ich im voraus, dass ich Sievers entschieden darin beistimme, dass unsere laute ohne zuhelfenahme des stimmtons gesprochen werden, ebenso wie darin, dass sie ihrer qualität und function nach nothwendig zu den mediae gehören. Ueber den ersteren punkt habe ich mich schon a. a. o. mit besonderer bezugnahme auf das dänische ausgesprochen, und halte auch noch an meiner daselbst vorgetragenen ansicht von dem fehlen des stimmtons beim dänischen *b, d, g* fest. Ueberhaupt dürften wol jetzt die meisten forscher hierüber einig sein. Dagegen scheint die ansicht, dass die in frage stehenden laute zu den mediae gerechnet werden müssen noch immer mit schwierigkeiten zu kämpfen zu haben; namentlich scheint Scherer geneigt sie von den mediae ganz zu trennen und sie als »schwache tenues« aufzuführen (vgl. g. d. spr.<sup>2</sup> s. 120, 604). Obgleich ich mich, wie ich hoffe, in betreff der sache selbst mit Scherer in einklang befinde, und obgleich ich sonst nicht viel gewicht auf terminologische fragen lege, kann ich doch nicht umhin mich auch gegen diese bezeichnung — ebenso wie gegen die von Sievers gebrauchte — auszusprechen, weil auch sie nach meinem dafürhalten in grammatischer hinsicht leicht zu irrigen auffassungen veranlassung geben kann.

Zunächst erlaube ich mir darauf hinzuweisen, dass die flüstermediae von den tenues (und den damit parallelen tonlosen spiranten und sonorlauten) in functioneller hinsicht durchaus verschieden sind. Während nämlich die ersteren z. b. im dänischen ein nachfolgendes *l, r* tonlos machen (z. b. in wörtern wie *klät, plade, flette, kraft, pragt, fragt* etc.) üben die flüstermediae einen derartigen einfluss niemals aus, es heisst im dän. immer z. b. *glät, blad, grav, bringe, dreng* mit tönendem *l, r*. Hiermit stimmt es auch vollkommen, dass solche ausländ. die in ihrer muttersprache nur unaspirirte tenues und tönende mediae besitzen, beim dänischsprechen immer ihre tönenden mediae (nicht ihre unasp. tenues) für unsere flüstermediae substituiren.



Wir sehen also, dass schon die function der geflüsterten *b*-, *d*-, *g*-laute entschieden darauf hinweist, dass sie zur medien-  
 classe gehören. Dies wird aber zur gewissheit erhoben, wenn wir ihr ganzes systematisches verhältniss näher ins auge  
 fassen.

Es ist bis jetzt nicht genügend hervorgehoben worden, dass es zwei arten von tönenden sonorlauten giebt. Die erstere, die ich die volltönende nennen möchte, umfasst z. b. das anl *l*, *r*, *m*, *n* in der nordd., franz., engl. aussprache, und ist überhaupt als die normale form der sonorlaute aufzufassen. Der stimmton spielt hier ebenso wie bei den tönenden verschlusslauten und spiranten eine stark hervortretende rolle; doch ist natürlich bei den sonoren der stimmaufwand am stärksten, weil hier der resonanzraum grösser ist als bei den nicht-sonoren. Neben diesen volltönenden giebt es aber auch *l*-, *r*-, *m*-laute, bei welchen der stimmaufwand auf ein ganz unbedeutendes minimum reducirt ist, während übrigens die mundstellung ganz dieselbe ist wie bei den volltönenden. Ich bezeichne diese reducirten sonoren resp. durch *l*, *r*, *m* et c. Diese laute sind — was man wol bisher übersehen — in allen stücken den sogenannten »tonlosen medien« (oder »tonlosen lenes«, wenn wir die spiranten mit einbegreifen) parallel; jene beruhen wie diese auf einer reduction des stimmtons und sind mithin als schwächungen der normalen, tönenden verschlusslaute, spiranten und sonoren aufzufassen. Dass der stimmton bei den reducirten verschlusslauten und spiranten ganz wegfällt, während er bei den sonoren, obwol stark reducirt, fortbesteht, mag auf den ersten anblick befremdend erscheinen, findet aber in der natur der betreffenden laute seine befriedigende erklärung. Bei den verschluss- und reibelauten ist ja, wie hervorgehoben, der resonanzraum ziemlich klein und der stimmaufwand in folge dessen lange nicht so bedeutend, wie bei den sonoren. Wenn nun in folge nachlässiger articulation eine reduction des stimmtons eintritt, so kann es aus den angegebenen gründen nicht verwundern, dass das tönen bei den verschlusslauten und spiranten ganz fortfällt, ebensowenig wie, dass bei den sonoren ein kleiner rest übrig bleibt. Ich stehe deshalb nicht an zu behaupten, dass die »tonlosen mediae« und die damit gleichartigen spiranten mit den reducirten sonoren vollkommen parallel sind, und ich bezeichne sie demgemäss

mit *b*, *d*, *g*, *g* etc., ebenso wie ich die reducirten sonoren durch *f*, *r* etc. wiedergebe <sup>1)</sup>).

Es wird nunmehr klar sein, weshalb ich Sievers bezeichnung »tonlose mediae« nicht gutheissen kann. Nicht die tonlosigkeit sondern die reduction des stimmtons ist das für die *b*-*d*-*g*-laute ebenso wie für die *f*-*r*-*m*-laute gemeinsam charakteristische und ein einseitiges hervorheben des fehlens des stimmtons bei den reducirten mediae trennt in unberechtigter weise diese laute von ihren nächsten verwandten. Ebenso wird man es berechtigt finden, dass ich die alten termini »tonlos« und »tönend« als bezeichnung für tenuis und media beibehalte. Die *b*-*d*-*g*-laute sind weiter nichts als unvollkommen gebildete mediae, — abnormitäten, die uns bei der festsetzung der terminologie nicht stören dürfen. Nimmt doch keiner z. b. an dem namen »reibelaute« anstoss, obwol, wie wir gesehen haben, mehrfach reibelauten vorkommen, wo die engenbildung so vernachlässigt ist, dass gar keine eigentliche friction stattfinden kann.

Zum schluss hebe ich noch hervor, dass die hier vorgebrachte ansicht von dem parallelismus des *b*, *d*, *g* mit den reducirten sonorlauten durch eine vergleichung der norddeutschen mit der dänischen aussprache aufs schönste bestätigt wird. Das nordd. hat anlautend durchweg stark tönende mediae: *bein*, *dein*, *geben*, und ebenso sind die sonoren volltönend: *land*, *mein*, *neu* etc. Im dänischen dagegen werden die mediae im anlaut immer reducirt gesprochen, es heisst *ben*, *din*, *give* etc. und ebenso entsprechen den deutschen volltönenden sonoren im dänischen reducirte: *land*, *min*, *ny* — also vollständiger parallelismus zwischen den beiden reihen. Ueberhaupt hat das dänische im anlaut keinen einzigen volltönenden consonanten <sup>2)</sup>,

<sup>1)</sup> Hiermit soll selbstverständlich nicht geläugnet werden, dass die reducirten mediae historisch auch aus den *tenuis* hervorgehen können (vgl. bei Scherer, z. g. d. d. spr. <sup>2</sup> s. 602 ff.); die historische entstehung allein ist aber für die systematische classification natürlich nicht maassgebend.

<sup>2)</sup> Auch das dänische *v* ist kein solcher. Die bildung dieses lautes geschieht in derselben weise wie die des deutschen *w*, d. h. es ist eine unvollkommen gebildete spirans, die also in bezug auf engenbildung auf derselben stufe wie die sonoren steht. Wie nun das *f*-, *m*- etc. im dän. reducirt gesprochen wird, so auch das *v*-, das also genau genommen als eine sowol in bezug auf engenbildung als auf stimmumfang reducirte spirans definiert werden muss.



ebenso wie das norddeutsche anlautend keinen reducirten besitzt. — Für den engen zusammenhang zwischen  $b$ ,  $d$ ,  $g$  und  $f$ ,  $m$ ,  $n$  etc. bietet auch das neuisländische einen hübschen beleg. Wie wir gesehen haben, verwandeln hier die *tenues* nachfolgende lönende nasale und *l*-laute in tonlose: *ætL*, *vopN*, *vatN* etc. Geht dagegen dem nasal oder dem *l* ein  $b$ ,  $d$ ,  $g$  voran, so entsteht kein tonloses *L*, *N*, sondern der sonorlaut wird reducirt gesprochen; es heisst z. b. *jaḍl* (geschr. *jarl*), *foḍn* (geschr. *forn*), *agḿ* (geschr. *agn*) u. s. w.

Ich fasse die wichtigsten resultate der untersuchung kurz zusammen:

- 1) Die sonorlaute können sowol tonlos als tönend gebildet werden.
- 2) Die quantität der consonanten ist für die unterscheidung von *tenuis* und *media* ohne bedeutung.
- 3) Die *tenues* und die damit parallelen spiranten und sonorlaute zeichnen sich durch nothwendiges fehlen des stimmtons und durch eine beträchtliche expirationsintensität aus. Die *mediae* und die damit auf gleicher stufe stehenden spiranten und sonorlaute sind dagegen tönend und werden mit geringerer articulationsenergie ausgesprochen. In gewissen sprachen können sie jedoch reducirt werden, so dass die mitwirkung des stimmtons bedeutend beschränkt wird, resp. ganz in wegfall kommt.

Berlin, 18. november 1879.

Julius Hoffory.

Nachschrift. Nachdem der obige aufsatz schon abgeschlossen war, hat Paul in seinen beiträgen VII, 130 die möglichkeit »tönender verschlussfortes« (die aber, wie es scheint, mit dem *bb*, *gg*, *dd* in *ebbe*, *dogge*, *edda* nicht identisch sein sollen) angenommen, so dass den »tonlosen medien« jetzt auch »tönende *tenues*« gegenüberstehen. Von einer ausführlicheren polemik gegen diese annahme darf ich wol absehen, da ich mich im vorhergehenden bemüht habe zu beweisen, dass die *tenues* und die damit auf gleicher stufe stehenden laute niemals lönend sein können.

Ueber *ni tundate*.

In Rv. I, 58, 1 heisst es:

*nū' cit sahojā' amṛito ni tundate*  
*hótā yád dūtó ábhavad vivásvatah |*  
*ví sá'dhishthebhīḥ pathíbhi rájo mama*  
*á' devátātā havishā vivásati ||*

Hier findet sich die sonderbare form *tundate*. Weder kommt in irgend einer vedischen schrift das medium von *tud* vor, noch dürfte, gesetzt es gäbe ein solches, darin der nasal erscheinen. Dennoch ist von allen neuesten interpreten *tundate* zu der wurzel *tud*, stossen, gezogen worden. Das Pw. übersetzt: »einstossen, einbohren«. Grassmann im wörterbuch gibt: »med. sich einbohren, hineindringen«. In der übersetzung des Rv. hat Grassmann:

»Stets dringt der kraftgeborne ein, der nimmer stirbt,  
 weil des Vivasvat priester er und bote ward;  
 die luft durchmisst auf ganz geraden pfaden er,  
 und ladet ein zum götterfest durch opferguss.«

Ludwigs übersetzung lautet:

»Nimmer wird der kraftgeborne unsterbliche unterdrückt,  
 wenn als hotar er ward zu des Vivasván boten; | auf den  
 glücklichsten pfaden hat er den raum ausgemessen, zu der  
 götterversammlung ladet er mit havis ein.«

Eine ausnahme macht Shankar P. Pandit, der nach der  
 einen erklärung von Sáyana *tundate* auf die ad hoc erfundene  
 wurzel »*tudi gatau*« zurückführt. Er überträgt:

»Quickly does the strength-born, immortal invoker (Agni)  
 come out (from the wood) when he becomes the messenger of  
 the sacrificer. By the best paths he passes through the aerial  
 regions. With the oblation he serves (the gods) in the  
 sacrifice.«

Meiner eigenen ansicht nach liegt in dieser stelle eine corruption des textes vor. Ich lese und theile wie folgt:

*nū' cit sahojā' amṛito nū tandate: hótā yád dūtó* u. s. w.

»Der kraftgeborene unsterbliche ermattet nimmer. Sobald  
 er als hotri zum boten des opfernden sich herbeigelassen hat,  
 so durchmisst er den raum auf gradesten pfaden und ladet  
 durch opferguss (die götter) zum opfer ein.«



Zwei ursachen haben die verderbniss des textes veranlasst. Den diaskeuasten des ersten asṭaka war einestheils das seltene verb *tandate* unbekannt, anderentheils war ihnen das für den leidigen versbedarf zugesetzte und verschobene *nu* (*nū' cin nū* VI, 37, 3. VII, 22, 8) unverständlich. Auf die begründung meiner übersetzung im einzelnen kann ich hier nicht eingehn. Bestätigt wird meine auffassung durch die folgenden parallelstellen. Von Agni heisst es, er sei ein unermüdlicher, schneller, behender bote: I, 72, 7: *átandro dátó abhavo havirvá't*. VII, 10, 5: *rayínā'm átandro dátó yajathā'ya devā'n*. VIII, 60, 15: *átandro havyá' vahasi havishkrītaḥ*. IV, 7, 4: *âçûm dátām vivásvataḥ*. III, 9, 8: *âçûm dátām ajirām*. VII, 11, 2: *tvā'm îlate ajirām dátýäya havishmántaḥ sâdam in mâ'nushásah*.

Bonn, 3. februar 1880.

T. Aufrecht.

## Prâkrtische miscellen.

### 1. *duruttara*.

Das Pw. setzt ein, als simplex nicht belegtes, 2. *uttara* (von *ud + tar*) an, welches aus *duruttara* »schwer zu überwinden« erschlossen ist; *duruttara* selbst ist nur aus einem scholiasten und dem Kathâsaritsâgara belegt, einem werke also, das seinem ursprung nach prâkrtischer eindringlinge sehr verdächtig ist, und in dem ich einen solchen factisch bereits nachgewiesen habe<sup>1)</sup>. — Im Prâkrt dagegen scheint das wort häufig gewesen zu sein; denn es kommt als beispiel bei Hem. vor (I 14), und Jacobi hat oben 23, 595 mehrere belege desselben aus der Jainaliteratur gegeben und zugleich gezeigt, dass es zuweilen dreisilbig zu lesen, also eine prâkrtische entwicklung aus *dustara* ist. — Folglich ist *duruttara* trotz seines skrtischen aussehens unter die prkrtischen fremdwörter des Skrt zu rechnen und 2. *uttara* aus dem lexikon zu streichen.

<sup>1)</sup> Nämlich *utpuṇṣayati*, ZDMG. 32, 99.

2. *dāvaī*.

Das aus der literatur, den grammatikern und den modernen sprachen reichlich belegte Pkrtverbum *dāvaī dāvei* »zeigen«, dessen herleitung vom causativ von *dā* oder *dī*<sup>1)</sup> schwerlich befriedigen wird, kann sehr wohl = *\*darpa(ya)ti* sein: *dāva* für *dappa* wie *kāum* für *kattum*, *bāha* für *bappha* etc. Die *V \*durp* »zeigen« wird von seiten des Skrt bestätigt durch *darpaṇa* »spiegel«, dessen traditionelle erklärung »übermütig machend« kaum ernsthaft zu nehmen ist. — Zur bedeutungs-entwicklung von *darpaṇa* hätten wir eine vollkommene parallele in pkrt *addāa* »spiegel« (Hāla, Pāiyāl., Hem. Deçinām.), wenn Pischel's ableitung dieses wortes<sup>2)</sup> von *\*ādāva* richtig ist.

3. *pamussati*.

Das Pāliverbum *pamussati*, ppp. *pamutṭha*, »vergessen« — das Childers erstaunlicher weise von *pramushṇāti* »rauben« ableitet — ist offenbar = dem gleichbedeutenden pkrt *pamhusaī* *°mhasaī*, ppp. *pamhutṭha* *°mhatṭha* (Hāla, Setu, Pāiyāl., Hem.). Die Pāliform zeigt schwund des *h* wie in pkrt *likka* aus *lhikka*, *nāvia* aus *nhāvia*<sup>3)</sup>; die Pkrtformen stellen sich durch den verlust des charakters der cl. 4 zu verben wie *paḍisamaī* = *prati-ḡamyati* (Setu 6, 44), *visamaī* = *viḡrāmyati* (s. Indices zu Hāla, Setu, Hem.), *maṇe* = *manye*; ferner zeigen sie durch das schwanken zwischen *u* und *a*, dass die wurzel ursprünglich ein *r* enthielt, und führen daher mit sicherheit auf das schon von Weber<sup>4)</sup> angenommene *\*prasmyshyati* = *pramyshyati*. Es bleibt die frage, wie die formen *pramyshyati* — *pamussati* — *pamhusaī* sich historisch zu einander verhalten. Dass die Prakrt- und die Pāliform verschiedenen ursprungs seien — die eine aus *\*smṛsh*, die andre später aus *mysh* entstanden — ist mir unglaublich; fast ebenso, dass erst in der nach-pkrtischen periode skrt *\*smṛsh* zu *mysh* geworden sei. Vielmehr glaube ich, dass — wie *nāvia* verstümmelung aus *nhāvia*, und *nāpita* skrtisierende rückbildung aus *nāvia* ist — so auch hier die reihe: *smṛsh* — *mhus* — *mus* — *mysh* vorliegt.

<sup>1)</sup> Weber ZDMG. 26, 741; 28, 424.

<sup>2)</sup> Bezzenberger beitr. 3, 247.

<sup>3)</sup> S. Prakrtica p. 7.

<sup>4)</sup> Hāla p. 197, ZDMG. 28, 425.



4. Der acc. pl. auf *e*.

Diese crux der Pkrtgrammatik, für die Lenz, Höfer, Lassen, Weber, E. Kuhn und jüngst Oldenberg (oben p. 316) eine ganze reihe von erklärungen aufgestellt haben, und die Pischel zu Hem. III 4 als einen verzweifelten fall aufzugeben scheint, macht keine schwierigkeit, sobald man sich erinnert, dass in der pronominalen *a*-decl. nicht nur der nomin. pl., sondern — was Weber Hāla p. 51 n. <sup>1</sup>) übersehen hat — durch eine sehr natürliche formübertragung (cf. griech. accus. wie *πόλεις*) auch der accus. pl. auf *e* endet (belege s. z. b. Setu index unter *ja ta*), nach dessen analogie dann der entsprechende casus der nominalen decl. gebildet ist. Diese formübertragung lag um so näher, als die alte endung *ān*, mochte sie nun *am* oder *ā* werden, mit andern endungen zusammengefallen wäre — welcher schwierigkeit freilich die sprache auch auf diesem wege nicht entgangen ist.

Strassburg.

Siegfr. Goldschmidt.

Ueber *sukha* und *duḥkha*.

*sukha* kommt bekanntlich im Rigveda nur in verbindung mit wagen vor, ebenso im Atharva Veda mit ausschluss einer stelle (19, 7, 3). Es wird daher von *su* und *kha* (loch) abgeleitet: »gute naben habend« PW. s. v. In der spätern literatur bedeutet *sukha* angenehm, n. glück; irgendwelche beziehung auf wagen ist nicht nachzuweisen. Für die verbindung von *sukha* mit wagen findet sich im PW. kein beleg aus der späteren zeit. Das vedische *sukha* scheint ein rein dichterisches wort gewesen zu sein, während das spätere im alltagsverkehre wahrscheinlich gebraucht wurde. Beide worte scheinen also nur lautlich gleich zu sein, sonst aber nicht zusammen zu gehören. Auch ist schwer einzusehen, wie eine so ganz konkrete, spezielle bedeutung: »gute naben habend« in die ganz abstrakte »angenehm, glück« übergehen konnte. Ich habe häufig indische wagen primitivster konstruktion gesehen, welche bekanntlich von den in den ältesten zeiten gebauten sich wenig, wenn überhaupt, unterscheiden; aber ich muss bekennen, dass eine fahrt mit einem solchen fuhrwerke, selbst wenn dessen räder die allerbesten naben hätten, wenig dazu angethan schien, auch dem wenigst verwöhnten naturmenschen den begriff von »angenehm, glück« zu

vermitteln oder ihn grade dabei für diese begriffe den prägnantesten ausdrück in den guten naben finden zu lassen. Endlich kommt *duḥkha* in der bedeutung »schlechte naben habend« überhaupt nicht vor, in der bedeutung »unglück« aber gleichzeitig und gleichhäufig mit *sukha* glück. Wir müssen daher für *sukha duḥkha* der spätern literatur die alte erklärungs als ungenügend aufgeben und eine neue suchen.

Vorerst ist klar, dass im ersten bestandteile die in frage stehenden worte die präfixe *su* und *duḥ* enthalten. Die schwierigkeit liegt in der erklärungs des zweiten teiles. Dieser kann nach vorstehendem nicht *kha* nabe sein, auch nicht *kha* leerer luftraum, weil bei dieser annahme der übergang der bedeutung sich ebensowenig beweisen und begreifen liesse. Ich glaube, dass das *ḥkha* in *sukha* und *duḥkha* durch präkritischen lautwandel aus *shṭha* entstanden ist. Der wandel von *shṭ* und *shṭh* in *kkh*, welchen Paul Goldschmidt in den Gött. nachr. 1874, 518 ff. erschloss und darauf einige scharfsinnige etymologien gründete, kann jetzt als vollständig gesichert gelten. Im Jaina Präkrit finden sich nämlich *adakkhu* = *adrishṭvā* (Kalpasūtra s. 19) und *saṃcikkhai* = *samtishṭhati* (Ācārāṅgasūtra I, 6, 2). Letztere form ist auch aus dem grunde noch von hohem interesse, weil durch sie der palatal in der gewöhnlichen form *ciṭṭhati* seine erklärungs findet. Man ersieht nämlich, dass in dem *shṭh* der *√ shṭhā*, in welcher form die wurzel im Dhātupāṭha aufgeführt wird, das gutturale element vorwaltete, so dass es und nicht der lingual reduplicirt wurde. Dieselbe hinneigung zum guttural bei der *√ shṭhā* finden wir auch im anlaut bei dem nomen *sthānu* in präkrit *khānu* und in *khaṇḍha* = *stambha*, welches ja auch in letzter instanz auf die indog. *√ sta* zurückgeht. Verwenden wir das eben gewonnene resultat zur erklärungs von *duḥkha* und *sukha*. Für die ausgangsformen müssen wir *duḥshṭha* und *sushṭha* ansehen. Ihr einstiges vorhandensein wird durch die adverbia *sushṭhu* (schon im Rigveda) und *dushṭhu* bezeugt, welche ich als acc. neutr. auffasse, deren *am* sich zu *u* gewandelt *sushṭhu* : \**sushṭham* = *yuvāku* : \**yuvākam* (zend. *yavākem*). Aus *sushṭha* und *duḥshṭha* wäre dann unter dem einflusse des eben erörterten präkritischen lautwandels das gleichartige formenpaar *sukkha* und *dukkha* entstanden. Bei der abneigung des Samskrit gegen die gruppe *kkh* und unter etymologisirender anlehnung an *duḥ* konnte *dukkha* leicht zu *duḥkha* samskritisirt werden. Ein *duḥ-kha* musste aber nothwendig als gegensatz *su-kha* ins leben rufen, da sich aus ersterem für das sprachgefühl *kha* als zweiter bestandteil ergab. Vielleicht darf man noch das im Jaina Präkrit nicht selten vorkommende *sukkha* (*sokkha*) als einen fortsetzer dieser theoretisch von uns erschlossenen form ansehen. *sukkha* wird zwar von den commentatoren durch *sankhya* wieder gegeben; da dieses wort aber im Pāli zu *sokhiya* wird, so hätte man im Jaina Präkrit \**sohiya* zu erwarten. Auch darf man sich nicht durch die in den ms. häufige schreibweise *sokkha* beirren lassen, denn *i* und *u* wechseln bekanntlich im Präkrit häufig mit *e* und *o* vor doppelconsonanz.

Es ist zu beachten, dass in *sukha* und *duḥkha* die beziehung auf *su* und *duḥ*, welche wir für unsere erklärungs forderten, im sprachgefühl stets rege blieb, so dass *duḥkha* den lautgesetzen widerstand, welche *dushkha* fordern. Alle handschriften haben stets *duḥkha*. Dieselbe erscheinung



wiederholt sich bei den später gebildeten, formal gleichen *sustha* und *duḥstha*. Auch hier verhinderte das streben nach etymologischer verständlichkeit das eintreten der lingualisirung, welche erst in dem abgeleiteten *saushṭhya* durchdrang. Ferner scheint die aussprache von *dukkha* stets zwischen einem und zwei consonanten in der zweiten silbe geschwankt zu haben. Denn im Pāli muss man häufig in versen *dukha* statt *dukkha* lesen, Childers Pāli Dictionary s. v. *dukkha*; und das Prakrit bietet *duhya* häufiger als das regelrechte *dukkhā*; das Panjābī und Gujarātī haben ebenfalls *dukh* statt *\*dūkh*, welches den lautgesetzen genauer entspräche. Hier könnte auch die analogie mit *sukha* von einfluss gewesen sein. Genug, man sieht, wie bei *sukha* und *duḥkha* stets mehrere momente rein psychologischer art auf die form derselben einwirkten; wir dürfen daher ein ähnliches auch für diejenige zeit annehmen, in welcher diese worte ihre endgültige saṃskritische form erhielten.

Nach unserer etymologie muss die bedeutung von *sukha* und *duḥkha* ursprünglich »gut stehend« und »schlecht stehend« gewesen sein. In der that erscheint nach dem PW. *sukha* zunächst in verbindung mit solchen worten, bei denen dessen konkrete bedeutung noch nicht gänzlich vergessen zu sein brauchte, nämlich mit dem nakshatra *ṛvāṭi*, sitz, lager, *sthāna*, *nivāsa*, *purī*. Der übergang von der metaphorischen bedeutung zur rein abstrakten muss sich aber schnell vollzogen haben, da der zweite teil der beiden worte bei ihrer aufnahme in das Saṃskrit unverständlich werden musste. Dass aber dem indischen geiste das beste mittel zum ausdrücke der begriffe angenehm, glück, unangenehm, unglück die verbindung von *stha* mit *su* und *duḥ* schien, geht daraus hervor, dass auch *sustha* und *duḥstha*, obschon wegen ihrer etymologischen durchsichtigkeit nie die konkrete bedeutung verlierend, dennoch häufig fast synonym mit *sukha* und *duḥkha* gebraucht werden. Man vergleiche noch mit unsern beiden worten die in bildung und bedeutung analogen *suga* und *durga*, welche aber auch wie *sustha* und *duḥstha* nicht zu reinen abstrakta geworden sind, weil eben das *ga* seine bedeutung nicht ganz verlor. In *sukha* und *duḥkha* dagegen verblieben als bedeutungsvolle bestandteile nur *su* und *duḥ*, welche den sinn des ganzen wortes in der folge bestimmten.

Münster i./W., 27. mai 1880.

Hermann Jacobi.

#### Erklärung.

Auf wunsch des herrn prof. Pischel erklären wir mit beziehung auf s. 315 dieses bandes der zeitschrift, dass derselbe nie daran gedacht hat, eine grammatik des Pāli zu schreiben.

Die redaction.

Gebr. Henniger in Heilbronn a. N.

## Literaturblatt

1517

germanische und romanische Philologie.

Editor: **SHIRAZI** 1996

Professor Dr. Karl Bartsch

Johannes Vermeer van

Dr. O. Behaghel u. Dr. F. Neumann.

[illegible]

## No. 1. JANUARY.

## Inhalt.

115

[illegible]No. 2. *Volturnus*.

Indy, Ind.

1821

1) 2) 3) 4) 5) 6) 7) 8) 9) 10) 11) 12) 13) 14) 15) 16) 17) 18) 19) 20) 21) 22) 23) 24) 25) 26) 27) 28) 29) 30) 31) 32) 33) 34) 35) 36) 37) 38) 39) 40) 41) 42) 43) 44) 45) 46) 47) 48) 49) 50) 51) 52) 53) 54) 55) 56) 57) 58) 59) 60) 61) 62) 63) 64) 65) 66) 67) 68) 69) 70) 71) 72) 73) 74) 75) 76) 77) 78) 79) 80) 81) 82) 83) 84) 85) 86) 87) 88) 89) 90) 91) 92) 93) 94) 95) 96) 97) 98) 99) 100) 101) 102) 103) 104) 105) 106) 107) 108) 109) 110) 111) 112) 113) 114) 115) 116) 117) 118) 119) 120) 121) 122) 123) 124) 125) 126) 127) 128) 129) 130) 131) 132) 133) 134) 135) 136) 137) 138) 139) 140) 141) 142) 143) 144) 145) 146) 147) 148) 149) 150) 151) 152) 153) 154) 155) 156) 157) 158) 159) 160) 161) 162) 163) 164) 165) 166) 167) 168) 169) 170) 171) 172) 173) 174) 175) 176) 177) 178) 179) 180) 181) 182) 183) 184) 185) 186) 187) 188) 189) 190) 191) 192) 193) 194) 195) 196) 197) 198) 199) 200) 201) 202) 203) 204) 205) 206) 207) 208) 209) 210) 211) 212) 213) 214) 215) 216) 217) 218) 219) 220) 221) 222) 223) 224) 225) 226) 227) 228) 229) 230) 231) 232) 233) 234) 235) 236) 237) 238) 239) 240) 241) 242) 243) 244) 245) 246) 247) 248) 249) 250) 251) 252) 253) 254) 255) 256) 257) 258) 259) 260) 261) 262) 263) 264) 265) 266) 267) 268) 269) 270) 271) 272) 273) 274) 275) 276) 277) 278) 279) 280) 281) 282) 283) 284) 285) 286) 287) 288) 289) 290) 291) 292) 293) 294) 295) 296) 297) 298) 299) 300) 301) 302) 303) 304) 305) 306) 307) 308) 309) 310) 311) 312) 313) 314) 315) 316) 317) 318) 319) 320) 321) 322) 323) 324) 325) 326) 327) 328) 329) 330) 331) 332) 333) 334) 335) 336) 337) 338) 339) 340) 341) 342) 343) 344) 345) 346) 347) 348) 349) 350) 351) 352) 353) 354) 355) 356) 357) 358) 359) 360) 361) 362) 363) 364) 365) 366) 367) 368) 369) 370) 371) 372) 373) 374) 375) 376) 377) 378) 379) 380) 381) 382) 383) 384) 385) 386) 387) 388) 389) 390) 391) 392) 393) 394) 395) 396) 397) 398) 399) 400) 401) 402) 403) 404) 405) 406) 407) 408) 409) 410) 411) 412) 413) 414) 415) 416) 417) 418) 419) 420) 421) 422) 423) 424) 425) 426) 427) 428) 429) 430) 431) 432) 433) 434) 435) 436) 437) 438) 439) 440) 441) 442) 443) 444) 445) 446) 447) 448) 449) 450) 451) 452) 453) 454) 455) 456) 457) 458) 459) 460) 461) 462) 463) 464) 465) 466) 467) 468) 469) 470) 471) 472) 473) 474) 475) 476) 477) 478) 479) 480) 481) 482) 483) 484) 485) 486) 487) 488) 489) 490) 491) 492) 493) 494) 495) 496) 497) 498) 499) 500) 501) 502) 503) 504) 505) 506) 507) 508) 509) 510) 511) 512) 513) 514) 515) 516) 517) 518) 519) 520) 521) 522) 523) 524) 525) 526) 527) 528) 529) 530) 531) 532) 533) 534) 535) 536) 537) 538) 539) 540) 541) 542) 543) 544) 545) 546) 547) 548) 549) 550) 551) 552) 553) 554) 555) 556) 557) 558) 559) 560) 561) 562) 563) 564) 565) 566) 567) 568) 569) 570) 571) 572) 573) 574) 575) 576) 577) 578) 579) 580) 581) 582) 583) 584) 585) 586) 587) 588) 589) 590) 591) 592) 593) 594) 595) 596) 597) 598) 599) 600) 601) 602) 603) 604) 605) 606) 607) 608) 609) 610) 611) 612) 613) 614) 615) 616) 617) 618) 619) 620) 621) 622) 623) 624) 625) 626) 627) 628) 629) 630) 631) 632) 633) 634) 635) 636) 637) 638) 639) 640) 641) 642) 643) 644) 645) 646) 647) 648) 649) 650) 651) 652) 653) 654) 655) 656) 657) 658) 659) 660) 661) 662) 663) 664) 665) 666) 667) 668) 669) 670) 671) 672) 673) 674) 675) 676) 677) 678) 679) 680) 681) 682) 683) 684) 685) 686) 687) 688) 689) 690) 691) 692) 693) 694) 695) 696) 697) 698) 699) 700) 701) 702) 703) 704) 705) 706) 707) 708) 709) 710) 711) 712) 713) 714) 715) 716) 717) 718) 719) 720) 721) 722) 723) 724) 725) 726) 727) 728) 729) 730) 731) 732) 733) 734) 735) 736) 737) 738) 739) 740) 741) 742) 743) 744) 745) 746) 747) 748) 749) 750) 751) 752) 753) 754) 755) 756) 757) 758) 759) 760) 761) 762) 763) 764) 765) 766) 767) 768) 769) 770) 771) 772) 773) 774) 775) 776) 777) 778) 779) 780) 781) 782) 783) 784) 785) 786) 787) 788) 789) 790) 791) 792) 793) 794) 795) 796) 797) 798) 799) 800) 801) 802) 803) 804) 805) 806) 807) 808) 809) 810) 811) 812) 813) 814) 815) 816) 817) 818) 819) 820) 821) 822) 823) 824) 825) 826) 827) 828) 829) 830) 831) 832) 833) 834) 835) 836) 837) 838) 839) 840)

## No. 3. 31177.

## Inhalt.

二五

[illegible]

## No. 4. April.

## Inhalt.

1540

[illegible]

Daneben Herren Internoszenten an Universitäten und höheren Lehranstalten, welche sich bis jetzt noch nicht zum Abonnement entschlossen haben, wollen ihre Bestellung nun baldigst machen. — Sammtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes nehmen Bestellungen an und legen auf Verlangen Probeummern vor.

Die Verlagsbuchhandlung

Gesamtinger in Heilbronn a. N.



**Gerder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Baden).**

Sieheben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Gietmann, P. G., S. I., de re metrica Hebraeorum.**

gr. 8<sup>o</sup>. (IV u. 135 S.) M 2.40.

Der erste Theil gibt eine durch Beispiele illustrierte Darlegung der aus den poetischen Stücken des hebräischen Schrifttestes abstrahirenden Gesetze und Regeln für den Silbenwerth, den Vers- und den Strophenbau. Der zweite Theil weist die Anwendung der aufgestellten Regeln in Beziehung auf sämtliche hebräische Gedichte des A. T. und damit deren Richtigkeit nach. Zur Vervollständigung dieses Beweises dienen im dritten Theil hundert vollständige, in lateinische Schrift transscribirte Proben. Durch die vorliegende Schrift ist die höchst schwierige Frage nach der hebräischen Metrik einer allseitigen und völligen Lösung zum mindesten sehr nahe gebracht.

Im Verlage von S. Hirzel in Leipzig ist auch erschienen:

**Morphologische Untersuchungen**

auf dem Gebiete

der

**indogermanischen Sprachen**

von

**Dr. Hermann Osthoff und Dr. Karl Brugman.**

*Dritter Theil.*

gr. 8. Preis: gehftet M 4. —

Bei S. Hirzel in Leipzig ist auch erschienen:

**Das Verbum**  
der griechischen Sprache  
seinem Baue nach dargestellt

von

**Georg Curtius.**

**Zweiter Band.**

**Zweite Auflage.**

gr. 8. Preis: gehftet M 10. —

Mit einer Beilage von Fr. Fleischer in Leipzig, betr.:  
Neueste Theorie der Palatale in den indoiranischen Sprachen  
von F. W. Culmann, drei Beilagen von T. O. Weigel in  
Leipzig, betr.: IV., VII. u. VIII. Verzeichniss hervorragender  
Werke, und einer Beilage von demselben, betr.: Verzeich-  
niss orientalischer Grammatiken.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

Ms. Reg. M-211

**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DER  
**INDOGERMANISCHEN SPRACHEN.**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**A. KUHN, E. KUHN UND J. SCHMIDT.**

BAND XXV. NEUE FOLGE BAND V.  
FÜNFTES UND SECHSTES HEFT.

**BERLIN**  
**FERD. DÜMLERS VERLAGSBUCHHANDLUNG**  
HARRWITZ UND GOßMANN  
1881.

Artikel, welche vorwiegend die indischen und iranischen Sprachen betreffen, schicken wir  
Adresse des Prof. Dr. E. Kuhn (München, Barenstrasse 23), alle übrigen unter  
Prof. Dr. J. Schmidt (Berlin W., Lützowstr. 24).

Die Redaction.



## Inhalt.

|  |     |
|--|-----|
| Lykische Studien. Von Moriz Schmidt . . . . .  | 441 |
| Übersetzungen aus dem Avesta. IV. Jasht 8. 10. 13. Vendidad 14. 8. 16. Von Karl Geldner . . . . .                    | 465 |
| Die herakleischen pluraldative auf -ada. Von J. Schmidt . . . . .  | 520 |
| Die germanische flexion des verbum substantivum und das hiatus-füllende e im hochdeutschen. Von J. Schmidt . . . . . | 522 |
| Ueber rapas. Von T. Aufrecht . . . . .   | 601 |
| Bemerkungen zu band XXV. der zeitschrift. Von R. Roth . . . . .  | 602 |
| Zur genesis der Prākṛitsprachen. Von Hermann Jacobi . . . . .  | 605 |
| Prākṛitische miscellen. 5. Meru. 6. samirāmi. 7. puruṣa pūruṣa. Von Siegf. Geldschmidt . . . . .                     | 610 |
| Sach- und wortregister. Von Alois Vaníček . . . . .  | 618 |

Soeben erschien:

**Der Rig Veda, die älteste Literatur der Inder.** Von Dr. Adolf Kägi. Zweite, umgearbeitete und erweiterte, mit vollständigem Sach- und Wortregister versehene Auflage. IV. 265 Seiten. 8. 4 M.

— Die 1. Auflage kam nicht in den Handel. —

Leipzig.

Otto Schulze.

## Arabische Sprachlehre.

Soeben erschien in unserem Verlage und ist durch jede Buchhandlung, sowie von uns direct zu beziehen:

**Kurze Grammatik der arabischen Sprache** mit Chrestomathie und Wörterverzeichnis, für den Schul- u. Selbstunterricht v. Dr. Leop. Göschl, Domcapitular u. Prorector der theol. Lehranstalt zu St. Pölten u. gew. Professor an dieser Anstalt. Zweite, verbesserte Aufl. 1881. eleg. br. 12 Bogen gr.-8. in prächtiger Ausstattung, Preis: 2 fl. 30 kr. = 4 M. 20 Pf.

Der Umstand, daß die erste Auflage seit Jahren vergriffen und die Nachfrage nach diesem so einträglichen Compendium des gelehrten oder Schrift-Arabischen noch immer anhält, überwiegt auf wohl jeder Anpreisung. Daß aber diese zweite Auflage noch erheblich verbessert, vermehrt und in Papier und Bindung veredelt ist, dürfte dem anerkannt beglückten Publicum wohl in jedem Falle zur Empfehlung gereichen.

**Bermann & Altmann**  
in Wien, I, Johannesgasse 2.

im Verlage von S. Hirzel in Leipzig ist soeben erschienen:

## Irische Texte

mit

## Wörterbuch

von

**Ernst Windisch**

b. Professor des Sanskrit an der Universität Leipzig.

gr. 8. Preis geheftet M 24. —.

**De Batrachomyomachiae** Origine, Natura, Historia, Versionibus, Imitationibus librum composuit Georgius Walthemath, Bremensis Sacramentarius Phil. Dr. 8. 134 S. M 3,50.

Auf Grund sorgfältiger, umfassender Studien gibt der Verfasser eine geschöpfte Analyse des hellenischen „Froschhühnerkriegs“, von dem verschiedensten Seiten aus das reichste Instrument, welches dadurch in ganz neuer Beleuchtung erscheint. Eine besondere Aufmerksamkeit widmet er den zahlreichen Nachahmungen in der byzantinischen, italienischen, spanischen, französischen, englischen und deutschen Literatur, deren Bedeutung erst durch das Originalwerk zum vollen Verständnisse bringt.

Stuttgart.

J. B. Metzler'sche Buchhandl.

## Lykische Studien.

### 1. König Perikles. 2. Verwendung des Lautes $\text{I}$ .

So lange J. Savelsberg mit dem kühnen Plane umging seinen „Beiträgen“ Heft I. II. Bonn 1874. 1878 eine lykische Grammatik und ein lykisches Lexicon folgen zu lassen, verzichtete ich nothgedrungen auf jede weitere Veröffentlichung eigener Studien. Es war weder ein angenehmes Gefühl, bereits Sichergestelltes durch phantastische Träumereien wieder verdrängt, oder verkehrt verwerthet zu sehen; noch ein dankbares Geschäft, die Irrungen des allzu-eifrigen Mitforschers einer eingehenden Widerlegung zu würdigen.

Nunmehr aber eine höhere Macht dem fleissigen aber seiner Aufgabe wenig gewachsenen Mann das Wort entzogen hat, welches er trotz Hübschmanns Warnungen Jen. Lit. Ztg. 1879 Art. 72 wohl noch ein Weilchen fortgeführt haben würde, ergreife ich es nicht ungern wieder, und werde ab und zu aus meinen Aufzeichnungen veröffentlichen, was der Mittheilung nicht unwerth und reiflich genug durchdacht erscheint, um auch vor einer strengeren Kritik zu bestehen. Sprachwissenschaftliche Untersuchungen halte ich fern; die Glottik ist kein Boden, auf dem ich mich sicher genug bewege; mit pindarischer Entsagung τὸ πῶρτω δ' ἔστι σοφοῖς ἄβατον κατέφοις· οὐ μιν διώξω· κενὸς εἶην breche ich geflissentlich jede Untersuchung ab, sobald sie auf einem Punkte angelangt ist, über den hinauszugehen philologische Methode verbietet; überzeugt, dadurch der Forschung bessere Dienste zu leisten, als durch ein irremartappen auf bisjetzt noch jedem verbotenen Wege.



endlich einmal abbrevirt, so dass der Numerus unerkennbar ist:

Myr. 6. 2:  $\Xi\tau\uparrow\eta\epsilon\tau\psi\tau\epsilon : \uparrow\epsilon\psi\chi\mu\psi : \int\uparrow : \psi\eta$   
 $\wedge\omicron\int\psi\tau\psi\uparrow\Xi$

Andrerseits ist es augenscheinlich eine Präposition, die sich u aus drei Beispielen erschliesst:

Limyr. 5. 3:  $\psi\eta\epsilon : \uparrow\eta\uparrow\epsilon : \uparrow\beta\epsilon\uparrow\eta\epsilon : \Gamma\Xi\eta\tau\psi\uparrow\Xi\eta$

Limyr. 36, 3. 4:  $M\uparrow\tau\tau^{\wedge}\epsilon\Delta\epsilon : \psi\eta\epsilon : \uparrow\eta\uparrow\epsilon$   
 $\uparrow\beta\epsilon\uparrow\eta\epsilon$

Antiph. 3. 4:  $\uparrow\psi\int\tau\tau\circ : \uparrow\psi\eta\epsilon : \uparrow\eta\uparrow\epsilon : \uparrow\beta\epsilon\uparrow\eta\epsilon$   
 $\int\uparrow\Gamma\uparrow\Delta\psi\epsilon \dots$

weil auch  $\uparrow\psi\psi\epsilon$  und  $\psi\tau\epsilon$  in diesen Verbindungen auftreten jenes Xanth. 4. 4  $\uparrow\psi\psi\epsilon - \psi\Xi\eta\uparrow\epsilon : \uparrow\uparrow\beta\epsilon\uparrow\eta\epsilon$ , dies St. NS. 7  $\psi\tau\epsilon : \uparrow\eta\uparrow\epsilon\beta\epsilon\uparrow\eta\epsilon$ . Dass endlich mit der vorliegenden Frage auch  $\int\epsilon\psi\eta\epsilon$  Limyr. 8. 1. 9. 1. 13. 5 (nach Comment. p. 8 Verbum =  $\epsilon\psi\psi\tau\alpha\tau\epsilon$ ) trotz  $\int\uparrow\psi\eta\epsilon$  Myr. 2. 2. 6, nichts zu thun hat, bedarf kaum ausdrücklicher Warnung. Hier nach liegt die Sache so: die Präposition  $\psi\eta\epsilon$  ( $\psi\eta\epsilon$ ?) kennen wir die drei Inschriften von Limyra und Antiphellus, das nomen ap  $\psi\eta\epsilon$ ,  $\psi\eta\uparrow\epsilon$  ausser der Xanthus-Stele nur drei Inschriften von Myra, das Wort  $\psi\eta\psi$  in stereotyper Phrase nur die vier Inschriften von Limyra und Xanthus, das Wort  $\psi\eta\uparrow$  je eine Inschrift aus Limyra und Cadyanda. Da nun, wie gesagt, unser  $\acute{o}\mu\alpha$  beide male mit Eigennamen im Nominativ verbunden unmittelbar vor dem Verbum steht, so halte ich es ebenfalls für einen Nominativ, und so mehr als Limyra 41 noch zwei Nominative folgen, ein Object accusativ aber entbehrlich ist. In diesem Falle aber wüsste ich keine passendere Bedeutung unterzulegen, als  $\zeta\acute{\alpha}\nu$ , *civis*, wie ich bereits in den Vorstudien (Beiträge zur vergl. Sprachf. Bd. V S. 30) vermuthet habe, und übersetze die eine Inschrift: Kindla baute sich zu Lebzeiten, Perikles' Mahinaza, Äpindibaza's Sohn, die zweite Upasi baute es zu Lebzeiten für seinen Hausangehörigen.

§ 2. In Verbindung mit  $\Psi N \Psi$  begegnet uns der Name des Perikles an dem von Tábôrssäli erbauten Denkmal Limyr. 6, 3  $[\Psi] N \Psi : \Gamma \uparrow PEK \wedge \uparrow \uparrow : \Psi \Xi T P F P T P$ , ferner in der fragmentarisch erhaltenen Inschrift Limyr. 40  $[V] O \Delta P \uparrow \uparrow E \Delta P : KEPO \uparrow : TE \Delta \uparrow EME : \Psi N \Psi : \Gamma \uparrow PEK \wedge \uparrow \uparrow$ , wo man ohne zwingenden Grund am Schlusse den Ausfall von  $\Psi \Xi T P F P T P$  annimmt, drittens Limyr. 38, 2 wo Kaufônimi Frau und Kindern das Todtenhaus baut  $\Psi N \Psi : \Gamma \uparrow PEK \wedge \uparrow \uparrow : \Psi \Xi T P F P T P$ . An einer vierten Stelle tritt für den Namen des Perikles ein anderer ein. Xanth. 8, 2 am Chimaera-tomb steht:  $\Psi N \Psi : \Psi \Xi T P F P T P : \Psi \uparrow P I \Psi \uparrow \uparrow$  mit veränderter Wortstellung und dem Genetiv eines leicht verdorbenen Eigennamens, den Murray etwas besser, aber noch nicht ganz correct,  $\Psi \uparrow P \downarrow \uparrow \uparrow$  las. Savelsberg übersetzt hier muthig drauf los: 6, 3 τοῦτο τὸ γλύμμα Περικλῆς ἐγλύφετο „dieses Schnitzwerk schnitzte Perikles“, 38, 2. 40: „dieses schnitzte Perikles“, Xanth. 8, 2: „dieses schnitzte Kärikähi“, und belehrt uns, dass merkwürdiger Weise die meisten griechischen für Lykien arbeitenden Bildschnitzer den Namen Perikles geführt hätten. Dass er die Identität von  $\Psi N \Psi$  und  $\uparrow B \Psi \Xi N \Psi$  nicht beweisen kann, dass uns die Formenlehre verbietet, in  $\Gamma \uparrow PEK \wedge \uparrow \uparrow (\uparrow)$  etwas anderes als Genetive zu sehen, genirt ihn weiter nicht, die Abgeschmacktheit überall verschiedene Träger desselben Namens anzunehmen scheint er selbst gefühlt zu haben. Wir halten daran fest, dass der Name hier überall im Genetiv steht und überall denselben Mann bezeichnet.

Da die drei Worte einen ganzen Satz vorstellen, wird es sich vor allem fragen, was  $\Psi \Xi T P F P T P$  bedeutet haben könne. Das Wort ist auf der Xanthus-Stele sehr häufig, nur dass es auf ihr nirgends grade in P ausgeht. OS. 62 lesen wir  $\Xi T \uparrow F \Psi : \Psi \Xi T P F P T P : \text{S} B E P \uparrow \Delta \uparrow : \Psi \Xi T P F P T E : T O \Gamma \uparrow \wedge \uparrow \Xi E I \uparrow : \text{S} \uparrow (:) \Psi \times \times \Psi N P : \Psi O N P \uparrow P : \text{S} \uparrow (:) \Psi \Xi N P \uparrow P : \text{S} \uparrow (:) \Psi \Xi T P F P T E \mid P \Xi I P \wedge \Psi E$  mit den nachfolgenden Genetiven des Darius und Artaxerxes Namens; WS. 67  $\Psi O \downarrow P \text{S} E : \Psi \Xi T P F P I P$  (sic). NS. 10  $P \Xi I P \wedge \Psi \dots \Psi \Xi T P F P T \uparrow \Delta E$ : NS. 8  $\Psi \Xi T P F P T \uparrow \uparrow E : \Psi B E \Delta \Psi \Xi N \uparrow \uparrow E$  (letztes Adjectiv), SS. 46  $\Psi B E \Delta \uparrow : \uparrow P E \Psi \Xi T P F P T P \uparrow E$ : OS. 37  $P \text{S} \uparrow T E : \Psi \Xi T P F P T \Psi : T O F E$ .



Aus all diesen Stellen ergibt sich für die Bedeutung des Wortes zunächst nichts (s. Comment. p. 19), wohl aber sein Werth als nomen appellativum. Wichtiger ist, dass in OS. 63  $\text{Σ}^{\text{A}}(\text{:})\text{Ξ}\text{T}^{\text{A}}\text{F}^{\text{A}}$   $(\text{:})\text{Σ}\text{O}\text{V}$  |  $\text{E}\text{N}\text{P}^{\text{A}}\text{:}\text{T}\text{O}\text{P}^{\text{A}}\text{A}^{\text{A}}\text{I}\text{E}^{\text{A}}\text{:}\text{V}\text{Ξ}\text{T}\text{P}\text{P}\text{T}\text{E}^{\text{A}}\text{I}^{\text{A}}$  sich mit einer Form des Wortes der Dativ eines deutlichen Eigennamen und eines als  $\text{ἐξισκόν}$  fassbaren Wortes so verbunden finden, dass man darin die Bezeichnung einer Würde zu finden stark versucht wird. Seine Schnitzer auch hier anzubringen scheint S. doch selbst bedenklich gewesen zu sein: er hat S. 219 vorgezogen die Stelle unübersetzt zu lassen. Von grösstem Werthe aber ist die noch übrige Stelle: Pinar. 2, 3, 4  $\text{TPXMESE}:\text{V}\text{Ξ}\text{T}^{\text{A}}[\text{F}]\text{A}^{\text{A}}\text{T}^{\text{A}}(\text{:})\text{T}^{\text{A}}\text{P} \dots$  |  $[\text{P}]\text{P}\text{T}\text{T}\text{O}\text{M}\text{P}\text{P}\text{P}:\text{Σ}\text{Y}\text{T}\text{A}$  u. s. w. worin mir die Verderbniss des Wortes  $\text{TPXMESE}$  ausser Frage steht, vor der Hand aber noch unklar ist, ob  $\text{TPXMESE}$  die richtige Besserung ist, und nicht vielmehr auf Stele OS. 29  $\text{TPXMESE}$  herzustellen sein wird. In dieser Inschrift ist es also Arttuambara, der mit dem Worte  $\text{V}\text{Ξ}\text{T}^{\text{A}}[\text{F}]\text{A}^{\text{A}}\text{T}^{\text{A}}$  in eine ebensonahe Beziehung gebracht ist, wie an andern Stellen Perikles und Kärivā(a) mit  $\text{V}\text{Ξ}\text{T}\text{P}\text{P}\text{T}\text{P}$ , Sukina mit  $\text{V}\text{Ξ}\text{T}\text{P}\text{P}\text{T}\text{E}^{\text{A}}\text{I}^{\text{A}}$ . Da ist es denn höchst überraschend, mit Ausnahme des Sukina die übrigen Namen alle als lykische Münzlegenden in der Nominativform wiederzufinden, den Perikles bei Fellows IV 9. V 1—10, Iwanoff 414. 420; den Arttuambara bei Fellows XVII 7, den Käriva (OS. 38) bei Fellows XIV 5 und selbst unsern  $\text{SOVENP}$  könnte ein minder vorsichtiger Conjector in der defecten Legende  $\text{EN}^{\text{A}}$  bei Iwanoff 408 entdecken wollen. Unter solchen Umständen wird der unglückliche Einfall Savelsberg's, in diesen Leuten hellenische und lykische Schnitzer sehen zu wollen, nicht länger gutgeheissen werden können: dafür aber der Schluss berechtigt scheinen, in den Inschriften dieselben Persönlichkeiten wiederzuerkennen, welche die Münzen prägen liessen, d. h. eingeborne oder fremde Dynasten, die in einer oder mehren combinirten lykischen Gemeinden das Regiment führten. Wenn es aber Dynasten sind, deren Namen in den Inschriften verschiedener Gemeinwesen in der festen Formel  $\text{YN}^{\text{A}}\text{ τοῦ δυνος}$   $\text{V}\text{Ξ}\text{T}\text{P}\text{P}\text{T}\text{P}$  vorkommen, was liegt wiederum näher, als in dem Nomen  $\text{V}\text{Ξ}\text{T}\text{P}\text{P}\text{T}\text{P}$  die Bezeichnung des Staatsoberhauptes selbst, oder eines seiner Beamten zu suchen. Daher halte ich noch alles aufrecht, was ich unter Vergleichung allerdings viel späterer

griechisch-lykischer Inschriften Commentat. p. 18. 19 über den muthmasslichen Inhalt jener Formel kurz aber bestimmt ausgesprochen habe: „*sepulcri conditorem interdum etiam nomen magistratus addidisse, cuius iussu in possessionem loci venisset,*“ und berufe mich dafür noch auf Xanth. 5c d. h. die Inschrift an der Südseite des Pajafagrabes über dem Fries, wo der persische Satrap (der zerstörte Name steht im Nominativ)  $\uparrow\text{B}\uparrow\text{E}\uparrow\text{P}:\text{W}\text{P}\text{O}\text{F}\uparrow\text{P}\text{T}\text{P}:\text{M}\uparrow\text{E}\uparrow\text{P}:\text{P}\text{E}\uparrow\text{T}\text{P}$  d. h. verordnete, bestimmte, wie auch Savelsb. nach Comment. p. 22. 23 zugibt. Es wird jedoch erlaubt sein, nun noch einen Schritt weiter zu gehen. Die Grammatik verbietet zwar nicht  $\text{P}\text{N}\text{P}$  entweder als Verb oder als Genetiv Pluralis zu fassen: wir könnten übersetzen entweder: der Kindafata des Perikles (vollzog die in  $\text{P}\text{N}\text{P}$  liegende Amthandlung) oder: der Kindafat der  $\text{P}\text{N}\text{P}$  des Perikles. Aber in beiden Fällen bliebe auffällig, dass der Bezeichnung der Würde, mochte sie lebenslänglich oder jährlich sein, der Name des Trägers nicht ehrenhalber vorangeschickt ist, im letzten Falle aber wäre nicht nur das Fehlen des Verbi befremdlich, sondern müsste für  $\text{P}\text{NE}$ , das wir nur als  $\sigma\upsilon\gamma\gamma\epsilon\nu\iota\kappa\acute{o}\nu$  kennen, noch eine andre hier zulässige Bedeutung angenommen werden. Wir werden sonach kaum umhin können, in dem  $\text{W}\uparrow\text{E}\text{T}\text{P}\text{P}\text{P}\text{T}\text{P}$  den Perikles selbst zu erblicken. Nun sehen wir aus Limyr. 40, dass der Zusatz dieses Words nicht unbedingt erforderlich war, dass vielmehr schon die zwei Worte  $\text{P}\text{N}\text{P}:\text{P}\uparrow\text{P}\text{E}\text{K}\wedge\uparrow$  genügten, um dasjenige auszudrücken, was dem Erbauer zu seiner Sicherheit, zur Abwehr jeder Besitzstörung, nöthig erschien: Der Zusatz, obwohl zur Erfüllung aller Formalitäten nach strengerem Stil erwünscht, kann dann nur einen Begriff enthalten haben, der sich so gut wie von selbst verstand: einen Verbalbegriff also schwerlich, auch wenn ihn die Wortform gestattete, sondern die nähere Bezeichnung des N. prop. nach seiner Stellung im Staate. Dass das Wort nicht im Genetiv steht, hindert diese Annahme nicht, da das Lykische solche näheren Bestimmungen wohl flektiren kann, aber nicht nothwendig zu flektiren braucht. Hiermit sind aber die Grenzen für die muthmassliche Bedeutung des Wortes  $\text{P}\text{N}\text{P}$  aufs engste gezogen. Wofür könnte es unbedenklicher angesprochen werden, als für eine den Genetiv regierende Präposition, oder für den Casus eines Nomens, in welchem dasselbe fast zur Präposition geworden ist? In letztem Falle würde



die Endung auf einen Accusativus ähnlich dem griechischen *χάριν*, *δίκην*, *τρόπον* u. s. w. führen. Sei es das eine, oder das andre, der Sinn wird davon wenig betroffen werden. Ich meine  $\text{✕N✕}$ :  $\Gamma\uparrow\text{PEK}\wedge\uparrow+(\uparrow)$  heisst etwa: mit Genehmigung, laut Verordnung, mit Vorwissen des Perikles, und ist  $\Psi\Xi\text{TPFP}\text{TP}$  hinzugefügt: mit Genehmigung des Kindafaten Perikles. Wenigstens möchte ich nicht übersetzen: mit Genehmigung des Perikles der Kindafata, weil man da sofort wieder nach dem Verbum und seinem Namen fragt. Um alle Möglichkeiten zu erwägen sei auch noch folgendes erwähnt. Sollte Limyr. 40 wirklich  $\Psi\Xi\text{TPFP}\text{TP}$  zu restituiren sein, so könnte allenfalls an einen Genetivus absolutus „als Perikles Kindafata war“ gedacht werden, allein weder ähnelt  $\text{✕N✕}$  einem Particip im Genetiv, noch sind solche Constructionen aus dem Lykischen nachweisbar. Überdies wiegen die Worte nach unsrer Deutung inhaltlich schwerer, als wenn sie eine blosse Zeitbestimmung enthielten, die doch obendrein ziemlich unbestimmt bleibt, sobald nicht wie in semitischen Inschriften auch das Regierungsjahr angegeben ist, oder nach jährlich wechselnden Magistraten datirt wird. Wenigstens ist mir bis jetzt nur eine einzige lykische Inschrift aufgestossen, in welcher eine Zeitbestimmung zweifellos ist. Ich werde sie, da sie ebenfalls den Namen unseres Perikles enthält, im folgenden Paragraphen behandeln.

§ 3. Der Limyrenser Täburssäli, dessen wir schon oben gedachten, hat auf den dreitheiligen Stein von Limyra 16, 2 unter andrem medio loco folgendes setzen lassen:

|  |
|--|
| $\begin{array}{c} \uparrow\uparrow\uparrow:\Gamma\uparrow\text{PEK}\wedge\uparrow: \\ \text{T}\uparrow\text{B}\uparrow\text{T}\uparrow:\text{T}\text{PPT}\circ\text{X}\Gamma\text{P}\text{P}\text{✕}(:)\uparrow\uparrow:\text{X}\Gamma\text{P}\text{P}\text{P}\uparrow+\uparrow+ \\ \text{T}\uparrow\wedge\text{✕}\text{I}\text{EI}(\Psi \text{ Fellows}) \end{array}$ |
|--|

Von den hier auftretenden Worten sind sofort verständlich  $\Gamma\uparrow\text{PEK}\wedge\uparrow$  als Nominativ, griechischem *Περικλῆς* genau entsprechend;  $\text{PPTT}\circ\text{X}\Gamma\text{P}\text{P}\text{✕}$ , wie Daniell las, als Accusativ, durch *Ἀρτιμύδα-ρην* wiederzugeben, (siehe jedoch Ph. Keiper „die Perser des Aeschylus als Quelle für altpersische Quellenkunde, nebst Erklärung der persischen Eigennamen,“ Erlangen 1877 p. 73. 100),

XPPPT+ als Genetiv, dasselbe, wie 'Αυτάρου. Von den übrigen ist, T↑ΛΨIEI, wie Schönborn, T↑ΛΨIEIΨ wie Fellows giebt, jedenfalls ein Accusativ, da es durch S↑ mit PPTT○XPPPPΨ verbunden ist (von seiner Bedeutung wird nachher zu reden sein); ↑S↑ oder wahrscheinlicher T↑B↑T↑ mithin das Verbum. Wir sprechen zuerst von T↑B↑T↑. Wir lesen es auf der Stele von Xanthos dreimal:

SS. 39: ↑S↑: TPBBΨNEME: T↑B↑T↑: T↑PΞ(:)

SS. 43: ↑S↑: Ψ↑PΨE: T↑B↑T↑: Γ↑PΞ (lies T↑PΞ)

OS. 11: —PP+PS: TPBBΨNEME: | .....  
↑(:)T↑PΞ

möglicher Weise mit Savelsberg II p. 44 zu [T↑B↑T↑]↑ zu ergänzen, von dem dann —PP+PS abhinge, nur dass vor τᾱβᾱ noch ein Wort von fünf Zeichen fehlen würde. Die Umgebung in der es auftritt, ist hier von hoher Bedeutung. Wie es Limyr. 16, 2 mit den Münzlegenden Γ↑PEKΛ↑ und PPTT○XPPPP verbunden ist, so hier mit zwei andern Münzlegenden TPBBΨNENE und Ψ↑PΨE bei Fellows III 1. 2. 3. 4. IV 6, Iwanoff 415 und Fellows XIV 6, XVIII 7. Von diesen aber ist die erste sicher kein ἱΣινόν, sondern Mannsname, bekannt aus den Inschriften von Limyra 32, 1 PPPFP↑E↑P: M↑PΔΨ: KPOJSTE: TPBBΨ N↑M↑ — ... TEΔ↑PE und Limyr. 43, 1 [↑B↑E↑]P[:PPP] FPI[E↑P: M↑N]↑: ΓPΞNPF[PT]Ψ ... P ... TPBBΨ [N]EN↑+: TEΔ↑PE, deren Fehler leicht zu corrigiren sind, und in den sich die beiden TEΔ↑PE gegenseitig schützen, nebenher mit ΔΔ↑ΔE Limyr. 6, 2 (29, 2), Δ↑EME Limyr. 31, 1, TEΔEME Limyr. 14, 1. 21, 3 zu vergleichen sind. Die zweite, Ψ↑PΨE kehrt SS. 42 T↑PBEΔ↑ (corrigire TPBBEΔ↑, weil P Verdoppelung des B erfordert) Ψ↑PΨE: \*PSTT↑Ψ↑PΞ und vielleicht auch OS. 23 TPE↑PΨ: Ψ↑PΨ↑+: +ΞTE wieder, ist also jedesfalls ein Nomen propr., ob ἱΣινόν oder Mannsname bleibt zunächst ebenso ausser Frage, wie ob wir in den Worten TPBBΨNEME und Ψ↑PΨE Nominative oder Accusative vor



uns haben. Diese Frage lässt sich aber entscheiden. Denn es folgen Stele SS. folgende Sätze:

47:  $\uparrow\uparrow\uparrow : \text{TPB}\tilde{\text{Y}}\text{NP} : \text{T}\uparrow\text{P}\Xi : \text{EI}\tilde{\text{Y}}\text{N}\tilde{\text{Y}}$

49:  $\text{IVV}\tilde{\text{Y}}\text{NP} : \text{T}\uparrow\text{P}\Xi$

50:  $\uparrow\uparrow\uparrow : +\text{OMPVV}\Psi : \text{T}\uparrow\text{B}\tilde{\text{Y}}\text{NP} : \text{T}\uparrow\text{P}\Xi : +\Psi\text{TP}+\Xi$

NS. 3:  $\text{IVV}\tilde{\text{Y}}\text{T}\uparrow : \text{T}\uparrow\text{P}\Xi$

deren nahe Verwandtschaft mit den oben angezogenen Sätzen Herru Savelsberg völlig entgangen ist. Während er II 43  $\text{T}\uparrow\text{B}\uparrow\text{T}\uparrow$  wieder einmal mit „einschreibt“ übersetzt, giebt er  $\text{T}\uparrow\text{B}\tilde{\text{Y}}\text{NP}$  SS. 47. 49 auf S. 221 ganz wohlgemuth durch: der geschickte *Tabuna* den Herru und  $\text{IVV}\tilde{\text{Y}}\text{NP}$  durch Zkkuna den Herrn wieder. Wer nicht mit Blindheit geschlagen ist, kann sich aber der Bemerkung nicht verschliessen, dass SS. 39. 41  $\text{T}\uparrow\text{B}\uparrow\text{T}\uparrow$  und SS. 50  $\text{T}\uparrow\text{B}\tilde{\text{Y}}\text{NP}$ , wovon doch SS. 47  $\text{TAB}\tilde{\text{Y}}\text{NP}$  nur orthographisch verschieden ist, ebenso Formen desselben Verbi sind, wie NS. 3  $\text{IVV}\tilde{\text{Y}}\text{T}\uparrow$  und SS. 49  $\text{IVV}\tilde{\text{Y}}\text{NP}$ . Die nahen Beziehungen zwischen  $\uparrow\text{T}$  und  $\tilde{\text{Y}}\text{N}$  sind uns aus den Adverbiis loci  $\text{M}\uparrow\text{TE}$  und  $\text{M}\tilde{\text{Y}}\text{N}\uparrow$  sattsam bekannt, und gestatten auch  $\text{T}\uparrow\text{F}\uparrow\text{T}\uparrow$  WS. 10 nebst  $\text{T}\uparrow\text{F}\tilde{\text{Y}}\text{T}\uparrow$  SS. 48 mit  $\uparrow\uparrow : \text{T}\uparrow\text{F}\tilde{\text{Y}}\text{NE}$  OS. 25,  $\Xi\text{T}\uparrow\text{T}\uparrow$  Antiph. 1, 8 mit  $\Xi\text{T}\tilde{\text{Y}}\text{N}\tilde{\text{Y}}$  SS. 8 WS. 46. 47,  $\uparrow\uparrow\text{T}\uparrow$  Limyr. 1 4, 3. 5 mit  $\uparrow\tilde{\text{Y}}\text{N}\uparrow$  Rhodiop. b 6 zu confrontiren. Der Stamm des Verbi ist also  $\text{T}\uparrow\text{B}$  ( $\text{TAB}$ ), die Endungen sind  $\uparrow\text{T}\uparrow$  und  $\tilde{\text{Y}}\text{NP}$ . Doch dies nebenher. Hier interessirt uns die Bemerkung, dass an sämtlichen Stellen die Phrase  $\uparrow\uparrow\uparrow - \text{T}\uparrow\text{P}\Xi$ , welche wir OS. 36 in  $\text{M}\uparrow\text{I}\uparrow\uparrow\uparrow : \text{T}\uparrow\text{P}\Xi$  (das I ist euphonisch) ihre Wortstellung etwas ändern sehen (vgl. SS. 28), eine Verbalform von  $\text{T}\uparrow\text{B}$  und einen Accusativ in sich aufnimmt. Diese Accusative sind  $\text{EI}\tilde{\text{Y}}\text{N}\tilde{\text{Y}}$ ,  $\text{EI}\uparrow\text{O}\uparrow\text{SP}\uparrow$  und  $+\text{OMPVV}\Psi$ . Im mittelsten wird wohl ein kleiner Schreibfehler<sup>1)</sup> zu heben und  $\text{EI}\uparrow\text{A}\text{O}\uparrow\text{SP}\uparrow$  d. i.  $\text{Ἰαλουός}$  zu

<sup>1)</sup>  $\Lambda$  und  $\uparrow$  verschrieben Antiph. 2, 3  $\uparrow\text{PME}\uparrow\text{E}$ , was nach Myr. 4, 4  $\text{TPXME}\uparrow\text{E}$  ist.

lesen sein. In ΕΙΥΝΥ hat man längst *Ἰωνία* erkannt, was hier SS. 47 ebenso mit den *Ἰωνιοῖς* ΚΡΙΙΥΝΥΣ↑ : +ΨΤΡ↑↑ : ΜΟΚΡΑ↑ d. i. dem Knidischen Chersones und Mykale in Verbindung tritt, wie ein andrer Casus (?) des Wortes OS. 27 Σ↑ : ΨΣΡΑΡΡΠΡ↑Ε : ΤΡΧΜΕΛΕ ... | ..... ΕΣΞ : ΕΙΥΝΕΣΞ : ΣΓΡΡΤΡΠΕ : ΡΤΥΝΡ↓ | mit den Ethnika von Sparta und Athen. Es dürfte daher kaum zu kühn sein, +ΟΜΡΥΥΥ mit der ohnfernen Sporadeninsel *Ἀουρυός* (äol. *Ῥουρυός*) zu identificiren. Wie dem sei, an unsern Stellen SS. 47. 50, wo ΤΑΒΥΝΡ erscheint, haben wir die Accusative zweier *Ἰωνία* vor uns, einen Volks- und einen Inselnamen; oben SS. 39 (OS. 11) wo Τ↑Β↑Τ↑ stand, resp. restituirt wurde, wenigstens einen sichern Mannesnamen. Es wird sich aber später zeigen, dass der zweite ebenso sicher ist. Daraus schliesse ich — und wohl mit Recht — dass wir 1) auch in dem mit Τ↑Β↑Τ↑ SS. 43 verbundenen Nom. pr. Ψ↑ΡΥΕ einen Mannsnamen zu erkennen haben, 2) aber ebenso gut, wie ΕΙΥΝΥ und +ΟΜΡΥΥΥ, so auch ΤΡΒΒΥΝΕΜΕ und Ψ↑ΡΥΕ Accusative sind, da doch wohl das syntactische Verhältniss aller vier Nomina pron. zu dem Verb Τ↑Β — dasselbe gewesen sein wird. Waren aber Perikles und Arttuambara Dynasten, so werden auch Trbbônimi und Kārôî solche gewesen sein, die ihrer Zeit demselben Loose (Τ↑Β) wie Arttuambara verfielen. Welcher Art dies Loos war, ist unter der m. E. zutreffenden Voraussetzung, dass der Perikles der Münzen und Inschriften der nämliche ist, wie der des Theopomp beim Phot. bibl. 120 b 13 (Bergk) nicht schwer zu sagen. Nach Theopomp haben die Lykier unter Anführung ihres Königs Perikles gegen die Telmissenser Krieg geführt, und ihn nicht eher beendet, bis sie dieselben *τεῖχε' ἔρρις ποιήσαντες καὶ' ὀμολογίαν παρ' ἔστησαν*. Wir sind natürlich noch ausser Stande zu sagen, welche engere Bedeutung Τ↑Β gehabt habe, wagen aber zu behaupten, dass ihm die weitre Bedeutung des „superare“ innewohne, und einen Act bezeichne, an dem der Sieger dem Besiegten gegenüber kenntlich ist: und übersetze deshalb Limyr. 16, 2, indem ich für ↑Σ↑ (nur versuchsweise natürlich) „als“ „nachdem“ einsetze: „als Perikles unterwarf den Arttuambara und des Ambara Tälôzen.“ Münzen mit dem Namen des Persers sind selten, Münzen mit der Perikleslegende desto häufiger, Arttuambara kommt in unsern Inschriften



überhaupt nur zweimal, amtlich thätig sogar nur einmal vor, Perikles dagegen unter fünf Malen viermal in amtlicher Beziehung: das dürfte doch mit der Annahme, dass eben Perikles den Arttuambara bewältigt habe, gut zusammenstimmen, und möchte ich deshalb die Arttuambaramünzen einem etwas frühern Datum zuweisen, als die Periklesmünzen. Vielleicht lässt sich aber auch nachweisen, wohin Arttuambara gehört. Bereits § 1 wurde die Inschrift von Pinara 2, 3. 4 angezogen, die ich hier nochmals, jetzt mit Aufnahme der Verbesserung, hersetze:  $\text{TPXME}\Sigma:\Psi\Xi\text{T}\uparrow[\text{F}]\uparrow\text{T}\uparrow$   
 $(:)\text{T}\uparrow\text{P} \dots | [\text{P}]\text{PTT}\omega\text{M}\text{P}\text{P}\text{P}:\Sigma\text{Y}\text{T}\text{P}:\Lambda\text{P}++\text{Y}\text{T}\text{E}:$  Das ist ein Satz für sich; denn der erste bricht mit dem Eigennamen  $\text{OP}\uparrow$   $\text{BE}\wedge\Lambda\text{P}+\text{P}$  ab, der letzte enthält nur die Angabe der Strafsumme wegen Grabverletzung in der bekannten Formel  $\text{ME}\Xi\text{T}\text{E}:\text{P}\Delta\text{PE}[\text{IV} \dots]$ . Nach Savelsberg heisst das: „den P... schnitzte Arttuambara.“ Für mich sagt dagegen Ddapsamma, Sohn des Padramma, welcher den Bau für seinen *οἰκεῖος* Vrābillaha ausführen liess, dass Arttuambara, damaliger ( $\text{T}\uparrow\text{P}\Xi$ ) Kindafata von Tr... den Bau und die Höhe der Strafsumme genehmigt habe. Ich sehe nämlich in  $\text{TPXME}\Sigma$  die Örtlichkeit, welche damals unter Arttuambara's Hoheit stand. Das Wort erinnert stark an das allbekannte  $\text{TPXME}\Lambda\text{E}$ ; hat aber selbstredend nichts als den Stamm mit ihm gemein, und bezeichnet eine ganz andere Örtlichkeit, als  $\text{T}\rho\alpha\mu\iota\lambda\acute{\iota}\alpha$ ; aber die Vergleichung von Trammili hilft doch seinen Werth annähernd sicher bestimmen. Wie  $\text{TPXM-E}\Lambda\text{E}$  zu  $\text{T}\rho\alpha\mu\iota\lambda\acute{\iota}\alpha$ , so steht  $\text{TPXM-E}\Sigma$  Stel. OS. 50. 51 zu  $\text{T}\rho\alpha\mu\iota\sigma\tau\acute{o}\varsigma$ . Auch wo das Wort sonst erscheint, sind  $\text{Σ}\text{μ}\mu\alpha\delta$  seine Umgebung: s. OS. 27, wenn wir da recht  $[\text{TPXM}]\text{E}\Sigma$  ergänzten; namentlich aber OS. 29, 30  $\text{TPXME}\Sigma:\Gamma\text{O} | \dots [\text{P}]\text{P}\Xi\text{NP}:\text{P}\Xi\text{NP}\text{N}\uparrow:$   $\text{T}\Lambda\text{P}\text{F}\text{P}:\text{F}\uparrow\Delta\text{P}\uparrow:\text{P}\text{E}\Sigma\text{B}\text{P}\Sigma$ . Denn diese Worte kommen in derselben Verbindung, nur mit  $\Sigma\uparrow$  verknüpft, auch auf dem Decret des Pixodaros (s. Pertsch N. Lyk. Stud. S. 4. 5) Taf. Z. 2:  $\text{P}\text{P}\Xi\text{NP}\Sigma\uparrow\text{T}\Lambda\text{P}\text{F}\text{P}\Sigma\uparrow\text{P}\text{E}$  (lies  $\text{P}\Xi\text{NP}\text{N}\uparrow$ ) vor, dessen griechischer Text dafür  $[\Xi\text{A}]\text{N}\text{O}\text{I}[\text{O}\text{I}\text{T}]\Lambda\text{O}\text{I}[\text{T}\Lambda\text{I}]$  bietet, und erscheint ihnen vereinzelt als Münzlegenden,  $\text{P}\text{P}\Xi\text{NP}$  Fellows XVIII, 6,  $\text{T}\Lambda\text{P}\text{F}\text{E}$ ,  $\text{T}\Lambda$  Fellows IV, 4. Iwanoff 422,  $\text{F}\uparrow\Delta$  Fellows 3, Iwanoff 421. Herrn Savelsberg ist II, 217 freilich  $\text{F}\uparrow\Delta\text{P}\uparrow:\text{P}\text{E}\Sigma\text{B}\text{P}\Sigma$  „an löblichem Vieh reich“ und Beiwort von  $\text{T}\Lambda\text{P}\text{F}\text{P}$ , da ihm die Übereinstimmung mit dem Pixodarosdecret nicht man

der entging, wie die Ähnlichkeit zwischen ΠΕΣΒΡΣ und Limyr. 32, 2 | ΕΛΡ: ΕΣΒΡΠΕ. Ich nehme also Trammis als Ethnikon. Günstiger aber können sich die Prämissen kaum zusammenfinden: und es ist kaum zu fürchten, dass uns ein falscher Schein trüge, wenn wir nunmehr so schliessen: Der nach Limyr. 16, 2 von Perikles bezungene Arttuambara war Kindafata von demselben Τερμιστός (Pinar. 2, 3. 4) dessen Einnahme nach Theopomp (Phot. 120 b, 13) eben dem Perikles nach hartem Kampfe gelang.

Wem gegen die von mir angenommene Deutung des Worts Τ↑Β — noch Zweifel aufsteigen sollten, der erwäge auch noch folgendes: 1) passt *devincere*, *superare* sowohl in den Fällen, wo der Accusativ eines Mannesnamens folgt oder vorhergeht, als auch in denen, wo dieser Accusativ Name eines Volksstammes oder einer Insel ist; 2) findet sich das Wort nur in der Täburssäli-Inschrift Limyr. 16, 2 und auf der Xanthus-Stele. Wie aber letztere laut des griechischen Epigramms bestimmt ist, die kriegerischen Erfolge des Harpagossohns zu verherrlichen, der nach meiner Deutung des V. 5, St. NS. 26, παλόν (d. i. Βαλόν) Λυκίων τῶν τότε ἐν ἡλικίᾳ (Τ↑ΠΞ) war, der mit höchsteigner Hand an einem Tage sieben arkadische Hopliten bewältigte, und nach Zerstörung vieler Akropolen seinen Anverwandten, doch wohl als Vicekönigen, einen Antheil an der βασιλεία gestattete, so steht die obere Täburssäli-Inschrift unter einer Schlachtscene (battle scene) in Basrelief [Fellows account of discoveries in Lycia p. 207], die denn doch zu dem in ihr erwähnten Conflict zwischen Perikles und Arttuambara in näherer Beziehung gestanden zu haben scheint.

§ 4. Es erübrigt von dem letzten Worte zu sprechen, welches in dem oben ausgezogenen Satze ↑↑↑ . . . Τ↑ΛΨΙΕΙ(Ψ) noch keine Erklärung gefunden hat. Ich habe es einmal aufs Gerathewohl bei Michaelis Annali 1875 p. 168 mit Sklave übersetzt. Savelberg gibt es anfänglich II p. 46 durch Schwäger, dann II p. 196 lieber durch Enkel wieder, natürlich beidemale ex arbitrio und entschieden falsch, da sich aus den Inschriften des Payafagraves der Nachweis führen lässt, dass das Wort jedesfalls kein verwandtschaftliches Verhältniss angegeben habe. Die kurze ein-



zeilige Inschrift der Nordseite über dem Frieze nennt uns den Payafa als Erbauer, und denselben Inhalt wird, wie oft, die zerstörte kurze dreizeilige Inschrift am Kamme der Nordseite gehabt haben. Nun heisst derselbe Payafa, Äd...s Sohn, in der zehn-zeiligen Friesinschrift der Ostseite (wo gesagt ist, dass er das  $\text{PPPPPIEIP}$  irgend wozu bestimmte,  $\text{PEI}\uparrow\text{T}\Psi$ ) der  $\text{P...PP}\uparrow$ :  $\text{T}\uparrow\text{A}\Psi\text{IE}:\text{*AP}:\text{TPXME}\angle$  (doch wohl  $\text{TPXME}\angle\text{E}$ , nicht  $\text{TPXMES}$ ), während die zweizeilige Friesinschrift der Südseite besagt, dass der persische Satrap  $\text{PPT...PTP}$  (?) dieses  $\text{VPOFPPTP}$  bestimmte  $\text{P}\Delta\Delta\Psi:\text{T}\uparrow\text{A}\Psi\text{IE}:\uparrow\text{PPTT}\uparrow:\text{TPXME}\angle\text{E}\uparrow$ : Daraus erhellt, dass Payafa der Tälözi des persischen Satrapen mit dem zerstörten Namen  $\text{PPT...PTP}$  war, den wiederherzustellen uns bedauerlicherweise die auch Xanth. 5, 2. 3 eingetretene Zerstörung hindert. Der Satrap bestätigte eben die von Payafa getroffenen Bestimmungen im Interesse seines Tälözi, was etwa Vasall, Parteigänger bezeichnet haben mag. Diese Bedeutung würde grade Limyr. 16, 3 vortrefflich stimmen. Ich möchte vermuthen, dass wir in  $\text{XPPPP}\uparrow$  keine andre Person und keinen andern Namen vor uns haben, als den kurz vorhergenannten Artuambara. Das  $\text{PPTT}^0$  ist ja doch nur Bezeichnung des hohen Adels. Perikles würde dann den Artembaras und seine zu den Waffen entbotenen Parteigänger besiegt haben. Gesetzt aber auch Ambara wäre ein Anderer, eine zweite Persönlichkeit, so würde auch dann jene Bedeutung zutreffen. Es scheint, dass solche Tälözi gar nicht demselben städtischen Gemeinwesen anzugehören brauchten, wo ihr Kriegsherr residirte. In der Täburssäli-Inschrift heisst er allerdings nur  $\text{XPPPP}\uparrow:\text{T}\uparrow\text{A}\Psi\text{IEI}(\text{V})$  ohne jeden weiteren Zusatz. Ein solcher aber findet sich Xanth. 5 c  $\uparrow\text{B}\uparrow\text{EIP}:\text{VPOFPPTP}:\text{M}\uparrow\text{EIO}... \uparrow\text{PEI}\uparrow\text{T}\Psi:\text{PPT...OPTP}:\text{V}\text{S}\text{P}\Delta\text{PPPP}:\text{PP}[\text{PII}] | \text{P}:\text{P}\Delta\Delta\Psi:\text{T}\uparrow\text{A}\Psi\text{IE}:\uparrow\text{PPTT}\uparrow:\text{TPXME}\angle\text{E}\uparrow:\text{MP}—$  und Xanth. 5, 1—4  $\text{PPPPFP}:\uparrow\Delta(\uparrow\Delta | \text{Murray}) | \text{TE}\Delta\uparrow\text{EME}:\text{PK} | \text{PP}\uparrow:\text{T}\uparrow\text{A}\Psi\text{IE}(\text{E} | \text{Murray}) | \text{*AP}:\text{TPXME}(\text{E}\angle | \text{Murray})$ . Auch St. NS. 12 findet sich  $\text{T}\uparrow\text{A}\Psi\text{IEI}\uparrow\text{E}:\text{*A}\Psi\text{I}(\text{P}\text{S}\uparrow \text{will Savelsb. p. 196}) \text{PP}\text{ENP}$  und St. OS. 13 nach zweifellos richtiger Ergänzung  $[\text{T}\uparrow]\text{A}\text{IEI}\uparrow\text{E}:\text{*AP}\Psi\uparrow\text{S}\uparrow:\text{T}\text{P}\uparrow\text{A}—$   $[\uparrow\text{FEN}\uparrow \text{WS. 40}]$ . D. Zusatz enthält also mehrfach deutliche *Συνή*  $\text{TPXME}\angle\text{E}\text{S}$   $\text{TPXME}\angle$ ,  $\text{PP}\text{ENP}\text{S}$  und allerwegen das Wort  $\text{*AP}$ . Seh

wir uns weiter nach ähnlichen Stellen um, so begegnet \*ΛΡ noch zweimal in der Inschrift von Sura Z. 3: Μ↑Ν↑: \*ΛΡΡΕ/ΤΤ↑  
 BE: /SOP↑IE und Z. 7 Μ↑Ν↑: ΓΔΔϣ: \*ΛΡ: /XMPTE↑  
 BE: /SOP↑IE. Auch /SOP↑IE ist ein ἐσικόν = Σουρεός, Bewohner oder Bürger von Sura. Der Casus \*ΛΨ aber steht Stele OS. 61 Τ↑ΧΧΕ/Ε↑ΕΒΕ: ΡΔ↑Μϣ: Λ↑ΧΧΕ: \*ΛΨ, womit noch NS. 61 ΧΕΙ↑: \*Λ↑: ΓϣΔΕΟ: ΤΟΒ↑ΔΕΛ↑ΒΕ zusammengehalten werden mag. Wenn hier auch auf das Wort kein ἐσικόν folgt, so steht doch das aus den Münzen (Fellows I 3) bekannte, und wohl als ἐσικόν zu fassende Wort *TāSifäibi* in seiner unmittelbarsten Nähe. Aus diesen Stellen wird der Schluss erlaubt sein (hier observirte Savelsberg richtiger), dass \*ΛΡ, \*ΛΨ die Angehörigkeit an ein städtisches Gemeinwesen bedeutet und etwa durch πολίτης oder φύσει, *natione* wiedergegeben werden könne. Uns genügt Σουρεός, der Lykier drückt sich vielleicht etwas schärfer \*ΛΡ: /SOP↑IE, geborner Sorensen, φύσει Σουρεός aus. Daher bin ich noch jetzt geneigt, die in den N. Lyk. Stud. p. 39 gegebene Zusammenstellung mit Steph. Byz. 647 Μ ἐλά-μους· τοὺς καρπούς für zutreffend zu halten. Gerade für Parteigänger, die aus allen Orten des Landes zusammenströmten, um einem Dynasten ihren bewaffneten Arm zu verdingen, empfahl sich eine nähere Bezeichnung nach seiner speciellen Heimath besonders. Dieser Annahme aber, \*ΛΡ den πολίτης bezeichne, stehen die übrigen Formen, in denen das Wort noch vorkommt, nicht im Wege. Unter ihnen ist \*ΛΡ↑Ε, ein Nominativ oder Dativ Pluralis, die häufigste.

Limyr. 5, 3. Antiph. 3, 4: ϣNE: \*ΛΡ↑Ε: ↑BEI  
 ↑↑Ε

36, 3: Μ↑ΤΤΛΕΔΕ: ϣNE: \*ΛΡ↑Ε: ↑BEI  
 ↑↑Ε

4: /J↑ΤΤΕΤΕ: ϣNE: \*ΛΡ↑Ε: ↑BEI  
 ↑↑Ε

wonach die durch Krasis verdunkelte Phrase



St. NS. 7:  $\text{STTPTEM}\Psi : \text{STTPAP} : \Psi\text{TE} : \Psi\Lambda\text{I}$   
 $\text{+E}\text{BEI}\uparrow\text{E}$

zu beurtheilen ist. Dazu kommt die der Präposition entbehrend-  
 Wendung

Limyr. 14, 5. 6:  $\Gamma\Xi\text{T}[\text{P}\Psi\text{I}\text{NE}] \Psi\Lambda\text{P}+\text{E} : \uparrow\text{BE}$   
 $\uparrow+\text{E}$

wo sich die Ergänzung der fünften Zeile mit Sicherheit aus Limyr. 11, 6 (vgl. 36, 3)  $\text{M}\uparrow\text{T}\text{T}\Lambda\text{E}\Delta\text{E} : \Psi\Lambda\text{P}\uparrow\text{B} : \Gamma\Xi\text{T}\text{P}\uparrow\text{I}\text{NE}$  ergibt, während wiederum über die Abbreviatur  $\Psi\Lambda\text{P}\uparrow\text{B}$  Limyr. 14, 6 einiges Licht verbreitet. In der Bilingue von Antiphellus 3, 4 ist auf die Eröffnung des Grabes ein Fluch gesetzt. Wenn hier in  $\Psi\text{STTO}$  das Verbum „er werde vernichtet“, in  $\text{óni}$  die Präposition  $\sigma\upsilon\nu$  steckt, so lautete der Fluch: „er werde vernichtet mit seinen Ortsangehörigen.“ Dass eine Form unseres Wortes auch Limyr. 13, 3  $\text{M}\uparrow\text{T}\text{T}\Lambda\text{E}\Delta\text{E} — \Psi\Lambda\uparrow\text{BE} : \text{K}\uparrow\text{P}\text{T}$  zu suchen ist, zeigt das uns aus Limyr. 11, 6. 36, 3 bekannte  $\text{M}\uparrow\text{T}\text{T}\Lambda\text{E}\Delta\text{E}$ , und bei dem häufigen Wechsel von  $\uparrow$  und  $\text{P}$  wird auch OS. 48  $\Psi\text{N}\Psi : \Psi\Lambda\text{P}\text{BE} : \uparrow+\uparrow\text{T}\uparrow+\text{E}$  hierher zu ziehen sein. Endlich komme ich nochmals auf NS. 61. 62  $\Psi\text{E}\uparrow\text{I} : \Psi\Lambda\uparrow : \Gamma\Psi\Delta\text{EO} : \text{TOB} \mid \uparrow\Delta\text{E}\Lambda\uparrow\text{BE} : \text{KO}\Delta\text{E}$  in lautlicher Beziehung zurück. Wir haben hier meines Erachtens dasselbe Wort zweimal vor uns, einmal voll ausgeschrieben  $\Psi\Lambda\uparrow$ , zum andern verdunkelt durch die Krasis  $\text{TOB}\uparrow\Delta\text{E} \Psi\Lambda\uparrow\text{BE}$ , wenn anders der Vocal  $\text{E}$ , wie alle andern Vocale, so auch das  $\Psi$  verschlang. Ja, ich bin sehr geneigt zu glauben, dass in  $\Psi\Lambda\uparrow\text{BE}$  selbst zwei Worte durch Krasis verschmolzen sind. Denn in Sura Z. 7  $\Psi\Lambda\text{P} : \text{SXMPTE} \mid \uparrow\text{BE}$  liegen ja trotz des fehlenden Divisors sicher drei Worte vor, wie Xanth. 4, 4. 5  $\text{S}\uparrow\text{I}\text{EN}\uparrow : \text{SXMPTE} \mid \text{TEI}\Psi\text{E} : \text{KBEI}\uparrow+\text{E}$  zeigt, und ähnlich wird Sura Z. 3  $\Psi\Lambda\text{P} : \text{PESTT}\uparrow\text{BE} : \text{SOP}\uparrow\text{IE} :$  (wo mir das anlautende  $\text{P}$  höchst bedenklich ist) zu beurtheilen sein, theils eben jenes  $\uparrow\text{BE}$  wegen, theils wegen des Ausgangs auch andrer Worte in  $—\text{STT}\uparrow$ , wie  $\text{PSTT}\uparrow$  OS. 50,  $\Psi\text{STT}\uparrow$  SS. 42,  $\Psi\text{ESTT}\uparrow$  SS. 27,  $\text{N}\uparrow\text{STT}\uparrow$  WS. 51. Ich müsste sehr irren, oder der Divisor hinter  $\Psi\Lambda\text{P}$

ist an unsrer Stelle einmal trotz der Krasis angebracht, oder falsch überliefert, und die ganze Phrase  $\star\Lambda\rho:\rho\epsilon\sigma\tau\tau\tau\uparrow\beta\epsilon:\sigma\omicron\rho\uparrow\iota\epsilon$  besagt nichts andres, als  $\star\Lambda\rho:\uparrow\beta\epsilon:\rho\sigma\tau\tau\tau\uparrow:\uparrow\beta\epsilon:\sigma\omicron\rho\uparrow\iota\epsilon$  ( $\rho\sigma\tau\tau\tau\uparrow:\sigma\omicron\rho\uparrow\iota\epsilon$ , wie  $\rho\sigma\tau\tau\tau\uparrow:\tau\rho\chi\mu\epsilon\varsigma$  OS. 50), wofür nach andrer Orthographie auch  $\star\Lambda\rho\iota\uparrow\beta\epsilon$  hätte geschrieben werden können.

## 2. Verwendung des Lautes $\iota$ .

$\iota$  vor Casusendungen, mit  $\iota$  anlautendes Affix,  
 $\iota$  im Auslaut.

Das  $\iota$  bildet mit allen Vocalen Endsylben. Auf  $\bar{\iota}\rho$  haben wir an sichern Eigennamen folgende ausgehend:  $\uparrow\rho\tau\tau\rho\upsilon\varsigma$   $\sigma\epsilon\rho\rho\iota\rho$  —  $\uparrow\uparrow$  OS. 59,  $\uparrow\sigma\epsilon\tau\epsilon\beta\rho\iota\rho\uparrow:\tau\epsilon\Delta\uparrow\epsilon\mu\epsilon$  Limyr. 40, 2,  $\sigma\beta\epsilon\omicron\rho\iota\rho$  Limyr. 8, 1 neben  $\sigma\beta\bar{\iota}\rho\iota\rho\uparrow:\tau\epsilon\Delta\uparrow\epsilon\mu\epsilon$  Pinar. 1, 8,  $\rho\omicron\mu\rho\iota\rho$  Limyr. 22, 1, womit ich Comment. p. 15  $\kappa\omicron\mu\rho\iota\rho$  aus der verderbten Stelle Limyr. 13, 1 verglichen habe,  $\rho\epsilon\tau\rho\iota\rho\uparrow:\dots\tau\epsilon\Delta\uparrow\epsilon\mu\epsilon$  Telmess. 3, 2,  $\epsilon\gamma\gamma\alpha\sigma\tau\alpha\varsigma$  C. I. 4313, nach Löw  $\epsilon\gamma\gamma\alpha\sigma\tau\alpha\varsigma$ , was mir richtiger erscheint,  $\mu\omicron\rho\psi\iota\rho\uparrow:\tau\omicron\uparrow\uparrow\varsigma$  Sura Z. 1 (das einzige mit  $\psi$  vor  $\iota\rho$ )  $\rho\pi\rho\iota\rho$  Stele; von nom. app.  $\rho\uparrow\rho\epsilon\kappa\alpha\uparrow\uparrow:\mu\rho\uparrow\epsilon\eta\rho\iota\rho$  Limyr. 40, 2,  $\uparrow\omicron\rho\tau\tau\omicron\uparrow\uparrow\uparrow:\rho\sigma\sigma\rho\iota\rho$  Xanth. 3, 4, auch wohl wenn der Schein nicht trügt  $\mu\alpha\omicron\uparrow\epsilon\Delta\rho\iota\rho:\sigma\omicron\rho\uparrow\iota\epsilon$  Sura Z. 1. 4. Ungewisser Classe sind  $\iota\upsilon\psi\rho\iota\rho$  OS. 57, wovon  $\iota\upsilon\psi\rho\iota\psi\epsilon$  NS. 6 Nebenform,  $\iota\upsilon\psi\rho\iota\epsilon\iota\uparrow$  OS. 3 Weiterbildung ist,  $\mu\rho\rho\rho\iota\rho\uparrow$  NS. 4,  $\mu\alpha\rho\tau\rho\rho\iota\rho$  OS. 40,  $\tau\rho\beta\rho\uparrow\rho\iota\rho$  OS. 53,  $\sigma\uparrow\uparrow\rho\upsilon\alpha\rho\iota\rho$  SS. 46 und endlich WS. 67  $\upsilon\epsilon\tau\rho\rho\rho\iota\rho$ , wenn die Überlieferung richtig ist.





Auf  $\overline{\text{I}}\uparrow$  gehen aus  $\Gamma\overline{\text{P}}\overline{\text{E}}\text{N}\uparrow\text{I}\overline{\text{E}} : \text{J}\uparrow : \text{A}\overline{\text{E}} + \text{B}\uparrow\text{I}\uparrow : \uparrow + \text{B}\overline{\text{E}}\uparrow$  OS. 56, was also ein Appellativ im dat. plur. sein wird. Ferner:  $\overline{\text{I}}\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}\Delta\uparrow\uparrow\text{J}$  OS. 9,  $-\uparrow\text{I}\uparrow\text{I}\uparrow$  SS. 23 (vgl. OS. 23) und  $\star\overline{\text{E}}\overline{\text{I}}\uparrow$  NS. 61 (? Stud. p. 78 und 105).

In  $\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  enden  $\Gamma\text{T}\text{T}\text{P}\text{P}\text{P}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  und  $\text{M}\text{O} + \text{O}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$ , beides Münzlegenden,  $\overline{\text{P}}\overline{\text{P}}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  (ob  $\overline{\text{P}}\text{P}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$ ?) SS. 23, ferner  $\Psi\text{O}\text{P}\text{J}\text{P}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  OS. 44,  $\Psi\uparrow\text{P}\overline{\text{E}}\text{J}\text{P}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  WS. 19, wenn so für  $\overline{\text{E}}\overline{\text{Y}}$  herzustellen ist (Stud. p. 75),  $\text{K}\overline{\text{E}}\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  OS. 22,  $\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}\Delta\uparrow\text{N}\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  Limyr. 14, 6,  $-\text{M}\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  Limyr. 9, 3,  $\star\overline{\text{E}}\overline{\text{P}}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  NS. 53.

Auf  $\overline{\text{I}}\overline{\text{X}}$  begegnet nur  $\text{M}\uparrow\Delta\uparrow\text{T}\text{O}|\Psi\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{X}}$  WS. 35. 36.

In  $\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$  endigen die vier Worte  $\Psi\uparrow\text{P}\overline{\text{E}}\text{J}\text{P}\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$  WS. 45. 53. 54,  $\text{J}\text{M}\text{P}\text{N}\text{N}\overline{\text{P}}\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$  NS. 50,  $\text{F}\overline{\text{E}}\text{I}\text{T}\text{T}\text{P}\text{J}\overline{\text{P}}\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$  NS. 49 und  $|\text{M}\overline{\text{Y}}\text{M}\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$  WS. 28.

Die Beispiele  $\overline{\text{P}}\text{O}\text{M}\overline{\text{P}}\overline{\text{I}}\overline{\text{P}}$  ( $\text{T}\uparrow\text{F}\overline{\text{E}}\text{N}\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}\overline{\text{E}}$ )  $\Psi\overline{\text{I}}\overline{\text{I}}\text{O}\text{B}\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$   $\text{M}\overline{\text{E}}\overline{\text{I}}\text{O}$  beweisen, dass in  $|\overline{\text{I}} - \text{P}$ ,  $\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$ ,  $\overline{\text{I}}\text{O}$  endende Worte Nominative in der AJU Declination sind. Dagegen dürften wir in ....  $\overline{\text{I}} - \overline{\text{E}}\overline{\text{I}}$ ,  $\overline{\text{E}}\text{J}$ ,  $\uparrow$ ,  $\uparrow\text{J}$ ,  $\uparrow +$ ,  $\overline{\text{E}}\uparrow + \overline{\text{E}}$  Casusendungen der Nomina auf  $\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$  zu suchen haben. Was ist aber  $\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$ ? Mit  $\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}\overline{\text{E}}$  hat es jedenfalls nichts zu thun. Mir scheint, die Münzlegenden zerfallen in drei Classen. 1) Nom. prop. Mannsnamen im Nominativ, 2) Nom. prop. Städtenamen im Nominativ, 3) Bewohner in Genetiv plur. zu Nominibus auf  $\overline{\text{I}}\overline{\text{E}}$ . Zu letztern rechne ich  $\Gamma\text{T}\text{T}\text{P}\text{P}\overline{\text{P}}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}} = \text{Παραίων}$  Fellows XVIII, 1. 2, vgl. SS. 38  $\Gamma\text{T}\text{T}\text{P}\text{P}\text{P} : \text{M}\overline{\text{P}}\overline{\text{A}}\overline{\text{E}}\uparrow + \overline{\text{E}} : + \Psi\text{T}\text{P} + \uparrow : \Psi\text{B}\text{P}\text{N}\uparrow :$  und  $\text{M}\text{O} + \text{O}\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  Fellows III, 5. IV, 8, wenn die Legende vollständig ist. Am interessantesten ist aber  $\text{K}\overline{\text{E}}\uparrow\overline{\text{I}}\overline{\text{Y}}$  OS. 22. Die Stelle ist defect, aber die wichtigste Wortmasse glücklich erhalten in den Zeilen 21—23:  $[\text{P}\text{P}\text{O}\text{F}\overline{\text{Y}}]\text{T}\overline{\text{E}}\uparrow\text{J}\uparrow + ^1) : \text{J}\uparrow\text{T}\overline{\text{E}}\wedge\text{O}\text{M}\overline{\text{P}} : \star\overline{\text{Y}}\text{T}\text{P}\overline{\text{E}} + \uparrow\text{P} \dots |$

1) Übersetzt H. Savelsberg Ὁρόντης. Transscribirt man buchstäblich, gewinnt man Ἀρρωτῆσις und in der That hat Suidas den Namen in der kürzern Form Ἀρρωτῆς.



.....IWNP: TPEI↑P¥: KEI↑I¥: NP↓o[PP+E?].. |  
 ....\T↑: TPEI↑P¥: V↑P¥+↑: +E TE: T .....

Die von Herrn S. gegebne Übersetzung von Z. 22. 23 ist: eine ionische Triere, eine Chiische (von Chios), Schiffer ... eine Triere des 'Käro. Auch ich halte TPEI↑P¥, so gut wie Z. 18 STTPPT— 22 NP↓o... und OΓ^↑IEI, für Lehnworte aus dem Griechischen: aber ich sehe darin keinen Accusativ singularis, sondern den Genetiv plur., da ich das dazugehörige KEI↑I¥ nicht anders beurtheilen kann, als ΓΤΤΡΡΡΙ¥, und übersetze τριήρων Χίων<sup>1)</sup>, vorziehend KEI↑I¥ nicht durch Χιαίων wiederzugeben. Denn letzteres würde zu dem Irrthum verführen, dass das bekannte Chios gemeint sei, während doch schwerlich ein andres als das karische Chios gemeint ist, von dem Steph. Byz. 693, 11 redet: ἐπὶ τῇ πόλει τῆς Καρίας Χίος — κατὰ τὸ Τριόπιον καὶ μένη ἐν τῇ χερσονήσῳ, vgl. 691, 7, Paus. 5, 24, 4, wie denn auch der SS. 48 erwähnte Chersones entweder dieser oder der lykische Steph. Byz. 692, 11. 511, 7 sein wird. In Z. 23 ist dann von Trieren des Kārōis die Rede, desselben welcher auf den V↑P¥E-Münzen Fellows XVIII, 7 und Stele SS. 42. 43 erscheint. — Wegen Limyr. 14, 6 SETP: ΓΕΔ↑N↑I¥: will ich wenigstens an die Stelle OS. 30 P]PENP: ΓENPN↑: TAPFP: F↑ΔP↑ und Pixodar. 2 erinnert haben. Wenn ΓENPN↑I¥ gemeint sein sollte, wäre Ησαρίων die nächstliegende Übersetzung.

Was IE bedeutet ist mir noch dunkel. Herr S. übersetzt I, 15. II, 223 „den Karischen“ als Acc. sing., indem er V↑PEJ↑ als Karien fasst, und davon V↑PEJ↑IE als ἱσνιακόν bildet. Allein was sollte wohl auf Münzen der Landesname Καρία im Nominativ? Ferner steht uns aus ¥N¥: VETPPPTP: V↑PEJ↑↑ der Mannsname Kāriva fest, und wenn auch oben STTPPTPIE, SOP↑IE, ↑PBBEN↑IES (hier grade Savelsberg Diener), ΓΤΤΡΡΡΙ¥, KEI↑I¥, MO+OI¥ als ἱσνιακὰ von uns nachgewiesen wurden, so folgt doch noch nicht, dass man bei der Endung I— immer zuerst an ἱσνιακὰ denken müsse.

<sup>1)</sup> Danach hätte K den Werth von X, wie auch in KPII¥ NPJ↑.

Ob  $\text{OMPNNPIE}$  mit  $\Sigma\upsilon\upsilon\epsilon\upsilon\alpha$  zu thun hat, ist ja noch nicht erwiesen, ebenso wenig wie wir wissen, was  $\text{M}\Psi\text{M}\uparrow\text{IE}$ , ein offenes Derivat von  $\text{M}\Psi\text{ME}$  NS. 60. 61, bedeutet; aber in  $\text{FEIT TPSPPIE}$  NS. 49 wird doch Niemand ein  $\dot{\epsilon}\Sigma\upsilon\iota\kappa\acute{o}\nu$ , sondern jeder ein Derivat von  $\text{Vizttasppa}$  sehen. Herr S. thut das II, 213 selbst, aber freilich auch in der wunderlichsten Weise, indem er „den  $\text{Visttasppazi}$ “ übersetzt. Ich begreife nicht, warum man nicht eben daraus, dass  $\text{IE}$  (nicht etwa auch  $\text{IP}$ ) die Ortsangehörigkeit ausdrücken kann, den einfachen Schluss zieht, dass diese Endung überhaupt zum Ausdruck der Angehörigkeit verwendet werde. Wenn  $\text{SOP}\uparrow\text{IE} = \Sigma\upsilon\upsilon\epsilon\upsilon\acute{\epsilon}\varsigma$  d. h. „nach Sura gehörig“ bedeutet, warum soll, wer zum Hause des  $\text{Visttasppa}$  oder des  $\text{Käri\alpha}$  gehört, nicht kurzweg auch ein  $\text{V}\uparrow\text{PEJPIE}$  oder  $\text{FEITTPSPPIE}$  heissen für  $\text{V}\uparrow\text{PEJ}\text{P}+:\text{P}\text{P}\text{EN}\uparrow\text{IE}$ ? Denn auch dieses  $\text{P}\text{P}\text{EN}\uparrow\text{IE}$  ist doch wohl ein  $\tau\omicron\pi\iota\kappa\acute{o}\nu$ , und seine Übersetzung in der Bilingue  $\acute{\alpha}\iota\kappa\iota\acute{o}\varsigma$  werden wir wohl am besten als durch „zum Haus jemandes gehörig“ *domesticus*, wiedergeben, ohne deshalb, wie gewöhnlich geschieht, überall an ein unfreies Verhältniss des  $\text{P}\text{P}\text{EN}\uparrow\text{IE}$  zu denken.

So viel zu Herrn S. Widerlegung, anlangend seine willkürliche Auffassung des Wortes  $\text{V}\uparrow\text{PEJPIE}$  als  $\dot{\epsilon}\Sigma\upsilon\iota\kappa\acute{o}\nu$ , die indess immer noch mehr Schein für sich hat, als seine Auffassung desselben als Accusativ. Welcher Nominativendung sollte diese Accusativendung entsprochen haben? Wir wissen, dass Nom. prop. auf  $\text{P}$  den Accusativ in  $\Psi$  bildeten, Nomina in  $\text{E}$  für den Nominativ und Accusativ die gleiche Endung beibehielten; es blieben, da niemand zu Nom. in  $\text{O}$  Accusative in  $\text{E}$  statuiren wird, etwa Nom. in  $\uparrow$  übrig. Aber grade die  $\dot{\epsilon}\Sigma\upsilon\iota\kappa\acute{o}\nu$  scheinen nicht in  $\uparrow$ , sondern in  $\text{E}$  auszugehen, und müssten daher ihren Acc. sing. wieder in  $\text{IE}$  bilden. Was zwingt uns denn aber überhaupt, die auf  $\text{IE}$  und  $\text{IX}$  endenden Worte mit denen in  $\text{IP}$  ( $\text{I}\Psi\text{E}$ ,  $\text{IP}+$ ,  $\text{I}\Psi$ )  $\text{IE}$  ( $\text{I}\uparrow+$ ,  $\text{IE}$ ,  $\text{IEI}\uparrow+\text{I}$ ,  $\text{IES}$ )  $\text{I}\uparrow$  ( $\text{I}\uparrow\text{S}$ )  $\text{IO}$  ausgehenden in irgend eine Beziehung, oder gar auf gleiche Linie zu stellen? In Worten wie  $\text{OMPPI—P}$ ,  $\text{SOP}\uparrow\text{I—E}$ ,  $\text{MEI—O}$  ist doch nur  $\text{P E O}$  die Nominativ-Endung, welche in verschiedenen Casibus des consonantisch auslautenden Stammes durch andere vocalische Endungen ersetzt wird; in Worten, wie  $\text{V}\uparrow$



PENP—II, FEITTPSPP—II dagegen löst sich die Endung II glatt vom Nominativ ab, klebt ihm an. Dazu kommt, dass eine andre Orthographie für dies II in SE vorzuliegen scheint, was in EINESE OS. 27, TPXMESE OS. 29. Pinar. 2, 2, PPOSE OS. 6. NS. 16, TPOSE OS. 15 und dem verstümmelten . . . ESE OS. 27 (denn AOSE Limyr. 16, 2 ist Abbreviatur für AOSV:ETPP+E) begegnet, und sich dort ebenso leicht von EINE, TPXME abtrennt. Diesen Unterschied zugegeben, braucht in E gar keine Casusendung zu stecken, sondern kann II und SE als eines jener vielen lykischen Affixe betrachtet werden, die sich glatt ablösen, und deren Werth so schwer zu bestimmen ist.

Es gibt nun aber auch eine Reihe von Worten, die auf blosses I ohne weiteren vocalischen Auslaut schliessen. Auf PI ist nur eines vorhanden, wenn wir von den zerstörten Wörtern Limyr. 20, 3. NS. 42 absehen, nämlich VPOFPPI(:) WS. 59. Denn dass PTYNPI OS. 27 zu PTYNPI[E] zu ergänzen ist, zeigt das dicht voraufgehende SPPPTPIE; dass aber in dem Limyr. 31, 2 überlieferten (: ) TEVOVPI: ΔEME+SOE mehr als ein Fehler steckt, dass namentlich I eher + sein dürfte, ist Stud. 113 gesagt. Auch von denen auf TI ist nur eines sicher, TEI TLOMATI WS. 39; über TEITNOFTI Antiph. 1, 1 siehe Stud. 103. 104; von denen auf OI nur OPTTOI WS. 63. Dagegen ist die Zahl derer auf EI sehr gross: VBPAEI, ΓAFOEI, TOFEI, STBATETEI (vgl. STPSSTEIEITΔE), TPXMEAEI, ΓATAEI, ΔTLOFTAEI, [STB]TPYΓAEI, NEKX\*MEI, IP\*TYNEI, STBOFTAPEI, TOBOPEI, VBPAPEI, TOTPEI, OFATSEI und OFATIEI, VOIPOFYTEI, TP\*\*EI (vgl. WS. 14). Stehen nun diese Formen mit den vorherbesprochenen in irgend einer Beziehung? ist etwa PTYNPI doch s. v. a. PTYNPIE, ein Angehöriger Athens? Ich meine, entschieden nicht. Denn so reich die Gruppe in EI vertreten ist, nirgends entspricht ihr in der Masse der Worte auf IE eine Gruppe in EI—E, so wenig wie der Gruppe OI ein OIE. Wir werden in diesen Endungen nichts andres erblicken dürfen, als eine andre Orthographie für PS, TS, ES

und  $\circ\mathcal{S}$ , unter denen  $\mathcal{E}\mathcal{S}$  ebenfalls die reichste Gruppe bildet. Denn wie man in den meisten der N. Lyk. Stud. p. 116. 117 aufgeführten Worte das  $\mathcal{S}$  nur ablösen braucht, um auf den Nominativ sing. zu kommen, so bleiben in einer guten Zahl der S. 103 f. erwähnten, nach Ablösung des  $\mathcal{I}$  ebenfalls sonsther bekannte Formen auf P, E und  $\circ$  übrig. Unter letztern ist  $\mathcal{O}\mathcal{P}\wedge\mathcal{T}$   $\mathcal{I}\mathcal{E}\mathcal{I}$  NS. 58 und  $\mathcal{O}\mathcal{P}\wedge\mathcal{T}\mathcal{S}\mathcal{T}\mathcal{I}$  WS. 29. 31, wo auch  $\mathcal{I}$  und  $\mathcal{S}$  wechseln, schon als Lehnwort<sup>1)</sup> betrachtet, und mit  $\acute{\sigma}\pi\lambda\acute{\iota}\sigma\alpha\varsigma$ ,  $\acute{\sigma}\pi\lambda\acute{\eta}\tau\alpha\varsigma$  und dem im griechischen Epigramm der NS. erscheinenden  $\mathcal{O}\mathcal{P}\mathcal{I}\mathcal{T}\mathcal{A}\mathcal{S}$  verglichen worden. Über singuläres  $\Psi\mathcal{P}\mathcal{O}\mathcal{F}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{P}\mathcal{I}$  WS. 59 aber, welches hier so am Schlusse :) des Satzes steht, wie am Schlusse der vorausgehenden Sätze:  $\mathcal{F}\mathcal{P}\mathcal{V}\mathcal{S}\mathcal{S}\mathcal{P}$  :) und  $\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{B}\mathcal{B}\mathcal{E}\mathcal{N}\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{E}\mathcal{S}$  :) will ich nebenher bemerken, dass es der Transcription nach recht wohl  $\mathcal{K}\mathcal{P}\mathcal{Y}\mathcal{A}\mathcal{S}\mathcal{O}\mathcal{S}$  sein könnte, da — wenn ein  $\acute{\sigma}\pi\lambda\acute{\iota}\sigma\alpha\varsigma$  drin steckt, — die Wortform den Gedanken an das karische Cryassos näher legt, als an das Lykische  $\mathcal{K}\mathcal{P}\mathcal{O}\mathcal{S}$ , mit dem es indess den Stamm gemein haben mag. Jedenfalls ist es alsdann neben  $\mathcal{P}\mathcal{P}\mathcal{E}\mathcal{N}\mathcal{P}\mathcal{S}$  NS. 13 und  $\mathcal{P}\mathcal{T}\Psi\mathcal{N}\mathcal{P}\mathcal{S}$  NS. 3 zu stellen. Sonst bemerke man  $\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{S}\mathcal{P}\mathcal{S}$  neben  $\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{S}\mathcal{E}\mathcal{S}$ .

Wenn aber  $\mathcal{I}$  und  $\mathcal{S}$  zuweilen nur orthographisch verschieden sind, könnte es leicht sein, dass auch unter den Stud. p. 98 gesammelten Worten auf  $\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{E}$  und  $\mathcal{T}\mathcal{S}\mathcal{E}$  sich solche befänden, welche auch  $\mathcal{P}\mathcal{I}\mathcal{E}$  und  $\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{E}$  geschrieben werden konnten. Ich will wenigstens auf zwei aufmerksam machen. NS. 63 steht  $\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{S}\mathcal{E}\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{E}$ , aus Antiph. 1, 8 haben wir  $\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{S}\mathcal{E}\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{P}\mathcal{I}\mathcal{E}$  angemerkt. Sind beide verschieden oder identisch und letzteres vielleicht als  $\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{S}\mathcal{S}\mathcal{E}\mathcal{T}\mathcal{P}\mathcal{I}\mathcal{E}$  zu nehmen? Ferner steht NS. 55  $\mathcal{T}\mathcal{O}\mathcal{M}\mathcal{E}\mathcal{N}\mathcal{T}\mathcal{S}\mathcal{E}$ . Ist das =  $\mathcal{T}\mathcal{O}\mathcal{M}\mathcal{E}\mathcal{N}\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{E}$  und in  $\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{O}\mathcal{M}\mathcal{E}\mathcal{N}\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{E}$  zu übertragen, wovon Steph. Byz. 641, 9 handelt? Schon Homer II. XVI, 317 kennt einen Lykier  $\mathcal{A}\mathcal{r}\mathcal{h}\mathcal{e}\mathcal{u}\mathcal{o}\mathcal{s}$ , in dessen Namen das  $\acute{\sigma}$  prothetisch sein dürfte, da andre Worte der Gegend es enthalten, wie  $\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{u}\mathcal{m}\mathcal{o}\mathcal{s}$ ,  $\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{u}\mathcal{m}\mathcal{o}\mathcal{s}$ ,  $\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{u}\mathcal{m}\mathcal{o}\mathcal{s}\mathcal{I}\mathcal{E}$ ,  $\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{u}\mathcal{m}\mathcal{o}\mathcal{s}\mathcal{E}$ . Dann können die Mün-

<sup>1)</sup> Störend ist freilich das  $\circ$  statt  $\Psi$ ; die richtige Transcription ergäbe  $\acute{\sigma}\pi\lambda\acute{\eta}\sigma\alpha\varsigma$ .



· legende EN↑ zu [TOM]EN↑ ergänzt werden. Natürlich aber wollen solche Bemerkungen nur als Einfälle betrachtet werden, die möglicherweise fehlgehen, möglicherweise aber auch richtig sein und weitere Ermittlungen fördern können.

Jena, den 19. November 1879.

MORIZ SCHMIDT, Dr.

---

## Uebersetzungen aus dem Avesta.

IV. Jasht 8. 10. 13. Vendidad\* 14. 8. 16.

Jasht 8. An Tistrja (Sirius), den regenstern.

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra <sup>1)</sup>:  
Du sollst die herrschaft und leitung behaupten <sup>2)</sup>!

Dem mond und dem hause(?) und der opferspeise bringen  
wir verehrung dar <sup>3)</sup>.

Wann meine leuchtenden sterne  
sich einstellen und der mond,  
so spenden sie den menschen licht <sup>4)</sup>.

Ich will verehren den austheiler der feldmark  
den stern Tistrja mit opfern <sup>5)</sup>.

2. Den prangenden leuchtenden Tistrja rufen wir an, der  
die wohnsitze lieblich und angenehm macht,  
den röthlichen strahlenden schönen  
eiligen <sup>6)</sup> heilkräftigen  
im laufe schnaubenden hohen  
aus der ferne eilenden in lichten  
fleckelosen strahlen;  
und das liebe von ferne rauschende  
breitflächige wasser  
und das gotterschaffene geschlecht des rindes  
und die gewaltige königliche majestät  
und den schutzgeist des gerechten  
Çpitama Zarathustra.

<sup>1)</sup> Darmesteters übersetzung des Vendidad war bei abschliessung des  
manuscriptes noch nicht erschienen.

Zeitschrift für vergl. Sprachf. N. F. V. 5.



3. Um seiner macht und hoheit willen  
verehre ich diesen stern Tistrja  
mit lautem spruch und opfergaben.
4. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an  
den regenerzeugenden hilfreichen hohen  
starken fernhin scheinenden  
hohen überlegenen  
welcher in jener <sup>7)</sup> höhe gern erhört,  
vom Apām Napāt her sichtbar wird.
5. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an,  
nach welchem . . . . <sup>8)</sup> sich sehnen  
herden und zugthiere  
und die menschen ihn erwartend  
und nach ihrer einsicht vorausbestimmend <sup>9)</sup>:  
»Wann wird uns der prangende  
leuchtende Tistrja aufgehen?  
Wann werden die bäche zunehmend stärker  
(wann) ströme von wasser fließen <sup>10)</sup>?«
6. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,  
welcher ebenso schnell zum see  
Vourukasha fliegt  
wie der dem willen folgende pfeil,  
welchen der pfeilschütze Erekhsha  
der beste der arischen pfeilschützen <sup>11)</sup>  
der Arier vom berge Khshaotha  
bis zum berge Qanvañt schoss.
7. Dann bereiten ihm Ahura Mazda der schöpfer <sup>12)</sup>,  
dann die wasser und kräuter  
und der weitgebietende Mithra  
bereitet ihm die bahn.
8. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an,  
welcher die Pairika überwindet,  
die Pairika <sup>13)</sup> bemeistert,  
die als sternschnuppen  
zwischen himmel und erde fallen.  
Zu des sees Vourukasha  
des gewaltigen lieblichen  
tiefen breitflächigen  
wasserbecken dem gleichmässigen

kommt er stets in rossgestalt <sup>14)</sup>.

Dann wogen <sup>15)</sup> die wasser  
und behende winde wehen.

9. Dann jagt er diese wasser <sup>16)</sup>  
über die siebentheilige erde.  
Sobald er unter sie tritt <sup>17)</sup>,  
der herrliche, so kommen <sup>18)</sup> sie angenehm <sup>19)</sup>  
jahressegens bringend über die länder.  
[Werden die arischen länder  
ein gesegnetes jahr haben <sup>20)</sup> ?]

10. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir  
an, welcher zum Ahura Mazda sprach, also sprechend:

»Ahura Mazda heiligster  
geist gerechter schöpfer  
der irdischen wesen!

11. Wenn mich doch die menschen  
bei namen mit gebet anriefen,  
wie die anderen götter  
bei namen mit gebet angerufen werden,  
so würde ich bei den gerechten männern <sup>21)</sup>  
zur bestimmten zeit mich einfinden,  
zu der innerhalb meines langen [ewigen] lebens  
bestimmten zeit erscheinen <sup>22)</sup>.

[auf eine nacht oder zwei oder fünfzig oder hundert <sup>23)</sup>]

12. Den Tistrja rufen wir an; die gefährtinnen des Tistrja  
rufen wir an; den Paoirja rufen wir an, die gefährtinnen des  
Paoirja rufen wir an; ich rufe das sternbild Haptōiringa an  
um zu widerstehen dem zauberer und der Pairika. Den gott-  
geschaffenen stern Vanañt rufen wir an um seiner tüchtigen  
stärke und seiner göttlichen sieghaftigkeit und um seiner über-  
legenen übermacht und der fernhaltung von noth und feind-  
schaft willen <sup>24)</sup>. Den Tistrja mit sicherem auge rufen wir an.

13. Während der ersten zehn nächte [o Çpitama Zarathustra]  
kleidet <sup>25)</sup> der prangende leuchtende  
Tistrja in den lichträumen [fliegend] <sup>26)</sup> seinen leib  
in die gestalt eines fünfzehnjährigen jünglings  
eines vornehmen helläugigen  
hochgewachsenen kraftvollen  
kräftigen gewandten;



14. des alters<sup>27)</sup>, in welchem dem jüdling  
zuerst der gürtel gegeben wird;  
des alters, in welchem dem jüdling  
zuerst die kraft kommt;  
des alters, in dem der jüdling  
zuerst seine reife<sup>28)</sup> erhält.
15. Dann erwägt er so  
dann fragt er sich so:  
»Wer wird mich jetzt verehren [mit opfergaben aus  
milch und Haoma?].  
Wem soll ich den schatz  
von söhnen, den besitz von söhnen  
als erheiterung<sup>29)</sup> für seine seele geben?  
Alsbald sollen mich die menschen  
preisen und ehren  
in aufrichtigster gesinnung.«
16. Während der nächsten zehn nächte [o Çpitama Zaratrustra]  
kleidet der prangende leuchtende  
Tistrja in den lichträumen [fliegend] seinen leib  
in die gestalt eines goldgehörnten stieres.
17. Dann erwägt er so  
dann fragt er sich so:  
»Wer wird mich jetzt verehren u. s. f.«
18. Während der dritten zehn nächte [o Çpitama Zarathustra]  
kleidet der prangende leuchtende  
Tistrja in den lichträumen [fliegend] seinen leib  
in die gestalt eines röthlichen rosses  
eines schönen mit goldenem ohrenschmuck<sup>30)</sup>  
und mit goldenem geschirr<sup>31)</sup>.
19. Dann erwägt er so  
dann fragt er sich so:  
»wer wird mich jetzt verehren u. s. f.«
20. Und es zieht hinab<sup>32)</sup>, o [Çpitama] Zarathustra,  
der prangende leuchtende Tistrja  
zum see Vourukasha  
in gestalt eines röthlichen rosses  
eines schönen mit goldenem ohrenschmuck  
und mit goldenem geschirr.
21. Und gegen ihn kommt gestürmt

der dämon Apaosha  
in der gestalt eines schwarzen pferdes  
eines kahlen kahlohrigen  
kahlen kahlrückigen  
kahlen kahlschwänzigen  
räudigen<sup>33)</sup> vor dem geschirr scheuenden<sup>34)</sup>.

22. Die beiden werden handgemein<sup>35)</sup> [o Çpitama Zarathustra]

der prangende leuchtende Tistrja  
und der dämon Apaosha.  
Sie kämpfen beide, o Zarathustra,  
drei tage und drei nächte lang.  
Und es wird meister  
und es wird sieger  
der dämon Apaosha  
über den prangenden leuchtenden Tistrja<sup>36)</sup>.

23. Dann vertreibt er ihn  
vom see Vourukasha  
ein háthra weges weit.  
Wehe und tod prophezeit  
der prangende leuchtende Tistrja:  
»Wehe mir, Ahura Mazda!  
Verderben euch, wasser und kräuter!  
Verhängniß dir, o Mazdaglaube!  
Jetzt werden nicht mehr die menschen  
mich bei namen im gebete anrufen,  
wie die anderen götter bei namen  
im gebete angerufen werden.

24. Wenn doch die menschen  
mich bei namen im gebete anriefen,  
wie die anderen götter  
bei namen im gebete verehrt werden,  
so würde ich mir aneignen  
die kraft von zehn rossen,  
die kraft von zehn kamelen,  
die kraft von zehn stieren,  
die kraft von zehn bergen,  
die kraft von zehn tiefen strömen<sup>37)</sup>.«

25. Ich<sup>38)</sup> Ahura Mazda  
rufe den prangenden leuchtenden Tistrja



- mit namen im gebet an;  
ich lege in ihn  
die kraft von zehn rossen u. s. f.
26. [Und] es zieht nochmals hinab, o Çpitama [Zarathustra],  
der prangende leuchtende Tistrja  
zum see Vourukasha  
in gestalt eines röthlichen rosses u. s. f.
27. Upd gegen ihn kommt gestürmt  
der dämon Apaosha  
in gestalt eines schwarzen pferdes u. s. f.
28. Beide werden handgemein [o Çpitama Zarathustra],  
der prangende leuchtende Tistrja  
und der dämon Apaosha,  
und sie ringen, o Zarathustra.  
Um die mittagszeit \*\*)  
wird meister  
und bleibt sieger  
der prangende leuchtende Tistrja  
über den dämon Apaosha.
29. Dann vertreibt er ihn  
vom see Vourukasha  
ein háthra weges weit.  
Und es verkündet sein glück  
der prangende leuchtende Tistrja:  
»Glück ward mir, o Ahura Mazda!  
Glück euch, ihr wasser und kräuter!  
Glück dir, o Mazdaglaube!  
Glück ward euch, ihr Länder;  
über euch werden die wasserbäche  
unaufhaltsam sich ergiessen  
für die körnerreichen saaten  
und die körnerarmen gräser  
und die irdischen geschöpfe.«
30. [Und] es zieht wieder hinab, o Çpitama [Zarathustra],  
der prangende leuchtende Tistrja  
zum see Vourukasha  
in gestalt eines röthlichen rosses  
eines schönen mit goldnem ohrenschmuck  
und mit goldnem geschirr.
31. Und er lässt den see auffluthen

und lässt den see überfluthen  
und lässt den see aufbrausen  
und lässt den see überbrausen  
und lässt den see aufschäumen  
und lässt den see überschäumen;  
es wogen alle ränder  
des sees Vourukasha;  
die ganze mitte wogt auf.

32. Und wieder steigt dann [o Çpitama Zarathustra]  
der prangende leuchtende Tistrja  
aus dem see Vourukasha auf;

[dann steigt Çatavaêça aus dem see Vourukasha auf<sup>40</sup>)]

dann ballen sich nebel zusammen  
und steigen am indischen gebirge auf<sup>41</sup>),

[welches inmitten des sees Vourukasha liegt<sup>40</sup>).]

33. Dann bringt er die nebel in bewegung<sup>42</sup>);

wolkenbildende ostwinde  
wehen sie zu rechter zeit fort<sup>43</sup>)

auf die bahnen, welche der [geniessbare, den geschöpfen

wolthätige] mond<sup>44</sup>) wandelt.

Darauf treibt aus westen<sup>45</sup>)  
ein heftiger gottgesandter wind  
regen, wolken und hagel  
auf die fluren und felder  
über die sieben erdtheile.

34. Und der Apām Napāt, o Çpitama [Zarathustra],  
vertheilt die wasser den menschen  
auf die einzelnen felder und der wind [der heftige<sup>46</sup>]  
und die schutzgeister der gerechten<sup>47</sup>)  
verbreiten die durch das wasser erzeugte frische.

35. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,  
welcher dort oben wandelt  
bis zum aufgang der prächtigen sonne<sup>48</sup>)  
seinen in die ferne führenden pfad  
[in der von Gott vorgeschriebenen bahn  
im eingeschnittenen thale<sup>49</sup>)]  
nach dem willén des Ahura Mazda,  
nach dem willén der Amesha Çpenta.

36. Wir verehren den prangenden leuchtenden stern Tistrja,



nach dessen aufgang  
 das jahr über die weide <sup>50)</sup> des menschen  
 und die brotgebenden <sup>51)</sup> herren,  
 und das wild im gebirge  
 und die scheuen <sup>52)</sup> thiere der ebene ausschauen <sup>53)</sup>,  
 da er dem lande bald zu gesegneter ernte  
 bald zur missernte aufgeht:  
 »werden die arischen länder  
 ein gutes jahr bekommen?«

37. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an  
 den rasch gleitenden schnell fliegenden,  
 welcher ebenso rasch zum see  
 Vourukasha fliegt,  
 wie der dem willen folgende pfeil,  
 welchen Erekhsha der pfeilschütze  
 der beste der arischen pfeilschützen  
 der Arier vom berg Khshaotha  
 bis zum berg Qanvañt schoss <sup>54)</sup>.
38. Ihm ebneten <sup>55)</sup> Ahura Mazda  
 und der weitgebietende Mithra  
 weithin die bahn <sup>56)</sup>;  
 und in seinem gefolge ziehen  
 die gute hehre Ashi  
 und Pârendi auf raschem wagen,  
 so lange bis er  
 auf der fahrt gelangt  
 auf den berg Qanvañt  
 vom see (?) Qanvañt aus <sup>57)</sup>.
39. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,  
 welcher die Pairika überwindet,  
 die Pairika bemeistert <sup>58)</sup>,  
 die der böse geist ausschickte  
 widerstand gegen alle  
 regen erzeugenden sterne begehend.
40. Diese überwindet Tistrja  
 und verjagt <sup>59)</sup> sie vom see [Vourukasha].  
 Und dann steigen wolken auf,  
 die fruchtbare wasser bergen,  
 in welchen die regenschauer <sup>60)</sup> enthalten sind,  
 die sich über eine weite strecke zertheilen  
 und über die sieben erdtheile herab regnen.

41. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,  
nach welchem die gewässer verlangen  
die stillstehenden und fliessenden  
die brunnen- und flusswasser  
die quell- und teichwasser <sup>61)</sup>:
42. »Wann wird uns der prangende  
leuchtende Tistrja aufgehen?  
Wann werden die bäche zunehmend stärker  
einen überfluss von wassern fliessen lassen <sup>62)</sup>,  
und über die schönen fluren und felder  
und wiesen sich ergiessend  
und über die wälder <sup>63)</sup> die pflanzen  
in gedeihlichem wuchse spriessen lassen <sup>64)</sup>?«
43. Den prangenden leuchtenden stern Tistrja rufen wir an,  
welcher alle gipfel beschneit <sup>65)</sup>  
und die wiesen <sup>66)</sup> mit wasser <sup>67)</sup> bespritzt <sup>68)</sup>  
und die geschöpfe gesund macht <sup>69)</sup>,  
wenn man ihn verehrt  
liebt erfreut und willkommen heisst.
44. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,  
welchen zum herrn und aufseher  
über alle sterne <sup>70)</sup>  
Ahura Mazda bestellte  
wie den Zarathustra über die menschen;  
nicht <sup>71)</sup> gefährden ihn der böse geist  
die zauberer und Pairika  
nicht die zauberer unter den menschen,  
und nicht erzwingen alle teufel  
mit einander seinen untergang.
45. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,  
welchem Ahura Mazda  
tausend geschicklichkeiten verliehen hat  
dem hilfreichsten unter den regenerzeugern.
46. Welcher mit den regenerzeugenden (sternen)  
in den lichträumen fahrend erscheint  
und des gewaltigen lieblichen  
tiefen breitflächigen  
sees Vourukasha  
wasserbecken alle besucht <sup>72)</sup>  
und alle herrlichen abläufe



und alle herrlichen ausflüsse,  
in gestalt eines röthlichen rosses  
eines prächtigen mit goldenem ohrenschmuck  
und mit goldenem geschirr.

47. Dann fliessen alle wasser [o Çpitama Zarathustra]  
aus dem see Vourukasha ab  
wolthuend und heilend  
und alle diese vertheilt er <sup>73)</sup>  
als helfer jener länder <sup>74)</sup>,  
wo man ihn verehrt  
liebt erfreut und willkommen heisst.

48. Wir rufen den prangenden leuchtenden stern Tistrja an,  
nach welchem alle unter den geschöpfen  
des heiligen geistes sich sehnen <sup>75)</sup>,

die unter der erde und auf der erde, die im wasser und auf  
dem lande leben, welche fliegen und springen, und die gemeinde  
der gerechten, welche oben in den unendlichen ewigen (himmels-  
räumen) wohnt <sup>76)</sup>.

49. Wir verehren den prangenden leuchtenden stern Tistrja  
den kräftigen <sup>77)</sup> starken  
gewandten mächtigen  
welcher über [tausend] gaben verfügt  
und dem, welcher es ihm zu dank macht,  
auf die bitte reiche gaben  
ohne gegenbitte gewährt.

- 
50. Ich schuf, o [Çpitama] Zarathustra,  
jenen stern Tistrja  
so hoch an heiligkeit  
so hoch an ehrwürdigkeit  
so hoch an lebenswürdigkeit  
so hoch an berühmtheit <sup>78)</sup>  
als mich den herrn selbst <sup>79)</sup>;

51. um entgegen zu treten, abbruch zu thun, herr zu werden,  
feindschaft zu vergelten <sup>80)</sup> jener unholdin *Misswachs*, welche die  
menschen höhnend *Gutwachs* nennen.

52. Denn wenn ich nicht [o Çpitama Zarathustra] jenen  
stern Tistrja — so hoch an heiligkeit — so hoch an ehrwürdig-  
keit — so hoch an lebenswürdigkeit — so hoch an berühm-

heit — als mich den herrn selbst geschaffen hätte, (53.) um entgegen zu treten, abbruch zu thun, herr zu werden, feindschaft zu vergelten jener unholdin *Misswachs*, welche die menschen höhrend *Gutwachs* nennen,

54. so würde auf erden jeden tag  
und jede nacht  
die unholdin *Misswachs*  
der ganzen menschheit  
eine schlinge überwerfen  
bald hierhin bald dorthin schleichend <sup>81)</sup>.

55. Denn der prangende leuchtende *Tistrja*  
bindet [jene] *Pairika*

mit zwiefachen, dreifachen, unlösbaren, mit allen fesseln, gerade so  
wie tausend männer,  
welche an kraft die stärksten sind <sup>82)</sup>,  
einen einzelnen mann binden würden.

56. Denn wenn, o [*Çpitama*] *Zarathustra*, die arischen  
stämme dem prangenden leuchtenden  
*Tistrja* die gebührende verehrung  
und huldigung darbrächten,  
so wie verehrung und huldigung  
ihm mit gutem fug gebührt,  
so würde die arischen länder  
ferner weder heerzug noch stürme <sup>83)</sup>  
weder leiden <sup>84)</sup> noch gift <sup>85)</sup> heimsuchen <sup>86)</sup>  
noch ein reisiger wagenzug noch ein [aufgepflanztes]  
banner.

57. Ihn fragte *Zarathustra*: »worin besteht denn die mit  
gutem fug dem prangenden leuchtenden *Tistrja* gebührende  
verehrung und huldigung?«

58. Und es antwortete *Ahura Mazda*: »Opfergaben sollen  
ihm die arischen stämme darbringen, opfergras sollen sie ihm  
streuen, ein opferthier sollen sie ihm braten, ein röthliches  
oder von einer anderen guten farbe [d. h. ein einfarbiges <sup>87)</sup>  
in irgend einer farbe.]«

59. Nicht soll <sup>88)</sup> ein verbrecher, eine hure, ein verstockter <sup>89)</sup>,  
der keine lieder singt und die seele verdirbt, ein widersprecher  
am ahurischen zarathustrischen cult theil haben. 60. Denn wenn  
ein verbrecher, eine hure, ein verstockter, der keine lieder singt



und die seele verdirbt, ein widersprecher an dem ahurischen zarathustrischen cult theil nimmt, so ist der prangende leuchtende Tistrja mit abhilfe<sup>90)</sup> zur stelle: (61.) mit einem male werden stürme über die arischen länder kommen, mit einem male wird eine heerschaar in die arischen länder einfallen; mit einem male wird es in den arischen ländern ein morden geben zu fünfzig und zu hundert, zu hundert und zu tausend, zu tausend und zu zehntausend, zu zehntausend und zu millionen<sup>91)</sup>.

<sup>1)</sup> Der eingang unseres Jasht ist aus lauter zusammenhangslosen abgerissenen sätzchen zusammengeflocht.

<sup>2)</sup> Zu *anhu* und *ratu* sind die stellen Jt. 13, 91. 92. Visp. 2, 4 zu vergleichen, worin gesagt ist, dass Mazda den Zarathustra zum *anhu* und *ratu* der irdischen wesen aufgestellt habe. *anhu* und *ratu* in dieser verbindung bezeichnet allerdings zweierlei herren, aber nicht, wie Haug Ahunavairyaformel 112 will, ein sichtbares und ein unsichtbares geistliches oberhaupt. Wie sollte Visp. 2, 7 Ahura Mazda und Jt. 13, 91 Zarathustra zugleich sichtbarer und unsichtbarer herr genannt werden? Confrontiren wir die sämtlichen einschlägigen stellen, so ergibt sich für *ratu* die bedeutung: geistliches oberhaupt, autorität in religiösen dingen. *ἐπίσκοπος*. Man beachte besonders die nähere ausführung des begriffes *ratu* in Jt. 24, 42, ferner Vd. 2, 43 und J. 19, 18, wo in aufsteigender klimax fünf *ratavô* aufgezählt werden: das über die familie gesetzte geistliche oberhaupt (natürlich mit der person des familienhauptes identisch), das über die gemeinde, den gau und den stamm gesetzte und zuletzt Zarathustra, der geistliche führer aller gläubigen. Wenn nun, wie aus Vd. 2, 43 folgt, *anhu* in dieser verbindung den gegensatz zu *ratu* bildet, so kann es nur den weltlichen herrn bezeichnen. Hyperbolisch wäre demnach an unserer stelle wie Jt. 13, 91 fl. dem Zarathustra ausser der geistlichen führerschaft auch die weltliche herrschaft über das reich der Mazdagläubigen beigemessen.

<sup>3)</sup> Weder *māonhem* noch *maēthanem* passen in eine begriffsreihe mit *mjazdem*. Der text ist wahrscheinlich entstellt. Vergleicht man J. 4, 1, so liegt die vermuthung nahe, dass an unserer stelle zu lesen sei *haomenca aēcmenca mjazdemca frâ jazô*.

<sup>4)</sup> Zur textverbesserung vergleiche Metrik s. 59.

<sup>5)</sup> Dass trotz der traditionellen eintheilung *zaōthrâbjô* in den vorangehenden satz zu ziehen ist, ergibt sich aus einer reihe paralleler oder ähnlicher stellen Jt. 5, 9; 6, 6; 8, 3; 10, 31.

<sup>6)</sup> Für das dunkle *vjāvañt* bleibt, da die ableitung von *av* schon der bedeutung wegen von vornherein abzuweisen ist, kein anderes etymon als die wz. *vî*, *vjâ*.

<sup>7)</sup> *haca* ist zu streichen und mit P. 13 *ahmât* statt *jahmât* zu lesen.

<sup>8)</sup> Im metrum fehlen zwei silben.

<sup>9)</sup> Die unmöglichkeit zend *kaēta* dem sk. *kīta* gleichzusetzen wäre sofort zu tage getreten, hätte man sich das indische wort klar gemacht;

*kiša* ist eine prakritisierende umformung aus *\*kir-ta* und dies gehört zu der wurzel *kar* bohren, sägen (= gr. *πιω*) und ist wurzelverwandt mit *krmi*. Zend *kaēta* kann nur = sk. *keta* sein, vgl. *dūraēkaēta*. Nun gibt aber *družiñtō* unmöglich einen annehmbaren sinn. Ich glaube nicht, dass wir ohne änderung durchkommen und schlage vor, als den zeichen am nächsten liegend *drashiñtō* zu lesen; dann geht alles aufs beste. Wörtlich wäre das: mit ihrer einsicht d. h. berechnung ihn voraus feststellend.

<sup>10)</sup> Man hat bisher die frappante ähnlichkeit der beiden sätzchen in Jt. 8, 5 und 42 zu wenig urgirt. Eine stelle hilft die andere richtig stellen und erläutern. Ich setze zunächst den wortlaut beider nach Westergaard her:

Jt. 8, 5 *katha khāo aṣpōṣtaojēhīs* |  
*apām tacāoñti nava* |

Jt. 8, 42 *katha khāo aṣpōṣtaojēhīs*  
*apām ghzhārām aiwighzhārem* |

Zunächst nehme ich in beiden stellen an der bisherigen übersetzung von *aṣpōṣtaojēhīs* durch »grösser als ein ross« anstoss, da mir das gleichniss völlig unzutreffend und abgeschmackt scheint. Passender wird in diesem zusammenhang *aṣpō* von wz. *ā-ṣpā* = skr. *\*ā-ṣvā* abgeleitet und zu *aṣpā* in J. 34, 7; 45, 9 gestellt. Ferner ergibt sich aus dem parallelismus, dass *ghzhārām* — dem *tacāoñti* der ersten stelle entsprechend — verbalform sein muss, also nachlässige oder falsche schreibung für *ghzhārām* conj. imperf. ist. Auch über *nava* komme ich nicht so schnell hinweg. Wie Spiegel das wort auffasst, wird mir aus seiner übersetzung nicht deutlich und der commentar äussert darüber nichts. Ein instrumental *nava* aufs neue, wie Justi's meinung ist, scheint mir sehr bedenklich. In der parallelstelle entspricht ihm *aiwighzhārem* und so muss auch *nava* hier ein substantiv sein, das *strom* u. s. w. bedeutet. Dieses substantiv *nava* steckt als stammwort in dem adjectiv *nāvaja* in *āfs nāvaja* und sk. *nāva*. Jetzt brauchen wir für *nāva* nicht mehr die ableitung von *nāus*, die überhaupt gar nicht recht passt, namentlich aber vom standpunkte des Avesta aus, das von der schiffahrt überhaupt nichts weiss, höchst problematisch ist. Dieses sogefundene substantiv *nava* ist etymologisch natürlich *\*snav-a*, wz. *smu*.

<sup>11)</sup> *khshviwīshvatemala* ist superlativ eines themas *khshviwīshva*; ebenso gebildet ist *vīṣpōtanva*, wovon J. 9, 17 das neutrum vorkommt *aogō vīṣpōtanūm* (lies *tanuvem*); darnach bitte ich Metrik s. 139 die correctur zu streichen.

<sup>12)</sup> Man beachte den ähnlichen wortlaut Jt. 8, 38. Hier wie dort verstösst *avān* gegen das metrum, dort zersprengt es überdiess noch die satzconstruction. Auch *dim* ist hier überzählig, während es § 38 von *avi* abhängig ist oder auf *pañtām* vorausweist. Die ersten beiden páda sind demnach folgendermassen herzustellen: *taṭ ahurō mazdāo dāta* | *taṭ āpō (taṭ?) urvarāoṣca*. Als prädikat ist aus dem folgenden *frādhajen* zu intellegiren.

<sup>13)</sup> *jō* der zweiten verszeile ist zu streichen.

<sup>14)</sup> Da der see selbst kaum in rossgestalt gedacht wird, so ist *aṣpōkehrpa* zu emendiren. Auch § 26 unseres Jashti heisst es, dass Tistrja *aṣpahēkehrpa* zum see komme.



<sup>15)</sup> Ich vermute *jaozeñti*. *táo* ist zweimal zu streichen, dergleichen *ainvica*.

<sup>16)</sup> *çatavaeçô* ist glosse. Ein glossator hat aus der stelle Jt. 13, 44, wo *Çatavaeça* allerdings ganz die rolle des Tistrja übernommen hat, den *Çatavaeça* als subject auch unseres paragraphen vernuthet, aber falschlich; es ist hier nur vom Tistrja selbst die rede. Auch in § 33 unseres capitels liegt eine ähnliche interpolation vor.

<sup>17)</sup> Nämlich Tistrja als anführer der wasser.

<sup>18)</sup> Ich lese *histeñti*, da das subject des nachsatzes *hujáirjáo* sc. *ápô* (vgl. Jt. 8, 40) einen plural neben sich haben muss. Ob auch *çrîrô* in *çrîráo* zu ändern und in den nachsatz zu ziehen sei, will ich nicht entscheiden.

<sup>19)</sup> *râmain(i)ea*, wenn überhaupt die lesung *râmainiváo* richtig und nicht vielmehr *râmainjáo* zu vermuthen ist (P. 13 liest *râmanjéváo*), wäre gebildet wie *báminva* Jt. 17, 14.

<sup>20)</sup> Ein ganz ungehöriges einschießel aus § 36.

<sup>21)</sup> Dass *nurujo* dat. pl. von *nar* sei, ist doch nicht so ganz ausgemacht. Man könnte dahinter ein verschriebenes *urvóibjô* dat. pl. von *urvan* vermuthen.

<sup>22)</sup> Zur herstellung des textes ist zu bemerken: *shushujâm* ist dittographie für *shujâm*. Statt des sinnlosen *zrúajaj* und was sonst noch die handschriften liefern, bietet P. 13 an der parallelstelle Jt. 10, 55 *zrúānahē* d. i. *zrvānahē* (Vd. 19, 13 und öfter). Man hätte sonst einfach *zrvānō* emendiren können. Im letzten páda ist zu trennen *upa thwarstahē*, da *upa-thwareç* nie figürlich gebraucht wird, *upa* ist mit *jaghmjām* zu construiren. *ameshahē* ist glosse zu *qanvatō*, ebenso J. 9, 1. — Die nicht ganz einfache stelle ist bisher gänzlich missverstanden worden. Der satz ist allerdings schlecht und die construction verschlungen. Der genitiv *gajēhē* hängt von dem folgenden genitiv *thwarstahē*, wozu nochmals *zrvānahē* zu suppliren ist, ab. — Ueber den sinn des wortes *qanvañt* bin ich anderer meinung als Spiegel—Justi. Die deutung »glänzend« beruht auf der durch nichts begründeten annahme einer wurzel *qan* glänzen, auf welche auch *qāthra* zurückführen soll. Aber *qāthra* hat J. 8, 8 zum gegensatz *duzhāthra*: es muss also etymologisch ein *hu-āthra* repräsentiren. *qanvañt* wird im Avesta gebraucht als beiwort 1, von *açman* himmel, 2 von *asha*, J. 32, 2, sei es dem genius, sei es in appellativer bedeutung, 3. von *gaja* leben, 4. von *añku*, wenn meine in der note zu Jt. 5, 6 vorgeschlagene emendation von J. 53, 4 das richtige getroffen hat; und 5. in der verbindung *qanvañtis verézō ashahē* z. b. J. 16, 7 *qanvañtis ashahē verézō jazamaidē jáhu iriçtanūm urvānō shōjañtē jáo ashaonūm fravashajō*. Was sind aber diese *ashahē verézō*? Genannt werden sie mitten zwischen den *anaghra raocáo* den ewigen sternen und *vahistem ahūm* dem paradiese. Da passt doch ein so abstrakter begriff wie »die glänzenden thaten der reinheit« gewiss nicht. Ich vermute, dass *verézō* zu der anderen wurzel *verez* in *verezja*, *verezēna* u. s. f. zu stellen ist, die *verézō ashahē* also die markungen oder fluren der gerechtigkeit d. h. der gerechten sind, das *ἡλιότιον πεδιον*, wo diese im jenseits wohnen. Zu den verschiedenartigen begriffen, mit welchen *qanvañt* verbunden erscheint, passt nur die beden-

tung: *lang dauernd, unvergänglich, ewig*. Und diese bedeutung lässt sich auch etymologisch gut begründen: *qanvañt* ist s. v. a. \**hanvañt*, nächstverwandt mit *hana*, sk. *sana*, *sanā* und begrifflich mit sk. *sanātana* zusammenfallend. Und es ist, wenn *qanvañt* je dreisilbig gebraucht wird, woran ich allerdings zweifle, *hana-rañt* zu lesen. *q* ist nicht nur inlautend vor folgendem *j* in einigen worten und formen, sondern auch im anlaut einer reihe von wörtern inconsequenter weise vertreter eines einfachen *h*. In solchen fällen wird man gut thun nicht immer phonetische finessen zu suchen, sondern auch an willkürlichkeit der schreiber glauben zu lernen. J. 9, 1 übersetze ich nunmehr: »Wer bist du, o mann, welchen ich von allen irdischen wesen in meinem langen leben als den schönsten gesehen habe.« Und die oben citirte stelle J. 16, 7 »Wir verehren die ewigen fluren der gerechten, auf welchen die seelen der verstorbenen, die geister der gerechten selig leben.« Die *qanvaitis ashahē verezō* sind das gegenstück zu den *haithjā ačtajō demānē druğō* »den bleibenden wohnungen der bösen im hause des satans«.

<sup>23)</sup> Zusatz, der mir zum vorübergehenden schlecht zu passen scheint.

<sup>24)</sup> Ueber *paiti* vergleiche Jt. 13, 133.

<sup>25)</sup> Das metrum verlangt, dass *raēthwairi* statt *raēthwajēiti* gelesen werde. Das stimmt auch zu der sonstigen gebrauchsweise des wortes. Das simplex *raēthu* bedeutet etwas (acc.) oder sich mit etwas (instr.) bekleiden J. 31, 7; 12, 1. Vd. 7, 50 und so auch hier *kehrpem-kehrpa*. *raēthwaj* dagegen heisst etwas (acc.) als kleid, hülle umnehmen Jt. 13, 81.

<sup>26)</sup> Eines der beiden wörter *raokhshnushva* oder *vazemnō* fällt im metrum aus, vergleiche § 46.

<sup>27)</sup> *tafajaoš* ist compositum. Im folgenden trenne ich mit den handschriften *virem avi jāo bavaiti* und *virem avi amō aēiti*; während in der letzten verszeile nur ein nominativ *vīrō* möglich ist, der aber durch die vorhergehenden accusativformen verdrängt wurde, also *vīrō erezushām adagtē*. *jāonh* halte ich für gleichbedeutend mit *aiwijaōnhana*: auch das einfache verbum *jāonh* heisst schlechtweg »gürten«. Wollte man *avijāo* zu einem compositum verbinden, so müsste auch in dieser zeile ein nominativ *vīrō* hergestellt werden. Zur sache bemerke ich, dass der junge Perser im fünfzehnten lebensjahr (vergleiche *pañcadaçaiñhō* in § 13) mit dem heiligen gürtel umgürtet wird, als zeichen seiner aufnahme in die religionsgemeinschaft der Mazdajaenier. Spiegel, Uebers. II, XXI.

<sup>28)</sup> *erezusha*, abstract zu *erzsu* s. v. a. richtigkeit, normaler zustand.

<sup>29)</sup> Der sinn von *jaozhdā* ist nicht auf den engen begriff des reinigens beschränkt; es heisst überhaupt: etwas in den normalen correcten zustand bringen. Darum glaube ich, dass *jaozhdāithrem urunō* bedeuten müsse die richtige stimmung, fröhlichkeit des innern. *ca* an *hvahē* ist zu streichen.

<sup>30)</sup> Von dem schmuck, den das pferd auf dem kopf trägt.

<sup>31)</sup> *aiwidāna* = sk. *abhidhānā*.

<sup>32)</sup> Es scheint gelesen werden zu müssen *āat avāiti* (*ava-i*) *zarathustra*, da *paiti* erst in § 26 seine berechtigung hat.

<sup>33)</sup> Zu *dagha* vergleiche ich np. *dagh*, Vullers: caput ex porrigine capillis vacuum.

<sup>34)</sup> *aiwidāta* muss der bedeutung nach zu dem obigen *aiwidāna* passen,



vergleiche Jt. 13, 45, wo *aiwidāta* ebenfalls substantivischen gebrauch zeigt. Das epitheton soll die bössartigkeit des pferdes charakterisiren.

<sup>32)</sup> Schon Spiegel gibt im commentar die richtige trennung der worte. *bāzūs hām- bar* = manus conserere.

<sup>33)</sup> Das metrum ist hier theilweise nicht correct durchgeführt.

<sup>34)</sup> *apām* fällt nach dem metrum aus und *nāvaja* ist dann fem. substantiv wie sk. *nāvā*.

<sup>35)</sup> Hier fehlt eine vermittelnde einleitung.

<sup>36)</sup> Als die den lichtwesen günstigste zeit.

<sup>37)</sup> Diese unmetrischen worte sperren den versbau; sie stammen von der hand eines glossators. Derselbe fall schon in § 9.

<sup>38)</sup> Zu *uç* ist nochmals *histēnti* zu denken.

<sup>39)</sup> Schon Geiger hat ganz richtig nach der parallele Jt. 8, 9 *frashē- vajēti* emendirt. Hübschmann zt. d. d. m. ges. 28, 80 will *frashāo pajēti* trennen, und übersetzt: die vorwärts gehenden dünste hält er zurück. Aber 1. steht das im widerspruch mit dem folgenden, 2. bedeutet das adjectiv *frasha* etwas ganz anderes, 3. heisst *pā* nie s. v. a. retinere.

<sup>40)</sup> Der überlieferte wortlaut ist nicht ganz correct. Meine änderungen sind durch den zusammenhang gerechtfertigt. *maēghōkara* und *ashatand* sind plurale, zu denen ein entsprechendes substantiv fehlen würde. Ich lese darum *pourvōvāta vazeñti*; vergleiche in der parallele Jt. 8, 9 *aiwēta vāta vāñti*. Der ostwind aus dem indischen gebirge jagt die wolken westwärts; der westwind kommt ihm entgegen und führt so den regen auf die erde. Das ist der natürliche vorgang.

<sup>41)</sup> Was das für eine bestimmte bahn sei, die die pflanze haoma wandeln soll, ist mir unerfindlich; aber das ganze gibt einen sinn, wenn wir denselben mystischen zusammenhang, der im indischen zwischen soma und mond besteht, auch für das Avesta annehmen. Ob *haoma* noch in anderen stellen den mond bedeute, bleibt zu untersuchen.

<sup>42)</sup> *paçcaēta* fasse ich als gegensatz zu dem obigen *pourvō*, also westlich, von westen; derselbe gegensatz Sir. 2, 22 (*vātem*) *fratarem* — *paçcāñtīm*.

<sup>43)</sup> *jō darshis* und das zweite *ca* fällt aus dem Pāda. *qarenō* (acc.) ist die durch den regen erzeugte klarheit und frische in der natur.

<sup>44)</sup> Es bleibt fraglich, ob die letzten worte hierher gehörig sind.

<sup>45)</sup> Westergaard hat aus der schwankenden überlieferung sich die unverständlichste lesart *khshōithnjāt his usjāt* herausgewählt. *his* ist unter allen umständen ein unding; auch Jt. 19, 67, wo *his* uns gleichfalls begegnet, ist der text verdorben; dort liest die variante *hiçaravāo*, was auf ein ursprüngliches *huçravāo* leitet. Besser, wenn auch noch nicht völlig ausreichend, ist die lesung von K 12: *huçaošnjāt*; hier gewinnen wir wenigstens in *hu* einen festen punkt, von welchem aus weiter operirt werden kann. Unwillkürlich wird man an *hūvakhshāt* Jt. 5, 91 erinnert, eine ähnliche fügung mag auch hinter unserem verderbten wortlaut sich verstecken. Ich vermulthe als den zeichen am nächsten liegend: *khshōithnjāt hū ā ushjāt*; *ushja* d. i. *ukshja* wäre eine bildung aus *vakhsh*, vergleiche *ukshjāçtāt*. Nur das ç weiss ich nicht in die emendation unterzubringen. Zu *khshōithnja* vergleiche man das synonyme *khshaēta* in *hvarc khshaētem*.

<sup>49)</sup> Unpassende entlehnung aus Jt. 13, 54.

<sup>50)</sup> *caresha* erkenne ich im np. *caras*, *carish* »weide« wieder. Da jahresweide keinen sinn hat, so wird man *järe* von *careshô* abtrennen und in der bedeutung des sonstigen *tarô järe* fassen müssen.

<sup>51)</sup> Da der wurzel *gû* im Zend nur die bedeutung »geben, schenken« zukommt (vergleiche diese Zt. 25, 402), so würde meines erachtens statt der lesart *khراطگūtō* besser ein aus der variante leicht herzustellendes *qarethagūtō* passen. *ahura qarethagūtō* wären die brotherrn, die lohn und kost gebenden, vgl. engl. *lord* (Max Müller vorlesungen I, 379).

<sup>52)</sup> Ueber *çichdra* (so im metrum zu lesen) ist bereits in der note zu Vd. 13, 2 gehandelt worden.

<sup>53)</sup> *hiçpôçentem* ist grobe entstellung einer 3. plur. *hiçpôçentê*, durch angleichung an das benachbarte *uzjôirentem* hervorgerufen.

<sup>54)</sup> Schon in § 6 unseres Jasht.

<sup>55)</sup> Vergleiche Jt. 8, 7. Der dual *fracæshaëtem* ist nur unter der voraussetzung begreiflich, dass bloss *ahurô* und *mithrô* als subject gelten. Also schon die grammatik konnte lehren, was uns das metrum noch deutlicher zeigt, dass die worte *avân—çpeñta* ein satzconstruction und versmass sprengendes einschießel sind. Dasselbe gilt von Jt. 11, 14 *jô âkhtisca urvaitisca | druğô çpacjô çpénistahê | avân amesháo çpeñta | avi haptôkarshvairim zâm* | Auch hier schliesst sich erst nach ausscheidung dieser drei worte der rest zu einem sinnvollen ganzen zusammen: »welcher über die friedensverträge und abkommen des bösen wie des frömmsten auf der ganzen erde wache hält«. Die mutterstelle, aus welcher diese interpolation entsprossen, ist J. 57, 23. Dort sind die worte ganz am richtigen platze und zwar ist nach dem metrum *avâin* (beachte die lesart *avaën* in Vd. 19, 13) d. i. *avâjen* von *i+ava* zu lesen. *jêñhê amaca vere-thraghnaca* | — *avâin amesháo çpeñta | avi haptôkarshvairim zâm* | »durch dessen kraft und sieg die unsterblichen heiligen zur siebentheiligen erde herabzukommen pflegen«. Der gleichlautende schlusspäda hat in Jt. 11, 14 die interpolation nahe gelegt. Aus J. 57, 23 sind dieselben worte mit haut und haar Vd. 19, 13 in die mosaikarbeit dieses Fargard übergegangen.

<sup>56)</sup> Man trenne *pouru pañtām* mit den handschriften.

<sup>57)</sup> Die letzten worte sind dunkel.

<sup>58)</sup> Vergleiche § 8.

<sup>59)</sup> Ein stern bläst oder weht doch nicht! Darum vermuthe ich statt *vivāiti: vijāiti (vājā)* mit bekannter verschreibung des *ij*. Ebenso Jt. 13, 40. Andere beispiele desselben schreibfehlers habe ich bereits in dieser zeitschrift 25, 401 zusammengestellt. Ich füge noch ein weiteres hinzu: Jt. 19, 48 liest Westergaard am schluss *jatha azhis biwiváo ãõha* | das gibt eine silbe zu viel; brauchbar ist darum nur die variante *biwiváoõha* und dies ist wiederum verstümmelte schreibweise für *biwiváoõha*, perfect von wz. skr. *bhjas* = *bhī*, im Zend transitiv gebraucht: »weil die Schlange (ihn) erschreckt hatte.« — *vourukashāt* ist aus dem metrum zu werfen.

<sup>60)</sup> *urvātis* gehört zu einer wurzel *vrā*, in welcher ich eine nebenform des bekannten *vār* »regnen« sehen möchte.

<sup>61)</sup> Zu *parshuja* ist zu vergleichen np. *parsh* »rivos, fons«.

<sup>62)</sup> Das sätzchen ist schon in der note zu § 5 richtig gestellt worden.



<sup>23)</sup> Die bisherige deutung von *vareshaji* reicht nicht zu; ich glaube namentlich mit rücksicht auf J. 71, 9, dass das wort wald bezeichnet. Auch an unserer stelle ist wald neben *açaiñ* wohnplatz, *shôithra* feld und *gaojaviti* wiese, weide durchaus passend. *urvaranâm* darf dann nicht mehr von *vareshajis* abhängig gemacht werden, sondern ist genitivus partitivus, das objekt ausdrückend. Ebenso z. b. Vd. 9, 2 *hō* — *upathwasti urvaranâm* »er haut bäume um«. Habe ich recht, so muss auch in J. 10, 5 die bedeutung von *fracparegha* und *fravâkhsha* anders als bisher bestimmt werden. Es sollten gewisse örtlichkeiten, an welchen der haoma wächst, gemeint sein. Zu *fracparegha* ist das einfache *çparegha* zu vergleichen, mit dem Curtius nicht unpassend gr. *ἀσπράγος* zusammengestellt hat. *çparegha* muss im Zend rohr, *δῶραξ*, in specie rohr, schaft des pfeils bedeuten. Jt. 10, 129 besagt eine glosse: *acti ajanhaena çparegha* »sein (des pfeils) schaft ist von metall. *fracparegha* im plural könnte darnach collectiv s. v. a. röhrig ried sein. Für die genauere bestimmung von *fravâkhsha* gibt Vd. 7, 74 den ausschlag. Dort wird das zu geschirren und gefässen verwandte material nach absteigender werthschätzung aufgezählt. *zarenânis* »golden«, *erezataânis* »silbern«, *ajanhaânis* »eisern«, *haoçafuânis* »kupfern«, *zarstvaânis* »steinern«, *zemaânis* »irden«, *drvaânis* »hölzern«, und zu allerletzt *fravâkhshaânis*. Wolfteiler als das hölzerne gefäss kann nur das — aus weiden oder binsen — geflochtene, der *korh* sein. Das passt auch Vd. 6, 46 sehr wol zur sache: Dann sollen die Mazdajacrier den leichnam festmachen an seinen füssen und seinem haar *ajanhaânem vâ zarstvaânem vâ fravâkhshaânem vâ*: mit einem eisernen (pflock) oder einem stein oder einem weiden-(oder schilf)band. Darnach möchte ich jetzt J. 10, 5 übersetzen: Wachse (haoma) durch meinen spruch in allen wäldern, in jedem röhrig, in jedem buschwerk!

<sup>24)</sup> *vakhshajēntē* nach dem metrum zu lesen.

<sup>25)</sup> Westergaard liest: *jō vīçpāis naēnishaiti çimāo | apaja vazhdri ukhshjēiti* | Aber der erste Pāda zählt eine silbe zu viel, kann also in dieser fassung unmöglich correct sein. Um tieferes einschneiden in die überlieferung zu vermeiden, bleibt uns nichts anderes übrig als die lesart von P. 13 *naēzhaiti* in den text zu nehmen; das wäre s. v. a. *çnaēzhaiti*, vgl. *naēza* schnee. Ich glaube jedoch nicht, dass der anlautende sibilant hier auch im verbum ganz geschwunden, sondern durch eine verschreibung in das vorhergehende wort gerathen ist. *vīçpāis* fügt sich keiner construction; es ist *vīçpāo*, nämlich *çimāo*, herzustellen. So ergibt sich die ebenso einfache wie ansprechende emendation *jō vīçpāo çnaēzhaiti çimāo*. Für *çima* fordert der zusammenhang den begriff der höhe in irgend einer ausprägung. Ich halte das wort für identisch mit *çima* »joch« in Jt. 10, 126, und nehme denselben bedeutungsübergang, wie ihn das lat. *jugum* zeigt, für *çima* an. Eine andere möglichkeit wäre die, *çima* zu sk. *śimā*, *śimam* »scheitel« zu stellen, deren dentales *s* nicht als ursprünglich erwiesen ist, vgl. *suçima*.

<sup>26)</sup> *vazhdri* scheint mir zu *vāçtri* (Vd. 15, 42) sich ebenso zu verhalten, wie *vazhdra* (J. 46, 4) zu *vāçtra*. Es wäre indessen auch anknüpfung an *vaz* möglich, vgl. *āfs paura vazaidhājāi* Vd. 2, 24. So würden wir auf die bedeutung »rinnsal, flussbett« geführt.

<sup>67)</sup> *apaša* ist instrumental zu *ap*, oder einer nebenform *apa*, ebenso Vd. 6, 26 *taca apaša* (so nach den varianten).

<sup>68)</sup> In *ukshjēiti* an unserer stelle sehe ich, da »wachsen« nicht passen will, sk. 1 *uksh* »besprengen«; vgl. *ukshān*. Ich wüsste allerdings sonst keinen sicheren beleg für das vorkommen dieser wurzel im Avesta. Nur *uz-uksh* Jt. 19, 50 könnte dazu gestellt werden und bedeuten »hinaufsprühen« (vgl. sk. 1 *uksh* z. b. Rv. 2, 2, 4), wenn man nicht lieber unorganische schreibung für *ushānē* zu *ush* »brennen« annehmen will. Mit *uksh* »wachsen« ist auch dort nichts anzufangen.

<sup>69)</sup> Nach ausscheidung von *viçpāoçe* und *çevistō* ergibt sich ein correcter Pāda: *tāo dāmān baēzhazjēitica* (so nach den varianten).

<sup>70)</sup> Es fehlen ein oder zwei silben. — Vergleiche Plutarch de Is. *Ἐνα δ' ἀστέρα πρὸ πάντων, οἷον φύλακα καὶ προόπτην ἐγκατέστησε, τὸν Σείριον*.  
<sup>71)</sup> Die relative anknüpfung ist erst von späterer hand.

<sup>72)</sup> Vergleiche § 8 unseres Jasht.

<sup>73)</sup> Vergleiche Metrik s. 106.

<sup>74)</sup> Aehnlich Jt. 13, 34.

<sup>75)</sup> *jāis* fällt aus dem metrum und statt *viçpāis* ist wol *viçpāo* herzustellen, wie ich auch unten für *\*zemāisca*: *\*zemāoçe* vermanthe; man beachte die variante.

<sup>76)</sup> Das letzte wort, jedenfalls ein verbum (*açti*?) ist corrupt. Zur herstellung wären vielleicht auch stellen wie J. 43, 13 *vairjāo çtōis jā thwāhmī khshathrōi vācī* anzuziehen.

<sup>77)</sup> Ueber die etymologie von *thamnanhañt* siehe diese zeitschr. 25, 397.

<sup>78)</sup> Lies *fraçaçtata* mit der mehrzahl der handschriften.

<sup>79)</sup> *mazdām* ist zu streichen.

<sup>80)</sup> Aehnlich J. 68, 8.

<sup>81)</sup> Diese stelle hat in Vd. 18, 19 eine instructive parallele; beide stellen berichtigen sich wechselseitig. Der wortlaut von Vd. 18 ist nach Westergaard: *avi mē āzis daēvōdātō | parōit pairithnem añhvām | ava-darenān çadajēiti*. | Weder Spiegel noch Haug haben das richtige getroffen. Zunächst ist in Vd. 18, 19 im metrum *mē* zu streichen; das folgende *añhvām* = *mām* lässt es leicht entbehren. Ferner ist mit der variante *ava* statt *avi* zu lesen. *ava* gehört zum verbum; in der dritten zeile ist es nochmals wiederholt; *ava-ava-çadajēiti* entsprechend dem *avahiçidhjāt*. Daraus folgt wiederum, dass *hiçidhjāt* in Jt. 8, 54 eine reduplicirte form der wurzel *çad* ist, eine nuss, die die Zendgrammatiker knacken müssen. Moderner theorie entsprechend wäre die erklärung, dass *hiçidhjāt* nach analogie von *hiçpōçēntem* gebildet sei. In dem dritten Pāda ist also *ava* vom folgenden abzutrennen und nach der variante *darenām* zu lesen. Nun zur wörterklärung: *parōit* ist wie Justi richtig angenommen hat s. v. a. *para* + *it*. Zugleich involvirt aber diese zusammensetzung, wie sk. *ned*, einen relativen begriff: davor dass, d. h. damit nicht oder ehe. *pairithna* von *pairi-tan*, dessen specielle bedeutung im Avesta klar zu tage tritt; es heisst: umwinden; jemanden mit einem strick umbinden, absperrn, abhalten: J. 71, 15 *pairi tē tanava* — *urvānem haca acistāt añhaoi* »ich will deine seele von der hölle fernhalten.« *pairithna* heisst demnach »umgarnung, schlinge«. Ein synonymon davon ist das feminine *darena*



fessel, auch Jt. 10, 38. *anhvām* acc. singul. von *anhva*. *ava-çad* causativ überwerfen, anbringen, Vd. 18 mit doppeltem accusativ. Darnach übersetze ich die Vendidadstelle: Damit nicht der teuflische Azi (d. h. der gewaltthätige, von *â-çjá*, name eines dämons) meiner seele (d. h. mir) schlinge und fessel umwirft. Aus der Vendidadstelle sind in Jt. 8, 54 die weder in eine construction noch in ein versmass passenden worte *parōit* und *anhvām*, wie sich mit evidenz ergibt, interpolirt worden.

<sup>82)</sup> *açti* ist glosse zu *hjän*.

<sup>83)</sup> Ueber die bedeutung von *vôighna*, das von *viç* abzuleiten, aber nicht zu sk. *vighna* zu stellen ist, gibt Vd. 1, 4 aufschluss: *adha zimahē maidhim adha zimahē zaredhaēm* — *adha fraēstem vôighnanām*: Dann ist die mitte des winters, dann ist der höhепunkt des winters da, — dann gibt es am ärgsten stürme.

<sup>84)</sup> Ist etwa *pāma* mit sk. *pāpman* und gr. *πῆμα* zusammenzustellen?

<sup>85)</sup> Anders Lagarde Beitr. 56, aber für damalige zeit nicht recht wahrscheinlich.

<sup>86)</sup> Ich vermuthe, dass *frās* (V. l. *frāç*) *hjat* hier und Jt. 14, 48 eine auseinandergebrochene form *frāçjāt* sei, zu *fra-aç*, vergleiche *frāsticina frāshnujāt* Jt. 11, 5; hier also gleichfalls eine nasalirte form.

<sup>87)</sup> Lies *hamō* mit L. 18; die letzten worte sind wol glosse.

<sup>88)</sup> Der folgende passus steht mit dem vorangehenden in keinem näheren zusammenhang und ist wol nur wegen der ähnlichkeit von § 61 mit § 56 hier angefügt worden. Die ganze stelle ist Jt. 14, 48 wiederholt. — *daēnām* mache ich von *gturvajāt* abhängig, *garew*: ergreifen d. h. antheil bekommen an. *daēna* ist hier der gesammte religiöse ritus der Mazda-jäçnier.

<sup>89)</sup> Weder Spiegel noch Justi wissen ihre übersetzung von *ashaovō* zu rechtfertigen. Die besten handschriften lesen *ashāvō*, das ist nur verschrieben für *açāvō* zu *çu çaoshjanç çava çavanh*: einer der der religiösen förderung, des heils nicht theilhaft ist.

<sup>90)</sup> *baēshaza* steht hier in ganz abgeleiteter bedeutung: mittel zur abwehr.

<sup>91)</sup> Vergleiche note zu Jt. 5, 54.

#### Jasht 10. An Mithra.

Für das verständniss des folgenden Jasht genügt es auf die doppelheit in Mithra's natur hinzuweisen. Von der physischen seite ist Mithra der mit dem sonnenball am himmel erscheinende gott, die personification des sonnenlichtes. Zugleich aber wird dieser reine allsehende allwissende lichtgott, anknüpfend an die appellative bedeutung seines namens, als ein moralisches wesen aufgefasst, als der wächter der treue und wahrheit unter den menschen. Appellativum und eigennamen fließen oft in einander. Wer die treue bricht, den freund betrügt, ist naturgemäss auch ein feind und betrüger des gottes Mithra. Und

umgekehrt muss der andersgläubige, der den Mithra verachtet, nach iranischer anschauung auch nothwendig ein verächter der treue und redlichkeit sein. Und so sind durch eine begreifliche ideenassociation dem Iranier die *druvāntas* die ungläubigen eo ipso auch *mithrôdruǵas* treubruchige.

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra:

[Und] als ich den weitgebietenden Mithra  
erschuf, o Çpitama,  
so schuf ich ihn, (o Zarathustra)<sup>1)</sup>,  
ebenso gross an heiligkeit,  
ebenso gross an ehrwürdigkeit  
als mich den herren selbst.

2. Es schadet seinem ganzen stamm  
der sündige, der die treue bricht, o Çpitama;  
soviel als hundert irrlærer  
verdirbt er, wenn es ein rechtgläubiger ist<sup>2)</sup>.  
Die treue sollst du nicht brechen, o Çpitama,  
weder wenn du sie dem unfrommen versprichst,  
noch dem gerechten deines glaubens;  
denn beide haben anspruch auf treue,  
der unfrome wie der gerechte.

3. Raschheit der rosse verleiht  
der weitgebietende Mithra  
denen, welche die treue nicht brechen.

Den rechten weg zeigt  
das feuer des Ahura Mazda  
denen, welche die treue nicht brechen.

[der gerechten gute] hilfreiche heilige schutzgeister  
schenken leibliche nachkommenschaft  
denen, welche die treue nicht brechen<sup>3)</sup>.

4. Um seiner macht und seines ansehens willen  
rufe ich mit lautem spruche  
den weitgebietenden Mithra an:

mit opfergaben ehren wir den weitgebietenden Mithra, der den  
iranischen stämmen die wohnsitze schön und angenehm macht<sup>4)</sup>.]



5. »Es komme uns zum beistand,  
es komme uns zur wolffahrt,  
es komme uns zur freude,  
es komme uns zur verzeihung;

es komme uns zur heilung,  
es komme uns zum siege,  
es komme uns zur seligkeit <sup>8)</sup>,  
es komme uns zur gerechtigkeit

der starke siegreiche jederzeit  
für die menschen anbetungswürdige  
heilige untrügliche  
weitgebietende Mithra.«

6. Diesen gewaltigen gott  
den den geschöpfen <sup>6)</sup> hilfreichsten helfer  
Mithra will ich mit opfern ehren  
und vor ihn treten als bittender [und in demut];  
ihn rufe ich mit lautem spruch  
den weitgebietenden Mithra;  
mit opfergaben ehren wir den weitgebietenden Mithra <sup>7)</sup>.

7. Den weitgebietenden Mithra rufen wir an  
den wahrhaft redenden verständigen  
tausendohrigen wolgestalteten  
zehntausendäugigen erhabenen  
von breiter warte spähenden hilfreichen  
schlaflosen wachenden,  
8. welchen die herzoge anrufen,  
wann sie zur schlacht <sup>8)</sup> ausziehen  
gegen die blutvergiessenden heerhaufen <sup>9)</sup>  
zwischen zwei in reihen auf einander stossenden  
kämpfenden volkstämmen <sup>10)</sup>.  
9. Wo <sup>11)</sup> man ihn [zuerst] anruft,  
dorthin kommt gnädig gestimmt <sup>12)</sup>  
in folge der vertrauensvollen gesinnung <sup>13)</sup>  
der [weitgebietende] Mithra gefahren  
[sammt dem siegreichen wind  
und dem wächter der ordnung <sup>14)</sup>].

10. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
11. welchen die reisigen  
 auf dem rücken der rosse anrufen  
 um raschheit für ihre gespanne  
 und um heilen körper für sich selbst bittend,  
 und um häufiges gefangennehmen <sup>15)</sup> der feinde  
 und um zurückwerfung der bedroher  
 und um gänzliche niederlage der gegner  
 unbotmässigen und feinde.
12. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,
13. der als erster himmlischer [gott <sup>16)</sup>]  
 über die Hara heraufkommt  
 voran der unsterblichen  
 rasch fahrenden sonne.  
 Welcher zuerst die vergoldeten <sup>17)</sup>  
 strahlenden berggipfel erklimmt  
 und von dort auf das ganze  
 arische land hilfreich herabschaut,
14. wo reisige fürsten  
 die grossen heerhaufen <sup>18)</sup> ordnen,  
 wo hohe berge sind,  
 und weidereiche thäler <sup>19)</sup>  
 das futter <sup>20)</sup> für das vieh hervorbringen.  
 Wo tiefe breitflutige  
 seen stehen,  
 wo tiefe breite ströme  
 mit wogenschwail forteilen  
 über fels und berg,  
 und nach Merw und Heri und Gäu  
 und Sogd und Khorasmien.
15. Dann schaut auf Arezahi und Cavahi  
 und Fradadhafshu und Vidadhafshu  
 und Vourubaresti und Vourugaresti  
 und auf unseren erdtheil <sup>21)</sup>  
 Qaniratha den schönen rinderbeweideten  
 und auf die gesunde viehweide  
 der hilfreiche Mithra herab.
16. Der himmlische gott, welcher licht spendend zu allen  
 irdtheilen fährt; der himmlische gott, welcher macht schenkend  
 allen erdtheilen fährt.



Denen verleiht <sup>22)</sup> er den sieg,  
welche geweiht und der heiligen bräuche kundig <sup>23)</sup>  
ihn mit opfern verehren.

17. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welchen niemand betrügen soll <sup>24)</sup>

weder hausherr noch dorfherr noch gauherr noch landesherr.

18. Wenn ihn ein hausherr oder dorfherr oder gauherr  
oder landesherr betrügt,

stracks zerstört Mithra  
in grimm und feindschaft  
das haus und das dorf  
und den gau und das land

[und die hausherren und die dorfherren und die gauherren  
und die landesherren und die obrigkeiten <sup>25)</sup> des landes.]

19. In jener richtung zieht  
Mithra grimmig und feindselig aus,  
wo der treubruchige wohnt;  
und der versieht sich dess nicht in seinem sinn <sup>26)</sup>.

20. Diejenigen unter den treubruchigen,  
welche zu ross die reisigsten sind,  
entrinnen nicht im laufe,  
bekommen reitend keinen vorsprung  
und retten <sup>27)</sup> sich nicht durch die fahrt.

Abseits fliegt die lanze,  
welche ein Mithrafeind schleudert,  
wegen der masse von flüchen,  
die der Mithrafeind führt.

21. Selbst wenn er einen guten wurf thut,  
und wenn er jemanden trifft,  
so verwundet er ihn doch nicht  
wegen der masse von flüchen,  
die der Mithrafeind führt.

Der wind trägt den speer fort,  
welchen der Mithrafeind schleudert,  
wegen der masse von flüchen,  
welche der Mithrafeind führt.

22. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 der, wenn unbetrogen,  
 den mann aus noth  
 und verderben errettet.

23. Rette auch uns aus noth,  
 rette uns aus nöthen  
 (von uns) nicht betrogen, o Mithra!

So wirst du den treubruchigen  
 [menschen] furcht  
 in ihre leiber jagen.

Im grimme sie überwältigend nimmst du  
 ihren armen die kraft  
 ihren füssen die raschheit  
 ihren augen das gesicht  
 und ihren ohren das gehör<sup>28</sup>).

24. Nie kommt dem flucht  
 vor einem scharfgeschliffenen speer  
 noch vor einem fliegenden pfeil an<sup>29</sup>),  
 wem, gnädig gestimmt<sup>30</sup>),  
 Mithra zu hilfe kommt,  
 der zehntausend späher hat, der hilfreiche  
 allwissende untrügliche.

25. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 den unsichtbaren gewaltigen herren,  
 den klugen wolfsahrtstifter  
 an dankgebeten sich erfreuenden<sup>31</sup>) erhabenen  
 den kunstreichen, von der lehre durchdrungenen  
 kraftarmigen kriegler,

26. welcher die dämonen aufs haupt schlägt,  
 den härtesten<sup>32</sup>) wider die strafbaren,  
 den bestrafer der treubruchigen,  
 den bekämpfer der Pairikas.

Der, wenn er nicht betrogen wird, dem stamme  
 zu überlegener macht verhilft;  
 der, wenn er nicht betrogen wird, dem stamme  
 zu überlegener wehrkraft verhilft,



27. aber dem abtrünnigen <sup>33)</sup> stamme  
die richtige einsicht <sup>34)</sup> nimmt,  
den ruhm verdunkelt  
und den sieg entreisst.

Schutzlos stösst <sup>35)</sup> er sie von sich  
und gibt sie zehntausend mördern preis  
der hilfreiche mit zehntausend spähern,  
der allwissende untrügliche.

28. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welcher die balken  
eines hochgebauten hauses stützt  
und die eckpfosten fest macht;  
und dem hause reichthum  
an vieh und söhnen verleiht,  
wo er geliebt wird;  
aber die anderen zerbricht,  
in welchen er gehasst wird <sup>36)</sup>.

29. Du bist hart und gütig  
o Mithra, gegen die völker;  
du bist hart und gütig,  
o Mithra, gegen die menschen;  
du gebietest über frieden und krieg  
zwischen den völkern, o Mithra.

30. Du machst reich an flinken frauen und raschen wagen  
[mit teppichen belegt und mit polstern ausgestattet <sup>37)</sup>]  
und geräumig die wohnungen,

[du machst reich an flinken frauen und raschen wagen  
mit teppichen belegt und mit polstern ausgestattet  
und geräumig die wohnung <sup>38)</sup>];

wenn dich bei namen mit gebet <sup>39)</sup>  
und festlichem spruche  
opfer darbringend der fromme anruft.

31. Dich rufe ich bei namen mit gebet  
und festlichem spruche, o hilfreicher,  
und mit opfergaben an, o Mithra!

Dich rufe ich bei namen mit gebet  
und festlichem spruche, o hilfreichster,  
und mit opfergaben an, o Mithra!

Dich rufe ich bei namen mit gebet  
und festlichem spruche, o untrüglicher,  
und mit opfergaben an, o Mithra!

32. Höre, o Mithra, auf unser gebet,  
freue dich unseres gebetes, Mithra,  
wohne unserem gebete bei,  
erscheine bei unseren opfergaben,

nimm die geopfert in empfang <sup>40)</sup>,  
schreibe sie uns auf rechnung <sup>41)</sup>  
und hebe sie im paradies auf!

33. Treu dem gegebenen worte  
gewähre uns die gnade,  
um welche wir dich bitten, hilfreicher:

Reichthum, macht und sieg,  
seligkeit <sup>42)</sup> und gerechtigkeit,  
rühmliches leben und gutes gewissen

Gedächtniss, frommen wandel und erkenntniss <sup>43)</sup>  
[gottgeschenkten sieg und siegreiche übermacht <sup>44)</sup>]  
der rechten frömmigkeit  
und das forschen in der [heiligen] schrift <sup>45)</sup>;

34. damit wir wolgemuth  
vorsichtig und entschlossen  
und gutes muthes  
alle feinde bemeistern.

damit wir wolgemuth — vorsichtig und entschlossen — und  
gutes muthes — alle nachsteller bemeistern. Damit wir ....  
alle angriffe bestehen der dämonen u. s. f.

35. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
den schuldräcker, heeraufbringer,  
tausendfach gewandten herrschenden  
mächtigen, allwissenden,



36. Welcher den streit erregt <sup>46)</sup>,  
im streit stand hält,  
und im streite standhaft  
die reihen durchbricht.

Es wanken alle flügel  
der vom kampf erschütterten schlachtreihe;  
er jagt die mitte  
des blutvergiessenden heerhaufens in die flucht.

37. Und sie überwältigend bringt er  
furcht und schrecken über sie;  
er fegt den treubruchigen  
menschen die köpfe herunter;  
er fährt den treubruchigen  
menschen die köpfe ab.
38. Greulich werden die wohnsitze verwüstet <sup>47)</sup>,  
menschenleer sind die häuser,  
in welchen die treubruchigen wohnen,  
die wahrhaftig die frommen ermorden.

[den schrecklichen weg durch die wüste <sup>48)</sup>  
zieht die auf klauen gehende kuh,  
welche an stricken <sup>49)</sup> von den treubruchigen [mensch  
mit dem heereszug <sup>50)</sup> fortgeschleppt wird.  
[thränen vergiessend halten sie  
und schluchzend im laufe inne <sup>51)</sup>]

39. Ihre <sup>52)</sup> mit adlerfedern befiederten pfeile  
aus gutbespanntem bogen  
von der sehne geschnellt fliegend  
treffen ins blaue,  
weil der weitgebietende Mithra  
grimmig und feindselig  
und ungnädig entgegentritt <sup>53)</sup>.  
Ihre scharfgeschliffenen spitzen  
weittreffenden <sup>54)</sup> speere  
von der hand fliegend  
treffen ins blaue,  
weil der weitgebietende Mithra

grimmig und feindselig  
und ungnädig entgegentreit.  
Ihre schleuderkugeln  
von der hand fliegend  
treffen ins blaue,  
weil der weitgebietende Mithra  
grimmig und feindselig  
und ungnädig entgegentreit.

40. Ihre gut gehandhabten schwerter <sup>55)</sup>,  
welche auf die köpfe der menschen gehauen werden <sup>56)</sup>,  
treffen das blaue,  
weil der weitgebietende Mithra  
grimmig und feindselig  
und ungnädig entgegentreit.  
Ihre kräftig geschwungenen keulen  
welche auf die köpfe der menschen gehauen werden,  
treffen das blaue,  
weil der weitgebietende Mithra  
grimmig und feindselig  
und ungnädig entgegentreit.
41. Da scheucht sie Mithra  
dort scheucht sie Rashnu  
und von allen seiten treibt sie <sup>57)</sup>  
der gerechte Craosha zusammen  
den beiden himmlischen schirmherrn <sup>58)</sup> zu.  
Und sie verlassen reih und glied,  
weil der weitgebietende Mithra  
ergrimmt und feindselig  
und ungnädig entgegentreit.
42. [So sprechen sie zum weitgebietenden Mithra:]  
»ach weitgebietender Mithra,  
jene treiben unsere raschen rosse  
aus dem hause <sup>59)</sup> weg  
und metzeln uns mit starkem arm  
und messer nieder, o Mithra.«
43. Und alsdann fegt er sie fort [zu fünfzig und zu hundert, zu hundert und zu tausend, zu tausend und zu zehntausend, zu zehntausend und zu millionen]:  
weil ergrimmt und feindselig  
der weitgebietende Mithra ist.



44. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 welchem ein schloss, so breit wie die erde,  
 in der irdischen welt erbaut ist,  
 weit bequem hell  
 mit breiter umfriedigung umschlossen <sup>60)</sup>.

45. Welchem Mithra dienstbare gehilfen <sup>61)</sup>  
 auf allen thürmen <sup>62)</sup>  
 und an allen fenstern  
 als späher sitzen,  
 den treubruchigen bespähend,  
 nach denen ausschauend  
 und diejenigen sich merkend,  
 welche zuerst die treue brechen.

Aber deren pfade behütend,  
 auf wen es die treulosen absehen,  
 sie die wahrhaftig die gerechten morden,  
 die argen . . . . .

46. Nach <sup>63)</sup> unten wachsam, nach hinten wachsam,  
 nach vorne wachsam, ein späher und kundschafter  
 ein untrüglicher ist  
 der weitgebietende Mithra

für den, welchem gnädig gestimmt <sup>64)</sup>  
 Mithra zu hilfe kommt  
 der hilfreiche mit zehntausend spähern  
 der allwissende untrügliche.

47. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 den berühmten <sup>65)</sup> streitbaren <sup>66)</sup>,  
 welchen breithufige rosse fahren  
 gegen die blutvergiessenden heerschaaren  
 mitten zwischen zwei in reihen aufeinander stossende  
 kämpfende völkerstämme <sup>67)</sup>.

48. Und wenn Mithra auszieht  
 gegen die blutvergiessenden heerschaaren  
 mitten zwischen zwei in reihen aufeinander stossende  
 kämpfende völkerstämme,

dann bindet er den treubruchigen  
 die hände auf den rücken,  
 umhüllt ihre augen  
 und schlägt die ohren mit taubheit<sup>68)</sup>  
 und lässt ihre füsse nicht mehr feststehen:  
 wehrlos werden<sup>69)</sup>  
 die völker und die feinde<sup>70)</sup>,  
 weil der weitgebietende Mithra  
 ihnen übel gewogen ist.

49. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,

50. welchem einen palast  
 der schöpfer Ahura Mazda erbaute  
 oben auf der hohen Hara  
 der vielbesuchten<sup>71)</sup> strahlenden,  
 wohin weder nacht noch dunkel  
 weder kalter wind noch hitze  
 noch tödtliche krankheit  
 noch von den teufeln verursachter schmutz dringt<sup>72)</sup>,  
 noch nebel aufsteigen  
 aus der hohen Haraiti.

51. Welchen die Unsterblichen Heiligen  
 alle einmüthig mit der sonne erbauten  
 [gnädig gestimmt  
 in folge der ergebenen gesinnung<sup>73)</sup>]  
 ihm, der auf die ganze menschheit  
 herabschaut . . . .<sup>74)</sup>  
 von der hohen Haraiti aus.

52. Und wann der Böse anstürmt  
 der übelthäter schnellen<sup>75)</sup> schrittes,  
 so schirrt seinen schnellen wagen  
 der weitgebietende Mithra  
 und der gerechte hilfreiche Craosha,  
 und Nairjôcañha der wunderthätige  
 wirft sein mit riemen geschleudertes geschoss,  
 wirft sein wuchtig geschleudertes geschoss<sup>76)</sup>.

53. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 welcher stets mit bittenden händen  
 dem Ahura Mazda klagt [also sprechend]:

54. »Ich bin doch allen geschöpfen  
 ein thätiger beschützer;



ich bin doch allen geschöpfen  
ein thätiger beschirmer.

Und doch rufen mich die menschen nicht bei namen mit gebet  
an, wie die anderen götter bei namen mit gebet angerufen  
werden. 55. Denn wenn mich die menschen bei namen  
mit gebet anrufen, wie die anderen götter bei namen mit gebet  
angerufen werden,

so würde ich den gerechten männern  
zur bestimmten zeit mich nahen  
zu der innerhalb meines langen lebens  
bestimmten (zeit) erscheinen <sup>77)</sup>.«

60. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
der vorzügliche beliebttheit  
vortreffliche gestalt und vortrefflichen ruhm <sup>78)</sup> besitzt,  
den freischaltenden . . . .

. . . . .  
wer den landmann  
und die nützliche kuh misshandelt <sup>79)</sup>.

61. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
den nie schlafenden munteren,  
auch wenn er ruht <sup>80)</sup>, wachsamen  
starken klugen wächter  
[den an den wassern wohnenden ruf erhörenden  
wasser strömenden kräuter treibenden <sup>81)</sup>  
den verständigen <sup>82)</sup> ordner <sup>83)</sup>  
den gewandten, untrüglichen  
vielgewandten, rechtschaffenen,  
62. welcher keinem der treubruchigen  
stärke und raschheit verleiht,  
welcher keinem der treulosen  
ehre und belohnung verleiht.

63. = 23.

64. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welchem die mächtige nachdrückliche <sup>84)</sup>  
ausbreitung des glaubens  
des herrlichen sich weit erstreckenden aufgegeben ist,  
dessen <sup>85)</sup> keim gelegt ist <sup>86)</sup>  
in alle sieben erdtheile.

65. Der der schnellen schnellster, der wackeren wacker-  
ster, der tapferen tapferster, der klugen klügster ist; welcher

trank, speise<sup>87)</sup>, besitz, macht, kinder, leben, seligkeit und gerechtigkeit gibt.

66. In dessen gefolge die gute Ashi  
und Pārendi auf leichtem wagen  
und die gewaltige manneswehr  
und die gewaltige königliche hoheit  
und das starke selbsterschaffene firmament,  
und der gewaltige aufseher der ordnung  
und die gewaltigen geister der gerechten  
und die einigkeit der zahlreichen  
gerechten Mazdagläubigen sind<sup>88)</sup>.
67. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
der auf gottgezimmertem  
hochrädriem wagen ausfährt  
von dem erdtheil Arezahi  
nach dem erdtheil Qaniratha<sup>89)</sup>  
mit der erscheinung<sup>90)</sup> eines herrschers,  
von mazdaverliehener hoheit  
und gottgeschenktem sieg umgeben,
68. dessen gespanne die gute  
hehre Ashi lenkt,  
welchem der Mazdaglaube  
zu gutem lauf<sup>91)</sup> die pfade vorzeichnet,  
welchen himmlische rosse  
röthliche strahlende schöne  
heilige verständige rasch<sup>92)</sup>  
dem willen gehorchend fahren,  
während der aufseher der ordnung  
stets die bahn frei hält.
69. Vor welchem fliehen  
alle unsichtbaren dāmonen  
und die bösen in Varena.

Nicht mögen wir, o Mithra<sup>93)</sup>, deinen  
des grimmigen gebieters streichen begegnen,  
wenn deine tausend streiche  
auf den feind eindringen.  
[der hilfreiche mit zehntausend spähern  
der allwissende untrügliche.]



70. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 vor welchem einherfährt  
 der gottgeschaffene Verethraghna  
 in der leibhaftigen gestalt des ebers <sup>94)</sup>  
 des sich stellenden <sup>95)</sup> scharfzahnigen  
 scharfborstigen <sup>96)</sup> männlichen  
 mit einem stosse tödtenden ebers,  
 des unangreifbaren <sup>97)</sup> wüthenden  
 von struppigem <sup>98)</sup> aussehen starken  
 [mit ehernen hinterfüßen, ehernen vorderfüßen, eherner waffe <sup>99)</sup>,  
 ehernem schwanz]

mit ehernen kinnladen.

71. Welcher den feind im laufe überholend  
 von wuth <sup>100)</sup> erfüllt  
 mit mannhafter tapferkeit

die feinde im streite erschlägt,  
 und nicht glaubt genug gemordet zu haben  
 und nicht eher die waffe fallen läßt,

als bis er entzwei <sup>101)</sup> schlägt  
 das gerüste des leibes <sup>102)</sup>  
 entzwei die canäle des fleisches,

(72.) und alle mit einander niedermetzelt,  
 indem er auf einen haufen knochen und haare, gehirn und blut  
 der treubruchigen menschen am boden durcheinander schmeißt.

73. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 welcher stets mit aufgehobenen händen  
 entschlossen seine stimme erhebt <sup>103)</sup> [also sprechend]:

(74.) »Ahura Mazda, heiligster  
 geist, gerechter schöpfer  
 der irdischen wesen!

Wenn mich die menschen bei namen mit gebet anriefen, wie  
 die anderen götter bei namen mit gebet angerufen werden,  
 so würde ich den gerechten männern  
 zu der bestimmten zeit mich nahen,  
 zu der innerhalb meines langen lebens  
 bestimmten (zeit) erscheinen <sup>104)</sup>«.

75. Wir wollen auf deiner flur<sup>105</sup>) wohnen bleiben,  
nicht deine flur<sup>106</sup>) verlassen  
[nicht das haus verlassen, nicht das dorf verlassen, nicht den  
gau verlassen, nicht das land verlassen],  
nie so lange nur er der starkarmige<sup>107</sup>)  
uns vor den angreifern beschützt.
76. Du machst jener feinde,  
jener angreifer  
angriffe zu nichte.  
Vernichte die mörder der gerechten;  
denn du bist wolberitten, ein guter wagenstreiter,  
ein hilfreicher helfer dem flehenden!
77. Ich rufe dich herbei zur hilfe —  
durch reichliche darbringung von opfern  
durch richtige darbringung und reichliche aufwartung  
und richtige aufwartung von opfern —  
damit wir als deine anwohner  
dauernd wohnen<sup>108</sup>)  
in sicheren sitzen und lieblicher flur.
78. Du beschirmt die stämme,  
welche in der pflege  
des weitgebietenden Mithra wetteifern;  
du vernichtest  
die abtrünnigen stämme:  
dich rufe ich zur hilfe herbei.  
Zur hilfe komme uns<sup>109</sup>)  
der starke siegreiche heilige  
Mithra der mächtige fürst.
79. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welcher die wohnung des Rashnu<sup>110</sup>) theilt,  
welchem Rashnu zu dauernder gemeinschaft  
den (mit)besitz des hauses<sup>111</sup>) einräumte.
80. Du bist der schirmer des hauses, der beschützer der  
ruglosen; du bist der schirmer<sup>112</sup>) der gemeinde, der beschirmer  
er truglosen.
- Denn mit dir habe ich  
das treuste siegbringende bündniss,  
durch das die treubruchigen [menschen]  
hinterrücks erschlagen in massen zu boden liegen<sup>113</sup>).



81. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welcher die wohnung des Rashnu theilt,  
welchem Rashnu zu dauernder gemeinschaft  
den [mit]besitz des hauses einräumte.

82. Welchem tausend fähigkeiten  
Ahura Mazda verlieh  
und zehntausend augen zum sehen <sup>114)</sup>.

Und mit diesen augen  
und mit diesen fähigkeiten erspäht er  
den treubruchigen, den treulosen.

Und mit diesen augen  
und mit diesen fähigkeiten  
ist Mithra vor täuschung sicher;  
[er der zehntausend späher hat, der hilfreiche  
allwissende unbethörte.]

83. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welchen der herrscher eines landes stets mit bittenden händen  
zu hilfe ruft, welchen der herrscher eines gaues stets mit bitten-  
den händen zu hilfe ruft, (84) welchen der herr eines dorfes  
stets mit bittenden händen zu hilfe ruft, welchen der herr einer  
familie stets mit bittenden händen zu hilfe ruft.

Welchen zwei auf dem wege <sup>115)</sup> sich begegnende  
stets [mit bittenden händen] zu hilfe rufen.

Welchen der rechtläubige arme,  
der um sein recht gebracht worden ist <sup>116)</sup>,  
stets [mit bittenden händen] zu hilfe ruft,

85. dessen klageruf  
bis zu jenen <sup>117)</sup> gestirnen dringt,  
die ganze erde erfüllt,  
in allen erdtheilen erschallt,

[ob er demutsvoll, ob er mit lautem rufe <sup>118)</sup> seine stimme  
erhebt.]

---

86. Welchen (die kuh) die durch die wüste getrieben wird <sup>119)</sup>  
stets [mit bittenden händen] zu hilfe ruft,  
nach ihrer weide sich zurücksehnd:

»Wann wird uns als führer  
hinterdrein fahrend zur weide treiben,  
der weitgebietende Mithra?

Wann wird er uns  
auf den rechten weg treiben,  
die wir zum hause des bösen geschleppt werden <sup>120)</sup>?

87. Und wem er gnädig ist  
der weitgebietende Mithra,  
dem kommt er zu hilfe;  
aber wem er feindselig ist  
der weitgebietende Mithra,  
dem vernichtet er  
haus dorf und gau <sup>121)</sup>  
und land und den landesgebieter.

88. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welchen verehrte der — geniessbare <sup>122)</sup> heilkräftige  
schöne königliche gelbäugige Haoma —  
auf der höchsten spitze  
in der hohen Haraiti,  
welche Hukairja heisst —  
den lauterer der lautere  
bei lauterem opfergras

[mit lauterer opfergabe, und mit lauterer sprüchen].

89. Welchen der gerechte Ahura Mazda  
als priester — gewandt im beten  
und lautsingend — aufstellte.  
Er opferte [als priester gewandt im  
beten und lautsingend] <sup>123)</sup> mit lauter stimme  
als priester dem Ahura Mazda  
als priester den Unsterblichen Heiligen.  
Seine stimme drang bis zu jenen stern  
und erfüllte die erde  
und erschallte in den sieben welttheilen <sup>124)</sup>.

90. Welcher zuerst [mit der presse] die Haomatränke  
darbrachte  
[mit der sternbesetzten gottgeschaffenen <sup>125)</sup>]  
auf der hohen Haraiti,



an dessen <sup>126)</sup> schöngewachsener gestalt  
 Ahura Mazda  
 und die Unsterblichen Heiligen wolgefallen hatten,  
 welchem die rossefahrende sonne  
 von ferne ihre verehrung kundgiebt:

91. »Ehre dem weitgebietenden [Mithra mit tausend ohren  
 und zehntausend augen],

heilig bist du und ehrwürdig;  
 heilig und verehrt sollst du  
 in den häusern der menschen sein!  
 Heil soll dem manne werden,  
 welcher dich immerdar verehrt  
 mit brennholz opfergras  
 milch und presssteinen in der hand,  
 mit reingewaschenen händen  
 mit blankgeputzten pressen  
 [bei hingestreutem opfergras  
 mit einer Haomaspende  
 und unter aufsagung des Ahuna <sup>127)</sup>].«

[92. Zu diesem glauben bekannten sich der gerechte Ahura  
 Mazda, Vohu Manô, Asha Vahista, Khshathra Vairja, Çpeñta  
 Aramaiti, Haurvatât und Ameretât <sup>128)</sup>].

Zu ihm bekannten sich die Unsterblichen Heiligen <sup>129)</sup>  
 der heiligen lehre gemäss.

Ihm übergab Mazda der kunstreiche  
 die herrschaft über die wesen,  
 welche <sup>130)</sup> dich als den herrscher über die geschöpfe <sup>131)</sup>  
 und lenker der wesen  
 und als den [besten] ordner der geschöpfe betrachten  
 sollen.

93. So mögest du denn in beiden leben  
 ja in beiden <sup>132)</sup> uns beschirmen,  
 o weitgebietender Mithra,  
 in dem irdischen leben  
 und in dem himmlischen  
 vor dem argen tod  
 vor dem argen Aêshma  
 vor den argen heerschaaren,  
 welche das blutige banner aufpflanzen,  
 vor den sturmläufen <sup>133)</sup> des Aêshma,

welche der schlimme Aëshma loslässt  
zusammen mit dem teufelgeschaffenen todesgeschick.

94. Und du mögest, o weitgebietender Mithra,  
unseren gespannen raschheit verleihen  
und unseren leibern unversehrtheit  
und häufiges gefangennehmen von feinden  
und zurückwerfung der bedränger  
und gänzliche niederlage der widersacher  
unbotmässigen und feinde<sup>134</sup>).
95. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welcher die erde in ganzer breite umwandert  
und nach sonnenuntergang  
die beiden enden  
der gepfadeten runden  
fernhinreichenden erde streift,  
und alles das überschaut,  
was zwischen himmel und erde ist<sup>135</sup>).
96. Eine keule in der hand haltend  
mit hundert zapfen und hundert kanten,  
die geschwungen den mann fällt,  
aus gelbem metall gegossen<sup>136</sup>)  
aus dauerhaftem goldenem,  
die dauerhafteste der waffen  
die wehrsamste der waffen,
97. vor welcher flieht  
der unheilvolle Anra Mainju,  
vor welcher flieht  
der übelthäter und verbrecher Aëshma,  
vor welcher flieht  
die langhändige Bushjācta,  
vor welcher fliehen  
alle unsichtbaren teufel  
und die bösen in Varena.
98. Nicht mögen wir des weitgebietenden Mithra  
streichen begegnen, wenn er im zorn ist<sup>137</sup>),  
und nicht möge uns im zorn tödten  
der weitgebietende Mithra,  
der als der kräftigste der götter,  
der tapferste der götter  
der rüstigste der götter



der schnellste der götter  
 der allersiegreichste [der götter]  
 auf unserer erde wandelt,  
 nämlich der weitgebietende Mithra.

99. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 vor welchem fliehen u. s. f. <sup>138</sup>).  
 Es fährt der länderfürst  
 der weitgebietende Mithra  
 am südlichen rande  
 dieser erde der gepfadeten  
 runden fernhinreichenden.
100. Zu seiner rechten  
 fährt der gute [fromme] Craosha;  
 zu seiner linken <sup>139</sup>)  
 fährt Rashnu [der hohe] gewaltige;  
 auf allen seiten fahren <sup>140</sup>)  
 die wasser und die kräuter  
 und die schutzgeister der gerechten.
101. Und sie <sup>141</sup>) bewältigend schiesst er  
 in dem augenblick seine [mit adlerfedern beschwingten]  
 pfeile,  
 wann er dort vorüberfährt,  
 wo die mithrafeindlichen völker sind <sup>142</sup>).
- Er schlägt zuerst seine keule nieder  
 auf ross und reiter;  
 erschrocken jagt er miteinander  
 in die flucht beide ross und reiter.
102. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 . . . den mit rothen rossen fahrenden  
 mit scharfem speer bewaffneten, weitwerfenden  
 pfeilschiessenden ferntreffenden  
 gewandten streiter <sup>143</sup>),
103. welchen zum wächter und aufseher  
 über die fortpflanzung <sup>144</sup>) der ganzen schöpfung  
 Ahura Mazda bestellte;  
 welcher der wächter und aufseher  
 über die fortpflanzung der ganzen schöpfung ist.

- Welcher aus wachsamkeit nicht schlafend <sup>145)</sup>  
 des Mazda geschöpfe behütet;  
 welcher aus wachsamkeit nicht schlafend  
 des Mazda geschöpfe bewacht.
104. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
 dessen lange arme  
 den treubruchigen <sup>146)</sup> packen,  
 [wenn er von Indien den anfang nimmt  
 und wenn er im westen sich niedersenkt <sup>147)</sup>]  
 ob er am strande des oceans,  
 ob er im mittelpunkt der erde sei <sup>148)</sup>.
105. Diesen <sup>149)</sup> umklammere, o Mithra,  
 mit den armen packend!  
 Vom rechten weg <sup>150)</sup> abgekommen ist der ehrlose <sup>151)</sup>;  
 obwohl er unruhig in seinem gewissen ist <sup>152)</sup>,  
 so meint doch der ehrlose:  
 »nicht all diesen frevel  
 nicht alles sieht um es zu bestrafen <sup>153)</sup>  
 Mithra, der keine augen hat <sup>154)</sup>.«
106. Aber ich meine im herzen:  
 »nicht kann ein sterblicher unter dem volk <sup>155)</sup> auf erden  
 soviel <sup>156)</sup> schlechtes denken,  
 wieviel gutes der himmlische  
 Mithra denkt.  
 Nicht kann ein sterblicher unter dem volk auf erden  
 soviel schlechtes sprechen,  
 wieviel gutes der himmlische  
 Mithra spricht.  
 Nicht kann ein sterblicher unter dem volk auf erden  
 soviel schlechtes thun,  
 wieviel gutes der himmlische  
 Mithra thut.
107. Nicht eignet einem sterblichen unter dem volk auf erden  
 grössere klugheit <sup>157)</sup>,  
 als dem himmlischen Mithra  
 von natur klugheit eignet.  
 Nicht hört ein sterblicher unter dem volk auf erden  
 soviel mit den ohren,  
 als der himmlische Mithra  
 der allhörende tausendfach geschickte.«



Jeden lügner erspäht er:  
 ungestüm bricht Mithra auf,  
 in seinem reiche fährt der gewaltige<sup>158)</sup>  
 und mit hellem, weitsehendem<sup>159)</sup>  
 blick schaut<sup>160)</sup> er aus den augen:

- (108.) Wer wird mich ehren, wer mich betrügen?  
 Wer wird mit richtigem spruche, wer mit falschem  
 mich verehren zu dürfen glauben?  
 Wem soll ich schätze und ehre,  
 wem gesundheit des leibes  
 bescheeren, wie ich das vermag?  
 Wem soll ich reichlichen<sup>161)</sup> besitz  
 bescheeren, wie ich das vermag?  
 Wem soll ich leibliche nachkommenschaft  
 fortan<sup>162)</sup> gedeihen lassen?
109. Wem soll ich ein gewaltiges  
 in sich mächtiges, heerreiches reich,  
 das allerbeste, zu eigen geben,  
 ehe er es in seinem herzen ahnt,  
 das reich eines oberkönigs<sup>163)</sup>,  
 der zu ross die feinde<sup>164)</sup> erschlägt,  
 selbst sieger unbesiegt bleibt,  
 der die strafe [zur vollstreckung] verhängt,  
 sobald sie verhängt ist, so wird sie auf der stelle  
 vollstreckt<sup>165)</sup>.  
 [Wenn er sie im zorn verhängt<sup>166)</sup>  
 für eine beleidigung und kränkung (des Mithra),  
 so versöhnt er dadurch<sup>167)</sup> das gemüth  
 des Mithra zur gnade.] —
110. Wem soll ich krankheit und tod,  
 wem mangel und noth  
 schicken, wie ich es vermag?  
 Wem soll ich die leiblichen kinder  
 miteinander verderben?
111. Wem soll ich das gewaltige reich  
 das in sich mächtige heerreiche  
 das allerbeste wegnehmen,  
 ehe er es in seinem herzen ahnt —  
 das reich eines oberkönigs<sup>168)</sup>, u. s. f.  
 Wenn er sie im zorn verhängt,

ohne dass (Mithra) beleidigt und gekränkt wurde,  
so empört er dadurch <sup>169</sup>) das gemüth  
des Mithra zur ungnade.]

112. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an  
den mit silbernem schild <sup>170</sup>) und goldnem panzer gerüsteten,  
mit dem stachel lenkenden <sup>171</sup>), kräftigen  
tapfern häuptling <sup>172</sup>) und wagenstreiter.  
Sichtbar ist des Mithra kommen,  
wenn er das land besucht,  
wo man ihn sorgsam pflegt <sup>173</sup>):  
wegsam werden die thäler und fluren <sup>174</sup>);  
(113.) und in ihnen wandeln nach belieben  
thiere und menschen.

Dann <sup>175</sup>) sollen uns zu hilfe kommen  
Mithra und Ahura die hehren.  
Hell soll das geschoss erklingen;  
die gebisse der rosse sollen knirschen,  
die speere sausen, die sehnern schwirren  
und die abgeschossenen <sup>176</sup>) spitzen pfeile;  
und die söhne der unlustigen opferer  
getroffen kopfüber zu boden stürzen!

114. = 94.

115. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an:  
o weitgebietender Mithra, hausherr, dorfherr, gauherr, landes-  
herr, oberpriester!

116. Zwanzigfältig ist Mithra (die treue <sup>177</sup>)) zwischen zwei  
schulterträgern <sup>178</sup>), dreissigfältig zwischen gemeindegenossen,  
vierzigfältig zwischen hausgenossen, fünfzigfältig zwischen eigenen  
weibern <sup>179</sup>), sechzigfältig zwischen laien <sup>180</sup>), siebenzigfältig  
zwischen priesterschülern und lehrern, achtzigfältig zwischen  
schwiegereltern und schwiegersöhnen, neunzigfältig zwischen  
brüdern (117), hundertfältig zwischen vater und sohn.

Tausendfältig <sup>181</sup>) zwischen zwei stämmen;  
zehntausendfältig ist das verhältniss  
innerhalb des Mazdaglaubens <sup>182</sup>);  
ist es täglich <sup>183</sup>) wirksam <sup>184</sup>),  
so wird er <sup>185</sup>) siegreich <sup>186</sup>) sein.



118. Mit früh und spät dargebrachter  
verehrung will ich kommen.  
Wie<sup>187)</sup> jenes sonnengestirn  
über die hohe Haraiti  
heraufkommt und herumfährt,  
so will auch ich, o Çpitama,  
mit früh und spät dargebrachter  
verehrung über die bösen gelüste  
des bösen geistes siegreich wegkommen.
119. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an. —  
Den Mithra sollst du ehren, o`Çpitama,  
und es den schülern lehren.  
Es sollen (ihm)<sup>188)</sup> die Mazdagläubigen  
zwei stück kleinvieh, zwei zugthiere  
zwei befiederte vögel,  
welche auf flügeln fliegen, opfern.
120. Mithra ist stets<sup>189)</sup> der förderer und mahner<sup>190)</sup> der  
frommen Mazdagläubigen. — Der Haoma ist angekündigt und  
gemeldet, welchen die priester melden und opfern sollen<sup>191)</sup>.  
— Der fromme mann soll die zubereitete opferspeise essen,  
welche er macht, wann er dem weitgebietenden Mithra opfert,  
damit er gnädig und versöhnt werde. 121. Es fragte Zaratrustra:  
wie soll, o` Ahura Mazda, der fromme mann die  
zubereitete opferspeise essen, welche er macht, wenn er dem  
weitgebietenden Mithra opfert, damit er gnädig und versöhnt  
werde? 122. Und es antwortete Ahura Mazda: drei tage und  
drei nächte soll er seinen leib waschen, und man soll ihm  
dreissig schläge zur busse geben zu preis und ehre des weit-  
gebietenden Mithra<sup>192)</sup>. Zwei tage und zwei nächte soll er  
seinen leib waschen und man soll ihm zwanzig schläge zur  
busse geben zu preis und ehre des weitgebietenden Mithra.  
[Niemand soll von diesen meinen opferspeisen geniessen, der  
nicht in den gesängen des Jaçna und im Vispered eingelernt ist<sup>193)</sup>.]
123. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welchem Ahura Mazda  
im lichten paradies opferte.
124. Mit ausgebreiteten armen fährt  
aus dem reich der unsterblichen<sup>194)</sup>

vom lichten paradiese  
zurück . . . . .<sup>195)</sup>  
der weitgebietende Mithra<sup>196)</sup>  
in strahlendem, gleichmässig festem<sup>197)</sup>,  
ganz verziertem<sup>198)</sup>, goldenem wagen.

125. An seinem wagen ziehen  
vier rasche rosse  
weiss von gleicher farbe  
götterspeise geniessend, nie schaden nehmend —  
die vorderhufe sind mit gold bezogen<sup>199)</sup> und die hinteren mit  
silber —

[Und] sie sind alle mit einander  
an die deichsel gejocht und befestigt  
an den jochbalken und das kummet<sup>200)</sup>,  
welches durch einen wolgearbeiteten von oben durch-  
gesteckten

metallnen<sup>201)</sup> haken festgemacht ist.

- [126. Zu seiner rechten fährt<sup>202)</sup> der gerechte heilige hoch-  
gewachsene Rashnu und zu seiner linken fährt Razista Ciçta<sup>203)</sup>  
die opferweihende gerechte — sie trägt weisse kleider — die  
weisse — und der aufseher über den Mazdaglauben].

127. Hinterdrein fährt — der gewaltige aufseher der  
schöpfung

in der leibhaftigen gestalt des ebers  
des sich stellenden scharfzahnigen u. s. f. wie § 70  
kampfbereiten herumfahrenden<sup>204)</sup>.  
Aus ihm heraus<sup>205)</sup> fährt  
flammendes feuer  
und der gewaltige königliche glanz.

128. An der einen stelle im wagen<sup>206)</sup>  
des weitgebietenden Mithra  
liegen tausend mit darmsehnen  
wolversehene bogen<sup>207)</sup>;  
[dem willen folgend fliegen sie]  
dem willen folgend schiessen sie<sup>208)</sup>  
den teufeln an die schädel.

129. An einer anderen stelle im wagen  
des weitgebietenden Mithra stehen  
[tausend] mit geierfedern befiederte pfeile



mit goldenem halse und hörnerer spitze [der schaft  
ist von eisen, gutgearbeitete] <sup>209)</sup>;

dem willen folgend fahren sie, u. s. f.

130. An einer andern stelle im wagen  
des weitgebietenden Mithra stehen  
[tausend] messerscharfe speere [gutgearbeitete] u. s. f.  
An einer anderen stelle im wagen  
des weitgebietenden Mithra stehen  
[tausend] kupferne hämmer <sup>210)</sup>

zweischneidige gutgearbeitete u. s. f.

131. An einer anderen stelle im wagen  
des weitgebietenden Mithra stehen  
[tausend] doppelschneidige dolche [gutgearbeitete] u. s. f.  
An einer anderen stelle im wagen  
des weitgebietenden Mithra stehen  
[tausend] eiserne streitkolben [gutgearbeitete] u. s. f.

132. An einer anderen stelle im wagen  
des weitgebietenden Mithra steht  
eine schöne leicht zu schwingende keule  
[mit hundert zapfen und hundert kanten,  
die geschwungen den mann fällt,  
aus gelbem erze gegossen,  
aus dauerhaftem goldenem,  
die dauerhafteste der waffen,  
die wehrsamste der waffen.] <sup>211)</sup> u. s. f.
133. Nach der erschlagung der teufel  
und nach der niederschlagung <sup>212)</sup> der treubruchigen  
menschen kommt Mithra <sup>213)</sup>  
der weitgebietende gefahren  
über Arezahi und Çavahi  
Fradadhafshu und Vidadhafshu  
Vourubaresti Vourugaresti  
und über unseren erdtheil Qaniratha <sup>214)</sup>.

134. Dann ergreift stets die flucht;  
der unheilvolle Añra Mainju;  
dann ergreift stets die flucht  
der übelthäter und verbrecher Aêshma;  
dann ergreift stets die flucht  
die langhändige Bûshjâcta;  
dann ergreifen stets die flucht

- alle unsichtbaren teufel  
und die bösen in Varena <sup>215</sup>).
135. wie § 98.
136. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welchem röthliche rosse  
die bespannten wagen ziehen  
mit dem einen goldnen rad <sup>216</sup>)  
und mit der allbestrahenden achse <sup>217</sup>).
137. Wenn man ihm opfergaben darbringt,  
so kommt <sup>218</sup>) er ins haus.  
»Heil wird dem hausherrn <sup>219</sup>),  
so sprach Ahura Mazda,  
o gerechter Zarathustra,  
für welchen ein gläubiger priester <sup>220</sup>)  
ein geweihter von der lehre durchdrungener  
bei gestreutem opfergras von ganzer seele  
dem Mithra sprüche betet;  
einem solchen hausherrn kommt  
Mithra gerades wegs ins haus,  
(138.) damit <sup>221</sup>) er aus gnade  
seinem wunsch zusage <sup>222</sup>),  
seinen wunsch gewähre.«  
»Wehe aber dem hausherrn,  
so sprach Ahura Mazda,  
o gerechter Zarathustra,  
für welchen ein ungläubiger priester  
ein nicht geweihter, nicht von der lehre durchdrungener  
hinter der opferstreu steht <sup>223</sup>),  
ob er auch in fülle opfergras streue,  
und noch so langen spruch bete.
139. Nicht stimmt den Ahura [Mazda] gnädig,  
nicht die anderen Unsterblichen Heiligen,  
nicht den weitgebietenden Mithra,  
wer den Mazda missachtet,  
die anderen Amesha Çpeñta missachtet,  
den weitgebietenden Mithra missachtet,  
den Rashnu <sup>224</sup>) und die Arstât,  
die die menschen fördert und mehrt.
140. [Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an.]  
Verehre den Mithra, o Çpitama,



von ganzer seele<sup>225</sup>) den gewaltigen gott  
den vortrefflichsten gern sich erbarmenden  
unwandelbaren<sup>226</sup>) in der höhe wohnenden  
starken gewaltigen wagenstreiter.

141. [Der siegreiche, mit einer kunstvollen waffe bewehrte],  
den auch in der nacht wachsamen untrüglichen. — Er ist der  
stärkste unter den stärksten, der gewaltigste unter den gewaltig-  
sten, der klügste unter den göttern, siegreich von hoheit<sup>227</sup>)  
umgeben, der tausendohrige zehntausendäugige, der hilfreiche  
mit zehntausend spähern der allwissende untrügliche.

142. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an,  
welcher zuerst den morgen<sup>228</sup>) verkündend  
den geschöpfen des heiligen geistes bringt,  
der wolgebildete grösste [heilige];  
dann<sup>229</sup>) lässt er seinen leib erstrahlen,  
wie der helleuchtende<sup>230</sup>) mond.

143. Dessen antlitz strahlt  
wie das des Tistrjasterns<sup>231</sup>);  
dessen wagen nie irrend  
vorne stehend, o Çpitama,  
die schönste unter den geschöpfen, die Strahlende,  
lenkt<sup>232</sup>),  
den für den mächtigen gott gezimmerten  
sternbesetzten gottgeschaffenen.

[Er der hilfreiche mit zehntausend spähern der allwissende  
untrügliche]<sup>233</sup>).

144. Den weitgebietenden Mithra — rufen wir an.  
Wir verehren den Mithra, wenn er in der nähe unseres landes  
ist — mitten in unserem lande, auf unserem lande, über  
unserem lande, unter unserem lande — um unser land, in  
der nähe unseres landes.

145. Wir verehren Mithra und Ahura die hohen unvergäng-  
lichen gerechten und die sterne und den mond und die sonne,  
bei den Bareçmankräutern den Mithra den könig aller völker.

146. Lob und preis und kraft und raschheit wünsche ich  
dem weitgebietenden Mithra an, dem tausendohrigen, zehntausendäugigen mit namen angerufenen gott und dem Râman Qâçtra.

<sup>1)</sup> Ein viersilbiges wort, wahrscheinlich *zarathustra*, fehlt im metrum; vgl. Jt. 8, 50, wo das wort steht; in der ersten zeile sind *āaṭ* und *jim* zu tilgen; in der letzten *mazdām*.

<sup>2)</sup> Das üble beispiel, welches ein einziger rechthgläubiger durch seine treulosigkeit gibt, wirkt demoralisirender auf seinen stamm (*dañhaom* in zeile 1) als die irrlahren von hundert ketzern. *kajadha* die irrlahre (Visp. 3, 4), concret irrllehrer, irrgläubiger, ketzer (gegensatz *ashavan*); schon Spiegel hat im Comment. II, 15 im wesentlichen das richtige getroffen.

<sup>3)</sup> Vgl. Metrik d. j. Av. s. 92.

<sup>4)</sup> Der § ist Jt. 8, 2 und 3 formelhaft nachgebildet.

<sup>5)</sup> *havanha* gehört in eine sippe mit *havanhu* und dem fünfsilbigen *hvanhvīm* d. i. *huvanhuviēm* J. 53, 1. Aus der schreibweise des letzten wortes ergibt sich, dass in *havanhu*, *havanha* das erste *a* nur graphische vertretung des *u* der lautgruppe *uv* (siehe Metrik s. 22 note) ist. Zurückzuführen sind die worte auf *huv-anhu*, *huv-anha*, *huv-anhrja*, d. i. *su-asu* (*as*) u. s. w. Zur bedeutung vergleiche Jt. 17, 22 *dātem tē tanujē garenō* | *urunaēca dareghem h(a)vanhem* | *jatha imat [jaṭ] tē frāvaocem* »deinem körper ist statlichkeit (hoheit) verliehen und deiner seele das bleibende selige leben, so wahr ich dir das sage«. Jt. 24, 32 *ahēca anhēus dareghāi hao-ṣṣavanhāi manahjēhēca anhēus dareghāi havanhāi urunē açtī vahistem* »für dauernde ruhmvolle existenz in diesem leben und für die ewige seligkeit im geistigen leben ist dies für die seele (des menschen) am besten«.

<sup>6)</sup> Ich fasse den locat. *dāmōhu* im sinn des dat.; vgl. Jt. 10, 92.

<sup>7)</sup> Wie oben nach Jt. 8, 3 gemodelt.

<sup>8)</sup> Statt *arezahi* ist mit der var. *arezahē* gen. sg. von *aresa* »schlacht« zu lesen. Die konstruktion von *jaç* mit genitiv ist auch sonst üblich: Jt. 13, 41 *jāonhām jaçō* »denen du nahen kannst«. Jt. 13, 107 *uçgatō arezajāo* »in die schlacht ausgerückt«; und J. 71, 16 wo nach dem metrum zu emendiren ist *jatha vashi [ashāum] idhaanhvō* | *[ashava] frapārajāonhē urvānem* | *tarō cinvatō peretūm* | *vahistahē [anhēus ash]ava jaçō* | »Wenn du wünschest [gerechter] du mögest aus der irdischen welt [als gerechter] deine seele hinüberbringen über die richterbrücke und zum paradiese eingehen, so sollst du — *idhaanhu* compositum wie skr. *ihasthāna*. Das zweite *anhēus* ist von einem glossator ganz richtig ergänzt. *ashava* ist durch das weiter oben eingeschobene wort aus *ava* verschrieben.

<sup>9)</sup> *Lies avi haēnāo khruvishjēitls* | *khruvishj*<sup>9</sup> ist denominativ von einem subst. \**khruvis* = skr. *kravis*: rohes, blutiges, blossgelegtes fleisch, wunde. Zu derselben sippe gehört das dreisilbige *khruīm* d. i. *khruviēm* Jt. 14, 33 = skr. *kravjam* und *khruvidru* das attribut des Aeshma, worin ebenfalls skr. *kravja* steckt. *dru* = skr. *dar* reissen, gr. *δριγω* (*dru*: *dar* = *sru*: *sar*, also ein weiteres beispiel für Johannes Schmidt Vocal. II, 264 fl.), *khruvidru* also = wunden reissend — schlagend; vergl. noch skr. 1 *drū*.

<sup>10)</sup> Man trenne *dañhu páperetānē* (partic. des intens.), zwei accusative des duals.

<sup>11)</sup> Ich halte an meiner früheren erklärung dieser worte fest, trotz Hübschmann's widerspruch Jen. LZ. 1878 s. 68. Dort wird mir vorgeworfen, ich habe den text verdorben, und werde ich auf Hübschmann's Casuslehre verwiesen (wofür ich H. dankbar bin, denn ich selbst kann in



dem indexlosen werke nichts finden). Wenn a. a. o. s. 284 Hübschmann noch die stelle Jt. 14, 44 hereinzieht, so ist das ein beweis, dass er dieselbe ebenso missverstanden hat, wie unsere stelle. Jt. 14, 44 ist von der einholung eines orakels durch einen federzauber die rede. In der ausgabe lautet der passus: *gatañrō perenāo vidhārajōis | avi pathām kataracit | jatārō pourvō frājazātē | amō hutāstō huraoadhō | verethraghnō ahuradhātō | atārō verethra hacaitē.* | Spiegel übersetzt: Vertheile da die . . . federn nach den wegen hin. Einem jeden folgt der sieg, wo man genugsam opfert der stärke der wolgeschaffenen, dem von Ahura geschaffenen V. Ueber *gatañrō* hat schon Spiegel im commentar das richtige vermuthet: es ist schreibfehler für *catañrō* d. i. sk. *catasras*. Die ganze übersetzung bleibt gleichwohl unverständlich, und ich gestehe, dass ich aus diesem wortlaut auch keinen besseren sinn zu erzielen wüsste. Nur soviel ist ersichtlich, dass *kataracit*, nach der versabtheilung zum vorhergehenden gehörig, nicht nom. des masc., sondern des neutr. sein muss, also für *kataracit* steht. (Der übergang von *t* vor *c* in *ç* (*s*) ist aus dem altpers. bekannt, Spiegel Gramm. § 29; er ist aber auch im Zend nicht selten, wenn auch kein lautgesetz; man vergleiche *açit* J. 46, 18 = *atit*; *anjacit* Jt. 13, 73 = *anjatit*; *jaçca* Jt. 15, 43 = *jatca*; *raēvaçithra* Jt. 22, 9 = *raēv-cithra*.) Was soll aber das begonnene federorakel, wenn die priorität des gebets doch schliesslich den ausschlag gibt? Nun liest eine Haug'sche handschrift des vierzehnten Jasht *fravazātē* statt *frājazātē* und liefert damit den schlüssel zur richtigen auffassung der ganzen stelle. Zu *fravazātē* ist *perena* als subjezt zu intelligiren und darauf *pourvō* zu beziehen. *perena* ist im sing. masc. (Jt. 14, 36) oder neutr., im plur. feminin; vergl. unten meine note zu Vd. 14, 6. Nun kann *jatārō* »welcher von beiden« gar nicht mehr richtig sein, denn es ist ja von vier federn die rede. Und auch das metrum erhebt einsprache, da auf den raum dieses wortes nur zwei silben fallen. Also folgere ich: *jatārō* ist durch angleichung an das folgende wort für *jatāra* verschrieben und dies steht für *jathra* (vgl. v. l. *jathārō*), wie es das metrum heischt. Nun hat auch *atārō* jede berechtigung verloren; es ist *atāra* d. i. *athra* dafür zu lesen. Und es scheint, dass hier der Svarabhaktivokal im metrum vollgiltig ist, falls nicht *verethra* dreisilbig zu lesen ist. Jetzt ist der ganze passus aufs reine gebracht und gewinnt einen fasslichen sinn: »Vier federn sollst du hinaus-halten auf den weg nach beiden seiten: wohin die erste fortfliegt, dort wird sich der starke wolgebildete schönengewachsene gottgeschaffene Verethraghna (der genius des sieges) mit sieg einstellen«. Nun zurück zu unserer stelle, die mutatis mutandis mit Jt. 13, 47 identisch ist. Hier ist zunächst *paurva* im metrum zu tilgen; es ist aus Jasht 14, 43 eingedrungen, wie umgekehrt die falsche lesart *frājazātē* jener stelle eine reminiscenz an unsere ist. Dergleichen kreuzweise gleichmachereien sind im Avesta nur allzu häufig. Nach entfernung des *paurva* gestaltet sich der sinn unserer stelle schon ganz anders. Es handelt sich gar nicht darum, wer in der anrufung des gottes dem andern zuvorkommt. Der erste vers lautet demnach *jatāra vā dim frājazātē.* | Auch hier fallen auf *jatāra* nur zwei silben wie oben auf *jatārō*; es ist also gleichfalls *jathra* zu lesen. Das correlat zu *jathra* ist *athra* und so corrigire ich für *atāra* der

ausgabe. *ātarathra* liest an unserer stelle auch nicht eine handschrift; die besten handschriften haben *ātharē*, *ātara*, *ā tara*, d. i. eben ein verschriebenes oder nach späterer orthoepie gesprochenes *athra*. Nur Jt. 13, 47 wird *ātara* . *thra* überliefert; aber wie das metrum gerade dort am deutlichsten zeigt, sind auf den raum des wortes nicht vier, sondern nur zwei silben, d. h. eben *athra* zulässig, denn es ist abzuthellen

zarazdātoit anhujaŋ haca |  
athra fraoiriçintē ughrāo |  
ashaonām fravashajō |

Dass *ughrão* nicht in den folgenden Pāda zu ziehen sei, lehren stellen wie Jt. 13, 51. Ebenso Jt. 10, 9 *athra fraoiricjēitē mīthrō* | *Jō vourugaajaoitis*. Und nun vergleiche man zu dem von mir postulierten text *jathra—athra fraoiricjēitē* Wendungen wie Jt. 13, 25 *jāo avadhā—fraoiricistāo jathra* bis *jathraea*. Jt. 13, 48. *tāo—hathra (athra?) gatāo—jathra fraoiricjēitē*. Jt. 10, 101 *athra paraajacaiti—jathra*. Also metrum, sinn und Überlieferung sprechen für mich.

[illegible]

So erledigt sich auch J. 44, 7 *azem tãis thwã frakhsnê* (v. l. \**nî*) *avãmî mazdã*; es ist *frakhsnãvajãmî* (»ich will dich, o Mazda, damit zufrieden stellen«) als ein wort herzustellen. Dazu sind wir um so mehr berechtigt, als es eine verbalwurzel *av* im Zend nicht gibt; alles was Justi unter *av* zusammenträgt, gehört zu *i* + *ava* oder dem pron. *ava*. Ueber *aomana* Jt. 13, 146 vergleiche die note zu der stelle. Dagegen hat *frakhsnî* an der schwierigen (aber doch lösbaren) stelle Jt. 19, 48 nichts mit den obigen formen zu thun und seine bedeutung ist unabhängig davon zu bestimmen: es gehört zu np. *farish* perturbatus, confusus; *parãshãdan* perturbari, bedeutet also »erstarrt, betäubt, bestürzt«. Das folgende *ustãno-cinãhja* ist gar kein genit. sg., denn es gibt im Zend keinen solchen auf \**ahja*, sondern *cinãhja* ist adverb. instr. und würde einem skr. \**cinãgjã* (nicht \**canãgjã*) entsprechen. — Was nun *fraoreť* anbelangt, so passt die bisherige ableitung von 2 *var* + *fra*, also »gläubig« nicht an allen stellen. *fraoreť* ist vielmehr ein verstärktes *fra* und = pehl. *frôť*, np. *firôd*, welche beide häufig als verbalpräpositionen fungiren. Zu dem ausfall des *r* vor folgendem dental im pehl. und np. vergleiche man pehl. *fravať* für *fravart*.



np. *farvadin* für und neben *farvardin*. *fraoreṭ* *fra* ist also wesentlich = *fra fra*. Die analyse des wortes *fraoreṭ* ist mir freilich noch dunkel.

<sup>13)</sup> Das compositum *zarazdāiti* lässt sich eher als adjektiv fassen, als das sonst immer substantivisch gebrauchte *anhva* oder wie sonst der stamm von *anhujat* lauten mag.

<sup>14)</sup> Lauter fehlerhafte formen; ebenso Jt. 12, 4.

<sup>15)</sup> Vgl. Jt. 5, 53. Meine frühere erklärung des in *pouruṣpakhsti* steckenden *ṣpakhś* als die mit *s* weitergebildete wurzel *spaṣ* »spähen« gebe ich auf, da man weder um »fleissiges ausschauen« noch um »oftmaliges erblicken« der feinde eigentlich bittet. *pouruṣpakhsti* ist besser mit *pouruṣpakhsta* Jt. 5, 126 zusammenzustellen und in beiden die in skr. *pāṣa*, zend *ṣhēbis* steckende wz. *paṣ* fesseln (Vd. 4, 51) zu suchen.

<sup>16)</sup> Tilgt man *jazatō*, so käme das metrum in ordnung.

<sup>17)</sup> *zaranjōpīcō* ist accus. pl. von *zaranjōpiṣ* (wie skr. *supiṣ*) und auf *bareshnava* zu beziehen. Die morgensonne vergoldet die spitzen der berge.

<sup>18)</sup> Die korrekte schreibweise dürfte *urvāo* sein; jedenfalls haben wir den zendischen reflex des skr. *vr̥ś* vor uns.

<sup>19)</sup> *āfēnt* erweist sich an allen stellen als subst. und zwar als der gegensatz von *gairi*, es bedeutet also »thal, grunde«.

<sup>20)</sup> Die lesarten gehen beträchtlich auseinander und eine sichere entscheidung ist nicht möglich. Die angenommene bedeutung fügt sich am passendsten in den zusammenhang. Ob *thrāthjō*, acc. plur. von *thrāthi* zu vermuthen sei, wird davon abhängen, ob *thrāthi* *thrāthra* mit recht die bedeutung »nahrung« beigelegt wird; das ist aber noch näher zu untersuchen. Oder ist nach P. 13 *khāthrjō* acc. plur. eines *khāthri* zu vermuthen und zu übersetzen: »welche die tranken (quellen) für das vieh speisen«?

<sup>21)</sup> Metrisch korrekt, wenn überhaupt metrum gesucht werden darf, würde die stelle durch streichung von *avi*, von *imat* und *jaṭ*.

<sup>22)</sup> Ueber *gū*, *gūnaoiti* vgl. meine note zu Jt. 5, 129.

<sup>23)</sup> Ich verbinde *vidusasha* zu einem compositum wie Jt. 24, 15.

<sup>24)</sup> *aiwidrukhta* hier gerundivisch gebraucht.

<sup>25)</sup> Es ist nach Jt. 13, 95 *fratematūtō* statt *fratemadhātō* zu corrigieren.

<sup>26)</sup> Vgl. Metrik d. j. Av. s. 102.

<sup>27)</sup> Die deutung von *fra-man* muss an skr. *pramati* anknüpfen. Es drückt zunächst sich vorsehen, eine sache scheuen, aus; daraus hat sich die weitere bedeutung »sich schützen, retten vor etwas« an unserer stelle entwickelt. J. 68, 13 *jōi framanjēntē vītare āzahjēhēca paiti vītare tbaēshajēhēca pairi haēnajaōṣca vōighnānjō* »welche sich hüten weit vor ängstigung und anfeindung und vor den stürmen eines heerbaufens«. Vd. 7, 57, *mānajan bā — aētē jōi daēva aētaēshva dakhmaēshva gānhēntē apāca vaēpeṇti jatha aētahmi anhvō jaṭ aētvānti jūzhem jōi mashjūka garethā gāṭta hujāres gāncu gāstem qarata. nāuiti hā aētē jōi mashjūka garentē framanjēntē*. 58. *aēshō zī aēti daēvanām rapakō vīcpem ā ahmōt jaṭ aēsha gāntis upānhacaiti*. »Ganz ebenso essen und verdauen die teufel auf jenen leichenstätten, wie auf erden ihr menschen gekochte fröchte (hujāres zu tilgen) und gekochtes fleisch genießt. Aber nicht (ich ver-

muthe *nava jatha* statt *nāuiti hā*, v. l. *nāujāt hā*) ekelt es ihnen wie den menschen an der speise (*garēntē framanjēntē* scheint eine ähnliche periphrastische redeweise zu sein wie die zu Vd. 8, 10 zu besprechenden). 58. Denn das gerade ist ihnen ein genuss, woran gestank klebt.«

<sup>28)</sup> Das metrum liesse sich dadurch restituiren, dass man *tūm* in den nächsten Pāda stellt und in den folgenden wiederholt.

<sup>29)</sup> *para* ist als praeposition von dem folgenden *pathwatō* abzutrennen und die ablative davon abhängig zu machen. Tilgt man die im metrum überzählige silbe *sa* des letzten wortes — das *s* konnte einem schreiber von dem vorangehenden *asnaoiti* nochmals in die feder geflossen sein — so kommen wir auf eine bildung aus wz. *nam*, welche »das weichen, flucht« bedeutet. Welcher unter den verschiedenen lesarten nach abzug jenes *sa* der vorzug zu geben sei, ob *namajō* oder *namaojō* (*namōjō*) d. i. ein stamm *namja*, *namija*, lässt sich kaum entscheiden.

<sup>30)</sup> Es ist nach den bemerkungen zu Jt. 10, 9 *frakshnāvjamunō* statt *frakshni avi manō* zu emendiren.

<sup>31)</sup> *gēndānh* ist nach meiner meinung = skr. *chandas*, wie sich auch die eine der zendischen wurzeln *çad* begrifflich mit skr. 2 *chad* (*chand*) deckt.

<sup>32)</sup> Zu *akatarem* vgl. *akō* in § 29.

<sup>33)</sup> Zu *rākshjañtē* ist zu vergleichen J. 12, 4 *vī daēvāis aghāis — çarem mrujē — vī manēbis vī vacēbis vī skjaothnāis vī ciθrāis vī zi anā çarem mrujē* | *jathanā dregvātā rākshjañtā* »den argen teufeln versage ich die zuflucht — mit gedanken mit worten mit dem thun und den gebärden; ebenso versage ich ihnen die zuflucht wie dem bösen abtrünnling.« Dazu der verwandte gebrauch von *rāresh* in den Gāthās: J. 32, 11 *jōi vahistōt ashaonō mazdā rāreshjān manāihō* (die reiben mein leben auf), »welche der frömmigkeit des gläubigen abtrünnig werden.« J. 47, 4 *ahmāt mainjēus rāreshjantī dregvāntō* (v. l.) | *mazdā çpēntāt nōit iθā ashaonō* »von diesem heiligen geiste fallen ab die bösen, o Mazda, nicht so die gerechten«. J. 49, 2 *ikaēshō dregvāo daibitā ashāt rāreshō* »der rädelsführer, der böse, der betrüger (*dabtā*), der vom gesetz abgefallen ist«.

<sup>34)</sup> Siehe Metrik d. j. Av. s. 71.

<sup>35)</sup> Der nächste ausweg, den man einzuschlagen versucht sein könnte, da die bisherigen deutungsversuche als verfehlt zu betrachten sind, wäre der, *apavaiti* zu lesen und dies in *apa-avaiti* zu zerlegen. Aber dem steht entgegen, was ich schon in der note zu Jt. 10, 9 ausgesprochen habe, dass *av* als verbum dem Zend verloren gegangen ist. So bleibt nur übrig, dem zusammenhange entsprechend auf eine ableitung von *vī+apa* zu schliessen und *apavjēiti* zu vermuthen, wie Jt. 8, 23.

<sup>36)</sup> Siehe Metrik d. j. Av. s. 64. Zu *āithja* lässt sich mit Zimmer AL. 154 skr. *ātā*, lat. *antae* vergleichen. Die bedeutung war von mir schon richtig bestimmt.

<sup>37)</sup> Die worte sind ein verstoss wider das metrum und darum wol als interpolation anzusehen. Drei überschüssige silben, also *nidhātō*, zu tilgen, möchte ich nicht wagen, um die symmetrie nicht zu stören. Der sinn der worte ist nicht schwer zu errathen. *çpaja* wird zu der bedeutung »putzen, schmücken« der wz. *çpā* (vgl. note zu Jt. 5, 127 und Jt. 19, 67 *çpāitinis varemis çipimnō* »mit weissen blumen (*varemī* = np. *karm*) sich



schmückend») gehören und ähnlich wie *fracpāt* = np. *farasp* irgend ein prunkstück eines elegant eingerichteten hauses bezeichnen. Die besondere bedeutung »teppich« oder »decke« lässt sich aus dem beiwort *nīstareti* »hingebreitet« erschliessen. Steckt nun, wie zu erwarten ist, in dem nächstfolgenden *nīdhātōbarezistāo* ein dem obigen ähnlicher sinn, so sollte man im zweiten gliede einen dem *cpaju* verwandten begriff vermuthen und das kann nur *barezis* sein. Ich schlage darum vor, statt des dunklen textwortes ein leicht verständliches *nīdhātō-barezishāo* zu emendiren.

<sup>38)</sup> Einer der beiden sätze sieht wie eine müssige umbildung des anderen aus.

<sup>39)</sup> Wörtlich: mit einem gebete, worin dein name ausdrücklich genannt wird, d. h. das speziell für dich gedichtet ist.

<sup>40)</sup> *paiti-viç* kann nach Jt. 5, 93–95 nur bedeuten »erscheinen, zugegen sein bei«. Die wiederholung des *viçanuha* ist verdächtig und scheint an zweiter stelle ein anderes wort verdrängt zu haben. z. *viç*: skr. 2 *vid* = z. *qiç*: skr. *svid*.

<sup>41)</sup> *cinman* von wz. *cin* = *ci* (gr. *τίω*) zusammenaddirung d. h. rechnung, conto. Jt. 19, 34 *jaṭ hem aēm draogem vācem anīhaithīm cinmāni paiti barata* »als er (Jima) verlogene unwahre rede seiner rechnung, seinem conto zufügte« (d. h. der rechnung, auf die gutes und böses der menschen geschrieben wird). Danach ist auch an unserer stelle *cinmāni* zu lesen. Die opfer, die der mensch darbringt, werden im himmel gleichsam aufgeschrieben, sind ein kapital, das er für das jenseits anlegt.

<sup>42)</sup> Ueber *havanhu* vergleiche man die bemerkung zu Jt. 10, 5.

<sup>43)</sup> *cpānō vaēdimca* kein kompositum!

<sup>44)</sup> Wirft man diese den zusammenhang zerreisenden worte aus, so schliesst sich *jām ashaḥē* ganz richtig an *vaēdimca* als apposition an. Auch die strophische gliederung verlangt die ausscheidung.

<sup>45)</sup> Dass dieselbe wirklich niedergeschrieben gewesen sei, will ich mit obiger übersetzung nicht behaupten.

<sup>46)</sup> Der ganze abschnitt von 35–43 schildert Mithra's strafgericht über die treulosen.

<sup>47)</sup> Eine der schwierigsten stellen des ganzen Jasht und zusammenhangsloses flickwerk. — So viel ist sicher, dass *frasaiñti* gar nicht substantiv, sondern das verbum des satzes sein muss. Darum gebe ich der anderen lesart *frasiñtē* den vorzug; das wäre eine zur vermeidung üblen gleichklangs verstümmelte form *frasiñtē* = skr. *praṣinātē*, vgl. *ziñēti* Vd. 3, 5 = *ziñancēti*, Justi § 110 und Joh. Schmidt in dieser zeitschrift 25, 81. Zur ganzen stelle siehe auch Jt. 13, 38.

<sup>48)</sup> Die eingeklammerte strophe unterbricht den zusammenhang; sie mag wegen *khrūmāo*—*khrūmīm* hierher gerathen sein. Im einzelnen ist vieles unsicher. Dass es ein adjectiv *varata* J. 8, 6 (gebildet wie *dareçata*) gibt und dies nach seinem etymon »eingesperrt, gefangen gesetzt, — gehalten« bedeuten muss, steht ausser zweifel. Wollen wir aber damit das adjectiv *varaiḥja* in *varaiḥīm pañtām* in zusammenhang bringen, so ist nicht abzusehen, wie aus der grundbedeutung von *varata* »in gefangenschaft befindlich« ein beiwort von *pathan* herzuleiten sei. »Gefangenenweg« könnte doch nur einen bestimmten für die gefangenen gemachten weg

bezeichnen; sachlich ganz unzulässig! Ich trenne darum *varaithja* ganz von obigem *varata* ab und versuche eine andere combination. Im np. bedeutet *gard* »himmelskreis« und in sehr häufigem gebrauche auch »staub«. Dieses *gard* muss auf ein älteres *varata* zurückgehen. Und ich glaube, dass es im Zend ein von dem adjektiv *varata* (J. 8, 6) völlig verschiedenes feminines substantiv *varata* (*gām varatām azaiti* Vd. 5, 37; 18, 12 und in der theilweise korrupten stelle Jt. 10, 86 *jā varata azemna*, wo *varata* entweder locativischer instrumental ist oder durch anpassung an die nachbarwörter für *varatām* verschrieben ist) gibt und dass dieses subst. *varata* die mutterform des np. *gard* ist. Dieses *varata* würde zunächst umkreis, dann den weiten raum (vgl. skr. *vara ā prthivjāh*), das weite land d. h. für den Iranier das steppenland, die wüste bedeuten. Die bedeutung »sandwüste« würde die logische brücke zu der bedeutung »wüstenstaub, staub« des np. *gard* bilden. Dieses subst. *varata* würde zugleich eine passende anknüpfung für *varaithja* bieten. *varaithja* könnte als adjektiv jenes *varata* (= np. *gard*) »in der wüste befindlich« bedeuten. Das passt vortrefflich zu *pathan*; und die weiteren beiworte *pāçnvāōnhem hīkvāōnhem* in der stelle Vd. 3, 11 erhalten erst jetzt ihre wahre illustration.

<sup>48)</sup> *darena*, fem. strick, fessel auch Vd. 18, 19; vgl. note zu Jt. 8, 54.

<sup>49)</sup> *raithja* nicht locat. von *ratha*, sondern instr. von *raithja* »wagenzug, wagenfahrt« = skr. *rathja*. Zu vergleichen ist Jt. 17, 17 *upaçtuta jazatanām | amrujamna* (vgl. zu Jt. 13, 35) *razistanām | paithçajata raithja | ashis vaiuhi jā berezaiti* »angerufen von den göttern, angesprochen von den rechtschaffenen hielt die gute lehre Ashi in ihrer wagenfahrt inne (*prati-sthā*).«

<sup>51)</sup> Die beiden verszeilen sehen gleichfalls wie ein ungeschicktes flickwerk aus; sie passen nicht zum vorhergehenden. Und auch der text selbst ist verdorben, denn *histeñti* stimmt nicht zum *azānō*, *zafanō*, die nur singulare sein können. Entweder nur der plural oder nur der singular ist zulässig. *anu-zafanō* ist partic. von *anu-zaf* (ebenso *vīzafānō* Jt. 19, 41), worin ich nur die bedeutung »schnappen d. h. schluchzen« finden kann, denn das schluchzen begleitet das weinen. Den genitiv *takahē* lasse ich in loserer fügung von *histeñti* abhängen. Dass beide worte enger zusammengehören, lehrt Jt. 13, 78 *āpō takāi çtajaç*.

<sup>52)</sup> *aēshām* ist im metrum überzählig.

<sup>53)</sup> In *mithnāiti* schlägt hier der besondere begriff des skr. *mith* vor, doch liesse sich auch an die andere wz. *mith* in skr. *mithjā*, *mithu* denken; dann wäre zu übersetzen: vereitelt.

<sup>54)</sup> *arstja* in *daregha-arstja* lasse ich nicht als »lanzenschaft«, sondern was näher liegt, als »speerwurf« auf. *daregha-arstja* s. v. a. der einen langen weitreichenden speerwurf hat. So kommt der parallelismus in Jt. 17, 12 zu seinem rechte: *takhmem çtātārem* (so ist statt *çtaotārem* zu emendiren skr. *sthātar*) — *tishiarstīm daregha-arstaēm | khahviwiishām parōkevidhem* | den tapferen wagenfahrer — mit spitzer lanze weitwerfenden, mit raschem pfeil ferntreffenden. — *arsti* ist »wurfspeiss« nicht »lanze«, wie unsere stelle deutlich zeigt.

<sup>55)</sup> Das metrum ist defekt: *karetaciç aēshām . . . | hufrājukhta jōi*



*nighrâirê* | *kareta* ist wol das kurze schwert der Perser, *κάρτα* bei den Griechen, siehe Windischmann z. d. st.

<sup>56)</sup> Windischmann und Justi vermuthen *nighnâirê* statt *nighrâirê*, wie ich glaube mit recht, denn *nigān* passt viel besser in den zusammenhang. Zur form vergleiche *âonhâirê* Jt. 10, 45 und *framravâirê* Jt. 13, 64. Wer an der überlieferten lesart festhalten will, kann wz. *gar*, *ghrâ* an skr. *â-ghar* oder gr. *βλή βάλω* anknüpfen.

<sup>57)</sup> Auch hier ist einzig das zeitwort *vi* am platze, ich vermuthe darum *hām-vijēiti*; so wird die lücke im metrum am besten ausgefüllt.

<sup>58)</sup> D. h. dem Mithra und Rashnu.

<sup>59)</sup> Ein ablativ *mithrāt* ist an dieser stelle völlig unverständlich; hier muss ein fehler stecken. Ich vermuthe *maēthanāt*. Man schreibe sich beide formen in Pehlevicharakteren um und die ähnlichkeit beider wird ins auge springen. Im Jasht des Mithra lag eine solche verwechslung sehr nahe.

<sup>60)</sup> Spiegel übersetzt: »breit, weiten raum darbietend«. Dabei bleibt *aipi* unausgedrückt, das doch im Zend keineswegs so überflüssig steht. Windischmann: »in die breite weites heim darbietend.« Er sucht *perethu aipi* wie Jt. 8, 40 zu fassen; aber dort folgt ein verbum der bewegung, was an unserer stelle nicht der fall ist. Mit *vouruastem* lässt sich *perethu aipi* nicht näher verknüpfen. Auch wäre die geräumigkeit allzu verbos ausgedrückt. Nun liest eine handschrift ganz abweichend *vô uruclām*. Damit ist zwar die erforderliche silbenzahl nicht erreicht; combiniren wir aber mit dieser lesart die andere *vouru-astem*, so ergibt sich uns als weit sinnvollere lesung ohne dass ein buchstabe der überlieferung zu ändern wäre: *perethu aipivouru uruclēm*, das wäre skr. *prthunā \*apivaranā rud-dham. aipivouru* zu *var* (grdf. *apivaru*) könnte jede art von verschluss oder umfriedigung, vallum oder ähnliches bezeichnen. Auch die bedeutung »graben« (= skr. *vavra*) bliebe nicht ausgeschlossen.

<sup>61)</sup> Die scheinbar so einfachen worte *jēihē asta rātajō* sind in hohem grade instruktiv; sie zeigen, wie man nicht eher die feder niederlegen und die stelle gelöst zu haben glauben soll, bevor das metrum aufs reine gebracht ist. So wie der text da steht, zählt er nur sieben silben; der fehler kann nur in *asta* oder *rātajō* stecken, wie ich glaube, in letzterem. Wenn *rātajō* = skr. *rātajah*, nom. pl. von *rūti* wäre, so könnte es nur drei silben zählen. Es passt aber auch nach seiner bedeutung nicht gut in unsere stelle. Nun ist zend *rāna* = skr. *arāṇi* und zend *rēna* (Jt. 14, 25) = skr. *arāṇa* (wovon *aranja*). Diesen gleichungen füge ich als dritte hinzu, zend *rātajō* an unserer stelle = skr. *aratajah*, nom. plur. von *arati*. Die bedeutung des skr. *arati* »diener, administer« passt vortrefflich in den zusammenhang als synonymon des danebenstehenden *asta*, welches noch Jt. 13, 146; 19, 46. 92 (hier *aṣta* geschrieben) sich findet und »gehilfe, beistand, bundesgenosse« bedeutet, also wol zu *â-ctā* gehört. Gegen an-laulendes *ara* hegte das zend eine abneigung. Dem skr. *aramati* entspricht zend *ārmaiti*. Aber zur zeit, als man in dem bekannten metrum dichtete, war diese abneigung noch nicht so weit durchgedrungen wie später. In metrum wurde *ārmaiti* noch viersilbig gesprochen. Wie also *ārmaiti* der nachmaligen aussprache in den texten *aramaiti* zu sprechen

ist, so auch unser nach späterer orthoepie geschriebenes *rātājō: arātājō*. Hiermit ist auch das metrum geheilt.

<sup>62)</sup> So übersetze ich vermuthungsweise *bareza*, das neben *vaēdhajana* irgend etwas am schlosse bezeichnen muss.

<sup>63)</sup> Von Mithra's standort aus. Vgl. Metrik d. j. Av. s. 70.

<sup>64)</sup> Siehe die note zu Jt. 10, 9. 24.

<sup>65)</sup> Oder: wenn er kampflustig auszieht. *fraçrūta* wird an der mehrzahl der stellen wohl richtiger zu 2 *çru* gezogen, namentlich Jt. 13, 29 und in der fūgung *dūrāt fraçrūta* (vgl. *dūrāt vjāvañt* Jt. 8, 2. 5, 3).

<sup>66)</sup> Ich vermuthe *zarenumainim*; vgl. *zarenumainis* Jt. 14, 33 d. i. *zarenu* zornig + *mainju*. Doch wäre auch eine verwandte bildung wie *zarenu+man* nicht unmöglich, vgl. *zarumana* Jt. 11, 5.

<sup>67)</sup> Vgl. Jt. 10, 8.

<sup>68)</sup> Jt. 14, 63, wo die ganze stelle wiederkehrt, lesen mehrere hss. *apa gaosha taoshajēiti*, was die lectio difficilior und gewiss die richtigere ist. *taoshaj* führe ich auf die wz. *tush* still, lautlos sein in skr. *tūshnīm* zd. *tusni* zurück. *apa-taoshaj* also: die ohren still, stumm d. h. gehörlos, taub machen.

<sup>69)</sup> Statt *bavaiti* scheint mir der plural *bavaiñti* hergestellt werden zu müssen. Die verschreibung lag sehr nahe.

<sup>70)</sup> *hamerethē* ist für *hamerthē* (Jt. 10, 71) verschrieben.

<sup>71)</sup> Nämlich von den himmlischen.

<sup>72)</sup> *usgaçaiti* der singular des verb beim neutrum pluralis. Auch sonst kennt das Avesta wie der Veda diesen gebrauch, wenn derselbe auch nicht zur regel erhoben wurde.

<sup>73)</sup> Die aus Jt. 10, 9 bekannte und dort besprochene formel; an dieser stelle kaum genuin.

<sup>74)</sup> Das metrum hat eine lücke.

<sup>75)</sup> *thwāsha* = skr. *tārta* für *\*tvarta*.

<sup>76)</sup> Vgl. Metrik d. j. Av. s. 73. Die dort vorgeschlagene änderung von *gaten* ist unnöthig.

<sup>77)</sup> Der ganze abschnitt ist schon oben Jt. 8, 11 besprochen worden.

<sup>78)</sup> Es ist nach K. 15 *fraçaçtis* oder geradezu *fraçaçti* zu lesen, falls wirklich die *i*-stämme nach analogie der *i*-stämme das nominative *s* einbüßen durften; vgl. Justi § 535.

<sup>79)</sup> Der ganze passus hat vollständig schiffbruch gelitten und nur wenige worttrümmer lassen sich noch herausfischen. Windischmanns emendation gibt keinen befriedigenden sinn. Spiegels construction ist ganz unmöglich. Schon *vaçōgaōjaoitīm* fügt sich nicht mehr dem metrum, ist also höchst verdächtig. Um wenigstens eine verständliche struktur des satzes herauszubringen, möchte ich *jō* von *ataurvaçō* (Spiegel *taurvaçō*) trennen und in den folgenden *pāda* ziehen; das übrig bleibende *taureva* könnte eine verstümmelte verbalform, etwa *taurvaçat* sein. Mit dem letzten *vaçō* komme ich gar nicht zurecht: es ist wohl falsche repetition des obigen. In einem satze, wo von dem *fshujañt vāçtrja* die rede ist, wird man neben *hūdāonhem* ungern *gāus* die kuh vermessen. Ich vermuthe, dass in den schlusslauten des jeder construction sich entziehenden *inatām* ein verstümmelter accusativ *gām* steckt. So liessen sich, ohne zu tief in die



überlieferung zu schneiden, zwei leidliche pāda herstellen: *jō ulha fahujañ-tem vāctrim | jō nā inaoḥ gām hūdāoñhem.* |

<sup>90)</sup> Für *eredhwōzañga* ist J. 62, 5 wichtig: *eredhwōzañgām aqafñjām* — *ācitōgātum gaghāurūm* | *ācitōgātu* wird erklärt als »schnellen gang habende«. Aber *gātu* hat im Zend nie diese bedeutung des skr. *gātu*; und *ācita* von *ācu* abzuleiten geht nicht an. In J. 10, 14 gehört *ācitō* zu *2 aḥ* (essen); in *ācitōgātu* kann es nur particip von *1 aḥ* sein. *ācitōgātu* bedeutet demnach: der sein lager (ruhesitz und dergl.) erreicht, aufgesucht hat; ruhend, ausruhend. Es bildet also gewissermassen den gegensatz zu *gaghāurūm*. Die beiden ersten worte enthalten vermuthlich einen ähnlichen contrast, wir müssen nur dem *eredhwōzañga* eine andere wendung geben. Man vergleiche skr. *ūrdhvagānu* »die kniee in die höhe haltend, d. h. auf dem boden sitzend«; und so ist *eredhwōzañga* die beine hinauf, in die höhe gezogen habend, d. h. der länge nach auf dem lager, bell u. s. f. liegend. Selbst wenn er ausruht, bleibt Mithra wach.

<sup>91)</sup> Die erklärungen der worte siehe Jt. 13, 43, wo sie allein an ihrem richtigen platze sind.

<sup>92)</sup> *vjākhnem* mit der variante.

<sup>93)</sup> *karshōrāzāñh* wörtlich: richter der linie, s. v. a. ordner, schalter oder in specie ein feld-, grenzscheider.

<sup>94)</sup> Die worte *maza amava* kehren Visp. 15, 3 in derselben fügung wieder, weshalb eine änderung (vgl. Spiegel in zt. d. m. ges. 33, 300) unerlaubt ist. Dort ist das subject ein masculin. *vjāni*; womit sie zu unserer stelle zu construiren sind, kann, da wegen der adjective ein neutrum ausgeschlossen ist, nur femininum sein und *nidhātem* ist notwendig in *nidhāta* zu ändern; der schnitzer ist durch das folgende [*vī*] *dhātem* hervorgerufen. *vjāni* ist ein dunkler punkt in dem altbaktischen wörterbuch. *vjānaja* J. 44, 7 ist verbalform; auf J. 29, 6 lässt sich kein sicherer schluss gründen. Die bedeutung »ausbreitung« ist nach dem zusammenhang die allerwahrscheinlichste. Eine etymologische verbindung mit *vjā*, *vjāc* und *vjānaḥca* wäre zwar etwas gewagt, aber nicht ganz von der hand zu weisen, wenn *vjā* = in die ferne treiben, dissipare, dispergere gefasst würde.

<sup>95)</sup> Das sinnlose *jahi, jāhē* halte ich für verschrieben statt *jēñhao*, sc. *daēnajaō*.

<sup>96)</sup> Das metrum fordert die tilgung des *vī* vor *dātem*.

<sup>97)</sup> Statt *frakhstidāo* gehe ich der variante *frasti* den vorzug, da auch J. 38, 2 *frasti* in einer begriffsreihe mit *āzūti* zu finden ist. *āzūti* ist nach den übrigen stellen die consistente speise, *frasti* demnach die flüssige. Ich leite es von wz. *aḥ* + *fra* ab (ebendaher auch *frāshmi*) in der bedeutung »trinken«. Auch *ācitō* J. 10, 13 ist = »getrunken«, nicht »gegessen«.

<sup>98)</sup> Lauter personifikationen, deren grundvorstellung zum theil undurchsichtig ist.

<sup>99)</sup> *aī* und *bāmim* sind im metrum zu streichen.

<sup>100)</sup> Was *rathucja cakhra* sei, wissen die erklärer, die sich auf die verschiedenste weise hindurchwinden, nicht zu sagen. Aus den varianten ergibt sich als ursprüngliche lesart *oithra* statt *cakhra*. P. 13 scheint auch in der that so zu lesen.

<sup>81)</sup> Es ist nach der lesart von L. 18 P. 13 der dativ *qitiê* herzustellen. Auf die vielsagende ähnlichkeit unserer stelle mit Rv. 5, 80, 3 sei nochmals nachdrücklich hingewiesen.

<sup>82)</sup> Ich habe schon früher die vermuthung geäußert, dass *açaja* für *âçujâ* (J. 65, 14) verschrieben sei. Was Hübschmann, Jen. L.Z. 1878 s. 69 dagegen vorbringt, wird er hoffentlich selber nicht im ernst für einen einwand halten. Um von »nichtliegend« zu der bedeutung »rastlos« zu kommen, ist ein logischer sprung nöthig, den ich nicht mitmache.

<sup>83)</sup> Handschriftliche lesart *môî tû* (vl. *tâm*) *ithra*. Windischmann's von Spiegel gelobte conjectur genügt der erforderlichen silbenzahl nicht. Ich schlage vor zu lesen: *moitê mithra*. Vgl. § 98, wo ähnlicher wortlaut.

<sup>84)</sup> Vgl. Metrik d. j. Av. s. 19.

<sup>85)</sup> Ein wort *paiti-eren*, das im metrum *paitirn* gelesen werden müsste, halte ich für ein unding. Es fragt sich nur, wie am einfachsten abzuheffen sei.

<sup>86)</sup> *açûra*, wenn es überhaupt ein ächtes wort ist, kann dem zusammenhang nach nur die borsten des ebers bezeichnen, vgl. lat. *aculeus*.

<sup>87)</sup> Ueber *anupôithwa* ist schon zu Jt. 5, 128 das nöthige gesagt.

<sup>88)</sup> *parshu* in *parshvainika* gehört schwerlich zu *parshuja*, das ich mit np. *parsh* »quelle, bach« in verbindung bringe. Für *parshu* vermuthe ich zusammenhang mit skr. *parsha*, *parshin*.

<sup>89)</sup> In *zaja* möchte ich lieber der concinnität halber einen bestimmten körpertheil sehen, aber welchen? etwa die stosszähne?

<sup>90)</sup> *âmanaiha* ist compositum wie Jt. 14, 12; dort = brunst, hier s. v. a. eifer, muth.

<sup>91)</sup> Die deutung von *merezu* durch »mark« steht auf so schwachen füßen, dass es wunder nimmt, dass noch niemand etwas besseres an die stelle zu setzen versucht hat. Ein sanskritwort *marjû* = mark gibt es nicht. Wie Windischmann zu dem irrthum gekommen, weiss ich nicht; dass seitdem so viele ihm nachgesprochen, ist ein schlimmes zeichen. Ziehen wir das facit sämtlicher stellen — nur Vd. 19, 42 bleibt dunkel — so ergibt sich für alle die bedeutung »ausgewischt (*mares*)«, ausgetilgt, verloren, hin«, adj. und adverb. Fr. 8, 2 *zaja avatha çtakhrô jaç hâ drukhs aëiti mereszvî*, wir würden sagen: die kälte wird so grimmig, dass die Drukhs kaput geht«. Vd. 19, 41, wo zu verbinden ist *druvatâm daëvajaç-nanâm* | *mereszûçiti-mashjânâm* | der bösen teufelanbeter deren leben (= seligkeit) verloren ist. Ebenso Jt. 22, 42 und *mereszûçva* ebenda. Zu unserer stelle ist noch die glosse der Pehlewiversion von J. 9, 1 zu vergleichen: *amereza* (lies *merezu*) *gajêhê çtûna*. Darnach ist Jt. 10, 71 *çtûna* nom. acc. plur. für das fehlerhafte *çtûnô* herzustellen.

<sup>92)</sup> *gaja* bezeichnet auch den lebendigen leib.

<sup>93)</sup> *avarôit* = *â-barôit*, *â-bar*, vergleiche die häufige wendung *vâcim baraiti*. Ueber den optativ siehe Bartholomae S. 216.

<sup>94)</sup> = Jt. 10, 55.

<sup>95)</sup> Die ihnen von Mithra angewiesen ist.

<sup>96)</sup> Die auslassung des zweiten *tê* in guten handschriften ist metrisch korrekt.

<sup>97)</sup> Man verbinde *ughrabâzâus* zu einem compositum.



<sup>108)</sup> Der metrische defekt der verszeile und der mangel jeglichen verbums im satze führt darauf, dass statt *aiwishajana* zu lesen sei *aiwisha-jāma*, d. i. metrisch *aiwishaja-ama*, Metrik s. 17. Der fehler ist durch angleichung an das vorausgehende *aiwishajamna* entstanden. — Zu der adjektivischen construction von *daregha*, wo wir ein adverb setzen, ist zu vergleichen Vd. 18, 16 *qafça dareghô mashjâka nôitê tē çacaiti* »schlafe lange, o mensch; noch hast du zeit« (wörtlich: (die zeit) ist dir noch nicht verstrichen). Als wenn man im lat. sagen würde: dormi diutinus stalt diu.

<sup>109)</sup> *avi* ist in P. 13 ganz richtig ausgelassen; auch *vahmjô* ist durch *jēçnjô* fälschlich eingedrungen.

<sup>110)</sup> Dass *rashnus* durch den folgenden nominativ für *rashnaos* ver-schrieben ist, hat bereits Windischmann richtig erkannt.

<sup>111)</sup> In *manavaiñtim* (so die beste lesart) sehe ich den accusativ eines themas *manavaiñti* oder *manavaiñtja* hausbesitz zu wz. *van. mana* ist das grundwort des § 137 fl. uns beegnenden *mainja*. Dass *mana* für *māna* verschrieben und dies ein verstümmeltes *nmāna* (vgl. altpers. *mānija*) sei, will ich nicht direkt behaupten, obwohl die vermuthung naheliegt. — Die vorstellung ist allerdings sonderbar, dass Mithra, der doch sonst § 45 sein eignes haus besitzt, hier der miethsman des Rashnu sein soll.

<sup>112)</sup> Statt *paiti* ist nochmals *pāta* zu lesen.

<sup>113)</sup> Nur wenn man *vithis* liest und *mashjākāonhō*, wie häufig, als glosse betrachtet, kommt das metrum in ordnung. Dieses *vithis* bleibt allerdings ein dunkles wort. Als blosse vermuthung will ich anführen, dass es vielleicht als nächstverwandte bildung zu skr. *vjathis* zu stellen sei. Die bedeutung, die wir durch die vergleichung gewinnen, könnte nicht treffender in den zusammenhang passen. *api vjathis*; auch in Rv. 8, 45, 19.

<sup>114)</sup> Zu dem infinitivischen *vidōithrē* (zu *vi-dī*) sind zu vergleichen die lokativischen infinitive des Rv. *dhartari*, *vidhartari*, *dhmātari*, *solari* Rv. 10, 76, 2; 100, 9).

<sup>115)</sup> Ich vermthe *paithi* statt *pihē*, da mir die stelle auf den grus oder segenswunsch zweier sich beegnenden bekannten, in welchem Mithra genannt wäre, anzuspieren scheint. Das überzählige *jim* ist wohl erst zusatz unserer redaktion, welche das sätzchen diesem zusammenhang einpasste.

<sup>116)</sup> Die stellen, in welchen *apa-jam* vorkommt habe ich bereits in dieser zeitschrift XXIV, 128 zusammengestellt. Ich kann der liste noch ein neues beispiel hinzufügen. J. 32, 9 lautet *duççatīs çravāo mōrēnda: hvō gjātēus çtāhanāis khratūm | apō mā īstīm apajañtā berekhdhām hāitīm vavīhēus mananīhō | tā ukhdhā manjēus mahjā mazdā ashūicā jūshmañji gerezē |*. Dass Pāda 2a zwei silben zuviel gibt, beweist, dass wir es auch hier mit der beliebten doppelschreibung der praeposition zu thun haben. *apajantā* gehört also nicht zu *apaj*, sondern *apa* ist überzählige wiederholung der praeposition *apō*, und im metrum zu streichen, wie dies bereits Bartholomae gethan. Zusammen gehören *apō—jantā* (nom. sg. von *jantar*) zu *apa-jam*, auch hier mit doppeltem accus. construiert, wie das synonyme *mard*. Darnach übersetze ich: »Der irrllehrer vereitelt meine verkündigungen, er durch seine lehren die weisheit des lebens (d. h. die weise führung des lebens, ein zweckmässiges leben); er bringt mich um das erwünschte

el des frommen: diese worte meines herzens klage ich euch Mazda und rha«.

<sup>117)</sup> *ava* ist demonstr. pron.; nicht praepos. Das zweite mal ist es nach henzahl und grammatik zu tilgen.

<sup>118)</sup> *gaosha* hat, wie der gegensatz zu *nemañha* deutlich zeigt, hier nicht e im Zend gewöhnliche bedeutung, sondern die des skr. *ghosha*.

<sup>119)</sup> Vgl. die note zu Jt. 10, 38. Der anfang dieses bruchstückes ist denfalls zerstört.

<sup>120)</sup> Wegen des vorangehenden *nô* kann nur eine pluralform *azemnâo*, nicht aber *azemnâm* grammatisch korrekt sein.

<sup>121)</sup> Ein *ca* ist im metrum zu streichen.

<sup>122)</sup> *frâshmi*, das stehende epithet des Haoma, leite ich von 2 *aç* + *fra* b, vermuthet also verwandtschaft mit *frastî*, vgl. note zu Jt. 10, 65.

<sup>123)</sup> Die eingeklammerten worte wollen sich dem metrum nicht fügen.

<sup>124)</sup> Vgl. § 85. Im metrum fallen aus *hō*, das zweite *ava* und *vīç-âis avi*.

<sup>125)</sup> Die worte müssen interpolirt sein, da *hivana*, mit dem sie allein onstruirt werden könnten, im metrum zu streichen ist.

<sup>126)</sup> Justi fasst hier *jēñhâo* im sinne des artikels. Ich würde jedoch vorziehen wegen der umstehenden *jô*, *jahmâi* statt dessen *jēñhê* zu lesen und das relativ an die spitze des satzes zu denken.

<sup>127)</sup> Die eingeschlossenen worte wollen sich dem metrum nicht mehr recht fügen.

<sup>128)</sup> Ist entlehnung aus J. 57, 24, welche in diesem zusammenhange unpassend erscheint.

<sup>129)</sup> Der vers gibt eine silbe zu wenig; ist etwa hier und im folgenden *hê* für *hē* zu vermuthen? Jedenfalls ist unter *hē* der gott Mithra zu verstehen.

<sup>130)</sup> *jôî* ist constructio ad sensum.

<sup>131)</sup> Ich mache trotz Jt. 13, 92 *dāmōhu* von *ahum* abhängig, so dass sich *ahum dāmōhu* und *ratum gaēthanum* parallel ständen. Vergleiche das zu Jt. 8, 1 bemerkte.

<sup>132)</sup> Das zweite *ahubja* ist nach dem metrum auszuwerfen und *uvāēi-bja* zu lesen.

<sup>133)</sup> Oder konkret: vor den sturmkolonnen.

<sup>134)</sup> Vgl. Jt. 5, 53; 10, 10, wo dieselben worte zu finden sind.

<sup>135)</sup> Nach sonnenuntergang bleibt noch längere zeit ein heller schein am horizont. Dies gab anlass zu der vorstellung, dass Mithra nach sonnenuntergang, wo er selbst unsichtbar ist, doch noch über den horizont hinweg die erde überschaut und bewacht.

<sup>136)</sup> Diese besondere bedeutung von *hic* theilt das skr. *sic*, Rv. 6, 70, 3 *śvach siktā vishurūpāni savratā* »harmonisch gegossen sind die mannichfalligen dinge in euch (erde und himmel).«

<sup>137)</sup> Aehnlich Jt. 10, 69.

<sup>138)</sup> Wie der schluss von § 97.

<sup>139)</sup> *hē* ist zu streichen.

<sup>140)</sup> Nach dem metrum ist zu lesen: *vīçpē hē aredhē vareçti*. |

<sup>141)</sup> Nämlich seine feinde. Derselbe Pāda schon Jt. 10, 37.



<sup>142)</sup> Im metrum gestaltet sich der satz folgendermassen: *avi dis nīm khshajamnō | hamatha baraiti ishvō | jaṭ athra paraṇaṇaiti | jathra danhō avimithrjāo*. | Dass *avimithranjāo* die schlechtere lesart sei, musste schon das metrum lehren. Die bildung bliebe unbegreiflich. K. 12 liest *avi maitarajāo* d. i. ein gesperrt geschriebenes *avimithrjāo*, oder *avimithrjō*, nom. plur. zu *avimithrja*, oder *avimithri* (Jt. 10, 20). Schon Windischmann war auf richtiger spur.

<sup>143)</sup> Von *tizhiarstīm* an = Jt. 17, 12; vgl. note zu Jt. 10, 39.

<sup>144)</sup> Da die ableitung von *fru*, wenn wir es mit dem grundbegriff dieser wurzel genau nehmen, keinen ausreichenden sinn ergibt, so zerlege ich *fravi* in *fra-vi*, die bekannte wurzel *vī*, die mit *pra* im skr. der terminus proprius für die befruchtung und fortpflanzung ist.

<sup>145)</sup> Vgl. Metrik d. j. Av. s. 92.

<sup>146)</sup> Die stelle ist bisher gründlich missverstanden worden. *mithrō-aogānhō* ist genitiv (des ziels) von *fragereweñti* abhängig. *mithrō-aogānhō* resp. *mithraogānhō*, wie das metrum verlangt, ist synonym des bekannten *mithrōzjā*, also: den Mithra vergewaltigend d. h. die treue brechend. Das in *aogānh* hier der besondere begriff »vergewaltigung« vorschlägt, bestätigt was ich in dieser zeitschrift 25, 183 über *aoshānh* gesagt habe. Auch Jt. 19, 95 ergibt sich aus den varianten die lesart *mithrō-aogānhō* als die ursprüngliche.

<sup>147)</sup> Die beiden verse begegnen uns schon J. 57, 29 und passen eigentlich nur dort zum ganzen: (die rosse) fahrend den guten frommen Graosia, wenn er von Indien den anfang nimmt und im westen sich niedersetzt (halt macht) d. h. von osten nach westen. — Das metrum verlangt die tilgung von drei silben, also von *ushāctairē*. Ein interpolator, welchem die gegensetzung von *hīndēō* und *daoshatairē* nicht genügend schien, schaltete — wol auch mit rücksicht auf Vd. 1, 19 — noch *ushāctairē* ein. *āgēurevajēiti* als gegensatz von *nighnē* bedeutet entweder allgemein anfangen s. v. a. anfangen, anheben, incipere oder speziell die zügel in die hand nehmen, die fahrt beginnen. Zu *nighnē* ist zu vergleichen J. 10, 2: *frataremcēt tē havanem | [vaca] upaṇtaomi hukhraturō | jō āçus hañgewvajēiti | uparemcēt tē havanem | [vaca] upaṇtaomi hukhraturō | jahmi nighnē nars aogānha* |. *havana* ist hier nicht, wie ich früher angenommen, gleichbedeutend mit skr. *savana*, sondern mit *adhishavana*, das sind die beiden bretter, zwischen denen die somastengel ausgepresst wurden. Also »Dein des klugen unterstes (wörtlich: erstes d. h. zuerst hingelegtes, oder hauptbrett besinge ich, welches die stengel enthält; dein des klugen oberstes brett besinge ich, auf welches (der pressende) sich niederbeugt (niederdrückt) mit mannes (d. h. mit ganzer) kraft«. Die lesart *hañgēurevajēiti* wird durch diese deutung in ihrem rechte geschützt. *ni-ḡan* im mediant heisst demnach: sich niedersetzen, sich niederlegen oder speziell wie oben den zügel niederlegen; vgl. noch *ni-han* 8) in PWb.

<sup>148)</sup> *rañha* (= skr. *rasā*) bezeichnet im Avesta nicht einen bestimmten fluss, sondern den grossen, die erde im westen — oder in ihrem ganzen umkreis — einschliessenden ocean; mythisches mag sich mit richtiger vorstellung hier gemischt haben. *vīmaidhja* ist nun unmöglich wie Spiegel-Justi meinen, die nichtmitte, sondern was gerade in der mitte liegt. wie

skr. *vimadhja*; das bestätigt auch die noch zu besprechende stelle Jt. 12, 18. Als geographischer gegensatz zum mittelpunkt der erde kann demnach *çanaka rañhajão* nur die küste, der strand des oceans sein. Instructiv ist Jt. 12, 18 fl. Dort werden in vier Pāda paarweise gegensätze ausgedrückt: *upa aodhaēshu rañhajão* — *upa çanakê rañhajão*; *upa karanem añháo zemô* — *upa vîmaidhîm añháo zemô*. Das letzte paar ist deutlich: am rande der erde — im mittelpunkt der erde. Wenn nun *upa aodhaēshu rañhajão* einerseits gegensatz zu *upa çanakê rañhajão* ist, andererseits nach Vd. 1, 20 bewohntes land sein muss, so können nur die inseln des oceans damit gemeint sei. Nun fällt ein neues licht auf Vd. 1, 20. Sechzehntens schuf ich Ahura Mazda *upa aodhaēshu rañhajão, jôî açârô aiejâkhshajēinti*. Das sind aller wahrscheinlichkeit nach die Griechen, welche eine republikanische regierung haben. *upa aodhaēshu* wäre eine ebenso erstarrte formel wie Stambul d. i. *ἡς τὰν πόλιν*, Tzakonen = *ἡς τοὺς Ἀστωράς*, Deffner, Monatsber. d. ber. Akademie 1875.

<sup>149)</sup> Statt *tumciť* ist mit der mehrzahl der hss. *temciť* zu lesen und *mithrô* ist in *mithra* zu ändern.

<sup>150)</sup> Oder: um die rechte einsicht gekommen. *razista* ist substantivisch zu fassen wie Jt. 10, 27. Die construction von *nasta* (skr. *naśta*) mit instr. hat ein analogon in der construction von *apajata* mit demselben casus Jt. 10, 84.

<sup>151)</sup> Nämlich der treubruchige.

<sup>152)</sup> Das grössere interpunktionszeichen, das Westergaard hinter *aiuhja* gesetzt hat, ist zu streichen; mit *itha* (doch) beginnt der nachsatz.

<sup>153)</sup> *aiuidrukhtē*, wie Westergaard für das einstimmig überlieferte *aiuidrukhtē* korrigirt, ist ein verstoss gegen das metrum und darum nicht acceptabel. Ich versuche mit der überlieferten lesart auszukommen, was um so eher angeht, als *aiuidruzh* auch sonst einen etwas weiteren begriff als das einfache *drush* zeigt.

<sup>154)</sup> *apishma* ist nominativ eines themas *apishman*, das nach seiner aus dem zusammenhang zu erschliessenden bedeutung zur wz. *paç* gehören muss, und einem skr. *\*apaçman* »der kein gesicht oder keine augen hat« entsprechen würde. Offen will ich die frage lassen, ob das mittlere *i* in *apishma* wie in dem wurzelverwandten *pishjaçû* = *paçjatsu* J. 50, 2 nur schreibfehler sei oder ob wir zu *paç* nicht vielmehr eine nebenform *piç* (lat. *spicio* Festus) oder *pish* (= *paç* + *s* wie *diwozh*, *dips*) anzunehmen haben und in diesem falle die überlieferte lesart an beiden stellen doch die richtige sei. Etwas anderes ist *apishma* Vd. 13, 47.

<sup>155)</sup> An *çatē* scheitern sämtliche erklärer. Es ist aber auch sinnlos, und die richtige lesart steht wie häufig, in der variantenliste, nämlich *çtē* oder *çtē* ein locativ oder locativischer dativ von *çtā* = *çtī*. Die declination von *çtā* war jedenfalls defect. *mashjô* ist dann wie sonst dreisilbig. Ein ähnlicher fehler steckt in Jt. 19, 12 *jadhât aiwiciť ġaghmat ashavanem mahrkathûi nom cithremca çatemca*, »wann sie (die Druks) losgeht auf den gerechten, um ihn zu verderben, ihn selbst und seine familie und sein gesinde (lies *çtimca* statt *çatemca*, v. l. *çtemca*.)

<sup>156)</sup> *aogô* ist adverbial gebraucht = »stark, sehr«, wie *maçô* Vd. 3, 32; Jt. 5, 96, und skr. *sahas* Rv. 7, 97, 6.



<sup>167)</sup> *ācñô* ist im metrum zu streichen und der regel gemäss *maçijño* zu lesen.

<sup>168)</sup> Statt *ughra* ist *ughrô* zu lesen und *kshathrahē* im sinn eines locativs zu fassen.

<sup>169)</sup> *dūrātçūka* ist compositum wie *dūraççūka*.

<sup>170)</sup> *dadhaiti* ist dem zusammenhange nach in *didhāiti* zu corrigiren.

<sup>171)</sup> Zwischen *pourusqāthra* und *pouruqāthra* scheint mir nicht nur eine graphische sondern auch eine etymologische differenz zu bestehen und ich glaube in *pourusqāthra* ein zweites *qāthra* zu finden, welches einem skr. \**sātra* = 1. *sāman* zu wz. *sā*, *san* entspräche. Das passt besonders Jt. 19 54, wo ja Ashis als die stifterin des wolstandes auf erden geschildert werden soll.

<sup>172)</sup> Ich lese *uç apara* mit den besten handchriften, *apara* instr. adv. = skr. *aparam*.

<sup>173)</sup> Spiegels construction des satzes geht nicht an wegen § 111.

<sup>174)</sup> Wörtlich: die köpfe (der feinde).

<sup>175)</sup> Die pünktliche vollstreckung der befehle wird als zeichen der macht eines fürsten noch besonders erwähnt.

<sup>176)</sup> Diese ganze exposition ist hier nicht an ihrem platze; die erwähnung der strafe gab einem interpolator anlass zu der einschlebung. Aber auch die weitläufige schilderung in § 109 könnte zum theil erst jüngerer ursprungs sein.

<sup>177)</sup> Statt des unbrauchbaren *mithra* ist *ithra* zu vermuthen, falsche anpassung des wortanlautes an das folgenden wort!

<sup>178)</sup> Diese ganze wiederholung ist jedenfalls schleppend und störend.

<sup>179)</sup> Wie oben.

<sup>180)</sup> Das *āx. āx. frashna* ist seiner bedeutung nach dunkel. Nach dem zusammenhang der stelle muss es irgend ein kleidungsstück oder eine waffe bezeichnen. Neben *vārethman* »panzer« könnte es am ehesten den schild bedeuten. Denn wäre vielleicht skr. 2 *praçna* zu vergleichen unter berücksichtigung dessen, was Herodot 7, 61 von den persischen schilden berichtet *ἀντὶ δὲ ἀσπίδων γίγναται*.

<sup>181)</sup> *hād* in *astrānhād* = skr. *sād* in der bedeutung 2) des wh.

<sup>182)</sup> Nach dem metrum ist statt *viçōpaitim*: *viçpaitim* (Vd. 7, 41) = skr. *viçpatim* zu lesen; man beachte die varianten.

<sup>183)</sup> Statt *baraiti* erwartet man das medium *baraitē*.

<sup>184)</sup> Statt des schon metrisch unbrauchbaren, unverständlichen dativs *gaojaotē* scheinen noch andere lesarten vorhanden zu sein, die uns der herausgeber verschwiegen hat; ich würde bis auf weiteres einen nom. pl. *gaojaotijō* für angemessen halten. Die übrigen von sinn und vermass geforderten verbesserungen habe ich schon Metrik s. 107 gemacht.

<sup>185)</sup> Die beiden stücke stehen in gar keinem zusammenhange mit einander.

<sup>186)</sup> Statt *tadha*, das am ende des Pāda ohne alle beziehung stände, ist ein particip zu vermuthen. Den überlieferten zeichen am nächsten läge *takhta* (= skr. *takta*, vgl. zu Jt. 13, 45. 46) oder noch näher *takhtha* (skr. *ukhdha* neben *ukhta*; *jukhdha* neben *jukhta*). *açti* »pfeil«, von wz. *açh* scheint masculin zu sein; dafür spräche auch *tighraçōhō*.

<sup>177)</sup> *mithra* ist hier appellativ das verhältniss gegenseitiger verpflichtung und treue.

<sup>178)</sup> Mit *çuptidareñga* muss ein loseres verhältniss als zwischen mitbürgern gemeint sein. In dem worte kann nur *çupiti* »schulter« und eine ableitung der wz. *dareg*, *darez* = skr. *darh*, got. *dragan* stecken. Aber was sollen die »schulterträger« sein? Heisst es wörtlich: die etwas gemeinsam auf der schulter tragen, oder überhaupt, die einer gemeinsamen arbeit obliegen und darum einer auf den andern angewiesen sind; oder heisst es: lastdiener, diener? Der letzten deutung möchte ich schon darum den vorzug geben, weil es sich auch im folgenden um verhältnisse des bürgerlichen und socialen lebens handelt.

<sup>179)</sup> D. h. eines mannes. *hujāghna* zerlege ich in *huja* d. i. *huva*, *hva* (vgl. *hujāo* J. 11, 1) + *ghna* = *ghena*. Die casusform ist schwerlich korrekt.

<sup>180)</sup> Nach Haug Z. P. Gloss. 128.

<sup>181)</sup> Schon Windischmann hat, ohne eine kenntniss des metrum zu besitzen, richtig *hazairōjus* und *baēvarōjus* verbessert.

<sup>182)</sup> D. h. konkret innerhalb des reichs der gläubigen, der gesamttheit der gläubigen.

<sup>183)</sup> Es ist mit Spiegel *hamahē* zu emendiren und *ava* aus dem metrum zu weisen.

<sup>184)</sup> wörtlich: vorhanden, zugegen d. h. in kraft.

<sup>185)</sup> Nämlich der Mazdaglaube.

<sup>186)</sup> Metrum und sinn verlangen übereinstimmend, dass statt des unbrauchbaren *verethraghnahē*: *verethraghnē* d. i. *verethraghnja* (sc. *daēna*) gelesen werde. Auf einen ähnlichen fehler leitet gleichfalls das metrum Jt. 14, 28 *tem jazata — jō ashava zarathustrō | verethraghnahē paiti manahi | verethraghnahē paiti vacahi* | hier ist *verethraghnahē* unter allen umständen falsch und nach zusammenhang und versmass *verethraghnē* locativ zu *manahi* u. s. f. zu emendiren. »Ihn rief Zarathustra an um einen siegreichen sinn« u. s. f.

<sup>187)</sup> Zugleich dem sinn nach: so regelmässig als —. Im letzten Päda fehlen mehrere silben.

<sup>188)</sup> *thwām* ist im metrum zu streichen und das objekt zu intellegiren.

<sup>189)</sup> *vīçpem* der variante, vgl. note zu Vd. 13, 1.

<sup>190)</sup> Ich stelle *kerethwan* vermuthungsweise zu 2 *kar*.

<sup>191)</sup> Lauter zusammenhangslose bruchstücke.

<sup>192)</sup> Also eine kasteiung zur würdigen vorbereitung auf den opfergenuss. Die ganze prügeldisciplin im Avesta war gewiss mehr eine äussere form, um das böse element im menschen auszutreiben als eine wirkliche leibesstrafe. Die hohen ansätze wären sonst unmenschlich.

<sup>193)</sup> Eine echte pfaffenklausel!

<sup>194)</sup> *amercēkhti* hier kann unmöglich etwas anderes sein als das im folgenden erwähnte Garotman; darum sind die übersetzungen falsch. Zu der angenommenen konstruktion von *paiti* in der bedeutung »zurück von« mit accusativ bietet die rektion von *paiti-mith* (vgl. diese zeitschrift 24, 142) ein ausreichendes analogon.

<sup>195)</sup> Im metrum fehlen vier silben. *dañhupaitis*, wie an der lautenden stelle § 99 steht, würde die lücke ausfüllen.



<sup>196</sup>) Die frage, ob *vavazānem* in *vavazānō* zu ändern sei, ist eine müßige, da das wort im metrum überzählig, jedenfalls also spätere glosse ist.

<sup>197</sup>) Oder: stets gleichmäßig laufend.

<sup>198</sup>) Nur die variante *viçpôpaēçem* besteht vor der silbenzählung.

<sup>199</sup>) Dass *paiti-muc* sonst vom anziehen der schuhe gesagt wird, könnte zu der annahme berechtigen, dass das eigentliche beschlagen der hufe damals noch nicht im gebrauch war.

<sup>200</sup>) Metrisch ist der text herzustellen: *vīçpē frājukhta hām vçām | çimām çimōithrāmca dereta | hām* ist adverb. *çima*, np. *sīm*, skr. *çamyā* ist der jochbalken, *çimōithra* ungefähr dasselbe, was bei Homer *ζεύγλης* oder *λέπιδος* ist.

<sup>201</sup>) Der accusativ *kshathrem vairim* vertritt hier die stelle eines nicht bildbaren adjektivs.

<sup>202</sup>) Der text ist stark alterirt; die ersten worte könnten ursprünglich metrisch gefasst gewesen sein; dann wäre zu verbessern *dashinem arethem vazaiti | rashnus* etc.

<sup>203</sup>) Die sogenannten subjectsaccusative bestätigen nur, dass das ganze ein spätes aus anderen stellen zusammengestoppeltes schlechtes machwerk ist. Einen zusammenhang wird man schwerlich darin suchen dürfen. Der *upamanō daēnajaō* muss eine ähnliche rolle gespielt haben wie der gleich unten erwähnte *dāmōis upamanō*.

<sup>204</sup>) *pāirivāsa* verschrieben für *pairi<sup>o</sup>*; derselbe fehler Jl. 19, 1.

<sup>205</sup>) *nikhsta* gehört jedenfalls zu skr. *nishthā*, aber die besondere form ist dunkel. Ist es adverb. instr. oder ein nominativ und für *nikhtāo* verschrieben?

<sup>206</sup>) *vāshahē* ist abhängig von *aom*—*aom* auf der einen seite — auf der andern seite, da — dort.

<sup>207</sup>) Nach ausscheidung der sachlich ganz richtigen glosse zu *gja*: *açti jō gavaçnahē (gaoçnāvçhē?)* »welche (die sehne, *jō* ungrammatisch) aus rindsdarm ist«, kommt der versbau in ordnung.

<sup>208</sup>) Da die bogen selbst bekanntlich nicht fliegen d. h. nicht geworfen werden, so ist der text, wie er dasteht, unsinn. Erst im folgenden ist *pateñti* und *vazeñti* am platze. Es drängt sich mir die vermuthung auf, dass ursprünglich hier nur *mainjavaçāo pātajēnti* gestanden habe, bei der üblichen gleichmacherei aber der wortlaut der folgenden paragraphen hier schon vorweggenommen wurde. *mainjavaçāo* ist nicht verstümmeltes *mainjava-vaçāo* sondern verfehlter versuch *mainjuvaçāo* d. h. *mainju* + *vaçanh* durch die schrift wiederzugeben.

<sup>209</sup>) Ein metrum lässt sich auch hier restituiren, wenn man *hazanrem* und *hukeretanām* als wiederholungen aus 128 streicht. Die weitere glosse *açti ajañhaēna çparegha* rührt von derselben hand wie die obige in § 128 her. Ueber *çparegha* siehe die note zu Jl. 8, 42. — *zafar* ist wol dasselbe wie skr. *kulmala* der hals oder ring der pfeilspitze, in welchen der schaft eingelassen wird; zur vergleichung bietet sich np. *zurfin* und *zufin* = anulus, das offenbar kein arabisches wort ist; auch bei Freitag ist es als persisches bezeichnet. *çvī-çti* ist nach meiner meinung im zweiten theil identisch mit np. *satī* (chalybs, genus hastae).

<sup>210)</sup> Nach dem metrum ist *cakusām* zu emendiren; *cakus* = np. *cakush* hammer, hier als schleuderwaffe. Hammerschützen finden sich auf persischen darstellungen, vgl. Flandin et Coste Pl. 154. 164.

<sup>211)</sup> Wiederholung aus § 96; so erklären sich auch hier die »subjects-accusative.«

<sup>212)</sup> *nighninti* ist eine uniform; schon das metrum macht das klar, da es auf seinen raum nur zwei silben zulässt. Aber wie soll man ändern?

<sup>213)</sup> Man beachte die ähnlichkeit mit § 124.

<sup>214)</sup> *tarō* ist mehrere male im metrum überzählig, vgl. zu Jt. 10, 15.

<sup>215)</sup> Fast gleichlautend mit § 97 unseres Jasht.

<sup>216)</sup> Dem sonnenrade.

<sup>217)</sup> In dem vorletzten worte muss allerdings ein besonderer theil des wagens — parallel dem *caktra* und wie dieses im instr. — gesucht werden. Aus der überlieferung aber wird niemand dergleichen herauslesen können. Am ehesten klingt skr. *aksha* an; ich vermuthe darum als den überlieferten zeichen am nächsten kommend ein *ashānaca*, instr. eines vorauszusetzenden themas *ashan* = *āṣṇv*.

<sup>218)</sup> Das verbum ist im text ausgefallen, wie die in sinn und metrum gleich fühlbare lücke beweist.

<sup>219)</sup> *mainja*, wie auch J. 12, 3 mit der variante herzustellen ist, muss nach unserer stelle s. v. a. *nmānja* sein und schliesst sich auf das engste an *mana* in *manavaiṇti* an. Damit lässt sich auch Jt. 17, 10 vereinigen, wo dieselbe oder eine nahe verwandte bildung vorliegt: *aēshām vañtāonhō tā da mainjāonhō | gātus paiti āonhāiti* »ihre geliebten hausfrauen sitzen auf diwanen.« *tā* ist jedenfalls dittographie und im metrum überzählig, *da* aber höchst wahrscheinlich vom folgenden losgebrückt und mit diesem in ein wort zu schreiben. So kämen wir auf ein zwei silben geltendes *damainja*, also *dmainja*, welches sich zu unserem *mainja* genau so verhält, wie das zweisilbige *dēmāna* zu *nmāna*.

<sup>220)</sup> *jahmāi zaota ashava*, wie Westergaard korrigirt, gibt eine silbe zu wenig. Sollte *zaotō*, wie alle handschriften lesen, verstümmeltes *zaota jō* sein? In 138 passt dagegen Westergaards emendation zum metrum.

<sup>221)</sup> Oder »indem«, wie *jēsi* öfter zu übersetzen ist.

<sup>222)</sup> Die verszeile ermangelt einer silbe. Die einfachste durch den parallelismus gebotene abhülfe ist ein fünfsilbiges *anuçaṣṭrijāi* herzustellen, parallel dem folgenden *anumainjāi* und wie dieses zu einem compositum zu verbinden. *anu-ṣaṣṭh* und *anu-man* wie oft *anukhti* und *anumaiti* neben einander. *bavaiti* mit dativ: kommt zu der zusage u. s. w.

<sup>223)</sup> Nach dem versmass *frahistaitē* zu lesen.

<sup>224)</sup> *dātemca* ist interpolation.

<sup>225)</sup> Ich vermuthe mit Spiegel *aihiēus* (wie § 137) statt *rahiēus*, gebe dem wort aber eine andere fassung.

<sup>226)</sup> *amithwa* gerundiv von *mī* (= skr. *2 mī*) + negativem *a*.

<sup>227)</sup> Der instrumental *garena* ist durch das metrum garantirt, denn wir haben hier eine vereinzelte verszeile *verethravaō garena hacimō* |

<sup>228)</sup> Das geläufige *gāra* ergiebt an unserer stelle durchaus keinen sinn, und die bemühungen der erklärer mit der gewöhnlichen bedeutung auszukommen sind fruchtlos gewesen. Es giebt vielmehr nach dieser stelle ein



zweites *çûra* s. v. a. morgendlich, subst. morgen, nächstverwandt mit *açûiri* Jt. 14, 20 und *çûirîm* morgenkost. Vielleicht ist hierher auch *uakô çûra* als die morgendliche röthe im gegensatz zur abendröthe zu stellen. An stelle von *paovîs* verlangt das metrum drei silben, also *paovîrijô*. Die verschreibung ist hervorgerufen durch *paovîs* (fem. von *paovîrja*) in 143.

<sup>229)</sup> Für das erste *jatha* ist wohl *atha* zu lesen.

<sup>230)</sup> Ueber *hvâraokhsnô* vergleiche meine note zu Vd. 2, 30.

<sup>231)</sup> *tistrjôçtârahê* ist compositum.

<sup>232)</sup> Auf unsere stelle hat Jt. 22, 9 störend eingewirkt: *kçrpa avavatô çrajão | jatha dâmân çraêstâis* (nach dem metrum *dâmanâm* und statt des sinnlosen *çraêstâis* der nominativ *çraêsta* zu lesen) »an körper von solcher schönheit, wie die schönste unter den wesen«. Auch an unserer stelle ist *çraêsta* zu emendiren und *jatha* ganz zu streichen. Lesen wir ferner mit Windischmann *jasatâi* statt *jasâi*, so erhalten wir tadellose verszeilen: *jêñhê vâshem hañgerevâiti* (vgl. Jt. 10, 68) | *adhavis paovîs çpitama | dâmân çraêsta hubâmja | khshaêtâi jasatâi hantastem.* | *hubâmja* ist substantivisch zu fassen, im sinn von *bâmja* »morgenröthe« Vd. 19, 28: *uçraocajêiti bâmja* »das morgenroth leuchtet auf« Dass die morgenröthe den wagen des sonnengottes lenkt, ist naturmythologisch eine richtige vorstellung. Die worte *jô—mainjus* unterbrechen völlig den zusammenhang und sind ein einschiebsel. *çtehrpatçanhem* schliesst sich nach deren ausscheidung ungezwungen an *vâshem* an.

<sup>233)</sup> Die stehende schlussformel, die häufig nicht zum ganzen passen will

### Jasht 13. An die Fravashi, die schutzgeister\*).

1. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra:  
 »Nun will ich dir erzählen die raschheit und kraft  
 das ansehen, die hilfe und freundlichkeit,  
 du wahrhafter Çpitama,  
 der schutzgeister der gerechten  
  
 der gewaltigen siegreichen,  
 wie mir zur hilfe kommen  
 wie mir beistand bringen  
 die gewaltigen schutzgeister der gerechten.
2. Durch ihre macht und ansehen  
 breitete ich, o Zarathustra,  
 jenen himmel aus, der dort oben

\*) Die paragraphen 96—144 dieses Jasht geben fast nur ein verzeichniss von eigennamen. Darum schien mit einigen ausnahmen ihre wieder-  
 gabe für unsere zwecke überflüssig.

licht und schön diese  
erde in sich und rings umfaßt.

3. Der gleichwie ein haus  
da steht von gott gebaut  
festgefügt, fernbegrenzt  
harten erzes von gebilde  
leuchtend über die erdtheile.

Welchen Mazda um sich nimmt als ein gewand  
ein sternenbesticktes gottgewobenes —  
er umgeben von Mithra und Rashnu  
und der heiligen Âramaiti —  
an welchem man nirgends  
einen heftel <sup>1)</sup> wahrnimmt <sup>2)</sup>.

4. Durch ihre macht und ansehen  
breitete ich, o Zarathustra,  
die jungfräuliche hilfreiche Ardvî aus u. s. f. wie Jt. 5, 1—5.
9. Durch ihre macht und ansehen  
breitete ich, o Zarathustra,  
die weite gottgeschaffene erde aus  
die grosse gepfadete,

welche trägerin vieles schönen ist,  
welche alle irdischen wesen  
die lebenden wie die todten trägt  
und die hohen berge  
und weidereichen gründe <sup>3)</sup>.

10. Auf welcher in betten laufende <sup>4)</sup>  
tiefe ströme fließen,  
auf welcher mannigfaltige  
kräuter aus dem boden spriessen  
zur erhaltung von thier und mensch  
zur erhaltung der arischen stämme  
zur erhaltung des fünffachen viehs  
zur erquickung der gerechten männer <sup>5)</sup>.

11. Durch ihre macht und ansehen  
legte ich <sup>6)</sup>, o Zarathustra,  
in die mütter die empfangenen



- leibesfrüchte unversehrt<sup>7)</sup>  
 [bis zur bestimmten todesstunde];  
 und lasse in ihnen reifen<sup>8)</sup> knochen  
 haare<sup>9)</sup>, bänder und die bildung  
 der füsse<sup>10)</sup> und der ruthe.
12. Denn wenn ihr mir nicht beistand  
 leistet, ihr gewaltige schutzgeister  
 der gerechten, so würden mir nicht mehr  
 die thiere und menschen gehören<sup>11)</sup>,  
 welche unter allen arten die besten sind:  
 der Drukhs würde hilfe, der Drukhs die macht,  
 der Drukhs würden alle wesen zufallen.
13. Zwischen himmel und erde würde  
 der arge<sup>12)</sup> von den beiden geistern die gewalt be-  
 kommen,  
 zwischen himmel und erde würde  
 der arge unter den beiden geistern zur herrschaft  
 gelangen.  
 Dem vom sieger besiegt [heiligen geist]  
 würde der böse geist sich fürder nicht fügen<sup>13)</sup>.
14. Durch ihre macht und ansehen  
 strömen die fliessenden<sup>14)</sup> wasser  
 an unversieglichen quellen.
- Durch ihre macht und ansehen  
 spriessen kräuter aus dem boden  
 [an unversieglichen quellen<sup>15)</sup>].
15. Durch ihre macht und ansehen  
 wehen wolken jagend die winde  
 [an unversieglichen quellen].
- Durch ihre macht und ansehen  
 empfangen die weiber kinder;  
 durch ihre macht und ansehen  
 kommen sie in glücklicher geburt nieder;  
 durch ihre macht und ansehen  
 geschieht es, dass sie reich an söhnen werden.
16. Durch ihre macht und ansehen  
 wird ein kluger mann geboren,

ein berather, der gern seine rede hören lässt,  
der um belehrung gesucht ist,  
der des schwächeren <sup>16)</sup> stammesgenossen <sup>17)</sup>  
bitte zuvorkommend aufnimmt.

Durch ihre macht und ansehen  
wandelt die sonne auf jener bahn;  
durch ihre macht und ansehen  
wandelt der mond auf jener bahn;  
durch ihre macht und ansehen  
wandeln die sterne auf jener bahn.

17. In heftigen schlachten  
leisten den meisten beistand  
die schutzgeister der gerechten.  
Diejenigen schutzgeister der gerechten  
sind die stärksten, o Çpitama,  
welche den ersten propheten  
oder welche den zukünftigen  
vorbereitern <sup>18)</sup> und heilanden gehören.  
Und die schutzgeister der anderen  
lebenden gerechten männer  
sind stärker, o Zarathustra,  
als die der verstorbenen, o Çpitama.

18. [Und] wenn ein allherrscher landesherr  
die schutzgeister der gerechten  
sorgsam und mit eifer <sup>19)</sup> pflegt,  
so wird er der allersiegreichste <sup>20)</sup>  
und ein gebieter über die menschen sein <sup>21)</sup>,  
und wenn er sorgsam <sup>22)</sup> pflegt  
Mithra den weitgebietenden  
und die Arstät, welche die menschen fördert [und ver-  
mehrt].

19. Also beschreibe ich dir die raschheit und kraft  
das ansehen, die hilfe und freundlichkeit,  
o wahrhafter Çpitama,  
der schutzgeister der gerechten,  
der gewaltigen siegreichen,  
wie mir zur hilfe kommen



wie mir beistand leisten  
die gewaltigen schutzgeister der gerechten.« —

20. Es sprach Ahura Mazda zum Çpitama Zarathustra:  
Und wenn dir in diesem  
irdischen leben, o [Çpitama] Zarathustra,  
auf deinem weg<sup>23)</sup> entgegentritt bangigkeit<sup>24)</sup>  
vor schrecknissen und unheimlichen  
gefahren, o Zarathustra,  
und wenn du für dein leben fürchtest<sup>25)</sup>,  
so sollst du diese sprüche dir ins gedächtniss rufen  
und sollst diese feinde überwindenden sprüche  
aufsagen, o Zarathustra:
21. [Der gerechten gute] hilfreiche heilige schutzgeister  
lobe ich, rufe ich, preise ich [verehren wir, welche  
zu den familien gemeinden gauen und stämmen gehören und  
den Zarathustra vertreten<sup>26)</sup>, welche den lebenden vergangen  
und künftigen gerechten zugehören]  
alle aller länder  
die hilfbereitesten unter den hilfbereitesten<sup>27)</sup>.
22. Welche den himmel ausbreiteten,  
das wasser verbreiteten, die erde ausbreiteten, das rind ver-  
breiteten, welche in die mütter die empfangenen — leibesfrüchte  
legten unversehrt [bis zur bestimmten todesstunde] und in  
ihnen reifen lassen knochen — haare bänder und die bildung  
— der füsse und der ruthe.
23. Welche viel bringend mit macht kommen  
auf eigenen wegen kommen<sup>28)</sup>, rasch kommen  
muthig kommen, auf ruf<sup>29)</sup> kommen,  
die bei gütererwerb zu rufen  
die in feindeskämpfen zu rufen  
die in schlachten zu rufen sind.
24. Welche dem flehenden widerstand verleihen,  
welche dem bittenden seinen wunsch gewähren,  
dem kranken die gesundheit schenken;  
und dem trefflichen ruhm schenken,  
der sie durch gebete erfreuend  
opfer spendend anruft<sup>30)</sup>.
25. Welche da am liebsten einkehren<sup>31)</sup>,  
wo gerechte männer  
der frömmigkeit ganz ergeben sind;

und wo die grössten huldigungen dargebracht werden,  
und wo der gerechte beliebt ist  
und der gerechte unangefochten lebt.

26. Der gerechten gute hilfreiche heilige schutzgeister rufen  
wir an,

welche die stärksten unter den ziehenden  
und die raschesten unter den fahrenden,  
die unerschütterlichsten unter den stützen <sup>32)</sup>,  
die passendsten <sup>33)</sup> unter den pfeilern, die schützenden <sup>34)</sup>  
unter den trutz- und schutzwaffen sind,  
sie die uneinnehmbar den platz

(27.) machen, zu welchem sie kommen <sup>35)</sup>.

Die guten, die besten rufen wir an, die guten hilfreichen heiligen  
schutzgeister der gerechten;

denn sie soll man bei den streuungen des heiligen grases,  
sie in schlachten rufen <sup>36)</sup>,  
dann wenn tapfere männer  
um den sieg streiten.

28. Sie berief Ahura Mazda und stellte sie an zum schutze  
jenes himmels und des wassers und der erde und des krautes,  
als der heilige geist den himmel ausbreitete und das wasser  
die erde die kuh und das kraut vertheilte, seit er in die mütter  
die empfangenen leibesfrüchte legte unversehrt [bis zur bestimmten  
todesstunde] und in ihnen reifen lässt knochen haare bänder  
und die bildung der füsse und der ruthe <sup>37)</sup>.

29. Da stellte der heilige geist sie an

die kräftigen stillsitzenden  
gutsehenden scharfblickenden  
horchenden lange rastenden  
die grossen hochgegürteten  
auf guter breiter bahn fahrenden  
[im lauf schnaubenden]  
dienstwilligen <sup>38)</sup> berühmten <sup>39)</sup>,  
damit sie den himmel stützen sollen.

30. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,

welche eine gute genossenschaft und gemeinde bilden <sup>40)</sup>,  
und zu dauernden bündnissen  
und zur nachbarschaft die angenehmsten sind —  
freundlich den männern, welche



selbst gut <sup>41)</sup> euch gute geheimnisvolle  
 weitblickende <sup>42)</sup> heilkräftige  
 berühmte schlachtensiegende  
 nicht zuerst erzürnen.

31. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
 rufen wir an,

die gegen feinde hartnäckigen,  
 überlegenen hilfreichsten,  
 welche ohne zusammenstoss <sup>43)</sup>  
 den feindlichen angreifen  
 mit wucht die arme abhauen.

32. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
 rufen wir an,

die willfähigen tapferen starken  
 vor nachstellung sicheren himmlischen  
 wolthätigen heilkräftigen,  
 welche über die segnung <sup>44)</sup> des geordneten lebens  
 verfügen

[die so breit wie die erde, so lang wie ein fluss, so hoch wie  
 der himmel ist.]

33. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
 rufen wir an,

die tapferen bewehrten,  
 die streitenden verwundenden  
 zerknickenden <sup>45)</sup> aller angreifer  
 angriffe abschlagenden  
 der dāmonen und menschen,  
 welche die feinde im kampf erlegen <sup>46)</sup>  
 nach ihrem wunsche und willens.

34. Ihr verleiht dem frommen <sup>47)</sup>  
 gottgeschenken sieg  
 und siegende übermacht  
 als die besten helfer dieser länder,  
 wohin ihr gute ohne groll  
 gnädig friedlich und ohne harm,  
 ihr heilige ehrwürdige,  
 auf selbstgewählter bahn fahret.

35. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
 rufen wir an,  
 die berühmten schlachtensiegerinnen

überlegenen schildbewaffneten <sup>48)</sup>  
 von den gerechten angerufenen <sup>49)</sup>;  
 welche herabrufen . . .  
 zu hilfe der verfolgter wie der verfolgte

[der verfolgter ruft sie an um zu fangen, der verfolgte um zu entkommen <sup>50)</sup>].

36. Welche da am liebsten einkehren, — wo gerechte männer — der frömmigkeit ganz ergeben sind — und wo die grössten huldigungen dargebracht werden — und wo der gerechte zufrieden ist — und wo der gerechte unangefochten lebt <sup>51)</sup>.

37. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
 rufen wir an  
 die schaarenreichen mit dem schwert gegürteten <sup>52)</sup>  
 bannerschwingenden blinkenden,  
 welche zu den heftigen schlachten  
 damals im fluge herbeikamen,  
 als <sup>53)</sup> die tapferen Khstāvi <sup>54)</sup>  
 den Dānu schlachten lieferten.

38. Ihr überwandet damals  
 den widerstand der turanischen Dānu;  
 ihr bestandet damals  
 die angriffe der turanischen Dānu;  
 ausser euch brachten die muthigen  
 Kareçni <sup>55)</sup> die meiste hilfe <sup>56)</sup>

[die tapferen Khstāvi, die tapferen Čaoshjañt <sup>57)</sup>]  
 welche durch ihre tapferkeit sieger blieben:  
 grauenhaft war die verwüstung in den wohnsitzen <sup>58)</sup>  
 der von zehntausend fürsten beherrschten Dānu.

39. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
 rufen wir an,  
 welche der schlachtordnung  
 die flügel abschneiden  
 und die mitte zersprengen.  
 Rasch fahren sie hinterdrein  
 zum beistand der gerechten männer,  
 zur bedrängniss der übelthäter.

40. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
 rufen wir an,  
 die gewaltigen übermächtigen



siegreichen schlachten gewinnenden  
 bald ruhenden, bald jagenden <sup>59)</sup>, bald wandernder  
 regen geistes <sup>60)</sup> flinken körpers,  
 deren jedem eine seele gehört, die gerechten.  
 Welchem dem flehenden widerstand verleihen u. s.  
 wie § 24.

41. Welche dem trefflichen ruhm verleihen,  
 der sie ebenso anzurufen pflegt,  
 wie sie jener mann angerufen hat  
 nämlich der gerechte Zarathustra,  
 der meister der irdischen wesen,  
 das haupt der ganzen menschheit.  
 Zu denen <sup>61)</sup> du die zuflucht nehmen kannst  
 in angst vor irgend welchen bedrängnissen.
42. Die trefflichsten, welche sich gern rufen lassen <sup>62)</sup>  
 und gedankenschnell von der höhe  
 jenes himmels herabkommen,  
 über tüchtige kraft verfügend  
 und gottgeschenkten sieg  
 und siegende übermacht  
 und über geordnete wolfahrt,  
 die schätze und güter einbringt,  
 über eine reiche mit vollstem rechte  
 preis- und dankeswerthe.
43. Sie setzen den Çatavaêça  
 zwischen himmel und erde in bewegung,  
 den bei dem wasser wohnenden ruf erhöhenden  
 wasser ergiessenden kräuter spriessenden <sup>63)</sup>  
 zur erhaltung von thier und mensch,  
 zur erhaltung der arischen stämme,  
 zur erhaltung des fünfartigen viehs,  
 zur erquickung der gerechten männer <sup>64)</sup>.
44. Zwischen himmel und erde  
 schreitet Çatavaêça hindurch  
 unter wasser wohnend ruf erhöhend  
 wasser ergiessend kräuter spriessend  
 schön glanzvoll leuchtend  
 zur erhaltung von thier und mensch,  
 zur erhaltung der arischen stämme,

zur erhaltung des fünftartigen viehs,  
zur erquickung der gerechten männer.

45. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,  
welche eherne helme, eherne waffen [eherne panzer]  
haben,

welche in den schlachten fechten  
und in glänzenden beutehn  
die fliegenden bleikugeln tragen <sup>65)</sup>  
tausenden von dämonen zum untergang.  
Wenn unter sie ein wind bläst,

- der die witterung von menschen zu trägt,  
(46.) so heissen die männer sie willkommen,  
da sie die feinde zu unterscheiden vermögen <sup>66)</sup>;  
und man bringt huldigungen dar  
den guten hilfreichen heiligen  
schutzgeistern der gerechten,  
zum schutz vor dem geschleuderten <sup>67)</sup> geschoss  
zum schutz vor den streichen <sup>68)</sup> mit den armen.

47. Wo man sie [zuerst] anruft,  
dorthin kommen gnädig gestimmt  
in folge der vertrauensvollen gesinnung <sup>69)</sup>  
die gewaltigen schutzgeister  
der gerechten  
sammt Mithra und Rashnu  
und dem gewaltigen wächter der ordnung  
und dem siegreichen wind.

48. Jene stämme schlagen sie völlig nieder zu fünfzig und  
hundert, zu hundert und zu tausend, zu tausend und zu  
zweitausend, zu zehntausend und zu millionen,  
wo die gewaltigen schutzgeister  
der gerechten einbrechen  
sammt Mithra und Rashnu  
und dem gewaltigen wächter der ordnung  
und dem siegreichen winde <sup>70)</sup>.

49. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,  
welche aus ihren wohnsitzen um das fest  
Hamaçpathmaçdaja <sup>71)</sup> herabeilen  
und sich alle zusammen aufhalten



[zehn nächte lang]

solches zu erkunden<sup>72)</sup>:

»Wer wird uns lobsingen, wer anbeten

[wer besingen] wer ergötzen, wer willkommen heissen [mit milch und kleidern in der hand und mit aufrichtigem gebet?]

50. Wessen namen unter uns wird man [jetzt] aufrufen<sup>73)</sup>,

wessen seele unter euch wird uns verehren?

Wem unter uns wird die gabe zu theil werden,

dass er [unversiegliche] speise

in alle ewigkeit zu geniessen habe<sup>74)</sup>?«

51. Und welcher mann sie anruft [mit milch und kleidern in der hand und mit aufrichtigem gebet],

den segnen gnädig

ohne harm und feindschaft die gewaltigen

schutzgeister der gerechten:

52. »In diesem hause soll reichthum an vieh und söhnen sein, soll ein rasches ross und ein fester wagen sein<sup>75)</sup>,

soll ein standhafter kluger mann sein,

welcher uns immerdar anruft

[mit milch und kleidern in der hand und mit aufrichtigem gebet]«.

53. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an,

welche den gottgeschaffenen gewässern

ihre schönen bahnen vorzeichnen,

die vorher still standen

zwar geschaffen, aber nicht weiter fliessend [an demselben ort]

über eine lange zeit;

(54.) und fortan fliessen sie

auf dem von Mazda bestimmten wege

in dem von gott vorgezeichneten bette

im eingeschnittenen grunde<sup>76)</sup>

zum wolgefallen des Ahura Mazda

zum wolgefallen der Amesha Cpen̄ta.

55. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an;

den wildwachsenden kräutern<sup>77)</sup>

weisen sie die schönen felder an<sup>78)</sup>,

welche ehemals unbeweglich waren

zwar geschaffen aber nicht in die höhe wachsend  
in demselben ort]

über eine lange zeit;

- (56.) und fortan wachsen sie in die höhe  
[auf dem von Mazda bestimmten wege  
in dem von gott vorgezeichneten bette]  
zur bestimmten zeit  
zum wolgefallen des Ahura Mazda  
zum wolgefallen der Amesha Çpeñta.

57. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,

welche den sternem mond und sonne,  
den ewigen gestirnen  
die rechten pfade vorzeichnen,  
welche [ehedem] lange an demselben ort  
unbeweglich <sup>79)</sup> standen  
aus furcht vor den angriffen der teufel  
vor den anläufen der teufel.

58. Und fortan ziehen diese  
ihre in die ferne führende (bahn) <sup>80)</sup>,  
bis sie den endpunkt ihres weges erreichen  
[in der heilsamen rüstzeit <sup>81)</sup>].

59. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,

welche den see <sup>82)</sup> Vourukasha  
den blinkenden bewachen

die neun und neunzig und neunhundert und neuntausend und  
neunmal zehntausend.]

60. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an, welche das sternbild Haptôiriñga bewachen, die  
neun und neunzig u. s. f. wie v. 59.

61. Die guten — schutzgeister rufen wir an,  
welche den leib des Çâma  
Kereçâçpa bewachen  
des zopf- und keulenträgers

[die neun und neunzig u. s. f.]

62. Die guten — schutzgeister rufen wir an,  
welche den samen des gerechten  
Çpitama [Zarathustra] bewachen

[die neun und neunzig u. s. f.]



63. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,

welche zur rechten eines  
mächtigen fürsten kämpfen,  
wenn derselbe gerecht und beliebt ist  
und wenn selbst ohne groll<sup>83)</sup> gnädig  
ohne harm und feindschaft die gewaltigen  
schutzgeister der gerechten sind.

64. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an, welche grösser stärker kräftiger gewaltiger  
bewehrter heilkräftiger unternehmender sind als man mit worten  
beschreiben könnte,

welche zum genuss der opfergaben,  
der zehntausendfachen<sup>84)</sup>, gefahren kommen.

65. Und wenn die wasser emporsteigen [o Çpitama Zaratrustra]

aus dem see Vourukasha  
[und die gottgeschaffene schönheit<sup>85)</sup>],

so kommen die gewaltigen schutzgeister der gerechten, viele  
viele hundert, viele viele tausend, viele viele myriaden herbei  
(66) um wasser zu holen, eine jede für ihre eigene sippe für ihr  
eigenes dorf für ihren eigenen gau für ihr eigenes land, also  
sprechend: »Unser eigenes land soll in überfluss und wol-  
behagen leben!«

67. Sie streiten in schlachten  
um ihren platz und gebiet,  
wie ein jedes platz und wohnung  
zur vertheidigung<sup>86)</sup> erhalten hat,  
[ganz ebenso] wie ein tapferer kriegsmann  
um sein wolerworbenes besitzthum  
sich gewappnet zu wehren sucht.

68. Und die unter ihnen, welche dessen  
habhaft<sup>87)</sup> werden, tragen das wasser fort  
eine jede für ihre eigene sippe für ihr eigenes dorf für ihren  
eigenen gau für ihr eigenes land, also sprechend: »Unser eigenes  
land soll in wolstand und gedeihen<sup>88)</sup> leben!«

69. [Und] so ein allherrscher  
landesfürst bedroht wird,  
und er zum schutz vor  
den feindlichen angreifern die gewaltigen<sup>89)</sup>

schutzgeister der gerechten herbeiruft,  
 (70.) so kommen sie ihm zu hilfe,  
 wenn ohne groll gnädig <sup>90)</sup>  
 ohne harm und feindschaft die gewaltigen  
 schutzgeister der gerechten sind.  
 Und sie fliegen <sup>91)</sup> zu ihm nieder  
 [ganz ebenso] wie ein grosser raubvogel.

(71.) Sie sind ihm schwert und panzer  
 angriff und abwehr  
 vor dem unsichtbaren satan  
 und dem gottlosen in Varena  
 und vor dem schadensüchtigen irrllehrer  
 und vor dem alles verheerenden  
 argen Añra Mainju,  
 ganz ebenso wie ein mann  
 hundert, tausend, zehntausend  
 altersschwacher menschen niederschlagen kann.

[72. So dass dann weder ein wolgestossener dolch noch  
 eine kräftig geschwungene keule noch ein pfeil in seinem fluge  
 noch ein gut geworfener speer noch mit dem riemen geschleu-  
 derte steine treffen.]

73. Sie sind bald dies bald das <sup>92)</sup>  
 die geduldig sitzenden guten  
 hilfreichen [heiligen] schutzgeister der gerechten;  
 [solches zu wissen begierig: wer wird uns lobsingn u. s. f.  
 wie v. 49—50.]

74. Wir verehren unsere eigenen geister <sup>93)</sup>, wir verehren  
 die seelen der Čaoshjañt, wir verehren die seelen der hausthiere  
 und der wilden thiere, derer die im wasser und auf dem lande  
 leben, die fliegen und im freien laufen und der hausthiere und  
 ihre schutzgeister.

75. Die schutzgeister verehren wir die willfähigen starken  
 stärksten, heiligen heiligsten, hilfreichen hilfreichsten, festen sieg-  
 reichen gewaltigen gewaltigsten, raschen raschesten, unter-  
 nehmenden unternehmendsten.

76. Denn sie sind die geschäftigsten  
 unter den geschöpfen der beiden geister,  
 der gerechten gute



hilfreiche heilige schutzgeister,  
welche damals bereit standen,  
als die beiden geister die geschöpfe schufen  
der heilige geist und der böse.

77. Als der böse geist  
das reich der guten ordnung bewältigt hatte,  
so traten dazwischen  
Vohumanô und das feuer.
78. Die überwand den angriff  
des bösen verderblichen geistes,  
dass er nicht mehr dem fluss die wasser  
und von den feldern <sup>84</sup>) die kräuter zurückhalten konnte.

Mit einem male begannen des hilfreichen  
schöpfers des mächtigen Ahura  
Mazda wasser gedeihlich zu strömen  
und die kräuter zu spriessen.

79. Die wasser insgesamt verehren wir; die kräuter insgesamt verehren wir; der gerechten gute hilfreiche heilige schutzgeister im einzelnen verehren wir; die wasser im einzelnen verehren wir; die kräuter im einzelnen verehren wir; der gerechten gute hilfreiche heilige schutzgeister im einzelnen verehren wir.

80. Von allen diesen uranfänglichen schutzgeistern rufen wir jetzt den schutzgeist des Ahura Mazda den höchsten besten schönsten stärksten verständigsten wolgebildetsten in wahrheit wirksamsten an,

- (81.) dessen seele das heilige wort ist  
[das röthliche lichte schöne <sup>85</sup>)]  
und die leiber, welche er anlegt,  
die schönen leiber der Amesha Çpeñta  
die erhabenen leiber der Amesha Çpeñta.  
[Wir rufen die mächtige rossefahrende sonne an.]
82. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,  
welche den Amesha Çpeñta  
den fñrstlichen scharfblickenden

erhabenen überwältigenden  
gewaltigen geistigen gehören:

- (83.) die unvergänglich und gerecht sind,  
die alle sieben gleiches denken,  
die alle sieben gleiches reden,  
die alle sieben gleiches thun.

Welche einen gedanken,  
eine rede und ein thun haben  
und einen vater und gebieter,  
den schöpfer Ahura Mazda.

84. Von denen einer in des  
anderen seele schaut,  
wie sie verlangt nach guten gedanken,  
wie sie verlangt nach guten worten,

wie sie verlangt nach guten thaten,  
wie sie verlangt nach dem paradies;  
welche lichte pfade haben,  
wann sie den opfergaben zueilen. —

85. Die guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten  
rufen wir an,

und des feuers des gar hohen  
heiligen verständigen  
und des rechtschaffenen Craosha  
des starken von der lehre durchdrungenen  
kühn zuschlagenden dem Ahura ergebenen  
und des Nairjōcāñha.

86. Und des wahrhaftigen Rashnu  
und des weitgebietenden Mithra  
und des heiligen wortes  
und des himmels und des wassers  
und der erde und des krautes  
und der kuh und der lebenden wesen  
und der beiden gerechten gemeinden <sup>96</sup>).

87. Des gerechten Gaja Maretan schutzgeist verehren wir,  
welcher zuerst auf Ahura Mazda's  
willen und gebot hörte,



aus welchem er bildete  
 die sippe der arischen stämme  
 die rasse der arischen stämme.

Die gerechtigkeit und den schutzgeist des gerechten Çpitama  
 Zarathustra verehren wir,

(88.) der zuerst das gute dachte  
 der zuerst das gute redete  
 der zuerst das gute that.

Dem ersten priester ersten kriegler ersten feldbauern, dem ersten  
 lehrer und ersten schüler, der zuerst als geschenk empfing<sup>97)</sup>  
 und zuerst spendete die kuh die gerechtigkeit das heilige wort,  
 den glauben<sup>98)</sup> an das wort, die herrschaft und alle gott-  
 geschenkten herrlichen güter. 89. Welcher der erste priester  
 und der erste kriegler und der erste feldbauer war,

welcher zuerst ein rad<sup>99)</sup>  
 dem satan und dem . . .<sup>100)</sup> menschen abdrehte;  
 welcher zuerst vor den menschen  
 das Ashem<sup>101)</sup> sang als dämonenverleugner<sup>102)</sup>  
 und sich bekannte als Mazdaanbeter<sup>103)</sup>  
 als dämonenfeind und prophet des Ahura.

90. Welcher zuerst vor den menschen  
 das wort wider die dämonen erhob [das dem Ahura  
 ergebene];

welcher zuerst den menschen  
 das wort wider die dämonen lehrte;  
 welcher zuerst den menschen  
 das ganze reich der dämonen<sup>104)</sup>  
 für unheilig und unwürdig erklärte;  
 welcher ein allbeglückender helfer  
 und der erste prophet der stämme war.

91. Durch welchen<sup>105)</sup> die ganze lehre  
 und die richtige botschaft geoffenbart wurde —  
 er der herr und meister der geschöpfe  
 [der sänger des Ashem des höchsten besten und schönsten],  
 der erkundiger der religion,  
 welche unter allen vorhandenen die beste ist.

92. Welchen die Amesha Çpeñta  
 alle einmüthig mit der sonne  
 wol befriedigt  
 von seiner ergebenen gesinnung<sup>106)</sup>

zum herrn und meister bestellten  
um sänger des Ashem des höchsten besten und schönsten],  
zum erkundiger der religion,  
welche unter allen vorhandenen die beste ist.

93. Bei dessen geburt und heranwachsen  
wasser und kräuter gediehen,  
bei dessen geburt und heranwachsen  
wasser und kräuter zunahmen.  
Bei dessen geburt und heranwachsen  
ihr heil verkündeten  
alle vom heiligen geiste erschaffenen geschöpfe:

(94.) »Heil uns! Geboren ist ein priester  
der Çpitama Zarathustra;  
für uns soll mit opfergaben huldigen  
bei ausgestreutem Bareçman der Zarathustra.  
Fortan soll sich weiter verbreiten  
der gute mazdaverehrende glaube  
über alle sieben erdtheile.

95. Der weitgebietende Mithra  
soll fortan hier alle  
obrigkeiten der stämme unterstützen  
und die aufrührerischen <sup>107)</sup> zur ruhe bringen.  
Er soll fortan hier alle <sup>108)</sup>  
obrigkeiten der stämme unterstützen  
und die aufrührerischen niederhalten.«

as Maidhjômâônha des sohnes des Ârâçti  
des gerechten gerechtigkeit  
und schutzgeist verehren wir,  
welcher zuerst des Zarathustra  
lehre und gebote erhörte.

99. Des Kavi Vistâçpa — schutzgeist verehren wir,  
des gewaltigen von der lehre durchdrungenen  
kühn zuschlagenden dem Ahura ergebenen,  
r mit knorriger <sup>109)</sup> keule <sup>110)</sup> dem gerechten raum suchte <sup>111)</sup>,  
r mit knorriger keule dem gerechten raum schaffte;  
welcher arm und stütze  
unseres glaubens des ahurischen  
zarathustrischen ward.

100. Welcher ihn den vorhandenen aber gebundenen



aus den fesseln <sup>112)</sup> befreite  
 und ihn zum schiedsrichter <sup>113)</sup> aufstellte  
 zum mächtig regierenden unerschütterlichen <sup>114)</sup>  
 satt an vieh und weide  
 sich freuend des viehs und der weide <sup>115)</sup>. —

105. Die gerechtigkeit und den schutzgeist des predigers  
 Ćimaēzhi des vorstehers eines feueraltars und heiligen feuers  
 verehren wir, welcher am meisten von den erzbösewichtern,  
 die die gesänge herausbellen <sup>116)</sup>, von den ungläubigen ketzern,  
 die keinen herrn und meister haben, von den verderblichen,  
 welche die schutzgeister von sich scheuchen <sup>117)</sup>, erschlug um  
 zu widerstehen der den gerechten misshandelnden <sup>118)</sup> anfechtung. —

106. — Die gerechtigkeit und den schutzgeist des Karaņa  
 des sohnes des Zbaurvañt verehren wir,

(107) in dessen haus die gute  
 schöne fürstliche Ashi verweilt  
 in gestalt einer herrlichen jungfrau,

einer sittsamen schöngewachsenen  
 hochgegürteten schlanken  
 aus vornehmem hause geborenen,

der in die schlacht ausgezogen <sup>119)</sup>  
 mit seinen armen  
 sich am meisten raum zu schaffen suchte,

der in die schlacht ausgezogen  
 mit seinen armen  
 am tapfersten den feind bekämpfte.

128. — Den schutzgeist des Aĉvaĉereta verehren wir,

(129.) welcher ein siegreicher Ćaoshjañt heißen wird, Aĉvaĉ-  
 ereta heißen wird; darum Ćaoshjañt, weil er der ganzen  
 menschheit helfen wird; darum Aĉvaĉereta,

weil er selbst bein und fleisch geworden <sup>120)</sup>  
 der sterblichen menschheit beistehen wird <sup>121)</sup>

[um zu widerstehen dem vom menschen geborenen satan <sup>122)</sup>  
 und der den gerechten misshandelnden anfechtung.]

130. Des Jima — schutzgeist verehren wir

des hilfreichen mächtigen

um zu bekämpfen die vom satan zu wege gebrachte armut und die futterlose dürre und die verderbliche ketzerei<sup>123</sup>).

131. Des Thraëtaona — schutzgeist verehren wir, um zu bekämpfen die sonnenglut und hitze, den schnee, die dünste und den wolkenbruch<sup>124</sup>), um zu bekämpfen die angriffe der schlangen.

132. — Des Kavi Haoçravañh gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an,

(133.) in anbetracht seiner tüchtigen kraft und des gottverliehenen sieges und siegender übermacht, und seines gutverordneten<sup>125</sup>) befehles und seines widerstandslosen<sup>126</sup>) befehles und seines unübertretenen befehles und seiner völligen überwältigung der feinde; (134) und in anbetracht seiner dauernden kraft und seines gottverliehenen ruhmes und der gesundheit des leibes und seiner leiblichen guten klugen verständigen mächtigen scharfsehenden<sup>127</sup>) aus noth errettenden tapferen nachkommenschaft und seines nachwachsenden guten stammes, dem ein platz im paradies bestimmt ist<sup>128</sup>); (135) und in anbetracht seines glänzenden reiches und seiner langen lebensdauer und aller gnaden und aller heilmittel<sup>129</sup>) — um zu bekämpfen zauberer und Pairika, tyrannen Kavi und Karpan und um zu bekämpfen die von tyrannen kommende anfechtung.

136. Des Çama Kereçäpa des zopf- und keulenträgers gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an um zu bekämpfen den starkarmigen und die heerschaar mit breiten reihen, mit breitem banner, mit aufgepflanztem banner, mit geschwungenem banner, die ein blutiges banner trägt, um zu bekämpfen den verwüstung<sup>130</sup>) anrichtenden räuber den verderblichen männer mordenden unbarmherzigen, um zu bekämpfen den von räubern gemachten angriff.

137. Des Åhrūra des sohnes des Haoçravañh gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an, um zu bekämpfen den gottlosen, der den freund betrügt, und den den hausstand verderbenden geizhals. Des gewaltigen Haoshjañha gerechtigkeit und schutzgeist rufen wir an, um zu bekämpfen die mazanischen dämonen und die varenischen ungläubigen, um zu bekämpfen die von den teufeln kommende anfechtung.

138. Den schutzgeist — des Fradhākhsti des sohnes des Khunbja rufen wir an, um zu bekämpfen den Aëshma, der wunden



schlägt<sup>131)</sup>, und die ungläubigen, welche den Aëshma unterstützen, um zu bekämpfen die von Aëshma kommende anfechtung.

142. Der jungfrau Vanhufedhri der gerechten schutzgeist verehren wir; der jungfrau Eredatfedhri der gerechten schutzgeist verehren wir, welche die Allüberwinderin heisst; darum allüberwinderin, weil sie den gebären wird, welcher alle angriffe von satan und menschen überwinden wird [um zu bekämpfen die von der Dshaini<sup>132)</sup> kommende anfechtung.]

145. Alle guten hilfreichen heiligen schutzgeister der gerechten rufen wir an, vom Gaja Maretan bis zum Çaoshjan̄t Verethragān.  
So mögen uns nun<sup>133)</sup> der gerechten schutzgeister alsbald aufsuchen und uns zu hilfe kommen.

146. Sie erretten uns in nöthen mit merklichem<sup>134)</sup> beistand mit Ahura Mazda als genossen<sup>135)</sup> und dem gerechten hilfreichen Çraosha und dem klugen Māthra Çpeñta, welcher ein satansfeind, des satansfeindes Ahura Mazda genosse ist, welchen Zarathustra aufbrachte zu einem beschirmer für die menschheit.

147. Lasst's euch hienieden wol sein [ihr gute] ihr wasser und kräuter und ihr schutzgeister der gerechten: froh und willkommen sollet ihr hier in unserem hause sein! Hier sind die priester der gaue des guten heiligen brauches eingedenk. Strecket die hände aus zu unserer hilfe ihr hilfreiche; eure anrufungen<sup>136)</sup> sind die hilfreichsten!

148. Unter allen diesen schutzgeistern der gerechten männer und frauen rufen wir jetzt den schutzgeist derer an, deren seelen heilig<sup>137)</sup> und deren schutzgeister anzuflehen sind. Unter allen diesen schutzgeistern der gerechten männer und frauen rufen wir jetzt unseren schutzgeist an, deren bestes Ahura Mazda aus ihrem gebete kennt<sup>138)</sup> —

Unter allen diesen haben wir  
gehört, sei Zarathustra der erste und beste  
dem Ahura getreue prophet!

149. Der ersten propheten<sup>139)</sup> der ersten gläubigen gerechten  
männer und frauen leben geist bewusstsein seele schutzgeist<sup>140)</sup>  
verehren wir, welche für die gerechtigkeit erfolgreich gestritten  
haben. Der gerechten ahnen — männer und frauen — leben  
geist bewusstsein seele und schutzgeist verehren wir, welche für  
die gerechtigkeit erfolgreich gestritten haben.

150. Die ersten propheten rufen wir an — der familien  
gemeinden gaue und stämme, welche gelebt haben, die ersten  
propheten der familien u. s. f. rufen wir an, welche kommen  
werden<sup>141)</sup>; die — der familien u. s. f. rufen wir an, welche leben.

151. Die ersten propheten der familien gemeinden gaue und  
stämme rufen wir an, welche familien gemeinden gaue und  
stämme, die tugend und das heilige wort stiften, seelen gewinnen  
und gutes stiften<sup>142)</sup>, die allen guten.

152. Den Zarathustra den herrn und meister und ersten  
propheten der irdischen welt rufen wir an, den aller besten  
walter und regenten, den aller mächtigsten aller ruhmreichsten  
aller heiligsten aller ehrwürdigsten aller gewinnenswerthesten  
aller gepriesensten, der uns lieb, preisens- und dankenswerth  
gilt, wie nur irgend einer unter den menschen, mit vollem rechte.

153. Wir rufen an die erde, den himmel und alle güter,  
welche dazwischen sich befinden, welche dem gerechten manne  
heilig ehrwürdig und zu ehren sind.

154. Der reissenden wilden thiere seelen rufen wir an, und  
die seelen der gerechten, aller irgendwo geborenen männer und  
weiber, deren gute geister erfolgreich kämpfen, kämpfen werden  
und gekämpft haben<sup>143)</sup>.

155. Der erfolgreich kämpfenden, kämpfen werdenden und  
gekämpft habenden gesetzeslehrer — männer wie frauen —  
leben geist bewusstsein seele und schutzgeist rufen wir jetzt  
an, welche für die gerechtigkeit erfolgreich gekämpft haben.

156. [Der starken überlegenen starken siegreichen schutz-  
geister der gerechten, der schutzgeister der ersten propheten,  
der schutzgeister der ahnen<sup>144)</sup>] schutzgeister mögen gnädig  
in dieses haus treten, mögen gnädig in diesem hause verweilen.  
157. Gnädig mögen sie uns ein glückliches arbeitsames loos<sup>145)</sup>



in diesem hause wünschen. Gnädig mögen sie aus diesem hause scheiden und die loblieder und feierlichkeiten<sup>146)</sup> dem schöpfer Ahura Mazda und den Amesha Spenta mitbringen, nicht scheltend aus diesem unserem, der Mazdagläubigen, hause mögen sie scheiden!

158. Lob und preis, kraft und raschheit wünsche ich an den starken siegreichen schutzgeistern der gerechten, den schutzgeistern der ersten propheten, den schutzgeistern der ahnen.

<sup>1)</sup> Vergleiche note zu Vd. 8, 24.

<sup>2)</sup> Vers 1—3 behandelt Roth, Zt. d. morg. ges. 25, 217.

<sup>3)</sup> Vgl. zu Jt. 10, 14.

<sup>4)</sup> Vgl. Metrik d. j. Av. s. 91.

<sup>5)</sup> *hja* in *pañcôhja* halte ich für ein blosses secundärsuffix, wie skr. *taja* z. b. in *pañcataja*, *daçataja*. Die fünf arten sind pferd rind kamel schaf und ziege. Auch in den Brähmanas wird *paçu* das vieh oft *pāñkta* fünffach (kaum: in gesellschaft lebend) genannt. Vergleiche im *pārsi gōspēnt* *pañgān* das fünffartige vieh Aogem. 30.

<sup>6)</sup> Das imperfect steht hier in der bedeutung des von jeher pflegen.

<sup>7)</sup> Das vermass ist nicht völlig in ordnung; *paiti* scheint gestrichen werden zu müssen; vgl. § 15.

<sup>8)</sup> Statt des unverständlichen *urvaṣ caēm* scheint mir am einfachsten ein *urvādhaēm*, von *urvad* nebenform zu *vared* (vgl. *urvāç*), sich herstellen zu lassen; oder *urvacaēm*, wz. *varc* in *varcas*?

<sup>9)</sup> Vgl. note zu Jt. 5, 129.

<sup>10)</sup> Das metrum verlangt die korrekte form des gen. dualis *pādhaōrōta* (wie Jt. 10, 23).

<sup>11)</sup> Metrisch entweder so zu theilen oder *ashaonām* und *mē idha* zu streichen; in letzterem falle bleiben nur drei verszeilen übrig.

<sup>12)</sup> Man wird der aufstellung eines themas *druğa* für unsere stelle nicht ausweichen können. In *drujō* einen casus von *druğ* zu suchen, geht schon desshalb nicht an, weil nach der späteren anschauung die *Druğ* ein besonderes dämonisches wesen, nicht der Ahriman selbst ist. Es lässt sich darum nicht wol construiren: demjenigen unter den beiden geistern, welcher die *Druğ* ist.

<sup>13)</sup> *upa-dā* intransitiv wie skr. *anu-dā*.

<sup>14)</sup> Um dem metrum gerecht zu werden, muss *frātaṣ-careto* auf drei silben d. h. wol auf *frātearetō* reducirt werden. Zu dieser muthmasslichen form wäre zu vergleichen *arenaṣcaēsha* und was Joh. Schmidt in dieser zeitschrift 25, 80 darüber bemerkt.

<sup>15)</sup> Hier und im folgenden thörichte wiederholung. Pflanzen und winde kommen doch nicht aus quellen oder bächen.

<sup>16)</sup> So erklärt Roth *nāidjāonh*, wogegen Hübschmann, Avestastudien s. 665, grundlos polemisiert. Hübschmann übersetzt die worte J. 34, 8 *hyaf aṣ aōjāo* (var. *aōjjāo*) *nāidjāonhem* — *āçtā* »da der hochgewaltige der«

lästerer in leid bringt (ich nach Roth: »wenn der stärkere den schwächeren bedrängt«) und J. 57, 10 *jatha aogāo nūdhjāonhem* »er der starke dem lästerer.« Aber wo bleibt da *jatha* in der übersetzung und auf welche weise kommt das comparativverhältniss und der zwischen den beiden zweimal neben einander gestellten worten zu erwartende gegensatz zur geltung? Und womit stützt Hübschmann die zusammenstellung mit skr. *nind*, dessen *i* nach ausweis der verwandten sprachen wurzelhaft ist und das mit *nad* in gar keiner verwandtschaft steht? Roth's deutung passt vortrefflich an allen stellen und besteht trotz Hübschmann zu recht. Auch etymologisch lässt sie sich unschwer begründen. *nūdhjāonh* ist comparativ aus der wz. *nādh*, welche im Veda »kümmerlich, elend, schwach sein« bedeutet, Rv. 5, 78, 4 *nādhmāneva joshā* »wie ein schwaches weib«. *nadeñtō* J. 33, 4 könnte wol zu skr. *nad* gehören s. v. a. schreier, krakeeler (ich will wegschwören — von der sippe die widerspenstigkeit, von der gemeinde den bösen geist in nächster nähe, von der freundschaft die schreibhalse).

<sup>17)</sup> *gaotema* (V. I. *gaotuma*) ist *ān. lēy.* und seine bedeutung schwer zu ermitteln; doch dürfte die übersetzung »stammesgenosse« oder »client« nicht weit vom ziel sein. Die bildung könnte dieselbe sein wie *zāntu-ma*, also *gaota-ma* oder *gaotu-ma*. Zu diesem *gaota* oder *gaotu* liesse sich hinsichtlich der bedeutung skr. *gotra* vergleichen. Statt *ajāo* ist nach dem metrum die variante *jāo* (particip von *i* oder *jā*) in den text zu setzen.

<sup>18)</sup> *frashōcāretar* (zu *frashōkereti*, *ahūm frashem kar*) s. v. a. *ἑτοιμαστής*, die welche die letzten dinge, den gerichtstag und die auferstehung vorbereiten.

<sup>19)</sup> *gva* kann weder nominativ von *gvañt* noch von *gva* sein; sonst müsste es *grāo* oder *grō* lauten. Es ist vielmehr instr. eines substantiv *gva* oder besser zweisilbig gesprochen *gava* (und dann wie oft *fravashjō* zu lesen) = skr. *gava*. Das von Roth zu J. 50, 7 conjierte *gava* kommt also wirklich im Avesta vor!

<sup>20)</sup> *zazustema* zu wz. *zā* siegen, worüber meine note zu Jt. 5, 132 zu vergleichen ist.

<sup>21)</sup> *kaçciṭ* gehört zu *hō*, *hō kaçciṭ* ein jeder solcher, ebenso J. 49, 5 *hō - kaçciṭ*. Es wäre indessen möglich, dass statt *kaçciṭ* wie Jt. 13, 69 ein *haçciṭ* ursprünglich gestanden habe.

<sup>22)</sup> *vō* ist ganz eigenthümlich; ist es gleich dem im Rig-Veda oft ganz expletiv stehenden *vas* (z. b. Rv. 7, 32, 20; 44, 1; 8, 58, 2; 10, 50, 1; 115, 3 u. s. f.) oder ist es für *vā* verschrieben?

<sup>23)</sup> D. h. auf dem lebensweg.

<sup>24)</sup> *vīthwīçō* ist nicht mit dem folgenden zu einem compositum zu verbinden. Die lesart beruht auf einer correctur Westergaards; ich möchte auf grund der verschiedenen lesarten eher *vīthwāēshō* herstellen, woran auch Spiegel gedacht hat.

<sup>25)</sup> *thwāēshāi* ist an unserer stelle nicht nomen, sondern 2 conj. = *thwāēshāhi*, von *thwāish*; Bartholomae zählt s. 30 zehn solcher formen auf, kennt aber unser *thwāēshāi* noch nicht.

<sup>26)</sup> Nach stellen wie Jt. 10, 115 gemodelt, hier nicht recht passend.

<sup>27)</sup> Das zweite *daqjunām* ist nach dem metrum zu streichen und *zevi-*



*staja* einmal dreisilbig, also *sevistja* zu lesen; zur bildung vergleiche skr. *javiṣṭhja*.

<sup>28)</sup> Oder: von selbst, gern kommend.

<sup>29)</sup> *saoja* = skr. *havja*.

<sup>30)</sup> Vergleiche Metrik s. 27.

<sup>31)</sup> *para* fällt aus dem metrum.

<sup>32)</sup> Ein ganz verzweifelter passus, aus dem man schwerlich jemals ganz klug werden wird. Ich vermute, um wenigstens einen sinn herauszubringen, *upa-grajamnanām* (V. l. *apa-gr*). *afrakavaçtemão* ist ganz dunkel. Auch die übrigen mit *afraka* anlautenden worte taugen nichts: *afrakatacin* Jt. 19, 42 und *afrakadhavaiim* Jt. 13, 100. Ich vermute *afravaçtemão*, wofür mir auch Jt. 13, 100 zu sprechen scheint, siehe die note dam.

<sup>33)</sup> *anuvasta* könnte etwa bedeuten: angepasst, sich anfügend, wol angebracht oder haltend.

<sup>34)</sup> *apairivavañt* kann gar nicht von *vam* abgeleitet werden; das müsste doch *\*vanvañt* heissen. Ich vermute mit inversion zwei zeichen *apa-vairi-vaçtemão* zu einem voraussetzenden nomen *apa-vairi*, vgl. *ivairi* (von *var*).

<sup>35)</sup> Die traditionelle satztheilung zerreisst den zusammenhang des sätzchens; nach dem metrum ist zu lesen: *jão afroaurviçvañt kerenoñti | irem jahmja gaçenti | tã* fehlt in zwei guten handschriften. Die besondere bedeutung von *ira* lässt sich aus dieser einen stelle nicht bestimmen; es könnte etwa bezeichnung eines befestigten wohnortes sein.

<sup>36)</sup> *tão saojão [tão] peshanãhu* | Die worte *tão vereithraghnjaeshu* sind aus § 23 interpolirt.

<sup>37)</sup> Vergleiche § 11.

<sup>38)</sup> Eines der beiden worte *ravôfraothmanô* oder *daçathavaiis* (etwa zu skr. *daçasj*, *dāç*, z. *dāçman* u. s. w. zu stellen) ist aus dem metrum zu weisen.

<sup>39)</sup> Vergleiche die bemerkungen zu Jt. 10, 47.

<sup>40)</sup> *huvurezāna* zu dem bekannten *varesāna* = skr. *vṛjana*, ap. *vardana*.

<sup>41)</sup> Ich lese mit M. 2 *vanhus* d. i. *vanhús* nom. plur. wie *pourús* J. 65, 11 und *dusmainjus* Jt. 14, 38.

<sup>42)</sup> Nur *dūraççūka* (Jt. 8, 4) einer handschrift giebt einen brauchbaren sinn.

<sup>43)</sup> *upairi hamerenāt* ist wörtlich gefasst: höher, als dass man sie erreichen, mit ihnen zusammenstossen könnte.

<sup>44)</sup> Wörtlich: heilmittel, panacee. Dieselbe fügung auch J. 60, 4. Ebenda auch das folgende einschiebsel.

<sup>45)</sup> Ueber *urvānailis* (Westergaard *urvaēnailis*) vgl. Metrik s. 43.

<sup>46)</sup> Aus den varianten ergibt sich *hamerethé* (acc. plur.) und *hamanañ-ganô* (skr. *samana*) als richtige lesart. Auch Jt. 19, 54 scheint die änderung in *hamanaēnighnem* geboten.

<sup>47)</sup> Eine anzahl handschriften bietet *vanhê* d. i. ein ungenau geschriebenes *vanuhê* dat. sg.

<sup>48)</sup> *çpârôdâsta* im ersten gliede = np. *sipar*, während *dâsta* der reflex des indischen *damçita* ist, dessen zusammenstellung mit *idamç* mir nicht plausibel erscheint.

<sup>49)</sup> Dieselbe redensart Jt. 17, 17. *amujamna* hat an einer anderen stelle (Jt. 11, 15) eine form mit *r* als variante neben sich. Das führt darauf, dass ein dem *upaçtuta* in Jt. 17, 17 paralleles sinnentprechendes *amrujamna* (*â-mru*) die ursprüngliche lesart hier und Jt. 17 gewesen sei.

<sup>50)</sup> Ueber die nöthigen textverbesserungen dieser glosse siehe Metrik s. 103.

<sup>51)</sup> = § 25.

<sup>52)</sup> Es ist *jâçtôzajao* zu emendiren.

<sup>53)</sup> Für das zweite *tadha* ist bestimmt *jadha* zu schreiben, als correlat des ersten *tadha*.

<sup>54)</sup> *khstâvi* ist nom. propr., patron. aus einem vorauszusetzenden stammwort *khstâva*, welches auch der bildung *khstâvaēnja* Jt. 13, 111 zu grunde liegt.

<sup>55)</sup> Statt *karcenasô*, *karaçnasô* vermulhe ich *kareçnajô*, nom. pluralis von *kareçni*, patronymicum von dem stammwort *karaçna* Jt. 13, 106. Dieses *kareçni* würde sich zu *karaçna* und *kareçnajana* genau so verhalten, wie das obige *khstâvi* zu *khstâva* und *khstâvaēnja*.

<sup>56)</sup> Vergleiche den ähnlichen wortlaut Jt. 5, 98 *îstīm baon çerista*, wo der accusativ *îstīm* von *çerista* (am meisten fördernd, — mehrend) abhängig ist.

<sup>57)</sup> Unmetrischer zusatz.

<sup>58)</sup> Der wortlaut unserer stelle hat eine gewisse ähnlichkeit mit Jt. 10, 38; da wie dort kann *frazaiñti* nicht nachkommenschaft sein. Es fragt sich nur, ob wir zwischen beiden stellen einen wirklichen parallelismus suchen dürfen oder nicht. Im ersteren falle müsste entsprechend der dortigen emendation *fraziñta* gelesen werden und der fehler würde in *açibis* stecken; statt des instrumental müsste ein nominativ stehen, parallel dem *shitajô* von Jt. 10. Oder aber *açibis* ist in ordnung, dann steckt der fehler in *frazaiñti*, wofür *frazjâitis* zu vermuthen wäre; die änderung von *khṛumâo* (V. l. *khṛumâ*) in *khṛuma* ergäbe sich dann von selbst. Das letztere scheint mir in der that die einfachere lösung zu sein; ich nehme an, dass die abschreiber sich durch die mehr zufällige ähnlichkeit beider stellen verführen liessen, die formen *khṛumâo* und *frazaiñti* aus Jt. 10, 38 in unsere stelle zu verpflanzen.

<sup>59)</sup> Es ist *vjâitis* für *vîvâitis* zu schreiben, von *vjâ*, wie Jt. 8, 40.

<sup>60)</sup> Dass in *çravashemñao* als zweites glied nur *manaiñh*, im gegensatz zu *tanyô* des folgenden wortes stecken kann, sollte einleuchten. Aber *sh* erregt anstoss und die lesart dürfte kaum haltbar sein. Es ist jedoch schwierig einen plausibeln änderungsvorschlag zu machen, etwa *çraoshamñao*, *çraosha* von *çrush*, wie *çrava* von *çru*?

<sup>61)</sup> *gaç* mit genitiv, vergleiche zu Jt. 10, 8. Nach P. 13 und der silbenzahl ist statt des doppelten *kahmâicîṭ*: *ahmâicîṭ*—*kahmâi* zu lesen.

<sup>62)</sup> Das erste *huzbâtâo mainju* ist dittographie, das metrum zerreissend; man stelle also hier *jâo vahistâo jâo huzbâtâo* | *mainjushûtâo* u. s. f.

<sup>63)</sup> Die worte begegneten uns schon Jt. 10, 61; sie passen aber nur hier in den zusammenhang des ganzen und sind dort eine ungeschickte interpolation, da wol *Çatavaēça*, niemals aber *Mithra* mit dem regen in verbindung gesetzt wird. Doch ist die stelle Jt. 10, 61 insofern lehrreich,





<sup>72)</sup> *â-gar* gehört zu skr. *gar*.

<sup>73)</sup> *âjjannem* fällt aus dem metrum, zur construction siehe meine note zu Vd. 8, 10.

<sup>74)</sup> Auch diese worte scheinen ursprünglich metrisch gewesen zu sein, aber die metrische reconstruction ist schwierig.

<sup>75)</sup> Vgl. Jt. 10, 14.

<sup>76)</sup> *jáo* ist nach dem metrum zu tilgen, zusatz der späteren redaktion.

<sup>77)</sup> Ueber den sinn von *uruthmi* gibt J. 71, 9 belehrung. Dort stehen parallel *vîçpáo urvaráo uruthmîsca paiti vareshajîsca* und *vîçpáo âpô kháo paiti thraotôçtâçaça* (alle wasser in bächen und flüssen). Daraus folgt, dass mit *uruthmî* und *vareshajî* der ort, wo pflanzen wachsen, angegeben wird. Ueber *vareshajî* vgl. zu Jt. 8, 42. *uruthmî* ist darnach wachsstätte, d. h. der ort, wo die *urvaráo* gepflanzt und gezogen werden, anpflanzung, plantage, feld u. s. w.

<sup>78)</sup> *afrashîmâitô* ist ein dunkles wort und wahrscheinlich entstellt, aber hinsichtlich des sinnes kann man kaum sehr schwanken. Es muss bedeuten: nicht aufgehend oder nicht sich bewegend (*afrashûçêntô?*).

<sup>79)</sup> Vergleiche Metrik s. 42.

<sup>80)</sup> Der zusatz passt nicht zum vorhergehenden. Denn unter *urvaêça* ist nicht das endliche aufhören der bewegung der sterne, sondern der endpunkt oder wendepunkt ihres täglichen oder periodischen laufes zu verstehen. *frashôkereti* ist nicht die auferstehung selbst, sondern wie das wort sagt, die vorbereitung (bereitmachung), die rüstzeit für die auferstehung, die letzte zeitperiode, mit deren ablauf die auferstehung selbst eintritt. Ganz richtig definiert West, glossar zu Mainyo-i-Khard s. v. *frashê-gard* den ausdruck.

<sup>81)</sup> *avaç* ebenso *avâm* in § 61 und 62 sind aus dem verse zu werfen.

<sup>82)</sup> *bavaiñti* und *sê* fallen aus dem vers.

<sup>83)</sup> Ich vermute *baēvanā* gen. plur.

<sup>84)</sup> Vgl. Jt. 8, 34.

<sup>85)</sup> *aiwîshîtê* mit der variante.

<sup>86)</sup> Eine änderung der überlieferten lesart *niçêncêntê* (v. l. *a-vêncênti*) ist unnöthig, da der begriff von *van*, der freilich anders als Justi es thut zu definiren ist, ausgezeichnet in den zusammenhang passt.

<sup>87)</sup> Statt des unmöglichen *veredhâtaêca* ist jedenfalls *varedathaêca* herzustellen, und darnach wahrscheinlich auch *fradathaêca*: vergleiche J. 68, 2. Vd. 9, 53 *fradathemca varedathemca*. Eine andere bildung ist *nîdhâta* und *haoshâta* in § 66.

<sup>88)</sup> Zwei silben sind im metrum zu viel.

<sup>89)</sup> Vergleiche § 63.

<sup>90)</sup> Wir haben zwei wege, um den überschuss im metrum zu beseitigen; entweder man liest statt *nîfrāvajêiñti* (P. 13 *nîfravajêiñtê*) *nîfravaiñti* von *nî-fru* oder man sieht in *nî* nur eine ditlographie des vorangehenden *avi*. In diesem fall müsste *fravajêiñti* zu *vî* gezogen werden, da ein causativ von *fru* nicht in den sinn unserer stelle passt. Die letztere emendation ist jedenfalls die einfachere; für sie spricht auch der folgende vergleich mit dem vogel (vgl. *vî* der vogel als der »schiessendes«, *vî*).



<sup>91)</sup> *viçēñtaēca* fällt aus dem metrum.

<sup>92)</sup> Ueber die falsche wiederholung von *jasamaidē* siehe diese zeitschrift 24, 132.

<sup>93)</sup> Ueber *uruthmi* vergleiche die note zu § 55.

<sup>94)</sup> Eine ganz geschmacklose einschiebung; vgl. Jt. 10, 68, wo dieselben worte.

<sup>95)</sup> Nur *çtaçō* ist eine verständliche lesart als genitiv loc. dualis von *çti*; dann muss aber auch *ašaonjō* hergestellt werden. Der fehler erklärt sich leicht aus der schrift. Die beiden gemeinden sind die himmlischen und die irdischen geschöpfe des Ahura Mazda.

<sup>96)</sup> Zarathustra ist als der übermittler der von Mazda den menschen verliehenen gnaden gedacht. *han* zuerst in medialer, dann in aktiver form gibt genau die doppelte bedeutung des indischen *san* wieder.

<sup>97)</sup> Wörtlich: die erhörung des wortes.

<sup>98)</sup> »Jemandem das rad abdrehen« könnte sprichwörtliche redensart sein s. v. a. ihn lahm, hinfällig, untauglich machen, wie den wagen, welchem man ein rad abzieht.

<sup>99)</sup> *aotāt mashjāatca* »vom kalten menschen« — denn etwas anderes heisst *nota* nie — ist completer unsinn; aber schwierig dürfte es sein, hinter der verstümmelten form noch das echte wort zu erkennen. Man könnte an *aghāt* denken, das J. 13, 4 gleichfalls neben *daēvā* steht und von den überlieferten zeichen nicht gar weit abliegt.

<sup>100)</sup> Das gebet *ashem vohū* J. 27, 14.

<sup>101)</sup> *nāçtadaēvō* mit der variante.

<sup>102)</sup> *zarathustris* ist ein ganz albernere zusatz, da doch hier von *Zarathustra* selbst die rede ist; auch in das versmass passt das wort nicht.

<sup>103)</sup> Ich finde die verbindung *viçpām daēvōdātēm* nicht nur auffallend, sondern grammatisch völlig incorrect. Dass der text verdorben ist, zeigt überdies das metrum, das eine silbe zuviel gibt. Der grammatik wie dem metrum wird geholfen, wenn wir statt dessen ein sinnentsprechendes *daēvatām* herstellen, skr. *devatā*.

<sup>104)</sup> Wörtlich: in welchem, in dessen person.

<sup>105)</sup> Vergleiche Jt. 10, 9.

<sup>106)</sup> *juz* bezeichnet hier deutlich das sich-auflehnen, revolutioniren. Diese erkenntniss hilft uns, wie ich glaube, die lücke auf z. 32 der inschrift von Naqs-i-Rustem auszufüllen, [*jath*]ā *avaina imām bumim ju . . . papivadin manā frābara*. Kern (Zt. d. m. ges. 23, 219) hat zur ergänzung ein wortungeheuer *jaunaunām* ersonnen. Aber abgesehen davon dass z. *jaona* niemals »schutz« bedeutet, so trifft der begriff »schutzlos« die sache nicht. Die stelle enthält eine anspielung auf die ereignisse, von denen Bh. I, 11 fl. ausführlicher redet, auf die zeit, wo das persische volk von der angestammten dynastie abgefallen war. Demnach ist unsere wurzel *juz* ganz am rechten platze; ich schlage also vor, *ju . . .* zu *justām* zu ergänzen. Nach dem raum der lücke zu schliessen, sind vier zeichen verloren gegangen, also genau so viele als diese ergänzung hinzufügt.

<sup>107)</sup> *napām çūrō* ist einschiebsel, durch das missverständene *apām* veranlasst.

<sup>109)</sup> *paurvānc* = *paurva* (= skr. *parvan*, vgl. zend *ashapaurva* richtig, wol gefügt Jt. 17, 8 und *paurvanja*) + *ac*, nodosus.

<sup>110)</sup> *druga* ist zu zerlegen in *dru* + *ga*, die verkürzte wurzel *gan*, ähnlich gebildet ist skr. *dru-ghana*.

<sup>111)</sup> In der erklärang von *jaēshē* haben alle interpreten neben das ziel geschossen, indem sie eine wurzel *jash* ersannen. *jaēsha* — das scheint mir die beste lesart zu sein — ist nach bekannter graphischer eigentümlichkeit ein in der schrift zu kurz gekommenes *ijaēsha* (man erwartet eher *𐬕𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌* als *𐬕𐬀𐬭𐬀𐬎𐬌*) = skr. *ijesha*, reguläres perfect von *ish*, im Zend der einzige fall dieser art. *ish*—*vid* sind auch im Veda complementäre begriffe, *jam aichāmāvidāma tam* AV. 8, 5, 11. Ausser zweifel steht die vorgetragene deutung von *ravō jaēsha* durch Jt. 13, 107 *ravō aēshistō*.

<sup>112)</sup> *hunu* ist im Zend stets = skr. *sūnu* »sohn« und die schrecklichen Hunus, aus denen man gelegentlich einmal Hunnen machte, sind illusorisch. Darum ist an unserer stelle die lesart *hunūiujō* nicht verwendbar; ich setze statt dessen die variante *hinūiujō* in den text; *hinu* von der wurzel *hi* (in *hita* kurz vorher) = *si* herzuleiten. Gebildet ist das wort von *si sinoti*, wie skr. *dhṛshnu* von *dharsh dhṛshnoti*, *sūnu* »kelterer« von *su sunoti*.

<sup>113)</sup> D. h. zum herrschenden glauben machte. Betreffs der bedeutung von *maidhjoishād* sind die indischen bildungen *madhjamacā*, *madhjustha* zu vergleichen.

<sup>114)</sup> *ashaonim* fällt aus dem metrum; es ist aus der ähnlichen verbindung Jt. 13, 42 hierher verschleppt worden. Das unverständliche *afrakadhavaitim* giebt überdies ein plus von zwei silben; es erinnert an das gleichfalls dunkle wort *afrakavaçtemio* in § 26. Ich vermuthe auch hier eine ähnliche sonderbare verschreibung für ursprüngliches *afravaitim* zu *afravaiti* »nicht schwankend (fru)«.

<sup>115)</sup> Die pflege der viehzucht ist eine der heiligsten pflichten, welche die Mazdareligion auferlegte. Der ganze passus ist nicht ohne interesse. Der verfasser hat von *Vistācpa* und den ersten anfängen des neuen glaubens, deren spiegelbild die Gāthās sind, eine durchaus richtige vorstellung.

<sup>116)</sup> *rajanū* in *gāthrōrajanūtam* stelle ich zu skr. *rā, rājati* »bellen«.

<sup>117)</sup> *avaççaçtō* vermuthlich mit skr. *cat* zusammenhängend, *ç* könnte zur präposition gehören, wie z. b. Jt. 10, 20 *frāç-tanvañti* zu trennen ist; vgl. *vis* = *vi*, *paitis* = *paiti* u. s. f.

<sup>118)</sup> Ich vermuthe *ashavakareshahē* statt *\*karestahē*, da aktive bedeutung erfordert wird.

<sup>119)</sup> Ich lese *uçgatō*; über den genitiv siehe meine note zu Jt. 10, 8.

<sup>120)</sup> *hū* ist im metrum zu tilgen.

<sup>121)</sup> Mit der variante *paitishāt*, *paiti-ish* »fördern«, zu lesen.

<sup>122)</sup> D. h. den satan unter den menschen.

<sup>123)</sup> Siehe diese zeitschrift 25, 405.

<sup>124)</sup> *vāvareshi* intensivbildung von *varsh* »regnen«.

<sup>125)</sup> Er hat ein gutes kommando geführt, dem sich niemand widersetzt.

<sup>126)</sup> Hier ist die form *amujamna* zu *mu*, *miv* durchaus correct, vergleiche note zu § 35.

<sup>127)</sup> Ueber die bedeutung von *çpitidōuthra*, das »helläugig s. v. a. klar,



scharf sehend« bedeutet, gibt Vd. 7, 24 aufschluss: *taēca narō ʔpitidōihra-cashmanaʔ* (so zu verbinden!) *haca nizhbareñti* »und diese männer bringen (den todten) hinweg aus dem gesichtskreis (*cashman*) eines scharfsehenden mannes, d. h. soweit hinweg, dass ihn auch ein scharfsichtiger nicht mehr sehen kann«.

<sup>128)</sup> Die worte lassen eine doppelte auffassung zu, je nachdem man *vjarethajāo* oder die variante *vjarethajāo* als lesart annimmt. Ich habe *vjarethajāo* als der leichter verschreibbaren lesart den vorzug gegeben. *vjaretha* Vd. 17, 3 ist ein abgesonderter, abgelegener ort = *vi* + *aretha*; *aretha* aber ist wol für *aredha* verschrieben; ebenso ist alles, was Justi unter *aretha* 2) zusammengestellt hat, *aredha* zu lesen. *vjarethja* wäre ein adjectiv zu *vjaretha* »der einen besonderen, für ihn bestimmten ort hat«. Behält man aber die lesart *vjarethajāo* bei, so ist zu übersetzen: in anbetracht seiner guten genossenschaft (mitgliedschaft) an seinem nachmaligen platze im paradies.

<sup>129)</sup> Die ganze stelle kehrt Jt. 19, 74 wieder; dort scheint die gegebene auffassung von *paiti* durch den zusammenhang geboten.

<sup>130)</sup> *ughrahē bāsāus* scheint tmesis zu sein. — *fraçina* gehört zu der altpers. wz. *çan*.

<sup>131)</sup> Ueber *khrevîdru* vergleiche meine note zu Jt. 10, 8.

<sup>132)</sup> Ich vermute *gainikarstahē* für *jaēkarstahē*. Dann würden die letzten worte einen einzeln stehenden vers bilden. Auch in dem declinationsübungsstück Extr. 2 fl. stelle ich *gainiparsta* statt *zainiparsta* her.

<sup>133)</sup> *idha* ist im metrum zu streichen.

<sup>134)</sup> Streiche *aiwi* vor *derestâis*, vergleiche J. 50, 5.

<sup>135)</sup> *aomana* kann schon seiner casusendung wegen nicht als nominal plur. fem. des partic. genommen werden; es ist instr. sg. eines nomens *aoman* = skr. *oman*. Man beachte das zu Jt. 10, 9 über *av* gesagte.

<sup>136)</sup> D. h. die anrufungen an euch: *jaçnahē* gibt im metrum eine silbe zu viel; ich emendire *jaçna* nom. pl.

<sup>137)</sup> Für *jasethwaçca* ist *jasethwaca* zu lesen; vergleiche § 153 *frâ-jastwa* und *idhatca ainidhatca* J. 57, 33 = *idha-ca, ainidha-ca*.

<sup>138)</sup> Aus J. 51, 22; vergleiche J. 15, 2.

<sup>139)</sup> *pavirjô tkaēshô* oder als compositum *pavirjôtkāēshô* bezeichnet keineswegs die vorzarathustrischen frommen und steht nicht im gegensatz zu *ahuraçkaēshô*; vielmehr sind, wie unsere stelle und Jt. 13, 90 klar darthun, die ersten und ältesten bahnbrechenden lehrer und propheten des neuen Mazdaglaubens, der stifter Zarathustra an der spitze, mit dem ausdruck gemeint.

<sup>140)</sup> Die hier gegebene reihe psychologischer begriffe *ahu, daēna, baodhō, urva, fravashis* deckt sich vollständig mit den fünf seelischen potenzien des späteren Parsismus, welche man bei Spiegel, tradit. literatur s. 173 aufgezählt findet, nämlich *gân akhu revân bōi frohar*. Darnach ist 2 *daēna* = np. *gân*, während 1 *daēna* im np. *dîn* lautet. Das deutet darauf hin, dass zwischen beiden *daēna* ursprünglich auch lautlich ein unterschied bestand.

<sup>141)</sup> D. h. in den noch zu bekehrenden ländern; das ganze ist aller-

dings sehr formelhaft. — *bâbvare* ersetzt das futurum zu *ah*, wie J. 45, 7 *bvainticâ*.

<sup>142)</sup> *han* in sämtlichen compositis ist = skr. *san* mit den verschiedenen bedeutungsübergängen dieser wurzel.

<sup>143)</sup> Nämlich gegen das falsche, den unglauben.

<sup>144)</sup> Das passt nicht in den zusammenhang, denn die Fravashi können doch wol nicht selbst wieder eine Fravashi besitzen: das wäre ein lächerlicher scheinatismus.

<sup>145)</sup> *variuhî ashis* häufig in der bedeutung von *μοῖρα ἀγαθή*, z. b. J. 43, 5; 60, 7.

<sup>146)</sup> *râzare*, auch J. 34, 12 und = *râzan*, wovon ebenda der gen. plur. *râšnâm* lautet, bezeichnet nach den stellen feierliche anordnung, — veranstaltung, ceremonie.

#### Vend. 14. Busse für den mord einer seeotter.

1. Es fragte Zarathustra den Ahura Mazda: »Ahura Mazda, heiligster geist, gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand einer seeotter<sup>1)</sup> [zu tausenden hunde weiblichen geschlechts, zu tausenden hunde männlichen geschlechts<sup>2)</sup>] einen das leben raubenden, den leib zerstörenden schlag versetzt<sup>3)</sup>, was ist die busse dafür?« 2. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm zehntausend schläge mit der peitsche, zehntausend mit der ruthe. Er soll zehntausend trachten hartes wolgespaltenes trocken brennholz zum feuer des Ahura Mazda in aufrichtiger gesinnung<sup>4)</sup> zur sühne für seine seele bringen. 3. Zehntausend trachten weiches brennholz von Urvâçna oder Vohûgaona oder Vohûkereti oder Hadhânaêpata oder irgend einem wohlriechenden gewächse soll er zum feuer des Ahura Mazda in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele bringen. 4. Er soll zehntausend büschel zur opferstreu streuen. Zehntausend richtig zubereitete und dargebrachte opfergaben<sup>5)</sup> aus haoma und milch [die unter den weisprüchen zubereitet und dargebracht sind<sup>6)</sup>] mit einem beisatz von dem kraut, welches Hadhânaêpata<sup>7)</sup> heisst, soll er den guten wassern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele weihen.

5. Er soll zehntausend schlangen, die auf dem bauche kriechen<sup>8)</sup>, tödten; er soll zehntausend von den vierfüssigen<sup>9)</sup> schlangen, den eidechsen tödten; er soll zehntausenden krebse<sup>10)</sup> tödten; er soll zehntausend ausspeiende<sup>11)</sup> frösche tödten; er soll zehntausend wasserfrösche tödten; er soll zehntausend der getreidekörner stehlenden ameisen tödten; er soll zehntausend in koth und dünger lebender, übelriechender ameisen<sup>12)</sup> tödten.



6. Er soll zehntausend würmer, die im schmutz kriechen, tödten; er soll zehntausend gierige mücken tödten; er soll zehntausend mistgruben<sup>13)</sup> zufüllen. Er soll frommen männern zweimal sieben zum feuer dienliche dinge in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken.

7. Nämlich: einen ringsum eingefassten feuerherd<sup>14)</sup>, zugerichtete brennkohlen<sup>15)</sup>, eine feuerzange<sup>16)</sup> mit zwei griffen<sup>17)</sup>, welche unten eng, oben weit ist, eine scharfschneidige, scharfgeschliffene axt und eine scharfschneidige scharfgeschliffene säge<sup>18)</sup> soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken, womit die Mazdagläubigen für das feuer des Ahura Mazda brennholz holen können<sup>19)</sup>.

8. Einem priester<sup>20)</sup> soll er sämtliche geräthe in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. Zu diesen geräthen für den priester gehören: das schlachtmesser, der milchkübel, das mundtuch, die fliegenklappe, die geissel, die schüssel<sup>21)</sup>, das mischgefäß<sup>22)</sup>, vorschriftsmässige Haomapressen, Haomashalen und opfergras.

9. Einem kriegler soll er sämtliche geräthe in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. Zu diesen geräthen für den kriegler gehören: erstens der speer, zweitens der dolch, drittens der streitkolben, viertens der bogen, fünftens der köcher<sup>23)</sup> mit einem deckel<sup>24)</sup> und dreissig eisenspitzen pfeilen, sechstens die schleuder mit seitenstücken<sup>25)</sup> von sehnen nebst dreissig schleuderkugeln, siebentens der panzer, achtens der helmbusch<sup>26)</sup>, neuntens das visir, zehntens der hut<sup>27)</sup>, elftens der gürtel, zwölftens die beinkleider<sup>28)</sup>.

10. Er soll einem feldbauern sämtliche geräthe in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. Zu diesen geräthen für den feldbauern gehören: die deichsel, der jochbalken, der mit einem eisernen pflock festgesteckt wird<sup>29)</sup>, ein guter oxenstachel, der steinmörser<sup>30)</sup>, ein stössel<sup>31)</sup> mit wuchtigem<sup>32)</sup> kopfe. 11. Eine schelle, die man den pflügenden<sup>33)</sup> thieren anhängt, gleichzeitig eine silberne und eine goldene. Schöpfer! Wie hoch die silberne? Und es antwortete Ahura Mazda: im werthe eines hengstes. Schöpfer! Wie hoch die goldene? Und es antwortete Ahura Mazda: im werthe eines kameelhengstes.

12. Einen graben<sup>34)</sup> mit fliessendem wasser soll er in aufrichtiger gesinnung frommen männern zur sühne für seine seele



liefern«. »Schöpfer! Wie gross soll der graben sein?« Und es antwortete Ahura Mazda: »ein Çpâ tief, ein Çpâ breit.«

13. Er soll ein urbares bewässerbares feld frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele geben.« »Schöpfer! Wie gross soll das feld sein?« Und es antwortete Ahura Mazda: »so weit das wasser durch ein eingeschnittenes rinnsal vordringt<sup>35)</sup>«.

14. Er soll einen rinderpferch mit neuem zaun<sup>36)</sup> und frischem stroh frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken.« »Schöpfer! Wie hoch soll der pferch sein?« Und es antwortete Ahura Mazda: „höchstens zwölf bretter<sup>37)</sup> hoch, neun im mittel, mindestens sechs bretter hoch.« Einen diwan mit tuchüberzogenem<sup>38)</sup> polster soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung schenken.

15. Ein keusches unberührtes<sup>39)</sup> mädchen soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken«. »Schöpfer! Was für ein mädchen?« »Zum beispiel<sup>40)</sup> eine schwester oder tochter mit einem ohrengeschmeide; die soll er nach ihrem fünfzehnten lebensjahre frommen männern in die ehe<sup>41)</sup> zuführen.

16. Zweimal sieben stück kleinvieh soll er frommen männern in aufrichtiger gesinnung zur sühne für seine seele schenken. — Er soll zweimal sieben junge von einer hündin züchten<sup>42)</sup>; er soll zweimal sieben brücken über ein tiefes wasser legen.

17. Von zweimal neunzig gehöften, die ohne umfriedigung sind, soll er einem jeden eine ordentliche umfriedigung machen. Zweimal neunzig hündinnen soll er von .....<sup>43)</sup> und allem ungeziefer, das auf der hündin sitzt, reinigen. Zweimal neunzig fromme männer soll er mit fleischgericht branntwein oder meth speisen<sup>44)</sup>.

18. Das ist die busse, das ist die sühne für den gerechten, der busse thut; wer aber nicht busse thut<sup>45)</sup>, für den wird eine bleibende wohnung im hause des satans sein<sup>46)</sup>«.

<sup>1)</sup> Der erklärung von *udra upâpa* durch »biber« (vgl. Spiegel Comment. I s. 327) vermag ich nicht beizupflichten, da Jt. 5, 129 ganz genaue regeln über die gewinnung der besten biberpelze gibt. Das setzt voraus, dass man die biber jagte, stände also in grellem widerspruch mit unserer stelle.

<sup>2)</sup> Deutliche interpolation aus Vd. 13, 51.

<sup>3)</sup> D. h. sie todt schlägt.

<sup>4)</sup> *ashaja* in der vieldeutigen redensart *ashaja vanūhja* ist instr. von *ashi*, nicht von *asha*, steht also für *ashija* (wie *açpæm* Jt. 14, 31 d. i. *açpajem* für *açpijem* = skr. *açvijam*). Die Verbindung *vanūhi ahi* ist sehr beliebt. *vanūhīm ashīm* Jt. 13, 157; J. 51, 21 und besonders J. 51, 10, wo zu lesen ist *maibjō zbajā ashem vohujā ashī* (V. 1.) *gaṭ tē* »für mich nehme ich dir gegenüber mit guter aufrichtigkeit d. h. aufrichtig die gerechtigkeit in anspruch«. Vgl. noch die *Ashis vanūhi*.

<sup>5)</sup> Mit *pairinharsta* (*pairi-harez*) scheint mir doch eher die hingabe, darbringung des opfers bezeichnet zu sein; darnach die übersetzung von Jt. 5, 8 zu verbessern.

<sup>6)</sup> Glosse zum vorangehenden.

<sup>7)</sup> Nach Haug der granatapfelbaum.

<sup>8)</sup> Ich lese mit Spiegel *udarōthrustanām*; *thrusta* steht mit bekanntem lautwandel für *crusta*, part. von *crush*, einer weiterbildung von *cru* = skr. *çru* (vgl. diese zeitschrift n. f. IV, 154), wozu vielleicht auch ein theil von skr. *crushṭi* gehört.

<sup>9)</sup> Wörtlich: hundeartig, was im Avesta überhaupt bezeichnung der vierfüßler zu sein scheint.

<sup>10)</sup> Der krebs, welchen in jener zeit schwerlich ein gourmand ass konnte wegen seines zwickens, oder weil er das wasser zu verunreinigen schien, viel eher in den ruf eines ahrimanischen thieres kommen als die schildkröte; np. *kashaf* (= z. *kaçjapa*) bedeutet krebs wie schildkröte.

<sup>11)</sup> *dādhmainja* wörtlich »blasend« könnte s. v. a. speiend bedeuten. Kröten spritzen einen übelriechenden saft aus. Benfey erklärt: sich blähende frösche. Bei der ersten deutung bekämen wir den gegensatz von kröten und fröschen, bei der zweiten von laubfröschen und wasserfröschen.

<sup>12)</sup> D. h. wol mistkäfer u. dergl. *araēka* s. v. a. *ā-raēka* stelle ich zu np. *rēkh* (von *rēkhtan*, ric) *excrementa hominis et animalis*; ebenso *kutaka* zu np. *kūd*, *kōd* *stercus*. *duzhaini* zu wz. *an*, wörtlich übelathmend, d. h. übel ausdünstend.

<sup>13)</sup> Das adj. *airimañt* leite ich von z. *iri* np. *ridan* ab. *magha* ist hier im plural fem. gebraucht, wie auch sonst häufig die neutra, z. b. *nmānem*, pl. *nmānō*, *nmānāhu*; *ājaptem*, plural *pourās ājaptāo* (Jt. 8, 49); *dāman*, plural *āonhōm dāmanām*, *vanūhīs dāmān*; *baēshazanām jābjō* J. 10, 9 u. a. m.

<sup>14)</sup> *ātarecarana*: wie aus z. *çukurena* np. *sugur*, aus *çkarana* np. *sikār*, aus *jāvarena* np. *jāvar* wird, so entspricht dem (*ātare*)-*carana* ein np. *cār* und dieses heisst brennofen. *ātarecarana* wäre also ein feuerherd, der ganz passend zuerst genannt wird. — Auch *pairis-hanāna* kann nicht die bedeutung haben, die man dem worte gewöhnlich gibt. Die gewöhnliche wz. *han* bietet keine anknüpfung; ich vermuthe, dass *han* eine nebenform zu *hā* = skr. *sā* (vgl. skr. *3 snā* und *snā-van*, *snā-ju*) sei, wozu weiter unten § 14 *hāthra* gehört. *pairis-hanāna* könnte darnach bedeuten: »um-bunden, mit reifen umgeben«, sei es zum zweck grösserer haltbarkeit, sei es um den herd leichter transportiren zu können.

<sup>15)</sup> D. h. solche, die zum wiederanzünden taugen. (*garemā*)-*çkarana* finde ich im np. *sikār* *carbo*, *pruna ardens* wieder; hierher gehört auch



Vd. 8, 95 *çkairja* »kohlenmeiler«. Die kohlen — natürlich holzkohlen — müssen vorher zubereitet (*jaozhdûta* mit der V. l.) d. h. gebrannt sein.

<sup>14)</sup> *âtare-vasana* muss dem zusammenhang nach ein instrument zum fassen und tragen (*vas*) der feuerbrände, also eine feuerzange bezeichnen; dieselbe wäre unten, wo die hand ist, eng, oben weit.

<sup>15)</sup> *hikaranem* ist unverständlich; ich vermute statt dessen *bikarenem* d. i. skr. *dvikarṇa* (zu skr. *1karṇa* 3); vgl. noch die note zu Vd. 8, 24.

<sup>16)</sup> Der keil, wie Bartholomae 87 *vaēdhem* übersetzt, ist nicht scharf geschliffen; für den, der holz im walde schlagen will, ist eine säge das wichtigste requisit.

<sup>17)</sup> Ich lese mit Spiegel *pairishāoñti*, zu *pairi-ish* suchen, holen vgl. Vd. 6, 8.

<sup>18)</sup> Die worte *nerebjō ashavaljō* sind störender zusatz aus § 6.

<sup>19)</sup> *urunja* vergleicht de Lagarde beitr. 71 passend mit np. *barnī*: der besondere gebrauch des gefässes ist nicht zu errathen.

<sup>20)</sup> *raēthwis*, verwandt mit *raēthu*, kann nur mischung d. h. die mischung des Haoma mit milch (siehe J. 10, 13 *haomahē gava یریٹاہē* bezeichnen. *raēthwisbagina* ist demnach das gefäss (*bagina* = skr. *bhāgana*) in dem diese zumischung geschah und *raēthwiskare* (falls dies die richtige lesart ist) der priester, welcher sie zu besorgen hatte.

<sup>21)</sup> Die bedeutung folgt nothwendig aus der reihenfolge.

<sup>22)</sup> Nach persischen darstellungen waren die köcher häufig mit einem — jedenfalls ledernen — deckel verschlossen, siehe Flandin et Coste, Pl. 136, 154. Oder *akana* bezeichnet den riemen (vgl. *ākhna*), an welchem der köcher getragen wurde; auf persischen sculpturen ist derselbe entweder unterhalb des gürtels befestigt (a. a. O. Pl. 43) oder auf den rücken geschnallt (a. a. o. Pl. 154, 164).

<sup>23)</sup> *bāsura* sind die schnüre der schleuder, welche den lederstreif halten, auf welchen die kugeln gelegt werden.

<sup>24)</sup> *kuiris* vergleiche ich mit np. *kurs*, cirrus; die reihenfolge ist allerdings auffallend.

<sup>25)</sup> *τιήρας — πίλους ἀπαγίας* Her. 7, 61.

<sup>26)</sup> Die *ἀναξυρίδες* bei Her. a. a. o.

<sup>27)</sup> Der überlieferte text ist dunkel und jedenfalls stark verdorben. Westergaard liest: *aēsha jujō-çemi ajazhāna pairi-daresāna*. Ohne kühnes einschneiden wird man nicht zurecht kommen. Ich conjicire: *isha jugōçimē ajānhāçna pairi-daresāna*. *isha* = *iça* Jt. 10, 125, wo der sibilant wahrscheinlich falsch ist, und = skr. *īshā*, deichsel s. v. a. der wagen im ganzen. Ein zweirädriger lastwagen besteht im orient auch heute im wesentlichen nur aus der langen und breiten deichsel mit den beiden rädern. *jugoçimē* wesentlich = skr. *jugaçamja*; *çemā*, *çimē* (die genaue schreibung mag zweifelhaft bleiben) zu *çima* Jt. 10, 125. Die weitere lesart *ajazhāna* konnte leicht aus einer ungenauen schreibung *ajānhāna* verlesen worden sein.

<sup>28)</sup> Mörser hier statt der mühle.

<sup>29)</sup> *jāvarena* ist = np. *jāvar* pistillum; *hāvana* — *jāvarena* also = skr. *ulūkhala-musalē*.

<sup>30)</sup> *uzgereçna* zu *uzgared*.



<sup>33)</sup> Wörtlich: den arbeitenden; ich vermuthe *varasajāntām* statt *varasajāntem*.

<sup>34)</sup> Die deutung beruht auf der voraussetzung, dass hier dasselbe wort gelesen werde wie Vd. 5, 5. Dem ist aber die handschriftliche überlieferung nicht günstig, die an unserer stelle vielmehr ein *vāidhīm* oder *vāidhīm*, Vd. 5, 5 aber *vaidhīm* (*vaidhja* zu *vad*, *ud*) vermuthen lässt. *vāidhi* oder *vāidhi* könnte dem zusammenhang (vgl. im folg. ackerfeld — viehhürde) nach weidegrund bedeuten und mit unserem deutschen »weide« identisch sein. Dann müsste *ṣpābareza ṣpāfratha* »ein Ṣpā in der länge ein Ṣpā in der breite« heissen. So lange dies nicht sicher ist, muss man sich mit der früheren deutung der stelle zufrieden geben. Der bewässerungsgraben wäre in diesem falle einem gläubigen auf dessen ackerland herzustellen. *ṣpā* ist jedenfalls ein längenmass, hat aber mit dem hund nichts zu thun.

<sup>35)</sup> *upa-thwareṣ* wird auch sonst vom einschneiden in die erde, d. h. vom graben gebraucht, vgl. Vd. 8, 10. *upathwarsta* ist demnach s. v. a. einschneide, furche, rinne. Wer an der lesart *bjārikhti* festhalten will, ist genöthigt zwei verschiedene instrumentale anzunehmen: »durch zweimaliges einlassen des wassers durch die rinne«. Das wäre eine schlechte konstruktion und was soll das zweimalige einlassen für einen sinn haben? Ich glaube, dass die lesart *bjārikhti* unhaltbar ist und *ejārikhti* zu lesen sei. Jedenfalls steckt in dem worte *ric*, np. *rēkhtan*. — *fra-bū* in ähnlicher bedeutung auch Vd. 8, 31.

<sup>36)</sup> Dass *nava* bei *nemata* steht, ist ein beweis, dass es nicht das zahlenwort, sondern = neu ist. Dann kann auch *hāthra* nicht das gewöhnliche längenmass sein, sondern ist ein anderes wort; ich stelle es zu wz. *hā* = skr. *sā* und gebe ihm die bedeutung »zaun«. Damit stehen die folgenden angaben vollständig im einklang. — *nemata* ist stroh, strohhalm, vgl. Vd. 9, 46.

<sup>37)</sup> *ritāra* hat Rückert richtig mit np. *gudārah* verglichen, es sind die planken, aus denen der zaun des pferches gemacht wird.

<sup>38)</sup> Die zu Jt. 5, 102 gemachte konjektur gebe ich jetzt auf: *qaini* ist np. *khvān*, das lederdecke, überzug, tuch bedeutet, vgl. besonders *khvān gustardan* »den tisch decken«, wörtlich das (tisch)tuch ausbreiten. Jt. 5, 102 ist, wie ich früher vorschlug, *qaini-aviṣṭaretam* zu lesen.

<sup>39)</sup> Nach der variante und nach Jt. 15, 39; 17, 54 fl. ist *anupaṣṭām* zu lesen.

<sup>40)</sup> *nāmēni* ist locat. sg. und kann entweder namentlich = vornämlich oder bei namen s. v. a. zum beispiel, im besonderen (wie Jt. 13, 79) bedeuten.

<sup>41)</sup> Die varianten geben den dativ *nāirithwanāi*, der ganz am platze ist.

<sup>42)</sup> Ich lese *puthranām* mit der variante und *uzgāmajōiṭ* (so wenn ich nicht irre schon Bartholomäe) als causat. zu *uz-gaṣ* Vd. 15, 15, 21. *uz-gāmajōiṭ* hier mit doppeltem accusativ construiert.

<sup>43)</sup> Die worte des textes sind in ihrer besonderen bedeutung nicht zu eruiren, jedenfalls bezeichnen sie verschiedenes ungeziefer, wie läuse, flöhe und ähnliches.

<sup>44)</sup> *vāc̥trj* hier s. v. a. sich weiden lassen, füttern heisst sonst nur »viehzucht treiben«: Jt. 24, 11 *ashajata vāc̥trjata* (L. 5) »seid fromm und betreibt die viehzucht«. Um hier gleich *avāc̥trjēitē avāc̥trjata* abzuthun, so ist dies gar nicht *a-vāc̥trj*, sondern passiv von *ava-čtar* (zur bildung vergleiche man *uč̥trjamna* Jt. 21, 11 von *čtar* + *uč̥*): Vd. 9, 13 *āat̥ hā drukhs avāc̥trjēitē kāmciš vā vacāhām* »dann wird der leichenunhold bei einem jeden der worte zu boden geschmettert«. Jt. 1, 29 *çpeñtajáo ārmatōis dōithrābja avāc̥trjata mairjō* »durch den blick der heiligen Armaiti wurde der bösewicht zu boden geschmettert«.

<sup>45)</sup> Eine der beiden negationen *nōišt* oder *an* in *anaipipāremnāi* ist zu streichen oder rein tautologisch aufzufassen (vgl. S. 37), wenn das ganze nicht unsinn sein soll.

<sup>46)</sup> Sprichwörtlich nach J. 49, 11.

#### Vend. 8.

Besondere vorschritten einen todesfall im hause betreffend 1—3. Aufbewahrung eines leichnams während der winterszeit und schliessliche bestattung 4—10. Reinigung der leichenträger 11—13. Reinigung des weges, auf welchem ein leichnam hinausgetragen wird 14—22. Bestrafung eines menschen, der kleidungsstücke auf den todten wirft 23—25. Das verbrechen der päderastie 26—32. Reinigung des menschen, der einen todten berührt 33—72. Wie mit einem leichenfeuer zu verfahren sei 73—80. Lohn für die wiederherstellung des durch unerlaubten oder profanen gebrauch entweihten feuers 81—96. Besondere klauseln zu den in § 33 fl. gegebenen vorschritten 97—107.

1. »Und wenn auf seinem bette <sup>1)</sup> oder seiner strohmatte ein hund oder mensch stirbt, was haben die Mazdagläubigen zu thun?« 2. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie sollen sich nach leichenstätten umsehen, und eine leichenstätte auswählen <sup>2)</sup>. Wenn sie den leichnam für tragbarer erachten, so sollen sie ihn fortschaffen und das haus dastehen lassen und mit Urvāc̥na oder Vohūgaona oder Vohūkereti oder Hadhānaēpata oder irgend einem anderen räucherwerk ausräuchern. 3. Wenn sie aber die wohnung für tragbarer erachten, so sollen sie die wohnung weiter tragen und den todten dort liegen lassen und das haus mit Urvāc̥na oder Vohūgaona oder Vohūkereti oder Hadhānaēpata oder irgend einem anderen räucherwerke ausräuchern.«

4. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen ein hund oder mensch stirbt, wäh-



rend es regnet oder schneit oder stürmt oder bei einbruch der dunkelheit oder wenn ein tag gekommen ist, wo mensch und thier eingeschlossen sind, was sollen die Mazdagläubigen beginnen?« 5. Und es antwortete Ahura Mazda: »Wo beim hause<sup>3)</sup> des Mazdagläubigen der allerpassendste und trockenste platz ist und wohin am seltensten kleinvieh und zugthiere ihres wegcs kommen [und das feuer des Ahura Mazda u. s. f.<sup>4)</sup>] 8. Dort sollen die Mazdagläubigen in der erde eine vertiefung graben bis zu halber beinhöhe in festem und bis zu halber mannshöhe in lockerem erdreich und eine unterlage aus asche oder steinsplittcrn<sup>5)</sup> bereiten und darüber ziegel oder steine oder sand von trockenem boden breiten. 9. Dorthin sollen sie den entseelten körper auf zwei oder drei nächte oder einen vollen monat legen, bis die vögel gekommen sind, die kräuter gesprossen sind, die wasser sich in den boden verlaufen haben und der wind das erdreich getrocknet hat<sup>6)</sup>. 10. Und wenn die vögel gekommen sind, die kräuter gesprossen sind, die wasser sich in den boden verlaufen haben, und der wind das erdreich getrocknet hat, dann sollen die Mazdagläubigen an derselben stelle beim hause ein grab graben<sup>7)</sup> und zwei männer, nackt unbekleidet, dürfen<sup>8)</sup> das gerippe, nachdem man es gebrochen hat<sup>9)</sup>, auf ziegeln oder steinen oder auf einem balken oder in tüchern<sup>10)</sup> in die erde legen, so dass ihn aassessende hunde oder aassessende vögel am schwierigsten<sup>11)</sup> bemerken.

11. Dort<sup>12)</sup> sollen sich dann die leichenträger niedersctzen, drei schritte von dem todten entfernt,

und dann spreche der rechtmässige vorgesetzte

[zu den Mazdagläubigen: »ihr Mazdagläubige,]

die leute sollen urin<sup>13)</sup> herbeibringen,

damit man diese leichenträger

an haaren und leib waschen kann«.

12. »[Schöpfer!] Was für urine sollen es sein,

gerechter Ahura Mazda,

womit man die leichenträger

an haaren und leib waschen soll,

von kleinvieh oder zugthieren<sup>14)</sup>,

von männern oder weibern?«

13. Darauf sprach Ahura Mazda:

»Von kleinvieh oder zugthieren,

nicht von männern oder weibern,



[ausgenommen von zweien, von einem manne oder von einem weibe, die in die verwandtschaft geheirathet haben<sup>15)</sup>].

Diese sollen die urine lassen,  
womit man die leichenträger  
an haaren und leib waschen soll«.

14. Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn<sup>16)</sup> todte hunde und todte menschen auf der strasse hinausgetragen werden, dürfen dann solche strassen kleinvieh oder zugthiere oder männer oder weiber betreten [oder das feuer des Ahura Mazda sohn oder vorschriftsmässige opferstreu]?« 15. Und es antwortete Ahura Mazda: »Nicht dürfen solche wege kleinvieh noch zugthiere noch männer noch weiber betreten [noch das feuer des Ahura Mazda sohn noch vorschriftsmässig gestreutes opfergras.] 16. Einen gelbgefleckten vieraugigen<sup>17)</sup> weissen gelbohrigen hund sollen sie dreimal den weg entlang führen; vor dem herumgeführten gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hunde entflieht<sup>18)</sup>, o Çpitama Zarathustra, der leichen-unhold [aus norden in gieriger fliegengestalt vom knie aufwärts, vom hintern her bis zum rande des fleckens — wie mit lästigen insekten<sup>19)</sup>(?)]. 17. Wenn er nicht weicht<sup>20)</sup>, so sollen sie, o Çpitama Zarathustra, einen gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hund sechsmal den weg entlang führen; vor dem herumgeführten gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hunde entflieht, o Çpitama Zarathustra, der leichen-unhold [aus norden u. s. w.]. 18. Wenn er nicht weichen will, so sollen sie, o Çpitama Zarathustra, einen gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hund neunmal den weg entlang führen; vor dem herumgeführten gelbgefleckten vieraugigen weissen gelbohrigen hunde entflieht, o Çpitama Zarathustra, der leichen-unhold [von norden u. s. w.] 19. Wenn er nicht weichen will<sup>21)</sup>, o Çpitama Zarathustra, so soll ein priester zuerst diesen weg begehen, die feinde vernichtenden worte aufsagend:

Wie es eine bessere welt giebt, so auch von rechts-  
wegen ein haupt derselben:

Den gesetzgeber der frömmigkeit. Auch über das  
thun dieser welt hat Mazda

Ahura zu schalten und der, welchen er den hilfs-  
bedürftigen als hirtten gesetzt hat<sup>22)</sup>.

20. Welchen schutz, o Mazda, kann jemand mir geben, wann der böse sich an mir vergreift, um mich zu vergewaltigen, ausser deinem feuer und deinem geist, durch deren beider wirkung du, o Ahura, den gerechten schüttest? Diese stütze für meine seele will ich preisen! (J. 46, 7.)

Wer überwindet den feind <sup>23)</sup>? Die, welche unter deinem befehl stehen <sup>24)</sup>? Gib <sup>25)</sup> mir sichtbare zeichen! Weise den geschöpfen einen herrn an; alsdann soll mit der guten gesinnung der glaube sich einstellen bei einem jeden, o Mazda, bei welchem du willst. (J. 44, 16.)

21. Schützet uns vor dem feinde

Mazda <sup>26)</sup> und [heilige] Aramaiti.

Hebe dich weg, teufelsunhold; hebe dich weg, teufelerscheinung; hebe dich weg, teufelskind; hebe dich weg, teufelsgeschöpf; hebe dich weg, unhold; entstürze unhold; entweiche unhold; gen norden entweichst du, nicht sollst du fürder die leute der gerechten bedrohen!

22. Hernach dürfen [ihr Mazdagläubige <sup>27)</sup>] nach belieben diese wege betreten herden und zugthiere, männer und weiber [und das feuer des Ahura Mazda sohn und nach vorschritt gestreutes opfergras]. Und nach belieben dürfen dann die Mazdagläubigen in diese wohnung opferspeise sammt milch und meth bringen und zubereiten, ohne dass sie dieselben verunreinigen, ganz wie es vordem gewesen.

---

23. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand ein kleidungsstück auf den todten wirft, ein gewirktes oder ledernes, nur so viel als eines mannes schulriemchen <sup>28)</sup>, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm vierhundert schläge mit der peitsche, vierhundert mit der ruthe.«

24. »Schöpfer! Wenn jemand ein kleidungsstück auf den todten wirft, ein gewirktes oder ledernes, nur so viel, wie den heftel <sup>29)</sup>, der die zwei theile (des gewandes) zusammenhält, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm sechshundert schläge mit der peitsche, sechshundert mit der ruthe.«



25. »Schöpfer! Wer ein kleidungsstück auf den todten wirft, ein gewirktes oder ledernes und zwar so viel, wie ein ganzes gewand, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm tausend schläge mit der peitsche, tausend mit der ruthe.«

26. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn ein mann ohne seinen willen unzucht mit sich treiben lässt<sup>30)</sup>, was für eine strafe steht darauf?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm achthundert schläge mit der peitsche, achthundert mit der ruthe.« 27. »Schöpfer! Wenn ein mann mit willen [unzucht mit sich treiben lässt oder] unzucht treibt, was für eine strafe, was für eine busse, was für eine sühne gibt es dafür? Und es antwortete Ahura Mazda: »Dafür gibt es keine strafe, keine busse, keine sühne, weil die that unsühnbar in alle ewigkeit bleibt.« 28. »Wie doch?« »Je nachdem einer zur Mazdalehre schwört und sich bekennt, oder nicht dazu schwört und sich bekennt. Denn denen, welche sich zu ihm bekennen, wird der Mazdaglaube auch diese sünde tilgen, wenn sie fortan kein unrechtes werk mehr üben. 29. Denn seinem bekennner tilgt der Mazdaglaube krankheit, lüge, frommenmord, todtengräberei, o Çpitama Zarathustra; er tilgt eine unsühnbare that, er tilgt ein hart zu sühnendes verbrechen, er tilgt alle sünden, die dieser je begeht. 30. Ganz ebenso, o Çpitama Zarathustra, säubert der Mazdaglaube einen frommen mann von jedem bösen gedanken, worte und werke,  
wie ein kräftiger windstoss  
aus süden das firmament säubert<sup>31)</sup>«].

31. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wer ist ein teufel, wer ein teufelanbeter, wer ein napf der teufel, wer ein topf<sup>32)</sup> der teufel, wer eine hure der teufel, wer freiwillig ein teufel, wer ein ganzer teufel? Wer ist schon vor seinem tode<sup>33)</sup> ein teufel und kommt<sup>34)</sup> nach dem tode unter die unsichtbaren teufel?« 32. Und es antwortete Ahura Mazda: »Ein mann, der mit sich unzucht treiben lässt und ein mann, der unzucht treibt, o Çpitama Zarathustra, der ist ein teufel, ein teufelanbeter, ein napf der teufel, ein topf der teufel, eine hure der teufel, der ist freiwillig ein teufel, der ein ganzer teufel; der

ist schon vor dem tode ein teufel und kommt nach dem tode  
unter die unsichtbaren teufel, wenn ein mann einen mann  
besamt und ein mann von männern samen in sich aufnimmt.«

33. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen,  
sind die männer <sup>35)</sup> zu reinigen <sup>36)</sup>,  
o gerechter Ahura Mazda,  
welche auf einen leichnam treten,  
der ausgedorrt über ein jahr todt gelegen?«

34. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie sind zu reinigen,  
gerechter Zarathustra: trocknes hängt sich nicht an trocknes.  
Wenn trocknes sich an trocknes hinge,  
so würde alsbald die ganze menschheit,  
trachtete sie auch nach dem rechten,  
an seele und leib verdammt und verfallen sein,  
wegen der masse von äsern,  
welche auf der erde liegen <sup>37)</sup>«.

35. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Sind die  
männer zu reinigen, welche mit dem leichnam eines toden  
hundes oder toden menschen in berührung gekommen sind <sup>38)</sup>?«

36. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie sind zu reinigen,  
gerechter Zarathustra«. »Wie denn?« »Wenn der leichnam von  
aasfressenden hunden oder von aasfressenden vögeln abgenagt  
ist, so soll er seinen leib vollständig mit kuhurin und darauf  
mit wasser reinigen, so werden sie rein <sup>39)</sup>«.

37. Wenn aber der leichnam noch nicht vom aasfressen-  
den hunde oder vom aasfressenden vogel abgenagt ist, so sollen  
ihn die Mazdagläubigen zum ersten dreimal in eine grube in  
der erde eingraben <sup>40)</sup>; darauf soll er seinen leib vollständig  
mit kuhurin, nicht mit wasser reinigen:

Meine hündinnen sollen sie loslassen <sup>41)</sup>;  
vertrieben sei sie, nicht unvertrieben <sup>42)</sup>,  
vertrieben <sup>43)</sup> mit den früheren.

38. Zum zweiten sollen ihn dann die Mazdagläubigen drei-  
mal in eine grube in der erde eingraben; darauf soll er seinen  
leib vollständig mit kuhurin, nicht mit wasser reinigen:

Meine hündinnen sollen sie loslassen;  
vertrieben sei sie nicht unvertrieben,  
vertrieben mit den früheren.



Und sie sollen so lange warten, bis ihm das letzte haar oben auf dem kopf getrocknet ist.

39. Zum dritten sollen ihn die Mazdagläubigen dreimal in eine grube in der erde eingraben, gerade drei schritte von den früheren; darauf soll er seinen leib vollständig mit wasser, nicht mit urin reinigen.

40. Zuerst sollen sie ihm die hände abwaschen, denn wenn seine hände nicht abgewaschen werden, so macht er seinen ganzen leib unrein <sup>44)</sup>. Und wenn seine hände drei mal gewaschen sind, so sollst du nach waschung der hände zuerst seinen kopfscheitel besprengen«.

41. »Schöpfer! Und wenn die guten wasser zuerst seinen kopfscheitel berühren, wohin rückt dann der leichenunhold <sup>45)</sup>?« Und es sprach Ahura Mazda: »Auf seine nase <sup>46)</sup>, zwischen die brauen rückt der leichenunhold«.

42. »... die nase zwischen den brauen ...?« ...: »Auf den hinterkopf ...«

43. »... den hinterkopf ...?« ...: »Auf die backe ...«

44. »... die backe ...?« ...: »Auf das rechte ohr ...«

45. »... das rechte ohr ...?« ...: »Auf das linke ohr ...«

46. »... das linke ohr ...?« ...: »Auf die rechte schulter ...«

47. »... die rechte schulter ...?« ...: »Auf die linke schulter ...«

48. »... die linke schulter ...?« ...: »In die rechte achselhöhle ...«

49. »... die rechte achselhöhle ...?« ...: »In die linke achselhöhle ...«

50. »... die linke achselhöhle ...?« ...: »Auf die brust ...«

51. »... die brust ...?« ...: »Auf die schulterblätter <sup>47)</sup> ...«

52. »... die schulterblätter ...?« ...: »Auf die rechte brustwarze ...«

53. »... die rechte brustwarze ...?« ...: »Auf die linke brustwarze ...«

54. »... die linke brustwarze ...?« ...: »Auf die rechte seite ...«

55. »... die rechte seite ...?« ...: »Auf die linke seite ...«

56. »... die linke seite ...?« ...: »Auf die rechte hüfte ...«

57. »... die rechte hüfte ...?« ...: »Auf die linke hüfte ...«

58. »... die linke hüfte ...?« ...: »In die scham-  
gegend ...; wenn es ein mann ist, so besprengte ihn zuerst  
hinten, dann vorne; wenn es ein weib ist, zuerst vorn, dann  
hinten.«

59. »Schöpfer! Und wenn die guten wasser die scham-  
gegend berühren, wohin rückt der leichenunhold?« Und es  
sprach Ahura Mazda: »Auf den rechten schenkel ...«

60. »... den rechten schenkel ...?« ...: »Auf den  
linken schenkel ...«

61. »... den linken schenkel ...?« ...: »Auf das  
rechte knie ...«

62. »... das rechte knie ...?« ...: »Auf das linke  
knie ...«

63. »... das linke knie ...?« ...: »Auf das rechte  
schenbein ...«

64. »... das rechte schenbein ...?« ...: »Auf das  
linke schenbein ...«

65. »... das linke schenbein ...?« ...: »Auf den  
rechten knöchel ...«

66. »... den rechten knöchel ...?« ...: »Auf den  
linken knöchel ...«

67. »... den linken knöchel ...?« ...: »Auf den  
rechten vorderfuss ...«

68. »... den rechten vorderfuss ...?« »Auf den linken  
vorderfuss ...«

69. »... den linken vorderfuss ...?« Unter die sohle  
legt er sich gerade wie der flügel einer mücke. 70. Du sollst  
ihm die rechte sohle gleichzeitig zehen abwärts, fersen aufwärts  
besprengen; dann rückt der leichenunhold unter die linke sohle.  
Du sollst ihm die linke sohle besprengen; dann legt sich der  
leichenunhold unter die zehen gerade wie der flügel einer mücke.  
71. Du sollst ihm die rechten zehen gleichzeitig fersen abwärts,



zehen aufwärts besprengen; dann rückt der leichenunhold unter die linken zehen. Du sollst ihm die linken zehen besprengen, dann verkriecht sich der leichenunhold [aus norden in gieriger fliegengestalt vom knie aufwärts, vom hintern her bis zum rande des fleckens — wie mit lästigen insekten<sup>48</sup>).] 72. Dann sollst du die worte im gedächtniss haben, welche die aller siegreichsten und heilkräftigsten sind: Wie es ein besseres leben u. s. w. wie § 19.

73. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn die Mazdagläubigen zu fusse gehend oder laufend oder reitend oder fahrend zu einem leichenfeuer kommen, wo man den todten verbrennt und zu asche werden lässt, was sollen die Mazdagläubigen thun?« 74. Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man soll das leichenfeuer ersticken. Ersticken sollen sie es und den aufbau<sup>49</sup>) abtragen und den erdaufwurf abtragen [— damit du im sommer nicht die kräuter in brand steckest<sup>50</sup>).]

75. Man soll die scheite, nämlich der brennbaren hölzer, mit den händen<sup>51</sup>) aus dem feuer ziehen<sup>52</sup>) oder das feuer am brennenden holze löschen<sup>53</sup>); und man soll das feuer auseinanderreißen und verstreuen<sup>54</sup>), damit es so rasch als möglich verlösche. 76. Dann soll er einen ersten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter<sup>55</sup>). 77. Dann soll er einen zweiten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen dritten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen vierten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen fünften büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen sechsten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen siebenten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. Dann soll er einen achten büschel dort auf den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klafter. 78. Dann soll er einen neunten büschel dort auf

den boden niederlegen, vom leichenfeuer weiter weg als eine klaste. 79. Wenn er dann nach brauch, o Çpitama Zarathustra, hölzer<sup>56)</sup> von Urvāçna oder Vohugaona oder Vohukereti oder Hadhānaēpata oder irgend einem räucherholze beischafft, so wird, (80) in welcher richtung<sup>57)</sup> der wind den geruch des feuers verbreitet, in der richtung das feuer des Ahura Mazda fortziehen, um zu tausenden die unsichtbaren der finsterniss entsprossenen schlechten teufel zu tödten und um das doppelte zauberer und hexen.«

81. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand ein feuer, welches einen leichnam verbrennt, auf den feueraltar<sup>58)</sup> verpflanzt, was für ein lohn wird ihm zu theil nach trennung von leib<sup>59)</sup> und seele?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt zehntausend feuerbrände auf den feueraltar brächte«.

82. »Schöpfer! Wenn jemand das feuer einer leimsiederei<sup>60)</sup> auf den feueraltar verpflanzt, was für ein lohn wird ihm zu theil nach der trennung von leib und seele?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt tausend feuerbrände auf den feueraltar brächte«.

83. ». . . von einem (brennenden) dunghaufen<sup>61)</sup> . . . fünfhundert feuerbrände . . .«.

84. ». . ., aus einem ofen<sup>62)</sup>, worin thon gebrannt wird. . . . vierhundert feuerbrände . . .«.

85. ». . . aus einem glasschmelzofen . . . (als ob) er ebensoviel feuerbrände, als glassplitter<sup>63)</sup> und scherben darin sind, auf den feueraltar zusammenbrächte«.

86. ». . . aus der feuervorrichtung eines verzimmers . . . »(als ob) er ebensoviel feuerbrände, als holzspäne darin sind, auf den feueraltar zusammenbrächte«.

87. ». . . aus einer goldschmelzerei . . . hundert feuerbrände . . .«

88. ». . . aus einer silberschmelzerei . . . neunzig feuerbrände . . .«

89. ». . . aus einer erzschmelzerei . . . achtzig feuerbrände . . .«.



90. »... aus einer kupferschmelzerei ... siebenzig feuerbrände ...«

91. »... aus einem backofen<sup>64)</sup> ... sechzig feuerbrände ...«

92. »... von einem gemauerten herd<sup>65)</sup> fünfzig feuerbrände ...«

93. »... von einer feuervorrichtung zum kochen<sup>66)</sup> ... vierzig feuerbrände ...«

94. »... von dem weideplatz der rinder ... dreissig feuerbrände ...«

95. »... von einem kohlenmeiler<sup>67)</sup> ... zwanzig feuerbrände ...«

96. »Schöpfer! Wenn jemand das feuer aus der nächsten nähe<sup>68)</sup> auf den feueraltar verpflanzt, was für ein lohn wird ihm zu theil nach der trennung von leib und seele?« Und es antwortete Ahura Mazda: »Als ob er in dieser welt zehn feuerbrände auf den feueraltar brächte«.

97. [»Gerechter schöpfer der irdischen wesen!]

Können die menschen gereinigt werden,

gerechter Ahura Mazda,

welche auf einen leichnam<sup>69)</sup>

unbemerkt<sup>70)</sup> in fernem lande stossen?«

98. Und es antwortete Ahura Mazda: »Sie können gereinigt werden, gerechter Zarathustra«. »Wie so?« »Wenn der leichnam von einem aasfressenden hunde oder vogel abgenagt ist, so soll er seinen leib vollständig reinigen mit kuhurin, (und dann) dreissigmal mit händewaschung<sup>71)</sup>, dreissig mal mit leibesabwaschung nach vorausgegangener waschung mit kuhurin.

99. Wenn aber der leichnam vom aasfressenden hunde und aasfressenden vogel noch nicht abgenagt ist, [so soll er seinen leib vollständig mit kuhurin reinigen] fünfzehn mal mit händewaschung, fünfzehnmal mit leibesabwaschung.

100. [Er gehe zuerst ein Háthra weit<sup>72)</sup>]; dann gehe er weiter, und wenn ihm ein mensch begegnet<sup>73)</sup>, so soll er mit lauter stimme die worte an ihn richten<sup>74)</sup>: »ich bin eben dem körper eines todten begegnet, ohne es in gedanken, wort und

that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!« So eilt er auf den ersten zu und bittet ihn darum. Wenn sie ihn nicht reinigen, so laden sie ein dritttheil seiner schuld auf sich.

101. [Er gehe ein zweites Hâthra]. Dann gehe er weiter und wenn ihm ein mensch begegnet, so soll er mit lauter stimme die worte an ihn richten: »ich bin eben dem körper eines todten begegnet ohne es in gedanken, wort und that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!« So eilt er auf den zweiten zu und bittet ihn darum. Wenn sie ihn nicht reinigen, so laden sie zwei dritttheile seiner schuld auf sich.

102. [Er gehe ein drittes Hâthra]. Dann gehe er weiter und wenn ihm ein mensch begegnet, so soll er mit lauter stimme die worte an ihn richten: »ich bin eben dem körper eines todten begegnet, ohne es in gedanken, wort und that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!« So eilt er auf den dritten zu und bittet ihn darum. Wenn sie ihn nicht reinigen, so laden sie seine ganze schuld auf sich.

103. Dann gehe er weiter. Wenn er zum nächsten besten haus oder dorf oder gau oder land kommt, so soll er mit lauter stimme die worte sprechen: »ich bin dem körper eines todten begegnet, ohne es in gedanken, wort und that zu wollen; ihr könnet mich reinigen!« Und wenn sie ihn nicht reinigen, so reinige er seinen leib vollständig mit kuhurin und wasser; so kann er rein werden«.

104. »Schöpfer! Wenn aber wasser sich auf seinem wege befand, so veranlasst<sup>75)</sup> das wasser eine sühne. Welches ist die sühne?« 105. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm vierhundert schläge mit der peitsche, vierhundert mit der ruthe«.

106. »Schöpfer! Und wenn ein baum auf seinem wege stand, so veranlasst das feuer<sup>76)</sup> eine sühne. Was ist die sühne?«

107. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm vierhundert schläge mit der peitsche, vierhundert mit der ruthe. Das ist die sühne, das ist die busse für den busse thuenden frommen. Wer aber nicht busse thut, dem wird im hause des satans die bleibende wohnung bereitet<sup>77)</sup>«.

<sup>75)</sup> *dâuru-upadarana* ist wörtlich: holzgestell, pritsche oder bettlade.

<sup>76)</sup> Es ist *pâiri* (V. I.) *dakhma aêshajân vi-caêshajân* zu lesen, *pâiri-ich* vgl. oben zu Vd. 14, 7.



<sup>3)</sup> *nmāna* hier in weiterem sinn haus und hof umfassend.

<sup>4)</sup> Wol kaum ursprünglich hergehörig, wahrscheinlich aus Vd. 3, 15 fl. entlehnt.

<sup>5)</sup> *çairja*, Vd. 8, 85 vom glas gebraucht, bedeutet splitter, brocken u. dergl. wz. *çar*.

<sup>6)</sup> Vgl. Vd. 5, 12.

<sup>7)</sup> Ich glaube der ganzen stelle eine andere fassung geben zu müssen als die bisherigen interpreten: Während des winters, wo die eigentlichen leichenstätten (*dakhma*) unzugänglich sind, wird der leichnam zunächst in ein provisorisches grab gelegt, in dem der verwesungsprozess vor sich geht. Der verunreinigung der erde wird durch eine zwischenlage von asche u. s. w. vorgebeugt. Erst später werden die übrig bleibenden gebeine definitiv zur erde bestattet, also nicht mehr in die *Dakhmas* gebracht. — Für die auffassung von *upathwereça* ist *upathwarsta* Vd. 14, 13 massgebend, in dem die specifische bedeutung von *upa-thwareç* klar zu tage tritt, vgl. auch *frathwarsta* Jt. 13, 54. — Das begraben der gebeine ist ja auch später, wie uns ausdrücklich bezeugt wird, sitte geblieben. — Ueberhaupt herrscht in den vorschritten über die todenbestattung im Avesta durchaus keine völlige übereinstimmung.

<sup>8)</sup> Die beerdigung der gebeine wird nur als etwas erlaubtes, nicht obligatorisches hingestellt; auf diese weise ist der widerspruch mit Vd. 5, 14 nicht zu schroff. — Die construction *icôithê—nidaithjân* ist noch nicht genügend gewürdigt worden. Die formen mit *ân* vertreten geradezu den infinitiv, für welchen es in der jüngeren sprache, namentlich des Vendidad sehr an formen gebriecht. Am deutlichsten ist dieser gebrauch Jt. 13, 50 *jaṭ hē anhaṭ çairjân qarethem* | [*ajjamnem*] *javaēca javaētātāēca* | »dass ihm [unversiegle] speise alle zeit zu essen sei«. J. 9, 4 *kercnaot — çairjân qarethem ajjamnem* er machte zu essen unversiegle speise; Vd. 5, 7, wo viel richtiger mit K. 2 *raodhajân* gelesen wird: *jēzi vaçen mazdajaçna zām raodhajân*: wenn die Mazdagläubigen ein feld bewässern wollen. (Darnach auch Vd. 6, 6 aufzufassen. Hübschmann Zt. d. m. ges. 28, 83 ist nach meiner ansicht über diese stelle im unrecht. *raodhaj* bezeichnet das zuführen von wasser durch gräben auf ein ackerfeld, *hikhti* ist die erst durch das *raodhaj* möglich gemachte berieselung des felde. Man leitet einem felde wasser zu, um es zu berieseln und dann zu bestellen.) Ferner gehören hierher noch die von Justi s. v. *jaozhdā* zusammengestellten fügungen *jaozhdajân anhen* u. s. f. und mit negativem *a jaozhdajân anhen*.

<sup>9)</sup> Die lesart *vīsvōistām* ist unbrauchbar und wahrscheinlich entstellende angleichung an die endung des folgenden wortes; dem überlieferten wortlaute am nächsten käme die emendation in *vīsvām tanūm* oder *vīsvōtanūm* (vgl. Fragm. 4, 3 *uç iriçta paiti arāonti* | *vīsvāhu paiti tanušu* | *açtvāo gajō dārajēitē* | »die toden werden in ihren entseelten leibern auferstehen und das irdische leben dauert fort«). *dim* weist voraus. Aber auch *vīsvōrentām* kann nicht in ordnung sein, man erwartet *vīsbare-tām* part. von *vī-zbar*, vgl. skr. *vīhruta*.

<sup>10)</sup> Dass *vīcicaēshva* uns Vd. 6, 51 wieder begegnet, ist nicht ohne interesse, denn auch dort ist von der bergung der gebeine (*azdēbis*) die rede.

§ 49 wird gefragt: »Wohin sollen wir die gebeine der todtten tragen, wo sie aufbewahren«? und § 51 die antwort ertheilt: »Wenn sie im stande sind, sollen sie dieselben legen *açânâts̥hu*, *vicicâêshva*, *tûtukshpa*; wo nicht, so sollen sie die gebeine auf seine eigene (des gestorbenen) decke und polster legen«. Die drei angeführten worte müssen also dem zusammenhang nach werthvollere stoffe bezeichnen; ich glaube der reihe nach np. *asan* (vestis inversa), *kîc*, *gîc* (genus vestis sericae), *tutug* (velum magnum, so schon Rückert) darin wieder zu erkennen. Ob die von Vullers für das np. angegebenen bedeutungen ohne weiteres auch für das Zend gelten, lässt sich nicht entscheiden.

<sup>11)</sup> *bâidhista* ist wörtlich: am meisten schwierigkeiten machend (wz. *baidh*). Danach auch Vd. 6, 45 zu übersetzen; nur dann stimmt dieser paragraph zum folgenden. Das erste *vâ* und *vajô vâ* *kehrsqrô* sind vielleicht spätere zuthat; auch Vd. 6, 50 ist nur von den »hunden« die rede.

<sup>12)</sup> Damit ist der ganze hergang zu ende; es übrigbringt nur noch die reinigung der beiden träger der todtengebeine.

<sup>13)</sup> Die singularform *maêcma* ist hier offenbar pluralisch gebraucht. Im folgenden steht die masculinform *cajô* statt der fehlenden des neutriums.

<sup>14)</sup> *çtaora* ist hier nach ausweis des metriums deutlich dreisilbig, also *çtavara* zu sprechen; es entspricht demnach lautlich nicht dem skr. *sthûra* sondern dem skr. *sthavira*.

<sup>15)</sup> Wegen der mangelnden metrischen form und wegen der grossen albernheit wol als einschubsel anzusehen.

<sup>16)</sup> *jôî* s. v. a. *jaî tê*.

<sup>17)</sup> Was Spiegel Comment. über *cathrucashma* bemerkt, erhält durch das entsprechende neup. *câr cashm* (Vullers: quatuor oculos habens, epith. ovis aliorumve animalium, quae supra oculos naevo nigro oculi speciem referente praedita sunt; epith. canis) seine bestätigung. — Da nach dem ganzen zusammenhang nur von einem einzigen hunde die rede sein kann, so würden *zairitem* und *çpaêtem* sich ausschliessen, wofern nicht *çpaêta* die grundfarbe, *zairita* aber die zeichnung des hundes ausdrückt. Wahrscheinlicher ist es mir aber, dass ursprünglich ein compositum *zairûcathrucashmem* gestanden hat; das wäre ein hund, der über den augen zwei gelbe fleckchen hat. Bei einem hunde mit gelben ohren mögen solche noch am ehesten zu finden sein.

<sup>18)</sup> Den accusativ *aiwinitemci* (V. l.) *çpânem* lasse ich von *apadêçaiti* abhängen.

<sup>19)</sup> Der ganze passus, welcher uns Vd. 7, 2 zum ersten male begegnet, ist dort allein genuin. Nur dort ist der ablat. *apâkhâhraiêbjô* am platze; denn die Drukhs rückt (*upadvûçaiti*) von norden, sie entweicht (*apadêçaiti*) aber wieder nach norden (§ 21). Die ganze stelle ist überaus schwierig und dunkel. Ein genitiv *frashnaos* und *apazadânhô* lässt sich ohne annahme einer anakolutie nicht mit *makhshikehrpa* construiren; es müsste doch *makhshjâo kehrpa* heissen. Ich vermute daher, dass *frashnaos* *apa zadânhô* u. (*â*) *karanem* zu trennen sei: weg von — bis zu. Die Drukhs rückt an der leiche vom knie und *zadânh* bis zum *drûpi* weiter. Interessant ist es, dass der verfasser des Arda Virâf 17, 12 eine art paraphrase dieser stelle gibt. Wenn ich auch aus gründen der satzstruktur





<sup>27)</sup> = Vd. 5, 4.

<sup>28)</sup> Zu *avabereta* ist Vd. 6, 43 zu vergleichen, wo gelesen werden muss: *nôit haomô hutô akhtis nôit mahrkô nôit naçusavaberetô* (so nach den varianten), der ausgepresste Haomasaft ist (enthält) nicht krankheit noch tod, auch nicht wenn er mit einem leichnam in berührung gekommen ist. Zu dem compositum *naçusavabereta* vergleiche man *naçus-paçja*, *bâzus-aoganh*, *pourush-açpa* (so nach Jt. 23, 4) u. a.

<sup>29)</sup> Darnach die übersetzung von Vd. 5, 54 zu verbessern.

<sup>30)</sup> Nur bei dieser fassung der worte kommt *dim* zu seinem recht und hat das graben der grube überhaupt einen sinn. Die erde soll die unreinigkeit von ihm ziehen. Vgl. noch Vd. 16, 12.

<sup>31)</sup> Der vers scheint eine ähnliche ceremonie wie die oben § 16–19 beschriebene anzudeuten.

<sup>32)</sup> Als subject ist *naçus* der leichenunhold zu intellegiren; vgl. Vd. 6, 31: *javat aêsha naçus nizhbereta* »bis diese Naçus herausgetrieben ist«.

<sup>33)</sup> *nizhberetât* ist ein durch falsche construirung des *haca* hereingekommener fehler für *nizhbereta*; *haca* regiert das folgende *paurevâshja* (instr. pl.). Die doppelsetzung der negation (*nôit ainizhbereta*) ist vielleicht verstärkend, nicht aufhebend, dann ist zu übersetzen: »vertrieben sei die noch nicht vertriebene«.

<sup>34)</sup> Statt des ungehörigen *ajaozhdâta* mag ursprünglich *ajaozhdâtâm* oder *ajaozhdjâm* gestanden haben.

<sup>35)</sup> *aêshâm* wol aus Vd. 3, 14 eingedrungen.

<sup>36)</sup> *hō nâ* ist ein unding; ich vermuthe *nâonha*, die nase, welche man sonst bei der aufzählung der körpertheile vermissen würde.

<sup>37)</sup> So vermuthe ich wegen des duals *parsti*; auch im Skr. ist *prahî* nicht ohne weiteres mit *parçu* gleichbedeutend, siehe Av. 10, 9, 20.

<sup>38)</sup> Siehe oben zu § 16.

<sup>39)</sup> *dîsta* kann nicht den holzstoss bedeuten; das passt nicht zu der eigentlichen bedeutung von *diz*, vgl. zu § 92.

<sup>40)</sup> Die schon von Westergaard eingeklammerten worte sind deutlich eine interpolation. Als blosse vermuthung will ich anführen, dass statt des unverständlichen *aoshem nadhō* ein *aoshadhajō* gestanden haben könnte. Ein wort *aoshadhi* = skr. *oshadhi* ist allerdings sonst im Zend nicht belegbar; es würde aber vortrefflich in den zusammenhang passen.

<sup>41)</sup> Nur die lesart *bâzuwê* der variante, nicht *bânucê* ist brauchbar.

<sup>42)</sup> Ueber diese bedeutung von *fra-çaoçaj* ist zu vergleichen *fra-guaj* »aus dem versteck ziehen« Jt. 17, 55.

<sup>43)</sup> *uzdareza* ist verbalform und zwar, wenn correct überliefert, 2 imperat. *uz-darez* »wegreissen, aus der verbindung bringen, losmachen (das feuer vom brennenden holz)«. *âtarecare* in feuer aufgegangen, brennend: zu diesem gebrauch von *car* vgl. J. 10, 14 *mâ (haoma) âçitō vârem acairê* »gehe nicht, o Haoma, getrunken in wasser ein, d. h. werde nicht zu wasser«.

<sup>44)</sup> Der wechsel der personen *çaoçajâhi*, *uzdareza* — *barôit*, *shâvajôit* mag im Vendidad passiren, obwohl er hart ist; wollte man *barôit*, *shâvajôit* corrigieren, so bliebe doch noch im folgenden *nidaithita*.



<sup>55)</sup> Die ganze stelle verlangt eine andere deutung, als man ihr bisher gegeben hat, wenn § 79 nicht ausser verbindung mit dem vorangehenden stehen und unverständlich bleiben soll. Gesagt ist, nachdem nun der *naçupāka* zerstört und gelöscht ist, soll ein neues feuer mit neun holz- oder reisigbüscheln (*hañdareza*) angezündet werden, in § 80 ist dieses neue feuer *hazānraghna* genannt. Das neue vertreibt die üble wirkung des andern soeben gelöschten. Nur so schliesst sich § 79 ungezwungen an 78 an. Dann wird aber auch klar, dass die worte *vīca barōit—frāvajōit* in § 76—78 eine sinnstörende repetition aus § 75 sind. Dem Huzvaresh-übersetzer lagen dieselben, wie es scheint, nicht in seinem texte vor! — Wie soll *fratarevitaçtis* heissen können »eine Vittaçti hinweg«? Die überlieferung ist unmöglich korrekt. Am leichtesten scheint mir die änderung in *fratara* (K 9) *vitaçtōis*. Der ganze passus ist überhaupt kritisch stark alterirt. *jatha* zu anfang des § ist ganz zu streichen; es ist dem vorhergehenden sätzchen entschlüpft. Statt *hañdareza* scheint überall *hañdarezem* gelesen werden zu müssen; *°dareza* angleichung an das obige *uzdareza*.

<sup>56)</sup> *jō aēcmō* ist grober fehler für *jō aēcmem* oder *aēcmā*. *jō* s. v. a. *jaṭ aēshō*.

<sup>57)</sup> Wörtlich: von welcher richtung her.

<sup>58)</sup> Das neuere *dādghā* (z. *dāitjōghātus*) bezeichnet neben anderem auch den aufbewahrungsort des heiligen feuers, Spiegel Uebersetzung II, LXIV. Der sinn ist, dass das entweichte feuer dadurch hergestellt wird, dass man einen theil desselben auf den feueraltar verpflanzt.

<sup>59)</sup> *açtaça* ist genitiv eines kürzeren stammes *açt* (= lat. *os*); zu demselben stamm gehört der instr. pl. *azdēbis* (*ē* hilfsvokal), der einige male z. b. Vd. 6, 49 statt des nom. acc. pluralis gebraucht wird. Eine besondere form für den nom. acc. pl. des neutralen *açt* konnte das Zend nicht mehr bilden. Ebendaher ist auch *açtvañt* abzuleiten.

<sup>60)</sup> Die zahlreichen *ān. λγ.* dieses abschnittes lassen sich durch die absteigende klimax ziemlich genau errathen. Die ärgste entweihung des feuers findet statt durch verbrennung animalischer stoffe 81—83; und in abnehmendem grade durch schmelzung von mineralien 84—90, durch bereitung der lebensmittel 91—93 und schliesslich durch ein jedes nutzfeuer, auch ohne dass dasselbe mit unreinen stoffen in berührung gebracht würde 94—96. — *uruzdi* (V. I. *uruzda*) muss jedenfalls etwas unreines bezeichnen; ich vergleiche dazu np. *rūdāh* (Vullers: intestina); es könnten die zum leimsieden verwendeten animalischen substanzen gemeint sein.

<sup>61)</sup> *çairihja* ist wol geradezu identisch mit dem np. *sargīn*, womit es von Anquetil erklärt wird.

<sup>62)</sup> *khumba* (84 und 85), *aoni* (86) und *piçra* (87—90) bezeichnen drei in absteigender folge sich vereinfachende schmelz- und feuevorrichtungen.

<sup>63)</sup> *paitinām* gen. pl. von *paiti* oder *paitja* zu wz. *paṭ* abfälle u. dergl. oder auch adj.; das ebenso gebildete *çairja* (vgl. Vd. 8, 8) könnte glosse dazu sein. Statt *ahmāi* ist wol *ahmja* zu lesen, ebenso *hāmbareta* (nom. sg. von *hāmbaretar*).

<sup>64)</sup> *tanūra*, ein semitisches lehnwort, ist die complicirteste kocheinrichtung.

<sup>65)</sup> *dista* zu *dis* »mauern« vgl. § 74.

<sup>66)</sup> *aoni takhairja* muss die einfachste küchenfeuerung bezeichnen; *takhairja* stelle ich zu np. *taghâr* (cibaria, victus).

<sup>67)</sup> *ckhairja* ist bereits in der note zu Vd. 14, 7 erklärt worden.

<sup>68)</sup> Was mit *nazdista* gemeint sei, ist mir nicht klar.

<sup>69)</sup> Vgl. zu § 33 dieses kapitels. Darnach ist auch hier das metrum zu berichtigen: *jâ naçâum avahisteñti*.

<sup>70)</sup> *razahhâm* ist unverständlich; ich schlage vor, bis sich eine bessere lösung findet, statt dessen ein verständlicheres *razahha* (instr.) zu schreiben.

<sup>71)</sup> Die variante bietet den allein richtigen instrumental *fraçñäiti* und *upaçñäiti*. Für die spezifischen unterschiede der drei synonymen *fraçñäiti*, *upaçñäiti* und *uçñäiti* habe ich nur vermuthungen. *fraçñäiti* könnte nach dem überwiegenden gebrauch von *fra-çñâ* das waschen der hände bezeichnen, *upaçñäiti* dann das abwaschen des übrigen körpers. *uçñäiti* aber würde, wenn aus der einzigen stelle Vd. 5, 54, in der *uç-çñâ* vorkommt, ein schluss erlaubt ist, das waschen mit kuhurin bedeuten. So ergäbe sich ein verständiger sinn.

<sup>72)</sup> Das sätzchen sieht wie eine glosse aus, die mit dem folgenden nicht ganz im einklang steht.

<sup>73)</sup> Für *avahistê* ist die correcte verbalform *avahistaitê* herzustellen.

<sup>74)</sup> *râzajân* ist dunkel; ist es 3 plur. oder gehört es unter die zu § 10 besprochenen constructionen?

<sup>75)</sup> *fraoirijēiti* gibt genau die bedeutung des skr. *pravartajati* wieder. Man sollte eher das causat. *fraourvaçajēiti* erwarten, da *fraoirij* ausser Vd. 14, 16 nur intransitiv gebraucht wird; doch lässt sich auch das simplex vertheidigen. Hübschmann's einspruch (Jen. LZ. 1878, s. 69) gegen die zusammenstellung von *urviç* mit skr. *vart* überzeugt mich nicht. Man braucht sich nur ein wenig im Zend umzusehen, um analoge zu finden. *urviç* steht für *vrits* (*urv* = *vr* und *ç* wie oft = *t+s* z. b. *uç* = *ud-s*) und dies ist *vart+s*; ganz ebenso wird *gar+s* im Zend *ghriç*. *urviç* verhält sich zu skr. *vart* genau so wie *ghriç* zu skr. 3 *gar*. In beiden fällen trat nach dem antritt des determinativen *s* metathesis und schwächung des *a* zu *i* ein. Das letztere auch in *dūvzh* aus *dab* (*dabh*)+*s* = skr. *dīp*. Die aufstellung von lautgesetzen, welche dergleichen begrifflich auf das engste zusammengehörige worte trennen, richtet sich von selbst.

<sup>76)</sup> Nicht »das in den pflanzen wohnende feuer«, sondern das gewöhnliche feuer, dessen brennholz auf die angegebene weise verunreinigt wird.

<sup>77)</sup> = Vd. 14, 18.

## Vend. 16. Behandlung der frau während der katamenien.

1. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn in dem hause eines Mazdagläubigen eine frau während ihres kranken aussehens<sup>1)</sup>, der regel und des blutabganges ausharren muss<sup>2)</sup>, was sollen die Mazdagläubigen thun?« 2. Und es antwortete Ahura Mazda: »Man soll für sie einen aufenthaltort<sup>3)</sup> aussuchen,



abseits von kräutern und blumen<sup>4)</sup> [und dem brennholz] und aus trockenem sande ihr einen sitz bereiten und ihn etwas entfernt<sup>5)</sup> vom hause machen — ein halb oder ein drittel oder ein viertel oder ein fünftel<sup>6)</sup> — so dass das weib nicht in das feuer sehen und dem feuer in die flammen sehen kann.« [3. »Schöpfer! Wie weit vom feuer, wie weit vom wasser, wie weit von gestreutem opfergras, wie weit von den gerechten männern?« 4. Und es antwortete Ahura Mazda: »fünfzehn schritte vom feuer, fünfzehn schritte vom wasser, fünfzehn schritte von gestreutem opfergras, drei schritte von den gerechten männern<sup>7)</sup>«.]

5. »Schöpfer! Auf wie weit darf der sich nähern, welcher einem weib während ihres kranken aussehens, der regeln und des blutabganges das essen bringt.« 6. Und es antwortete Ahura Mazda: »Auf drei schritte darf sich der nähern, welcher einem weib während ihres kranken aussehens, der regeln und des blutabganges das essen bringt.« »Auf welche weise<sup>8)</sup> soll man ihr essen, auf welche weise das getränke<sup>9)</sup> bringen?« »In einem eisernen oder hörnern<sup>10)</sup> geschirr [vom billigsten metall].« 7. »Wie viel speise, wie viel getränke soll man ihr bringen?« Zweimal<sup>11)</sup> (täglich) fleischgericht und einmal (täglich) meth<sup>12)</sup>, damit das weib nicht abzehre«.

[Wenn das kind zur welt kommt, so soll man vom leib des neugeborenen zuerst die hände waschen<sup>13)</sup>.]

8. »Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem drei nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis vier nächte verstrichen sind. Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem vier nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis fünf nächte verstrichen sind. 9. Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem fünf nächte vergangen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis sechs nächte verstrichen sind. Wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem sechs nächte vergangen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis sieben nächte verstrichen sind. 10. Und wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem sieben nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis acht nächte verstrichen sind. Und wenn die frau noch blutstropfen sieht, nachdem acht nächte verstrichen sind, so soll sie in geduld an ihrem sitz bleiben, bis neun nächte verstrichen sind.

11. Wenn aber die frau noch blutstropfen sieht, nachdem neun nächte vorüber sind, so thuen ihr die teufel einen schaden an zum preis und ruhm der teufel. Dann soll man für sie einen aufenthaltort aufsuchen abseits von kräutern und blumen [und brennholz] <sup>14)</sup>. 12. Dort sollen die Mazdagläubigen (sie) dreimal in eine grube in der erde eingraben <sup>15)</sup>, und zwei gruben mit kuhurin, eine mit wasser auswaschen <sup>16)</sup>. Hernach soll das weib ungeziefer tödten: die körner stehlende ameise, wenn es sommer ist; wenn es winter ist <sup>17)</sup>, soll sie zweihundert beliebige insekten des bösen geistes tödten.«

13. »Wenn jemand <sup>18)</sup> einer frau, die ihr krankes aussehen, regeln und blutabgang hat, die menstruation abwischt <sup>19)</sup>, was ist die strafe dafür?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man soll ihm für das verbrechen zweihundert schläge mit der peitsche, zweihundert mit der ruthe geben.«

14. »Gerechter schöpfer der irdischen wesen! Wenn jemand an einer frau während ihres kranken aussehens, regeln und blutabgangs vorsätzlich seinen leib befleckt, obwohl sie ihre regeln mit krankem aussehen, obwohl sie ihr krankes aussehen sammt den regeln hat, was für eine strafe bekommt der?«

15. Und es antwortete Ahura Mazda: »Wenn er sie zum ersten male berührt und zum ersten male sich zu ihr gelegt hat <sup>20)</sup>, so gebe man ihm dreissig streiche mit der peitsche, dreissig mit der ruthe; wenn er sie zum zweiten male berührt und zum zweiten male sich zu ihr gelegt hat, so gebe man ihm fünfzig streiche mit der peitsche, fünfzig mit der ruthe; wenn er sie zum dritten male berührt und zum dritten male sich zu ihr gelegt hat, so gebe man ihm siebenzig streiche mit der peitsche, siebenzig mit der ruthe. 16. Wenn er sie zum vierten male berührt und zum vierten male sich zu ihr gelegt hat und ihr blos unter den rock kommt <sup>21)</sup> und ihr zwischen die schmutzigen schenkel kommt, ohne samen zu lassen, was für eine strafe bekommt er?« Darauf antwortete Ahura Mazda: »Man gebe ihm neunzig streiche mit der peitsche, neunzig mit der ruthe.«

17. »Wer ein weib, welches ihr blasses aussehen, regeln und blutabgang hat, beschläft,

der thut kein besseres werk <sup>22)</sup>,  
als wenn er das fett <sup>23)</sup> aus der leiche  
seines eigenen sohnes auskochte  
und als schmalz <sup>24)</sup> zum feuer brächte.«



18. Alle die sind schlecht und betrügen sich selbst, welche die lehre missachten; alle die missachten die lehre, welche nicht darauf hören; alle die hören nicht auf die lehre, welche unfrohm sind; alle die sind unfrohm, welche verbrecher sind <sup>25)</sup>).

<sup>1)</sup> *cithravaiti* in dieser zusammenstellung ist entweder s. v. a ihr aussehen, d. h. prägnant ihr krankes aussehen, blasses gesicht u. s. f. habend, oder es gehört, wenn *cithra* auch same heisst, zu dieser bedeutung. Nach der alten medicin ist ein derartiger zusammenhang wol annehmbar.

<sup>2)</sup> Zu *nis-had*, wörtlich: abzusitzen d. h. abzuwarten, auszuhalten hat.

<sup>3)</sup> *pañtan* weg = ort, wo man sich bewegen kann; ebenso Vd. 8, 94. — Die jeder construction sich entziehenden worte *aētē mazdajaçna* sind stumpfsinnige interpolation aus § 12, ebenso 16, 11.

<sup>4)</sup> *urvara* ist die nutzpflanze, *varedha*, das np. *gul*, die zierpflanze. Dass *aēçmaēibjō* glosse ist, zeigt schon die asyndetische anfügung.

<sup>5)</sup> *fratara* adverbial wie oben Vd. 8, 76, siehe die note hierzu.

<sup>6)</sup> Zu *supliren* ist ein bestimmtes längenmass.

<sup>7)</sup> Wieder die alte leier nach Vd. 3, 16 (vgl. Vd. 5, 47; 8, 6) die auch hier die erste vorschritt aufhebt.

<sup>8)</sup> *cina* = skr. *cana* hat im Zend noch interrogative kraft; dasselbe verhältnis zwischen zd. *ciñ* und skr. *cid*.

<sup>9)</sup> *java* (acc. *jaom*), im gegensatz zu *garetha* der consistenten speise, kann nur die flüssige nahrung bezeichnen. Demnach ist es von dem gewöhnlichen *java* ganz zu trennen und mit skr. *jūs*, *jūsha* »brühe«, lat. *jus*, ζῆθος ζῆμυ in eine sippe zu stellen; wz. *ju* anrühren Curt. Et.<sup>5</sup> s. 626. *java* also ein angemachter trank, getränke überhaupt.

<sup>10)</sup> Mit der bedeutung »horn« für *gru* kommt man an allen stellen aus. Der gebrauch bleierner gefässe verbietet sich durch die üblen folgen von selbst.

<sup>11)</sup> *danare* (V. l. *dānare*) = pehl. *dānar* time, repetition (West, Gloss.), also unser »mal«.

<sup>12)</sup> Das dunkel dieser worte vermag ich nicht völlig aufzuhellen. Von den beiden lesarten *tājūirinām* und *gājūirinām* ist die letztere wenigstens nicht ganz unverständlich; es könnte *gāo* als erstes glied darin stecken. *khshāudri* oder *khshāudrja* liesse sich am ehesten an skr. *khshāudra* honig, das allerdings dem Veda unbekannt ist, anschliessen. Oder sollte zusammenhang mit *khshuisca* Vd. 13, 28, *khshvidha* »milch« denkbar sein. Auch Vd. 5, 52 bekommt die reconvalescentin gekochtes fleisch und *madhu* zu ihrer stärke.

<sup>13)</sup> Dass eine menstruirende nicht zugleich wöchnerin sein kann, haben die bisherigen interpreten ganz ausser acht gelassen. Das sätzchen ist eine ungeschickte interpolation. *ahē* ist nur dittographie des vorangehenden wortendes, also zu tilgen.

<sup>14)</sup> Wie in § 2.

<sup>15)</sup> Dieselbe massregel oben Vd. 8, 37. Das object »sie« (das weib) ist ausgelassen.

<sup>16)</sup> Um die durch die eingrabung entweihte erde wieder zu reinigen.

<sup>17)</sup> Was ist hier *aētē*? Etwa *aēiti*? Vgl. *zimō içōis aiwigaiti* Vd. 9, 6.

<sup>18)</sup> *aētadha hē* ist eine sinnlose repetition des eingangs von § 12; dadurch ist aber eine conjunktion, etwa *ja*, verdrängt worden.

<sup>19)</sup> Die fest umschriebene bedeutung von *uz-varc* widerstrebt dem zusammenhang unserer stelle. Die tradition liest etwas sachlich unmögliches aus den worten. Ich vermuthe *uzmereszjāt*, vgl. skr. *ud-marg*. Wer an dem überlieferten wortlaute durchaus festhalten will, muss *vereszjāt* zu skr. *vraṣ* stellen: austreten, mit dem fuss hineintreten. Diese wurzel ist dem Zend nicht unbekannt; sie kommt jedoch in unseren texten fast nur in der mit *s* erweiterten form (oder dem *s* aorist) vor: J. 44, 8 *kā me urvā vohū urvāshat* »wie kann meine seele zum guten gelangen?« J. 34, 13 *tēm advānem ahurā jēm mōi mraos vanhēus mananhō — jā hūkeratā ashūtāt urvākshat* »den weg des frommen, o Ahura, den du mir wiesest, — auf welchem wolgebahnten man von rechtswegen wandeln soll«.

<sup>20)</sup> Westergaard hat, wie mir scheint mit recht, lauter nominativformen gewählt; es sind nominat. absol.

<sup>21)</sup> Nur die lesart *jim*, das in dem degenerirten Zend öfter für *ja* gebraucht wird, kann ich für richtig halten.

<sup>22)</sup> *ahmāt* fällt aus dem metrum.

<sup>23)</sup> Ueber *naēza* = skr. *anča* und die ganze stelle vergleiche man meine note zu Vd. 13, 22.

<sup>24)</sup> Es ist dasselbe wort wie Vd. 6, 10 herzustellen.

<sup>25)</sup> = Vd. 17, 11.

Tübingen, Mai 1880.

Karl Geldner.

### Die herakleischen pluraldative auf -ασσι.

Die auffassung des *α* in den viel behandelten *ἐντασσι*, *πρασούντασσι*, *ὑπαρχόντασσι*, *ποιόντασσι* als »bindevocal« wird wohl heute von niemand mehr vertheidigt. Neuerdings hat Osthoff morphol. unders. II, 6 die unwahrscheinliche vermuthung aufgestellt, *πρασούντασσι* sei durch formale angleichung eines weder als herakleisch noch als lakonisch nachweisbaren *πρασούντασσι* an *πατράσι* entstanden. Die richtige erklärung ergibt sich sofort, wenn man den thatbestand feststellt, dass nicht alle worte dritter declination im herakleischen dialekte den dat. pl. auf -ασσι bildeten. Allerdings ist nur ein dat. mit -σι überliefert, *πάσι* II, 66. Er genügt aber zu der



erkenntniss, dass wir nicht das mindeste recht haben, irgend einen dativ auf -ασσι von einem nicht-participium anzunehmen.

Dem skr. *s-ánt-as* entspricht herakl. *ἐντες*, denn *εν*, nicht *αν*, ist die gestalt der »betonten nasalis sonans«. Das lehren *ἐντί, εἰσί* = *sánti*, *εἶσι* Theogn. 716 = \**ἐντι* = *yánti*, böot. *ἐνθω* Foucart bull. de corresp. hellén. III, 459 ff. z. 88 (wieder abgedruckt von Meister Bezz. beitr. V, 210 f.): skr. *sántu*, *εἶεν* = urspr. *sīant*, ferner die personalendung -μεν. Deren ursprüngliche gestalt war *nom* oder *man*, wie ich Jenaer lit. ztg. 1878, s. 179, ztschr XXIV, 307 anm. nachgewiesen habe. Im sanskrit musste daraus hinter der tonsilbe -ma werden (*bhārema*, *ābharāma*, *bhārāma*), und dies drang später auch in die formen ein, welche die endung betonen (*tasthimá*). Das griechische übertrug umgekehrt die betonte gestalt -μεν (*ἔσταμεν* = *tasthimá*) auch in formen, welche ursprünglich unbetonte endung hatten. *ἱασσι* ist ebenso unursprünglich wie *ἕασσι*, das *a* der endung aus dem medialen -αται = urspr. *ontai* eingedrungen gerade wie das der elischen *ἕαν*, *ἀποτίνοισαν* aus -ατο = urspr. *ontó*. Dem ablaut skr. *sántas*: *satí* entspricht dorisch *ἐντες*: \**ἄσσα*, woraus durch herstellung des *ε* aus wurzelbetonten formen wie in *ἔσμεν* = *smás* das überlieferte *ἕασσα* entstanden ist (vgl. Ebel ztschr. I, 296). Ebenso ist *μεγαθ-* in ion. *μέγαθος* = skr. *mahat-* (ztschr. XXV, 92. anm.) und das aus dem ethnikon *Φλιάσιος* zu entnehmende \**Φλιο-φαι-* die schwache form zu \**Φλιο-φεντ-*, *Φλιοῖς*.

Auch die participia auf -οντ- hatten vor ursprünglich betonten casus- und ableitungssuffixen einst *ατ-* als stammauslaut: stark *ἐκόντ-*, schwach \**ἐκατ-*, erhalten im hom. *ἀεκαζόμενος* (: *ἀεκατ-* wie *ὀγομάζω* : *ὀνοματ-*). Das fem. *ἀέκασσα* hat M. Schmidt zu Hesych I, p. 53 no. 1327 b mit grosser wahrscheinlichkeit hergestellt und darnach p. 420 das überlieferte *γεκαθά · ἐκοῦσα* in *γεκαῶσα · ἐκοῦσα*, d. i. *φεκαῶσα*, verändert. *φεκαῶσα* verhält sich zu *ἀέκασσα* wie das schon von Göttling allg. lehre vom accent d. griech. spr. 95 als unursprünglich erkannte, von Ahrens dial. II, 325 aber bevorzugte *ἐᾶσα* zu *ἕασσα*, d. h. es ist durch einwirkung von *ἰσιᾶσα* und *ἐκοῦσα* entstanden. Leider lässt sich nicht mit bestimmtheit behaupten, dass *ἀέκασσα* wirklich das fem. zu. *ἀέκων* ist. Denn wie der stamm *ἐόντ-*, *ὄντ-* an stelle des dorischen *ἐντ-* = skr. *s-ánt-*, so ist *ἐκόντ-* an stelle eines älteren dem skr. *uḡ-ánt-* entsprechenden auf -εντ-

nicht -οντ-, endigenden stammes getreten, und es ist möglich, dass das -ατ- von *φεατ-* die schwache form zu diesem älteren -εντ- ist. -ατ- als schwache form zu -οντ- liegt wohl in *γεράν-δρον* zu grunde, indem *γέροντ-* und *\*γερατ-* zu *\*γεραντ-* ausgeglichen sind, wie *ἴμον-* (vgl. *ἰμονία* brunnenseil, as. *sīmo*, skr. *sīmān-*) und *ἴματ-* in *ἰμάσσω* (*\*ἰμαντjω* wäre *\*ἰμᾶσω* geworden, vgl. *πάσα, ἰστιάσα*) zu *ἰμάντ-*.

Entsprechend der indischen flexion *sántas : sátsu, bhárantas : bháratsu* ward also einst flectiert *ἔντες : \*ᾶσσι, πρᾶσσοντες : \*πρασσασσι*. Als der alte declinationsablauf aufgegeben ward, entstanden durch ausgleichung die vorliegenden *ἐντασσι, πρᾶσσόντασσι*, welche sich zu *\*ᾶσσι, \*πρασσασσι* verhalten wie das von Brugman stud. IX, 376 anm. erklärte *ἄντασι* zu *\*ᾶσσι* und wie *χνά-μνια* zu *\*χνα-μνια* (Brugman morph. unters. II, 255).

November 1879.

Johannes Schmidt

### Die germanische flexion des verbum substantivum und das hiatusfüllende *r* im hochdeutschen. \*)

Wie dem skr. *vidmá, ἴδμεν* das germ. *vitum* entspricht, so entsprach dem skr. *smás, lat. sumus* (aus *\*smus*) nach verlust der primärendung germanisches *sum\*\**). Das *u* übertrug sich wie in *vitup*, in die 2. pl., also *\*suð* = skr. *sthá*. Die urgermanische flexion war demnach *i(s)m, iss, ist, \*sum, \*suð, sind* (statt *\*sinþ* nach analogie von *berand*). Den dual, der uns im gotischen und zwar ganz entstellt erhalten ist, erschliesse ich nicht; *su, suts* anzusetzen liegt nahe. Die 1. 2. pl. sind im nordischen erhalten, nur dass wie in lit. *ésme, éste*, abulg. *jesmŭ, jeste*, gr. *ἐσμέν, ἐστέ*, lat. *estis* aus dem sing. das schon in der indog. ursprache geschwundene *e* restauriert ward. Schon J. Grimm

\*) Dieser aufsatz bildete ursprünglich einen theil meiner anzeige der beiträge zur geschichte der germanischen conjugation von Fr. Kluge (anz. f. dtsches alterth. 1880. VI, 118 ff.) Um die anzeige nicht allzu sehr auszu-dehnen, habe ich ihn aus ihr ausgeschieden und lasse ihn jetzt hier er-scheinen.

\*\*) Ueber die personalendung siehe die vorige seite und anzeiger f. dtsches alterth. 1880. VI, s. 118.



gr. I<sup>2</sup>, 1064 hat *\*isum*, *\*isub* angesetzt, urgermanisch können sie freilich nicht sein, wie das gotische lehrt. Der hochton blieb auf der endung, daher ward *s* zu *z*, *r* und durch dies *r* der aus dem sg. übernommene vocal urgerm. *i* (got. ahd. *ist*, ags. as. *is*) zu *e* gewandelt (vgl. *mēr*, *pēr*, *sēr*, *vēr*, *ēr* Sievers beitr. VI, 571): *erum*, *erud*. Eine 3. pl. *eru* gesellte sich hinzu, welche das *sind* aller übrigen germanischen sprachen verdrängte. Nachdem so der ganze plural perfectisches aussehen gewonnen hatte, ward auch der singular allmählich perfectisch flectiert. Nach analogie von *vārum* zu sg. 1. *vas*, 2. *vast*, 3. *vas* erwachsen zu *erum* an stelle der alten *iss*, *ist* die singularformen 2. *est*, 3. *es*\*), beide nach Cleasby diction. 694 bis ende des XII. jh. auf Island in ausschliesslichem gebrauche. *vas* ersetzte dann sein *s* durch das *r* des plur., und *es* folgte nach; endlich ward die 1. sg. *em* durch die 3. *er* verdrängt, weil *var* sowohl 1. als 3. sg. ist. So kamen schliesslich 1. *er*, 2. *ert*, 3. *er*, pl. 1. *erum*, 2. *erud*, 3. *eru* zu stande. Dass nicht alle diese umgestaltungen erst im sonderleben des nordischen vollzogen sind, wird sich alsbald ergeben.

Im gotischen blieben von der alten pluralflexion nur die endungen. Wie im hochdeutschen des XII. jh. die bis dahin herrschenden pluralformen *birn*, *birt* unter einwirkung von *sint* und *sī* durch *sīn*, *sīt* ersetzt werden, so sind im gotischen *\*sum*, *\*sub* (*þ* im auslaute aus *ð* entstanden) unter einwirkung von *sind* und *sijau* zu *sijum*, *sijub* (auch *sium*, *siub* geschrieben, L. Meyer, got. spr. 352) umgestaltet, entsprechend der dual *siju*, *sijuts*. Wegen der verschleppung des optativelements in den indicativ erinnere ich an ahd. *willu*, got. *vīljan*, *vīljands*, deren *j* aus dem opt. *vīl-jau* = skr. *vriydm*, ved. *vurita*, lat. *velim* stammt. Die neugebildeten *sijum*, *sijub* hatten zur folge, dass der nur durch die verschiedene betonung anders als *vīljau*, *bērjau* gestaltete optativ\*\*) nicht mehr als *s-ijau*, sondern

\*) *es* = ags. *is* mit Scherer GDS<sup>2</sup> 325 als assimilation aus *\*est* zu erklären verbieten die lautgesetze.

\*\*) Die regel für ursprüngliches *i*, *ī*, welches wohl schon in der urspr. vor vocalen zu *ij* geworden war, vor anderen vocalen als *i* lautet: in der nach germanischer betonung hochtonigen silbe bleibt es silbebildend, als *ij* oder *i* geschrieben, in tieftoniger wird es *j*, z. b. *prija*, *prijē*, *ija*, *frijana*, *frijōn*, *uskijanata*, aber *hairdja* aus *\*hairdija* wie *nasja* aus *\*nasija*. Daher *sijau* gegen *vīljau*.

als *sij-au* empfunden und nach analogie von *frapjau* flektiert wurde. Die übrigen germanischen sprachen aber bewahrten die alte optativflexion, welche voc. II, 413, ztschr. XXIV, 303 behandelt ist, weil sie die störende Neubildung *sijum* nicht theilen. Kluges kürzlich aufgestellte erklärungs der nordischen und gotischen pluralformen (Paul und Braune beitr. VI, 389) ist alsbald durch Sievers (ebenda 571) erledigt.

Dass auch die westgermanischen sprachen einst plur. *\*sum*, *\*sup* gehabt haben, bezeugen zunächst ags. *sind-on*, as. *sind-un*, sid. *sind-un*, bair. *sint-un*, deren *on*, *un* nur unter dieser voraussetzung entstehen konnte. *\*sum*, *\*sup* erhalten zu sehen dürfen wir nur im ahd. erwarten, dem einzigen westgermanischen dialekte, welcher die drei pluralformen beim verbum noch scheidet. Ags. as. afries. übertrugen beim einschrumpfen ihrer pluralflexion der 3. person *sind(-on, -un)*, afries. *send* die vertretung der 1. und 2. person. Und im ahd. liegen *\*sum*, *\*sup* lautgesetzlich verändert und überdies versteckt wirklich vor. Es hat nämlich in allen westgermanischen sprachen eine schrittweis verfolgbare verschränkung von *ásmi* mit *bhávāmi* stattgefunden, welche sich gegenseitig ergänzend im lateinischen, litauischen und slawischen das paradigma des verbum substantivum bilden.

*bhávāmi* hat ags. zu lauten 1. *béo* (vgl. *sco* = *saihtan*), 2. *\*bȳs*, *bȳst*, 3. *bȳð* (vgl. *rȳð* = abulg. *rȳveti*), pl. *beoð* (vgl. *seoð*). Ausser der 2. sg. *\*bȳs* sind alle diese formen erhalten, da nichts hindert, die 3. sg. *bȳð* Beöv. 1002, Andr. 320, ps. 118, 136. 111, 9 und die 2. sg. *bȳst* ps. 75, 5. 101, 24. 138. 6 als *bȳð*, *bȳst* zu fassen. Gegen die erklärungs von *beo*, *beoð* als praeteritopraesens = an. *bjó*, *bjoggum* (Zimmer, ostgerm. und westgerm. 52 f.) spricht die durchaus praesentische flexion und die futurische bedeutung. Dass der praesensstamm der wz. *bhū* im germanischen wie im sanskrit »sein« bedeuten kann, wird niemand bestreiten wollen. Neben *beo*, *\*bȳs*, *bȳð* lagen 1. *im*, 2. *ist*, 3. *is* = an. *em*, *est*, *es*. Durch verschmelzung beider entstanden 1. *beóm*, *eóm*, 2. *bist*, von welcher aus *st* statt *s* zur allgemeinen endung der 2. sg. ward, dazu nach falscher analogie 3. *bið* und nordhumbr. sogar pl. *bidon* mit übertragung des *on* von *sindon*. Das *eo* von *com* erklärt man als brechung, da aber gar nicht abzusehen ist, wie *im* zu *com* werden konnte, ist vielmehr *eóm* anzusetzen (so auch Kluge beitr. VI, 388). Auf *eam*, nordh. *am* darf man sich nicht etwa berufen zum beweis.



dass *eo* kurz sei, denn diese sind nicht lautliche wandlungen von *com*, sondern haben das *ea, a* von 2. *eart*, pl. *earon*, nordh. *ard*, *aron* übernommen, gerade wie das an. *em* sein *e* an stelle von *i* aus dem pl. *erum* hat. Diese *eart*, *earon* sind, wie aus den jüngsten erörterungen derselben von Kluge und Sievers hervorgeht, sicher nicht praesensformen der wz. *es*. Ihre flexion ist perfectisch. Man könnte also daran denken, *eart* mit skr. *āsitha* zu identifizieren. Dann wäre man aber genöthigt anzunehmen, dass das *r* aus dem plur. und das *ea, a* des plur. aus dem singular übertragen wäre: *eart earon* aus *\*äst, \*æron*; das bedenkliche liegt auf der hand. Aber müssen die formen denn nothwendig wurzelverwandt mit *is* sein? in *beó, is, vese* haben wir schon drei wurzeln, welche formen des verbum substantivum liefern; sollte noch eine vierte hinzukommen, so wäre es nicht im mindesten verwunderlich. Der litauische gewöhnliche ausdruck für »ist« lautet *yrà* oder abgekürzt *yr*. Der accent von *yrà* lehrt, dass es keine verbalform ist, sondern ein feminines (vielleicht ursprünglich neutrales) nomen im instr. sg. \*) Vergleichen wir nun *skylà, skylė* loch: *skilti, skėlti, prisvylos* angebrannte kruste: *svėlti, svėlti, pusau-svyra* zünglein an der wage: *svėrti*, so werden wir auf ein verbum geführt, dessen wurzelsilbe in hochtonigen präsensformen *er*, in hochtonigen perfectformen *or* gelautet hat. Ein mediales participium dieser wurzel liegt vor in germ. *ermin, irmin, erman, ermun*, welches

\*) Seine aufnahme in das verbalsystem hat eine völlige zerrüttung desselben herbeigeführt. *yrà* bedeutet ursprünglich existentia, war also für sing. und plur. gleichmässig verwendbar. Dadurch geriethen die 3. sg. und pl. aller verba in verwirrung. Aus dieser gieng in der conjugation der verba auf *-u* die 3. pl. *vėša* (= *\*vešant* ztschr. XXIII, 358), weil sie den gleichen auslaut mit *yrà* hatte, als alleinherrscherin beider zahlen hervor. In der conjugation der verba auf *-mi* reimte keine der beiden formen auf *yrà*, weder die 3. sg. *citi, cit* noch die 3. pl., welche nach analogie der participia preuss. *empriki-sins*, dat. *empriki-sentismu* prae-senti und lit. gerund. *enti* gehend (Schleicher gr. 253, leseh. 86, 24, Bezzenberger 223. 227 anm., der es nicht richtig erklärt), d. i. *\*j-enti* (Je ist frühzeitig zu *e* geworden, vgl. voc. *svetė* zu *svėčas*, part. perf. nom. *bāndes* zu gen. *bāndūsio*) als *\*dūd-enti* = ab. *dad-ęti* oder mit secundärendung *\*dūde(nt)* wie *vėša(nt)*, *\*enti* oder *\*e(nt)*, sie gehen = *εἶσι* Theognis 716 (d. i. *\*j-εvri*), skr. *yānti* anzusetzen ist. Nachdem bei den verben auf *-u* die unterscheidung von sing. und plur. erloschen war, musste sie auch bei den wenigen verben auf *mi* erlöschen, eine der beiden formen genügte zur vertretung beider. Die sprache entschied sich für die 3. sg.

Müllenhoff ztschr. f. d. a. n. f. XI, 3 = *ōqμevos* setzt (über abulg. *ramēnū* s. voc. II, 149), und *cart* ist die regelrecht zu erwartende 2. sg. perf. Die gleiche vocalisation von sing. *cart* und pl. *earon* hat ein analogon an *meaht*, *magon*\*), in unserem falle mag sie durch die gleiche vocalisation der durch *cart*, *earon* verdrängten *\*ist*, *\*iron* oder mit umlaut *\*yron* = anord. *est*, *eru* begünstigt sein.

As. *bium*, *bist* erklären sich wie ags. *beóm*, *bist*. Die 3. sg. lautet schon im IX. jh. wie heute *is*, das ergibt eine vergleichung von 102 in beiden handschriften des Heliand vorkommenden stellen. Uebereinstimmend in beiden handschriften erscheint *ist* nur an 6 stellen 1605. 1653. 1793. 2025. 2055. 2144 ed. Siev., *is* an 57 stellen, an 38 stellen hat C. *ist*, M. *is*, nur an einer 1094 bei folgendem *t* hat C. *nist thi*, M. *nist thi*. Also M. hat 95 *is*, 7 *ist*, und selbst der zum niederfränkischen neigende C. hat noch 58 *is*, gegen 44 *ist*. Demnach hat nur *is* für den dialekt von M. zu gelten. Die übrigen rein sächsischen sprachdenkmäler haben auch nur *is*, der Werdener psalmencommentar 15 mal, die Freckenhorster rolle 3 mal, 419. 494. 555. Die niederfränkischen psalmen dagegen kennen nur *ist*. Das mangelnde *t* in *is* und das *st* von *bist* gegenüber dem *s* der übrigen verba bekunden wie die entsprechenden ags. *is*, *bist*, an. 3. *es er*, 2. *est ert* und wie *sindun* die einwirkung der alten gemeingermanischen perfectflexion. Berücksichtigt man die übereinstimmung von as. *is* mit ags. *is*, an. *es* und dass nur diejenigen denkmäler (ausser den hochdeutschen nur der Cott. und die niederfränk. psalmen) *ist* haben, in welchen die 3. sg. der übrigen verba auf *t* auslautet, während im Monac., Freckenh. und dem psalmencommentar dem *is* als personalendung der übrigen praesentia *-d* gegenübersteht, dann wird sehr wahrscheinlich, dass dies ahd. anfr. *ist* nicht das intact erhaltene got. *ist*, sondern aus *is* durch anfügung des *-t* der übrigen praesentia entstanden ist. In den psalmen erscheint neben *bist* 55, 10; 60, 4; 70, 5. 6 auch das den sächsischen denkmälern fremde *bis*: *thu gidān bis anfingere* 58, 17\*\*), ebenso

\*) *māgon*, wie Grein und Koch lesen, ist unmöglich, die richtige quantität giebt Zupitza Elene 582. 583. 1291.

\*\*) Auf *bis thu* 2, 7; 69, 6, Hel. 3062 C. gegen *bist thu* M. ist kein gewicht zu legen, da es mit enclise des pronomens aus *bist thu* entstanden sein kann, vgl. *bistu* 3, 3; 58, 18, *saltu* 2, 9.



hat Tatian neben *bist* auch *bis* (ohne nachfolgendes *thu* 63, 4; 82, 12; 87, 2; 97, 8; 103, 2). Man hat darin schwerlich die alte endung des got. *is*, sondern eine gelegentliche neubildung nach *nimis* zu sehen, welche nicht dazu gelangte das ältere *bist* zu verdrängen.

Auch die hochdeutsche flexion ist nämlich unter einwirkung der perfecta umgestaltet. Von den singularformen erfordern nur noch *bim* und der imperativ *bis* ein wort. *bis* ist nach analogie von *wis* neu gebildet\*), *bim* sicher nicht aus as. *bium*, ags. *béom* entstanden. Vielleicht könnte man geneigt sein *bim* als analogiebildung nach *bist* aufzufassen wie ags. *bið*. Doch verdient eine andere erklärang, weil sie gleichzeitig auf alle mit *b* anlautenden formen des verbum substantivum anwendbar ist, den vorzug. Beachtet man nämlich die proportion *bim*, *bist*: an. *em*, *est* (*ert*) = *birum*, *birut*: an. *erum*, *erud*, so ist nicht mehr zweifelhaft, dass die alten urgerm. \**sum*, \**sud* zunächst wie im nordischen zu \**izum*, \**izud* ergänzt und diese dann durch \**bizum*, \**bizud* = *birum*, *birut* ersetzt sind, wie der sg. im, 2. \**ist* = an. *est*, durch *bim*, *bist*\*\*). Man könnte etwa denken, \**sum* sei direct durch \**bisum* ersetzt, doch ist unter dieser voraussetzung weder das *r* von *birum* noch das *t* von

\*) Zimmer ostgerm. und westgerm. s. 54. Mit Scherer GDS<sup>2</sup> 328 *bis* aus \**beisi* = \**bhujsi* (nur *bhūjās(i)* wäre anzusetzen) herzuleiten, verbieten die lautgesetze.

\*\*) So lehre ich seit jahren in meinen vorlesungen (s. Mahlow die langen vocale A, E, O s. 153), ebenso spricht sich Sievers beitr. VI, 572 aus, der diese auffassung Kögel verdankt. Scherer GDS<sup>2</sup> 326 will ags. *béom*, as. *bium* aus urspr. \**bháu-mi* herleiten. Von einer solchen bildung existiert aber nirgends eine spur, und wenn sie existierte, so würde der pl. schwerlich \**bium*, \**biud* = ags. *beód* gelautet haben, aus welchen Scherer mittels des »hiatusfüllenden *r*« *birum*, *birut* herleitet, sondern *būm*, *būd*. Um *bim*, *bist*, ags. *bið* zu erklären, greift Scherer zu dem selbst ganz dunkelen lit. *biti* fuit. Zugegeben, dass er recht hätte, bleibt *bist* unerklärt. Dass dies nach der 3. sg. *ist* gebildet sei (a. a. o. 331), ist bei der durchgängigen verschiedenheit der 2. u. 3. sg. von vornherein unwahrscheinlich und wird geradezu widerlegt durch das ags. und as., welche gar keine 3. sg. *ist* haben, nach deren muster ihr *bist* gebildet sein könnte. Auch die niederfränkischen psalmen und Tatian mit ihrer 2. sg. *bis* trotz 3. *ist* zeugen gegen den behaupteten engeren zusammenhang der 2. und 3 person. Vollständig stimme ich Scherer darin bei, dass *bist* im ahd., afries, ags. die hauptquelle, wenn nicht die einzige, der personalendung -*st* an stelle des älteren -*s* geworden ist.

*bist* erklärlich. \**izum*, \**izud* konnten die alte 2. sg. *is* veranlassen perfectisches *t* anzunehmen, nicht aber die von ihr ganz verschiedenen \**sum*, \**sud*. Das ahd. verfuhr also bei der verschränkung von *im* und \**biu* ganz consequent, indem es den formen des ersteren 1. *im*, 2. \**ist* = an. *est*, pl. 1. \**izum*, \**izud* das *b* des letzteren gab, ebenso afries. *bim*, *bin*, *bem*, *ben*, im gegensatz zu der ihren motiven nach dunkelen inconsequenz von ags. *beóm*, *bist*, as. *bium*, *bist*. Wem die hier dargelegte verschmelzung zweier verba bedenklich ist, der sei an den imperativ *bis* erinnert, zu dessen bildung sogar drei verba (skr. *as*, *bhū*, *vas*) zusammengewirkt haben. Als gemeinsam nordisch-westgermanisch ergibt sich also folgende flexion, welcher ich zur vergleichung die urgermanische gegenüberstelle.

| Nordisch-westgermanisch.  | Urgermanisch. |
|---|---------------|
| <i>im</i> = an. <i>em</i> , ahd. <i>b-im</i> .                            | <i>im</i>     |
| <i>ist</i> = an. <i>est</i> , ags. as. ahd. <i>b-ist</i>                  | <i>iss</i>    |
| <i>is</i> = an. <i>es</i> , ags. as. <i>is</i>                            | <i>ist</i>    |
| <i>izum</i> = an. <i>erum</i> , ahd. <i>b-irum</i>                        | <i>sum</i>    |
| <i>izud</i> = an. <i>erud</i> , ahd. <i>b-irut</i>                        | <i>sud</i>    |
| <i>sind</i> = ags. <i>sind-on</i> , as. ahd. <i>sind</i> , <i>sind-un</i> | <i>sind</i> . |

Die übereinstimmung des nordischen und westgermanischen ist nicht durch zufälligen eintritt der gleichen umgestaltungen im sonderleben der einzelsprachen zu stande gekommen, denn ein im sonderleben der einzelsprachen zu \**isum* ergänztes *sum* wäre nicht zu \**izum*, (*b*)*irum*, *erum* geworden. Der wandel von *s* zu *z* nach dem Vernerschen gesetzte fällt in die zeit der gemein-germanischen lautverschiebung, in oder vor dieselbe also die dem gotischen fremde ergänzung von \**súm* zu \**isúm* (oder gar schon von \**sumén* zu \**isumén*). Es ist dies eine der vielen bestätigungen meiner voc. II, 452 dargelegten auffassung des verwandtschaftsverhältnisses der germanischen sprachen, welche sich mir seitdem ergeben haben.

Neben dem nur äusserlich perfectisch aussehenden *birum* lag ein wirklich perfectisches \**biuwum* = an. *bjoggum*. Ist es da verwunderlich, wenn das *r* von ersterem in letzteres hinüber wucherte und *biruun*, *biruwis* (Otf. IV, 4, 59. II, 7, 18) entstanden? Mit Zimmer a. a. o. 52 auch *birum*, *birut* den an. *bjoggum*, *bjogguð* gleich zu setzen und als 1. 2. person zu *birum* aufzufassen verbietet schon die constante zweisilbigkeit von *birum*, *birut* gegenüber den dreisilbigen *biruun*, *biruwis*. Ausser-



dem wären dies die einzigen ahd. worte, welche ein »hiatusfüllendes *r*« im wortinnern entwickelt hätten. Alle sonst angenommenen (Grimm gr. I<sup>2</sup>, 867; Lachmann z. Nib. 446, 3; Grimm gesch. 312; Müllenhoff ztschr. f. d. a. XII, 397 f.; Weinhold alem. 167, 326; bair. 169, 278) sind anders zu erklären. Im zusammenstosse eines auslautenden vocals mit folgendem anlautendem ist die entwicklung eines unursprünglichen *r* durch die a. a. o. gesammelten thatsachen allerdings gesichert, ihre ältesten belege sind *wolar abur* im Ludwigslied v, 57 und *bistur unschuldic* Erfurter Judeneid z. 1 (Müllenhoff denkm.<sup>2</sup>, s. 301). Aber was für den auslaut feststeht, ist darum noch nicht für den inlaut gesichert, vgl. z. b. das *ν ἔγενετο*. Wo ein consonant zwischen zwei vocalen geschwunden oder in einem von beiden aufgegangen ist, sehen wir nirgends *r* zur füllung des hiatus eintreten, vgl. z. b. *feor, fior* = got. *fidvōr*; *bior* = slaw. *pivo*; *piost, biest* colostrum: skr. *piyāsha-*; *chneum* K., *cneon* gl. K. = *kneuuon* Tat., got. *knivam*; *frūnt* = got. *frijōnds*; *friudil* = abulg. *prijatelī*; *fiant*, Tat. *fiant* = got. *fjands*, skr. *pīyant-*; *sēula, sēla* = got. *saivala*; *lēraha, lērcha* = ags. *lāverce*; die reduplicierten praeterita *hio, hiu, liof, liuf, riof, wiof* usw. Angesichts dieser und vieler anderer worte schwindet jede berechtigung ein »hiatusfüllendes *r*« im wortinnern anzunehmen. Die *r* in *ki-screrot, ana-sterozun, ca-pleruzzi* sind reste des wurzelanlautes von *scrōtan, stōzan, pluozan*, s. voc. II, 429, anz. f. dtsches alterth. VI, 122 f. Endlich *scrirun, geschriren, spiren, pespiren*\*). Otfrid hat *spium* VI, 19, 71 variantenlos einerseits neben *bispūan* V, *bispūuan* P, *bispian* F. III, 13, 6, andererseits neben *scrirun* IV, 26, 7, 24, 14. Daraus geht wohl klar genug hervor, dass *spiren, pespiren* nicht aus *spium, bispūan, bispian* auf lautlichem wege entstanden sind, denn dem von Bopp vgl. gr. I<sup>2</sup>, 36 und Weinhold alem. gr. 326 angenommenen übergange von *w* in *r* wird heute wohl niemand das wort reden wollen. Den richtigen weg hat K. v. Knoblauch ztschr. I, 573 gewiesen, vgl. auch Schleicher comp. § 308. Sigmatische aoriste hat das germanische so gut wie alle stammverwandten sprachen einst gehabt. Schon J. Grimm kl. schr.

\*) *griri* beruht auf falscher lesung; \*von mhd. *glie glei* ist bis jetzt soviel ich weiss der pl. praet. *glirn* oder der conj. und das part. nicht aufgefunden\* Müllenhoff ztschr. f. d. a. XII, 398. Lexer mhd. handwörterb. setzt *glirn* als pl. praet. an, ohne einen beleg zu geben.

II, 456 wollte aus ihnen das *s* einiger germanischer »wurzeln« erklären, z. b. das *s* von *liusa* aus *ἐλυσσα*, ebenso Scherer GDS<sup>2</sup> 229. 272. Da diese aoriste im altbulgarischen noch in voller kraft stehen, kann man ohne grosse kühnheit vermuthen, dass reste derselben bis in das germanische sonderleben hereinragen werden, wie reste des einfachen aorists thatsächlich hereinragen (ztschr. XIX, 291 f. voc. II, 468). Wie letztere, nachdem sie unverständlich geworden waren, bei den tempora eingereiht wurden, welchen sie ihrer äusseren erscheinung nach am nächsten standen, so wird es auch von den sigmatischen aoristen zu erwarten sein. Ueber die vocalisation derselben etwas genaues zu ermitteln sind wir ausser stande; die indische unbehens ins germanische zu übertragen ist bei deren unerklärtheit misslich. Vor der hand muss genügen, wenn wir eine erklärung finden, welcher nicht positive hindernisse entgegenstehen. Nehmen wir an, dass vocalisch auslautende wurzeln wie consonantisch auslautende behandelt seien und die wurzelgestalt, welche das indische medium hat, wie im perf. auch für die schwachen formen des act. gegolten habe, also formen wie *hi-shē* (*hi*), *adikshi* (*diç*), *avikshmahi* (*viç*) auch die regel für die activen pluralformen geben, dann ist *\*skri-z-mén* = *\*skrizum* = *scrirum* eine regelrechte aoristform. Got. *speivip* = skr. *shthīvatī* hat vorgermanisch keinen diphthong gehabt und ist zum ablaut in der *i*-reihe erst gekommen, als die ursprünglich diphthongischen *ei* auf das niveau seines stets monophthongen *i* gesunken waren. Vor *s* verlor es sein *v*, wie got. *spaiskuldr* lehrt. Also ist *spiren* ein regelrechter aorist des ablautend gewordenen *spīwan*. Nun lagen neben einander zwei gleichbedeutend gewordene praeterita, ein perf. *spiwun*, *spium* und ein aor. *spirun*, was wunder, wenn nach dem verhältniss von *spiwun*: *gispiwan* auch ein participium *pespiren* neben *spirun* erwuchs? Im bairischen ist das *r* sogar bis in den praesensstamm gedrungen, inf. *schreyren* (Weinhold bair. gr. 278). So meine ich, dass das hiatusfüllende *r* im wortinnern aus der grammatik verschwinden muss.

November 1879.

Johannes Schmidt.



Ueber *rapas*.

Dieses wort bezeichnet überall einen leiblichen schaden, ein körperliches gebrechen und nichts anderes. In zwei stellen jedoch wird es eigenthümlich verwendet. Rv. I, 69, 8:

*tāt tū te dāṁso yād āhan samānair  
nṛibhir yād yuktó vivé rāpāṁsi |*

VI, 31, 3:

*dāṇa prapitvé ādha sū'ryasya  
mushāyāc cakrām āvive rāpāṁsi |*

Von krankheiten kann in beiden stellen nicht die rede sein. Das vor *apāṁsi* stehende *avives*, *vives* kann allein licht schaffen, Diese formen sind die zweite person sg. der perfectvergangenheit von *vish*, ins werk setzen, ausführen, thun. Das *s* gehört der personalendung an, und der endconsonant ist davor verschwunden, wie in *aves*, *abhinās* für *avets*, *abhinats*. Die verbindung *aviverapāṁsi*, *viverapāṁsi* ist nicht in der weise, wie es das pada thut, sondern in *aviver apāṁsi*, *viver apāṁsi* aufzulösen. Die verbindung von *apas* mit *kartum* ist gewöhnlich: II, 17, 5; VI, 23, 5; VII, 20, 1; I, 68, 5; 70, 8; VII, 63, 4; VIII, 96, 19. 21. Mit *vish* wird *apāṁsi* in IV, 19, 10; VII, 21, 4 zusammengestellt.

Beide verse leiden noch an anderen gebrechen. Bollensen (in Z. d. m. G. XXII, 592) hat richtig erkannt, dass in I, 69, 8 des maasses willen das erste *yāt* gestrichen werden muss, zu weiterem verständniss ist er nicht gelangt. Ich lese:

*tāt tū te dāṁso: āhan samāné*, u. s. w.

und übersetze: »Das aber ist eine ausserordentliche that von dir, dass du an einem und demselben tage mit helden verbündet werke vollführtest«.

In der zweiten stelle ist *dāṇa* wie schnee aus heiterem himmel hineingekommen. Statt dessen schlage ich vor, wie in IV, 16, 12 *ahnāḥ* zu lesen, und übersetze: »Auch hast du in der frühe des morgens der sonne ihr rad geraubt und grosse thaten ausgeführt«.

Das missverstandene *vives* hat noch an einer anderen stelle schaden angerichtet, nämlich in X, 147, 1:

*grāt te dadhāmi prathamā'ya manyāvé  
'han yād vṛitrām nāryam vivér apāḥ.*

*nāryam* zu *vṛitrām* zu ziehen, wie z. b. Benfey gethan hat, ist

nicht rathsam, weil Vṛitra niemals mannhaft genannt wird. Der accusativ pl. *apás* ist in das sächliche *ápas* zu ändern, wozu IV, 19, 10; II, 22, 4; VII, 21, 4; VIII, 96, 21; 93, 1 zu vergleichen ist. »Glauben schenke ich deinem grimme, der zuerst sich kund that, als du Vṛitra schlugst und ein mannhaftes werk vollbrachttest.«

Auch in X, 76, 3 findet sich *vivér apáh*, aber die stelle ist mir wenigstens nicht klar.

Edinburgh, im Mai 1871.

T. Aufrecht.

### Bemerkungen zu band XXV. der zeitschrift.

Zu s. 309. Die annahme der casusform, die sonst nicht vorhanden ist, halte ich für unzulässig. Dazu wird durch diese erklärung der sinn verdorben. Nicht der mann soll gestalt bekommen, sondern die ganze vorher im dunkel liegende welt.

Aber richtig ist, dass in einer anrede an Indra nicht eine zweite andere stehen kann.

Ich schlage vor *ajâyata* zu lesen. »Indra ist da mit dem morgenlicht ihr jungen« (an die Marut gehend, deren thun vorher beschrieben war). Die Marut heissen ja auch sonst *maryás*. Ich liesse aber auch eine anrede an die umstehenden gelten.

Zu d. vor. art. Auch Rv. 10, 76, 3 ist für *vivér apáh* dieselbe bedeutung anzunehmen wie 1, 69, 8; 6, 31, 3; 10, 147, 1. *náryam apás* heisst gleichzeitig die männliche und die den männern — menschen — nützliche, zu ihren gunsten unternommene that: »Ja dieser saft gehört ihm: er hat die that vollführt.«

Für die wunderliche, wohl fehlerhafte betonung *apás* habe ich im augenblick fünf fälle; 1, 151, 4; 10, 76, 3; 147, 1; 3, 1, 3; 11. In den beiden letzten verstehe ich: ein werk, d. h. eine künstliche einrichtung oder vorrichtung.

Das durch menschenhand gemachte, was zum menschlichen besitz gehört, wie gewebe, geräthe bedeutet *ápas* auch 1, 174, 3; 2, 17, 8.

Tübingen, 27. August 1880.

R. Roth.



### Zur genesis der Prākṛitsprachen.

Es ist bereits des öfteren darauf hingewiesen worden, dass lautwandlungen, die gesetzmässig in den Prākṛitsprachen eintreten, sporadisch schon im Saṃskṛit erscheinen. Bistlang jedoch blieb man eben bei vereinzeltten beobachtungen stehen, welche wohl streiflichter auf die vorgeschichte des Prākṛit warfen, nicht aber das über der entstehung desselben aus dem Saṃskṛit lagernde dunkel aufzuhellen vermochten. Dazu wäre es nöthig gewesen, eines der grundgesetze des Prākṛit schon im Saṃskṛit, obzwar nicht in derselben form — denn alsdann wäre dasselbe ja nicht mehr charakteristisch für das Prākṛit im gegensatze zum Saṃskṛit — sondern in einer solchen gestalt, welche die vorstufe zu dem prākṛitischen gesetze bilden konnte, als allgemein gültig aufzudecken. Hierzu will ich nun im folgenden den versuch machen. Alle Prākṛitsprachen, das Pāli und die dialekte der Aṣoka-inschriften eingerechnet, haben zwei grundgesetze gemein: das quantitätsgesetz auf grundlage der position und das gesetz der assimilation verbundener, aber verschiedenartiger consonanten. Andere gesetze gelten nicht für alle Prākṛitsprachen, sondern nur für einzelne und auch in diesen nicht allgemein. So ist z. b. die ausstossung von consonanten in freier stellung im Pāli und den inschriften fast unbekannt, im Jainaprākṛit noch facultativ, in den übrigen Prākṛitdialekten zwar bindend, aber auch nur in ansehung gewisser consonanten, hinsichtlich deren die einzelnen dialekte nicht einmal übereinstimmen. Von den oben aufgestellten grundgesetzen habe ich bereits früher das quantitätsgesetz in dieser zeitschrift besprochen. Mit dem zweiten, die assimilation der consonantengruppen betreffenden, wollen wir uns nunmehr beschäftigen, und zwar mit demjenigen theile desselben, welcher die gemination oder totale assimilation zur folge hat. Meine ansicht ist, dass die assimilation der consonantengruppen im Prākṛit, soweit sie auf gemination herausläuft, bereits angebahnt war durch die verdoppelung eines der beiden elemente der betreffenden gruppen im Saṃskṛit.

Es ist bekannt, dass die Prātiśākhya und einheimischen grammatiken der inder regeln geben, nach denen fast in allen

consonantengruppen bald der eine, bald der andere theil verdoppelt werden soll. Zwar widersprechen sich die autoritäten in einzelnen punkten, oder stellen gar die verdoppelung überhaupt in abrede, wie Çākalya nach Pāṇini VIII 4, 51, wahrscheinlich weil er darin eine concession an die gemeine aussprache erblickte. Aber darum dürfen wir doch nicht an der thatsache zweifeln, wenn sie auch strengen sprachrichtern als ein missbrauch erschien. Unsere ausgaben indischer texte geben die worte durchweg in der etymologisch begründeten form, richten sich also nach Çākalya. Indische drucke und handschriften verdoppeln namentlich nach *r* häufig die consonanten; die inschriften endlich, vornehmlich die älteren, enthalten noch mehrere beispiele der verdoppelung.

In welcher beziehung stehen nun diese erscheinungen zur assimilation im Prākṛit? Ich denke mir die sache einfach folgendermassen: ein ursprüngliches *arka* wurde schon im Samskr̥it zu *arkka*. Ob wir uns dieses nun nicht vielmehr als *ar<sup>\*</sup>ka* oder *a<sup>\*</sup>ka* zu denken haben, will ich nicht weiter untersuchen. Den Prākṛitformen gingen wenigstens solche mit voller verdoppelung voraus, wie wir aus formen wie *murukkha* = *mur<sup>\*</sup>kkha* = *mūr<sup>\*</sup>kha* ersehen, wovon unten mehr. Aus *arkka* nun musste durch vermittelung von *\*a<sup>\*</sup>ṛka* im Prākṛit *akka* werden, als in folge des quantitätsgesetzes die sprache die mögliche consonantenhäufung auf zwei einschränkte. Dieser vorgang soll nun erwiesen und im einzelnen gezeigt werden, dass die mehrzahl der prākṛitischen geminationen sich ungezwungen aus den samskr̥itischen verdoppelungserscheinungen herleiten lassen.

Im Prākṛit konnten der verdoppelte consonant und der die verdoppelung bewirkende laut nur dann erhalten bleiben, wenn beide durch einen eingeschobenen vokal getrennt wurden. Diese einschiebung eines sekundären vokals ist ebenfalls schon in der von den Prāṭiçākhyā vorgeschriebenen aussprache des Samskr̥it begründet; sie führt dort den namen svarabhakti, deren gesetzte auch im Prākṛit nachwirken. Man gestatte mir die betreffenden regeln aus dem Atharva Prāṭiçākhyā 1, 101—104 hierher zu setzen, da wir in der folge uns auf dieselben zu berufen haben werden. *rephād āshmaṇi svarapare svarabhaktir, akārasyā 'rdham, cathurtham ity eke*. Zwischen *r* und folgendem sibilanten (oder *h*), der



einen vocal nach sich hat, tritt svarabhakti, und zwar die hälfte eines *ā*; einige sagen, das viertel desselben. Nach Vājasaneyi Prātiśākhya 4, 16 (Ind. Stud. IV, 217) tritt bei *r* und *l* als svarabhakti *ri* und *li* ein, ebenso nach dem commentar zu Taittirīya Prātiś. 21, 15. Die handschriften zeigen jedoch meist *i* Ind. Stud. IV, 218. — *anyasmin vyañjane caturtham aṣṭamaṃ vā*. Das viertel oder achtel (eines *ā*) wenn ein anderer consonant folgt. — *tad eva sphoṭanaḥ*. Ebensoviel der sphoṭana (das lautelement, welches zwischen einen guttural und eine vorhergehende muta einer anderen reihe tritt, Whitney Ind. Gramm. § 230 c.). — *pūrvasvaraṃ samyogāvighātaḥ ca*. Sie gehört zum accent des vorhergehenden theiles, hebt aber die verbindung der gruppenglieder nicht auf. Diese letztere bestimmung, welche uns zunächst angeht, findet sich auch im Rik Prātiśākhya 1, 411: *na samyogaṃ svarabhaktir viḥanti*. — Die nichtaufhebung der verbindung bedeutet, dass der sekundäre vocal als nicht vorhanden betrachtet wird, mithin auch 1) die verdoppelungen der consonanten erfolgen müssen, 2) die »verbindung« ihre positionsbildende kraft behält. Die nachwirkung von beiden zeigt sich im Prākṛit, wo die svarabhakti sich unter günstigen umständen zu einem kurzen vocal entwickelte, der aber in den ältesten metrischen werken der Buddhisten und Jainas oft nicht silbebildend ist, siehe meinen aufsatz: Ueber vocaleinschub und vocalisierung des *y* im Pāli und Prākṛit, in dieser zeitschrift XXIII p. 594 ff. Aus 1) erklärt sich die doppelconsonanz in den Prākṛitworten *duttiya* = \**dvitya* (cf. *ducca*), *puruvva* = *pūrva*, *murukkha* = *mūrkhā*, *sassirīya* = *saśrīka*, *sukkila* = *çukla*, *sakkuṇāti* = \**çaknāti*; aus 2) die kürze des vokals in *purava* und *puruvva* = *pūrva*, *murukkha* = *mūrkhā*, *suhuma* = *sūkshma*. Die erste reihe von formen beweist, dass die verdoppelung des einen consonanten erfolgt war, ehe der andere schwand.

Wir müssen dasselbe auch in denjenigen fällen annehmen, in welchen *svrabhakti* sich nicht zu vollem vocal entwickelte, wo also das endresultat der assimilation die gemination ist. Den beweis hierfür wollen wir nun in der weise liefern, dass wir die vorschriften über die verdoppelung im Samskrīt durchgehen und zeigen, dass in den meisten fällen von den betreffenden consonantengruppen eben nur die gemination im Prākṛit übrig blieb. Wir müssen diejenigen fälle ausscheiden, in denen

die assimilierte gruppe kein element der ursprünglichen mehr enthält, z. b. *accharā* = *apsaras*, *ajja* = *ārya* etc. Zum führer wählen wir Pāṇini, dessen vorschritten weniger in für unsern zweck werthloses detail eingehen, als dies in den *Prātiçākhyā* der fall ist. Pāṇini VIII, 4, 46 ff. *aco rahābhyām dve*. Consonanten (ausgenommen *h*) werden nach auf vocal folgendem *r* oder *h* verdoppelt. (46.) Es tritt somit *arkka* für *arka* ein. Ist der zweite consonant eine aspirata, so wird er durch den nicht aspirirten laut verdoppelt, wie die *Prātiçākhyā* ausdrücklich vorschreiben, also *arttha* für *artha*. Aus *arkka arttha* etc. wurde im Prākṛit *akka*, *attha* etc., indem das durch die verdoppelung zum übergewicht gelangte element das schwächere gänzlich verdrängte. So erklären sich viele geminationen im Prākṛit. Hervorzuheben ist noch, dass im Samskr̥it die verdoppelung auf den inlaut beschränkt ist. Dem entsprechend findet sich in den ältesten Prākṛitsprachen noch häufiger die in den späteren dialecten nicht zulässige unassimilierte gruppe im anlaut, vgl. im Pāli *jjā vyādhī vyāñjana kriyā brāhmaṇa* etc. und in den Inschriften Aṣoka's *priya prāna* etc. (Senart in Journ. As. VII Sér., XV, p. 537 ff.). — *anaci ca*. Und sonst der erste consonant (47). Hier müssen wir mehrere fälle unterscheiden. 1) Der zweite consonant ist ein halbvocal. Der dann eintretenden verdoppelung im Samskr̥it entspricht gemination im Prākṛit: *çakkra sakka*, *mūrkka mukka*, *aggra agga*, *argha aggha*, *puttra putta*, *bhaddra bhadda*, *kshippra khippa*, *vikkala vikkava*, *kallyāṇa kallāṇa*, *pakkva pakka* etc. 2) Ist der erste consonant eine muta, der zweite ein nasal, so ist in der verdoppelung die zweite muta ein yama, d. h. ein nasalirter consonant. Ich denke mir die entstehung des yama folgendermassen: Bei einer gruppe wie *gm* (z. b. in *yugma*) kann man denverschluss für *g* aufheben, bevor derverschluss für *m* eintritt, dann hört man deutlich *g* und *m* durch die explosion des *g* getrennt. Oder aber derverschluss für *g* wird aufgehoben, nachdem die organe für *m* schon eingestellt sind. Alsdann muss die explosion des *g* durch die nasenhöhle erfolgen; es bliebe von dem *g* dann nur das verschlussgeräusch übrig, das explosionsgeräusch würde dann nasalen klang haben (vgl. Sievers grundz. d. lautphys. § 19, 2; Kräuter ztschr. XXI, 62). Letzterer, glaube ich, ist unter dem yama der indischen grammatiker zu verstehen. Verliert der yama seine nasalierung, so



musste die verdoppelung in gemination resultieren, also *nagga* *nagga*, *pattni* *patti*, *yuggma* *jugya*; siegt die nasalierung des yama, so entsteht *jumma* aus *yug(g)ma*, *yañña* aus *yaj(j)ña* etc. Endlich bei aufhebung des verschlusses *ratana* = *raṭṭna*, *paduma* = *paḍṭma*. 3) Besteht die gruppe aber aus zwei mutis, so müsste nach obiger regel die erste verdoppelt werden, woraus auf assimilation des zweiten an den ersten im Prākṛit geschlossen werden müsste. Das tritt aber nur ganz ausnahmsweise ein, z. b. in *mukka* = *mukta*, *sakka* = *ṣakta* etc.; in der überwiegenden mehrzahl der fälle wird die erste muta der zweiten assimiliert, z. b. *jutta* = *yukta*, *patta* = *prāpta*. Jedoch lässt sich diese schwierigkeit leicht beseitigen. Denn nach dem Taittirīya Prātiśākhya 14, 27 (*sparṇaḥ sparṇaparah*) wird ein consonant der ersten fünf classen nicht verdoppelt, wenn ihm ein ebensolcher folgt — nach der ansicht einiger. Wenn also in diesem fälle die verdoppelung im Saṃskṛit noch nicht eingetreten oder doch so unsicher war, dass sie gänzlich geleugnet werden konnte, so leuchtet ein, dass das Prākṛit hinsichtlich der assimilation seine eigenen wege gehen musste. Und hier dürfte die schreibweise einiger vedischen handschriften wohl einen fingerzeig geben, in denen *t* nach *k* verdoppelt wird (siehe Böhtlingk im commentar zu unserer stelle). Also *yukta* wurde zu *yukṭta*, und dieses ist die vorstufe zu prākṛitischem *jutta*.

Ausnahmen zu dem besprochenen sūtra sind in zwei vārttika enthalten. Das erste lautet: *yano mayo dce bhavata itī vaktavyam*. Nach der Kācīkā sind hier zwei interpretationen zulässig, je nachdem man *yano* oder *mayo* als gen. oder abl. fasst: 1) alle consonanten, mit ausnahme der halbvokale, sibilanten und *h*, sollen nach halbvokalen, welche auf einen vokal folgen, verdoppelt werden; (oder) 2) halbvokale sollen nach einem auf einen vokal folgenden consonanten, ausgenommen halbvokal, sibilanten und *h*, verdoppelt werden. Nach der ersten erklärung wäre also z. b. *valkkala* zu sprechen, worin man eine vorstufe zu prākṛitischem *vakkala* erkennt. Nach der zweiten erklärung würde sich die aussprache z. b. *satyya* für *satya* ergeben. Sollte vielleicht die verdoppelung der halbvokale der grund sein für die erhaltung derselben im Pāli in fällen wie *sakya arogya cetya lepya* (auch nach halbvocalen: *bhavya puṭhavyam*) und in dem *tvā tvāna* des absolutivums? So erklärt sich auch prākṛit. *sukilla* aus älterem *ṣukilla*. Das

zweite vārttika lautet: *ṣarāḥ khayo dve bhavata iti vaktavyam*. Auch hier sind, wie eben, zwei auslegungen möglich: 1) nach auf vocal folgenden sibilanten sollen tenues (oder) 2) nach auf vocale folgenden tenues sollen sibilanten verdoppelt werden. Die erste auslegung ergiebt *prastha duṣccarita* etc. für *prastha duṣcarita* etc. Die Prākṛit-reflexe sind *pattha duccharita* etc. Es ist aber nicht zu übersehen, dass in den fällen, wo die tenuis nicht schon eine aspirata ist, z. b. in *vistara niṣcaya*, das Prākṛit dennoch meistens die aspirata aufweist, cf. *vitthara nicchaya* etc. Wir müssen hier also noch einen aspirierenden einfluss der sibilanten annehmen (s. Ascoli krit. stud. 239 ff. 251 ff.), der sich schon im Saṃskṛit häufig genug geltend macht, z. b. in den wurzeln *skhad skhal sthag sthal sthā sphaṭ sphar sphāy sphuṭ sphur sphul chad char chid*, deren aspiraten keinen anderen grund haben als den noch vorhandenen oder abgefallenen sibilanten<sup>1)</sup>. — Die zweite erklärung würde *vatssara apssara* (prākṛit. *vacchara acchara*) ergeben; jedoch scheint dieselbe durch das folgende aufgehoben zu werden.

Das nächste sūtra behandelt einen speciellen fall, weswegen wir es übergehen können. Dagegen verdient ein vārttika angeführt zu werden: *cayo dvitīyāḥ ṣari Paushkarasādeḥ*. Paushkarasādi schreibt die aspirata statt der tenuis vor sibilanten vor. Also *pakhsha* statt *paksha*. Ich glaube, wir dürfen nach dem princip der verdoppelung des ersten consonanten die weitere form *\*pakkhsha* erschliessen, aus welcher prākṛit. *pakkha* geflossen wäre (vergl. Ascoli a. a. o. 259 ff.). Die regel des Paushkarasādi ist auch noch insofern von interesse, als bekanntlich das Zend und auch das Altgriechische (cf. *ΧΣΕΝΟΣ*, *ΦΣΥΧΗ* auf attischen inschriften) die tenues vor sibilanten aspiriren. — *ṣaro 'ci*. Sibilanten werden nicht verdoppelt, wenn ihnen ein vokal folgt (49). Also *varsha* nicht *\*varshsha*, wohl aber *darṣṣyate*. Der grund scheint mir zu sein, dass zwischen *r* und einem sibilanten nach den oben angeführten regeln des Ath. Prāt. die svarabhakti stärker ist als sonst: nämlich  $\frac{1}{2}$  bez.  $\frac{1}{4}$   $\tilde{a}$ , während sie vor andern consonanten nur  $\frac{1}{4}$  bez.  $\frac{1}{8}$   $\tilde{a}$  betrug. Hier konnte dann die trennung der beiden gruppenglieder derart werden, dass das *r* seinen verdoppelnden einfluss nicht mehr ausüben konnte. Dieses finden

<sup>1)</sup> Vgl. jedoch ztschr. XXV, 327. — Die redaction.



wir auch im Prākṛit bestätigt, wo  $r + \text{sibilant}$  meist in *ris* verwandelt wird: *ādarisa* = \**ādar̥ṣa*, *darisaṇa* = \**dar̥ṣana*, *varisa* = \**var̥sha*, *harisa* = \**har̥sha* etc. Selten trat die verdoppelung dennoch ein, z. b. *vassa* für \**varssa* = *varsha*. Dasselbe gilt auch für  $r + h$ , in welcher gruppe kein glied verdoppelt werden konnte, daher assimilation unmöglich war; so erhielten sich beide theile nach eintritt von svarabhakti z. b. *ariha*, *arahaṇṭa* = *ar̥ha*, *ar̥hat* etc. Wenn sich vor dem *s* svarabhakti nicht zu vollem vokal entwickelte, so entstanden formen wie \**varsa darsaṇa*. Diese wurden durch ausstossung des *r* mit ersatzdehnung oder ersatznasalierung dem prākṛitischen sprachgefühl mundgerecht gemacht; so entstanden einerseits *vāsa* etc., anderseits *damsaṇa* etc.

Endlich erwähnen wir noch sūtra 52: *dirghād ācāryāṇām*. Manche autoritäten verbieten die verdoppelung bei vorhergehendem langen vokal. Dadurch deutet Pāṇini die fakultative zulässigkeit der verdoppelung an. Solches findet sich auch durch das Prākṛit bestätigt. Wir finden nämlich *atta* = *ātman*, *ratti* = *rātri*, *gatta* = *gātra*, *putta* = *pātra*, *sutta* = *sūtra* etc., in welchen formen wir *āttman*, *rātttri* etc. als saṃskritische vorstufen zu erkennen haben. Für *āta rāti gāta pāta sūta* etc. muss man dagegen auf *ātman* \**āt̥an*, *rātri* \**rātri* zurückgreifen. Man könnte zur noth *āta* aus *atta* erklären, da im Prākṛit positionslänge und natürliche länge des vokals gleichwerthig sind. Da aber die länge des vokals sich meistens nur in den fällen findet, in welchen der vokal von haus aus lang war, so muss die zweite erklärung als unzulänglich aufgegeben und die erste vorgezogen werden.

Wir sehen also, dass in den meisten fällen, wo im Prākṛit gemination durch totale assimilation der consonanten eintrat, schon im Saṃskṛit die betreffenden consonanten doppelt gesprochen wurden. Durch annahme eines causalnexus zwischen beiden erscheinungen gewinnen wir sowohl eine genetische erklärung der gemination im Prākṛit, als auch das richtige verständnis von der eigentlichen bedeutung der bisher so räthselhaften consonantenverdoppelung im Saṃskṛit.

Münster i. W., 26. Juni 1880.

Hermann Jacobi.

## Prâkr̥tische miscellen.

5. *Meru*.

Bekanntlich führt der fabelhafte götterberg *Meru* auch den namen *Sumeru*, nach der herkömmlichen ableitung = *su-Meru*, also der »schöne Meru«. Es liegt auf der hand, dass zu einer karmadh.-composition mit *su*, nur solche substantive sich eignen, deren begriff einer qualitativen oder quantitativen modification fähig ist, nicht aber eigennamen: so unendlich auch die zahl solcher composita wie *sukshetra surâjan* etc. ist — an einem *Surâma* = *Râma*, einer *Sugangâ* = *Gangâ* würde, glaub' ich, jeder Samskr̥tist anstoss nehmen <sup>1)</sup>. Uebrigens hat es auch gar nicht den anschein, als ob das sprachgefühl der Inder selbst den namen so aufgefasst hätte; denn die Buddhisten, bei denen er ganz besonders häufig ist (s. PW. s. v.), unterscheiden den *Sumeru* vom *Meru*.

Um das wirkliche verhältniss der zwei namen zu erkennen, erinnere man sich, dass in den prâkr̥tischen sprachen manche consonantengruppen — namentlich auch solche aus zischlaut + *n m l* — entweder der lautgesetzlichen behandlung (assimilation, vereinfachung, wandlung des *s* in *h*) unterliegen, oder durch vocaleinschub (*viprakarsha*) conserviert werden. So entstehen im Prâkr̥t und Pâli jene bekannten doppelten und mehrfachen formen wie *saṇḍha siṇḍha ṇḍha* aus *snḍha*, *silesuma silimha semha simbha* aus *ḡleshman*, *siṇḍa ṇḍa nahā nā* aus *snā*, *sumar bhar* (= *mhar*) *sar mar* (pâli *apamāra*) aus *smar* etc.; und wie *siṇḍha* zu *ṇḍha*, noch specieller wie *sumar* zu *mar* sich verhält, ganz so *Sumeru* zu *Meru*. — Also war die grundform \**Smeru*. —

Bis hierher erscheint, da die grundform nicht direct überliefert ist, diese annahme vielleicht manchem als eine unbeweisbare möglichkeit. Geschlossen aber wird die kette des beweises durch die Pâliformen *Sineru Neru*. Dass diese zwingend auf \**Sneru* führen, ist evident<sup>2)</sup>; ebenso — indem die verschiedene färbung des hilfsvocals von dem organ des folgenden conso-

<sup>1)</sup> Hiermit soll natürlich die möglichkeit solcher composita im prâgnanten sinne (cf. z. b. *Δέσποτις*) nicht geleugnet werden.

<sup>2)</sup> So schon Childers s. v. *Sineru*.



nanten bestimmt wird — ist evident die gleichung: *Sumeru* ; *Meru* = *Sineru* : *Neru*. — Also ist \**Smeru* sicher. —

Welches ist das verhältniss von \**Smeru* zu \**Sneru*? Wechsel zwischen *sm* und *sn* ist in der indischen grammatik bis jetzt nicht anerkannt; aber auch wenn wir kein zweites beispiel desselben aufzuweisen hätten, dürften wir die etymologische gleichheit der zwei in einer so individuellen bedeutung zusammen-treffenden formen nicht bezweifeln. Wir hätten alsdann einen der fälle, wo die siegreiche evidenz eines belegs uns die sicherheit gibt, auf der fährte eines neuen lautgesetzes zu sein. — Thatsächlich aber ist unser fall nicht vereinzelt.

»Feder« heisst im Präkrt *pehuṇa*<sup>1)</sup> = päli *pekhuna*, wozu Childers *pakshman* gestellt hat. Noch kürzlich erschien mir diese etymologie, aus gründen der form und der bedeutung, so unwahrscheinlich, dass ich sie im Setu-index nicht erwähnt habe; auch Bühler lässt das wort unerklärt. Seither aber habe ich die frappante beobachtung gemacht, dass *pakshman* im Präkrt noch gar nicht die specielle bedeutung »wimper« hat, sondern »haar überhaupt« und »feder«, oder vielmehr speciell »haarspitze«, »federfahne«:<sup>2)</sup> so steht es im Setu einmal (6, 20) von den auseinanderstarrenden haarspitzen einer gesträubten mähne, einmal (11, 126) von den emporstehenden haarspitzen einer rauhen flechte, dreimal (9, 81. 13, 66. 15, 49) von den haaren der cāmaras, zweimal (14, 58. 15, 73) vom gefieder eines vogels resp. pfeils. — Beiläufig bemerkt, bestätigt sich durch diesen allgemeineren gebrauch des wortes, der natürlich als der ursprüngliche zu gelten hat, die vermuthung (s. PW. s. v.) des zusammenhangs von *pakshman* mit *paksha*; auch erklären sich so die bedeutungen von *pakshmala* »haarig, rauch«; »gefiedert«. — Da also von seiten der bedeutung die setzung von *pehuṇa* = *pakshman*<sup>3)</sup> sich durchaus empfiehlt, trete ich ihr bei: *pekhuna*

<sup>1)</sup> S. Päiyal. 126, Setu 14, 58, Hala 175 und dazu ZDMG. 28, 392. 30, 179. In der variante bei Hala *pecchana* = *pakshman*, falls sie mehr als ein fehler ist, hätten wir ein doublet zu *pehuṇa* und einen neuen beleg für *shm* = *shn*. Man wird aber gut thun eine weitere beglaubigung abzuwarten.

<sup>2)</sup> *loman*, *roman*, *sūkshmaroman*, *keṇa*, *vāla*, *lomāgra* etc., Scholl. Da im Samskr̥t diese bedeutung sich in den koshas gar nicht, und in der literatur nur ganz vereinzelt findet (s. PW. V, nachtr.), ist sie hier als ein Präkrtismus anzusehen.

<sup>3)</sup> Zu *a* vor mehrfacher consonanz = *e* s. Präkrtica p. 6. — Weber's erklärung des wortes als weiterbildung von *paksha* (ZDMG. 30, 179) scheint

»feder« und *pakhuma* »wimper« bilden ein doublet und sind ein beleg für *shm* = *shp*.

Für die etymologie des \**Smeru* — der bekanntlich aus gold besteht — bietet sich von selbst, nach Pāṇ. 3, 2, 159 (cf. *seru* von *si*), die wz. *smi* »hell, röthlich strahlen«, die im Veda z. b. den hellen glanz der blitze und des morgenroths bezeichnet.

Mit den früher besprochenen <sup>1)</sup> *nāpita* = \**snāpita(r)*, *mṛsh* = \**smṛsh* ist *Meru* = \**Smeru* der dritte saṃskṛtische beleg für den abfall eines, auf indischem boden selbst noch nachweisbaren, *s* vor nasal. In jedem dieser fälle ergaben sich entscheidende gründe für die annahme, dass die verstümmelte Saṃskṛtform eine entlehnung, resp. rückbildung, aus dem Prakṛt ist.

Oben wurde erwähnt, dass *Meru* und *Sumeru* bei den Buddhisten als verschiedene berge gelten; was ist, wenn die namen ursprünglich identisch sind, von dieser bedeutungs-differenz zu halten? — Wo immer die entwicklung der »doublets« ihren natürlichen gang genommen hat — z. b. im französischen —, hat sich zwischen den divergierenden formen auch eine bedeutungsdifferenz mit solcher regelmässigkeit eingestellt (*créance* : *croyance*, *camp* : *champ* etc.), dass die französischen grammatiker dieses moment als wesentlich in die definition des terminus aufgenommen haben <sup>2)</sup>. In den Prakṛtsprachen ist dies viel weniger durchgreifend der fall; selbst zwischen so stark divergierenden formen wie z. b. *śiḥsuma* und *semha* scheint meistens kein bedeutungsunterschied zu sein, und wer an den romanischen sprachen die differenzierung des sinnes als ein nothwendiges product der natürlichen entwicklung erkannt hat, dem muss ihre relative seltenheit im indischen als eine folge der strammen etymologischen disciplinierung, also der künstlichkeit, der literarischen Prakṛts, auch des Pāli, erscheinen <sup>3)</sup>. Umgekehrt sind natürlich diese

mir unmöglich: eine so degenerierte form wie \**pekhu* \**pehu* müsste nachgewiesen sein, um an sie zu glauben.

<sup>1)</sup> S. Prakṛtica p. 7<sup>9</sup>), oben p. 437.

<sup>2)</sup> S. Brachet, Dictionnaire des doublets, 1868, p. 7; Littré, Dict. s. v.

<sup>3)</sup> Dass es die gelehrte kenntniss des gemeinsamen etymons war, was die bedeutungen der divergierenden Prakṛtformen zusammenhielt, ist keine



bedeutungsdifferenzen, wo sie sich trotzdem finden, eine gewähr für die echtheit der volksthümlichen grundlage jener sprachen<sup>1)</sup>. Und die zahl solcher echten doublets ist immerhin keine geringe: so *ajjā* — *ajjū* = *āryā*; *attha* — *aṭṭha* = *artha*; *ia* — *ti* = *iti*; *kaṇerū* — *kareṇu*; *Kaṇha* — *kaṣaṇa* = *kṛṣṇa*; *karalī* — *kaalī* = *kadalī*; *kirāa* — *cilāa* = *kirāta*; *kujja* — *khujja* = *kubja*; *khāṇa* — *chaṇa* = *kṣaṇa*; *khamā* — *chamā* = *kṣhamā*; *khambha* — *ṭhambha* = *stambha*; *khāṇu* — *Thāṇu* = *sthāṇu*; *chāā* — *chāhī* = *chāyā*; *puṇo* — *uṇa* = *punar*; *pehuṇa* — *pamha* = *pakṣman*; *bappha* — *bāha* = *bāṣpa*; *maṭṭha* — *miṭṭha* = *mṛṣṭa* etc.<sup>2)</sup>. In diese classe fallen, sobald ihre bedeutung auseinander geht, *Meru* — *Sumeru*: ganz ebenso bezeichnen unzähligemal doppelformen eines lateinischen Ortsnamens im französischen verschiedene örtlichkeiten<sup>3)</sup>, und wenn es erlaubt ist die fantastische geographie der Inder mit der realen in vergleich zu setzen, so kann man sagen, dass, sprachlich und sachlich, sich verhalten:

\**Smeru* : *Meru* : *Sumeru* = *Colonia* : *Cologne* : *Coulange*.

#### 6. *sumirāmi*.

Die ZDMG. 32, 108 von mir nachgewiesene und später Setu 4, 20 edierte wichtige form *sumirāmi* = *smarāmi* ist, trotz ihrer vortrefflichen handschriftlichen beglaubigung und trotz der analogien *kilim* = *klam* und *hiris* = *harsh* (Setu 10, 63), von einer seite mit bestimmtheit für »verwerflich« erklärt worden<sup>4)</sup>. Praktisch, ich meine für die zwecke des herausgebers, ist nun zwar die frage nach der echtheit der form irrelevant; denn wie man hierüber auch urtheile, da sie als lesart R's diplomatisch feststeht, konnte die a. a. o. supeditierte ausmerzung nach den elementaren regeln der kritischen

blosse vermuthung. Noch die späten scholiasten, von ihrem saṃskṛt-etymologischen standpunct aus, ignorieren gelegentlich so notorische spaltungen wie *chaṇa* »fest« und *khana* »augenblick«! S. noten zu Setu 7, 11. 12, 27 (übs.).

<sup>1)</sup> Cf. Childers Dict. p. XIV.

<sup>2)</sup> Ein paar der oben angeführten traditionellen etymologien (z. b. von *ia miṭṭha*) sind nicht ganz sicher.

<sup>3)</sup> S. Brachet a. a. o. p. 9.

<sup>4)</sup> S. Pischel, Gött. gel. anz. 1880 p. 328.

technik nicht in betracht kommen. Dagegen ist diese frage von beträchtlichem theoretischem interesse, weil jene paar formen einstweilen die einzigen belege für die merkwürdige thatsache sind, dass die schwankende qualität des in eine consonantengruppe eingeschobenen hilfsvocals den stammhaften vocal der nachbarsilbe mit ergreift. Aus diesem grunde weise ich darauf hin, dass die form garantiert wird durch hindi *sumiranā*<sup>1)</sup> »sich erinnern« mit seinen zahlreichen ableitungen<sup>2)</sup>.

Beiläufig sei erwähnt, dass es wie mit dieser so mit fast sämtlichen »falschen« und »zweifelhaften« formen steht, durch die ich nach Pischel den text des Setu »entstellt« habe: so<sup>3)</sup> mit *nippaṇṇa* (nach P. falsch für *nippa*<sup>4)</sup>), *kilimmaṇ* etc. (nach P. zweifelhaft für *kila*<sup>5)</sup>), *tuttanta* (nach P. falsche form), *dahūṇ* (nach P. falsch für *da*<sup>6)</sup>), *pamhattha mhi* (nach P. falsch für *\*ttho*), *phādijjā* (nach P. falsch für *phāli*<sup>7)</sup>) etc. Soweit nämlich diese formen nicht schon durch alte autoritäten feststehen — so *nippaṇṇa* durch Kalpas. 91 etc. und andere Jaina- und Pāli-texte, *kilimmaṇ* etc. durch Çak. 123, 8<sup>4)</sup> und Hāla, *dahūṇ* durch Çak. 72, 12, *pamhattha*<sup>5)</sup> *mhi* durch Hem. III, 105, *phādijjā* durch Hem. I, 198. 232 —, erweisen sie ihre echt-

<sup>1)</sup> Neuindische wörter transcribiere ich nach ihrer historischen orthographie, ohne rücksicht auf die jetzige stummheit gewisser vocale.

<sup>2)</sup> S. die wörterbücher; cf. auch Beames I, p. 131, Hoernle Gaudian Grammar § 55.

<sup>3)</sup> Es handelt sich, wohlgemerkt, um die grammatische echtheit der lesarten der edierten recension R, und nicht um ihre kritische schätzung. Dass z. b. 2, 12. 6, 63 die von zwei recensionen bezeugten lesarten *nivvalia* und *khuttanta* für die worte des dichters zu halten sind, habe ich einl. p. XVI gezeigt (P. meint, p. 329, ich hätte dies nicht erkannt!). Die lesarten der edierten recension sind also hier, wie in hundert fällen, secundär, aber nicht ungrammatisch. — 4, 32 dagegen, wo P. gegen alle mss. *nivvalia* corrigieren will, und in allen anderen obigen fällen sind R's lesarten theils gänzlich unverdächtig, theils sogar die allein beglaubigten; hier also sind P.'s änderungen sogar von seinem standpunct der eklektischen »kritik« aus verwerflich.

<sup>4)</sup> Hier hat Pischel gegen alle bengal. mss. *kilammadi* corrigiert, s. ZDMG. 32, 108.

<sup>5)</sup> *\*ttha* haben alle mss. des Setu wie des Hem. P. meint trotzdem p. 325 f., noch bessere (als Hem. vor 750 jahren besass!) würden wohl *\*ttho* gehabt haben. — Dass übrigens *pamhattha mhi* aus *\*ttho mhi* eine Sanskritisierung sein soll (cf. *sanskrt pramṣhṭo* 'smi'), wird manchem unbegreiflich vorkommen. — Hem. III, 105 übs. corrigiere *pramṣhṭo* 'smi statt *\*shtāsmi*, cf. Prakṛtica p. 6<sup>3)</sup>).



heit durch ihre modernen fortsetzungen: so ist z. b. *tuṭṭaī* schon im Piṅgala äusserst häufig und ebenso in den meisten neuen Prākṛts, dem Hindi, Bengālī etc. — Mein ? im index s. v. *truṭ* war daher eine übertriebene vorsicht.

Formen wie *sumirāmi*, welche uns die von den grammatikern übersehenen anfänge moderner entwickelungen in den alten Prākṛts zeigen, sind die *κειμήλια* gut überlieferter texte. Ein anderer wird sie, da es nunmehr nicht gut schreibfehler sein können, vielleicht für »modernisierungen« erklären.

#### 7. *purusha pârusha*.

Von diesen doppelformen gilt bekanntlich *purusha* als die ursprüngliche und *pârusha*, in übereinstimmung mit dem *padapāṭha* und der übrigen grammatischen tradition (s. PW. s. v.), als »metrische« dehnung; dass diese annahme keine erklärung ist, liegt auf der hand. In der that hat Zimmer (oben 24, 221) mehr in der form gesehn, da er sie richtig mit *dhûrushadam* und *dhûrushâhau* zusammenstellt. Alle diese formen sind mit svarabhakti gebildet, und zwar musste nach dem bekannten gesetz Pāṇ. 8, 2, 77 f. für *pârusha pu<sup>o</sup>* die grundform *\*pârsha* lauten, wie ja *dhûrshadam dhûrshâhau* für *dhâru<sup>o</sup>* factisch vorliegen; und aus *\*pârsha* entsteht *pârusha* ohne anstand. Wie aber entspringt daraus *purusha*? Wie *suhuma* aus *sûkshma*, *tikhîṇa* aus *tîkshna*, *murukkha* aus *mârkhâ*, *virîya* aus *vîrya* etc., cf. Jacobi oben 23, 597 f. 25, 294. Da nun auch im Prākṛt und Pāli neben diesen verkürzten formen sich vielfach die mit langem vocal erhalten haben (*vîria*, pāli *vîriya*, *sûria* etc., s. Jacobi a. a. o.), so ist der parallelismus mit *pârusha* — *purusha* vollkommen: diese bildungen sind also durchaus prākṛtisch.

Zur erklärung dieser vocalkürzungen im Pāli und Prākṛt nimmt Jacobi an, dass formen wie *suhuma virîya surîya* nicht direct von *sûkshma vîrya* etc. stammen, sondern von den hypothetischen zwischenformen *\*sukshma \*vîrya* etc.; diese ihrerseits seien entstanden kraft eines schon das »vorhistorische Prākṛt« beherrschenden quantitätsgesetzes, dass vocallänge mit position unverträglich sei. Diese annahme wird — von anderem

abgesehen<sup>1)</sup> — widerlegt durch die eben erwähnten formen mit erhaltener länge *viria sūria* etc. Wie stark Jacobi selbst das gewicht dieses einwurfs empfunden hat, zeigt er durch die verzweifelte wendung, mit der er ihm entgegen will: prákr̥t *viria* und páli *virīya* etc. sollen von zwei schon in der muttersprache dialektisch verschiedenen formen stammen!

In der Prákr̥t-metrik gelten bekanntlich zwei kurze silben gleich einer langen: der wortrhythmus — in bezug auf den das Prákr̥t sehr conservativ ist — wird also durch die auflösung einer länge nicht tangiert. Daher wird, wenn hinter einer länge ein hilfsvocal sich entwickelt, durch kürzung der länge das gleichgewicht hergestellt: só entstehen aus *virya* \**púrsha* (-v) *virīya purusha* (vvv)<sup>2)</sup>. Da aber (s. Jacobi

<sup>1)</sup> Nämlich davon, dass dieses vom historischen Prákr̥t auf das vorhistorische abgeleitete »gesetz« selbst für jenes nur imaginär ist. Meine in den Prákr̥tica begründete ansicht über diesen punct ist durch den widerspruch meines gelehrten freundes (oben p. 292 ff.) in nichts erschüttert worden. So lange es feststeht, dass ein dichter, der sonst der reinheit des reims die äussersten und sprachwidrigsten opfer bringt, *ina* mit *ina* etc. reimt, kann man es nicht wegdisputieren, dass consonantenverdoppelung hier, wie im französischen, ein zeichen der vocallänge ist. Und wenn Hem. immer wiederholt, dass *i u* die kürzen zu *e o* sind, ist es absolut sicher, dass *e o* überall, und speciell auch vor doppelconsonanz, lang waren. Darum muss etymologisches *e o*, um kurz zu werden, in *i u* übergehen, wie in *áruhaṇa álihaṇa cia diara viapā* etc., in den femininendungen *ái áu* etc. Dass manche mss. in solchen fällen *e o* statt *i u* schreiben, schlägt nichts: soll es denn zufall sein, dass dieses scheinbare *ě ő* sich nur da findet, wo die grammatik nebenformen auf *i u* lehrt, und dass kein anderes *e o* jemals metrisch kurz ist? — Dass hindí *pēma* für sich allein die aussprache prákr̥t *pēm̐ma* noch nicht beweist, gebe ich natürlich zu; dass aber zwischen samskr̥t *prēman* und hindí *pēma* ein *pēm̐ma* zu setzen sei, hat denselben grad von wahr-scheinlichkeit, als wollte einer aus der schreibung des 16. saec. *complete* schliessen, dass man zwischen lat. *complēta* und frz. *complète* eine zeitlang *complētte* gesprochen habe. Ein Deutscher, der zunächst an mhd. *wāfen* nhd. *waffen* u. dergl. denkt, mag freilich leicht in diesen irrthum fallen: den wahren standpunct für die beurtheilung prákr̥tischer lautprocesse bieten aber, hier wie überall, die romanischen sprachen. Und wie von diesem aus über unsern fall zu urtheilen ist, ersehe man z. b. aus den worten Littré's (Dict. s. v. *complet*): »L'Académie écrit *complète*; mais pourquoi écrit-elle *muette*?«

<sup>2)</sup> Kraft desselben gesetzes, in umgekehrter richtung wirkend, wird die mora eines zwischen consonanten synkopierten vocals durch die



a. a. o. 594 ff.) die silbenbildende kraft der hilfsvocale ursprünglich keine absolute war, sind anderseits *viria* (pāli °ya) *pūrusha* (urspr. = -'v) ebenso möglich. — Durch ein vielleicht zufälliges aber frappantes zusammentreffen sind im Pāli wie im Saṃskṛt die verkürzten formen die herrschenden geworden, während dort *viriya* (cf. Fausböll zu Dhp. 24) wie hier *pūrusha* für metrische nöthe in der reserve bleiben.

Nach J. Schmidt's darstellung (Vocalismus II, 1 ff., 235 ff.) sind bekanntlich die svarabhaktierten formen (z. b. *purubhis* Rv. 1, 58, 8) die alten, die mit vokaldehnung (*pūrbhis*) daraus entstanden; danach wäre *\*pūrsha* nicht die grundform, sondern eine — in diesem falle nicht erreichte — entwicklung von *purusha*. Zwischen dieser auffassung und der hier vorgetragenen besteht aber nur ein scheinbarer gegensatz. Die erst in den jüngern indischen sprachen ernstlich durchdringende svarabhakti erscheint in solchen vereinzelt Saṃskṛtformen wie *purubhis* vom standpunkt der indischen sprachgeschichte als ein Präkṛtismus: darum kann sie doch uralt sein. — Uebrigens wird die wirklichkeit und das alter von *\*pūrsha* durch pāli *posa* absolut garantiert; s. Zimmer a. a. o.

dehnung des benachbarten compensiert in den vom Veda an (s. A. Kuhn beitr. 4, 198) durch das Pāli und Prakṛt hindurch bis ins modernste Hindī lebendigen formen *dhītā dhīā dhūā dhīyā* = *duhitar*. Frappanter lässt sich in der that die zweiseitige wirkung dieses gesetzes nicht illustrieren als durch die gegenstücke *dāhātī* aus *\*dhātī* und *dhītā* aus *dūhītā*.

Strassburg.

Siegfr. Goldschmidt.

### Berichtigungen.

|       |     |       |       |   |                                 |
|-------|-----|-------|-------|---|---------------------------------|
| Seite | 39  | zeile | 4 u.  | lis                                       | <i>κατά</i> st. <i>κατά</i> .   |
| „     | 149 | „     | 2 u.  | „   | <i>ῥῆξαι</i> st. <i>ῥῆξαι</i> . |
| „     | 169 | „     | 14 o. | „   | 155 st. 154.                    |
| „     | 173 | „     | 20 u. | „   | <i>ἀμνην</i> st. <i>ἀμνην</i> . |
| „     | 194 | „     | 9 u.  | „   | von st. vor.                    |
| „     | 261 | „     | 8 u.  | „   | <i>οὐδος</i> st. <i>οὐδος</i> . |
| „     | 332 | „     | 1 o.  | ist als erste zeile auf s. 333 zu setzen. |                                 |
| „     | 528 | „     | 19 u. | lis                                       | Dann st. Denn.                  |

## I. Sachregister.

- Ablaut:** einsilbiger nominalstämme 13 ff.; zweisilb. nominalst. 21 ff.; dreifacher der nomina agentis 26 ff.
- Accent:** der determin. composita im skr. 16; der nomina auf *-lar* im skr. althaktr. 28 f. — Accentgesetz indogerm.: 1) *ā* unmittelbar vor der tonsilbe bewahrt, schwindet 30 ff.; 2) langer vocal, unmittelh. vor der tonsilbe verkürzt, schwindet 35; 3) diphthong, unmittelh. vor der tonsilbe unverändert, auf sein 2. element reducirt 35 ff. — Fem. oxyt. auf *i* im skr. = griech. *ιᾶ*, *ῖᾶ* 36; accent der wörter auf *-is*, *-idos* und auf *ia* im griech. 36. — Accentgesetz indogerm. in der composition 54 ff.; nebenaccent 56; der urspr. in der comparation 156; accent der abstracta auf *-as* im skr. (spuren im griech.) 157. — Siehe: Wurzeln.
- Adjektiva** auf *-ān* im skr. 95 ff.
- Analogiebildungen:** siehe Formassociation.
- Assimilation:** im Prākrit 603 ff.
- Aorist:** redupl. im griech. 61. 75; im arischen 75; sigmatischer 599 f.
- Diphthonge:** *ev* 276 f. (vulg. *es* 277 f.). — Siehe: Accent.
- Formassociation** bei den indogerm. numeralien mit besonderer berücksichtigung der griech. 225 ff.: 1) progress. reihenassociation 229 f.; 2) regress. reihenanalogie 230 f.; 3) correlat. analogie 233 f.; 4) causale associationsbildungen 235. — I. theil: adverbialnumeralien, vielfachungszahlwörter, proportionalia, zahlsubstantiva, numeralcompositionen 236 ff.: 1) adverbialnumeralien auf *-xīs* 236 f.; 2) adverb. vervielfachungszahlw. auf *-χα* 244 ff.; 3) proportionalia auf *-πλάσιος*, *-πλάσιον*, multiplic. adject. auf *-πλοῖς*, substantivnumeralien und numeralcompositionen 248 ff. — Anhang: a) multiplicativbildung 253 ff.; b) vervielfältig. zahlw. 255; c) distribut. 257 ff.
- Hiatus:** dreierlei im griech. zwischen *α*, *ε*, *η*, *ο*, *ω* und folg. beliebigem vocal 265 ff.; 1) zwischen zwei aus ursprachl. zeit her neben einander befindl. vocalen 265 f.; 2) durch wegfall von *j*, *σ* 267 f.; 3) durch ausfall des *ς* 268 ff., in der flexion 271 f., in der conjugation 273 ff. *α*) in den suffixen 273; *β*) durch wurzelanlaut bedingt 274; *γ*) durch wegfall von wurzelh. *ς* vor verb. flexionselement 274; *δ*) im praesens der zweisilb. verba auf *ιω* 274. — Hiatusfüllendes *τ* im hochd. 292 ff.
- Infinitiv:** auf *ev* kret. herakl. 25; formen mit *ān* statt des inf. im althaktr. 581. — Dialektspuren im ved. gebrauch der infinitivformen 329 ff.
- Intensiva** vedische 76.
- Kasus:** der nomina agentis und verwandtschaftsworte 40 ff. — Accus. Pl. auf *e* im prākrit 438. — Gen. Pl. *-sām* 5. — Loc. pl. Suffix des loc. pl. im griech. 38; befolgung



der pronominalanalogie im loc. pl. 5; nominativ pl. der masc. nominalen *a*-stämme 5. — Dativ pl. herakl. auf *-aaa* 590 ff.

Kausativa 107 ff.

Komparation: betnung und vocalisation im skr. 156 f. — Siehe: Accent, Pali.

Komposita: auslaut. *-uh* im 1. gliede 287 f. — Siehe: Accent.

Konsonanten:

Gutturale. — Vor urspr. *i*, *y* 67; intakt vor *i*, *z* im skr. 68; nirgends vor *i*, *y* im altbaktr. 68; intakt vor suffixal. *u*, *v* im R.V. und altbaktr. 68 f.; vor *n* im R.V. u. altbaktr. 70, vor *m* ibd. 70; vor stammbild. *r* im ved. u. altbaktr. 71; vor *r* im skr. 73; vor *a* in redupl. silben 76; gerechtfertigt durch vocale (ausser *e*) in den europ. spr. 77 f.; im perf. des skr. 82; vor nominal. *a* im arisch. 100 ff.; unveränderlich vor stammbild. *a* nicht urspr. 106 f. — Gutturalreihen: vermischungen beider 114 ff.: *ç*, *z*, *zh* und *k*, *g*, *gh* 114 ff.; *ç*, *z*, *zh* vor *s* und im ausl. regelm. zu *k* im skr. 118; *k*, *ç* vor *s* nicht zusammenfallend im altbaktr. altpers. 119 f.; *shsh*, *ksh* arisch zu *sz*, *ks* im lit. 120; übersicht der reihen 123 ff.; differenzen zwischen den arischen und slavolett. spr. 125 ff.; *k*, *g*, *gh* neben *k*, *g*, *gh* und *ç*, *z*, *zh* im arischen 131 f.; lautwerth negativ bestimmt 134 f. — Siehe: Wurzeln.

Palatale 64 ff. — Einwirkung von *i* 65; palat. vor *m* im R.V. u. in der spätern spr. 71; vor *r* von personalendungen 71; nicht (2. reihe) vor *r*, altbaktr. *ere* 72; nur vor *i*, *y* entstanden 73; erklärt durch europ. *e* 76 f.; vor verbalem *a* im arischen 100 ff.; in verbalformen durch ausgleichung herrschend 104; in nomina agentis und actio-

nis 105 f.; bildungen auf *ana* 111 ff.; palat. im lit. slav. lett. 135; palatalaffection geschwunden 151. 175. 177; palatale in redupl. silben vor *s*, *z* 161; palatale zu doppellauten 172. — Palatale im griech.: A. Tenuis 135 ff.; wechsel von *r* mit *n* 136 ff. B. Mediae 144 ff.; 1) *ð* oder *ç* = altbaktr. *z*, altpers. *z*, *d*, altbulg. *z*, lit. *z* 145 ff.; 2) *ð* oder *ç* = skr. altbaktr. *j* 151 ff. C. Aspiratae 164 ff.; 1) *θ* = skr. *h*, altbaktr. *z*, altpers. *d*, altbulg. *z*, lit. *z* 164 ff.; 2) *θ* = skr. *h*, altbaktr. *j* (*zh*), altbulg. *z*, lit. *g* 168 ff.; schlussergebniss 174 ff.; alter der palat. 179. — Siehe: Wurzeln.

Tenuis und media 165 f., 419 ff. Tenuis aspiratae 327.

*β* = arisch *g* 161; scheinbar = skr. *j* 161.

*γ*, *χ* = arisch *z*, *zh* 151. 174 f.

*ð* = arisch *g*, *z* 161.

*k* arisch, slavolett. = *k* der andern spr. 140 f.; *z* = arisch *ç* 176; *kh* statt *k* im altbaktr. 410.

*n* = arisch *c* 140; *q* = ar. *gh* 173.

*r* = arisch *ç*; *r*, *ð* (*ç*), *θ* = ar. *k*, *g*, *gh* 176.

*ts* armenisch 132.

*v* zwischen gutt. und *z*, *i*, *e* im slav. 178.

*f* 260 ff.

*ç* skr. = slav. lit. *k* 11, = *th* altbaktr. 402.

Konsonantengruppen: *df* 261;

*ks* arisch = altbaktr. *ksh* 138;

*kv* slav. = *k* der andern spr. 178;

*st* aus *dt*, *tt* im lat. = *ss* 166;

*tj* = *σ* 303; *zd* indogerm. = germ.

*st* 313 f.; *sm*, *sn* anl. im ind. 612.

Lykisch 441 ff.

Nomina agentis: anlehnend an die form des verb. finitum 79; mit palatal 105 f.

Numerus: Sg. des verb. beim neutr. plur. im Avesta und Veda 521;

- neutra im plur. als femin. im Avesta 566.
- Pāli 314 ff.; declination 315 f.; comparison 318 f.; pronomina 319; verbalflexion 319 ff.
- Perfectum: *e* in den schwachen perfectformen des skr. lat. got. ir. 60; schwaches des griech. 212 ff.; im griech. lat. mit sigmat. erweiterung 266; perfectablaute der wurzeln mit innerem *a* im skr. 8 ff.
- Personalendungen: 2. sg. -*es* 25; 1. pl. *ā-mas* im skr. 7, -*mus* 25.
- Prākṛit: siehe: Assimilation, Quantität.
- Pronomen: *ai* in der declin. schon in der urspr. 5 f.; interrog. 66.
- Quantität: quantitätsgesetz in den prākṛitsprachen 292 ff. 616.
- Reduplication: attische 9; vocalismus der reduplicationssilben und seine bedeutung hinsichtlich der palatale in den arischen reduplicationssilben 32 f., 73 ff.
- Stämme: dreifach ablaut. der urspr. 59; der pronom. 91 ff.
- as* st. neutr., nicht oxyt. im skr. 26.
- i*-st. nach analogie der *i*-st. 147.
- tar* skr. = lit. nom. auf -*tojis*, altbulg. -*teh* (*taj*), griech. -*rop* stark, -*rop* schwach 26 ff.
- trī* skr. = lat. *trī-e* 29.
- tra* skr. = *dlo* westslav., -*lo* südslav.; -*tla* lit. (slav. -*dlo*) zu -*kla*, čech. *dli* = lit. *klė* (m. *kly-s*) 29.
- Suffixe. — *a* primär 99 ff.; *ana* 112 f.; *ant* = europ. *ent* 62; *as* arisch = europ. *es* 109 ff.; *āna* 113; *tra*, *tla* (werkzeug) 27; *vo* 283. — Sanskrit: *gva*, *gvin* 255; *dhā* 247, 255; *vaya*, *vartu*, *vrt* 255; *gas* 242. — Althaktrisch: *vañt* 255, 401. — Griechisch: *αἰς* 236 ff.; *πλάσιο*, *πλοο* 248; *χα* 244 f. — Lateinisch: *ni*, *eni* 257; spanisch: *avo* 244. — Germanisch: *falp* 257; *ins* (nhd.) 244; *nist* (allgem.) 244.
- Litauisch: *eri*, *erios* (distrib.) 229, 244; *gys*, *gis* (bez. altersjahre) 229, *gubas* 257; *linkas* 257.
- Svarabhakti 604 ff.
- Verbum substantivum: flexion desselben im germanischen 592 ff.
- Verwandtschaftswörter 289 f.
- Vocale: *a*-laute zwei arische 1 ff.; *a* arisch = germ. lit. *a*, griech. lat. slav. *o* vor einf. konson. 3 f.; *ā* der urspr. 60; *u* umbr. der *a*-reihe 14; *ū* indogerm. = lit. *u* 165; *e* skr. auf *ā* deutend 60 ff.; *e* vor kasusendungen des plur. 5; *z* zu *o* 51, zu *i* dial. 92 f.; *r* skr. = arkad. *ap*, *pa*, *op* 158. — Siehe: Accent, Hiatus, Wurzeln.
- Vocalcontraction: *aa*, *as*, *au*, *ai*, *ei*, *ej*, *ei*, *es*, *es*, (*ei*), *oe*, *oi*, *oi*, *oo*, *os*, *oi* 278 f.; ausnahmen vom att. contr.-gesetz 280.
- Vocaldehnung: *a-ā*, *e-ē*, *o-or* 264 (episch).
- Vocalisation der abstr. auf -*as* 157.
- Vocalschwächung: *a* zu *i* in histor. zeit fast nur indisch, nicht auch iranisch 1.
- Vocalschwund des indogerm. -*ra* 37 f.
- Vocalvorschlag: Färbung desselben 48.
- Wurzeln: wechselnd zwischen guttur. und palat. 78 ff.; wurzelanlaut abhängig von der qualität des wurzelvocals, wurzelauslaut von der des folg. suffixalen vocals 95; verschiedenheit der wurzelvocale bei verschied. betreuung 156 f.
- Zahlwörter: indogerm., besonders griech. 225 ff., 260 ff.; stamm der zahl vier 43 ff., 283 ff.; bildung der addierten zahlen von 11–19 von 21 an 284 f.; zahladverbien auf -*αἰς* 286 f. — Siehe: Formassociation.



## II. Wortregister.

### A. Arische sprachen.

#### 1. Sanskrit.

amhá 168.  
 anká-s, ānc-, ácati 100.  
 ágra-m 117.  
 aghá 100. 115.  
 ácukrudhat 75.  
 ati-ri 55.  
 ádri-samhata 169.  
 aná- 3.  
 a-ni-shaṅgá 102.  
 áneçam 61.  
 ápas 3. 602.  
 apā-mārgá-s 101. 114.  
 abhi-jñá 53.  
 abhi-shṭaná-s 4.  
 aratní- 3.  
 árus 3.  
 arká-s, árcati 100.  
 arghá 100. 173.  
 árhati 100.  
 avá- 3.  
 ávi-s 3.  
 ávocam 75.  
 áçri 117. 130.  
 ashtá 130. 232.  
 asita-jñá-s 53.  
 asutp 311.  
 ásrgran u. s. w. 115.  
 áhi 115. 173.  
 á'gas 23.  
 átā 517.  
 áprá 311.  
 á'yus 24 ff.  
 áçis 81.  
 inga 100.  
 índra-dru-s 53.  
 írmá-s 1.  
 íshū 567.

úcyati 100.  
 udán- 22.  
 udrá- 22.  
 upa-bdá, -bdi 55 f.  
 ulká 100.  
 ushás- 24.  
 usrá 24.  
 úrná, ú'rná 49.  
 úrdhva-jñu 53.  
 ekádaçan 231.  
 éjati 100.  
 edhi 61.  
 oka- 100.  
 kakud 76.  
 káksha 76.  
 kákhati 76.  
 kacchura 327.  
 káta 72. 91.  
 katará 136.  
 káti 91.  
 kan 90 f.  
 karkarí 76.  
 karṇa 583.  
 karsh- 89.  
 káyá 79.  
 kiyedhá 62.  
 kíṭa 476 f.  
 kíla-s 1.  
 kukúla 118.  
 kuṭi 49.  
 kubja- 314.  
 kumbha 327.  
 kumbhika 583.  
 kulmala 530.  
 kuhayate u. s. w. 165.  
 kuhara 165.  
 kuhá 165.  
 kúhá 165.  
 kṛkavá'ku 128.

kṛnátti 72.  
 kṛçá 176.  
 keta-s 79.  
 ketú 78.  
 képi 62.  
 króça 128.  
 klam 127.  
 kshi- 173.  
 khasa 327.  
 khyá 67.  
 gad 87.  
 gabh 88. 115.  
 gam 85 ff.  
 gáya 79. 115.  
 gar (rufen) 80.  
 -gara-s 85. 161.  
 gará-s 4. 85. 161.  
 gárbha 152. 177.  
 garh- 87.  
 gáhanam, gahmán 62.  
 gāvī 18.  
 gá'hate 161. 167.  
 gir- 81.  
 giri-s 1.  
 gu 161.  
 gurú-s 49.  
 gúrtá- 49.  
 gū'hati, gūdhá 164 f.  
 grhá 127.  
 gá'us 17. 54. 161.  
 gná 115. 129.  
 grívá 152. 177.  
 gha, ha 95. 117.  
 ghaná- 80. 168.  
 gharma- 80. 133. 168.  
 ghas 57.  
 ghāta 168.  
 ghrná 133.  
 ghrtá-snu 53.

- cakrá* 76. 161.  
*catur* 43. 46. 49. 283 ff.  
*catvā'ras* 14. 43.  
*can* 90 f.  
*caya-*, *cāya-* 79.  
*cāyate* 78. 136.  
*cārati* 138.  
*cārtana-* 72. 91.  
*ci* 84. 141.  
*cinu-* 141 f.  
*cira-m* 1.  
*cud* 69 f.  
*cṛt* 72.  
*cītatī* 78.  
*cṛu* 276 f.  
*jañh* 116.  
*jagrbbhūs* 10.  
*jagmē* 10.  
*jagrasānā* 10.  
*jaghāna* 112. 117.  
*janḡhānti* 168 f.  
*janḡhā* 100.  
*jānas* 4.  
*jāmbha* u. s. w. 88. 115.  
*jaya-* 79. 115. [133].  
*jar* 80 f.  
*jarās-as* 23.  
*jarhṛsh* 72.  
*jāsate* 129.  
*-jā* 15 f.  
*jānā'mi* 148.  
*jā'nu*, *jñu-* 50 ff.  
*jāmi* 150.  
*jā'spati* 15 f. 115. 130.  
*jighnate* 169. [145].  
*jirā* 151.  
*jihmā* 1. 68. 149.  
*jīvā* 159.  
*junā'mi* 149.  
*jush* 145.  
*jṛmbhate* 127.  
*jēhamana-* 61 f.  
*jyā'* 115. 161.  
*jṛāyas* 130.  
*jṛi* 130. 161.  
*tak* 104.  
*tatā*, *tātā* 34.  
*tārūṇa* 144.  
*tārjati* 162.  
*tarh* 128.  
*tālina* u. s. w. 144.  
*tūc-* 100.  
*tundate* 435 f.  
*tur-ī'ya* 22.  
*trṇēdhi* 62.  
*trp* 311 f.  
*tējate* 104.  
*tokā-m* 100.  
*tyaj* 100. 302.  
*tyāgā-s* 100.  
*trayam* 230.  
*triraṇṇi* 283.  
*tredhā* 230.  
*dāmshṭra* 126.  
*daṇḍā* 52.  
*dāma-s* 3.  
*darpaṇa* 437.  
*darvi* 50.  
*dūcati* 126.  
*dah*, *dāhati* 100. 173.  
*dā'ti* 56.  
*dā'tum*, *diti* 56.  
*dā'ru*, *dru-* 50 ff.  
*dāc-* 217. 224.  
*dīgdhā-* 116.  
*din-a-m* 23.  
*divas-ā* 59.  
*dih* 101.  
*dirghā-* 101.  
*dūgha* 101.  
*duhitār* 34. 116.  
*duḡkha* 438 f.  
*dūrāūpabdas* 56.  
*dṛ'mhati*, *dṛ'dhā* 116.  
*-degdhā-s*, *dehā-s* 101.  
*dehī* 61. [116].  
*dōgha-s* 101.  
*-dyus* 57 f.  
*drahyāt* 116.  
*druvāya-* 52.  
*-droghā* 101.  
*dvayā-s* 3.  
*dvitayam* 230.  
*dhāna*, *dhānā* 214. 217.  
*-dhṛk* 115.  
*dhēhi* 61.  
*nāk* u. s. w. 1. 117.  
*nāpūtam*, *napti'* 14. 18.  
*nijyāte* 159.  
*nī-dhāgā-s* 100.  
*nind* 555.  
*nir-mārgā* 114.  
*nishkā-s* 101.  
*nēd-īyāms*, *-ishṭha* 62.  
*nau* 55.  
*pakshman* 611.  
*pakshmala* 611.  
*pācati*, *pākā-s* 101.  
*pāti-s* 3.  
*pad-*, *pād-* 3. 55.  
*paṇu-* 57.  
*paṇutṛp* 311.  
*pānḡkta* 554.  
*pītā'* 1. 33.  
*pītā-s* 1.  
*pūrusha* 615.  
*pū'rve* 58.  
*pra-ketā-s* 78.  
*-pra-jas* 16.  
*prajñu* 53.  
*prāti* 3.  
*prath* 11.  
*pra-rekā-s* 102.  
*praṇā-* 130.  
*bahū-* 128. 168.  
*bādḡh* 170.  
*bhāga-tti* 56.  
*bhāga-s* 4. 101.  
*bhaṇgā-s* 101.  
*bhājati* 101.  
*bhāramānas* 3.  
*bhāra-s* 4.  
*bhārg-a* 101. 111. 114.  
*bhishaj*, *-akti* 117. 214.  
*bhīs* 21.  
*bhujāti* 101.  
*bhuraḡj* 128. 131.  
*bhrjājati* 128.  
*bhogā-s*, *bhōga-s*, *bho-*  
*jate* 101.  
*bhrāj-* 101. 111. 129.  
*bhrāc* 129.  
*bhresh* 62.  
*manhate* 101.



## II. Wortregister.

### A. Arische sprachen.

#### 1. Sanskrit.

- |   |                                    |                                      |
|---|------------------------------------|--------------------------------------|
| <i>amhá</i> 168.                                | <i>úcyati</i> 100.                 | <i>kṛnátti</i> 72.                   |
| <i>aṅká-s</i> , <i>āñc-</i> , <i>úcati</i> 100. | <i>udán-</i> 22.                   | <i>kṛṣá</i> 176.                     |
| <i>āgra-m</i> 117.                              | <i>udrá-</i> 22.                   | <i>keta-s</i> 79.                    |
| <i>aghá</i> 100. 115.                           | <i>upa-bdā</i> , <i>-bdī</i> 55 f. | <i>ketū</i> 78.                      |
| <i>ácukrudhat</i> 75.                           | <i>ulká</i> 100.                   | <i>kēpi</i> 62.                      |
| <i>ati-ri</i> 55.                               | <i>ushās-</i> 24.                  | <i>króça</i> 128.                    |
| <i>ádri-samhata</i> 169.                        | <i>usrá</i> 24.                    | <i>klam</i> 127.                     |
| <i>aná-</i> 3.                                  | <i>úrñá</i> , <i>úrñá</i> 49.      | <i>kshi-</i> 173.                    |
| <i>a-ni-shaṅgá</i> 102.                         | <i>úrdhva-jñu</i> 53.              | <i>khasa</i> 327.                    |
| <i>āneçam</i> 61.                               | <i>ekādaçan</i> 231.               | <i>khyá</i> 67.                      |
| <i>āpas</i> 3. 602.                             | <i>ējati</i> 100.                  | <i>gaḍ</i> 87.                       |
| <i>apā-mārgá-s</i> 101. 114.                    | <i>edhí</i> 61.                    | <i>gabh</i> 88. 115.                 |
| <i>abhi-jñu</i> 53.                             | <i>oka-</i> 100.                   | <i>gam</i> 85 ff.                    |
| <i>abhi-shtaná-s</i> 4.                         | <i>kakud</i> 76.                   | <i>gáya</i> 79. 115.                 |
| <i>aratni-</i> 3.                               | <i>káksha</i> 76.                  | <i>gar</i> (rufen) 80.               |
| <i>árus</i> 3.                                  | <i>kákhati</i> 76.                 | <i>-gara-s</i> 85. 161.              |
| <i>arká-s</i> , <i>ārcati</i> 100.              | <i>kacchura</i> 327.               | <i>gará-s</i> 4. 85. 161.            |
| <i>arghá</i> 100. 173.                          | <i>kāṭa</i> 72. 91.                | <i>gārbha</i> 152. 177.              |
| <i>ārhati</i> 100.                              | <i>katará</i> 136.                 | <i>garh-</i> 87.                     |
| <i>avá-</i> 3.                                  | <i>kāti</i> 91.                    | <i>gāhanam</i> , <i>gahmán</i> 62.   |
| <i>avi-s</i> 3.                                 | <i>kan</i> 90 f.                   | <i>gāvī</i> 18.                      |
| <i>āvocam</i> 75.                               | <i>karkarī</i> 76.                 | <i>gā'hate</i> 161. 167.             |
| <i>āçri</i> 117. 130.                           | <i>karnā</i> 583.                  | <i>gīr-</i> 81.                      |
| <i>aṣṭā</i> 130. 232.                           | <i>karsh-</i> 89.                  | <i>gīrī-s</i> 1.                     |
| <i>asīta-jñu-s</i> 53.                          | <i>kāyá</i> 79.                    | <i>gu</i> 161.                       |
| <i>asutṛp</i> 311.                              | <i>kīyedhā</i> 62.                 | <i>gurū-s</i> 49.                    |
| <i>āṣṭgran</i> u. s. w. 115.                    | <i>kīṭa</i> 476 f.                 | <i>gūrtá-</i> 49.                    |
| <i>āhī</i> 115. 173.                            | <i>kīla-s</i> 1.                   | <i>gū'hati</i> , <i>gūḍhá</i> 164 f. |
| <i>ā'gas</i> 23.                                | <i>kukūla</i> 118.                 | <i>gṛhā</i> 127.                     |
| <i>ātá</i> 517.                                 | <i>kutī</i> 49.                    | <i>gā'us</i> 17. 54. 161.            |
| <i>āprá</i> 311.                                | <i>kubja-</i> 314.                 | <i>gná</i> 115. 129.                 |
| <i>ā'yus</i> 24 ff.                             | <i>kumbha</i> 327.                 | <i>grīvā</i> 152. 177.               |
| <i>āçis</i> 81.                                 | <i>kumbhika</i> 583.               | <i>gha</i> , <i>ha</i> 95. 117.      |
| <i>īnga</i> 100.                                | <i>kulmala</i> 530.                | <i>ghanā-</i> 80. 168.               |
| <i>indra-dru-s</i> 53.                          | <i>kuhayate</i> u. s. w. 165.      | <i>gharmā-</i> 80. 133. 168.         |
| <i>irmá-s</i> 1.                                | <i>kuhara</i> 165.                 | <i>ghas</i> 57.                      |
| <i>ishá</i> 567.                                | <i>kuhū</i> 165.                   | <i>ghāta</i> 168.                    |
|   | <i>kāhā</i> 165.                   | <i>ghṛñá</i> 133.                    |
|   | <i>kṛkavā'ku</i> 128.              | <i>ghṛtá-snu</i> 53.                 |

*khaṇati* 326.  
*caturo*, *cattāro* 46.  
*janāghara* 325.  
*te-vīsati* 230.  
*nibbānadhātuyā* 326 f.  
*Neru* 610.  
*pamussati* 437.  
*pekhūṇa* 611.  
*pharasu* u. s. w. 326.  
*mīlakka* 327.  
*vagga* 324.  
*sammiñjati* 324.  
*sammuti* 326.  
*Sineru* 610.  
*hupeyya* 326.

## 3. Prākṛit.

*dāvai* 437.  
*duruttara* 436.  
*pamhusai* 437.  
*pehūṇa* 611.  
*sumirāmi* 613.

## 4. Hindi.

*basnā* 328.  
*baithnā* 328.

## 5. Zigeunerisch.

*beš*, *bešava* 328.

## 6. Altpersisch.

*akunaus* 307 f.  
*adaršnaus* 307 f.  
*adīnā* 115.  
*ava-* 3.  
*ā-yad-ana* 145.  
*uṣatasana* 120.  
*khauda* 167.  
*gaitha* 79.  
*jadiyāmīy* 87.  
 [Zariadres 398.]  
*sura* 149.  
*tharda* 132.  
*daraya* 130.  
*didā* 101. 116.  
*daustar* 145.  
*drauga* 101.  
*nipistanaiy* 120.  
*parikarā* u. s. w. 88 f.

*pitā* 2.  
*baga* 4. 101.  
*siyu* 277.

## 7. Altbaktrisch.

*aithya* 517.  
*aiwizu* 206.  
*aiwidāna* 479.  
*aiwi-fru* 204.  
*aiwi-varez* 202.  
*aogō* 111.  
*aojanh* 526.  
*aothravana* 583.  
*aoni* 585.  
*aoshanh* 183.  
*aka-* 100.  
*akana* 112. 567.  
*aku-* 117.  
*agha-* 100. 115.  
*aghana* 112. 115.  
*anhu* 476.  
*az* 385.  
*azhi-* 115.  
*an-ā-ṣakhta* 193.  
*anāhita* 378.  
*anu-saf* 519.  
*anupōithwanit* 401.  
*anuvasta* 556.  
*apishma* 527.  
*aputhra* 193.  
*a-fra-nhareza* 102. 115.  
*afrashīmanitō* 559.  
*abda* 188. 385.  
*amithwa* 531.  
*a-meresa-* 114.  
*ar* (w.) 193.  
*araēka* 566.  
*arejaiti* 100.  
*arezazhi* 558.  
*Arđvī* 187. 378 ff.  
*arsha*, *arshnō* 23.  
*arsti*, *arstya* 519.  
*ava* 3.  
*ačūra* 523.  
*ačkeṇda* 211.  
*ačti* 528.  
*ačpacina* 402 f.  
*asha* 210.

*ashaya* 566.  
*ashe-maogha* 102. 116.  
*asta* 130.  
*astranhād* 528.  
*ā-khtūir-im* 22. 46.  
*ā-zhnuḃyaṣ-ciṭ* 52.  
*ātarecarana* 566. 584.  
*ātarevazana* 567.  
*ātare-ṣaoka* 102.  
*āfeñt* 516.  
*āmanānha* 523.  
*āvōya* 408.  
*ācitōgātu* 522.  
*ā-ṣtar* 194.  
*ā-shnūs-ca* 52.  
*irikhta* 192.  
*isha* 567.  
*īra* 556.  
*uz-ukhsh* 405. 483.  
*uzustana* 209.  
*uz-gerembyō* 164.  
*uzgerciyoja* 558.  
*uz-daēza* 116.  
*uzdareza* 584.  
*uz-dista* 116.  
*udra-* 22.  
*upa-thwarec* 568.  
*upamaghem* 210.  
*upaṇāiti* 586.  
*uruzdi* 585.  
*uruthmi* 559.  
*uruthwanh* 210.  
*urunya* 567.  
*urup-i*, *-a* 410.  
*urvaēza* 162.  
*urvaēca* 559.  
*urvara* 589.  
*urviṣ* 586.  
*urviṣāra* 407.  
*uṇāiti* 586.  
*crezusha* 479.  
*āzanh* 115. 127. 131. 168.  
*kaitya-* 91.  
*kaēna* 78. 136.  
*kaozhda* 401.  
*karana* 583.  
*karata* 520.  
*kavedha-* 132.



- karpan* 382.  
*karshôrâzanh* 522.  
*kavi* 382.  
*kacyapa* 566.  
*kasha* 76.  
*kuiris* 567.  
*kutaka* 566.  
*kush* 207.  
*kshuis* 57.  
*qaini* 568.  
*ganvañt* 478 f.  
*qaçura* 126.  
*qâraokhshna* 190.  
*khaotha* 167.  
*khad* 190.  
*khavza* 583.  
*khumba* 327. 583. 585.  
*khûm* u. s. w. 513.  
*khvî-dru* 53. 513.  
*khshaëta* 405.  
*khshâudri* 589.  
*khshud* 190.  
*khstâvi* 557.  
*gaëtha* 79. 391.  
*gaotema* 555.  
*gaona* 402.  
*gaosha* 525.  
*gâus* 161.  
*gañ* 95. 117.  
*gam* u. s. w. 85 ff.  
*gaya* 79. 523.  
*gara* (loblied) 81.  
*gara* (gift) 161.  
*garcbus* 152.  
*garema* 80. 133. 168.  
*garô* 81.  
*gereza* 88.  
*geredha* 127.  
*gû* 481.  
*grîva* 152.  
*ghana* 80.  
*ghena* 115. 129.  
*caiti* 91.  
*cakus* 531.  
*cathrucashma* 582.  
*cathucâr-* u. s. w. 44. 46 f.  
*carânya* 201. [283.  
*carcsa* 481.  
*cikayañ* 137.  
*cithravaiti* 589.  
*cina* 589.  
*cinman* 518.  
*cis, cahyâ* 136.  
*jaiñti* 80.  
*jaidhyëni* 87.  
*janheñtu* 187.  
*jashu-* 117.  
*jataniro* 514.  
*jafra-* u. s. w. 88.  
*jaya-* 79.  
*jarezya* 87.  
*java* 555.  
*jëni* 115.  
*jâfmu-* 115.  
*jya* 161.  
*jyâiti* 151.  
*jvôdakhsta* 197.  
*zairi* 133. 168.  
*zairita* 133.  
*zairimyanhura* 407.  
*Zairivairis* 398.  
*zâëman, -nanh* 117.  
*zânga-* 100. 116.  
*zanva* 50.  
*zafar* 530.  
*zafare, zafan-* 88. 133.  
*zaya* 523.  
*zaranya* 133.  
*zah* 129.  
*zâ, zî* 404.  
*zâo* 116.  
*zâraçca* 133.  
*zûcare* 149.  
*zûta* 117.  
*zinâñ* 115.  
*zî* 117.  
*zîzanañti* 115.  
*zu* 149.  
*zura* 149.  
*zusta* 145.  
*zembayëitë* 88.  
*zrayanh-* 130. 161.  
*taoshay* 521.  
*tauruna* 410.  
*taka* 4.  
*tasaiti* 104.  
*tanûra* 585.  
*tizhi-* 104.  
*tâshyâo* 172.  
*ikaësha* 80.  
*thammañh* 397. 483.  
*thrizhañ* 187.  
*thrusta* 566.  
*thwâsha* 521.  
*-daëza* 101.  
*daëna* 484.  
*dagha* 100. 479.  
*dazhaiti* 100.  
*danare* 589.  
*darczayëiti* 116.  
*darena* 483. 519.  
*darshi-dru* 53.  
*dâitya* 200.  
*dâityôgâtus* 585.  
*diuru* 50.  
*dâuru-upadarana* 580.  
*dâta* 205.  
*dâdhmainya* 566.  
*diwez* 586.  
*dughdhar-, dugedâ* u.  
     s. w. 34. 116.  
*duraë-kaëta* 78.  
*dercza* 116.  
*draoghô* 101.  
*draona* 205.  
*draosha* 181.  
*draos-ca* 52.  
*drazhaiti* u. s. w. 115.  
*drâjanh* 101.  
*drea* 395.  
*dvo-aënis* 52.  
*druja* 561.  
*dravidî* 247.  
*naëza* 411. 590.  
*nakhturu-* 117.  
*nava* 477.  
*nâidhyâonh* 554 f.  
*nâmëni* 568.  
*ni-jan* 526.  
*nemata* 568.  
*nmâna* 581.  
*paiti-muc* 539.  
*pairinharsta* 566.  
*pairis-handna* 566.

*paoiryôṭkaēshô* 562.  
*paurvañc* 561.  
*pacaiti* 109.  
*pañca* 136.  
*pañcôhya* 554.  
*pañtan* 589.  
*pareç* 181.  
*parôṭ* 483.  
*parshu* 523.  
*paçu* 57.  
*pâma* 484.  
*pita* 2. 33.  
*piçra* 585.  
*puça* 401.  
*Peshocaniha* 398.  
*pourucpakṣti* 516.  
*pourusgâthra* 528.  
*fra-guzay* 584.  
*fra-man* 516.  
*fra-vâka* 102.  
*fra-çacay* 584.  
*fra-çaṣṭi* 384.  
*fra-çkemba* 82.  
*fra-çcinbana* 82.  
*fra-shaēka* 103.  
*fra-shnaos* 53.  
*fraoreceñta* 102.  
*fraoreç* 515.  
*frakhshni* 515.  
*fravi* 526.  
*fracâna* 562.  
*fracnâiti* 586.  
*fracparegha* 482.  
*fracpât* 518.  
*fracrûta* 520.  
*frashôkereti* 559.  
*frashôcaretar* 555.  
*frashna* 528.  
*frasti* 522.  
*frâka* 379.  
*frâpa* 558.  
*frâshmi* 525.  
*frâshyât* 484.  
*-fshu* 57.  
*baēshaza* 117. 484.  
*bagha* 4. 101.  
*barâza* 101. 114.  
*bareza* 521.

*bâidhista* 582.  
*bâgha* 101.  
*bâzura* 567.  
*bâbvare* 563.  
*bi-taēgha* 104.  
*bifra* 416.  
*beretôvâçtrem* 187.  
*bâzanh* 128. 168.  
*-bda* 55.  
*maēgha, maēza* 102. 116.  
*maga-* 101.  
*maz-* 128.  
*maregha* 188.  
*marshaona* 405.  
*maçti* 393.  
*maçyâo* 176.  
*mahrka-* 101.  
*minu* 400.  
*misti* 116.  
*meregha* 188.  
*mereñcaiti* 101.  
*meresu* 523.  
*yaēshê, yaēsha* 561.  
*yaokṣti* 385.  
*yaojanîṭe* 102.  
*yaozhdâ* 479.  
*yaz* 145.  
*yava* 589.  
*yaçnô* 145.  
*yâonh* 479.  
*yâkare* 23.  
*yâre-careshô* 89.  
*raēthw-* 479. 567.  
*raokhshna-* 117.  
*raocayēiti* 117.  
*raodhay* 581.  
*rañha* 526.  
*razura* 387.  
*ratu* 476.  
*rathakairya* 401.  
*râzare* 563.  
*râna* 520.  
*reñjyô* 172.  
*rêna* 520.  
*vaidhi* 568.  
*vaēgha-* 102.  
*vaēdhem* 567.  
*vakhsh-* 405.

*vac-* 14.  
*vashdri* 482.  
*var* 416.  
*vara* 180.  
*varata* 518 f.  
*varedha* 589.  
*vares haji* 482. 559.  
*vir, vrâ* 481.  
*vâvareshi* 561.  
*vâçtry* 569.  
*vis-huska* 207.  
*vîzu* 410.  
*vîtâra* 568.  
*vîthi* 524.  
*vidhâontê* 193.  
*vimaidhya* 526.  
*vimîta* 189.  
*vîra* 396.  
*vîç* 518.  
*vîç-paiti* 17.  
*vehrka* 102.  
*vouru-jaresti* 87.  
*vôighna* 484.  
*vyâni* 522.  
*vyâvañt* 476.  
*çairihya* 585.  
*çairya* 581.  
*çaoika* 378.  
*çaoceñtâm* 102.  
*çatâyus* 256.  
*çad* 517.  
*çadhayaçca* 192.  
*çaredha* 132.  
*çina* 482. 530.  
*çizhdra* 407. 481.  
*çukuruna, çukurena*  
 206. 410.  
*çuptidareñga* 529.  
*çûna* 198.  
*çûra* 378. 531 f.  
*çeñdanh* 517.  
*çkairya* 566. 586.  
*çkarana* 566.  
*çkeñda* 211.  
*çtaman* 4.  
*çnaodha* 187.  
*çparegha* 482.  
*çpâ (vz.)* 517.



çpû 568.  
 çpitidôthra 561 f.  
 çraosha- 126.  
 çraçe 399.  
 çru 589.  
 çreva- 127.  
 çrvî-çti 530.  
 shu 276 f.  
 haoma 480.  
 hakha 3.  
 ha-ghdhanhu 57.  
 hazanh 116.  
 han 563.  
 haptâiti 231.  
 hareka 103.  
 haredhi 189.  
 havanha 513.  
 havana 526.  
 hashi- 66.  
 hâthra 568.  
 hikhti 581.  
 hic, hiñcaiti 103. 525.  
 hiçidhyât 483.  
 hunu 561.  
 hušraourvaēça 404.  
 hubâmya 532.  
 huvarezâna 556.  
 hām 205.  
 hvâpa 203.

## 8. Pehlvi.

kûštano 207.  
 darīm 583.  
 dānar 589.

## 9. Neupersisch.

arzîz 558.  
 asan 582.  
 barnî 567.  
 parsh 481. 523.  
 Pesheng 398.  
 tutuq 582.  
 taghâr 586.  
 tamnag 397.  
 jân 562.  
 cār 566.  
 cār cashm 582.  
 caras 481.  
 carish 481.  
 cakush 531.  
 khunb 583.  
 khvân 568.  
 dukht 34.  
 dukhtar 116.  
 dagh 479.  
 dîn 562.  
 rūdah 585.  
 rēkh 566.  
 zânû 50.  
 zurfin, zufrîn 530.  
 Zarîr 398.

satî 530.  
 sargîn 585.  
 sikâr 566.  
 sîm 530.  
 farasp 518.  
 kurs 567.  
 kushtan 207.  
 kashaf 566.  
 kûd, kôd 566.  
 kûzah 583.  
 kic, gic 582.  
 gudârah 568.  
 gard 519.  
 gul 589.

## 10. Ossetisch.

yâz 127.  
 miēgha 116.

## 11. Armenisch.

buits 132.  
 duxt, dustr 34. 116.  
 erek 161.  
 ltsel 132.  
 lûtsanel 132.  
 mēg, mēz 116.  
 ôdz 132.  
 ortal 132.  
 ôtsanel 132.  
 sag 127.  
 skesur 127. 134.

## B. Griechisch.

ἀγαθός 150.  
 ἀγής 23.  
 ἀγνέω 48.  
 ἀγαθὸν, ἀγαθός 39.  
 ἀγχοίνη 112.  
 ἀγνέω 48.  
 ἄγος 23.  
 ἀγχ-όνη, -ονή 112. 115.  
 ἀδμής 264.  
 ἀδελφεός 152.  
 ἀδὴν 155.  
 ἀδνόν 145.  
 ἀζα9ῆ 150.  
 αἰς, αἰς u. s. w. 24 f. 35.

αἰδοπ- 19.  
 αἰξ 151.  
 αἰχμή 176.  
 αἰών 25.  
 ἀκινάγματα u. s. w. 136.  
 ἄκμων 15. [172].  
 ἀλγέω 155.  
 Ἀλοσύδνη 22.  
 ἀλφεισίβοιαι 173.  
 ἄμος 1. 92.  
 ἄμφην 130. 173.  
 ἀμφιλαγής 160.  
 ἀμφίπολος 138.  
 ἀνάκεικε 223.

ἀνατολή 138. 152.  
 ἀνεται 262.  
 ἀνειρός 14.  
 ἀνθίω 155.  
 ἀντιπασσάμενω 137.  
 ἄντρον 143.  
 ἄντεξ 143.  
 ἄνω 262.  
 ἀοσσητήρ 139.  
 ἄπαξ 253.  
 ἀπέματο 168.  
 ἀποδεόανθι 221.  
 ἀπν-τείτω, -τισάτω 78.  
 ἀραρνία 9. [137].

- ἀρβόν 241.  
 ἀρηίφατος 168.  
 Ἀριά-δνη, -ννη 145.  
 ἀρπακτός 250.  
 ἄρσην, ἄρρη 23.  
 δσπάραγος 482.  
 Ἀσπένδιος 139.  
 ἄσσα, ἄττα 172.  
 ἄσσαν 168.  
 ἀταλός 144.  
 αὐέρυσσαν 276.  
 αὐθήμερος 58.  
 αὔρη 23.  
 αὔφην, αὐχήν 130. 173.  
 αὔως 21.  
 βαθός 161. 167. 173.  
 βάλλω 153 ff. 159.  
 βανά 115. 129. 160 f.  
 βάπτω, βαφή 167. 173.  
 βάραθρον 153. 159.  
 βαρέω 155.  
 βαρύς 49. 155 f. 159.  
 βδάλλω, βδέλλω 154.  
 βείομαι 159.  
 βελτός 155.  
 βελγῆνες 152 f.  
 Βελγοί 152.  
 βένθος 161. 167. 173.  
 βέρεθρον 153.  
 βήθυλος 160.  
 βήξ 61.  
 βία 161.  
 βίος 159.  
 βιός 161.  
 βλέπτρα 158.  
 βλήρ 153. 159.  
 βοϝ- 17. 19. 161.  
 βοή 161.  
 βορά 161.  
 -βόρος 85.  
 βορός 4. 161.  
 βορυόρας 51. 159. 177 f.  
 βρέφος 152. 159. 177.  
 βοῖ, βριαρός 130. 161.  
 Βωδών 160.  
 βῶν 19.  
 γαῖα, γῆ 145 ff.  
 γαμφηλαί 88.  
 γέ (γά) 95.  
 γεραῖός 23.  
 γέρας 81. 158.  
 γενυῶν 50.  
 γῆρας 23.  
 γλυκός 153.  
 γνύξ, γνυπετ- 52.  
 γάμφος 88.  
 γόννα u. s. w. 262.  
 γόνος 4.  
 γόνυ 15. 50.  
 γραάσις 10.  
 γράω 10.  
 γυνή 129.  
 γωνία 50.  
 γῶνος 50.  
 δᾶ, δῆ (γῆ) 145.  
 δαλάγχαν 172.  
 δάμαρ 150.  
 δάπεδον 146.  
 δάπτω 150.  
 δαύχνα 173.  
 δάφνη 173.  
 δεδανμένον u. s. w. 9.  
 δέδε-, δέδε-χα 224.  
 δεδίσσομαι 219. 224.  
 δέδωκα 216. 219 ff.  
 δείδω u. s. w. 137. 261.  
 δείρη u. s. w. 152. 177. 262.  
 δέλε-αρ, -τρον 153. 159.  
 δέλλω 159.  
 δελφύς 152. 159. 177.  
 δένδρον 52.  
 δέρεθρον 153. 159.  
 δεσπότης 15 f. 115. 129.  
 δευάσθαι 145. [145.  
 δεῖρο, δεῦτε 150.  
 δεύ-τερος, -τατος 298 ff.  
 δῆθυλος 160.  
 Δημήτηρ 145.  
 δίατα 151. 159.  
 δίδυμος 150. 160.  
 διερός 151. 159.  
 διφοῦρα 158 f. 177.  
 δνόμος 150.  
 δσιός 3.  
 δολφός 152.  
 δόμος 3.  
 δόρυ 50.  
 δοχμός 1. 149 f.  
 δρία 50. 142.  
 δρυ- 52.  
 δύναμαι 148 f.  
 Δωδώνη 160.  
 δώχοις 216.  
 Δωρίς 50.  
 ἐβάθη 115. 160.  
 ἐβδεμήκοντα 235.  
 ἔγγελες 173.  
 ἔδωκα 216 f. 220.  
 ἔζελε 155. 169.  
 ἐθέλω 171 f.  
 ἔθηκα 217.  
 εἰδαρ 219. 261.  
 εἶκα 218.  
 εἰκόσιοι 234.  
 εἶκω 176.  
 εἰνοσί-γαιος, -φολλος  
 εἶπον 306. [262 f.  
 ἑκατοντάκις 234.  
 ἑλαθρός 174.  
 ἑλάσσω 172 f.  
 ἑλαφρός 173 f.  
 ἑλαχὺς 65.  
 ἑλικωπ- 19.  
 ἔλκω 143.  
 ἐμείω 143.  
 ἐμπίς 173.  
 ἐνά-, ἐνί- 251.  
 ἐναγής 23.  
 ἐνέντιπον 139.  
 ἐνέπω 305.  
 ἐν-ἐνάκοντα 260 ff.  
 ἔνυπες 307. [304 ff.  
 ἐνίπτω, ἐνίσσω 139.  
 ἐννα- u. s. w. 263 f.  
 ἐννέα 230. 263.  
 ἐννεκα u. s. w. 262.  
 ἔννοσιδας 145.  
 ἐνοπή 306.  
 ἐντίμοις 137.  
 ἐπεζάρει u. s. w. 155.  
 ἐπεισέφρησα 220. [158 f.  
 ἐπεφρον 168 ff. 172 f.  
 ἐπηετανός 24.



- ἐπίβδαι 55.  
 ἐπιμαίομαι 148.  
 ἐπίσταμαι 148.  
 ἔπομαι 139.  
 ἔρεβος 110. 161.  
 ἔρεπτομαι 130.  
 ἔρσην 23.  
 ἐσδέλλοντες 153.  
 ἔστα-κα, -μαι 223.  
 ἔστεισιν 137.  
 ἑταῖρος 143.  
 ἑτερος 92.  
 ἑτετυμον 139.  
 ἑτακαν 220.  
 εὐδαιμόνιος 58.  
 ἐφθορκῶς 158.  
 ἐφρηκα 220.  
 ἔχως 173.  
 εἰπιγία 137.  
 Εἶπος 139.  
 Εἰργανον 46.  
 Εἰκάδιος 249.  
 Εοπ- 14.  
 ζᾷ (γῆ) 145.  
 ζέβεται 152. 161.  
 ζεῖδωρος 278.  
 ζέλκια 133.  
 ζέλλειν 153. 159.  
 ζέρεθρον 153. 159.  
 ζεύσασθαι 145.  
 ζῆν 151.  
 ζῶφος 151.  
 ζύθος. ζύμη 589.  
 ἡέρ- 23.  
 ἡκα 218.  
 ἡλος 143. 261.  
 ἡνεικα 176.  
 ἡνίπαπον 139.  
 ἡνοπ- 19.  
 ἡόα 23.  
 ἡπαρ 23. 140.  
 ἡώς 24.  
 θαλάσθας 172.  
 θαλλω 168.  
 θαύσων 104. 172.  
 θείνω 80. 168 ff. 172.  
 θέναρ 170.  
 θεοπρόπος 180.  
 θερμός 80. 133. 168.  
 θέρομαι 168.  
 θέρος 80. 133.  
 θέρσος 157.  
 θήκη 214. 217.  
 θήρ 172. 178.  
 θιάσος 142.  
 θρασύς 174.  
 θρόνος 174.  
 θροσέως 157.  
 θυγάτηρ 34.  
 θύνω 262.  
 Ια 36.  
 Ιαύω 276.  
 Ιγνός, Ιγνύα 53.  
 Ικάνω 262.  
 Ιλη-θι, -κα 213.  
 Ιπνός 307.  
 Ιταλός 48.  
 καγχάζω 76.  
 κάζειε 153.  
 καλός 261.  
 κᾶμνω 10.  
 κάρφω 163.  
 κατωβλειψ 15.  
 κανάξαις 276.  
 κεκαδ-, κεκασ-μένος 10.  
 κέννος u. s. w. 244.  
 κερᾶς 127.  
 κεύθω 164 ff.  
 κίς 21.  
 κιχάνω 262.  
 Κλεοτείμω 137.  
 -κλειψ, κλωπ- 15.  
 κολοσσός 176.  
 κολωνός 112.  
 κόρφα, κούρη, κόρη 261.  
 κορτερά 157.  
 κουλ-, κολ-εός 261.  
 κοχώνη 112. 116 f.  
 κρανίον 133.  
 κρέτος 157.  
 κύκλος 161.  
 Κύκλωψ 19.  
 κῶρτος 72.  
 κυσός 126.  
 κυφός 313.  
 λαβεῖν u. s. w. 304.  
 λαδοίατο 304.  
 λάζ-ομαι, -νμαι 160.  
 λαμβάνω 160. [303 f.  
 λάφυρον 160.  
 λελακνῖα 9.  
 λέλασται u. s. w. 9.  
 λευκός 118.  
 λεύσσω 139.  
 λοῦσσαν 139.  
 λοφν-ίς, -ίδια 117. 139.  
 μαίομαι 148.  
 μάμμη 34.  
 μάρπτω 130.  
 μάσσων 176.  
 μεμακνῖα 9.  
 μηλοπ- 19.  
 μήστωρ 27.  
 μία 36.  
 μνηψατος 168.  
 μυριοντάκις 234.  
 μῦς 21.  
 ναψ-, νηψ-, ναυσι- 20.  
 νείκει 173.  
 νεφροί 173.  
 νηπίαχος u. s. w. 141 f.  
 νίζω, νιπτ- 159.  
 νιφετός 173.  
 νύχιος 1.  
 νωροπ- 19.  
 ξένφος u. s. w. 262.  
 δ- 112.  
 δβελός 155. 172.  
 δβολός 155. 159.  
 δδελός 155. 159. 172.  
 δδολκαί 152. 155.  
 δδυνήφατος 168.  
 οἰνοβαρείων 155.  
 οἶνοπ- 19.  
 δῖς 3.  
 δπτῶ u. s. w. 230.  
 δλέκω 218.  
 δλλυμι 218.  
 δλος 261.  
 Ὀλυμπος 261.  
 δλώλεκα 218 f. 222.  
 δμός 4.  
 δνίνημι 48.  
 ὄπι 137.

δπτῶ 130.  
 ὕπωπα u. s. w. 139.  
 ὄρφος 261.  
 ὀρίνω 48.  
 ὄσσα, ὄσσομαι 139.  
 ὄσσε 139 f.  
 ὄττις 137.  
 οὐδενάκι 244.  
 οὐδός 261.  
 οὐκί 244.  
 οὐλος 261.  
 οὔρος 261.  
 ὄφεις 173.  
 ὄφρὺς 21. 174.  
 παθεῖν 170.  
 πάππα, πάππος 34.  
 παραβλῶπες 15.  
 πάσσων 168.  
 πατήρ 1. 33.  
 παφών 168.  
 πέζα 15.  
 πείκω 176.  
 πείσαι 78. 137.  
 πέλ-ω, -ομαι 138.  
 πεμπαμέρων 137.  
 πέμπε, πέμπτος 137 f.  
 πέντε 136.  
 πεπνυμένος 142.  
 πεπτός 139.  
 περιπλομένων ἐν. 138.  
 περιτελλομένων ἐν. 138.  
 περρατ- u. s. w. 261.  
 πέσσνρες 46. 48. 138.  
 πέσσω 139.  
 πέτταρα 48. 138.  
 πέφανται 9.  
 πέφη 220.  
 πεφνέμεν 169 f.  
 πήλυι 139.  
 Πιέριον 143.  
 πινυτός 48. 141.  
 πίσυρες 46 ff.  
 πίτυλος 48.  
 ποδ- 13.  
 ποιμήν 15.  
 ποινή 78. 136 f.  
 πολλο- 261.  
 πόλος 138.

πός, πόρ 14.  
 πόσις 3.  
 πόσσος, πόσος 91.  
 πότερος 136.  
 πότημος 139.  
 πούς 14.  
 προτί 3.  
 πρόχυν 53 (bis).  
 πρόωφος 174.  
 πτάξ 21.  
 Πυλύδης 261.  
 πωλέω 138.  
 πώς 13 f. 15. 30.  
 ραιβός 162 f.  
 ραμφάξαι u. s. w. 163.  
 ραφάσσει 163.  
 ῥέμβω, ῥέμφος 162 f.  
 ῥίμφα 173.  
 ῥόος 4.  
 ρυβός 162 f.  
 σέβομαι 301 f.  
 Σεβρός 302.  
 σείω 277.  
 σεμνός 302.  
 σεσαρυῖα 9.  
 σεύω 276 f.  
 σήμερον 303.  
 σῆτες u. s. w. 25. 303.  
 σίαλος 142.  
 σίκυς 48.  
 σίς (τίς) 137.  
 σκέλλομαι 155.  
 σκληρός 155.  
 σκοπός 4.  
 σχώρ 178.  
 σοβαρύς 302.  
 σοβέω 301 f.  
 σπιθάμη 48.  
 στατήρ 56.  
 στατός 1.  
 στέννος u. s. w. 262.  
 στόμα 4.  
 στόνος 4.  
 σύν, ξύν 103.  
 τάλις 144.  
 τάμνω 153 f.  
 τάρβος u. s. w. 162.  
 Τέβρος 302.

τεθαλυῖα 9.  
 τέδεκα, τέδεκα 217.  
 τείμαις 137.  
 τείω 78. 136.  
 τέλλω 138.  
 τέλσον 89.  
 τέμνω 153 f.  
 τετταρ-, τετταρ- u. s. w.  
 43 ff. 138. 284.  
 τετραβαρήνων 49. 138.  
 τετρώκοντα 235.  
 τέτρωρος 45.  
 τέττα 34.  
 τέφρα 173.  
 τηλοῖ 139.  
 Τιμοχάρης 137.  
 τιναγμός 172.  
 τινείσσω 136.  
 τίνυμαι 142.  
 τίνω 262 f.  
 τίς, τί 93 f. 136.  
 τράπεζα 15. 34. 47.  
 τρέχω 187.  
 τρισ-τρίς, -πὶς 137 f. 140.  
 τριτός u. s. w. 249 f.  
 τρυφάλεια 47.  
 ὕβρις 307.  
 ὕγής 151.  
 ὕδρος, ὕδρα, ὕδωρ 22.  
 ὕλη 261.  
 ὕπερφίαλος 142.  
 ὕψηλός 307.  
 γαιδρός 173.  
 γαῖος 173.  
 φαλίζει 171 f.  
 φανᾶν 171.  
 φαρνυμός 174.  
 φάσσα 139.  
 φατός 168 ff. 172.  
 φάψ 139.  
 φεν- 168 ff.  
 φέννος 169.  
 φένω 169.  
 φερόμενος 3.  
 φέρτερος u. s. w. 174.  
 Φετταλός 174.  
 φήρ 174 (bis).  
 φθάνω 262.



φθίνω 173. 262 f.  
 Φιλόφειρος 174.  
 φιλῶ 48.  
 φιλᾶω 174.  
 φλέγος 111.  
 φλίβω 174.  
 φοῖνα 174.  
 φόνος 80. 168 ff. 172.

φόρος 4.  
 φρασί 38.  
 φρήν 15.  
 φρόνος 174.  
 φυζάναι 304.  
 φύλλα 174.  
 χελληστής u. s. w. 249.

χείριβον 159.  
 χλόη, χλόος 168.  
 χόλος 168.  
 ψάρ u. s. w. 20 f.  
 ὀλίγη 3.  
 ὄνος 46.  
 -ωπ- 19 f.

## C. Italische sprachen.

## 1. Lateinisch.

abolere 218.  
 aculeus 523.  
 aevom 24.  
 anguilla 173.  
 antae 517.  
 apis 150. 173.  
 armus 1.  
 aurora 21.  
 bi- 260.  
 böv- 17.  
 cachinnari 76.  
 cacumen 76.  
 castrare 11.  
 cervus 127.  
 coir-, cur-averunt 166.  
 collis 112.  
 consobrinus 42.  
 convivium 306.  
 coquo 94.  
 cottidie 94.  
 coxa 76.  
 coxim 94.  
 crates 49.  
 cucullus 118.  
 cudo (helm) 167.  
 cum 103.  
 cunnus 126.  
 curia 166.  
 custos 166.  
 cutis 166.  
 dextans 260.  
 dies 58.  
 Diespiter 58.  
 diu-, -tinus 59.  
 dodrans 260.  
 domus 3.  
 ducenteni 235.

dulcis 153.  
 fendo 170.  
 ferus 172.  
 fluvius 131.  
 forct-is, -um 116.  
 formus 80. 133. 168.  
 futuo 48.  
 geminus 150.  
 genu 50.  
 germen 133.  
 gramen 133.  
 granum 49.  
 gratus 49.  
 gravis 49.  
 grevis (vulg.) 233.  
 gula 85. 94.  
 haruspex 1.  
 helvus, holvus 133.  
 hira 1.  
 incola 94.  
 inguen 155.  
 inquinunt 67.  
 interdius 59.  
 jecur 23.  
 jocus 150.  
 jus (brühe) 589.  
 lana 49.  
 latus 49.  
 ligula 150.  
 linguo 131.  
 luceo 118.  
 luna 258.  
 mātus 313.  
 mamma 34.  
 manus 148.  
 mare 1.  
 meridionalis 233.  
 miles 313.

monile 3.  
 nefrundines 173.  
 nepos, neptis 14. 18.  
 ninguli 233.  
 nodus 313.  
 nonaginta 260.  
 nox 1.  
 nundinae 23.  
 octans 260.  
 octavus 260 ff.  
 octobre (vulg.) 232.  
 octogessis 236. 254.  
 octonta (langob.) 234.  
 octuag-inta, -ies 229.  
 260 ff. 281.  
 octussis 254.  
 ollus 3.  
 opus 3.  
 oquoltod 126.  
 oris 3.  
 papa 34.  
 perdius 59.  
 pes 13.  
 -plex, -plus 256.  
 poena 78.  
 postridie 94.  
 potus 1.  
 proles 313.  
 quadru- 44. 46 f. 283.  
 quattuor 49.  
 que-, quo-, qui- 94.  
 quintus 137.  
 quot 91.  
 radix 49.  
 rota 3.  
 senexier 233.  
 septu- 281.  
 sesc-uncia, -unc 260.

*severus* 301.  
*sincinia* 254.  
*socius* 3.  
*soror* 42.  
*spicio* 527.  
*stator* 56.  
*stratus* 49.  
*tata* 34.  
*tragula* 49.  
*tri-* 260.  
*tricennium* 249.  
*tricessis* 254.  
*ulna* 3.  
*unda* 22.  
*urgueo* 131.  
*uveo* 307.  
*vagire* 11.  
*venum* 46.  
*verro* 89.  
*vicennium* 249.  
*vigessis* 254.  
*vitulus* 48.  
*voc-* 14.

*Volcanus* 100.  
*-vorus* 4. 85.

## 2. Italienisch.

*cinque* 234.  
*millanta* 234.  
*ottuagesimo* 229.  
*-plice, -plo* 233. 257.  
*quinterno* 229.  
*sesterno* 229.  
*trentesimo* 259.

## 3. Spanisch.

*cinco* 230.  
*decena, docena* 258 f.  
*dozavo* 244.  
*octuagesimo* 229.  
*onzavo* 244.  
*sestentesimo* 259.

## 4. Portugiesisch.

*cinco* 230.  
*desena* 258.  
*octagesimo* 229.

*onzeno* 259.  
*quarantena* 259.  
*uchena* 258.  
*vintesimo* 259.

## 5. Provençalisch.

*milén* 259.

## 6. Französisch.

*dizaine* 258.  
*douzaine* 258.  
*huitaine* 258.

## 7. Oskisch.

*λιοχαπει* 212.  
*petora* 49.

## 8. Umbrisch.

*du-pursus* 14.  
*petur-* 46.  
*petur-pursus* 14. 44. 49.  
*pufe* 14.  
*purs-* 14.  
*vituluf* 48.

# D. Keltische sprachen.

## 1. Alteltisch.

*auxello-* 167.  
*petru-* 46 f.  
*Petru-corius* 44.

## 2. Kymrisch.

*cu, cudd, cuddio* 166.  
*tud* 166.  
*uchel* 167.  
*un* 166.

## 3. Cornisch.

*cudhe, cuthe* 166.  
*cuf* 166.  
*tus* 166.  
*un* 166.

## 4. Armorisch.

*cuff* 166.  
*cuzet* 166.  
*tud* 166.  
*un* 166.

## 5. Irisch.

*ad-ro-gegon-sa* 82.  
*ben* 115. 129.  
*benim* 170.  
*coimh* 167.  
*condufo-bath* 171.  
*cretim* 167.  
*críde* 167.  
*cuithéach* 167.  
*cute* 167.  
*derucc* 50.  
*dofui-bnim* 170.  
*dorod-ba* 171.  
*gegna* 82. 171.  
*gegnatar* 82.  
*geguin* 82. 171.  
*gignither* 82.  
*guidid* 87.  
*inár-benim* 170.  
*mórchute* 167.  
*noib* 167.

*óin* 166.  
*r-indar-pai* 171.  
*ro bebe* 171.  
*rot-gád-sa* 87.  
*ruad* 167.  
*siur* 42.  
*tuath* 166.  
*uasal* 167.  
*uill, uile* 167.  
*urnaighte* 206.

## 6. Manx.

*cood-agh, -ee, -egder* 167.  
*cred, crec* 167.  
*noo* 167.  
*ooasle* 167.  
*ooill, ooil* 167.  
*rooagh* 167.



## E. Germanische sprachen.

## 1. Gotisch.

*abrs* 311.  
*af-dauips* 18.  
*agga* 173.  
*aggeus* 131.  
*ainlibim* 244.  
*aivs* 24.  
*alcina* 3.  
*aqizi* 117. 130.  
*auhjon* 306.  
*banja* 170 f.  
*beidan* 170.  
*bimampjan* 164.  
*dauhtar* 34.  
*diups* 164.  
*dragan* 115.  
*fadar* 33.  
*faihu-geigo* 61.  
*faps* 3.  
*fidur* 46.  
*fidur-dogs* 44.  
*fidvor* 14. 43.  
*fidvorim* 244.  
*frasti* 313.  
*ga* 103.  
*gageigan* 61.  
*gaggan* 116.  
*greipan* 164.  
*haidus* 78.  
*hakuls* 118.  
*haurds* 49.  
*hals-agga* 130.  
*huzd* 166.  
*hvairnei* 133.  
*hvas, hvapar* 91.  
*kalbo* 153.  
*kann* 148.  
*kaurja* 49.  
*kaurn* 49. 133.  
*kniu* 50.  
*knussjan* 52.  
*leihts* 65.  
*niun* 235.  
*qairnus* 133.  
*qino* 115. 129.  
*rigis* 161.

*sama* 4.  
*sibun* 235.  
*skauda-raip* 167.  
*sums* 1. 92.  
*sundro* 92.  
*svikns* 302.  
*taihun* 235.  
*taihunim* 244.  
*triu* 50.  
*tulgus* 116.  
*tvalibim* 244.  
*tveihnai* 259.  
*tvis-* 255.  
*þivi* 17.  
*þragjan* 187.  
*varms* 80. 183. 168.  
*vato* 22.  
*vaurts* 49.  
*vraigs* 162.  
*vulla* 49.

## 2. Althochdeutsch.

*ancha* 164.  
*au* 3.  
*bano* 171.  
*bora-* 174.  
*chalp* 152.  
*chela* 85.  
*chilburra* 152.  
*chuo* 17 f.  
*drir-or* 255.  
*durchil* 49.  
*eines, -t* 255.  
*finflo* 137.  
*fnehan, fnak* 218.  
*galla* 133.  
*geil* 171.  
*gelo* 133.  
*ging-o, -en* 61.  
*girumpfan* 163.  
*gluoan* 133.  
*gruoni* 133.  
*heit* 78.  
*hort* 166.  
*huoh* 76.  
*hüt* 166.

*hver, hvedar* 91.  
*imbt* 173.  
*limphan* 160.  
*mast* 313.  
*muoma* 34.  
*nacho* 20.  
*nestil-o, -a* 313.  
*nift* 14. 18.  
*nioro* 173.  
*querdar* 153.  
*quillu* 154.  
*quirrit* 80.  
*rad* 3.  
*rampf, rampf* 163.  
*ringi* 173.  
*rumsfunun* 163.  
*todo, toda* 34.  
*toto, tota* 34.  
*tragan* 115.  
*ver-nawun* 20.  
*wazzar* 22.  
*zwene* 259.  
*zwir-* 255.

## 3. Mittelhochdeutsch.

*acht-ende, -onde* 229.  
*eilf* 231.  
*hahse* 76.  
*hirmen* 127.  
*lunger* 65.  
*meisch* 129.  
*nawe* 20.  
*rimphen* 163.  
*schart* 178.  
*sesenzein* 232.  
*sunder* 92.  
*zwelf* 231.  
*zwöne* 259.

## 4. Neuhochdeutsch.

*bethätigen* 301. 304.  
*bevormunden* 301.  
*mark* 314.  
*masche* 314.  
*schote* 167.  
*sucht* 301.

*umringen* 304.  
*sergen* 115.

#### 5. Altsächsisch.

*calf* 152.  
*ēnes* 255.  
*kō* 17 f.  
*meni* 3.

#### 6. Angelsächsisch.

*cealf* 152.  
*cūlf* *for-lamb* 152.  
*fet* 13.  
*gūð* 171.  
*heord* 166.  
*hrympele* 163.  
*hveohl* u. s. w. 76. 161.  
*hȳdan* 166.  
*lāccan* 160.  
*limpan* 164.  
*lungre* 65. 173.

*mäst* 313.  
*naca* 20.  
*rimpan* 164.  
*serce* 314.  
*teor* 50.

#### 7. Englisch.

*lord* 481.  
*sheath* 167.

#### 8. Friesisch.

*ahtunda* 229.  
*ēnis* 255.  
*fial* 76.

#### 9. Altnordisch.

*bōð* 171.  
*deyja*, *dō* 18.  
*draga* 115.  
*fatr*, *fötr* 13 f.  
*gunnr* 171.

*heid*, *heidr* 78.  
*hodd* 166.  
*hváll*, *höll* 112.  
*hvæl*, *hiól* 76.  
*kälfr* 152.  
*kýr* 17 f.  
*nau-st* 20.  
*Nóa-tún* 20.  
*nökkvi* 20.  
*nó-r* 20.  
*örr* 3.  
*otr* 22.  
*serkr* 314.  
*skarn* 178.  
*skarpr* 164.  
*skauðir* 167.  
*sykn* 302.  
*tvennir* 259.  
*tois-var* 255.  
*tyrr*, *tjör* 50.  
*ylgr* 36.

### F. Lettisch-slavische sprachen.

#### 1. Altpreussisch.

*addle* 153.  
*angurgis* 115.  
*aysmis* 176.  
*birgakarkis* 128.  
*deina-n* 23.  
*dirstlan* 116.  
*drūktai* 115.  
*garrewingi* 133.  
*genno* 115. 129.  
*girnoywis* 133.  
*gorme* 80. 133. 168.  
*goro* 133.  
*gurcle* 153.  
*caymis*, *kaimīnan* 127.  
*kekulis* 118.  
*klausitōn* 126.  
*corto* 72. 91.  
*curwis* 127.  
*lasinna* 128.  
*lasto* 128.  
*lauznos* 117.  
*listis* 128.  
*luysis* 117.

*massi* 128.  
*quāit-s* 79.  
*pecku* 126.  
*sardis* 127.  
*scimīns* 127.  
*swirins* 172.  
*syrne* 133.  
*tālis* 139.  
*tāws* 34.  
*tūsimtōns* 234.  
*unds* 22.  
*wais-pattin* (acc.) 17.  
*winsus* 130. 173.  
*wundun* 22.  
*wyzere* 130.

#### 2. Litauisch.

*akmū* 15. 126.  
*akūtai* 117. 126.  
*algà* 173.  
*angū* 115. 127.  
*angis* 115.  
*ànksztas* 115. 127.  
*àns* 3.

*apibrėszkis* 129.  
*áp gamas* 130.  
*asztrūs* 117. 130.  
*asztūni* 130.  
*asztūntas* 232.  
*auszrà* 21. 24.  
*avis* 3.  
*bažmas* 128.  
*bingūs* 128.  
*blizgū* 129.  
*blógas* 128.  
*brėkszta* 129.  
*daknūti* 126.  
*daugeriópas* 241.  
*dėnà* 23.  
*dervà* 50.  
*diržas* 116.  
*dóvyti* 18.  
*druktas* 115.  
*duktė* 34. 116.  
*ėglė* 153.  
*gaidrūs* 173.  
*gailūs* 171.  
*gaisas* 173.



gaminti 130.  
 gáras 133.  
 gárdas 127.  
 gėdras 173.  
 gėltas 133.  
 gembė 88. 133.  
 gemù 115. 130.  
 gėnsa 129.  
 gentis 130.  
 gėras 174.  
 geriù 85.  
 gerklė 153.  
 gėstù 129.  
 gėžia, gėžiùs 61.  
 -gi 95. 117.  
 gijė 161.  
 giriù 81.  
 girnos 133.  
 -gu 95. 117.  
 giùti 1. 49.  
 gumbas 88.  
 gurklis 153.  
 gūsza 165.  
 gužietojis 165.  
 gužti 165.  
 i-si-gūsztis 165.  
 jeknos, jekanas 23.  
 jėkzas 117. 130.  
 jėszmas 176.  
 jūkas 150.  
 kaimynas 127.  
 kálna-s 112.  
 kánkalas 76.  
 kárvė 127.  
 kústi 11. 127.  
 kėmas 127.  
 kėrdzus 132.  
 ketur- 46.  
 kėturis 44.  
 ketveri 43.  
 ketvirtas 44.  
 kirmyti 127.  
 klampà 127.  
 klausyti 126.  
 klóti 126.  
 kraukiu 128.  
 kuszys 126.  
 lanikas 117.

lėngvas 65.  
 lėžti 131.  
 lúszis 117.  
 mežu 116.  
 miglù 116. 127.  
 momà 34.  
 naktis 117.  
 nepotis, neptis 14. 18.  
 nessù 176.  
 pa-gėžti 61.  
 patis 3.  
 pážaras 133.  
 pekus 126.  
 pėmù 15.  
 pėntas 137.  
 pessù 176.  
 plantù, plàsti 11.  
 praszyti 130.  
 rasà 3.  
 rátas 3.  
 rėngtis 173.  
 sesù 42.  
 smakrà 126.  
 su-grambti 164.  
 szejmyna 127.  
 szejvà 127.  
 szėszuras 126. 134.  
 taloka 144.  
 tėta, tėtis 34.  
 tėvas 34.  
 toli 139.  
 tuleriòpas 241.  
 údra 22.  
 ungurys 115.  
 vandù 22.  
 verziù 131.  
 vėsz-pats 17.  
 vilna 49.  
 visókias 245.  
 zálias 133. 168.  
 zamba 88.  
 zardis 127.  
 zausis 19. 127.  
 zėbti 88.  
 zėlti 133. 168.  
 zėmė 147.  
 zėntas 115. 130.  
 žerėti 133.

žirnis 133.  
 žiurėti 133.  
 žolė 133.  
 žvaigždė 127.  
 žvėris 172.

## 3. Lettisch.

birga 128.  
 birkstūt 128.  
 d/festu, d/fist 129.  
 gūws 17 f.  
 kuse 126.  
 saime 127.  
 saime 127.  
 sedli, segli 153.  
 felts 133.  
 skārda 178.  
 sludināt 126.  
 fūbs 88.  
 fwaigfne 127.  
 teus 34.  
 ūdens 22.

## 4. Altbulgarisch.

agorišti 115.  
 azostī u. s. w. 115. 127.  
 blaznū 128. [(bis). 131.  
 blėskū 129.  
 blisk-, blīst-ati 129.  
 bogū 4.  
 brėzgū 129.  
 brūzū 131.  
 brūžaj 128. 131.  
 cėna 78.  
 četa 139.  
 četvero- u. s. w. 43.  
 črėda 132.  
 daviti 18.  
 dema 126.  
 dīn- 23.  
 domū 3.  
 drėvo 50. 53.  
 drīz-ū, -ati 116.  
 drīžq 115.  
 drūmū 53.  
 drūva 52.  
 dūšti 34. 116.  
 dvaždy 247.  
 dvoj 3.

*gasnati* 129.  
*gaba* 88.  
*gasī* 19. 127.  
*gnati* 171.  
*-go* 95. 117.  
*goinū* 79.  
*glābokū* 127.  
*gora* 1.  
*gorēti* 133.  
*gospodī* 15 f. 115. 129.  
*gradū* 127. [145].  
*grēti* 133.  
*griva* 152. 177.  
*iz-gonū* 80.  
*is-lēzā* 127.  
*kamen-* 126.  
*klēti* 126.  
*kloniti* 126.  
*kolū* 1.  
*kora* 1.  
*kosa* 11. 127.  
*krava* 127.  
*kryti* 126.  
*lēgā* 128.  
*lizati* 131.  
*lože* 128.  
*luča* 117.  
*lysū* 117.  
*mēzga* 128.  
*mīgla* 116. 127.  
*mlēko* 128.  
*moga* 128.  
*morje* 1.  
*netij* 14.  
*nižaje* 133.  
*nošti* 117.  
*onū* 3.  
*osmī* 130.  
*o-sošiti* 127.  
*ostrū* 117. 130.  
*otū-vrīzū* 131.  
*ovīca* 3.  
*ovū* 3.  
*pētyj* 137.  
*pīšū* 126.  
*po-vrīzū* 131.  
*požarū* 133.  
*rosa* 3.

*rysī* 117.  
*sēmī* u. s. w. 127.  
*skvrada* 178.  
*sloniti* 126.  
*sluti* 126.  
*slyšati* 126.  
*sūčetai* 139.  
*svekrū, svekry* 126.  
*telę* 144.  
*tokū* 4.  
*trīg-* 128.  
*tyky* 48.  
*vēno* 46.  
*voda* 22.  
*zqbū* 88. 115. 133.  
*zelenū* 133. 168.  
*zemlja* 147.  
*zēhati* 88.  
*zēti* 115.  
*zīrēti* 133.  
*zlakū* 133.  
*zlato* 133.  
*zlūči* 133.  
*zorja* 133.  
*zorū* 133.  
*zrīno* 133.  
*zvērī* 172. 178.  
*zvēzda* 127.  
*žaliti* 171.  
*že* 95. 117.  
*želēti* 171.  
*žena* 115. 129.  
*ženq* 80. 171.  
*žeratiūkū* 133.  
*žerav-ū, -ije* 133. 168.  
*žica* 161.  
*žīraq, žrēti* 81.  
*žlitū* 133. 168.  
*žlūči* 133.  
*žrēbę* 152.  
*žrīny* 133.

## 5. Neubulgarisch.

*būrgo, būrzo* 128.  
*dzvere* 172.

## 6. Russisch.

*blagoj* 128.  
*blažt* 128.

*breziūtī aja* 129.  
*cēvka* 127.  
*četyrnja* 244.  
*dergaš* 115.  
*drovā* 52.  
*dvumja* 244.  
*gorlo* 153.  
*gospodī* 16.  
*kolokolū* 76.  
*māma* 34.  
*moločaj* 128.  
*sestrā* 42.  
*tremja* 244.  
*vodā* 22.  
*výdra* 22.  
*želknušī* 133.  
*žerlo* 153.

## 7. Serbisch.

*cēvī, -nikū* 127.  
*cijev* 127.  
*dāvūti* 18.  
*goj, gojiti* 79. 115.  
*iz-ljegnem, -lēzem* 127.  
*māma* 34.  
*tāta* 34.

## 8. Slovenisch.

*cēv* 127.  
*dervó, drevó* 52 f.  
*gospód* 16.  
*mzi* 128.  
*sraga* 115.  
*vóž* 115.

## 9. Polnisch.

*czwarty* 49.  
*gwiazda* 127.  
*jodła* 153.  
*kruczę, kruczy, kruk*  
*żolknąc* 133. [128.

## 10. Böhmisch.

*dāviti* 18.  
*drmek* 53.  
*hoj* 79. 115.  
*hon* 80.  
*hvězda* 127.  
*míža, míždí* 128.  
*vaz* 130. 173.

In der C. F. Winter'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig ist soeben erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Sophokles.**  
**Deutsch in den Versmaßen der Urschrift**

VON  
**J. J. C. Donner.**

Neunte Auflage.

8. Zwei Bände in einen Band gebunden. Preis 6 Mark.  
Gebunden in Leinwand Preis 6 Mark 50 Pfennig.

Im Verlag von F. Brisk in Darmstadt ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**Völkerkunde Osteuropas**

VON  
**Lorenz Diefenbach.**

Zweiter Band. 2. Halbband (als Schluß).

Die Finnische Familie. Zigeuner (Rom). Armenier oder Osier. Kaukasier. Nachträge und Berichtigungen.

In nachbenanntem Verlage ist erschienen:

**Die Sprachforschung in einer neuen Phase**

VON  
**J. Oldenburg.**

Preis 3 Mark.

**J. F. D. Oldenburg,** Verlagsanstalt für wissenschaftliche Werke in Hamburg.

Neuer Verlag von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

**Griechische Grammatik**

VON  
**Gustav Meyer.**

8. 31 Bogen. Brosch. 9 M. 50 P. Geb. 11 M.

A. u. d. T.: *Bibliothek indogermanischer Grammatiken*, herausgegeben von  
Bücheler, Delbrück, Hübschmann, Leskien, Meyer, Sievers,  
Weber, Whitney, Windisch.

Der Verfasser giebt in dem vorliegenden Werke eine möglichst vollständige Darstellung der Laut- und Flexionslehre der altgriechischen Sprache in ihren verschiedenen Mundarten. Dasselbe ist einerseits historisch, indem der Entwicklung der Laute und Formen innerhalb des Griechischen an der Hand der Quellen nachgegangen wird, unter denen die inschriftlichen eine hervorragende Berücksichtigung erfahren haben; andererseits comparativ, indem für die Erklärung der einzelnen Sprachersehnungen Methode und Ergebnisse der vergleichenden indogermanischen Sprachwissenschaft massgebend waren. Wortbildungslehre und Syntax sind nach dem Plane der ganzen Grammatikbibliothek angeschlossen worden.



**Otto Harrassowitz**  
**Antiquariats-Buchhandlung in Leipzig.**  
**Specialität: Linguistik.**

Grosses, gewähltes Lager von Werken aus allen Zweigen der **Sprachwissenschaften** und der **classischen Philologie**, worüber jährlich mehrere Special-Cataloge erscheinen, die auf Verlangen gratis und franco zugesandt werden.

**Ankauf ganzer Bibliotheken**  
sowie einzelner Werke von Werth.  
Gefällige Anerbietungen finden eine reelle und courante Erledigung.

Neuer Verlag von **Breitkopf & Härtel in Leipzig.**

**Berthold Delbrück,**  
**Einleitung in das Sprachstudium.**

Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung.  
A. u. d. T.: **Bibliothek indogermanischer Grammatiken. Band IV.**  
Broschirt M. 3. —. Geb. M. 4. 50.

Wesentlich für diejenigen geschrieben, welche aus der vergleichenden Sprachforschung kein Specialstudium machen, schildert das gewiss in weiten Kreisen willkommene Buch in grossen Zügen die Entwicklung der Sprachwissenschaft von Bopp bis heute und bespricht die Probleme, welche gegenwärtig die Gelehrten beschäftigen; es ist bestimmt, das Studium der indogermanischen Grammatiken und damit zugleich das Verständnis der vergleichenden Sprachforschung in ihrer neuesten Gestalt zu erleichtern.

**Deutsche Litteraturzeitung.**

Herausgegeben

von  
**Dr. Max Roediger,**

Privatdocenten an der Universität Berlin.

Wöchentlich eine Nummer von 2—3 Bogen.

Preis vierteljährlich 7 Mark.

Die Deutsche Litteraturzeitung bietet ihren Lesern eine **knappe Uebersicht über alle Gebiete der Litteratur**, indem sie die neu erscheinenden litterarischen Erzeugnisse nach Malsgabe ihrer Bedeutung ohne eingehende fachmännische Erörterungen behandelt. Neben der deutschen Litteratur wird auch die **ausländische**, soweit sie für deutsche Wissenschaft in Betracht kommt, in den Kreis der Besprechungen gezogen, nur hinsichtlich der **schönen Litteratur** beschränkt sich die DLZ. auf die wichtigsten Erscheinungen Deutschlands.

Ganz besonders darf noch hervorgehoben werden, dass in der DLZ. neben diesen Besprechungen eine **Inhaltsangabe fast aller wissenschaftlichen Zeitschriften etc. nicht nur Deutschlands sondern auch des Auslandes in einer Vollständigkeit** gegeben wird, wie sie bisher in keiner andern gleichartigen Zeitschrift erreicht wurde. Weiter finden Personalsnachrichten, die antiquarischen und andere Kataloge, ebenfalls mit Inhaltsangabe, in möglichster Vollständigkeit regelmässig Aufnahme. Ein Verzeichnis der Vorlesungen der Universitäten Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz mit Einschluss der Akademien wird den Lesern der DLZ. so zeitig als möglich mitgeteilt werden.

Probenummern sind durch alle Buchhandlungen zu erhalten. Bestellungen nehmen neben diesen auch Postanstalten an.

Berlin, Januar 1881.

**Weidmannsche Buchhandlung**

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

















Stanford University Libraries



3 6105 008 492 360

CECIL H. GREEN LIBRARY  
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES  
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6063  
(650) 723-1493  
greencirc@stanford.edu

All books are subject to recall.

DATE DUE

DEC 08 2005  
DEC 08 2005

NOV 17 2005

DEC 08 2005

DEC 02 2005

